Dieses Dokument wurde automatisch generiert am 13. August 2020
Dieser und weitere Texte sind im Internet zu finden unter https://bkv.unifr.ch

Inhaltsverzeichnis

Briefe **1**
I. Briefe familiären Charakters 1
II.a. Aszetische Briefe: Über die kirchlichen Stände und ihre Aszese 40
II.b. Aszetische Briefe: Mahnbriefe 187
II.c. Aszetische Briefe. Pädagogische Briefe 259
II.d. Aszetische Briefe: Trostbriefe 278
III.a. Polemisch-apologetische Briefe: In eigener Sache 326
III.b. Polemisch-apologetische Briefe: Aufforderung zum Kampf gegen eine Irrlehre 358
III.c. Polemisch-apologetische Briefe: Apologetisch-dogmatischer Inhalt 366
IV.a. Briefe wissenschaftlichen Inhaltes: Didaktische Briefe 421
IV.b. Briefe wissenschaftlichen Inhaltes: Exegetische Briefe 468
V. Briefe kirchenrechtlichen und pastoralen Inhaltes 500
VI. Briefe an Theophilus von Alexandrien 529
VII. Briefe an Augustinus von Hippo 548

Titel Werk: Epistulae Autor: Hieronymus Identifier: CPL 620 Tag: Briefe Time: 5. Jhd.

Titel Version: Briefe (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Briefe In: Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Briefe. (Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Schriften Bd. 2-3; Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe, Band 16 und 18) Kempten; München : J. Kösel : F. Pustet, 1936-1937 Unter der Mitarbeit von: Heiner Bösch

Briefe

I. Briefe familiären Charakters

2. An Theodosius und die übrigen Mönche seines Klosters

[Vorwort] S. 1 * Nachdem Hieronymus an den „halbbarbarischen Ufern des Rheins“ den Entschluß gefaßt hatte, Mönch zu werden, verließ er 373 in Begleitung einer Reihe gleichgesinnter Freunde seine Vaterstadt Stridon. Unter Führung des antiochenischen Presbyters Evagrius durchwanderte die Reisegesellschaft ganz Kleinasien. Der Weg führte wohl über das Kloster Rhossos in Kilikien, dessen von Theodoref [1] in seiner Mönchsgeschichte erwähnter Abt Theodosius allgemein als Empfänger dieses Briefes gilt. Was Hieronymus bei den Mönchen erlebte, bekräftigte ihn in seinem Entschluß. Freilich hatte er noch nicht

[1] Theodoret, Historia religiosa 10 (M PG LXXXII 1388 ff; BKV L 97 ff.).

alle seelischen Hemmungen überwunden, die durch den Tod und die Rückkehr mehrerer Reisegefährten sowie durch schwere Krankheit als Folge der Reisestrapazen ungünstig beeinflußt wurden. Aus dieser Lage heraus ist der Brief geschrieben. Er wurde abgefaßt im Jahre 374 zu Antiochia, wahrscheinlich auf dem seinem gastlichen Wirt und Pfleger Evagrius gehörenden Landgute Maronia, wo Hieronymus zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit weilte. Er bittet die Mönche, ihn durch ihr Gebet zu unterstützen, damit sein Plan endlich zur Ausführung komme. *

[Brief] Wie gerne, o wie gerne möchte ich zur Stunde in Eurem Kreise weilen! Mit welchem Jubel möchte ich Eure bewundernswerte Gemeinschaft in meine Arme S. 2 schließen, mögen auch meine Augen nicht würdig sein, Euch zu schauen! Sehen würde ich da eine Einöde zwar, aber eine Gemeinde, lieblicher als irgendeine; sehen würde ich eine Stätte, zwar von ihren Einwohnern verlassen, aber wie das Paradies von Heiligenchören bevölkert. An meinen Sünden jedoch Hegt es, daß mein schuldbeladenes Haupt sich Eurem seligen Kreise nicht eingliedern darf. Deshalb beschwöre ich Euch: rettet mich durch Euer Gebet aus der Finsternis dieser Welt! Ich bin sicher, daß Ihr es könnt. Als ich bei Euch war, habe ich es Euch schon gesagt, und ich wiederhole es in diesem Briefe: mein Wunsch ist es, daß mein Herz von leidenschaftlichem Verlangen ergriffen wird nach Eurem Streben, Nun liegt es an Euch, daß auf den Wunsch die Tat folge. Das Wollen ist meine Sache, von Eurem Gebete aber hängt es ab, daß ich den Willen ins Werk umsetzen kann. Ich komme mir nämlich vor wie ein sieches Schaf, das von der Herde abgeirrt ist. Wenn der gute Hirte mich nicht auf seinen Schultern in die Hürde zurückträgt, [2] dann geraten meine Schritte ins Wanken, dann breche ich beim ersten Versuche, mich zu erheben, zusammen. Ich bin jener verschwenderische Sohn, der ich den ganzen vom Vater mir anvertrauten Anteil verpraßt habe. [3] Und noch habe ich nicht angefangen, die Lockungen des früheren Wohllebens von mir zu weisen, [4] noch bin ich meinem Vater nicht zu Füßen gefallen. Und da ich von meinen Sünden noch nicht in dem Maße abgelassen habe, wie das mein Vorsatz war, legt mir der Teufel schon wieder neue Fallstricke, stellt mir schon wieder neue Hindernisse vor und umgibt mich gleichsam ringsum mit Wasser, ringsum mit Meer, [5] und schon will ich, von allen Seiten von diesem Element umschlossen, nicht S. 3 mehr zurück, komme aber auch nicht vorwärts. So bleibt nur noch übrig, daß auf Euer Gebet hin der Hauch des Heiligen Geistes mich voran trägt und hinführt zum Hafen am ersehnten Gestade.

[2] Luk. 15, 5f.
[3] Ebd. 15, 11 ff.
[4] Hinweis auf die Jugendsünden, deren Hieronymus noch an vierzehn anderen Stellen gedenkt. Sie werden von Cav. I 2, 72 ff. gegenüber den Übertreibungen bei Gr. I 134 ff. und öfter auf das rechte Maß zurückgeführt.
[5] Vergil, Aen. V 9.

3. An Rufinus

[Vorwort] *Es ist, als ob ein Ahnen die Seele unseres Heiligen durchzieht, wenn er am Schlüsse dieses Briefes mit bangen Worten von der Freundschaft spricht, die auf' hören kann. Ist doch dieser Brief das erste literarische Denkmal, in dem er des Mannes gedenkt, mit dem er im späteren Leben so manches Mal in bitterster Fehde die Waffen kreuzen sollte. Es ist der Presbyter Rufin, mit dem ihn einst zu Rom innige Studienfreundschaft verband, der auch zum trauten Freundeskreise in Aquileja gehörte. Ein „plötzlicher Sturm", unter dem wir uns nichts Bestimmtes vorstellen können, trennte die beiden Freunde im Jahre 373.*[6] *Rufinus, der Mönch geworden war, unternahm mit der älteren Melania, einer frommen und vornehmen römischen Dame, eine Wallfahrt zu den Mönchssiedlungen in der nitrischen Wüste, um sich dann in Palästina niederzulassen. Hieronymus gibt seiner großen Freude über das Interesse des Freundes für das Eremitentum Ausdruck. Anschließend schildert er seine Erlebnisse seit den Tagen ihrer Trennung. Es folgt eine begeisterte Lobrede auf den gemeinsamen Freund Bonosus, der das gemeinsame Ideal auf einer öden dalmatinischen Insel bereits verwirklicht hat. Der Brief endet mit der Bitte, die alte Freundschaft weiter zu pflegen. Er dürfte im Hochsommer 374 zu Antiochia geschrieben sein, kurz bevor sich Hieronymus in der Wüste Chalkis niederließ.*

1. Daß Gott mehr gibt, als wir von ihm erbitten, daß er des öfteren schenkt, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, keines Menschen Herz erfahren hat, [7] war mir bereits aus den heiligen und geheimnisvollen S. 4 Schriften bekannt. Nun aber, mein lieber Rufinus, habe ich es an mir selbst erlebt. Ich hielt es nämlich schon für einen reichlich kühnen Wunsch, durch den brieflichen Wechselverkehr uns gegenseitig ein Zusammensein vorzutäuschen, und nun höre ich, daß Du in Ägyptens Einöden vordringst, die Klöster der Mönche besuchst und Deinen Rundgang machst bei den himmlischen Gemeinschaften auf Erden. O wenn mir doch der Herr Jesus Christus einen plötzlichen Ortswechsel ermöglichen möchte, wie wir ihn in den Berichten von Philippus und dem Eunuchen [8], von Habakuk und Daniel lesen. [9] Wie wollte ich mich an Deinen Hals werfen und Dich aufs innigste umarmen! Wie wollte ich den Mund, der einst mit mir irrte, aber auch mit mir zur Weisheit kam, mit den zärtlichsten Küssen bedecken! Doch weil ich ein solches Wunder nicht verdiene und häufige Krankheiten meinen erbärmlichen Leib, der krank ist, auch wenn er gesund ist, zermürbt haben, schicke ich diesen Brief, damit er an meiner Stelle mit Dir zusammentreffe und Dich mit den Banden der Liebe gefesselt zu mir geleite.

[6] Vgl. hierzu Cav. I 2, 75 ff.; Gr. I 146 f.
[7] 1. Kor. 2, 9.
[8] Apg. 8, 29.
[9] Dan. 14, 35.

2. Die erste frohe Botschaft dieses unvermuteten Glückes verdanke ich dem Bruder Heliodor. [10] Was ich gerne wahr sah, glaubte ich nicht für wahr halten zu dürfen, da Heliodor sich auf einen anderen als Gewährsmann berief und die Überraschung meinen Glauben an die Nachricht beeinträchtigte. Aber meinen Zweifeln und meinem Schwanken machte ein Mönch aus Alexandria, den schon vor längerer Zeit das Volk in seiner treuen Anhänglichkeit zu den ägyptischen Bekennern, die ihrem Wollen nach Märtyrer sind, [11] gesandt hatte, durch S. 5 seine einwandfreie Bestätigung ein Ende. Immerhin gestehe ich, daß auch da noch mein Glaube nicht ganz fest war. Trotzdem schien dieser Mönch, wenn er auch Deine Heimat und Deinen Namen nicht kannte, schon deshalb ein zuverlässiger Bote zu sein, weil er wiederholte, was Heliodor bereits berichtet hatte. Schließlich brach sich die Wahrheit mit voller Wucht Bahn. Rufinus ist in der nitrischen Wüste, er hat den seligen Makarius [12] an besucht; so lautete der Bericht der vielen, die hier ein und aus gingen. Nun ließ ich meiner Zuversicht die Zügel schießen; aber gerade da, es schmerzt mich wahrhaft, war ich krank. Wenn mich nicht die schwachen Kräfte meines heruntergekommenen Körpers einer Fessel gleich gehindert hätten, würde mich weder die Gluthitze des Hochsommers noch die Unsicherheit einer Seereise davon abgehalten haben, mit der Eile des Freundes Dich aufzusuchen. Du kannst mir glauben, geliebter Bruder; verlangender kann nicht nach dem Hafen ausschauen der Schiffer, vom Sturm umhergetrieben, gieriger können nicht die ausgetrockneten Fluren nach Regen schmachten, mit größerer Sehnsucht kann nicht die Mutter ihren Sohn erwarten, in Sorge am gekrümmten Gestade [13] sitzend.

3. Nachdem ein plötzlicher Sturm mich von Deiner Seite gerissen hatte und es bösen Menschen gelungen war, das enge Band der Liebe, mit dem ich an Dir hing, zu zerreißen, da stand eine dunkle Wetterwolke über meinem Haupte, da war ringsum nur noch Himmel und Wasser. [14] Schließlich fand ich, der ich aufs Geratewohl umherirrte, einem Schiffbrüchigen gleich, in Syrien einen sicheren Hafen. Inzwischen hatte meine Wanderung durch Thrakien, Pontus, Bithynien, ganz Galatien und Kappadokien und durch Kilikiens Gluthitze meine Kräfte aufgerieben. In Syrien habe ich, nachdem ich S. 6 alle möglichen Krankheiten erduldet, eines meiner beiden Augen eingebüßt, den Innocentius nämlich, [15] ein Stück meines eigenen Ich. Ihn hat ein plötzlicher Fieberanfall von meiner Seite weggerafft. Nun

[10] Zu Heliodor s. Einleitung zu ep. 14 S. 276 f.

[11] Die Bischöfe waren 372 wegen ihres Festhaltens am Nizänum vom arianischen Kaiser Valens von ihren Sitzen vertrieben und nach Diocaesarea in Palästina verbannt worden. Nach dem Tode des Kaisers berief sie ein Dekret Gratians aus dem Jahre 379 auf ihre Sitze zurück.

[12] Makarius der Alexandriner (der jüngere), der um 395 als Vorsteher der Mönche in der nitrischen Wüste starb.

[13] Vergil, Aen. III 238 f.

[14] Ebd. III 193 f.

[15] Ein Mitglied des Freundeskreises zu Aquileja. Er ist der Empfänger der ep. 1, des ältesten literarischen Versuches unseres Heiligen.

habe ich nur noch ein unversehrtes Auge, unseren guten Evagrius, [16] dem ich, der ständig Kranke, bei seiner vielen Arbeit eine schwere Belastung geworden bin. Bei uns war noch Hylas, der Sklave der heiligen Melania, [17] der den seinem Stand anhaftenden Makel durch die Reinheit seiner Sitten ausglich. Leider riß sein Tod die noch nicht vernarbte Wunde wieder auf. Doch des Apostels Wort verbietet uns, über die Entschlafenen zu trauern. [18] Auch ist der allzu große Schmerz durch das Eintreffen der freudigen Nachricht gemildert worden- So teile ich Dir diese Dinge nur mit, damit Du sie erfährst, falls Du noch nicht davon gehört hast; falls sie Dir aber bereits bekannt sind, damit Du Dich zusammen mit mir der Freude hingibst.

4. Dein, oder besser mein und noch richtiger unser Bonosus [19] erklimmt schon die von Jakob im Traum geschaute Leiter. [20] Er trägt sein Kreuz, [21] ohne an den S. 7 morgigen Tag zu denken [22] oder rückwärts zu blicken. [23] Er sät in Tränen, um in Freude zu ernten. [24] Nach dem geheimnisvollen Beispiel des Moses hat er die eherne Schlange in der Wüste aufgerichtet. [25] Wie weit stehen doch die in griechischer und lateinischer Sprache erdichteten und erlogenen Wunderberichte gegen solche Tatsachen zurück! Ein junger Mann, der mit uns in all den Künsten, welche die Welt schätzt, unterrichtet worden war, außergewöhnlich reich, geachtet von seinen Altersgenossen, zieht weg von seiner Mutter, seinen Schwestern und dem heißgeliebten Bruder und läßt sich wie ein neuer Siedler des Paradieses auf einer vom Meer umbrandeten, von den Schiffern gefürchteten Insel nieder, welche das rauhe Gestein, die kahlen Felsen und die Einsamkeit zu einer Stätte des Schreckens machen. Kein Bauer, kein Mönch, ja nicht einmal der kleine Onesimus, den Du gekannt hast und dem er wie einem jüngeren Bruder zugetan war, hat es in dieser Einöde als Begleiter an seiner Seite ausgehalten. Allein und auch wieder nicht allein, da ja Christus bei ihm ist, schaut er die Herrlichkeit Gottes, die ja auch die Apostel nur an einem einsamen

[16] Evagrius, Presbyter aus Antiochien, wurde später (388) von Bischof Paulinus zum Bischof der Eustathianerpartei geweiht († 393), Vgl. Einleitung zu ep. 2 S. 1.

[17] Melania die ältere, Großmutter der jüngeren, war Rufins Begleiterin bei der Wallfahrt in die nitrische Wüste. Sie führte seit dem Tode ihres Gatten (365) ein aszetisches Leben († 410). In den origenistischen Streitigkeiten scheint sie für die Vertreter des Irrtums Partei ergriffen zu haben und fiel deshalb bei Hieronymus in Ungnade (vgl. Gr. I 26 f., 195; III, 68; Cav. I 1, 67).

[18] 1. Thess. 4, 13.

[19] Jugend- und Studienfreund des Hieronymus aus Stridon. Er fasste mit Hieronymus in Gallien den Entschluß, Mönch zu werden, und führte ihn als erster auf einer einsamen Insel an der dalmatischen Küste aus.

[20] Gen. 28, 12.

[21] Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23.

[22] Matth. 6, 34.

[23] Luk. 9, 62.

[24] Ps. 125, 5.

[25] Num. 21, 9.

Orte zu schauen bekamen. [26] Turmgekrönte Städte erblickt er nicht. Dafür trug er seinen Namen in der Bürgerliste einer neuen Stadt ein. Zwar starren seine Glieder im plumpen Bußgewande, aber so wird er leichter emporgehoben zu den Wolken, Christus entgegen. [27] Er genießt nicht die Anmut lieblicher Quellen, statt dessen trinkt er aus der Seite des Herrn vom Wasser des Lebens. Halte Dir dies vor Augen, teuerster Freund, und bringe es Deinem Herzen und Gemüte recht lebhaft nahe! Erst dann kannst Du den Sieg besingen, wenn Du die Strapazen, denen sich der Kämpfer unterzieht, richtig eingeschätzt hast. Um die ganze Insel tost das tolle Meer» und gegen die Bergfelsen peitschend S. 8 bäumt sich der Ozean auf. [28] Den Boden ziert kein grüner Grashalm, und selbst im Frühling bietet die Insel kein schattiges Plätzchen. Zerklüftete Felsen umschließen gleichsam einen schauerlichen Kerker. Er aber hört unbeirrt und furchtlos, einzig mit den Waffen des Apostels ausgerüstet, auf Gott, [29] wenn er die göttlichen Schriften immer wieder liest. Oder er spricht mit Gott, indem er zum Herrn fleht. Wer weiß, vielleicht wird ihm noch ein Gesicht zuteil, wie einst dem Johannes, als er auf seiner Insel weilte. [30]

5. Welche Ränke mag da nun der Teufel schmieden? Welche Schlingen wird er stellen? Vielleicht wiederholt er die alte List und rät ihm, seinen Hunger zu stillen. Aber er hat bereits zur Antwort erhalten: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch“. [31] Vielleicht verspricht er Reichtum und Ehre. Doch ihm wird gesagt werden; „Die da reich werden wollen, fallen in die Fallstricke der Versuchung.“ [32] „All mein Rühmen ist in Christus.“ [33] Am Ende wird er die vom Fasten ermatteten Glieder mit Krankheit schlagen. Aber Bonosus wird ihn mit des Apostels Wort zurückweisen, der da schreibt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich um so stärker. Die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“ [34] Der Teufel wird ihn mit Tod schrecken. Doch die Antwort wird lauten: „Ich wünsche aufgelöst und mit Christus zu sein.“ [35] Der Satan wird feurige Pfeile losschnellen, doch wird unser Freund sie mit dem Schilde des Glaubens auffangen. [36] Um kurz zu sein: Der Satan wird angreifen, aber Christus wird sein Schutz sein. Dank sei Dir, Herr Jesus, daß ich am Gerichtstage jemanden habe, der für mich bei Dir eintreten kann. Du, dem der einzelnen Herzen offenkundig sind, der Du die verborgensten Geheimnisse erforschest, der Du den im Bauche

[26] Matth. 17, 1; Mark. 9, 1.
[27] 1. Thess. 4, 17.
[28] Vergil, Georg. III 261 f.
[29] Eph. 6, 16 f.
[30] Offenb. 1, 9 ff.
[31] Matth. 4, 3 f; Luk. 4, 3 f.
[32] 1. Tim. 6, 9.
[33] Gal. 6, 14.
[34] 2. Kor, 12, 9 f.
[35] Phil. 1, 23.
[36] Eph. 6, 16.

des großen Fisches eingeschlossenen Propheten in der Meerestiefe nicht S. 9 vergaßest, [37] Du weißt, wie er und ich vom zarten Kindesalter an bis zur Blüte der Jünglingsjahre gemeinsam herangewachsen sind, wie wir an der Brust der gleichen Ammen genährt und von den gleichen Wärtern auf den Arm genommen wurden. Du weißt, wie wir nach Beendigung unseres Studiums zu Rom an den halbbarbarischen Ufern des Rheins Tisch und Wohnung teilten, und wie ich als erster den Entschluß zu Deinem Dienste faßte. Ich bitte Dich, o Herr, vergiß nicht, daß dieser Dein Kämpfer einst mit mir zusammen als Rekrut gedient hat. Ich kenne die Drohung Deiner Majestät: „Wer lehrt, aber nicht demgemäß handelt, der wird der geringste im Reiche Gottes genannt werden. Wer aber entsprechend handelt und lehrt, wird groß sein im Himmelreiche. [38] Er mag der Tugend Krone erhalten und zum Lohne für seine tägliche Abtötung, angetan mit dem Ehrenkleide, dem Lamme folgen. [39] Denn es sind viele Wohnungen beim Vater. [40] Und ein Stern unterscheidet sich durch seine Helligkeit vom andern. [41] Mir aber erlaube, daß ich mein Haupt zu den Füßen der Heiligen erheben darf. [42] Was er durchgeführt hat, das erstrebe ich erst, Verzeihe mir, daß ich nicht zur Vollendung gelangte; ihm aber gib den Lohn, auf den er Anspruch hat!

6. Doch habe ich schon mehr Worte gemacht, als eines Briefes Kürze es zuläßt. Freilich wiederholt sich dies immer wieder bei mir, wenn ich etwas zum Lobe unseres Freundes Bonosus zu sagen habe. Nun aber will ich wieder auf das zurückkommen, wovon ich in meinem Briefe ausgegangen bin. Ich beschwöre Dich, daß es nicht heißen möge; „Aus den Augen, aus dem Sinn“ bei einem Freund, wie man ihn lange sucht, schwer findet und nicht leicht behält. Mag mancher von Gold strotzen; mögen bei feierlichen Aufzügen an der einhergetragenen prunkenden Bürde gleißende Metalle aufleuchten, S. 10 die Liebe kann damit nicht erkauft werden. Die Liebe hat keinen Marktpreis. Eine Freundschaft, die aufhören kann, war niemals wahre Freundschaft. [43]

4. An Florentinus zum Beginn der Freundschaft

[Vorwort] *Heliodor hatte, sei es von Antiochia, sei es direkt von der Heimat aus, eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen [44] Die Anstrengungen der Reise setzten seiner Gesundheit so zu, daß er fremde Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Er fand sie bei dem Adressaten dieses Briefes, einem wohlhabenden Priester zu Jerusalem, der wegen seiner wohltätigen Gesinnung allgemein bekannt war. Hieronymus dankt ihm für die Heliodor gewährte Pflege und*

[37] Jon. 2, 11.
[38] Matth. 5, 19.
[39] Offenb. 14, 4.
[40] Joh. 14, 2.
[41] 1. Kor. 15, 41.
[42] Tertullian, De cultu fem. II 7. (BKV VII 194.)
[43] Cicero, De amicit. 9, 32
[44] Vgl. Gr. I 149, 155 und Cav. I 2, 77.

bittet um seine Freundschaft. Zugleich ersucht er Florentinus [45] um die Aushändigung eines Briefes, offenbar der ep. 3, an Rufin, von dem er irrtümlich gehört hatte, er sei in Jerusalem angekommen. Hierbei hebt er des Rufinus Tugend ganz besonders hervor, während er seine eigene Unwürdigkeit beklagt. Mit Grüßen schließt der Brief. Er muß um dieselbe Zeit verfaßt sein wie ep. 3.

1. Wie sehr der Ruf Deines gottgefälligen Wandels sich bei den verschiedensten Völkern festgesetzt hat, magst Du daraus ermessen, daß ich Dich liebte, ehe ich Dich persönlich kennengelernt hatte. Der Apostel schreibt: „Die Sünden gewisser Leute liegen am Tage und gehen dem Gerichte voraus.“ [46] Bei Dir ist es umgekehrt. Verbreitet sich doch allenthalben die Kunde von der Art, wie Du Nächstenliebe übst, so daß nicht so sehr der ein Lob verdient, welcher Dich liebt, als jener Tadel, der Dich nicht liebt. Ich will sie nicht nennen die vielen, in denen Du Christus erhalten, ernährt, bekleidet und besucht hast. [47] Aber die Hilfe, S. 11 welche Du dem Bruder Heliodorus in seiner Notlage angedeihen ließest, muß selbst der Stummen Zunge lösen. Wie dankbar zeigte er sich, wie war er voll des Lobes, als er berichtete, wie Du seinen Beschwerden während seiner Reise abgeholfen hast! Deshalb begrüße auch ich Dich, leider verspätet, weil mich die schwere Krankheit aufzehrt, geflügelten Fußes, wie man zu sagen pflegt, und umarme Dich im Geiste der Liebe und Anhänglichkeit. Ich wünsche Dir Glück und bete zum Herrn, daß er unsere im Werden begriffene Freundschaft festigen möge.

2. Der Bruder Rufinus, der mir besonders in Liebe verbunden ist, soll mit der heiligen Melania von Ägypten nach Jerusalem gekommen sein. Nimm es mir, bitte, nicht übel, wenn ich Dich ersuche, ihm den beigefügten Brief auszuhändigen. Beurteile mich aber nicht nach seinen Tugenden; denn an ihm kannst Du ausgesprochene Zeichen der Heiligkeit wahrnehmen» Ich bin nur Staub und ein armseliges Häufchen Erde, zu meinen Lebzeiten schon Asche. [48] Ich bin schon zufrieden, wenn meine schwachen Augen den Glanz seiner Tugenden ertragen können. Er hat sich vor kurzem gewaschen und ist rein [49] und weiß wie Schnee. [50] Ich aber bin mit allem Schmutz der Sünde behaftet und halte mich Tag und Nacht vor Angst zitternd bereit, den letzten Heller zu zahlen. [51] Aber weil der Herr die, die in Ketten sind, losbindet [52] und auf dem ruht, der in Demut vor seinen Worten zittert, [53] so wird er vielleicht auch zu mir, der ich im Grabe meiner Sünden liege, sagen: „Hieronymus,

[45] Cav. I 2, 15.
[46] 1 Tim. 5, 24.
[47] Matth. 25, 42 f.
[48] Job 30, 19.
[49] Is. 1, 16.
[50] Ps. 50, 9.
[51] Matth. 5, 26.
[52] Ps. 145, 7.
[53] Is. 66, 2.

komme heraus!“ [54] Der heilige Priester Evagrius läßt Dich recht herzlich grüßen. Auch dem Bruder Martinianus [55] S. 12 entbieten wir gemeinschaftlich unseren Gruß. Gerne möchte ich ihn besuchen, aber meine Krankheit kettet mich hier fest.

5. An Florentinus

[Vorwort] *Ein verlorengegangener Brief des Florentinus gibt Hieronymus Bescheid, daß das Gerächt von Rufins Niederlassung in Jerusalem irrig ist Inzwischen war Hieronymus von Antiochia südöstlich gewandert, um sich in der Wüste Chalkis an der Ostgrenze Syriens niederzulassen. Während er den Wunsch, nach Jerusalem zu reisen, seinem neuen Beruf zum Opfer bringt, nimmt er seine treuen Begleiter, seine Bücher, mit in die Wüste. Seine Bibliothek zu vergrößern, ist seine Hauptsorge. Darum erbittet er sich durch des Florentinus Vermittlung Abschriften aus der Bibliothek Rufins, den er auch ersucht, ihm leihweise überlassene Werke zurückzusenden. Auch aus des Florentinus Bestand wünscht er möglichst zahlreiche Abschriften und erklärt sich zu Gegenleistungen in biblischen Handschritten bereit. Leider ist das dem Briefe beigefügte Verzeichnis der ersehnten Bücher nicht auf uns gekommen. Immerhin gibt der Brief einen interessanten Einblick in den wissenschaftlichen Betrieb der damaligen Zeit. Zum Schluß erklärt sich Hieronymus bereit, durch des Evagrius Vermittlung für die Rückkehr eines dem Florentinus entlaufenen Sklaven zu sorgen. Da wir zwischen Antiochia und Jerusalem einen recht lebhaften Verkehr voraussetzen dürfen, wird dieser Brief in die erste Hälfte des Jahres 375 zu verlegen sein.*

1. In jenem Teile der Wüste, in dem Syrien und das Land der Sarazenen aneinandergrenzen, hat mich Dein lieber Brief erreicht. Als ich ihn las, war der Wunsch, nach Jerusalem zu reisen, in mir so lebendig geworden, daß ich auf Kosten der Nächstenliebe beinahe meinem heiligen Berufe untreu geworden wäre. Nun übersende ich Dir als Ersatz für meine Person, soweit es meine S. 13 Gesundheit zuläßt, diesen Brief. Bin ich auch dem Leibe nach abwesend, so komme ich von liebe getrieben wenigstens dem Geiste nach. Ich will unter allen Umständen verhindern, daß unsere neue Freundschaft, die Christi Blut geknüpft hat, unter der Länge der Zeit und unter der weiten Entfernung leide. Wir wollen sie vielmehr durch unseren gegenseitigen Briefwechsel recht dauerhaft gestalten. Ständig sollen diese Briefe zwischen uns hin und her gehen, sich kreuzen und uns unterhalten. Die Liebe wird gewiß nicht darunter leiden, wenn die gegenseitige Unterhaltung in diesem Sinne geführt wird.

[54] Joh. 11, 43.

[55] Nicht näher bekannt. Vallarsi (M PL XXII 336i) denkt wohl mit Unrecht an einen griechischen Einsiedler dieses Namens, der in der Nähe seiner Geburtsstadt Caesarea in Palästina sein Eremitenleben begonnen hat (vgl. Stadler, Heiligen-Lexikon IV, Augsburg 1875, 268 f.).

2. Wie Du mir mitteilst, hat sich der Bruder Rufin noch nicht eingefunden. Wenn er auch gekommen wäre, so würde dies meiner Sehnsucht nicht viel helfen, da ich ihn doch nicht zu sehen bekäme. Ihn trennt eine solche Entfernung von mir, daß er nicht hierher kommen kann. Mir aber zieht der inzwischen ergriffene Beruf des Einsiedlers Grenzen, so daß ich nicht mehr die Freiheit besitze zu tun, worauf ich verzichtet habe. Deshalb bitte ich, und Du magst meine Bitte mit allem Nachdruck unterstützen, daß er Dir die Kommentare des ehrwürdigen Bischofs Reticius von Augustodunum zum Abschreiben überlasse, in denen dieser das Hohe Lied in gewählter Sprache erklärt hat. [56] Es schrieb mir auch ein Greis aus der Heimat des genannten Bruders Rufin, namens Paulus, [57] daß er noch seine Handschrift Tertullians in Besitz habe. Er läßt dringend um Rücksendung S. 14 bitten. Ich ersuche Dich weiter, Du mögest die Bücher, die ich noch nicht besitze und die in der kurzen Nachschrift erwähnt sind, durch einen Schreiber für mich kopieren lassen. Sei so freundlich und schicke mir auch die Psalmerklärung des hl. Hilarius und dessen umfangreiches Werk über die Synoden, das ich einst in Trier mit eigener Hand für Rufin abgeschrieben habe. [58] Du weißt ja, daß die Nahrung der christlichen Seele darin besteht, bei Tag und Nacht im Gesetz des Herrn zu betrachten. [59] Du nimmst andere gastfreundlich auf, hast Worte des Trostes für sie und hilfst ihnen mit Geldspenden; erfüllst Du meine Bitte, dann hast Du mir viel geschenkt. Da ich mit Gottes Hilfe einen reichen Schatz biblischer Handschriften besitze, so verfüge Deinerseits, was ich Dir davon schicken soll. Fürchte nicht, mir mit Deiner Bitte lästig zu fallen. Ich habe hier junge Leute, welche in der Schreibkunst erfahren sind. Aber ich verspreche auch keine Vergütung für das, was ich verlange. Der Bruder Heliodor ließ mich wissen, daß Du allerlei über die Heilige Schrift suchst, aber nirgends finden kannst. Wenn Du aber auch alles haben solltest, so ist es doch das Vorrecht der Liebe, noch mehr verlangen zu dürfen.

3. Deines Knaben, von dem Du mir geschrieben hast, Lehrmeister, der offenbar ein Knabenverführer ist, hat der Priester Evagrius, als ich noch in Antiochien weilte, in meiner Gegenwart wiederholt ordentlich vorgenommen. Er gab zur Antwort: „Ich habe nichts zu fürchten“ und behauptet, er sei von seinem Herrn entlassen worden. Er ist hier. Wenn es Euch beliebt, dann beordert ihn, wohin Ihr wollt Ich glaube richtig zu handeln, wenn ich einen flüchtigen Menschen nicht länger laufen lasse. Weil ich aber in dieser Einöde festge-

[56] Die Werke des Reticius von Autun, eines Zeitgenossen Konstantins, sind verlorengegangen. (Vgl. B. II2 663 f.) Die erbetene Abschrift hat Hieronymus erhalten, wie sich aus ep. 37 ad Marcellam ergibt. Ganz im Gegensatz zu dem hier gespendeten Lob weigert er sich, den Kommentar an Marcella auszuhändigen, da er unbegreifliche Albernheiten enthalte, in vielen Dingen keine Beachtung verdiene und häufiger Mißfallen als Gefallen hervorrufe.

[57] Paulus aus Concordia. Vgl. Einleitung zu ep. 10 ad Paulum S. 26 f.

[58] Hilarius, Tractatus super Psalmos M PL IX 231—908; De synodis seu de fide 0rientalium M PL X 479—546. (Vgl. B. III 372 ff,; 379 ff.)

[59] Ps. 1, 2.

halten werde, S. 15 kann ich Deinen Auftrag nicht ausführen. Ich habe aber meinen lieben Evagrius ersucht, er möge um Deinet- und meinetwillen die Angelegenheit nachdrücklich verfolgen.

6. An den Diakon Julianus zu Aquileja

[Vorwort] *Mit der alten Heimat verbindet Hieronymus ein reger Briefwechsel. Allerdings muß er sich in diesem Briefe gegenüber Julian, der ihm wiederholt geschrieben hat, ohne Antwort zu erhalten, verteidigen. Er verspricht Besserung. Julian war der Seelenführer der jungen Schwester unseres Heiligen, von der wir wissen, daß sie sich eines Fehltrittes schuldig gemacht hat, ohne daß einwandfrei festzustellen wäre, ob es sich um ein sittliches Vergehen oder um den Anschluß an eine häretische Sekte handelt. Durch die Fürsorge des Diakons Julian war sie wieder auf den rechten Weg gekommen. Julian ist der erste, der ihm diese frohe Botschaft übermittelt. Hieronymus bittet seinen Freund, sich seiner Schwester auch fernerhin anzunehmen und ihm häufiger über ihre Fortschritte im Guten Bericht zu erstatten. Der Brief dürfte im Jahre 375 entstanden sein, in der ersten Zeit des Wüstenaufenthalts.*

1. Ein altes Sprichwort lautet; „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, auch wenn er dann die Wahrheit spricht.“ [60] Wie ich sehe, wendest Du es auch auf mich an, wenn Du mir Vorwürfe machst wegen des unterbrochenen Briefwechsels, Soll ich sagen: „Ich habe oft geschrieben, aber die Überbringer waren nachlässig?“ Du wirst antworten: „Das ist die faule Ausrede aller derer, die nicht schreiben.“ Soll ich sagen, ich habe niemanden gefunden, der die Briefe besorgen konnte? Du wirst erwidern; „Wie viele sind nicht in der Zwischenzeit von dort nach hier gereist?“ Ich könnte einwenden; S. 16 „Diesen Leuten habe ich auch meine Briefe mitgegeben. Aber sie bestreiten es, nachdem sie die Aushändigung versäumt haben.“ Da wir nun voneinander getrennt sind, wird sich der Sachverhalt nicht aufklären lassen. Was soll ich nun tun? Ich fühle mich zwar unschuldig. Trotzdem will ich um Verzeihung nachsuchen; denn ich halte es für richtiger, zurückzutreten und um Frieden zu bitten, als stehen zu bleiben und Streit anzufangen. Immerhin darf ich darauf hinweisen, daß mich die ständige körperliche Erkrankung und seelischer Kummer so mitgenommen haben, daß ich, dem Grabe nahe, kaum mehr an midi dachte. Damit Du an meinen Worten nicht etwa zweifelst, will ich nach alter Rednersitte nach der Begründung die Zeugen aufmarschieren lassen.

2. Der ehrwürdige Bruder Heliodorus weilte hier, der mit mir in die Einöde gehen wollte, den aber meine Sünden vertrieben haben. Indessen dürfte meine augenblickliche Gesprächigkeit meine Schuld wieder gutmachen. Schon Flaccus sagt in einer Satire: „Es ist ein Fehler aller Sänger, daß sie unter Freunden, wenn man sie darum bittet, nie singen. For-

[60] Ausspruch des Aristoteles s. Diogenes Laertius V 1, 11 (17).

dert man sie aber nicht auf, dann hören sie überhaupt nicht mehr auf zu singen,“ [61] Ich werde Dich also mit ganzen Briefbündeln in Zukunft überschütten, bis Du mich drängen wirst, doch mit dem Schreiben Schluß zu machen.

Es freut mich, von Dir zuerst zu erfahren, daß meine Schwester, Deine Tochter in Christus, in ihrem neuen Entschlüsse ausharrt Wo ich jetzt weile, da weiß ich nicht, was in meiner Vaterstadt vorgeht, ja ich weiß nicht einmal, ob sie noch besteht. Mag mich auch die Iberische Schlange [62] mit ihren giftigen Verleumdungen zerfleischen, ich brauche der Menschen Urteil nicht zu fürchten; denn Gott wird mein Richter sein. „Mag auch S. 17 die ganze Welt in Trümmer gehen, so werden die stürzenden Ruinen mich furchtlos sehen.“ [63] Ich bitte Dich daher, sei der Mahnung des Apostels eingedenk, der verlangt, daß unser Werk bestehen bleibe, [64] Dir wird die Rettung meiner Schwester ewigen Lohn bringen. Wenn Du mir aber weiterhin mitteilen kannst, daß ihr Verhalten uns gemeinsame Freude in Christus bereitet, wirst Du mir viel Freude machen.

7. An Chromatius, Jovinus und Eusebius

[Vorwort] *Der vorliegende Brief macht uns mit einem weiteren Kreis von Freunden aus Aquileja bekannt, von denen der erste und letzte Brüder waren. Der bedeutendste unter ihnen ist der auch wissenschaftlich hervorgetretene Presbyter Chromatius, der 388 Bischof seiner Heimatstadt wurde. Er war überhaupt die Persönlichkeit, um welche sich alle die idealen Freunde zu Aquileja versammelten († 407). Die drei Freunde hatten Hieronymus nach Antiochia geschrieben. Er beklagt sich in launiger Weise über die Kürze ihres Briefes. Dann folgt eine Lobrede auf Bonosus. Rühmend erwähnt er, was der Diakon Julian für seine Schwester getan hat im Gegensatz zu dem als tölpelhaft geschilderten Priester Lupicinus in Stridon. Auch die Freunde ersucht er, sich seiner Schwester anzunehmen. Er schließt mit einigen freundlichen Worten auf die Familie des Chromatius und mit einer Würdigung der Verdienste, welche die beiden Brüder sich im Kampfe gegen die arianische Irrlehre in ihrer Vaterstadt erworben haben. Auch dieser Brief wird 375, also zu Beginn seines Wüstenaufenthaltes, geschrieben sein. Erinnert doch, was er über Bonosus und seine eigene Schwester schreibt, die er nur an diesen beiden Stellen erwähnt, stark an ähnliche Ausführungen in ep. 3 ad Ruf. und in ep. 6 ad Julianum.* S. 18

1. Papier darf nicht trennen, was Liebe verbunden hat. Ich will deshalb nicht einzeln an Euch schreiben, da Eure gegenseitige Liebe so innig ist, daß die Zuneigung, die Euch alle drei miteinander verbindet, nicht minder stark ist als das natürliche Band, welches zwei

[61] Horaz, Sat. I 3, 1 ff.
[62] Unter der excetra Ibena ist allem Anscheine nach eine Frau aus Aquileja zu verstehen, die ihn verleumdet hat (vgl. Cav. I 2, 75).
[63] Horaz, Carm. III 3, 6 f.
[64] Kor. 3, 14.

von Euch vereint. Wenn es ginge, möchte ich am liebsten aus Euren drei Namen nur einen einzigen machen. Euer Brief regt mich direkt dazu an, in einer Person drei Freunde und drei Personen in einem Freunde zu vermuten. [65] Als mich Euer Brief durch Vermittlung des ehrwürdigen Evagrius in dem Teile der Wüste antraf, der zwischen Syrern und Sarazenen die weite Grenze bildet, war ich freudig ergriffen. Es war mir zumute, als ob meine Freude viel größer wäre als die der Römer, da Marcellus nach der unglücklichen Schlacht von Cannä bei Nola zum ersten Male den stolzen Heeren Hannibals eine Niederlage beibrachte. [66] Wenn mich auch der genannte Bruder oft besucht und mich wie sein eigenes Selbst in Christo hegt, [67] so trennt ihn doch eine weite Entfernung von mir. [68] Verläßt er mich wieder, dann ist die Sehnsucht nach ihm mindestens so groß wie die Freude, die mir sein Kommen bereitete.

2. Jetzt unterhalte ich mich mit Eurem Briefe, ich umarme ihn, er spricht mit mir, er allein versteht hier die lateinische Sprache. Hier muß man nämlich ein barbarisches Idiom lernen, das kaum als Sprache zu bezeichnen ist, [69] oder man muß ganz schweigen. So oft die Schriftzüge einer bekannten Hand liebe Gesichter vor S. 19 mir erstehen lassen, ebensooft bin ich von hier abwesend, oder es ist mir, als leistet Ihr mir hier Gesellschaft. Glaubet den Worten der Liebe; denn sie sind lautere Wahrheit. Auch jetzt, wo ich diesen Brief schreibe, sehe ich Euch vor mir. Zuerst aber muß ich darüber Klage führen, daß Ihr mir, wo doch soviel Meer und Land zwischen uns liegt, nur einen so kurzen Brief geschickt habt. Vielleicht wolltet Ihr mich dafür strafen, daß ich Euch, wie Ihr erwähnt, bisher noch nicht geschrieben habe. An Papier hat es Euch gewiß nicht gefehlt; denn der Handel führt es reichlich aus Ägypten ein. Und als einmal ein Ptolemäus die Ausfuhr verbot, da sandte der König Attalus die dünnen Haute aus Pergamon, um so dem Mangel an Papier zu begegnen. [70] So ist ja der Name Pergament bis auf den heutigen Tag in der Überlieferung der Jahrhunderte erhalten geblieben. Wie soll ich es mir also erklären? Hatte es etwa der Bote sehr eilig? Aber eine Nacht reicht hin, um einen noch so langen Brief zu schreiben. Hat Euch irgendeine wichtige Beschäftigung abgehalten? Doch nichts ist von solcher Bedeutung, daß es den Pflichten der Liebe vorgeht. Es bleiben daher nur zwei Erklärungen übrig. Entweder

[65] Anwendung der Lehre von der hypostatischen Union auf das Verhältnis der drei Freunde (vgl. ep. 15 ad Damasum 3 f.).

[66] M. Claudius Marcellus sicherte 216/214 Nola gegen die Angriffe Hannibals. Vgl. Livius XXIII 14—XXIV 20; Cicero, Brutus 3, 12.

[67] Philem. 20.

[68] Die Entfernung zwischen Antiochia und der kleinen Stadt Chalkis betrug 53 römische Meilen oder 78 Kilometer. (Vgl. Cav. I 1, 39.)

[69] Hilberg entscheidet sich für die Lesart „barbarus seni sermo discendus est“ statt „semisermo“, und erklärt das sachlich nicht haltbare „seni“ mit einer hyperbolischen Übertreibung.

[70] Vgl. Plinius, Hist. nat. XIII 11, 70. Ptolemäus V. Epiphanes (241—197] erließ das erwähnte Ausfuhrverbot aus Eifersucht auf die Bibliothek zu Pergamon. Plinius führt allerdings die Erfindung des Pergamentes auf Eumenes II (197—159), nicht auf Attalus zurück.

es war Euch zu lästig, oder Ihr glaubtet mich dessen nicht würdig. Da will ich Euch lieber den Vorwurf der Saumseligkeit machen, als daß ich mich als unwürdig bekenne. Denn es ist eher möglich, daß Eure Nachlässigkeit sich bessert, als daß ich mir eine Liebe schaffe, die ich noch nicht besitze.

3. Wie Ihr schreibt, hat sich Bonosus als ein Sohn des Fisches [71] in eine wasserreiche Gegend zurückgezogen. S. 20 Ich, der ich noch vom Schmutze der früheren Ansteckung strotze, suche wie die Schlangen und Skorpione trockene Winkel auf, [72] Er tritt bereits den Natternkopf mit Füßen. Ich bin bislang noch immer eine Speise jener Schlange, die nach Gottes Urteil Staub fressen muß. [73] Er kann sich zum höchsten der Stufenpsalmen erheben. [74] Ich stehe als weinender Büßer am Anfange des Aufstieges und weiß nicht, ob es mir je gelingt, zu sagen; „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von denen mir Hilfe zuteil wird.“ [75] Er hat sich aus den drohenden Fluten der Welt auf die sichere Insel gerettet, d.h. in den Schoß der Kirche, wo er vielleicht nach dem Beispiele des Johannes jenes geheimnisvolle Buch verzehrt. [76] Ich liege im Grabe meiner Frevel und warte, behindert durch Sündenbande, wie Lazarus im Evangelium auf das Wort des Herrn: „Hieronymus, komme heraus!“ [77] Bonosus hat — nach den Worten des Propheten liegt ja alle Macht des Teufels in seinen Lenden [78] — sein Lendentuch über den Euphrat hinübergetragen und in einer Felsspalte verborgen. Dort fand er es zerrissen wieder [79] und sang: „Gott, du bist der Herr meiner Nieren; [80] du hast meine Bande gesprengt. Dir will ich ein Lobopfer darbringen.“ [81] Mich hat der wahre Nabuchodonosor in S. 21 Ketten nach Babylon, d.h. in die Verwirrung des Geistes geschleppt. [82] Dort hat er mir das Joch der Knechtschaft aufgelegt. Dort hat er mir den eisernen Ring angelegt[83] und wollte mich zwingen, Sions heilige Lieder zu singen. [84] Ihm aber antwortete ich: „Der Herr befreit die Gefangenen; der Herr macht sehend die

[71] Zu Bonosus s. ep. 3, 4 f. ad Ruf. (S. 6 ff.). Hieronymus schreibt ἰχθύος unter Anspielung auf das bekannte Christussymbol des Urchristentums.
[72] Vgl. Tertullian, De baptismo 1 (BKV VII 275).
[73] Gen. 3, 14.
[74] Die Psalmen 119—133 führen die bisher ungeklärte Benennung Stufenpsalmen (Canticum graduum). Nach Auffassung vieler jüdischer Erklärer wurden diese 15 Psalmen am Laubhüttenfeste gesungen bei der Freudenfeier des Wasserholens auf den 15 Stufen, welche vom Vorhof der Frauen in den Vorhof der Israeliten führten. (Vgl. Thalhofer, Erklärung der Psalmen6. Regensburg 1895, 780.) Diese Auffassung scheint auch unser Text vorauszusetzen.
[75] Ps. 120, 1. Hieronymus weiß also nicht, ob er bis zum Ps. 120 d.h. bis zur zweiten Stufe gelangen wird.
[76] Offenb. 10, 9 f.
[77] Joh. 11, 43.
[78] Job 40, 11.
[79] Jer. 13, 4 ff
[80] Ps. 138, 13.
[81] Ebd. 115, 16 f.
[82] Gen. 11, 9; Jer. 39, 7.
[83] 4 Kön. 19, 28; Job 40, 21; Is. 37, 29.
[84] Ps. 136, 3.

Blinden.“ [85] Ich will den angefangenen Vergleich mit seinen scharfen Dissonanzen zu Ende führen mit dem Ergebnis, daß ich erst tun Vergebung flehe, während ihm schon die Krone winkt.

4. Die Bekehrung meiner Schwester ist nächst der Gnade Christi das Werk des heiligen Julian. [86] Er hat gepflanzt, Ihr sollt begießen, und der Herr wird das Wachstum geben. [87] Mir hat sie Jesus wiedergeschenkt, eine Lebende statt einer Toten, um mich zu trösten über die Wunde, welche ihr der Teufel versetzt hatte. Für sie fürchte ich, wie ein heidnischer Dichter sagt, alles, selbst wenn sie in sicherer Obhut ist. [88] Ihr wißt ja selbst, wie schlüpfrig der Weg der Jugend ist. Auch ich habe es erfahren müssen. Ihr seid glücklich, wenn auch nicht ohne Bangen, darüber hinweggekommen. Wo sie nun diesen Weg geht, müssen alle sie so weit wie möglich mit guten Mahnungen stützen. Alle müssen sie mit tröstenden Worten aufrichten und ständig mit Briefen frommen Inhaltes stärken. Da die Liebe alles auf sich nimmt, [89] so bitte ich Euch, den Bischof Valerian [90] anzugehen, damit auch er sie in einem Briefe im Guten festige. Ihr wißt ja, daß es auf ein Mädchengemüt besonders nachhaltig wirkt, wenn es wahrnimmt, daß es für die Oberen ein Gegenstand sorglicher Bemühung ist.

5. In meiner Heimat, wo bäuerisches Wesen zu Hause ist, da ist der Bauch Gott. [91] Man lebt nur so in den Tag hinein. Der ist am heiligsten, der am reichsten ist. S. 22 Und zu dieser Schüssel hat sich auch, wie man zu sagen pflegt, ein passender Deckel gefunden, [92] nämlich der Priester Lupicinus. [93] Es paßt auf ihn auch das andere Sprichwort, das nach des Lucilius [94] Erzählung den Crassus [95] ein einziges Mal während seines ganzen Lebens zum Lachen gebracht haben soll, als ein Esel gerade seine Disteln verzehrte: „Für ein Eselsmaul sind

[85] Ebd. 145, 7 f.
[86] Vgl. ep. 6, 2 ad Jul.
[87] 1 Kor. 3, 6.
[88] Vergil, Aen. IV 298.
[89] 1 Kor. 13, 7.
[90] Bischof von Aquileja, Nachfolger des arianisch eingestellten Bischofs Fortunatianus und Vorgänger des hl. Chromatius.
[91] Phil. 3, 19.
[92] „Εὗρεν ἡ λοπας τὸ πῶμα“ ist die Überschrift einer Satire Varros (cf. Riese, Varronis saturarum Menippearum reliquiae. Leipzig 1865, 135).
[93] Gr. I 148 hat recht, wenn er den Priester Lupidnus aus Stridon gegen Leipelts Vorwurf verteidigt, des Hieronymus Schwester verführt zu haben. Ebensowenig ist es begründet, in ihm die Iberische Schlange“ in ep, 6, 2 ad Julianum zu vermuten. Es dürfte Hieronymus hier nur den bäuerischen für das bäuerische Stridon genügenden, aber für delikate seelsorgliche Aufgaben ungeeigneten Kleriker Lupicinus, allerdings mit harten Worten, in Gegensatz zu dem erfolgreichen Diakon Julian aus Aquileja gestellt haben.
[94] C. Lucilius, römischer Satiriker (180—103 v. Chr.).
[95] M. Licinus Crassus, der Triumvir (114—53 v. Chr.).

Disteln der richtige Salat.“ [96] Wie ein hilfloser Kapitän führt er das leckgewordene Schiff, und selbst ein Blinder, stürzt er die Blinden in die Grube. [97] Wie der Herr, so die, welche ihm unterstehen, [98]

6. Eure gemeinsame Mutter, in der Heiligkeit Eure Gefährtin oder besser Euer Vorbild, grüße ich mit der gewohnten Hochachtung. Ein Schoß, der solchen Söhnen das Leben gab, kann als ein goldener bezeichnet werden. Zugleich entbiete ich meinen Gruß auch Euren von allen hochgeschätzten Schwestern, die mit der Welt auch ihr Geschlecht überwunden haben, die reichlich Öl für ihre Lampen bereithalten, um die Ankunft des Bräutigams abzuwarten, [99] 0 glücklich das Haus, in dem die Witwe Anna, die prophetischen Jungfrauen und zwei Samuele wohnen, die im Tempel auferzogen wurden! [100] S. 23 Gepriesen sei das Heim, in dem die Mutter der makkabäischen Märtyrer, selbst eine Märtyrin, geschmückt mit der Siegeskrone haushält! [101] Wenn Ihr auch täglich Christum bekennet durch die Beobachtung seiner Gebote, so habt Ihr Euren verborgenen Ruhm gesteigert durch ein öffentliches Bekenntnis. Euch kommt ja das Verdienst zu, daß Eure Stadt dem Gifte arianischer Irrlehre verschlossen blieb. [102] Ihr wundert Euch wohl, wenn ich am Ende meines Briefes eine neue Sache berühre. Darf ich denn meinen Gefühlen keinen Ausdruck verleihen? Die einem Briefe angemessene Kürze legt zwar Schweigen auf, aber die Sehnsucht nach Euch zwingt mich, zu reden. Und wenn meine Sprache den Eindruck des Eilfertigen erweckt, wenn es an einer planvollen Durchführung fehlt, so denkt daran, daß die Liebe keine Ordnung kennt.

8. An den Subdiakon Niceas zu Aquileja

[Vorwort] *Auch der Subdiakon Niceas [103] gehörte zum Freundeskreise in Aquileja. Er begleitete Hieronymus auf seiner ersten Orientreise, scheint aber am Orient, den er bald verließ, wenig Geschmack gefunden zu haben. Der Brief macht beinahe den Eindruck, als ob sich zwischen den beiden Freunden eine Verstimmung eingeschlichen habe, S. 24 die Hieronymus be-*

[96] Cicero, De fin. V 30, 92; Tusc. III 15, 31; Ammianus Marcellinus XXVI 9, 11; Macrobius, Sat. II 1, 6.
[97] Matth. 15, 14; Luk. 6, 39.
[98] Ekkli. 10, 2.
[99] Matth. 25, 4 f.
[100] Luk. 2, 36 f.; Apg. 21, 9; 1 Kön. 2, 11.
[101] 2 Makk. 7, 20—41.
[102] Chromatius, Eusebius und Jovinus hatten die vom Bischof Fortunatianus begünstigte arianische Irrlehre bekämpft und ihre Ausrottung in Aquileja durchgesetzt.
[103] Niceas (Nicetas) von Aquileja galt früher häufig als der Verfasser der bei Gennadius, De vir. ill. 22, erwähnten Unterweisung für Taufkandidaten. Nach neueren Forschungen geht sie zurück auf Bischof Nicetas von Remesiana (oder Rematiana. Vgl. B. III 598 ff.). Gr. I 142 setzt allerdings unseren Niceas mit dem von Gennadius erwähnten Bischof gleich. Papst Leo d. Gr. richtete unter dem 21. März 458 einen Brief an einen Bischof Nicetas von Aquileja (ep. 159 M PL LIV 1135 ff.). Doch ist dieser kaum mit dem Subdiakon Niceas identisch, der sonst über 100 Jahre alt geworden sein müßte.

heben will. Aus seiner Einsamkeit heraus bittet er seinen einstigen Reisegefährten, dem es in der Heimat gut geht, die alte Freundschaft nicht einschlafen zu lassen und dies durch fleißigen Briefwechsel zu bezeugen. Die Entstehungszeit des Briefes liegt zwischen 375 und 379.

[Brief] Wo der Komödiendichter Turpilius[104] vom Briefwechsel spricht, da bezeichnet er ihn als das einzige Mittel, durch welches Abwesende zu Anwesenden zu machen sind. Ist es auch genau genommen nicht so, so hat der Ausspruch doch seine Berechtigung. In der Tat, wenn man mit denjenigen, die man liebt, in seinen Briefen spricht, oder wenn man sie aus ihren Briefen hört, werden sie einem da nicht, obwohl sie lern weilen, gegenwärtig? Deshalb pflegten schon jene wilden Menschen in Italien, welche Ennius Uralte nennt [105] und die nach Ciceros Worten in seiner Rhetorik wie wilde Tiere lebten, sich gegenseitig Nachrichten zuzuschicken. [106] Da sie Papier und Pergament nicht kannten, benutzten sie hierzu geglättete Holztäfelchen oder Baumrinde. [107] Deshalb nannte man auch die Überbringer solcher Briefe Tabellarii [108] und die Schreiber nach dem Baumbaste (liber) Librarii. Um wieviel mehr sollten wir Kulturmenschen diese Sitte üben, wenn sie bei denen gepflegt wurde, die in einem Zustande der Unkultur ohne feinere Lebensart ihre Tage verbrachten. Nimm Dir ein Beispiel an dem ehrwürdigen Chromatius und seinem heiligen Bruder Eusebius, [109] der ihm nicht nur dem Blute, sondern auch der Gesinnung nach verwandt ist Beide haben midi zum gegenseitigen brieflichen Gedankenaustausch angeregt. Du hast mich S. 25 kaum verlassen und lösest oder besser gesagt zerreißest unsere junge Freundschaft, was doch Lälius wohlweislich als unstatthaft hinstellt. [110] Oder ist Dir der Orient so verhaßt, daß Du Dich scheust, selbst Briefe nach hier zu senden? Auf drum! Erhebe Dich vom Schlafe [111] und opfere ein einziges Blättchen Papier der Liebe, wo es Dir in der Heimat gut geht und Du in wehmütiger Erinnerung der Reisen gedenkst, die wir zusammen gemacht haben. Wenn Du mich noch liebst, dann schreibe mir wieder! Bist Du erbost auf mich, dann sei es, aber schreibe! Bei meiner Sehnsucht wird es mir schon ein großer Trost sein, wenn ich überhaupt einen Brief von einem Freunde erhalte, sei es auch von einem schmollenden.

[104] Der Komödiendichter S. Turpilius, † um 104 v. Chr. zu Sinuessa. (Nur wenige Bruchstücke erhalten.) Vgl. Ribbeck, Comicorum Romanorum fragmenta. Leipzig 1873, 111.
[105] Cicero, Tuse. I 12, 27; Ennius, Ann. I 35.
[106] Cicero, De invent. I 2.
[107] Vgl. Plinius, Hist. nat. XIII 11. 69.
[108] Festus 542 (Thewrewk de Ponor I Budapest 1889).
[109] Vgl. ep, 7 ad Chromatium, Jovinum et Eusebium.
[110] Cicero, De amic. 21, 76.
[111] Röm. 13, 11.

9. An den Mönch Chrysocomas in Aquileja

[Vorwort] *Auch dieser Brief legt Zeugnis davon ab, wie schwer es Hieronymus fiel, auf den Verkehr mit seinen alten Freunden aus Aquileja verzichten zu müssen. Er bittet einen sonst unbekannten Mönch Chrysocomas aus dieser Stadt, der alten Freundschaft eingedenk zu bleiben und ihm doch ab und zu einen Brief zu schreiben. Der vorliegende Brief stammt aus der ersten Zeit des Wüsten" aufenthalts, also etwa aus dem Jahre 375.*

[Brief] Unser gemeinsamer Freund Heliodorus [112] hat Dir berichten können, wie groß meine Liebe zu Dir ist. Er, der Dir nicht minder zugetan ist als ich, hat Dir gewiß erzählt, wie ich ständig Deinen Namen im Munde führe, wie ich bei der erstbesten Unterhaltung mich des angenehmen Zusammenseins mit Dir erinnere, wie ich Deine Demut bewundere, Deine Tugend preise. Deine Liebe rühme. Du aber gleichst den Luchsen, die alles S. 26 vorher Gewesene vergessen, sobald sie sich umwenden. [113] Was die Augen nicht mehr sehen, schwindet aus ihrer Erinnerung. Ähnlich hast auch Du unsere alte Freundschaft ganz vergessen und jenen Brief, der nach dem Worte des Apostels ins Herz der Menschen geschrieben ist, [114] nicht nur durch flüchtiges Glätten, sondern, wie man zu sagen pflegt, durch völliges Auskratzen des Wachses ausgelöscht. Die eben erwähnten Luchse legen sich in den Zweigen dichtbelaubter Bäume auf die Lauer nach flüchtigen Rehen oder scheuen Hirschen. Haben sie sich auf ihre Beute gestürzt, dann sucht das Wild vergeblich sein Heil in der Flucht; denn es schleppt seinen Feind mit sich, der es von oben her mit seinem furchtbaren Gebiß zerfleischt. Die Luchse denken nur solange an die Jagd auf Beute, als der leere Magen die vom Hunger ausgetrocknete Kehle reizt. Sobald aber die Bestie ihren Blutdurst gestillt und die leeren Eingeweide gefüllt hat, setzt mit der Sättigung das Vergessen ein. Erst wenn der Hunger wieder mahnt, späht sie nach neuer Beute. Du kannst Dich doch an mir noch nicht gesättigt haben. Warum machst Du unserer Freundschaft so bald nach ihrem Beginn ein Ende? Du hältst sie kaum fest und läßt sie schon wieder fahren? Oder wirst Du mir auch mit der Entschuldigung kommen, welche die Trägheit stets bereit hält, und mir sagen: ich weiß nicht, was ich schreiben soll? Dann solltest Du mir zum mindesten mitteilen, daß Du keinen Stoff zum Schreiben hast.

10. An den greisen Paulus zu Concordia

[Vorwort] *Bereits in einem früheren Briefe wird Paulus aus Concordia*[115] *als Landsmann Rufins erwähnt.* [116] *Paulus war S. 27 offensichtlich wissenschaftlich stark interessiert, besaß er doch eine recht umfangreiche Bibliothek. Diese gemeinschaftlichen Bestrebungen sind die*

[112] Der Brief setzt die Rückkehr Heliodors aus dem Orient voraus.
[113] Plinius, Hist. nat. VIII 22, 84.
[114] 2 Kor. 3, 2. Hieronymus meint mit dem Briefe sich selbst.
[115] Kleine Bischofstadt zwischen Aquileja und Altinum im Venetianischen.
[116] Ep. 5, 2 ad Florentinum.

Grundlage einer Freundschaft, die Hieronymus auch im Orient weiter pflegte, obwohl der Altersunterschied zwischen beiden Männern sehr groß war. Der vorliegende Brief ist sozusagen ein Gluckwunschschreiben zum 100. Geburtstage, in dem er den Paulus lobt wegen seiner körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische, die er auf sein tugendhaftes Leben zurückführt. Was Hieronymus vor allem zu Paulus hinzog, war der Umstand, daß dieser Greis noch Fühlung mit dem „kirchlichen Altertum" hatte. Kannte er doch persönlich einen Schreiber Cyprians, von dem er erfuhr, daß der einstige Bischof von Karthago täglich in Tertullians Schriften las. Auf ihn geht auch unsere Kenntnis des berühmten Wortes: „Da magistrum" zurück. [117] *Als Angebinde übersendet Hieronymus die von ihm verfaßte Biographie des Einsiedlers Paulus von Theben. Er selbst bittet um den Evangelienkommentar des Fortunatianus, das Geschichtswerk des Aurelius Viktor und die Briefe Novatians. Die Abfassung des Briefes ist in die spätere Zeit des Wüstenaufenthaltes zu verlegen, also etwa in die Jahre 377 oder 378. Cav. (I 43. 45; II 16 f.) möchte den Brief lieber in die Zeit des zweiten Aufenthaltes in Antiochia verlegen oder ihn um 380 ansetzen, als Hieronymus in Konstantinopel weilte.*

1. Die Kürze des menschlichen Lebens ist eine Strafe für die Sünden. Der Tod, dessen Beute so mancher Mensch gleich beim Eintritt ins Leben wird, legt Zeugnis davon ab, daß die Menschheit täglich in Sünden fällt. Als die Schlange den ersten Insassen des Paradieses durch ihre List getäuscht und in die Niederungen des Irdischen herabgezogen hatte, da tauschte er den Tod gegen die Unsterblichkeit ein. [118] Immerhin war dem Menschen sozusagen eine zweite Unsterblichkeit zugebilligt, sollte doch dem vom Fluche getroffenen Menschen die S. 28 Grabschrift erst nach 900 und noch mehr Jahren gesetzt werden. [119] Aber die Sündhaftigkeit nahm allmählich immer gröbere Formen an, und der Giganten Gottlosigkeit führte den Untergang der ganzen Welt herbei. [120] Nachdem die Welt durch diese Taufe, wenn ich so sagen darf, gereinigt war, wurden dem menschlichen Dasein bescheidenere Grenzen gesetzt. Selbst diese kurze Lebensfrist hätten wir Menschen beinahe aufs Spiel gesetzt, da unsere Bosheit sich ständig dem göttlichen Willen widersetzt. Wie wenige überschreiten das hundertste Lebensjahr! Wenn sie es aber erreichen, so tut es ihnen leid, wie es schon die Hl, Schrift im Buche der Psalmen bezeugt; „Die Tage unseres Lebens sind siebzig Jahre; wenn viel, achtzig. Was aber darüber hinausgeht, ist Mühsal und Plage." [121]

2. Doch Du wirst sagen, wozu eine Einleitung, die zurückgeht auf die Urgeschichte der Menschheit, wozu dieses weite Ausholen, so daß man beinahe mit dem Spötter Horaz sa-

[117] De vir. ill 53.
[118] Gen. 3.
[119] Gen. 5, 27.
[120] Ebd. 6, 4 ff.
[121] Ps. 89, 10.

gen möchte; „Er beginnt den trojanischen Krieg mit dem Zwillingsei?“ [122] Weil ich Dein hohes Alter und Dein gleich Christo weißes Haupt [123] mit geziemenden Worten preisen möchte. Zum hundertsten Male rollte der Jahre Kreislauf dahin; Gottes Gebote hast Du immer beobachtet, so daß Dein jetziges Leben schon ein Vorgeschmack des ewigen Glückes ist. Das Auge ist noch scharf, die Füße schreiten sicher einher; das Gehör ist fein, die Zähne weiß, die Stimme kräftig. Der Körper ist gesund und voller Lebenskraft. Die roten Wangen strafen die weißen Haare Lügen; Deine Kraft läßt das Alter übersehen, Dein gutes Gedächtnis hat im Gegensatz zum normalen Verlauf trotz der ungewöhnlichen Zahl der Jahre noch keine Einbuße erlitten. Das kalte Blut hat die Schärfe eines jugendfrischen Geistes keineswegs abgestumpft. Weder Furchen auf der Stirne noch Falten im Gesicht lassen die straffen Züge S. 29 erschlaffen. Keine zitternde Hand führt den Griffel, der Linien nicht achtend, über die Wachstafel Der Herr wollte, daß wir in Deinem Körper ein Abbild unseres einst in voller Frische auferstehenden Leibes schauen. Wir sollen an Dir lernen, daß es Schuld der Sünde ist, wenn andere während ihres Erdenwallens einen siechen Körper mit sich herumschleppen, während die jugendliche Frische, die über Dein vorgerücktes Alter hinwegtäuscht, ein Lohn für Deine Tugend ist. Wenn wir dennoch wahrnehmen, daß auch vielen Sündern eine ähnliche Gesundheit beschieden ist, dann handelt es sich um eine Gabe des Teufels, damit sie mit ihr der Sünde dienen. Bei Dir freilich ist diese Gesundheit ein Geschenk Gottes, Dir verliehen zur Freude.

3. Selbst die gelehrtesten Griechen, von denen Tullius in seiner Rede für Flaccus treffend bemerkt: „Leichtsinn ist ihnen angeboren und Eitelkeit anerzogen“, [124] ließen sich für ihre Lobreden auf Könige und Führer bezahlen. Ihrem Beispiel will ich folgen und auch für meine anerkennenden Worte den gebührenden Lohn verlangen. Glaube nicht, daß ich in meiner Forderung bescheiden bin; denn ich verlange von Dir die Perle aus dem Evangelium. [125] „Die Worte des Herrn sind reine Worte, Silber, das im Feuer geläutert und siebenmal gereinigt ist.“ [126] Ich bitte Dich nämlich um die Kommentare des Fortunatianus [127] und um das Geschichtswerk des Aurelius Victor, [128] S. 30 damit ich mich über die

[122] Horaz, Ep. II 3, 147.
[123] Offenb. 1, 14.
[124] Cicero, pro Flacco 24, 57; in Vatinium 17, 40.
[125] Matth. 13, 46.
[126] Ps. 11, 7.
[127] Der arianisch eingestellte Bischof Fortunatianus von Aquileja (337—361), der den Papst Liberius zu seiner Nachgiebigkeit bestimmt haben soll (De vir. ill. 97), hinterließ eine wahrscheinlich verschollene Erklärung zu den Evangelien, über die sich Hieronymus später (De vir. ill. 97) im Gegensatz zu hier recht geringschätzig äußert (vgl. B. III 486).
[128] Aurelius Victor, ein Günstling Julians, schrieb das Geschichtswerk „De caesaribus“, das hier gemeint ist. Gr. I 127, 143 unterläuft eine falsche Deutung dieser Stelle, wenn er von einer „Geschichte der Verfolgungen“ des Historikers Aurelius Victor spricht.

Christenverfolger unterrichten kann. Ferner ersuche ich Dich um die Briefe Novatians, [129] damit ich auch das Gift dieses Schismatikers kennenlerne, das ich dann um so freudiger mit den Schriften des heiligen Märtyrers Cyprian als Gegengift unwirksam machen will. Inzwischen schicke ich Dir, dem greisen Paulus, das Leben eines noch greiseren Paulus. Bei dessen Abfassung kam es mir darauf an, durch schlichte Darstellung auch einfachen Lesern gerecht zu werden. Aber ich weiß nicht, wie es kommt, der Krug behält, auch wenn er mit Wasser gefüllt wird, doch den Geruch, den er an sich trug, als er noch neu war. [130] Sollte meine kleine Gabe bei Dir Gefallen finden, dann kann ich Dir noch mit anderen Waren dienen, welche, so der Heilige Geist die Segel schwellt, zusammen mit mancherlei Erzeugnissen des Orients den Weg zu Dir nehmen werden.

11. An die Jungfrauen in Haemona

[Vorwort] *Wieder ein Sehnsuchtsbrief an die alte Heimat. In Haemona, dem heutigen Laibach, hatte Hieronymus Bekanntschaft gemacht mit einem Konvente frommer Nonnen und mit dem Mönch Antonius, dem Empfänger des nächsten Briefes. Er beklagt sich bitter darüber, daß kein Lebenszeichen aus Haemona zu ihm dringt. Obwohl Sünder, verdiene er doch nicht, mit Verachtung gestraft zu werden. Das Gericht stehe bei Gott, aber nicht in den Flüsterecken der Verleumder. Offensichtlich sind die gegen ihn von der „Iberischen Schlange“* [131] *verbreiteten Gerüchte auch nach Haemona gedrungen. Dort scheinen sie Glauben gefunden zu haben, was ihn aufs tiefste S. 31 kränkt. Wie die Einleitung zeigt, stammt der Brief aus den Tagen des Wüstenaufenthaltes, in dessen Anfang er zu verlegen sein dürfte (375/176).*

[Brief] Das kleine Stück Papier, auf das ich schreiben muß, verrät, daß ich in einer Einöde lebe. Ich sah mich daher gezwungen, das geplante ausführliche Schreiben auf den kleinen zur Verfügung stehenden Raum zusammenzudrängen. Gern hätte ich mich ausführlicher mit Euch unterhalten; aber das armselige Blättchen nötigt mich, manches zu übergehen. Aber schließlich hat der Geist die Armut überwunden. Der Brief ist zwar klein, aber er enthält viel. Gerade in dieser Stunde der Not könnt Ihr auf meine Anhänglichkeit schließen, da mich selbst der Mangel am geeigneten Material nicht vom Schreiben abhalten konnte. Ihr aber möget es meinem Schmerze nachsehen, wenn ich mich verletzt fühle — unter Tränen und mit Entrüstung gestehe ich es; denn nicht einen Buchstaben hattet Ihr für mich, der ich Euch so manchen Dienst erwiesen habe, übrig. Ich weiß, daß zwischen Licht und Finsternis eine Gemeinschaft unmöglich ist, [132] daß es keine Beziehungen geben

[129] Novatian, ein römischer Presbyter um 250, erregte ein Schisma, das bis nach Syrien vordrang und sich dort mehrere Jahrhunderte hielt. Es dürfte hier wohl an den 30. und 36. Brief aus der Briefsammlung Cyprians gedacht sein, die von Novatian herrühren (vgl. B. II 626)
[130] Horaz, Epist. I 2, 69 f.
[131] Vgl. ep. 6, 2 ad Julianum.
[132] 2 Kor. 6, 14.

kann zwischen Dienerinnen des Herrn und Sündern. Aber auch die Buhlerin durfte des Herrn Füße waschen, [133] und von den Brosamen der Herren nähren sich die Hunde. [134] Auch kam der Heiland nicht, um die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder; [135] denn nicht die Gesunden bedürfen des Arztes. [136] Er will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung. [137] Das irrende Schäflein trägt er auf seinen Schultern nach Hause, [138] und den verlorenen Sohn nimmt der Vater bei seiner Heimkehr mit Freuden auf. [139] Der Apostel sagt sogar: „Richtet nicht vor der Zeit! [140] Wer bist Du denn, daß Du über einen fremden Knecht urteilst? Er stehe oder falle seinem eigenen Herrn. [141] S. 32 Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. [142] Einer trage des anderen Last“ [143] Geliebteste Schwestern, wie Ihr seht, urteilt die menschliche Scheelsucht anders wie Christus. Vor seinem Richterstuhle lautet das Urteil anders wie in den Schlupfwinkeln der Ohrenbläser. Den Menschen scheinen viele Wege gerecht, [144] die sich später als sündhaft erweisen. Oft wird ein Schatz in irdenen Gefäßen aufbewahrt. [145] Bittere Reuetränen haben dem Petrus, der den Herrn dreimal verleugnete, die verlorene Gunst zurückgewonnen. [146] Wem mehr nachgelassen wird, der liebt auch mehr. [147] Von der ganzen Herde spricht kein Mensch, aber über die Genesung eines todkranken Stückes freuen sich die Engel im Himmel, [148] Wem die Berufung auf diese Stelle unangebracht scheint, der höre auf das Wort des Herrn: „Freund, warum ist dein Auge schalkhaft, wenn ich gut bin?“ [149]

12. An den Mönch Antonius in Haemona

[Vorwort] *Leipelt [150] schreibt von diesem an einen uns sonst unbekannten Mönch in Haemona gerichteten Brief, er dringe mit einer gewissen vertraulichen, aber dreisten Unbescheidenheit in den Empfänger, sein Stillschweigen zu brechen und auf seine Briefe zu antworten. Die Einführung in den vorigen Brief zeigt, daß der Beweggrund des Drängens ein anderer ist. Hieronymus will sich vergewissern, daß seine Ehre wiederhergestellt ist, mußte er doch aus*

[133] Luk. 7, 38.
[134] Matth. 15, 27.
[135] Matth. 9, 12 f.; Mark. 2, 17; Luk. 5, 32.
[136] Luk. 5, 31.
[137] Ezech. 33, 11.
[138] Luk. 15, 4 f.
[139] Ebd. 15, 20 ff.
[140] 1 Kor. 4, 5.
[141] Röm. 14, 4.
[142] 1 Kor. 10, 12.
[143] Gal. 6, 2.
[144] Sprichw. 14, 12; Ezech. 18, 25.
[145] 2 Kor. 4, 7.
[146] Matth. 26 75.
[147] Luk. 7, 47
[148] Ebd. 15, 10.
[149] Matth. 20, 15.
[150] Leipelt, Ausgewählte Schriften des hl. Hieronymus I. Kemten 1872, 74.

der Nichtbeantwortung von etwa zehn vorangehenden Briefen schließen, daß auch Antonius den gegen ihn ausgestreuten Verleumdungen ein williges Ohr geliehen hatte. Der Brief dürfte durch den gleichen Boten wie sein Vorgänger besorgt worden sein. Er wäre deshalb in die Jahre 375/76 zu verlegen. S. 33

[Brief] Als unter den Jüngern ein Rangstreit anhub, nahm unser Herr, der Demut Lehrmeister, ein Kind bei der Hand und sprach: „Wer von euch nicht wie ein Kind wird, der kann nicht in das Himmelreich eingehen.“ [151] Damit es aber nicht so aussehe, als lehre er die Demut, ohne sie zu üben, gab er auch das entsprechende Beispiel Er wusch seinen Aposteln die Füße, [152] begrüßte den Verräter mit einem Kusse, [153] unterhielt sich mit der Samariterin, [154] sprach mit Maria, die zu seinen Füßen saß, [155] über das Himmelreich und zeigte sich nach seiner Auferstehung von den Toten zuerst den Frauen. [156] Der Satan aber wurde von dem Range eines Erzengels nur wegen seines der Demut widerstrebenden Stolzes herabgestürzt. [157] Das jüdische Volk, das die ersten Sitze und den Gruß auf dem Markte beanspruchte, [158] ist von einem heidnischen Volke, das vorher wie der Tropfen am Eimer mißachtet wurde, [159] abgelöst und vernichtet worden. Die Fischer Petrus und Jakobus wurden gegen die Sophisten und Weisen dieser Welt gesandt. Deshalb sagt die Schrift: „Den Hochmütigen widersteht Gott, den Demütigen aber verleiht er seine Gnade.“ [160] Du siehst also, mein lieber Bruder, wie schlimm ein Übel sein muß, das Gott zum Gegner hat. Wegen dieses Übels findet der anmaßende Pharisäer des Evangeliums keine Gnade, während der demütige Zöllner erhört wird. [161] In zehn Briefen, wenn ich nicht irre, habe ich Dir meine Hochachtung ausgesprochen und einige Bitten an Dich gerichtet, ohne daß Du Dich herabgelassen hättest auch nur Muh zu sagen. [162] Während der Herr mit den Dienern sprach, [163] willst Du, der Bruder, nicht einmal mit dem Bruder reden. „Wie unverschämt“, wirst Du sagen. Glaube mir, wenn nicht mein Sinn für edle Ausdrucksform mir S. 34 Zurückhaltung auferlegte, würde ich in meinem Grimme solch schweres Geschütz auffahren, daß Du schließlich Dich zu einer Antwort bequemen müßtest, wäre es auch eine, die aus der Erregung geboren würde. Der Menschen Art ist es, nachzutragen, der Christ aber soll kein Unrecht tun. Darum will ich noch einmal den früheren Weg einschlagen und Dich bitten:

[151] Matth. 18, 1 ff.
[152] Joh. 13, 14.
[153] Matth. 26, 49; Mark. 14, 45; Luk. 22, 48.
[154] Joh. 4, 7 ff.
[155] Luk. 10, 39.
[156] Mark. 16, 9.
[157] Is. 14, 12.
[158] Matth. 23, 6 f.; Luk. 20, 46.
[159] Is. 40, 15.
[160] Jak. 4, 6; 1 Petr. 5, 5.
[161] Luk. 18, 14.
[162] Ennius b. Varro, Lingua lat. 7, 101.
[163] Joh. 2, 7.

„Liebe den, der Dich liebt, und gönne, mein Mitknecht im Herrn, Deinem Mitknecht ein Wort!“

13. An Tante Castorina

[Vorwort] *Aus einem uns unbekannten Grunde hatte sich Hieronymus mit Castorina, der Schwester seiner Mutter, entzweit. Nachdem ein vor Jahresfrist an sie gerichteter Brief, der verlorenging, kein Echo gefunden hatte, schickt er dieses nach Cav. (I 48 f.) ziemlich brüske, nach Gr. (I 165) herzliche Versöhnungsschreiben an seine Tante. Er bittet, dem unchristlichen Zustande ein Ende zu machen. Dabei unterläßt er taktvoll jede Schuldfrage, betont aber, daß er mit seinem Gewissen in Ordnung sei, falls die dargebotene Hand zurückgewiesen werden sollte.*

Aus dem Briefe selbst ergibt sich über Zeit und Ort seiner Abfassung kein Anhaltspunkt. Trotzdem verlegen ihn die Biographen, auch die neuesten, in die Tage des Wüstenaufenthaltes. Als Begründung führt Gr. (I 54) an, daß in dieser Zeit sein brieflicher Verkehr mit der Heimat am regsten war, während Cav. (II 15 f.) „zweifelsohne“ den verlorenen Brief in die Tage seiner Krankheit während seines Aufenthaltes in Antiochia glaubt verlegen zu müßen. Da das Zerwürfnis nach dem Inhalt des Briefes eine Reihe von Jahren gedauert haben muß, können nur die späteren Jahre des Einsiedlerlebens (375/379), falls er in dieses fällt, in Frage kommen.

[Brief] Johannes, der Apostel und Evangelist, schreibt in seinem Briefe: „Wer seinen Bruder haßt, ist ein S. 35 Menschenmörder“, [164] und mit Recht. Denn da der Mord häufig aus dem Hasse hervorgeht, so ist der Hasser, wenn er auch niemand mit dem Schwerte durchbohrt, doch seiner Gesinnung nach ein Mörder. „Wozu diese Einleitung?“, wirst Du sagen. Wir wollen den alten Groll ablegen und Gott unser Herz als eine reine Wohnstätte anbieten, David sprach: „Wenn ihr zürnet, wollet nicht sündigen.“ [165] Was dies bedeutet, legt der Apostel ausführlicher dar. „Die Sonne soll nicht über eurem Grolle untergehen.“ [166] Was sollen wir denn tun am Tage des Gerichtes, da als Zeuge unseres Zornes die Sonne nicht nur an einem Tage, sondern während vieler Jahre untergegangen ist? Der Herr mahnt im Evangelium: „Wenn du am Altare deine Gabe opferst und du erinnerst dich, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, dann laß deine Gabe am Altare zurück. Gehe hin und versöhne dich zuvor mit deinem Bruder. Dann komme zurück und opfere deine Gabe!“ [167] Wehe mir Unglücklichem, wehe auch Dir, weil wir so lange keine Gabe am Altare opfern konnten, oder sie umsonst geopfert haben, da der Groll noch andauerte! Wie konn-

[164] 1 Joh. 3, 15.
[165] Ps. 4, 5.
[166] Eph. 4, 26.
[167] Matth. 5, 23 f.

ten wir beim täglichen Gebete sprechen: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, [168] wo doch die Gesinnung das Wort Lügen strafte, das Gebet dem Verhalten widersprach? Ich bitte Dich, wie ich es schon vor einem Jahre in einem Briefe tat, laß uns den Frieden wahren, den der Herr uns zurückgelassen hat! [169] Christus sieht meinen Wunsch und Deine versöhnliche Gesinnung. Binnen kurzem werden wir den Lohn erhalten für die Wiederherstellung der Eintracht oder die Strafe für die weiter andauernde Trübung des Friedens. Solltest Du, was Gott verhüten möge, nichts von Versöhnung wissen wollen, dann stehe ich da frei von Schuld. Dieser Brief wird mich, sobald Du ihn gelesen hast, von meiner Schuld lossprechen. S. 36

31 An Eustochium

[Vorwort] *Ein reizendes Brieflein. Zeigt es doch, daß die ernste Lebensauffassung im aszetischen Zirkel in Rom das rein Menschliche nicht ertötet hatte. Der Sinn für die Festtagsfreude und Festtagsstimmung, der Unterschied zwischen Feiertag und Alltag war geblieben. In prächtigem Schmelz fließen Scherz und Ernst zusammen. Wer hier von billet doux, von Salonbeichtvätern aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., von galanter Spielerei redet,* [170] *sieht mit schielendem Auge. Fürwahr, dafür sind der Fälle im reichen Briefwechsel des Heiligen zu wenige.*

Zum Feste des hl. Petrus hat Eustochium ihrem verehrten Seelenführer einige bescheidene Gaben als Zeichen ihrer treuen Anhänglichkeit übersandt, begleitet von einem Brieflein. Dieses enthielt wohl den „Pfeffer“, vielleicht eine zarte Mahnung zur Sanftmut, die in jenen Tagen, in denen Hieronymus scharf angegriffen wurde, nicht unberechtigt war. Im vorliegenden Dankschreiben deutet der Empfänger die Geschenke allegorisch auf die Spenderin, der er nun auch seinerseits den „Pfeffer“ nicht erspart. Der harmlose Scherz bereitet ihm soviel kindliche Freude, daß er das Brieflein auch an Marcella schickt, damit auch sie sich daran ergötze. [171] *Nur düsterer Rigorismus kann das Fazit dieses Briefleins in die Worte kleiden: „Die ernste Würde, wie sie ein Ambrosius besaß, ging ihm ab.“* [172]

Der Brief ist verfaßt zum Peterstage des Jahres 384. [173]

1. Die Armspangen, der Brief und die Tauben, die ich von einer Jungfrau zum Geschenke erhalten habe, machen für das Auge nicht viel aus, aber ich schätze sie als Zeichen treuer Anhänglichkeit. Da Gott bei den ihm darzubringenden Opfern den Honig verboten hatte,

[168] Ebd. 6, 12; Luk. 11, 4.
[169] Joh. 14, 27.
[170] Gr. I l262.
[171] Ep. 32, 1 ad Marcellam (trotz Pronberger 30).
[172] Gr. I 262.
[173] Pronbergers Festlegung (385) geht von der unbeweisbaren Voraussetzung aus, daß Hieronymus im Bibelkränzchen „sicherlich“ die Psalmen der Reihe nach erklärte (Pr. 29 f. 37).

[174] S. 37 so hast auch Du die allzu große Süßigkeit geschickt umgewandelt und sozusagen mit einer Dosis scharfen Pfeffers gewürzt. Bei Gott ist nämlich nichts wohlgefällig, was nur Vergnügen bereitet, was nur süß und angenehm ist. Was ihm gefallen soll, darf eines Schusses ernster Wahrheit nicht entbehren. Das Pascha Christi wird ja mit bitteren Kräutern genossen. [175]

2. Es ist heute ein Fest, der Geburtstag des hl. Petrus, das mit größerer Feierlichkeit als gewöhnlich begangen werden möge. Doch soll die Feststimmung das scherzende Wort nicht aus den Angeln der Hl. Schrift heben; nicht allzu weit wollen wir uns entfernen von den Gesetzen unserer geistigen Ringschule. Der Prophet Ezechiel schildert, wie Jerusalem mit Armspangen geschmückt wird. [176] Baruch empfängt von Jeremias einen Brief. [177] In Gestalt einer Taube kommt der Hl. Geist herab. [178] Auch Dir soll der Pfeffer nicht ganz geschenkt werden. Vielmehr sollst Du Dich an das Büchlein er innern, das ich Dir vor einiger Zeit zugeschickt habe, [179] Hüte Dich, den Schmuck der guten Werke zu verlieren; denn sie sind das wahre Armgeschmeide. Zerreiße nicht den Brief, der in Dein Herz geschrieben ist, [180] den der gottselige König von Baruch erhalten hatte, um ihn dann mit dem Schermesser zu zerschneiden, [181] Sei auf der Hut, damit man nicht Osees Wort über Ephraim; „Töricht wie eine Taube bist du geworden", [182] auf Dich anwenden kann. Du wirst mir antworten: „Allzu scharf, nicht passend zur fröhlichen Festtagsstimmung." Aber durch die Auswahl Deiner Geschenke hast Du mich ja selbst herausgefordert. Du hast Bitter und Süß gemischt, ich vergelte nur Gleiches mit Gleichem; deshalb auch dieser Tropfen Wermut in meiner Anerkennung.

3. Aber Du sollst nicht meinen, daß ich Deine Gaben S. 38 herabsetze. Ich erhielt ja auch ein Körbchen, gefüllt mit herrlichen, in jungfräulicher Schamröte leuchtenden Kirschen, die ich im Augenblick von Lucullus überbracht wähnte. Hat er ja doch nach der Unterwerfung von Pontus und Armenien als erster diese Art Frucht aus Kerasus nach Rom gebracht. Deshalb hat ja auch der Baum seinen Namen nach seiner Heimat erhalten. [183] Da nun in der Hl. Schrift von einem mit Feigen gefüllten Korbe die Rede ist, [184] während Kirschen

[174] Lev. 2, 11.
[175] Exod. 12, 8.
[176] Ezech. 16, 11.
[177] Baruch 6, 1.
[178] Matth. 3, 16; Luk. 3, 22.
[179] Ep. 22 ad Eustochium.
[180] 2 Kor. 3, 2.
[181] Jer. 36, 23. König Joakim von Juda.
[182] Osee 7, 11.
[183] L Lic. Lucullus besiegte 69 v. Chr. den König von Pontus, Mithridates VI., und dessen Schwiegersohn, den König Tigranes von Armenien, in den Schlachten bei Tigranocerta und Artaxata. Nach Plinius (hist. nat. XV 25, 102) brachte er aus Kerasus am Schwarzen Meere den Kirschbaum (cerasus) nach Rom.
[184] Jer. 24, 2.

in ihr nicht erwähnt werden, so will ich in der Stelle, an der der Feigenkorb erwähnt wird, die Frucht verherrlichen, die mir überreicht wurde. Ich wünsche also, daß Du den Feigen gleichest, welche vor den Tempel Gottes hingestellt werden, von denen Gott sagt: „Sie sind gut, sehr gut." [185] Denn der Erlöser liebt nichts Mittelmäßiges. Das Kalte verachtet er zwar nicht, aber am Warmen hat er seine Freude. Von den Lauen jedoch spricht er in der Apokalypse, daß er sie ausspeien will. [186] Deshalb wollen wir recht sorgfältig darauf achten, daß wir den Festtag nicht feiern durch ein Übermaß an Speise, sondern durch geistige Erquickung. Denn es wäre sehr albern, durch überreiche Sättigung den Märtyrer feiern zu wollen, von dem wir wissen, daß er durch Fasten Gott zu gefallen suchte. Du mußt Dich mit dem Essen stets so einrichten, daß auf die Mahlzeit Gebet und geistliche Lesung folgen kann. Wem diese Mahnung nicht passen sollte, dem halte das Wort des Apostels vor: „Wenn ich noch nach der Menschen Anerkennung trachten möchte, dann wäre ich keine Magd Gottes." [187] S. 39

32. An Marcella

[Vorwort][188] *Marcella hat, wie es scheint aus weiterer Entfernung, etwa aus der Sommerfrische, einen Boten an Hieronymus geschickt mit einem Auftrage oder einer Anfrage. Aber heute hat er für die Freundin keine Zeit. Er ist mit einer philologisch exegetischen Kleinarbeit beschäftigt, bei der man nicht gern gestört wird. Leider hat er das Ergebnis dieser Studien, einer Vergleichung des hebräischen Textes mit der Übersetzung des Aquila, nicht zusammengefaßt überliefert, sondern nur sporadisch in seine Werke eingestreut.*

Der Brief muß bald nach dem vorhergehenden an Eustochium verfaßt sein, fällt also in den Sommer 384.

1. Wenn ich Dich nur mit einem solch kurzen Briefe abfinde, so hat dies eine doppelte Ursache. Einmal hatte es der Bote sehr eilig, dann aber hielt mich eine andere Arbeit gefesselt, so daß ich mich mit dieser Nebensache nicht abgeben wollte. Du wirst denken: was mag dies wohl für eine große und wichtige Sache sein, daß deshalb der briefliche Verkehr ins Stocken gerät? Schon seit längerer Zeit vergleiche ich die Ausgabe des Aquila [189] mit

[185] Ebd. 24, 1. 3.
[186] Offenb. 3, 15 f.
[187] Gal. 1, 10.
[188]

s. BKV XV 93 f., 180 ff.

[189] Aquila aus Sinope im Pontus, ein jüdischer Proselyt, übersetzte zur Zeit des Kaisers Hadrian das Alte Testament sklavisch unter möglichster Beibehaltung der Etymologie und der Konstruktion ins Griechische. Textverfälschungen zugunsten der Juden sind ihm nicht nachzuweisen.

dem hebräischen Texte, um zu sehen, ob vielleicht die Synagoge aus Haß gegen Christus gewisse Änderungen vorgenommen hat. Einer befreundeten Seele will ich es gestehen, daß ich schon vieles gefunden habe, was zur Stärkung unseres Glaubens dienen kann. Nachdem ich die Propheten, die Schriften Salomos, das Psalterium und die Bücher der Könige aufs genaueste geprüft habe, bin ich zur Stunde mit dem Buche Exodus S. 40 beschäftigt, welches die Juden ele smoth [190] nennen, um dann zum Buche Leviticus überzugehen. Wie Du siehst, muß jede andere Verpflichtung hinter dieser Arbeit zurücktreten. Damit aber unser Läufer [191] nicht etwa vergeblich gelaufen sei, füge ich diesem Kärtchen zwei Briefe bei, welche ich an Deine Schwester Paula und ihr Kleinod Eustochium gerichtet habe. [192] Wenn Du sie liest, wirst Du darin etwas zur Belehrung und etwas zur Erheiterung finden. Nimm sie hin, als ob sie an Dich geschrieben wären!

2. Hoffentlich geht es unserer gemeinsamen Mutter Albina [193] gut, körperlich natürlich; denn daß sie geistig wohlauf ist, weiß ich ja. Grüße sie, bitte, von mir; verdient sie doch nach zwei Seiten hin, daß ich ihrer in Hochachtung gedenke, einmal als unserer Mutter, dann aber auch als einer echten Christin.

38. An Marcella

[Vorwort] *Der Brief wendet sich an Marcella, die Stütze des aszetischen Frauenkreises in Rom, und handelt von Blesilla, der ältesten Tochter Paulas. Sie war ein richtiges Weltkind und wandelte keineswegs in den Fußstapfen ihrer Mutter und ihrer Schwester Eustochium. Sie war mit dem sonst unbekannten Bruder Furios [194] verheiratet, wurde aber bereits sieben Monate nach der Trauung Witwe. Trotzdem blieb sie bei ihrer oberflächlichen Lebensauffassung und Lebenshaltung. Da überkam sie ein schweres Fieber, und einen ganzen Monat schwebte sie zwischen Tod und Leben. In diesen Tagen der Krankheit trat ein völliger Umschwung bei ihr ein, und die junge Witwe beschloß, von nun an ihr Leben ausschließlich Gott zu weihen. Gewiß haben Marcella und S. 41 Hieronymus ihren Anteil an dieser Bekehrung. Ganz besonders widmete sich Blesilla dem Studium der Hl. Schrift. Um sie in der Weltverachtung zu stärken, behandelte ihr Lehrmeister mit ihr den Prediger. [195] Es sieht fast aus, als ob Hieronymus bereits damals entschlossen war, Rom zu verlassen. Denn Blesilla ersuchte ihn um eine schriftliche Erklärung, damit sie auch in seiner Abwesenheit das Buch verstehen könne. Aber der Eifer der gelehrigen Schülerin ging noch weiter, erbat sie sich doch eine Übersetzung der 25 Bücher zu Matthäus, der 5 zu Lukas und der 22 zu Johannes, wie sie Origenes*

[190] [illegible]
[191] Hilberg behandelt Currentius als Eigenname.
[192] Ep. 30 ad Paulam; ep. 31 ad Eustochium.
[193] Vgl. ep. 45, 7 ad Asellam.
[194] Vgl. S. 148.
[195] Comm. in Eccl. praef. (M PL XXIII 1061).

herausgegeben hatte. [196]

Im vorliegenden Briefe verleiht Hieronymus seiner Freude Ausdruck über den neuen Zuwachs in der geistlichen Familie. Aber er wehrt sich auch gegen seine Gegner, die zum Teil in Blesillas Verwandtschaft zu suchen sind. Ihnen war jede Stärkung der strengen Richtung ein Dorn im Auge, bedeutete sie doch eine Schwächung ihrer eigenen Position.

Der Brief ist im Jahre 384 verfaßt.

1. Abraham wird geprüft, da er seinen Sohn opfern soll, und bestärkt sich in seinem Glauben. [197] Joseph wird nach Ägypten verkauft, um seinen Vater und seine Brüder vor dem Hungertode zu sichern. [198] Ezechias wird in Schrecken versetzt, als ihm sein Tod für die nächsten Tage angekündigt wird, erlangt aber durch seine Tränen einen Aufschub von fünfzehn Jahren. [199] Der Apostel Petrus wird beim Anblick des leidenden Heilands im Glauben schwankend, aber seine bitteren Reuetränen [200] erwirken ihm den Auftrag: „Weide meine Schafe!“ [201] Paulus, der reißende Wolf, der Jüngling aus dem Stamme Benjamin, [202] erblindet in der Verzückung, damit er sehend werde. Plötzlich von schauerlicher Finsternis umgeben, S. 42 ruft er den Herrn an, den er bislang wie einen sterblichen Menschen verfolgt hatte. [203]

2. So haben auch wir jetzt, meine Marcella, unsere Blesilla während dreißig Tagen ununterbrochen mit der Fieberglut ringen sehen. Sie sollte lernen, daß die sinnlichen Freuden nichts bedeuten, ist doch der Leib dazu bestimmt, nur allzubald von den Würmern zerwühlt zu werden. Auch zu ihr kam der Herr Jesus, nahm sie an der Hand, und siehe, sie stand auf und diente ihm. [204] Bis dahin roch sie nach Gleichgültigkeit, lag sie gefesselt in den Ketten des Reichtums, war sie gebettet in das Grab des Weltgeistes. Jesus erschauerte und erbebte im Geiste und rief ihr zu; „Blesilla, komme heraus!“ [205] Sie vernahm diesen Ruf, stand auf und setzte sich mit dem Herrn zu Tische- Laß die Juden darüber toben und aufbrausen, laß sie versuchen, die Auferstandene umzubringen; [206] die Apostel allein mögen sich darob freuen! Sie weiß, daß sie ihr Leben dem verdankt, dem sie vertraute. Sie weiß, daß sie die Füße dessen umarmt, vor dessen Gericht sie noch vor kurzem erzittern

[196] Prol. in Orig. hom. in Lucam (M PL XXVI 229).
[197] Gen. 22.
[198] Ebd. 37, 25 ff.; 45, 7.
[199] 4 Kön. 20, 1 ff.
[200] Matth. 26, 69 ff.
[201] Joh. 21, 17.
[202] Gen. 49, 27; Ps. 67, 28.
[203] Apg. 9, 1 ff.
[204] Matth. 8, 15.
[205] Joh. 11, 39. 44. 33. 43.
[206] Ebd. 12, 2; 11, 47 f.; 12, 10

mußte. Ihr Körper lag schon fast leblos da, der nahe Tod streifte die erschöpften Glieder. Wo blieb da die Hilfe der Verwandten? Was nützen alle Worte, die nichts sind als leerer Rauch? Dir, o undankbare Verwandtschaft, ist sie nichts schuldig, sie, die der Welt verlorenging und für Christus zu neuem Leben erwachte. Wer ein Christ ist, möge sich über diese Umwandlung freuen. Wer aber daran Anstoß nimmt, offenbart dadurch, daß er kein Christ ist.

3. Eine Witwe, die vom ehelichen Bande befreit ist, braucht nichts weiter zu tun als auszuharren. Wer an ihrem dunklen Kleide Ärgernis nimmt, der möge sich auch über Johannes ärgern, dem unter den vom Weibe Geborenen keiner an Größe gleichkommt, [207] der ein Engel genannt wird und den Herrn selbst taufte, der sich in S. 43 eine Kamelshaut einhüllte und einen ledernen Gürtel trug. [208] Wer etwa die einfachere Nahrung tadelt, den frage ich, was gibt es denn noch Geringeres als Heuschrecken? Solche Frauen ließen besser ihre christlichen Augen an denen Anstoß nehmen, welche ihre Augen und ihre Wangen mit Purpurfarbe und allerhand Schminken rot anmalen, deren gipsfarbenes Gesicht, durch allzu blendendes Weiß entstellt, an Götzenbilder erinnert. Löst sich unvermutet eine Träne, dann rinnt sie in einer Furche herab. Auch die Zahl ihrer Jahre läßt sie vergessen, daß sie alt geworden sind. Mit fremden Haaren türmen sie ihre Frisur auf und bügeln die dahingeschwundene Jugend, welche die Altersfurchen bloßlegen, wieder auf. Vor der Schar ihrer Enkel putzen sie sich heraus wie zarte Jüngferchen. Ja dann erröte die christliche Frau, wenn sie der Natur Zwang antut, wenn sie dem Kulte des Fleisches huldigt, um die Begierlichkeit zu wecken, obwohl der Apostel von denen, die ihr ergeben sind, sagt, daß sie Christus nicht gefallen. [209]

4. Unsere Witwe schmückte sich früher mit Kleinodien und erholte sich den ganzen Tag vom Spiegel Rats, um festzustellen, was ihr noch fehlte. Heute spricht sie zuversichtlich: „Wir alle aber schauen mit enthülltem Antlitze wie in einem Spiegel die Herrlichkeit des Herrn und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit wie vom Geiste des Herrn.“ [210] Einst machten ihr die Dienstmädchen das Haar zurecht und zwängten den Scheitel, der doch nichts verbrochen hatte, in gekräuselte Kopfbinden ein. Heute verzichtet sie auf diese Haarpflege und begnügt sich damit, das Haupt zu verhüllen. In jener Zeit waren ihr weichliche Federbetten noch zu hart, kaum konnte sie auf den aufgestapelten Polstern liegen. Jetzt erhebt sie sich eilends zum Gebete, nimmt mit ihrer melodischen Stimme den anderen S. 44 das Alleluja [211] vorweg und fängt als erste an, ihren Herrn zu

[207] Matth. 11, 11.
[208] Matth. 11, 10; 3, 15. 4
[209] Röm. 8, 8.
[210] 2 Kor. 3, 18.
[211] In den christlichen Häusern war zu jener Zeit das Alleluja der Morgengruß. Vgl. ep. 46, 12 ad Marcellam (s, S. 308) und ep. 107, 4 ad Laetam (s. S. 394).

loben. Sie kniet sich auf die bloße Erde, und mit reichlichen Tränen reinigt sie ihr Antlitz, das sie einst mit Bleiweiß besudelt hat. Ist sie mit dem Gebete der Psalmen zu Ende, so versagen der müde Nacken und die wankenden Knie den Dienst, aber den vor Müdigkeit zufallenden Augen gönnt der fromme Eifer kaum einige Ruhe. Da sie eine dunkle Tunika trägt, so hat sie jetzt weniger Sorge, sie zu beschmutzen, wenn sie sich auf den Boden kniet, Ihr Schuhwerk ist einfach. Was sie früher für ihre goldgestickten Schuhe ausgab, das verteilt sie jetzt unter die Dürftigen. Weder Gold noch Edelsteine schmücken ihren Gürtel. Er ist aus Wolle und in seiner Einfachheit, jeder Verzierung bar, eher geeignet, die Kleider zusammenzuhalten als sie zu zerreißen. Wenn die Schlange scheelen Auges auf dieses heilige Vorhaben blickt und mit verführerischen Worten sie überreden will, wieder von dem verbotenen Baume zu essen, dann möge sie nicht mit dem Fuße, sondern mit dem Anathem zerschmettert werden. In ihrem Staube sterbend, [212] mag sie das Wort vernehmen: „Weiche zurück, Satanas!“ [213] was soviel wie Widersacher bedeutet. Der Widersacher Christi ist aber der Antichrist, also der, dem Christi Gebote missfallen

5. Ich bitte Dich, kann man mit Recht sich an unserer Lebensauffassung stoßen? Sind wir etwa so weit gegangen wie die Apostel? Sie verließen den alten Vater samt Schiffen und Netzen. [214] Der Zöllner geht vom Steuerhaus weg und folgt dem Heiland nach. [215] Ein Jünger will zuerst noch nach Hause gehen und von den Seinen Abschied nehmen, aber der Meister läßt es nicht zu. [216] Er gestattet nicht einmal, den Vater zu begraben; [217] S. 45 denn darin liegt der Gipfel der Pietät, daß man im Dienste des Herrn die Seinigen vergißt. Weil wir keine seidenen Kleider tragen, nennt man uns Mönche. Weil wir nicht trunken sind und nicht ausgelassen im Lachen, betitelt man uns als Enthaltsame und Mucker. Weil unsere Kleidung nicht vornehm ist, so wendet man auf uns das Wort von der Straße an: „Er ist ein Betrüger und ein Grieche.“ [218] Mögen sie ruhig noch schlimmere Spottreden führen, mögen die Dickwanste und vollgepfropften Schmerbäuche gegen uns hetzen! Unsere Blesilla wird darüber nur lachen und die Lästerreden dieser geschwätzigen Frösche unbeachtet lassen, hat man ja auch ihren Herrn Beelzebub genannt. [219]

43. An Marcella

[Vorwort] *Dieser von einem eigenartigen Hauch der Romantik durchwehte Brief verläßt den Schreiber in einer stark melancholischen Stimmung. Rom ist ihm verleidet. Deshalb sucht*

[212] Gen. 3.
[213] Matth. 16, 23; Mark. 8, 33.
[214] Matth. 4, 22.
[215] Ebd. 9, 9.
[216] Luk. 9, 61 f.
[217] Matth. 8, 21 f.
[218] Vgl. ep. 54, 5 ad Furiam (s. S. 153).
[219] Matth. 10, 25.

er Marcella zu bestimmen, zusammen mit ihm Rom zu verlassen und in der Einsamkeit des Landlebens in klösterlicher Zurückgezogenheit zu leben. Selbst den Kreis der aszetischen Matronen, deren Seelenführer und Lehrmeister er war, will er preisgeben. Darin liegt allerdings noch keine Bestätigung für Grützmachers Meinung, daß die gebotene Sittenschilderung sich gerade auf diesen Kreis bezieht, [220] *mochten ihm auch gewisse Enttäuschungen nicht erspart geblieben sein. Diese ist vielmehr allgemein menschlich gehalten, und stellenweise schließt sich Hieronymus selbst mit ein.*

Wir kennen nur eine Epoche während des römischen Aufenthaltes, in welche sich eine solche niedergedrückte Stimmung zwanglos einfügen läßt. Es ist die Zeit unmittelbar nach Damasus' Tode, in der Hieronymus Gegenstand vielfacher Anfechtungen war. Ich fasse den Brief auf als einen Versuch, Rom zu verlassen, ohne allzu weit von der Hauptstadt entfernt zu sein, um die S. 46 weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Der Brief dürfte also ins Jahr 385 zu verlegen sein. Rauschens Versuch, ihn der ersten Zeit des römischen Aufenthaltes zuzuweisen, ist als gescheitert zu betrachten. [221] *Eine andere Auffassung, die den Brief als eine von Bethlehem aus an Marcella gerichtete Aufforderung, Rom zu verlassen und sich auf das stille Land zurückzuziehen, beurteilen will, wird der starken persönlichen Note des Briefes in keiner Weise gerecht.* [222] *Auch bietet der Text keinerlei Handhabe für eine derartige Vermutung. Dasselbe gilt von Pronbergers Meinung, der Brief enthalte eine Einladung, zu ihm nach Bethlehem zu kommen.* [223]

1. Ambrosius [224] ermöglichte es, daß unser Adamantius und Chalkenterus [225] unzählige Bücher verfassen konnte, indem er die Auslagen für Papier, Lebensunterhalt und Schreibhilfen bestritt. In einem Briefe, den er von Athen aus an Origenes richtete, teilt er mit, daß er sich niemals mit diesem zusammen zu Tische gesetzt habe, ohne daß dabei eine Lesung gehalten wurde. In seiner Anwesenheit sei er nie zur Ruhe gegangen, bevor einer der Brüder aus der Heiligen Schrift vorlas. Diese Übung setzte sich Tag und Nacht fort, so daß die Lesung das Gebet und das Gebet die Lesung ablöste.

[220] Gr. I 240.
[221] Rauschen, Jahrb. der christl. Kirche, Freiburg 1897, 165.
[222] Gr. I 58.
[223] Pr. 34 ff.
[224] Ambrosius war ein hochgestellter, sehr reicher Hofbeamter, auf dessen Anregung Origenes eine Anzahl seiner Schriften verfaßt hat. Origenes hatte ihn, einen Gnostiker, der Kirche gewonnen. Zum Danke förderte er durch materielle Unterstützung die wissenschaftliche Arbeit seines Freundes. Später zum Diakon geweiht, kam er unter Maximus in den Tagen der Verfolgung ins Gefängnis, wurde aber wieder freigelassen (B. II 196 f.).
[225] Adamantius („Mann aus Stahl") war der Beiname des Origenes. Ihn nennt Hieronymus wiederholt auch Chalkenteros („mit ehernen Eingeweiden"), um ihn mit dem alexandrnischen Grammatiker und Polyhistor Didymus zu vergleichen, dem seine Zeitgenossen diesen Beinamen gegeben hatten (Vgl. ep. 33, 1 ad Paulam).

2. Haben wir, die Diener des Fleisches, je so gehandelt? Lesen wir in die zweite Stunde hinein, dann fangen S. 47 wir an zu gähnen, reiben mit der Hand das Gesicht, greifen nach dem Magen und zerstreuen uns wieder mit weltlichen Dingen, wie wenn wir eine gewaltige Anstrengung hinter uns hatten. Ich übergehe die Gastmähler, welche den Geist belasten und niederdrücken. Ich schäme mich, von den häufigen Besuchen zu reden; denn Tag um Tag gehen wir zu anderen oder erwarten diese bei uns. Dabei kommt man ins Geplauder, führt müßige Reden, fällt über die Abwesenden her, hechelt ihre Lebensweise durch, und wir zehren einander auf, indem wir uns gegenseitig beißen. [226] Unter solchen üblen Gesprächen geht man zu Tisch und erhebt man sich wieder von der Mahlzeit. Haben sich die Freunde entfernt, dann geht die Rechnerei los. Schließlich wird man wütend wie ein Löwe und macht sich überflüssige Sorgen um die Zukunft auf viele Jahre hinaus. Aber an das Wort des Evangeliums, das da lautet: „Tor, in dieser Nacht wird man dein Leben von dir fordern. Wem wird dann gehören, was du zusammengerafft hast?“ [227] denken wir nicht. Man begnügt sich keineswegs mit der notwendigen Kleidung, sondern die Modefrage gehört mit zur Unterhaltung und Zerstreuung. Wo ein Vorteil herausschaut, macht man sich sofort auf den Weg, spart kein Wort und spitzt die Ohren. Erfährt man von einem Verlust, wie er öfters im Haushalte vorkommt, dann läßt man vor Traurigkeit den Kopf hängen. Ein gewonnener Pfennig macht uns glücklich, ein verlorener Groschen macht uns betrübt. Weil nun das Bild der Seele im gleichen Menschen so verschieden erscheint, deshalb bittet auch der Prophet den Herrn; „Entferne, o Herr, ihr Bild aus deiner Stadt!“ [228] Obwohl wir nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen sind, [229] spielen wir in unseren Sünden die mannigfaltigsten Rollen. Wie auf der Bühne ein und derselbe Schauspieler bald als strammer Herkules auftritt, bald wie ein Weichling im Kult der Venus sich aufreibt, bald wie ein Priester der Kybele S. 48 in Ekstase gerät, [230] so spielen auch wir, die die Welt hassen würde, wenn wir nicht von der Welt wären, [231] mit jeder Sünde eine neue Rolle.

3. Wir haben bereits ein gut Teil unseres Lebenslaufes in unentschiedenem Schwanken hinter uns. Mancher Sturmwind hat unser Schifflein erschüttert, manchmal ist es auf Klippen geraten und leck geworden. Deshalb wollen wir so bald wie möglich uns in die stille Verborgenheit des Landlebens wie in einen sicheren Hafen zurückziehen. Dort sei unsere Nahrung Schwarzbrot und Kohl, den wir selbst begossen haben, ferner Milch, überhaupt die ländlichen Leckerbissen. Sie sind zwar schlicht, dafür aber auch um so harmloser. Bei

[226] Gal. 5, 15.
[227] Luk. 12, 20.
[228] Ps. 72, 20.
[229] Gen. 1, 26.
[230] Die Göttermutter Kybele wurde in Kleinasien zur lebenspendenden Göttin der Natur (Heiligtum zu Pessinus in Galatien). An ihrem großen Feste zu Anfang des Frühlings gab man sich bei Musik unter blutiger Selbstverstümmelung rasendem Schmerze und ausgelassener Freude hin.
[231] Joh. 15, 19.

solcher Lebensweise wird uns weder der Schlaf vom Gebete noch die Übersättigung von der Lesung abhalten. Ist es Sommer, dann mag ein stilles Plätzchen unter einem Baume uns Schatten spenden. Naht der Herbst, so werden die milde Luft und die auf dem Boden umhergestreuten Blätter zur Rast einladen. Im Frühling leuchten die Fluren im Blumenschmuck, und beim lockenden Gesang der Vögel singen sich die Psalmen noch einmal so angenehm. Wird es Winter, setzen Kälte und Schnee ein, dann werde ich kein Holz kaufen. Trotzdem wird mir wärmer sein, mag ich nun wachen oder schlafen. Sicherlich, das weiß ich, werde ich nicht schlimmer frieren als hier. Ich frage nichts nach Rom und seinem lärmenden Treiben. Mögen die Gladiatoren in der Arena wütend gegeneinander losstürmen, mag man im Zirkus rasen, mögen die Theater ihren Luxus entfalten! Mag man sich, um schließlich auch auf unseren Zirkel zu kommen, Tag um Tag im Kreise der vornehmen Frauen zusammenfinden, für uns ist es gut, Gott anzuhängen und auf den S. 49 Herrn unsere Hoffnung zu setzen. [232] Haben wir dann einmal für diese unsere selbstgewählte Armut den Himmel eingetauscht, dann können wir sprechen: „Was habe ich im Himmel, und was liebe ich auf Erden außer dir?“ [233] Wo solcher Reichtum uns im Himmel erwartet, muß es uns da nicht schmerzen, hier auf Erden nichtigen und hinfälligen Dingen nachzugehen?

44. An Marcella

[Vorwort] *Ein kleines Brieflein mit melancholischem Einschlag, in dem sich Hieronymus bedankt für kleine Geschenke, die Marcella ihm zugesandt hat, und sie symbolisch auf die Geber und auf den Beschenkten deutet.*

Allgemein wird der Brief in die letzte Zeit des römischen Aufenthaltes verlegt. Mir scheint er von Bethlehem aus geschrieben zu sein. Hieronymus spricht von einer gegenseitigen räumlichen Trennung, die mündliche Unterhaltung ausschließt. Diese Trennung erwähnt er auch in der an Principia gerichteten Biographie der entschlafenen Marcella in ähnlich lautenden Ausdrücken. [234] *Endlich waren den Gaben auch kleine Geschenke für Matronen beigefügt, ohne Zweifel für Paula und Eustochium. Allerdings könnte man sich darüber wundern, daß Hieronymus von Bethlehem aus Marcella außer dem an sich bescheidenen Inhalt nichts zu sagen hatte. Diese Schwierigkeit wäre sofort behoben, wenn man sich das Brieflein als Beilage denkt zu dem Schreiben, das Paula und Eustochium gemeinsam an Marcella richteten,* [235] *um so die Illusion, daß Hieronymus mit diesem Briefe nichts zu tun habe, zu verstärken. Er wäre dann in die Jahre 386/87 zu verlegen.*

[232] Ps. 72, 28.
[233] Ebd. 72, 25.
[234] Ep. 127, 8 (BKV XV 188 f.).
[235] Ep. 46 (s. S. 292 ff.).

[Brief] Ein jedes tut, was es kann, um durch geistige Unterhaltung uns darüber hinwegzutrösten, daß wir körperlich voneinander getrennt sind. Ihr schickt Geschenke, ich erwidere mit einem Dankesbrief. Dabei nehme ich darauf Bedacht, den Gaben, die ja von Jungfrauen, die S. 50 den Schleier genommen haben, [236] herrühren, eine mystische Bedeutung unterzulegen. Der Bußsack deutet Gebet und Fasten an. Die Sessel weisen darauf hin, daß die Jungfrau ihren Fuß nicht auf die Straße setzen soll. Die Wachskerzen mahnen sie, mit brennendem Lichte die Ankunft des Bräutigams zu erwarten. [237] Die Kelche sind ein Sinnbild der Abtötung des Fleisches und verraten die ständige Bereitschaft zum Martyrium. Deshalb sagt auch die Schrift: „Wie überaus herrlich ist der berauschende Kelch des Herrn!“ [238] Wenn Ihr aber den Matronen Fliegenwedel schenkt, um die kleinen Tierchen zu verscheuchen, so liegt darin eine Aufforderung, alle sinnlichen Regungen zu unterdrücken, weil diese Mücken, die genau wie diese Welt nur eine kurze Lebensdauer haben, den Wohlgeruch des gottgefälligen Lebens zerstören. [239] Das ist die Deutung, welche die Jungfrauen, die bildliche Erklärung, welche die Matronen angeht. Auf mich aber passen Eure Geschenke im schlimmeren Sinne. Das Sitzen kommt dem Müßiggänger zu, auf dem Sacke liegen die Büßer, die Kelche sind für die Zecher. Es mag auch angenehm sein für den, der die nächtlichen Schrecknisse fürchtet [240] und Grauen empfindet vor seinem durch Sünde belasteten Gewissen, wenn er zu seiner Beruhigung Kerzen anzünden kann.

47. An Desiderius

[Vorwort] *Der Empfänger dieses Briefes hatte sich unter starker Betonung der wissenschaftlichen Fähigkeiten und Verdienste unseres Kirchenvaters an diesen gewandt, um von ihm einige Handschriften zu erhalten. Hieronymus lehnt das Lob bescheiden ab und erwidert mit einer schmeichelhaften allegorischen Deutung der Namen des S. 51 Empfängers und seiner Gattin. Auf Veranlassung Paulas, welche Desiderius und Serenilla näher kennen mußte, lädt Hieronymus Desiderius zu einem Besuche nach Bethlehem ein. Aus praktischen Gründen lehnt er vorläufig die Zusendung seiner Schriften ab und ersucht den Bittsteller, bei Marcella oder Domnio das letzte Kapitel des Schriftstellerkataloges einzusehen und ihm zu berichten, was ihm von seinen Schriften fehlt.*

Ober die Persönlichkeit des Desiderius sind die Auffassungen geteilt. Ein gallischer, einer Diözese Aquitaniens zugehöriger Presbyter Desiderius steht in engeren Beziehungen zu Hieronymus, der ihm die Pentateuchübersetzung gewidmet hat. [241] *Auch im Streite mit Vigi-*

[236] Das Bild einer gottgeweihten Jungfrau mit dem Schleier s. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. Freiburg 1901, 561 (nach einem Gemälde im Coemeterium der hl. Priscilla).
[237] Matth. 25, 1 ff.
[238] Ps. 22, 5.
[239] Ekkle. 10, 1.
[240] Hohel. 3, 8; Ps. 90, 5.
[241] Prol. ad Pentat. (M PL XXVIII 177).

lantius spielt er eine Rolle. [242] *Im Gegensatz zu Cavallera, der in dem Empfänger der ep. 47 einen römischen Desiderius erblickt,* [243] *vermutet man wohl mit Recht allgemein unter dem Namen Desiderius ein und dieselbe Person. Dies legt schon der Umstand nahe, daß es sich immer um eine stark wissenschaftlich eingestellte Persönlichkeit handelt. Auch dürfte der „römische" Desiderius sich nur vorübergehend in der Weltmetropole aufgehalten haben. Muß ihm doch Hieronymus Marcellas Wohnung, die sicher allen bedeutenderen Christen in Rom bekannt war, näher angeben.*

Die unfreundliche Bemerkung Gr., daß des Hieronymus Einladung aus Konkurrenzneid nicht gerade herzlich ausgefallen sei, und daß er Desiderius lange die Schwierigkeiten auseinandersetzt, die mit einer Reise nach dem Hl. Land verbunden sind, [244] *findet im Texte des Briefes keine Stütze.*

Da Hieronymus in diesem Briefe der 392/93 verfaßten und in De vir. ill. noch nicht erwähnten Schrift „Contra Jovinianum" nicht gedenkt, muß der Brief 392, dem 14. Jahre der Regierung des Kaisers Theodosius, [245] *oder spätestens 393 geschrieben sein.* S. 52

1. Deinen Brief, in welchem Dein gütiges Wohlwollen sich ganz gegen mein Erwarten so anerkennend äußert, habe ich gelesen. Gewiß habe ich mich über die Anerkennung eines so ehrenwerten und gelehrten Mannes gefreut. Freilich bei näherem Nachdenken fühlte ich mich durch das mir gespendete Lob mehr bedrückt als gehoben da ich mich dessen als unwürdig bezeichnen muß. Du weißt ja auch, daß der christliche Glaube das Fähnlein der Demut voranträgt. Er will, daß wir in Niedrigkeit wandeln, um die Höhen zu erklimmen. Bin ich wirklich so überragend und so bedeutend, daß mir ein Lob aus solch gelehrtem Munde zusteht, daß mir jemand die Palme der Beredsamkeit zuerkennt, der selbst so gewandt schreibt, daß ich mich beinahe scheue, zu antworten? Doch ich will es immerhin wagen. Wenn ich mich auch nicht berufen fühle, den Lehrer zu spielen, so will ich doch in christlicher Liebe, die nicht ihren eigenen Nutzen, sondern des Nächsten Wohl sucht, [246] der Pflicht höflicher Begrüßung gerecht werden.

2. Ich beglückwünsche Dich und Deine heilige und ehrwürdige Schwester Serenilla, welche die wogende Welt überwunden hat und ihrem Namen gerecht werdend [247] in die heite-

[242] Contra Vigil. 3. Auch die Apol. adv. Ruf. II 25 erwähnt Desiderius, der auch mit Paulinus von Nola (S. Paulini ep. 43 ad Des.) und mit Sulpicius Severus — dieser widmete ihm die vita S. Martini — wissenschaftliche Beziehungen unterhielt.
[243] Cav. I 167 f.; II 210.
[244] Gr. II 223.
[245] Vgl. ep. 47, 3.
[246] 1 Kor. 10, 24.
[247] Wortspiel zwischen Serenilla und serenus (heiter). Es wird angedeutet, daß die beiden Eheleute sich zur Enthaltsamkeit entschlossen haben.

re Ruhe Christi eingegangen ist. Auch Dein Name hat eine Bedeutung, welche auf eine Vorausbestimmung hinweist. Denn wir lesen, daß auch der heilige Prophet Daniel ein „Mann des Verlangens“ [248] und ein Freund Gottes genannt wurde, weil er dessen Geheimnisse zu erforschen verlangte. [249] Deshalb tue ich auch von mir aus, was die ehrwürdige Paula mich zu tun ersuchte. Ich lade Dich ein und bitte Dich bei der Liebe Christi, uns die Ehre Deines Besuches zu schenken. Du S. 53 machst uns reich, wenn Du uns einen solchen Gefallen erweisest, etwa gelegentlich einer Wallfahrt zu den heiligen Stätten. Sollte Dir auch unsere Gesellschaft nicht behagen, so ist es immerhin die Erfüllung einer Art von Glaubenspflicht, dort betend zu knien, wo des Herrn Füße gestanden haben, [250] und gleichsam die noch frischen Spuren seiner Geburt, seines Kreuzes und seines Leidens zu besuchen.

3. Von meinen Schriften übersende ich Dir nichts; denn die meisten sind schon dem Nestchen entflogen, da ihnen ganz unverdient die Ehre der Veröffentlichung zuteil wurde. Schließlich könnte ich Dir schicken, was bereits in Deinem Besitze ist. Willst Du die Exemplare entleihen, dann kannst Du sie von der heiligen Marcella, [251] die auf dem Aventinischen Hügel wohnt, oder von Domnio, [252] einem heiligmäßigen Manne, dem Lot unserer Tage, erhalten. Ich aber erwarte Deine Ankunft und werde Dir dann alles geben, wenn Du hier bist. Sollten sich Deiner Reise aber irgendwelche Hindernisse in den Weg stellen, dann schreibe mir, und ich will gerne senden, was Du wünschest. Ich habe ein Buch geschrieben mit dem Titel „Von berühmten Männern“, das mit den Aposteln beginnt und bis auf unsere Tage reicht. Hierbei dienten mir Tranquillus [253] und der Grieche Apollonius [254] als Vorbild. Nachdem ich eine große Anzahl von Schriftstellern behandelt habe, setzte ich auch mich S. 54 gleichsam als eine unzeitige Geburt und als den niedrigsten aller Christenmenschen [255] ans Ende des Buches. Dadurch war ich gezwungen, kurz zu erwähnen, was ich bis zum 14. Regierungsjahre des Kaisers Theodosius [256] geschrieben habe. Wenn Du Dir dieses Buch bei den Genannten leihst, dann wirst Du aus der Aufstellung sehen, was Dir fehlt. Auf Wunsch werde ich es dann für Dich nach und nach abschreiben lassen.

[248] Dan. 9, 23; 10, 11.
[249] Anspielung auf das Interesse des Desiderius für theologische Fragen.
[250] Ps. 131, 7.
[251] Vgl. zu Marcella BKV XV 93 f.
[252] Römischer Freund des Hieronymus, an den er die ep. 50 gerichtet hat. Ihm war auch die Revision der Chronik nach dem hexaplarischen LXX-Text (Praef. in lib. Paralip. M PL XXIX 423] und die Übersetzung des Buches Esdras aus dem Hebräischen gewidmet. (M PL XXVIII 1472).
[253] C. Suetonius Tranquillus (etwa 75—150) verfaßte unter dem Titel „De viris illustribus“ eine römische Literaturgeschichte in biographischer Form.
[254] Apollonius der Rhodier (3. Jahrh. v. Chr.). Jedoch ist die Vorlage selbst unbekannt.
[255] 1 Kor. 15, 8 f.
[256] Theodosius d. Gr. (379/395).

68. An Castricianus

[Vorwort] *Der uns nur aus diesem Briefe bekannte Pannonier Castricianus wollte Hieronymus in Bethlehem besuchen. Er schloß sich einem Diakon Heraclius an, den der pannonische Bischof Amabilis nach Palästina gesandt hatte, um von Hieronymus einen Kommentar zu den zehn Gesichten des Propheten Isaias (Kap. 13—23) zu erbitten.* [257] *Castricianus, der blind war, kam nur bis Cissa, das an der istrischen Küste zu suchen sein dürfte. Hieronymus dankt ihm für seinen guten Willen und redet ihm die Meinung aus, daß seine Blindheit eine Strafe Gottes sein müsse. Zum Schlüsse gibt er der Erwartung Ausdruck, ihn doch einmal in Bethlehem begrüßen zu dürfen.*

In ep. 71, 7 ad Lucinum wird die Abfassung des von Amabilis erbetenen Kommentars als kürzlich erfolgt hingestellt. Der Brief erwähnt auch die längere Krankheit, die Hieronymus während der Fasten des Jahres 398 befiel. [258] *Diese findet sich in dem Briefe an Castricianus nicht berührt, obwohl ein Hinweis nahelag, da der Brief sich gerade mit dem Sinn des Leidens befaßt. Heraklius muß also den Brief entweder Ende 397 oder Anfang 398 samt dem Kommentar für Amabilis ins Abendland gebracht haben.* S. 55

1. Mein ehrwürdiger Sohn, der Diakon Heraklius, hat mir erzählt, daß Du den Wunsch hattest, mich zu besuchen, aber nur bis Cissa gekommen bist. Du, ein Pannonier, eine Landratte also, schrecktest vor den Stürmen der Adria nicht zurück und fürchtetest Dich nicht vor den Gefahren des Ägäischen und Jonischen Meeres. Hätte Dich die gewissenhafte Besorgnis der Brüder nicht zurückgehalten, dann hättest Du den Willen in die Tat umgesetzt. Ich spreche Dir meinen Dank aus und nehme die Absicht für die Tat hin. Unter Freunden kommt es nicht auf die Sache, sondern auf den guten Willen an. Die Sache selbst kann man oft von seinen Feinden erhalten, der gute Wille jedoch hat die Liebe zur Voraussetzung. Dann bitte ich Dich, setze Dir doch nicht in den Kopf, daß Dein körperliches Leiden eine Folge der Sünde ist. In solchen Gedankengängen bewegten sich auch die Apostel, als sie den Herrn und Heiland über den Blindgeborenen befragten: „Wer hat denn gesündigt, daß er so wurde, er oder seine Eltern?“ Die Antwort lautete: „Weder er, noch seine Eltern. Vielmehr sollten sich an ihm die Werke Gottes offenbaren.“ [259] Wie oft sehen wir Heiden, Juden, Irrlehrer und Anhänger der verschiedensten Religionen, die sich im Unflat der Leidenschaften wälzen, von Blut triefen, an Wildheit die Wölfe und an Raubgier die Geier übertreffen, ohne daß sich Gottes Zuchtrute ihren Zelten naht. [260] Wo andere heimgesucht werden, bleiben sie straflos. Deshalb empören sie sich in ihrem Übermute gegen Gott und schleudern ihre Lästerworte bis zum Himmel. [261] Hingegen kennen

[257] Comm. in Is. praef. in 1. V. (M PL XXIV 157 f.).
[258] Ep. 71, 5 ad Lucinum.
[259] Joh. 9, 2 f.
[260] Ps. 90, 10.
[261] Ebd. 72, 9.

wir heilige Menschen, welche von Krankheit, Elend und Dürftigkeit gequält werden, die vielleicht sprechen: „Umsonst habe ich meine Seele geheiligt und unter den Unschuldigen meine Hände gewaschen.“ Aber sofort fügen sie, sich selbst zurechtweisend hinzu: „Wenn ich so spreche, dann habe ich das Geschlecht Deiner Söhne verworfen.“ [262] Wenn Du die Ursache Deiner Erblindung S. 56 in der Sünde suchst und eine Krankheit, welche die Ärzte nicht selten heilen können, auf Gottes Zorn zurückführst, dann verdächtigst Du damit auch Isaak, der so sehr am Sehen behindert war, daß er sich täuschen ließ und segnete, wen er nicht segnen wollte. [263] Du bringst Jakob in ein schiefes Licht, dessen Augen nachgelassen hatten, so daß er Ephraim und Manasses nicht unterscheiden konnte, während sein geistiges Auge und sein prophetischer Blick in die ferne Zukunft schauten und den aus königlichem Sproß stammenden Messias vorausverkündeten. [264] Welcher König war heiliger als Josias? Der Dolch eines Ägypters traf ihn tödlich. [265] Wer steht über Petrus und Paulus? Sie haben Neros Schwert mit ihrem Blute gerötet. Hat nicht der Sohn Gottes, um von Menschen zu schweigen, die Schmach des Kreuzes auf sich genommen? Und Du preisest die selig, welche das Glück dieser Welt und ihre Freuden genießen? Die größte Strafe für die Sünder ist es, wenn der Zorn des Herrn sie nicht trifft. Deshalb spricht er im Buche Ezechiel zu Jerusalem; „Ich will dir nicht zürnen, und mein Interesse wendet sich ab von dir.“ Wen der Herr liebt, den züchtigt er. Er sucht jeden heim, den er an Kindes Statt annimmt. [266] Der Vater unterweist nur, wen er liebt. Der Lehrer straft nur den Schüler, der zu lebhaften Geistes ist. Stellt der Arzt seine Fürsorge ein, dann weiß er keinen Rat mehr. Wenn es an dem ist, wirst Du antworten: „Wie Lazarus in seinem Leben Schlimmes erduldet hat, [267] so will auch ich bereitwillig die Leiden auf mich nehmen, um in die ewige Herrlichkeit einzugehen“ — denn der Herr wird dieselbe Sünde nicht zwiefach strafen. [268] Warum Job, ein unter seinen Zeitgenossen heiliger, makelloser und gerechter Mann, [269] so vieles dulden mußte, liest man am besten in dem nach ihm benannten Buche nach.

S. 57

2. Ich will mich nicht in alten Geschichten verlieren und meinen Brief zu weit ausdehnen. Nur eine kleine Begebenheit, die sich in meiner Jugend ereignete, will ich noch anführen. Der heilige Antonius wurde vom heiligen Athanasius, dem Bischof von Alexandrien, zur Bekämpfung der Arianer in die Stadt geholt. Da kam der blinde Didymus, [270] ein großer

[262] Ebd. 72, 13. 15.
[263] Gen. 27, 1. 22 ff.
[264] Ebd. 48, 10 ff.; 49,10 ff.
[265] 4 Kön. 22, 2; 23, 29.
[266] Ezech. 16, 42; Sprichw. 3, 12; Hebr. 12, 6.
[267] Luk. 16, 25.
[268] Nah. 1, 9 (nach LXX).
[269] Job 1, 1.
[270] Vgl. BKV XV., S. XVI.

Gelehrter, zu ihm. Während sie sich in mannigfaltigen Reden über die Hl. Schrift unterhielten, bewunderte Antonius des anderen Gelehrsamkeit und Geistesschärfe. Da fragte er ihn: „Bist Du traurig, weil Du des Augenlichtes entbehrst?“ Als dieser beschämt schwieg, fragte er ein zweites und drittes Mal und entlockte ihm das Geständnis, daß er diesen Verlust schmerzlich empfinde. Da sagte Antonius: „Ich wundere mich, daß ein weiser Mann unter dem Verlust einer Sache leidet, welche Ameisen, Mücken und Schnaken besitzen, statt sich zu freuen über den Besitz dessen, was sich nur die Heiligen und die Apostel verdient haben.“ Daraus ergibt sich, daß es wichtiger ist, mit dem geistigen als mit dem leiblichen Auge zu sehen, und jene Augen zu besitzen, in welche der Balken der Sünde nicht hineinfallen kann. [271] Mit Deinem Besuche rechne ich noch immer, wenn es auch nicht mehr im laufenden Jahre sein kann. Wenn Du den heiligen Diakon, den Überbringer meines Briefes, wieder begrüßend umarmen kannst und dann in seiner Begleitung hier eintriffst, so werde ich Dich mit Freuden aufnehmen. Die Verzögerung Deines Vorhabens wird mir dann ein doppelter Gewinn sein.

II.a. Aszetische Briefe: Über die kirchlichen Stände und ihre Aszese

22. An Eustochium

[Vorwort] *S. 58 Der vorliegende Brief oder richtiger aszetische Traktat war bisher allgemein bekannt unter dem Titel „Über die Bewahrung der Jungfräulichkeit“, den Hilberg in seiner neuen kritischen Ausgabe hat fallen lassen, obwohl er bereits den Zeitgenossen wie Rufin geläufig war.* [272] *Unter den vier aszetischen Briefen, welche ex professo das Leben der Jungfrau, der Witwe, des Priesters und des Mönches regeln wollen, ist er der älteste.* [273] *Aus mannigfachen Gründen kommt ihm eine besondere Bedeutung zu.*

In Begleitung der Bischöfe Paulinus von Antiochien und Epiphanius von Salamis war Hieronymus im Jahre 382 auf Einladung des Papstes Damasus zu einer Synode nach Rom gekommen. Epiphanius stieg im Hause der Paula ab, die zwei Jahre vorher durch den Tod von ihrem Gatten Toxotius getrennt worden war und als Witwe ein Leben der Zurückgezogenheit, Aszese und Wohltätigkeit führte. Auch Paulinus genoß häufig die Gastfreundschaft dieses vornehmen römischen Hauses. [274] *Durch beide wurde auch Hieronymus mit Paula bekannt, die ihm bis zu ihrem Tode in reiner, auf der Arbeit für Christus gründender Freundschaft verbunden blieb. Ihre dritte Tochter Eustochium, das würdige Abbild ihrer S. 59 Mutter, lernte etwa siebzehnjährig Hieronymus kennen dem sie sich als gottgeweihte Jungfrau mit der gleichen Anhänglichkeit anschloß wie ihre Mutter. Es war ohne Zweifel ein großes Opfer, das die junge Römerin, die verwöhnte Tochter eines Hauses, das alles bot, was das Leben angenehm ma-*

[271] Matth. 7, 3 ff.
[272] Rufin, Apolog. c. Hier. II 5 (M PL XXI 587).
[273] Ep. 54 ad Furiam; ep. 52 ad Nepotianum; ep. 125 ad Rusticum monachum (s. S. 148 ff., 122 ff., 214 ff.).
[274] Ep. 108, 6 ad Eustochium (BKV XV 100 f.).

chen konnte, dem himmlischen Bräutigam brachte. Die Gefahr der Unbeständigkeit war nicht ohne weiteres gebannt, zumal bekannt ist, daß sich Einflüsse geltend machten, um das junge Mädchen der Welt und ihren Freuden zurückzugewinnen. [275] *In dem vorliegenden Büchlein, das natürlich auch für die Allgemeinheit bestimmt war, sucht Hieronymus seine jugendliche Schülerin gegen die drohenden Gefahren zu feien. Nicht das Hohe Lied der Jungfräulichkeit will er singen, sondern er gibt praktische Winke, wie die Jungfrau ihr Leben einzurichten hat, um standhaft zu bleiben und nicht vom gewählten Wege abzuirren. In keiner seiner späteren aszetischen Schriften hat er sich zu der Frage so eingehend und umfassend geäußert wie hier. Man kann Grützmacher zustimmen, wenn er schreibt, man könne Hieronymus nicht die Anerkennung versagen, daß er im ganzen maßvoll und geschickt verfahren ist, ohne pedantisch zuviel festzulegen.* [276] *Allerdings enthält der Brief, der versucht, die Jungfräulichkeit theologisch zu stützen, den schärfsten Angriff gegen die Ehe, die er irrig als Folge der Sünde hinstellt, während der Mensch im Urzustand jungfräulich gewesen sei.* [277] *Im großen und ganzen ist der Inhalt des Briefes nicht veraltet und er wirkt auch heute noch in der katholischen Aszese, besonders innerhalb des Ordenslebens, nach. Nur fällt auf, daß die körperliche Arbeit keine Erwähnung findet, ein Mangel, der in anderen Briefen, welche den gleichen Gegenstand behandeln, beseitigt ist.* [278]

Stilistisch ist der Brief eine glanzvolle Leistung. Ernst und Satire wechseln oft miteinander ab, und eine Reihe eingestreuter Episoden wirkt nicht nur belehrend, sondern gibt dem Brief den Reiz besonderer Frische. S. 60 Immerhin wirken die zahlreichen Bibelzitate etwas schleppend. Die Technik der glatten Naht ist dem Schreiber in späteren Briefen geläufiger.

Der Brief hat aber auch noch eine andere weittragende Wirkung erzielt. Um den Kern Hieronymus, Paula, Eustochium sammelte sich ein Kreis ernster aszetischer Frauen, die der Meister unterwies und die seine Ideale zu verwirklichen suchten. Hieronymus wirkte in Rom als Reformator, und wir dürfen uns keinem Zweifel darüber hingeben, daß sein knapp dreijähriger Aufenthalt in der Hauptstadt das innere Leben der christlichen Gemeinde gewaltig aufrüttelte. Mochte man, so lange er innerhalb des Frauenzirkels wirkte, vielleicht nicht klar wissen, was er eigentlich bezweckte, so lag jetzt nach den knappen Hinweisen in dem Libellus gegen Helvidius eine programmatische Schrift vor, die jedem klar und deutlich zeigte, welches das Ziel war. Hieronymus wollte eine Verinnerlichung und Vertiefung des echten christlichen Lebens, vor allem bei denen, die sich durch die Wahl eines von der Kirche geschätzten Standes in besonderer Weise mit dieser verbunden hatten. Er kämpfte für das Sein gegen den Schein, für die Wahrheit gegen Kompromisse, für das Entschiedene gegen die Halbheit. Jungfrauen, Wit-

[275] Ep. 107, 5 ad Laetam (s. S. 392).
[276] Gr. I 262.
[277] Ep. 22, 19.
[278] Vgl. dazu ep. 107, 10 ad Laetam (s. S. 398); ep. 125, 11 ad Rusticum (s. S. 227); ep. 130, 15 ad Demetriadem (s. S. 266.

wen, Kleriker und Mönche, die den Gefahren des Milieus sich nicht zu entziehen verstanden, greift er rücksichtslos an, wenn es auch nicht an rhetorischen Übertreibungen fehlen mag. Immerhin steht fest, daß die Kirche in Rom sich mächtig gegen den Strudel des sinkenden Heidentums zu wehren hatte. Es leuchtet ein, daß alle, die in ihrer behaglichen Ruhe gestört wurden, zusammen mit denen, die aus Grundsatz jeden frischen Zug bekämpfen, dem Reformator aufsässig wurden und nur auf den Augenblick warteten, wo sie ihn unschädlich machen konnten. Dies war der Fall, als der Tod die schätzende Hand des Papstes Damasus erschlaffen ließ. Der Brief wurde für Hieronymus die Brücke, die von Rom nach Bethlehem fährte.

Wenn Grützmacher den Brief „ein Spiegelbild seines fragwürdigen Charakters" nennt, wenn er „die alte Lüsternheit", die er immer wieder durchschimmern sieht, geißelt, so läßt sich zur Entschuldigung nur anführen, S. 61 daß Grützmacher im ersten Bande sich noch nicht zu der mehr objektiven Stellung durchgerungen hat, wie sie die späteren Bände erfreulicherweise zeigen.

Der Brief wurde verfaßt im Jahre 384, da er zehn Jahre älter ist als der um 394 entstandene Brief an Nepotian. [279] *Er muß nach der Schrift gegen Helvidius geschrieben sein, die er während seines römischen Aufenthaltes herausgab, da sie im Brief erwähnt wird.* [280]

1. „Höre, meine Tochter, öffne Deine Augen und neige Dein Ohr! Vergiß Dein Volk sowie das Haus Deines Vaters, und der König wird nach Deiner Schönheit verlangen!" [281] So spricht der Herr zur menschlichen Seele im vierundvierzigsten Psalm. Sie soll nach dem Beispiel Abrahams fortziehen aus ihrem Lande und aus ihrer Verwandtschaft; [282] sie soll die Chaldäer, d, h, die bösen Geister, verlassen und Wohnung nehmen im Lande der Lebenden, nach welchem sich der Prophet anderwärts seufzend sehnt, wo er spricht: „Ich glaube die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebenden." [283] Es genügt aber nicht, aus Deinem Vaterlande wegzuziehen, Du mußt auch Dein Volk und Dein Vaterhaus vergessen. Mit anderen Worten: „Du mußt den Lockungen des Fleisches entsagen und darfst Dich nur dem himmlischen Bräutigam hingeben." Es steht ferner geschrieben: „Schaue nicht zurück und bleibe nicht in der näheren Umgebung stehen, sondern suche deine Rettung auf dem Berge, damit dich nicht etwa das Verderben überrasche!" [284] Man darf sich nicht umschauen, nachdem man die Hand an den Pflug gelegt hat, oder vom Felde aus nach Hause zurückkehren. Wer das Kleid Christi trägt, soll nicht vom Dache herabsteigen,

[279] Ep. 52 ad Nepot.
[280] Ep. 22, 22. Über die Festlegung innerhalb des Jahres 384 vgl. die ausführlichen Untersuchungen Cavalleras (II 23 ff.).
[281] Ps. 44, 11 f.
[282] Gen. 12, 1.
[283] Ps. 26, 13.
[284] Gen. 19, 17 (nach LXX).

um ein anderes Gewand zu holen. [285] Ist dies nicht merkwürdig? Ein Vater ermahnt seine Tochter, Du mögest S. 62 nicht mehr Deines Vaters gedenken. „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollt nach den Gelüsten dieses eures Vaters leben", sagt Jesus zu den Juden. [286] An einer anderen Stelle heißt es: „Wer Sünde tut, stammt vom Teufel." [287] Zunächst, gezeugt von einem solchen Vater, sind wir schwarz. Wenn wir aber dann Buße tun, ohne damit den Gipfel der Tugend bereits erreicht zu haben, sprechen wir: „Schwarz bin ich und doch schön, ihr Töchter Jerusalems." [288] Tue ich Buße, so habe ich das Haus meiner Kindheit verlassen, meinen Vater vergessen. Durch sie werde ich in Christus wiedergeboren. Was wird der Lohn dieses Tausches sein? Die Antwort lautet: „Der Herr wird nach deiner Schönheit verlangen." [289] Das also ist das große Geheimnis. [290] Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Gattin anhängen und werden sie zwei in einem Fleische [291] sein? Nein, nicht in einem Fleische, wie es an der Stelle heißt, sondern in einem Geiste. Dein Bräutigam stellt keine anmaßenden Forderungen und kennt keinen Stolz, führt er doch aus Äthiopien seine Gattin heim. [292] Sobald Du die Weisheit des wahren Salomon hören willst und zu ihm kommst, [293] dann macht er Dich mit allem vertraut, was er weiß. [294] Dann führt Dich der König in sein Gemach. [295] Dort wird wie durch ein Wunder Deine Farbe sich ändern, und man wird auf Dich die Worte anwenden können; „Wer ist sie, die nun heraufsteigt in blendender Weiße?" [296]

2. Eustochium, meine Herrin — so muß ich wohl die Braut Christi nennen —, dies schreibe ich, damit Du gleich zu Beginn des Briefes erkennst, daß ich jetzt nicht das Hohe Lied der Jungfräulichkeit singen will, die Du, wie Deine Wahl zeigt, als wertvollsten Lebensstand erkannt hast. Auch mag ich nicht die Beschwerden des Ehelebens aufzeigen, wie die Schwangerschaft S. 63 sich bemerkbar macht oder die Kinder schreien, wie man unter einer Nebenbuhlerin zu leiden hat oder sich durch die Sorge um den Haushalt aufreibt. Auch will ich nicht schildern, wie zuletzt der Tod kommt und allem, wofür man sich geplagt hat, ein Ende setzt. Auch die verheirateten Frauen leben in einem von Gott bestimmten Stande, die ehrbare Ehe und das makellose Lager haben ihre Berechtigung. [297] Meine Absicht geht nun dahin, Dir, nachdem Du aus Sodoma geflohen bist, das warnende Beispiel der Gat-

[285] Luk. 9, 62; Matth. 24, 17 f.
[286] Joh. 8, 44.
[287] 1 Joh. 3, 8.
[288] Hohel. 1, 4.
[289] Ps. 44, 12.
[290] Eph. 5, 32.
[291] Gen. 2, 24.
[292] Num. 12, 3, 1.
[293] Matth. 12,42.
[294] 2 Chron. 9, 2.
[295] Hohel. 1, 3.
[296] Ebd. 8, 5 (nach LXX).
[297] Hebr. 13, 4.

tin Lots vorzuhalten. [298] Die vorliegende Schrift soll keine Schmeichelei sein; ist doch der Schmeichler ein schöntuender Feind. Auch auf rhetorisches Gepräge verzichtet sie, etwa in der Art, daß ich Dich zu den Engeln erhebe, das Glück Deiner Jungfräulichkeit schildere und die Welt zu Deinen Füßen lege.

3. Der Beruf, den Du Dir erwählt hast, soll Dich nicht mit Stolz, wohl aber mit Furcht erfüllen. Wenn Du Dich auf den Weg machst, die Taschen voller Gold, dann mußt Du Dich vor dem Räuber in acht nehmen. Dieses Leben ist für uns Sterbliche ein Kampfplatz. [299] Hier müssen wir um die jenseitige Krone ringen. Wer sich zwischen Schlangen und Skorpionen bewegt, bleibt nicht ungefährdet. Der Herr sagt; „Mein Schwert ist trunken geworden im Himmel." [300] Da glaubst Du noch an Frieden auf der Erde, die Dornen und Disteln hervorbringt, von deren Staub sich die Schlange nährt? [301] Wir haben den Kampf nicht gegen Fleisch und Blut zu führen, sondern gegen die Mächte und die Gewalten dieser Welt und dieser Finsternis, gegen die bösen Geister in der Luft. [302] Große Scharen von Gegnern umringen uns, alles ist mit Feinden angefüllt. Das gebrechliche Fleisch, das in naher Zeit zu Asche werden wird, kämpft allein mit dieser Übermacht. Kommt aber seine S. 64 Auflösung, und der Fürst der Welt [303] findet an ihm keine Sünde, dann magst Du beruhigt den Worten des Propheten lauschen: „Du brauchst Dich nicht zu ängstigen vor dem nächtlichen Schrecken, vor dem Pfeile, der den Tag durchschwirrt, vor dem Anschlag, den man in der Stunde der Finsternis gegen Dich plant, vor dem Angriff des Mittagsteufels. Zu Deiner Linken mögen tausend fallen und zehntausend zu Deiner Rechten, Du aber wirst unversehrt bleiben." [304] Wenn Dich die Menge der Feinde verwirrt, wenn Dir die Lockungen zum Schlechten den Angstschweiß aus den Poren treiben, wenn Du Dich fragst: „Was soll ich nur tun?", dann gibt Dir Elisäus die Antwort. Er sagt: „Fürchte Dich nicht, denn mit uns sind mehr als mit ihnen." Er wird beten und sprechen: „Herr, öffne die Augen deiner Tochter, damit sie sehe." [305] Hast Du Deine Augen geöffnet, so wirst Du den feurigen Wagen schauen, der Dich nach dem Vorbild des Elias zum Himmel emportragen soll. [306] Voller Freude wirst Du dann singen: „Wie der Sperling entging meine Seele den Fallstricken der Jäger. Das Netz ist zerrissen, und ich bin frei." [307]

[298] Gen. 19, 23 ff.
[299] Job. 7, 1.
[300] Is. 34, 5.
[301] Gen. 3, 18. 14.
[302] Eph. 6, 12.
[303] Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11. Im Gegensatz zu den Schriftstellen ist hier unter dem Fürsten dieser Welt Christus verstanden.
[304] Ps. 90, 5 ff.
[305] 4 Kön. 6, 15 ff.
[306] Ebd. 2, 11.
[307] Ps. 123, 7.

4. Solange wir an den gebrechlichen Leib gebunden sind und diesen Schatz in tönernen Gefäßen tragen, [308] solange der Geist gegen das Fleisch und das Fleisch gegen den Geist gelüstet, [309] solange gibt es auch keinen entscheidenden Sieg. Unser Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. [310] David schreibt: „Du hast die Finsternis ausgebreitet, und es wurde Nacht. Dann ziehen alle Tiere des Waldes vorüber. Die jungen Löwen brüllen nach ihrer Beute und verlangen von Gott ihre Nahrung." [311] Der Teufel hat kein Interesse an ungläubigen Menschen, an S. 65 jenen, die draußen stehen, [312] deren Fleisch der König von Assyrien in einem Topfe verbrannte. [313] Ihm liegt daran, sich seine Beute aus der Kirche Christi zu holen. Wie Habakuk sagt, will er nur auserlesene Speise. [314] Einen Job will er umstimmen. [315] Nachdem er den Judas verschlungen hat, bittet er sich die Gewalt aus, die Apostel zu sieben. [316] Der Erlöser ist nicht gekommen, um den Frieden auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert. [317] Luzifer stürzte in die Tiefe, nachdem er am Morgen noch leuchtend aufgegangen war. [318] Hineingesetzt ins Paradies der Wonne, mußte er sich sagen lassen: „Wenn du auch erhöht wurdest wie ein Adler, so will ich dich herabziehen in die Tiefe, spricht der Herr." [319] Denn er hatte zu sich selbst gesprochen: „Auf den Sternen des Himmels will ich meinen Thron errichten, und dem Allerhöchsten werde ich gleich sein." [320] Deshalb spricht der Herr auch täglich zu denen, welche Jakob im Traume an der Leiter herabsteigen sah: [321] „Ich sage euch: Ihr seid Götter, ihr seid alle Söhne des Allerhöchsten. Aber wie Menschen werdet ihr sterben, und wie der eine aus den Fürsten werdet ihr fallen." [322] Denn der Teufel ist als erster gefallen. Wenn Gott in der Versammlung der Götter steht und in ihrer Mitte über sie Gericht hält, [323] dann schreibt der Apostel von denen, die Götter zu sein aufgehört haben: „Wo Uneinigkeit und Eifersucht unter euch herrschen, seid ihr da nicht Menschen und wandelt ihr nicht auf ihren Pfaden?" [324]

[308] 2 Kor. 4, 7.
[309] Gal. 5, 17.
[310] 1 Petr. 5, 8.
[311] Ps. 103, 20 f.
[312] 1 Kor. 5, 12 f.
[313] Mich. 3, 3.
[314] Hab. 1, 16.
[315] Job. 1, 11; 2, 5.
[316] Luk. 22, 31
[317] Matth. 10, 34.
[318] Is. 14, 12.
[319] Abd. 4.
[320] Is. 14, 13 f.
[321] Gen. 28, 12.
[322] Ps. 81, 6 f.
[323] Ebd. 81, 1.
[324] 1 Kor. 3, 3.

5. Der Apostel Paulus, das Gefäß der Auserwählung, ausgesondert für das Evangelium Christi, [325] züchtigt wegen des Stachels des Fleisches und wegen des Reizes zur Sünde seinen Leib und hält ihn in Dienstbarkeit Er will nicht, während er anderen predigt, selber zugrunde gehen, [326] Trotzdem empfindet er ein anderes S. 66 Gesetz in seinen Gliedern, das dem Gesetze seines Geistes widerspricht. Er kommt sich vor wie ein Gefangener, der hingetrieben wird zum Gesetz der Sünde; und nach allen Entbehrungen, nach allem Fasten und Hungern, nach Kerker, Geißel und Schlägen kommt er auf sich selbst zurück und bricht in die Worte aus; „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreien?“ [327] Kannst Du Dich da im Gegensatz zum Apostel in Sicherheit wähnen? Ich bitte Dich, gib acht, daß der Herr nicht eines Tages von Dir sagt: „Israel, die Jungfrau, ist gefallen, und niemand findet sich, der sie wieder aufrichtet.“ [328] Ich will einmal ein kühnes Wort sprechen. Wenn auch Gott alles kann, einer gefallenen Jungfrau kann er die Jungfräulichkeit nicht wiedergeben, [329] Er kann ihr wohl die Strafe erlassen, aber mit der Krone der Unversehrtheit will er die Entehrte nicht schmücken. Uns soll die Weissagung: „Es wird an guten Jungfrauen mangeln“ [330] eine Warnung sein, damit sie sich nicht an uns erfülle. Beachte, was der Prophet sagt: „An guten Jungfrauen wird es mangeln.“ Es gibt nämlich auch schlechte Jungfrauen. Lesen wir doch: „Wer eine Frau anschaut, um ihrer zu begehren, hat in seinem Herzen die Ehe schon gebrochen.“ [331] Die Jungfräulichkeit kann also schon durch einen Gedanken verlorengehen. Solcher Art sind die schlechten Jungfrauen, die Jungfrauen dem Fleische, nicht aber der Gesinnung nach. Das sind die törichten Jungfrauen, welche der Bräutigam aussperrt, weil sie kein Öl bei sich haben. [332]

6. Wenn nun schon solche Jungfrauen immer noch Jungfrauen sind, so werden sie wegen anderer Sünden S. 67 nicht selig, mögen sie auch die Jungfräulichkeit bewahrt haben. Was mag aber erst das Los derer sein, welche die Glieder Christi feilgeboten und den Tempel des Heiligen Geistes in eine Stätte der Unzucht umgewandelt haben? [333] Ihnen gilt das Wort: „Steige herab, setze dich in den Staub, Jungfrau, Tochter Babels! Setze dich auf die Erde; denn für die Tochter der Chaldäer gibt es keinen Thron mehr. Man wird dich nicht mehr die Zarte, die Verwöhnte nennen. Nimm den Mühlstein und mahle Mehl, mache auf dein Kleid, entblöße deine Schenkel, durchwate die Ströme! Man wird deine Scham aufde-

[325] Apg. 9, 15.
[326] 2 Kor. 12, 7; 1 Kor. 9, 27.
[327] Röm. 7, 23 f.
[328] Amos 5, 1 f.
[329] Gr.(I 135) übersetzt: „Eine Jungfrau kann er nach ihrem Falle nicht mehr aufrichten.“ Diese Übersetzung ist, wie schon der nachfolgende Satz zeigt, unrichtig. Damit wird auch das im Zusammenhang mit dieser Stelle gefällte harte Urteil gegenstandslos.
[330] Amos. 8, 13.
[331] Matth. 5, 28.
[332] Ebd. 25, 3. 12.
[333] 1 Kor. 6, 15. 19.

cken, und deine Schande wird offenbar werden.“ [334] Dies alles geschieht nach der bereits erfolgten Vereinigung mit dem Sohne Gottes, nachdem sie den Bruderkuß des Verlobten entgegengenommen hatte, sie, die einst der Prophet besang mit den Worten: „Es steht die Königin zu deiner Rechten, angetan mit einem Gewande, gülden und leuchtend in allen Farben.“ [335] Sie wird entblößt dastehen, und ihr Hinterteil wird ihr ins Gesicht gekehrt. Sie wird an einsamen Wassern sitzen; nachdem sie ihren Sitz bereitgestellt hat, wird sie die Beine spreizen für jeden, der vorbeikommt, und sich bis zum Scheitel besudeln. [336] Da wäre es freilich richtiger gewesen, sich unter das eheliche Joch des Mannes zu beugen, in der Ebene zu bleiben, anstatt nach der Höhe zu streben, um dann hinabzustürzen in den Abgrund der Hölle. Ich beschwöre Dich, laß das treue Sion nicht zu einer buhlerischen Stadt werden! [337] Mögen in Deiner Seele, welche der Dreifaltigkeit gastliche Einkehr bot, nicht die Teufel ihr Spiel treiben, nicht Sirenen und Igel horsten! [338] Das Busenband bleibe ungelockert! Sobald die Begierde unsere Sinne reizt, das lockende Feuer der Lust uns mit wohliger Wärme durchströmt, wollen wir in die Worte ausbrechen: „Der Herr ist meine S. 68 Hilfe. Ich werde mich nicht fürchten, was auch immer das Fleisch mir antun mag.“ [339] Wenn der innere Mensch auch nur ein wenig zwischen Laster und Tugend zu schwanken anhebt, dann sprich: „Warum bist du betrübt, meine Seele, warum bringst du mich in Verwirrung? Hoffe auf den Herrn, ihn will ich preisen, das Heil meines Antlitzes, ihn, meinen Gott.“ [340] Laß die bösen Gedanken nicht mächtig werden! Laß nicht aufkommen, was von Babel stammt, was Verwirrung anzettelt! Töte den Feind, solange er schwach ist! Bereits aus dem Samen muß man die Bosheit ausscheiden, Höre auf des Psalmisten Warnung: „Elende Tochter Babels, wohl dem, der dir vergelten wird! Wohl dem, der deine Kinder ergreift und sie am Felsen zerschmettert!“ [341] Es ist ja an sich unmöglich, daß die dem Menschen eingeborene, aus seinem Innern kommende Glut seine Sinne unberührt läßt. [342] Deshalb gebührt dem Anerkennung und Lob, der die schlimmen Gedanken gleich im Entstehen ertötet und am Felsen zerschmettert. Der Fels aber ist Christus. [343]

7. Als ich in der Wüste weilte, in jener weiten, von der Sonnenglut ausgebrannten Einöde, [344] die den Mönchen ein schauriges Asyl bietet, da schweiften meine Gedanken oft hin

[334] Is. 47, 1 ff.
[335] Ps. 44, 10.
[336] Ezech. 16, 31 (nach LXX). 24 f.; Jer. 2, 16.
[337] Is. 1, 21.
[338] Ebd. 13, 21 f.
[339] Ps. 117, 6; 55, 5.
[340] Ebd. 41, 6 f.
[341] Ebd. 136, 8 f.
[342] Vergil, Aen. VIII 389 f.
[343] 1 Kor. 10, 4.
[344] Sallust, Jugurtha 19, 6.

zu den Vergnügungsstätten Roms, Einsam, innerlich verbittert, saß ich da. [345] Meine ungestaltet Glieder starrten im Bußgewande, und meine rauhe Haut war schwarz geworden gleich der eines Äthiopiers. Täglich gab es Tränen und Seufzer, und wenn mich gegen meinen Willen der Schlaf übermannte, da streckte ich meine kaum noch zusammenhaltenden Knochen auf den nackten Boden hin. Von Speise und Trank will ich gar nicht reden, da selbst die kranken Mönche nur frisches Wasser trinken und es als Luxus gilt, irgendeine gekochte Speise zu genießen. Also jener „Ich", der ich S. 69 aus Furcht vor der Hölle mich selbst zu einem solchen Kerker verurteilt habe, in der einzigen Gesellschaft von Skorpionen und wilden Tieren, dachte oft zurück an die Tänze der Mädchen. Die Wangen waren bleich vom Fasten, aber im kalten Körper flammte der Geist auf in der Glut der Begierden. Vor dem Menschen, der dem Fleische nach bereits gestorben war, loderte einzig noch das Feuer der Sinnlichkeit auf. Verlassen von aller Hilfe, warf ich mich nieder zu den Füßen Jesu, benetzte sie mit meinen Tränen und trocknete sie mit meinen Haaren, [346] und das widerspenstige Fleisch bändigte ich durch wochenlanges Fasten. Ich schäme mich durchaus nicht, meinen traurigen und elenden Zustand einzugestehen, ja es tut mir sogar leid, daß es mit mir nicht mehr so ist, wie es war. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich oft Tag und Nacht ohne Unterbrechung schreiend zubrachte, daß ich nicht eher aufhörte, meine Brust zu schlagen, bis der Herr mich schalt und meine innere Ruhe zurückkehrte. Selbst vor meiner Zelle fürchtete ich mich, da ich in ihr die Mitwisserin meiner Gedanken sah. Mit mir selber unzufrieden, in meinem Entschlüsse unbeugsam, drang ich allein noch tiefer in die Wüste vor. Wo ich eine Talschlucht, einen rauhen Berg, ein zackiges Felsgebilde sah, da ließ ich mich nieder zum Gebete, da machte ich daraus einen Kerker für mein sündiges Fleisch. Gott ist mein Zeuge, nach vielem Weinen, nach ständigem Aufblick zum Himmel erblickte ich mich zuweilen inmitten der Engel, und froh und glücklich sang ich: „Dir folge ich, angelockt vom Dufte deiner Salben." [347]

8. Wenn nun schon ein Mensch solche Kämpfe bestehen muß, der bei ausgehungertem Körper nur gegen Gedanken anzugehen hat, was droht da erst einer jungen Frau, welche mitten im Leben mit seinen Genüssen steht? Auf sie paßt etwa gar das Wort des Apostels: „Sie lebt, und doch ist sie tot" [348] Wenn darum mein Rat noch etwas S. 70 gilt, wenn einer, der Erfahrung besitzt, Vertrauen beanspruchen darf, dann geht meine erste Bitte, meine erste Mahnung dahin, daß die Braut Christi sich vor dem Weine wie vor einem Gifte hüte. Er ist die erste Waffe, deren sich die Teufel im Kampfe gegen die Jugend bedienen. Die Habsucht macht den Menschen vor Gier zittern, der Stolz bläht ihn auf, der Ehrgeiz reizt ihn an, aber schlimmer ist die Wirkung des Weines, Es ist verhältnismäßig leicht, sich von

[345] Ruth 1, 20.
[346] Luk. 7, 38.
[347] Hohel. 1, 3.
[348] 1 Tim. 5, 6.

anderen Lastern freizuhalten, aber dieser Feind [349] ist in uns eingeschlossen. Wo immer wir hingehen, tragen wir diesen Gegner mit uns herum. Wein und Jugend sind die beiden Zündstoffe der Wollust, Warum noch Öl auf die Flamme gießen? Warum dem Brand in unserem Körper noch weitere Nahrung zufuhren? Paulus schreibt an Timotheus: „Trinke kein Wasser mehr, sondern wegen deines Magens und deiner dauernd geschwächten Gesundheit nimm etwas Wein zu dir!“ [350] Daraus ergibt sich, wann der Genuß des Weines erlaubt ist. Er ist gerade noch zugelassen als Heilmittel gegen Magenschmerz und Körperschwäche. Damit wir aber nicht etwa unsere Krankheit zum Vorwand nehmen, mahnt der Apostel, den Wein nur in kleinen Mengen zu genießen. Es ist zwar mehr der Rat eines Arztes als der eines Apostels, aber schließlich ist ja auch der Apostel ein Arzt der Seele. Timotheus sollte durch seine Kränklichkeit nicht gehindert werden, sich den mit der Verkündigung des Evangeliums verbundenen Anstrengungen zu unterziehen. Paulus wußte ja, daß er anderwärts geschrieben hatte: „Der Wein, in dem Wollust liegt“, [351] oder „Es ist gut für den Menschen, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen.“ [352] Noe trank Wein und wurde trunken, als die Menschheit noch unerfahren war. Er pflanzte zum ersten Male einen Weinberg; [353] da wußte er vielleicht nicht, daß der Wein berauscht. Damit Du nun in allen S. 71 Dingen das Geheimnisvolle der Hl. Schrift erkennst — denn das Wort Gottes ist eine Perle, die von allen Seiten durchbohrt werden kann —, so bedenke, daß auf die Trunkenheit die Entblößung des Körpers folgte, [354] ein Beweis, wie eng Wollust und Genußsucht miteinander verwachsen sind. Erst wird der Bauch angefüllt, und bald folgt das andere. Das Volk aß und trank; dann stand es auf, um zu spielen. [355] Lot, der Freund Gottes, der unter vielen Tausenden seines Volkes allein als gerecht befunden wurde und sich auf den Berg rettete, wurde von seinen Töchtern trunken gemacht. [356] Mögen diese auch den Untergang des Menschengeschlechtes befürchtet, mögen sie immerhin mehr aus Verlangen nach Kindern als aus böser Lust gehandelt haben, so wußten sie doch, daß ein gerechter Mann nur in trunkenem Zustand sich zu einer Tat, wie sie sie planten, hergibt. Er wußte überhaupt nicht, was er tat. War auch sein Wille nicht beteiligt, so war seine Unwissenheit doch schuldhaft. Auf diese Schuld führen sich die Moabiter und Ammoniter zurück, die Feinde Israels, die bis ins vierte und zehnte Geschlecht, ja bis in alle Ewigkeit den Weg zur Kirche Gottes nicht finden werden. [357]

[349] Die böse Begierlichkeit.
[350] 1 Tim. 5, 23.
[351] Eph. 5, 18.
[352] Röm. 14, 21.
[353] Gen. 9, 21. 20.
[354] Gen. 9, 21.
[355] Exod. 32, 6. Gedacht ist an unsittliche Orgien, wie sie vielfach mit den heidnischen Opfermahlzeiten verbunden waren.
[356] Gen. 19.
[357] Deut. 23, 3.

9. Als Elias vor Jezabel floh und sich ermüdet unter einer Eiche niederließ, da kam ein Engel Gottes, weckte ihn und sprach: „Stehe auf und iß!“ Er blickte sich um und bemerkte zu seinen Häupten ein schlichtes Brot und einen Krug mit Wasser. [358] Konnte etwa der Herr ihm nicht einen würzigen Wein oder mit Öl zubereitete Speisen oder eine Fleischpastete schicken? Elisäus lud die Prophetensöhne zum Essen ein und setzte ihnen Feldkräuter vor. Über dem Essen riefen sie wie aus einem Munde: „Der Tod ist im Topfe, o Mann Gottes!“ Er S. 72 regte sich nicht auf über die Köche; denn er war an keinen feinen Tisch gewöhnt. Vielmehr warf er Mehl darüber und bannte die Bitterkeit, auf die gleiche Kraft vertrauend, durch die Moses das bittere Wasser verwandelt hatte. [359] Vernimm noch, mit welchen Speisen er die Häscher bewirtete, die gekommen waren, ihn gefangenzunehmen. Ohne daß sie es wußten, hatte er sie, deren Auge geblendet und deren Geist verwirrt war, nach Samaria geführt. Er sprach; „Setze ihnen Brot und Wasser vor! Wenn sie davon gegessen und getrunken haben, soll man sie ihrem Herrn zurückschicken.“ [360] Auch Daniel konnte sich aus den königlichen Schüsseln mit besserer Kost versorgen. Aber Habakuk trägt ihm das Essen der Schnitter, also offenbar ein einfaches ländliches Gericht zu. [361] Deshalb heißt er auch „Mann des Verlangens“, [362] weil er das Brot sinnlichen Verlangens nicht aß und den Wein der Begierlichkeit nicht trank.

10. In die göttlichen Schriften sind unzählige Aussprüche eingestreut, welche die Gaumenlust verurteilen und für einfache Kost eintreten. Ich habe aber jetzt nicht vor, mich über das Fasten zu verbreiten. Darüber ausführlich zu sprechen, soll Gegenstand einer besonderen Schrift sein. Für den Augenblick mögen diese wenigen ausgewählten Fälle genügen. Übrigens wirst Du Dir weitere Beispiele in der Art der erwähnten selbst zusammenstellen können. Ich erinnere an den ersten Menschen, wie er aus dem Paradiese in dieses Tränental verstoßen wurde, weil er mehr dem Bauche als Gott diente; [363] an den Teufel, der den hungernden Herrn in der Wüste versuchte, [364] den Apostel, der ausruft: „Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen. Gott aber wird diesen und jene zerstören.“ [365] Auch auf des Apostels Wort über die Wollüstigen, deren Gott der Bauch ist, [366] weise ich hin. Denn S. 73 ein jeder gibt sich dem hin, was er liebt. Deshalb muß es unser ernstes Streben sein, dahin zu wirken, daß der Hunger die ins Paradies zurückführt, welche der Mangel an Enthaltsamkeit daraus vertrieben hat.

[358] 3 Kön.19, 5 f. (nach LXX), „Panis olyrae“ ist Brot aus Einkorn, einer minderen Getreideart, die meist als Pferdefutter diente.
[359] 4 Kön. 4, 40 f.; Exod. 15, 25.
[360] 4 Kön. 6, 18 ff.
[361] Dan. 14, 32 ff.
[362] Ebd. 9, 23; 10, 19.
[363] Gen. 3.
[364] Matth. 4, 1 ff.
[365] 1 Kor. 6, 13.
[366] Phil. 3, 19.

11. Du könntest ja antworten; „Ich bin vornehmer Herkunft, ich habe immer ein Leben des Genusses geführt und in Federbetten geschlafen, ich kann nicht vom Weine und wohlzubereiteten Speisen lassen, nach deinen strengen Vorschriften kann ich nicht leben.“ Darauf hätte ich zu erwidern: „Gut, dann lebe nach Deinem Gesetze, wenn Du Dich nicht nach dem Gesetze Gottes richten kannst. Es ist ja nicht so, als ob Gott, der Schöpfer und Herr des Weltalls, ein besonderes Wohlgefallen an unseren leeren und knurrenden Mägen oder am Brand unserer Lungen hätte. Aber auf anderem Wege läßt sich die Keuschheit nicht sicherstellen.“ Job, der Liebling Gottes, nach dessen Wort ohne Tadel und ohne Fehl, äußert gegen den Teufel folgenden Verdacht: „Seine Kraft ist in seinen Lenden und seine Macht in seinem Nabel.“ [367] Mit diesen aus Gründen der Ehrbarkeit gewählten Namen sind die Schamglieder von Mann und Frau gemeint. So wird ja auch David verheißen, daß er aus seinen Lenden hervorgehen und auf seinem Throne sitzen wird. [368] Oder wir lesen, daß 75 Seelen nach Ägypten zogen, die aus Jakobs Lenden hervorgegangen waren. Als er aber mit dem Herrn rang, da versiegte die Fülle seiner Lenden, und er hörte auf, Kinder zu zeugen. [369] Wer das Pascha feiern wollte, war gehalten, dies mit gegürteten und abgetöteten Lenden zu tun. [370] Zu Job sprach Gott: „Umgürte wie ein Mann deine Lenden!“ [371] Auch Johannes umgürtete sich mit einem Ledergürtel, [372] und die Apostel erhalten Befehl, mit umgürteten Lenden die Leuchten des Evangeliums in ihren Händen zu halten. [373] Anderseits spricht der Herr im S. 74 Buche Ezechiel zu Jerusalem, das er mit Blut befleckt auf dem Felde der Verwirrung fand: „Es war nicht beschnitten dein Nabel.“ [374] Alle Macht des Teufels gegen die Männer liegt in den Lenden, seine ganze Gewalt über die Frauen liegt im Nabel.

12. Du möchtest wissen, ob es wirklich so ist, wie ich es darstelle. Hier die Beweise. Samson, stärker als ein Löwe und härter als ein Stein, der allein und unbewaffnet tausend wohlausgerüstete Feinde verfolgte, wurde schwach in Dalilas Armen. [375] David, ein Auserwählter nach dem Herzen Gottes, der den kommenden Messias so oft in frommen Liedern besungen hat, ging auf dem Dache seines Hauses auf und ab. Gefesselt von dem Anblick der entblößten Bethsabee, wurde er zum Ehebrecher und Mörder. [376] Bei dieser Gelegenheit erwäge im Vorübergehen, daß unsere Blicke im eigenen Hause nicht sicher sind. Deshalb spricht auch der büßende König zu Gott: „Dir allein habe ich gesündigt und Böses getan

[367] Job. 1, 8; 40, 11.
[368] Ps. 131, 11; 2 Chron. 6, 16.
[369] Gen. 46, 26 f; Exod. 1, 5; Gen. 32, 25.
[370] Exod. 12, 11.
[371] Job 38, 3.
[372] Matth. 3, 4; Mark. 1, 6.
[373] Luk. 12, 35.
[374] Ezech. 16, 4.
[375] Richt. 14, 6; 15, 15; 16, 4 ff.
[376] 2 Kön. 11, 2 ff.

vor dir.“ [377] War er doch ein König, der keinen anderen zu fürchten hatte. Salomo, durch dessen Mund sich die Weisheit selbst besungen hat, der über alles reden konnte von der Zeder des Libanon bis zum Ysop, der aus der Mauer herauswächst, [378] sagte sich vom Herrn los, weil er ein Liebhaber der Frauen wurde. [379] Selbst auf die Bande des Blutes darf man nicht zu sehr bauen, entbrannte doch Amnon in sündhafter Lust gegen seine Schwester Thamar. [380]

13. Man schämt sich, darüber zu sprechen, wie viele Jungfrauen täglich dem Verderben anheimfallen, welch große Zahl der Mutter Kirche entgleitet, über wie vielen Sternen der stolze Feind seinen Thron aufrichtet, wie viele Felsen er aushöhlt, um dann als Schlange in ihren Spalten zu wohnen. Man kann manche sehen, die früher Witwen waren als Gattinnen, die ihr unglückliches Gewissen hinter einem täuschenden Gewande verbergen. S. 75 Erhobenen Hauptes und mit trippelnden Schritten stelzen sie einher, aber der schwangere Leib und das Geschrei der Kinder offenbaren den wahren Zustand. Andere nehmen einen Trank ein, um sich unfruchtbar zu machen, und werden so zum Mörder am Ungeborenen. Es gibt auch solche, welche darauf sinnen, wie sie mit giftigen Mitteln eine Fehlgeburt herbeiführen, sobald sie nach der Sünde ihren veränderten Zustand wahrnehmen. Nicht selten kostet dieser Versuch das eigene Leben, und mit dreifacher Schuld beladen, dem Selbstmord, dem Ehebruch gegen Christus und der Tötung des noch nicht geborenen Kindes, fahren sie hinab in den Abgrund der Hölle. Das sind die, welche zu sagen pflegen: „Dem Reinen ist alles rein. [381] Mir genügt mein Gewissen. [382] Gott will ein reines Herz. Warum soll ich mich von Speisen enthalten, die Gott geschaffen hat, damit wir uns ihrer bedienen?“ Haben sie sich gelegentlich am Weine gütlich getan, dann wollen sie sich witzig und vergnüglich zeigen, und zu der Trunkenheit gesellt sich auch noch die Gotteslästerung. Sie sagen: „Fern sei von mir, daß ich mich des Blutes Christi enthalte.“ [383] Bemerken sie aber eine Frau, die bleiche Wangen hat und ein trauriges Gesicht macht, dann nennt man sie gleich eine Elende, eine Einsiedlerin, eine Manichäerin, [384] von ihrem Standpunkt aus ganz berechtigt; denn bei solcher Einstellung ist Fasten eine Ketzerei. Das sind die Frauen, die in der Öffentlichkeit auffallen wollen und durch ihre heimlichen schmachtenden Blicke ganze Scharen junger Männer hinter sich herziehen. Sie machen immer wieder das Wort des Propheten wahr: „Dein Antlitz ist das einer Dirne, schamlos bist du geworden.

[377] Ps. 50, 6.
[378] 3 Kön. 4, 33.
[379] Ebd. 11, 4.
[380] 2 Kön. 13.
[381] Tit. 1, 15.
[382] Cicero, Ep. ad Att. XII 28, 2.
[383] So nennen sie den Wein, unter dessen Gestalt das Blut Christi dargestellt wird
[384] Die Manichäer enthielten sich des Weines.

[385] An ihrem Kleide tragen sie nur einen schmalen S. 76 Purpurstreifen; [386] das Haupt ist ziemlich lose gebunden damit die Haare herabfallen; die Schuhe sind einfach, und um die Schultern flattert die Maforte. [387] Die Ärmel sind kurz und festanliegend, der Gang ist schlotterig. Dies sind die ganzen Merkmale ihrer Jungfrauschaft. Auch sie finden ihre Bewunderer, um trotz des jungfräulichen Getues, das ihnen nur allzu feil ist. [388] zugrunde zu gehen. Wenn ich diesen Leuten mißfalle, so kann es mir nur recht sein.

14. Fast schäme ich mich, davon zu reden; denn es handelt sich um eine traurige Wahrheit. Wie konnte sich nur in die Kirche die Unsitte der Agapeten einschleichen? [389] Woher kommt diese Bezeichnung, die nichts anderes ist als ein Deckname für unverheiratete Gattinnen? Woher diese neue Form des Konkubinates? Noch schärfer will ich mich ausdrücken: woher diese Einmännerdirnen? Sie haben mit dem Mann Wohnung, Schlafzimmer und nicht selten das Bett gemeinsam, und mich nennen sie einen argwöhnischen Menschen, wenn ich dabei etwas finde. Der Bruder verläßt seine als Jungfrau lebende Schwester. Die Jungfrau bleibt nicht bei ihrem ledigen Bruder. Sie tun so, als ob sie beide denselben Stand der Jungfräulichkeit wählten, suchen aber geistlichen S. 77 Trost bei Fremden, um mit ihnen zu Hause fleischlichen Verkehr zu unterhalten. Das sind die Menschen, von denen Salomon verächtlich in seinen Sprüchen schreibt: „Wer wird Feuer in seinem Busen verbergen, ohne seine Kleider zu verbrennen? Wer wird auf glühenden Kohlen einhergehen, ohne sich die Füße zu versengen?“ [390]

15. Aber lassen wir jene Frauen links liegen, die nur Jungfrauen scheinen wollen, ohne es zu sein. Ich will mich in meinen weiteren Worten ganz Dir zuwenden. Nachdem Du als erste aus vornehmer römischer Familie den jungfräulichen Stand erwählt hast, mußt Du ganz besonders darauf hinarbeiten, daß Du weder die gegenwärtigen noch die zukünftigen Güter verlierst. Du hast ja in der eigenen Familie erlebt, welche Beschwerden mit dem Ehestande verbunden sind, wie unsicher das Glück der Eheleute ist. Ist ja doch Deine Schwester Blesilla, die an Lebensjahren älter ist als Du, aber später den Entschluß gefaßt

[385] Jer. 3, 3 (nach LXX).

[386] An der Tunika der Senatoren lief ein breiter Purpurstreif vom Hals bis zum unteren Saum (clavus latus), während er bei den Rittern schmal war (clavus angustus). Hieronymus hat also Frauen aus vornehmem Stande im Auge.

[387] Die Maforte ist eine Art Kapuze, die Kopf und Schultern bedeckte und zurückgeschlagen werden konnte. Sie war Trauerkleid der römischen Frauen und wurde auch von den Jungfrauen getragen, die sich Gott geweiht hatten. Cassian erwähnt sie bereits als ein Kleidungsstück der Mönche. (De coenobiorum institutis I 6, CSEL XVII 1, 13 [Petschenig]).

[388] „ut sub virginali nomine lucrosius pereant“ zu übersetzen mit „daß sie um so vollständiger zugrunde gehen“ (Leipelt, Ausgewählte Schriften des hl. Hieronymus I. Kempten 1872, 213), verbietet die Parallele „ut sub nomine virginali vendibilius pereant“ (ep 130, 18 ad Demetriadem).

[389] S. ep. 117 Einleitung (S. 332).

[390] Sprichw. 6, 27 f.

hat, ihre Tage in Enthaltsamkeit zuzubringen, nach siebenmonatiger Ehe Witwe geworden. Wie armselig ist das Los des Menschen, da ihm die Zukunft verborgen bleibt! Verlor doch Blesilla die Krone der Jungfräulichkeit, aber auch auf die Freuden des Ehelebens mußte sie verzichten. Wenn sie auch die zweite Stufe der Keuschheit festhält, [391] so muß es ihr mitunter doch einen Stich ins Herz geben, wenn sie täglich an ihrer Schwester erfährt, was sie selbst preisgegeben hat, wenn sie sich sagen muß, daß der Lohn für ihre Enthaltsamkeit geringer sein wird, obwohl der Verzicht ihr, die verheiratet war, ein größeres Opfer auferlegt. Aber auch sie soll zufrieden und frohen Mutes sein. Die hundert- und die sechzigfältige Frucht wachsen aus dem gleichen Samenkorn der Keuschheit empor. [392]

S. 78

16. Mit verheirateten Frauen sollst Du keine Gesellschaft pflegen. Ich will auch nicht, daß Du in den vornehmen Häusern Besuche machst. Du sollst nämlich nicht zu oft daran erinnert werden, worauf Du bei Deinem Entschlüsse, ein jungfräuliches Leben zu führen, verzichtet hast. Die Frauen bilden sich nämlich gerne etwas auf ihre Männer ein, wenn sie ein richterliches Amt oder sonst eine Würde bekleiden. Wenn der Ehrgeiz wetteifert, die Gemahlin des Kaisers zu begrüßen, warum sollst Du Deinem Bräutigam eine Unbill zufügen? Warum eilst Du, die Braut Christi, zur Gattin eines Menschen? In diesem Punkte ist ein heiliger Stolz erlaubt. Du sollst Dir bewußt sein, daß Du besser bist als diese anderen. Du sollst aber nicht bloß den Zusammenkünften jener Frauen fernbleiben, die auf die Stellung ihrer Männer stolz sind, die umgeben sind von einer Schar von Eunuchen und die sich in golddurchwirkten Kleidern bewundern lassen. Auch solche Frauen meide, welche Witwen sind, der Not gehorchend. Damit will ich keineswegs sagen, daß sie den Tod ihrer Männer hätten herbeiwünschen sollen, sondern ich meine damit, daß sie die Gelegenheit, ein enthaltsames Leben zu führen, hätten freudig ergreifen sollen. Mit dem Kleide allein ändert sich noch lange nicht ihr früheres Sinnen und Trachten. Ihrer Sänfte geht ein Zug Eunuchen voraus. Ihr Antlitz ist voll, ihre Wangen blühen in rosiger Frische. Man möchte glauben, daß sie nicht den Gatten verloren haben, sondern auf der Suche nach einem solchen sind. Ihr Haus ist voll Schmarotzern, und die Schmausereien nehmen kein Ende. Selbst Geistliche, deren Wort belehren, deren Zurückhaltung vorbildlich wirken sollte, küssen das Haupt der Matronen und halten dabei zur Täuschung der Uneingeweihten die Hand wie zum Segen, in Wahrheit um den Lohn für ihren Gruß entgegenzunehmen. Aber der Übermut solcher Frauen, die erkennen, wie Priester ihres Schutzes bedürfen, steigt ins Ungemessene. Nachdem sie im S. 79 Ehestande die Herrschaft der Männer kennengelernt haben, ziehen sie die Ungebundenheit des Witwenstandes vor, nennen sich enthaltsam

[391] Hieronymus nennt die Witwenschaft öfters die zweite Stufe der Keuschheit, als deren erste ihm die Jungfräulichkeit gilt.
[392] Matth. 13, 8.

und Nonnen und träumen nach zweifelhaften Mahlzeiten [393] von ihren „Aposteln".

17. Deine Freundinnen sollst Du unter denen suchen, welche Du vom Fasten mager werden siehst, deren Gesicht blaß aussieht, die sich durch ihr Alter und ihren Lebenswandel bewährt haben, die alle Tage in ihrem Herzen singen: „Wohin führst du die Herde? Wo ruhest du zur Mittagszeit?", [394] die aus innerem Verlangen sprechen: „Ich verlange aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein." [395] — Sei Deinen Eltern untertan! [396] Ahme hierin Deinem Bräutigam nach! Laß Dich selten in der Öffentlichkeit sehen! Die Märtyrer magst Du in Deinem Kämmerlein verehren. Wenn Du immer ausgehen willst, mag es nötig, mag es nicht nötig sein, dann wird es nie an einem Grunde zum Ausgehen mangeln. Sei mäßig im Essen und überlade Deinen Magen nicht mit Speise! Es gibt sehr viele, die mäßig sind im Genusse des Weines, dafür aber sich berauschen an der Fülle der Speisen. Wenn Du Dich nachts zum Gebete erhebst, dann soll Dich der volle Magen nicht belästigen, vielmehr mag Dich der Hunger quälen. Greife häufig zu einem Buche und lerne, soviel Du nur lernen kannst! Mit dem Buche in der Hand soll Dich der Schlaf überraschen, und die Blätter der Hl. Schrift mögen das nickende Haupt auffangen. Faste täglich und vermeide bei der Mahlzeit die völlige Sättigung! Es hat keinen Zweck, zwei oder drei Tage einen leeren Magen mit herumzuschleppen, wenn er dann ebenso lange überfüttert und das Fasten durch volle Sättigung ausgeglichen wird. Sofort erstarrt der überladene Geist, und die allzu reichlich begossene Erde läßt die Dornen der Begierde aufwachsen. Wenn Du fühlst, daß der äußere Mensch sich aufbäumt bei den Regungen jugendlicher Lust, wenn Dich nach der Mahlzeit auf dem Ruhelager das süße Spiel der Begierden S. 80 reizt, dann ergreife den Schild des Glaubens, der die Feuerpfeile des Teufels zum Erlöschen bringt. [397] Alle sind Ehebrecher, einem Glutofen gleicht ihr Herz. [398] Du aber, die Du auf den Spuren Christi wandelst und Dich nach seinen Worten richtest, sprich: „Brannte nicht unser Herz auf dem Wege, als Jesus uns die Schrift eröffnete?" [399] Oder: „Dein Wort ist gar feurig, und dein Diener erfreut sich an ihm." [400] Es ist für das menschliche Herz schwer, nichts zu haben, woran es hängt. Notwendigerweise muß es bestimmten Neigungen nachgehen. Die Liebe zum Geistigen überwindet die fleischliche Liebe. Eine Sehnsucht löscht die andere aus. Je mehr die eine abnimmt, desto stärker wird die andere. Wiederhole immer wieder: „Auf meinem Bette in der Nacht suche ich den, den meine Seele liebt." [401] „Ertötet also", sagt der

[393] Terentius, Phormio 342.
[394] Hohel. 1, 6.
[395] Phil. 1, 23.
[396] Luk. 2, 51.
[397] Eph. 6, 16.
[398] Osee 7, 4.
[399] Luk. 24, 32.
[400] Ps. 118, 140.
[401] Hohel. 3, 1.

Apostel, „eure Glieder auf Erden.“ [402] Deshalb konnte er auch selbst zuversichtlich sagen: „Ich lebe, aber nicht ich, vielmehr Christus lebt in mir.“ [403] Er, der seine Glieder abtötete und einem Schattenbilde gleich einherging, konnte ohne Bedenken sprechen: „Ich bin geworden wie ein Schlauch im Reife. [404] Die Feuchtigkeit, soweit sie noch in mir steckte, ist herausgekocht. Vom Fasten sind meine Knie schwach geworden. [405] Ich habe vergessen, mein Brot zu essen. Von der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische.“ [406]

18. Sei wie eine Grille in der Nacht! Wasche allnächtlich Dein Bett und benetze Dein Lager mit Deinen Tränen! [407] Sei wachsam und werde wie ein Sperling in der Einsamkeit! [408] Singe im Geiste, singe im Herzen: [409] „Preise meine Seele den Herrn und gedenke aller seiner Wohltaten! Er hat Mitleid mit allen deinen Sünden und heilt alle deine Schwächen. Dein Leben erlöst er vom Verderben.“ [410] Wer von uns kann aus reiner Überlegung S. 81 sprechen: „Asche habe ich wie Brot gegessen, und mein Getränk habe ich mit Tränen gemischt?“ [411] Habe ich etwa nicht nötig zu weinen und zu seufzen, da mich die Schlange immer wieder zu verbotenen Genüssen lockt, die Schlange, welche den aus dem Paradiese der Jungfräulichkeit Verstoßenen mit rauhen Fellen bekleiden will, [412] die Elias, als er ins Paradies zurückkehrte, auf die Erde herabwarf? [413] Was habe ich mit Freuden zu tun, die schnell vergehen, mit dem süßen, aber todbringenden Gesang der Sirenen? Ich will Dich nicht jenem Urteile unterworfen wissen, das gegen den verfluchten Menschen gefällt wurde: „In Angst und Schmerzen sollst du Kinder gebären, o Weib“ — nicht von mir rührt dieses Gesetz her — „und nach dem Manne geht dein Streben.“ [414] Mag nach dem Manne Verlangen haben, wer Christus nicht zum Bräutigam hat. Schließlich heißt es: „Du wirst des Todes sterben.“ [415] Er bedeutet das Ende des Ehestandes. Mein Beruf kennt keine Verschiedenheit des Geschlechtes. Mag die Ehe ihre Zeit und ihre Berechtigung haben. Mir gilt nur die Jungfräulichkeit etwas, die in Maria und Christus ihre Weihe empfangen hat.

[402] Kol. 3, 5.
[403] Gal. 2, 20.
[404] Ps. 118, 83.
[405] Ps. 108, 24.
[406] Ebd. 101, 5 f.
[407] Ebd. 6, 7.
[408] Ebd. 101, 8.
[409] 1. Kor. 14, 15.
[410] Ps. 102, 2 ff.
[411] Ps. 101, 10.
[412] Gen. 3, 1. 21.
[413] 4 Kön. 2, 13.
[414] Gen. 3, 16 (nach LXX).
[415] Ebd. 2, 17.

19. Doch da höre ich schon den Vorwurf: „Wagst du so die Ehe herabzusetzen, die vom Herrn gesegnet ist?“ [416] Es bedeutet keine Herabwürdigung der Ehe, wenn ich ihr die Jungfräulichkeit vorziehe. Niemand vergleicht das Schlechte mit dem Guten. Auch die verheirateten Frauen haben ihren Ruhm, folgen sie doch gleich hinter den Jungfrauen. Der Herr sagt: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“ [417] Wer also die Erde anfüllen will, der möge wachsen und sich mehren. Du aber gehörst zu den Bewohnern des Himmels. „Wachset und mehret euch“ ist ein Gebot, das aus der Zeit nach dem Paradiese stammt, als die Menschen erkannten, daß sie nackt S. 82 waren, und sich mit Feigenblättern bedeckten, [418] die hindeuten auf die mit der Ehe verbundene Begierlichkeit. Es heirate und lasse sich heiraten, wer im Schweiße seines Angesichtes sein Brot ißt, dem die Erde Dornen und Disteln hervorbringt, dessen Pflanzung im Gestrüpp erstickt. [419] Mein Samenkorn ist fruchtbar in hundertfältiger Frucht. [420] Nicht alle fassen das Wort Gottes, sondern nur die, denen es gegeben ist. [421] Den einen mag die Notwendigkeit zum Eunuchen machen, ich bin es aus freier Bestimmung. „Es gibt eine Zeit, sich zu umarmen, und eine Zeit, sich der Umarmung zu enthalten; eine Zeit, Steine zu zerstreuen, und eine Zeit, sie zu sammeln.“ [422] Nachdem dem Abraham aus den herzensharten Heidenvölkern Kinder erzeugt wurden, da fingen die heiligen Steine an, sich über die Erde hinzuwälzen. [423] Die Stürme dieser Welt ziehen vorüber, und mit der Schnelligkeit der Räder wälzen sie sich dahin am Streitwagen Gottes. Es mögen sich die Kleider nähen, welche das ihnen von Gott geschenkte ungenähte Kleid [424] verloren haben, die Freude haben am Geschrei der Kinder, die gleich zu Beginn ihres Lebens darüber weinen und trauern, daß sie geboren sind. Im Paradiese lebte Eva jungfräulich. Als sie jedoch mit Tierfellen sich kleidete, [425] da nahm die Ehe ihren Anfang. Dein Gefilde ist das Paradies. Bewahre den Zustand, in dem Du geboren bist, und sprich: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe!“ [426] Du sollst nämlich wissen, daß die Jungfräulichkeit der natürliche Zustand ist, während es zur Ehe erst nach dem Sündenfalle kam. [427] Deshalb geht auch das S. 83 jungfräuliche Fleisch aus der Ehe hervor, so daß es

[416] Ebd. 1, 28.
[417] Ebd.
[418] Gen. 3, 7.
[419] Ebd. 3, 17 ff.
[420] Matth. 13, 8. Mit der hundertfältigen Frucht ist die Jungfräulichkeit gemeint.
[421] Matth. 19, 11..
[422] Ekkle. 3, 5.
[423] Zach. 9, 16 (nach LXX). Diese an sich kaum verständliche Stelle erhält ihre Beleuchtung durch den Kommentar zu Zacharias. Dort heißt es, daß die Heiden angefangen haben, in den Bau der Kirche einzutreten, die auf Christus als auf ihrem Fundament aufgerichtet ist. (M PL XXV 1560 f.).
[424] Joh. 19, 23.
[425] Gen. 3, 21.
[426] Ps. 114, 7.
[427]

s. S. 59.

in der Frucht zurückgibt, was es in der Wurzel verloren hatte. Ein Reis wird hervorgehen aus der Wurzel Jesse, und eine Blume wird aufblähen aus seiner Wurzel. [428] Das Reis ist die Mutter des Herrn, ein einfaches, reines, unversehrtes [429] Reis, ohne einen von außen eingepflanzten Keim, das ähnlich wie Gott aus sich allein fruchtbar ist. Die aus diesem Reis erblühende Blume ist Christus, der von sich sagt: „Ich bin die Blume des Feldes und die Lilie der Täler." [430] Eine andere Stelle bezeichnet ihn als den Stein, der ohne Menschenhand vom Berge absplittert. [431] Damit will die Weissagung andeuten, daß er jungfräulich aus der Jungfrau geboren wurde. Unter den Händen ist die eheliche Zeugung zu verstehen, wie die Stelle: „Seine Linke ruht unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmet mich" [432] dartut. Mit dieser Auffassung stimmt auch überein, daß die Tiere, welche Noe paarweise in die Arche aufnimmt, unrein sind; [433] denn die ungerade Zahl ist die reine. Und Moses sowie Josue, der Sohn Naves, erhalten den Befehl, mit entblößten Füßen das Heilige Land zu betreten. [434] Die Apostel werden zur Verkündigung des Evangeliums ausgesandt ohne Schuhe und Ledertasche, die für sie eine Behinderung bedeutet hätten. [435] Und die Soldaten, welche Jesu Kleider durch das Los unter sich teilten, [436] fanden keine Schuhe vor, die sie mitnehmen konnten. Selbstverständlich konnte der Herr nicht selber tragen, was er seinen Dienern untersagte.

20. Ich billige das Heiraten und achte den Ehestand hoch, aber deshalb, weil aus ihm die jungfräulichen Seelen hervorgehen. Ich pflücke Rosen von den Dornen und gewinne Gold aus dem Erdboden, Perlen aus den Muscheln. Geht der Landwirt den ganzen Tag hinter S. 84 dem Pfluge her? Will er sich nicht auch an der Frucht seiner Arbeit erfreuen? Die Ehe genießt um so höheres Ansehen, je mehr die aus ihr hervorgehende Jungfräulichkeit Anerkennung findet. Weshalb, o Mutter, blickst Du ungehalten auf Deine Tochter? Deine Milch hat sie genährt, aus Deinem Schoße hervorgegangen, ist sie an Deinem Busen groß geworden. Mit sorgender Liebe hast Du sie beschützt. Bist Du etwa unzufrieden, daß sie nicht die Gattin eines Soldaten, sondern die eines Königs werden wollte? Sie hat Dir ein großes Glück vermittelt, bist Du doch Gottes Schwiegermutter geworden. [437] „Über die Jungfrauen", schreibt der Apostel, „habe ich kein Gebot vom Herrn." [438] Warum? Weil

[428] Is. 11, 1.
[429] sinceris statt sincera (vgl. hierzu F. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache II3. Berlin 1892, 166 f.).
[430] Hohel. 2,1.
[431] Dan. 2, 34. 45.
[432] Hohel. 2, 6.
[433] Gen. 7, 2.
[434] Exod. 3, 5; Jos. 5, 16.
[435] Matth. 10, 10.
[436] Ebd. 27, 35.
[437] Diesen nicht gerade glücklichen Ausdruck hat später Rufin schwer angegriffen (Apol. c. Hier. II 10 M PL XXI 592 f.).
[438] 1 Kor. 7, 25.

auch der Apostel aus eigenem Entschlusse und nicht auf ein Gebot hin jungfräulich blieb. Man darf nicht auf die hören, die ihm eine Gattin andichten. [439] Denn dort, wo er über die Enthaltsamkeit redet und zur ständigen Keuschheit rät, lesen wir: „Ich will aber, daß alle so sind, wie auch ich bin." [440] Und etwas später: „Den Ledigen und Witwen sage ich aber: Es wäre ihnen gut, wenn sie so blieben, wie auch ich bin." [441] Und an einer anderen Stelle schreibt er: „Haben wir nicht vielleicht die Freiheit, eine Frau mit uns herumzuführen, wie auch die übrigen Apostel?" [442] Warum also hat er über das jungfräuliche Leben kein Gebot des Herrn? Weil das, was ungezwungen angeboten wird, größeren Wert hat. Hätte der Herr die Jungfräulichkeit zur Pflicht gemacht, dann konnte es scheinen, als sei die Ehe abgeschafft. Es wäre aber überaus hart gewesen, gegen die Natur einen Zwang aufzuerlegen, von den Menschen ein Leben zu verlangen, wie es die Engel führen, und damit in gewissem Sinne das Werk der Schöpfung zu verurteilen.

S. 85

21. Das Alte Testament vertrat ein anderes Glücksideal. Da heißt es: „Glückselig, wer Samen hat in Sion und Hausgenossen in Jerusalem." [443] Oder: „Verflucht ist die Unfruchtbare, die nicht gebiert." [444] Oder: „Jungen Ölzweigen gleich mögen deine Kinder an deinem Tische sitzen." [445] Mit dem Kindersegen wurde den Israeliten großer Reichtum versprochen. Es war ihnen verheißen, daß kein Kranker in ihren Stämmen sein werde. [446] Halte Dich aber jetzt im Neuen Bunde nicht etwa für ein dürres Holz; denn statt der Sohne und Töchter hast Du eine ewige Stätte im Himmel. [447] Jetzt werden die Armen selig gepriesen, und Lazarus steht über dem in Purpur gekleideten Reichen. [448] Jetzt ist der der Stärkere, der schwach ist. Der Erdkreis war leer, und — die typische Bedeutung soll außer Betracht bleiben — Kinder waren der einzige Segen. Deshalb verband sich Abraham noch als Greis mit der Kethura, [449] und Lia erkaufte sich Jakobs Beilager mit Alraunen. [450] Die schöne Rachel beklagt sich als Vorbild der Kirche, daß ihr Schoß verschlossen sei. [451] Als aber die Saat allmählich heranwuchs, wurde der Schnitter über sie gesandt. Elias lebte jungfräulich, Eli-

[439] Clemens von Alexandrien (Stromata III 6, 53. Griech.christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte XV 220 [Stählin]).
[440] 1 Kor. 7, 7.
[441] Ebd. 7, 8.
[442] Ebd. 9, 5 (uxores circumducendae).
[443] Is. 31, 9 (nach LXX).
[444] Job 24, 21.
[445] Ps. 127, 3.
[446] Ebd. 104, 37.
[447] Is. 56, 3. 5.
[448] Luk. 16, 25.
[449] Gen. 25, 1.
[450] Ebd. 30, 14 ff.
[451] Ebd. 30, 1.

säus lebte jungfräulich, und viele Prophetensöhne lebten jungfräulich. An Jeremias ergeht der Befehl: „Nimm dir keine Frau!“ Im Mutterleibe geheiligt, wird ihm am Vorabend der Gefangenschaft untersagt, eine Frau zu nehmen. [452] Der Apostel sagt dasselbe, nur mit anderen Worten: „Ich aber bin der Meinung, wegen der bevorstehenden Drangsal sei es gut für den Menschen, so zu sein.“ [453] Was ist das für eine Drangsal, welche die Menschen der ehelichen Freuden beraubt? „Die Zeit ist abgekürzt. Es bleibt nur übrig, daß die, welche Frauen haben, so seien, als ob sie keine haben.“ [454] Nabuchodonosor steht vor dem Stadttor. Der Löwe erhebt sich von S. 86 seinem Lager. [455] Wozu eine Ehe, die nur Sklaven für diesen hoffärtigsten aller Könige schafft? Wozu Kinder, welcher der Prophet bedauernd gedenkt, wenn er sagt: „Es klebe des Säuglings Zunge vor Durst an seinem Gaumen. Die Kleinen verlangten nach Brot, und niemand war, der es ihnen brechen konnte.“ [456] Das Gut der Enthaltsamkeit fand sich, wie ich bereits darlegte, im Alten Testamente nur bei Männern, während Eva ständig in Schmerzen Kinder gebar. Als aber die Jungfrau empfing und uns den Knaben gebar, auf dessen Schulter die Herrschaft ruhte, Gott, den Starken, den Vater der Zukunft, [457] da war der Bannfluch gelöst. Eva brachte den Tod, Maria das Leben. Deshalb floß auch die Gabe der Jungfräulichkeit reichlicher auf die Frauen über, weil sie von einer Frau ihren Ausgang genommen hatte. Sobald der Sohn Gottes seinen Eintritt in diese Welt hielt, schuf er sich eine neue Familie, damit er, der im Himmel von den Engeln angebetet wurde, auch Engel auf Erden habe. Eine enthaltsame Judith war es, die damals dem Holofernes das Haupt abschlug. [458] Damals verbrannte Aman — dies Wort bedeutet Schlechtigkeit — in seinem eigenen Feuer. [459] Damals verließen Jakobus und Johannes Vater, Netze und Schiffe und folgten dem Erlöser nach. [460] Ihnen lag nichts an den Banden des Blutes, an den Beziehungen, die sie mit der Welt verknüpften, an den Sorgen für ihren Hausstand. Da hörte man zuerst das Wort: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst; der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ [461] Kein Soldat zieht mit seiner Frau ins Feld. Der Jünger, der zum Begräbnis seines Vaters gehen will, erhält hierzu keine Erlaubnis. [462] „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte.“ [463] Darum betrübe auch Du Dich nicht, wenn S. 87 Deine Räume beschränkt sind. „Wer ohne Frau ist, sorgt sich

[452] Jer. 16, 2.
[453] 1 Kor. 7, 26.
[454] Ebd. 7, 29.
[455] Jer. 4, 7.
[456] Klagel. 4, 4.
[457] Is. 9,6.
[458] Judith 8, 4 ff.: 13, 10.
[459] Esth. 7, 10.
[460] Matth. 4, 21 f.
[461] Ebd. 16, 24.
[462] Ebd. 8, 21 f.
[463] Ebd. 8, 20.

um das, was Gottes ist, und sinnt, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber eine Frau besitzt, kümmert sich um die Dinge dieser Welt und sinnt, wie er seiner Frau gefalle. Geschieden ist die Frau und die Jungfrau. Die Jungfrau, die nicht verheiratet ist, denkt an das, was Gottes ist, damit sie heilig sei an Leib und Seele. Aber die verheiratete Frau denkt an die Dinge dieser Welt und überlegt, wie sie ihrem Manne gefalle.“ [464]

22. In dem Buche, das ich gegen Helvidius über die ständige Jungfräulichkeit der allerseligsten Jungfrau Maria schrieb, habe ich, wie ich glaube, kurz dargelegt, welche Schwierigkeiten mit der Ehe verbunden sind, welche Sorgen sie dem Menschen aufbürdet. [465] Es würde zu weit führen, dies nochmals zu wiederholen. Wer sich dafür interessiert, mag aus der angegebenen Quelle schöpfen. Doch will ich nicht den Anschein erwecken, ganz darüber hinwegzugehen. Ich will nur anführen, daß der Apostel uns ermahnt, ohne Unterlaß zu beten. [466] Wer aber die eheliche Pflicht ausübt, kann nicht beten. Also man betet ständig und bleibt jungfräulich, oder man hört auf zu beten, um der ehelichen Pflicht sich hinzugeben. Wir lesen: „Wenn die Jungfrau heiratet, so ist dies keine Sünde. Jedoch erwartet die Verheiratete die Drangsal des Fleisches.“[467] Zu Beginn dieser Schrift habe ich bemerkt, daß ich über die Beschwerden des Ehestandes gar nichts oder nur wenig sagen werde. Jetzt sage ich dasselbe. Willst Du wissen, von welchen Lasten die Jungfrau frei ist, während die Gattin schwer daran zu tragen hat, dann lies Tertullians Buch „An einen befreundeten Philosophen“[468] und seine anderen Schriften S. 88 über die Jungfräulichkeit. Ferner empfehle ich Dir das vortreffliche Buch des heiligen Cyprian [469] oder die einschlägige Schrift des Papstes Damasus, die in Vers und Prosa zu diesem Thema sich äußert. [470] In Betracht kommt ferner, was vor kurzem unser Ambrosius an seine Schwester geschrieben hat. [471] Er entfaltet hierbei eine solche Beredsamkeit, daß er eigentlich alles, was man zum Lobe der Jungfräulichkeit sagen kann, zusammengetragen und klar geordnet niedergelegt hat.

23. Ich muß einen anderen Weg einschlagen. Ich will die Jungfräulichkeit nicht loben, sondern Sorge tragen um ihre Sicherung. Es genügt nicht, zu wissen, was gut ist; vielmehr gilt es, das Gute um so sorgfältiger zu hüten, nachdem man sich einmal dazu entschlossen hat. Im ersten Falle handelt es sich nur um ein Urteil, im zweiten Falle aber kostet es uns Anstrengung. Im Urteil stimmen wir mit vielen überein, die Anstrengung teilen nur weni-

[464] 1 Kor. 7, 32 ff.
[465] Adv. Helvidium 18. 20. (BKV XV 286 f.; 288 ff.).
[466] 1 Thess. 5, 17.
[467] 1 Kor. 7, 28.
[468] Tertullians Schrift „Ad amicum philosophum“ ging verloren. Von dessen kleineren Schriften kommen in Frage Ad uxorem, De exhortatione castitatis, De monogamia und De virginibus velandis.
[469] Cyprian, De habitu virginum (BKV XXXIV 56 ff.).
[470] Zu dieser nicht erhaltenen Schrift vgl. B III 565.
[471] Ambrosius, De virginibus ad Marcellinam sororem libri tres aus dem Jahre 377 (vgl. B III 530 f. – BKV XXXII 311 ff.).

ge mit uns. Es heißt: „Wer bis zum Ende ausharrt, wird selig werden. Viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt.“ [472] Deshalb beschwöre ich Dich vor Gott, vor Christus Jesus und seinen auserwählten Engeln: Bringe die Gefäße des Herrn, die allein den Priestern zu schauen gestattet ist, nicht leichtfertig an die Öffentlichkeit, damit kein Unheiliger auf das Heiligtum Gottes sein Auge werfe. Oza berührte die Bundeslade, die anzufassen verboten war. Es traf ihn dafür ein plötzlicher Tod. [473] Aber kein silbernes oder goldenes Gefäß ist vor Gott so heilig wie der Tempel eines jungfräulichen Leibes. Der Schatten hat aufgehört, jetzt ist die Wahrheit da. Du redest ohne Arg. Selbst Unbekannte behandelst Du nicht geringschätzig, sondern unterhältst Dich freundlich mit ihnen. Aber unzüchtige Augen sehen S. 89 anders. Sie verstehen es nicht, eine schöne Seele zu betrachten, sondern nur einen schönen Leib. Ezechias zeigte den Assyrern den Schatz Gottes. Aber die Assyrer sahen daran nur, was ihre Gier reizte. Nachdem sie Judäa in häufigen Kriegen unterjocht hatten, stürzten sie sich zuerst auf die heiligen Gefäße und schleppten sie fort. Bei Schmausereien, umgeben von seinen vielen Konkubinen, trank Balthasar aus den Opferschalen; [474] ist es doch der Triumph des Lasters, das Heilige zu besudeln.

24. Wende Dein Ohr nicht schlechten Reden zu! [475] Oft wollen solche, die Unziemendes reden, nur Deine Gesinnung prüfen. Sie wollen wissen, ob Du als Jungfrau gern auf ihre Worte hörst, ob Du gern mitlachst, wenn Scherze gemacht werden. Was Du lobst, das loben auch sie; was Du ablehnst, das lehnen auch sie ab. Sie nennen Dich eine lustige Heilige, in der kein Falsch ist. Sie sagen: „Siehe, eine wahre Magd Christi, die sich ganz natürlich gibt. Sie ist nicht wie jene andere da, abstoßend, häßlich, ungebildet und abschreckend, die wohl nur deshalb zu keinem Manne kam.“ Aber das in unserer Natur liegende Übel wird uns zum Verhängnis. Denen, die uns schmeicheln, begegnen wir freundlich. Wenn wir auch erklären, des Lobes nicht würdig zu sein, wenn auch heiße Röte über unsere Wangen sich ergießt, so tut dieses Lob der Seele innerlich doch gut. Die Braut Christi ist eine Bundeslade, von innen und außen vergoldet, eine Wächterin des göttlichen Gesetzes. [476] Wie die Bundeslade nichts enthielt außer den Gesetzestafeln, so sollst auch Du alle weltlichen Gedanken bannen. Über diesem Heiligtum will wie über den Cherubim nur der Herr thronen. [477] Er schickt seine Jünger, damit sie Dich, sitzend auf dem Füllen einer Eselin, [478] freimachen von irdischen Sorgen. Du sollst das Stroh und die Ziegelsteine S. 90 Ägyptens verlassen und Moses in die Wüste folgen, damit Du eingehen kannst ins Land der Verheißung. Niemand soll Dich daran hindern, keine Mutter, keine Schwester, keine

[472] Matth. 10, 22; 24, 13; 20, 16; 22, 14.
[473] 2 Kön. 6, 6 ff.; 1 Chron. 13, 9 ff.
[474] 4 Kön. 20, 13 ff.; 24, 13; 25, 13 ff.; Is. 39, 1 ff.; Dan. 5, 2 f.
[475] Ps. 140, 4.
[476] Exod. 25, 11; 37, 1; Deut. 10, 5.
[477] Exod. 25, 22.
[478] Matth. 21, 2.

Verwandte, kein Bruder. Der Herr bedarf Deiner. [479] Wenn sie Dich hindern wollen, dann mögen sie an die Plagen Pharaos denken, der das Volk Gottes nicht ziehen lassen wollte, um dem Herrn zu opfern, und dafür schwer heimgesucht wurde, wie in der Schrift zu lesen ist. [480] Als Jesus den Tempel betrat, da warf er alles hinaus, was nichts mit dem Tempel zu tun hatte. [481] Denn Gott ist ein eifernder Gott. [482] Er will nicht, daß man aus dem Hause seines Vaters eine Räuberhöhle macht. [483] Wo man Geld wechselt, Taubenkäfige aufstellt [484] und die Einfalt des Herzens ertötet, wo irdische Sorgen und Geschäfte das Herz einer Jungfrau in Unruhe versetzen, da zerreißt sofort der Vorhang des Tempels. [485] Der Bräutigam erhebt sich voller Zorn und spricht: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden." [486] Schau im Evangelium nach, wie Maria, die zu den Füßen des Herrn sitzt, größere Anerkennung findet als Marthas eifriges Bemühen. Martha, darauf bedacht, den Pflichten der Gastfreundschaft voll und ganz gerecht zu werden, war damit beschäftigt, dem Herrn und seinen Jüngern ein Mahl zu bereiten. Der Herr aber sprach zu ihr: „Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und kümmerst dich um viele Dinge. Nur Weniges, ja nur eines ist notwendig. Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht genommen wird." [487] Sei auch Du eine Maria, kümmere Dich mehr um die Lehre als um die Nahrung! Laß Deine Schwestern hin und her laufen und zusehen, wie sie Christus als Gast aufnehmen. Aber Du hast einmal die Lasten der Welt von Dir geworfen. Deshalb laß Dich zu den Füßen des Herrn nieder und sprich: „Ich habe den gefunden, den meine Seele liebt; S. 91 ich will ihn festhalten und nicht mehr von mir lassen." [488] Er wird Dir dann antworten: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene. Sie ist die einzige ihrer Mutter, die Auserwählte ihrer Erzeugerin", [489] d.h. des himmlischen Jerusalem. [490]

25. Dein verborgenes Kämmerlein sei Dein ständiger Schutz. Dort im geheimen möge Dein Bräutigam sich zärtlich gegen Dich zeigen. Betest Du, so sprichst Du mit Deinem Bräutigam; liest Du, dann redet er mit Dir. Kommt der Schlaf über Dich, dann stellt er sich hinter die Wand, streckt seine Hand durch einen Spalt und berührt Deinen Leib. [491] Du aber wirst erschreckt aufspringen und sprechen: „Ich bin verwundet von Liebe." [492] Dann

[479] Matth. 21, 3.
[480] Exod. 5 ff.
[481] Matth. 21, 12.
[482] Exod. 20, 5.
[483] Matth. 21, 13.
[484] Ebd. 21, 12.
[485] Ebd. 27, 51.
[486] Ebd. 23, 38.
[487] Luk. 10, 41 f.
[488] Hohel. 3, 4.
[489] Ebd. 6, 8.
[490] Hebr. 12, 22.
[491] Hohel. 5, 4.
[492] Ebd. 5, 8 (nach LXX).

wirst Du seine Stimme vernehmen: „Meine Schwester, meine Braut ist ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell.“ [493] Verlasse das Haus nicht und verlange nicht, die Töchter eines fremden Landes zu schauen, wenn Du auch Patriarchen zu Brüdern hast und Dich Israels als Deines Vaters erfreuen darfst. Dina ging aus und wurde geschändet. [494] Du sollst Deinen Bräutigam nicht in den Straßen suchen, Du sollst nicht in den Stadtvierteln herumschweifen. Wenn Du sagst; „Ich will mich aufmachen und in der Stadt umhergehen, auf dem Markt und in den Straßen will ich den suchen, den meine Seele liebt“, [495] und wenn Du dann fragst: „Habt ihr ihn gesehen, den meine Seele liebt?“, [496] dann wird Dich niemand einer Antwort würdigen. Den Bräutigam kannst Du in den Straßen nicht finden. „Schmal und eng ist der Weg, der zum Leben führt.“ [497] Auch die Braut im Hohenliede sagt zuletzt: „Ich habe ihn gesucht, aber nicht gefunden; ich habe nach ihm gerufen, aber er antwortete mir nicht.“ [498] Und wenn dies noch das einzige wäre, daß Du ihn nicht findest. Vielmehr wird man Dich verwunden und entblößen, und jammernd wirst Du berichten: S. 92 „Die Wächter, die in der Stadt umhergehen, haben mich gefunden; man schlug und verwundete mich und raubte mir mein Gewand.“ [499] Das ist jener Braut, als sie ausging, zugestoßen, die gesagt hatte: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht. [500] Mein Bräutigam ist gleich einem Myrrhenstrauß, der zwischen meinen Brüsten ruht.“ [501] Wie mag es da erst uns jungen Mädchen gehen, die wir draußen bleiben, wenn die Braut mit dem Bräutigam ins Hochzeitsgemach eingeht? [502] Jesus ist eifersüchtig. Er will nicht, daß ein anderer Dein Antlitz sieht. Du magst zu Deiner Entschuldigung sagen: „Ich habe den Schleier angelegt und mein Gesicht verdeckt. Ich habe dich gesucht und gesprochen; Sag mir an, du, den meine Seele liebt, wo führst du deine Herde zur Weide, wo ruhst du um die Mittagszeit, damit ich nicht werde wie eine Verhüllte bei den Herden deiner Genossen.“ [503] Er aber wird in seinem Unwillen und Zorn erwidern: „Wenn du dich nicht selbst kennst, du schönste unter den Frauen, so gehe heraus und folge den Spuren der Herden und weide deine Böcke bei den Zelten der Hirten. [504] Magst du auch schön sein, mag unter allen Frauen deine Schönheit das Wohlgefallen des Bräutigams erwecken, wenn du dich nicht selbst kennst und mit der größten Sorgfalt dein Herz bewahrst, wenn du nicht den Blicken der jungen Männer

[493] Ebd. 4, 12.
[494] Gen. 34, 1 ff.
[495] Hohel. 3, 2.
[496] Ebd. 3, 3.
[497] Matth. 7, 14.
[498] Hohel. 5, 6.
[499] Hohel. 5, 7.
[500] Ebd. 5, 2.
[501] Ebd. 1, 12.
[502] Matth. 25, 10.
[503] Hohel. 1, 6. Hieronymus schließt sich hier an des Origenes erste Homilie über das Hohe Lied, die er selbst übersetzt hat, an. Der Sinn ist: „Während ich dich suche, stoße ich auf andere Hirten. Weil ich bei ihrem Anblick erröte, so muß ich mein Antlitz verschleiern.“ (M PG XIII 45 f.)
[504] Hohel. 1, 7.

aus dem Wege gehst, dann mußt du mein Brautgemach verlassen und Böcke weiden, die einstens zur Linken zu stehen kommen.“ [505]

26. Darum, meine teure Eustochium, meine Tochter, meine Herrin, meine Genossin, meine Schwester — das eine bist Du dem Alter nach, das andere wegen Deiner Verdienste, das dritte durch den gemeinschaftlichen S. 93 Glauben und das letzte auf Grund der christlichen Liebe —, beachte die Worte des Propheten Isaias: „Mein Volk, gehe in deine Kammer, schließe die Türe hinter dir zu, verbirg dich für kurze Zeit, bis des Herrn Zorn vorüber ist.“ [506] Laß die törichten Jungfrauen sich draußen herumtreiben. Du aber verweile mit Deinem Bräutigam im Innern des Hauses! [507] Wenn Du die Türe verschließest und nach der Vorschrift des Evangeliums Deinen Vater im Verborgenen anbetest, [508] dann wird er kommen, anklopfen und zu Dir sprechen: „Siehe, ich stehe vor der Türe und klopfe an. Wer mir aufmacht, bei dem werde ich Wohnung nehmen und Gastmahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“ [509] Du aber wirst gleich voller Inbrunst erwidern: „Es ist die Stimme meines Bruders, der klopft und spricht: Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene.“ [510] Sprich ja nicht zu ihm; „Ich habe mein Kleid abgelegt, wie soll ich es anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie beschmutzen?“ [511] Stehe sofort auf und öffne, sonst könnte er, während Du zögerst, weitergehen, und Du wirst nachher jammern und sprechen: „Ich habe meinem Geliebten geöffnet, aber mein Geliebter ist vorübergegangen.“ [512] Warum mußt Du denn die Pforten Deines Herzens Deinem Bräutigam verschließen? Für Christus seien sie offen, dem Teufel aber verschlossen nach dem Schriftwort: „Wenn der Geist eines Gewaltigen über dich kommt, dann schenke ihm kein Gehör.“ [513] Daniel verweilte in seinem Obergemach — denn im unteren konnte er nicht bleiben — und er öffnete in der Richtung nach Jerusalem seine Fenster. [514] Auch Du halte die Fenster offen, aber die Fenster, durch welche das Licht eintritt, durch welche S. 94 Du den Ausblick hast auf die Stadt Gottes, öffne aber nicht die Fenster, von denen es heißt: „Der Tod hielt seinen Einzug durch eure Fenster.“ [515]

27. Mit aller Sorgfalt mußt Du auch darauf achten, daß Du nicht dem Verlangen nach eitlem Ruhm nachgibst. Christus sagt: „Wie könnt ihr Glauben haben, wenn ihr Ruhm

[505] Matth. 25, 33.
[506] Is. 26, 20 (nach LXX).
[507] Matth. 25, 10.
[508] Ebd. 6, 6.
[509] Offenb. 3, 20.
[510] Hohel. 5, 2.
[511] Ebd. 5, 3.
[512] Ebd. 5, 6.
[513] Ekkle. 10, 4.
[514] Dan. 6, 10. „In humili“ = „im unteren“ allegorisch gedacht als Niederung der Sünde.
[515] Jer. 9, 21.

von den Menschen entgegennehmt?“ [516] Das muß schon ein großes Übel sein, wenn der, der sich dessen schuldig macht, keinen Glauben haben kann. Wir sprechen; „Du bist mein Ruhm. [517] Wer sich rühmt, soll sich im Herrn rühmen. [518] Wenn ich den Menschen gefallen möchte, könnte ich nicht Christi Diener sein. [519] Es sei fern von mir, mich zu rühmen außer im Kreuze meines Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. [520] In Gott wollen wir uns rühmen den ganzen Tag; [521] im Herrn soll sich rühmen meine Seele.“ [522] Gibst Du Almosen, soll nur Gott darum wissen. [523] Fastest Du, dann tue es heiteren Angesichtes. [524] Dein Kleid trage keine gesuchte Reinlichkeit zur Schau, aber es sei auch nicht vernachlässigt und wirke durch keine Besonderheit auffällig. Denn die Vorübergehenden sollen, wenn sie Dir begegnen, nicht stehenbleiben und mit Fingern auf Dich zeigen. [525] Ist ein Mitbruder gestorben oder eine Mitschwester zu begraben, so sei nicht zu oft dabei, damit Deine Seele nicht stirbt. Suche nicht den Eindruck zu erwecken, als seiest Du frömmer oder demütiger, als nötig ist. Laß Dir nicht anmerken, daß Du dem Ruhme aus dem Wege gehst; denn das hieße, ihn suchen. Manche, die gar keine Zeugen ihrer Armut, ihrer Mildtätigkeit, ihres Fastens wünschen, wollen gerade dadurch Anerkennung herausfordern, daß sie ihr aus dem Wege gehen. So merkwürdig es klingt, man kann gerade dadurch um Menschenlob werben, daß man S. 95 es zu meiden trachtet. Ich kenne manche Menschen, die sich von allen Erregungen, die das Herz bewegt, freihalten, wie Furcht und Verärgerung, Hoffnung und Freude. [526] Aber es sind nur wenige, bei denen sich dieser Fehler gar nicht findet. Der ist schon der Beste, der einem schönen Körper gleicht, der nur hin und wieder ein unangenehmes Muttermal aufweist. [527] Ich wage es nicht, Dich zu ermahnen, kein Aufhebens zu machen von Deinem Reichtum oder von Deiner vornehmen Herkunft. Ebensowenig verlange ich, daß Du nicht mehr sein willst als andere. Denn ich kenne Deine Demut und ich weiß, daß Du aus innerer Überzeugung sprichst: „O Herr, mein Herz bläht sich nicht auf, und meine Augen schauen nicht in die Höhe.“ [528] Ich weiß, daß der Stolz, der dem Teufel zum Falle wurde, [529] bei Dir wie bei Deiner Mutter keine Stätte hat. Deshalb erübrigt es sich, darüber an Dich zu schreiben. Ist es doch eine große Torheit, jemanden etwas lehren zu wollen, was er schon weiß. Aber auch der Gedanke, daß

[516] Joh. 5, 44.
[517] Jer. 17, 14.
[518] 1 Kor. 1, 31; 2 Kor. 10, 17.
[519] Gal. 1, 10.
[520] Ebd. 6, 14.
[521] Ps. 43, 9.
[522] Ebd. 33, 3 (nach LXX).
[523] Matth. 6, 16.
[524] Ebd. 6, 16.
[525] Horaz, Carm. IV 3, 22.
[526] Die Stoiker.
[527] Horaz, Sat. I 6, 65 ff.
[528] Ps. 130, 1.
[529] Is. 14, 12 ff.

Du die Hoffart der Welt verachtest, soll keinen Stolz in Dir erzeugen. Es könnte sich doch ganz heimlich die Auffassung einschleichen, durch schlichte Kleidung gefallen zu wollen, nachdem Du aufgehört hast, golddurchwirkte Gewänder zu tragen. Auf einen gewissen Stolz könnte es zurückgehen, wenn Du in der Versammlung der Brüder und Schwestern erscheinst und erklärst, Du seiest selbst eines niedrigen Fußbänkchens unwürdig. Wenn Du sprichst, so bemühe Dich nicht, leise zu sprechen, als ob Deine Stimme durch das Fasten geschwächt sei. Gehe nicht einher wie ein kränkelnder Mensch und stütze Dich nicht auf eines anderen Schulter! Es gibt Frauen, die ihr Angesicht entstellen, damit man sieht, daß sie fasten. Sobald sie jemand bemerken, seufzen sie auf, schlagen die Augenbrauen nieder, bedecken ihr Gesicht und lassen knapp ein Auge frei, um sehen zu S. 96 können. Sie tragen ein dunkles Gewand und einen groben Gürtel. Während Hände und Füße vor Schmutz starren, strotzt der Bauch, den ja niemand sehen kann, vor Speise. Für diese Art Menschen gilt, was wir täglich im Psalm singen: „Gott zerstreut die Gebeine der Menschen, die sich selbst gefallen.“ [530] Andere ändern ihr Gewand und ziehen Männerkleider an. Sie schämen sich ihrer natürlichen Bestimmung, Frauen zu sein, tragen Herrenschnitt und ziehen herausfordernd mit ihren stolz erhobenen Eunuchengesichtern einher. Auch solche gibt es, die härene Decken tragen mit Kapuzen und in ihrer kindischen Einfalt es den Eulen und Käuzen gleichtun.

28. Doch es soll nicht aussehen, als ob ich nur an den Frauen zu nörgeln hätte. Fliehe auch die Männer, die sich mit Bußketten beschweren, entgegen dem Verbote des Apostels die Haare nach Frauenart tragen, [531] dazu einen Bocksbart und ein schwarzes Pallium, und der Kälte zum Trotz barfuß gehen. Alle diese Dinge verraten, daß der Teufel dabei seine Hand im Spiele hat. Zu dieser Kategorie gehörten einst Antimus und vor kurzem Sophronius zum Leidwesen der römischen Kirche. Sie verschafften sich Zutritt zu vornehmen Häusern und betörten die sündenbeladenen Weiblein, die immer lernen wollen und nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. [532] Sie machen einen recht niedergeschlagenen Eindruck und halten scheinbar lange Fasten, die sie um so mehr in die Länge ziehen können, da sie nachts durch heimlich genossene Speisen nachhelfen. Ich scheue mich, noch mehr zu sagen; denn ich will ja eine Mahnrede und keine Satire verfassen. Andere finden sich, und da rede ich von Leuten meines Standes, die deshalb nach der Priester- und Diakonatswürde streben, damit sie ungestörter Frauen besuchen können. Ihre einzige Sorge ist der Anzug, das feine Parfüm, ein Schuh, der nicht wie ein Blasebalg am Fuße schlottert. S. 97 Mit einer Brennschere kräuseln sie ihre Haare, [533] an den Fingern glänzen Ringe. Gehen sie auf der Straße, so treten sie kaum auf, damit ihre Füße nicht vom Straßenkot bespritzt

[530] Ps. 52, 6 (nach LXX).
[531] 1 Kor. 11, 14.
[532] 2 Tim. 3, 6 f.
[533] Cicero, Post red. in sen. 7, 16.

werden. Wenn man sie sieht, dann möchte man sie eher für Freier als für Geistliche halten. Für einige besteht die ganze Lebensbeschäftigung darin, sich mit Namen, Wohnung und Lebensart vornehmer Frauen bekanntzumachen. Ich will einmal einen aus ihnen, der in dieser Kunst Meister ist, ganz kurz schildern. Wenn Du nämlich den Meister kennst, dann kannst Du Dir eher einen Begriff von den Schülern machen. Mit der Sonne steht er eilig auf. Er legt sich seine Besuchsordnung zurecht und rechnet sich die kürzesten Wege aus. Beinahe dringt der rücksichtslose Graukopf bis zum Bette der noch Schlafenden vor. Sieht er ein kleines Kissen, ein gesticktes Handtuch oder sonst etwas, was zum Haushalt gehört, dann lobt und bewundert er es. Er nimmt es in seine Finger und klagt, daß ein solches Stück ihm gerade abgeht. Man kann schon sagen, er bittet nicht darum, sondern er erpreßt es. Denn schließlich fürchtet sich jede Frau, es mit dem Stadtboten zu verderben. Von Keuschheit und Fasten will er nichts wissen. Er zieht den Duft ein, um die Mahlzeit zu prüfen, und lobt: „Geflügel;“ im Volksmunde heißt er nur „der alte Schmatzer“. Seine Worte verraten keine Bildung und kommen überstürzt heraus, stets bereit, über andere herzuziehen. Wo immer Du hinkommst, überall drängt er sich vor. Gibt es etwas Neues, so weiß er davon, nicht selten mit Übertreibungen, zu erzählen. Die Pferde wechseln jede Stunde; bald sind sie glänzend, bald wild, so daß man ihn für einen Bruder jenes bekannten thrakischen Königs halten möchte. [534] S. 98

29. Ein gerissener Feind kämpft mit allerhand Listen. Die Schlange war klüger als alle Tiere, welche Gott der Herr auf der Erde erschaffen hatte. [535] Darum schreibt auch der Apostel: „Wir kennen ihre Schlauheit.“ [536] Für die Christen ziemt sich weder gesuchte Unsauberkeit, noch übertriebene Reinlichkeit. Ist Dir etwas unverständlich, kannst Du nicht fertig werden mit einer Schriftstelle, dann hole Dir Rats bei jemand, den sein Lebenswandel empfiehlt, der wegen seines Alters über jeden Verdacht erhaben ist, der in gutem Leumund steht. Er muß sagen können; „Ich habe euch einem einzigen Manne verlobt, um euch Christus als eine reine Braut zuzuführen.“ [537] Findet sich kein solcher, der die Schwierigkeit beheben könnte, dann ist es besser, etwas nicht zu wissen, aber ungefährdet zu bleiben, als belehrt zu werden und dabei ins Verderben zu stürzen. Denke daran, daß Du zwischen Fallstricken wandelst! [538] Viele durch Keuschheit langbewährte Jungfrauen ließen sogar an der Schwelle des Todes die ihnen sichere Krone ihren Händen entgleiten. Sollten sich Mädchen dienenden Standes Deiner Lebensweise anschließen, dann erhebe Dich nicht über sie und wirf Dich nicht zur Herrin auf! Ihr habt einen gemeinsamen Bräutigam, ihr

[534] Diomedes, der König der Bistonen in Thrakien, gab seinen wilden Stuten Menschenfleisch zu fressen. Herakles bezwang ihn und warf ihn dann den Pferden zum Fraße vor, die er an Eurystheus in Tiryns auslieferte.
[535] Gen. 3, 1.
[536] 2 Kor. 2, 11.
[537] Ebd. 11, 2.
[538] Eccli. 9, 20.

betet zusammen zu Christus, ihr empfanget miteinander seinen Leib, warum sollt ihr nicht an einem Tisch essen? [539] Andere sollen doch auch Lust an Eurem Berufe bekommen. Es soll den Jungfrauen eine Ehre sein, anderen Anregung zu geben. Bemerkst Du, daß eine im Glauben unsicher wird, dann nimm Dich ihrer an, tröste sie, rede ihr gut zu und mache Dir ein Verdienst daraus, sie für die Keuschheit gewonnen zu haben. Wenn sich aber eine verstellt, nur um den Mühseligkeiten des Ehestandes zu S. 99 entgehen, dann halte ihr ganz offen das Wort des Apostels vor: „Es ist besser, zu heiraten als zu brennen." [540] Aber solche Jungfrauen und Witwen, die müßig und neugierig in den Häusern der vornehmen Frauen herumschnüffeln, [541] deren Unverschämtheit die der Parasiten in den Komödien weit hinter sich läßt, halte von Dir fern wie die Pest! Schlechte Reden verderben gute Sitten. [542] Sie kennen keine andere Sorge als die für den Bauch und für das, was dem Bauche am nächsten ist. Diese Sorte gibt Ermahnungen etwa folgender Art: „Mein Liebchen, genieße doch deinen Reichtum und lebe, solange du lebst! Hast du etwa für deine Kinder zu sparen?" Dem Weine hingegeben und geilen Sinnes hecken sie alles Böse aus und sind imstande, selbst einen ehernen Willen weichlichen Genüssen gefügig zu machen. Und wenn sie Christus zuwider in Üppigkeit verfallen sind, wollen sie heiraten und verfallen dem Urteil, weil sie die erste Treue gebrochen haben. [543]

Gehe nicht darauf aus, für eine Beherrscherin der Kunst der Rede zu gelten oder vergnüglich Dich in lyrischen Liedern und im Spiel der Verse zu versuchen! Ahme nicht die weichliche und kraftlose Ziererei jener Damen nach, die bald mit zusammengepreßten Zähnen, bald mit auseinandergespreizten Lippen sprechen und mit ihrer stotternden Zunge nur halbe Worte herausbringen, weil sie jede natürliche Sprechweise für bäuerisch halten. Es macht ihnen Spaß, selbst die Sprache zu notzüchtigen. „Was haben Licht und Finsternis miteinander gemein, welche Übereinstimmung besteht zwischen Christus und Belial?" [544] Was hat Horaz mit dem Psalterium zu tun, was Maro mit den Evangelien, was Cicero mit den Aposteln? Wird Dein Bruder nicht Ärgernis nehmen, wenn er Dich an einem Götzenaltare trifft? [545] Mag auch den Reinen alles rein sein, mag nichts zu verschmähen sein, was man mit Danksagung S. 100 genießt, [546] immerhin können wir nicht zu gleicher Zeit den Kelch Christi und den Kelch der Dämonen trinken. [547] Dies möge eine unglückliche

[539] Während bisher die aszetischen Kreise in Rom die Standesunterschiede aufrechterhalten haben, bemüht sich Hieronymus, diese aufzuheben, wie er es in der Chalkis und in Ägypten kennengelernt hatte. (Vgl. Gr. I 259 f.)
[540] 1 Kor. 7, 9.
[541] 1 Tim. 5, 13.
[542] 1 Kor. 15, 33.
[543] 1 Tim. 5, 11 f.
[544] 2 Kor. 6, 14 f.
[545] 1 Kor. 8, 10.
[546] Tit. 1, 15; 1 Tim. 4, 4.
[547] 1 Kor. 10, 20.

Episode aus meinem Leben näher erläutern.

30. Vor vielen Jahren verließ ich Heimat, Eltern, Schwestern und Verwandte und verzichtete, was noch schwieriger ist, auf meinen wohlgedeckten Tisch. So hatte ich mich gleichsam um des Himmelreiches willen selbst verschnitten [548] und machte mich auf nach Jerusalem, um ein Gott geweihtes Leben zu führen. Die Bibliothek aber, welche ich mir zu Rom mit großer Mühe und viel Arbeit erworben hatte, glaubte ich nicht entbehren zu können. Ich Elender fastete also, während ich den Tullius las. Nachdem ich manche Nacht durchwacht und viele Tränen vergossen hatte, welche die Reue über meine früheren Sünden gelöst, nahm ich den Plautus zur Hand. Als ich wieder zu mir selbst zurückfand, fing ich an, einen Propheten zu lesen, aber die harte Sprache stieß mich ab. Mit meinen blinden Augen sah ich das Licht nicht. Ich aber gab nicht den Augen die Schuld, sondern der Sonne. Während so die alte Schlange ihr Spiel mit mir trieb, überkam meinen entkräfteten Körper etwa um die Mitte der Fastenzeit ein Fieber, das bis ins innerste Mark drang. Es ließ mir, fast klingt es unglaublich, keinen Augenblick Ruhe und dörrte meine unglücklichen Glieder so aus, daß die Knochen kaum zusammenhielten. Man traf sozusagen schon Anstalten zu meinem Begräbnis. Der Körper war bereits erkaltet, und nur in der erstarrenden Brust zitterte noch ein Funken natürlicher Lebenswärme. Plötzlich fühlte ich mich im Geiste vor den Richterstuhl geschleppt. Dort umstrahlte mich so viel Licht, und von der Schar der den Richterstuhl Umgebenden ging ein solcher Glanz aus, daß ich zu Boden fiel und nicht aufzublicken wagte. Nach meinem Stande befragt, gab ich zur Antwort, ich sei Christ. Der auf dem Richterstuhl saß, sprach zu S. 101 mir: „Du lügst, du bist ein Ciceronianer, aber kein Christ. Wo nämlich dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ [549] Darauf verstummte ich. Er aber gab Befehl mich zu schlagen. Mehr noch als die Schläge peinigten mich die Gewissensqualen. Mir fiel der Vers ein: „Wer wird dich in der Hölle preisen?“ [550] Ich fing an zu schreien und zu heulen: „Erbarme dich meiner, o Herr, erbarme dich meiner!“ [551] Dieser Ruf übertönte die Peitschenhiebe. Schließlich warfen sich die Umstehenden dem Richter zu Füßen und baten, er möge meinem jugendlichen Leichtsinn verzeihen. Er möge mir Gelegenheit geben, meinen Irrtum zu büßen, jedoch die Strafe weiter an nur vollziehen, falls ich mir erneut einfallen lassen sollte, Werke der heidnischen Literatur zur Hand zu nehmen. In meiner unglücklichen Lage hätte ich noch viel mehr versprochen. Ich fing an, bei seinem Namen zu schwören: „Herr, wenn ich je wieder weltliche Handschriften besitze oder aus ihnen lese, dann will ich dich verleugnet haben.“ Nach diesem heiligen Eide entließ man mich, und ich kehrte wieder zur Erde zurück. Zu aller Verwunderung öffne ich meine Augen, aus denen Ströme von Tränen flössen, die selbst die Ungläubigen ange-

[548] Matth. 19, 12.
[549] Matth. 6, 21.
[550] Ps. 6, 6.
[551] Ebd. 56,2.

sichts meines Schmerzes zum Glauben brachten. Es war dies kein Gaukelbild des Schlafes, es waren keine leeren Traumbilder, wie sie so manches Mal mit uns ihr Spiel treiben. Zeuge dafür ist mir der Richterstuhl, vor dem ich lag; Zeuge ist mir das schreckliche Urteil, vor dem ich erzitterte — ich habe nur den einen Wunsch, daß mir so etwas nie wieder zustößt —, meine Schultern zeigten blaue Flecken, nach dem Erwachen fühlte ich noch die Schläge. Und nachher habe ich mich mit einem solchen Eifer den göttlichen Schriften zugewandt, wie ich ihn bei der Beschäftigung mit den profanen nie gekannt hatte. [552]

31. Ein weiteres Übel, das Du meiden mußt, ist die Habsucht. Hierbei handelt es sich nicht darum, daß Du S. 102 nach fremdem Eigentum greifst; denn dies stellen schon die weltlichen Gesetze unter Strafe. Vielmehr sollst Du Dein Eigentum, das im letzten Grunde auch nicht Dir gehört, nicht für Dich allein in Anspruch nehmen. Christus sagt: „Wenn ihr mit dem Fremden nicht treu seid, wer wird euch dann euer Eigentum geben?“ [553] Mengen von Gold und Silber sind für uns fremde Güter. Unser Besitz ist geistig. Dazu äußert sich eine andere Stelle: „Das Lösegeld des Mannes ist sein eigener Reichtum.“ [554] Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird es mit dem anderen halten und den einen hintansetzen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, [555] d.h. dem Reichtum. In der heidnischen Sprache der Syrer heißt nämlich Mammon Reichtum. Sorgen um den Lebensunterhalt sind Dornen, unter denen der Glaube erstickt. [556] Sie sind die Wurzel der Habsucht, eine Erscheinung, die dem Heidentum eigen ist. Du aber sagst: „Ich bin ein zartes Mädchen, ich kann mit meinen Händen nicht arbeiten. Werde ich einmal alt, überkommt mich eine Krankheit, wer wird sich dann meiner erbarmen?“ Wie sagt Jesus zu den Aposteln? „Sorget euch nicht in eurem Herzen um das, was ihr esset, noch um den Leib, was ihr anziehet. Ist die Seele nicht mehr als die Nahrung, und der Leib nicht mehr als die Kleidung? Betrachtet die Vögel des Himmels, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und doch erhält sie euer himmlischer Vater.“ [557] Fehlt es an der Kleidung, dann denke an die Lilien des Feldes! [558] Hungert Dich, dann denke an die Seligpreisung der Armen und Hungernden! [559] Trifft Dich ein Leid, dann sagt die Schrift: „Darum bin ich froh in meinen Schwachheiten. S. 103 Um mich nicht zu überheben, ward mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, der Engel des Satans, daß er mich schlage, damit ich mich nicht überhebe.“ [560] Erfreue Dich an allen

[552] Zu dem Traumgesichte s. BKV XV, XXV ff.; Cav. II 77 f.
[553] Luk. 16, 12.
[554] Sprichw. 13, 8. Die geistige Auslegung dieser Schriftstelle legt dem biblischen Text den gerade entgegengesetzten Sinn unter.
[555] Matth. 6, 24; Luk. 16, 13.
[556] Matth. 13, 22.
[557] Ebd. 6, 25 f.
[558] Ebd. 6, 28.
[559] Ebd. 5, 3. 6.
[560] 1 Kor. 12, 10. 7.

Gerichten Gottes! „Es frohlockten die Töchter Judas über alle deine Gerichte, o Herr.“ [561] Aus Deinem Munde möge immer das Wort widerhallen: „Aus dem Schoße meiner Mutter bin ich nackt hervorgegangen, nackt werde ich wieder zurückkehren. [562] Nichts haben wir in diese Welt mitgebracht, nichts können wir aus ihr fortnehmen.“ [563]

32. Trotzdem sehen wir manche Frauen, welche ihre Schränke mit Kleidern vollpfropfen, täglich ein anderes Kostüm tragen und doch der Motten nicht Herr werden können. Wer sich gottesfürchtiger vorkommt, trägt ein Kleid auf und kommt bei gefüllten Schubladen in Lumpen daher. Man schreibt mit Purpur auf Pergament, flüssiges Gold wird zu Buchstaben, Edelsteine zieren die Handschriften, während vor der Türe Christus im Elende stirbt. Halten diese Frauen einem Dürftigen die Hand hin, so posaunen sie es aus; laden sie zu einem Liebesmahle ein, so wird ein Herold gedungen. Ich sah vor einiger Zeit — die Namen will ich verschweigen, damit Du es nicht für eine Satire hältst — eine sehr vornehme römische Dame in der Basilika des hl. Petrus in Begleitung ihrer Eunuchen. Um besonders fromm zu erscheinen, teilte sie mit eigener Hand die einzelnen Geldstücke unter die Armen aus. Inzwischen lief, wie man es ja aus Erfahrung kennt, eine alte Frau, die nicht weniger Jahre als Lumpen auf dem Rücken trug, [564] wieder nach vorn, um ein zweites Geldstück zu erhalten. Als nun die Reihe an sie kam, erhielt sie statt des erhofften Denars einen Faustschlag, so daß gleichsam als Ankläger dieser Freveltat das Blut hervorquoll. „Die Wurzel aller Übel ist die Habsucht“, weshalb sie auch der Apostel einen Götzendienst nennt. [565] Suche zuerst S. 104 das Reich Gottes, und alles andere wird Dir hinzugegeben werden. [566] Die Seele des Gerechten wird der Herr nicht Hungers sterben lassen. [567] Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber nie habe ich gesehen, daß ein Gerechter verlassen war und seine Kinder ihr Brot betteln mussten. [568] Raben bedienen den Elias und versorgen ihn mit Speise. [569] Die Witwe zu Sarepta, die in der gleichen Nacht mit ihren Kindern sterben wollte, bewirtet, selbst hungernd, den Propheten. Welch ein Wunder! Der gekommen war, um sich beköstigen zu lassen, ernährt sie jetzt seinerseits aus dem aufgefüllten Mehlkasten. [570] Der Apostel Petrus spricht: „Silber und Gold habe ich nicht, aber was ich habe, gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi stehe auf und gehe umher!“ [571] Jetzt aber sagen viele, wenn auch nicht in Worten, so doch in der Tat: „Glaube und Barmherzigkeit habe ich nicht, aber was

[561] Ps. 96, 8.
[562] Job. 1, 21.
[563] 1 Tim. 6, 7.
[564] Terentius, Eunuchus 236.
[565] 1 Tim. 6, 10; Eph. 5, 5; Kol. 3, 5.
[566] Matth. 6, 33.
[567] Sprichw. 10, 3.
[568] Ps. 36, 25.
[569] 3 Kön. 17, 6.
[570] Ebd. 17, 8 ff.
[571] Apg. 3, 6.

ich habe, Silber und Gold, das gebe ich dir nicht." Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, wollen wir damit zufrieden sein. [572] Höre, worum Jakob in seinem Gebete bittet: „Gott der Herr sei mit mir und beschütze mich auf dem Wege, über den meine Wanderung führt. Er gebe mir Brot zu essen und Kleidung, um mich zu kleiden." [573] Nur um das Nötige betete er. Aber nach zwanzig Jahren kehrt er als reicher Herr, reicher noch an Kindersegen, ins Land Kanaan zurück. [574] Noch unzählige Belege aus der Hl. Schrift wären anzuführen, die ebenfalls zeigen, wie man die Habsucht meiden muß.

33. Doch will ich hier dieses Thema nicht erschöpfend behandeln. Dies soll, so Christus will, in einer gesonderten Schrift geschehen. Aber ich möchte etwas erzählen, was sich vor wenigen Jahren in der nitrischen Wüste ereignet hat. Ein Bruder Einsiedler, der mehr sparsam als geizig war und nicht wußte, daß Christus um dreißig Silberlinge verkauft wurde, [575] hinterließ bei S. 105 seinem Tode hundert Goldstücke, [576] die er durch Leinenweberei verdient hatte. Die Mönche, deren dort ungefähr 5000 in getrennten Zellen wohnten, hielten Rat, was zu geschehen habe. Die einen meinten, man solle das Geld unter die Armen verteilen. Andere wollten es der Kirche schenken, während eine dritte Gruppe riet, es den Verwandten zu schicken. Makarius aber und Pambos und Isidor [577] und die übrigen, die den Namen Väter führten, beschlossen, erleuchtet vom Hl. Geiste, es solle mit seinem Herrn begraben werden. Sie sprachen: „Dein Geld gehe mit dir ins Verderben." [578] Darin darf man nicht eine Grausamkeit sehen. Aber alle Einsiedler in ganz Ägypten ergriff ein solcher Schreck, daß sie es für ein Verbrechen hielten, auch nur ein Goldstück zu hinterlassen.

34. Da ich aber gerade auf die Mönche zu sprechen kam und wohl weiß, wie sehr Dich heilige Dinge interessieren, so bitte ich noch um etwas Gehör! In Ägypten gibt es drei Klassen von Mönchen. Die einen sind die Cönobiten, in der Volkssprache „Sauhes" genannt, die wir „die gemeinschaftlich Lebenden" heißen können. Die zweite Gruppe bilden die Anachoreten, welche als Einsiedler in der Wüste leben. Sie haben ihren Namen daher, daß sie sich weit von den Menschen zurückziehen. Die dritte Art von Mönchen heißt Rem-

[572] 1 Tim. 6, 8.
[573] Gen. 28, 20.
[574] Ebd. 32, 5. 13; 35, 22 ff.
[575] Matth. 26, 15.
[576] Der Solidus war eine Goldmünze. Aus einem Pfund Gold prägte man zur Zeit der Republik 40 Stück, in der Kaiserzeit infolge Legierung mit anderen Metallen mehr.
[577] Makarius von Alexandrien († um 395) war Leiter eines Klosters in der nitrischen Wüste, ebenso sein Freund Isidor von Alexandrien. Dieser mußte zusammen mit Pambos, einem der „langen Brüder", im Zusammenhang mit den origenistischen Wirren vor dem Patriarchen Athanasius zum hl. Johannes Chrysostomus nach Konstantinopel fliehen. Über das Leben dieser Männer vgl. Palladius, Hist. Laus. 1. 10. 18. (BKV V 10 ff.; 23 ff.; 36 ff.).
[578] Apg. 8, 20.

nuoth. [579] Sie bilden S. 106 die unterste Stufe des Mönchtums und genießen keinerlei Ansehen. In unserer Provinz sind sie die einzige und ursprüngliche Art des Mönchtums. [580] Sie leben zu zweien und dreien, aber nicht in größerer Anzahl zusammen, nach eigenem Gutdünken, ohne von jemand abhängig zu sein. Was sie sich erarbeiten, legen sie zum Teil zusammen, um daraus den gemeinsamen Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie leben meistens in Städten und befestigten Orten. Was sie verkaufen, ist teurer als sonst, gleich als ob ihre Handfertigkeit und nicht die Lebensweise für die Heiligkeit entscheidend sei. Häufig gibt es unter ihnen Streit; denn weil sie sich selbst ihren Unterhalt besorgen, wollen sie von keinem abhängig sein. Im Fasten wetteifern sie untereinander, und was im Verborgenen geschehen sollte, daraus machen sie einen Wettkampf. Bei ihnen macht alles den Eindruck des Gesuchten, die weiten Ärmel, die Schuhe, die schon mehr an einen Blasebalg erinnern, das grobe Kleid, die häufigen Stoßseufzer, der Besuch der Jungfrauen, die Herabsetzung der Geistlichen. Kommt dann einmal ein Festtag, so essen sie sich bis zum Erbrechen voll.

35. Nachdem wir diese verderbliche Kaste erledigt haben, noch ein Wort über die sogenannten Cönobiten, die zu mehreren gemeinschaftlich leben. Ihr oberstes Gesetz besteht darin, daß sie Vorgesetzten untergeben sind, deren Willen sie in allen Dingen ausführen. Sie sind in Gruppen von zehn und hundert eingeteilt, so daß der zehnte der Vorgesetzte der anderen neun ist. Der Hundertste aber ist wieder der Obere der zehn Vorgesetzten. S. 107 Die Mönche wohnen für sich getrennt, aber in Zellen, die miteinander in Verbindung stehen. Bis zur neunten Stunde [581] gibt es keinen Verkehr; keiner besucht den anderen, außer den genannten Dekanen, wenn sie etwa einen Bruder, der innere Schwierigkeiten hat, durch ihren Zuspruch trösten wollen. Nach der neunten Stunde kommen alle zum gemeinsamen Psalmengesang und zur Schriftlesung zusammen. Sind die Gebete zu Ende, lassen sich alle nieder. Dann tritt der, den sie Vater nennen, in ihre Mitte und hält eine Ansprache. Während er redet, herrscht eine solche Stille, daß keiner es wagt, seinen Nachbarn anzublicken oder sich zu räuspern. Die Hörer spenden dem Redenden nur durch ihre Tränen Beifall. Lautlos rollen sie über ihre Wangen, kein Schluchzen verrät den inneren Schmerz. Beginnt er aber vom Reiche Christi, von der zukünftigen Seligkeit und der kommenden Herrlichkeit zu sprechen, dann kannst Du ab und zu einen unterdrückten Seufzer hören und sehen, wie alle mit zum Himmel erhobenen Augen in ihrem Inneren beten: „Wer gibt

[579] Nach Spiegelberg sind die Bezeichnungen „sauhes“ und „remnuoth“ koptischen Ursprunges. Die erste bedeutet „die in Gemeinschaft Lebenden“, die zweite „Bewohner der Mönchszelle“. (Vgl. Spiegelberg, Zwei koptische Mönchsnamen bei Hieronymus in Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes. Paris 1906 (XXVIII), 211 f.

[580] Da der Brief zu Rom geschrieben ist, so kann mit „provincia nostra“ nur Illyrien und nicht der Orient gemeint sein. Daß sich auf den dalmatinischen Inseln Mönche aufhielten, ergibt sich aus ep. 3, 4 ad Rufinum (s. S. 7 f.).

[581] 3 Uhr nachmittags.

mir Flügel wie der Taube, damit ich entfliegen und zur Ruhe kommen kann?“ [582] Dann löst sich die Versammlung auf, und jede Dekurie begibt sich mit ihrem Oberen zu Tische, dessen Bedienung die einzelnen, wöchentlich abwechselnd, übernehmen. Beim Essen hört man kein Geräusch, keiner spricht dabei. Man nährt sich von Brot, Gemüsen und Kräutern, die mit Salz und Öl gewürzt werden. Wein erhalten nur die Greise. Diese erhalten auch wie die Knaben oft schon vorher eine Mahlzeit, damit das ermüdete Alter der einen gekräftigt wird, das beginnende der anderen nicht zusammenbricht. Dann stehen sie gemeinschaftlich auf, sprechen das Tischgebet und kehren in ihre Zellen zurück. [583] Dort unterhält sich der einzelne Gruppenführer bis zum Abend mit seinen Leuten und sagt: „Habt ihr S. 108 den oder jenen beobachtet? Welch große Gnade ist ihm nicht zuteil geworden! Wie übt er das Stillschweigen! Wie bescheiden ist sein Auftreten!“ Ist einer krank, dann trösten sie ihn. Zeigt einer großen Eifer im Dienste Gottes, dann muntern sie ihn auf zur Beharrlichkeit. Abgesehen von den gemeinsamen Gebetsübungen, verweilt jeder Mönch während der Nacht wachend in seiner Zelle. Die Vorsteher machen nun die Runde an den Zellen, legen das Ohr an und prüfen genau, was der Insasse der Zelle tut. Finden sie einen, der lässig ist, so schelten sie ihn nicht. Sie stellen sich unwissend und besuchen ihn dann öfter, fangen an zu beten und locken ihn mehr dazu, als sie ihn zwingen, mitzutun. Das tägliche Arbeitspensum ist genau festgelegt. Man gibt es dem Dekan ab, der es weiter dem Ökonom aushändigt. Dieser wiederum legt jeden Monat dem gemeinsamen Vater unter Furcht und Zittern Rechenschaft ab. Auch kostet er die Speisen, sobald sie fertig sind. Da keiner sagen darf; „Ich habe keinen Rock, keinen Mantel, keine Binsenmatte“, regelt der Ökonom alles, so daß keiner etwas zu verlangen braucht und keinem etwas abgeht. Wird ein Mönch krank, so bringt man ihn in ein größeres Gemach. Dort nehmen sich seiner die älteren Mitbrüder so warm an, daß er weder die Bequemlichkeiten der Stadt noch die zärtliche Fürsorge einer Mutter vermißt. Der Sonntag wird nur für Gebet und Lesung freigehalten. Dem Gebete widmen die Mönche auch die übrige Zeit, wenn sie ihre Verrichtungen erledigt haben. Jeden Tag lernen sie etwas aus der Hl. Schrift auswendig. Das Fasten bleibt sich das ganze Jahr über gleich, abgesehen von der Fastenzeit, in der allein eine strengere Lebensweise gestattet ist. Von Pfingsten an finden die Mahlzeiten nicht des Abends, sondern mittags statt, um sich der kirchlichen Überlieferung anzupassen, ohne den Magen mit doppelter Mahlzeit zu überladen. Solches berichten auch Philo, [584] der >s 109> Nachahmer der platonischen Dialoge, und Josephus, [585] der griechische Livius, im zweiten Buche seiner Geschichte des jüdischen Krieges von den Essenern. [586]

[582] Ps. 54, 7.

[583] „ad praesepia“. Die Zellen scheinen in ihrer primitiven Form an Ställe erinnert zu haben.

[584] Pilo, …… ndvxa oxovöatov slvat IXev&eoov 12.

[585] Flavius Josephus, De bello judaico II 8, 2 ff.

[586] Die Essener (Essäer) waren eine aszetisch eingestellte jüdische Sekte, die die Tieropfer verwarf und sich daher vom Opferdienst in Jerusalem fernhielt.

36. Aber ich wollte ja über die Jungfrauen schreiben und habe mich allzu ausgiebig mit den Mönchen beschäftigt. Doch noch ein Wort über die dritte Klasse, die Anachoreten. Sie verlassen die Klöster und nehmen außer Brot und Salz nichts mit in die Wüste. Diese Lebensweise geht auf Paulus zurück, während Antonius sie der Allgemeinheit bekanntmachte. [587] Will ich noch weiter zurückgehen, so ist eigentlich Johannes der Täufer ihr Begründer. Einen solchen Einsiedler schildert auch der Prophet Jeremias in den Worten: „Es ist gut für den Mann, wenn er von Jugend auf sein Joch getragen hat. Einsam wird er dasitzen und schweigen, weil er sein Joch auf sich genommen hat. Dem, der ihn schlägt, wird er die Wange hinhalten. Er wird gesättigt mit Schmach; denn der Herr verwirft nicht auf ewig." [588] Ein anderes Mal, wenn Du willst, will ich Dir von ihren Kämpfen und ihrem Leben, das ein Leben im Fleische, aber nicht des Fleisches ist, berichten. Jetzt will ich wieder zu meinem Gegenstande zurückkehren, nachdem ich von der Habsucht sprechend zu den Mönchen abgeschweift bin. Wenn Du sie Dir zum Vorbild nimmst, dann wirst Du nicht nur Gold und Silber samt den übrigen Reichtümern, sondern selbst die Erde und den Himmel verachten und als Christi Braut singen: „Der Herr ist mein Anteil." [589]

37. Noch ein anderes. Der Apostel ermahnt uns zwar, ohne Unterlaß zu beten, [590] und für die Heiligen soll selbst der Schlaf ein Gebet sein. Trotzdem müssen wir S. 110 bestimmte Stunden für das Gebet ausscheiden. Dann wird uns falls uns irgendeine Arbeit abhält, die Zeit selbst an die Pflicht des Gebetes mahnen. Als solche Gebetszeiten kennt jeder die dritte, sechste und neunte, die Morgen- und die Abendstunde. [591] Du sollst auch keine Nahrung zu Dir nehmen, ohne vorher zu beten. Ebenso sollst Du nicht vom Tische weggehen, ohne dem Schöpfer Deinen Dank abzustatten. In der Nacht soll man zwei bis dreimal sich erheben und dabei wiederholen, was man aus der Schrift auswendig gelernt hat. Verläßt man seine Wohnung, so soll man sich mit Gebet waffnen. Kehrt man von seinem Ausgang zurück, dann verrichte man ein Gebet, ehe man sich niedersetzt. Denn erst gebührt der Seele ihre Nahrung, und dann kommt die körperliche Ruhe. Vor jeder Handlung, vor jedem Unternehmen mache mit der Hand das Zeichen des Kreuzes!

Rede von niemandem schlecht und gib kein Ärgernis dem Sohne Deiner Mutter! [592] Wer bist Du, daß Du über Deinen Mitknecht zu Gericht sitzen darfst? Er steht oder fällt seinem Herrn. Er aber wird stehen; denn Gott hat die Macht, ihn stehen zu machen. [593] Hast Du zwei oder drei Tage gefastet, dann glaube nicht, Du seiest schon besser als einer, der nicht fastet. Du fastest, und trotzdem überlassest Du Dich dem Zorn; der andere ißt, hat aber

[587] Die heiligen Einsiedler Antonius von Alexandrien und Paulus von Theben (s. BKV XV 5 ff.)
[588] Klagel. 3, 27 f., 30 f.
[589] Ps. 72, 26.
[590] 1 Thess. 5, 17.
[591] Aus diesen Anfängen entwickelte sich das klösterliche Stundengebet, wie es sich im Brevier erhalten hat.
[592] Ps. 49, 20.
[593] Röm. 14, 4.

vielleicht dabei ein freundliches Wesen. Mit den Geistesplagen und dem leiblichen Hunger findest Du Dich nur unter Zanken ab; jener ißt mäßig und dankt dabei Gott Deshalb ruft Isaias täglich: „An solchem Fasten habe ich kein Wohlgefallen, spricht der Herr.“ [594] Und an einer anderen Stelle sagt er: „An euren Fasttagen zeigt sich eure schlechte Laune; ihr quält dann alle, die euch unterstellt sind. Bei Streit und Hader fastet ihr, und den Kleinen schlagt ihr mit der Faust nieder. Warum fastet ihr überhaupt?“ [595] Was nützt ein solches Fasten, wenn die S. 111 Nacht über euren Zorn hereinbricht, [596] oder wenn er gar die ganze Bahn des Mondes überdauert? Achte auf Dich selbst und rühme Dich nicht, wenn ein anderer zu Fall kommt! Suche Deinen Ruhm nur in Deinen guten Werken!

38. Nimm Dir nicht jene zum Vorbilde, welche in den Sorgen für das Fleisch [597] aufgehen und die Zinsen ihres Vermögens sowie die täglichen Ausgaben für den Haushalt zusammenrechnen. Der Verrat des Apostels Judas hat nicht den Fall der anderen elf nach sich gezogen. Mögen Phygelus und Alexander Schiffbruch gelitten haben, so sind die anderen doch nicht von der Bahn des Glaubens abgewichen. [598] Sprich auch nicht: „Diese oder jene weiß ihren Besitz zu genießen. Die Menschen ehren sie; Brüder und Schwestern kommen bei ihr zusammen. Hat sie damit etwa aufgehört, eine Jungfrau zu sein?“ Zuerst ist es fraglich, ob eine solche auch eine Jungfrau ist. Denn Gott sieht nicht, wie der Mensch sieht. Der Mensch schaut auf das Gesicht, aber Gott blickt ins Herz. [599] Deshalb kann ich nicht wissen, ob sie dem Geiste nach eine Jungfrau ist, mag sie es auch dem Leibe nach sein. Der Apostel aber erklärt den Begriff Jungfrau so, daß sie sowohl dem Leibe als dem Geiste nach heilig sein muß. [600] Schließlich mag sie sich ihren Ruhm suchen, wo sie will. Laß sie sich hinwegsetzen über des Paulus Urteil, laß sie ihren Freuden und Genüssen leben! Wir wollen bessere Beispiele nachahmen! Da ist zuerst die seligste Jungfrau Maria, welche von solcher Reinheit war, daß sie gewürdigt wurde, Mutter des Herrn zu werden. Als zu ihr der Engel Gabriel in Gestalt eines Mannes herabstieg und sprach: „Sei gegrüßet, voll der Gnade, der Herr ist mir dir“, konnte sie vor lauter Bestürzung und Schrecken nicht antworten. [601] Noch nie war sie von einem Manne begrüßt worden. Als sie endlich wußte, wessen Bote vor ihr stand, da fand sie ihre Worte wieder. Vor dem Manne erschrak sie, aber mit S. 112 dem Engel redete sie ganz unbefangen. Auch Du kannst eine Mutter des Herrn sein. Nimm Dir ein großes und neues Buch und schreibe mit dem Stift eines Menschen, der eilig seine Beute ergreift, [602] hinein. Hast Du Dich dann der Prophetin genaht,

[594] Is. 58, 5.
[595] Ebd. 58, 3 (nach LXX).
[596] Ebd. 4, 26.
[597] Röm. 13, 14.
[598] 1 Tim. 1, 20; 2 Tim. 1, 15.
[599] 1 Kön. 16, 7.
[600] 1 Kor. 7, 34.
[601] Luk. 1, 28 f.
[602] Is. 8, 1.

in Deinem Schoße empfangen und einen Sohn geboren, [603] dann sprich: „Aus Furcht vor dir, o Herr, haben wir empfangen. Wehen ausgestanden und geboren. Den Geist des Heiles haben wir über die Erde ausgebreitet.“ [604] Dann wird auch Dein Sohn Dir antworten und sagen: „Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder.“ [605] Und, o Wunder, er, den Du vorher über die Breite Deiner Brust niedergeschrieben [606] hattest, den Du in neuem Herzen mit eiligem Stifte eingetragen hattest, er wird aus den Feinden die Beute herausholen, die Fürstentümer und Mächte besiegen und ans Kreuz schlagen; [607] er wird von Dir empfangen werden und immer mehr heranwachsen, und groß geworden, wirst Du ihm nicht mehr Mutter, sondern Braut sein. [608] Es kostet große Anstrengung, bringt aber auch reichen Lohn, das zu sein, was die Märtyrer, die Apostel sind, was Christus ist. Aber dies alles bringt nur Nutzen, wenn es in der Kirche geschieht, wenn wir in dem einen Hause das Pascha feiern, wenn wir mit Noe in die Arche eingehen, [609] wenn beim Untergang Jerichos die bekehrte Rahab uns einschließt. [610] Aber die Jungfrauen, die es bei verschiedenen Irrlehrern, vor allem bei der unreinen Sekte der Manichäer, geben soll, sind als Dirnen, aber nicht als Jungfrauen zu betrachten. Denn wenn der S. 113 Teufel ihren Leib geschaffen hat, [611] wie können sie das Werk ihres Feindes in Ehren halten? Aber weil sie wissen, daß der Name Jungfrau ein Ehrentitel ist, verbergen sich diese Wölfe unter Schaffellen. [612] Der Antichrist gibt sich fälschlich für Christus aus. Ihr schändliches Leben tarnen sie mit einem unberechtigt zugelegten, ehrenvollen Namen. Freue Dich, meine Schwester, freue Dich, meine Tochter, freue Dich, meine Jungfrau! Du hast angefangen wirklich zu sein, was andere zu sein heucheln.

39. Meine gesamten Ausführungen werden dem, der Christus keine Liebe entgegenbringt, hart vorkommen. Wer aber die ganze Herrlichkeit der Welt für Unrat ansieht, wen alles unter der Sonne eitel dünkt, um Christus zu gewinnen, [613] wer mit seinem Herrn zusammen gestorben und mit ihm wieder auferstanden ist, [614] wer sein Fleisch mit seinen

[603] Ebd. 8, 3.
[604] Is. 26, 18 (nach LXX). Bei den LXX steht allerdings statt „a timore tuo“ „???“.
[605] Matth. 12, 49.
[606] 3 Kön. 4, 29.
[607] Kol. 2, 15. 14.
[608] Die Stelle ist wegen der allegorischen Deutung der Schriftstellen nicht ohne weiteres zu erfassen. Hieronymus will sagen, daß jede Jungfrau, indem sie sich durch Erneuerung ihres Herzens dem Hl. Geiste naht, in geistiger Weise Mutter Christi werden kann, der sie dann, wenn er in ihr zum Vollalter der Gnade herangereift ist, zu seiner Braut macht.
[609] Gen. 6 ff.
[610] Jos. 6, 17. 25.
[611] Der Teufel ist hier das böse Prinzip, auf welches die Manichäer die Erschaffung der Materie zurückführen.
[612] Matth. 7, 15.
[613] Ekkle. 1, 14; Phil. 3, 8.
[614] 2 Tim. 2, 11; Kol. 3, 1.

Lastern und Begierden gekreuzigt hat, [615] wird befreit ausrufen: „Was wird uns von der Liebe Christi trennen? Etwa Mühsal, Bedrängnis oder Verfolgung, etwa Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert? [616] Denn ich weiß gewiß, daß weder Leben noch Tod, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Macht, weder Höhe noch Tiefe noch sonst ein Geschöpf uns von der Liebe Gottes trennen kann, die ist in Jesus Christus, unserem Herrn.“ [617] Gottes Sohn ist zu unserer Rettung der Sohn eines Menschen geworden. Zehn Monate wartet er im Mutterschoße auf die Geburt; er findet sich mit diesem unangenehmen Zustand ab, tritt blutbefleckt ins Dasein, läßt sich in Windeln wickeln und unter Liebkosung anlächeln. Er, der die ganze Welt in seiner Hand trägt, [618] läßt sich in die enge Krippe legen. Dreißig Jahre lebt er in der Verborgenheit und begnügt sich mit den ärmlichen S. 114 Verhältnissen im Elternhause. Man geißelt ihn, und er schweigt. Man schlägt ihn ans Kreuz, und er betet für seine Peiniger. [619] Wie soll ich dem Herrn all das vergelten, was er an mir getan hat? Den Kelch des Heiles will ich ergreifen und des Herren Namen will ich preisen. Kostbar ist in den Augen Gottes der Tod seiner Heiligen. [620] Das ist die einzige würdige Vergeltung, wenn Blut mit Blut aufgewogen wird, wenn wir, die durch Christi Blut Erlösten, für unseren Erlöser freudig den Tod erleiden. Welcher Heilige wurde ohne Kampf gekrönt? Der gerechte Abel wurde ermordet. [621] Abraham läuft Gefahr, seine Gattin zu verlieren. [622] Doch ich will hierüber kein großes Werk schreiben. Forsche selbst nach, und Du wirst erkennen, welche Widerwärtigkeiten die einzelnen auf sich nehmen mußten. Allein Salomon lebte in Freuden, und vielleicht gereichte ihm dies zum Verderben. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Er geißelt jeden, den er an Kindesstatt annimmt. [623] Ist es nicht besser, kurze Zeit zu kämpfen, sich im Graben aufzuhalten, die Waffen zu tragen, unter dem Gewicht des Panzers zu ermüden, um dann als Sieger zu triumphieren, statt in ewige Knechtschaft zu geraten, weil man sich nicht der Last einer Stunde unterziehen wollte?

40. Den Liebenden kommt nichts schwer vor; [624] keine Mühe dünkt den hart, den die Sehnsucht erfaßt. Bedenke, was Jakob um Rachel, seine von ihm erkaufte Frau, erduldet hat! Wie die Schrift berichtet, diente er um Rachel sieben Jahre. Aber in seinen Augen waren es wenige Tage; denn er liebte sie. [625] Daher spricht er selber später: „Am Tage brannte

[615] Gal. 5, 24.
[616] Röm. 8, 35.
[617] Ebd. 8, 38 f.
[618] Is. 40, 12.
[619] Luk. 23, 34.
[620] Ps. 115, 12 f., 15.
[621] Gen. 4, 8.
[622] Ebd. 12, 11 ff.; 20, 2 ff.
[623] Sprichw. 3, 12; Hebr. 12, 6.
[624] Cicero, Orator 10, 33.
[625] Gen. 29, 20.

ich vor Hitze, und in der Nacht litt ich unter der Kälte.“ [626] Auch wir wollen Christus lieben, wir wollen uns ständig seiner Umarmung erfreuen, und alles, mag es auch schwer sein, wird uns leicht vorkommen. Alles wird uns kurz S. 115 scheinen, mag es auch noch so lange währen. Getroffen vom Pfeil seiner Liebe, werden wir jeden Augenblick sprechen: „Wehe mir, weil meine Pilgerschaft sich verlängert!“ [627] Die Leiden dieser Welt halten keinen Vergleich aus mit der ewigen Herrlichkeit, die sich uns offenbaren wird. [628] Denn Mühsal zeitigt Geduld, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung, und die Hoffnung wird nicht zuschanden werden. [629] Kommt Dir das, was Du erleiden mußt, schwer vor, dann lies den zweiten Brief Pauli an die Korinther: „In Mühen reichlich, im Kerker noch reichlicher, in Schlägen über alles Maß, in Todesgefahr häufig. Von den Juden erhielt ich fünfmal vierzig Hiebe weniger einen. Dreimal wurde ich mit Ruten gegeißelt, einmal gesteinigt. Dreimal litt ich Schiffbruch, einen Tag und eine Nacht weilte ich auf dem tiefen Meere. Oft war ich auf Reisen und lernte hierbei die Gefahren der Flüsse und Räuber kennen, Gefahren von meinem Volke, Gefahren von den Heiden, Gefahren in der Stadt, Gefahren in der Wüste, Gefahren auf dem Meere, Gefahren unter falschen Brüdern. Ich habe viele Mühen, viele Not und viele Nachtwachen auf mich genommen. Hunger und Durst habe ich erduldet; ich habe gefastet, Kälte und Blöße ertragen.“ [630] Wer von uns kann auch nur den kleinsten Teil aus dem Verzeichnis dieser Tugendübungen für sich in Anspruch nehmen? Der Apostel konnte aber auch später voller Zuversicht sagen: „Den Lauf habe ich vollendet und den Glauben bewahrt. Mich erwartet die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr verleihen wird.“ [631] Wir klagen schon, wenn einmal eine Speise nicht hinreichend gesalzen ist. Wir meinen, Gott einen Dienst zu erweisen, wenn wir den Wein mehr als gebräuchlich mit Wasser gemischt trinken, aber man zerschmettert das Glas, stürzt den Tisch um, schimpft drauf los und nimmt blutige Rache, [632] weil das Wasser etwas zu lau war. Das Himmelreich leidet Gewalt S. 116 und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich. [633] Wenn Du keine Gewalt brauchst, wirst Du das Himmelreich nicht an Dich reißen. Wenn Du nicht ungestüm klopfest, wirst Du das geheimnisvolle Brot nicht erhalten. [634] Kommt es Dir nicht wie ein Gewaltakt vor, wenn Du, ein Wesen aus Fleisch, sein willst, was Gott ist? Wenn Du dorthin, von wo die Engel herabstürzten, aufsteigen willst, um über die Engel zu Gericht zu sitzen?

[626] Ebd. 31, 40.
[627] Ps. 119, 5.
[628] Röm. 8, 18.
[629] Ebd. 5, 3 ff.
[630] 2 Kor. 11, 23 ff.
[631] 2 Tim. 4, 7 f.
[632] An den Sklaven.
[633] Matth. 11, 12.
[634] Ebd. 7, 7.

41. Mache Dich für einen Augenblick frei von den Fesseln des Fleisches und male Dir einmal den Lohn aus, der Dir für die irdische Mühe winkt! Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen. [635] Was für ein herrlicher Tag wird es sein, wenn Maria, die Mutter des Herrn, Dir entgegenkommt, begleitet von jungfräulichen Scharen! Wenn sie nach dem Durchzug durch das Rote Meer, in dem Pharao mit seinem Heere umkam, mit der Pauke in der Hand vor Dir herziehen und im Wechselgesang sprechen wird: „Laßt uns dem Herrn singen; denn wunderbar hat er sich verherrlicht! Roß und Reiter stürzte er ins Meer." [636] Dann wird die hl. Thekla [637] freudig in Deine Arme eilen. Dann wird Dir Dein Bräutigam entgegenkommen und sagen: „Stehe auf und komme, meine Freundin, meine Schöne, meine Taube; denn der Winter ist vorüber, die Regenzeit ist vorbei." [638] Dann werden die Engel staunend sprechen: „Wer ist sie, die aufgeht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserlesen wie die Sonne?" [639] Die Töchter werden zu Dir aufblicken, die Königinnen werden Dich preisen, und die Nebenfrauen werden Dein Lob singen. [640] Dann wird ein weiterer Chor S. 117 keuscher Seelen Dir entgegengehen. Sara wird erschein mit den Verheirateten und Anna, des Phanuel Tochter, mit den Witwen. [641] In den einzelnen Gruppen wirst Du Deine beiden Mütter dem Fleische und dem Geiste nach schauen. [642] Die eine wird sich freuen, weil sie Dich geboren, die andere, weil sie Dich unterwiesen hat. Dann wird der Herr in Wahrheit die Eselin besteigen und seinen feierlichen Einzug im himmlischen Jerusalem halten. [643] Dann werden die Kleinen, von denen der Erlöser bei Isaias spricht: „Siehe, ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat", [644] die Siegespalmen in die Höhe heben und wie aus einem Munde singen: „Hosanna in der Höhe! Hoch gelobt, der da kommt im Namen des Herrn. Hosanna in der Höhe!" [645] Dann werden die Hundertvierundvierzigtausend vor dem Throne und den Ältesten die Zither zur Hand nehmen und ein neues Lied singen. Und außer der bestimmten Zahl wird niemand dieses Lied kennen. „Das sind die, welche sich niemals mit Frauen befleckt haben", sondern Jungfrauen blieben. Sie sind es, die dem Lamme überall folgen werden, wohin es auch geht. [646] Sooft Du Freude findest am eitlen Weltgeist, sooft Dich die Erdenpracht gefangennimmt, versetze Dich im Geiste ins Paradies! Fange jetzt schon an, zu sein, was Du

[635] 1 Kor. 2, 9.
[636] Exod. 15, 20 f. Maria, die Schwester Moses und Aarons, wird hier zum Typus der neutestamentlichen Maria.
[637] Die aus den Paulus (Thekla) – Akten bekannte und im ganzen Orient verehrte Erstlingsmartyrin aus Ikonium, die eine Schülerin des hohen Apostels Paulus gewesen sein soll.
[638] Hohel. 2, 10 f.
[639] Ebd. 6, 9.
[640] Ebd. 6, 8.
[641] Luk. 2, 36.
[642] Paula und Marcella, in deren Hause Eustochium erzogen wurde.
[643] Matth. 21, 7.
[644] Is. 8, 18.
[645] Matth. 21, 9.
[646] Offenb. 14, 1 ff.

einst werden sollst. Dann wirst Du vernehmen, wie Dein Bräutigam zu Dir spricht: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz und wie ein Siegel auf deinen Arm!“ [647] Du aber wirst dann, durch Tat und Gesinnung geschützt, laut ausrufen: „Viele Wasser können die Liebe nicht auslöschen, ganze Ströme vermögen nicht, sie zu ersticken!“ [648] S. 118

24. An Marcella: Asellas Lebenslauf

[Vorwort] *Der vorliegende Brief, den Hieronymus bald nach seiner Ankauft in Rom geschrieben hat, ist den aszetischen Schriften zuzurechnen. Der Verfasser gibt ausdrücklich als Zweck an, jüngere Mädchen für das monastische Ideal zu gewinnen. Asella* [649] *hatte sich bereits im Jahre 344 unter dem Einfluß der durch den hl. Athanasius in Rom hervorgerufenen Begeisterung für das Mönchtum entschlossen, sich dem Herrn zu weihen. Sie stammte, wie das im Briefe erwähnte Traumbild andeutet,* [650] *aus einer für solche Ideale empfänglichen Familie. Das summarische Lebensbild führt uns eine edle, schlichte, kernige, zielbewußte Persönlichkeit vor Augen. Das Lob, das ihr Hieronymus spendet, ist einzigartig. Selbst schlechte Menschen wagen sich an ihre erhabene Person nicht heran, und das in der Stadt, in welcher die monastischen Kreise damals Spießruten laufen mußten.* [651] *Dies Lob ist ungewollt eine vorweggenommene Apologie seiner selbst; denn ein Mann, für den eine Asella sich einsetzt, kann gewiß nicht der schlechte Mensch sein, zu dem ihm seine Gegner stempeln wollten. Sie nahm sich des von vielen Verfolgten und Verlassenen an in der schwersten Stunde seines Lebens,* [652] *obwohl sie ihn vielleicht niemals zu Gesicht bekommen hatte. Ob Asella, die in den späteren Schriften des hl. Hieronymus, soweit sie uns erhalten sind, nicht mehr erwähnt wird, im Jahre 405, als Palladius nach Rom kam, noch lebte, ist nicht geklärt, seitdem feststeht, daß ihre Biographie in der Historia Lausiaca einer späteren Überarbeitung, nicht aber dem Original angehört* [653]

Da der Brief zwei Tage nach ep. 23 ad Marcellam verfaßt ist, so fällt er ebenfalls in das Jahr 384.

1. S. 119 Niemand möge mich schelten, weil ich in meinen Briefen bald jemanden lobe, bald einen anderen tadle. Wenn ich das Schlechte bekämpfe, so will ich dadurch andere bessern. Zolle ich aber den Besten Lob, dann sporne ich damit den Eifer der Guten zur Tugend an. Vorgestern habe ich dem Gedächtnis der seligen Lea [654] einige Worte gewidmet.

[647] Hohel. 8, 6.
[648] Ebd. 8, 7.
[649] Asella war eine Verwandte, vielleicht sogar eine leibliche Schwester Marcellas.
[650] Ep. 24, 2.
[651] Ep. 24, 5.
[652] Ep. 45, 1 ad Asellam
[653] Vgl. Gr. I 268; Palladius, Hist. Laus. 133 (M PG XXXIV 1234).
[654] Vgl. ep. 23 ad Marcellam.

Diese haben der zweiten Stufe der Keuschheit gegolten. [655] Heute kann ich dem Anreiz nicht widerstehen, einem anderen Einfall nachzugeben und einige Zeilen über eine Jungfrau zu schreiben. Ich muß in kurzen Worten das Leben unserer Asella schildern. Aber ich bitte Dich, zeige ihr diesen Brief nicht; denn sie würde schwer unter ihrem Lobe leiden. Lies ihn vielmehr den jungen Mädchen vor, damit sie sich nach ihrem Beispiel richten und in ihrem Wandel das Ideal des vollkommenen Lebens erblicken.

2. Ich will übergehen, daß sie schon vor ihrer Geburt im Mutterschoße gesegnet, daß sie ihrem Vater im Traum als Jungfrau überreicht wird in einer Schale aus glänzendem Glas, das an Klarheit jeden Spiegel übertrifft. Ich will nicht davon reden, wie sie, beinahe noch eingehüllt in der Kindheit Windeln, nachdem sie eben das zehnte Jahr überschritten, ihrem zukünftigen ehrenvollen Glücke geweiht wird. Mag alles, was ohne eigene mühevolle Mitarbeit geschah, ein Werk der Gnade sein. Mag Gott, der alles im voraus weiß, den Jeremias vor seiner Geburt heiligen, [656] den Johannes im Mutterschoße frohlocken lassen [657] und den Paulus vor der Erschaffung der Welt für das Evangelium seines Sohnes absondern. [658] Ich will mich auf das beschränken, was sie nach vollendetem zwölften Lebensjahre mit ihrem eigenen Schweiße erwählte, erfaßte, festhielt, begann und zu Ende führte.

3. In der Enge der kleinen Zelle, in die sie sich eingeschlossen hatte, fand und kostete sie die weiten Gefilde S. 120 des Paradieses. Das gleiche Fleckchen Erde war für sie die Stätte des Gebetes und der Ruhe. Fasten war ihr ein Spiel, der Hunger eine Erholung. Nicht die Lust zu essen, sondern das Bedürfnis der menschlichen Natur zog sie zur Speise. Deshalb dienten Brot, Salz und klares Wasser mehr dazu, den Drang nach Nahrung anzureizen als ihn zu überwinden. Beinahe hätte ich zu erwähnen vergessen, was ich eigentlich zuerst berichten mußte. Sobald sie sich zu ihrem heiligen Berufe entschloß, verkaufte sie ohne Vorwissen der Eltern ihr goldenes Halsgeschmeide, das der Volksmund murenula [659] nennt, weil das in kleine Stäbchen zerlegte Metall nachgibt und sich zu einer schlangenförmigen Kette zusammenschmiegt. Sie erstand sich ein dunkles Kleid, das sie von der Mutter nicht erhalten konnte, und weihte sich in der frommen Erwartung, keinen schlechten Tausch getan zu haben, unvermutet dem Herrn. Die ganze Verwandtschaft mußte einsehen, daß sie der Welt nicht wiedergewonnen werden konnte, deren Verachtung sie bereits in ihrer Kleidung zum Ausdruck brachte.

4. Wie ich schon eingangs bemerkte, hielt sie sich so bescheiden zurück und lebte so verborgen in ihrem Kämmerlein, daß sie niemals den Fuß in die Öffentlichkeit setzte, niemals

[655] Vgl. S. 77 Anm. 2.
[656] Jer. 1, 5.
[657] Luk. 1, 41.
[658] Eph. 1, 4.
[659] Die Kette erinnerte in ihrer Form an die murena, einen aalartigen, bei den Römern beliebten Seefisch.

mit einem Manne sprach und selbst, was besonders zu verwundern ist, ihre jungfräuliche Schwester [660] kaum sah, obwohl sie diese sehr liebte. Sie verbrachte ihre Zeit mit Handarbeit, eingedenk des Schriftwortes: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." [661] Mit ihrem himmlischen Bräutigam unterhielt sie sich im Gebet und Psalmengesang. Eilends besuchte sie die Gräber der Märtyrer, so daß sie kaum gesehen wurde. Gerade diese Andachtsübung machte ihr besondere Freude, die sich dadurch steigerte, daß niemand darum wusste. Ihre Nahrung bestand das ganze S. 121 Jahr über in ständigem Fasten, so daß sie zwei bis drei Tage hintereinander nüchtern blieb. [662] Kam aber die Fastenzeit heran, spannte sie die Segel ihres Schiffleins völlig auf, indem sie jetzt heiteren Antlitzes diese Praxis Woche auf Woche übte. Den Menschen mag es unglaubwürdig vorkommen, aber mit Gottes Hilfe ist es möglich, daß sie trotz dieser Lebensweise das fünfzigste Lebensjahr erreichte, ohne irgendwelche Magenbeschwerde und ohne Nachteil für die Verdauungsorgane. Ohne daß sie irgendwie wund werden, kann sie ihre Glieder auf dem harten Boden niederstrecken. An ihrer vom Bußgewand gescheuerten Haut ist kein übler Geruch, keine Spur von Unreinlichkeit wahrzunehmen. Im Gegenteil, ihr Körper ist vollkommen gesund, ihr Geist noch frischer. So wurde die Einsamkeit für sie eine Stätte der Freude, und inmitten des Getriebes der Weltstadt hatte sie es verstanden, sich eine Einsiedelei zu schaffen.

5. Aber über alle diese Dinge weißt Du ja besser Bescheid, habe ich doch von Dir das Wenige erfahren. Deine Augen haben ja an ihren Knien die Kamelschwielen geschaut, die sich an dem heiligen Körperchen infolge des häufigen Betens gebildet haben. Ich kann nur schildern, was mir erzählt wurde. Trotz ihres ernsten Wesens war sie immer heiter gestimmt, trotz ihrer Heiterkeit wahrte sie stets die Würde. Nichts ist wehmütiger als ihr Liebreiz, nichts nahm mehr für sie ein als ihre Wehmut. Die Blässe ihres Antlitzes verrät ein Leben der Abtötung, aber ohne daß sie irgendwie Aufsehen erregt. Ihre Rede ist Schweigen, und ihr Schweigen ist Reden. Ihr Gang ist weder rasch noch langsam, ihre Haltung bleibt stets die gleiche. Auf gefällige Erscheinung legt sie keinen Wert, ihre Kleidung ist ohne Zierat. Ihr Schmuck besteht darin, daß sie sich nicht S. 122 schmückt. Nur ihrem über alles erhabenen Lebenswandel hat sie es zu danken, wenn in der Stadt des Luxus, der Ausgelassenheit und des Genießens, in der niedrig und elend sein eins und dasselbe bedeutet, die Guten sie verherrlichen können, ohne daß die Schlechten es wagen dürften, an ihr etwas auszusetzen. Sei sie für die Witwen und Jungfrauen ein Vorbild, die Frauen mögen sie ehren, den Sündern flöße sie Furcht ein, den Priestern aber sei sie Gegenstand ihrer Hochachtung!

[660] Nicht weiter bekannt.
[661] 2 Thess. 3, 10.
[662] In anderen Briefen wendet sich Hieronymus gegen diese Art zu fasten (vgl. ep. 22, 17 ad Eust — S. 79; ep. 54, 10 ad Furiam — S. 160).

52. An den Priester Nepotian

[Vorwort] *Zu dem Freundeskreise in Aquileja, dessen Hieronymus in angenehmer Erinnerung des öfteren gedenkt, gehörte Heliodor aus Altinum, der ihn auch auf seiner ersten Orientreise begleitete und zusammen mit ihm Mönch wurde. Obwohl es Hieronymus hart ankam, daß sein Freund nach kurzer Zeit dem Mönchsleben den Rucken wandte und in die Heimat zurückkehrte, wurde das herzliche Verhältnis zwischen den beiden Männern nicht gestört. Heliodor war heimgekehrt, weil er sich verpflichtet glaubte, die Erziehung seines Schwestersohnes Nepotian, dessen Vater unerwartet gestorben war, in die Hand zu nehmen. Zum Jüngling herangewachsen, trat Nepotian in die kaiserliche Palastwache ein, bewahrte sich aber in diesem nicht ungefährlichen Berufe seine christliche Lebensauffassung, die der Oheim, der später Priester und Bischof in seiner Vaterstadt geworden war, ihm anerzogen hatte. Nach kurzer Zeit zog der Jüngling die Uniform wieder aus, um sie mit dem Mönchsgewand zu vertauschen. Seinen Lieblingswunsch, sich in die Einöde zurückzuziehen, brachte er der Anhänglichkeit an den Oheim zum Opfer, der ihn zum Priester weihte und damit zu seinem Gehilfen machte in der stillen Hoffnung, daß sein Neffe einmal sein Nachfolger im bischöflichen Amte sein werde. Dieser Hoffnung bereitete der frühe Tod Nepotians, der einen musterhaften priesterlichen Lebenswandel geführt hatte, ein jähes Ende.* [663]

S. 123 * In die Freundschaft zwischen Hieronymus und Heliodor hatte sich auch der Neffe eingeschaltet. Freunden aber zeigte sich Hieronymus immer gefällig. So kam denn auch Hieronymus der Bitte des jungen Priesters nach, für ihn ein Vademecum des priesterlichen Lebens — den vorliegenden Brief — zu verfassen. Freilich mußte die Bitte mehrmals wiederholt werden, ehe sich Hieronymus zu ihrer Erfüllung herbeiließ. Zehn Jahre früher hatte er in einem Schreiben an Eustochium [664] gewisse Mißstände in einem Teile des römischen Klerus mit scharfen Worten gegeißelt, [665] wie er es häufiger während seiner Tätigkeit unter Papst Damasus zu tun pflegte. Die angegriffenen Kreise hatten ihm so zugesetzt, daß er nach dem Tode seines Gönners Rom verlassen mußte. Auch der Brief an Eustochium machte böses Blut und weckte scharfe Angriffe. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß Hieronymus mit einer gewissen Scheu an die ihm gestellte Aufgabe herantrat. *

Aber er löste sie in musterhafter Weise. Hieronymus war älter und ruhiger geworden. Die Lebenserfahrung läßt ihn, wo er tadeln muß, mildere Worte wählen und alles Persönliche meiden. So ist in schöner Diktion ein Werk entstanden, das mutatis mutandis auch heute noch seine Gültigkeit hat, das lateinische Gegenstück zu des hl. Johannes Chrysostomus Schrift „Über das Priestertum“.

[663] Ep. 60 ad Heliodorum.
[664] Ep. 22 siehe S. 58 ff.
[665] Gr. II 210 spricht von einem „bis zur Karikatur verzerrten Bild eines weltförmigen römischen Klerikers“ (vgl. S 97).

Aber auch kulturhistorisch eignet dem Briefe große Bedeutung, hebt sich doch einerseits das Bild des idealen Priesters von einem Hintergrunde ab, der uns zeigt, daß in einer Zeit des Zerfalles auch das Heiligtum nicht unberührt blieb. Wir erkennen, wie der Endkampf zwischen Heidentum und Christentum, der sich damals im öffentlichen Leben Roms allenthalben bemerkbar machte, auch im persönlichen Wandel einer bestimmten Schicht der Geistlichkeit zu inneren Krisen führte.

Da der Brief nach des Hieronymus eigener Angabe zehn Jahre nach dem Briefe an Eustochium über die Jungfräulichkeit geschrieben ist, so muß er ins Jahr 394 verlegt werden.

1. S. 124 Mein teuerster Nepotian, Du bittest und bittest immer wieder in Deinen Briefen, die Du mir über das Meer zuschickst, Dir in einer kleinen Schrift ein Lebensprogramm zu umreißen. Du willst wissen, wie einer der die militärische Laufbahn verlassen hat, um Mönch oder Priester zu werden, den rechten Weg Christi einhalten soll, ohne sich in den mancherlei Irrpfaden des Lasters zu verlieren. Als ich, ein Jüngling, ja beinahe noch ein Knabe, die aufwallende Leidenschaft der Jugend durch ein hartes Leben in der Einöde niederringen wollte, da richtete ich an Deinen guten Onkel Heliodor unter Tränen und Seufzern ein aufmunterndes Schreiben, welches ein Zeichen der Anhänglichkeit von seiten des vereinsamten Freundes sein sollte. [666] Aber jenes Werkchen war nur eine dem jugendlichen Alter angepaßte Spielerei. Noch unter dem Eindruck der Schule und den Unterweisungen der Rhetoriker stehend habe ich da einiges in blumenreichen Worten niedergeschrieben. Jetzt aber, wo mein Haar gebleicht und die Stirne gefurcht ist, wo die Wamme, wie bei den Stieren, vom Kinne herunterhängt, [667] da gilt das Dichterwort:

Kälte des Blutes, sich legend ums Herz, steht hindernd im Wege. [668] Ein gleiches Empfinden läßt den Dichter an anderer Stelle sagen:

„Alles schon nimmt uns das Alter, nicht machet es Halt vor dem Geiste." [669]

Und etwas später:

„Alle die Lieder, ich hab' sie vergessen, die Stimme gar schwindet Dem Möris." [670]

2. Doch wenden wir uns den geheimnisvollen Worten der heiligen Bücher zu, damit wir nicht den Anschein S. 125 erwecken, nur heidnische Literatur anzuführen. Der siebzigjährige David, einst ein kriegserprobter Mann, konnte im fröstelnden Alter nicht mehr warm werden. Es wurde daher aus allen Stämmen Israels die Sunamitin Abisag ausfindig

[666] Ep. 14 ad Heliodorum (S. 276 ff).
[667] Vergil, Aen. VII 417; Georg. III 53.
[668] Vergil, Georg. II 484.
[669] Vergil, Buc. IX 51.
[670] Ebd. 53 f.

gemacht, welche mit dem Könige schlafen und den greisen Körper erwärmen sollte. [671] Wenn Du bei dieser Schriftstelle nur dem tötenden Buchstaben folgtest, [672] würdest Du da nicht auf eine heitere Dichtung oder auf ein Atellanenstücklein [673] schließen? Vergebens hüllt man den unter der Kälte leidenden Greis in Kleider; denn warm wird er nur durch die Umarmung eines jungen Mädchens. Damals lebten noch Bethsabee, [674] Abigail [675] und seine übrigen Frauen und Nebenfrauen, welche die Bibel erwähnt. [676] Sie alle, denen es an Wärme mangelt, bleiben unberücksichtigt, und nur in den Armen eines einzigen Mädchens kann der Hochbejahrte warm werden. Abraham war viel älter als David, [677] und dennoch hat er sich zu Saras Lebzeiten nach keiner weiteren Gattin umgesehen. Isaak zählte doppelt so viele Jahre wie David, [678] ohne daß es ihn je fror, obwohl Rebekka schon hoch in Jahren stand. Ganz schweigen will ich von den Männern vor der Sintflut, die für ihre greisen, ja eigentlich müßte man sagen morschen Glieder trotz ihrer 900 Jahre [679] keines jungen Madchens bedurften. Und sicher hat auch Moses, der als Führer des israelitischen Volkes 120 Jahre alt wurde, [680] nie an einen Ersatz für Sephora gedacht.

3. Wer ist nun diese Sunamitin, Frau und Jungfrau zugleich? Wer ist dieses Mädchen voller Hitze, das den S. 126 frierenden Greis erwärmen konnte, dabei so heilig, daß sie in ihm, als er warm wurde, keine böse Lust aufkommen ließ? [681] Der weise Salomon soll uns über die Freuden seines Vaters, der Friedensmann über die Zärtlichkeiten des einstigen Kriegers Aufschluß geben. Er schreibt: „Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Klugheit! Vergiß nicht meines Mundes Worte, und wende dich nicht von ihnen ab! Laß die Weisheit nicht im Stiche, dann wird sie auch dir treu bleiben. Liebe sie, und sie wird dir dienen. Erwirb dir Weisheit, das nämlich ist der Weisheit Anfang, und mache die Klugheit voll und ganz zu deinem Eigentum! Schätze sie hoch, und dich wird sie erhöhen. Ehre sie, und sie wird dich umarmen. Dein Haupt wird sie mit einer Krone voll Anmut schmücken, mit prächtigem Kranze dich zieren.“ [682] Fast alle körperlichen Fähigkeiten siechen mit dem Greisenalter dahin. Nur die Weisheit allein nimmt zu, alles andere nimmt ab. Alles läßt in einem verbrauchten Körper nach: das Fasten, die Nachtwachen, das Almosen, das Schlafen auf hartem Boden, die

[671] 3 Kön. 1, 1 ff.
[672] 2 Kor. 3, 6.
[673] Die Atellanae fabulae, benannt nach der Stadt Atella in Kampanien, waren groteske Possen mit derbem, nicht selten zottenhaftem Witz (vgl. Liv. VII 2). Sie heißen auch exodia als Nachspiele zur Tragödie, deren unangenehmen Eindruck sie verwischen sollten.
[674] 4 Kön. 1, 11.
[675] 1 Kön. 25.
[676] 2 Kön. 5, 13.
[677] Gen. 25, 7. Hagar wurde als Nebenfrau zu Lebzeiten Saras Ismaels Mutter.
[678] Gen. 35, 28.
[679] Ebd. 5, 5. 8. 11. 14. 20. 27.
[680] Deut. 34, 7.
[681] 3 Kön. 1, 4.
[682] Sprichw. 4, 5 ff.

allseitige Geschäftigkeit, die gastliche Aufnahme der Fremden, der Schutz der Armen, die Ausdauer beim Gebete, der Besuch der Kranken, die körperliche Arbeit, durch die man die Mittel zum Wohltun schafft, kurzum alles, was mit des Körpers Hilfe ausgeführt wird. Damit sage ich nicht, daß bei Jünglingen und Leuten in den besten Jahren, besonders wenn sie durch Arbeit, angestrengtes Studium, Heiligkeit des Lebens und eifrigen Gebetsverkehr mit dem Herrn Jesus die Wahrheit sich erworben haben, diese Weisheit, die ja auch bei sehr vielen Alten mit den Jahren immer welker wird, sozusagen einfriert. Ich will nur sagen, daß die Jugend zahlreiche Kämpfe mit dem eigenen Fleische zu bestehen hat, daß unter den Lockungen des Lasters und den Regungen des Fleisches die Weisheit zum Ersticken kommt, so wie ein Feuer im grünen Holze erstickt und seinen hellen Schein nicht S. 127 entfalten kann. Aber das Alter derjenigen, welche sich in ihrer Jugend in ehrenhaften Fertigkeiten geschult und im Gesetze des Herrn geforscht haben bei Tag und bei Nacht, [683] nimmt zu an Gelehrsamkeit, an Lebenserfahrung und von Tag zu Tag an Weisheit, und es erntet die süßen Früchte der Anstrengungen vergangener Zeiten. So berichtet man von einem weisen Griechen, er habe im Alter von 107 Jahren im Angesichte des Todes sich dahin geäußert, daß es ihm leid täte, gerade jetzt, wo er anfinge, weise zu werden, aus dem Leben scheiden zu müssen. [684] Plato ist im Alter von 81 Jahren, während er am Schreiben war, gestorben. [685] Isokrates verschied 99 Jahre alt in den Sielen, bis dahin lehrend und schriftstellernd. [686] Gar nicht reden will ich von anderen Philosophen wie Pythagoras, [687] Demokrit, [688] Xenokrates, [689] Zeno [690] und Cleanthes, [691] die noch hochbetagt durch das Studium der Weisheit sich einen Namen machten. Unter den Dichtern haben Homer, Hesiod, [692] Simonides [693] und Stesichorus, [694] die alle alt geworden sind, unmittelbar vor ihrem Tode bei ihrem Schwanengesang schöneres S. 128 Können entfaltet, als man es bislang bei ihnen gewohnt war. [695] Des Sophokles Söhne beschuldigten ihren Vater, daß er den Verstand verloren habe, teils wegen seines hohen Alters, teils wegen Vernachlässigung seiner häuslichen Pflichten. Da trug er den Richtern sein Trauerspiel Ödipus, das er vor kurzem verfaßt hat-

[683] Ps. 1, 2.
[684] Der Peripatetiker Theophrastos, Schüler Piatos und des Aristoteles und dessen Freund. Vgl. Cicero, Tusc. III 28, 69. Diogenes Laertius V 2, 11. Er starb 288/86 v. Chr. im Alter von 85 (nicht 107) Jahren
[685] Cicero, Cato maior 5, 13.
[686] Athenischer Redner (436—338 v. Chr.); vgl. Cicero, Cato maior 5, 13.
[687] Gestorben 497/96 v. Chr. im Alter von 75 Jahren. Seine Philosophie machte die Zahl zum Urgrund aller Dinge.
[688] Demokrit aus Abdera, einer der Mitbegründer der materialistischen Atomistik, starb 370 v. Chr., ungefähr 100 Jahre alt.
[689] Xenokrates aus Chalcedon, Philosoph der alten Akademie, starb 314 v. Chr. im Alter von 82 Jahren.
[690] Zenon aus Kition, der Begründer der Stoa, starb als Greis von 72 Jahren 262 v. Chr.
[691] Zenons Nachfolger Cleanthes aus Assos starb 232/31 99 jährig.
[692] Griechischer Epiker aus Askra in Böotien (nachhomerisch).
[693] Griechischer Lyriker aus Keos (556—468 v. Chr.).
[694] Griechischer Lyriker des 6. Jahrh. v. Chr. aus Himera in Sizilien (oder Lokri in Unteritalien?).
[695] Cicero, Cato maior 7, 23.

te, vor und legte so trotz vorgeschrittenen Alters einen solch überzeugenden Beweis seiner geistigen Frische ab, daß er vor dem strengen Gerichtshofe Beifall wie im Theater erntete. [696] Ist es da ein Wunder, wenn Cato Censorius, der größte Redner, den Rom gesehen hat, sich nicht scheute, in seinen alten Tagen voller Zuversicht das Studium der griechischen Sprache in Angriff zu nehmen? [697] Homer berichtet vom alten abständigen Nestor, daß aus seinem Munde die Rede süßer als Honig floß. [698] Auch der geheimnisvolle Name Abisag deutet die größere Weisheit des Greisenalters an. Denn etymologisch gedeutet, besagt er „mein überflüssiger Vater“ oder „das Gebrüll meines Vaters“. [699] Das Wort „überflüssig“ ist zweideutig. Hier aber ist es im günstigen Sinne aufzufassen und deutet an, daß die Weisheit bei den Greisen vollkommener, überfließend und reichlicher sich bemerkbar macht. In der anderen Bedeutung heißt überflüssig soviel wie unnötig. — „Sag“ wird in der Bedeutung Gebrüll verwandt, [700] um damit das Rauschen der Meeresbrandung und den Schall des durch das Meer verursachten Getöses zu bezeichnen. Hieraus ist zu ersehen, daß in den Greisen weit über menschliche Stimmkraft hinaus das Wort Gottes einem mächtigen Donner gleich wohnt. Weiterhin bedeutet das Wort Sunamitin in unserer Sprache S. 129 „scharlachfarben“. [701] Daraus ergibt sich, daß die Weisheit Glut entfacht und den Leser der heiligen Schriften mit heiligem Feuer erfüllt. Denn wenn dieses Wort auch geheimnisvoll auf das Blut des Herrn hinweist, so deutet es nicht minder den Feuereifer an, welchen die Weisheit entfacht. Darum band auch jene Wehmutter in der Genesis ein scharlachfarbenes Band um des Phares Hand, der den Namen Teiler — dies bedeutet nämlich Phares — erhielt, weil er die Scheidewand trennte, die vorher zwei Volker gegeneinander absonderte. [702] Und die Buhlerin Rahab hat als Vorbild der Kirche jene rote Schnur, die geheimnisvoll das Blut Christi versinnbildet, herausgehängt, um ihr Haus beim Untergange Jerichos zu retten. [703] Die Hl. Schrift spricht auch an einer anderen Stelle von den heiligen Männern: „Dies sind die Kinäer die aus der Hitze des Hauses Rechab kamen.“ [704] Und unser Herr verkündet im Evangelium: „Ich bin gekommen Feuer auf die Erde zu schicken, und ich will, daß es brenne.“ [705] Dieses Feuer aber wuchs zur Glut an im Herzen der Jünger und

[696] Ebd. 7, 22.
[697] Ebd. 8, 26.
[698] Homer. Il. I 247 ff.
[699] Hieronymus leitet [illegible] von [illegible] überfließen oder [illegible] brüllen ab. In Wirklichkeit dürfte der Name mit [illegible] oder [illegible] „irren“ zusammenhängen.
[700] [illegible] Gebrüll.
[701] [illegible] abgeleitet von [illegible] Karmesinfarbe.
[702] Gen. 38, 27 ff. Gemeint sind Juden und Heiden, wie Hieronymus in seinen Kommentaren wiederholt darlegt. Vgl. comm. in Mich. zu 2, 11 f.; in ep. ad Ephes. zu 2, 15 ff.; in ep. ad Gal. zu 3, 15 ff. (M PL XXV 1233 f.; 390 f.).
[703] Jos. 2, 18. 21.
[704] 1 Chron. 2, 55. Der Vers lautet: Dies sind die Kinäer, die von Chammath, dem Vater des Hauses Rechab, abstammen. Hieronymus faßt irrtümlich den Eigennamen [illegible] als stat. constr. von [illegible] Glut, Hitze auf.
[705] Luk. 12, 49.

drängte sie zu den Worten: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß?“ [706]

4. Doch wozu diese umständliche Einleitung? Du sollst eben von mir nicht einen knabenhaften Vortrag, blumenreiche Worte und gekünstelte Darlegungen erwarten mit zugespitzten und knappen Folgerungen am Schlüsse der einzelnen Kapitel, die den Beifall und den Zuruf der Hörer herausfordern. Mich soll die Weisheit in ihre S. 130 Arme nehmen, [707] und unsere Abisag, die niemals alt wird, soll an meiner Brust ruhen. Sie ist unbefleckt von ewiger Jungfräulichkeit und bleibt wie Maria unversehrt, obwohl sie täglich zeugt und ständig gebiert. In diesem Sinne mag auch der Apostel von denen sprechen, die im Eifer nicht nachlassen. [708] Und im Evangelium lehrt Jesus Christus, daß am Ende der Welt, wenn nach dem Propheten Zacharias der Hirt anfängt, töricht zu werden, die Weisheit abnehmen und damit die Liebe bei vielen erkalten wird. [709] Beachte also, um mit dem hl. Cyprian zu sprechen, meine zwar nicht beredten, dafür aber um so gehaltvolleren Worte! [710] Höre auf den, der dem Amte nach Dein Bruder, dem Alter nach Dein Vater ist, der Dich von der Wiege des Glaubens bis zum Vollalter des christlichen Lebens führen und an der Hand eines Wegweisers für das Leben durch Dich auch andere belehren möchte. Ich weiß sehr gut, daß Du von Deinem ehrwürdigen Onkel Heliodor, der jetzt ein Bischof Christi ist, gelernt hast und noch täglich lernst, was zu einem heiligen Lebenswandel gehört. Ist er doch das Vorbild eines tugendhaften Lebens. Nimm aber auch meine Belehrung, so wie sie ist, entgegen und verbinde dieses Büchlein mit jenem lebendigen Buche! Wie Du aus dem einen lernen kannst, wie ein Mönch sein soll, so möge dieses Büchlein Dich lehren, ein vollkommener Priester zu sein.

5. Der Kleriker, welcher der Kirche Christi dient, soll sich zuerst über die Bedeutung des Namens, den er trägt, klar sein und sich bestreben, das zu sein, was dieser Name besagt. Das griechische Wort κλῆρος bedeutet lateinisch sors (Los). Man spricht deshalb von Klerikern, weil der Herr sie durch das Los bestimmt hat, oder weil der Herr selbst das Los, d.h. der Anteil der Kleriker ist. Wer aber ein Teil des Herrn ist oder den Herrn zu seinem Anteile gemacht hat, muß sich so aufführen, S. 131 daß er selbst den Herrn besitzt und von dem Herrn in Besitz genommen wird. Wer den Herrn sein eigen nennt und mit dem Propheten spricht: „Der Herr ist mein Anteil“, [711] darf außer dem Herrn nichts sein eigen nennen. Wenn er irgend etwas anderes außer dem Herrn besitzt, dann wird der Herr nicht mehr sein Anteil sein können. Wenn jemand z.B. Gold, Silber, Liegenschaften und aller-

[706] Ebd. 24, 32.
[707] Sprichw. 4, 8.
[708] Röm. 12, 11.
[709] Zach. 11, 15; Matth. 24, 12.
[710] Cyprian, Ep. ad Donatum 2 (CSEL III 1, 4. [Hartel]; BKV XXXIV 41).
[711] Ps. 72, 26; Klagel. 3, 24.

hand kostbaren Hausrat liebt, dann wird der Herr sich nicht herablassen, zusammen mit diesen Anteilen sein Anteil zu sein. Wenn ich aber ein Anteil des Herrn und das Los seines Erbes sein will, [712] dann habe ich keinen Anspruch auf Erbland unter den anderen Stämmen, [713] sondern wie der Priester und Levit lebe ich vom Zehnten. Als Diener des Altares werde ich durch die Gabe des Altares unterhalten. Mit dem nötigen Lebensunterhalt und der Kleidung werde ich mich zufrieden geben [714] und in Armut dem kahlen Kreuze folgen. Deshalb beschwöre und ermahne ich Dich immer wieder, [715] stelle das geistliche Amt nicht auf gleiche Stufe mit Deiner früheren militärischen Tätigkeit, d.h. strebe im Kriegsdienste Christi nicht nach Reichtümern! Nie sollst Du mehr besitzen als bei Deinem Eintritt in den geistlichen Stand, so daß man von Dir mit der Schrift sagen kann: „Ihr Erbe wird ihnen keinen Nutzen bringen." [716] Halte nicht Arme und Fremde von Deinem einfachen Tische fern, laß Christus in ihnen Dein Gast sein! Einen Geistlichen, der auf Erwerb ausgeht und aus der Armut zum Reichtum, aus einfachen Verhältnissen zu Ehrenstellen gelangt, den fliehe wie die Pest! Es verderben bekanntlich böse Reden gute Sitten. [717] Du verachtest das Gold, er liebt es; Du trittst den Reichtum mit Füßen, er jagt ihm nach; Du erbaust Dich am Stillschweigen, an der Sanftmut und Eingezogenheit, er hat Freude am Geschwätz, an der Wichtigtuerei, an den S. 132 öffentlichen Straßen und Plätzen und an den Buden der Quacksalber. Wie ist eine Freundschaft da denkbar, wo die sittlichen Auffassungen so weit auseinandergehen? — Frauen sollen Deine einfache Wohnung nur selten oder noch besser niemals betreten. Alle Christus geweihten Jungfrauen und Mädchen sollen Dir genau so lieb wie unbekannt sein. Wohne mit ihnen nicht unter einem Dache und baue nicht darauf, daß Du bisher die Keuschheit bewahrt hast. Du kannst nicht heiliger sein als David und weiser als Salomon. Vergiß nie, daß eine Frau den Herrn des Paradieses aus seinem Wohnsitz vertrieben hat. [718] Wenn Du krank bist, dann soll Dich einer Deiner frommen Mitbrüder pflegen, Deine Schwester oder Deine Mutter oder eine Frau, die allgemein im Rufe erprobter Tugend steht. Hast Du keine Verwandten dieser Art und steht Dir auch keine tugendhafte Frau zur Verfügung, dann denke an die vielen alten Mütterchen, welche die Kirche unterhält. Eine von ihnen kann Dir zu Diensten sein. Der Lohn, den Du ihr für die Pflege zahlst, trägt dann in sich obendrein das Verdienst des Almosens. Ich kenne manche, die körperlich genasen, aber an der Seele krank wurden. Nicht ohne Gefahr ist der Dienst einer Frau, in deren Antlitz Du oft schaust. Mußt Du beruflich eine Witwe oder eine Jungfrau besuchen, dann betritt nie allein das Haus! Wähle Dir nur solche Begleiter, mit denen Du umgehen kannst, ohne selbst in schlechten Ruf zu geraten. Geht mit Dir ein Lektor,

[712] Deut. 32, 9.
[713] Ebd. 18, 1 f.
[714] Kor. 9, 13; 1 Tim. 6, 8.
[715] Vergil, Aen. III 436.
[716] Jer. 12, 13 (nach LXX).
[717] 1 Kor. 15, 33.
[718] Gen. 3.

ein Akolyth oder ein Psalmensänger, dann soll er sich auszeichnen durch Tugend, weniger durch elegante Kleidung. Er soll seine Haare nicht mit dem Brenneisen kräuseln. Die ganze Haltung soll die Reinheit der Seele widerspiegeln. Nie sollst Du mit einer Frau allein ohne Mitwisser und Zeugen zusammenkommen. Ist etwas Vertrauliches zu besprechen, dann ist gewiß eine ältere zum Hause gehörige Amme vorhanden oder ein Mädchen, S. 133 eine Witwe oder eine verheiratete Frau. So ungesellig ist keine Frau, daß Du der einzige sein sollst bei dem sie es wagen kann sich anzuvertrauen. Gehe jedem Verdacht aus dem Wege! Triff Deine Maßnahmen, wo immer Du die Möglichkeit eines solchen ahnst daß er sich nicht zu äußern wagt. Häufige kleine Geschenke wie Schweißtücher, Stirnbinden, Taschentücher [719] und Delikatessen sowie galante, zärtliche Brieflein sind der heiligen Liebe unbekannt. Wir erröten schon, wenn wir in den Lustspielen Ausdrücke hören wie „mein Honig, mein Licht, meine Sehnsucht“, [720] all diese Süßlichkeiten und Liebenswürdigkeiten, all diese lächerlichen Höflichkeitsfloskeln und andere Torheiten Verliebter. Wir verachten sie bei den Weltleuten, erst recht aber bei Geistlichen und Mönchen, die ein priesterliches Amt bekleiden. Bei ihnen soll die Lebensweise dem Priestertum und das Priestertum der Lebensweise zur Zierde gereichen. Ich sage dies nicht, weil ich es etwa bei Dir oder anderen heiligen Männern befürchte, sondern weil es in jedem Berufe, in jedem Stande, in jedem Geschlechte Gute und Böse gibt Schließlich heißt ja die Bösen verurteilen nichts anderes wie die Guten loben.

6. Was jetzt kommt, das schäme ich mich zu sagen: Götzenpriester, Schauspieler, Rosselenker [721] und Dirnen dürfen auf Erbschleicherei ausgehen. Nur den Mönchen und Priestern ist dies gesetzlich untersagt worden, und S. 134 zwar von christlichen Fürsten, nicht etwa von den Christenverfolgern. [722] Nicht über das Gesetz an sich führe ich Klage, sondern darüber, daß ein solches Gesetz überhaupt nötig geworden ist. Es ist ein gutes Brenneisen. Aber woher meine Wunde, die ein solches Brenneisen erforderlich macht? Dieses Gesetz ist eine strenge und vorbeugende Maßnahme. Trotzdem reicht es auch nicht aus, um der Habsucht einen Riegel vorzuschieben. Durch Fideikommisse [723] umgeht man das Gesetz.

[719] Der Stirnbinden (fasciolae) bedienten sich die Römerinnen, um eine kleine Stirn, ein Zeichen von Schönheit vorzutäuschen (vgl Horaz, Carm. I 33, 5; Isidor, Orig. XIX 31, 2). Sie heißen auch nimbi (vgl. Arnobius, Adv. nat. II 41, 48). Die vestes ori applicatae sind Taschentücher, deren Funktion auch die sudaria erfüllen (vgl. Sueton, Nero 25). Gr. II 211 übersetzt „die an den Mund gehaltenen Kleider“. Vestis kommt auch in der hier nicht unpassenden Bedeutung „Schleier“ vor (vgl. Statius, Thebais VII 245).

[720] mel meum bei Plautus, Poenulus 367. 383. 388; desiderium meum bei Cicero, Ep. XIV 2, 2. 4; Catull, Carm. 2, 5; lumina tua bei Martial, Epigr. XI 29, 3.

[721] Die Wettfahrer bei den öffentlichen Spielen im Zirkus.

[722] Vgl. Cod. Theod. XVI 2, 20 (Mommsen 841). Das Gesetz findet sich in einem Schreiben Valentinians I. an Papst Damasus und wurde am 29. Juli 370 in den Kirchen Roms bekanntgegeben. Vgl. auch Ambrosius ep. 18, 13 ad Valentinianum (M PL XVI 976).

[723] Fideikommiß war nach römischem Recht ein auf Treu und Glauben aufgebautes Vermächtnis, das einen Erben einsetzte, der die Verpflichtung hatte, die Erbschaft einem dritten auszuhändigen. Man wandte

Gleich als ob die kaiserlichen Edikte heiliger wären als die Gebote Christi, hütet man sich, gegen die Gesetze zu verstoßen, übertritt aber die Vorschriften des Evangeliums. Mag es einen Erben geben, aber dann sei es die Mutter der Kinder, d.h. der Herde Christi, nämlich die Kirche, [724] welche die Kinder gebar, erzog und ernährte. Was schieben wir uns zwischen Mutter und Kinder? Nichts ist für einen Bischof rühmlicher, als der Not der Armen zu steuern. Für jeden Priester aber ist es eine Schande, dem Reichtum nachzujagen. Aus einfachem Hause oder aus einer ländlichen Hütte stammend, wo ich meinen knurrenden Magen kaum mit Hirse und Schwarzbrot sättigen konnte, soll ich nicht einmal mehr mit Weizenbrot und Honig zufrieden sein? „Jetzt kenne ich die Arten und Namen der Fische, weiß, an welchem Gestade die Auster aufgelesen wurde. Am Geschmack unterscheide ich die Herkunft der Vögel und freue mich S. 135 an der Seltenheit der Speisen, ja zu meinem eigenen Schaden auch über die Höhe des Preises.“ [725] — Ich habe auch von solchen gehört, die kinderlosen Greisen und alten Frauen entwürdigende Dienste leisten. Sie bringen das Nachtgeschirr herbei, belagern das Bett und fangen mit eigener Hand den Mageneiter und den Auswurf der Lunge auf. Sie stellen sich besorgt beim Eintritt des Arztes, und mit bebenden Lippen fragen sie, ob es besser geht. Nehmen die Kräfte des alten Patienten wieder zu, dann fühlen sie sich selbst in ihren Absichten betrogen, müssen aber nach außen Freude heucheln, während ihre geizige Seele sich innerlich in Qualen windet. Denn sie fürchten, sich umsonst bemüht zu haben, und finden, daß der lebenszähe Greis länger als Methusalem lebt. [726] Was für einen Wert hätte ihre Mühe in den Augen Gottes, wenn es ihnen nicht um irdischen Gewinn zu tun wäre! Wie viele Schweißtropfen kleben doch an einer nichtigen Erbschaft! Die Perle des Evangeliums [727] wäre mit geringerer Mühe zu kaufen gewesen.

7. Lies fleißig in der Hl. Schrift, nie sollen Deine Hände die heilige Lesung beiseite legen! Was Du lehren willst, lerne zuvor selbst! „Halte fest an dem der Lehre entsprechenden zuverlässigen Wort, damit Du imstande bist, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Gegner zu widerlegen. [728] Verharre fest bei dem, was Du gelernt hast und was Dir anvertraut worden ist, weil Du weißt, von wem Du es gelernt hast, [729] stets bereit zur Verantwortung vor jedem, der von Dir Rechenschaft fordert über Deine Hoffnung.“ [730] Handlung und Wort sollen zueinander nicht in Gegensatz treten. Es könnte sonst, wenn Du in der

diese Form des Vermächtnisses an, wenn man Personen bedenken wollte, die nach dem Gesetze nicht erbberechtigt waren.

[724] Die Kirche selbst konnte Legate annehmen (vgl. Ambrosius, Ep. 18, 15 ad Valent. — M PL XVI 976).

[725] Sarkastisch läßt hier Hieronymus einen aus armen Verhältnissen hervorgegangenen, weltmännisch gewordenen Priester sich selbst lächerlich machen. Vgl. Petronius, Sat 119, 36.

[726] Gen. 5, 27.

[727] Matth. 13, 45 f.

[728] Tit. 1, 9.

[729] 2 Tim. 3, 14.

[730] 1 Petr. 3, 15.

Kirche predigst, der eine oder andere im stillen fragen: „Warum tust Du nicht selbst, was Du predigst?“ S. 136 Das ist ein merkwürdiger Lehrer, der bei vollem Bauche vom Fasten predigt. Auch der Straßenräuber kann eine Anklage wegen Habsucht vorbringen. Des Priesters Mund und Herz müssen miteinander in Einklang stehen.

Deinem Bischof sei gefügig und sieh in ihm Deinen geistigen Vater! Der Sohn liebt, der Sklave fürchtet. Wir lesen: „Wenn ich Vater bin, wo ist dann meine Ehre? Wenn ich Herr bin, wo bleibt die Furcht vor mir?“ [731] In demselben Manne mußt Du den Mönch, Deinen Bischof und Deinen Oheim sehen. — Freilich mögen auch die Bischöfe daran denken, daß sie Priester und nicht Herren sind. Sie sollen im Priester den Priester ehren, damit ihnen auch von den Priestern die ihnen als Bischöfen gebührende Ehre zuteil werde. Bekannt ist jener Ausspruch des Redners Domitius: „Warum soll ich Dich als Fürsten behandeln, wo Du mich nicht als Senator behandelst?“ [732] Seien wir uns darüber klar, daß der Bischof zu seinen Priestern im gleichen Verhältnis steht wie Aaron zu seinen Söhnen. Sie bekennen einen Gott, dienen in einem Tempel und haben ein Amt zu versehen. Bedenken wir immer, was der Apostel Paulus den Priestern gebietet: „Weidet die euch anvertraute Herde des Herrn! Traget für sie Sorge nicht aus Zwang, sondern gern gemäß Gottes Wort, nicht schnöden Gewinnes wegen, sondern aus willigem Herzen! Seid nicht herrschsüchtig gegenüber den Geistlichen, sondern erweist euch aus innerster Überzeugung als Vorbild der Herde, damit ihr, wenn der Fürst der Hirten erscheint, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfanget.“ [733] Es ist ein schlechter Brauch, der sich an einigen Kirchen eingeschlichen hat, daß die Priester in Gegenwart des Bischofs schweigen und nicht S. 137 predigen, [734] der sich zum Teil auf Eifersucht, zum Teil auf Geringschätzung zurückführt. Schreibt nicht der Apostel Paulus: „Wenn aber einem anderen, der da sitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so soll der erste schweigen. Denn ihr könnt alle, einer nach dem andern, weissagen, damit alle lernen und alle getröstet werden. Und der Geist der Propheten ist den Propheten unterworfen. Ist ja doch Gott nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens.“ [735] Eine Ehre für den Vater ist ein weiser Sohn. [736] Der Bischof soll sich über

[731] Mal. 1, 6.

[732] Cicero, De orat. III 1, 4; Quintilian, Instit. orat. VIII 3, 89; XI 1, 37; Valerius Maximus VI 2, 2. Hieronymus verwechselt Cn. Domitius Ahenobarba mit L. Lic. Crassus, dessen Kollegen im Censorenamt, der diese Worte an den Konsul Philippus richtete.

[733] 1 Petr. 5, 2 ff.

[734] Dies war besonders in Afrika nach einem Beschluß des vierten Konzils zu Karthago der Fall, der an sich den Presbytern das Recht zu predigen zusprach. (Vgl. hierzu und zu dem angezweifelten Konzil Schubert, Eine altchristliche Pastoralinstruktion, Weidenauer Studien II [1908] 320). Dem Bischof Valerius zu Hippo machten es 391 einige afrikanische Bischöfe zum Vorwurf, daß er Augustinus, noch dazu in seiner Gegenwart, hatte predigen lassen. Als Bischof Aurelius von Karthago dieser Unsitte ein Ende machte, dankten ihm Augustinus und Alypius (ep. 41, 1. — CSEL XXXIV 81 f. [Goldbacher]; vgl auch Possidius von Calama, Vita sancti Aurelii Augustini 5 (M PL XXXII 37).

[735] 1 Kor. 14, 30 ff.

[736] Sprichw. 10, 1; 15, 20.

sein weises Urteil freuen, wenn er tüchtige Leute zum Priestertum Christi auserwählt hat.

8. Wenn Du in der Kirche predigst, dann sollst Du nicht nach dem Beifall der Menge haschen, sondern bei den Zuhörern eine reumütige Gesinnung erwecken. Die Tränen der Gläubigen sollen Dein Lob sein. Das Wort des Priesters soll die Würze der Schrift offenbaren. Du sollst kein Deklamator sein, auch kein geschwätziger Zungendrescher, hinter dessen Worten nichts steckt. Vielmehr soll sich heilige Wissenschaft und Vertrautheit mit den Geheimnissen Deines Gottes in Deiner Predigt kundtun. Überlassen wir es den Ungebildeten, mit leeren Worten um sich zu werfen und durch Zungenfertigkeit die Bewunderung des unerfahrenen Volkes auf sich zu lenken. Eine leider nicht seltene Anmaßung bedeutet es, das zu erklären, was man selbst nicht S. 138 versteht; und am Ende hält man sich selbst für ein Licht, wenn man anderen etwas weisgemacht hat. Ich hatte meinen einstigen Lehrer Gregor von Nazianz einmal gebeten mir die Bedeutung des Ausdruckes sabbatum δευτερόπρωτον bei Lukas [737] zu erklären. Mit feinem Spott antwortete er: „Hierüber werde ich Dich in der Kirche unterrichten. Wenn mir dort das ganze Volk Beifall spendet, dann wirst Du gegen Deinen Willen gezwungen sein, zu wissen, was Du tatsächlich nicht weißt. Oder Du wirst allein schweigen und von allen für einen Dummkopf angesehen werden.“ [738] Nichts ist leichter, als das einfache Volk und eine schlichte Versammlung durch einen Schwall von Worten zu täuschen; denn je weniger sie an sachlichem Verständnis aufbringt, um so mehr wächst die Bewunderung. Merke Dir, wie Markus Tullius, von dem so treffend gesagt wurde: „Demosthenes hat dir die Ehre, der erste Redner zu sein, vorweggenommen, du aber hast ihm die Ehre, der einzige Redner zu sein, geraubt“, [739] in seiner Rede für Quintus Gallius [740] sich über die Volksgunst und über das unerfahrene Theaterpublikum [741] äußert: „In dieser Art theatralischer Aufführungen [742] tat sich irgendein Dichter, ein in der S. 139 Literatur äußerst bewanderter Mann, [743] der die bekannten Tischgespräche zwischen

[737] Luk. 6, 1.

[738] Hieronymus war 380 nach Konstantinopel gekommen, wo er Gregors Hörer wurde. Wenn Gr. I 178 f. von „gelehrter Charlatanerie“ spricht, die Hieronymus seinem Lehrer recht übel genommen habe, so hat er die Stelle mißverstanden. Gregor tadelt vielmehr diese Methode („eleganter lusit“) und gesteht seine Unkenntnis ein.

[739] Unbekanntes Zitat.

[740] Die verlorengegangene Rede Pro Qu. Gallio wird, ab gesehen von einem kurzen Fragment bei Nonius, nur an dieser Stelle erwähnt.

[741] “deimperitis concionatoribus“. Zu der Übersetzung „Theaterpublikum“ vgl. Hauler (Wiener Studien 1905 [XXVII], 96).

[742] “His autem ludis.“ Nach Hauler (a. a. O. 95) sind diese ludi Spiele theatralischer Art. Es dürfte sich um den in Rom zur Zeit des Prozesses (64 v. Chr.) volkstümlichen Mimus handeln.

[743] Das Lob ist sarkastisch aufzufassen (vgl. Hauler a. a. 0. 96). Hauler vermutet mit guten Gründen, daß Publilius Syrus, den Plinius als mimicae scaenae conditor bezeichnet, hier gemeint ist. Cicero nennt die Mimenspiele convivia (συμπόσια) poetarum ac philosophorum, da sie auf lustige Darstellungen von Götterfesten und Gelagen als ihren Ursprung zurückgehen und unter Anlehnung äußerlicher an die griechische philosophische Symposienliteratur mit mehr oder weniger derbem Spott über die Philosophen und

Dichtern und Philosophen verfaßt hat, in denen er Euripides und Menander oder Sokrates und Epikur [744] sich miteinander unterhalten läßt, owohl sie zeitlich nicht etwa Jahre, sondern Jahrhunderte voneinander getrennt sind, ganz besonders hervor. Gewaltig war der Beifall und der stürmische Zuruf, die er entfesselte. Und warum? Weil seine zahlreichen Verehrer im Theater von der Literatur durchwegs keine Ahnung hatten.“ [745]

9. Die Farbe Deiner Kleider sei weder zu dunkel noch zu leuchtend. Prunk und Schmutz sind gleichmäßig zu meiden. Das eine sieht nach Vergnügungssucht, das andere nach Eitelkeit aus. Auf ein Leinengewand verzichten, verdient noch kein Lob, wohl aber, sich keines anschaffen zu können. Es wäre lächerlich und schandbar, bei vollem Beutel sich dessen zu rühmen, daß man kein Schweiß- oder Taschentuch besitzt. Es gibt Kleriker, die den Armen deshalb wenig geben, um selbst mehr zu erhalten. Unter dem Vorwand des Almosenspendens haben sie es auf den Erwerb von Reichtum abgesehen. Das ist schon mehr eine Jagd nach Beute als ein Werk der Nächstenliebe. Nach diesem System fängt man Raubtiere, Vögel und Fische. An dem S. 140 Angelhaken wird ein kleiner Köder festgemacht, um damit die Börsen der Matronen zu erbeuten. Der Bischof, dem die Kirche anvertraut ist, muß prüfen, wem er die Verteilung der Gaben und die Fürsorge für die Armen überträgt. Besser ist es, nichts verteilen zu können, als schamlos Geld zu erpressen. Es liegt auch eine gewisse Anmaßung darin, wohltätiger scheinen zu wollen, als es der Bischof Christi ist. Nicht alle können wir alles. [746] Der eine ist in der Kirche Auge, ein anderer Zunge, ein anderer Hand, ein weiterer Fuß, Ohr, Leib usw. Lies im Brief Pauli an die Korinther nach, wie die verschiedenen Glieder einen Körper ausmachen. [747] Ein ungebildeter und einfacher Bruder soll sich deshalb noch nicht für heilig halten, weil er nichts weiß. Ebensowenig darf der erfahrene und beredte Bruder in diesen Vorzügen einen Beweis der Heiligkeit erblicken. Gilt es zwischen zwei Unvollkommenheiten zu wählen, dann ist Heiligkeit in grobem Gewande einer mit Sündhaftigkeit verbundenen Beredsamkeit vorzuziehen.

10. Viele bauen Kirchen und stützen sie mit mächtigen Säulen. Die Wände glänzen von Marmor, die getäfelten Decken schimmern von Gold. Der Altar wird mit Edelsteinen geschmückt, aber an die erforderliche Vorsicht bei der Auswahl der Diener Christi denkt man nicht. Man wird mich auf die reiche Ausstattung des Tempels in Judäa hinweisen, [748] dessen Opfertisch, Leuchter, Rauchfässer, Schüsseln, Becher, Mörser und sonstigen Kult-

ihre Schulen herziehen (vgl. Hauler a. a. O. 96 ff.).

[744] Euripides, Tragiker aus Athen (480—401 v. Chr.); Menander (341—290 v. Chr.), Komödiendichter aus Athen. Epikur lebte 341—270, Sokrates 470—399 v. Chr.

[745] Hilberg hat das Verdienst, allem Widerspruch zum Trotz diese Stelle als Zitat ans Ciceros Galliana einwandfrei nachgewiesen zu haben (vgl. Wiener Studien XXVII [1905] 93 f.).

[746] Vergil, Buc. VIII 63.

[747] 1 Kor. 12, 12 ff.

[748] 3 Kön. 6—7.

gegenstände aus reinem Golde verfertigt waren. Dies alles wurde vom Herrn noch für gut geheißen in der Zeit, in welcher die Priester Schlachtopfer darbrachten und durch das Blut der Schafe die Sünden getilgt wurden. [749] Aber alle diese Dinge hatten nur vorbildliche Bedeutung. Das ist nämlich unsertwegen aufgeschrieben, die wir in den letzten Zeiten leben. [750] Jetzt aber, wo der Herr selbst arm geworden und die Armut S. 141 seines Hauses geheiligt hat, wollen wir sein Kreuz beteten und alle Kostbarkeiten als wertlos ansehen. [751] Warum bestaunen wir, was Christus für ungerechten Mammon erklärt? [752] Warum erstreben und lieben wir Dinge, von denen Petrus freudig verkündet, daß sie ihm abgehen? [753] Wenn wir übrigens so am Buchstaben hängen und der einfache geschichtliche Bericht von dem Gold und den Reichtümern uns solche Freude bereitet, dann müssen wir nicht nur am Golde, sondern auch am übrigen festhalten. Die Bischöfe Christi mögen Jungfrauen heiraten, [754] und wer durch eine Narbe verunziert oder wer sonst entstellt ist, der wäre vom Priesteramt fernzuhalten, mag er auch innerlich noch so geeignet sein. [755] Dann müßte man sich halt mehr vor dem leiblichen Aussatz als vor der Verunreinigung der Seele hüten. [756] Wir wollen dann wachsen und uns vermehren und die Erde anfüllen. [757] Wir müssen dann aufhören, das Lamm zu opfern und das mystische Paschah zu feiern, weil dies außerhalb des Tempels durch das Gesetz untersagt ist. [758] Im siebten Monat werden wir das Laubhüttenfest begehen und das feierliche Fasten mit Trompetenschall ankündigen. [759] Wenn wir aber all dieses geistig auffassen und mit Paulus erwägen, daß das Gesetz geistig zu deuten ist, [760] wenn wir uns dazu an Davids Worte erinnern: „Öffne meine Augen, damit ich die Wunder deines Gesetzes schauen kann“, [761] dann werden wir das Gesetz so verstehen, wie es auch der Herr verstanden und in seiner Deutung des Sabbats zum Ausdruck gebracht hat. [762] Wir verzichten entweder auf das Gold samt den übrigen abergläubischen jüdischen Gebräuchen, oder wir müssen, wenn uns das Gold so sehr gefällt, auch an den Juden Gefallen finden, die uns je nach unserer Einstellung zum Golde ein Gegenstand der Achtung oder der Verachtung sein müssen.

S. 142

[749] Hebr. 9, 13; 10, 4.
[750] 1 Kor. 10, 11.
[751] Weish. 7, 9.
[752] Luk. 16, 11.
[753] Apg. 3, 6.
[754] Lev. 21, 13.
[755] Ebd. 21, 17 ff.
[756] Ebd. 13.
[757] Gen. 1, 28.
[758] Deut. 16, 5 f.
[759] Lev. 23, 34 ff.; 24.
[760] 1 Kor. 2, 13; Röm. 7, 14.
[761] Ps. 118, 18.
[762] Mark. 2, 27 f.

11. Von den gastlichen Gelagen der Weltleute mußt Du Dich fernhalten, erst recht, wenn sie hohe Ehrenstellen bekleiden. Es schickt sich nicht, wenn vor dem Hause eines Priesters des armen und gekreuzigten Heilandes, der selbst nur von mitleidigen Gaben lebte, die Liktoren der Konsuln oder Soldaten Posten stehen. Es gehört sich nicht, daß der oberste Beamte der Provinz bei Dir besser speist als in seinem Palaste. Man wende nicht ein, dies geschehe, um sich für die Armen und die Eurer Leitung Anvertrauten einzusetzen. Der weltliche Richter wird einem einfachen Priester viel eher einen Gefallen erweisen als einem reichen; Deine Tugend wird er viel mehr schätzen als großen Besitz. Handelt es sich aber um einen, der nur hinter der Flasche ein Ohr hat für den Geistlichen, dann verzichte ich lieber auf solche Gunst. Dann wende ich mich statt an den Richter an Christus, der wirksamer helfen kann. Besser ist es, auf den Herrn zu bauen als auf Menschen; besser, auf den Herrn zu hoffen als auf die Großen der Erde. [763] Dein Atem soll nicht den Weintrinker verraten, damit auf Dich nicht das Wort des Philosophen zutrifft: „Das heißt schon mehr, Wein zutrinken als einen Kuß geben." [764] Auch der Apostel will nichts wissen von Priestern, die dem Weine ergeben sind, [765] und im alten Gesetze heißt es: „Wer dem Altare dient, soll Wein und berauschendes Getränk (sicera) nicht trinken." [766] Das Wort sicera bezeichnet im Hebräischen jede Art von Trank, der berauschen kann, mag er nun mit Hilfe eines Gärungsmittels hergestellt oder aus dem Safte der Äpfel bereitet sein. Hierzu gehören auch der süße, bei den Barbaren gebräuchliche Trank, der aus Honigscheiben ausgekocht wird, [767] und die ausgepreßten Früchte der Dattelpalme, die man kocht und deren dicker Saft durchgeseiht wird. Was immer den Geist verwirrt und berauscht, das fliehe ebenso wie den Wein! Das sage S. 143 ich nicht aus Geringschätzung gegenüber der Gabe Gottes [768] —, ist ja der Herr selbst ein Weintrinker gescholten worden, [769] und dem Timotheus, der am Magen litt, hat ein mäßiger Weingenuß Erleichterung gebracht [770] —, ich verlange nur ein dem Alter, dem Befinden und der körperlichen Veranlagung entsprechendes Maßhalten im Trinken. Wenn ich in voller Jugendkraft schon ohne Wein in Leidenschaft entbrenne, wenn mein Blut heiß in den Adern rollt, wenn mein Körper von Saft und Kraft strotzt, dann werde ich gern auf den Becher verzichten, auf dessen Grund das Gift lauert. Treffend heißt es bei den Griechen, und ich bezweifle, ob unsere Sprache den Vers entsprechend wiedergeben kann: „Ein voller Bauch ist feiner Denkungsart abhold." [771]

[763] Ps. 117, 8 f.
[764] Unbekanntes Zitat.
[765] 1 Tim. 3, 3; Tit. 1, 7.
[766] Lev. 10, 9.
[767] Der Met der Germanen.
[768] Hieronymus wehrt sich gegen den Verdacht des Manichäismus.
[769] Matth. 11, 19.
[770] 1 Tim. 5, 23.
[771] παχεῖα γαστὴρ λεπτὸν οὐ τίκτει νόον (vgl. Kock, Comoediae atticae fragmenta III, Leipzig 1888, 613 frgm. 1234).

12. Im Fasten gehe nicht weiter, als Du zu ertragen vermagst. Dein Fasten sei rein, keusch, einfach und gemäßigt, frei von abergläubischem Beiwerk. Was für einen Zweck hat es, auf Öl zu verzichten, dafür aber sich allerlei Mühe und Umstände zu bereiten in der Besorgung der Speisen? Getrocknete Feigen, Pfeffer, Nüsse, Datteln, Weizenbrot, Honig, Pistazien müssen her, der ganze Gartenbau wird mobil gemacht, um nur kein Schwarzbrot essen zu müssen. Auf der anderen Seite höre ich wieder von Klerikern, die allen Forderungen der menschlichen Natur zum Trotz kein Wasser trinken und kein Brot essen. Dafür genießen sie leckere Tränklein und ausgepreßte Kräuter, den Saft der Mangoldwurzel schlürfen sie aus einer Muschel statt aus einem Glase. Man muß sich ja solcher Torheiten und solchen Aberglaubens schämen. Dazu wollen sie, die nur den Genuß suchen, wegen ihrer Enthaltsamkeit noch gerühmt werden. Das wirksamste Fasten ist das bei Wasser und Brot. Weil es sich aber ohne jedes Aufsehen S. 144 vollzieht, da wir alle von Brot und Wasser leben, so wird es vielfach als etwas Alltägliches und Schändliches, nicht als richtiges Fasten angesehen.

13. Hasche nicht nach dem Lob der Leute! Du könntest Dir sonst dadurch, daß Du die Anerkennung der Menschen suchst, Gottes Unwillen zuziehen. „Wenn ich Menschen zu gefallen trachte“, spricht der Apostel, „dann wäre ich nicht Christi Diener.“ [772] Er mußte erst aufhören, den Menschen zu gefallen, um ein Diener Christi zu werden. Der wahre Soldat Christi geht seines Weges nach rechts und nach links, [773] einerlei, ob man ihn lobt oder schmäht. Lob macht ihn nicht übermütig, Tadel bricht ihm auch nicht das Herz. Reichtum macht ihn nicht aufgeblasen, Armut nicht unglücklich. Für Freude und Leid ist er gleich unempfänglich. Am Tage quält ihn keine Sonne und in der Nacht kein Mond. [774] Ich möchte Dich nicht an den Straßenecken beten sehen, [775] damit die Volksgunst den geraden Weg Deines Gebetes nicht unterbreche. Ich will nicht, daß Du breite Fransen an Dein Kleid machst, die Gesetzesstreifen zur Schau trägst und Dich mit pharisäischem Ehrgeize umgibst, [776] während Dein Gewissen Dich ganz anders beurteilt. Viel wertvoller ist es, diese Dinge nicht äußerlich, sondern innerlich bei sich zu tragen, Gott zum Gönner zu haben, aber nicht die gaffende Menge. Willst Du erfahren, auf welchen Schmuck der Herr sieht? Pflege die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Mäßigung und den Starkmut! [777] In diesen himmlischen Gefilden halte Dich auf! Dieses Viergespann möge Dich gleichsam als Christi Rosselenker in rascher Fahrt ans Ziel tragen! Über diesen Kleinodien steht nichts im Werte, nichts zeichnet Dich mehr aus als die bunte Pracht dieser Edelsteine. Diese vier Tugenden schmücken, umgeben und schützen Dich nach allen Seiten. Sie S. 145 sind Schmuck und

[772] Gal. 1, 10.
[773] 2 Kor. 6, 8. 7 in Verbindung mit 2 Tim. 2, 3.
[774] Ps. 120, 6.
[775] Matth. 6, 5.
[776] Ebd. 23, 5.
[777] Die vier platonischen Grundtugenden

Schutz zugleich; diese Edelsteine werden zum Schilde.

14. Deine Zunge und Deine Ohren mußt Du vor Zügellosigkeit bewahren. Du selbst sollst andere nicht verleumden, aber auch der Verleumdung Dein Ohr nicht leihen. Es heißt in der Schrift: „In der Versammlung sprachst du gegen deinen Bruder, und dem Sohne deiner Mutter legtest du Fallstricke. Das hast du getan, und ich habe dazu geschwiegen. Mit Unrecht hast du angenommen, ich sei dir ähnlich. Ich werde dich beschuldigen und als Ankläger gegen dich auftreten“, [778] d.h. gegen Deine Worte und gegen alles, was Du Übles von anderen gesprochen hast. Nach Deinem Urteile sollst Du gerichtet werden, falls Du einmal Dich in einer Sache vergisst, welche Du an anderen getadelt hast. Es kann keine Entschuldigung sein, wenn einer sagt: „Wenn ich nur das weitergebe, was ich von anderen höre, dann kann ich kein Unrecht begehen.“ Niemand trägt gern einem unwilligen Hörer zu. Niemals bohrt sich der Pfeil in den Stein hinein. Zuweilen schnellt er zurück und durchbohrt den Schützen. Der Ehrabschneider mag lernen, daß es nicht leicht ist, jemandes Ehre anzutasten, wenn er bemerkt, wie widerwillig Du zuhörst. Salomon warnt: „Geselle dich nicht zu Verleumdern; denn plötzlich bricht das Verderben über sie herein, und wer weiß, welches das Los des einen und des anderen sein wird“, [779] d.h. desjenigen, der verleumdet, und desjenigen, der dem Verleumder sein Ohr leiht.

15. Zu Deinen Amtspflichten gehört es, die Kranken zu besuchen, die Häuser und Kinder der Matronen kennenzulernen, in die Geheimnisse hochstehender Männer eingeweiht zu werden. Es ist Deine Pflicht, Deinen Augen keinen zu freien Blick und Deiner Zunge kein zu freies Wort zu erlauben. Sprich nicht über die Schönheit der Frauen! Keine Familie soll durch Dich S. 146 erfahren, was in der anderen vorgeht. Hippokrates [780] ließ seine Schüler schwören und verlangte von ihnen, ehe er sie zum Unterrichte zuließ, seiner Lehre blindlings zu folgen. Eidlich verpflichtete er sie zum Stillschweigen und schrieb ihnen Sprache, Gang, Haltung und Sitte vor. Um wieviel schwerer lastet auf uns, denen die Sorge um die Seelen anvertraut ist, die Pflicht, die Häuser aller Christen zu lieben wie die eigenen! Sie sollen uns kennenlernen als Tröster in ihren Nöten, weniger als Gäste bei glücklichen Ereignissen. Allzu leicht setzt sich der Priester der Geringschätzung aus, der, oftmals zu Tisch geladen, es niemals versteht abzusagen.

16. Geschenke wollen wir niemals erbitten und nur selten annehmen, wenn wir darum ersucht werden. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß selbst der, welcher Dich um die Annahme eines Geschenkes ersucht, Dich geringer einschätzt, wenn Du es annimmst, und

[778] Ps. 49, 20 f.
[779] Sprichw. 24, 21 f.
[780] Berühmter griechischer Arzt aus Kos (460 bis ca. 356 [ca. 377?] v. Chr.). Vgl. Kuehn. Magni Hippocratis opera I, Leipzig 1825, XI.

Dich sonderbarerweise mehr achtet, wenn Du es ausschlägst. Der Herold der Enthaltsamkeit soll sich ferner nicht mit Heiratsvermittlung abgeben. Warum soll der, welcher beim Apostel die Worte liest: „Es bleibt nur übrig, daß die, welche Frauen haben, so sind, als hätten sie keine“, [781] eine Jungfrau zur Heirat drängen? Warum soll gerade er, der als Priester auf eine zweite Ehe verzichtet hat, einer Witwe einreden, wieder zu heiraten? Wie können Geistliche Geschäftsführer und Verwalter fremder Häuser und Landgüter sein, wo sie die Pflicht haben, auf eigenen Besitz zu verzichten? Einem Freunde etwas entwenden ist Diebstahl, die Kirche betrügen ist Gottesraub. Hast Du etwas bekommen, um es unter die Armen zu verteilen, dann sei in den Tagen der Hungersnot nicht allzu vorsichtig und furchtsam! Gar etwas davon einzustecken, wäre ein offenkundiges Verbrechen, das hinter der Grausamkeit S. 147 keines Räubers zurücksteht Ich werde vom Hunger gepeinigt, und Du willst bestimmen, wie viel mein Magen nötig hat? Verteile sofort, was Du bekommen hast! Bist Du aber ängstlich im Austeilen, dann veranlasse den Geber, seine Gabe selbst zu verteilen. Ich will doch nicht, daß aus meinem Besitze Dein Beutel voll werde. Niemand kann das, was mein ist, besser verwahren als ich selbst. Das ist der beste Verwalter der für sich nichts behält.

17. Mein teuerster Nepotian, nachdem das Büchlein über die Jungfräulichkeit, das ich der heiligen Eustochium nach Rom geschickt habe, [782] gesteinigt worden ist hast Du mich zehn Jahre später gezwungen, von Bethlehem aus wieder meinen Mund aufzutun und mich den Vorwürfen aller auszusetzen. Entweder durfte ich gar nichts schreiben, um mich nicht der Beurteilung der Menschen zu überantworten — aber das hast Du verhindert —, oder ich mußte mir schon über dem Schreiben darüber klar sein, daß sich die Geschosse aller Übelgesinnten gegen mich wenden werden. Diese bitte ich, sich zu beruhigen und Schmähungen zu unterlassen. Ich habe an sie nicht als Feind, sondern als Freund geschrieben. Ich habe mich nicht zum Richter gesetzt über die, welche sündigten, sondern ich habe nur vor der Sünde gewarnt. Nicht nur gegen sie, sondern auch gegen mich bin ich ein strenger Richter gewesen. Ich wollte zwar den Splitter aus dem Auge des Nächsten entfernen, aber ich habe zuvor auch meinen eigenen Balken herausgeschafft. [783] Niemanden habe ich verletzt, wenigstens habe ich in meiner Darlegung auf niemand angespielt. Meine Ausführungen beziehen sich auf keine bestimmte Person. Es ist nur eine allgemein gehaltene Erörterung über gewisse Mißstände. Wer mir zürnen will, macht als erster von sich aus darauf aufmerksam, daß er sich mit Recht getroffen fühlt. [784]

[781] 1 Kor. 7, 29.
[782] Ep. 22 (s. S. 58 ff.).
[783] Matth. 7, 3 ff.
[784] Cicero, De imp. Cn. Pompei 13, 37.

54. An Furia über die Bewahrung der Witwenschaft

[Vorwort] *S. 148 Mit dem endgültigen Abschied unseres Kirchenvaters von der Ewigen Stadt war sein Einfluß dortselbst keineswegs erloschen. Auch in der Ferne war er der Mann, an den man sich gern und vertrauensvoll wandte, wenn man in wichtigen Lebensfragen der Belehrung bedurfte. Unser Brief ist die Antwort an eine junge römische Witwe namens Furia, welche sich entschlossen hatte, trotz des Drängens ihrer Verwandten keine zweite Ehe einzugehen. Diesen Entschluß hatte sie dem hl. Hieronymus, den sie persönlich nicht kannte, mitgeteilt und ihn gebeten, ihr mit seinem Rate beizustehen, damit sie auch ihr Vorhaben treu zur Durchführung bringe.*

Furia, ein Sprößling des alten Patriziergeschlechtes des Furius Camillus, [785] *war durch Verwandtschaft mit einer Anzahl vornehmer römischer Persönlichkeiten verbunden, die man als Mitglieder des aszetischen Zirkels bezeichnen kann. Mit ihr nahe verwandt war der Senator Pammachius, auch ein Abkömmling der Furier. Ihr Bruder war der Gemahl Blesillas, der ältesten Tochter der hl. Paula, nach dessen Tode der ganze Reichtum ihrer Eltern an sie fiel. Furia war mit einem Sohne eines Consularen Probus* [786] *verheiratet, der ihr nach kurzer Ehe durch den Tod entrissen wurde. Leipelt* [787] *denkt an den durch seinen Reichtum und seine politische Machtstellung berühmten praefectus praetorio Sextus Anicius Petronius Probus, der 371 Konsul war. Einen anderen Konsular dieses Namens kennt die Geschichte aus jener Zeit nicht. Von diesem Konsul Probus sind drei Söhne, Olybrius, Probinus und Probus bekannt. Sie kommen aber als Gatten Furios nicht in Frage, da die beiden ersten zusammen im Jahre 395 Konsuln waren, während Probus diese Würde 406 bekleidete. Leipelts Vermutung S. 149 hat zur Voraussetzung, daß noch ein vierter, sonst unbekannter Sohn vorhanden war, eine Annahme, die in dem frühen Tode von Furias Gatten, der vor 395 erfolgt sein muß, eine Stütze findet.*

Der vorliegende Brief ist eine Zusammenstellung von praktischen Lebensregeln ohne die sonst in ähnlichen Schreiben übliche Exegese der Paulusstellen, die sich mit der Witwenehe befassen. Die Einwände zugunsten einer zweiten Ehe werden aus Erwägungen praktischer Natur zurückgewiesen, ihre Nachteile scharf herausgestellt. [788] *Aus der Hl. Schrift wird das Beispiel solcher Witwen angeführt, die besonders gottgefällig gewirkt Haben. Zum Abschluß wird auf die hl. Marcella als Vorbild hingewiesen. Da der Brief in einer Zeit verfaßt ist, in welcher Hieronymus noch sehr für die allegorische Schriftdeutung schwärmte, so ist es verständlich, daß er auch in diesem Briefe, nicht immer zum besten des Verständnisses, davon reichlich Gebrauch macht. Wie sich aus dem im Jahre 409 geschriebenen Briefe an Geruchia*

[785] M. Furius Camillus, der, nachdem er fünfmal Diktator war, 364 v. Chr. an der Pest starb.
[786] Ep. 123, 17 ad Geruchiam (Probi quondam consulis nurum).
[787] Leipelt, Ausgew. Schriften des hl. Hieronymus I. Kempten 1872, 344 f.
[788] „Mit raffinierter Kunst“ (Gr. II 182).

ergibt, ist Furia ihrem Entschlusse treu geblieben. [789]

Was den Zeitpunkt der Abfassung betrifft, so berichtet Hieronymus, daß der Brief etwa zwei Jahre nach der Streitschrift gegen Jovinian verfaßt ist, d.h. im Jahre 395. [790]

1. In Deinem Briefe bittest und beschwörst Du mich aufs eindringlichste, ich möchte Dir schreiben oder, besser gesagt, auf Deine Anfragen antworten, wie Du Dein Leben einrichten sollst, um die Krone der Witwenschaft in unversehrter Keuschheit zu bewahren. [791] Mein S. 150 Herz freut sich, mein Inneres frohlockt und mein Gemüt ist aufs angenehmste berührt von Deinem Wunsche, nach Deines Mannes Tode so zu leben, wie Deine Mutter Titiana [792] seligen Angedenkens noch zu Lebzeiten ihres Mannes lange Jahre gelebt hat. Ihr eifriges Gebet ist erhört worden, hat sie doch für ihre einzige Tochter das erreicht, was, als sie noch lebte, ihren Ruhm ausmachte. Außerdem hältst Du damit an dem großen Vorzug Deines Geschlechtes fest, daß seit Camillus keine oder kaum eine Frau aus diesem Hause eine zweite Ehe eingegangen ist. Deshalb verdienst Du eigentlich wegen der Wahrung des Witwenstandes nicht allzusehr gelobt zu werden. Aber scharfer Tadel wäre am Platze, wenn Du als Christin nicht hochschätzen wolltest, was heidnische Frauen während so vieler Jahrhunderte hochgehalten haben.

2. Ich will nicht viel Aufhebens machen von Paula und Eustochium, Blüten Eures Stammes, damit es nicht so aussieht, als ob ich unter dem Vorwande, Dich zu ermahnen, in Wirklichkeit ihr Lob singen wollte. Auch Blesilla will ich übergehen, welche ihrem Gatten, Deinem Bruder, bald in den Tod nachfolgte, nachdem sie in kurzer Zeit ein an Tugend reiches Leben vollendet hatte. [793] O daß doch auch die Männer diesem erhabenen Vorbilde der Frauen folgen möchten! Möchten wenigstens die abgelebten Greise sich zu dem entschließen, was die Jugend freiwillig als Opfer darbringt! Mit Wissen und Willen halte ich die Hand ins Feuer. Mag man die Augenbrauen hochziehen und die Arme drohend ausstrecken! „Und wüten in seinem Zorne wird Chremis mit schwellender Stirne." [794] Die Vornehmen werden über meinen Brief losziehen; die ganze Sippe der Patrizier wird über

[789] Ep. 123, 17 ad Geruchiam.
[790] Ep. 54, 18.
[791] Es ist bedauerlich, daß sich Grützmacher in seiner an sich so wertvollen Hieronymus-Biographie aus Voreingenommenheit wiederholt zu Ungerechtigkeiten hinreißen läßt. So schreibt er ohne quellenmäßige Unterlage im Gegensatz zu den Einleitungsworten des Briefes: „Da machte sich die asketische Partei an die junge Witwe heran und bearbeitete sie mit allen Mitteln, um die adelige Römerin ihrem Kreise anzugliedern und sich ihre Reichtümer zu sichern. Auch Hieronymus wurde mobil gemacht und sollte durch eine Epistel mit seiner gewandten Feder die Schwankende gewinnen." (II 180.).
[792] Cav. I 185 liest ohne weiter Begründung „Tatiana".
[793] Ihr früher Tod, den die unserem Kirchenvater feindlichen Kreise Roms auf die allzu weitgehende Askese zurückführten, war schuld an dessen Flucht aus der Hauptstadt.
[794] Horaz, Ep. II 3, 94.

mich herfallen, mich einen Zauberer und Verführer S. 151 schelten, der ans Ende der Welt verbannt gehört. Meinethalben mögen sie mich auch einen Samaritan nennen, käme ich doch so zu einem Titel, den man auch meinem Herrn beigelegt hat. [795] Ich will ja doch die Tochter nicht vom Vater trennen [796] und sage auch nicht mit dem Evangelisten: „Lasset die Toten ihre Toten begraben!“ [797] Denn wer an Christus glaubt, der lebt. [798] Wer an ihn glaubt, muß aber auch seinen Lebenswandel dem des Herrn anpassen. [799]

3. Weg mit dem Neide, mit dem die Zunge übelwollender Menschen den christlichen Namen ohne Unterlaß begeifert! Sie tun, als ob sie den Ehebruch verhindern wollten, in Wirklichkeit aber verlegen sie den Weg zur Tugend. Wir kennen einander nur durch Briefe. Wo man sich aber nicht persönlich kennt, da kann nur die Nächstenliebe Anlaß zum Schreiben sein. Ehre Deinen Vater, [800] aber nur insoweit er Dich nicht vom wahren Vater loslöst. Das Gesetz der Blutsbande laß nur so lange gelten, als er seinen Schöpfer anerkennt. Andernfalls nimm Dir Davids Wort zu Herzen: „Höre, meine Tochter, und schaue und neige Dein Ohr! Vergiß Dein Volk und das Haus Deines Vaters! Denn der König verlangt nach Deiner Schönheit, ist er doch der Herr, Dein Gott.“ [801] Groß ist Dein Lohn, wenn Du den Vater vergissest. „Der König verlangt nach Deiner Schönheit.“ Weil Du aufgemerkt, weil Du geschaut und Dein Ohr geneigt hast, weil Du Deines Volkes und Deines Vaterhauses vergessen hast, deshalb verlangt der König nach Deiner Schönheit. Zu Dir wird er sprechen: „Ganz schön bist Du, meine Freundin, und kein Makel ist an Dir.“ [802] Was ist schöner als eine Seele, die eine Tochter Gottes genannt wird und auf äußerlichen Schmuck verzichtet? Sie glaubt an Christus, und im Schmucke dieser kostbaren Gabe geht sie zum Bräutigam ein, der zugleich ihr Gatte und ihr Herr ist.

S. 152

4. Du hast es ja selbst in Deiner Ehe erfahren, was für Sorgen der Ehestand mit sich bringt. Mit diesem Wachtelfleische bist Du ja bis zum Überdrusse gesättigt worden, [803] und der Galle bitteren Nachgeschmack hat es in Deinem Munde zurückgelassen. Von diesen säureerregenden und schädlichen Speisen hast Du Dich nun entlastet und den geblähten Magen erleichtert. Willst Du von neuem das unternehmen, was Dir schädlich war? Der Hund kehrt zu seinem Gespei zurück, und das Schwein stürzt sich erneut in den schmutzigen

[795] Joh. 8, 48.
[796] Vgl. ep. 22, 1 ad Eustochium.
[797] Matth. 8, 22; Luk. 9, 60.
[798] Joh. 11, 25.
[799] 1 Joh. 2, 6.
[800] Exod. 20, 12.
[801] Ps. 44, 11 f.
[802] Hohel. 4, 7.
[803] Num. 11, 20 ff.

Morast. [804] Das vernunftlose Tier und die Vögel geraten kein zweites Mai in die gleichen Fußangeln und Netze. Fürchtest Du etwa, die Furier möchten ohne Stammhalter bleiben, Dein Vater möchte ohne einen kleinen Bengel von Dir sein, der ihm auf der Brust herumrutscht und seinen Nacken beschmutzt? Ei freilich! Hatten denn alle Freuen, die verheiratet waren, Kinder? Und wenn sie Kinder hatten, haben sie dann den Erwartungen der Familie entsprochen? War Ciceros Sohn so beredt wie sein Vater? [805] Hat Eure Cornelia, ein Vorbild der Ehrbarkeit und der Fruchtbarkeit, an ihren Gracchen Freude erlebt? [806] Es ist geradezu lächerlich, mit Sicherheit zu erhoffen, was vielen versagt blieb, oder was sie wieder verloren haben, nachdem sie es besaßen. — Wem sollst Du denn Deinen großen Reichtum hinterlassen? Christo, S. 153 der nicht sterben kann. Wer wird Dein Erbe sein? Er, der auch Dein Herr ist. Mag der Vater darüber traurig sein, Christus wird sich freuen. Deine Familie wird untröstlich sein, aber die Engel werden Dich beglückwünschen. Mag Dein Vater mit seinem Vermögen tun, was er will. Du gehörst nicht dem an, dem Du geboren, sondern ihm, für den Du wiedergeboren wurdest und der Dich um ein hohes Lösegeld, [807] sein Blut nämlich, zurückgekauft hat.

5. Nimm Dich in acht vor den Ammen und Wartefrauen und vor dem übrigen weinseligen Geschmeiß, das aus Deiner Haut Riemen schneiden will. Sie raten Dir nicht, was Dir, sondern was ihnen frommt. Oft werden sie Dir vorbelfern:

„Willst Du, Dich grämend, einsam vergehen in stetem Alleinsein, Ferner nicht kosten noch Lächeln des Kinds, noch Freuden der Venus?“ [808]

Wo heilige Keuschheit wohnt, da ist auch die Einfachheit zu Hause. Wo es einfach zugeht, da machen die Dienstboten keine Geschäfte. Was sie nicht auf die Seite schaffen können, das glauben sie sich entzogen. Sie schauen nur, wieviel sie erhalten, wobei es ihnen gleich bleibt, ob es von einem großen oder kleinen Vermögen kommt. Wo sie einen Christen sehen, sind sie gleich mit einem Schimpfwort von der Gasse bei der Hand und nennen ihn Griechen [809] oder Betrüger. Die häßlichsten Gerüchte streuen sie aus, tun aber so, als ob

[804] 2 Petr. 2, 22.
[805] M. Tullius Cicero, Konsul 30 v. Chr.
[806] Cornelia, die Tochter des älteren Scipio Africanus, hatte 12 Kinder und galt wegen ihrer Tugenden als Vorbild einer römischen Frau. Nach dem Tode ihres Gatten lehnte sie eine zweite Ehe, die ihr der König Ptolemäus VII. (Physkon) von Ägypten anbot, ab (vgl. Plutarch, Tib. Gracch. 1). Daher von Hieronymus als „Vorbild der Ehrbarkeit“ bezeichnet. Ihre beiden Söhne, die Volkstribunen Tib. Sempr. Gracchus und C. Sempr. Gracchus, kamen im Zusammenhang mit ihren Kämpfen gegen den Senat auf tragische Weise ums Leben. Sie heißt „Eure Cornelia“, da Furias Verwandte, die hl. Paula, aus dem Geschlechte der Gracchen stammt (vgl. BKV XV 95 Anm. 1).
[807] 1 Kor. 6, 20.
[808] Vergil, Aen. IV 32 f.
[809] Die Griechen waren bei den Römern als Betrüger verschrien (vgl. ep. 38, 5 ad Marcellam; Livius XLII 47 calliditas graeca; Cicero, Ep. ad Quintum fratrem I 1, 16).

sie das, was von ihnen stammt, von anderen erfahren hätten. Dabei sind sie es, welche das Gerücht verbreitet und ständig Schlimmeres hinzugefügt haben. Hier ist die S. 154 Quelle der lügenhaften Gerüchte. Ein solches Gerücht macht seinen Weg durch ganze Provinzen, wenn es einmal zur Kenntnis der vornehmen Damen gekommen und durch deren Mund gegangen ist. Da kannst Du sehen, wie viele dieser geschminkten Frauen mit beißenden Worten und unter allerhand Verrenkungen toben und mit ihren scharfen Zähnen über die Christen herfallen.

„Hierbei stottert die eine, der reich um die Schultern herumwallt Purpurgewand, in näselndem Tone ein eitles Gewäsche; Poltert drauf los, läßt stolpern die Worte am leckeren Gaumen.“ [810]

Der ganze Chor fällt ein, und von allen Stühlen ertönt das Gekläff. Leute unseres Standes machen mit ihnen gemeinsame Sache. Man schmäht sie, aber sie schmähen wieder andere. Geht es gegen sie, dann sind sie still; geht es gegen uns, dann legen sie los, als ob sie etwas anderes wären als Mönche. Was aber über die Mönche gesagt wird, das färbt auch auf die Geistlichen ab, auf die ja zuletzt der Ordensstand zurückgeht. Ist doch der Schaden, der die Herde trifft, eine Schande für den Hirten. Dafür verdient aber auch jener Mönch volles Lob, der die Priester des Herrn achtet und jenen Stand nicht herabzieht, dem er sein Christentum verdankt.

6. In Christus geliebte Tochter, alles dies habe ich gesagt, nicht um die Aufrichtigkeit Deines Entschlusses in Zweifel zu ziehen. Denn nimmer würdest Du ein aufmunterndes Schreiben von mir erbitten, wenn Du in der Beurteilung der einmaligen Ehe schwanken würdest. Ich wollte Dich nur auf die Schlechtigkeit der Dienstboten, welche Dich ins Gerede der Leute bringen, und auf die Schliche der Verwandten aufmerksam machen und auf den gutgemeinten Irrtum Deines Vaters. Wenn ich ihm auch die Liebe zu Dir keineswegs abspreche, so weiß er S. 155 doch nicht, was wahre Liebe ist, und ich muß mit dem Apostel sagen: „Sie haben den Eifer für Gott, aber es fehlt ihnen die wahre Erleuchtung.“ [811] Folge lieber, ich muß es immer wiederholen, Deiner seligen Mutter, an die ich so oft denke. Bald fällt mir ihr Eifer für Christus ein, bald ihr vom Fasten gebleichtes Gesicht, ihre Freigebigkeit gegen die Armen, ihr Gehorsam gegen die Diener Gottes, die Einfachheit ihrer Kleidung und ihres Herzens sowie ihre stets gemäßigte Rede. Dein Vater, den ich mit Hochachtung erwähne, [812] nicht weil er ein ehemaliger Konsul und ein Patrizier, sondern weil er ein Christ ist, soll seinem Namen gerecht werden. [813] Er soll sich freuen, daß er Christus und nicht der Welt eine Tochter geschenkt hat. Es sollte ihm vielmehr leid

[810] Persus, Sat. I 32, f. 35.
[811] Röm. 10, 2.
[812] Vgl. Cicero, Philipp. II 12, 30.
[813] „Impleat nomen suum et laetetur.“ Die Stelle legt nahe, daß Furias Vater Laetus hieß, falls man „nomen suum“ nicht auf „Christianus“ beziehen will.

tun, daß Du Deine Jungfräulichkeit verloren hast, ohne der Frucht der Ehe teilhaftig zu werden. Wo ist der Gatte, den er Dir gegeben hat? Wenn er noch so aufmerksam und noch so gut gewesen wäre, der Tod hätte doch alles geraubt, und sein Hinscheiden hätte die fleischliche Verbindung gelöst. Ergreife nun die Gelegenheit und mache aus der Not eine Tugend! Nicht nach dem Anfang, sondern nach dem Ende seines Lebens wird der Christ beurteilt. Paulus hat schlecht angefangen, aber gut vollendet. Umgekehrt stand es mit Judas am Anfange gut, aber sein Ende ist wegen des geübten Verrates verdammenswert. Lies, was Ezechiel schreibt: „Die Gerechtigkeit des Gerechten wird ihn nicht freisprechen am Tage, an dem er sündigt. Die Gottlosigkeit des Sünders hingegen wird diesem nicht schaden, sobald er von seiner Gottlosigkeit zurückfindet.“ [814] Das ist die Jakobsleiter, auf der die Engel auf und nieder steigen, auf die der Herr sich stützt, [815] wenn er den Ermattenden seine Hand S. 156 reicht und die müden Schritte der Aufsteigenden durch seinen ermunternden Blick beflügelt. Wie der Herr nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, [816] so haßt er die Lauen, die seinen Widerwillen erregen. [817] Wem ein größeres Maß von Verzeihung zuteil wird, der Hebt auch mehr. [818]

7. Die Buhlerin im Evangelium, die in ihren Tränen getauft wurde und mit ihren Haaren, mit denen sie früher so viele verführte, die Füße des Herrn trocknete, fand Rettung. [819] Sie trug keine gekräuselte Kopfbinde, keine knisternden Schuhe, und ihre Augen verdunkelte kein Puder. Je unscheinbarer, desto schöner war sie. Was haben Purpurfarbe und Bleiweiß im Antlitz einer Christin zu suchen, die rote Wangen und Lippen oder ein weißes Gesicht und einen weißen Hals vortäuschen sollen? Feuer für die Jünglinge sind sie, ein Stachel der Begierde, das Zeichen einer unreinen Gesinnung. Wie kann die Frau ihre Sünden beweinen, welche mit ihren Tränen ihre Haut bloßlegt und Furchen zieht in ihrem Gesichte? Das ist kein Schmuck des Herrn, wohl aber die Maske des Antichrists. Wie kann die Frau ihr Gesicht voll Vertrauen zum Himmel erheben, wenn es der Schöpfer nicht als sein Werk anerkennen kann? Es ist umsonst, mit künstlichen Mitteln sich jung zu machen und eine jugendliche Erscheinung vorzutäuschen. Eine Witwe, die ihrem Manne nicht mehr zu gefallen braucht und nach dem Apostel in Wahrheit eine Witwe ist, [820] hat außer der Standhaftigkeit nichts nötig. In ihr lebt die Erinnerung an genossene Freuden; sie weiß, was sie verloren, woran sie sich ergötzt hat. Diese feurigen Pfeile des Teufels müssen durch strenges Fasten und Wachen ausgelöscht werden. Wir müssen so sprechen, wie es unserer Kleidung angemessen ist, oder uns so kleiden, daß es zu unseren Worten paßt.

[814] Ezech. 33, 12.
[815] Gen. 28, 12 f.
[816] Ezech. 33, 11.
[817] Offenb. 3, 16.
[818] Luk. 7, 47.
[819] Ebd. 7, 37 ff.
[820] 1 Kor. 7, 34; 1 Tim. 5, 3.

Warum soll unser Handeln unsere Worte Lügen strafen? Mit S. 157 der Zunge rühmt man die Keuschheit, während der ganze Körper Lüsternheit zur Schau trägt.

8. Soviel über Putz und Kleidung. Im übrigen ist die Witwe, die schwelgerisch lebt, nach des Apostels Worten, nicht etwa nach den meinigen, bei lebendigem Leibe tot. [821] Was soll das nun heißen: „Sie ist bei lebendigem Leibe tot?“ In den Augen der Unwissenden scheint sie zu leben und nicht dem Sündentode verfallen zu sein; [822] für Christus aber, der auch das Verborgene kennt, ist sie gestorben. Denn „die Seele, die sündigt, wird sterben“. [823] Die Sünden gewisser Menschen liegen zutage und eilen dem Gerichte voraus, bei einigen kommen sie erst später ans Licht. So liegen auch die guten Werke klar zutage, und auch ihr Gegenteil kann nicht verborgen bleiben. [824] Der Apostel will damit sagen: Viele sündigen so frei und offen, daß Du sie beim ersten Blick sofort als Sünder erkennst. Andere aber, die ihre Fehler schlau zu verbergen wissen, verraten uns ihre wahre Gesinnung erst im anschließenden Verkehr. Ähnlich gibt es auch Menschen, deren Tugend man schon bei der ersten Begegnung erkennt, während es bei anderen einer längeren Bekanntschaft bedarf. Was für einen Sinn hat es daher, sich einer Eingezogenheit zu rühmen, die keinen Glauben erwecken kann, weil ihre ständigen Begleiterinnen, Enthaltsamkeit und Genügsamkeit, fehlen? Der Apostel züchtigt seinen Leib und unterwirft ihn der Herrschaft des Geistes, um nicht selbst zu unterlassen, was er von anderen fordert. [825] Und eine junge Frau, die ihren Körper durch reichliche und ausgesuchte Nahrung erhitzt, soll ihrer Keuschheit sicher sein?

9. Wenn ich dieses niederschreibe, dann will ich damit keineswegs die Speisen verdammen, welche Gott geschaffen hat, damit wir sie, ihm dafür Dank wissend, gebrauchen. [826] Ich mochte nur die Jünglinge und jungen S. 158 Mädchen vor dem Zündstoff der Wollust behüten. Des Ätna Feuer, die dem Vulkan geweihte Erde, [827] selbst der Vesuv und der Olymp entwickeln keine solche Glut, wie sie der reichliche Weingenuß und die Unmäßigkeit im Essen im Marke der Jugend entfacht. Der Geiz wird von vielen überwunden und mit dem Geldbeutel abgelegt. Eine verleumderische Zunge wird durch das ihr auferlegte Schweigen gebessert. In einem Augenblick kann man auf Körperschmuck und Kleiderpracht verzichten. Alle anderen Sünden treten von außen her an uns heran, und was von außen kommt, ist leicht abzuwehren. Nur die Fleischeslust, die Gott um der Erzeugung der Nachkommenschaft willen in uns hineingelegt hat, kann, falls sie die ihr gesetzten Grenzen

[821] 1 Tim. 5, 6.
[822] Röm. 6, 11.
[823] Ezech. 18, 4.
[824] 1 Tim. 5, 24 f.
[825] 1 Kor. 9, 27.
[826] 1 Tim. 4, 3.
[827] Mit der Vulcania tellus sind die Liparischen Inseln (Aeoliae oder Vulcaneae insulae) gemeint.

überschreitet, zum Laster werden und drängt, durch die natürliche Veranlagung begünstigt, zum unerlaubten Verkehr. Darum gehört viel Tugend und große Sorgfalt dazu, in Dir zu überwinden, was Dir angeboren ist, d.h. im Fleische, aber nicht fleischlich zu leben. Darum nimm den täglichen Kampf mit Dir selbst auf und beobachte den inneren Feind mit den hundert Augen des Argus, [828] von denen die Sage berichtet. Daran denkt auch der Apostel, wenn er schreibt: „Jede Sünde, die der Mensch tun kann, ist außerhalb des Körpers; der Unzüchtige aber vergeht sich an seinem eigenen Leibe." [829] Die Ärzte und alle, welche über die Natur des menschlichen Körpers geschrieben haben, besonders Galenus [830] in seinem Buche „Über den Schutz der Gesundheit", sagen, daß der Körper der Knaben und Jünglinge, aber auch der der Männer und Frauen in der Vollreife der Jahre von einem inneren Feuer brenne. Diesem Alter seien Speisen, die genanntes Feuer schüren, schädlich. S. 159 Deshalb sei es der Gesundheit förderlich, zuweilen etwas Kaltes zu essen oder zu trinken, wie auf der anderen Seite alten Leuten, die leicht frösteln oder an Erkältung leiden, warme Speisen und alte Weine gut tun. Daher sagt auch der Heiland: „Hütet euch, daß euer Herz nicht belastet werde durch Völlerei, Trunkenheit und die Sorgen dieses Lebens!" [831] Und der Apostel mahnt: „Berauschet euch nicht am Weine, in dem Unkeuschheit verborgen ruht." [832] Es ist kein Wunder, daß der Bildner des Gefäßes, das er gemacht hat, [833] von diesem also denkt, wenn schon der Dichter, dessen Aufgabe es ist, der Menschen Sitten zu kennen und zu schildern, in einer Komödie sagt: „Ohne der Ceres und des Bacchus Spende friert die Venus." [834]

10. Zunächst also genieße bis zum Ende der jugendlichen Jahre, vorausgesetzt, daß der Magen kräftig genug ist, Wasser, das ja von Natur kalt ist, als Trank. Läßt dies aber die körperliche Schwäche nicht zu, dann wende auf Dich mit Timotheus das Apostelwort an: „Nimm ein wenig Wein wegen Deines Magens und der häufigen Schwächeanfälle." [835] Dann meide beim Essen alle hitzigen Speisen! Ich denke hierbei nicht nur an Fleisch, über welches das Gefäß der Auserwählung sich in folgenden Worten äußert: „Es ist zu empfehlen, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen", [836] sondern auch unter den Hülsenfrüchten gibt es solche, die man meiden soll, weil sie aufblähen und schwer im Magen liegen. Sei überzeugt, daß den jungen Novizen Christi nichts so gut bekommt wie Gemüse. Deshalb besagt eine andere Schriftstelle: „Wer krank ist, esse Gemüse." [837]

[828] Der hundertäugige Argus (vgl. Ovid, Met. I 625) bewachte die von Hera in eine Kuh verwandelte Jo.
[829] 1 Kor. 6, 18.
[830] Galenus Ὑγιεινῶν λόγων I 11; V 5.
[831] Luk. 21, 34.
[832] Eph. 5, 18.
[833] Röm. 9, 20.
[834] Terentius, Eunuchus 732.
[835] 1 Tim. 5, 23.
[836] Röm. 14, 21.
[837] Ebd. 14, 2.

Der Glut des Körpers muß man mit Speisen, die nicht reizen, entgegenwirken. Auch Daniel und die drei Jünglinge nährten sich von Gemüse. [838] Sie waren Jünglinge und noch nicht mit der Bratpfanne bekannt geworden, auf welcher S. 160 der König von Babylon die greisen Richter röstete. [839] Wir streben nicht nach Schönheit des Körpers, welche jene als besonderer Erweis der göttlichen Gnade infolge dieser bescheidenen Nahrung auszeichnete, [840] wohl aber nach der Kraft der Seele, welche sich um so stärker auswirkt, je hinfälliger der Körper ist. So kommt es, daß manche, die ein keusches Leben führen wollen, unterwegs zusammenbrechen, weil sie glauben, daß man bloß im Fleischgenuß enthaltsam sein müsse, aber mit Hülsenfrüchten, die, mäßig und spärlich genossen, unschädlich sind, den Magen vollpfropfen. Jedoch regt nichts, um ganz offen zu reden, so den Körper auf und reizt die Geschlechtsorgane so sehr wie unverdaute Speisen und krampfhaftes Aufstoßen. [841] Ich will bei Dir, meine Tochter, lieber etwas im Ausdruck anstoßen, als die Sache selbst gefährden. Was die Lust anregt, das sei Dir Gift! Mäßige Nahrungsaufnahme und ständiges Hungergefühl ist mehr wert als drei Tage fasten. Viel besser ist es, täglich wenig, als selten, dafür aber um so reichlicher zu essen. Der Regen ist der beste, der nach und nach zur Erde fällt. Der plötzlich und reichlich einsetzende Platzregen vernichtet jählings die Fluren.

11. Bei der Mahlzeit denke daran, daß Du gleich nachher beten und eine geistliche Lesung halten mußt. Setze Dir eine bestimmte Anzahl von Versen aus der Hl. Schrift fest! Erledige für Deinen Herrn täglich diese Aufgabe! Gönne Deinen Gliedern keine Ruhe, bis Du das Körblein Deines Herzens mit diesem Gewebe angefüllt hast. Nach der Hl. Schrift lies aus den Werken S. 161 gelehrter Männer, namentlich solcher, deren Glaube über allen Zweifel erhaben ist. Du hast es nicht nötig, Gold im Schmutz zu suchen. Mit den vielen Perlen erstehe die eine Perle! [842] Stelle Dich nach der Anweisung des Propheten Jeremias an mehreren Wegen auf, damit Du zu dem Wege gelangst, der zum Vater führt. [843] Die Vorliebe für Schmuck, Edelstein und seidene Kleider übertrage auf die Hl. Schrift! Ziehe ein in das Land der Verheißung, das von Milch und Honig fließt. [844] Nähre Dich mit Weizenbrot und mit Öl! Kleide Dich mit Josephs bunten Gewändern! [845] Durchbohre wie Jerusalem Deine Ohren [846] mit dem Worte Gottes, damit die wertvollen Körner einer neuen Saat als

[838] Dan. 1, 12. 16.
[839] Jer. 29, 22. Der Sinn ist: Die Jünglinge entbrannten noch nicht in Fleischeslust. In Anlehnung an eine ihm in Bethlehem bekannt gewordene jüdische Überlieferung setzt Hieronymus die von Jeremias erwähnten Richter Achab und Sedekias mit den Anklägern Susannas gleich (vgl. comm. in Jer. V 67 in CSEL LIX 360 ff. [Reiter]).
[840] Dan. 1, 15.
[841] Hierzu bemerkt Gr. II 181: „Hieronymus scheut vor keiner Schamlosigkeit zurück."
[842] Matth. 13, 45 f.
[843] Jer. 6, 16.
[844] Exod. 3, 8.
[845] Gen. 37, 3.
[846] Exod. 21, 6; Deut. 15, 17.

ihr Geschmeide herabhängen. Du hast ja in Deiner Nähe den ehrwürdigen Exsuperius, [847] einen Mann, durch Alter und Glaubenstreue gleich empfohlen, der Dir mit seinen Ermahnungen immer wieder von Nutzen sein kann.

12. Mache Dir mit dem ungerechten Mammon Freunde, die Dich aufnehmen in die ewigen Wohnungen. [848] Schenke Deinen Reichtum nicht solchen, die Fasane schmausen, sondern denen, die Schwarzbrot essen, die den Hunger bannen, aber nicht denen, welche auf erhöhten Genuß sich einstellen. Vom Armen und Dürftigen [849] gilt das Wort: „Gib jedem, der dich bittet, vor allem aber den Glaubensgenossen! [850] Den Nackten kleide, den Hungrigen speise, und den Kranken besuche!“ [851] Wenn Du die Hand ausstreckst, so denke dabei immer an den Herrn! Wenn der Herr, Dein Gott, Dich bittet, dann hüte Dich, Reiche noch reicher zu machen!

S. 162

13. Meide den Verkehr mit jungen Leuten! Geschniegelte und gestriegelte Jünglinge und solche, die geile Reden führen, soll das Dach Deines Hauses nicht sehen. Den Sänger halte wie einen Schädling fern! Harfen- und Zitherspielerinnen und die ganze dazugehörige Teufelssippe treibe wie tödliche Sirenenklänge aus Deinem Hause! Bewege Dich nicht zuviel in der Öffentlichkeit und laß Dich nicht nach Art allzu freier Witwen umhertragen unter Vorantritt eines Heeres von Eunuchen. Es ist eine tadelnswerte Unsitte, wenn das schwache Geschlecht und das gefährliche Alter seine Freiheit mißbraucht und meint, ihm sei alles gestattet, was ihm gefällt. „Alles ist mir zwar erlaubt, aber nicht alles frommt.“ [852] Dulde in Deiner Begleitung keinen Verwalter mit gekräuselten Haaren, keinen herausgeputzten Milchbruder, keinen hübschen und rotwangigen Schmarotzer! Zuweilen kann man aus dem Gebaren der Mägde auf die Gesinnung der Herrin schließen. Suche die Gesellschaft gottesfürchtiger Jungfrauen und Witwen auf! Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, mit Männern reden zu müssen, so geschehe es in Gegenwart von Zeugen. Die Vertraulichkeit in der Unterhaltung soll nur soweit gehen, daß Du, wenn ein dritter hinzukommt, nicht zu erschrecken noch zu erröten brauchst. Das Gesicht ist der Spiegel der Seele, und die Augen verraten die Geheimnisse des verschwiegenen Herzens. Wir haben es ja neulich erlebt, wie sich ein schmachvolles Gerücht durch den ganzen Orient wälzte. Man hechelte das Alter, die Lebensweise, die Art, sich zu geben, das Auftreten, die Unvorsichtigkeit in der Wahl

[847] Ohne Zweifel der spätere Bischof von Toulouse. Er muß also vor Antritt seines bischöflichen Amtes in Rom gewirkt haben. Furias Aufenthalt in Gallien zu vermuten, was Zöckler offen läßt (Hieronymus, Gotha 1865, 222), verbietet der ganze Tenor des Briefes, vgl. besonders ep. 54,14. 18.
[848] Luk. 16, 9.
[849] Ps. 40, 2.
[850] Luk. 6, 30; Gal. 6, 10.
[851] Matth. 25, 35 ff.
[852] 1 Kor. 6, 12.

der Gesellschaft, die üppigen Gastmähler, die prunkvolle Aufmachung durch, wie wenn es sich um die Orgien eines Nero oder um die Hochzeit eines Sardanapal [853] handelte. S. 163 Aus dem Schaden anderer wollen wir klug werden. Wenn man einen Gottlosen geißelt, dann wird der Tor weiser. [854] Eine heilige Liebe kennt keinerlei Ungeduld. [855] Schließlich verfliegt ein falsches Gerücht gar bald, und aus dem späteren Verhalten läßt sich das frühere Leben beurteilen. Es ist unmöglich, daß jemand seinen Lebenslauf vollendet, ohne ins Gerede der Menschen zu kommen. Für die Schlechten ist es ein Trost, an den Guten zu nörgeln; glauben sie doch, daß der Sünder Schuld sich mindert, wenn ihre Zahl anschwillt. Aber das Strohfeuer erlischt gar bald, [856] und allmählich stirbt die auflodernde Flamme ab, wenn es ihr an Nahrung fehlt. Wenn das Gerücht vom vorigen Jahre erlogen war, ja selbst wenn es auf Wahrheit beruhte, so wird es einschlafen, sobald der Anlaß verschwindet. Damit will ich nicht zum Ausdruck bringen, daß ich von Dir etwas Verkehrtes fürchte, sondern aus pflichtgemäßer Sorge ängstige ich mich auch um das, was feststeht. Könntest Du doch Deine Schwester [857] hier sehen und die Worte ihres frommen Mundes selbst vernehmen! Wie würdest Du erstaunt sein über den starken Geist in dem kleinen Körperchen! [858] Ein Herz würdest Du finden, in dem der ganze Hausrat des Alten und Neuen Testamentes brennt. Fasten ist ihr ein Spiel, Gebet ein Vergnügen. Mit Maria hält sie die Pauke in der Hand, und nach Pharaos Untergang geht sie als Vorsängerin vor dem Chor der Jungfrauen einher und singt: „Laßt uns dem Herrn lobsingen; denn wunderbar hat er sich verherrlicht; Roß und Reiter hat er ins Meer gestürzt!“ [859] Die einen bildet S. 164 sie aus zu Harfenspielerinnen im Dienste Christi, die anderen unterweist sie auf der Zither zum Lobe des Erlösers. So geht es Tag und Nacht, und mit ständig gefüllter Lampe erwartet sie die Ankunft des Bräutigams. [860] Folge auch Du dem Beispiele Deiner Schwester! Mögest Du für Rom sein, was das im Vergleich mit der Weltstadt Rom armselige Bethlehem an ihr besitzt!

14. Du hast Reichtümer. Da muß es Dir ein leichtes sein, zum Lebensunterhalte der Armen beizusteuern. Was für den Luxus bereitlag, das soll ein Opfer der Tugend werden. Eine Frau, die auf die Heirat verzichtet, soll keine Armut fürchten. Kaufe Jungfrauen los,

[853] Der assyrische König Sardanapal (Assurbanipal, 668—626 v. Chr.) galt den Alten als eine Persönlichkeit, die in einer Person mächtige Heldenkraft und üppige Weichlichkeit vereinigte. Hieronymus gebraucht den Vergleich mit Sardanapal öfter und meint dabei immer Rufinus, so daß auch hier wohl an ihn oder an seine Begleiterin, die ältere Melania, zu denken ist (vgl. ep. 57, 12 ad Pammach.; comm. in Naum zu 3, 8 ff. und in Hab. praef. in libr. II — M PL XXV 1322. 1369).
[854] Sprichw. 19, 25.
[855] 1 Kor. 13, 4.
[856] Vergil, Georg. III 99; Ovid, Trist. V 8, 20.
[857] Furias Verwandte — nicht Schwester — Eustochium.
[858] Vergil, Georg. IV 83.
[859] Exod. 15, 20 f.
[860] Matth. 25, 1 ff.

um sie einzuführen in das Gemach des Königs. Nimm Dich der Witwen an, die Du wie einzelne Veilchen mit den Lilien der Jungfrauen und den Rosen der Märtyrer zu einem Strauße zusammenbinden mögest. Winde für den Herrn statt der Dornenkrone, unter der er die Sünden der ganzen Welt trug, [861] einen solchen Kranz! An dieser Tätigkeit soll sich Dein erlauchter Vater erfreuen und mithelfen. Von der Tochter soll er lernen, was er schon von der Gattin gelernt hatte. Schon grauen seine Haare, seine Knie zittern, und die Zähne fallen ihm aus. Und wenn die Runzeln des Alters die Stirne durchfurchen, [862] dann steht der Tod vor der Türe, dann ist der Scheiterhaufen nicht mehr fern. Ob wir wollen oder nicht, wir werden alt. Er lege die Zehrung zurecht, die für die lange Reise nötig ist. Er soll mitnehmen, was er gegen seinen Willen zurücklassen muß, oder besser gesagt, er möge in den Himmel vorausschicken, was, falls er sich weigert, letzten Endes die Erde verschlingen wird.

15. Junge Witwen, von denen einige abgewichen sind hinter dem Satan her, pflegen zu sagen, wenn sie Christus zuwider der Wollust verfallen sind [863] und erneut heiraten wollen: „Mein väterliches Erbe geht täglich zurück, der Besitz der Vorfahren wird zerstreut, der S. 165 Diener läßt es in seinen Worten an Ehrfurcht fehlen, und die Magd hört nicht auf meine Befehle. Wer soll meine geschäftlichen Angelegenheiten besorgen? Wer kümmert sich um die Einkünfte meiner Ländereien? Wer unterrichtet meine Kinder, und wer hält das Gesinde in Schach?“ Das geben sie, ein Jammer ist es, als Grund für die Wiederverehelichung an, ein Vorwand, der für sich allein schon vom Heiraten abhalten sollte. Den Kindern führt die Mutter nicht einen Ernährer, sondern einen Feind, nicht einen Vater, sondern einen Tyrannen zu. Von Wollust aufgepeitscht, vergißt sie ihre Kinder. Während sie noch vor kurzem inmitten ihrer Kinder, die von dem ihnen drohenden Elend nichts ahnten, trauerte, schmückt sie sich nun von neuem zur Hochzeit. Warum schützest Du die Sorge für das Vermögen, den Stolz der Dienstboten vor? Gestehe Deine Schande! Keine führt einen Gatten heim, um nicht bei ihm zu schlafen. Ist aber wirklich die Leidenschaft nicht die Triebfeder, was ist es dann für ein Wahnsinn, nach Art der Dirnen seine Keuschheit preiszugeben, um den Reichtum zu vermehren, während die Reinheit, die so kostbar und von ewigem Werte ist, wegen einer armseligen und vergänglichen Sache befleckt wird? Wenn Du Kinder hast, wozu nochmals heiraten? Hast Du keine, fürchtest Du denn da nicht, ein zweites Mal unfruchtbar zu bleiben? Warum ziehst Du eine unsichere Sache der Keuschheit, die ein sicherer Besitz ist, vor? Heute wird der Ehevertrag schriftlich festgelegt, bald nachher wird man Dich drängen, ein Testament zu machen. Der Mann täuscht eine Krankheit vor, und er, der wohlauf ist, wird zu Deinen Gunsten ein Testament machen, wie er es

[861] Joh. 19, 5.
[862] Vergil, Aen. VII 417.
[863] 1 Tim. 5, 15. 11.

umgekehrt von Dir wünscht, wenn Du zum Sterben kommst. [864] Kommen aus der zweiten Ehe Kinder zur Welt, dann beginnt der häusliche Krieg, der Familienzwist. Du darfst Deine Kinder, denen Du das S. 166 Leben geschenkt, nicht lieben und ihnen keinen freundlichen Blick gönnen. Heimlich reichst Du ihnen Speise, und der zweite Gatte wird auf den toten eifersüchtig werden. Wenn Du Deine Kinder nicht hassest, dann heißt es, Du liebst noch ihren Vater. Führt Dich aber einer heim, der aus seiner ersten Ehe Kinder mitbringt, dann magst Du noch so gut sein, man wird alle Gemeinplätze der Schauspieler, der Spottgedichte und der Rhetoren über die grausame Stiefmutter gegen Dich loslassen. Wird der Stiefsohn krank oder bekommt er Kopfschmerzen, dann verleumdet man Dich als Giftmischerin. Gibst Du ihm nichts zu essen, dann bist Du grausam; reichst Du ihm Speise, dann hast Du ihn vergiftet. Ich beschwöre Dich, was macht eine zweite Ehe so begehrenswert, daß man alle diese Dinge mit in den Kauf nehmen möchte?

16. Wollen wir uns darüber unterrichten, wie sich Witwen benehmen sollen? Wohlan, so schlagen wir das Lukasevangelium auf. Da heißt es: „Es war aber Anna, eine Prophetin, die Tochter des Phanuel aus dem Stamme Äser.“ [865] Anna heißt in unserer Sprache „Gnade“, Phanuel „Antlitz Gottes“, Äser ist zu übersetzen mit „Glückseligkeit“ oder „Reichtum“. Weil Anna von ihrer Jugend an bis zum 84. Jahre das Joch der Witwenschaft getragen hatte und den Tempel Gottes nicht verließ, Tag und Nacht sich dem Fasten und dem Gebet hingebend, [866] deshalb verdiente sie sich die geistige Gnade und den Namen einer Tochter des göttlichen Antlitzes. Sie nimmt Anteil an dem Glück und dem Reichtum ihres Ahnen. — Denken wir an die Witwe zu Sarepta, welche über dem ausgehungerten Elias ihre und ihrer Kinder Rettung vergaß, bereit, in der kommenden Nacht mit ihrem Sohne zu sterben, um des Gastes Leben zu retten. Denn lieber wollte sie das Leben verlieren als die Gelegenheit, Almosen zu geben, ungenutzt vorübergehen lassen, und die Handvoll Mehl S. 167 wurde für sie Aussaat zu himmlischer Ernte. [867] Mehl wird gesät, und es wächst gleichsam ein Ölkrug heraus. In Judäa herrscht Mangel an Getreide; denn das Weizenkorn war dort abgestorben. [868] Aber von den Witwen aus dem Heidentum gingen Ströme von Öl aus. Das Buch Judith, falls man dieses Buch zur Hl. Schrift rechnen will, [869] handelt von einer Witwe, welche das Fasten arg mitgenommen hatte und die in ihrer Trauerkleidung jeden Reizes bar war. Sie beweinte nicht etwa ihren verstorbenen Gatten, sondern erwartete trotz ihres sie entstellenden Äußeren die Ankunft des himmlischen Bräutigams. Da auf einmal

[864] Vgl. Ammianus Marcellinus XXVIII 4, 26; Zeno v. Verona I tract. 10, 4 (M PL XI 335 f.; BKV II. Reihe X 142).
[865] Luk. 2, 36.
[866] Ebd. 2, 37.
[867] 3 Kön. 17, 9 ff.
[868] Joh. 12, 24. Gemeint ist der Glaube an den wahren Gott.
[869] Zu des Hieronymus Stellung zu den deuterokanonischen Büchern vgl. Schade, Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus. Freiburg 1910, 163 ff.

schaue ich ihre mit dem Schwert bewaffnete Hand, ihre blutgetränkte Rechte. Ich erkenne das Haupt des Holofernes, das sie mitten aus dem feindlichen Lager wegschleppt. Eine Frau besiegt die Männer, und die Keuschheit enthauptet die geile Gier. Nach vollbrachter Tat wechselt sie sofort wieder ihre Kleidung und zieht erneut das schmutzige Gewand an, welchem sie ihren Sieg verdankt, welches allein weltlichen Putz an Schönheit übertrifft. [870]

17. In ihrer Unwissenheit halten einige [871] auch Debora für eine Witwe und sehen im Feldherrn Barak ihren Sohn, während es doch in der Schrift anders steht. Ich führe sie nur deshalb an, weil sie eine Prophetin war und den Richtern beizuzählen ist. [872] Auch weil sie sprechen konnte: „Wie süß sind meinem Gaumen Deine Worte; angenehmer als Honig sind sie meinem Munde." [873] Eine Biene wird sie genannt, [874] die sich volltrinkt aus den Blüten der Hl. Schrift, übergössen mit dem Dufte des S. 168 Hl. Geistes, und aus ihrem Prophetenmunde Worte hervorquellen läßt, süßer als Ambrosia. Noemi, „die Getröstete" — so etwa wäre dieser Name zu übersetzen —, [875] verlor in der Fremde ihren Mann und ihre Söhne, brachte aber ihre Keuschheit unversehrt wieder in die Heimat zurück. Aufrecht erhalten durch diese Tugend, die ihre Lebenskraft wurde, fesselte sie ihre Schwiegertochter, eine Moabitin, an sich. [876] So erfüllte sich des Isaias Weissagung: „Sende, Herr, das Lamm, den Beherrscher der Erde, aus der steinigen Wüste!" [877] Ich komme endlich zu der Witwe im Evangelium, zu der armen Witwe, die reicher war als das ganze Volk Israel. Es ist die Witwe, die das Senfkörnlein nahm und den Sauerteig unter drei Maß Mehl mengte. [878] Durch diese Handlung brachte sie mit der Gnade des Hl. Geistes ihren Glauben an den Vater und den Sohn zum Ausdruck. Sie warf die zwei Geldstücklein in den Opferkasten und schenkte damit dem Herrn ihr ganzes Vermögen und ihren gesamten Reichtum, [879] nämlich ihren Glauben an das Alte und das Neue Testament. Diese sind die beiden Seraphim, welche dreimal die hl. Dreifaltigkeit lobpreisen und im Schatze der Kirche wohlgeborgen ruhen. Deshalb reinigt auch die glühende Kohle, die mit der Feuerzange der beiden Testamente festgehalten wird, die Lippen des Sünders. [880]

[870] Jud. 8, 6; 13, 8 ff.
[871] Gemeint ist der hl. Ambrosius (vgl. De viduis 8. — M PL XVI 247 ff.).
[872] Richt. 4, 4 ff.
[873] Ps. 118, 103.
[874] Hebräisch: ⊠⊠⊠⊠⊠
[875] Hieronymus muß in seinem Texte ⊠⊠⊠⊠statt ⊠⊠⊠⊠(Huld, Gnade) gelesen haben
[876] Ruth 1.
[877] Is. 16, 1.
[878] Matth. 13, 31 ff.
[879] Mark. 12, 42 ff.; Luk. 21, 2. In allegorischer Deutung wird die arme Witwe mit der den Sauerteig einlegenden Frau gleichgesetzt. Das Senfkörnlein wurde nach dem Evangelium von einem Mann gesät.
[880] Is. 6, 2 f., 6 f.

18. Doch wozu Altes wiederholen und tugendhafte Frauen aus Büchern schildern, wo Du in der Stadt, in der Du lebst, so viele Beispiele vor Augen hast, die Du nachahmen sollst? Ich will sie nicht alle erwähnen, um nicht in den Ruf eines Schmeichlers zu kommen. Ein S. 169 Hinweis auf die fromme Marcella möge Dir genügen die ihrem vornehmen Geschlechte Ehre macht und in manchem an die Berichte der Evangelien erinnert. Anna lebte von den Tagen ihrer Jungfrauschaft an sieben Jahre mit ihrem Manne, [881] sie sieben Monate. Jene erwartete die Ankunft Christi, [882] sie hielt ihn fest, den Anna auf ihren Armen getragen hatte. Anna besang das weinende Knäblein, Marcella preist den triumphierenden Heiland. Die eine sprach von ihm zu allen, welche die Erlösung Israels erwarteten, die andere ruft mit den erlösten Heiden: „Ein Bruder erlöset nicht den Bruder, sondern ein Fremder wird ihn loskaufen." [883] Und nach einem anderen Psalm: „Ein Mensch ist in der Stadt Jerusalem geboren worden, und der Allerhöchste selbst hat sie gegründet." [884]

Vor ungefähr zwei Jahren habe ich meine Bücher gegen Jovinian veröffentlicht, in denen ich aus der Hl. Schrift die Einwendungen widerlegte, die man aus dem Apostel Paulus im Interesse der zweiten Ehe herauslesen will. [885] Es wäre überflüssige Arbeit, das gleiche noch einmal zu schreiben, zumal Du es ja dort nachlesen kannst. Nur an eines möchte ich Dich noch erinnern, um die einem Brief gesetzten Grenzen nicht allzusehr zu überschreiten: „Denke jeden Tag daran, daß Du sterben wirst, und Du wirst nicht weiter an eine zweite Ehe denken."

58. An den Priester Paulinus

[Vorwort] *Pontius Meropius Anicius Paulinus* [886] *entstammte einer vornehmen Senatorenfamilie in oder bei Bordeaux. Als Schüler des bekannten Dichters und Rhetors Ausonius S. 170 erhielt er eine gediegene Ausbildung. Durch Vermittlung seines Lehrers, der am Hofe Valentinians 1. Prinzenerzieher wurde, erhielt er in jungen Jahren das Statthalteramt in Kampanien übertragen. Doch bald zog er sich vom politischen Leben zurück, um sich ganz schöngeistigen und wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen. Der Tod seines bald nach der Geburt verstorbenen Kindes und andere Schicksalsschläge — selbst des Brudermordes hatte man ihn bezichtigt — veranlaßten ihn auf den Rat seiner Gattin Therasia, sich für ein Leben der Enthaltsamkeit und des Wohltuns zu entscheiden. Zugunsten der Armen verkaufte er einen großen Teil seines unermeßlichen Grundbesitzes, verzog nach Spanien und wurde um 394 zu Barcelona zum Priester geweiht. Etwa ein Jahr später begab er sich mit seiner Gattin nach Nola, wo er zu Ehren des von ihm besonders verehrten Schutzheiligen der Stadt, des*

[881] Luk. 2, 36.
[882] Ebd. 2, 38.
[883] Ps. 48, 8.
[884] Ebd. 86, 5.
[885] 1 Kor. 7, 9; 1 Tim. 5, 14.
[886] Über Leben und Schriften des Paulinus von Nola s. B. III 573 ff.

hl. Märtyrers Felix, eine Basilika aus eigenen Mitteln erbaute. Im Jahre 409 wurde Paulinus Bischof von Nola, welches Amt er bis zu seinem Tode (431) innehatte.

Unser Brief ist der zweite, den Hieronymus an Paulinus sandte. In einem früheren Schreiben hatte er diesen bereits aufgefordert, sich dem Studium der Hl. Schrift zu widmen. [887] *Zu diesem Zweck lud er Paulinus ein, nach Bethlehem zu kommen, wo er ihm Lehrmeister sein wollte. Paulinus hatte offenbar in seiner Antwort die Absicht kundgegeben, nach Jerusalem zu kommen. Auffallend ist, daß Hieronymus auf einmal mächtig bremst, während er wenige Jahre vorher, als er Marcella zum Oriente einlud,* [888] *die Schönheiten des Aufenthaltes an den heiligen Stätten nicht genug preisen konnte. Es müssen unterdessen, wohl zwischen den beiden Briefen an Paulinus, Ereignisse eingetreten sein, die ihm den Aufenthalt im Orient vergällten. Wahrscheinlich setzten die Schwierigkeiten mit Johannes von Jerusalem ein. Der Hauptzweck des Briefes liegt in den Ratschlägen, die Hieronymus dem Paulinus gibt über die Art und Weise, als Mönch zu leben. In den letzten Kapiteln versucht er nochmals, seinen neuen Freund für das Bibelstudium zu gewinnen, indem er S. 171 von den Fähigkeiten ausgeht, die dieser in einem Panegyrikus auf Kaiser Theodosius entwickelt hatte. Aber Paulinus war kein Theologe im eigentlichen Sinne des Wortes. Deshalb rissen auch bei ihm die Fäden nie ganz ab, die ihn mit Vigilantius, Rufin und Pelagius verknüpften; deshalb wurde er auch kein Exeget.*

*Auch dieser Brief ist an den Presbyter Paulinus adressiert, so daß auch er nach der Priesterweihe des Paulinus (Weihnachten 394) verfaßt sein muß. Da die Lobrede des Paulinus auf Kaiser Theodosius in dem Briefe erwähnt wird, die des Ende 394 errungenen Sieges des Kaisers über die Usurpatoren Maximus und Eugenius gedenkt, [889] so kommt für die Abfassung frühestens das Jahr 395 in Frage. Weil in diesem Jahre auch das Erdbeben stattfand, das Vigilantius, der wohl der Überbringer des Briefes ist, in Bethlehem erlebte, [890] und das auch hier mit seinen für Vigilantius unangenehmen Begleiterscheinungen zart angedeutet ist, [891] so ist vielleicht erst an das Jahr 396 zu denken. [892]

1. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor, und den Baum erkennt man an seinen Früchten. [893] Meine Tugenden bemissest Du nach den Deinen. Du, der Große, willst die Kleinen emporheben. Du nimmst beim Gastmahle den

[887] Ep. 53.
[888] Ep. 46 (vgl. S. 292 ff.).
[889] Dieser Panegyrikus ist verlorengegangen. Jedoch berichtet Gennadius (de vir. ill. 48 — M PL LVIII 1086 f.), daß es sich um einen Glückwunsch „super victoria tyrannorum" handle, womit nur die beiden Usurpatoren gemeint sein können (vgl. B. III 579).
[890] Adv. Vigil. 11 (BKV XV 317).
[891] Ep. 58, 11.
[892] Nach Pronberger (47) wurde Paulinus erst Weihnachten 395 Priester.
[893] Luk. 6, 45; 44.

letzten Platz ein, damit der Familienvater Dich weiter hinaufrücken heiße. [894] Aber was ist denn schon Bedeutendes an mir, daß ich ein Lob aus so gelehrtem Munde verdiene? Wie kommen wir Kleinen und Bescheidenen dazu, aus dem Munde Anerkennung zu ernten, der zum Anwalt eines so gottesfürchtigen Kaisers [895] geworden ist? Geliebtester, laß Dich bei Deiner Wertschätzung nicht S. 172 durch die Zahl meiner Jahre bestimmen und suche nicht ohne weiteres dort Weisheit, wo die Haare grau sind. Suche umgekehrt, wo Klugheit wohnt, die grauen Haare nach dem Zeugnis Salomons, der schreibt: „Des Menschen Weisheit ersetzt das graue Haar." [896] Moses sollte siebenzig Älteste wählen, die er selbst als Älteste kannte. [897] Aber nicht nach dem Alter, sondern nach ihrer Klugheit sollte er die Auswahl treffen. Daniel, bislang ein Knabe, richtet über die Greise, und die an sich der Leidenschaft ihren Tribut zollende Jugend verurteilt die schamlosen Alten. [898] Ich bitte noch einmal, beurteile meinen Glauben nicht nach meinen Jahren! Halte mich nicht deshalb für besser, weil ich früher als Du angefangen habe, im Heere Christi zu dienen. Der Apostel Paulus, der aus einem Verfolger zu einem Gefäß der Auserwählung wurde, [899] ist dem Range nach der jüngste, aber an Verdiensten der erste, weil er, obwohl zuletzt erwählt, mehr als alle gearbeitet hat. [900] Judas aber, der einst das Wort vernahm: „Du, o Mensch, mein Führer und mein Bekannter! Im Hause Gottes wandelten wir einträchtig zusammen", [901] wird als Verräter seines Freundes, seines Meisters, ja seines Erlösers überführt und

„Hoch am Balken er flicht zum garstigen Tode den Knoten". [902]

Der Schächer hingegen tauscht das Paradies gegen das Kreuz ein, [903] und die reuevolle Gesinnung macht aus dem Räuber einen Märtyrer. Wie viele gibt es heute, die trotz langen Lebens nichts anderes sind als wandelnde Leichen [904] und übertünchte Gräber voller Totengebein! [905] Aber der plötzlich einsetzende Eifer gleicht ein Leben voller Lauigkeit aus.

S. 173

2. Auch Du hast das Wort des Erlösers vernommen: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen, und dann komme und folge mir

[894] Ebd. 14, 10.
[895] Theodosius d. Gr. († 395).
[896] Weish. 4, 8.
[897] Num. 11, 16.
[898] Dan. 13, 45 ff.
[899] Apg. 9, 2. 15.
[900] 1 Kor. 15, 10.
[901] Ps. 54, 14 f.
[902] Matth. 26, 46; 27, 5; Vergil, Aen. XII 603.
[903] Luk. 23, 43.
[904] Cyprian, De lapsis 30 (CSEL III 1 [Hartel] 259; BKV XXXIV 119).
[905] Matth. 23, 27.

nach!“ [906] Diese Worte setzest Du in die Tat um, und nackt folgst Du dem nackten Kreuze, damit Du leichter und weniger behindert die Jakobsleiter hinaufsteigen kannst. [907] Tunika und Gesinnung hast Du gewechselt. Du gehst nicht darauf aus, bei vollem Beutel aus den Falten des Mönchskleides die Eitelkeit herausblicken zu lassen. Vielmehr suchst Du mit reinen Händen und lauterm Herzen den Ruhm der Armut im Geiste [908] und in der Tat Dir zu sichern. Es ist nichts Großes, in einem traurigen und fahlen Gesichte das Fasten öffentlich zur Schau zu tragen oder gar zu heucheln, die Einkünfte seines Besitzes zu verprassen und mit einem verschlissenen Mäntelchen zu protzen. Krates aus Theben, [909] einst ein ungewöhnlich reicher Mann, kam nach Athen, um sich dort philosophischen Studien zu widmen. [910] Da er glaubte, man könne nicht Tugend und Reichtum zugleich besitzen, warf er die große Goldlast von sich. Dürfen wir da schwerbeladen mit Gold dem armen Christus nachfolgen und unter dem Vorwand des Almosens alles daransetzen, um unsere Schätze zu vermehren? Wie können wir je fremdes Gut gewissenhaft verteilen, wenn wir das unsere so furchtsam verwahren? Bei vollem Magen kann man leicht vom Fasten reden. Man verdient noch keine Anerkennung, wenn man in Jerusalem gewesen ist, sondern erst dann, wenn man in Jerusalem gut gelebt hat. Die Stadt Jerusalem, die man aufsuchen soll, ist nicht jene, welche die Propheten getötet [911] und das Blut Christi getrunken hat, sondern jene, S. 174 die des Stromes Wucht ergötzt, [912] die auf dem Berge liegend nicht verborgen bleiben kann, [913] die der Apostel die Mutter der Heiligen nennt, [914] in der mit den Gerechten Bürgerrecht zu besitzen [915] ihm Freude macht.

3. Aus meinen Worten ist aber nicht zu folgern, daß ich mich selbst der Unbeständigkeit zeihe und mein Tun verurteile, gleich als ob ich vergeblich nach Abrahams Beispiel Familie und Heimat verlassen hätte. [916] Vielmehr wage ich es nicht, den allmächtigen Gott in einen engen Winkel einzuschließen und den auf ein kleines Stück Erde zu beschränken, den der Himmel nicht fassen kann. [917] Die einzelnen Gläubigen werden nicht nach den verschiedenen Örtlichkeiten gewogen, an denen sie weilen, sondern nach dem Verdienste ihres Glaubens. Die wahren Anbeter beten den Vater weder in Jerusalem noch auf dem Berge Garizim an; denn Gott ist ein Geist. Die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in

[906] Matth. 19, 21.
[907] Gen. 28, 12.
[908] Matth. 5, 3.
[909] Ein Kyniker (4. Jahrh. v. Chr.), Schüler des Diogenes und Lehrer Zenons. Seine Gattin Hipparchia teilte mit ihm das freigewählte Bettlerleben (Philostratos, vita Apollomii I 13; Diogenes Laertios VI 88).
[910] Cicero, Pro Murena 5, 12.
[911] Matth. 23, 37; Luk. 13, 34.
[912] Ps. 45, 5.
[913] Matth. 5, 14.
[914] Gal. 4, 26.
[915] Phil. 3, 20 (Vulg. conversatio; griech. πολίτευμα).
[916] Gen. 12, 1.
[917] 3 Kön. 8, 27; 2 Chron. 2, 6.

der Wahrheit anbeten, [918] weht ja der Geist, wo er will. [919] Dem Herrn gehört die Erde und ihre Fülle. [920] Inzwischen blieb Judäas Fell trocken, und des Himmels Tau benetzte den ganzen Erdkreis. [921] Viele kamen aus dem Abend- und Morgenlande, um im Schöße Abrahams zu ruhen. [922] Seit dieser Zeit hörte Gott auf, allein in Judäa bekannt zu sein, und sein Name ward nicht nur in Israel groß. [923] Vielmehr trugen die Apostel ihre Predigt hinaus in alle Welt und verkündeten das Wort Gottes bis an die Grenzen der Erde. [924] Zu den Jüngern sprach der Herr im Tempel: „Stehet auf und laßt uns diesen Ort verlassen", [925] und den Juden drohte er: „Euer Haus wird euch einsam gelassen werden." [926] Wenn Himmel und S. 175 Erde einst vergehen, [927] dann wird auch alles vergehen was irdisch ist. Die Stätten der Auferstehung und der Kreuzigung werden nur denen nützen, die ihr Kreuz tragen, [928] täglich mit Christus auferstehen [929] und sich einer solch erhabenen Wohnstätte würdig machen. Jene aber, die sprechen: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn" [930] mögen das Wort des Apostels beachten: „Ihr seid der Tempel Gottes, und der Hl. Geist wohnt in euch." [931] Der himmlische Hof steht sowohl von Jerusalem wie von Britannien aus in gleicher Weise offen; denn das Reich Gottes ist in uns. [932] Antonius [933] und die große Menge all der Mönche aus Ägypten und Mesopotamien, aus Pontus, Kappadokien und Armenien haben nie Jerusalem gesehen, und trotzdem tut sich ihnen, die diese Stadt nicht besuchten, des Himmels Pforte auf. Obwohl der heilige Hilarion aus Palästina stammte und in Palästina lebte, [934] hat er nur an einem einzigen Tage Jerusalem besucht. Weil er so nahe wohnte, wollte er nicht den Schein erwecken, als schätze er die heiligen Stätten gering. Aber es sollte auch nicht so aussehen, als ob er Gott auf einen Ort beschränken wolle. Von den Zeiten Hadrians bis zur Regierung Konstantins, also etwa 180 Jahre, verehrte man an der Stätte der Auferstehung ein Bild Jupiters und auf dem Felsen des Kreuzes eine Marmorstatue der Venus, welche die Heiden errichtet hatten. Die Urheber der Verfolgung meinten nämlich, sie könnten uns den Glauben an die

[918] Joh. 4, 21. 24. 23.
[919] Joh. 3, 8.
[920] Ps. 23, 1.
[921] Richt. 6, 40.
[922] Matth. 8, 11; Luk. 16, 23.
[923] Ps. 75, 2.
[924] Ps. 18, 5; Röm. 10, 18.
[925] Joh. 14, 31.
[926] Matth. 23, 38.
[927] Matth. 24, 35; Mark. 13, 31.
[928] Matth. 16, 24; Mark. 8, 34; Luk. 9, 23.
[929] Kol. 2, 12.
[930] Jer. 7, 4.
[931] 1 Kor. 3, 16; 2 Kor. 6, 16.
[932] Luk. 17, 21.
[933] Der große ägyptische Einsiedler (251—356), dessen Leben der hl, Athanasius beschrieb (BKV XXXI 687 ff.). Vgl. auch BKV XV 5. 25 ff.
[934] Hieronymus hat das Leben dieses Einsiedlers beschrieben (vgl. BKV XV 33 ff.).

Auferstehung und an das Kreuz nehmen, wenn sie die heiligen Orte durch Götzenbilder entweihten. Ein S. 176 heiliger Hain des Thammuz, auch Adonis [935] genannt, umschattete unser Bethlehem, den erhabensten Ort in der ganzen Welt, von dem der Psalmist schreibt: „Die Wahrheit sproß aus der Erde hervor.“ [936] In der Höhle, in der einstens Christus als Kindlein wimmerte, wurde der Liebhaber der Venus beweint.

4. Du wirst sagen: „Wozu diese weit hergeholten Darlegungen?“ [937] Ich will nicht, daß Du meinst, Deinem Glauben fehle etwas, weil Du Jerusalem nicht gesehen hast. Du sollst uns aber auch nicht für besser halten, weil wir uns des Aufenthaltes an diesem Orte erfreuen. Ob Du hier oder anderwärts bist, der Lohn für Deine guten Werke wird bei unserem Gotte der gleiche sein. Um Dir ganz klar und deutlich meine innerste Herzensmeinung zu offenbaren, so ist mit Rücksicht auf Dein heiliges Vorhaben und Deinen Eifer, mit dem Du der Welt entsagt hast, ein Wechsel des Aufenthaltes wohl in Betracht zu ziehen. Du tust gut, die Städte und ihr Getriebe zu meiden, Dich auf dem Lande niederzulassen und Christus in der Einsamkeit zu suchen. Du sollst allein mit Christus auf dem Berge beten [938] und Dich nur in der Nähe heiliger Orte aufhalten, d.h. Du sollst die Stadt verlassen und Deinen Mönchsberuf nicht verlieren. Was ich Dir ans Herz lege, gilt nicht für die Bischöfe, Priester [939] und sonstigen Kleriker; denn sie S. 177 haben eine andere Aufgabe zu erfüllen. Es gilt aber für den Mönch, besonders für den Mönch, der vormals in der Welt eine angesehene Stellung innehatte, der den Erlös seines Besitzes deshalb zu den Füßen der Apostel niederlegte, [940] damit er zeige, daß das Geld zu verachten sei, und demütig und im Verborgenen lebend auch ständig geringschätze, was er einmal geringgeschätzt hat. Wenn die Stätten der Kreuzigung und der Auferstehung nicht in einer volkreichen Stadt wären mit Behörden, Garnison, Dirnen, Schauspielern, Possenreißern und allem, was man auch in anderen Städten vorzufinden pflegt, oder wenn diese Stadt nur von den Scharen der Mönche besucht würde, dann freilich müßte eine solche Wohnstätte die Sehnsucht aller Mönche sein. Jetzt aber wäre es höchste Torheit, der Welt zu entsagen, aus der Heimat fortzuziehen, die Städte zu verlassen, Mönch zu werden, um in der Fremde unter einer viel

[935] Adonis, der Geliebte der Aphrodite (Venus), versinnbildete das im Frühling erwachende, im Herbst absterbende Leben der Natur. Der Kult kam aus Syrien (Thammuz) über Griechenland nach Rom. Wiederholt wird im Alten Testament geklagt, daß die Juden sich diesem Kult hingegeben haben. (Vgl. comm. in Ezech. ad 8, 14 — M PL XXV 85 f.).

[936] Ps. 84, 12.

[937] Cicero, De orat. III 24, 91.

[938] Matth. 14, 23.

[939] Paulinus war bereits Priester, aber Hieronymus macht einen Unterschied zwischen Priester sein und das priesterliche Amt ausüben. Er selbst war ja auch Priester, wurde aber nicht Seelsorger, sondern blieb Mönch. Für Hieronymus steht Paulinus hier noch vor der Entscheidung. Gr. (II 229 f.) übersieht den angedeuteten Unterschied, wenn er Paulinus in Bethlehem anfragen läßt, ob er sich zum Priester weihen lassen soll.

[940] Apg. 4, 35.

größeren Menschenmenge zu leben, als es in der Heimat der Fall war. Hier kommt die ganze Welt zusammen. Die Stadt ist angefüllt mit Leuten aus allen Nationen. Menschen beiderlei Geschlechtes sind hier in einem Maße zusammengewürfelt, daß Du Zustände ganz ertragen mußt, denen Du anderswo wenigstens zum Teil ausweichen kannst.

5. Weil Du mich nun wie einen Bruder fragst, welchen Weg Du einschlagen sollst, so will ich darüber ganz offen mit Dir reden. Willst Du als Priester wirken, hast Du Geschmack an Last und Ehre des bischöflichen Amtes, dann bleibe in den Städten und festen Plätzen und sieh zu, wie Du aus der Rettung anderer Gewinn ziehst für Deine Seele. Willst Du aber das sein, was Du Dich nennst, also ein Mönch, d.h. ein einsam Lebender, was tust Du dann in den Städten, in denen sich viele zusammenfinden? Sie sind sicherlich kein Aufenthalt für solche, die einsam leben wollen. Jeder Beruf hat seine Meister, Die römischen Feldherrn mögen einem S. 178 Camillus, [941] einem Fabricius, [942] einem Regulus, [943] einem Scipio [944] nacheifern. Für Philosophen seien Pythagoras, [945] Sokrates, Plato und Aristoteles das Ideal. Der Dichter Vorbild dürften Homer, Vergil, Menander [946] und Terenz [947] sein. Einem Thukydides, Sallust, Herodot und Livius mögen die Geschichtsschreiber nachstreben. Redner können sich an Lysias, den Gracchen, Demosthenes und Tullius schulen. Um schließlich auf christliche Einrichtungen zu kommen, so leuchten den Bischöfen und Priestern die Apostel und die apostolischen Männer als Vorbild voran, deren Ehrenamt sie nicht nur übernehmen, sondern denen sie auch an Verdiensten gleichkommen sollen. Die Lehrmeister unseres Berufes aber sind Paulus, [948] Antonius, [949] Julianus, [950] Hilarion, [951] Makarius. [952] Und wenn ich auf die Autorität der Heiligen Schrift zurückgehe, so könnte ich als unsere Stifter einen Elias und einen Elisäus, als unsere Führer die Prophetensöhne anführen, welche auf dem Lande und in der Einsamkeit wohnten und entlang den S. 179

[941] Vgl. S. 148 Anm. 1.
[942] C. Fabricius Luscinus, Führer des römischen Heeres im Kriege gegen Pyrrhus und gegen verschiedene italische Völkerschaften.
[943] M. Attilius Regulus, siegreicher römischer Feldherr im ersten punischen Kriege, bis er, 255 v. Chr. bei Tunes besiegt, in karthagische Gefangenschaft geriet.
[944] P. Cornelius Scipio Africanus maior beendete den zweiten punischen Krieg siegreich für die Römer. Der gleichnamige Africanus minor entschied den dritten punischen Krieg mit Karthagos Eroberung (146 v. Chr.) zugunsten Roms.
[945] Vgl. S. 127 Anm. 5.
[946] Vgl. S. 139 Anm. 1.
[947] P. Terentius Afer (um 190—159 v. Chr.), römischer Lustspieldichter, der Originale der neueren attischen Komödie (Menander) bearbeitete.
[948] Paulus von Theben, dessen Biographie Hieronymus verfaßte (BKV XV 21 ff.).
[949] Vgl. S. 175 Anm. 7.
[950] Ein Mönch, der in der Gegend von Edessa in strengster Askese lebte (vgl. Palladius, Hist Laus. 42; BKV V 406 f.).
[951] Vgl. S. 175 Anm. 8.
[952] Palladius unterscheidet Makarius den Jüngeren, Makarius den Ägypter (den älteren) und Makarius aus Alexandrien (Hist Laus. 15. 17. 18; BKV V 30; 33 ff.; 36 ff.).

Wassern des Jordan ihre Zelte aufschlugen. [953] Zu ihnen gehören auch die Söhne Rechabs, die nicht Wein noch sonstiges Getränk, das berauscht, zu sich nahmen und in Zelten wohnten, [954] die Gott durch den Propheten Jeremias lobt und denen er verheißt, daß es in ihrem Stamme nie an Männern fehlen werde, die vor dem Herrn stehen. [955] Auf sie muß man, wie mir scheint, auch die Überschrift des siebzigsten Psalmes deuten, die lautet: „Der Söhne Jonadabs und derjenigen, die zuerst in die Gefangenschaft geführt wurden." [956] Dieser Jonadab ist Rechabs Sohn, der nach dem Buche der Könige zusammen mit Jehu den Wagen bestiegen hat. [957] Seine Söhne sind es, die immer in Zelten wohnten, zuletzt aber wegen des Einfalles des babylonischen Heeres sich gezwungen sahen, nach Jerusalem zu gehen. [958] Man sagt von ihnen, sie hätten zuerst die Gefangenschaft erduldet, weil sie sich in der Stadt wie in einem Kerker eingeschlossen fühlten, nachdem sie vorher die Freiheit der Wüste genossen hatten.

6. Da Du nun durch das Band der Ehe mit Deiner heiligen Schwester [959] verbunden bist, so kannst Du nicht völlig ungehindert Deinen Weg nehmen. Ich beschwöre Dich daher, sei es hier oder dort, entziehe Dich einem weitgehenden Verkehr, den gesellschaftlichen Verpflichtungen, den Besuchen, den Einladungen zu Gastmählern. Betrachte sie als Ketten, die Dich an die Welt und ihre Freuden fesseln. Nimm erst gegen Abend Nahrung zu Dir. Diese sei schlicht und beschränke sich auf Kohl und Hülsenfrüchte. Ab und zu magst Du als besondere Leckerbissen einige Fischlein genießen. Wer sich nach Christus sehnt und von seinem Brote ißt, der macht sich nicht viele Sorge darum, welch kostbare Speisen sein Kot ausscheidet. Alles, was nur für kurze Zeit die S. 180 Geschmacksnerven kitzelt, schätze so ein wie Brot und Hülsenfrüchte! Du hast ja die Schriften gegen Jovinian, die ausführlich über die Geringschätzung des Bauchdienstes und der Gaumenlust handeln. [960] Habe stets die geistliche Lesung zur Hand, bete häufig, wirf Dich vor Gott nieder, um so Deinen Geist zum Herrn zu erheben. Bringe öfters die Nacht wachend zu, und noch häufiger lege Dich mit leerem Magen zum Schlafe nieder! Eitles Gerede, Prahlerei und schöntuende Schmeichler meide wie die Pest! Den Armen und Deinen Mitbrüdern spende aus Deinen Einkünften eine erquickende Gabe und überreiche sie ihnen persönlich! Treue findet man selten unter den Menschen. Glaubst Du vielleicht nicht, was ich sage? Dann denke an den

[953] Jer. 35, 7. 9 f.
[954] Ebd. 35, 6 ff.
[955] Ebd. 35, 18 f.
[956] Ps. 70, 1 (nach LXX).
[957] 4 Kön. 10, 15 ff.
[958] Jer. 35, 11.
[959] Des Paulinus Gattin Therasia wird hier seine Schwester genannt, weil er mit ihr eheliche Enthaltsamkeit gelobt hatte.
[960] Adv. Jovin. (M PL XXIII 221 ff.). Die Schrift wendet sich gegen den „Epikur der Christen" und setzt sich besonders für die Jungfräulichkeit ein.

Geldbeutel des Judas. [961] Wenn Du einfache Kleider trägst, so bewahre Dein Gemüt vor Stolz! Fliehe die Gesellschaft der Weltleute, vor allem die der Vornehmen! Was brauchst Du immer wieder die Dinge anzusehen, deren Geringschätzung Dich bewogen hat, Mönch zu werden? Deine Schwester entziehe sich vor allem den Plauderstündchen mit den Matronen! Inmitten der Frauen, die in seidenen Kleidern und mit Edelsteinen geschmückt um sie herumsitzen, möge sie nicht über ihr Bußkleid jammern, sich aber auch nicht dessen rühmen! Das eine sieht aus, als ob ihr heiliger Entschluß sie reue, das andere könnte eine Pflanzstätte der Eitelkeit werden. Nachdem Du gewissenhaft und großzügig Deinen Besitz unter die Armen verschenkt hast, lehne es ab, die Verteilung fremden Geldes zu übernehmen! Du weißt ja, was ich sagen will; denn der Herr hat Dir in allen Dingen Einsicht gegeben. [962] Sei einfältig wie die Tauben und zeige Dich gegen niemand hinterhältig! Aber auch klug wie die Schlangen sollst Du sein, damit Du nicht den Nachstellungen S. 181 anderer zum Opfer fällst. [963] Ein Christ, der sich täuschen läßt, verdient kaum weniger Tadel als einer, der selbst andere hintergeht. Merkst Du, daß jemand immer wieder oder wenigstens häufig vom Geld spricht, nur nicht vom Almosen, das ja jeder ohne Unterschied austeilen darf, dann ist dies ein Geschäftsmann, aber kein Mönch mehr. Verschenke an andere nur Nahrungsmittel, Kleidung und was sonst zur Notdurft des Lebens gehört, damit nicht die Hunde den Kindern das Brot wegschnappen. [964]

7. Die Seele des Gläubigen ist in Wahrheit ein Tempel Gottes. Schmücke sie aus, bekleide sie, ihr sollst Du Geschenke machen, in ihr nimm Christus auf! [965] Was hat es für einen Wert, wenn die Wände von Edelsteinen schimmern, während Christus im Armen Hungers stirbt? Was Du besitzest, gehört ja nicht mehr Dir. Du bist nur zum Verwalter bestellt. Denke an Ananias und Saphira! Ängstlich wahrten sie das Ihre. [966] Du trage Sorge, daß Du Christi Vermögen nicht unklug verschleuderst! Dies wäre der Fall, wenn Du ohne rechte Überlegung das, was den Armen zukommt, an solche verschenkst, die nicht arm sind, so daß nach dem Worte eines klugen Mannes die Freigebigkeit an der Freigebigkeit zuschanden wird. [967] Es sagt der Dichter:

„Schau nicht auf äußeren Prunk und den eitlen Ruhm der Catonen. Nichts an dir ist mir fremd bis hinein in die Tiefen der Seele.“ [968]

Es ist etwas Großes, nicht ein Christ zu scheinen, sondern es in der Tat zu sein. Ich begrei-

[961] Joh. 12, 6.
[962] 2 Tim. 2, 7.
[963] Matth. 10, 16.
[964] Ebd. 15, 26.
[965] Ebd. 18, 5; Mark. 9, 36; Luk. 9, 48.
[966] Apg. 5, 1 ff.
[967] Cicero, De off. II 15, 52.
[968] Persius, Sat. 3, 30; Lucanus, Pharsalia I 313.

fe nicht, wie die Welt den Dingen, die Christus mißfallen, ganz besonders huldigen mag. Wende auf mich nicht das Sprichwort an: „Das Schwein will eine Minerva S. 182 belehren.“ [969] Vielmehr wollte ich als Freund einen Freund mahnen, der aufs Meer hinausfährt. Ich will lieber, daß Du mein Können als meinen guten Willen bezweifelst. Dafür sollst Du festen Schrittes Deines Weges ziehen, auch dort, wo ich gestrauchelt bin.

8. Dein Buch, das, in kluger Weise und in ausgezeichnetem Stile verfaßt, den Kaiser Theodosius verteidigt, [970] habe ich erhalten und mit Genuß gelesen. Besonders hat mir daran die Einteilung gefallen. Während Du in den ersten Kapiteln andere Schriftsteller übertriffst, hast Du Dich in den letzten selbst übertroffen. [971] Der sprachliche Ausdruck ist gedrängt und trotzdem leicht verständlich. Er verbindet ciceronianische Reinheit mit Reichtum an Gedanken. Denn eine Rede, an der nur die Worte zu loben sind, bleibt nach dem Urteil eines unserer Schriftsteller eine lahme Angelegenheit. [972] Besondere Anerkennung verdient die Folgerichtigkeit, mit der sich das eine aus dem anderen ergibt. Man mag anfassen, was man will, stets handelt es sich um ein Urteil, das sich aus dem Vorhergehenden erschließt, oder um eine Überleitung zu den nachfolgenden Darlegungen. Theodosius kann man glücklich preisen, daß er solch einen tüchtigen christlichen Verteidiger gefunden hat. Du hast seinem Purpur erst den richtigen Glanz verliehen und der Nützlichkeit seiner Gesetze für die Zukunft die Weihe gegeben. Mutig voran! Wenn eine Erstlingsschrift solche Vorzüge aufweist, was mag dann erst der geübte Soldat zustande bringen? Möchte es mir doch gestattet sein, ein solches Talent nicht, wie die Dichter sagen, über die aonischen Gebirge und über die Gipfel des Helikon zu führen, [973] sondern über den S. 183 Berg Sion, über den Tabor, den Sinai und alle die anderen Höhen, welche die Schrift erwähnt! Wenn ich ihm beibringen könnte, was ich gelernt habe, wenn ich ihm sozusagen die Geheimnisse der Propheten von Hand zu Hand weitergeben könnte, [974] dann möchte uns wohl ein Werk erstehen, wie es selbst das gelehrte Griechenland nicht aufzuweisen hat.

9. Höre also zu, mein Mitknecht, mein Freund und Bruder, und beachte ein klein wenig meinen Rat bezüglich des Weges, auf dem Du zur Kenntnis der Schrift vordringen kannst. Alles, was wir in den göttlichen Büchern lesen, glänzt und leuchtet schon in der Rinde, aber noch süßer ist das Mark. [975] Wer den Kern essen will, muß die Nuß knacken. [976] David singt: „Öffne, o Herr, meine Augen, und ich will die Wunder Deines Gesetzes

[969] Cicero, Acad. post. I 5, 18.
[970] Vgl. S. 171.
[971] Cicero, De orat. III 1, 3.
[972] Quintilian, Instit. orat. VIII prooem. 31.
[973] Bezeichnung des alten Böotiens, dessen mythischer König Aon ein Sohn Poseidons war. Der bedeutendste Berg des Landes war der Helikon mit seinem Tempel des Apollo und einem den Musen geheiligten Hain.
[974] Cicero, Ad famil. VII 5, 3.
[975] Rinde und Mark bezeichnen die buchstäbliche bzw. geistige Deutung des Schriftsinnes.
[976] Plautus, Curculio 55.

betrachten.“ [977] Wenn dieser große Prophet die Finsternis seiner Unwissenheit eingesteht, welche Nacht der Unkenntnis mag da erst uns Kleine, die wir beinahe noch Säuglinge sind, um fluten? Dieser Schleier liegt aber nicht nur über dem Angesichte des Moses, [978] sondern er verhüllt auch die Bücher der Evangelisten und die Briefe der Apostel. Zu den Scharen sprach der Erlöser in Gleichnissen. [979] Er weist auf das Geheimnisvolle seiner Worte hin, wo er spricht: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ [980] Wenn nicht alles, was geschrieben steht, von dem geklärt wird, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, während niemand schließt, und der schließt, während niemand öffnet, [981] dann bleibt alles ungeklärt, da kein anderer die Lösung bringen kann. Wenn Du auf diesem Grunde bauen wolltest, oder wenn er gewissermaßen als die vollendende Hand an Dein Werk gelegt würde, S. 184 dann gäbe es nichts Schöneres, nichts Gelehrteres, nichts, was in besserem Latein verfaßt wäre als Deine Schriften.

10. Tertullian ist reich an Gedanken, doch schwerfällig im Ausdruck. [982] Der selige Cyprian gleicht einem klaren Quell, mild und ruhig fließen seine Worte dahin. [983] Aber während er ganz darin aufgeht, zur Beobachtung der Tugend zu mahnen, kommt er in den Wirren der Verfolgung nicht dazu, die Hl. Schrift zu erklären. Victorinus [984] hinwieder, den ein glorreiches Martyrium verherrlicht, versteht es nicht, seinen Gedanken den rechten Ausdruck zu verleihen. Hätte doch Laktanz, dessen Beredsamkeit an den Fluß der ciceronianischen Rede erinnert, es mit der gleichen Leichtigkeit verstanden, für unsere Lehre einzutreten, wie er es verstanden hat, gegnerische Auffassungen zu zerstören! [985] Arnobius ist in seinen Ausführungen ungleichmäßig und zu weitschweifig. [986] Außerdem fehlt es an der Einteilung, so daß alles durcheinanderläuft. Der heilige Hilarius bedient sich der geschraubten gallischen Redeweise, in die er griechische Zieraten hineinwebt. [987] Dazu gesellt sich ein schwülstiger Periodenbau, so daß seine Lesung für die einfacheren Brüder nicht in Frage kommt. Die übrigen, mögen sie bereits verstorben sein oder noch unter den Lebenden weilen, will ich übergehen. Andere S. 185 werden später über sie ein günstiges

[977] Ps. 118, 18.
[978] Exod. 34, 33; 2 Kor. 3, 13.
[979] Matth. 13, 10 ff.
[980] Luk. 8, 8.
[981] Offenb. 3, 7.
[982] Zum Stile Tertullians vgl. B. II 382 f.
[983] Über den Stil Cyprians s. B. II 443 ff.
[984] Viktorinus von Pettau wirkte In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts als Bischof dieser Stadt und starb als Märtyrer wahrscheinlich während der diokletianischen Verfolgung. Über seinen Stil s. auch ep. 70, 5 ad Magnum
[985] Firmianus Lactantius, christlicher Apologet des 3. Jahrh. (vgl. B. II 525 ff.).
[986] Arnobius war unter Diokletian Lehrer der Beredsamkeit in Sicca Veneria im prokonsularischen Afrika und ein Bekämpfer des Christentums. Durch ein Traumgesicht dem Glauben zugeführt, betätigte er sich als Apologet (vgl. B. II 517 ff.).
[987] Hilarius von Poitiers (ca. 315—367). Über seine Schreibweise s. B. III 367 f.

oder ungünstiges Urteil fällen.

11. Ich komme nun zu Dir, meinem Mitmysten, [988] Genossen und Freund, und ich will es besonders betonen, zu einem, der mir Freund ist, ehe ich ihn persönlich kenne. Ich möchte Dich bitten, meine Anerkennung nicht eis Schmeichelei zu deuten. Du sollst wissen, daß ich eher mich irren und gegen die Liebe fehlen will, ehe ich einen Freund durch falsches Lob täuschen möchte. Du besitzest großes Talent, verfügst über einen unerschöpflichen Sprachschatz. Leicht und klar fließen Deine Worte dahin, und in die Leichtigkeit und Klarheit baut sich Klugheit des Urteils ein. Ist der Kopf gesund, dann stehen alle Sinne auf der Höhe. Käme nun zu dieser Klugheit und Beredsamkeit noch das Studium und das Verständnis der Schrift hinzu, so würdest Du unter den unsrigen gar bald den Vogel abschießen. Wenn Du dann mit Joab hinaufsteigst zur Burg Sion, [989] wirst Du auf den Dächern laut verkünden, was Du in der Studierstube geschaffen hast. [990] Drum ans Werk, ans Werk! Das Leben gibt den Sterblichen nichts ohne große Anstrengung. [991] Mögest Du in der Kirche dieselbe Stellung einnehmen, die Du früher im Senate innehattest! Erwirb Dir Reichtümer, die Du täglich ausgeben kannst, ohne daß Du je Mangel hast, so lange noch die jugendliche Kraft vorhanden ist, bevor die Haare grau werden, [992] ehe Krankheiten und das traurige Greisenalter mit seinen Schwächen sich nahen und der unerbittliche, harte Tod Dich hinwegrafft. [993] Mittelmäßiges befriedigt mich bei Dir nicht. Ich wünsche in allem das Höchste, das Vollkommene. Mit welcher Sehnsucht ich den S. 186 frommen [994] Priester Vigilantius aufgenommen habe, will ich hier nicht beschreiben. Er kann es Dir viel besser mit eigenen Worten schildern. Warum er so schnell abgereist ist und uns verlassen hat, das kann ich nicht sagen, da ich niemandem zu nahe treten will. [995] Doch habe ich ihn, der sozusagen eilig vorüberging, etwas festgehalten, so daß er sich ein Bild von unserer Freundschaft machen konnte. Aus seinem Bericht magst Du erschließen, ob Du an mir etwas auszusetzen hast. Deine Genossin im heiligen Dienste und Mitstreiterin im Herrn magst Du von mir grüßen.

[988] Mysten hießen die Eingeweihten, die am Kult der Mysterien teilnehmen durften. Hieronymus wendet den Ausdruck auf Paulinus an, der sich als Mönch in besonderer Weise dem göttlichen Dienst widmen will.
[989] 1 Chron. 11, 6.
[990] Luk. 12, 3.
[991] Horaz, Sat I 9, 59 f.
[992] Sallust, Catil. 20, 10.
[993] Vergil, Georg. III 67 f.
[994] Gr. (I 27) meint, daß Hieronymus nicht gewagt habe, später bei Herausgabe der Briefe das Wort „sanctus“ zu streichen. Eine solche Vermutung verkennt, daß „sanctus“ etwa im Sinne von „ehrwürdig“ als Höflichkeitsformel so häufig bei Hieronymus erscheint, daß dem Ausdruck keine tiefere moralische Bedeutung zukommt.
[995] Vgl. S. 171 Anm. 3.

123. An Geruchia über die einmalige Ehe

[Vorwort] *Der vorliegende Brief ist ein weiterer Schritt in der Erfüllung einer der wichtigsten Lebensaufgaben des hl. Hieronymus, das mönchische Ideal innerhalb der vornehmen Welt des Abendlandes zu verwirklichen, soweit es bei denen möglich ist, die in der Welt leben müssen. Er ermahnt Geruchia, eine junge gallische Witwe adeliger Abstammung,* [996] *sich nicht wieder zu verheiraten. Das Schreiben, das aus ruhigeren und reiferen Jahren stammt, ist nicht so stürmisch wie ähnliche Briefe aus früherer Zeit, die ihm oft schwere Verlegenheit bereiteten. Aber am Kern der Sache, an der Wahrung der Witwenschaft, hält er unnachgiebig fest, wenn er auch immer wieder betont, daß es an sich nicht unerlaubt sei,* S. 187 *mehrmals zu heiraten. Seine Beweisführung baut sich auf den paulinischen Stellen auf, die von der Gegenseite zugunsten einer mehrfachen Heirat herangezogen werden. Nach ihm läßt sich nur eine Nachgiebigkeit an die menschliche Schwache aus ihnen folgern, während das Ideal des Apostels ein anderes sei. An Beispielen zeigt er die Hochschätzung der Keuschheit selbst innerhalb des Heidentums. Auch die Einwände aus den alttestamentlichen Stellen, welche Mütterlichkeit und eheliche Fruchtbarkeit verherrlichen, läßt er nicht gelten. Das Gesetz des Alten Bundes ist eben anders wie das des Evangeliums. Nachdem er dann noch einige landläufige Einwände gegen die Wahrung der Witwenschaft zurückgewiesen hat, weitet sich das Blickfeld, und er zeichnet ähnlich wie im Briefe an Heliodorus* [997] *ein erschütterndes Bild vom Zerfall des römischen Reiches, das, unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehenen entstanden, an die Vergänglichkeit alles Irdischen mahnt und prophetisch schauend schildert, was den Zeitgenossen noch begegnen kann. Unter solchen Umständen hat die Jagd nach sinnlichen Freuden und irdischen Gütern keinen Sinn.*

Der Brief stammt aus dem Jahre 409. Er erwähnt den Verrat des Stilicho, der 408 ermordet wurde, und den Loskauf der im gleichen Jahre von Alarich belagerten Stadt Rom. Hingegen gedenkt der Schreiber des Briefes mit keinem Worte der am 23. August 410 erfolgten Eroberung und Plünderung der Stadt, die ihn wie kaum ein Ereignis beeindruckt hat. [998]

Bemerkt sei noch, daß der Brief viele Anklänge an Tertullians Schrift „De monogamia" enthält, wenn er auch die scharfe Grenze zum Montanismus hin, der die zweite Ehe als schwer sündhaft verwirft, nicht überschreitet. Ebenso sind die Schriften „Ad uxorem" und „De exhortatione castitatis", die ebenfalls aus der montanistischen Zeit stammen, vielfach benutzt.

1. S. 188 Es ist ein altbekannter Weg, den ich gehe, aber ich suche nach einem neuen

[996] Gr. III 248 nennt Ageruchia eine römische Witwe, was mit ep. 123, 7. wo ihre Heimat in die Gegend von Aquae Sextiae verlegt wird, und mit 123, 13. wo sie als Bewohnerin der Provinz Gallia Narbonensis erscheint, nicht zu vereinbaren ist.

[997] Ep. 60, 16 f. ad Heliodorum.

[998] Vgl. ep. 126, 2 ad Marcellinum et Anapsychiam; ep 127, 1 ad Principiam; comm. in Ezech. praef. in libr. I, III und VII (M PL XXV 15 ff; 79; 208 f.).

Pfade. Der Stoff, den ich behandle ist abgenutzt und verbraucht, und doch möchte ich ihn mit neuem Glanz erfüllen. Ich will zwar über das gleiche Thema schreiben, aber nicht mit den gleichen Worten. Es ist dieselbe Reise, aber es sind der Wege viele, die ans Ziel führen. Oft habe ich an Witwen geschrieben, und wenn ich sie mahnte, da wählte ich viele Beispiele aus der Hl. Schrift, und die verschiedenen Blumen wand ich dann zu einem Kranz zum Lobe der Keuschheit. Heute ergeht mein Wort an Geruchia, der die göttliche Vorsehung einen Namen geben ließ, welcher prophetisch auf ihr zukünftiges Geschick hinweist. [999] Sie lebt in der Umgebung edler Gefährtinnen, ihrer Großmutter nämlich, ihrer Mutter, ihrer Tante und der in Christus bewährten Frauen. Metronia, ihre Großmutter, die vierzig Jahre im Witwenstande lebte, war eine zweite Anna, wie wir sie aus dem Evangelium als Tochter Phanuels kennen. [1000] Benigna, ihre Mutter, vierzehn Jahre lang Witwe, gehört dem Chor der Jungfrauen an, dem hundertfältiger Lohn verheißen ist. Die Schwester des Celerinus, [1001] des Vaters Geruchias, die das kleine Mädchen erzogen und gleich nach seiner Geburt in ihre Obhut genommen hat, entbehrt seit dreißig Jahren der tröstlichen Gemeinschaft ihres Gatten. Noch heute ist sie die Lehrmeisterin ihrer Nichte und erzieht sie nach den Grundsätzen, welche die Mutter ihr beigebracht hat.

2. Diese kurzen Bemerkungen habe ich vorausgeschickt, um zu zeigen, daß die nach einmaliger Ehe gewählte Witwenschaft keineswegs eine Ehre ist, welche S. 189 Du Deiner Familie erweisest, sondern eine Pflicht, die Du ihr schuldest. Nicht deshalb verdienst Du Lob, weil Du der Familie diese Ehre antust, sondern Du würdest Dir allerseits heftigen Tadel zuziehen, wenn Du Dich dieser Verpflichtung der Familie gegenüber entziehen wolltest. Dies ist um so mehr der Fall, als nach des Vaters Tode ein Kind zur Welt kam, das dessen Namen Simplicius trägt. Damit fällt ja die Entschuldigung, daß das Haus leer und ohne Erben bleibt, ein Vorwand, hinter dem sich häufig Lüsternheit verbirgt. Während nämlich oft die Sehnsucht nach dem Kinde die Triebfeder des Handelns zu sein scheint, liegt in Wirklichkeit nur Mangel an Enthaltsamkeit vor. Aber wie komme ich dazu, von Dir wie von einer, die rückfällig geworden ist und wieder heiraten will, zu reden? Weiß ich doch, daß Du Dich unter den Schutz der Kirche stelltest, um den vielen Freiern aus dem kaiserlichen Hofstaate aus dem Wege zu gehen, die der Teufel aufstachelt, um die Keuschheit unserer Witwe auf die Probe zu stellen, welche Herkunft, Schönheit, Alter und Vermögen allen begehrenswert erscheinen lassen. Aber Sieg und Lohn werden um so größer sein, je mehr Hindernisse sich der Wahrung der Keuschheit entgegenstellen.

[999] Alle Handschriften bis auf eine haben den Namen Ageruchia (Agerochia). Trotzdem entscheidet sich Hilberg für die Lesung Geruchia (vgl. Cav. I 315). Das Wortspiel erblickt Cavallera in der Gleichung Agerochia- ἀγέρωχος, während Hilberg Geruchia mit γέρας ἔχουσα zusammenbringt.

[1000] Luk. 2, 36 ff.

[1001] Gr. III 249 nennt sie versehentlich auch Ageruchia.

3. Doch gleich bei der Ausreise aus dem Hafen stoßen wir auf ein Riff, das uns daran hindert, das offene Meer zu gewinnen. Man weist hin auf die Autorität des Apostels Paulus, der in seinem Briefe an Timotheus, dort, wo er von den Witwen spricht, sagt: „Ich will, daß die jungen Witwen heiraten, Kindern das Leben geben, ihrem Haushalt vorstehen und unseren Gegnern keinen Anlaß zu Vorwürfen geben. Denn einige sind schon abgewichen hinter dem Satan her.“ [1002] Da muß ich zuerst den eigentlichen Sinn dieses Gebotes klarstellen und die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhang behandeln. So wollen wir denn dem Apostel Schritt um Schritt folgen und uns dabei in acht nehmen, daß wir auch nicht einen S. 190 Finger breit vom rechten Wege abirren. [1003] Vorher hatte nämlich der Apostel gezeigt, wie eine wahre Witwe sein soll: „Sie soll eines Mannes Frau gewesen sein, die ihre Kinder gut erzogen hat, in guten Werken wohl bezeugt ist und den Bedrängten mit ihrem Vermögen Helferin war. [1004] Gott soll ihre Hoffnung sein, im Gebete und Flehen soll sie verharren Tag und Nacht.“ [1005] Dann schildert der Apostel das Gegenbild: „Die Witwe, welche schwelgerisch lebt, ist lebend tot.“ [1006] Sofort schließt er, um seinen Schüler nach allen Regeln der Kunst gründlich zu unterrichten, die Worte an: „Jüngere Witwen aber weise ab; denn wenn sie Christus zuwider üppig werden, wollen sie heiraten und verfallen dem Urteil, weil sie die erste Treue gebrochen haben.“ [1007] Denn wegen der Witwen, die Ehebruch getrieben und sich schuldig gemacht haben gegen ihren Gatten Christus (dies ist der eigentliche Sinn des griechischen Wortes καταστρηνιάσουσιν), [1008] wünscht der Apostel eine zweite Ehe, weil er die zweite Ehe einem Ehebruche vorzieht. Freilich liegt hier kein Gebot vor, sondern es sollte nur ein Zugeständnis sein. [1009]

4. Wir müssen übrigens die einzelnen Worte dieser Stelle uns näher ansehen. „Ich will“, sagt er, „daß die jüngeren Witwen heiraten.“ [1010] Warum? frage ich. Weil ich nicht will, daß sie sich der Unzucht hingeben. „Kindern das Leben schenken.“ [1011] Warum ? Damit sie nicht aus Furcht vor der Geburt eines im Ehebruch gezeugten Kindes sich gezwungen glauben, die Kinder zu töten. „Ihrem Haushalte vorstehen.“ [1012]Warum, bitte? Weil es weniger Schande einbringt, zweimal zu heiraten, als sich zur Dirne zu erniedrigen, einen zweiten Mann zu haben, als mit mehreren Ehebrechern zu verkehren. Das eine Mal liegt nur eine Nachgiebigkeit gegen menschliche Schwäche vor, während es im anderen

[1002] 1 Tim. 5, 14 f.
[1003] Vgl. Plautus, Aulularia 57.
[1004] 1 Tim. 5, 9 f.
[1005] Ebd. 5, 5.
[1006] Ebd. 5, 6.
[1007] Ebd. 5, 11 f.
[1008] Ebd. 5, 11.
[1009] 1 Kor. 7, 6.
[1010] 1 Tim. 5, 14.
[1011] Ebd.
[1012] Ebd.

S. 191 Falle um Sündenschuld geht. Es folgt weiter: „Und unseren Gegnern keinen Anlaß zu Vorwürfen geben.“ [1013] Diese kurze und knappe Mahnung enthält viele Hinweise. Keine üppige Lebensform soll den Witwenstand in Verruf bringen. Die Witwe soll nicht mit Augenzwinkern und lächelndem Munde Scharen junger Leute hinter sich herlocken. Ihre Worte sollen mit ihrem Gewand in Einklang stehen. Sie soll keine von denen sein, auf die ein altbekannter Vers paßt: „Lachend und mit zusammengekniffenen Äuglein winkt sie Versprechung.“ [1014] Um zu zeigen, weshalb er dieses Gebot gibt, faßt er ganz kurz in wenigen Worten alle Gründe zusammen, die für eine Wiederverheiratung sprechen. „Denn einige sind schon abgewichen hinter dem Satan her.“ [1015] Er gibt also den Unenthaltsamen den Weg zu einer zweiten und, wenn nötig, selbst zu einer dritten Ehe frei, um sie der Gewalt des Satans zu entreißen. Denn es dünkt ihn besser, daß eine Frau sich an einen Mann, wer es auch immer sein mag, hängt, als an den Teufel. Auch an die Korinther gebraucht der Apostel ähnliche Worte: „Den Nichtverheirateten und den Witwen sage ich, sie tun gut, wenn sie so bleiben, wie ich bin. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, mögen sie heiraten. Denn es ist besser heiraten als brennen.“ [1016] Warum denn, mein Apostel? Du sagst es ja: weil es schlimmer ist zu brennen.

5. Es bedarf nicht erst eines Vergleiches mit etwas Schlimmerem, sondern es ist etwas Gutes an sich, zu sein, wie der Apostel ist, nämlich unabhängig und nicht gebunden, kein Sklave, sondern ein freier Mann, nur darauf bedacht, Gott, aber nicht einer Gattin zu gefallen. [1017] Der Apostel fährt dann fort: „Die Frau ist an den Mann gebunden, solange ihr Mann lebt. Ist ihr Mann entschlafen, dann ist sie frei. Sie kann heiraten, wen sie will, aber im Herrn. Sie ist aber besser daran, wenn sie meinen Rat befolgt und bleibt, wie sie ist. Ich S. 192 glaube, daß auch ich den Geist Gottes besitze.“ [1018] Diese Worte enthalten denselben Sinn, denn sie gehen ja auf den gleichen Geist zurück. Es sind zwar verschiedene Briefe, aber der Urheber der Briefe ist der gleiche. Solange der Mann lebt, bleibt die Frau gebunden. Ist er tot, dann wird sie frei, [1019] Also ist die Ehe eine Fessel und die Witwenschaft eine Befreiung. Die Frau ist an den Mann gebunden und der Mann an die Frau, so daß sie nicht die Gewalt über ihren Leib haben, sondern einander die eheliche Pflicht schuldig sind. [1020] Wer unter dem Szepter der Ehe steht, kann nicht die Freiheit der Keuschheit haben. Der Zusatz „aber nur im Herrn“ [1021] will nur die Ehe mit Heiden ausschließen, über die er sich an anderer Stelle ausgelassen hat: „Schleppet nicht das Joch zusammen mit den Ungläubigen!

[1013] 1 Tim. 5, 14.
[1014] Ovit, Am. III 2, 83.
[1015] 1 Tim. 5, 15.
[1016] 1 Kor. 7, 8 f.
[1017] Ebd. 7, 32 f.
[1018] 1 Kor. 7, 39 f.
[1019] Röm. 7, 2.
[1020] 1 Kor. 7, 27. 3 f.
[1021] 1 Kor. 7, 39. Vgl. Tertullian, Ad uxorem II 1 f. (BKV VII 74 ff.).

Was hat die Gerechtigkeit mit der Gottlosigkeit gemein? Was haben Licht und Finsternis miteinander zu tun? Was hat Christus mit Belial zu schaffen? Was geht der Gläubige den Ungläubigen an? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit den Götzen?“ [1022] Das hieße ja, Ochs und Esel an einen Pflug spannen, das hochzeitliche Kleid aus verschiedenfarbigem Garn spinnen. [1023]

Sofort zieht er sein Zugeständnis zurück und macht die Einschränkung, gleich als ob er seine Ansicht bereue: ”Besser ist sie daran, wenn sie so bleibt.“ [1024] Das entspricht also mehr seiner persönlichen Auffassung. Damit man sie aber nicht als rein menschlichen Ursprunges beiseite schiebe, bekräftigt er sie durch die Autorität des Hl. Geistes. [1025] Es soll nicht so sehr der Mensch, der Verständnis hat für menschliche Schwäche, zu Wort kommen, sondern er will, daß man aus ihm, dem Apostel, die Anordnung des Hl. Geistes heraushöre. S. 193 Eine Witwe soll sich übrigens nicht auf ihr jugendliches Alter berufen, etwa weil der Apostel nur solche als Witwen ausgewählt wissen will, die nicht weniger als 60 Jahre alt sind. [1026] Denn er zwingt ja nicht einmal die Unverheirateten und jungen Mädchen zur Ehe, sagt er doch sogar zu den Verheirateten: „Die Zeit ist kurz. Im übrigen sollen die, welche Frauen haben, so sein, als ob sie keine hätten.“ [1027] Er spricht an der genannten Stelle nur von solchen Witwen, welche von den Ihrigen unterhalten werden und ihren Kindern und Enkeln zur Last fallen. Diesen macht er zur Pflicht, sich ihrer Familie anzunehmen, an ihren Eltern Vergeltung zu üben und hinreichend zu ihrem Unterhalte beizutragen, damit die Kirche entlastet werde und die Witwen unterstützen könne, von denen die Schrift sagt: „Ehre die Witwen, welche wahrhaft Witwen sind.“ [1028] Sie faßt hiermit jene Witwen ins Auge, welche von ihren Angehörigen keinerlei Beihilfe beziehen, die nicht mehr von der Arbeit ihrer Hände leben können, welche die Armut elend und das Alter gebrechlich gemacht hat, deren einzige Hoffnung Gott, deren ausschließliche Beschäftigung Gebet ist. [1029] Damit gibt die Schrift zu verstehen, daß die jungen Witwen, mit Ausnahme solcher, welche körperliche Schwäche entschuldigt, ihrer Arbeit, der Betreuung ihrer Kinder und dem Dienste an ihrer Familie leben sollen. In diesem Falle [1030] hat Ehre (honor) die Bedeutung von Almosen oder Lohn, genau wie an der Stelle: „Die Presbyter sollen doppelter Ehre würdig erachtet werden, besonders wenn sie in Wort und Lehre tätig sind.“ [1031] Im Evangelium spricht der Herr über die Vorschrift des Gesetzes: „Ehre deinen Vater und

[1022] 2 Kor. 6, 14 ff.
[1023] Deut. 22, 10 f.; Lev. 19, 19.
[1024] 1 Kor. 7, 40.
[1025] Ebd.
[1026] 1 Tim. 5, 9.
[1027] 1 Kor. 7, 29.
[1028] 1 Tim. 5, 3.
[1029] Ebd. 5, 5.
[1030] „Honora viduas“ 1 Tim. 5, 3.
[1031] 1 Tim. 5, 17.

deine Mutter!“ [1032] Dieses Gebot ist so zu verstehen, daß man ihnen das zum Leben Notwendige bieten, nicht aber sich auf leere Worte und öde Schmeicheleien, die dem Mangel nicht abhelfen, beschränken S. 194 soll. Das Gebot des Herrn, daß die Kinder ihre Eltern zu unterhalten und ihnen im Greisenalter die in der Kindheit empfangenen Wohltaten zu vergelten haben, steht nämlich im Gegensatz zu der Auffassung der Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese lehrten die Kinder zu antworten „Korban“ d.h. die Gabe, welche ich dem Altare versprochen und als Tempelgabe gelobt habe, wird dir ebenso zur Erquickung gereichen, als wenn du von mir den Lebensunterhalt bekommen hättest. [1033] So kam es, daß die Kinder Opfergaben darbrachten, welche von den Priestern und Pharisäern verzehrt wurden, während Vater und Mutter darbten. Der Apostel zwingt also die Witwen, die jung und kräftig sind, mit ihren Händen zu arbeiten, damit sie der Kirche nicht zur Last fallen, die dann die alten Witwen um so leichter unterstützen kann. [1034] Welche Entschuldigung haben aber dann diejenigen Witwen, die Überfluß an Reichtum haben, die auch anderen helfen und vom ungerechten Mammon sich Freunde machen können, die sie in die ewigen Wohnungen aufnehmen? [1035] Zugleich beachte, daß als Witwe nur anerkannt wird, wer bloß einmal verheiratet war. [1036] Und man glaubt, diese Auflage sei nur ein Vorrecht der Priester, die nur dann zum Altare zugelassen werden, wenn sie nur einmal verheiratet waren. [1037] Denn ein zum zweiten Male Verheirateter wird nicht nur vom priesterlichen Amte ausgeschlossen, sondern auch vom Almosen der Kirche. So hat auch die Witwe, die eine zweite Ehe eingegangen ist, keinen Anspruch auf milde Gaben. Ja selbst der Laie ist an dieses, für die Priester geltende Gesetz gebunden, da er wie diese leben soll, damit er zum Priester erwählt werden kann. Denn wer zweimal verheiratet war, ist von der Wahl ausgeschlossen. Die Priester werden ja aus den Laien ausgewählt. Also ist auch der Laie durch das Gebot S. 195 gebunden, welches den Eintritt ins Priestertum ermöglicht. [1038]

6. Es besteht freilich ein Unterschied zwischen dem, was der Apostel persönlich wünscht, und dem, was er zu wünschen gezwungen ist. Gestattet er eine zweite Ehe, dann liegt dies an meiner Unenthaltsamkeit, nicht aber daran, daß er es wünscht. Er will, daß alle so seien wie er selbst, daß sie bedacht seien auf das, was Gottes ist, und, einmal frei geworden, sich nicht wieder von neuem binden. [1039] Sieht er aber einen straucheln und infolge seiner Unenthaltsamkeit sich dem Abgrund des Lasters nähern, dann reicht er ihm die Hand und weist auf die Möglichkeit einer zweiten Ehe hin; denn schließlich zieht er es vor, daß

[1032] Exod. 20, 12.
[1033] Mark. 7, 10 ff.
[1034] 1 Tim. 5, 16.
[1035] Luk. 16, 9.
[1036] 1 Tim. 5, 9.
[1037] Ebd. 3, 2; Tit. 1, 6.
[1038] Vgl. Tertullian, De exhort. cast. 7 [BKV VII 336 ff.); De monog. 11 f. (BKV XXIV 504. 508 ff.).
[1039] 1 Kor. 7, 8. 32. 27.

man eine Frau heiratet, statt sich mit mehreren abzugeben. Wer nun eine zweite Ehe eingegangen ist, der hüte sich, mir vorzuwerfen, ich spräche gereizt und im Gegensatz zu der vom Apostel aufgestellten Norm. Denn der Apostel bringt einen doppelten Willen zum Ausdruck. Der eine befiehlt: „Ich sage aber den Nichtverheirateten und den Witwen, sie tuen gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich bin." Der andere aber ist gemäßigter und sagt: „Wenn sie sich aber nicht enthalten, so mögen sie heiraten; denn besser ist heiraten als brennen." [1040] Im ersten Falle macht er seinen persönlichen Wunsch geltend. Im zweiten führt er an, was zu wollen er gezwungen wird. Er will, daß wir auch nach der Heirat so bleiben wie er selbst, [1041] und des Apostels Vorbild soll uns das Glück der Enthaltsamkeit veranschaulichen. Sieht er aber, daß wir nicht wollen, was er will, dann macht er unserem Mangel an Enthaltsamkeit Zugeständnisse. Welchem seiner beiden Willen wollen wir uns nun anpassen, dem, den er persönlich wünscht und der an sich gut ist? Oder werden wir uns zu dem entschließen, was nur im Vergleiche mit einem S. 196 Übel als besserer Zustand zu gelten hat und in gewissem Sinne nicht gut ist, weil es nur den Vorzug vor einem Übel verdient? [1042] Wenn wir uns nun für das entscheiden, was der Apostel nicht will, aber zu wollen gezwungen ist, oder, besser gesagt, denen zugesteht, die nach dem Geringeren trachten, dann erfüllen wir nicht des Apostels, sondern unseren Willen. Im Alten Testamente lesen wir, daß die Hohenpriester nur einmal verheiratet waren und daß die Töchter der Priester, wenn sie Witwen geworden waren, aus den für die Priester bestimmten Speisen ihren Unterhalt beziehen sollten. Waren sie gestorben, so stand ihnen eine Leichenfeier wie bei Vater und Mutter zu. Hatten sie aber wieder einen Mann genommen, so sollten sie sich vom Vater trennen und keinen Anteil an den Opfergaben haben, gleich als ob sie nicht mehr zur Familie gehörten. [1043]

7. Auch die Heidenwelt hat Verständnis für die Keuschheit, und sie beschämt uns, wenn sie in ihrem falschen Glauben dem Teufel, der eine Keuschheit des Verderbens erfunden hat, zuliebe tut, [1044] was die christliche Wahrheit Christus versagt. Der Hierophant in Athen machte sich impotent, und die dauernde Verstümmelung zwang ihn zur Keuschheit. [1045] Zum Priesteramte des Flamen wurde nur zugelassen, wer bloß einmal verheiratet war. Zur Gattin des Flamen wurde ebenfalls nur eine Frau gewählt, welche bloß ihn als Gatten kann-

[1040] Ebd. 7, 8 f.
[1041] 1 Kor. 7, 7.
[1042] Vgl. Tertullian, De monog. 3 (BKV XXIV 479).
[1043] Lev. 21, 13 f.; 22, 13; 21, 2; Ezech. 44, 25. Vgl. Tertullian, De monog. 7 (BKV XXIV 491).
[1044] Vgl. Tertullian, De praescr. 40 (BKV XXIV 349f.); De exhort. cast. 13 (BKV VII 345 f.); Ad uxorem 16 (BKV VII 69 f.).
[1045] Der Hierophant, der Oberpriester der eleusinischen Mysterien, machte sich impotent, indem er Schierlingssaft trank (vgl. Adv. Jov. I 49 M PL XXIII 295 f.). Julian berichtet, daß sich der Hierophant jeglichen Geschlechtsverkehrs enthielt (Orat. 5, 173).

te. [1046] Zum Apisdienst ließen die Ägypter nur solche S. 197 Priester zu, die bloß einmal verehelicht waren. [1047] Ich will nicht weiter sprechen von den Jungfrauen der Vesta, Apollos, der Juno von Achaja, der Diana und Minerva, [1048] die ihr priesterliches Amt bis ins hohe Alter hinein unter Wahrung ihrer Jungfräulichkeit verwalteten. Ganz kurz will ich jener Königin Karthagos gedenken, welche lieber den Flammentod erleiden, als den König Jarbas heiraten wollte. [1049] Auch die Gattin Hasdrubals sei hier genannt, welche ihre Kinder mit beiden Händen ergriff und sich in die Flammen stürzte, um nicht ihre Ehrbarkeit preiszugeben. [1050] Auch Lucretia sei erwähnt, welche es nicht über sich brachte, im Bewußtsein der ihr angetanen Schmach weiter zu leben, nachdem sie durch eine Gewalttat den Ruhm der Tugend eingebüßt hatte. [1051] Aber ich will nicht viele Worte machen, zumal Du ja alles im ersten Bande gegen Jovinian zu Deiner Erbauung lesen kannst. [1052] Nur ein Ereignis, das sich in Deiner engeren Heimat zugetragen hat, will ich noch erwähnen, da Du ihm entnehmen kannst, daß die Keuschheit selbst bei wilden Barbaren und grausamen Völkerschaften als etwas Ehrfurchtsvolles gilt. Der Stamm der Teutonen, der vom fernen Gestade des germanischen Ozeans aufgebrochen war, hatte ganz Gallien überschwemmt. Nach mehrfachen Siegen über die Heere der Römer fanden sie schließlich bei Aquae Sextiae in Marius ihren Bezwinger. Dreihundert ihrer vornehmsten Frauen hatten S. 198 erfahren, daß sie anderen Männern als Kriegsbeute überlassen werden sollten. Da baten sie zuerst den Konsul, daß sie zum Dienste im Tempel der Ceres und der Venus bestimmt werden möchten. Doch sie vermochten ihren Wunsch nicht durchzusetzen. Vom Liktor vertrieben, fand man sie am Morgen in gegenseitiger Umarmung tot vor, nachdem sie ihre kleinen Kinder umgebracht und sich mit Stricken erdrosselt hatten. [1053]

8. Sollte eine vornehme Dame die Keuschheit preisgeben, welche die Frauen der Barbaren selbst in der Gefangenschaft unter allen Umständen retteten? Sollte sie sich an einen zweiten Mann binden und sich so gegen Gottes Willen auflehnen, nachdem sie ihren ersten guten Mann verloren oder gar schlimme Erfahrungen mit ihm gemacht hat? Wenn sie dann bald darauf den zweiten verliert, soll sie sich etwa einen dritten erküren, und wenn dieser stirbt, einem vierten und fünften ihre Hand reichen, so daß zwischen ihr und einer

[1046] Vgl. Tertullian, De exhort cast. 13 (BKV VII 345); De monog. 17 (BKV XXIV 518). Der Flamen Dialis mußte nach dem Tode seiner Frau aus dem Amte scheiden.
[1047] Tertullian, De monog. 17 (BKV XXIV 519); De exhort. cast. 13 (BKV VII 345).
[1048] Tertullian, De exhort. cast. 13 (BKV. VII 345).
[1049] Dido, die Gründerin Karthagos (vgl. Vergil, Aen. IV 20 ff.); Tertullian, De monog. 17 (BKV XXIV 518); De exhort. cast. 13 [BKV VII 346).
[1050] Liv. LI Periocha.
[1051] Lucretia war von Tarquinius Sextus, dem Sohne des Tarquinius Superbus, vergewaltigt worden (Livius I 58; Valerius Maximus VI 1, 1). Vgl. Tertullian, De monog. 17 (BKV XXIV 518); De exhort. cast. 13 (BKV VII 346).
[1052] Adv. Jov. I 41 ff. (M PL XXIII 285 ff.).
[1053] Valerius Maximus VI 1 ext. 3.

Buhlerin kein Unterschied mehr besteht? Mit aller Sorgfalt muß eine Witwe darauf achten, daß sie sich vor dem ersten Schritt ins Gebiet jenseits der Keuschheit hütet. Wenn sie die Grenze überschreitet und sich in ihrer fraulichen Würde etwas vergibt, dann wird sie sich bald in jeglicher Schamlosigkeit austoben, so daß man ihr das Wort des Propheten vorhalten kann: „Dein Gesicht ist das einer Buhlerin. Schamlos bist du geworden.“ [1054] Was nun? Verurteile ich etwa eine zweite Ehe? Keineswegs. Ich zolle bloß denen meine besondere Anerkennung, die nur einmal heiraten. Stoße ich etwa jemanden aus der Kirche aus, weil er eine zweite Ehe eingeht? Weit gefehlt! Aber ich ermahne jene, die einmal verheiratet waren, zur Enthaltsamkeit. In der Arche Noes waren nicht nur reine, sondern auch unreine Tiere. [1055] Sie faßte Menschen, sie faßte aber auch Schlangen. In einem großen Haushalte gibt es die verschiedensten Gefäße, S. 199 Gefäße der Ehre, aber auch der Unehre. [1056] Es gibt einen Mischkrug zum Trinken, und es gibt ein Geschirr für die verborgenen natürlichen Bedürfnisse. Das Evangelium lehrt, daß die auf guten Boden gestreute Saat hundert-, sechzig- und dreißigfältige Frucht bringt. [1057] An erster Stelle kommt als Krone der Keuschheit die hundertfältige Frucht. Die an zweiter Stelle genannte sechzigfältige Frucht weist hin auf die Beschwerden des Witwenstandes. Die Zahl dreißig, die man durch eine Verflechtung der Finger andeutet, bezeichnet das eheliche Band. [1058] Was für eine Zahl bleibt denn da noch für die zweite Ehe übrig? Sie steht also außerhalb jeder Berechnung. Sicherlich gedeiht sie nicht auf dem guten Erdreich, sondern zwischen dem Dorngestrüpp, [1059] in dem sich die Füchse, die mit dem gottlosen Herodes verglichen werden, [1060] aufhalten. Das einzige Lob, auf das eine Frau, die zum zweiten Male heiratet, Anspruch erheben kann, besteht darin, daß sie eine Stufe über den Dirnen steht, daß sie einen Vorzug hat vor den Opfern der öffentlichen Unzucht, wenn sie sich nur einem Manne schenkt und nicht mehreren.

9. Nun muß ich etwas erzählen, was unglaublich klingt, aber von vielen Zeugen bestätigt wird. Vor vielen Jahren, als ich noch Sekretär des römischen Bischofs Damasus war und die Synodalschreiben des Morgen- und Abendlandes zu erledigen hatte, [1061] lernte ich zwei an sich gleiche Fälle kennen. Es handelte sich um einen Mann und eine Frau aus der Hefe des Volkes. Er hatte zwanzig Frauen S. 200 begraben, während sie zweiundzwanzig Mal verheiratet war. Sie ehelichten sich gegenseitig. Es war, wie sie selbst glaubten, ihre letz-

[1054] Jer. 3, 3.
[1055] Gen. 7, 8.
[1056] 2 Tim. 2, 20.
[1057] Matth. 13, 8.
[1058] Über die Art und Weise, wie die Alten gewisse Zahlen durch die Fingerstellung ausdrückten s. Adv. Jov. I 3 (M PL XXIII 223 f.); ep. 49 (48), 2 ad Pammachium.
[1059] Matth. 13, 8. 7.
[1060] Luk. 13, 32.
[1061] Die einzige Stelle bei Hieronymus, aus der sich ergibt, daß er bei Papst Damasus eine amtliche Funktion ausübte. Eine solche wird noch von Rufin erwähnt in De adulteratione librorum Origenis I 45 (M PG XVII 629).

te Heirat. Alle Welt, Männer und Frauen, waren gespannt, wer von beiden nach so vielen Waffengängen [1062] den anderen zuerst zu Grabe tragen würde. Der Mann trug den Sieg davon. Das ganze Volk der Stadt strömte zusammen, als er, einen Kranz auf dem Kopfe und einen Palmzweig in der Hand, dem Leichenzug seiner heiratslustigen Gattin voranschritt und sich gegen die Zuschauer verneigte, die ihm zuriefen: „Sechshundert Stück für Stück!“ [1063] Was soll ich zu einer solchen Frau sagen? Doch nichts anderes, als was der Herr zur Samariterin sagte: „Zweiundzwanzig Männer hast du gehabt, und der, der dich nun begräbt, ist nicht dein Mann.“ [1064]

10. Daher, teure Tochter in Christus, beschwöre ich Dich, kümmere Dich nicht um die Schriftstellen, die den Unenthaltsamen und Schwachen entgegenkommen. Lies vielmehr immer wieder jene, welche die Keuschheit verherrlichen. Es sei Dir genug, daß Du die höchste Stufe der Jungfräulichkeit verloren hast und über die dritte Stufe zur zweiten gelangt bist, d.h. vom Ehestande zu einem enthaltsamen Witwenleben. Denke aber nicht an die letzte, bereits verlassene Stufe! Sieh Dich nicht nach fremden und weit abliegenden Vorbildern um! Du hast ja Deine Großmutter, Deine Mutter und Deine Tante. Du befolgst die wahre Norm der Tugenden, wenn Du Dich eifrig nach ihrem Beispiele, ihrer Lehre und ihren Anweisungen fürs Leben richtest. Viele, die verheiratet sind und ihre Männer noch besitzen, verstehen das Wort des Apostels: „Alles ist erlaubt, aber nicht alles ist von Nutzen“, [1065] und leben enthaltsam um des Himmelreiches willen, [1066] sei es infolge einer nach empfangener Taufe, S. 201 unserer Wiedergeburt, getroffenen gegenseitigen Abmachung, sei es infolge einer frommen Entschließung gleich nach vollzogener Vermählung. [1067] Soll da nicht eine Witwe die nach Gottes Ratschluß ihren Mann verloren hat, mit einem freudigen Unterton sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen?“ [1068] Soll sie nicht gern die Gelegenheit ausnützen, welche ihr die Freiheit zurückgibt, welche sie zur Herrin über ihren Leib macht und sie davor bewahrt, erneut die Magd eines Mannes zu sein? Sicherlich kostet es mehr Überwindung, auf den Genuß dessen zu verzichten, was man hat, als sich nach dem zu sehnen, was einem verlorenging. [1069] Deshalb ist auch die Jungfräulichkeit insofern besser daran, als ihr die Reize des Fleisches fremd geblieben sind. Im Witwenstand aber hat man mehr zu kämpfen, weil die Erinnerung an frühere Freuden immer wieder auflebt. Dies trifft besonders dann zu, wenn die Witwe sich

[1062] „post tantas rudis“ (rudis = Rappier).
[1063] Zu ergänzen: „Magst du begraben“. Sescenti wird gebraucht zur Bezeichnung einer großen, unbestimmten Zahl, wie etwa unser „tausend“ (vgl. Plautus, Aulularia 320).
[1064] Joh. 4, 18.
[1065] 1 Kor. 6, 12.
[1066] Matth. 19, 12.
[1067] Tertullian, Ad uxorem I 6 (BKV VII 69).
[1068] Job 1, 21.
[1069] Tertullian, Ad uxorem 1 6. 7 (BKV VII 69 f.).

nur dem schmerzlichen Gedanken des Verlustes hingibt, ohne an den Trost zu denken, daß der Gatte ihr in die Ewigkeit vorangegangen ist.

11. Die Erschaffung des ersten Menschen sollte zur Ablehnung einer mehrfachen Ehe führen. Ein Adam und eine Eva, oder genauer, eine Rippe wird dem Adam genommen und daraus die Eva geschaffen. [1070] Was Gott getrennt hat, bindet er durch die Ehe wieder zusammen, sagt ja die Schrift: „Sie werden zwei in einem Fleische sein“ (also nicht in zwei oder drei). „Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Gattin binden.“ [1071] Von Gattinnen keine Spur! Diese Stelle bespricht der Apostel Paulus und bezieht sie auf Christus und auf die Kirche. [1072] Wie der erste Adam im Fleische, so sollte auch der zweite im Geiste [1073] nur einmal S. 202 vermählt sein. Eine Eva soll die Mutter aller Lebendigen [1074] und eine Kirche die Mutter aller Christen sein. Wie der mit Fluch beladene Lamech Eva in zwei Gattinnen teilte, [1075] so zerreißen die Häretiker die Kirche in mehrere Kirchen, die man richtiger nach der Apokalypse des hl. Johannes als Synagogen des Teufels [1076] und nicht als christliche Versammlungsorte bezeichnet. Wir lesen im Hohen Liede: „Es sind vorhanden sechzig Königinnen, achtzig Nebenfrauen und junge Mädchen, deren Zahl keine Grenze kennt. Aber eine ist meine Taube, meine wahre Freundin, die einzige ihrer Mutter, die Auserkorene ihrer Gebärerin.“ [1077] Sie ist es, an welche der gleiche Apostel Johannes seinen Brief schreibt: „Der Älteste an die auserwählte Herrin und ihre Kinder.“ [1078] Auch in die Arche, die nach Petrus ein Vorbild der Kirche ist, [1079] nahm Noe mit seinen Söhnen nur je eine Gattin, aber nicht deren zwei mit. [1080] Sogar von den unreinen Tieren sind nur je zwei, ein Männlein und ein Weiblein, zugelassen, [1081] damit es nicht einmal unter den Tieren, den Schlangen, Krokodilen und Eidechsen, zur Doppelpaarung kommt. Wenn von den reinen Tieren je sieben, [1082] also eine ungerade Zahl, Aufnahme finden, so liegt auch hierin wieder eine Anerkennung der Jungfräulichkeit und der Keuschheit. Als nämlich Noe die Arche verließ, brachte er dem Herrn Opfer dar, [1083] aber nicht aus der geraden, sondern aus der ungeraden Zahl. Denn die eine Gruppe war für die Nachkommenschaft und die Paarung, die andere für das Opfer bestimmt.

[1070] Gen. 2, 21 ff.
[1071] Gen. 2, 24; Eph. 5, 31. Vgl. Tertullian, De monog. 4 (BKV XXIV 482).
[1072] Eph. 5, 23 ff.
[1073] 1 Kor. 15, 45.
[1074] Gen. 3, 20.
[1075] Ebd. 4,19. Vgl. Tertullian, De exhort. cast 5 (BKV VII 334 f.).
[1076] Offenb. 2, 9.
[1077] Hohel. 6, 7 f.
[1078] 2 Joh. 1.
[1079] 1 Petr. 3, 20 f.
[1080] Gen. 7, 13.
[1081] Ebd. 7, 2. Vgl. Tertullian, De monog. 4 (BKV XXIV 483).
[1082] Gen. 7, 2.
[1083] Ebd. 8, 20.

12. Gewiß haben sich die Patriarchen nicht mit einer Frau begnügt, sondern sie hatten auch möglichst viele S. 203 Nebenfrauen. [1084] Von David heißt es sogar, daß er viele und von Salomon, daß er unzählige Frauen sein eigen nannte. [1085] Judas geht zu Thamar ein wie zu einer Dirne. [1086] Nach dem tötenden Buchstaben verbindet sich Osee nicht nur mit einer Buhlerin, sondern sogar mit einer Ehebrecherin. [1087] Wenn uns dieses Recht auch zustehen sollte, dann möchten wir wohl kurzerhand nach allen Frauen wiehern, bis uns nach dem Beispiele von Sodoma und Gomorrha der Todestag überrascht über dem Kaufen und Verkaufen, über dem zur Ehe nehmen und zur Ehe geben, [1088] so daß wir nicht aufhören zu heiraten, bis das Ende des Lebens sich einstellt. [1089] Wenn der Satz: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde“ [1090] vor und nach der Sintflut seine Bedeutung hatte, was geht er uns an, über die das Ende der Zeiten hereingebrochen ist? [1091] Uns gilt nur das Wort: „Die Zeit ist kurz. [1092] Die Axt ist bereits an die Wurzel der Bäume gelegt, [1093] welche den Wald des Gesetzes und der Ehe durch die Keuschheit des Evangeliums umlegt. Es gibt eine Zeit, sich zu umarmen, und eine Zeit, auf Umarmung zu verzichten.“ [1094] Jeremias wird angesichts der drohenden Gefangenschaft untersagt, eine Frau zu nehmen. [1095] Ezechiel spricht in Babylon: „Tot ist meine Gattin. Geöffnet wurde mein Mund.“ [1096] Weder der eine, der heiraten will, noch der andere, der verheiratet war, kann, solange das Eheband besteht, sein Prophetenamt unbehindert ausüben. Einst sah man darin eine Anerkennung, wenn auf jemanden das Wort paßte: „Deine Kinder rund um deinen Tisch sind wie junge Ölbäume.“ Oder: „Mögest du schauen die Kinder deiner Kinder!“ [1097] Heute hat nur das Wort S. 204 Bedeutung, das von den Enthaltsamen gilt: „Wer dem Herrn anhängt, ist mit ihm eines Sinnes.“ [1098] Oder: „Meine Seele hat sich Dir angeschlossen, Deine Rechte hat mich erfasst.“ [1099] Damals hieß es: „Auge um Auge.“ [1100] Jetzt bieten wir dem, der uns auf die eine Wange schlägt, auch die andere. [1101] In jener Zeit sagte man den Kämpfern: „Gürte

[1084] Vgl. Tertullian, Ad uxorem I 2 (BKV VII 63).
[1085] 2 Kön. 5, 13; 3 Kön, 11, 3.
[1086] Gen. 38, 15 ff.
[1087] Osee 1 2.
[1088] Matth. 24, 38.
[1089] Vgl. Tertullian, De monog. 16 (BKV XXIV 517); Ad uxorem I 5 (BKV VII 68).
[1090] Gen. 1, 28.
[1091] 1 Kor. 10, 11.
[1092] Ebd. 7,29. Vgl. Tertullian, De exhort. cast. 6 (BKV VII 335).
[1093] Matth. 3, 10.
[1094] Ekkle. 3, 5.
[1095] Jer. 16, 2.
[1096] Ezech. 24, 18.
[1097] Ps. 127, 3. 6.
[1098] 1 Kor. 6, 17.
[1099] Ps. 62, 9.
[1100] Matth.5, 38 f. Vgl. Tertullian, De exhort. cast. 6 (BKV VII 336).
[1101] Matth. 5, 39.

das Schwert um deine Hüften, Mächtiger!“ [1102] Im neuen Bunde vernimmt Petrus die Worte: „Stecke dein Schwert in die Scheide! Denn wer mit dem Schwerte schlägt, wird durch das Schwert umkommen.“ [1103] Wenn ich so spreche, so trenne ich nicht mit dem Betrüger Marcion [1104] das Gesetz vom Evangelium, sondern in beiden Testamenten erkenne ich einen und denselben Gott an, der je nach der Verschiedenheit der Zeiten und Umstände für Anfang und Ende sät, um zu ernten, anbaut, um zu mähen, das Fundament legt, um das Gebäude nach seiner Vollendung mit der Kuppel zu krönen. Wenn wir übrigens die Geheimnisse lüften und die Vorbilder zukünftiger Zeiten betrachten wollen, nicht etwa nach unserer Auffassung, sondern wie der Apostel Paulus es uns zeigt, so weisen Hagar und Sara, der Berg Sinai und der Berg Sion auf die beiden Testamente hin. [1105] Die triefäugige Lia und Rachel, Jakobs Lieblingsfrau, [1106] bedeuten die Synagoge und die Kirche. Deren Vorbild ist auch die anfangs unfruchtbare Anna, die später Phenenna an Fruchtbarkeit überragt. [1107]

Aber auch im Alten Bunde finden wir die Einehe, z.B. bei Isaak und Rebekka. Sie allein erhielt über die bevorstehende Geburt ihrer Kinder eine göttliche Offenbarung. Unter allen Frauen hat außer ihr keine von sich aus Gott um Rat gefragt. [1108] Was soll ich von Thamar reden, S. 205 die den Zwillingen Zara und Phares das Leben schenkte? Bei ihrer Geburt zerriß die Wand und trennte zwei Völker. Der rote Faden, den man um die Hand band, [1109] belud schon damals das Gewissen der Juden mit dem Blute Christi. Ich könnte auch noch die Dirne anführen, welche der Prophet Osee zum Weibe nahm. [1110] Sie ist ein Bild der aus der Heidenwelt geschaffenen Kirche. Vielleicht aber entspricht es dem Sinn der Stelle besser, diese Frau auf die Synagoge zu beziehen, welche zuerst von Abraham und Moses aus dem Götzendienste herausgehoben wurde, die dann nach ihrem Ehebruche und der Ablehnung des Erlösers lange ohne Altar, ohne Priester und ohne Propheten dasaß, voller Sehnsucht nach der Rückkehr ihres ersten Gatten, damit ganz Israel Rettung finde, nachdem die Vollzahl der Heiden Einlaß gefunden hat. [1111]

13. Wie in einer kurzen geographischen Übersicht habe ich die weite Ausdehnung der Länder zeigen wollen, um dann zu anderen Fragen überzugehen. Zuerst möchte ich den Rat Annas anführen: [1112]

[1102] Ps. 44, 4.
[1103] Matth. 26, 52.
[1104] Der Gnostiker Marcion (2. Jahrh.) lehnte das Alte Testament ab.
[1105] Gal. 4, 21 ff.
[1106] Gen. 29, 17 f.
[1107] 1 Kön. 1, 2 f.; 2, 21.
[1108] Gen. 25, 23. 22.
[1109] Gen. 38, 27 ff.
[1110] Osee 1, 2.
[1111] Ezech. 16; Rom. 11, 25 f.
[1112] Anna gab ihrer Schwester Dido nach dem Tode ihres Gatten Sychaeus, der von ihrem Bruder Pygmalion ermordet worden war, den Rat, sich wieder zu verehelichen. Um der Liebe zu Jarbas zu entfliehen, stürzt

Allein und ungeliebt Willst du verblühn, den Kummer ewig nähren? Die Wonne, die aus holden Kindern lacht, Der Venus süße Freuden dir versagen? Nach solchen Opfern, meinst du, fragen Die Toten in des Abgrunds Nacht? [1113]

Hierauf gab die vom Leid heimgesuchte Königin kurz zur Antwort: Du, Schwester, gäbest mich Dem Feinde preis, von meinem Flehn bestochen. Könnt ich nicht schuldlos, von Begierden rein, S. 206 Nicht frei von Hymens Band mich meines Lebens freun? Mein Wort hab ich, Sychaeus, dir gebrochen, Geschworen deinem heiligen Gebein. [1114]

Du sprichst mir von den Annehmlichkeiten des Ehelebens, ich hingegen rede nur von Scheiterhaufen, Schwert und Feuer. Das Gute, das wir aus der Ehe erhoffen, wiegt das Schlimme nicht auf, das aus ihr entstehen kann und ständig zu fürchten ist. Ist der Begierlichkeit Genüge geschehen, bleibt immer ein bitterer Nachgeschmack. Sie läßt sich nicht sättigen, und scheint sie erloschen, dann flammt sie von neuem auf. Im Augenblicke des Genusses wächst sie an und schwindet gleich wieder dahin. Ohne auf die Stimme der Vernunft zu hören, wird sie beherrscht vom leidenschaftlichen Drang. „Aber“, könntest Du einwenden, „der große Reichtum und die Verwaltung des Vermögens erfordern die Anwesenheit eines Mannes“. [1115] Ja sind denn die Häuser der Ledigen zugrunde gegangen? Kannst Du Deinen Hausstand nur dann leiten, wenn Du mit Deinem Dienstpersonal selbst zur Dienerin wirst? Stehen Großmutter, Mutter und Tante im Witwenstande nicht im alten Ansehen, ja genießen sie nicht noch höhere Achtung, wie man aus der Behandlung ersehen kann, welche die ganze Provinz und die Fürsten der Kirche ihnen zukommen lassen? Können etwa Soldaten und Leute ohne festen Wohnsitz, wenn sie ohne Frau sind, ihren kleinen Haushalt nicht in Ordnung halten? Laden sie nicht zu Gaste und werden sie nicht wieder eingeladen? Kannst Du Dir keine Diener halten, deren Alter jeden Verdacht ausschließt, keine Freigelassenen, in deren Armen Du groß wurdest? Sie können Dein Haus verwalten, den Verkehr nach außen hin aufrecht halten und die Steuern zahlen. [1116] Sie mögen Dich als ihre Herrin betrachten, sie mögen Dich lieben wie ihr Pflegekind, sie mögen Dich verehren wie S. 207 eine Heilige. Suche zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird Dir hinzugegeben werden. [1117] Wenn Du Dich um die Kleidung sorgst, dann denke an die Lilien des Evangeliums! Mühst Du Dich um die Nahrung, dann schaue auf die Vögel, die weder säen noch ernten und doch erhält sie Dein himmlischer Vater. [1118] Wie viele Jungfrauen und Witwen haben ihr bißchen Hab und Gut verwaltet, ohne daß ihr guter Ruf darunter gelitten hat?

sie sich in den Scheiterhaufen.
[1113] Vergil, Aen. IV 32 ff (nach Schiller).
[1114] Vergil, Aen. IV 548 ff., (nach Schiller).
[1115] Vgl. Tertullian, De monog. 16 (BKV XXIV 517).
[1116] Tertullian, De exhort, cast VII 12 (BKV VII 343).
[1117] Matth. 6, 33.
[1118] Ebd. 6, 28. 26.

14. Hüte Dich vor dem Verkehr mit jungen Frauen! Werde nicht zu vertraut mit denen, um derentwillen der Apostel die zweite Ehe gestattet. Du könntest sonst bei ruhiger See von einem Schiffbruch überrascht werden. Wenn der Apostel an Timotheus die Mahnung richtet: „Meide die jüngeren Witwen“ und weiter: „Liebe die älteren Frauen wie Mütter und die jüngeren wie Schwestern in aller Keuschheit“, [1119] warum solltest Du da meine Mahnungen in den Wind schlagen? Meide den Verkehr mit solchen Personen, deren Umgang nicht über jeden Verdacht erhaben ist! Komme mir nicht mit der trivialen Ausrede: „Mir genügt mein reines Gewissen. Ich kümmere mich nicht um das, was die Menschen reden.“ [1120] Der Apostel Paulus war darauf bedacht, recht zu handeln, nicht bloß vor Gott, sondern auch in den Augen der Menschen, damit nicht durch seine Schuld der Name Gottes unter den Heiden zuschanden käme. [1121] Sicherlich hatte er das Recht, Frauen als seine Schwestern im Herrn mit sich zu führen, [1122] aber er wollte sich nicht dem Urteil der Ungläubigen aussetzen. Wenn er auch vom Evangelium hätte leben können, so wollte er doch lieber Tag und Nacht arbeiten, um keinem Gläubigen zur Last zu fallen. [1123] Er sagt: „Wenn eine Speise meinem Bruder Anstoß gibt, so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen.“ [1124] Deshalb wollen auch wir sagen: „Wenn jene S. 208 Schwester oder jener Bruder nicht dem einen oder dem anderen, sondern der ganzen Kirche zum Ärgernis gereicht, dann will ich nichts mehr von diesem Bruder oder dieser Schwester wissen.“ Es ist besser, daß das Vermögen Schaden leidet, als daß die Seele zugrunde geht. Es ist besser, daß wir das verlieren, was, ob wir wollen oder nicht, nun einmal dem Untergang geweiht ist, als das, wofür man altes opfern muß. Wer von uns kann denn seiner Körperlänge, ich will gar nicht von einer Elle sprechen, was ganz enorm wäre, nur den zehnten Teil einer winzigen Unze hinzufügen? [1125] Und da sorgen wir uns um das, was wir essen oder trinken? Denken wir doch nicht an morgen! Jedem Tage seine Plage. [1126] Als Jakob vor seinem Bruder floh, ließ er im Hause seines Vaters große Reichtümer zurück und begab sich, bar jeglichen Besitzes, nach Mesopotamien. Um uns ein Beispiel seiner Entschlossenheit zu geben, legte er sein Haupt auf einem Stein, den er unterschob, zur Ruhe nieder. Er sah die bis zum Himmel reichende Leiter, auf der der Herr stand, während Engel an ihr auf und nieder stiegen, damit der Sünder nicht an seiner Rettung verzweifle und der Gerechte nicht zu sehr auf seine Tugend baue. Doch ich will es kurz machen und die angezogenen Stellen nicht nach allen Seiten hin ausdeuten. Nach zwanzig Jahren kehrte Jakob als reicher Herr und noch reicher an Kindersegen mit drei Herdenhaufen in die Heimat zurück, nachdem er einst den Jordan

[1119] 1 Tim. 5, 11. 2.
[1120] Cicero, Ep. ad Att XII 28, 2.
[1121] Röm. 12, 17; 2 24.
[1122] 1 Kor. 9, 5. Vgl. Tertullian, De monog.8 (BKV XXIV 494 f.).
[1123] 1 Thess. 2,9. Vgl. Tertullian, De exhort. cast. 8 (BKV VII 339).
[1124] 1 Kor. 8, 13.
[1125] Matth. 6, 27; Luk. 12, 25.
[1126] Matth. 6, 25. 31. 34; Luk. 12, 22. 29.

nur mit einem Stabe überschritten hatte; [1127] Die Apostel, die in der ganzen Welt umherreisten, hatten keinen Pfennig im Gürtel, keinen Stab in der Hand und keine Schuhe an den Füßen, [1128] und doch konnten sie von sich sagen: „Wir haben zwar nichts, aber wir besitzen alles." [1129] Oder: „Gold und Silber besitzen wir nicht, aber was wir haben, wollen wir dir geben: Im Namen Jesu Christi des Nazareners S. 209 stehe auf und gehe umher!" [1130] Sie waren nicht mit der Bürde des Reichtums beschwert. Mit Elias konnten sie deshalb im Felsspalt aufrecht stehen, durch das enge Nadelöhr hindurchgehen und den Herrn von rückwärts sehen. [1131] Wir aber brennen vor Habsucht, und wärend wir gegen den Reichtum reden, sind wir erpicht auf Gold. Nie haben wir genug. Mit Recht könnte man auf uns Unselige anwenden, was man von den Einwohnern von Megara sagt: „Sie bauen, als ob sie ewig leben würden, und leben, als ob sie am folgenden Tage sterben müßten." [1132] Und so handeln wir, weil wir den Worten des Herrn nicht glauben. Haben wir das Alter, das wir uns alle wünschen, erreicht, dann rechnen wir nicht mit der Nähe des Todes, der dann nach den Gesetzen der Natur uns Sterblichen sich ankündigt, sondern aus trügerischer Hoffnung versprechen wir uns noch eine Reihe von Jahren. Niemand hält seine Kräfte für so hinfällig und seinen Zustand trotz des hohen Alters für so gebrechlich, daß er nicht noch wenigstens ein Jährlein zu leben hofft. So vergißt der Mensch dann ganz, daß er ein aus Staub gebildetes Lebewesen ist, das schon im nächsten Augenblick seiner Auflösung entgegensehen muß, vielmehr verfällt er dem Hochmut und hält sich für ein himmlisches Wesen.

15. Doch wozu rede ich nach dem Schiffbruche von den auf dem Schiffe verladenen Waren? Die Beherrscherin der Welt schwindet dahin, [1133] und wir begreifen noch immer nicht daß der Antichrist naht, [1134] den der Herr Jesus Christus durch einen Hauch seines Mundes töten wird. Wehe den werdenden und stillenden Müttern an jenem Tage! [1135] Das sind die Früchte der Ehe. Noch einiges möchte ich sagen über das Elend unserer Tage. Daß S. 210 unser wenige noch übrig geblieben sind, ist nicht unser Verdienst, sondern das verdanken wir nur der Barmherzigkeit Gottes. Zahllose wilde Völker haben Besitz ergriffen von ganz Gallien. Das gesamte Gebiet zwischen den Alpen und Pyrenäen, zwischen dem Ozean und dem Rhein haben Quaden und Vandalen, Sarmaten und Alanen, Gepiden und Heruler, Sachsen, Burgunder und Alemannen und — o du unglückliches Reich — die Feinde

[1127] Gen. 28—32.
[1128] Matth. 10, 9 f.
[1129] 2 Kor. 6, 10.
[1130] Apg. 3, 6.
[1131] 3 Kön. 19, 9 in Verbindung mit Exod. 33, 22 f.; Matth. 19, 24.
[1132] Tertullian, Apol. 39 (BKV XXIV 145).
[1133] „Qui tenebat, de medio fit" 2 Thess. 2, 7.
[1134] 1 Joh. 2, 18; 4, 3.
[1135] Matth. 24, 19. Vgl. Tertullian, De exhort. cast. 9 (BKV VII 340 f.); De monog. 16 (BKV XXIV 517). Ad uxorem I 5 (BKV VII 67).

aus Pannonien zerstört. [1136] Denn Assur kam mit ihnen. [1137] Mainz, einst eine berühmte Stadt, haben sie eingenommen und völlig zerstört. In der Kirche wurden viele tausend Menschen niedergemacht. Worms mußte eine lange Belagerung aushalten, bis es dem Untergang anheimfiel. Die mächtige Stadt Reims, ferner Amiens, Arras, das an der äußersten Grenze liegende Gebiet der Moriner, [1138] Tournay, Speier, Straßburg, alle diese Städte sind in den Besitz der Germanen übergegangen. Die Städte Aquitaniens, des Neungaulandes, [1139] des Gebietes um Lyon und der Provinz Narbonne sind bis auf einige wenige sämtlich zerstört. Und diese vernichtet von außen das Schwert, im Innern aber wütet der Hunger. Die Tränen kommen mir, wenn ich an Toulouse denke. Wenn sich diese Stadt bis heute halten konnte, so ist es das Verdienst ihres heiligen Bischofs Exsuperius. [1140] Spanien, über dem beständig das Verderben droht, das den Einfall der Cimbern noch nicht verwunden hat, lebt S. 211 in ständiger Angst. [1141] Was die anderen, auf einmal durchgemacht haben, macht Spanien, das in der Furcht vor den kommenden Dingen lebt, dauernd durch. [1142]

16. Ich will nicht weiter klagen, es könnte sonst den Anschein erwecken, als wollte ich an Gottes Güte zweifeln. Seit geraumer Zeit waren wir vom Schwarzen Meer bis zu den Julischen Alpen nicht mehr Herren des uns gehörigen Gebietes. Nachdem die Feinde die Donau, den uns schützenden Damm, überschritten hatten, wurde dreißig Jahre lang im Herzen des römischen Reiches Krieg geführt. Die lange Dauer des Unglücks hat unsere Tränen versiegen lassen. Außer Greisen waren alle in den Tagen feindlicher Besetzung und Belagerung geboren, so daß sie kein Verlangen nach einer Freiheit empfanden, die sie nie gekannt hatten. Wer sollte es für möglich halten? Welches Geschichtswerk wird es in angemessener Sprache der Nachwelt überliefern? Rom mußte innerhalb seiner Grenzen kämpfen, nicht zur Mehrung seines Ruhmes, sondern zur Rettung seiner Existenz. Nein, es kämpft nicht einmal mehr, sondern es erkauft sich mit Gold und seinem gesamten Be-

[1136] Die Quaden, ein suevisches (sarmatisches?) Reitervolk, in Mähren und Ungarn zu Hause, beunruhigten zusammen mit den Markomannen bereits seit Augustus die römischen Grenzprovinzen. Die Sarmaten waren ein nomadischer Reiterstamm aus den Steppen zwischen Don und Kaspischem Meer, die Alanen ein Volksstamm aus dem Kaukasus. Die übrigen, von den Hunnen (hostes Pannoniae) abgesehen, sind germanische Völkerschaften.

[1137] Ps. 82, 9.

[1138] Gebiet am Kanal. Vgl. Vergil, Aen. VIII 727.

[1139] Novempopulana, der wahrscheinlich unter Trajan für die Verwaltung abgegrenzte südliche Teil Aquitaniens (Gascogne).

[1140] Der Zachariaskommentar (prol.) setzt der Hilfsbereitschaft des Bischofs Exsuperius ein herrliches Denkmal (M PL XXV 1485). Vgl. auch ep. 125, 20 ad Rusticum (S. 238).

[1141] Nach der siegreichen Schlacht bei Arausio (105 v. Chr.) zogen die Cimbern nach Spanien, wo sie ohne Erfolg die Iberer bekämpftet

[1142] Hieronymus schildert hier den Eroberungszug germanischer Stämme, die gleichzeitig mit dem Feldzug des Radagais nach Italien im Jahre 405 mit ihren Hilfsvölkern von der Donau her unter großer Verheerungen westwärts bis zu den Pyrenäen vorrückten.

sitze das Leben. [1143] Nicht durch die Schuld unserer Kaiser, [1144] die streng gottesfürchtig sind, kam es so, sondern durch die Treulosigkeit eines halbbarbarischen Verräters, [1145] der mit unseren Reichtümern unsere S. 212 Feinde gegen uns bewaffnete. Mit ewiger Schande hat sich damals das römische Reich bedeckt, als die Gallier alles verwüsteten und Brennus seinen Einzug in Rom hielt, nachdem er unser Heer an der Allia entscheidend geschlagen hatte. [1146] Und diese alte Schande konnte es nicht eher abwaschen, bis es Gallien, die Heimat der Gallier, und Galatien, wo sich die Bezwinger des Abend- und des Morgenlandes angesiedelt hatten, unter seine Herrschaft brachte. Hannibal, der einem Sturmwind gleich aus Spanien heranfegte, verwüstete Italien und sah die Hauptstadt vor sich liegen. Aber er wagte es nicht, sie zu belagern. [1147] Pyrrhus hatte eine solche Hochachtung vor dem Namen Rom, daß er trotz seiner siegreichen Kämpfe sich von Rom entfernte, vor dessen Toren er stand. [1148] Obwohl Sieger, hat er es nicht gewagt, in die Stadt einzuziehen, die er als die Stadt der Könige kennengelernt hatte. Aber für dieses Unrecht, um nicht zu sagen für diesen Übermut, traf sie die Strafe, und die Sache nahm ein gutes Ende. Der eine, zum Flüchtling geworden in der ganzen Welt, fand in Bithynien den Tod durch Gift. Der andere fiel nach der Rückkehr in die Heimat in seinem Reiche. [1149] Beider Provinzen sind dem römischen Reiche zinspflichtig geworden. Aber heute könnten wir, selbst wenn alles glücklich ausgeht, den besiegten Feinden nur abnehmen, was wir einmal an sie verloren haben. Ein begeisterter Dichter wollte uns einen Begriff von Roms Macht geben, als er schrieb: „Was kann den befriedigen, dem Rom zu wenig dünkt?“ [1150]

Ich will diesen Ausruf durch einen anderen ersetzen: „Was kann dann noch heil bleiben, wenn Rom untergeht?“ Hätt’ ich der Zungen und Sprachen auch tausend und eherne Stimme, S. 213 Nie vermöcht ich zu nennen die Namen all’ der Gefangenen, Die Namen der Helden und Dulder, die dahingesunken im Tode. [1151]

Und was ich gesagt habe, ist gefährlich sowohl für den der es hört, als auch für den, der es sagt. Läßt man uns doch nicht einmal die Freiheit zu klagen. Und selbst, wenn wir es wollten, fehlt es uns an Mut, unser trauriges Los zu beweinen.

17. Antworte mir nun, in Christo geliebteste Tochter: Willst Du unter solchen Umständen an Heirat denken? Was für einen Mann willst Du Dir denn aussuchen? Einen, der im

[1143] Rom kaufte sich von der Belagerung durch Alarich (408) unter schweren Opfern los.
[1144] Arkadius und Honorius.
[1145] Stilicho, der den Römern geraten hatte, sich von der Belagerung durch Alarich loszukaufen. Ob er die Rolle eines Verräters gespielt hat, ist zweifelhaft.
[1146] 390 v. Chr.
[1147] „Hannibal ante portas“ (211 v. Chr.).
[1148] 280 v. Chr. bei Herakleia, 279 bei Asculum.
[1149] 272 v. Chr. in der Schlacht bei Argos.
[1150] Lucanus, Pharsalia V 274.
[1151] Nach Vergil, Aen. VI 625 ff.

Begriffe steht, die Flucht zu ergreifen oder einen, der in den Kampf ziehen wird? Was in beiden Fällen die Folge ist, das weißt Du ja. Statt eines lustigen Polterabends werden Dir die furchtbaren und rauhen Töne der Kriegsposaune in den Ohren gellen. Die Brautjungfern möchten am Ende gar zu Klagefrauen werden. Auf welche Freuden hoffst Du noch, wenn Du die Einkünfte aus Deinen Ländereien verlierst, wenn Du siehst, wie Deine kleine Familie in Tagen feindlicher Belagerung unter Hunger und Krankheit zu leiden hat? Aber es sei fern von mir, solche Absichten bei Dir zu vermuten. Wie könnte ich so verkehrt über Dich urteilen, die Du dem Herrn Deine Seele geweiht hast? Ich habe weniger für Dich geschrieben. Der an Deine Adresse gerichtete Brief galt anderen, die weinselig, neugierig und geschwätzig in den Häusern der vornehmen Frauen aus und ein gehen, [1152] deren Gott ihr Bauch und deren Ruhm in ihrer Schande ist. [1153] Aus der Hl. Schrift wissen sie nichts außer den Stellen, die einer zweiten Ehe günstig sind. [1154] Andere dienen ihnen zur Entschuldigung für ihr ungeregeltes Verhalten, wenn sie sehen, daß diese nicht anders handeln wie sie selbst. Es ist ihnen ein S. 214 Trost, wenn andere an den gleichen Übeln leiden wie sie. Gegen das herausfordernde Benehmen und die kühnen Behauptungen dieser Personen kannst Du Dich mit Erfolg zur Wehr setzen durch eine sinngemäße Auslegung der Lehre des Apostels. Wie Du aber Deinen Witwenstand einzurichten hast, das lies nach in der Schrift an Eustochium „Über die Bewahrung der Jungfräulichkeit“, [1155] ferner in den Schriften an Furia, [1156] die Schwiegertochter des einstigen Konsuls Probus, und an Salvina, [1157] die Tochter Gildos, des ehemaligen Prokonsuls von Afrika. Die vorliegende Schrift aber wird Deinen Namen tragen und den Titel führen „Über die einmalige Ehe“.

125. An den Mönch Rusticus

[Vorwort] *Es ist auffallend, wie weitverzweigt die Fäden waren, die zwischen Bethlehem und Gallien hin und her liefen. Im Süden dieses Landes war Hieronymus nicht weniger bekannt als in Rom. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, wenn Rusticus aus Marseille,* [1158]

[1152] 1 Tim. 5, 13.
[1153] Phil. 3, 19. Vgl. Tertullian, Ad uxorem I 8 (BKV VII 72).
[1154] 1 Kor. 7, 9. 39; 1 Tim. 5, 14.
[1155] Ep. 22 s. S. 58 ff.
[1156] Ep. 54 s. S. 148 ff.
[1157] Ep. 79 s. S. 311 ff.
[1158] Rusticus muß dort beheimatet sein, wo Bischof Proculus residierte; denn nur dann kann dieser in täglicher Belehrung sein Seelenführer sein (vgl. ep. 125, 20). Ein Bischof Proculus aus Marseille nahm unter Papst Damasus 381 an der Synode zu Aquileja teil. Als sich Rusticus dem Mönchsstande widmete, war Proculus noch im Amte. Er begegnet uns im Kampfe gegen den pelagianischen Mönch Leporius und verteidigte unter Papst Zosimus (417/18) ganz energisch die Rechte seiner Kirche gegen Patroklus von Arles. Von verschiedener Seite (z.B. Vallarsi — M PL XXII 1072; Leipelt, Ausgewählte Schriften des hl. Hieronymus, Kempten 1872, I 516) wird des Rusticus Wohnsitz nach Toulouse verlegt, weil Hieronymus ihn auf den Bischof dieser Stadt, den hl. Exsuperius, verweist mit den Worten: „Huius e vicino sectare vestigia“ (ep. 125, 20). Allein „e vicino“ ist hier nicht örtlich zu fassen, sondern bedeutet „in ähnlicher

ein gebildeter junger S. 215 Mann aus wohlhabender Familie, der sich den Mönchsberuf auserkoren hat, sich in dieser Angelegenheit nach Bethlehem wendet, um sich Rats zu erholen. Die von Hieronymus übersandte Antwort ist ein Handbüchlein für Kandidaten des mönchischen Lebens, ein Gegenstück zu dem Briefe an Nepotian. [1159] *Wenn es auch der persönlichen Züge nicht entbehrt, so ist das Schreiben im großen und ganzen allgemein gehalten. In ruhiger abgeklärter Form, jede Überspitzung vermeidend, gibt der Verfasser die erbetene Anleitung. Die Schrift ist besonders dadurch interessant, daß sie aus der Feder des Kenners einen Einblick gewährt in die Anfänge der mönchischen Entwicklung. Sie macht uns besonders mit deren Schattenseiten bekannt, die natürlich waren, ehe eine straffe kirchliche Gesetzgebung die neue Bewegung in die richtigen Schranken verwies. Bemerkenswert ist, daß Hieronymus im Gemeinschaftsleben die Norm erblickt. Erst der dort Gereifte soll sich dem Einsiedlerberufe widmen. Leider enthält das kleine Werk einen unangenehmen Schönheitsfleck dort, wo es sich in harten Worten über Rufin äußert. Sie würden um so unangenehmer wirken, falls feststände, daß Rufin damals schon zu den Toten zählte.*

Daß der Brief gut gewirkt hat, ergibt sich daraus, daß der Empfänger des Briefes allem Anscheine nach personengleich ist mit dem späteren Bischof Rusticus von Narbonne (427—461). [1160]

Die Datierung stößt auf einige Schwierigkeit. Der Brief muß nach 406 geschrieben sein, in welchem Jahre Gallien von den aus dem Osten kommenden Horden verwüstet wurde. Daß er dieses Ereignis ins Auge faßt, ergibt eine Schilderung an anderer Stelle, an der er genau wie hier der rettenden Aktion des Bischofs Exsuperius gedenkt. [1161] *Wenn Vallarsi und Cavallera* [1162] *mit Recht aus der Stelle über Rufin folgern könnten, daß dieser zur Zeit der Niederschrift bereits tot war,* [1163] *dann S. 216 wäre der Brief frühestens 410/11 anzusetzen. Allein mit Grützmacher*[1164] *möchte ich diesen Schluß nicht als zwingend ansehen, zumal sicherlich im Zusammenhang mit den Ereignissen in Gallien auch der Fall Roms erwähnt wäre. Wir müssen uns daher bescheiden und den Brief in die Zeit zwischen 406—410 verlegen.*

1. Niemand ist glücklicher als ein Christ, da ihm das Himmelreich verheißen ist. Aber auch niemand hat mehr Sorge als ein Christ, da sein Leben täglich von Gefahren umlauert wird. Niemand ist stärker als er, da er den Teufel bezwingt. Aber auch niemand ist schwächer, da er vom Fleische überwunden wird. Für beide Behauptungen gibt es Beispiele die

Weise“, Auch könnte, falls Rusticus in Toulouse wohnte, Hieronymus nicht schreiben „sanctus Exsuperius, episcopus Tolosae“ (ebd.).

[1159] Ep. 52 (s. S. 122 ff.).

[1160] Vgl. Leo d. Gr., ep. 167 ad Rust. Narb. episc. (M PL LIV 1197 ff.).

[1161] Ep. 123, 15 ad Geruchiam (s. S. 210).

[1162] Zu Vallarsi s. M PL XXII 1072; Cav. I 1320.

[1163] Ep. 125, 18.

[1164] Gr. I 88 f. (vgl. auch Pr. 77 f.).

Menge. Der Schächer am Kreuze wird gläubig. Zum Lohne vernimmt er sogleich die Verheißung Christi: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ [1165] Judas gleitet von der Würde des Apostelamtes in den Abgrund des Verrates. Ihn rührt nicht die Teilnahme am Liebesmahle, nicht der ihm dargebotene Bissen, noch der Freundschaftskuß, so daß er wie einen Menschen den verrät, [1166] von dem er wußte, daß er Gottes Sohn ist. Wer etwa verdiente größere Verachtung als die Samariterin? Aber es war ihr nicht genug, allein zum Glauben zu kommen. Als sie, die sechs Männer gehabt, den einen Herrn gefunden und am Brunnen als den Messias erkannt hatte, von dem das jüdische Volk im Tempel nichts wissen wollte, vermittelte sie vielen das Heil. Während die Apostel Speise kaufen, labt sie den Durstenden und erfrischt den ermüdeten Heiland. [1167] Wer war weiser als Salomon? Trotzdem betört ihn die Liebe zu den Frauen. [1168] Das Salz ist etwas Gutes, [1169] und kein Opfer wird angenommen, das nicht mit Salz bestreut ist. [1170] Darum befiehlt auch der Apostel: „Eure Rede sei mit Salz gewürzt.“ [1171] Wird aber das Salz schal, dann wirft man es S. 217 fort. So sehr verliert es den Inhalt seines Namens daß es nicht einmal für den Düngerhaufen zu verwerten ist, [1172] mit dem man die Fluren der Gläubigen zu düngen und den unfruchtbaren Boden der Seelen fett zu machen pflegt. All dies sage ich, um Dich, mein Sohn Rusticus, von vornherein darauf hinzuweisen, daß Du ein wichtiges Werk unternommen hast und hohen Zielen zustrebst Du willst die Lockungen der Jugend und der beginnenden Mannbarkeit bändigen und die hohe Stufe des vollkommenen Lebens ersteigen. Aber der Weg, den Du beschreitest, ist gefahrvoll. Der Ruhm, der dem Siege winkt, wiegt die Schande nach dem Falle nicht auf.

2. Jetzt ist es nicht an der Zeit, Dich hindurchzuleiten durch die Auen der Tugend. Ich will mich nicht damit abmühen, Dir die Schönheit der verschiedenen Blumen zu zeigen. Ich will nicht ausführen, wie die Lilie die Reinheit, die Rose die Keuschheit versinnbildet, welche Beziehung der Purpur des Veilchens zum Himmelreiche hat, was uns das bunte Bild der rotschimmernden Knospen zu sagen weiß. Denn Du hast mit Gottes Hilfe bereits Hand an den Pflug gelegt. [1173] Du hast das Dach und den Söller bestiegen zusammen mit Petrus, der nach den Juden hungernd gesättigt wird durch den Glauben des Cornelius. Den Hunger nach ihrem Unglauben stillt er durch die Bekehrung der Heiden. Durch das viereckige Tuch der Evangelien, das sich vom Himmel zur Erde senkt, wird er belehrt und lernt, daß alle Menschen selig werden können. Als er aber wahrnahm, wie das weiße Linnen wieder

[1165] Luk. 23, 43.
[1166] Matth. 26, 21 ff.
[1167] Joh. 4, 5 ff.
[1168] 3 Kön. 11, 1 ff.
[1169] Mark. 9, 49; Luk. 14, 34.
[1170] Lev. 2, 13.
[1171] Kol. 4, 6.
[1172] Luk. 14, 34 f.
[1173] Ebd. 9, 62.

in die Höhe gezogen wurde, [1174] da war ihm klar, daß auch die Gemeinde der Gläubigen von der Erde zum Himmel emporgehoben werden sollte, damit die Verheißung des Herrn sich erfülle, die da sagt: „Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen." [1175] Alles, was ich Dir in aller Freundschaft zu sagen habe, alles, was ich, der erfahrene Seemann, der in manchem Sturm Schiffbruch gelitten hat, dem S. 218 Anfänger ans Herz zu legen versuche, spitzt sich darauf zu, daß Du weißt, an welchem Gestade die Piraten der Keuschheit ihr Unwesen treiben. Du mußt wissen, wo sich die Charybdis der Habsucht, die Wurzel aller Übel, [1176] und die von ihren Hunden, nämlich den Neidern, umringte Scylla befindet, [1177] an die der Apostel denkt, wo er schreibt: „Reibet euch nicht gegenseitig auf, indem ihr euch untereinander beißet." [1178] Du mußt wissen, wie man zuweilen in den Lybischen Sandbänken vom Sturm der Laster überrascht wird, während man sich im ruhigen Gewässer sicher wähnt. Du mußt darüber unterrichtet sein, welche giftigen Tiere die Wüste dieser Welt großzieht.

3. Wenn man durch das Rote Meer fährt, in dem der wahre Pharao mit seinem Heere umkommen möge, [1179] gelangt man nach vielen Schwierigkeiten und Gefahren zu der Stadt Auxuma. [1180] An beiden Ufern wohnen Nomadenvölker, die man mit mehr Recht als wilde Tiere bezeichnen möchte. Wer diese Gegend bereist, muß fortgesetzt auf der Hut sein, Waffen bei sich führen und sich für ein Jahr mit Proviant versehen. Das ganze Gewässer ist voll von verborgenen Felsen und gefährlichen Untiefen. Deshalb sitzt oben im Mastkorbe ein kundiger Beobachter und Lotse, der Anweisung gibt, wie das Schiff zu steuern und zu wenden ist. Es gilt schon für S. 219 eine glückliche Reise, wenn ein Schiff nach sechs Monaten den Hafen der oben erwähnten Stadt anläuft, wo sich dann der weite Ozean auftut. Von dort aus gelangt man wenn man sich scharf daran hält, vielleicht in einem Jahre nach Indien und zum Ganges, den die Hl. Schrift Phison nennt, der das ganze Land Hevilat durchfließt [1181] und aus seiner im Paradiese liegenden Quelle vielerlei Chemikalien mit sich führen soll. Dort ist die Heimat des Karfunkels und des Smaragdes. Von dort kommen die glänzenden Perlen, besonders die großen, nach denen der Ehrgeiz der vor-

[1174] Apg. 10, 9 ff.
[1175] Matth. 5, 8.
[1176] 1 Tim. 6, 10.
[1177] Die Charybdis war ein mythisches Ungeheuer, das als Sinnbild der Habsucht galt. Ein weiteres Ungeheuer war die Scylla, die nach der Sage in einen Fischleib auslief, der mit scheußlichen Hunden umgürtet war.
[1178] Gal. 5, 15.
[1179] Exod. 14, 27 f.
[1180] Die Lesart ist verderbt. Vallarsi entscheidet sich für Auxuma, das Arrian einen gewaltigen Handelsplatz in Abessinien nennt. Allein diese Stadt (M PL XXII 1074), das heutige Aksum, entspricht nicht den textlichen Voraussetzungen. Hilberg setzt den Handschriften folgend „Maxima", denkt aber an Abisama an der Südostküste Arabiens (Ptolemaeus, Geogr. VI 7, 10). Nach der vorliegenden Schilderung muß die Stadt an der Ausmündung der Straße Bab el Mandeb liegen.
[1181] Gen. 2, 11.

nehmen Frauenwelt lechzt. Dort sind goldene Berge, die zu betreten wegen der Drachen, Greife und anderer Ungeheuer von ungeahnter Größe den Menschen unmöglich ist, woraus wir lernen möchten, wie gewaltig die Wächter sind, die uns vor der Habsucht bewahren wollen.

4. Doch wozu dieser Hinweis? Sein Zweck dürfte klar sein. Wenn sich die um die irdischen Güter besorgten Kaufleute solchen Strapazen unterziehen, um zu zweifelhaften und dem Verderben geweihten Reichtümern zu kommen, wenn sie ihr Leben aufs Spiel setzen, um zu hüten, was sie sich unter vielen Gefahren erworben haben, was muß man da nicht erst vom Kaufmanne Christi verlangen, der alles veräußert, um die kostbarste Perle zu erwerben, der mit dem Erlös aus seinem gesamten Besitze den Acker kauft, in dem er jenen Schatz auffindet, den kein Dieb ausgraben, kein Räuber wegschleppen kann? [1182]

5. Natürlich werde ich wieder bei vielen anstoßen, die eine allgemein gehaltene Schilderung des Lasters als beleidigende Anspielung auf ihre Person deuten. Aber gerade ihr Unwille zeugt gegen ihr Gewissen, so daß sie in Wahrheit viel schlimmer über sich als über mich urteilen. Ich werde keinen Namen nennen, ich werde keinen Gebrauch machen von dem Vorrecht der alten S. 220 Komödie, bestimmte Personen vorzunehmen und sie durchzuhecheln. Kluge Männer und kluge Frauen werden stillhalten und zu bessern anfangen, was sie etwa Sündhaftes an sich entdecken. Sie werden mehr über sich als über mich ungehalten sein und den unbequemen Mahner nicht lästern. Wenn dieser auch in den gleichen Ketten der Sünde schmachtet, so ist er wenigstens insofern besser, als er seine Sünden bedauert.

6. Wie ich höre, hast Du eine fromme Mutter, eine Witwe von vielen Jahren, welche Dich in Deiner Kindheit großgezogen und unterrichtet hat. Nach dem Besuche der gallischen Schulen, die sehr geschätzt werden, schickte sie Dich nach Rom. Sie scheute nicht die damit verbundenen hohen Ausgaben und brachte das Opfer, auf Deine Gegenwart verzichten zu müssen, weil ihr des Sohnes Zukunft am Herzen lag. In Rom solltest Du den Reichtum und den Glanz der gallischen Sprache mit der Würde römischer Beredsamkeit [1183] würzen. Bei Dir bedurfte es freilich keines Sporns, wohl aber der Zügel, [1184] wie wir es auch von den hervorragendsten griechischen Rednern wissen, welche die schwülstige Redeweise der Asiaten durch das attische Salz [1185] sozusagen trocken legten und die üppigen Rebschößlinge mit der Schere zurückschnitten. So floß dann die Kelter der Beredsamkeit nicht vom Weinlaub

[1182] Matth. 13, 45 f. 44; 6, 19 f.
[1183] Tertellian, Apolog. 39 [BKV XXIV 145).
[1184] Cicero, De orat III 9, 36; Quintilian, Instit. orat. II 8, 11.
[1185] Gewöhnlich versteht man unter „sal Atticus“ Witz und beißende Reden (vgl. Cicero, De orat. II 54, 217). — Zu dem Gegensatz „Griechen — Asiaten“ (vgl. Quintilian, Instit. orat. XII 10, 16 f).

der Worte, sondern von dem ausgepreßten Saft des sinnreichen Inhaltes über. Diese Frau nun achte hoch als Deine Mutter, liebe sie als Deine Erzieherin, verehre in ihr die Heilige! Folge nicht dem Beispiel anderer, die Mutter und Schwestern verlassen und anderen Frauen nachlaufen. [1186] Ihre Schande S. 221 liegt offen zutage, wenn sie auch unter einem religiösen Deckmantel verdächtige Gesellschaft aufsuchen. Ich weiß, daß manche Frauenspersonen reiferen Alters, meist von der lockeren Art, an jungen Männern ihr Gefallen haben und sie als geistige Söhne betreuen möchten. Nach und nach legen sie die Scheu ab, und die vermeintlichen Mütter gehen mit ihnen um wie mit Ehemännern. Andere verlassen ihre jungfräulichen Schwestern und suchen die Gesellschaft fremder Witwen. Es gibt solche, welche gegen ihre Angehörigen eine so große Abneigung zur Schau tragen, daß sie durch keinen Beweis von Zärtlichkeit zu mildern ist. Ihre Ungeduld, für die es keine Entschuldigung gibt, verrät ihre wahre Gesinnung und zerreißt wie ein Spinnengewebe den Schleier, hinter dem sich ihre Unsittlichkeit verbirgt. Du kannst mehr als einen kennenlernen, der die Lenden gürtet, mit dunklem Gewande und langem Barte daherkommt, aber sich nicht von den Frauen trennen kann, mit ihnen unter einem Dache haust, zusammen mit ihnen zu Schmausereien geht, sich von jungen Mädchen bedienen läßt, so daß, abgesehen vom rechtlichen Titel, eine wirkliche Ehe vorliegt. Aber daran ist nicht die christliche Religion schuld, wenn sie als Deckmantel des Lasters mißbraucht wird. Es ist eher eine Beschämung für die Heiden, wenn sie sehen, wie die Kirchen sich gegen das auflehnen, woran alle anständigen Menschen Anstoß nehmen.

7. Wenn Du ein Mönch sein und nicht bloß scheinen willst, dann sorge Dich nicht um Dein Vermögen; denn diesem mußtest Du ja bei Antritt Deines neuen Berufes entsagen, sondern um Deine Seele. Die schmutzigen Kleider seien ein Hinweis auf Deine reine Gesinnung, die schlichte Tunica deute die Weltverachtung an. Freilich darf man sich dabei nicht der Hoffart hingeben, Kleid und Wort dürfen nicht zueinander in Gegensatz treten. Wenn Du die Glut des Körpers durch die Kühle S. 222 des Fastens auslöschen willst, darfst Du sie durch den Besuch von Bädern nicht reizen. Das Fasten selbst sollst Du mäßig üben, damit die Übertreibung nicht den Magen schwäche. Im anderen Falle gelüstet Dich nach einer größeren Stärkung. Dies führt dann zu einer Überladung des Magens, und die Folge davon ist die Erregung der Lüsternheit. Mäßiges und geregeltes Essen ist dem Leibe und der Seele nützlich. Die Besuche bei Deiner Mutter richte so ein, daß Du bei ihr nicht andere Frauen zu sehen brauchst, deren Züge Dir im Herzen haften möchten, so daß eine heimliche Wunde in der Seele zurückbleibt. [1187] Bedenke, daß die Mägde in ihrem Dienste für Dich eine Gefahr sein können; denn je einfacher der Stand, desto leichter der Fall.

[1186] Hieronymus warnt vor dem Agapetentum, das sich in Gallien eingebürgert hatte (vgl. ep. 117 ad matr. et fil. in Gallia).
[1187] Vergil, Aen. IV 67.

Auch Johannes der Täufer hatte eine fromme Mutter, er war der Sohn eines Priesters. [1188] Aber weder die Liebe der Mutter noch der Reichtum des Vaters konnten ihn bestimmen, im Elternhause zu wohnen, wo seiner Keuschheit Gefahr drohen konnte. Er lebte in der Wüste [1189] und wollte mit seinen Augen, die sich nach Christus sehnten, nichts anderes anschauen. Sein Gewand war rauh, sein Gürtel aus Leder, Heuschrecken und wilder Honig [1190] waren seine Speise. Alles war eingestellt auf Tugend und Enthaltsamkeit. Die Prophetensöhne, die Mönche des Alten Bundes, bauten sich kleine Hütten längs des Jordans. Dort nährten sie sich fern vom Getriebe der Städte von Mais und Feldkräutern. [1191] So lange Du in Deiner Heimat weilst, sei Deine kleine Zelle Dein Paradies; pflücke Früchte aller Art vom Baum der Hl. Schriften! Sie seien Deine Erholung, in ihrer Umarmung freue Dich! Wenn Dich Auge, Fuß oder Hand ärgern, dann wirf sie von Dir. [1192] Schone keines von ihnen, um ja Deine Seele zu retten. Der Herr sagt: „Wer eine Frau anblickt, um sie zu begehren, der hat die Ehe schon gebrochen in seinem Herzen." [1193] Wer kann sich rühmen, ein keusches Herz S. 223 zu besitzen? [1194] Selbst die Sterne sind nicht rein in den Augen Gottes, um wieviel weniger die Menschen, deren Leben Versuchung ist? [1195] Wehe uns, die wir bei jeder bösen Begierde der Fleischeslust verfallen! „Mein Schwert" — so lesen wir — „hat sich berauscht im Himmel", [1196] aber wieviel mehr noch auf der Erde, welche Dornen und Disteln zeugt! [1197] Das Gefäß der Auserwählung, der Dolmetscher Christi, kasteit seinen Leib und hält ihn in Zucht. [1198] Und dennoch spürt er, wie der natürliche Trieb des Fleisches seinem Geiste widerstrebt so daß er sich getrieben fühlt, zu tun, was er nicht will, [1199] und gleichsam Gewalt leidend in die Worte ausbricht: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von diesem Todesleibe?" [1200] Und Du glaubst, ohne Fall und ohne Wunde davonkommen zu können, wenn Du nicht mit aller Behutsamkeit auf Dein Herz acht hast [1201] und mit dem Erlöser sprichst: „Meine Mutter und meine Brüder sind jene, welche den Willen meines Vaters erfüllen?" [1202] Diese Art von Grausamkeit ist wahre Kindesliebe. Denn was ist Gott so wohlgefällig, als den Sohn einer heiligen Mutter in der Heiligkeit zu bewahren? Auch sie wünscht, daß Du zum Leben eingehst. Gern wird sie für eine Zeitlang

[1188] Luk. 1, 6. 5.
[1189] Ebd. 1, 80.
[1190] Matth. 3, 4.
[1191] 4 Kön. 6, l ff.; 4, 38 ff.
[1192] Mark. 9, 42 ff.
[1193] Matth. 5, 28.
[1194] Sprichw. 20, 9 (nach LXX).
[1195] Job 25, 5; 7, 1 (nach LXX).
[1196] Is. 34, 5.
[1197] Gen. 3, 18.
[1198] 1 Kor. 9, 27.
[1199] Röm. 7, 14 ff.
[1200] Ebd. 7, 24.
[1201] Sprichw. 4, 23.
[1202] Matth. 12, 50; Luk.8, 21.

darauf verzichten, Dich zu sehen, um Dich einstens immer mit Christus zu sehen. Anna hat den Samuel nicht für sich, sondern für das heilige Zelt geboren. [1203] Von den Söhnen Jonadabs, welche Wein und berauschendes Getränk nicht tranken, welche in Zelten wohnten und dort ihr Lager aufschlugen, wo die Nacht sie überraschte, berichtet der Psalm, daß sie zuerst in Gefangenschaft gerieten, weil das babylonische Heer, das Judäa verwüstete, sie gezwungen hatte, sich in die Städte zurückzuziehen. [1204] S. 224

8. Mögen andere eine andere Auffassung haben, — folgt ja doch jeder gern seiner Meinung —, [1205] für mich auf jeden Fall ist die Stadt ein Kerker und die Einsamkeit ein Paradies. Warum sollen wir uns nach dem Getriebe der Städte sehnen, wo wir doch von der Einsamkeit unseren Namen herleiten? [1206] Moses erhält, ehe er zum Führer des Volkes Israel bestimmt wird, vierzig Jahre lang in der Wüste die notwendige Belehrung. Aus einem Schafhirten wurde er dann zum Menschenhirten. [1207] Die Apostel, die einstigen Fischer vom See Genesareth, wurden zu Menschenfischern. Vorher besaßen sie Vater, Netze und Schiff. Als sie sich aber dem Herrn anschlossen, da verließen sie alles, [1208] trugen Tag für Tag ihr Kreuz und behielten nicht einmal einen Stab in ihrer Hand. [1209] Dies sage ich, damit Du zuerst selber lernst, ehe Du als Lehrer auftreten kannst, falls Du Dich nach dem Eintritt in den geistlichen Stand sehnst. Du sollst Dich Christus als ein vernünftiges Opfer anbieten, nicht erst Soldat und dann Rekrut, nicht erst Lehrer und dann Schüler sein. Meiner Wenigkeit und meiner bescheidenen Stellung kommt es nicht zu, andere zu beurteilen oder etwas Schiefes über die Diener der Kirchen zu sagen. Sie mögen ihre Stellung und ihren Rang einnehmen. Solltest auch Du zu diesem Amte gelangen, so kannst Du meiner Schrift an Nepotian [1210] entnehmen, wie Du Dein Leben einzurichten hast. Jetzt will ich mich darüber äußern, welches die Anfangsgründe des Ordensberufes sind, wie ein Mönch sein sittliches Verhalten regeln soll, besonders ein Mönch, der sich in seiner Jugend den freien Künsten gewidmet hat, um später seinen Nacken dem Joche Christi zu beugen.

9. Zuerst wäre darüber zu sprechen, ob Du allein oder zusammen mit anderen in einem Kloster leben sollst. Ich halte es für besser, daß Du mit anderen Heiligen S. 225 zusammenlebst, nicht Dein eigener Lehrmeister bist und nicht ohne Führer einen Dir bisher unbekannten Weg wandelst. Du könntest sonst vom richtigen Pfade abkommen und in die Irre

[1203] 1 Kön. 1, 24 ff.
[1204] Jer. 35. Der 70. Psalm trägt die Überschrift „Psalmus David, filiorum Ionadab et priorum captivorum". Wie Hieronymus die Gefangenschaft der Söhne Jonadabs versteht, legt er in einem seiner Briefe an Paulinus von Nola klar (ep.58, 5 s. S.179).
[1205] Röm. 14, 5.
[1206] monachus = der allein Lebende.
[1207] Exod. 3, 1 ff.
[1208] Matth. 4, 18 ff.
[1209] Luk. 9, 23; Matth. 10, 10.
[1210] Ep. 52 ad Nepotianum (s. S. 122 ff.).

gehen, bald zu weit, bald nicht weit genug wandern. Leicht könntest Du Dich auch über dem Laufen verletzen oder, wenn Du Rast machst, einschlafen. Wenn einer für sich allein lebt, da schleicht sich leicht die Hoffart ein. Wenn er etwas gefastet und sich vom Verkehr mit anderen Menschen ferngehalten hat, kommt er sich schon wichtig vor. Seiner Herkunft und seines Zieles vergessend läßt er seine Phantasie umherschweifen und gibt nach außen hin der Zunge freie Bahn. Gegen den Willen des Apostels richtet er die anderen Knechte. [1211] Wonach es seinen Gaumen gelüstet, danach streckt er die Hand aus. Er schläft, solange er will, und tut, was er will. Auf niemand nimmt er mehr Rücksicht, hält alle für geringer als sich und treibt sich häufiger in den Städten herum, als er in der Zelle weilt. Vor den Brüdern heuchelt er Keuschheit, während er im Getümmel der Straßen Schiffbruch leidet. Spreche ich etwa mit diesen Worten einen Tadel über das Einsiedlerleben aus? Durchaus nicht; im Gegenteil, ich habe wiederholt sein Gutes hervorgehoben. Ja ich wünsche, daß aus der Schule der Klöster solche Kämpfer hervorgehen, welche vor den harten Anforderungen des Einsiedlerlebens nicht zurückschrecken, welche in langer Übung eine Probe ihres Wandels abgelegt haben, die sich unter allen die Niedrigsten dünken, um so die ersten unter allen zu werden, [1212] die weder durch Hunger noch durch reichliche Nahrung aus dem Gleichgewicht kommen, die an der Armut sich erfreuen, deren Benehmen, Rede, Aussehen und Gang ein Spiegel der Tugenden ist, die darauf verzichten, nach Art törichter Menschen Spukgeschichten zu erzählen von Teufeln, die mit ihnen gekämpft haben, um sich als Wunder von unerfahrenen S. 226 und einfachen Leuten bestaunen zu lassen und daraus ein Geschäft zu machen.

10. Ich mußte neulich mit Bedauern feststellen, daß man beim Tode eines solchen Mönches Reichtümer vorfand wie bei einem Krösus. Die Almosen, die er in der Stadt für die Armen gesammelt hatte, wurden ein Erbteil seiner Familie und der hinterbliebenen Verwandten. Da sah man das Eisen, das in der Tiefe verborgen war, auf dem Wasser schwimmen, [1213] und unter Palmen tat sich die Bitterkeit der Myrrhe kund. [1214] Kein Wunder! War doch sein Genosse und Lehrmeister einer, der es verstand, für sich aus dem Hunger der Armen eine Quelle des Reichtums zu machen. Aber ihr Schrei stieg zum Himmel empor [1215] und besiegte die sonst so geduldigen Ohren Gottes. Er schickte seinen Engel und ließ diesem Bösewicht, einem Nabal vom Karmel, ankündigen: [1216] „Du Tor, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du dir zusammengerafft hast, wem wird es gehören?“ [1217]

[1211] Röm. 14, 4.
[1212] Matth. 19, 30; Luk. 13, 30.
[1213] 4 Kön. 6, 5 ff.
[1214] Exod. 15, 23. 27.
[1215] Gen. 18, 21; 1 Kön. 9, 16.
[1216] 1 Kön. 25.
[1217] Luk. 12, 20.

11. Ich wünsche aus den oben angeführten Gründen, daß Du nicht bei Deiner Mutter wohnen bleibst. Aber auch deshalb wünsche ich es, damit Du sie nicht betrübst, wenn sie Dir etwa ausgesuchte Speisen vorsetzt, die Du dann zurückweist, oder die wie Öl im Feuer wirken, wenn Du sie annimmst. Die vielen Dienstmädchen, die Du da am Tage siehst, könnten Dich in der Nacht auf böse Gedanken bringen. Hände und Augen sollen immer mit einem Buche beschäftigt sein. Die Psalmen lerne auswendig! Bete ohne Unterlaß; wachsam sei Dein Geist und abhold allen müßigen Gedanken! Dem Leibe und der Seele gib in gleicher Weise die Richtung hin zum Herrn! Den Zorn besiege durch Geduld! Wenn Du die Weisheit der Schrift liebst, dann wirst Du die Laster des Fleisches nicht lieben. Banne von Deiner Seele alle die verschiedenen leidenschaftlichen Erregungen, die über Dich zu herrschen drohen, wenn sie in Deinem Herzen S. 227 festen Fuß gefaßt haben. Sie könnten Dich sonst zur schlimmsten Sünde verleiten. [1218] Sei nie untätig, damit Dich der Teufel ständig beschäftigt findet. Wenn die Apostel, die doch das Recht hatten, vom Evangelium zu leben, von ihrer Hände Arbeit lebten, um anderen nicht zur Last zu fallen, ja selbst jene unterstützten, von denen sie zeitlichen Lohn für die geistigen Gaben zu beanspruchen hatten, [1219] warum sollst Du Dir nicht selbst herstellen, was Du zum eigenen Gebrauch nötig hast? Du könntest Binsenkörbchen flechten oder Körbe aus biegsamen Weiden anfertigen. Hacke die Erde und teile in Deinem Garten gleichmäßige Beete ab! Hast Du die verschiedenen Gemüsesamen hineingestreut oder die Pflanzen der Richtschnur nach gesetzt, dann begieße sie mit Wasser, damit man sieht, daß auch Dir die nachstehenden hübschen Verse geläufig sind:

Sieh den Bergquell, er lockt aus der Höh' des hügligen Pfades, Der leis plätschernd im Fall küsset das glatte Gestein Und die durstenden Auen tränket mit köstlichem Naß. [1220]

Veredle Wildlinge durch Okulieren oder durch Propfreiser, und Du wirst bald süße Früchte als Lohn Deiner Arbeit pflücken können. Richte Bienenstöcke ein, zu denen Dich das Buch der Sprüche hinschickt, [1221] und lerne von den kleinen Wesen, wie Ordnung und Zucht in den Klöstern zu wahren sind. Stricke Netze für den Fischfang! Schreibe Bücher ab, eine Beschäftigung, bei welcher die Hand für Nahrung sorgt, während sich der Geist an der Lesung sättigt. Der Müßiggänger gibt sich seinen schlechten Begierden hin. [1222] Die ägyptischen Klöster halten an der Sitte fest, niemand aufzunehmen, der nicht ein Handwerk versteht, weniger wegen des Lebensunterhaltes als aus Rücksicht auf das Heil der Seele. S. 228 Der Geist soll sich nicht in gefährlichen Gedanken verlieren und sich nicht nach dem Vorbilde des ehebrecherischen Jerusalem jedem Vorübergehenden

[1218] Ps. 18, 14. Unter „delictum maximum" ist die Tatsünde im Gegensatz zur Gedankensünde zu verstehen (vgl. ep. 130, 8 ad Demetriadem et comm. in Eccle. c. 10 — M PL XXIII 1147).
[1219] 1 Kor. 4, 12; 9, 4 ff; 1 Thess. 2, 9.
[1220] Vergil, Georg. I 108 ff.
[1221] Sprichw. 6, 8 (nach LXX).
[1222] Ebd. 13, 4 (nach LXX).

preisgeben. [1223]

12. Als mich in meinen jungen Jahren die Einsamkeit der Wüste schützend umgab, da konnte ich den Anreiz zum Laster und die in der Natur begründete Glut der Sinne nicht mehr ertragen. Obwohl ich sie durch häufiges Fasten gebrochen hatte, brodelte es in meiner Phantasie noch immer von bösen Vorstellungen. Um sie zu überwinden, ging ich zu einem Bruder, der aus dem Judentum Christ geworden war, in die Lehre. Nachdem ich mich früher mit den scharfsinnigen Werken Quintilians, [1224] den Schriften des redegewandten Cicero, des ernsten Fronto [1225] und des schlichten Plinius [1226] beschäftigt hatte, lernte ich jetzt das Alphabet und studierte die hebräischen Vokabeln mit ihren Zisch- und Kehllauten. Was für eine Anstrengung dies kostete, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, wie oft ich verzweifelte, wie oft ich die Sache drangab und voller Lernbegierde wieder aufnahm, das weiß nur ich, der ich es durchgemacht habe, und jene, welche mit mir zusammenlebten. Und heute danke ich Gott, daß ich aus dieser bitteren Buchstabensaat so herrliche Früchte einheimsen kann.

13. Noch etwas anderes will ich erwähnen, was ich in Ägypten gesehen habe. In einem Kloster war ein griechischer Jüngling, der durch keinerlei Abtötung, durch keine noch so harte Arbeit die Glut der Leidenschaft zum Erlöschen bringen konnte. Ihn rettete der Abt des Klosters durch folgenden Kunstgriff aus seiner gefährlichen Lage. Er gab einem ernsten Manne den Auftrag, S. 229 diesen jungen Menschen mit Schimpf- und Schmähreden zu verfolgen. Nachdem er den anderen beleidigt hatte, sollte er zuerst kommen, um sich zu beklagen. Die herbeigerufenen Zeugen äußerten sich zugunsten des Beleidigers, der andere aber begann zu weinen über die Lüge. Keiner wollte ihm, der die Wahrheit sprach, glauben. Nur der Abt nahm sich klugerweise seiner gegen die anderen an, damit der Bruder sich nicht allzu großer Traurigkeit überließ. [1227] Und wie ging die Sache aus? Ein ganzes Jahr lang zog sie sich hin. Dann fragte man den Jüngling, ob er noch immer von seinen früheren Gedanken belästigt werde. „Vater“, sagte er, „ich kann kaum leben, wie sollte ich da an Unkeuschheit denken!“ Wer hätte ihm helfen können, wenn er als Einsiedler gelebt hätte?

14. Die Weltweisen pflegen eine alte Liebe durch eine neue zu vertreiben, so wie man einen Nagel durch einen anderen wegschafft. [1228] Ähnlich machten es auch die sieben Perserfürsten mit dem Könige Assuerus, indem sie seine Sehnsucht nach der Königin Vasthi

[1223] Ezech. 16, 25.
[1224] M. Fabius Quintilianus, berühmter Lehrer der Beredsamkeit zur Zeit der Kaiser Vespasian und Domitian.
[1225] M. Cornelius Fronto, Sachwalter und Rhetor zur Zeit der Kaiser Hadrian und Antoninus Pius. Ständige Krankheit und großes Unglück in der Familie machten ihn zu einem ernsten Manne.
[1226] Gemeint ist der ältere Plinius, der Verfasser der historia naturalis († 79 n. Chr.).
[1227] 2 Kor. 2, 7.
[1228] Cicero, Tusc. IV 35,75.

durch die Liebe zu anderen Mädchen stillten. [1229] Sie heilen Laster durch Laster, Sünde durch Sünde. Wir aber wollen die Laster durch die Liebe zur Tugend überwinden. Heißt es ja: „Wende dich ab vom Bösen und tue das Gute! Suche den Frieden und jage ihm nach!“ [1230] Wenn wir das Schiimme nicht hassen, können wir das Gute nicht lieben. Noch besser, wir müssen das Gute tun, um dem Bösen aus dem Wege zu gehen. Wir müssen den Frieden suchen, um dem Kriege auszuweichen. Aber es genügt nicht, den Frieden zu suchen. Vielmehr müssen wir ihm, wenn wir ihn gefunden haben und er wieder entfliehen will, mit allem Eifer nachjagen. Denn dieser Friede ist über jeden Begriff erhaben, [1231] bedeutet er doch die Innewohnung Gottes nach dem Worte des Propheten, das da lautet: „Seine Stätte ist bereitet im Frieden.“ [1232] Sehr richtig spricht man von der Jagd nach dem Frieden in S. 230 Anlehnung an die Worte des Apostels: „Jaget der Gastlichkeit nach!“ [1233] Wir sollen nicht mit bedeutungslosen und gewohnten Redensarten oder, wie man sagt, mit gespitzten Lippen die Gäste einladen, sondern wir sollen sie mit allem Eifer da behalten, gleich als ob sie durch ihr Fortgehen uns Gewinn und Vorteil raubten.

15. Keine Kunst lernt sich ohne Lehrer. Selbst die stummen Tiere und die Rudel des Wildes folgen ihren Führern. Die Bienen haben Königinnen, und die Kraniche ziehen dem Leitvogel folgend in der Ordnung eines Buchstabens dahin. [1234] In einem Reiche gibt es einen Kaiser, in der Provinz einen Richter. Rom konnte nach seiner Gründung nicht einmal zwei Brüder als Könige ertragen, und die Gründungsfeier endete mit einem Brudermord. In Rebekkas Schoß führten Esau und Jakob miteinander Krieg. [1235] In den einzelnen Kirchen gibt es immer nur einen Bischof, einen Archipresbyter, einen Archidiakon, und die ganze kirchliche Ordnung ruht auf den Leitern der Kirchen. Auf dem Schiffe ist ein Steuermann, im Hause ein Herr. Mag das Heer noch so groß sein, man richtet sich nach dem Kommando eines einzigen. Ich will nicht noch ausführlicher werden und den Leser ermüden. Meine Worte zielen darauf hin, Dich zu mahnen, Du mögest nicht nach Deinem Gutdünken leben, sondern in einem Kloster unter der Zucht eines Abtes. Dort lebst Du in Gesellschaft vieler und kannst dann von dem einen Demut, von dem anderen Geduld lernen. Der eine wird Dir Vorbild im Schweigen, der andere in der Sanftmut sein. Du sollst nicht tun, was Du willst. Du sollst essen, was man Dir vorsetzt, zufrieden sein mit dem, was Du bekommst, Dich mit dem kleiden, was man Dir gibt. Du sollst die Dir zugewiesene Arbeit tun, Dich einem auch unbeliebten Oberen unterwerfen, müde zur Ruhe gehen, schon im Gehen vor S. 231 Müdigkeit einschlafen und gezwungen sein, aufzustehen, ehe Du aus-

[1229] Esth. 2, 1 ff.
[1230] Ps. 33, 15.
[1231] Phil. 4, 7.
[1232] Ps. 75, 3.
[1233] Röm. 12, 13.
[1234] Der Kranichzug hat die Form des Y (vgl. Plinius, Nat. hist. X 23, 30).
[1235] Gen. 25, 22.

geschlafen hast. Wenn die Reihe an Dir ist, sollst Du den Psalm vorsingen, [1236] wobei es nicht auf die süße Stimme, sondern auf die innere Gesinnung ankommt nach dem Apostelworte: „Im Geiste und mit dem Herzen will ich lobsingen“, [1237] und „Singet in euren Herzen“, [1238] hatte er doch das Gebot gelesen: „Singet in Weisheit.“ [1239] Du sollst den Brüdern dienen und die Füße der Gäste waschen. Hast Du gelegentlich Unrecht erduldet, so übe Dich im Schweigen. Den Oberen des Klosters fürchte wie Deinen Herrn und liebe ihn wie Deinen Vater! Halte seine Anordnungen für heilsam! Urteile nicht über die Meinung der Vorgesetzten; denn Dir kommt es zu, zu gehorchen und die Befehle auszuführen; sagt doch Moses: „Höre, Israel, und schweige!“ [1240] Beschäftigt mit all diesen Dingen, bleibt Dir keine Zeit zu schlechten Gedanken. Wenn Du so von einer Arbeit zur anderen übergehst, wenn die eine die andere ablöst, dann wirst Du Deine Gedanken nur auf das richten, was Dir zu tun auferlegt wird.

16. Ich habe auch einige kennengelernt, welche zwar der Welt entsagt hatten, aber es war nur an ihrer Kleidung und ihren Worten zu erkennen. In Wirklichkeit hat sich an ihrer einstigen Lebenshaltung nichts geändert. Ihr Vermögen hat sich eher vermehrt als vermindert. S. 232 Dienerschaft und Gastereien blieben dieselben. Aus Gläsern und irdenen Schüsseln wird das Gold verpraßt, und inmitten eines Schwarmes von Dienstpersonal maßt man sich den Namen Einsiedler an. Andere sind arm und besitzen nur ein bescheidenes Vermögen, halten sich aber für gelehrte Häuser. Prozessionsbildern ähnelnd ziehen sie über die Straßen, [1241] wo sie von ihrer hündischen Schwatzhaftigkeit [1242] zum Nachteil anderer reichlich Gebrauch machen. Eine weitere Sorte zieht die Schultern hoch, brummt, Gott weiß was, in sich hinein, stiert zu Boden und ergeht sich in schwülstigen Reden. [1243] Es fehlt bloß noch ein Herold, und man könnte meinen, die ganze Präfektur ziehe vorbei. Es gibt auch solche, welche von den feuchten Zellen, vom übertriebenen Fasten, vom Widerwillen gegen die Einsamkeit, vom ununterbrochenen Lesen, indem sie Tag und Nacht nur ihren eigenen Ohren vorpredigen, melancholisch werden. Diesen wären die Rezepte eines Hip-

[1236] Die Psalmen wurden entsprechend dem Brauch in den ägyptischen Klöstern damals nicht im Wechselgesang rezitiert, sondern jeder Mönch sang den Psalm, wenn die Reihe an ihn kam, ganz, während die übrigen zuhörten. Vgl. Cassian, De coenob. instit. II 5, 10 (CSEL XVII [Petschenig] 22. 25). „Quotidianos orationum ritus volentibus celebrare, unus in medio psalmos cantaturus exsurgit, sedentibus cunctis, ut moris est nunc quoque in Aegypti partibus, et in psallentis verba omni cordis intentione defixis.“ „Tantum a cunctis silentium praebetur, ut, cum in unum tarn numerosa fratrum multitudo conveniat, praeter illum, qui consurgens psalmum decantat in medio, nullus hominum prorsus adesse videatur.

[1237] 1 Kor. 14, 15.

[1238] Eph. 5, 19; Kol. 3, 16.

[1239] Ps. 46, 8.

[1240] Deut. 27, 9 (nach LXX).

[1241] Cicero, De offic. I 36, 131.

[1242] Quintilian, Instit. orat. XII 9, 9; Lactantius, Div. instit. VI 18, 26 (CSEL XIX [Brandt] 551).

[1243] Persius, Sat. V 12; III 80, 82.

pokrates [1244] nützlicher als meine Mahnungen. Viele können sich auch von ihrem früheren Beruf und ihrem Geschäfte nicht trennen. Sie ändern nur die Firma, aber das Unternehmen geht weiter. Anstatt nach der Vorschrift des Apostels nur nach Lebensunterhalt und Kleidung zu trachten, [1245] jagen sie dem Gewinn mit größerem Eifer nach als die Weltleute. Früher hielten die Ädilen, von den Griechen Marktkontrolleure genannt, den Wucher in Schranken und bestraften den jeweils Schuldigen für sein Vergehen. Heute aber wickelt man unter dem Deckmantel der Religion ungerechte Geschäfte ab, und der Ehrenname Christ, der von uns fordert, Unrecht zu dulden, wird immer mehr zum unrechten Handeln missbraucht. Man schämt sich, davon zu reden, aber es muß sein; denn es ist nicht mehr als recht, daß man über seine eigene Schande errötet, S. 233 wenn man die Hand nach Almosen ausstreckt und das Gold unter Lumpen verbirgt, wenn man wie ein Armer gelebt hat und zum allgemeinen Erstaunen nach dem Tode wohlgespickte Beutel hinterläßt. Wenn Du im Kloster lebst, dann wird Dir so etwas gar nicht in den Sinn kommen. Wozu man Dich anfangs zwingen mußte, das wirst Du mit zunehmender Gewöhnung von Dir aus tun, und es wird Dir eine liebe Arbeit werden. Du wirst Dich von der Vergangenheit losschälen und ständig an Deiner zukünftigen Vervollkommnung arbeiten. [1246] Was andere Böses tun, wird Dich nicht kümmern, sondern Du wirst nur fragen, was Du Gutes tun sollst.

17. Wenn Du nun an die große Zahl der Sünder denkst und an die Menge derer, die zugrunde gehen, laß Dich nicht durch die etwa aufsteigende Befürchtung verwirren: „Was? Werden also alle, die in den Städten leben, dem Verderben anheimfallen? Sie machen Gebrauch von ihrem Besitze, dienen den Kirchen, besuchen die Bäder und verachten keineswegs wohlriechende Salben. Trotzdem spricht jedermann von ihnen mit Achtung.“ Auf diesen Einwand habe ich schon früher geantwortet und will es kurz noch einmal tun. Diese Schrift befaßt sich nicht mit den Klerikern, sondern sie will ein Leitfaden für Mönche sein. Die Kleriker sind geheiligt durch ihren Stand, und ihr Beruf ist hochgeachtet. Handle und lebe so im Kloster, daß Du verdienst, ein Kleriker zu werden, daß Du Deine Jugend durch keinen Makel befleckst, daß Du zum Altare Christi gehst rein wie eine Jungfrau, die heraustritt aus ihrem Gemache, daß Du bei allen, auch bei denen, die außerhalb sind, in gutem Rufe stehst [1247] Die Frauen mögen Deinen Namen kennen, aber nicht Dein Gesicht. Kommst Du in die reifen Mannesjahre, so Dir Gott das Leben erhält, [1248] dann wird Dich vielleicht das Volk und der Bischof der Stadt zum Priester wählen. Dann lebe wie ein Priester und mache es den besten aus ihnen gleich! S. 234 Denn in allen Berufen und Ständen

[1244] Vgl. S. 145 Anm. 3.
[1245] 1 Tim. 6, 8.
[1246] Phil. 3, 13.
[1247] 1 Tim. 3, 7.
[1248] 4 Kön. 4, 16.

sind Gut und Bös gemischt.

18. Laß Dich nicht vom Leichtsinn verführen, Dich allzu voreilig der Schriftstellerei hinzugeben. Lerne erst selbst lange Zeit, was Du lehren willst. Glaube nicht den Lobhudlern und leihe nicht Dein Ohr jenen, die im letzten Grunde Dich ja nur verspotten. Zuerst schmeicheln sie Dir. Wenn sie Dir dann den Kopf verdreht haben, und Du schaust zufällig um, so wirst Du sie dabei ertappen, wie sie wie Störche den Hals einziehen, mit der Hand Eselsohren nachahmen oder wie ein Hund die lechzende Zunge herausstrecken. [1249] — Setze niemanden herab und halte Dich nicht schon deshalb für heilig, weil Du andere schlecht machst. Wir beanstanden oft bei anderen, was wir selber tun, und tadeln damit eigentlich in den anderen unter dem Aufwand großer Beredsamkeit uns selbst, Stummen zu vergleichen, die über einen berühmten Redner zu Gericht sitzen. Mit dem Gang einer Schildkröte [1250] bewegte sich Grunnius [1251] zum Rednerpulte, in Zwischenräumen brachte er einige wenige Worte heraus, so daß Du meinen möchtest, er schluchze mehr als er rede. Trotzdem türmte er auf dem vor ihm stehenden Pulte eine Unmenge von Büchern auf, zog die Augenbrauen zusammen, rümpfte die Nase, furchte die Stirne. Darauf schnalzte er mit zwei Fingern und gab damit seinen Schülern das Zeichen zum Aufpassen. Dann überschüttete er sein Publikum mit reinen Possen und fiel über einzelne Gegner her. Man hätte meinen können, Longinus, [1252] der Kritiker und Zensor der S. 235 römischen Beredsamkeit, habe das Wort, der nach Gutdünken tadelt und aus der Zunft der Gelehrten ausschließt. Da er gut gestellt war, wußte er noch mehr durch seine gastlichen Einladungen zu gefallen. Da war es wohl kein Wunder, wenn er, der viele zu ködern verstand, sich in der Öffentlichkeit, umgeben von einem Troß lärmender Schwätzer, zu zeigen pflegte, innen ein Nero, außen ein Cato. Er war ganz Zwittergestalt, so daß man auf die Vermutung kommen konnte, aus den verschiedensten und widersprechendsten Naturen sei ein Ungeheuer, eine neue Bestie zusammengesetzt worden nach dem Dichterwort: „Vorn Löwe, hinten ein Drache, in der Mitte eine Chimäre.“ [1253]

19. Schließe Dich solchen Leuten nicht an und meide den Verkehr mit ihnen! Laß Dein Herz nicht zu schlimmen Reden hinneigen, [1254] damit nicht auf Dich die Worte zutreffen:

[1249] Persius, Sat. I 58 ff.
[1250] Plautus, Aulularia 49.
[1251] Grunnius, wörtlich „der Grunzer“, ist ein Spottname, den Hieronymus wiederholt dem Rufin zulegt (vgl. „cur me lacerant amici mei et adversum silentem crassae sues grunniunt?“ in ep. 119, 11 ad Minervium et Alexandrum).
[1252] Dionysius Cassius Longinus, 213 n. Chr. zu Athen geboren, verfaßte eine Reihe philosophischer, geschichtlicher, grammatischer und kritischer Schriften, die bis auf kleine Bruchstücke verlorengingen. Wegen seiner Gelehrsamkeit erhielt er den Beinamen Philologus. Als Parteigänger der Königin Zenobia von Palmyra ließ ihn Kaiser Aurelian im Jahre 273 hinrichten.
[1253] Homer, Il VI 181; Lucretius, De rer. nat. V 905.
[1254] Ps. 140, 4.

„Du ließest dich nieder, um gegen deinen Bruder zu reden, und gegen den Sohn deiner Mutter brachtest du Schlimmes vor.“ [1255] Oder: „Die Zähne der Menschenkinder sind Waffen und Pfeile.“ [1256] „Seine Worte sind milder als Öl, und doch sind sie Pfeile.“ [1257] Noch deutlicher äußert sich der Prediger in den Worten: „Wer seinen Bruder heimlich verleumdet, beißt wie die Schlange im Verborgenen.“ [1258] Du wirst einwenden: „Ich verleumde nicht. Was kann ich schließlich dazu, wenn andere reden?“ Das sind Vorwände zur Entschuldigung unserer eigenen Sünden. [1259] Christus läßt sich durch unsere Listen nicht täuschen. Nicht ich spreche, sondern der Apostel sagt: „Täuschet euch nicht. Gott läßt seiner nicht spotten.“ [1260] Er blickt ins Herz, wir sehen nur das Äußere. [1261] Salomon sagt im Buche der Sprüche: „Wie der Nordwind den Regen, so vertreibt ein saures Gesicht S. 236 die verleumderische Zunge.“ [1262] Nicht selten fliegt der Pfeil, wenn er auf einen harten Gegenstand aufprallt, auf den Schützen zurück und verwundet ihn. Dann erfüllt sich das Wort: „Sie wurden mir zum Bogen des Unheiles.“ [1263] Oder: „Wer einen Stein in die Höhe wirft, auf dessen Haupt fällt er zurück.“ [1264] So ergeht es auch dem Verleumder, wenn er das abweisende Gesicht seines Zuhörers bemerkt, oder richtiger desjenigen, der ihm nicht zuhört, sondern seine Ohren verstopft, um nicht ein Blutgericht zu hören. [1265] Er wird sogleich schweigen, sein Antlitz wird blaß, die Lippen stehen still, der Speichel trocknet ein. Darum warnt der bereits genannte Weise: „Mische dich nicht unter die Verleumder; denn plötzlich überkommt sie das Verderben, und wer weiß, welch schlimmes Los sie beide trifft?“, [1266] nämlich den, der verleumdet, und den, der zuhört. Die Wahrheit kennt keine Winkelzüge und bedient sich nicht der Ohrenbläser. Der Apostel warnt Timotheus: „Nimm nicht vorschnell eine Anklage gegen einen Priester entgegen. Hat er sich aber vergangen, so tadle ihn vor allen, damit die übrigen sich fürchten.“ [1267] Man darf nicht leicht von Leuten vorgerückten Alters etwas Böses annehmen, die ihre Vergangenheit für sich haben und ihren ehrenvollen Stand. Aber wir sind einmal Mensches und können trotz der Reife der Jahre hinabgleiten in die Fehler der Jugend. Willst Du dann den Irrenden zurechtweisen, dann tue es offen, aber beiße nicht im Verborgenen! Der Gerechte mag mich in Güte schelten und tadeln. Aber das Öl des Sünders soll mein Haupt nicht salben. [1268] Wen der Herr liebt,

[1255] Ebd. 49, 20.
[1256] Ebd. 56, 5.
[1257] Ebd. 54, 22.
[1258] Ekkle. 10, 11.
[1259] Ps. 140, 4.
[1260] Gal. 6, 7.
[1261] 1 Kön. 16, 7.
[1262] Sprichw. 25, 23.
[1263] Ps. 77, 57.
[1264] Ekkli. 27, 28.
[1265] Is. 33, 15.
[1266] Sprichw. 24, 21 f.
[1267] 1 Tim. 5, 19 f.
[1268] Ps. 140, 5.

den züchtigt er. Er züchtigt aber jeden, den er als Kind annimmt. [1269] Durch den Mund des Propheten Isaias ruft der Herr: „Mein Volk, die euch glücklich nennen, verführen euch und bereiten euch Nachstellungen auf dem Wege, den eure Füße wandeln." [1270] S. 237 Was nützt es mir, wenn Du anderen von meinen Fehlern berichtest, wenn Du andere, ohne daß ich es weiß, mit meinen Sünden oder gar mit Deinen Verleumdungen verwundest? Wenn Du geschäftig überall damit hausieren gehst und mit jedem so sprichst, als gelte es ein ihm allein anvertrautes Geheimnis? So besserst Du mich nicht, sondern Du suchst Befriedigung in Deinem eigenen Laster. Der Herr schreibt vor, daß man den Sünder unter vier Augen oder in Gegenwart eines Zeugen zurechtweisen soll. Wenn er nicht hören will, dann erst soll man es der Kirche melden. Diejenigen aber, die in der Sünde verharren, seien in unseren Augen wie Heiden und öffentliche Sünder. [1271]

20. Über diese Dinge spreche ich eingehender, um meinen jungen Freund vom Kitzel der Zunge und der Ohren zu befreien. Ich will den in Christus Wiedergeborenen ohne Runzel und Makel gleichsam als eine reine Jungfrau dem Herrn vorstellen, heilig an Geist und Leib. [1272] Er soll sich nicht bloß mit dem Namen brüsten, um dann, weil das Öl der guten Werke fehlt, mit erloschener Lampe vom Bräutigam ausgeschlossen zu werden. [1273] Du hast in Deiner Heimat den heiligen und wissenschaftlich „hochstehenden Bischof Proculus. [1274] Sein lebendiges Wort wird Dir von Mund zu Mund mehr bieten können als meine papierenen Anweisungen. Sein täglicher Unterricht soll Dir Wegweiser sein. Er soll nicht zugeben, daß Du nach der einen oder anderen Seite abschweifst und den königlichen Mittelweg verlassest, den Israel auf dem Zuge ins Land der Verheißung zu gehen gelobt hatte. [1275] Möge die bittende Stimme der Kirche Erhörung finden, die da betet: „Herr, gib uns den Frieden; dann hast du uns alles gegeben." [1276] Möge unsere Weltentsagung eine frei gewählte, keine erzwungene sein! Von uns aus wollen wir uns für die Armut entscheiden und als Lohn die ewige Herrlichkeit S. 238 ernten; sie soll aber nicht zur aufgenötigten Qual werden. Im übrigen kann angesichts der Not der gegenwärtigen Zeiten, wo überall das Schwert wütet, jeder schon sich reich dünken, dem es nicht am täglichen Brot fehlt, jeder sich als Herr fühlen, der nicht als Sklave verschleppt wird. Der heilige Bischof Exsuperius von Toulouse [1277] befolgt das Beispiel der Witwe von Sarepta und hungert selbst, um anderen helfen zu können. [1278] Sein vom Fasten gebleichtes Antlitz leidet sehr unter der Not der Mitmenschen.

[1269] Hebr. 12, 6.
[1270] Is. 3, 12 (nach LXX).
[1271] Matth. 18, 15 ff.
[1272] Eph. 5, 27.
[1273] Matth. 25, 1 ff.
[1274] Vgl. S. 214 Anm. 4.
[1275] Num. 21, 22.
[1276] Is. 26, 12 (nach LXX).
[1277] Vgl. ep. 123, 15 ad Geruchiam und S. 210 Anm. 5.
[1278] 3 Kön. 17, 8 ff.

Sein gesamtes Vermögen hat er Christus, dessen Brüder die Hungernden sind, zum Opfer gebracht. Niemand ist reicher als er, der Christi Leib im Weidenkörbchen und sein Blut im Glase trägt. [1279] Er hat die Habsucht aus dem Tempel verbannt und ohne Geißel und Scheltworte die Stände der Taubenhändler, welche die Gaben des Hl. Geistes verkauften, und die Geldtische umgeworfen und das Geld der Wechsler auf dem Boden zerstreut, damit das Haus Gottes wieder ein Bethaus, aber keine Räuberhöhle sei. [1280] Folge Du in gleicher Weise seinem Beispiele und dem jener anderen, die es ihm in der Tugend gleichtun, die das Priesteramt demütiger und ärmer gemacht hat. Wünschest Du aber vollkommen zu sein, so ziehe mit Abraham fort aus Deiner Heimat und Deiner Verwandtschaft in ein unbekanntes Land! [1281] Hast Du Besitz, so verkaufe ihn und schenke den Erlös den Armen! [1282] Hast Du keinen, dann bist Du einer großen Sorge enthoben. Folge, selbst entblößt, dem entblößten Heiland nach! Die Aufgabe ist hart, sie ist erhaben und schwierig, aber groß ist auch der Lohn.

130. An Demetrias

[Vorwort] *Dreißig Jahre liegen zwischen dem Briefe an Eustochium über die Bewahrung der Jungfräulichkeit* [1283] *und dem für Demetrias bestimmten Schreiben gleichen Inhalts. Die einstige Gegnerschaft war stiller geworden. Die von Hieronymus vertretene Lebensauffassung hatte sich durchgesetzt, als er zum letzten Male in seinem Leben in einem längeren Briefe für sie eine Lanze brach.*

Demetrias war der vornehmen römischen Familie der Anicier entsprossen. Ihr Großvater war der unermeßlich reiche ehemalige Konsul Sextus Petronius Gracchus, [1284] *der mit Anicia Proba Falconia vermählt war. Dessen Sohn Olybrius, der bereits 409, also vor der Zerstörung Roms durch die Goten, das Zeitliche gesegnet hatte, war mit Juliana, der Mutter der Demetrias, verheiratet. Die drei Frauen standen allein, als die Katastrophe über Rom hereinbrach. Sie mußten rasch den ganzen Besitz verkaufen und nach Afrika fliehen, weil sie der Goten Rückkehr fürchteten. Dort wurden sie von dem kaiserlichen Vertreter Heraklian aufs schmählichste ausgebeutet. Hieronymus versteht es hier, in blendender Rhetorik an einem Einzelbeispiel plastisch die Tragik des untergehenden Rom zu schildern. Er setzt aber auch dem Heldenmut dreier Frauen, die drei Generationen angehören, ihrer Frömmigkeit und ihrem Wohltun ein unvergängliches Denkmal. Rom konnte untergehen, aber nicht das Christentum, das solche Frauen hervorbrachte.*

[1279] Die kostbaren kirchlichen Gefäße hatte Exsuperius zugunsten der Notleidenden veräußert.
[1280] Matth. 21, 12 f.
[1281] Gen. 12, 1.
[1282] Matth. 19, 21.
[1283] Ep. 22 ad Eustochium.
[1284] Über die Familie s. S. 148 f.

Zur allgemeinen Überraschung, selbst ihrer nächsten Angehörigen, nimmt Demetrias kurz vor der schon angesetzten Hochzeit aus der Hand des Bischofs Aurelian von Karthago den Schleier. Mutter und Großmutter baten die berühmtesten Theologen, [1285] *darunter auch Hieronymus, der jungen Nonne Ratschläge zu erteilen,* S. 240 *wie sie ihr Leben gestalten sollte. Dieser Bitte verdankt der vorliegende Brief sein Entstehen. Es sind im großen und ganzen die Anweisungen, denen wir schon öfters begegnet sind, wobei allerdings die besonderen Verhältnisse der reichen Aristokratin Abwechslung ins gewohnte Bild bringen. Mit einer Warnung vor dem Gift der heimlich wuchernden Irrlehren — es kommen die Heterodoxien des Origenes und vielleicht auch schon die Häresie des Pelagius in Frage — endet der Brief.*

Abgesehen von seinem geschichtlichen Interesse, kommt ihm als rhetorischem Meisterwerk und als dialektischer Glanzleistung besondere Bedeutung zu. Als ästhetische Leistung verdient er unter den Briefen des Heiligen einen ersten Platz.

Verschiedene Anhaltspunkte erleichtern die zeitliche Festlegung. Er ist dreißig Jahre nach dem Brief an Eustochium (384) verfaßt, mitten während der Niederschrift des Ezechielkommentars, der 415 vollendet wurde. Außerdem setzt er den Tod Heraklians voraus, der im Spätsommer 413 hingerichtet worden war. Alle diese Angaben weisen auf das Jahr 414 als Jahr der Niederschrift hin.

1. Unter allen Abhandlungen, welche ich seit meiner Jugend bis auf den heutigen Tag geschrieben oder diktiert habe, ist mir keine so schwer gefallen wie diese Schrift. Ich schreibe nämlich an die Christo geweihte Jungfrau Demetrias, die durch Herkunft und Reichtum die erste Stelle im römischen Reiche einnimmt. Schildere ich alles so, wie es ihrer Tugend entspricht, dann wird man mich einen Schmeichler nennen. Unterschlage ich das eine oder andere, was unglaubhaft scheinen möchte, dann beeinträchtigt meine Zurückhaltung die ihr gebührende Anerkennung. Was soll ich nun tun? Auf der einen Seite reicht mein Können nicht hin, auf der anderen wage ich es nicht, die an mich gerichtete Bitte abzulehnen. Das Ansehen ihrer Mutter und Großmutter, zweier erlauchter Frauen, ihre Treue im Glauben und ihre inständigen Bitten lassen kein Ausweichen zu. S. 241 Schließlich verlangen sie ja auch nichts Neues und Außergewöhnliches von mir, da es um einen Stoff geht, mit dem ich mich schon häufig beschäftigt habe. Sie wollen nur, daß auch, soweit es in meinen Kräften steht, mein Urteil nicht fehle beim Entwurf eines Tugendspiegels für eine Jungfrau, an der man nach den Worten eines berühmten Redners eigentlich mehr das zu loben hat, was sie einmal werden soll, als was sie heute ist. [1286] Trotzdem verdient es alles Lob, daß sie sich schon in ihren jungen Jahren durch ihren Eifer im Glauben auszeichnet und dort

[1285] Augustin (ep. 150 ad Probam et Julianam s. CSEL XLIV [Goldbacher] 380 ff.) und Pelagius (M PL XXX 16—45). Der letztere Brief freilich veranlaßte Augustinus, seine warnende Stimme zu erheben. (Aug. et Alypius ep. 188 ad Julianam s. CSEL LVII [Goldbacher] 119 ff.).

[1286] Cicero, De re publ. incerta fragmenta 5 (Teubner 136).

angefangen hat, wo andere, die ein vollkommenes Tugendleben führten, aufhörten.

2. Mögen Mißgunst und Neid fernbleiben! Niemand soll mich der Schmeichelei bezichtigen. Als Unbekannter schreibe ich an eine mir wenigstens der äußeren Erscheinung nach Unbekannte. Der innere Mensch freilich ist mir wohl bekannt, so wie auch Paulus die Kolosser und viele Gläubige kannte, obwohl er sie vordem nie gesehen hatte. [1287] Wie sehr ich von den Verdiensten oder besser von der wunderbaren Erscheinung unserer Jungfrau entzückt bin, ergibt sich aus folgendem. Ich war gerade beschäftigt mit der Deutung des Tempels bei Ezechiel, einer Stelle, die zu den schwierigsten der Hl. Schrift gehört. Ich war bei der Schilderung des Allerheiligsten und des Rauchopfers angelangt, [1288] als ich mir die angenehme Abschweifung erlaubte, von diesem Altare zu einem anderen überzugehen und der ewigen Reinheit ein lebendiges, Gott wohlgefälliges und völlig makelloses Opfer darzubringen. [1289] Ich weiß wohl, daß unter dem Gebet des Bischofs der heilige Brautschleier das jungfräuliche Haupt bedeckte, wobei er sich des berühmten Wortes des Apostels bediente: „Ich will euch alle dem Herrn aufopfern als reine Jungfrau.“ [1290] In dieser Stunde wurde sie der Königin gleich, die zur rechten Seite des Königs steht S. 242 im golddurchwirkten, vielfarbigen Kleide. [1291] Mit diesem bunten Gewande, in reichstem Maße von mannigfaltigen Tugenden durchflochten, war auch Joseph geschmückt. [1292] Königstöchter pflegten es einst zu tragen. Darum spricht auch die Braut voller Freude: „Der König hat mich eingeführt in sein Gemach.“ [1293] Und der Chor der Gefährtinnen antwortet: „Alle Herrlichkeit der Königstochter liegt in ihrem Inneren.“ [1294] Immerhin wird auch mein Brief noch etwas Nutzen stiften können. Durch den Beifall der Zuschauer wird der Lauf der Rosse stürmischer. Zurufe regen den Mut der Faustkämpfer an. Wenn das Heer kampfbereit dasteht, wenn die Schwerter gezückt sind, dann wirkt des Feldherrn Wort wie ein zündender Funke. So will auch ich in dieser Schrift begießen, was Großmutter und Mutter gepflanzt haben, und der Herr wird das Wachstum verleihen. [1295]

3. Es ist bei den Rednern, wenn sie jemand loben wollen, Sitte, rühmend auf Ahnen und Urahnen und den Adel alter Geschlechter hinzuweisen. Sind die Äste spärlich, dann wuchert die Wurzel um so üppiger; fehlt es an Früchten, kann man wenigstens den Stamm bewundern. Deshalb müßte ich eigentlich die berühmten Namen der Prober und Olybrier

[1287] Kol. 2, 1.
[1288] Ezech. 40—46.
[1289] Röm. 12, 1.
[1290] 2 Kor. 11, 2.
[1291] Ps. 44, 10.
[1292] Gen. 37, 3.
[1293] Hohel. 1, 3.
[1294] Ps. 44, 14.
[1295] 1 Kor. 3, 6.

anführen [1296] und das berühmte Geschlecht des Anicius [1297] erwähnen, das kein oder wenigstens kaum ein Mitglied zählt, welches nicht die konsularische Würde bekleidet hätte. Ich müßte Olybrius, den Vater unserer Jungfrau, nennen, den ein früher Tod zum Leidwesen der ganzen Stadt hinweggerafft hat. Ich scheue mich, mehr zu sagen, um die Wunde der heiligen Mutter nicht von neuem aufzureißen; würde doch ein Hinweis auf seine Tugenden ein Wiederaufleben des Schmerzes bedeuten. Er war ein guter Sohn und liebevoller Gatte, ein milder Herr und S. 243 leutseliger Bürger. In jungen Jahren Konsul, wurde er als Senator durch seinen tugendhaften Lebenswandel noch berühmter. Für ihn war der Tod ein Glück, brauchte er doch den Zusammenbruch des Vaterlandes nicht zu schauen. Noch glücklicher aber wurde er durch seine Tochter Demetrias, die den alten Adel ihrer Urgroßmutter Demetrias durch das Gelöbnis der Jungfräulichkeit zu höherem Glänze erhob.

4. Doch wohin verirre ich mich? Ich habe ja meinen Vorsatz vergessen, und während ich den jungen Vater bewundere, preise ich irdische Vorzüge. Unsere Jungfrau verdient aber gerade deshalb höchstes Lob, weil sie alle diese Dinge geringschätzt. Sie sieht in ihrer Person nicht den Adelssproß, nicht die mit Reichtum gesegnete Dame, sondern nur den einfachen Menschen. Es bedeutet eine unglaubliche Zucht des Geistes, inmitten von Edelsteinen und Seide, zwischen Scharen von Eunuchen und Dienstmädchen, zwischen Schmeicheleien und Dienstleistungen des lärmenden Gesindes, zwischen ausgesuchten Speisen, wie sie der Überfluß des vornehmen Hauses bietet, sich für anstrengendes Fasten, für rauhe Kleidung und ein Leben der Enthaltsamkeit zu entscheiden. Demetrias hatte das Wort des Herrn gelesen: „Die weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige." [1298] Sie begeisterte sich für die Lebensweise des Elias und Johannes des Täufers, die beide einen ledernen Gürtel trugen und ihre Lenden abtöteten. [1299] Von diesem wird berichtet, daß er als Vorläufer Christi im Geist und in der Kraft des Elias kam, im Mutterschoße als Prophet auftretend, gepriesen vor dem Gerichtstage durch den Mund des Richters. [1300] Sie bewunderte den Eifer Annas, der Tochter Phanuels, welche bis in ihr hohes Greisenalter durch Gebet und Fasten dem Herrn im Tempel diente. [1301] Sie wünschte zum Chore der vier Jungfrauen, der Töchter des Philippus, [1302] zu S. 244 gehören und wie eine von ihnen durch ihre jungfräuliche Keuschheit die Gabe der Prophezeiung zu erlangen. Mit solchen Gedanken nährte sie ihren Geist, nur auf das eine bedacht, bei Großmutter und Mutter nicht anzustoßen. Wenn auch das Beispiel dieser Frauen ihr Anregung bot, so erschrak sie doch über deren Pläne und Absichten. Zwar stieß ihr heiliger Entschluß auf keine grund-

[1296] Vgl. S. 148 f.
[1297] Anicius Gallus, der Besieger des Königs Gentius von Illyrien, war Konsul im Jahre 159 v. Chr.
[1298] Matth. 11, 8.
[1299] 4 Kön. 1, 8; Matth. 3, 4.
[1300] Luk. 1, 17. 41; Matth. 11, 11.
[1301] Luk. 2, 36 f.
[1302] Apg. 21, 9.

sätzliche Ablehnung. Vielmehr wagten die beiden Frauen bei der Größe des Opfers nicht, mit seiner Verwirklichung zu rechnen oder gar es zu fördern. Die junge Streiterin Christi geriet in ängstliche Besorgnis. Sie haßte ihren Schmuck und sprach mit Esther zum Herrn: „Du weißt, daß ich den Schmuck meines Hauptes“ (gemeint ist das Diadem, das sie als Königin trug) „hasse und für so unrein halte wie das Tuch einer Blutgängigen.“ [1303] Einige Damen, gleich ausgezeichnet durch Tugend und Herkunft, hatte das wilde Ungestüm der Feinde von den Gestaden Galliens über Afrika nach den heiligen Stätten verschlagen. Sie sahen Demetrias machten ihre Bekanntschaft und erzählten, sie habe des Nachts, ohne daß jemand, abgesehen vielleicht von den gottgeweihten Jungfrauen, welche in der Umgebung ihrer Mutter und Großmutter waren, etwas davon wußte, niemals ein Leintuch oder ein weichliches Federbett benutzt. Eine auf dem bloßen Boden ausgebreitete Haardecke diente ihr als Lager, während ständig Tränen ihr Antlitz benetzten. Im Geiste umfaßte sie die Knie des Herrn, er möge doch ihren Entschluß entgegennehmen, ihren Wunsch erfüllen und das Herz der Großmutter und der Mutter erweichen.

5. Aber wozu noch länger drum herumreden? Als bereits der Tag der Trauung herannahte und alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen waren, da bestärkte sie sich insgeheim und ohne Zeugen im tröstlichen Schutze der Nacht mit folgenden Erwägungen in ihrem Vorhaben: „Was tust du, Demetrias? Warum verteidigst S. 245 du deine Keuschheit so zaghaft? Freimut und kühne Entschlossenheit sind am Platze. Wenn du schon in normalen Verhältnissen so furchtsam bist, wie würdest du dich anstellen, wenn du das Martyrium auf dich nehmen solltest? Wenn du dem Blick deiner Angehörigen nicht standhalten kannst, wie wirst du vor dem Richterstuhl der Verfolger bestehen können? Wenn das Beispiel der Männer dich nicht aufmuntert, dann möge dir die heilige Märtyrin Agnes mahnend vorschweben und dich stark machen, die sich weder durch ihre Jugend noch durch einen Tyrannen abhalten ließ, ihre Keuschheit in ruhmvollem Martyrium zu krönen. [1304] Du Elende weißt wohl gar nicht mehr, wem du deine Keuschheit verdankst. Vor einiger Zeit zittertest du unter den Händen der Barbaren [1305] und suchtest Schutz am Busen und unter dem Mantel deiner Großmutter und deiner Mutter. Du sahst dich schon in der Gefangenschaft, du mußtest damit rechnen, daß es nicht mehr in deiner Macht lag, über deine Unversehrtheit zu befinden. Du schrecktest zurück vor den wilden Gesichtern der Feinde. Still seufzend warst du Zeugin, wie gottgeweihte Jungfrauen geraubt wurden. Deine Stadt, einst das Haupt der Welt, ist das Grab des römischen Volkes. Und jetzt an der Küste Libyens willst du, selbst eine Verbannte, einen verbannten Mann heiraten? Wer wird Brautführer sein? Wer wird am Brautzug teilnehmen? Rauhe punische Stimmen werden freche Wechselreime singen. Kein weiteres Zögern mehr! Die vollkommene Liebe verjagt die Furcht.

[1303] Esth. 14, 16.
[1304] Prudentius, Peristeph. 14 (M PL LX 580 ff.).
[1305] Gelegentlich der Eroberung Roms durch die Goten unter Alarich im Jahre 410.

[1306] Nimm den Schild des Glaubens, den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heiles [1307] und mache dich auf, dem Kampfe entgegen! Auch die Bewahrung der Jungfräulichkeit hat ihr Martyrium. Was fürchtest du dich vor der Großmutter? S. 246 Warum bangst du vor der Mutter? Vielleicht wünschen sie selbst, was du wünschest, nur mag ihnen die Überzeugung fehlen, daß es sich bei dir um einen ernsten Entschluß handelt." Von diesen zündenden Gedanken angeregt, legt sie allen Körperschmuck und ihr weltliches Kleid, die sie in ihrem Entschluß zu behindern schienen, ab. Die kostbaren Kleinodien, die schweren Perlen und leuchtenden Edelsteine verschließt sie in die Schatullen. Sie legt eine einfache Tunika und ein noch einfacheres Pallium an. So fällt sie plötzlich der ahnungslosen Großmutter zu Füßen, die sie nur an ihrem Weinen und Klagen erkennt. Die fromme und ernste Frau war überrascht ob der ungewohnten Kleidung ihrer Enkelin. Die Mutter stand daneben vor Freude wie vom Blitz getroffen. Beide vermochten kaum als wahr hinzunehmen, was ihnen innerster Herzenswunsch war. Die Worte blieben ihnen in der Kehle stecken, [1308] abwechselnd wurden sie rot und blaß, bald kam Furcht, bald Freude zum Durchbruch, und die mannigfaltigsten Gedanken schwirrten ihnen durch den Kopf.

6. Mir versagt die Feder ihren Dienst, und ich möchte lieber auf eine Schilderung verzichten, die durch meine Wiedergabe nur leiden würde. Wollte man die Größe dieser außergewöhnlichen Freude schildern, so würde selbst der Redefluß eines Cicero vertrocknen. Sogar die schwungvolle und blitzende Redeweise eines Demosthenes käme uns nur schleppend und matt vor. Was sich der Geist immer ausdenken und was die Sprache nicht wiedergeben kann, das spielte sich in diesem Augenblicke ab. Um die Wette überschütten die beiden Frauen ihre Enkelin und Tochter mit Küssen. Reichlich fließen Freudentränen. Sie heben Demetrias vom Boden auf und umarmen sie, deren Erregung sich noch nicht legen konnte. Die beiden Frauen finden in dem Entschluß Demetrias ihre eigene Einstellung wieder und wünschen der Jungfrau Glück, daß sie durch ihr Gelöbnis S. 247 der Jungfräulichkeit den alten Adel in neuem Glanz aufleuchten läßt. Sie hatte entdeckt, was mehr wert ist als vornehme Abkunft; ihr Vorhaben war geeignet, den Schmerz über das schwer heimgesuchte Rom zu lindern. Gütigster Jesus, was war das nicht für eine Freude in diesem Hause! Wie aus einer fruchtbaren Wurzel sproßten auf einmal viele Jungfrauen hervor. Eine große Schar Klientinnen und Dienerinnen folgte dem Beispiel ihrer Schutzherrin und Meisterin. In allen Häusern entbrannte die Sehnsucht nach dem Gelöbnis eines jungfräulichen Lebens. War auch die Lebenslage der einzelnen eine ganz verschiedene, so waren sie sich einig im Streben nach der Palme der Keuschheit. Ich sage zu wenig. Alle Kirchen Afrikas jubelten sozusagen im Siegestanz. Die ungewöhnliche Botschaft verbreitete sich nicht nur in den Städten, Flecken und Dörfern, sondern sie fand den Weg selbst zu den

[1306] 1 Joh. 4, 18.
[1307] Eph. 6, 16. 14. 17.
[1308] Vergil, Aen. II 774.

kleinsten Hütten. Alle Inseln zwischen Afrika und Italien waren erfüllt von dem Gerüchte, und die Freude darüber schritt ungehemmt weiter. Da legte Italien seine Trauerkleider ab, und die halbzerstörten Mauern der Stadt Rom erstrahlten zum Teil wieder in ihrem früheren Glanze; denn man erblickte darin einen besonderen Gnadenerweis Gottes, daß sich an einem Kinde der Stadt eine solch vollkommene Umwandlung vollzog. Man hätte glauben können, die Heere der Goten seien vernichtet worden, Blitz und Donner vom Himmel her hätten die Horden der Überläufer und Sklaven niedergeschlagen. Nicht einmal der erste Sieg, den Marcellus bei Nola davontrug, [1309] hat die Bevölkerung Roms so gehoben, die nach den Schlachten an der Trebbia, am Trasimenischen See und bei Cannä [1310] den Tod so vieler Tausende ihrer Soldaten zu beklagen hatte. Weit geringer war ehedem S. 248 die Freude des römischen Adels, der sich mit Gold hatte loskaufen müssen, und der auf der Burg weilenden Jungmannschaft Roms über die Nachricht von der Vernichtung der gallischen Heeresmassen. [1311] Das Gerücht von Demetrias Entschluß pflanzte sich fort bis an die Gestade des Orients, und in allen Städten des Mittelmeeres erzählte man von diesem Triumphe des Christentums. Welche gottgeweihte Jungfrau rühmte sich damals nicht, es Demetrias gleich getan zu haben? Wo gab es eine Mutter, Juliana, welche Deinen gesegneten Schoß nicht glücklich gepriesen hätte? Mögen die Ungläubigen von dem Lohn im Jenseits als von einer zweifelhaften Sache reden. Du aber, o Jungfrau, hast bis jetzt schon mehr erhalten, als Du geopfert hast. Als Braut eines Mannes warst Du nur in einer Provinz bekannt; von Dir, der Jungfrau Christi, hallt der ganze Erdkreis wider. Eltern von niedriger Gesinnung, denen es am lebendigen Glauben fehlt, pflegen ihre ungestalten und verkrüppelten Töchter für den jungfräulichen Stand zu bestimmen, weil sie keinen passenden Schwiegersohn finden. [1312] Sagt doch ein Sprichwort: „Wie die Perle, so die Fassung.“ [1313] Wer etwas mehr auf Religion hält, setzt den Jungfrauen eine kleine Rente aus, die kaum zum Lebensunterhalt hinreicht, während man den Großteil des Vermögens den in der Welt verbleibenden Kindern beiderlei Geschlechtes vermacht. So handelte vor kurzem ein reicher Priester dieser Stadt, der seine beiden Töchter, die sich dem jungfräulichen S. 249 Stande widmeten, im Elend sitzen ließ. Für die anderen Kinder aber sorgte er reichlich, so daß sie sich allem Luxus und allen Vergnügungen hingeben konnten. Leider handelten auch viele Frauen so, welche sich wie ich dem klösterlichen Berufe zugewandt haben. Daß doch sol-

[1309] Cicero, Brutus 3, 12. M. Claudius Marcellus trug nach den großen Niederlagen der Römer 216/15 v. Chr. bei Nola den ersten Erfolg über die Karthager davon.

[1310] Hannibal schlug die Römer 218 v. Chr. an der Trebbia, 217 am Trasimenischen See und 216 bei Cannae.

[1311] M. Furius Camillus besiegte 390 v. Chr. die Gallier, die bereits bis zum Kapitol vorgedrungen waren, das M. Manlius Capitolinus rettete.

[1312] Die Stelle berechtigt Gr. (III 255) nicht zu der Bemerkung, daß es „in der Regel“ recht niedrige Motive waren, welche die Eltern veranlassten, ihre Töchter dem Nonnenleben zuzuführen. Auch steht sie im Gegensatz zu der III 251 gemachten Beobachtung, daß „sich die sittlich tüchtigsten Mitglieder (des Hochadels) immer zahlreicher dem Mönchtum zuwandten“.

[1313] Tertullian, Ad mart. 4 (BKV VII 222).

che Dinge zu einer Seltenheit würden! Je häufiger sie vorkommen, desto glücklicher sind unsere beiden Frauen, welche dem Beispiele der vielen nicht gefolgt sind.

7. In der ganzen christlichen Welt wird rühmend berichtet, wie die zwei christlichen Mütter ihrer jungfräulichen Tochter die gesamte Aussteuer mitgaben, um das Empfinden des Bräutigams in keiner Weise zu verletzen. Demetrias sollte dem neuen Bräutigam mit der Mitgift entgegentreten, welche für die zuerst in Aussicht genommene Verbindung bestimmt war, so daß jetzt mit dem Vermögen, welches für weltliche Dinge draufgehen sollte, der Armut der Hausgenossen Gottes gesteuert werden kann. Soll man so etwas für möglich halten? Ja, so handelte unsere Proba, deren Name alle Würden und allen Adel im römischen Reiche überragt, deren Heiligkeit und alle umfassende Güte selbst bei den Barbaren geschätzt wird und auch nicht nachließ, als ihre drei Söhne Probinus, Olybrius und Probus zu ordentlichen Konsuln gewählt worden waren. [1314] So handelte unsere Proba, von der man erzählt, daß sie, als nach der Brandschatzung und Plünderung der Häuser allen in der Stadt Rom die Gefangenschaft drohte, ihren väterlichen Besitz verkaufte und aus dem ungerechten Mammon sich Freunde machte, die sie einführen sollten S. 250 in die ewigen Zelte. [1315] Vor ihr müßten die Geistlichen jeden Grades und die ihren Namen schändenden Mönche in Scham versinken, welche Grundstücke erwerben, während diese vornehme Frau die ihrigen verkaufte. Kaum war sie den Händen der Barbaren entronnen, noch trauerte sie über die Jungfrauen, welche man von ihrer Seite weggerissen hatte, da trifft sie plötzlich und unvermutet ein harter Schlag, ihr Lieblingssohn wird ihr durch den Tod entrissen. Aber die Großmutter der einstigen Braut Christi erträgt, wie wenn sie ihre zukünftige Würde geahnt hätte, in Geduld die tödliche Wunde. Es bewahrheitet sich an ihr, was der Dichter zum Lobe des Gerechten singt: „Wenn auch die ganze Welt zusammenstürzt, so werden die Trümmer einen Furchtlosen treffen." [1316]

Im Buche Job lesen wir: „Während dieser noch redete, kam ein anderer Bote." [1317] Im gleichen Buche heißt es: „Eine Versuchung", oder besser nach dem Hebräischen, „ein Kriegsdienst ist des Menschen Leben auf Erden." [1318] Denn deshalb mühen wir uns hier ab und setzen uns den Gefahren des Kriegsdienstes in dieser Welt aus, um in der zukünftigen Welt die Krone zu ernten. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, daß die Menschen heimge-

[1314] Consules ordinarii sind die im Jahr zuerst gewählten, dem Jahr den Namen gebenden Konsuln im Gegensatz zu den consules suffecti, den Ersatzkonsuln. Wegen des damals mit dem Amte verbundenen Aufwandes hatte die Familie große Auslagen, zumal die beiden ersten Söhne zusammen diese Würde bekleideten (395), während Probus 406 Konsul war. Trotzdem schränkte Proba ihre Mildtätigkeit nicht ein.
[1315] Luk. 16, 9.
[1316] Horaz, Carm. III 3, 7 f.
[1317] Job 1, 18.
[1318] Ebd. 7, 1.

sucht werden, ist doch auch unser Herr selbst versucht worden. [1319] Auch von Abraham berichtet die Schrift, daß ihn der Herr versucht hat. [1320] Deshalb sagt auch der Apostel: „Wir freuen uns in der Trübsal. Wir wissen, daß Trübsal Geduld erzeugt, Geduld Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber läßt uns nicht zuschanden werden." [1321] An einer weiteren Stelle schreibt er: „Wer wird uns trennen von der Liebe Christi? Etwa Trübsal oder Angst? Verfolgung, Hunger oder Armut? Gefahr oder Schwert? Steht nicht geschrieben: Um deinetwillen werden wir getötet den S. 251 ganzen Tag, sind wir Schlachtschafen gleichzustellen." [1322] Und Isaias wendet sich an die geprüften Menschen mit den Worten: „Sobald ihr der Milch entwöhnt und von der Mutterbrust genommen seid, habt ihr Trübsal auf Trübsal zu erwarten, Hoffnung auf Hoffnung." [1323] Die Leiden dieser Zeitlichkeit sind nicht zu vergleichen mit der kommenden Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird. [1324] Warum ich diese Stellen anführe, wird sich aus meinen weiteren Ausführungen ergeben. Als Proba von der hohen See her die rauchenden Trümmer ihrer Vaterstadt sah, als sie ihr und der Ihrigen Heil dem gebrechlichen Schifflein anvertraute, landete sie an den Küsten Afrikas, wo sie noch Grausigeres erleben sollte. Dort nahm sie einer in Empfang, bei dem man nur zweifeln kann, ob er mehr geizig oder mehr grausam war. [1325] Diesem Menschen ging nichts über Wein und Geld. Unter dem Scheine der Ergebenheit gegen den mildesten Kaiser wurde er gegen alle zum grausamsten Tyrannen. Man könnte ihn, um in der Sprache der Dichter zu reden, mit Orkus in der Unterwelt vergleichen, freilich mit dem Unterschiede, daß er keinen drei-, sondern einen vielköpfigen Cerberus besaß, [1326] der alles an sich zog, alles zerriß, alles vernichtete. Mit Gewalt schleppte er die verlobten Töchter aus den Armen ihrer Mütter. [1327] S. 252 Syrischen Händlern, den habgierigsten unter allen Sterblichen, verkaufte er Mädchen aus vornehmen Häusern als Frauen. Er kannte kein Mitleid mit der Not der Waisen, der Witwen und der Christus geweihten Jungfrauen. Er hatte kein Auge für ihre flehentlichen Blicke, sondern nur für ihre geldspendenden Hände. Unsere Matrone mußte, nachdem sie den Barbaren entronnen war, aushalten in dieser wilden

[1319] Matth. 4, 1 ff.
[1320] Gen. 22, 1.
[1321] Röm. 5, 3 ff.
[1322] Röm. 8, 35 f.
[1323] Is. 28, 9 f. (nach LXX).
[1324] Röm. 8, 18.
[1325] Heraklian, der den Mordbefehl an Stilicho vollzogen hatte, wurde zur Belohnung später comes in Afrika. Dort rettete er dem Kaiser Honorius diese Provinz gegen Attalus, den Alarich zum Gegenkaiser gemacht hatte. Bald darauf empörte er sich gegen den Kaiser und kam 413 bei einer Militärrevolte um. Er war wegen seiner Grausamkeit und Habsucht allgemein verhaßt. Vgl. auch Comm. in Ezech. 28, 1 ff. (M PL XXV 280).
[1326] Orkus, der Gott der Unterwelt, ließ deren Eingang durch den Höllenhund Cerberus bewachen, den sich die ältere Mythologie vielköpfig dachte, während ihn die jüngere nur mit drei Köpfen kennt. Hier ist unter dem Cerberus Sabinus, der Schwiegersohn Heraklians und Teilhaber an dessen Schandtaten zu verstehen, der nach dem Tode seines Schwiegervaters nach Konstantinopel flüchtete.
[1327] Vergil, Aen. X 79.

Charybdis, in dieser von vielen Hunden umgebenen Scylla, [1328] die weder die Schiffbrüchigen schonte, noch Mitleid mit den Gefangenen kannte. Du Grausamer, konntest du dir nicht wenigstens ein Beispiel nehmen an dem Feinde des römischen Reiches! Der Brennus unserer Tage [1329] nahm mit, was immer er vorfand; Du verlangst, was nicht zu finden ist. Und da kommen die Splitterrichter — die Tugend hat immer Neider in ihrem Gefolge — und stellen verwunderte Fragen. Wie konnte sie in einem stillschweigenden Abkommen die Tugend ihrer Begleiterinnen durch ein Lösegeld erkaufen? Sie übersehen, daß er auf diese Weise geruhte, sich mit einem Teile zu begnügen, wo er doch alles nehmen konnte. Sie übersehen, daß Proba dem Vertreter des Kaisers [1330] nichts abzuschlagen wagte, von dem sie merkte, daß er einem Tyrannen gleich sie unter dem Schein vornehmen Wesens wie eine Sklavin behandelte. Aber ich weiß, daß ich mich mit meinen Worten dem Gekläff meiner Feinde preisgebe. Man wird sagen, ich wolle dieser erlauchten und vornehmen Dame schmeicheln. [1331] Sie werden mit ihren Anklagen verstummen S. 253 müssen, wenn sie bedenken, daß ich bis jetzt geschwiegen habe. Denn ich habe mich niemals, weder zu Lebzeiten noch nach dem Tode ihres Mannes, zum Lobredner ihres alten Geschlechtes, ihres Reichtums, ihres gewaltigen Einflusses aufgeworfen, wie es andere schnöden Gewinnes halber wohl getan hätten. Ich will nur im Sinne der Kirche der Großmutter meiner Jungfrau ein Lob spenden; ich will ihr dafür danken, daß sie dem Vorhaben ihrer Enkelin ihre tatkräftige Unterstützung lieh. Im übrigen dürfte der Vorwurf der Schmeichelei gegenstandslos sein bei einem, der in der Klosterzelle bei einfacher Kost und grober Kleidung dahinlebt, dessen alte Tage an den nahen Tod und eine nur noch bescheidene Lebensfrist mahnen. Des weiteren wird sich mein Brief nur an die Jungfrau wenden, eine Jungfrau freilich nicht minder vornehm durch ihre Heiligkeit als durch ihre Abstammung, eine Jungfrau, deren Aufstieg um so herrlicher sein wird, je schlimmer ihr Fall zu beklagen wäre.

„Eines, du Tochter des Himmels, vor allem das eine dir künd' ich Wiederholend es dir und mahnend dich ständig und ständig", [1332] versenke Dich mit Liebe in die Lesung der Hl. Schrift! Laß auf dem guten Erdreich Deiner Seele Lolch und Unkraut niemals Wurzel fassen! [1333] Es darf nicht, während der Familienvater (der νοῦς, d.h. der stets mit Gott verbundene Geist) schläft, der Feind Unkraut dazwischen säen. Du sollst immer sagen können: „Während der Nacht habe ich den gesucht, den meine Seele liebt. Ich habe Ausschau gehal-

[1328] Vgl. S. 218 Anm. 2.
[1329] Alarich, der, ähnlich wie Brennus im Jahre 390 v. Chr., Rom eroberte und brandschatzte.
[1330] "comes" ist in der späteren Kaiserzeit der den höchsten Hofbeamten zustehende Titel und die Amtsbezeichnung der Militärgouverneure in den Provinzen.
[1331] Auch Gr. spricht von „unerhörten Lobhudeleien" und „dick aufgetragenen Schmeicheleien" (III 254 f.). Es liegt aber kein Grund vor, an der Wahrheit der Mitteilungen zu zweifeln, die sich nun einmal den Gesetzen der antiken Rhetorik anpassen. Sie sind sicherlich keine „mercennaria oratio".
[1332] Vergil, Aen. III 435 f.
[1333] Matth. 13, 8. 25.

ten, wo du deine Herde weidest, wo du Rast hältst am Mittage. [1334] Meine Seele hängt an dir, und deine Rechte erfaßt mich." [1335] Sprich mit Jeremias: „Dir zu folgen, strengte mich nicht an;" [1336] S. 254 denn kein Schmerz ist in Jakob und keine Mühe in Israel. [1337] Als Du noch zur Welt gehörtest, da liebtest Du die Dinge der Welt. Du färbtest Dein Angesicht rot und legtest auf Deine Wangen Bleiweiß auf. Du sorgtest für eine elegante Frisur, und mit fremden Haaren schufst Du ein turmähnliches Gebilde. Ich will nicht reden von den kostbaren Ohrringen und den glänzenden Perlen, die einst auf dem Boden des Roten Meeres lagen, von den grünleuchtenden Smaragden, den rotschimmernden Edelsteinen, den hyazinthenfarbenen Amethysten, die Wunsch und leidenschaftliches Sehnen der Frauen sind. Jetzt hast Du die Welt verlassen. Auf der zweiten Stufe nach der Taufe angelangt, hast Du mit Deinem Gegner ein Abkommen getroffen und zu ihm gesprochen: „Ich widersage dir, o Satan, deiner Welt, deiner Pracht und deinen Werken." [1338] Halte fest an dieser Abmachung und bleibe ihr treu! Wahre den Vertrag, den Du mit Deinem Feinde geschlossen hast, solange Du in dieser Welt weilst, damit er Dich nicht etwa dem Richter überliefern [1339] und den Nachweis erbringen kann, daß Du Dich doch an seinen Gütern vergriffen hast. Du möchtest sonst dem Gerichtsdiener ausgeliefert werden, der beides in einer Person ist, Feind und Rächer. Du könntest sonst in den Kerker kommen und in die äußerste Finsternis, [1340] die um so schauriger ist für uns, wenn wir uns von Christus, dem wahren Lichte, lossagen. Dort würdest Du nicht eher fortkommen, bis der letzte Heller bezahlt, [1341] d.h. bis der kleinste Fehler gesühnt ist; denn am Gerichtstage müssen wir selbst für jedes unnütze Wort Rechenschaft ablegen. [1342]

8. Was ich sage, sollen nicht Worte eines Unglückspropheten sein, sondern ich werde damit nur meinem Amte eines besorgten und vorsichtigen Mahners gerecht, der selbst bei Dir, wo alle sichere Gewähr vorhanden S. 255 ist, seine Bedenken hat. Bekanntlich heißt es: „Wenn der Geist dessen, der Gewalt hat, über dich kommt, dann verlasse deinen Ort nicht!" [1343] Wie der Krieger vor der Schlacht müssen wir immer gerüstet und kampfbereit dastehen. Der Feind will uns von unserer Stelle wegdrängen und zur Preisgabe unseres Standortes zwingen. Da heißt es um so fester Fuß fassen und sagen: „Er hat meine Füße auf einen Felsen gestellt. Der Fels bildet die Zuflucht der Hasen" [1344] (viele lesen an dieser

[1334] Hohel. 3, 1; 1, 6.
[1335] Ps. 62, 9.
[1336] Jer. 17, 16 (nach LXX).
[1337] Num. 23, 21 (nach LXX).
[1338] Vgl. Rituale Rom. Tit. II c. 4, 6.
[1339] Matth. 5, 25.
[1340] Ebd. 22, 13.
[1341] Ebd. 5, 26.
[1342] Ebd. 12, 36.
[1343] Ekkle. 10, 4.
[1344] Ps. 39, 3; 103, 18.

Stelle „der Igel“. Der Igel ist ein kleines, scheues Tier voller Stacheln der Sünde). Aber Jesus ist mit Dornen gekrönt worden, [1345] hat unsere Sünden auf sich genommen und für uns gelitten, damit aus den Dornen und Drangsalen der Frauen, von denen es heißt: „In Ängsten und Schmerzen wirst du, o Weib, gebären, du wirst den Hang zum Manne haben, und er wird dein Herr sein“, [1346] die Rosen der Jungfräulichkeit und die Lilien der Keuschheit hervorsprießen. Darum hat der Bräutigam seine Weide auch unter den Lilien [1347] und unter denen, die ihr Kleid nicht befleckt haben, [1348] sondern stete jungfräulich blieben und sich das Wort zu Herzen nahmen: „Dein Gewand soll immer weiß sein.“ [1349] Gleichsam als Schöpfer der Jungfräulichkeit und ihr eifrigster Vertreter spricht der göttliche Bräutigam zuversichtlich: „Ich bin die Blume des Feldes und die Lilie der Täler.“ [1350] Er ist der Fels für jene Hasen, [1351] die in den Tagen der Verfolgung von Stadt zu Stadt fliehen, [1352] ohne sich vor dem Worte des Propheten zu fürchten: „Die Flucht ist mir abgeschnitten, aber die hohen Berge sind für die Hirsche.“ [1353] Seine Speise sind die Schlangen, die eines Kindes Arm aus dem Felsspalt langt, wenn Panther und Böcklein nebeneinander ruhen, wenn Rind und Löwe S. 256 Gras fressen, [1354] so daß nicht das Rind des Löwen Wildheit sondern der Löwe des Rindes zahme Art annimmt.

Doch kehren wir zurück zu der Schriftstelle, von der wir ausgegangen sind: „Wenn der Geist, der Gewalt hat, über dich kommt, so stehe fest an deinem Orte!“ Daran schließen sich die Worte an: „Denn Gott der Helfer bezwingt die größten Sünden.“ [1355] Dieser Vers hat folgenden Sinn: Wenn die Schlange sich in Deine Gedanken einschleicht, dann behüte Deine Seele mit der größten Wachsamkeit [1356] und singe mit David: „Von den mir unbekannten Sünden reinige mich, o Herr, und vor fremden Sünden bewahre deinen Knecht!“ [1357] Dann wirst Du auch nicht zum Schlimmsten, nämlich zur Tatsünde, kommen. Vielmehr wirst Du den Zündstoff des Lasters in Deinem Innern zum Erlöschen bringen und die Kinder Babylons am Felsen zerschmettern, [1358] an dem sich keine Schlangenspuren finden. [1359] Vorsichtig wirst Du dem Herrn versprechen: „Wenn sie nicht über mich Herrschaft gewinnen, dann werde ich makellos sein und frei bleiben von ganz großen Sünden.“

[1345] Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2.
[1346] Gen. 3, 16 (nach LXX).
[1347] Hohel. 2, 16; 6, 2.
[1348] Offenb. 3, 4.
[1349] Ekkle. 9, 8.
[1350] Hohel. 2, 1.
[1351] Ps. 103, 18.
[1352] Matth. 10, 23.
[1353] Ps. 141, 5; 103, 18.
[1354] Is. 11, 6 ff.
[1355] Ekkle. 10, 4.
[1356] Sprichw. 4, 23.
[1357] Ps. 18, 13 f.
[1358] Ps. 136, 9.
[1359] Sprichw. 30, 19.

[1360] Etwas Ähnliches bezeugt die Schrift an anderer Stelle: „Die Sünden der Väter werde ich rächen bis ins dritte und vierte Geschlecht." [1361] Unsere Gedanken und Herzenspläne wird er nicht sofort strafen, wohl aber später, wenn wir nämlich zur bösen Tat übergehen und in der Sünde verharren. In diesem Sinne läßt er auch den Propheten Amos sagen: „Wegen drei oder vier Sünden dieser und jener Stadt will ich mich nicht von ihr abwenden." [1362]

9. Im Vorübergehen habe ich auf der herrlichen Wiese der Hl. Schriften einige kleine Blumen gepflückt, und dies möge zu Deiner Belehrung hinreichen. Du solltest daraus lernen, das Kämmerlein Deines Herzens zu verschließen und Deine Stirne durch die häufige Übung des Kreuzzeichens zu sichern, damit Ägyptens Würgengel S. 257 Dich nicht schlägt. In Deiner Seele soll die Erstgeburt Rettung finden, während die Ägyptens umkommt. [1363] Du sollst mit dem Propheten beten: „Mein Herz ist bereit, o Gott, mein Herz ist bereit. Ich will singen und spielen. Mein Loblied steige zu Dir empor; erwachen sollen meine Harfe und meine Zither." [1364] Auch an Tyrus, überentstellt von den Wunden der Sünde, ergeht der Befehl, diese Zither in die Hand zu nehmen. [1365] Es soll Buße tun und die Makel früherer Schlechtigkeit mit den bitteren Reuetränen Petri abwaschen. [1366] Aber wir wollen die Buße nicht kennenlernen; denn wer sie aus der Erfahrung kennenlernt, möchte sich leicht aus der Sünde nichts mehr machen. Sie ist für die Unglücklichen das rettende Brett nach dem Schiffbruche, [1367] aber in der Jungfrau soll das stolze Schiff unversehrt bleiben. Zwischen der Suche nach dem Verlorenen und dem stets gewahrten Besitze ist ein großer Unterschied. Deshalb kasteite auch der Apostel seinen Leib und brachte ihn in Dienstbarkeit, damit er, der anderen predigte, nicht selbst verlorengehe. [1368] Als Vertreter des ganzen Menschengeschlechtes, aufgestachelt von den Begierden des Fleisches, schreibt er: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem Todesleibe befreien? Ich weiß, daß in mir, d.h. in meinem Fleische, nicht das Gute wohnt. Das Wollen liegt bei mir, aber keineswegs das Vollbringen des Guten. Nicht, was ich will, das Gute, tue ich, sondern was ich nicht will, das Böse, das vollbringe ich." Und anderwärts schreibt er: „Die im Fleische sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn nämlich der Geist Gottes in euch wohnt." [1369]

[1360] Ps. 18, 14.
[1361] Exod. 20, 5; Num. 14, 18; Deut. 5, 9.
[1362] Amos 1, 3 u. ö.
[1363] Exod. 12, 12 ff.
[1364] Ps. 107, 2 f.
[1365] Is. 23, 15 f.
[1366] Matth. 26, 75.
[1367] Tertullian, De poenit. 4 (BKV VII 231).
[1368] 1 Kor. 9, 27.
[1369] Röm. 7, 24. 18 f.; 8, 8 f.

10. Nächst der vorsichtigen Bewachung Deiner Gedanken mußt Du die Waffe des Fastens ergreifen und mit David singen: „In Fasten habe ich meine Seele S. 258 gedemütigt. Asche habe ich gegessen wie Brot.“ Und: „Als sie mir beschwerlich wurden, legte ich mir das Bußkleid um.“ [1370] Einer Speise wegen wurde Eva aus dem Paradiese vertrieben, [1371] Elias aber fährt nach vierzigtägigem Fasten auf feurigem Wagen in den Himmel auf. [1372] Moses nährte sich vierzig Tage und vierzig Nächte vom vertraulichen Umgang mit Gott [1373] und bestätigte hiermit an sich ganz offenkundig das Wort der Schrift: „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes hervorgeht.“ [1374] Der Erlöser des menschlichen Geschlechtes, der uns in seinen Tugenden und seiner Lebensführung ein Vorbild hinterlassen hat, wurde gleich nach der Taufe vom Geiste hinweggenommen, um gegen den Teufel zu kämpfen. [1375] Er besiegte und zermalmte ihn und hinterließ seinen Jüngern die Aufgabe, ihn vollends zu vernichten. Darum sagt der Apostel: „Gott möge alsbald den Satan unter euren Füßen zertreten.“ [1376] Trotz des vierzigtägigen Fastens sucht der alte Feind den hungernden Heiland zu überlisten und spricht zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so mache, daß diese Steine Brot werden.“ [1377] Nach dem Gesetze kündete am zehnten Tage des siebten Monats der Klang der Posaunen ein Fasten für das Volk Israel an. Es soll damit jener Geist aus seinem Volke ausgetrieben werden, welcher die Sättigung der Enthaltsamkeit überordnet. [1378] Das Buch Job schreibt vom Drachen: „Seine Kraft liegt in seinen Lenden, und seine Stärke über dem Nabel seines Bauches.“ [1379] Gegen junge Leute beiderlei Geschlechtes bedient sich der Teufel des in ihrem Alter begründeten Feuers, und er entzündet in uns die böse Begierlichkeit, solange unser Lebensrad läuft. Damit bestätigt er den Ausspruch des Propheten Osee: „Alle sind Ehebrecher, und ihre Herzen gleichen einem Glutofen.“ [1380] Nur durch Gottes Barmherzigkeit und strenges Fasten kann die Glut in unserem Inneren gedämpft werden. Das sind die feurigen Geschosse des Teufels, die zugleich verwunden und verbrennen, die der König von Babylon den drei Knaben zudachte, als er einen 49 Ellen hohen Ofen anheizen ließ und die mit sieben vervielfältigte sieben, die der Herr zum Heile zu beobachten befohlen hatte, [1381] zum Verderben mißbrauchen wollte. Aber ein vierter in Gestalt eines Menschensohnes besänftigte die mächtigen Flammen. Während der Brand im glühenden Ofen wütete, beruhigte er die Flammen, die

[1370] Ps. 34, 13; 101, 10.
[1371] Gen. 3.
[1372] 3 Kön. 19, 8; 4 Kön. 2, 11.
[1373] Exod. 24, 18; 34, 28.
[1374] Matth. 4, 4.
[1375] Ebd. 4, 1.
[1376] Röm. 16, 20.
[1377] Matth. 4, 2 f.
[1378] Lev. 23, 27 ff.
[1379] Job. 40, 11.
[1380] Osee 7, 4.
[1381] Exod. 20, 10 f.

dem Auge dräuend schienen, aber auf das Empfinden ohne Eindruck blieben. [1382] So löscht auch der himmlische Tau und das strenge Fasten den jugendlichen Brand, und der menschliche Leib führt den Wandel eines Engels. Deshalb sagt auch das Gefäß der Auserwählung, daß er vom Herrn kein Gebot über die Jungfräulichkeit erhalten habe, [1383] weil es gegen oder richtiger über die Natur geht, der natürlichen Bestimmung nicht zu folgen, Deine eigene Wurzel in Dir zu ertöten und nur die Früchte der Jungfräulichkeit zu pflücken, kein Ehebett zu kennen, jede Berührung mit einem Manne zu verabscheuen und im Fleische ohne Fleisch zu leben.

11. Aber ich verlange von Dir kein übertriebenes Fasten und keine maßlose Enthaltsamkeit in der Nahrung, wie sie leicht zarte Körper gefährden kann, so daß sie zu kränkeln anfangen, ehe sie den Grundstein zu ihrer frommen Lebensweise gelegt haben. Auch die Philosophen vertreten den Grundsatz, daß die goldene Mittelstraße die Tugend ausmacht, während die Übertreibung vom Übel ist. [1384] Deshalb sagt auch einer von den sieben S. 260 Weisen: „Nur nichts übertreiben." [1385] Dieses Wort ist so berühmt geworden, daß es einer unserer Lustspieldichter in seinen Versen verwandt hat. [1386] Du sollst so fasten, daß Du nicht vor Schwäche zittern mußt oder nur mit Mühe atmen kannst, so daß Dich Deine Gefährtinnen auf den Händen tragen oder an den Armen schleppen müssen. Vielmehr sollst Du die Eßlust in dem Maße abtöten, daß Du weder an der üblichen Lesung der Psalmen noch an den gewohnten Nachtwachen etwas zu kürzen brauchst. Das Fasten an sich ist noch nicht die vollendete Tugend, vielmehr ist es die Grundlage der übrigen Tugenden. Dasselbe gilt von der Heiligung und Züchtigkeit, ohne die niemand Gott schauen kann. [1387] Sie sind wohl eine Stufe zum Aufstieg, aber für sich allein werden sie niemals die Krone einer Jungfrau ausmachen. Lesen wir das Evangelium von den klugen und törichten Jungfrauen! Die einen treten ein in das Gemach des Bräutigams, die anderen, denen es am Öl der guten Werke fehlt, werden mit ihren erloschenen Lampen ausgeschlossen. [1388] Die Theorie des Fastens ist ein weites Gebiet, auf dem ich mich schon oft versucht habe und über das von vielen ganze Bücher geschrieben wurden, auf die ich Dich verweisen will. Aus ihnen kannst Du lernen, was die Enthaltsamkeit Gutes an sich hat, die Sättigung hingegen Schlechtes.

[1382] Dan. 3, 47. 49 f.
[1383] 1 Kor. 7, 25.
[1384] Im Texte steht: „Μεσότητας ἀρετὰς, ὑπερβολὰς κακίας εἶναι" (vgl. hierzu Aristoteles, Eth. Nicom. II 6 [1106b 27, 34 f.]]; 7 [1107b 5 f. 22 f.]; 9 [1109a 20 ff.]; IV 7 [1127a 16 f.]; V 5 [1134a 8 f.]; Magna mor. I 9 [1186b 10 f.] u. ö.).
[1385] Der Ausspruch „μηδὲν ἄγαν" wird Solon, Chilon von Lakedämon und auch anderen zugeschrieben. Nach Platon (Hipparch 228 E) war er als Inschrift am Tempel zu Delphi angebracht.
[1386] Terentius, Andria 61; Heautontimorumenos 519.
[1387] Hebr. 12, 14.
[1388] Matth. 25, 1 ff.

12. Ahme Deinem Bräutigam nach! Sei Deiner Großmutter und Deiner Mutter Untertan! [1389] Komme mit keinem Manne zusammen, besonders wenn er jung ist, sofern sie nicht dabei sind. Unterhalte mit keinem, den sie nicht kennen, Bekanntschaft! Auch in der Welt gilt der Grundsatz: „Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, das erst ist wahre Freundschaft." [1390] Was Du tun mußt, um jungfräulich zu sein, um Christi Gebote kennenzulernen, um zu wissen, was Dir nützt, das kannst Du ihrem vorbildlichen S. 261 Beispiele entnehmen. Der Aufenthalt im heiligen Hause war eine Schule der Tugend. Betrachte Deine Tugend nicht als Deinen ausschließlichen Besitz, sondern Du verdankst sie auch den beiden, deren Keuschheit ihr Abbild in Dir gefunden hat. Sie haben Dich als die herrlichste Blüte ihrer ehrbaren Ehe und des unbefleckten Ehebettes [1391] hervorgebracht, die Früchte der Vollkommenheit tragen wird, wenn Du Dich beugst unter Gottes mächtige Hand und Dich stets des Schriftwortes erinnerst: „Den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demütigen gibt er seine Gnade." [1392] Wo man aber auf die Gnade angewiesen ist, da kann von keiner Vergeltung für das Tun die Rede sein, sondern nur von der Freigebigkeit des Spenders nach dem Wort des Apostels: „Nicht auf unser Wollen, nicht auf unser Laufen kommt es an, sondern auf Gottes Erbarmen." [1393] Und doch ist das Wollen und Nichtwollen unsere Sache. Aber auch das, was wir dazu beigetragen haben, hätten wir wieder nicht beitragen können ohne Gottes Erbarmen. [1394]

S. 262

13. Bei der Auswahl der Eunuchen, Zofen und Dienerinnen mußt Du mehr auf den Charakter als auf ein schönes Gesicht sehen. Denn bei beiden Geschlechtern und in jedem Alter, auch dann, wenn der Körper durch Verstümmelung zur Keuschheit gezwungen ist,

[1389] Luk. 2, 51.
[1390] Sallust, Catil. 20, 4.
[1391] Hebr. 13, 4.
[1392] Jak. 4, 6.
[1393] Röm. 9, 16.
[1394] Die letzten Sätze mit ihrer Warnung vor Überhebung und der Betonung der göttlichen Gnade machen den Eindruck, als ob sie von der Tatsache beeinflußt sind, daß auch Pelagius sich um Demetrias bemühte. In seinem libellus, den er an die Jungfrau richtete, liegt eines der ersten Dokumente vor, in denen seine verfänglichen Lehren deutlicher hervortreten (M PL XXX 15—45). Deshalb setzte im Jahre 411 der Kampf gegen das pelagianische System ein. Ob die drei Frauen sich für Pelagius entschieden, ist schwer zu beurteilen. Cavallera (I 326) denkt bei der Stelle, in welcher Hieronymus im Jahre 415 den Ctesiphon bittet, „die Mitglieder des heiligen und erlauchten Hauses, dessen Tugend und Heiligkeit so sehr gelobt wurden", in seinem Namen zu warnen, sich der Irrlehre des Pelagius anzuschließen (ep. 133, 13), an die Familie der Demetrias. Zwei Jahre später bedauert er im Briefe an Apronius (ep. 139) den Fall des vornehmen Hauses. Hierin sieht Cavallera eine Bestätigung seiner Vermutung, während Grützmacher (III 266) bei der letzten Stelle an Ctesiphon denkt. Wenn auch Cavalleras Vermutung richtiger zu sein scheint, so muß wenigstens Demetrias den Weg zur Kirche später wieder zurückgefunden haben (vgl. S. 265 Anm. 2).

darf man den Charakter nicht außer acht lassen, der nur durch die Furcht vor Christus beschnitten werden kann. Unangebrachtes Scherzen und Ausgelassenheit seien in Deiner Gegenwart ausgeschlossen. Niemals darfst Du ein unehrenhaftes Wort anhören. Vernimmst Du es zufällig, dann gerate nicht in Zorn! Verkommene Menschen versuchen oft mit einem leichtfertigen Worte die Schranken der Keuschheit zu durchbrechen. Lachen und Belachtwerden überlasse den Weltleuten! Deiner Person geziemt ein gesetztes Wesen. Den Cato Censorius, einst einen der angesehensten Männer Eurer Stadt, der, obwohl Censor, im hohen Alter sich nicht schämte, mit einiger Aussicht auf Erfolg [1395] Griechisch zu lernen, … und von Marcus Crassus berichtet Lucilius, daß er in seinem ganzen Leben nur einmal gelacht habe. [1396] Das mag ein gekünstelter Ernst gewesen sein, der nach Ruhm und Volksgunst haschte. Wir können, solange wir im Zelte unseres Leibes und in der gebrechlichen Hülle unseres Fleisches wohnen, Gefühle und Leidenschaften zügeln und regieren, aber nicht wegschneiden. Deshalb sagt auch der Psalmist: „Wenn ihr zürnet, so sündiget nicht." [1397] Dazu bemerkt der Apostel: „Die Sonne möge nicht untergehen über eurem Zorne.." [1398] Denn in Zorn zu geraten ist menschlich; dem Christen aber ziemt es, den Zorn bald zu beendigen.

S. 263

14. Ich halte es für überflüssig, Dich vor der Habgier zu warnen. Liegt es ja doch in Eurem Geschlechte, Reichtum zu besitzen und ihn trotzdem zu verachten. Auch lehrt der Apostel, daß die Habgier ein Götzendienst sei. [1399] Und auf die Frage des Jünglings: „Guter Meister, was soll ich tun, um des ewigen Lebens teilhaftig zu werden?" antwortete der Herr selbst: „Willst Du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und verteile den Erlös unter die Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Dann komme und folge mir nach!" [1400] Alles zu verkaufen und unter die Armen zu verteilen, ist der Höhepunkt des apostolischen und vollkommenen Lebens. Wer dies tut, wird leicht und unbehindert mit Christus zu den himmlischen Regionen emporfliegen. Unsere oder besser Deine Aufgabe ist es, das Dir anvertraute Vermögen richtig zu verwalten, obwohl in dieser Frage jedem Alter und jeder Person die freie Entscheidung verbleibt. Heißt es doch: „Wenn du vollkommen sein willst." Ich zwinge und befehle nicht, sondern ich halte Dir nur die Palme hin und zeige Dir den Siegespreis. An Dir ist es zu wählen, wenn Du aus

[1395] An dieser Stelle ist der Text fehlerhaft überliefert. Es wäre etwa zu ergänzen: „Nimm dir zum Vorbilde". Nirgendwo findet sich in der Literatur eine Andeutung darüber, daß Cato Censorius, der Bannerträger altrömischer Sittenstrenge, nur einmal gelacht haben soll.
[1396] Cicero, De fin. V 92; Tusc. III 31; vgl. ep. 7, 5 ad Chrom. etc. (s. S. 22).
[1397] Ps. 4, 5.
[1398] Eph. 4, 26.
[1399] Eph. 5, 5.
[1400] Matth. 19, 16. 21.

Kampf und Streit mit der Siegerkrone geschmückt hervorgehen willst. [1401] Beachte, wie weise die Weisheit spricht: „Verkaufe, was du besitzest.“ [1402] Wem gilt dieser Befehl? Doch offensichtlich dem, an den das Wort ergeht: „Willst du vollkommen sein.“ [1403] Verkaufe nicht einen Teil, sondern Deinen gesamten Besitzt Wenn Du ihn verkauft hast, was dann? „Verteile ihn unter die Armen!“ [1404] Nicht die Reichen, nicht die Verwandten sollen ihn erhalten. Er soll nicht dem Luxus dienen, sondern der Not aufhelfen. Mag es ein Priester, ein Verwandter, ein Schwager sein, siehe nicht darauf, sondern prüfe, ob es sich um einen Dürftigen handelt! Die sollen Dich loben, deren Magen knurrt, aber nicht jene, die sich bei üppigem Mahle übergeben. Die Apostelgeschichte S. 264 erzählt aus den Tagen der Urkirche, als das Blut unseres Herrn noch warm pulsierte und noch der erste Eifer die Gläubigen beseelte, daß alle ihren Besitz veräußerten und den Erlös zu Füßen der Apostel legten, um zu zeigen, daß das Geld zu verachten sei. Jeder einzelne erhielt davon nach Bedarf. [1405] Ananias und Saphira waren zaghafte und doppelzüngige Spender. Sie wurden verurteilt, weil sie nach ihrem Gelöbnis die gespendete Gabe als ihr Eigentum, nicht aber als den Besitz dessen betrachteten, dem sie sie nun einmal gelobt hatten. Sie hatten für sich einen Teil des bereits fremden Gutes zurückgelegt. Sie ängstigten sich vor dem Hunger, den der wahre Glaube nicht fürchtet, und dafür traf sie augenblickliche Strafe, die kein grausames Urteil, wohl aber ein warnendes Beispiel sein sollte. [1406] Keineswegs ruft der Apostel Petrus den Tod auf sie herab, wie der törichte und verleumderische Philosoph [1407] sagt. Vielmehr kündet er mit prophetischem Blick das göttliche Urteil an, damit die Strafe, die zwei Menschen traf, vielen zur warnenden Lehre diene. Seitdem Du ewige Jungfräulichkeit gelobt hast, ist Dein Besitz nicht mehr Dein Besitz, oder anders betrachtet, ist er erst recht Dein Besitz geworden, nachdem Du ihn Christus geschenkt hast. Freilich, solange Großmutter und Mutter noch leben, ist er nach ihrer Entscheidung zu verwenden. Wenn sie aber gestorben sind und den Schlaf der Gerechten schlafen, — weiß ich doch, daß sie vor Dir zu sterben wünschen —, dann sollst Du in reiferen Jahren, wenn der Wille ernster und das Urteil sicherer ist, tun, was Dir gut scheint, richtiger, was der Herr befiehlt. Denn Du weißt ja, daß Du nur das wirklich besitzest, was Du zu guten Werken verwandt hast. Laß andere Kirchen bauen, die Wände mit Marmor bekleiden, massige Säulen herbeischleppen, deren Kapitale, die nichts von ihrem kostbaren S. 265 Schmuck wissen, vergolden! Laß sie kostbare Tore aus Gold und Elfenbein spenden und von Gold strotzende Altäre mit Edelsteinen schmücken! Ich will dies gewiß nicht tadeln und mißbilligen. Jeder mag nach seinem Er-

[1401] 2 Tim. 2, 5.
[1402] Matth. 19, 21.
[1403] Ebd.
[1404] Ebd.
[1405] Apg. 4, 34 f.
[1406] Ebd. 5, 1 ff.
[1407] Porphyrius in seiner um 270 entstandenen Streitschrift περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας κατὰ Χριστιανῶν λόγοι (15 BB.).

messen weitgehend Gutes tun. [1408] Dies ist immerhin noch besser, als auf den aufgehäuften Schätzen zu ruhen. Aber Du sollst Dir ein anderes Ziel setzen. [1409] Kleide Christus in den Armen, besuche ihn in den Kranken, speise ihn in den Hungernden, nimm ihn auf in den Obdachlosen, besonders wenn es sich um Glaubensgenossen handelt! [1410] Unterstütze die Klöster der Jungfrauen! Nimm Dich der Diener Gottes und der Armen im Geiste an, [1411] die Tag und Nacht Deinem Herrn dienen, die auf Erden es den Engeln gleichtun wollen, die ihre Sprache nur zum Lobe Gottes gebrauchen, die sich reich vorkommen, wenn sie Nahrung und Kleidung haben, [1412] und auf alles andere verzichten, vorausgesetzt, daß sie ihrem Berufe gemäß leben. Fordern sie mehr, dann erweisen sie sich damit auch dessen, was sie notwendig brauchen, als unwürdig. Das sind meine Worte, die ich an eine reiche und vornehme Jungfrau zu richten habe.

15. Was ich weiter zu sagen habe, gilt Dir als Jungfrau, ohne Rücksicht auf äußere Umstände. Es handelt sich um Dein inneres Leben. Außer der festen Ordnung, nach der Du zur dritten, sechsten und neunten Stunde, zur Vesper, zur Mitternacht und am frühen Morgen regelmäßig dem Psalmengesange und dem Gebete obliegst, setze eine bestimmte Zahl von Stunden fest für die Lesung der Hl. Schrift! Diese Beschäftigung soll aber keine Anstrengung für Dich sein, sondern Deiner S. 266 Erholung und Belehrung dienen. Bist Du damit fertig, hast Du in der Sorge um Dein Seelenheil fleißig die Knie zum Gebete gebeugt, dann sei stets mit einer Wollarbeit beschäftigt. Laß die Spindel in Deiner Hand den Faden drehen und fasse die zerstreuten Fäden im Weberschifflein zum Einschlag zusammen! Was andere gesponnen haben, sollst Du zum Knäuel winden oder zum Weben zurechtlegen. Prüfe das Gewebe! Wo ein Fehler ist, da tadle und bestimme, wie es recht zu machen ist. Inmitten solch vielfältiger und abwechslungsreicher Beschäftigung wirst Du keine Langeweile kennen. Mögen sich die sommerlichen Tage noch so sehr ausdehnen, sie werden Dir so kurz vorkommen, daß noch immer ein Teil der Arbeit zu tun übrig bleibt. Befolgst Du meine Ratschläge, so wirst Du Dich und andere selig machen und eine Lehrmeisterin eines heiligen Lebenswandels werden. Dein Lohn wird darin liegen, daß Du viele anregen wirst, ein keusches Leben zu führen. Die Hl. Schrift sagt: „Des Müßiggängers Seele ist voller böser Begierden.“ [1413] Du darfst Dich nicht etwa deshalb der Arbeit entziehen, weil Du durch Gottes Gnade keinerlei Mangel leidest. Vielmehr mußt Du genau wie alle

[1408] Röm. 14, 5.
[1409] Demetrias, die später wieder nach Rom zurückkehrte, starb unter dem Pontifikate Leos I. (440—461). Vor ihrem Tode erbaute sie auf einem ihr gehörigen Grundstück an der Via latina eine dem hl. Stephanus geweihte Basilika (vgl. Duchesne, Liber pontificalis I 238, 531; Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. Freiburg 1901, 331).
[1410] Matth. 25, 35 ff.; Gal. 6, 10.
[1411] Matth. 5, 3.
[1412] 1 Tim. 6, 8.
[1413] Sprichw. 13, 4 (nach LXX).

anderen arbeiten, um durch die Arbeit alle Gedanken abzulenken, die sich nicht auf den Dienst Gottes beziehen. Ich will mich verständlicher ausdrücken. Solltest Du auch Deine ganzen Einkünfte unter die Armen verteilen, so ist in Christi Augen doch nichts wertvoller, als was Deine eigenen Hände geschaffen haben, sei es nun zu Deinem eigenen Gebrauche, sei es, um so den anderen Jungfrauen ein Beispiel zu geben, sei es endlich, um mit Deiner Arbeit Großmutter und Mutter zu beschenken, von denen Du als Entgelt reichere Gaben zur Unterstützung der Armen bekommen wirst.

16. Doch beinahe hätte ich die Hauptsache vergessen. Als Du klein warst und der Bischof Anastasius seligen Andenkens die römische Kirche leitete, [1414] da versuchten S. 267 Häretiker vom Orient her in ihrer wilden Wut den schlichten Glauben, wie des Apostels Mund ihn rühmte, [1415] zu entstellen und ins Schwanken zu bringen. Aber dieser Mann, nicht minder reich durch seine Armut als durch seine apostolische Hirtensorge, zerschmetterte das gefährliche Haupt sofort und verschloß der zischenden Schlange den Mund. [1416] Weil ich nun fürchte — drangen doch dahingehende Gerüchte bis zu mir —, daß die Giftpflanzen in einigen noch weiterleben und weiterwuchern, so halte ich es aus dem Gefühl frommer Liebe heraus für angebracht, Dich zu ermahnen, dem heiligen Innocentius, [1417] der der Nachfolger des Anastasius auf dem apostolischen Stuhl und dessen Sohn ist, die Treue zu wahren. Wende Dich keiner fremden Lehre zu, mag sie Dir auch noch so klug und überzeugend vorkommen. Diese Art Leute hat nämlich die Gewohnheit, in allen Winkeln und ganz verstohlen ihre Ansichten an den Mann zu bringen und Gottes Gerechtigkeit ausklügeln zu wollen. „Warum", so sprechen sie, „ist diese Seele in dieser Provinz geboren? Warum kommen die einen als Kinder christlicher Eltern zur Welt, während andere bei unzivilisierten und wilden Völkern ins Leben treten, die überhaupt keine Kenntnis von Gott haben?" Wenn sie dann durch diesen Skorpionenstich harmlose Menschen verwundet und an der offenen Wunde sich weiter Raum geschaffen haben, dann streuen sie ihr Gift aus. „Glaubst du, daß ein kleines Kind, das kaum seine Mutter an ihrem Lachen und ihrem heiteren Gesichte erkennt, [1418] das bisher nichts Gutes und auch nichts Schlechtes getan hat, ohne eigene Schuld vom Teufel S. 268 besessen oder von der Gelbsucht befallen wird und Leiden durchmachen muß, von denen nach unserer Erfahrung die Gottlosen verschont bleiben, während die Gotteskinder damit geplagt werden? Wenn aber", so fahren

[1414] Anastasius I. (399—401).
[1415] Röm. 1, 8.
[1416] Hieronymus hat Rufin und seine Anhänger im Auge, die sich für Origenes einsetzten. Nach der Rückkehr Rufins nach Rom hatte Anastasius die irrigen Lehrsätze aus περὶ ἀρχῶν verurteilt und mehrere oberitalische Bischöfe zu Maßnahmen gegen die Origenisten veranlaßt, wenn er auch gegen Rufin persönlich nicht einschritt, da er ihm den guten Glauben zubilligte (vgl B III 592).
[1417] Innozenz I. (402—417).
[1418] Vergil, Buc. IV 60.

sie fort, „Gottes Gerichte wahr und in sich selbst gerechtfertigt sind, [1419] wenn ich also bei Gott keine Spur von Ungerechtigkeit finden kann, dann zwingt uns unsere Vernunft zu der Annahme, diese Seelen müssen schon einmal im Himmel existiert haben. Dort wurden sie wegen irgendwelcher früherer Fehler dazu verurteilt, in einem menschlichen Leibe gleichsam begraben zu werden, so daß wir in diesem Tränentale die Strafen einstiger Sünden abzubüßen haben. [1420] Deshalb spricht auch der Prophet: Bevor ich gedemütigt wurde, habe ich gesündigt. [1421] Befreie meine Seele aus dem Kerker! [1422] Hat er gesündigt, daß er vom Mutterschoß an blind war, oder taten es seine Eltern?“ [1423] und ähnliches. Diese verderbliche und gottlose Lehre verbreitete sich einst in Ägypten und im Orient, [1424] und heute noch hat sie sozusagen in gewissen Natterhöhlen viele heimliche Anhänger. Sie vergiftet in jenen Gegenden die Reinheit des Glaubens und setzt sich einem Erbübel gleich in wenigen fest, um dann sehr viele anzustecken. Ich bin ganz und gar davon überzeugt, daß Du eine solche Lehre, falls sie an Dich herantritt, nicht annimmst. Denn Du hast neben Gott Lehrmeisterinnen in den Wahrheiten des Heiles, denen der Glaube Richtschnur ihrer Lehre ist. Du weißt ja, wie ich es meine. Denn Gott wird Dir in S. 269 allen Dingen das richtige Verständnis geben. [1425] Du wirst ja nicht gleich eine Widerlegung dieser häßlichen Irrlehre und anderer noch schlimmerer Dinge, als die von mir angedeuteten es sind, verlangen. Es möchte sonst aussehen, als ob ich Dich nicht vor der Irrlehre gewarnt, sondern versucht hätte, Dich für sie zu gewinnen. [1426] Der vorliegende Brief hat ja den Zweck, eine Jungfrau zu unterweisen, aber nicht sich mit Irrlehrern auseinanderzusetzen. Im übrigen habe ich alle ihre trügerischen Lehren und die verborgenen Gänge, mit denen sie die Wahrheit unterwühlen wollten, mit Gottes Beistand in einer anderen Schrift zunichte gemacht. [1427] Auf Deinen Wunsch hin will ich sie Dir gern und umgehend zustellen. Sagt man doch von einer aufgedrungenen Ware, daß sie übel rieche. Und der Wert einer Sache nimmt ab, je leichter sie zu haben ist, während die Seltenheit ihn erhöht. [1428]

17. Viele erörtern die Frage, ob ein Einsiedlerleben oder das Gemeinschaftsleben den Vorzug verdient. In der Regel zieht man das erstere vor. Immerhin besteht bei Männern

[1419] Ps. 18, 10.
[1420] Origenes lehrte die Präexistenz der Seelen. Sie sind nach ihm gefallene Engel, welche zur Strafe in menschliche Leiber verbannt wurden.
[1421] Ps. 118, 67.
[1422] Ebd. 141, 8.
[1423] Joh. 9, 2.
[1424] In Ägypten war bis zum Jahre 399 der Patriarch Theophilus von Alexandrien eifriger Origenist, der von da an seine bisherigen Freunde, die origenistisch gesinnten Mönche der nitrischen Wüste, scharf bekämpfte. Im „Orient“ setzten sich Johannes von Jerusalem und Rufin für Origenes ein.
[1425] 2 Tim. 2, 7.
[1426] Cicero, Pro Sexto Roscio 25, 70.
[1427] Ep. 124 ad Avitum oder die Apologie gegen Rufin.
[1428] Vgl. Seneca, De benef, I 14, 1.

die Gefahr, daß sie, losgelöst vom Verkehr mit anderen Menschen, schmutzigen und gottlosen Gedanken Raum geben, daß sie voller Hochmut und Selbsterhebung alle anderen geringschätzen und ihre Zunge schärfen, um Geistliche oder andere Mönche herabzusetzen. Auf sie trifft voll und ganz das Wort zu: „Der Menschen Zähne sind Waffen und Pfeile, und ihre Zunge ist ein geschärftes Schwert." [1429] Um wie viel gefahrvoller dürfte aber das Einsiedlerleben für Frauen sein mit ihrem unbeständigen und veränderlichen Wesen, das, sich selbst überlassen, nur allzu schnell auf Schlechtigkeit verfällt? Bei beiden Geschlechtern habe ich die Beobachtung gemacht, daß mitunter die übertriebene Abtötung zu Erkrankungen des Gehirns führt. S. 270 Das habe ich besonders bei solchen erlebt, die in kalten, feuchten, dazu noch winzigen Zellen lebten, so daß sie nicht wußten, womit sie sich beschäftigen, wohin sie sich wenden sollten, worüber sie zu sprechen und was sie zu tun hätten. Wenn Leute, die in der profanen Wissenschaft nicht zu Hause sind, etwas aus den Schriften gelehrter Männer lesen, dann nehmen sie bestenfalls einen Schwall von Worten in sich auf, ohne Verständnis für den Inhalt dieser Schriften. Auf sie paßt das alte Wort: „Reden können sie nicht, aber auch nicht schweigen." [1430] Sie lehren die Hl. Schrift, die sie nicht begreifen, und kommen sich, wenn sie andere überredet haben, wie große Gelehrte vor und machen sich zu Lehrern der Unerfahrenen, ehe sie selbst zu Füßen weiser Männer saßen. Es ist deshalb gut, auf Männer zu hören, welche die Erfahrung gereift hat, denen zu gehorchen, die durchgebildet sind, und sich von anderen nach den Regeln der Hl. Schrift den Lebensweg weisen zu lassen. Damit macht man sich auch vom schlechtesten Lehrmeister, der eigenen Vermessenheit, frei. An solche Frauen denkt der Apostel, wo er schreibt: „Sie werden von jedem Winde der Lehre hin und her geworfen. Sie lernen ständig und gelangen nie zur Erkenntnis der Wahrheit." [1431]

18. Die Gesellschaft von Frauen, die ihren Männern und der Welt dienen, meidest Du am besten. Dann wird auch Dein Inneres unberührt bleiben, und Du vernimmst nicht, was der Mann zur Frau und die Frau zum Manne spricht. Solche Redereien sind immer vergiftet. Der Apostel verurteilt sie mit einem weltlichen Sprichwort, das er damit zu einem christlichen gemacht hat: „Schlechte Redereien verderben gute Sitten." [1432] Freilich S. 271 behält die lateinische Übersetzung, da sie eine wörtliche ist, das jambische Versmaß nicht bei. Wähle zu Deinen Gefährtinnen ernste Frauen, in erster Linie Witwen und Jungfrauen, deren Wandel erprobt, deren Sprache gemäßigt und deren Sittsamkeit bewährt ist. Mache es nicht den leichtfertigen Mädchen nach, die ihr Haupt schmücken, das Haar vorn auf die Stirne herabfallen lassen, zur Glättung der Haut Pasten gebrauchen [1433] und enge Ärmel,

[1429] Ps. 56, 5.
[1430] Quintilian, Instit. orat. VIII 5, 18.
[1431] Eph. 4, 14; 2 Tim. 3, 7. Der Abschnitt 17 scheint auf Rufin gemünzt zu sein.
[1432] 1 Kor. 15, 33. Das Sprichwort gebrauchen schon Euripides und Menander.
[1433] „lomentum", ein aus Bohnenmehl und Reis geknetetes Waschmittel zur Gesichtspflege.

faltenlose Kleider sowie glitzerndes Schuhwerk tragen. Ihnen ist der Name Jungfrau gut genug, um sich leichter verkaufen zu können und so zugrunde zu gehen. Meistens läßt sich das Benehmen und das Trachten der Herrinnen aus dem Verhalten der Dienerinnen und der Gefolgschaft beurteilen. Für Dich sei die schön und lieblich und Deiner Gesellschaft würdig, die gar nicht weiß, daß sie schön ist. Für Dich kommt in Frage, wer sich nichts zugute hält auf den Vorzug der äußeren Erscheinung, wer nicht Hals und Brust entblößt, wer nicht den Mantel umschlägt, um seinen Nacken zu zeigen, sondern wer sein Antlitz verbirgt und beim Ausgehen noch eben ein Auge öffnet, um den Weg zu erkennen.

19. Ich weiß nicht, ob ich noch eine andere Sache berühren soll. Aber, ob ich will oder nicht, ich muß darüber reden, weil es sich um eine Sache handelt, die zu oft vorkommt. Ich glaube auch nicht, daß ich in dieser Hinsicht bei Dir etwas zu befürchten habe, zumal es sich um Dinge handelt, die Du vielleicht gar nicht weißt und von denen Du am Ende noch nie gehört hast. Aber es könnte mein Brief an Dich anderen zur Warnung dienen. Eine Jungfrau soll junge Leute mit gelockten und künstlich gekräuselten Haaren, die nach S. 272 Moschusduft [1434] riechen, von denen der Arbiter sagt: „Der riecht nicht angenehm, der immer angenehm riecht“, [1435] wie die Pest und wie ein der Keuschheit schädliches Gift meiden. Ich will ganz schweigen von solchen, deren unzeitgemäßer Besuch sie und andere ins Gerede bringt. Selbst wenn nichts Schlimmes dabei vorkommt, so ist es doch schon schlimm genug, sich unnützerweise den Verleumdungen und bissigen Bemerkungen der Heiden auszusetzen. Ich habe hier nicht ohne weiteres alle im Auge, sondern ich denke an die, welche auch die Kirche selbst tadelt und mitunter aus ihrer Gemeinschaft ausstößt, gegen die sich bisweilen der Tadel der Bischöfe und Priester richtet, so daß es für leichtfertige Mädchen bald eine größere Gefahr ist, zum Gotteshause als auf die Straße zu gehen. Die Jungfrauen, die im Kloster leben, und deren gibt es eine ganze Menge, sollen niemals allein, niemals ohne Mutter ausgehen. Der Habicht sondert oft eine Taube von dem ganzen Schwarme ab. Auf diese stürzt er sich dann und zerreißt sie, um sich an ihrem Fleisch und Blute zu sättigen. Kränkliche Schafe bleiben hinter der Herde zurück, um dann eine Beute der Wölfe zu werden. Ich kenne heilige Jungfrauen, welche an den Festtagen, weil da viel Volk zusammenströmt, ihren Fuß nicht vor die Türe setzen. Sie gehen auch dann nicht aus, wenn sonst größere Vorsicht geboten erscheint und das öffentliche Erscheinen zu vermeiden ist. Vor etwa dreißig Jahren habe ich ein Buch geschrieben über die Bewahrung der S. 273 Keuschheit, [1436] in dem ich gegen gewisse Laster angehen und des Teufels Anschläge

[1434] „Peregrini muris olentes pelliculas“. Gemeint ist die sog. Bisamspitzmaus, auch Desman genannt, gegen die sich Hieronymus auch in der Schrift gegen Jovinian II 8 (M PL XXIII 311) wendet. Sie kommt im Flußgebiet des Don und der Wolga vor und soll von den Hunnen ins römische Reich eingeführt worden sein (vgl. Jordanes, De Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis 5).

[1435] Martialis, Epigr. II 12, 4. Hieronymus schreibt die Stelle Arbiter (Beiname des Petronius) zu, in dessen nur verstümmelt überlieferten Werk sie sich nicht findet.

[1436] Ep. 22 ad Eustochium.

offenlegen mußte zum Nutzen einer Jungfrau, die ich zu unterweisen und zu mahnen hatte. Meine Ausführungen haben bei vielen Anstoß erregt, weil jeder meine Worte auf sich bezog. Deshalb war ich auch in ihren Augen nicht ein Mahner, den man gerne hört, sondern man haßte mich, weil man in meinen Worten eine Anklage gegen den eigenen Lebenswandel sah. Doch was nützt es, daß sich das Heer der Gegner bewaffnete und durch Bekundung seines Unwillens die eigene Gewissenswunde bloßlegte? Das Buch ist geblieben, die Menschen sind dahingegangen. Ich habe auch an viele Jungfrauen und Witwen kleine Schriften gerichtet, und was irgendwie zu sagen war, findet sich dort in aller Deutlichkeit. Es wäre deshalb eine überflüssige Arbeit, dasselbe noch einmal zu sagen, und wenn etwas übergangen wurde, so kann es nicht von Wichtigkeit gewesen sein. Auch der heilige Cyprian [1437] hat ein hervorragendes Buch über die Jungfräulichkeit geschrieben, ebenso viele andere, teils in lateinischer, teils in griechischer Sprache. Vor allem in den Kirchen wird in aller Völker Schrift und Sprache das unbefleckte Leben (ἁγνὴ vita) verherrlicht. [1438] Daraus mögen sich solche belehren lassen, welche die Jungfräulichkeit noch nicht gewählt haben und eines Anspornes bedürfen, damit sie das kennenlernen, was sie wählen sollen. Wir haben unsere Wahl bereits getroffen und müssen zu ihr stehen. Wir müssen sozusagen zwischen Skorpionen und Schlangen wandeln, um mit gegürteten Lenden, beschuhten Füßen und mit einem Stocke bewaffnet [1439] unseren Weg zu nehmen hindurch durch die trügerische S. 274 und verderbte Welt. Wir müssen zu den süßen Wassern des Jordans kommen, ins Land der Verheißung einwandern, zum Hause des Herrn emporsteigen und mit dem Propheten sprechen: „Herr, ich liebe die Zierde Deines Hauses und die Herrlichkeit Deiner Wohnstätte. [1440] Um eines bitte ich Dich, o Herr, eines nur erflehe ich von Dir, laß mich wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens!“ [1441] Glücklich das Gewissen und gepriesen die Jungfräulichkeit, wenn im Herzen außer der Liebe zu Christus, der ja Weisheit, Keuschheit, Geduld und Gerechtigkeit, kurz der Inbegriff aller Tugenden ist, keine andere Liebe wohnt. Die Liebe zu Christus quält sich nicht damit ab, in der Erinnerung anderer leben zu wollen. Sie will niemanden sehen, außer den, von dem sie nicht lassen will, nachdem sie ihn einmal gesehen hat. Freilich bringen manche, die sich nicht gut aufführen, das jungfräuliche Leben und den himmlischen Wandel nach dem Vorbilde der Engel in Verruf. Ihnen muß ich ganz ungeschminkt sagen: „Heiratet, wenn ihr euch nicht enthalten könnt, [1442] oder lebet enthaltsam, wenn ihr nicht heiraten wollt.“ Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Wenn die Herrinnen öffentlich sich zeigen, dann kommt die Magd, die Jungfräulichkeit gelobt hat, geputzter daher als die Herrin. Dieser Unfug hat

[1437] De habitu virginum (BKV XXXIV 56 ff.).
[1438] Erasmus von Rotterdam und andere denken hier an eine Schrift, welche das Leben der hl. Agnes behandelt, aber mit Unrecht.
[1439] Exod. 12, 11.
[1440] Ps. 25, 8.
[1441] Ebd. 26, 4.
[1442] 1 Kor. 7, 9.

sich bereits so eingebürgert, daß man allgemein die für die Herrin ansieht, die nach außen am wenigsten in die Erscheinung tritt. Manche suchen abgelegene Gaststätten auf, wo sie ohne Zeugen sind. Dann können sie sich um so leichtfertiger geben, baden, tun, was ihnen beliebt, ohne daß die anderen Leute darum wissen. Das alles sehen wir mit an und dulden es. Wenn aber gar ein Goldstück funkelt, dann rechnen wir es am Ende noch zu den guten Werken.

20. Ich schließe mit einem Gedanken, von dem ich ausgegangen bin, den ich nicht oft genug wiederholen S. 275 kann. Liebe die Hl. Schrift, und die ewige Weisheit wird Dich lieben. Liebe sie, und sie wird Dir dienen; ehre sie, und sie wird Dich in ihre Arme schließen. [1443] Sie sei der Schmuck, den Du ständig in Deinem Herzen und an Deinen Ohren tragen sollst. Deine Zunge kenne nichts außer Christus. Sie soll nichts verlauten lassen, was nicht heilig ist. Deine Unterhaltung atme die gleiche Güte, wie man sie an Deiner Großmutter und Deiner Mutter gewöhnt war. Beiden nachzuahmen, ist vorbildliche Tugend.

II.b. Aszetische Briefe: Mahnbriefe

14. An den Mönch Heliodor

[Vorwort] *S. 276 Die beiden Landsleute Hieronymus und Heliodorus legten bereits während der gemeinschaftlichen Studienzeit [1444] zu Rom den Grund zu einer Freundschaft, die bis zum Tode Heliodors nie getrübt wurde. Heliodor wurde Offizier, zog aber bald die Uniform aus, um Mönch zu werden. Im Freundeskreis zu Aquileja fanden sich die beiden jungen Männer wieder zusammen, geeint durch die gleichen religiösen und wissenschaftlichen Interessen. Beide trafen sich im Orient in Antiochien wieder, wo sie sich wiederholt über das Mönchsleben unterhielten. [1445] Die Auffassungen der beiden gingen auseinander. Das vollendete Mönchtum war für Hieronymus das Leben in der Einsamkeit, fern vom Geräusch der Welt. Heliodor schwärmte mehr für das aszetische Leben mitten in der Welt. Ihn konnte der Zauber des Orients nicht einfangen. Sein Sehnen ging dahin, das mönchische Leben mit der priesterlichen Tätigkeit zu vereinigen. Ohne eine definitive Absage an das S. 277 Eremitenleben zu geben, benutzte er den Tod seines Schwagers als willkommenen Anlaß, in die Heimat zurückzukehren, wo er sich der Erziehung seines Neffen Nepotian zu widmen gedachte. In*

[1443] Sprichw. 4, 6. 8.

[1444] Vgl. Comm. in Abd. praef. (M PL XXV 1151).

[1445] Bisher nahm man allgemein an, daß Heliodor an der Wallfahrt des hl. Hieronymus nach den heiligen Stätten teilgenommen hatte. Cavallera tritt dem, wie es scheint, mit Recht entgegen. Er läßt die beiden Freunde erst im Orient zusammentreffen, wo Heliodor, von Jerusalem kommend, Hieronymus in Antiochien aufsuchte. Er bestreitet auch, daß Heliodor je in der Wüste Chalkis war. (Vgl. Cav. I 33; II 17. 77.) Außer den von Cavallera angeführten Argumenten möchte ich noch auf den Satz hinweisen: Postularas, ut tibi, postquam ad deserta migrassem, invitatoriam a me scriptam transmitterem. (Ep. 14, 1.).

seiner Vaterstadt Altinum, nicht weit von Aquileja wurde er bald Priester und dann Bischof, in welcher Eigenschaft er im Jahre 381 an einem Konzil zu Aquileja teilnahm.

Unser Brief ist nun ein letzter Versuch, den Hieronymus unternimmt, um den Freund für sein Ideal zu gewinnen und in den Orient zurückzurufen, ehe er sich zu fest in die Heimat wieder eingewurzelt hätte. Ständig bestrebt, den Freund nicht zu verletzen, mahnt er ihn in jugendlicher, fast leidenschaftlicher Begeisterung, in die Wüste zu kommen, um ein vollkommener Soldat Christi zu werden. Er läßt alle Künste der Rhetorik und Dialektik, wie sie ihm von der Schule her vertraut waren, spielen. Gewiß fehlt es nicht an Übertreibungen, aber das Schreiben ist echt und sicherlich kein Versuch, sich selbst über die Schattenseiten des Eremitenlebens hinwegzutäuschen. [1446] *Er weist alte Einwände, die man gegen das Leben in der Einsamkeit vorbringen kann, zurück, betont die Pflichten des monastischen Kriegsdienstes und weist hin auf die Gefahren des Priesteramtes, dessen Verantwortung nicht jeder gewachsen ist. Der Brief klingt aus in eine pathetische Verherrlichung der Harmonie zwischen Wüstenleben und Selbstheiligung.*

Freilich Heliodor, der übrigens an den geschilderten Gefahren des geistlichen Amtes nicht scheiterte, sondern ein heiligmäßiger, von allen geliebter und geachteter Bischof wurde, kehrte nicht zurück, aber der engen Freundschaft der beiden Männer tat die stumme Absage keinen Eintrag. Sie blieben in ständiger Verbindung. Mehrere seiner Werke widmete Hieronymus dem Freunde, [1447] *der ihn seinerseits in seiner wissenschaftlichen S. 278 Arbeit durch Anregung und geldliche Beihilfe unterstützte.* [1448]

Wenn auch Hieronymus selbst In späteren Jahren seinen Brief an Heliodorus kritischer einschätzte, [1449] *so hat er doch im Abendlande, wo das Mönchtum in seinen ersten Anfängen stand, Aufsehen erregt. Wissen wir ja doch, daß die vornehme Römerin Fabiola ihn sogar auswendig lernte.* [1450]

Ohne daß man eine genaue Zeit festsetzen kann für die Absendung, ist der Brief naturgemäß in die ersten Jahre des Aufenthaltes in der Chalkis zu verlegen. Die Grenzen liegen zwischen 374 und 378. Cavallera denkt an 376, Pronberger an 375. [1451]

1. Du, der Du unsere gegenseitige Liebe zu beurteilen vermagst, weißt, mit welcher Hingebung und mit welchem Eifer ich mich bemüht habe, zusammen mit Dir in der Wüste zu

[1446] Gr. I 167.
[1447] Die Übersetzung zu den Büchern Tobias und Judith (vgl. praef. in I. Tob. und praef. in I. Jud. — M PL XXIX 23 f.; 41) und die Übersetzung der salomonischen Schriften (Contra Ruf. II 31 — M PL XXIII 475; vgl. auch praef. in libros Salomonis M PL XXVIII 1305 f.).
[1448] Praef. in libros Salomonis (M PL XXVIII 1307).
[1449] Ep. 52, 1 ad Nepotianum.
[1450] Ep. 7, 9 ad Oceanum (BKV XV 177).
[1451] Cav. II 16; Pr. 15 f.

leben. Wie mich Deine Abreise jammerte, wie ich unter ihr litt und seufzte, davon legt dieser Brief, der meiner Tränen Spuren trägt, Zeugnis ab. Wie ein zarter Knabe hast Du Deine gegen mein Bitten ablehnende Haltung in solch schmeichelhafte Worte gekleidet, daß ich unsicher wurde und nicht wußte, was ich tun sollte. Sollte ich schweigen? Ich vermochte nicht, unter gemäßigten Worten zu verbergen, was ich mit aller Leidenschaft erstrebte. Sollte ich inständiger bitten? Aber Du wolltest ja nicht hören; denn Deine Begeisterung war nicht so groß wie die meine. Doch das einzige, was die verschmähte Liebe tun konnte, hat sie getan. Da sie Dich, als Du noch hier weiltest, nicht festhalten konnte, sucht sie Dich in Deiner Abwesenheit auf. Du hattest bei Deiner Abreise gebeten, ich möchte nach meiner Ankunft in der Wüste Dir eine Einladung zugehen lassen. Ich hatte Dir meine Zusage gegeben, und jetzt lade ich Dich ein und bitte Dich, bald zu kommen. Denke nicht mehr an die früheren Unbehaglichkeiten. S. 279 Das Einsiedlerleben verlangt vollkommenen Verzicht auf alles. Laß Dich auch nicht abhalten durch die Unbequemlichkeiten der ersten Reise! Da Du an Christus glaubst, so glaube auch seinen Worten: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden.“ [1452] Nimm weder Reisetasche noch Stab mit! [1453] Hinlänglich reich ist, wer mit Christus arm ist.

2. Doch was beginne ich? Soll ich aufs Geratewohl von neuem zu bitten anfangen? Nein, keine Bitten, keine Schmeicheleien! Die verletzte Liebe hat ein Recht zu zürnen. Auf meine Bitten hast Du nicht gehört, vielleicht machen meine Vorwürfe einen tieferen Eindruck. Was machst Du denn im Vaterhause, Du verweichlichter Soldat? Wo ist der Wall, der Graben, der unter Zelten verbrachte Winter? Die Kriegstrompete erschallt vom Himmel her. Auf den Wolken schreitet der Feldherr gewappnet heran, der hinauszieht, [1454] um der Welt den Krieg zu erklären. Das zweischneidige Schwert, das aus dem Munde des Königs hervorgeht, [1455] mäht alles, was ihm in den Weg tritt, nieder. Und Du willst aus dem Schlafgemach in die Schlacht ziehen? [1456] Du willst aus dem Schatten hin zur Sonne gehen? Der Körper, der sich an die Tunika gewöhnt hat, erträgt des Panzers Last nicht. Das mit Linnen bedeckte Haupt mag nichts vom Helm wissen. Der harte Schwertknauf verursacht auf der vor lauter Nichtstun weich gewordenen Hand Schwielen. Vernimm den Heeresbefehl Deines Königs: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ [1457] Denke an den Tag Deines Eintritts in den Kriegsdienst, an dem Du in der Taufe mit Christus begraben [1458] einen heiligen Eid geschworen hast. Um des Namens Christi willen wolltest S. 280 Du weder Mutter noch Vater schonen. Siehe, der Feind, der in Deinem In-

[1452] Matth. 6, 33.
[1453] Ebd. 10, 10.
[1454] Ebd. 24, 30 f.
[1455] Offenb. 1, 16.
[1456] Vgl. zu der Stelle: Tertullian, Ad mart. 3 (BKV VII 218).
[1457] Matth. 12, 30; Luk. 11, 23.
[1458] Kol. 2, 12. Heliodor hat die Taufe erst in reiferen Jahren empfangen.

nern wohnt, strengt sich an, um Christus zu töten. Die gegnerische Streitmacht hat es auf das Handgeld [1459] abgesehen, das Du beim Eintritt in den Kriegsdienst entgegennahmst. Mag sich der kleine Neffe an Deinen Hals hängen, mag Deine Mutter mit aufgelöstem Haar und zerrissenem Gewand Dir die Brust zeigen, an der sie Dich genährt hat, mag sich der Vater auf die Schwelle legen, schreite kühn über ihn hinweg und eile trockenen Auges der Fahne des Kreuzes entgegen! In solcher Lage grausam sein, das ist wahre Kindesliebe. [1460]

3. Später wird dann der Tag kommen, an dem Du als Sieger in die Heimat zurückkehrst, an dem Du als tapferer und ruhmgekrönter Held in das himmlische Jerusalem einziehst. Dann wirst Du bei Paulus das Bürgerrecht erhalten. [1461] Dann wirst Du auch das gleiche Recht für Deine Eltern in derselben Stadt erbitten; aber auch für mich wirst Du Fürsprache einlegen, der ich Dich ermahnt habe, Dich selbst zu besiegen. Ich weiß recht wohl, welche Bindung Dich jetzt festhält. Ich bin keineswegs gefühllos, und mein Herz ist nicht aus Eisen. Ich bin nicht aus Kieselstein geboren, noch haben mich Hyrkanische Tiger genährt. [1462] Auch ich habe alle diese Schwierigkeiten durchgemacht. Zuerst hängt sich die verwitwete Schwester mit schmeichelnden Umarmungen S. 281 an Deinen Hals, dann kommen die Haussklaven, unter denen Du aufgewachsen bist, und fragen: „Wem sollen wir dienen, wenn du uns verlassest?“ Schließlich jammern Deine alte Kindswärterin und Dein Erzieher, der nach Deinem natürlichen Vater das meiste Anrecht auf Deine Liebe hat: „Warte noch etwas, bis wir tot sind; begrabe uns zuvor!“ Vielleicht seufzt auch noch Deine Mutter mit welker Brust und gefurchter Stirn und erinnert Dich an die Wiegenlieder, [1463] die sie Dir einst gesungen. Meinetwegen mögen auch noch die Grammatiker den Chor vervollständigen und sagen: „Auf Dir als seiner Stütze ruht das ganze Haus.“ [1464] Aber die Liebe zu Christus und die Furcht vor der Hölle sprengt mit Leichtigkeit alle diese Fesseln. Wohl verlangt die Schrift, daß man den Eltern gehorcht. [1465] Wer sie aber mehr liebt als Christus, setzt seine Seele aufs Spiel. [1466] Der Feind hält das Schwert gezückt, um mich zu durchbohren, und da soll ich an meiner Mutter Tränen denken? Soll ich die Fahne des Vaters wegen

[1459] Donativum ist eigentlich die Spende, welche die Kaiser aus besonderen Anlässen (Thronbesteigung) unter das Heer verteilen ließen, um sich dessen Gunst zu sichern.

[1460] Gr. I 147 bezeichnet diese Stelle als „jeden tieferen Pietätsgefühles bar“. Auch Zöckler (Hieronymus, Gotha 1865, 63) bezeichnet den Brief als den Ausdruck einer „im höchsten Grade krankhaften und unnatürlichen Lebensanschauung“. Wenn die erhobenen Vorwürfe zu einem Teil in der schwülstigen Sprache des Briefes ihre Unterlage haben, so fußen sie doch im tiefsten Grunde auf dem Gegensatz der katholischen und protestantischen Beurteilung der guten Werke.

[1461] Phil. 3, 20 (πολίτευμα).

[1462] Vergil, Aen. IV 366 f.

[1463] Persius, Sat. 3, 18.

[1464] Vergil, Aen. XII 59.

[1465] Exod. 20, 12.

[1466] Matth. 10, 37; Luk. 14, 26.

verlassen, dem ich um Christi willen nicht einmal das Begräbnis schulde, [1467] das ich seinetwegen jedem anderen gewähren muß? Dem Herrn, der sich zu leiden anschickte, war der von Furcht diktierte Rat des Petrus ein Ärgernis. [1468] Paulus antwortete den Brüdern, die ihn von der Reise nach Jerusalem abhalten wollten: „Warum weinet ihr, und warum beschwert ihr mein Herz? Ich bin bereit in Jerusalem um des Namens unseres Herrn Jesu Christi willen nicht nur in den Kerker, sondern selbst in den Tod zu gehen.“ [1469] Den Sturmbock der Verwandtenliebe, welcher den Glauben zu erschüttern droht, muß die Mauer des Evangeliums wirkungslos machen. Die sind mir Mutter und Brüder, welche den Willen meines Vaters tun, der im Himmel ist. [1470] Glauben sie wirklich an Christus, dann sollen sie mir Helfer sein, wenn ich für S. 282 ihn in den Kampf ziehe. Glauben sie aber nicht, dann mögen die Toten ihre Toten begraben. [1471]

4. Du könntest einwenden: diese strengen Grundsätze gelten nur dann, wenn das Martyrium zur Entscheidung steht Du irrst, ja Du irrst bestimmt, mein Bruder, wenn Du meinst, es habe je eine Zeit gegeben, die für die Christen frei war von Verfolgungen. Gerade dann wirst Du am schärfsten angegriffen, wenn Du den Angriff gar nicht bemerkst. Unser Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. [1472] Und da meinst Du, es gäbe Frieden? Er liegt im Hinterhalte mit den Reichen, im Verborgenen sucht er, den Unschuldigen zu töten. Seine Augen blicken auf den Armen. Er lauert im Verborgenen, wie der Löwe in seiner Höhle; er lauert, um dem Armen nachzustellen. [1473] Da streckst Du Dich unter das schattige Laubdach nieder und gibst Dich in weichlicher Ruhe Deinen Träumereien hin, [1474] Du, der Du bald seine Beute sein wirst? Wenn ich derart sorglos dahinlebe, lockt mich bald die Genußsucht, dann droht mich die Habsucht zu beherrschen, oder der Bauch will an Christi statt mein Gott sein, [1475] und endlich führt mich die Sinnlichkeit dazu, den Heiligen Geist, der in mir wohnt, [1476] zu vertreiben und seinen Tempel zu entweihen. Wie ich schon sagte, es verfolgt mich ein Feind, der tausend Namen hat und der mich mit seinen Künsten tausendfach schädigen kann. [1477] Und ich Unglücklicher halte mich gar für den Sieger in dem Augenblicke, in dem ich in des Feindes Hand falle.

[1467] Matth. 8, 21 f.
[1468] Ebd. 16, 22 f.
[1469] Apg. 21, 13.
[1470] Matth. 12, 50; Luk. 8, 21.
[1471] Matth. 8, 22; Luk, 9, 60.
[1472] 1 Petr. 5, 8.
[1473] Ps. 9, 29 f.
[1474] Vergil, Georg. II 470.
[1475] Phil. 3, 19.
[1476] 1 Kor. 3, 16; 2 Tim, 1, 14.
[1477] Vergil, Aen. VII 337 f.

5. Geliebtester Bruder! Überprüfe einmal alle die Vergehen, von denen ich gesprochen habe. Ich möchte nicht, daß Du sie für weniger schlimm hältst als das Verbrechen der Abgötterei. Entsinne Dich dessen, was der Apostel sagt: „Denn davon seid fest überzeugt: Kein Unzüchtiger, Unreiner oder Betrüger — all dies ist S. 283 Götzendienst — hat Erbteil am Reiche Gottes und Christi.“ [1478] Wenn auch im allgemeinen alles Teufelswerk sich gegen Gott richtet, und weil Teufelswerk auch Abgötterei ist, da ja dem Teufel alle Götzen dienen, so bemerkt der Apostel an einer anderen Stelle ganz ausdrücklich: „Tötet an euren Gliedern ab, was der Erde angehört, und leget ab Unzucht, Unreinheit, böse Lust und Begierlichkeit, die Götzendienst sind und Gottes Zorn heraufbeschwören.“ [1479] Nicht bloß das ist Götzendienst, wenn einer mit zwei Fingern einige Weihrauchkörner auf die Brandstelle des Altares streut oder mit der Opferschale einen Schluck Weines ausgießt. [1480] Ist die Habsucht keine Abgötterei, dann war der Verrat des Herrn um dreißig Silberlinge eine gerechte Sache. [1481] Nur der wird abstreiten, daß in der Unzucht eine sakrilegische Handlung liegt, der die Glieder Christi, die eine lebendige und Gott wohlgefällige Gabe sein sollen, [1482] mit den Opfern der öffentlichen Unzucht in sündhafter Vereinigung entweiht hat. Der mag nicht von Götzendienern reden, der auf gleicher Stufe mit jenen steht, die nach der Apostelgeschichte einen Teil des Erlöses aus dem väterlichen Erbgut zurückhielten und dafür mit dem sofortigen Tode bestraft wurden. Du siehst, mein Bruder, daß es Dir nicht erlaubt ist, von dem Deinigen etwas zurückzuhalten. [1483] Sagt ja auch der Herr: „Wer nicht auf alles verzichtet, was er besitzt, kann nicht mein Jünger sein.“ [1484]

6. Warum denn als Christ eine solch ängstliche Zurückhaltung? Schau auf den, der Vater und Netz verläßt, [1485] auf den Zöllner, der vom Zollhaus aufsteht und sofort ein Apostel wird. [1486] Der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte, [1487] Du aber schreitest S. 284 durch die weiten Säulenhallen und die großen Räume Deines Hauses. [1488] Du, der Miterbe Christi, [1489] entscheidest Dich für das Erbe der Welt? Werde Dir doch über die Bedeutung des Wortes Mönch klar; [1490] denn Du bist es doch nun einmal. Was hast Du, der Einsame, in der Menge zu suchen? Ich sage dies alles nicht als einer, dessen

[1478] Eph. 5, 5.
[1479] Kol. 3, 5 f.
[1480] So handelten rein äußerlich in den späteren Verfolgungen laue Christen, um den Maßnahmen der Behörden auszuweichen.
[1481] Matth. 26, 15.
[1482] Röm. 12, 1.
[1483] Apg. 5, 1 ff.
[1484] Luk. 14, 33.
[1485] Matth. 4, 22.
[1486] Ebd. 9, 9.
[1487] Ebd. 8, 20.
[1488] Horaz, Carm. II 15, 15 f.
[1489] Röm. 8, 17.
[1490] μόναχος = der Einsame.

Schiff und Waren nie zu Schaden gekommen sind, nicht als einer, der das Schiffshandwerk nur aus der Theorie kennt, ohne sich je den Wellen anvertraut zu haben. Vielmehr rede ich wie jemand, der vor kurzem beim Schiffbruch ans Ufer geworfen wurde und kleinlaut mit Leuten sich unterhält, die eine Seereise antreten wollen. In dieser Brandung verschlingt die Charybdis der Sinnlichkeit das Heil der Seele. Da lockt verführerisch mit jungfräulichem Munde die Scylla der Begierde zum Schiffbruch der Keuschheit. Hier liegt ein wildfremdes Gestade, dort lauert der Seeräuber Teufel, der mit seinen Genossen die Fesseln bereit hält für die, welche er als seine Gefangenen ausersehen hat. Vertrauet nicht blindlings, laßt Euch nicht in falsche Sicherheit wiegen! Mag Dich das vor Deinen Augen sich ausbreitende Meer anlächeln wie ein stiller Teich, mag ein sanfter Lufthauch die Oberfläche des vor Deinen Blicken sich hinstreckenden Elementes kaum zart kräuseln, die weite Fläche hat ihre gewaltigen Berge. Im Inneren ruht die Gefahr, im Innern hält sich der Feind verborgen. [1491] Befestiget die Schiffstaue, hisset die Segel! Am Mastbaum flattere der Wimpel des Kreuzes; denn diese Ruhe ist die Stille vor dem Sturme. — Doch ich vernehme Deinen Einwurf: „Was soll denn dies wieder heißen? Sind denn die Leute, die in den Städten wohnen, am Ende keine Christen?“ Gemach, Du darfst Dich mit ihnen nicht vergleichen. Achte auf den Herrn, der spricht: „Willst Du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was S. 285 Du hast und folge mir nach.“ [1492] Du hast gelobt, vollkommen zu sein. Du hast den Soldatenrock ausgezogen und Dich zu einem Leben in Keuschheit um des Himmelreiches willen entschlossen? [1493] Hast Du damit etwa eine andere Absicht verfolgt als die, ein vollkommenes Leben zu fuhren? Aber der vollkommene Diener Christi nennt außer Christus nichts sein eigen. Besitzt er aber außer Christus noch etwas anderes, dann ist er eben nicht vollkommen. Ist er aber nicht vollkommen, obwohl er Gott gelobt hat, vollkommen zu werden, dann hat er vordem gelogen. Der Mund aber, der lügt, tötet die Seele. [1494] Ich schließe also folgendermaßen: „Wenn Du vollkommen bist, warum gelüstet es Dich nach dem väterlichen Besitze? Bist Du aber nicht vollkommen, dann hast Du Gott getäuscht.“ Der Herr warnt deutlich und ernst im Evangelium: „Niemand kann zwei Herren dienen.“ [1495] Willst Du etwa Christus zum Lügner stempeln und versuchen, dem Mammon und dem Herrn zugleich zu dienen? Wie oft spricht der Herr nicht: „Will jemand mein Jünger sein, so verleugne er sich selbst; er nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ [1496] Und ich soll mit Gold beladen Christus dienen können? Wer behauptet, in Christus zu leben, muß so wandeln, wie er gewandelt ist. [1497]

[1491] Cicero, Pro Murena 37, 78.
[1492] Matth. 19, 21.
[1493] Ebd. 19, 12.
[1494] Weish. 1, 11.
[1495] Matth. 6, 24.
[1496] Ebd. 16, 24.
[1497] 1 Joh. 2, 6.

7. Ich bin auf Deinen weiteren Einwurf gefaßt; „Ich besitze ja gar nichts." Um alles in der Welt, warum kämpfst Du denn nicht, wenn Du so gut zum Kriege gerüstet bist? Vielleicht wähnst Du, diesen Kampf in Deiner Vaterstadt kämpfen zu können, während Christus in der seinigen kein Wunder wirkte. Und warum? Christus gibt die Begründung mit den Worten: „Kein Prophet ist in seinem Vaterlande geehrt." [1498] Doch Du wirst weiter einwenden: „Ich suche gar keine Ehre, mir genügt mein Gewissen." [1499] Auch der Herr hat die Ehre nicht gesucht, entzog er sich doch durch die Flucht dem S. 286 Versuch der Menge, ihn zum König auszurufen. [1500] Aber wo kein Ansehen ist, da ist Verachtung. Wo Verachtung ist, da wird man oft ungerecht behandelt. Wo Unrecht ist, da entsteht Ärger. Der Ärger wieder läßt nicht zur Ruhe kommen. Wo es an Ruhe fehlt, da wird der Mensch gar oft von seinem Vorhaben abgebracht. Wo aber die Unruhe den Eifer mäßigt, da liegt ein Mangel vor. Wo aber ein Mangel vorliegt, kann man nicht mehr von Vollkommenheit reden. Das Ergebnis dieser Schlußfolgerung lautet: „Ein Mönch kann in seiner Heimat nicht vollkommen werden." Nicht vollkommen sein wollen ist aber Sünde.

8. Nachdem ich Dich gezwungen habe, diese Bastion aufzugeben, wirst Du auf den geistlichen Stand hinweisen. Du wirst mich fragen, ob ich am Benehmen der Kleriker etwas auszusetzen habe, da sie ja auch in ihren Städten Residenz halten? Es sei ferne von mir, geringschätzig über die zu urteilen, welche als Nachfolger der Apostel mit geheiligtem Munde Christi Leib gegenwärtig machen. Durch sie sind ja auch wir Christen geworden. Sie besitzen die Schlüssel zum Himmelreiche [1501] und richten sozusagen vor dem Tage des Gerichtes. Sie schützen die Braut des Herrn in Enthaltsamkeit und Keuschheit. Aber die Geistlichen befinden sich, wie ich schon vorhin auseinandergesetzt habe, in einer ganz anderen Lage als die Mönche. Die Geistlichen weiden die Schafe; [1502] ich (ein Mönch) werde zur Weide geführt. Sie leben vom Altare; [1503] mir wird wie einem unfruchtbaren Baume die Axt an die Wurzel gelegt, [1504] wenn ich meine Gabe nicht auf dem Altare niederlege. [1505] Ich kann nicht etwa meine Armut vorschützen, wenn ich sehe, wie die alte Frau im Evangelium zwei kleine Geldstücklein, ihren einzigen Besitz, dahingab. [1506] Es steht mir nicht zu, meinen Platz vor dem Priester einzunehmen. Wenn ich gesündigt habe, darf er mich dem Satan überantworten zur S. 287 Vernichtung des Fleisches, damit die Seele gerettet werde. [1507] Wer im Alten Bunde den Priestern nicht gehorchte, wurde aus dem Lager gewiesen

[1498] Luk. 4, 24; Joh. 4, 44.
[1499] Cicero, Ep. ad Att. XII 28, 2
[1500] Joh. 6, 15.
[1501] Matth. 16, 19.
[1502] Joh. 21, 17.
[1503] 1 Kor. 9, 13.
[1504] Matth. 3, 10.
[1505] Ebd. 5, 23 f.
[1506] Luk. 21, 2 ff.
[1507] 1 Kor. 5, 5.

und vom Volke gesteinigt; oder er mußte seinen Nacken dem Schwerte beugen, um durch blutige Sühne seine Verachtung gutzumachen. [1508] Jetzt aber wird der Ungehorsame mit einem geistigen Schwerte enthauptet oder aus der Kirche ausgestoßen und von den Zähnen grimmiger Dämonen zerfleischt. Wenn Dich die gutgemeinten Zureden der Brüder zum Eintritt in diesen Stand auffordern, dann freue ich mich zwar über Deinen Aufstieg, kann aber nicht verhehlen, daß ich Deinen Fall befürchte. Wer ein bischöfliches Amt erstrebt, erstrebt ein gutes Werk. [1509] Das weiß ich. Aber vergiß nicht, was daran anschließt. „Er muß ohne Tadel sein, eines Weibes Mann, mäßig, keusch, klug, gesetzten Wesens, gastfreundlich, einer Belehrung zugänglich, nicht dem Weine ergeben, kein Draufgänger, sondern bescheiden." [1510] Nachdem der Apostel sich noch weiter über die Pflichten des bischöflichen Amtes ausgesprochen hat, wendet er sich mit nicht geringerer Besorgnis dem dritten Grade zu mit den Worten: „Ebenso sollen die Diakone ehrbar sein, nicht doppelzüngig, nicht starkem Weingenuß ergeben, nicht gewinnsüchtig. Das Geheimnis des Glaubens sollen sie in reinem Gewissen besitzen. Zuerst sollen sie geprüft werden, und wenn sie als untadelig erwiesen sind, dann erst sollen sie ihren Dienst verrichten." [1511] Wehe dem Menschen, der ohne hochzeitliches Gewand zum Mahle erscheint! Er muß damit rechnen, daß man ihn sofort fragt: „Freund, wie bist du hier hereingekommen?" [1512] Und wenn er dann verstummt, wird man den Dienern sagen: „Ergreifet ihn an Händen und Füßen und werfet ihn in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird." [1513] Wehe dem, der das anvertraute Talent ins Schweißtuch wickelt! Während die anderen S. 288 das ihre gewinnbringend anlegen, gibt er sich damit zufrieden, das Empfangene nur aufzubewahren. Ihn wird der Vorwurf seines ungnädigen Herren treffen: „Du böser Knecht, warum hast du mein Geld nicht auf die Bank gegeben, daß ich es samt Zinsen bei meiner Rückkehr in Empfang nehmen konnte?" [1514] Das bedeutet, Du hättest am Fuße des Altares niederlegen müssen, was Du nicht zu tragen vermochtest. Indem Du wie ein feiger Kaufmann ohne Unternehmungsgeist den Zehner festhältst, hast Du eines anderen Stelle eingenommen, der das Geld verdoppelt hätte. Wie also der sich ein hohes Verdienst sichert, der das geistliche Amt gut verwaltet, [1515] so macht sich der des Leibes und Blutes Christi schuldig, welcher unwürdig zum Kelche des Herrn hinzutritt. [1516]

9. Nicht jeder, der den Titel Bischof führt, ist ein wahrer Bischof. Du schaust auf Petrus, übersieh dabei aber den Judas nicht! Du schaust zu Stephanus empor; aber denke auch an

[1508] Deut. 17, 12.
[1509] 1 Tim. 3, 1.
[1510] Ebd. 3, 2 f.
[1511] Ebd. 3, 8 ff.
[1512] Matth. 22, 12.
[1513] Ebd. 22, 12 f.
[1514] Luk. 19, 20 ff.
[1515] 1 Tim. 3, 13.
[1516] 1 Kor. 11, 27.

Nikolaus, den der Herr in seiner Apokalypse verwirft. [1517] Dieser hat solch schändliche und unsagbare Dinge ausgedacht, daß die Irrlehre der Ophiten [1518] auf ihn zurückgeht. Es prüfe sich jeder selbst, und dann erst trete er hinzu. [1519] Nicht die kirchliche Würde macht den Christen aus. Der heidnische Hauptmann Cornelius wird durch die Gnade des Heiligen Geistes rein, [1520] der junge Daniel richtet über die Ältesten. [1521] Amos, der die Beere von den Sträuchern sammelt, wird plötzlich zum Prophetenamt berufen. [1522] Der Hirtenknabe David wird zum König auserwählt. [1523] Den geringsten S. 289 Schüler liebt Jesus am meisten. [1524] Nimm weiter unten Platz, mein Bruder, damit man Dich hinaufrücken heiße, wenn ein Geringerer als Du kommt. [1525] Über wem ruht der Herr, wenn nicht über dem Demütigen, dem Stillen, der seine Worte fürchtet? [1526] Je mehr einem anvertraut wird, um so mehr wird von ihm verlangt. Die Mächtigen werden mächtig gequält werden. [1527] Keiner möge schon deshalb frohlocken, daß er seinen Leib rein und keusch bewahrt hat, da doch die Menschen am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen über jedes müßige Wort, das sie gesprochen haben, [1528] und ein Schmähwort gegen den Mitmenschen dem Mord gleich geachtet wird. [1529] Es ist nicht leicht, an des Paulus Stelle zu treten und auf der Höhe jener zu stehen, die mit Christus herrschen. O daß nur nicht der Engel komme, der den Vorhang Deines Tempels zerreißt [1530] und Deinen Leuchter von seinem Platze rückt! [1531] Willst Du einen Turm bauen, so stelle erst die Kosten des geplanten Werkes zusammen. [1532] Das schale Salz ist zu nichts anderem nütze, als daß man es wegwirft, wo es dann von den Schweinen zertreten wird. [1533] Wenn ein Mönch gefallen ist, dann wird der Priester für ihn Fürbitte einlegen. Wer aber wird für den gefallenen Priester bitten?

[1517] Offenb. 2, 6. 15.
[1518] Hieronymus führt die in der Apokalypse erwähnten Nikolaiten, die das Essen des Götzenfleisches und die Unzucht gestatteten, auf den Diakon Nikolaus (Apg. 6, 5) zurück. Sie sind den Gnostikern zuzuzählen. Hieronymus setzt sie der gnostischen Sekte der Ophiten gleich, welche die Paradiesesschlange bald auf Christus, bald auf die Weltseele deuteten.
[1519] 1 Kor. 11, 28.
[1520] Apg. 10, 35. 44.
[1521] Dan. 13, 45 ff.
[1522] Amos 7, 14 f.
[1523] 1 Kön. 16, 12.
[1524] Hilberg (CSEL LIV 58) denkt an Johannes. Gemeint ist aber Paulus, wie sich aus 1 Kor. 15, 9 f. ergibt.
[1525] Luk. 14, 10.
[1526] Is. 66, 2.
[1527] Weish. 6, 7.
[1528] Matth. 12, 36.
[1529] Ebd. 5, 22.
[1530] Ebd. 27, 51.
[1531] Offenb. 2, 5.
[1532] Luk. 14, 28.
[1533] Matth. 5, 13.

10. Meine Rede mußte von einer Stelle aus, die voller Klippen ist, ihre Fahrt antreten. [1534] Nachdem mein gebrechliches Fahrzeug inzwischen auf schäumenden Wogen, vorbei an unterwaschenen Felsen, ins offene Meer gelangt ist, muß ich die Segel vor den Wind halten. Und wo ich jetzt durch all die klippenreichen Fragen hindurch bin, will ich zum Schlusse, wie es bei lustigen Matrosen Sitte ist, ein munteres Lied [1535] anstimmen: S. 290 O Wüste, die du dich zeigst in der Frühlingspracht der Blumen Christi! O heilige Einsamkeit, in der die Steine wachsen, aus denen nach den Worten der Apokalypse die Stadt des großen Königs erbaut wird! [1536] O verlassene Statte, in der man sich des vertrauteren Umganges mit Gott erfreut! Was willst Du, mein Bruder, in der Welt, der Du erhaben über der Welt stehst? [1537] Wie lange sollen der Häuser Schatten auf Dich drücken? Wie lange soll Dich der rauchgeschwängerte Kerker dieser Städte festhalten? Glaube mir, ich weiß nicht, was ich allein an Tageshelle hier mehr genieße. Hier kann man sich der Bürde des Körpers entledigen und sich zum reinen Glanz des Äthers emporschwingen. [1538] Fürchtest Du die Armut? Aber Christus preist ja die Armen selig. [1539] Schreckt Dich die Anstrengung? Kein Ringkämpfer erringt ohne Schweiß die Krone. [1540] Sorgst Du Dich um den Unterhalt? Der Glaube fürchtet den Hunger nicht. Scheust Du Dich, Deine vom Fasten ausgemergelten Glieder mit dem nackten Boden in Berührung zu bringen? Bedenke, daß der Herr bei Dir liegt. [1541] Erfaßt Dich Grausen ob des ungepflegten Haares und des schmutzigen Hauptes? Dein Haupt ist ja Christus. [1542] Hält Dich die unendliche Weite der Wüste zurück? So wandle im Geiste durch das Paradies! So oft Du in Deinen Gedanken dorthin emporsteigst, wirst Du nicht mehr an die Wüste denken. Bist Du etwa bange, daß sich die Krätze an Deiner der Bäder entwöhnten Haut festsetzt? Wer einmal in Christus gewaschen ist, braucht kein zweites Mal gewaschen zu werden. [1543] Um es kurz zu S. 291 machen, alle Einwände räumt der Apostel hinweg mit den Worten: „Die Leiden dieser Welt bedeuten nichts gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird.“ [1544] Du bist schon sehr verwöhnt, mein Teuerster, wenn Du Dich hier mit der Welt freuen und dort mit Christus herrschen willst.

[1534] Cicero, Tusc. IV 14, 33.
[1535] Celeuma ist eigentlich der Taktgesang des κελευστὴς, der den gleichmäßigen Ruderschlag leitete.
[1536] Offenb. 21, 18 ff.
[1537] Vgl. Cyprian, Ad Donatum 14 (CSEL III 1, 15 [Hartel]; BKV XXXIV 53).
[1538] Vgl. Denkspruch 42 in τὰ χρυσᾶ ἔπη (fälschlich Pythagoras zugeschrieben), herausgegeben von Günther, Breslau 1816, 43.
[1539] Matth. 5, 3; Luk. 6, 20.
[1540] 2 Tim. 2, 5.
[1541] Vgl. Cyprian, Ep. 76, 2 ad Nemesianum etc. (CSEL III 2 829 f. [Hartel]).
[1542] 1 Kor. 11, 3. Vgl. Cyprian a. a. O. 830.
[1543] Joh. 13, 10. Vgl. Cyprian a. a. O. 830.
[1544] Röm. 8, 18.

11. O käme doch der Tag, käme er endlich, an dem dieses Vergängliche und Sterbliche die Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit anzieht. [1545] Glücklich der Knecht, den der Herr wachend trifft. [1546] Dann wird die Welt samt ihren Bewohnern beim Schall der Posaune erzittern, [1547] Du aber wirst voller Freude sein. Dem Herrn, der zum Gericht kommt, wird die Welt ein Jammergeschrei entgegenheulen, und Stamm um Stamm wird an seine Brust klopfen. Die einst so mächtigen Könige werden ohne Wehr und Schutz vor Angst zittern. Man wird den Jupiter mit seinem Anhang jetzt als in Wahrheit feurig erkennen und samt seinen Schülern dem törichten Plato vorführen. Des Aristoteles Beweisgründe werden keinen Wert mehr haben. [1548] Du, der Ungebildete und Arme, wirst dann frohlocken und lachend sprechen: „Da ist mein gekreuzigter Gott, da ist mein Richter, der als Kind, in Windeln gehüllt, weinend in der Krippe lag. [1549] Das ist der Sohn eines Arbeiters und einer Arbeiterin. Das ist er, der, obwohl Gott, an der Brust seiner Mutter vor einem Menschen nach Ägypten floh. [1550] Das ist er, der mit Purpur bekleidet und mit Dornen gekrönt wurde. [1551] Das ist der Zauberer, der einen Teufel hatte, und der Samaritan. [1552] Betrachte, o Jude, die Hände, die du durchbohrt, du, o Römer, blick' hin auf die Seite, welche du mit der Lanze geöffnet hast! [1553] Seht zu, ob es derselbe Leib ist, von S. 292 dem ihr einst behauptet habt, die Jünger hätten ihn heimlich in nächtlicher Stunde gestohlen." [1554]

Darf eine Mühe zu schwer sein, wenn es gilt, Dir von diesen Dingen zu reden, wenn es sich um das Glück handelt, an ihnen teilnehmen zu können? [1555]

46. Paula und Eustochium an Marcella

[Vorwort] *Ein Blick in das chronologische Verzeichnis der Briefe unseres Heiligen führt zu der auffallenden Feststellung, daß die Zeit von 386—392 keinen einzigen Brief aufweist.* [1556] *Es wäre ein eigenartiger Zufall, wenn es sich nur um eine Lücke in der Überlieferung der Briefe handeln sollte. Wahrscheinlicher ist, daß mit der Übersiedlung nach Bethlehem vorläufig keine Korrespondenz mit dem Abendlande, besonders mit dem ungastlichen Rom, aufgenommen wurde, das Hieronymus unter so tragischen Umständen verlassen hatte. Freilich ein Brief*

[1545] 1 Kor. 15, 53.
[1546] Matth. 24, 46.
[1547] Ebd. 24, 31.
[1548] Jupiter, Plato und Aristoteles sind die Vertreter der Heidenwelt. „Vere tunc ignitus Juppiter", weil über ihn die Strafe des ewigen Feuers verhängt wird.
[1549] Luk. 2, 12.
[1550] Matth. 2, 14.
[1551] Ebd. 27, 28 f.
[1552] Joh. 8, 48.
[1553] Ebd. 19, 34.
[1554] Matth. 28, 13.
[1555] Das letzte Kapitel des Briefes lehnt sich, wie eine ganze Reihe von Anklängen verrät, stark an Tertullian, De spect. 30 (BKV VII 135 f.) an.
[1556] Vielleicht machte ep. 44 ad Marcellam eine Ausnahme (s. S. 49).

ist in dieser Zeit doch von Bethlehem nach Rom abgegangen. Als Absender zeichnen Paula und Eustochium, die sich an Marcella, ihre Lehrerin und geistliche Mutter, wenden. Ein flüchtiger Blick zeigt, daß nach Stil und Aufbau nur Hieronymus als Verfasser in Frage kommen kann. Diese Beobachtung bestätigt auch der älteste Kodex von „De viris illustribus", der in einer erweiterten Form auch diesen Brief unter die Werke unseres Kirchenvaters einreiht. [1557]

Paula und Eustochium, das ist der Inhalt des Schreibens, laden ihre römische Freundin ein, sich bei ihnen im Heiligen Lande niederzulassen, da ihnen die Trennung von ihrer lieben Marcella untragbar scheint. Es S. 293 ist ein poetisch bezauberndes Bild, das sie der Freundin vor Augen führen, mit dem sie hoffen, Eindruck auf ihr religiös empfängliches Gemüt zu machen. Alles atmet Frieden und Eintracht im Gegensatz zu Rom mit seinen Intrigen. Die ganze Technik der Allegorese wird aufgeboten, um darzutun, daß der Fluch des Herrn über Jerusalem, das weit über dem römischen Babylon steht, für den Christen keine praktische Bedeutung hat.

Unerklärlich bleibt freilich in Anbetracht der literarischen Fiktion, daß Hieronymus überhaupt nicht erwähnt wird, ja nicht einmal einen Gruß an seine treueste und gelehrigste Schülerin beifügt. Es sollte eben formell der Eindruck vermieden werden, daß er irgendwie hinter der Einladung steckt. Hatte er doch früher in Rom versucht, Marcella für ein Leben religiöser Abgeschiedenheit auf dem Lande zu gewinnen, freilich ohne Gehör zu finden. [1558] *Er konnte also nicht gut in ähnlicher Sache zum zweiten Male die Feder führen. Aber wie bereits früher erwähnt, dürfte diesem Briefe die Epistula 44 beigefügt gewesen sein, die sich besser nach Bethlehem als nach Rom verlegen laßt.* [1559]

Marcella folgte der frommen Lockung auch dieses Mal nicht. Sie hatte sich ihre Selbständigkeit immer gewahrt und war gewohnt, nach eigener Entschließung zu handeln. Aber die alten Beziehungen zwischen dem Palast auf dem Aventin und den leitenden Personen der Klöster in Bethlehem gingen ununterbrochen weiter, wenn uns auch nur ein Brief an Marcella außer dem vorliegenden aus der Zeit des bethlehemitischen Aufenthalts überkommen ist. [1560] *Aber Hieronymus bezeugt selbst den lebhaften brieflichen Verkehr mit solchem Nachdruck, daß ein Zweifel daran ausgeschlossen sein muß.* [1561]

Eine unbedingt genaue zeitliche Festlegung des Briefes ist mangels eines gesicherten zeitlichen Stützpunktes nicht möglich. Wichtige Umstände sprechen für den Frühaufenthalt in Bethlehem. Damals war die Sehnsucht nach der Freundin am stärksten, als die lindernde Zeit S. 294 ihren mäßigenden Einfluß noch nicht geltend gemacht hatte. Auch liegen aus spä-

[1557] Vgl. Feder, Zusätze zum Schriftstellerkatalog des hl. Hieronymus (Biblica I. Rom. 1920, 501 f.); Cav. II 136.
[1558] Ep. 43 ad Marcellam (s. S. 45 ff.).
[1559] Ep. 44 ad Marcellam (s. S. 49 ff.).
[1560] Ep. 59 ad Marcellam; vgl. jedoch S. 292 Anm. 3.
[1561] Ep. 127, 8 ad Principiam (BKV XV 188 f.).

terer Zeit Schilderungen über die Zustände im Heiligen Lande vor, die stark mit dem idealen Bilde unseres Briefes kontrastieren. [1562] *Der freudige Empfang durch die Chöre der Mönche und Jungfrauen, den die Schreiberinnen Marcella ankündigen, verpflichtet keineswegs die Abfassung nach 389 zu verlegen,* [1563] *da ja nicht unbedingt an Mönche und Nonnen der eigenen Klöster zu denken ist.* [1564] *Selbst die Erwägung, daß die Einladung an Marcella erst nach dem Tode ihrer Mutter Albina ergehen konnte, der in Bethlehem zwischen der Abfassung der Kommentare zu den Briefen an Philemon und die Galater bekannt* [1565] *wurde, schlägt nicht durch bei einer Einstellung, die im Interesse des Seelenheiles auch die verwandtschaftlichen Bindungen außer acht zu lassen gebietet, wie Hieronymus ja so oft dartut.* [1566] *Das Ergebnis der angestellten Erwägungen dürfte für die Abfassung des Briefes nur die Wahl zwischen den Jahren 386 und 387 lassen.* [1567]

1. Die Liebe kennt kein Maß, die Ungeduld keine Schranke, die Sehnsucht kein Zuwarten. Deshalb halten wir uns an das Sprichwort: „Das Schwein ist die Erfinderin der Künste“, [1568] indem wir Schülerinnen Dich einmal zu unterrichten wünschen. Wir wissen natürlich sehr wohl, daß dies über unsere Kräfte geht, und müssen uns hierbei mehr auf unseren guten Willen als auf unser S. 295 Können verlassen. Du hast zuerst den Funken unseres heiligen Entschlusses in uns entfacht, durch Wort und Beispiel hast Du uns für unseren jetzigen Beruf begeistert. Wie eine Henne hast Du Deine Küchlein unter Deinen Flügeln versammelt. [1569] Und jetzt willst Du zulassen, daß wir schutzlos ohne Mutter hin und her fliegen, daß wir uns ängstigen vor dem Habicht und erzittern jedes Mal, wenn eines Vogels Schatten vorüberhuscht? Das einzige, was wir aus der Ferne tun können, wir bitten Dich flehentlich, ja wir weinen und heulen vor Sehnsucht: „Gib uns doch unsere Marcella wieder! Laß nicht zu, daß sie, die so lieb und sanft, die süßer als Honig und jegliche Leckerei ist, hart sei und voller Unmut die Stirne runzelt über sie, die sie durch ihre Liebenswürdigkeit nach ihrem Vorbilde zu einem gottgeweihten Leben bestimmt hat!“

2. Sicherlich ist unser sehnliches Verlangen keine Anmaßung, wenn das, was wir fordern, Gott besonders wohlgefällig ist. Wenn unsere Absicht mit der ganzen Hl. Schrift zusammentrifft, dann dürfte es keine Vermessenheit unsererseits sein, Dich zu einem Schritt

[1562] Ep. 58, 3 ad Paulinum; ep. 82 ad Theophilum.
[1563] Gr. I 64 f. In diesem Jahre wurde das von Paula eingerichtete Nonnenkloster fertig.
[1564] Vgl. ep. 46, 10.
[1565] Cav. II 43. Hier und II 27 verlegt Cavallera die Entstehung der beiden Kommentare in die Jahre 388/9. Die Schwierigkeit schwindet, wenn man sie mit Grützmacher (I 61 f.) für die Jahre 386/7 ansetzt.
[1566] Vgl. z.B. ep. 14, 2 ad Heliodorum (s. S. 280).
[1567] Vgl. auch Pr. 39 f. Cavallera irrt sich, wenn er Feder den Brief im Jahre 406 entstehen läßt (I 165). Es liegt eine Verwechslung vor zwischen der „Bamberger liste“ und dem Briefe (s. Biblica I. Rom 1920, 510. Vgl. auch 508, wo er ausdrücklich „kurz nach 386“ angesetzt wird).
[1568] Vgl. Cicero, De orat. II 57, 233.
[1569] Matth. 23, 37.

aufzumuntern, zu dem Du uns so oft geraten hast. Das erste Wort, das Gott zu Abraham sprach, lautete: „Ziehe fort aus deinem Lande und von deiner Verwandtschaft, und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde.“ [1570] Der Patriarch, dem als erster Christus verheißen wird, erhält den Befehl, Chaldäa, die Stadt der Verwirrung, [1571] und Roboth, d.h. ihren Umkreis, [1572] zu verlassen, sich zu trennen von der Ebene Sinear, wo der Turm der Hoffart, der zum Himmel reichen sollte, [1573] errichtet wurde. Nachdem er sich S. 296 freigemacht hatte von dem Weltgetriebe, von den Flüssen, an deren Ufern die frommen Israeliten saßen und weinten, als sie Sions gedachten, [1574] sobald er dem gefährlichen Strudel des Flusses Chobar [1575] entronnen war, von wo Ezechiel an einem Haar seines Scheitels in die Höhe gehoben und nach Jerusalem versetzt wurde, [1576] sollte er sich im Lande der Verheißung niederlassen, das vom Himmel her und nicht wie Ägypten von unten bewässert wird, [1577] das nicht Gemüse, die Speise der Schwachen, hervorbringt, [1578] sondern von oben her den Früh- und Spätregen erwartet. [1579] Dieses Land ist bergig und hochgelegen. [1580] Je mehr es sich fernhält von den Freuden der Welt, desto erquickender sind die geistigen Genüsse, die es bietet. [1581] Auch Maria, die Mutter des Herrn, verließ die Niederung und eilte ins Gebirge, als sie die Verkündigung des Engels erhalten und erfahren hatte, daß ihr Schoß die Wohnung des Gottessohnes sein werde. [1582] Aus dieser heiligen Stadt bewegte sich der Zug der jubelnden Schar, welche unseres David Sieg über die zehntausend Feinde besang, nachdem er zuvor den fremden Feind überwunden und des Teufels Übermut durch einen Steinwurf gegen die Stirn zunichte gemacht hatte, so daß dieser auf sein Angesicht fiel. [1583] Der Engel, der das Schwert in der Hand hielt und das ganze gottlose Land der Vernichtung preisgab, bezeichnete in dieser Stadt die Tenne Ornas, des Königs der Jebusiter, als die Stelle, an der der Tempel des Herrn zu errichten sei. [1584] Damit wollte er damals schon andeuten, daß die Kirche Christi sich nicht in Israel, sondern auf heidnischem Boden erheben würde. Schlage die Genesis auf, und Du S. 297 wirst finden, daß Melchisedech, der

[1570] Gen. 12, 1.
[1571] Ebd. 11, 9.
[1572] Ebd. 36, 37; 1 Chron. 1, 48. An diesen beiden Stellen wird die Stadt [illegible] erwähnt, also eine Stadt am Euphrat ([illegible] wird im Alten Testament wiederholt für Euphrat gebraucht). Hieronymus leitet den Eigennamen ab vom Stamme [illegible] „sich weiten, breiter werden“, daher „latitudines eius“.
[1573] Gen. 11, 2. 4.
[1574] Ps. 136, 1.
[1575] Ezech. 1, 1 u. ö.
[1576] Ebd. 8, 3.
[1577] Deut. 11, 10.
[1578] Num. 11, 5; Röm. 14, 2.
[1579] Jer. 5, 24; Jak. 5, 7.
[1580] Deut. 11, 11.
[1581] Unter dem Bilde des verheißenen Landes Kanaan weisen die Schreiberinnen auf das geistige Reich hin, in dem sich die Seele heimisch findet, die der Welt und ihren Freuden entsagt.
[1582] Luk. 1, 31 f., 39
[1583] 1 Kön. 17, 49; 18, 6 f.
[1584] 1 Chron. 21, 15 ff.

König von Salem, der Beherrscher dieser Stadt war. [1585] Schon damals hat er als Vorbild Christi Brot und Wein geopfert und das christliche Geheimnis im Blute und Fleische des Erlösers im voraus geheiligt.

3. Im stillen magst Du uns wohl tadeln, daß wir uns nicht an die Reihenfolge der biblischen Bücher halten, sondern im Übereifer wahllos sind, sprunghaft das, was uns gerade in den Sinn kommt, bald aus diesem, bald aus jenem Buche anführen. Aber wir haben ja schon in den ersten Zeilen darauf aufmerksam gemacht, daß die Liebe keine Ordnung und die Ungeduld keine Schranke kennt. Deshalb lesen wir auch im Hohenliede den Befehl: „Ordnet in mir die Liebe“ [1586], um zu zeigen, daß es sich hierbei um eine schwer auszuführende Sache handelt. Und darum wiederhole ich: nicht aus Unwissenheit, sondern aus Liebe haben wir gefehlt. Aber es wird mit unserem Mangel an Ordnung noch schlimmer, und wir müssen noch weiter auf die alte Geschichte zurückgreifen. Man erzählt, daß in dieser Stadt, ja an dieser Stelle Adam gewohnt und den Tod gefunden hat. [1587] Deshalb heißt auch der Ort, an dem unser Herr in den Kreuzestod ging, Schädelstätte. [1588] Dort wurde der Schädel des alten Menschen begraben, damit der zweite Adam und das vom Kreuze Christi herabträufelnde Blut die Sünden des ersten Adam, unseres gefallenen Stammvaters, abwaschen möge. Es sollte sich das Wort des Apostels erfüllen: „Wache auf, der du schläfst, und erhebe S. 298 dich von den Toten, und Christus wird dich erleuchten.“ [1589] Es wäre zu weitläufig, alle Propheten und alle heiligen Männer aufzuzählen, welche diese Stadt ausgeschickt hat. Das ganze Geheimnis unserer Erlösung ist aufs engste mit dieser Provinz und seiner Hauptstadt verknüpft. In drei Namen deutet sie das Geheimnis der Dreifaltigkeit an; denn sie wird Jebus, Salem und Jerusalem genannt. Der erste Name bedeutet die Zertretene, der zweite Friede, der dritte Gesicht des Friedens. [1590] Denn wir kommen nur allmählich ans Ziel. Erst nachdem wir zertreten worden sind, werden wir uns wieder aufrichten, um den Frieden zu schauen. Aus diesem Frieden ist Salomon, [1591] d.h. der Friedfertige, geboren, und seine Stätte ist bereitet worden im Frieden. [1592] Durch die Etymologie des Namens dieser Stadt wurde er zum Vorbild Christi, und als solches erhielt

[1585] Gen. 14, 18. In einem späteren Brief bestreitet Hieronymus die Identität Jerusalems mit der Residenz Melchisedechs (ep. 73, 7 ad Evangelum).
[1586] Hohel. 2, 4 (LXX).
[1587] Die gleiche Legende erwähnt Hieronymus auch im Kommentar zum Epheserbrief (zu 5, 14) s. M PL XXVI 559. Ambrosius führt sie auf die Hebräer zurück; vgl. in Lc 23, 33 (CSEL XXXII, 498 [Schenkl]). Vgl. über diese Legende Dict. de théol. catholique I 381 ff.
[1588] Matth. 27, 33; Mark. 15, 22; Luk. 23, 33; Joh. 19, 17.
[1589] Eph. 5, 14.
[1590] Die drei Namen werden abgeleitet von ⊠⊠⊠„zertreten“, ⊠⊠⊠„Friede“ und dem gleichen Worte mit dem Zusatz ⊠⊠⊠(Pu.) „gesehen werden“.
[1591] Typus Christi.
[1592] Ps. 75, 3.

er die Namen „Herr der Herren“ und „König der Könige“. [1593] Was sollen wir von David und seiner gesamten Nachkommenschaft berichten, welche in dieser Stadt herrschte? So sehr sich Judäa über die anderen Provinzen erhebt, ebenso ragt diese Stadt an Bedeutung über ganz Judäa empor. Um es kurz zu sagen, der Ruhm der ganzen Provinz kommt der Hauptstadt zu; was aber an den Gliedern zu loben ist, das kommt dem ganzen Körper zugute.

4. Schon lange merken es selbst die Buchstaben, daß Du uns unterbrechen willst, und das Papier ahnt Deinen Widerspruch. Du dürftest nämlich einwenden: all dies ist früher einmal so gewesen, als der Herr die Tore Sions mehr liebte als die Zelte Jakobs, als seine Grundlage ruhte auf den heiligen Bergen [1594] (übrigens könnte S. 299 man diese Stelle auch im übertragenen Sinne deuten). Nachdem aber der auferstandene Heiland das Wort gesprochen: „Siehe, euer Haus wird verwüstet werden“, [1595] und nachdem er unter Tränen den Untergang vorherverkündigte mit den Worten: „Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tötest und steinigst, die zu dir gesandt worden sind, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln wie die Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln, aber du hast nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird verwüstet werden,“ [1596] seitdem ferner der Vorhang des Tempels zerriß, [1597] Jerusalem von einem feindlichen Heere eingeschlossen und durch das Blut des Herrn befleckt wurde, da sei von dieser Stadt auch der Schutz der Engel und das Wohlgefallen Christi gewichen. Schließlich berichtet auch Josephus, ein einheimischer jüdischer Schriftsteller, für die Zeit, zu welcher der Herr am Kreuze starb, daß aus dem Allerheiligsten Stimmen himmlischer Kräfte laut wurden, die sprachen: „Laßt uns wegziehen von diesem Orte!“ [1598] Aus dem Gesagten und auch aus anderen Tatsachen ergebe sich mit aller Deutlichkeit, daß dort, wo einst ein Übermaß von Gnade war, die Sünde ein noch viel schlimmeres Ausmaß angenommen habe. [1599] Nachdem an die Apostel die Weisung erging: „Gehet hinaus und lehret alle Völker“, [1600] nachdem die Apostel selbst erklärt haben; „Wir mußten zuerst euch das Evangelium verkünden; da ihr es aber abgelehnt habt, begeben wir uns zu den Heiden“, [1601] sei Jerusalem seines heiligen Charakters beraubt und die alte freundschaftliche Verbindung mit Gott von den Aposteln auf die Heidenwelt übertragen worden.

[1593] 1 Tim. 6, 15.
[1594] Ps. 86, 2. 1.
[1595] Matth. 23, 38; Luk. 13, 35.
[1596] Matth. 23, 37 f.; Luk. 13, 34 f.
[1597] Matth. 27, 51.
[1598] Flavius Josephus, Bell. Jud. VI 5, 3. Nach des Josephus Bericht spielte sich der Vorgang nicht zur Zeit Jesu, sondern kurz vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus ab.
[1599] Röm. 5, 20.
[1600] Matth. 28, 19.
[1601] Apg. 13, 46.

5. Dieser Einwurf ist nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen und könnte leicht manchen, der etwas S. 300 mit der Schrift vertraut geworden ist, verwirren. Und doch ist die Widerlegung einfach. Der Herr würde ihren Untergang nicht beweinen, [1602] wenn sie ihm nicht ans Herz gewachsen wäre. So beweinte er ja auch den Lazarus, weil er ihn liebte. [1603] Das wirst Du ja immerhin auf den ersten Blick erkennen, daß nicht die Stadt an sich, sondern ihre Einwohner die Sünde begangen haben. Aber weil die Vernichtung des Volkes von der Einnahme der Stadt abhängt, so fiel die Stadt der Zerstörung anheim, damit das Volk bestraft werde. Der Tempel ging deshalb zugrunde, damit die Opfer, die ja nur vorbildliche Bedeutung hatten, aufhörten. Was übrigens die Stadt selbst angeht, so ist sie im Laufe der Zeiten jetzt noch viel verehrungswürdiger geworden, als sie es je vorher war. Einst verehrten die Juden das Allerheiligste, weil dort die Cherubim thronten und die Sühnstätte, die Bundeslade, das Manna, der grünende Stab Aarons und der goldene Altar aufbewahrt wurden. [1604] Scheint Dir das Grab des Herrn nicht viel mehr der Verehrung würdig zu sein? Jedesmal, wenn wir es betreten, schauen wir im Geiste den Erlöser, der im Linnentuch im Grabe liegt. [1605] Und wenn wir dort etwas verweilen, dann sehen wir den Engel, der zu seinen Füßen sitzt, und zu seinen Häupten das zusammengewickelte Schweißtuch. [1606] Wir stellen uns das Grab vor, dessen Herrlichkeit, lange bevor es Joseph aus dem Felsen hauen ließ, [1607] der Prophet Isaias, wie wir alle wissen, mit prophetischen Augen geschaut hat, als er schrieb: „Und seine Ruhestatt wird herrlich sein.“ [1608] Ahnte er doch, daß das Grab des Herrn eine Stätte der Verehrung für alle sein würde.

6. Jetzt kommst Du natürlich mit einem anderen Einwand. Du wirst fragen: „Weshalb lesen wir in der Apokalypse des heiligen Johannes: Und es wird sie — ohne S. 301 Zweifel die Propheten — töten das Tier, das aus dem Abgrunde heraufsteigt. Und ihre Leichname werden liegen in den Straßen der großen Stadt, die geistigerweise Sodoma und Ägypten genannt wird, wo auch ihr Herr gekreuzigt ward?“ [1609] Du sagst: „Die große Stadt, in der der Herr gekreuzigt ward, wird geistigerweise Sodoma und Ägypten genannt. [1610] Also ist Jerusalem dieses Sodoma und Ägypten, in dem der Herr gekreuzigt wurde.“ Zuerst solltest Du wissen, daß sich in der ganzen Hl. Schrift kein Widerspruch finden kann. Erst recht kann ein einzelnes Buch sich nicht widersprechen, und noch weniger kann dies der Fall sein bei einer Stelle desselben Buches. In der Apokalypse, der Du Deinen Einwurf entnommen hast, lesen wir etwa zehn Verse vorher: „Stehe auf und miß den Tempel Gottes, den

[1602] Matth. 23, 37 f.; Lok. 13, 34 f.
[1603] Joh. 11, 35 f.
[1604] Exod. 25, 10 ff.; 16, 33; 39, 37; Num. 17, 10.
[1605] Mark. 15, 46; Luk. 23, 53.
[1606] Joh. 20, 12, 7.
[1607] Matth. 27, 60.
[1608] Is. 11, 10 (LXX).
[1609] Offenb. 11, 7 f.
[1610] Ebd. 11, 8.

Altar und die in ihm anbeten! Den Vorhof aber, der außerhalb des Tempels liegt, wirf hinaus und miß ihn nicht; denn er ist den Heiden ausgeliefert. Diese werden die Heilige Stadt zertreten während 42 Monaten.“ [1611] Wenn nun Johannes seine Apokalypse lange nach dem Leiden des Herrn geschrieben hat und Jerusalem in diesem Buche die Heilige Stadt nennt, wie kann es dann andererseits geistigerweise als Sodoma und Ägypten bezeichnet werden? Du kannst Dich nicht etwa rasch über diese Frage hinwegsetzen mit dem Bemerken, daß das himmlische, das zukünftige Jerusalem heilig genannt wird, [1612] während sich die Worte Sodoma und Ägypten auf die zugrunde gegangene Stadt beziehen. Denn vom zukünftigen Jerusalem gilt das Wort, daß das Ungeheuer, welches aus dem Abgrunde emporsteigt, gegen die zwei Propheten Krieg führt, sie besiegt und tötet, so daß ihre Leichen in den Straßen der großen Stadt liegenbleiben. [1613] Über diese Stadt wird am Ende des gleichen Buches geschrieben: „Die Stadt ist ins Geviert S. 302 gebaut; ihre Länge und Breite ist so groß wie ihre Höhe. Und er maß die Stadt mit dem Meßstabe auf zwölftausend Stadien. Ihre Länge, Breite und Höhe sind sich gleich. Und er maß ihre Mauern, 144 Ellen nach Menschenmaß, nach dem der Engel sich richtete. Das Bauwerk ihrer Mauer war aus Jaspis, die Stadt selbst aber war aus reinem Golde“ [1614] usw. Wo es um ein Quadrat geht, kann man eigentlich nicht von Länge und Breite sprechen. Welches ist denn der Maßstab, so daß Länge und Breite der Höhe gleichkommen? Wo ist die Stadt, deren Mauern aus Jaspis errichtet sind, die selbst aus Gold erbaut ist, deren Grundmauern und Straßen aus Edelsteinen und deren zwölf leuchtende Tore aus Perlen gefertigt sind? [1615]

7. Es wäre töricht, von einer Stadt zu reden, deren Länge und Breite gleich der Höhe ist und diese Entfernungen mit zwölftausend Stadien anzusetzen. [1616] Deshalb kann diese Stelle in ihren Einzelheiten nicht buchstäblich, sondern nur geistig aufzufassen sein. Unter der großen Stadt, die vor Zeiten Kain erbaute und nach seinem Sohne benannte, [1617] ist diese Welt zu verstehen, die der Teufel, der Ankläger seiner Brüder, [1618] und der dem Verderben geweihte Brudermörder aus Lastern aufbaute, auf Verbrechen gründete und mit Ungerechtigkeit erfüllte. Das ist die Stadt, die geistigerweise Sodoma und Ägypten genannt wird. [1619] Von diesem Sodoma steht geschrieben: „Sodoma wird wieder in seinem alten Zustand hergestellt werden.“ [1620] Denn die Welt muß wieder so hergestellt werden, wie sie einstmals

[1611] Ebd. 11, 1 f.
[1612] Hebr. 12, 22.
[1613] Offenb. 11, 8.
[1614] Offenb. 21, 16—18.
[1615] Ebd. 21, 16—21.
[1616] Ebd. 21, 16.
[1617] Gen. 4, 17.
[1618] Offenb. 12, 10.
[1619] Ebd. 11, 8.
[1620] Ezech. 16, 55.

gewesen ist. [1621] Wir können doch nicht glauben, daß Sodoma und die anderen Städte, nämlich Gomorra, Adama und Seboim, die in ewige Asche versunken sind, [1622] jemals wieder S. 303 aufgebaut werden. Ägypten aber ist niemals eine Bezeichnung für Jerusalem, sondern immer nur für diese Welt. Es würde zu weit führen, eine Unmenge von Schriftstellen zusammenzutragen. Deshalb will ich mich mit einem Zeugnis begnügen, aus dem sich ganz einwandfrei ergibt, daß diese Welt Ägypten genannt wird. Im katholischen Briefe schreibt der Apostel Judas, des Jakobus Bruder: „Ich will euch aber, obwohl ihr schon alles wisset, daran erinnern, daß Jesus, nachdem er sein Volk aus dem Lande Ägypten errettet, dieses Volk, als es zum zweiten Male ungläubig wurde, ins Verderben gestürzt hat.“ [1623] Damit man aber nicht auf den Gedanken kommt, es sei hier von Jesus, [1624] dem Sohne Nuns, die Rede, geht es sofort weiter: „Die Engel aber, welche ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihren Wohnsitz verließen, hat er auf das Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in der Finsternis sich aufbewahrt.“ [1625] Damit wir uns aber überzeugen, daß überall dort, wo sich Ägypten, Sodoma und Gomorra zusammen genannt finden, nicht diese Örtlichkeiten gemeint sind, sondern diese Welt, führt er sie selbst als Beispiel an. Fährt er doch fort: „Wie Sodoma und Gomorra und die umliegenden Städte, die auf gleiche Weise der Unzucht frönten und widernatürlicher Wollust sich hingaben, zum Beispiel geworden sind, indem sie die Strafe ewigen Feuers erdulden.“ [1626] Es lohnt sich nicht, noch weitere Stellen aufzusuchen, da der Evangelist Matthäus nach dem Leiden und der Auferstehung des Herrn erwähnt: „Felsen spalteten sich, Gräber öffneten sich, und viele Leichname der entschlafenen Gerechten standen auf. Sie kamen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern hervor und kamen in die Heilige Stadt, wo sie vielen erschienen.“ [1627] Hier ist keineswegs an das himmlische Jerusalem [1628] zu denken, wie es törichterweise sehr viele S. 304 tun. [1629] Denn es wäre vor den Menschen kein Beweis für die Auferstehung des Herrn gewesen, wenn sich die Leiber der Gerechten im himmlischen Jerusalem gezeigt hätten. Wenn nun die Evangelisten mit der gesamten Heiligen Schrift Jerusalem die Heilige Stadt nennen, wenn ferner der Psalmist gebietet, dort anzubeten, wo seine Füße gestanden haben, [1630] dann hüte Dich, die Stadt, bei der der Herr zu schwören verbietet, weil sie die Stadt des großen Königs ist, [1631] Sodoma oder Ägypten zu nennen.

[1621] Hieronymus vertritt hier noch im Anschluß an Origenes die Lehre von der ἀποκατάστασις πάντων.
[1622] Deut. 29, 23.
[1623] Jud. 5.
[1624] Josue.
[1625] Jud. 6.
[1626] Ebd. 7.
[1627] Matth. 27, 51 ff.
[1628] Hebr. 12, 22.
[1629] Hierzu gehören Origenes, Rufin, Hilarius. Die beanstandete Auffassung findet sich übrigens, und zwar in einem späteren Briefe, von Hieronymus selbst vertreten. (Ep. 60, 3 ad Heliodorum).
[1630] Ps. 131, 7.
[1631] Matth. 5, 35.

8. Einigen dünkt dieses Land ein verfluchtes Land, weil es das Blut des Herrn getrunken hat. Wie können aber dann die Stätten gesegnet sein, an denen Petrus und Paulus, die Führer des christlichen Heeres, ihr Blut für Christus vergossen haben? Wenn das Martyrium der Diener, die nur Menschen waren, etwas Herrliches ist, warum soll dann das Martyrium unseres Herrn und Gottes nicht herrlich sein? Allenthalben verehren wir die Gräber der Märtyrer. Man legt die heilige Asche auf die Augen und verehrt sie, wenn es gestattet wird, durch Küsse. Da glauben einige, das Grab, in dem der Heiland geruht, verdiene keine Beachtung? Wenn wir uns selbst nicht glauben, so wollen wir doch wenigstens dem Teufel und seinen Engeln [1632] glauben. Wenn sie nämlich am Grabe Christi aus den Leibern der Besessenen ausgetrieben werden, dann fangen sie an, zu zittern, wie wenn sie vor Gottes Richterstuhl stehen, und zu heulen. Zu spät bereuen sie, daß sie den gekreuzigt, den sie jetzt fürchten müssen. Wenn nach dem Leiden Christi diese Stätte zu verabscheuen ist, wie ein Lästermaul geifert, [1633] warum wollte dann Paulus nach Jerusalem eilen, um dort Pfingsten zu feiern? Als S. 305 man ihn zurückhalten wollte, sprach er: „Warum weinet ihr und betrübet mein Herz? Ich bin bereit, mich in Jerusalem nicht nur für meinen Herrn Jesus Christus fesseln zu lassen, sondern auch für ihn zu sterben.“ [1634] Was haltet Ihr dann von den übrigen heiligen und gerechten Männern, welche ihre Opfer und Liebesgaben an ihre Brüder in Jerusalem sandten, nachdem ihnen das Evangelium Christi verkündet worden war? [1635]

9. Es wäre zu weitläufig, wollte ich, angefangen von der Himmelfahrt des Herrn bis auf den heutigen Tag, die einzelnen Zeiten durchgehen und aufzählen, welche Bischöfe, welche Märtyrer, welche berühmten Vertreter der kirchlichen Wissenschaft nach Jerusalem gekommen sind, weil sie meinten, es möchte ihnen an ihrer Frömmigkeit und an ihrem Wissen etwas abgehen, sie hätten noch nicht das Letzte zu ihrer Vervollkommnung getan, wenn sie Christus nicht an den Stätten angebetet hätten, an welchen der erste Lichtstrahl des Evangeliums vom Kreuze aufleuchtete. Wenn ein berühmter Redner schon deshalb irgend jemanden für tadelnswert hält, weil er die griechische Sprache nicht zu Athen, sondern zu Lilybãum, [1636] und die lateinische nicht zu Rom, sondern in Sizilien gelernt hat, [1637] da jede Provinz ihre Eigentümlichkeiten aufweist, die den anderen Provinzen abgehen, wie sollen wir dann glauben, daß jemand, der nicht in unserem Athen war, den Höhepunkt christlichen Strebens erreichen kann?

[1632] Ebd. 25, 41.
[1633] Wen Hieronymus hier im Auge hat, ist nicht zu ermitteln.
[1634] Apg. 21, 13.
[1635] Ebd. 24, 17; 1 Kor. 16, 3.
[1636] Stadt an der Westküste Siziliens.
[1637] Cicero, Divin. in Q. Caec. 12, 39.

10. Diese Worte wollen keineswegs leugnen, daß das Reich Gottes in uns ist, [1638] oder daß es auch in anderen Gegenden heilige Männer gibt. Wir wollen damit nur betonen, daß gerade die, welche in der ganzen Welt an erster Stelle stehen, durchweg sich hier einfinden. Wir sind an diese Stätten nicht als die ersten, sondern als die letzten gekommen, um an ihnen bereits die bedeutendsten S. 306 Leute aus allen Völkern vorzufinden. Unter den Schmuckstücken der Kirche leuchtet der Chor der Mönche und Jungfrauen wie eine Blume und ein kostbarer Edelstein. Wer immer in Gallien als Christ einen Namen hat, kommt hierher. Der Brite, der von unserem Festlande getrennt ist, verläßt, wenn er nach christlicher Vollkommenheit strebt, die abendländische Sonne und sucht die Statte auf, die er nur dem Namen nach aus den Berichten der Hl. Schrift kennt. Soll ich noch die Armenier und Perser, die Völker Indiens und Äthiopiens und außerdem das benachbarte an Mönchen so reiche Ägypten nennen, ferner Pontus, Kappadokien, Kölesyrien und Mesopotamien sowie alle die Pilgerzüge aus dem Orient? Sie kommen hierher gemäß dem Worte des Heilandes: „Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Geier“, [1639] und geben uns ein Beispiel in den verschiedensten Tugenden. Sie reden alle eine andere Sprache, aber im Glauben sind sie eins. Es gibt hier beinahe so viele Chöre von Mönchen, die ihre Psalmen singen, als es verschiedene Nationen gibt. Bei alledem — und das ist ja schließlich die erste christliche Tugend — keinerlei hoffärtige Anmaßung, keine augendienerische Abtötung. In edlem Wettstreit streben alle nach der Demut. Wer der letzte ist, wird für den ersten gehalten. Keiner sucht sich in der Kleidung hervorzutun und dadurch die bewundernden Blicke der anderen auf sich zu lenken. Ein jeder mag sich kleiden, wie er will, ohne daß ihm deshalb Lob oder Tadel zuteil wird. Auch das Fasten verschafft keinem eine Auszeichnung. Wer sich Abbruch tut in der Nahrung, wird deshalb nicht gelobt, aber auch mäßige Sättigung wird nicht verurteilt. Jeder steht oder fällt seinem Herrn. [1640] Keiner urteilt über den andern, um nicht vom Herrn gerichtet zu werden. [1641] Gegenseitige giftige Verleumdung, wie sie an den meisten Orten an der Tagesordnung ist, kommt hier S. 307 überhaupt nicht vor. Schwelgerei und Sinnlichkeit haben hier keine Stätte.

11. In der Stadt selbst gibt es so viele Gelegenheiten zum Gebete, daß man sie kaum an einem Tage abgehen kann. Endlich wollen wir zum Ställchen Christi und zur Herberge Marias kommen; denn jeder lobt am meisten, was er besitzt. Woher Worte und Ausdrücke nehmen, um Dir eine rechte Schilderung der Höhle zu geben, in der der Erlöser geboren wurde? Dem Krippchen, in welchem das Kindlein weinte, tun wir mehr Ehre an, wenn wir darüber schweigen und auf eine matte Schilderung verzichten. Da sind keine breiten Säulenhallen, keine getäfelten Decken mit goldenem Grunde, keine Prunkhäuser,

[1638] Luk. 17, 21.
[1639] Matth. 24, 28.
[1640] Röm. 14, 4.
[1641] Matth. 7, 1; Luk. 6, 37.

die der Schweiß der Armen und die mühevolle Arbeit der Sträflinge aufgeführt hat, keine Basiliken, die Palästen gleichen und von reichen Privatleuten errichtet wurden, damit ein armseliges menschliches Gebilde, umgeben von Kostbarkeiten, darin umherwandle, um die Decken zu bestaunen statt den Himmel, als ob irgendwo mehr Kunst zu finden sei als in Gottes Welt. Hier in einer kleinen Erdspalte wurde der Schöpfer des Himmels geboren. Hier wickelte man ihn in Windeln ein, hier besuchten ihn die Hirten, hier verkündete ihn der Stern, hier beteten ihn die Weisen an. [1642] Wahrhaftig dieser Ort ist heiliger als der tarpejische Felsen, der zum Zeichen dafür, daß er Gottes Mißfallen erregte, wiederholt vom Blitze getroffen wurde. [1643]

12. Lies die Offenbarung des heiligen Johannes und betrachte, was dort geweissagt ist von dem in Purpur S. 308 gekleideten Weibe, von der Gotteslästerung, die auf ihre Stirn geschrieben ist, von den sieben Bergen, von den vielen Wassern und über Babylons Untergang. [1644] Es spricht der Herr: „Ziehe fort von da, mein Volk, habe keinen Teil an ihren Sünden, damit ihr nicht verstrickt werdet in ihre Strafen.“ [1645] Wende dann um bis zum Propheten Jeremias und beachte, was er schreibt: „Fliehet inmitten Babylons, rette ein jeder sein Leben; denn es fällt, es fällt das mächtige Babylon und wird zur Wohnstätte der Dämonen und zum Gefängnis aller unreinen Geister.“ [1646] Gewiß ist dort die heilige Kirche, dort sind die Siegesstätten der Apostelfürsten und Märtyrer, dort ist das wahre Bekenntnis Christi und der von den Aposteln gepriesene Glaube. [1647] Von Tag zu Tag steigt aus den Trümmern des Heidentums der christliche Name immer sieghafter empor. Aber der Ehrgeiz, die Macht, die Größe der Stadt, das Sehen und Gesehenwerden, das Besuchemachen und Besucheempfangen, das Loben und Verleumden, das Zuhören und Mitreden, das gewaltige Menschengetriebe, das man oft gegen seinen Willen über sich ergehen, lassen muß, passen nicht zum monastischen Leben und zur klösterlichen Ruhe. Wenn wir die, welche zu uns kommen, empfangen, dann leidet darunter das Stillschweigen; empfangen wir sie nicht, so erhebt man gegen uns den Vorwurf des Stolzes. Wenn wir ab und zu die Besuche erwidern, so müssen wir unsere Schritte hinaus nach stolzen Palästen lenken und treten ein durch vergoldete Türen, während die Dienstboten über uns ihre Glossen machen. In der kleinen Stadt Christi aber, da herrscht, wie wir bereits hervorhoben, ländliche Einfachheit Abgesehen vom Gesang der Psalmen, ist überall völlige Stille. Wohin Du blickst, siehst Du den Landmann, der den Pflug lenkt und dabei sein Alleluja singt. Der Schnitter, dem

[1642] Luk. 2, 7. 16; Matth. 2, 9. 11.
[1643] Jerusalem wird hier dem Kapitol gegenübergestellt, dessen südliche und westliche steil abfallende Wand der tarpejische Felsen hieß. Von einer Zerstörung des Kapitols durch Blitz zur Zeit des Kaisers Commodus berichten Eusebius und Hieronymus (Helm, Die Chronik des Eusebius I. Leipzig 1913, 209).
[1644] Offenb. 17, 4. 9. 1.
[1645] Ebd. 18, 4.
[1646] Jer. 51, 6;Offenb. 18, 2.
[1647] Röm. 1, 8.

der S. 309 Schweiß von der Stirne rinnt, macht sich die Arbeit leichter, indem er sie mit Psalmen begleitet. Der Winzer, der mit der Hippe die Reben beschneidet, läßt eines von den Liedern Davids erklingen. Das sind die in unserer Gegend üblichen Gesänge, das sind, wie man zu sagen pflegt, die Liebeslieder, das sind hierzulande die Flöten der Hirten und die Waffen der Kultur.

13. Doch was tun wir? Wir denken ja nur noch an das, was wir wünschen, und vergessen ganz, was sich geziemt. Oh, wenn doch der Augenblick käme, in dem ein Bote außer Atem die Nachricht brächte, unsere Marcella ist an Palästinas Gestade gelandet! Alle Chöre der Mönche und Jungfrauen möchten darob in laute Freudenrufe ausbrechen. Es drängt uns, Dir entgegenzueilen. Wir würden keinen Wagen abwarten, sondern in freudiger Hast zu Fuß Dir entgegenkommen. Wir werden Dich an der Hand nehmen, in das geliebte Gesicht blicken und uns kaum aus der lang ersehnten Umarmung freimachen können. Wird er also kommen, der Tag, an dem wir zusammen die Höhle des Erlösers betreten? Werden wir zusammen mit unserer Schwester und Mutter im Grabe des Herrn weinen? Werden wir gemeinsam das Holz des Kreuzes küssen und auf dem Ölberge mit dem zum Himmel sich erhebenden Herrn [1648] in Gedanken und Sehnsucht uns mit erheben? Werden wir den Lazarus schauen, wie er behindert von seinen Binden aus dem Grabe hervorkommt? [1649] Werden wir des Jordans Fluten besuchen, die durch des Herrn Taufe noch reiner geworden sind? [1650] Werden wir zu den Ställen der Hirten gehen, [1651] im Grabe Davids beten, [1652] den Felsen uns ansehen, auf dem auch jetzt noch der Prophet Amos auf seiner Hirtenflöte bläst? [1653] Werden wir hineilen zu den Zelten und den Grabstätten Abrahams, Isaaks und Jakobs und ihrer drei Frauen, die uns aus S. 310 der heiligen Geschichte bekannt sind? [1654] Werden wir die Quelle betrachten, in welcher der Eunuch von Philippus getauft wurde? [1655] Werden wir bis Samaria vordringen, um dort der Asche Johannes des Täufers sowie der Propheten Elisäus und Abdias unsere Verehrung zu entbieten? [1656] Werden wir hineingehen in die Höhle, in welcher zur Zeit der Verfolgung und der Hungersnot ganze Scharen von Propheten gespeist wurden? [1657] Wir werden nach Nazareth pilgern und dort die Blu-

[1648] Apg. 1, 9 f.
[1649] Joh. 11, 44.
[1650] Matth. 3, 13 ff.
[1651] Luk. 2, 8.
[1652] 3 Kön. 2, 10.
[1653] Amos 2, 2.
[1654] Gen. 49, 29 ff.
[1655] Apg. 8, 36 ff.
[1656] Nach Hieronymus (vgl. auch comm. in Abd. zu v. 1 M PL XXV 1151) sind Abdias, den die jüdische Legende mit dem gleichnamigen Haushofmeister Achabs gleichsetzt, Elisäus und Johannes der Täufer zu Sebaste begraben.
[1657] 3 Kön. 18, 4.

me Galiläas, wie schon der Name andeutet, [1658] besichtigen. Nicht weit davon ist Kana zu sehen, wo das Wasser in Wein verwandelt wurde. [1659] Wir werden zum Tabor hinaufsteigen und zu den Zelten des Herrn, um ihn dort zu schauen, nicht wie Petrus es wollte, mit Moses und Elias, sondern mit dem Vater und dem Hl. Geiste. [1660] Von dort begeben wir uns dann zum See Genesareth, um Zeuge zu sein, wie mit fünf und sieben Broten fünf- und viertausend Menschen in der Wüste Sättigung finden. [1661] Auch an der Stadt Naim kommen wir vorbei, an deren Toren der Sohn der Witwe zum Leben erweckt wurde. [1662] Wir werden den Hermon sehen und den Bach Endor, an dem Sisara eine Niederlage hinnehmen mußte. [1663] Weiter werden wir uns Kapharnaum ansehen, das uns durch die Wunder des Herrn so geläufig ist, und schließlich die ganze Landschaft Galiläa. Bevor wir dann zu unserer Grotte zurückkehren, begleiten wir Christus über S. 311 Silo und Bethel nach den übrigen Ortschaften, wo man Kirchen errichtet hat gleichsam als Siegeszeichen des Herrn. Zu Hause wollen wir dann unablässig singen, oft weinen, ununterbrochen beten und verwundet vom Liebespfeil des Erlösers gemeinsam sprechen: „Ich habe den gefunden, den meine Seele liebt. Ich werde ihn festhalten und nicht mehr von mir lassen.“ [1664]

79. An Salvina

[Vorwort] *Infolge der Schreckensherrschaft, die Romanus, der kaiserliche Comes, in Afrika ausübte, war es 372 zu einem Aufstande der Mauretanier und Numidier gekommen, den Firmus, ein Sohn des mauretanischen Königs Nubel, leitete. Nach dreijährigem Kampfe, den Theodosius im Auftrage Kaiser Valentinians führte, war Mauretanien unterworfen, und Firmus schied freiwillig aus dem Leben. Gildo, des Firmus Bruder, hatte den Römern die Treue in diesem Kriege bewahrt und war dafür vom Kaiser 386 zum Comes in Afrika ernannt worden. Nach dessen Tode erkannte er Theodosius an, suchte aber, sich selbständig zu machen. Später hielt er es mit Honorius, um aber bald zu Arkadius abzufallen. Diesen Schritt mißbilligte sein Bruder Mascezil, der in Honorius Auftrage gegen Gildo, welcher ebenfalls ein Willkürregiment führte, zu Felde zog. Mascezil behielt die Oberhand, und Gildo erdrosselte sich im Jahre 398 im Gefängnisse. Die Adressatin unseres Briefes ist Salvina, Gildos Tochter, die der Kaiser Theodosius, um dem Burgerkrieg in Afrika ein Ende zu bereiten, mit Nebridius, dem Neffen seiner frommen Gemahlin Aelia Flacilla, vermählt hatte. Bald nach diesen Ereignissen starb Nebridius in jugendlichem Alter und ließ Salvina mit zwei Kindern als S. 312*

[1658] „Schößling“, von Hieronymus öfters mit „Blume“ wiedergegeben.
[1659] Joh. 2, 1 ff.
[1660] Matth. 17, 4 ff.
[1661] Ebd. 14, 17 ff.; Mark. 6, 38 ff.; Luk. 9, 13 ff.; Matth. 15, 34 ff.; Mark. 8, 5 ff.
[1662] Luk. 7, 14 f.
[1663] Richt. 4, 15 f.
[1664] Hohel. 3, 4.

Witwe zurück. Auf Bitten eines gewissen Avitus [1665] *schrieb Hieronymus an die junge Witwe und ermahnte sie zur Wahrung der Witwenschaft. Einen breiten Raum im Briefe nimmt die Verherrlichung des Nebridius ein, die offensichtlich den Zweck hat, Salvina auf das Beispiel ihres frommen Gemahls hinzuweisen und sie zur Nachfolge anzuspornen.*

Wenn auch der Brief ein Thema behandelt, das uns aus anderen Briefen geläufig ist, so verrät er doch den Meister des Stils, der in Anbetracht der eigenartigen Umstände dem Stoff eine ganz neue Note zu geben versteht, so daß ermüdende Wiederholungen ausgeschlossen S. 313 sind. Schrieb er doch an ein ihm persönlich unbekanntes Mitglied des kaiserlichen Hofes. [1666]

Da Gildos Schwester und Witwe bei Salvina wohnten, so ist der Brief nicht vor Gildos Tod, d.h. nicht vor 398, anzusetzen. Vallarsi will aber keinesfalls über das Jahr 401, in welchem sich Hieronymus mit dem hl. Johannes Chrysostomus wegen der origenistischen Frage überwarf, hinausgehen, da Salvina mit dem genannten Patriarchen eng befreundet war. Doch dürfte eine solche Festlegung zu gefühlsmäßig sein. Cavallera ist beizupflichten, wenn er das Jahr 403 als äußerste Grenze festsetzt. Eine Salvina, die zusammen mit der jungen Witwe Olympias der Kaiserin Eudoxia bei Verbannung des Patriarchen Johannes öffentlich zu trotzen wagte, bedurfte keiner Mahnung. Wenn er sich aber für die Jahre 400/1 ausspricht, weil die Trostschrift auf Nebridius zu Beginn des Nekrologs auf Fabiola [1667] *nicht angeführt ist,* [1668] *so kann man ihm nicht folgen. Denn unser Brief ist Mahn- und nicht Trostbrief. Auch lokale Gründe mögen dafür ausschlaggebend gewesen sein, das nach Byzanz gerichtete Schreiben*

[1665] Avitus, den Hieronymus seinen Sohn nennt, muß, wie die knappe Erwähnung zeigt, eine Persönlichkeit gewesen sein, die zum kaiserlichen Hofe in engerer Beziehung stand und wenigstens für längere Zeit ihren Aufenthalt in Konstantinopel hatte; denn sonst wäre die Motivierung sinnlos. Dagegen ist es zweifelhaft, ob Avitus personengleich ist mit dem Empfänger der ep. 124. Dieser dürfte identisch sein mit dem Presbyter Avitus von Bracara (jetzt Braga in Portugal), welcher ein Freund und älterer Landsmann des Orosius war, der im Jahre 415 zu Bethlehem in engere Beziehung zu Hieronymus trat. Fest steht, daß Avitus von Bracara zusammen mit Orosius 415 in Jerusalem weilte und diesen 416 nicht in die Heimat zurückbegleitete. Es wäre also an sich ein dauernder Aufenthalt im Ostreich und damit auch ein längeres Verweilen in Byzanz nicht ausgeschlossen (vgl. zu Avitus von Bracara B. IV 533). Für Cavallera ist die Gleichsetzung unseres Avitus mit dem Empfänger der ep. 124 selbstverständlich (II 47). „Mein heiliger Sohn Avitus“ wird auch im Briefe an Sunja und Fretela (ep. 106, 2) erwähnt. Für ihn ist der Brief mitbestimmt, den der Priester Firmus an die beiden gelehrten Goten abgeben soll. Avitus und die Goten, die sich, aus der einfachen Namensnennung zu schließen, ebenfalls gekannt haben müssen, waren für Firmus auf der Rückreise zu erreichen. Da die Goten nun das Griechische beherrschen, was damals bei den gebildeten Römern eine Seltenheit war (vgl. Cav. I 7), so kann ihr Aufenthalt nur im Ostreich gewesen sein, wahrscheinlich in Konstantinopel, wo auch Avitus seinen Wohnsitz hatte, oder, in einem Kloster in der Nähe dieser Stadt. Leider ergibt sich hier nichts für die Frage: „Ist unser Avitus der gleichnamige spanische Priester?“

[1666] Auffallend ist die gehässige Beurteilung dieses Briefes durch Grützmacher (II 239 ff.).

[1667] Ep. 77, 1 ad Oceanum (BKV XV 165 f.).

[1668] Cav. II 46; I 184 f. Vgl. auch Pr. 60 f.

nicht zu erwähnen.

1. Ich fürchte, daß man mir Ehrgeiz unterstellen wird, wo ich glaube, aus Pflicht handeln zu müssen, um dem Beispiel dessen zu folgen, der sagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.“ [1669] Man wird mir Ruhmsucht vorwerfen und mir nachsagen, ich gehe unter dem Vorwande, eine trauernde Witwe zu trösten, darauf aus, mich in die Gunst eines fürstlichen Hofes einzuschmeicheln und mir die Freundschaft der Großen zu sichern. Wer freilich das Gebot kennt: „Auf die Person des Armen sollst du im Gerichte keine Rücksicht nehmen“, [1670] damit wir nicht in einer Anwandlung von Mitleid das Recht beugen, wird nicht auf solche Gedanken kommen. Denn ein jeder von uns muß S. 314 gerichtet werden nicht nach der Bedeutung seiner Person, sondern aus sachlichen Erwägungen heraus. Dem Reichen schadet sein Reichtum nichts, wenn er ihn gut anwendet; und die Dürftigkeit ist für den Armen keine besondere Empfehlung, wenn er zwar vor Schmutz starrt und heimgesucht wird vom Elend, aber die Sünde nicht meidet. Für beide Behauptungen kann ich den Beweis erbringen, wenn ich mich auf Abraham berufe, den Patriarchen, und auf die Vorkommnisse des Alltags. Der Patriarch war trotz seines großen Reichtums ein Freund Gottes, [1671] während Tag um Tag Arme, die beim Verbrechen ertappt werden, nach der Strenge des Gesetzes büßen müssen. Meine Worte wenden sich nun — sie mag selbst entscheiden, ob an eine Arme oder an eine Reiche, die Besitz hat; denn ich habe nicht ihren Geldbeutel zu untersuchen, sondern hier handelt es sich um die Reinheit des Herzens —, also meine Worte wenden sich an eine Frau, die ich nicht von Angesicht kenne, die aber empfohlen wird durch den Ruf, in dem sie steht, deren Keuschheit in Anbetracht ihrer Jugend besonders anziehend wirkt. Den Tod ihres jugendlichen Gemahls hat sie mit einer Zärtlichkeit beweint, die vorbildlich ist für jede Gattin. Sie hat ihn aber auch mit solcher Ergebenheit hingenommen, daß man sieht, der Tod bedeutet für sie nur eine zeitweise Trennung, aber keinen Verlust. Die Größe des Unglücks wurde zum Maßstab für die Innigkeit ihres Glaubens. Wenn sie auch Sehnsucht hat nach ihrem Nebridius, so vermeint sie doch, in Christus ihn zu besitzen.

Warum schreibe ich nun an eine Frau, die für mich eine Unbekannte ist? Es sind der Gründe drei. Vorab gehört es zu meiner priesterlichen Pflicht, alle Christen wie meine eigenen Kinder zu lieben, da ihr Fortschritt in der Tugend ja auch unser Ruhm ist. Dann war der S. 315 Vater des Verstorbenen [1672] mir in warmer Freundschaft verbunden. Ausschlaggebend aber war, daß ich der Bitte meines Sohnes Avitus [1673] nicht widerstehen konnte.

[1669] Matth. 11, 29.
[1670] Lev. 19, 15.
[1671] Gen. 13, 2; Jak. 2, 23.
[1672] Der praefectus praetorio Nebridius zu Konstantinopel, den der Verräter Prokopius im Jahre 365, als er sich zum Gegenkaiser gegen Valens aufwarf, in Haft setzen ließ.
[1673] Vgl. S. 312 Anm. 1.

In zahlreichen Briefen übertraf er an Ausdauer die Frau, die den harten Richter immer wieder anging und schließlich für sich einnahm. [1674] Ständig führte er mir das Beispiel derer vor, an die ich früher über das gleiche Thema geschrieben habe, so daß ich davor zurückscheute, auf meiner Weigerung zu beharren. Es blieb nichts anderes übrig, als mich seinem Wunsche zu fügen, wenn es auch nicht ganz ohne Verstoß gegen die Schicklichkeit geschehen konnte.

2. Mancher möchte mit einem Hohen Liede auf Nebridius beginnen. Er hatte die Schwester der Kaiserin zur Mutter und wurde unter der Obhut seiner Tante erzogen. Dem in allen Kriegen siegreichen Kaiser war er so ans Herz gewachsen, daß dieser ihm eine Gattin aus den vornehmsten Frauen aussuchte, die ihm gleichsam als Geisel die Treue Afrikas sicherte, das durch Bürgerkriege zerrissen war. [1675] Ich freilich hätte an Nebridius zuerst hervorzuheben, daß er, gleich als ob er seinen frühen Tod vorausgeahnt hätte, im Glanze des höfischen Lebens und betraut mit den höchsten Ehrenstellen so lebte, als ob er bald vor Christus erscheinen sollte. Die heilige Geschichte erzählt, daß Cornelius, der Centurio der italischen Kohorte, Gott so wohlgefällig war, daß er einen Engel zu ihm schickte, um ihm zu offenbaren, wie die geheimnisvolle Vision, die Petrus aus der Enge der Beschneidung in die weite Welt der Unbeschnittenen führte, sein Verdienst sei. [1676] Durch die Taufe, die er als erster Heide von Petrus empfing, hat er den Heiden die Pforte zum Heile eröffnet. Die Schrift sagt von ihm: „Es war ein Mann in Caesarea mit Namen Cornelius, S. 316 der Centurio der Kohorte, welche die italische heißt. Er war fromm und gottesfürchtig samt seinem Hause, gab dem Volke viele Almosen und betete ständig zu Gott.“ [1677] Was von ihm berichtet wird, paßt auch auf Nebridius, so daß man nur seinen Namen in diesen Bericht einzusetzen braucht. Er war so fromm und so sehr der Keuschheit zugetan, daß er jungfräulich in den Stand der Ehe trat. Mit seinem ganzen Hause war er so gottesfürchtig, daß er uneingedenk seines hohen Standes nur mit Mönchen und Priestern verkehrte. An das Volk teilte er solch reichliche Almosen aus, daß ganze Scharen von Armen und Kranken seine Türen belagerten. Ständig lag er dem Gebete mit so großem Eifer ob, daß ihm das beste Los zuteil wurde. Er wurde dahingerafft, damit Bosheit nicht seinen Sinn ändere; denn seine Seele war Gott angenehm. [1678] Deshalb kann auch ich auf ihn ohne Bedenken das Wort des Apostels anwenden: „In Wahrheit habe ich erkannt, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern in jedem Berufe ist ihm der, welcher Gott fürchtet und die Gerechtigkeit übt, angenehm.“ [1679] Ihm, dem Soldaten, wurden der Feldherrnmantel, das Wehrgehenk, der ganze Troß seiner militärischen Begleitung nicht zum Verhängnis, weil

[1674] Luk. 18, 3 ff.
[1675] Vgl. S. 311.
[1676] Apg. 10, 3 ff.
[1677] Apg. 10, 1 f.
[1678] Weish. 4, 11. 14.
[1679] Apg. 10, 34 f.

er unter dem weltlichen Gewande einem anderen diente, wie ja auch umgekehrt der abgetragene Mantel, die dunkle Tunika, das ungepflegte Äußere und eine erheuchelte Armut wertlos sind, wenn die Werke im Widerspruch stehen zu dem erhabenen Namen, auf den man Anspruch erhebt. [1680] Im Evangelium legt der Herr Zeugnis ab von einem anderen Centurio, wo er spricht: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." [1681] Doch ich will noch weiter zurückgehen. Wurde nicht Joseph, der in der Armut wie im Reichtum in der Tugend vorbildlich war, der als Knecht und als Herr die Freiheit S. 317 des Geistes lehrte, nachdem ihn Pharao, der allein über ihm stand, mit den Zeichen der königlichen Würde geschmückt hatte, von Gott so sehr geliebt, daß er ihn als einzigen unter den Patriarchen zum Vater zweier Stämme machte? [1682] Daniel und die drei Jünglinge standen in Babylon an der Spitze der Verwaltung und gehörten zu den höchsten Beamten des Staates, doch so, daß sie rein äußerlich betrachtet dem König zur Verfügung standen, während sie mit dem Herzen Gott dienten. [1683] Mardochäus und Esther trugen Purpur, Seide und Edelsteine, aber in Demut überwanden sie den Stolz und offenbarten solche Tugend, daß sie, die Gefangenen, über ihre Besieger herrschten. [1684]

3. Meine Ausführungen gehen darauf hinaus, zu zeigen, wie die Verbindung mit dem königlichen Geblüte, der Überfluß an Reichtum und die hohen Ämter für den jungen Nebridius nur ein Mittel waren, um der Tugend zu dienen, so daß auf ihn die Worte des Predigers passen: „Wie die Weisheit schützt, so schützt auch das Geld." [1685] Diesem Ausspruch steht keineswegs jene andere Stelle entgegen, wo wir lesen: „Wahrlich ich sage euch: Für einen Reichen ist es schwer, ins Himmelreich einzugehen. Und wiederum sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgeht, als daß ein Reicher ins Himmelreich gelangt." [1686] Sonst erweckt es ja den Anschein, als ob der Zöllner Zachäus, den die Schrift als sehr reich hinstellt, [1687] im Gegensatz zu diesem Ausspruch gerettet worden ist. Wie aber das, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott möglich sein kann, [1688] das ist zu erschließen aus dem Rat, den der Apostel dem Timotheus erteilt: „Den Reichen dieser Welt gebiete, nicht hochmütig zu sein und ihre Hoffnung nicht auf unsicheren Reichtum zu setzen, sondern auf S. 318 den lebendigen Gott, der uns alles im Überflusse zum Genusse gewährt. Sie mögen Wohltaten spenden, reich werden an guten Werken und gerne geben. Sie sollen anderen mitteilen, damit sie sich als sichere Grundlage für die

[1680] „Nicht das Kleid macht den Mönch."
[1681] Matth. 8,10; Luk. 7, 9.
[1682] Gen, 39—41; 48, 10 ff.
[1683] Dan. 2, 49.
[1684] Esth. 2, 17—9, 32.
[1685] Ekkle. 7, 13.
[1686] Matth. 19, 23 f.; Mark. 10, 25.
[1687] Luk. 19, 2 ff.
[1688] Ebd. 18, 27.

Zukunft einen Schatz sammeln und so das wahre Leben ergreifen.“ [1689] Hier lernen wir, wie ein Kamel doch durch ein Nadelöhr hindurchschlüpfen kann, [1690] wie dieses bucklige Tier seine schwere Last abwirft und sich Taubenflügel zulegt, [1691] um in den Zweigen des Baumes ruhen zu können, der aus dem Senfkörnlein herausgewachsen ist. [1692] Wir lesen bei Isaias, wie die Kamele aus Madian, Epha und Saba Gold und Weihrauch zur Stadt des Herrn bringen. [1693] Als Vorbild dieser Kamele führen ismaelitische Kaufleute Myrrhenöl, Räucherwerk und Harz, wie es in Galaad gedeiht und eine gesunde Haut über die Wunden wachsen läßt, [1694] nach Ägypten. [1695] Sie fühlen sich überaus glücklich, daß sie Joseph kaufen und verkaufen können; [1696] denn ihre Ware versinnbildet das Heil der Welt. [1697] Aesops Fabel aber lehrt, daß auch eine Maus, die sich vollgefressen hat, durch den engen Spalt nicht mehr hinauskann. [1698]

4. Mein Nebridius ließ sich täglich den Ausspruch des Apostels durch den Kopf gehen: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung, geraten in die Fallstricke des Teufels und werden von vielen Begierden hin und her getrieben.“ [1699] Was des Kaisers Freigebigkeit und seine Ehrenposten ihm einbrachten, das wandte er für die Armen auf. Denn er wußte, daß der Herr angeordnet hat: S. 319 „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen. Dann komme zurück und folge mir nach!“ [1700] Freilich konnte er diesen Rat nicht ausführen, da er eine Gattin, kleine Kinder und ein großes Hausgesinde hatte. Deshalb schaffte er sich Freunde mit dem ungerechten Mammon, die ihn in die ewigen Wohnungen aufnähmen. [1701] Nicht auf einmal warf er die Bürde des Reichtums von sich, wie es die Apostel taten, als sie Vater, Netz und Schifflein verließen. [1702] Vielmehr half er zum Ausgleich fremder Not mit seinem Überflusse nach und nach auf, damit dieser Überfluß, anderen gespendet, eines Tages seiner Dürftigkeit zu Hilfe komme. [1703] Sie, an die ich dieses Büchlein schreibe, weiß, daß ich das, was ich berichte, nur vom Hörensagen kenne, aber nicht selbst erlebt habe. Sie weiß auch, daß ich nicht nach der

[1689] 1 Tim, 6 17 ff.
[1690] Matth. 19, 24.
[1691] Ps. 54, 7.
[1692] Matth. 13, 31 f.; Mark, 4, 31 f,; Luk. 13, 19.
[1693] Is. 60, 6.
[1694] Gen. 37, 25.
[1695] Jer. 8, 22.
[1696] Gen. 37, 28. 36.
[1697] Ebd. 41, 45. So nannte Pharao Joseph, weshalb er den Vätern als Vorbild des Erlösers galt.
[1698] Horaz, Ep. I 7, 29 ff. Der Sinn dieser Stelle ist der, daß auch der Arme, der sich mit Sünden beschwert hat, nicht durch die schmale Pforte hindurchkommt, die zum Himmel führt.
[1699] 1 Tim. 6, 9.
[1700] Matth. 19, 21.
[1701] Luk. 16, 9.
[1702] Matth. 4, 20. 22.
[1703] 2 Kor. 8, 13 f.

Sitte griechischer Schriftsteller mit meinen Worten den Dank für irgendeine mir erwiesene Wohltat abstatten will. Unter Christen sollte ein solcher Verdacht nicht aufkommen. Wenn wir Unterhalt und Kleidung haben, so sind wir zufrieden. [1704] Wo einfacher Kohl und Gerstenbrot auf dem Tische stehen, wo man Speise und Trank nur mit Maß genießt, da kümmert man sich nicht um Reichtum, da kennt man keine Schmeichelei, die fast immer nach irgendeinem Vorteil angelt. Deshalb verdient auch mein Zeugnis Glauben; denn ein Grund zu lügen liegt nicht vor.

5. Almosen spenden ist gewiß etwas Großes; sagt doch die Schritt: „Wie Wasser das Feuer löscht, so tilgt das Almosen die Sünden.“ [1705] Aber ich habe nicht bloß des Nebridius Freigebigkeit rühmend hervorzuheben, sondern ich will auch seiner übrigen Tugenden gedenken, deren jede einzelne sich nur bei wenigen Menschen vorzufinden pflegt. Wer hat den Feuerofen des Königs von Babylon je betreten, ohne sich zu verbrennen? [1706] Wo ist der Jüngling, dessen Mantel die ägyptische Herrin nicht S. 320 festhielt? [1707] Wo ist die Frau eines Verschnittenen, die, von der Lust erfaßt, keine Kinder zur Welt brachte? [1708] Welcher Mensch möchte, ohne von Furcht ergriffen zu werden, des Apostels Klage vernehmen: „Ich fühle ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht, das mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern lebt?“ [1709] Es ist schon etwas ganz Außergewöhnliches, was ich zu berichten habe. Aufgewachsen im Palaste, Spielgenosse und Mitschüler der kaiserlichen Prinzen, [1710] an einen Tisch gewöhnt, für den der ganze Erdkreis sorgte, dem Land und Meer zu Diensten waren, umgeben von allem Überfluß, jung und in der Vollblüte des Lebens stehend, war er von solcher Züchtigkeit, daß er selbst die Jungfrauen an Schamgefühl überragte, so daß er auch nicht einmal zu dem leisesten dunklen Gerücht Veranlassung gab. Wenn er auch der Verwandte, Gefährte und Vetter kaiserlicher Purpurträger war, wenn er mit den beiden Prinzen die gleiche Ausbildung erhielt — Fremde pflegen sich durch gemeinschaftlichen Unterricht nahezukommen —, so fiel es ihm nie ein, sich stolz zu benehmen und auf andere geringschätzig herabzublicken. Vielmehr war er gegen alle liebenswürdig. Die Prinzen liebte er wie seine Brüder und ehrte sie wie seine Herren. Immer ließ er durchblicken, daß sein Wohl von dem ihrigen abhängig sei. Ihre Diener und das zahlreiche Palastpersonal, wie es das Ansehen des kaiserlichen Hofes erheischt, hatte er durch seine Liebenswürdigkeit so an sich gefesselt, daß sie meinen mochten, ihm im Range gleichzustehen, wenn sie auch an

[1704] 1 Tim. 6, 8.
[1705] Eccli. 3, 33.
[1706] Dan. 3, 22.
[1707] Gen. 39, 12.
[1708] Der Verschnittene ist Putiphar, der Gen. 37, 36 und 39, 1 als Eunuch bezeichnet wird. Die Väterexegese übersieht wiederholt, daß der Begriff im Lauf der Zeit verblaßte und soviel bedeutete wie Hofbeamter.
[1709] Röm. 7, 23.
[1710] Honorius und Arkadius, des Theodosius Söhne.

Verdiensten nicht an ihn heranreichten. Es ist sehr S. 321 schwer, durch Tugendhaftigkeit sich über eine glänzende Stellung hinauszuheben und sich die Liebe derer zu sichern, vor denen man den Vorrang hat. Wer kann mir eine Witwe nennen, die seine Hilfe nicht erfahren hätte? Welche Waise hätte nicht an ihm einen Vater gefunden? Die Bischöfe des ganzen Orients trugen ihm die Bitten der Armen und die Wünsche der Bedrängten vor. Wenn er sich etwas vom Kaiser erbat, so drehte es sich regelmäßig um Almosen für die Armen, um die Freilassung von Gefangenen, um Barmherzigkeit für die Betrübten. Deshalb stand ihm auch das Kaiserpaar gern zu Diensten, weil es wußte, daß nicht einer, sondern viele davon ihren Vorteil hatten.

6. Doch wozu noch länger zögern? Alles Fleisch ist Heu, und all seine Herrlichkeit gleicht der Blüte des Grases. [1711] Die Erde ist zur Erde zurückgekehrt, aus der sie ihren Ursprung genommen. [1712] Er ist im Herrn entschlafen und wurde bei seinen Vätern beigesetzt. [1713] Gesegnet an Tagen, voll des Lichtes, in hohem Greisenalter ist er dahingeschieden; [1714] denn die Weisheit ersetzt die grauen Haare des Menschen. [1715] In kurzer Lebenszeit hat er viele Jahre erfüllt. [1716] An seiner Stelle hat er uns zwei herzige Kinder hinterlassen. Seine Gattin, die Erbin seiner Keuschheit, entschädigt uns für den großen Verlust. Im kleinen Nebridius finden wir den Vater wieder.

„So schweifte sein Blick, so hielt er die Arme, so trug er das Antlitz.“ [1717]

Ein Funke der väterlichen Regsamkeit leuchtet im Sohne auf; wie im Spiegelbild offenbart sich in ihm die Ähnlichkeit in der Tugend. „Klein ist das Körperchen nur, doch kraftvoll drin wohnet die Seele.“ [1718]

S. 322 Ihm zur Seite stehet das Schwesterchen, ein Blütenkelch von Rosen und Lilien, eine Mischung von Elfenbein und Purpur. Auffallend ist an ihr die Ähnlichkeit mit dem Vater, nur daß sie ihn an Schönheit überragt. Aber auch der Mutter Bild tritt uns in ihr entgegen, so daß man in dem einen Kinde beide Eltern wiederfindet. Wegen ihrer Sanftmut und Lieblichkeit ist sie der Stolz der ganzen Familie. Selbst der Kaiser [1719] hält es nicht unter seiner Würde, sie an der Hand zu führen, und der Königin [1720] macht es ein Vergnügen, sie auf den Schoß zu nehmen. Alles reißt sich um die Wette um das Mädchen. Bald hängt es sich dem einen um den Hals, bald trägt es ein anderer auf den Armen. Sie plaudert in

[1711] Is. 40, 6 (nach LXX).
[1712] Gen. 3, 19.
[1713] Makk. 2, 69; Apg. 13, 36; Gen. 25, 8; 35, 29.
[1714] Gen. 15, 15 (nach LXX).
[1715] Weish. 4, 8 f.
[1716] Ebd. 4, 13.
[1717] Vergil, Aen. III 490.
[1718] Vergil. Georg. IV 83.
[1719] Arkadius (395—408).
[1720] Gildos Witwe (s. S. 313).

einem fort, und wenn sie beim Stammeln der Worte mit dem Zünglein anstößt, so wirkt sie nur um so reizvoller.

7. Diesen beiden, Salvina, sollst Du Erzieherin sein, sie sollen Dir den fehlenden Gatten vergegenwärtigen. „Siehe, sie haben als Erbschaft Kinder vom Herrn, Leibesfrucht ist ihr Lohn.“ [1721] Für den einen Gatten hast Du zwei Kinder erhalten, so daß Deine Liebe jetzt doppelte Betätigung findet. Was Du dem Gatten schuldig warst, das schenke jetzt den Kindern! Die Anhänglichkeit an die Lebenden wird die Sehnsucht nach dem abwesenden Gatten lindern. Es ist fürwahr ein verdienstliches Werk vor Gott, Kinder gut zu erziehen. Vernimm die Mahnung des Apostels: „Als Witwe werde nur eine Frau gewählt, die nicht unter sechzig Jahren zählt, die nur eines Mannes Frau war. Sie muß sich im Guten bewährt haben, indem sie Kinder großzog, Gastfreundschaft übte, den Glaubensgenossen die Füße wusch, den Notleidenden reichlich spendete, mit einem Worte, sie muß jedes gute Werk geübt haben.“ [1722] Das also ist das Verzeichnis der Tugenden, welche Da zu üben hast, die Du Deinem Namen schuldig bist, deren Praxis Dir das Anrecht auf den zweiten Grad der Jungfräulichkeit [1723] S. 323 sichert. Laß Dich nicht dadurch stören, daß der Apostel zur Aufnahme in den Stand der Witwen ein Alter von sechzig Jahren fordert. [1724] Glaube ja nicht, daß er jüngere Witwen zurückweist und ablehnt, nachdem er zu seinem Schüler gesagt hatte: „Niemand mißachte deine Jugend“, [1725] nicht etwa deine Enthaltsamkeit, sondern dein jugendliches Alter. Sonst müßten ja nach dieser Vorschrift alle Witwen, die vor dem sechzigsten Jahre ihren Gatten verloren, von neuem heiraten. Der Apostel wollte vielmehr die junge Kirche organisieren. Hierbei dachte er an jeden Stand, vor allem an die Armen, deren Betreuung ihm zugleich mit Barnabas übertragen war. [1726] Er will nun, daß nur die Witwen auf Kosten der Kirche ihren Unterhalt finden, welche nicht mehr in der Lage sind, durch die Arbeit ihrer Hände ihr Brot zu verdienen. Sie sind die wahren Witwen, [1727] die das Alter und die Lebensführung bewährt hat. Heli beleidigte Gott, weil er die Fehltritte seiner Söhne duldete. [1728] Also wird auch auf der anderen Seite Gott durch die Tugenden der Kinder versöhnt, wenn sie ausharren im Glauben und in der Liebe, in Heiligkeit und Keuschheit. [1729] O Timotheus, bewahre dich selbst in der Herzensreinheit! [1730] Es liegt mir fern, irgendeinen schiefen Verdacht gegen Dich zu nähren. Aber es ist eine Pflicht der Nächstenliebe, mit allem Nachdruck zu warnen, wo das jugendliche Alter

[1721] Ps. 126, 3.
[1722] 1 Tim. 5, 9 f.
[1723] Vgl. S. 77 Anm. 2.
[1724] 1 Tim. 5, 9.
[1725] Ebd. 4, 12.
[1726] Apg. 11, 30.
[1727] 1 Tim. 5, 16.
[1728] 1 Kön. 2, 30 ff.
[1729] 1 Tim. 2, 15.
[1730] Ebd. 5, 22.

in seiner Vollkraft leicht den Lockungen der Sinnlichkeit folgen könnte. Was ich zu sagen habe, gilt nicht Deiner Person, sondern dem jugendlichen Alter im allgemeinen. Die Witwe, die ein üppiges Leben führt, ist, mag sie auch leben, tot. [1731] So drückt sich das Gefäß der Auserwählung aus, das seine Worte aus dem guten Schatze hervorholt, [1732] das sich als Beauftragter Christi fühlt, wenn es voller Zuversicht spricht: „Verlangt ihr S. 324 einen Beweis dafür, daß Christus durch mich redet?“ [1733] So verkündet ein Apostel, der für seine Person freimütig die Schwäche des menschlichen Körpers eingestand, wenn er schreibt: „Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will. [1734] Deshalb züchtige ich meinen Leib und kasteie ihn, damit ich nicht, während ich anderen predige, selbst zugrunde gehe.“ [1735] Wenn der Apostel in Furcht lebt, wer von uns mag sich da sicher fühlen? Wenn David, der Freund des Herrn, [1736] und Salomon, der Liebling Gottes, [1737] nach Menschenart der Versuchung unterlegen sind, um uns durch ihren Fall zur Vorsicht, durch ihre Buße aber zur Rückkehr auf den Weg des Heiles zu mahnen, wer sollte sich da gegen ein Ausgleiten auf dem schlüpfrigen Lebenswege gefeit wähnen? Deshalb laß auf Deinem Tisch keine Fasanen und gemästete Tauben, keine jonischen Haselhühner [1738] auftragen, überhaupt nichts von all dem Geflügel, mit dem das größte Vermögen davonfliegen kann. Glaube nicht, daß Du schon dann keine Fleischesserin bist, wenn Du das Fleisch der Schweine, Hasen, Hirsche und der anderen Vierfüßler von Deiner Tafel fernhältst. [1739] Nicht auf die Zahl der Beine kommt es an, sondern auf den Wohlgeschmack. Ich kenne zwar das Wort des Apostels: „Jedes Geschöpf Gottes ist gut, und nichts ist zu verwerfen, was wir mit Danksagung genießen können.“ [1740] Aber derselbe Apostel schreibt: „Es ist gut, S. 325 keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen.“ [1741] Er spricht vom Wein, auf dessen Grund die Wollust lauert.“ [1742] Jedes Geschöpf Gottes ist gut. [1743] Das mag die Losung sein für die Frauen, die besorgt sind, wie sie ihrem Manne gefallen. [1744] Mögen

[1731] Ebd. 5, 6.
[1732] Matth. 12, 35.
[1733] 2 Kor. 13, 3.
[1734] Röm. 7, 19.
[1735] 1 Kor. 9, 27.
[1736] 2 Kön. 11, 2 ff.
[1737] 3 Kön. 11, 1 f.; 2 Kön. 12, 25.
[1738] Horaz, Epod. 2, 54.
[1739] Es scheint gewisse aszetische Kreise gegeben zu haben, die nur das Fleisch der Vierfüßler vom Genusse ausschlossen. Gegen diese Auffassung wendet sich auch in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. Julianus Pernerius (De vita contemplativa II 23 s. M PL IXL 469). Interessant ist, daß auch der hl. Benedikt in seiner Regel (c. 39) nur das Fleisch der Vierfüßler den Mönchen zu genießen verbietet. Leipelt vermutet, daß man das Geflügel den Fischen gleichsetzte, da diese beiden Tierarten am gleichen Schöpfungstage erschaffen wurden (Ausgewählte Briefe des hl. Hieronymus I. Kempten 1872, 442).
[1740] 1 Tim. 4, 4.
[1741] Röm. 14, 21.
[1742] Eph. 5, 18.
[1743] 1 Tim. 4, 4.
[1744] 1 Kor. 7, 34.

sie Fleisch essen, die dem Fleische dienen, deren ganzes ungezügeltes Trachten auf Beischlaf eingestellt ist, die, an die Männer gebunden, nur an Kindererzeugung denken. Sie, deren Schoß die Leibesfrucht trägt, mögen ihre Eingeweide mit Fleisch anfüllen. Du aber hast im Grabe Deines Gatten alle Freuden dieser Art mitbestattet. An seiner Totenbahre hast Du Dein mit Purpur und Bleiweiß geschminktes Gesicht mit Deinen Tränen abgewaschen. Die Prachtkleider und die golddurchwirkten Schuhe hast Du abgelegt und dagegen eine dunkle Tunika und schwarze Schuhe eingetauscht. Nur ausharren lautet für Dich die Losung. Fasten, Blässe, Vernachlässigung des äußeren Menschen seien in Zukunft Deine Edelsteine. Deine jugendlichen Glieder sollst Du nicht im weichen Federbette verwöhnen. Dein junges Blut soll sich in den heißen Bädern nicht von neuem aufpeitschen lassen. Ich darf hier hinweisen auf das, was ein heidnischer Dichter einer enthaltsamen Witwe in den Mund legt:

„Meine Liebe hat er, dem zuerst ich ehlich geeint war, Mitgenommen ins Grab. Ihm sei sie treue Gefährtin. Und nimmer erstehe sie wieder!“ [1745] Wenn das armselige Glas eine solche Auffassung vertritt, was muß ich da von der kostbaren Perle erwarten? [1746] Wenn eine heidnische Witwe, die nur das allgemeine Naturgesetz kennt, alle Vergnügen verurteilt, was darf ich dann von einer christlichen Witwe erhoffen, welche ihre Keuschheit nicht bloß einem Verstorbenen schuldet, sondern auch dem, mit dem sie einst herrschen soll? S. 326

8. Ich bitte Dich, aus diesen allgemein gehaltenen, auf eine junge Frau eingestellten Mahnungen keineswegs zu vermuten, daß ich Dich beleidigen möchte. Nicht um zu tadeln, schreibe ich, sondern aus Besorgnis. Mein innigster Wunsch ist, Du möchtest das gar nicht kennen, weswegen ich Sorge habe. Der gute Ruf in Sachen der Keuschheit ist bei den Frauen eine gar zarte Angelegenheit. Gleich einer wunderschönen Blume verwelkt sie rasch beim leisen Lufthauch, und eine leise Bewegung des Windes zerstört sie. Dies ist besonders der Fall, wenn es sich um das Alter handelt, das zur Sünde hinneigt, und wenn die Autorität des Mannes fehlt, dessen Schatten schon ein Schutz für die Gattin ist. Was soll nun eine Witwe tun, die inmitten eines großen Gesindetrosses, umgeben von einer zahlreichen Dienerschar, leben muß? Sie soll sie nicht verachten, weil sie Diener sind, aber sie soll vor ihnen erröten, weil es Männer sind. Wenn das Ansehen eines großen Hauses ein solch zahlreiches Personal erfordert, dann möge die Witwe es der Aufsicht eines Greises von gutem Rufe unterstellen, der sich eine Ehre daraus macht, der Herrin Würde zu wahren. Mir sind viele Fälle bekannt, wo Damen durch ihre Diener ins Gerede kamen, obwohl sie allen Verkehr nach außen hin mieden. Diese machten sich verdächtig durch übertriebene Kleiderpracht, durch auffallende Pflege ihres wohlgenährten Körpers, durch ihre zur

[1745] Vergil, Aen. IV 28 f.
[1746] Tertullian, Ad mart. 4 (BKV VII 222). Unter dem armseligen Glas ist das Heidentum zu verstehen.

Sinnlichkeit lockende Jugend, durch ein anmaßendes Auftreten, das sie sich, auf eine geheime Liebe bauend, glaubten erlauben zu dürfen. Mag man eine solche Anmaßung noch so sorgfältig verheimlichen, so macht sie sich trotzdem nicht selten in der Öffentlichkeit bemerkbar, besonders wenn einer auf seine Mitbediensteten, als ob sie seine Diener wären, herabschaut. Das möge aus der Fülle eines überströmenden Herzens gesagt sein, damit Du mit aller Sorgfalt auf Deine Seele S. 327 achtest [1747] und jeglichem Verdachte, mag er auch noch so falsch sein, vorbeugest.

9. Dulde neben Dir keinen geschniegelten Verwalter, [1748] keine weibischen Komödianten, keinen Teufelssänger,der mit giftigen Worten Süßholz raspelt, keinen jungen Zierbengel! Halte von Deinem Gefolge alles Theatralische, alles Weichliche fern! Halte eine Anzahl von Witwen und Jungfrauen in Deiner Umgebung, suche Trost bei Deinem Geschlechte! Aus dem Benehmen der Dienerinnen schließt man auf die Herrin. Du hast ja Deine fromme Mutter bei Dir; zur Seite steht Dir Deine Tante, die ewige Jungfräulichkeit gelobt hat. Da hast Du es nicht nötig, die Gesellschaft fremder Menschen aufzusuchen, was nur Gefahr bringen kann, wo der Umgang mit den Deinen Dir ein Schutz ist. Habe ständig die heilige Lesung zur Hand, liege fleißig dem Gebete ob, so daß alle Pfeile böser Gedanken, welche die Jugend zu verwunden pflegen, an diesem Schilde abprallen. Es ist schwer, ja geradezu unmöglich, daß jemand frei bleibt von den ersten Anfängen leidenschaftlicher Regungen, welche die Griechen treffend mit dem Ausdruck προπάθειαι bezeichnen. [1749] Wir könnten sie bei wörtlicher Wiedergabe Vorleidenschaften (antepassiones) nennen. Diese ersten Anreize zum Laster locken alle Menschen. Sozusagen erst in der Mitte des Weges fällt dann unsere Entscheidung, ob wir diese Gedanken abweisen oder ob wir ihnen zustimmen. Deshalb spricht auch der Herr der Natur im Evangelium: „Vom Herzen gehen die bösen Gedanken aus, Mord, Ehebruch, Unkeuschheit, Diebstahl, falsches Zeugnis und Gotteslästerung.“ [1750] Daraus ergibt sich gemäß dem Zeugnis eines anderen Buches, daß des Menschen Herz von Jugend auf mehr zum Bösen geneigt ist [1751] und seine Seele zwischen den Werken des Fleisches und des Geistes, die S. 328 der Apostel Paulus aufzählt, [1752] hin und her schwankt, bald nach diesem, bald nach jenem greifend.

„Keiner der Irdischen wird von Fehlern frei je geboren. Bester bereits ist der, den kleinste Schuld nur belastet.“ [1753]

Es ist ungefähr so, „wie wenn man Male zu tadeln gedächte, verstreut am untadligen

[1747] Sprichw. 4, 23.
[1748] Martial, Epigr. V 61.
[1749] Die motus primo primi der Moralisten.
[1750] Matth. 15, 19.
[1751] Gen. 8, 21.
[1752] Gal. 5, 19 ff.
[1753] Horaz, Sat. I 3, 68 f.

Leibe“. [1754]

Das gleiche sagt mit anderen Worten der Prophet: „Ich bin in Verwirrung geraten, aber ich habe nicht geredet.“ [1755] Im selben Buche lesen wir: „Wenn euch der Zorn überkommt, so sündiget nicht.“ [1756] Hierher paßt auch das Wort, das Archytas aus Tarent [1757] an einen nachlässigen Sklaven richtete: „Ich hätte dich schon zu Tode geprügelt, wenn ich nicht im Zorn gewesen wäre.“ [1758] Denn in seinem Zorne tut der Mensch nicht, was vor Gott gerecht ist. [1759] Was von einer Leidenschaft gilt, können wir auch auf die anderen beziehen. Wie es menschlich ist, vom Zorn versucht zu werden, aber christlich, der Versuchung nicht stattzugeben, so begehrt alles Fleisch nach dem, was fleischlich ist. [1760] Durch mancherlei Lockungen zieht es die Seele hin zu todbringender Lust. Aber unsere Aufgabe ist es, das Feuer der Lust in einer noch größeren Liebe zu Christus zu ersticken und das geile Lasttier durch den Zügel des Hungers zu bändigen. Dann wird es nach Nahrung gelüsten und nicht nach Befriedigung seiner Sinnlichkeit. In gemessenem und ruhigem Schritt wird es dann seinen Reiter, den Heiligen Geist, tragen.

10. Was sollen meine Ausführungen? Du sollst wissen, daß Du ein Mensch bist, den menschlichen Leidenschalten S. 329 unterworfen, falls Du nicht auf Deiner Hut bist. Wir alle sind aus dem gleichen Lehm gebildet, wir haben alle denselben Ursprung. Unter dem seidenen Kleide giert dieselbe böse Lust wie unter den Lumpen. Sie macht nicht halt vor dem Purpur der Könige und auch nicht vor dem Schmutze der Bettler. Es ist viel besser, Du leidest am Magen als an der Seele, Du herrschest über den Leib, als daß Du ihm dienstbar wirst; es ist besser, daß Dein Schritt ins Wanken gerät als Deine Keuschheit. Schmeicheln wir uns nur nicht mit dem Heilsmittel der Buße, diesem Rettungsanker der Unglücklichen. Vor der Wunde muß man sich hüten, die nachher nur unter Schmerzen zu heilen ist. Mit unversehrtem Schiff und unbeschädigter Ladung in den Hafen des Heils einzulaufen, ist doch ganz etwas anderes, als sich an ein Brett zu klammern, das nackte Leben zu retten und von dem Hin und Her der Wogen an die scharfen Riffe geworfen zu werden. Eine Witwe sollte nichts wissen wollen von einer zweiten Ehe, die mit Rücksicht auf menschliche Schwäche erlaubt ist. Auch das Wort des Apostels: „Besser ist es zu heiraten als zu brennen“ [1761] sollte für sie keine Bedeutung haben. Weg mit dem Schlimmeren, dem Brennen; dann

[1754] Ebd. I 6, 67.
[1755] Ps. 76, 5.
[1756] Ebd. 4, 5.
[1757] Archytas von Tarent (1. Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr.), ein Freund Platons, war gleichmäßig berühmt als Philosoph (Pythagoräer), Mathematiker, Staatsmann und Feldherr.
[1758] Cicero, De republ. I 38, 59.
[1759] Jak. 1, 20.
[1760] Gal. 5, 17.
[1761] 1 Kor. 7, 9.

wird auch die Ehe [1762] an sich nichts Gutes mehr sein. Damit stelle ich mich noch lange nicht auf den Boden der Ketzer. [1763] Ich weiß, daß die Ehe ehrbar und das Ehebett ohne Makel ist. [1764] Adam hatte auch nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese nur eine Frau. Erst Lamech, der verfluchte Blutmensch, der Abkömmling eines Kain, hat die eine Rippe in zwei geteilt. [1765] Aber bald hat die Strafe der Sintflut das aus der Zweiweiberei hervorgegangene S. 330 Geschlecht vernichtet. Darum sieht sich auch der Apostel aus Furcht vor der Unkeuschheit gezwungen, nachsichtig zu sein und an Timotheus zu schreiben: „Ich will, daß die jungen Witwen heiraten, Kinder gebären, Hausmütter seien und dem Gegner keinen Anlaß zur üblen Nachrede geben." [1766] Er begründet sofort seine Nachsicht, wenn er schreibt: „Denn bereits haben einige sich abgewandt dem Satan nach." [1767] Also ist es klar, daß er mit diesen Worten den am Boden Liegenden die Hand reicht, aber den Stehenden keine Krone anbietet. Was von der zweiten Ehe zu halten ist, die nur den Vorzug vor den Häusern des Lasters hat, besagen die Worte: „Weil einige sich abgewandt haben dem Satan nach." [1768] Deshalb soll die junge Witwe, die sich nicht enthalten kann oder enthalten will, sich lieber für einen Mann entscheiden als für den Teufel.

11. Das muß ja eine herrliche und begehrenswerte Sache sein, die man nur deshalb wählt, um nicht Satan zu huldigen! Auch Jerusalem trieb einst Unkeuschheit und spreizte seine Beine für jeden aus, der vorüberging. [1769] In Ägypten hat es zuerst seine Jungfräulichkeit verloren, dort trockneten seine Brüste ein. [1770] Es kam in die Wüste und verlor über Moses' Fernbleiben die Geduld. Rasend vor leidenschaftlicher Lust sprach es: „Das, o Israel, sind die Götter, welche Dich aus Ägypten herausgeführt haben." [1771] Dafür wurden ihm harte Gebote und schmerzliche Heilmittel auferlegt, die mehr eine Strafe als eine Quelle des Lebens sein sollten. [1772] Wenn nun der Apostel den geilen Witwen, von denen er anderwärts sagt: „Sobald sie Christus zuwider üppig geworden sind, wollen sie heiraten und verfallen dem Urteil, weil sie die erste Treue gebrochen haben", [1773] die zweite Ehe gestattet, [1774] ist dies dann weiter zu verwundern? Denn auch dies ist ein hartes Gebot und ein S. 331 schmerzliches Heilmittel. Gestattet doch ein solches Zugeständnis auch noch einen

[1762] Hier ist die zweite Ehe gemeint.
[1763] Die Montanisten, besonders Tertullian, dessen Einfluß sich Hieronymus nicht ganz entziehen konnte, verwarfen die zweite Ehe. Die Ehe an sich wurde von den Manichäern verworfen.
[1764] Hebr. 13, 4.
[1765] Gen. 4, 19. 23.
[1766] 1 Tim. 5, 14.
[1767] Ebd. 5, 15.
[1768] Ebd.
[1769] Ezech. 16, 25.
[1770] Ebd. 23, 3.
[1771] Exod. 32, 1. 4.
[1772] Ezech. 20, 25.
[1773] 1 Tim. 5, 11 f.
[1774] Röm. 7, 3; 1 Kor. 7, 39.

dritten, ja nach Wunsch sogar einen zwanzigsten Gatten. Daraus könnten sie allein schon erkennen, daß es nicht in des Apostels Absicht lag, ihnen einen Gatten zu geben, sondern sie vor dem Verkehr mit Ehebrechern zu bewahren.

Dies, geliebteste Tochter in Christo, präge ich Dir ein und wiederhole ich immer wieder: „Vergiß die Vergangenheit und fasse ins Auge, was vor Dir liegt! [1775] Richte Dich nach denen, die Dir als Vorbilder in Deinem jetzigen Stande dienen können!“ Ich denke an Judith, die in der Jüdischen Geschichte eine Rolle spielt, und an Anna, die Tochter Phanuels, die im Lichte des Evangeliums leuchtet. Beide weilten Tag und Nacht im Tempel [1776] und wahrten sich durch Gebet und Fasten den Schatz der Keuschheit. [1777] Daher schnitt die eine als Vorbild der Kirche dem Teufel das Haupt ab, [1778] während die andere als erste den Heiland der Welt auf ihre Arme nahm und mit prophetischem Blicke die zukünftigen Geheimnisse schaute. [1779]

Zum Schlusse möchte ich noch die Bitte aussprechen: „Führe die Kürze dieses Büchleins nicht zurück auf Mangel an Gedanken noch auf die Unfruchtbarkeit des Stoffes, sondern auf meine große Schüchternheit.“ Ich scheue mich nämlich, die Geduld einer mir persönlich unbekannten Dame allzulange in Anspruch zu nehmen. Dann aber fürchte ich auch das Urteil, das manche Leser im geheimen fällen möchten. [1780] S. 332

117. An Mutter und Tochter in Gallien

[Vorwort] *Dieser Brief ist eine Kampfansage an das Agapetentum. Mancherorts hatte sich die Sitte herausgebildet, daß gottgeweihte Jungfrauen eine durch Keuschheitsgelübde gebundene männliche Person in ihren Haushalt aufnahmen, die ihr Vermögen verwaltete und ihre weltlichen Interessen vertrat. Da diese Unsitte nicht ohne Ärgernis bleiben konnte, wurde sie von Synoden (z.B. Nicäa) und hervorragenden Einzelpersonen wie Cyprian und Johannes Chrysostomus scharf angegriffen und verurteilt. Auch Hieronymus hatte sich bereits in seinem Briefe an Eustochium gegen diese Erscheinung gewandt.* [1781] *Der vorliegende Brief, der keine Namen nennt, nimmt die alten Vorwürfe auf,* [1782] *entbehrt aber der charakteristischen persönlichen Züge. Darum entstand schon zu Lebzeiten des Verfassers das Gerücht, es liege eine literarische Fiktion vor.* [1783] *Der Brief habe keinen bestimmten Einzelfall zum Gegenstan-*

[1775] Phil. 3, 13.
[1776] Luk. 2, 36 f.
[1777] Jud. 8, 4 ff.
[1778] Ebd. 13, 10.
[1779] Luk. 2, 38.
[1780] Hieronymus befürchtet, daß eine allzu eindringliche Ermahnung den Verdacht erregen könne, daß doch ein Fehltritt Salvinas eine solche nötig gemacht hätte.
[1781] Ep. 22, 14 (s. S. 76 f.).
[1782] Grützmacher sieht auch hier wieder durch die schwarze Brille, wenn er aus diesem Briefe, übrigens im Gegensatz zu Kap. 1, ganz allgemein „auf die Entsittlichung des Klerus“ schließt (III 243).
[1783] Adv. Vigil. 3 (BKV XV 306).

de, sondern sei eine generell gehaltene Anklage. In der Streitschrift gegen Vigilantius äußert er sich selbst zu dieser Behauptung. Doch glaubt Cavallera, [1784] *daß die Art, wie Hieronymus zu diesem Vorwurf Stellung nimmt, die Vermutung nicht als unrichtig erwiesen habe, was nicht recht einleuchten will. Vergleicht man die scharfe Sprache im Briefe an Eustochium mit der schonenden Behandlung des gleichen Gegenstandes in unserem Briefe, so sieht man, daß die Rücksicht auf bestimmte Persönlichkeiten, die er nicht unnötig verletzen wollte, dem Schreiber Zurückhaltung auferlegt.*

Der Inhalt des Briefes ermöglicht es nicht, festzustellen, wann er verfaßt wurde. Er muß aber vor der Schrift gegen Vigilantius, wo er Erwähnung findet, also vor dem Jahre 406, geschrieben sein. S. 333

1. Ein Mitbruder aus Gallien erzählte mir, daß er eine unverheiratete Schwester und eine verwitwete Mutter habe, die zwar in derselben Stadt, aber in verschiedenen Häuschen wohnen. Teils um der Einsamkeit zu entgehen, teils um ihr kleines Vermögen zu verwalten, hätten sie als Beschützer irgendeinen Geistlichen in ihr Haus aufgenommen. Hatte nun ihre Trennung bereits Mißbilligung hervorgerufen, so habe dies Zusammenleben mit Fremden noch größeres Ärgernis erzeugt. Als ich bei diesem Berichte aufseufzte und meinen Gedanken mehr durch mein Schweigen als durch Worte Ausdruck verlieh, da sprach er zu mir: „Ich bitte dich, weise beide in einem Briefe zurecht und mahne sie zur Versöhnung, so daß sie sich wieder als Mutter und Tochter fühlen." Ich erwiderte: „Du überträgst mir ja ein schönes Amt. Ich, der Fremde, soll wieder zusammenführen, was der Sohn und Bruder nicht vereinigen konnte. Du tust ja, als ob ich einen Bischofsstuhl innehabe und nicht in abgeschlossener Zelle als Mönch lebe, der sich von weltlichen Händeln fernhält, nur darauf bedacht, seine früheren Sünden zu beweinen und sich vor neuen zu hüten. Schließlich geht es nicht gut, seinen Körper einzuschließen und die Zunge in der ganzen Welt umherkreisen zu lassen." Er gab mir zur Antwort: „Du bist zu rasch mit Bedenken zur Hand. Wo ist denn die alte Entschlossenheit geblieben, mit der du wie ein zweiter Lucilius mit ätzendem Spotte dich an der Hauptstadt gerieben hast?" [1785] Dazu bemerkte ich: „Das ist es ja gerade, was mich veranlaßt, mich zurückzuhalten und zu schweigen. Denn dadurch, daß ich mich zum Ankläger gegen andere aufwarf, habe ich selbst gefehlt. Alle schworen und leugneten, so daß mir nach einem bekannten Sprichwort Hören und Sehen verging. Selbst die Wände hallten von Beschimpfungen gegen mich wider, und die Weintrinker verfolgten mich mit ihren S. 334 Spottliedern. [1786] Da habe ich der Not gehorchend gelernt, über das Böse zu schweigen. Ich halte es für richtiger, ein Schloß vor meinen Mund zu legen und eine feste Tür vor meine Lippen, anstatt mich in lieblosen Worten zu ergehen [1787] und

[1784] Cav. I 308; vgl. auch Pr. 71.
[1785] Vgl. Horaz, Sat. I 10, 3 ff. Lucilius (s. S. 22 Anm. 3) war wegen seines beißenden Spottes gefürchtet.
[1786] Ps. 68, 13.
[1787] Ebd. 140, 3 f.

mich bei der Rüge anderer der Ehrabschneidung schuldig zu machen." Er gab zur Antwort: „Die Wahrheit reden ist noch keine Ehrabschneidung, und eine private Zurechtweisung ist noch keine Bloßstellung vor einem weiteren Kreise; denn es kommt doch nie oder nur ganz selten vor, daß einer sich gerade so verfehlt, wie es hier der Fall ist. Ich bitte dich, laß mich die beschwerliche Reise zu dir nicht umsonst angetreten haben! Der Herr weiß, daß neben der Besichtigung der heiligen Stätten meine größte Sorge war, durch einen Brief von dir Schwester und Mutter wieder zu finden." Schließlich bemerkte ich: „Gut, ich will deinen Wunsch erfüllen. Der Brief wandert ja über das Meer, und was für einen besonderen Fall diktiert wird, dürfte kaum einen anderen verletzen. Ich bitte dich aber, meine Darlegungen vertraulich zu behandeln. Wenn der Brief, den du sozusagen als Zehrgeld mitnimmst, Erfolg hat, dann wollen wir uns beide darüber freuen. Bleibt er aber unbeachtet, was ich leider befürchten muß, dann habe ich in den Wind gesprochen, und du hast deine weite Reise umsonst unternommen."

2. Zuerst lege ich Wert darauf, daß Ihr, Schwester und Tochter, nicht etwa glaubt, ich schreibe, weil ich Böses von Euch vermute. Ich wünsche bloß, daß Ihr Euch versöhnt, damit nicht andere auf argwöhnische Gedanken kommen. Denn wenn ich, was mir fernliegt, eine sündhafte Beziehung unterstellte, dann schriebe ich überhaupt nicht, wüßte ich doch, daß ich in diesem Falle tauben Ohren predigte. [1788] Sollte ich mitunter etwas bissig werden, dann bitte ich zu bedenken, daß daran weniger meine strenge Auffassung als die Schwere des zu S. 335 bekämpfenden Übels Schuld trägt. Das faule Fleisch wird mit Messer und Brenneisen geheilt; das Gift wird unwirksam gemacht durch Schlangengift. Ein großer Schmerz wird durch einen noch größeren ausgeglichen. Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß der gute Ruf auch dann leiden kann, wenn sich das Gewissen keine böse Tat vorzuwerfen hat. In den Namen Mutter und Tochter liegt gegenseitige Zuneigung und Hilfsbereitschaft. Sie bezeichnen eine von der Natur geschaffene Verbindung, über der nur noch die Vereinigung mit Gott steht. Dafür, daß Ihr einander in Liebe zugetan seid, verdient Ihr noch kein Lob; ein Verbrechen aber ist es, wenn Ihr Euch gegenseitig haßt. Der Herr Jesus war seinen Eltern Untertan. [1789] Er verehrte seine Mutter, obwohl er eigentlich ihr Vater war. Er schätzte seinen Nährvater, der doch ihm seinen Lebensunterhalt verdankte. Nie vergaß er, daß seine Mutter ihn unter ihrem Herzen, sein Pflegevater aber auf den Armen getragen hatte. Deshalb empfahl er am Kreuze hängend dem Jünger seine Mutter, [1790] die er vor seiner Kreuzigung nie von seiner Seite gelassen hatte.

3. Du, meine Tochter — schon höre ich auf, zur Mutter zu reden, die vielleicht Alter, Krankheit und Vereinsamung zur Entschuldigung hat —, also Du, die Tochter, hältst die

[1788] Terentius, Heautontimorumenos 222.
[1789] Luk. 2, 51.
[1790] Joh. 19, 27.

Behausung derjenigen für zu klein, deren Schoß Dir nicht zu enge war? Zehn Monate warst Du dort eingeschlossen, und nun kannst Du es nicht einen Tag mit der Mutter im gleichen Zimmer aushalten? Kannst Du etwa ihren Blick nicht ertragen? Weichst Du ihr aus, weil sie, die Dich geboren, ernährt und großgezogen hat und deshalb Deine Regungen am besten erkennt, eine lästige Zeugin ist? Bist Du noch Jungfrau, warum wehrst Du Dich gegen einen zuverlässigen Schutz? Hast Du Dich verführen lassen, warum heiratest Du nicht in aller Öffentlichkeit? Es ist freilich S. 336 das letzte rettende Brett nach dem Schiffbruche, [1791] wenn Du wenigstens auf diesem Wege in Ordnung bringst, was Du schlecht begonnen hast. Ich sage dies nicht, als ob es nach der Sünde keine Buße gäbe, so daß man, nachdem man schlecht begonnen hat, auch im Schlechten verharren müßte. Ich will nur meinen Zweifel an der Möglichkeit einer Trennung zum Ausdruck bringen, nachdem einmal eine solche enge Verbindung zustande gekommen ist. Kehrst Du aber nach dem Falle zur Mutter zurück, so kannst Du in ihrer Gesellschaft viel besser beweinen, was Du infolge ihrer Abwesenheit verloren hast. Bist Du aber noch unversehrt und hast Deine Jungfräulichkeit nicht eingebüßt, dann hüte sie auch fernerhin! Was zwingt Dich, in einem Hause zu bleiben, in dem Du Tag für Tag entweder zugrunde gehen oder einen Kampf bestehen mußt? Welcher Sterbliche sucht den sicheren Schlaf neben einer Schlange? Und selbst, wenn sie nicht sticht, so beunruhigt sie zum wenigsten. Es gewährt größere Sicherheit, wenn man nicht umkommen kann, als wenn man der bestehenden Gefahr zum Trotze vom Fall in die Sünde verschont bleibt. Das eine Mal lebt man in friedlicher Sicherheit, im anderen Falle ist ständige Wachsamkeit nötig. Dort regiert die frohe Zuversicht, hier entgeht man nur eben der Gefahr.

4. Vielleicht erhalte ich zur Antwort: „Die Mutter führt sich nicht gut auf, ist weltlich gesinnt, liebt den Reichtum und haßt das Fasten; mit Spießglas schwärzt sie ihre Augen, sie will geputzt einhergehen und hat eine Art zu leben, die meinem heiligen Entschlüsse voll und ganz entgegengesetzt ist. Mit einer solchen Person kann ich nicht zusammenhausen.“ Angenommen, sie ist so, wie Du sie schilderst; um so größer ist Dein Verdienst, wenn Du sie nicht im Stiche läßt. Sie hat Dich lange in ihrem Schöße getragen, lange genährt und in liebevoller Mütterlichkeit Deine nicht immer angenehmen S. 337 kindlichen Unarten ertragen. Sie wusch die schmutzigen Windeln und verunreinigte sich nicht selten mit dem unsauberen Kote. Als Du erkranktest, saß sie an Deiner Seite. Deinetwegen hat sie nicht nur ihre eigenen Leiden ertragen, sondern auch die Deinen mit gekostet. Bis jetzt hat sie sich um Deine Erziehung angenommen und Dich gelehrt, Christus zu lieben. Dir dürfte doch der Umgang mit jemandem, der Dich als Jungfrau Christus, Deinem Bräutigam, zugeführt hat, keine Last sein. Kannst Du es aber nicht aushalten und an ihren Vergnügungen keine Freude finden, ist Deine Mutter, wie man so sagt, ein Weltkind, dann suche die

[1791] Tertullian, De poenit. 4 (BKV VII 231).

Gesellschaft anderer Jungfrauen, die ein durch Keuschheit geheiligtes Leben führen. Warum verlassest Du Deine Mutter und wohnst mit jemand zusammen, der vielleicht selbst Schwester und Mutter verlassen hat? Du antwortest: „Mit ihr kommt man nur schwer, mit ihm aber leicht zurecht; sie ist unausstehlich, aber er ist eine friedliche Natur." Ich frage Dich: „Bist Du dem Manne nachgelaufen oder bist Du ihm erst später [1792] begegnet? Bist Du ihm nachgelaufen, dann liegt es auf der Hand, warum Du die Mutter verlassen hast. Hast Du ihn erst nach der Trennung kennengelernt, dann verrätst Du damit, was Dir im Hause Deiner Mutter gefehlt hat." Du erwiderst: „Du bist ein harter Lehrmeister, da du mich mit meinem eigenen Dolche verwundest." [1793] Die Schrift sagt: „Wer einfältig wandelt, der wandelt sicher." [1794] Wenn mich mein Gewissen belastete, würde ich schweigen, nicht an anderen meine eigene Sünde rügen und mit dem Balken im eigenen Auge den Splitter im Auge des Nächsten sehen. [1795] Da ich aber jetzt fernab zusammen mit den Brüdern wohne, mit ihnen unter Zeugen in ehrbarer Weise Zeltgemeinschaft pflege und selten jemand sehe oder von jemandem gesehen werde, so ist es schon ein starkes Stück, nicht S. 338 die Zurückhaltung zu üben, die ein Mann innehält, dessen Stand Du zu dem Deinen gemacht hast. Du wirst sagen: „Auch mir genügt mein Gewissen. Ich habe den Herrn zum Richter, der Zeuge meines Lebenswandels ist. Um der Menschen Gerede kümmere ich mich nicht." [1796] Vergiß aber nicht, was der Apostel schreibt: „Man muß sich des Guten befleißigen nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen." [1797] Wenn Dich jemand tadelt, daß Du eine Christin und Jungfrau bist, so kümmere Dich nicht darum! Wirft man Dir vor, daß Du Deine Mutter verlassen hast, um in einem Kloster unter Jungfrauen zu leben, so kannst Du auf einen solchen Tadel nur stolz sein. Kann man eine gottgeweihte Jungfrau nicht eines lockeren Lebenswandels, sondern nur einer gewissen Herzenshärte bezichtigen, so hat es in diesem Falle nichts auf sich. Solche Grausamkeit ist echte Kindesliebe; denn Du stellst nur den über Deine Mutter, den Du über Dein eigenes Leben zu stellen gehalten bist. Wenn Deine Mutter ihn in gleicher Weise hochschätzt, dann wird sie in Dir nicht nur die Tochter sehen, sondern auch eine Schwester wiederfinden.

5. Ich höre den Einwand: „Ist es denn schließlich ein Verbrechen, mit einem heiligen Mann zusammenzuwohnen?" Eine solche Frage stellen, heißt mich gegen meinen Willen vor Gericht schleppen; [1798] denn ich muß entweder gutheißen, was ich nicht billigen kann, oder ich werde mir viele zu Feinden machen. Ein heiliger Mann reißt niemals Mutter und Tochter auseinander. Er nimmt beide auf und achtet sie beide. Mag die Tochter noch so

[1792] Nach der Trennung von der Mutter.
[1793] Terentius, Adelphi 958.
[1794] Sprichw. 10, 9.
[1795] Matth. 7, 4; Luk. 6, 41.
[1796] Cicero, Ep. ad Att. XII 28, 2.
[1797] Röm. 12, 17.
[1798] Plautus, Poenulus 790.

tugendhaft sein, die verwitwete Mutter ist ein Mahnmal der Keuschheit. Wenn dieser, was weiß ich wer, Deines Alters ist, dann ehre er Deine Mutter als die seinige. Ist er älter, dann liebe er Dich wie eine Tochter und halte Dich zum Gehorsam gegen Deine Mutter an. Ihr geratet beide in ein ungünstiges Licht, wenn S. 339 er Dich mehr liebt als Deine Mutter. Es könnte ja so aussehen, als hätte er Dich nicht Deiner Gesinnung, sondern Deines jugendlichen Alters wegen zu sich genommen. Was ich bis jetzt gesagt habe, würde auch dann gelten, wenn Du keinen Bruder hättest, der Mönch ist, wenn Du zu Hause ohne Schutz wärest. Aber beim Himmel, warum stellt sich denn da ein dritter zwischen Mutter und Bruder, zwischen die verwitwete Mutter und den dem Ordensstande angehörigen Bruder? Es wäre gut, wenn Du Dich dessen entsinnen wolltest, daß Du als Tochter und Schwester Verpflichtungen hast. Wenn Dir aber beides zuviel ist und die Mutter Dich wegen ihres rauhen Wesens abstößt, dann bleibt Dir noch immer der Bruder. Erscheint Dir aber der Bruder zu wenig umgänglich, dann müßtest Du doch mit der sanfteren Mutter fertig werden können. Aber warum wirst Du so blaß? Warum wird es Dir so schwül? Weshalb übergießt die Schamröte Deine Wangen? Warum legen Deine bebenden Lippen Zeugnis ab von Deiner inneren Erregung? Es geht eben nur eines über die Liebe zu Mutter und Bruder, nämlich die Liebe zum Gatten.

6. Es wurde mir auch berichtet, daß Du mit Schwägern, Verwandten und anderen Leuten dieser Art vor die Stadt hinaus aufs Land gehst, um die Annehmlichkeiten des Landaufenthaltes zu genießen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß es sich um Deine Base oder Schwester handelt, die Dich als Begleiterin zu dieser neuen Art von Unterhaltung mitnimmt. Es liegt mir fern, von Dir anzunehmen, daß es Dir nur um die Gesellschaft der Männer geht, mögen sie Dir verwandtschaftlich noch so nahestehen. Ich beschwöre Dich nun, o Jungfrau, antworte mir: „Gehst Du allein dorthin in Gesellschaft Deiner Verwandten oder mit Deinem Liebhaber?“ Magst Du noch so schamlos sein, so kann ich doch nicht annehmen, daß Du es wagst, ihn in die Kreise der Weltleute einzuführen. Solltest Du es trotzdem tun, so wird die ganze Familie ihn und Dich durchhecheln, S. 340 alle werden sie auf Euch mit Fingern zeigen. Selbst Deine Schwester, Dein Schwager, Deine Base, die ihn, um Dir zu schmeicheln, einen Heiligen und einen Mönch nennen, solange Du zugegen bist, werden sich, kaum daß sie außer Hörweite sind, über den wunderlichen Ehemann lustig machen. Wenn Du aber, was ich für das Wahrscheinlichere halte, allein gehst, so wirst Du mit Jungen Sklaven, verheirateten oder vor der Heirat stehenden Frauen, leichtsinnigen Mädchen, geschniegelten und gestriegelten Jünglingen in dunkler Schwesterntracht zusammen sein. Da reicht Dir einer, dem der erste Flaum sproßt, die Hand, um die Ermüdete zu stützen; er drückt Dir die Finger, was für ihn oder für Dich eine Versuchung bedeutet. Unter Männern und Frauen wirst Du Deine Mahlzeit einnehmen. Du siehst gleichsam als Vorspeise, wie andere sich küssen. Wirst Du, ohne für Dich Gefahr zu laufen, ihre seidenen und golddurchwirkten Kleider bewundern? Bei der Mahlzeit zwingt man Dich, gegen Deinen

Willen Fleisch zu essen. Man preist Gottes Gabe, um Dich zum Weintrinken anzuregen. Man schimpft auf den Schmutz, damit Du die Bäder besuchst. Tust Du dann das, wozu sie Dir raten, dann werden Dich alle, besonders, wenn es mit einem gewissen Zögern geschieht, als eine saubere und sich natürlich gebende Frau, als Herrin und als Dame voll des Anstandes preisen. Inzwischen wird während des Mahles einer als Sänger auftreten, und während der Lieder liebliche Melodie dahinfließt, wird er Dich, die Du ohne Schutz bist, häufiger anblicken, was er bei den verheirateten Frauen nicht wagen darf. Er wird durch Zeichen reden, und was er sich zu sagen scheut, deutet das Spiel seiner Mienen an. Bei solch lockenden Freuden wird die Lust über den stärksten Willen Herr. Mit um so größerer Gier macht sie sich an eine Jungfrau heran, da sie all das, was sie nicht kennt, um so reizvoller dünkt. Die heidnische Sage berichtet von den Schiffern, daß sie, angelockt vom Gesänge der Sirenen, jählings auf die S. 341 Riffe auffuhren [1799] und daß des Orpheus Zitherspiel Bäume und Tiere, ja selbst das harte Gestein erweichte. [1800] Beim Schmausen hält es schwer, die Keuschheit zu bewahren. Hinter einer schönen Haut verbirgt sich nicht selten eine schmutzige Seele.

7. In der Schule habe ich als Knabe von einem, dessen lebenstreues, ehernes Standbild [1801] ich selbst auf den Straßen gesehen habe, gehört, daß er, obwohl seine Knochen kaum noch zusammenhielten, so in unerlaubter Liebe entbrannt war, daß er eher des Lebens als dieser Pest ledig wurde. Was willst denn Du da anfangen, o Mädchen, mit Deinem gesunden Körper, jung, wohlgenährt, rotwangig und heißblütig, wie Du bist, wenn Du an Schmausereien und Weingelagen teilnimmst, die Bäder besuchst und mitten unter Ehefrauen und Jünglingen sitzest? Zeigst Du Dich denen, die sich Dir nähern, auch unzugänglich, so wirst Du doch darin, daß sie sich Dir nähern, einen Beweis Deiner Schönheit erblicken. Ein geiler Mensch stellt ganz besonders der Tugend nach, und die versagten Genüsse dünken ihm die süßesten zu sein. Selbst das einfache, dunkle Kleid verhüllt nicht die schweigenden Gedanken, wenn es keine Falte zeigt, wenn man es auf der Erde nachschleppt, um größer zu erscheinen; wenn der Rock absichtlich nicht ganz geschlossen ist, damit man sehen soll, was sich darunter verbirgt; wenn er dazu dient, das, was andere stoßen kann, zu verdecken, aber frei zu lassen, was andere reizt. Auch der schwarze glänzende Schuh lockt, wenn er beim Gehen knarrt, die Jünglinge an. Der Busen wird durch Binden eingeschnürt, und durch einen reich besetzten Gürtel zwängt man die Taille um so enger ein. Die Haare fließen auf die Stirne oder die Ohren herab. Das Mäntelchen rutscht zuweilen nach unten, damit die glänzenden Schultern S. 342 zu sehen sind. Eilig bedeckt man sie wieder, als ob sie niemand sehen soll, während sie doch absichtlich entblößt wurden. Und wenn man auf der Straße wie aus Schamhaftigkeit das Antlitz verschleiert, so läßt

[1799] Vergil, Aen. V 864 f.
[1800] Euripides, Bacch. 562 ff.; Iph. Aul. 1211 f.
[1801] Vgl. Vergil, Aen. VI 847.

man doch mit dem Raffinement einer Buhlerin nur das sehen, was um so mehr Gefallen zu erregen vermag, wenn es offen zur Schau getragen wird.

8. Du wirst sagen: „Woher kennst Du mich denn? Wie kannst Du aus so weiter Ferne Deine Blicke auf mich werfen?“ Die Tränen Deines Bruders und sein Schluchzen, das zeitweise nicht mehr zu ertragen war, haben mich ins Bild gesetzt. Hätte er doch die Unwahrheit gesprochen! Ich wünschte, seine Worte wären keine Anklage, sondern nur Ausdruck der Besorgnis gewesen. Aber glaube mir, Schwester, einer, der unter Tränen erzählt, berichtet keine Unwahrheit. Er grämt sich, daß Du ihm einen jungen Mann vorziehst, der nicht etwa mit gepflegtem Haar und in seidenen Gewändern daherkommt, sondern ein derber Bursche [1802] ist und trotz seiner Bußkleider sich der Weichlichkeit hingibt. Er verfügt über den Geldbeutel, regiert in der Webstube, verteilt die Tagesarbeit, gibt dem Gesinde Weisungen und erledigt auf dem Markte die nötigen Einkäufe. Er ist zugleich Verwalter und Herr, er übertrifft die Dienstboten an Geschäftigkeit, die alle an ihm nörgeln und ihn laut beschuldigen, unterschlagen zu haben, was die Herrin ihnen nicht gegeben hat. Die Dienstboten sind nun einmal ein Geschlecht von Querulanten, und magst Du ihnen noch soviel geben, es ist immer zu wenig. Sie berücksichtigen nicht das Vermögen, von dem gegeben wird; sie haben nur Sinn für das, was gegeben wird. Für ihren Schmerz suchen sie dann reichlich Entschädigung in ihren Schmähreden. Der eine S. 343 nennt ihn einen Schmarotzer, der andere einen Betrüger, der dritte einen Erbschleicher, und ein vierter hat schließlich noch einen weiteren, bisher unbekannten Ehrentitel auf Lager. Überall streuen sie aus, daß er an Deinem Bette sitzt, die Hebamme bestellt, wenn Du krank bist, das Nachtgeschirr reicht, die Leintücher anwärmt und die Binden faltet. Ach wie gern glauben die Menschen das Böse, und was zu Hause erfunden wird, das dringt als Gerücht in die Öffentlichkeit. Wundere Dich nicht, wenn die Dienstboten beiderlei Geschlechtes solche Dinge über Euch zusammenphantasieren; denn Mutter und Bruder erheben ja die gleiche Anklage.

9. Ich bitte Dich deshalb, höre auf meine Mahnung, auf meine Bitte, und trachte, Dich mit Deiner Mutter und, falls dies nicht möglich sein sollte, wenigstens mit Deinem Bruder auszusöhnen! Verabscheust Du aber weiterhin in feindseliger Einstellung die Träger dieser teuren Namen, dann trenne Dich wenigstens von dem Manne, dem Du den Vorzug vor Deinen Angehörigen gegeben haben sollst. Wenn Du aber auch das nicht kannst — ihn verlassen heißt ja letzten Endes, zu den Deinen zurückkehren —, dann führe mit Deinem Hausgenossen einen weniger anstößigen Lebenswandel! Wohne nicht im gleichen Hause mit ihm; haltet Eure Mahlzeit getrennt! Wenn Ihr unter dem gleichen Dache wohnt, werden boshafte Menschen Euch beschuldigen, daß Ihr auch ein gemeinschaftliches Bett habt.

[1802] Hilberg entscheidet sich für trossulus (vornehmer Stutzer — Persius, Sat. 1, 82), was nicht in den Zusammenhang paßt. Richtiger dürfte die Lesart torosulus sein, da dieser Ausdruck sich auch adv. Jovin. II 14 (M PL XXIII 319) findet.

Du kannst, ohne dabei Deinen guten Ruf allzusehr aufs Spiel zu setzen, von ihm in Deinen Angelegenheiten alle gewünschte Hilfe annehmen. Freilich muß man sich vor jedem Makel hüten, der nach dem Propheten Jeremias von keiner Lauge und keiner Säure weggewaschen werden kann. [1803] Willst Du, daß er Dich sieht und besucht, so ziehe Freunde, Freigelassene oder Diener als Zeugen hinzu! Das gute Gewissen braucht keines Menschen Auge zu fürchten. Er trete ein, ohne sich scheu umsehen zu S. 344 müssen, und in sicherer Haltung verlasse er das Haus. Aus der stummen Sprache der Augen, aus dem ungesprochenen Worte, ja aus der ganzen Haltung des Körpers spricht zuweilen das Gefühl der Bangigkeit oder Sicherheit. Mache Deine Ohren auf und achte auf das, was man sich in der ganzen Stadt zuschreit! Die Bezeichnungen, die Euch von Rechts wegen zustehen, werden Euch nicht mehr beigelegt; dafür belegt man Euch aber nach Eurem Verhalten mit allerhand Beinamen. Du bist für die Leute nur „die Seinige“ und er „der Deinige“. Das erfahren auch Mutter und Bruder. Sie bitten Euch darum, die erforderliche Trennung vorzunehmen, und sind bereit, Euch unter sich aufzuteilen. Dann wird das Ärgernis, das Eure Verbindung erregt, eine allseits befriedigende Regelung finden. Bleibe Du bei der Mutter, und er ziehe zu Deinem Bruder! Du wirst den Gefährten Deines Bruders, ohne weiter Anstoß zu erregen, lieben dürfen, und Deine Mutter wird dem Freunde ihres Sohnes unbefangener ihre Achtung bezeugen können als dem ihrer Tochter. Willst Du aber nicht auf mich hören, sondern schlägst Du meine Ermahnungen voller Entrüstung in den Wind, dann soll dieser Brief in allem Freimut Dir zurufen: „Warum hängst Du Dich an jemand, der in eines anderen Dienst steht? Warum willst Du den Diener Christi zu Deinem Diener machen?“ Schau auf die Leute und lies aus dem Gesicht eines jeden einzelnen! Versieht er in der Kirche das Lektoramt, dann richten sich aller Augen auf Dich. Oder rühmst Du Dich etwa schon mit einer Selbstverständlichkeit, wie sie nur unter Gatten üblich ist, Deiner Schmach? Zum mindesten solltest Du Dich damit begnügen, Deine Schande nicht unter die Leute zu bringen, statt Unverschämtheit mit Freiheit zu verwechseln. „Dein Angesicht ist das einer Buhlerin geworden, und Du errötest nicht darüber.“ [1804]

10. Du wirst natürlich wieder von mir behaupten, ich S. 345 sei boshaft und mißtrauisch und mache mir eine Freude daraus, mit Gerüchten hausieren zu gehen. Ich mißtrauisch? Ich übelwollend? Habe ich doch schon zu Beginn meines Briefes betont, daß ich gerade deshalb schreibe, weil ich nichts Böses argwöhne. Oder bist Du so nachlässig, so zügellos, so gleichgültig gegen meine Warnung, daß Du, obwohl Du erst 25 Jahre zählst, einen jungen Menschen, an dem kaum die ersten Barthaare wahrzunehmen sind, in Deinen Armen wie in einem Jagdnetz umstrickt hältst, diesen famosen Erzieher, so recht geeignet, Dich zu mahnen und durch seinen ernsten Blick in Schach zu halten? Wenn man auch in keinem Alter vor den Regungen der bösen Lust sicher ist, so bewahrt doch das greise Haar vor

[1803] Jer. 2, 22.
[1804] Jer. 3, 3.

offenkundiger Schande. Bald wird die Zeit kommen, vergeht doch ein Tag, ehe Du Dich dessen versiehst, wo Dein Angebeteter sich nach einer reicheren und jüngeren umsehen wird; denn die Frauen altern schnell, besonders wenn sie mit Männern zusammenleben. Zu spät wirst Du Dein starrsinniges Gebaren bereuen, wenn Dein Vermögen und Dein guter Ruf dahin sind, wenn endlich die gottlose Verbindung ihr glückliches Ende findet. Es sei denn, Du bist seiner ganz sicher und brauchst eine Trennung nicht zu fürchten, weil Eure gegenseitige Zuneigung im Laufe der Zeit ständig zugenommen hat.

11. Aber auch an Dich, die Mutter, muß ich mich wenden, die Du schon mit Rücksicht auf Dein Alter keine kränkenden Worte zu fürchten brauchst. Nimm an Deiner Tochter keine sündhafte Rache! Besser ist es, wenn Deine Tochter von dir lernt, wie man eine Verbindung löst, als wenn Du von ihr es absiehst, wie man sich trennt. Du hast einen Sohn, eine Tochter, einen Schwiegersohn oder, besser gesagt, den Hausgenossen Deiner Tochter. Warum suchst Du anderswo Trost und fachst so das verglimmende Feuer wieder an? Es stünde Dir eigentlich besser an, Deine Tochter der Sünde abspenstig zu machen, als für Dich nach einer Gelegenheit S. 346 zur Sünde Umschau zu halten. Dein Sohn, der ein Mönch ist, bleibe bei Dir, und er wird ein Schutz Deiner Frömmigkeit und einer ehrbaren Witwenschaft sein. Warum suchst Du nach einem fremden Manne und noch dazu für ein Haus, das keinen Raum für Sohn und Tochter hatte? Du bist ja schon so bejahrt, daß Du von Deiner Tochter Enkel haben könntest. Lade beide zu Dir ein! Sie, die allein fortgegangen ist, möge mit ihrem Manne zurückkehren, wohlgemerkt mit einem Manne, nicht mit einem Ehegatten. Man möge mich wegen dieser Unterscheidung nicht lästern. Mir kam es nur auf die Bezeichnung des Geschlechtes an, aber keineswegs wollte ich damit eine enge zwischen beiden bestehende Verbindung andeuten. Sollte aber die Scham Deine Tochter zurückhalten, sollte sie zögern oder ihr Geburtshaus zu eng finden, dann ziehet in ihre Wohnung! Wäre sie auch noch so beschränkt, Mutter und Bruder kann sie leichter fassen als einen fremden Menschen, mit dem sie sicherlich nicht zusammen das gleiche Schlafzimmer benutzen konnte. Dann mögen zwei Frauen und zwei Männer in einem Hause sein. Wenn aber jener dritte, der Schirmvogt Deiner alten Tage, [1805] nicht weichen will, sondern aufbegehrt und Lärm schlägt, so bildet zwei Gruppen, eine zu zweien und eine zu dreien. Dann wird Euer Bruder und Sohn im einen Falle die Schwester, im andern die Mutter vertreten. Die Leute laß dann von Stiefvater [1806] und Schwiegersohn reden. Er aber nenne die beiden Pflegevater und Bruder!

12. Diesen Brief habe ich in kurzer Nachtarbeit rasch diktiert; am gleichen Tage klopfte bereits in aller Frühe der Bruder, der sich schon reisefertig gemacht hatte, an die Tür. Ich

[1805] γηροβοσκός

[1806] Ähnlich bezeichnet auch Ovid (Amores I 2, 24) Vulkan, den Geliebten der Venus, als vitricus ihres Sohnes Cupido.

wollte dem Wunsche des Bittenden nachkommen und habe die Angelegenheit schulgemäß nach den Regeln der Rhetorik behandelt. Aber ich S. 347 gedachte auch, bei dieser Gelegenheit meinen Verleumdern zu zeigen, daß auch ich etwas ohne weitere Vorbereitung zu Papier bringen kann. Deshalb habe ich auch von der Hl. Schrift keinen so reichlichen Gebrauch gemacht wie sonst. Im Gegensatz zu meinen anderen Schriften habe ich diese Ausführungen nicht mit Blumen, gesammelt auf dem Gefilde der Schrift, durchwoben. Es ist ein improvisiertes Diktat, flüchtig beim Scheine eines kleinen Lämpchens hingeworfen, so daß die Zunge den Händen der Schreiber vorauseilte und das flotte Diktat nur so über die Wortzeichen und Abkürzungen dahineilte. Dies sei bemerkt für jene Leser, die an den Ausführungen allerhand zu bemängeln haben. Mögen sie wenigstens in etwa die knappe Zeit als Entschuldigung gelten lassen!

122. An Rusticus über die Buße

[Vorwort] *Der Brief ist an einen Gallier gerichtet, der mit seiner Frau Artemia das Gelübde der ehelichen Enthaltsamkeit abgelegt hatte. Aus Schwäche brachen beide ihr Versprechen. Infolge der Wirren, die mit dem Einfall germanischer Volkerstämme im Westen Europas verbunden waren, trennten sich die beiden Gatten. Artemia reiste nach dem Hl. Lande, wohin Rusticus nachzukommen versprochen hatte. Sein Ausbleiben beunruhigte die um das Seelenheil ihres Mannes sehr besorgte Frau. Sie wandte sich, unterstützt von ihrer Freundin Hedibia,* [1807] *an Hieronymus mit der Bitte, ihren Gatten an die Erfüllung seines Gelübdes zu erinnern. Dies geschieht im vorliegenden Briefe.*

Stilistisch leidet der Brief unter einer ziemlich schleppenden Zusammentragung von Schriftstellen, die von der Strafe der Unbußfertigen und der Verzeihung, die dem reuigen Sünder gewährt wird, handeln. Ihre Aufzählung wird nur durch wenige selbständige Bemerkungen S. 348 unterbrochen, verrät aber die außergewöhnliche Vertrautheit unseres Heiligen mit der Bibel. Die Mahnung an Rusticus nimmt nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Briefes ein.

Es wurde die Vermutung ausgesprochen, [1808] *daß der Name Rusticus ein Pseudonym sei, gewählt, um den Empfänger in der Öffentlichkeit nicht bloßzustellen. Zu dieser Annahme liegt kein Anlaß vor. Der Name existierte in Gallien, wie ein Brief an einen anderen Träger des gleichen Namens zeigt.* [1809] *Auch ist im Briefe der seltenere Name der Gattin Artemia erwähnt, der sicher echt ist, so daß eine Bloßstellung doch nicht verhindert wäre.*

Die Erwähnung des Germanenzuges, der in das Jahr 406 zu verlegen ist, hat zur Folge, daß der Brief wohl nicht vor dem Jahre 407 geschrieben ist, da es immerhin einige Zeit dauerte,

[1807] An sie ist ep. 120 gerichtet, die zeigt, wie weitgehend Hedibia wissenschaftlich interessiert ist.
[1808] S. Leipelt, Ausgewählte Schriften des hl. Hieronymus I. Kempten 1872, 499 f.
[1809] Ep. 125 (s. S. 214 ff.).

bis die Kunde von diesem Einfalt nach Palästina kam. Pronberger entscheidet sich für 408/09. [1810]

1. Wenn ich es wage, an Dich zu schreiben, obwohl wir uns gegenseitig nicht kennen, so geschieht es auf Bitten der heiligen Dienerin Christi Hedibia und meiner heiligen Tochter, Deiner Gattin Artemia, die, richtiger gesagt, jetzt Deine Schwester ist und Deine Mitdienerin im Herrn. Ihre eigene Rettung beruhigt sie keineswegs. Wie einst in der Heimat, so sucht sie auch an den heiligen Stätten Deine Rettung zu sichern. Sie bemüht sich, es den Aposteln Andreas und Philippus gleichzutun. Von Christus berufen, suchte der eine seinen Bruder Simon, der andere seinen Freund Nathanael auf. So konnte der eine das Wort des Herrn vernehmen: „Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst in Zukunft Kephas, d.h. Fels, heißen." Der andere aber, das Gottesgeschenk — das bedeutet Nathanael in unserer Sprache [1811] —, sollte aus Christi Mund das herrliche Lob vernehmen: „Dieser ist ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch ist." [1812] Einst wollte Lot mit seinen Töchtern seine Gattin retten. S. 349 Selbst halbverbrannt, suchte er sie, die noch in den alten Lastern verstrickt war, aus dem Feuermeer Sodomas und Gomorrhas herauszuführen. Aber in der Angst der Verzweiflung schaute sie zurück und wurde so zum ewigen Schandmal des Unglaubens. Hingegen rettete sein feuriger Glaube, nachdem er die eine Gattin verloren hatte, die ganze Stadt Segor. Er verließ die Täler und die Finsternis Sodomas und stieg hinauf ins Gebirge. Dort ging ihm in Segor, das „die Kleine" bedeutet, [1813] die Sonne auf, damit der kleine Glaube Loths, der nicht ausreichte, die größeren Städte zu retten, wenigstens den kleineren Hilfe brächte. [1814] Denn der einstige Einwohner Sodomas, der bis dahin im Irrtum gewandelt war, [1815] konnte nicht gleich nach dem Süden gelangen, wo Abraham, der Freund des Herrn, Gott mit seinen Engeln gastlich aufnahm, [1816] wo Joseph seine Brüder, die nach Ägypten gekommen waren, mit Nahrung versorgte, [1817] wo die Braut zum Bräutigam spricht: „Wo führst du deine Herde zur Weide, wo rastest du am Mittag?" [1818] Einst trauerte Samuel über Saul, weil er die Wunde des Stolzes nicht mit der Arznei der Buße zur Heilung brachte. [1819] Paulus jammert über die Korinther, weil sie die Makel der Unzucht nicht mit ihren Tränen tilgen wollten. [1820] Deshalb verzehrt auch Ezechiel das Buch, wel-

[1810] Pr. 75 f.
[1811] ⊠⊠⊠⊠⊠ = Gott hat gegeben.
[1812] Joh. 1, 40 ff.
[1813] ⊠⊠⊠ abgeleitet vom Stamme ⊠⊠ mit dem Grundbegriff „klein".
[1814] Gen. 19, 15 ff.
[1815] Hieronymus deutet Gomorrha als Blindheit (vgl. Wutz, Onom. sacra. Leipzig 1914, 633. 636). Daher „Gomorrae quondam et erroris habitator".
[1816] Gen. 18, 1 ff.
[1817] Ebd. 50, 21.
[1818] Hohel. 1, 6.
[1819] 1 Kön. 15, 11.35.
[1820] 1 Kor. 5, 2.

ches inwendig und auswendig mit Liedern, Klagen und Wehrufen beschrieben war. [1821] Die Lieder waren ein Lob der Gerechten, die Klage galt den Büßenden. Der Wehruf aber faßte jene ins Auge, von denen geschrieben steht: „Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünde fällt, so macht er sich nichts daraus." [1822] An S. 350 diese denkt auch Isaias, wenn er sagt: „An jenem Tage rief der Herr der Heerscharen zum Weinen und Klagen auf, zum Kahlscheren und zum Anlegen des Bußgewandes. Sie aber ergingen sich in Freude und Lust. Sie schlachteten Kälber und töteten Schafe, um ihr Fleisch zu essen, und sprachen: Lasset uns essen und trinken; denn morgen werden wir sterben." [1823] Auf sie zielt das Wort Ezechiels: „Und du, Menschensohn, sage dem Hause Israel: Ihr habt gesprochen: Unsere Verirrungen und Verfehlungen werden auf uns lasten, und wir werden daran zugrunde gehen. Wie sollten wir gerettet werden? Sage zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht des Gottlosen Tod, vielmehr soll er umkehren von seinem Wege." [1824] An einer anderen Stelle lesen wir: „Kehret um und lasset ab von eurem Wege! Warum willst du sterben, Haus Israel?" [1825] Nichts beleidigt Gott mehr, als wenn man im Schlimmen hängen bleibt, weil man an der Besserung verzweifelt. Denn gerade die Verzweiflung ist ein Zeichen des Unglaubens. Wer nämlich an seinem Heile verzweifelt, glaubt nicht an ein zukünftiges Gericht. Würde er dieses fürchten, so würde er bestimmt dafür sorgen, mit guten Werken vor den Richter treten zu können. Beachten wir, was Gott durch den Propheten Jeremias verkündet: „Lenke deinen Fuß fort vom rauhen Wege und nimm den Durst von deiner Kehle! [1826] Soll der, der fällt, sich nicht wieder erheben? Wer vom Wege abgewichen ist, soll der etwa nicht mehr zurückfinden?" [1827] Durch Isaias belehrt er uns: „Wenn du umkehrst und deine Sünden beweinst, dann wirst du Rettung finden und erkennen, wo du gewesen bist." [1828] Erst dann können wir das Übel der Krankheit richtig erfassen, wenn die Heilung eingetreten ist. Aus dem Laster erkennen wir erst, wieviel des Guten die Tugend in sich birgt; denn das Licht tritt um so schärfer hervor, wenn man es mit der Finsternis vergleicht. Mit denselben S. 351 Worten, kommen sie doch vom selben Geiste, verkündet Ezechiel: „Bekehret euch und lasset ab von eurer Bosheit, Haus Israel, und eure Gottlosigkeit wird ungestraft bleiben. Werfet von euch alle eure Missetaten, mit denen ihr gegen mich gefrevelt habt. Schaffet ein neues Herz und einen neuen Geist in euch! Weshalb sollt ihr denn sterben, Haus Israel? Denn ich will nicht den Tod des Sünders, spricht der Herr." [1829] Kurz darauf heißt es dann: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich will nicht den

[1821] Ezech. 2, 9; 3, 1 f.
[1822] Sprichw. 18, 3.
[1823] Is. 22, 12 f. (nach LXX).
[1824] Ezech. 33, 10 f.
[1825] Ebd. 33, 11.
[1826] Jer. 2, 25 (nach LXX).
[1827] Ebd. 8, 4.
[1828] Is. 30, 15 (nach LXX).
[1829] Ezech. 18, 30 ff.

Tod des Sünders, sondern daß er umkehre von seinem Wege und lebe.“ [1830] Die ungläubige Seele soll nicht an der Verheißung des Guten verzweifeln; der dem Verderben verfallene Geist soll die Heilung der Wunde nicht vernachlässigen und keineswegs meinen, jegliche Rettung sei ausgeschlossen. Deshalb schwört der Herr. Wenn wir Gottes Versprechungen nicht glauben wollen, so sollen wir wenigstens dem glauben, was er in Sachen unseres Heiles, mit einem Schwur bekräftigt. Aus diesem Grunde betet der Gerechte: „Bekehre uns, o Herr, unser Retter, und wende deinen Grimm ab von uns! [1831] Herr, nach deinem Wohlwollen hast du Kraft verliehen meiner Schönheit. Aber du wandtest dein Angesicht von mir, und ich wurde verwirrt.“ [1832] Nachdem ich nämlich für meine Fehler in all ihrer Häßlichkeit die Schönheit der Tugenden eingetauscht habe, hast du meine Schwäche durch deine Gnade gestärkt. Ich vernehme deine Verheißung: „Ich werde meine Feinde verfolgen und sie ergreifen. Nicht eher werde ich umkehren, bis sie vertilgt sind.“ [1833] Aber mich, der ich Dich früher floh und Dein Feind war, nimmst Du an Deiner Hand. O höre nicht auf, mich zu verfolgen, bis ich mich von meinem schlechten Wege abwende und zu meinem einstigen Gatten zurückkehre, der mir Leinwand, Öl und Weizenbrot gab und mich mit den fettesten Speisen nährte. [1834] Deshalb hat er meine S. 352 schlimmen Wege mit einem Zaune umgeben und verschlossen, damit ich den Weg finde, [1835] der im Evangelium spricht: „Ich bin der Weg, das Leben und die Wahrheit.“ [1836] Höre, wie der Prophet schreibt: „Wer in Tränen sät wird in Freuden ernten. Sie gingen hinaus, und unter Tränen streuten sie ihren Samen aus, aber frohlockend werden sie zurückkehren, beladen mit ihren Garben.“ [1837] Sprich mit dem Propheten: „Unter Seufzen habe ich mich abgemüht. Jede Nacht wasche ich mein Bett und benetze mein Lager mit meinen Tränen. [1838] Wie der Hirsch sich sehnt nach den Wasserquellen, so sehnt sich meine Seele nach Dir, o Gott. Meine Seele dürstet nach dem starken und lebendigen Gott. Meine Tränen sind mir zum Brot geworden Tag und Nacht. [1839] Gott, mein Gott! In der Frühe, wenn ich aufwache, wende ich mich hin zu Dir. Nach Dir dürstet meine Seele, und mein Fleisch verzehrt sich in Sehnsucht nach Dir. Im wüsten, weg- und wasserlosen Lande, so erscheine ich vor Dir im Heiligtume.“ [1840] Der Sinn ist folgender: „Wenn auch meine Seele nach Dir dürstet, so konnte ich Dich doch nur mit vieler Mühe suchen, niedergedrückt durch das Gewicht meines eigenen Fleisches. Nicht eher konnte ich vor Dir in Deinem Heiligtume erscheinen, ehe ich nicht in dem Lan-

[1830] Ebd. 33, 11.
[1831] Ps. 84, 5.
[1832] Ebd. 29, 8.
[1833] Ebd. 17, 38.
[1834] Ezech. 16, 13. 18 f.
[1835] Osee 2, 6.
[1836] Joh. 14, 6.
[1837] Ps. 125, 5 f.
[1838] Ebd. 6, 7.
[1839] Ebd. 41, 2 ff.
[1840] Ebd. 62, 2 f.

de verweilte, aus dem die Sünde verbannt war, in dem die widrigen Mächte keinen Weg fanden, das frei war von der Feuchtigkeit und dem Rheuma jeder bösen Begierlichkeit.“ Es weinte auch der Herr über die Stadt Jerusalem, weil sie keine Buße tat. [1841] Petrus aber wusch die dreifache Verleugnung durch seine bitteren Reuetränen fort [1842] und erfüllte so das Wort des Propheten: „Meine Augen vergossen Ströme von Tränen.“ [1843] Auch Jeremias klagt über das Volk, das keine Buße tut, und spricht: „Wer gibt meinem Haupte Wasser S. 353 und meinen Augen einen Quell von Tränen, damit ich Tag und Nacht über dieses Volk weine?“ [1844] Warum er aber klagen und weinen möchte, darüber läßt er sich in folgenden Worten aus: „Weinet nicht über einen Toten, höret auf, ihn zu betrauern! Weinet und trauert vielmehr über den, der fortgeht und nicht mehr zurückkehrt!“ [1845] Wir sollen also nicht klagen über Heiden und Juden, die nicht zur Kirche gehören und ein für allemal tot sind. Denn von ihnen sagt der Herr: „Lasset die Toten ihre Toten begraben!“ [1846] Unsere Klage gelte denen, die infolge ihrer Vergehen und Sünden aus der Kirche ausscheiden und den Weg zu ihr nicht mehr zurückfinden wollen, weil sie ihre Fehltritte nicht bereuen. Deshalb ergeht das Wort des Propheten an die Priester, welche Mauern und Türme der Kirche genannt werden: „Ihr Mauern Jerusalems, vergießet Tränen“ [1847] und erfüllet das Wort des Apostels: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden!“ [1848] So möget ihr die harten Herzen der Sünder durch eure Trauer zu Tränen rühren. Sonst trifft auf sie, falls sie in der Bosheit verharren, das Wort zu: „Ich habe dich gepflanzt als einen fruchtbaren Weinberg, ganz wie er sein soll. Warum bist du ausgeartet in die Bitternis der wilden Rebe? [1849] Zum Holze sprachen sie: Mein Vater bist du, und zum Steine: Du hast mich gezeugt. Ihren Rücken kehrten sie mir zu, nicht aber ihr Angesicht.“ [1850] Der Sinn ist: „Sie wollten sich nicht zu mir bekehren, um Buße zu tun. Vielmehr kehrten sie mir in ihrer Herzenshärte den Rücken zu, um mir ihre Verachtung zu bezeigen.“ Deshalb spricht auch der Herr zu Jeremias: „Hast du gesehen, was die Einwohner Israels mir angetan haben? Sie gingen fort auf alle Bergeshöhen und unter jeden belaubten Baum. Dort trieben sie Unzucht. Ich aber sprach, nachdem sie S. 354 sich im Laster ausgetobt hatten: Kehret zurück zu mir! Sie aber sind nicht zurückgekehrt.“ [1851]

[1841] Luk. 19. 41 ff.
[1842] Matth. 26, 75.
[1843] Ps. 118, 136.
[1844] Jer. 9, 1 (nach LXX).
[1845] Ebd. 22, 10.
[1846] Matth. 8, 22; Luk.9, 60.
[1847] Klagel. 2, 18 (nach LXX).
[1848] Röm. 12, 15.
[1849] Jer. 2, 21 (nach LXX).
[1850] Ebd. 2, 27.
[1851] Jer. 3, 6 f. (nach LXX).

2. Wie weit geht nicht Gottes mildreiche Güte! Wozu erkühnt sich nicht unsere Herzenshärte! Nach so vielen Freveltaten mahnt er uns an die Rettung unserer Seele, und trotzdem wollen wir uns nicht dem Bessern zuwenden. Es heißt: „Wenn die Frau ihren Mann verlassen hat, um einen anderen zu heiraten, und wenn sie dann später zu ihm zurückkehren will, wird er sie wohl aufnehmen und nicht vielmehr zurückweisen?“ [1852] Statt dessen lesen wir in der hebräischen Wahrheit — in den griechischen und lateinischen Handschriften fehlen diese Worte —: „Du hast mich verlassen, Trotzdem kehre zurück, und ich will dich wieder aufnehmen, spricht der Herr.“ [1853] Im gleichen Sinne äußert sich Isaias beinahe mit den gleichen Worten: „Kehret zurück, ihr Kinder Israels, die ihr Böses sinnend in den Abgrund der Sünde gefallen seid. [1854] Kehre zurück zu mir, und ich will dich erlösen! [1855] Ich bin euer Gott, und es gibt keinen Gott außer mir. Ich bin der Gerechte, und einen Retter außer mir gibt es nicht. Kehret zu mir zurück, und ihr werdet gerettet werden, die ihr an den Enden der Erde wohnet. [1856] Erinnert euch dessen, seufzet auf und tuet Buße, die ihr in die Irre gehet. Bekehret euch von Herzen und gedenket dessen, was sich seit Beginn der Zeiten ereignet hat. Denn ich bin euer Gott, und kein Gott ist außer mir.“ [1857] Es schreibt der Prophet Joel: „Bekehret euch zu mir aus eurem ganzen Herzen in Fasten, Tränen und Seufzen! Zerreißet eure Herzen und S. 355 nicht eure Kleider; denn gnädig ist der Herr und voller Erbarmung, und es reuet ihn die Züchtigung, die er wegen der Sünde verhängen will.“ [1858] Wie weit aber Gottes Barmherzigkeit reicht, wie groß und unaussprechlich seine Milde ist, darüber möge uns der Prophet Osee belehren. Gott der Herr spricht durch ihn: „Was soll ich dir tun, Ephraim? Wie dich schützen, Israel? Soll ich mit dir verfahren wie mit Adama und Seboim? Mein Herz hat sich umgewandelt in mir, meine Absicht, dich zu strafen, habe ich darangegeben. Meinen Zorn und meinen Grimm will ich nicht an dir auslassen.“ [1859] Deshalb verkündet auch David in einem Psalm: „Im Tode gedenket niemand Deiner. Wer wird Dich in der Unterwelt preisen?“ [1860] Und an anderer Stelle sagt er: „Meine Sünde habe ich Dir kundgetan und meine Missetat nicht vor Dir verborgen. Ich sprach: Ich will bekennen wider mich meine Bosheit vor dem Herrn, und Du hast die Gottlosigkeit meines Herzens nachgelassen. Deshalb wird jeder Heilige zu Dir beten zur rechten Zeit. Mag die Flut der vielen Wasser noch so sehr ansteigen, an ihn werden sie nicht heranreichen.“ [1861]

[1852] Ebd. 3, 1. Der Text stimmt weder mit dem masorethischen noch mit dem der LXX überein.
[1853] Ebd. 3, 1. Die Übereinstimmung mit dem hebräischen Text ist nur sinngemäß.
[1854] Is. 31, 6 (nach LXX).
[1855] Ebd. 44, 22 (nach LXX).
[1856] Ebd. 45, 21 f. (nach LXX).
[1857] Ebd. 46, 8 f. (nach LXX).
[1858] Joel 2, 12 f. (nach LXX).
[1859] Osee 11, 8 f. (nach LXX).
[1860] Ps. 6, 6.
[1861] Ebd. 31, 5 f.

3. Beachte, wie reichlich die Tränen fließen müssen, so daß sie sogar mit einer Wasserflut verglichen werden! Wo dies der Fall ist, kann man mit Jeremias sprechen: „Nicht möge mein Augapfel schweigen.“ [1862] Sofort wird sich an einem solchen Menschen zeigen, daß sich die Barmherzigkeit und Wahrheit begegneten, Gerechtigkeit und Friede sich küßten. [1863] Haben Dich Gerechtigkeit und Wahrheit in Schrecken versetzt, dann mögen Barmherzigkeit und Friede Dich mahnen, an Deinem Heile zu arbeiten. Eine richtige Vorstellung von der Bußgesinnung vermittelt uns der fünfzigste Psalm. Als David zu Bethsabee, der Gattin des Hethiters Urias eingegangen war, [1864] erwiderte er auf die S. 356 Zurechtweisung des Propheten Nathan: „Ich habe gesündigt.“ [1865] Unmittelbar darauf hört er, wie der Prophet ihn tröstet: „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen.“ [1866] Er hatte einen Ehebruch begangen und dazu noch einen Mord, aber mit tränengefüllten Augen betet er: „Erbarme Dich meiner, o Gott, nach Deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge Deiner Erbarmungen tilge meine Missetaten!“ [1867] Die große Sünde bedurfte großer Erbarmung. Deshalb fügt er hinzu: „Wasche mehr und mehr meine Bosheit ab von mir und von meiner Sünde reinige mich! Denn ich bekenne mich zu meiner Missetat, und meine Sünde steht allezeit gegen mich. Vor Dir allein habe ich gesündigt“ — denn einen anderen fürchtete der König nicht — „und Böses habe ich vor Dir getan, damit Du gerecht erfunden werdest in Deinen Worten und siegreich bestehst, wenn man Dein Verhalten richtet. [1868] Denn Gott hat alles unter der Sünde einbeschlossen, um sich aller zu erbarmen.“ [1869] David machte solche Fortschritte in der Buße, daß er, der noch eben ein Sünder und Büßer war, zum Lehrer wird, wenn er spricht: „Ich will die Ungerechten Deine Wege lehren, und die Sünder werden sich zu Dir bekehren.“ [1870] Denn Bekenntnis und Schönheit sind vor ihm, [1871] so daß derjenige, der seine Sünden bekennt und spricht: „Meine Wunden haben sich angefüllt mit Fäulnis und Eiter infolge meiner Torheit“, [1872] gegen die häßlichen Wunden Gesundheit und Schönheit eintauscht. „Wer aber seine Sünde verbirgt, dem wird es nicht gut gehen.“ [1873] Der gottlose König Achab setzte sich durch einen Mord in den Besitz von Naboths Weinberg. [1874] Samt Jezabel, mit der ihn mehr die gleiche grausame Gesinnung als das Band der Ehe einte, wies ihn der Prophet Elias zurecht mit den Worten: „So spricht der Herr: Du hast getötet und S. 357 fremdes Eigentum in Besitz genommen. An der Stelle,

[1862] Klagel. 2, 18.
[1863] Ps. 84, 11.
[1864] Ebd. 50, 2.
[1865] 2 Kön. 12, 13.
[1866] Ebd.
[1867] Ps. 50, 3.
[1868] Ebd. 50, 4 ff.
[1869] Röm. 11, 32 und Gal. 3, 22.
[1870] Ps. 50, 15.
[1871] Ebd. 95, 6.
[1872] Ebd. 37, 6.
[1873] Sprichw. 28, 13.
[1874] 3 Kön. 21, 16.

an welcher die Hunde Naboths Blut geleckt haben, werden sie auch dein Blut auflecken. Jezabel aber werden die Hunde fressen vor den Mauern Jezraels.“ [1875] Als Achab dies hörte, zerriß er seine Kleider, legte ein Bußgewand an, fastete und schlief im Bußgewande. Und es erging das Wort des Herrn an Elias: „Weil Achab sich vor mir gefürchtet hat, so will ich das Unheil nicht in seinen Tagen hereinbrechen lassen.“ [1876] Achab und Jezabel haben ein und dieselbe Meintat begangen. Aber als Achab sich der Buße zuwandte, wurde das Unglück auf spätere Zeiten verschoben. Über Jezabel aber, die in der Bosheit verharrte, sollte das Gericht alsbald hereinbrechen. Im Evangelium spricht der Herr: „Die Männer von Ninive werden am Tage des Gerichtes auferstehen mit diesem Geschlechte und es verdammen, weil sie Buße taten auf die Predigt von Jonas hin. [1877] Denn ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zur Buße zu berufen, sondern die Sünder.“ [1878] Die Drachme geht verloren, aber sie findet sich im Kehricht wieder. [1879] Neunundneunzig Schafe läßt man in der Wüste zurück, aber das eine Schaf, das sich verirrt hat, wird auf den Schultern des Hirten zurückgetragen. [1880] Daher herrscht auch Freude bei den Engeln über einen Sünder, der Buße tut. [1881] Was für ein Glück, daß sogar die Bewohner des Himmels sich über unsere Rettung freuen! Auf sie geht das Wort: „Tuet Buße; denn das Himmelreich hat sich genaht.“ [1882] Es gibt kein Mittelding zwischen Tod und Leben. Beide stehen in schroffem Gegensatz zueinander, und dennoch werden sie miteinander verbunden durch die Buße. Der verschwenderische Sohn hatte sein ganzes Vermögen durchgebracht, und fern von seinem Vater kann er kaum seinen Hunger stillen mit der für die Schweine bestimmten Kost. Doch er kehrt zu seinem S. 358 Vater zurück. Ihm zu Ehren wird das Mastkalb geschlachtet. Er erhält ein Gewand und einen Ring, damit er das Kleid Christi wiedererlange, [1883] das er einst besudelte, und die Worte vernehme: „Deine Kleider seien stets weiß.“ [1884] Nachdem er das göttliche Siegel wiedererlangt hat, soll er zum Herrn rufen: „Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel und vor Dir.“ Durch den Kuß des Vaters wieder ausgesöhnt, [1885] soll er zu diesem sprechen: „Das Licht Deines Angesichtes ist über uns gezeichnet, o Herr.“ [1886] Die Gerechtigkeit wird den Gerechten nicht retten an dem Tage, an dem er sündigt, und die Gottlosigkeit wird dem Gottlosen nicht schaden an dem Tage, an dem er sich bekehrt. [1887] Der Herr richtet einen jeden so, wie er ihn vorfindet. Er schaut nicht auf die Vergan-

[1875] 3 Kön. 21, 19. 23.
[1876] Ebd. 21, 27 ff.
[1877] Matth. 12, 41.
[1878] Ebd. 9, 13.
[1879] Luk. 15, 8 f.
[1880] Ebd. 15, 4 f.
[1881] Ebd. 15, 10.
[1882] Matth. 3, 2.
[1883] Luk. 15, 13. 16. 20. 22 f.
[1884] Ekkle. 9, 8.
[1885] Luk. 15, 21. 20.
[1886] Ps. 4, 7.
[1887] Ezech 33, 12.

genheit, sondern auf die Gegenwart, vorausgesetzt, daß wir den alten Sünden durch eine neue Bekehrung entsagt haben. Siebenmal fällt der Gerechte und stehet wieder auf. [1888] Wenn er fällt, wie kann er dann gerecht sein, und wenn er gerecht ist, wie kann er dann fallen? Der Anspruch auf die Bezeichnung gerecht geht eben nicht verloren, wenn man sich immer wieder durch die Buße aufrichtet. Und nicht nur dem, der siebenmal, selbst dem, der siebenzigmal siebenmal fehlt, werden die Sünden vergeben, [1889] wenn er sich hin zur Buße wendet. Wem mehr vergeben wird, der liebt auch mehr. [1890] Die Buhlerin wäscht mit ihren Tränen die Füße des Heilandes und trocknet sie mit ihrem Haar. [1891] Darum vernimmt sie als Vorbild der aus der Heidenwelt entstandenen Kirche die Worte: „Deine Sünden sind dir vergeben." [1892] Des Pharisäers Gerechtigkeit kommt im Stolze um, aber des Zöllners Demut und reumütiges Bekenntnis bringt Rettung. [1893] Gott bezeugt durch den Propheten Jeremias: „Schließlich werde S. 359 ich gegen ein Volk und ein Reich reden, um es zu verderben, zu vernichten und zu zerstreuen. Wenn aber dieses Volk Buße tut über seine Bosheit, derentwegen ich gegen dasselbe gesprochen habe, dann wird auch mich das Böse reuen, das ich ihm antun wollte. Und wenn ich schließlich von einem Volke und von einem Reiche rede, um es aufzubauen und zu Wohlstand zu bringen, dann bereue ich das Gute, das ich ihm zugedacht habe, wenn es Böses tut in meinen Augen und nicht auf meine Stimme hört." [1894] Sofort geht es weiter: „Siehe, ich plane gegen euch Böses und sinne wider euch Verderben. Darum kehre jeder zurück von seinem bösen Wege! Richtet zurecht eure Wege und eure Absichten! Da sprachen sie: Wir haben die Hoffnung aufgegeben. Wir wollen nach unseren Gedanken wandeln. Ein jeglicher will handeln nach der Bosheit seines verkehrten Herzens." [1895] Der gerechte Simeon sagt im Evangelium: „Siehe, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler." [1896] Natürlich zum Falle für die Sünder und zur Auferstehung derer, die Buße tun. Der Apostel schreibt an die Korinther: „Man hört von Unzucht unter euch, und zwar von einer solchen Unzucht, wie sie selbst unter Heiden nicht vorkommt, hat doch jemand die Frau seines Vaters. Und ihr seid aufgeblasen, statt daß euch Trauer erfaßt und ihr den aus eurer Mitte entfernt, der eine solche Tat begangen hat." [1897] Und im zweiten Briefe an die Korinther lesen wir: „Damit er, der in dieser Lage ist, nicht etwa durch allzu große Trauer zugrunde gehe." [1898] Er ruft ihn zurück

[1888] Sprichw. 24, 16.
[1889] Matth. 18, 21 f.
[1890] Luk. 7, 47.
[1891] Ebd. 7, 37 f.
[1892] Ebd. 7, 48.
[1893] Ebd. 18, 10 ff.
[1894] Jer. 18, 7 ff.
[1895] Ebd. 18, 11 ff.
[1896] Luk. 2, 34.
[1897] 1 Kor. 5, 1 f.
[1898] 2 Kor. 2, 7.

und beschwört sie, ihre Liebe gegen ihn zu verdoppeln, [1899] damit er, der in der Blutschande ins Verderben geriet, durch die Buße gerettet werde. Denn niemand ist rein von Sünden, selbst wenn sein Leben nur einen Tag dauert. Nun sind aber zahlreich die Jahre seines Lebens. [1900] Selbst die Sterne sind nicht rein in Gottes Augen, und an S. 360 seinen Engeln hat er Böses gefunden. [1901] Wenn es also schon im Himmel Sünde gibt, wieviel mehr mag dies auf der Erde der Fall sein! Wenn die fehlen, bei denen eine fleischliche Versuchung nicht in Frage kommt, um wieviel eher werden wir fehlen, die wir mit gebrechlichem Fleische umgeben sind und mit dem Apostel sprechen müssen: „O ich Unglücksmensch! Wer wird mich befreien von diesem Todesleibe?“ [1902] Denn nicht das Gute wohnt in unserem Fleische. Wir tun nicht, was wir wollen, sondern, was wir nicht wollen, so daß der Geist ein anderes wünscht, der Leib aber ein anderes zu tun sich gezwungen sieht. [1903] Wenn trotzdem in der Hl. Schrift einige gerecht genannt werden, und zwar nicht nur schlechthin gerecht, sondern gerecht in den Augen Gottes, so kann es sich nur um jene eingeschränkte Gerechtigkeit handeln, an welche die bereits erwähnte Stelle denkt: „Der Gerechte fällt siebenmal und stehet wieder auf. [1904] Die Ungerechtigkeit schadet dem Ungerechten nicht, sobald er sich von ihr bekehrt hat.“ [1905] Schließlich hat auch Zacharias, des Johannes Vater, der gerecht genannt wird, darin gefehlt, daß er nicht glaubte, weshalb er auch plötzlich mit Stummheit geschlagen wurde. [1906] Auch Job, der zu Beginn des nach ihm benannten Buches als gerecht, ohne Tadel und Makel hingestellt wird, erscheint später nach Gottes Wort und nach seinem eigenen Bekenntnisse als Sünder. [1907] Wenn Abraham, Isaak und Jakob, wenn die Propheten und auch die Apostel keineswegs von Sünden rein waren, wenn also der reinste Weizen mit Spreu vermengt ist, was ist dann von uns zu sagen, von denen geschrieben steht: „Was soll das Stroh bei dem Weizen? spricht der Herr.“ [1908] Und dennoch wird die Spreu für das zukünftige Feuer aufbewahrt ebenso wie das Unkraut, das zur Zeit S. 361 noch mit der Saat vermischt ist, [1909] bis er kommt, der die Wurfschaufel in der Hand hat und seine Tenne reinigt, um den Weizen in seine Scheuer zu sammeln, den Abfall aber im höllischen Feuer zu verbrennen. [1910]

[1899] Ebd. 2, 8.
[1900] Job. 14, 4 f. (nach LXX).
[1901] Job 25, 5; 4, 18 (nach LXX).
[1902] Röm. 7, 24.
[1903] Ebd. 7, 17 ff.
[1904] Sprichw. 24, 16.
[1905] Ezech. 33, 12.
[1906] Luk. 1, 6. 18. 20.
[1907] Job 1, 1; 40, 3; 42, 3.
[1908] Jer. 23, 28.
[1909] Matth. 3, 12; Luk. 3, 17; Matth. 13, 30.
[1910] Matth. 3, 12; Luk. 3, 17.

4. So bin ich nun hindurchgewandert durch das herrliche Wiesengelände der Schriften. Dies alles wollte ich zusammentragen, um Dir aus den schönsten Blumen einen Bußkranz zu flechten, den Du auf Dein Haupt setzen mögest. Dann nimm Dir die Flügel der Taube, hebe Dich in die Höhe, ruhe aus [1911] und versöhne Dich mit dem mildesten aller Väter! Sie, die einst Deine Gattin war und jetzt Deine Schwester und Mitdienerin ist, hat mir berichtet, daß Ihr gemäß der Vorschrift des Apostels in gegenseitigem Einverständnis Euch des ehelichen Verkehrs enthalten habt, um Euch dem Gebete zu widmen. [1912] Dann aber schwankten Deine Schritte, gleichsam als ob Du auf hoher See einherwandeltest, oder, um offener zu sprechen, Du kamst zu Fall, Zu ihr aber sprach der Herr wie einst zu Moses: „Du aber stelle dich her zu mir!“ [1913] Da sagte sie vom Herrn: „Er hat meine Füße auf einen Fels gestellt.“ [1914] Dein Haus aber ist, weil es keinen festen Grund hatte, bei diesem vom Teufel erregten Wirbelwind zusammengestürzt. [1915] Ihr Haus aber steht fest im Herrn. Keineswegs verweigert sie Dir die Einkehr in dasselbe, damit Du mit ihr Dich im Geiste verbinden mögest, nachdem Du früher körperlich mit ihr vereint warst. Denn wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. [1916] Als Euch nun die Einfälle der Barbaren und die drohende Gefangenschaft auseinanderrissen, [1917] da hast Du ihr unter einem Eide versprochen, bevor sie nach den heiligen Stätten wallte, ihr alsbald oder später nachzufolgen, um Deine Seele zu retten, die infolge Deiner Unachtsamkeit verloren zu S. 362 sein schien. Erfülle nun, was Du im Angesichte des Herrn gelobt hast! Unsicher ist das Leben der Sterblichen. Du könntest hinweggerafft werden, ehe Du Dein Gelübde erfüllt hast. Folge dem Beispiel derjenigen, der Du eigentlich hättest Lehrmeister sein müssen. [1918] Welche Schande! Das schwache Geschlecht besiegt die Welt, und das starke wird von ihr überwunden. Das Weib ist also die Führerin zu dieser mutigen Tat, [1919] und Du, der Anfänger im Glauben, solltest ihr, die ihr Heil sichergestellt hat, nicht folgen? Sollten Dich die Trümmer Deines Vermögens zurückhalten? Willst Du den Tod Deiner Freunde und Mitbürger, den Untergang der Städte und Landgüter mit ansehen? Dann halte wenigstens im Unglück der Gefangenschaft, umringt von feindlichen Gesichtern, und im furchtbaren Zusammenbruch Deiner Heimatprovinz das Brett der Buße fest! Denke an Deine Mitdienerin, welche täglich um Deine Rettung seufzt und keineswegs die Hoffnung drangibt. Du irrst in Deiner Heimat umher, ja von Heimat kann man gar nicht reden; denn sie ist Dir verlorengegangen. Sie aber gedenkt Deiner an den ehrwürdigen Stätten der Auferstehung,

[1911] Ps. 54, 7.
[1912] 1 Kor. 7, 5.
[1913] Deut. 5, 31.
[1914] Ps. 39, 3.
[1915] Matth. 7, 27.
[1916] 1 Kor. 6, 17.
[1917] Vgl. ep. 123, 15 ad Geruchiam (S. 210 f.).
[1918] Hebr. 5, 12.
[1919] Vergil, Aen. I 364.

der Kreuzigung und der Geburt unseres Herrn und Erlösers, wo er als kleines Kind weinte. Sie zieht Dich gleichsam durch ihre Gebete herbei, damit Du, wenn nicht durch Dein Verdienst, dann wenigstens durch ihren Glauben gerettet werdest. Einst lag der Gichtbrüchige in seinem Bette. Seine Gelenke waren dermaßen verrenkt, daß er die Füße nicht zum Schreiten und die Hände nicht zum Beten bewegen konnte. Schließlich tragen ihn andere herbei, und er erhält die frühere Gesundheit wieder, so daß er sein Bett tragen konnte, nachdem er lange vom Bett getragen worden war. [1920] So bringt auch Dich Deine Frau, den sie, obwohl abwesend, mit den Augen des Glaubens gegenwärtig sieht, vor den Herrn und Erlöser und spricht mit der Kanaaniterin: „Meine Tochter wird arg S. 363 vom Teufel geplagt." [1921] Mit Recht nenne ich Deine Seele die Tochter ihrer Seele, die keine Verschiedenheit des Geschlechtes kennt, weil sie Dich wie einen kleinen Säugling, der noch nicht feste Speise genießen kann, zu der Milch der Kindheit einlädt [1922] und Dir Ammennahrung reicht, damit Du mit dem Propheten sprechen kannst: „Einem verlorenen Schafe gleich bin ich umhergeirrt. Suche auf Deinen Knecht; denn Deine Gebote habe ich nicht vergessen." [1923]

145. An Exsuperantius über die Buße

[Vorwort] *Durch einen Mönch Quintilian — so durfte wohl das Wort „Bruder" zu deuten sein — hat Hieronymus von einem frommen Soldaten mit Namen Exsuperantius gehört. Er sah in ihm einen geeigneten Kandidaten für sein Kloster in Bethlehem. Deshalb fordert er ihn auf, sich von der Welt loszusagen und zusammen mit Quintilian nach Bethlehem zu kommen. Ob Exsuperantius der Einladung nachkam, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit dem von Palladius erwähnten Mönch Oxyperentius, der aus Italien war, identisch ist, welcher Bethlehem verlassen mußte, weil er mit Hieronymus nicht zurechtkam.* [1924]

Für die zeitliche Festlegung des Briefes bleibt nur der eine Anhalt, daß er während des Aufenthaltes zu Bethlehem geschrieben sein muß.

[Brief] Unter allem, was mir die Freundschaft mit dem ehrwürdigen Bruder Quintilian geboten hat, schätze ich am höchsten, daß sie mich auch mit Dir, wenn Du mir auch persönlich unbekannt bist, in geistige Beziehung gebracht hat. Wer sollte nicht einen Mann liebgewinnen, S. 364 der im Soldatenmantel und in der Uniform die Werke der Propheten vollbringt und den äußeren Menschen, der es gar nicht ahnen läßt, durch den inneren Men-

[1920] Luk. 5, 18. 25.
[1921] Matth. 15, 22.
[1922] Hebr. 5, 12 ff.
[1923] Ps. 118, 176.
[1924] Vgl. Palladius, Hist. Laus. 36 (BKV V 78 f.).

schen, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, [1925] überwindet? Deshalb will auch ich als erster Dich zum brieflichen Gedankenaustausch einladen. Zugleich bitte ich Dich, mir Gelegenheit zu geben, Dir recht häufig wieder schreiben zu können. Dann vermag ich auch freier zu sprechen. Für den Augenblick möge es genügen, Deine Einsicht ganz kurz hinzulenken auf den Ausspruch des Apostels: „Bist Du an eine Gattin gebunden, dann suche keine Scheidung; bist Du aber frei, dann bemühe Dich nicht um eine Frau!“ [1926] Das will besagen: „Strebe nicht nach einer Verbindung, welche Dir die Freiheit nimmt.“ Wer als Ehemann Pflichten zu erfüllen hat, ist gebunden; wer gebunden ist, ist ein Sklave. Wer aber ledig ist, der ist frei. Da Du Dich nun der Freiheit Christi erfreust und anders handelst, als Dein Beruf vermuten läßt, da Du sozusagen bereits auf dem Dache des Hauses stehst, so sollst Du nicht mehr herabsteigen, um Deinen Rock zu holen, [1927] noch rückwärts schauen, noch den Sterz loslassen, [1928] nachdem Du einmal die Hand an den Pflug gelegt hast. Mache es, wenn möglich, wie Joseph und überlasse der ägyptischen Herrin Deinen Mantel, [1929] um von allem entblößt dem Herrn und Erlöser nachzufolgen, der im Evangelium spricht: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“ [1930] Wirf die Last der Welt ab und suche nicht Reichtümer, welche das Evangelium mit den buckligen Kamelen vergleicht. [1931] Schwinge Dich ledig und leicht zum Himmel auf, damit nicht des Goldes Gewicht die Flügel Deiner Tugenden beschwere. Ich schreibe dies nicht etwa, weil Du mir als Geizhals verschrien wurdest. Es ist meine persönliche Vermutung, daß Du deshalb weiter Kriegsdienst tust, um Deinen Beutel zu füllen, S. 365 den der Herr zu leeren befohlen hat. Wenn also diejenigen, die Besitz und Reichtum ihr eigen nennen, aufgefordert werden, alles zu verkaufen, den Armen zu geben und dann dem Herrn nachzufolgen, [1932] dann mußt Du Dich, falls Du reich bist, diesem Gebot anpassen. Bist Du aber bislang arm, dann bemühe Dich nicht um Besitz, bloß um ihn später verteilen zu können. Sicherlich nimmt Christus auf Grund des guten Willens alles als empfangen an. Niemand war ärmer als die Apostel, und doch hat niemand um des Herrn willen soviel verlassen als sie. Die arme Witwe, die zwei kleine Münzen in den Opferstock warf, wird im Evangelium allen Reichen vorgezogen, weil sie auf ihren ganzen Besitz verzichtete. [1933] Du brauchst Dich also nicht um Besitz zu bemühen, damit Du ihn verteilen kannst. Was Du aber hast, das verschenke, damit Christus in Dir seinen entschlossenen Rekruten erkenne. Dann wird Dir, wenn Du aus weiter Ferne zurückkehrst, der Vater freudigen Her-

[1925] Gen. 1, 26 f.
[1926] 1 Kor. 7, 27.
[1927] Matth. 24, 17 f.
[1928] Luk. 9, 62.
[1929] Gen. 39, 12.
[1930] Luk. 14, 27.
[1931] Matth. 19, 24.
[1932] Matth. 19, 21.
[1933] Mark. 12, 41 ff.

zens entgegeneilen, Dir ein neues Gewand geben, einen Ring an Deinen Finger tun und für Dich das Mastkalb schlachten. [1934] Hast Du Dich von allem freigemacht, dann möge er es auch fügen, daß Du bald zusammen mit dem heiligen Bruder Quintilian zu uns übers Meer fährst. Ich habe an die Pforte der Freundschaft geklopft. Wenn Du öffnest, so wirst Du mich häufig zu Gaste sehen.

147. An den Diakon Sabinianus Mahnung zur Buße

[Vorwort] *Der Brief fährt uns das Bild des Diakons Sabinianus, eines unglücklichen Menschen, vor, der dem geistlichen Stande durch seine sittliche Verkommenheit zur größten S. 366 Unehre gereichte. Von einem nicht genannten Bischof Oberitaliens — vielleicht Ambrosius — geweiht, wird er zum Verführer von Jungfrauen. Auch des Ehebruches macht er sich schuldig, bis er vor der Rache eines mächtigen Barbaren — also wohl eines Goten — aus Italien flieht, um in Syrien zu landen. Mit Empfehlungsschreiben seines Bischofs schleicht er sich in das Kloster zu Bethlehem, wo sein Lebenswandel unbekannt war, ein unter dem Vorgeben, Mönch werden zu wollen. Hier wäre es ihm beinahe gelungen, eine dem Kloster der hl. Paula zugehörige Nonne zum Bruche ihres Gelübdes zu verführen, was aber noch in letzter Stunde verhindert werden konnte. Der Verführer bat kniefällig um Verzeihung, die ihm auch gewährt wurde. Aber Bethlehem mußte er verlassen. Statt nun in sich zu gehen, setzte er sein lockeres Leben fort und erging sich in Schmähungen und Verleumdungen gegen Hieronymus. Um den verstockten Sünder doch noch von seinem bösen Wege abzubringen, dann aber auch um seine angegriffene Ehre zu schützen, hält Hieronymus ihm seine ganzen Schandtaten vor Augen und mahnt den sündigen Diakon mit scharfen, zum Teil harten Worten zur Umkehr.*

Zur Datierung des Briefes läßt sich nur sagen, daß er nach 389 aus Bethlehem geschrieben wurde, da in diesem Jahre das Kloster der hl. Paula, zu dem die betörte Nonne gehörte, im Bau vollendet war. Da die zahlreichen Zitate aus den Propheten und aus den Büchern der Könige sich sämtlich dem LXX-Text anpassen, so dürfte es nicht zu kühn sein, den Brief vor der Übersetzung dieser Bücher aus dem Hebräischen anzusetzen. Diese erfolgte vor dem Jahre 392. [1935]

1. Samuel trauerte einst über Saul, weil es den Herrn gereute, daß er ihn zum König über Israel hatte salben lassen. [1936] Paulus ermahnte unter Tränen die Korinther, weil unter ihnen ein Fall von Unzucht vorgekommen war, ein Vergehen solcher Art, wie es selbst den Heiden fremd war. [1937] Mit flehentlichen Worten schreibt er an sie: „Gott möchte mich, wenn ich wiederum S. 367 komme, an euch demütigen, und ich müßte Klage führen über

[1934] Luk. 15, 20 ff.
[1935] Pronberger (88 f.) entscheidet sich für die Jahre 407—409.
[1936] 1 Kön. 15, 11.
[1937] 1 Kor. 5, 1.

viele, die früher gesündigt und für die Unreinheit, Schamlosigkeit und Unzucht, die sie verübt, nicht Buße getan haben.“ [1938] Wenn der Prophet und der Apostel, welche sich frei wußten von jeglichem Makel, bei ihrer milden Gesinnung so handelten, um wie viel mehr muß ich, selbst ein sündiger Mensch, in Güte gegen Dich, den Sünder, vorgehen, der Du nach Deinem Falle Dich nicht wieder aufrichten und die Augen zum Himmel erheben willst! Nachdem Du das väterliche Vermögen durchgebracht hast, tust Du Dir gütlich an den für die Schweine bestimmten Trebern. [1939] Du erklimmst die schroffen Felsen des Hochmutes, um jählings in den Abgrund zu stürzen. Du willst den Bauch statt Christus zu Deinem Gotte machen. [1940] Du bist ein Sklave der Lust, Du rühmst Dich Deiner Zügellosigkeit. Wie ein fettes Opfertier mästest Du Dich Deinem eigenen Tode entgegen. Du ahmst die Laster jener nach, deren Höllenqualen Du für Dich nicht zu fürchten scheinst. Weißt Du denn nicht, daß Gottes Güte Dich zur Buße mahnt? Die Verstocktheit Deines unbußfertigen Herzens häuft immer neuen Zorn auf für den Tag des Zornes. [1941] Oder verhärtet sich wie bei Pharao Dein Herz deshalb, [1942] weil die Strafe nicht sofort über Dich kommt und die Vergeltung lange auf sich warten läßt? Auch Pharao erhielt Aufschub. Nicht der zürnende Gott, sondern der warnende Vater suchte ihn mit den zehn Plagen heim, bis seine ihm leidgewordene Reue das Maß vollmachte, als er dem Volke nach seiner Abwanderung in die Wüste nachfolgte und sich unterfing, seine Schritte ins Meer zu lenken. [1943] Dieses allein konnte ihn belehren, daß man den fürchten muß, dem auch die Elemente dienen. Auch Pharao hatte gesprochen: „Ich kenne den Herrn nicht, und ich lasse Israel nicht ziehen.“ [1944] Du magst es ihm gleichtun und sagen: „Das Gesicht, das er schaut, ist S. 368 für weite Tage, und er prophezeit für ferne Zeiten.“ [1945] Deshalb spricht Adonai, der Herr: „Alle meine Worte, die immer ich rede, sollen nicht mehr länger hinausgeschoben werden; ich werde reden und alsbald handeln.“ [1946] Der heilige König David sagt von den Gottlosen und Lasterhaften, unter denen Du wahrhaftig keine bescheidene Rolle spielst, sondern der ersten einer bist, daß sie sich am Glück der Welt erfreuen und sagen: „Woher sollte es Gott wissen, wie der Allerhöchste es erkennen? Siehe, die Sünder haben Überfluß in der Welt und schwelgen im Reichtum.“ [1947] Wenn er bei dieser Erfahrung beinahe gestrauchelt wäre und den festen Halt verloren hätte, so begründet er dies mit den Worten: „Also habe ich mich umsonst für die Gerechtigkeit eingesetzt und meine Hände in Unschuld gewaschen.“

[1938] 2 Kor. 12, 21.
[1939] Luk. 15, 13 ff.
[1940] Phil. 3, 19.
[1941] Röm. 2, 5.
[1942] Exod. 4, 21; 7, 3 u. ö.
[1943] Ebd. 7, 14—14, 28.
[1944] Ebd. 5, 2.
[1945] Ezech. 12, 27.
[1946] Ebd. 12, 28 (nach LXX).
[1947] Ps. 72, 11 f.

[1948] Kurz zuvor spricht er nämlich: „Ich beneidete die Übeltäter, da ich den Frieden der Sünder sah; denn sie denken nicht an den Tod, und die Plage ihrer Züchtigung hält nicht an. An der Trübsal der Menschen haben sie keinen Anteil, und das Unglück, das andere trifft, geht an ihnen vorüber. Deshalb verfallen sie in Stolz. Die Gottlosigkeit und Schlechtigkeit bedeckt sie vollends, Ihre Bosheit steigt gleichsam aus dem Fette auf, und den Lüsten ihres Herzens gehen sie nach. Sie denken und sprechen nur Schlechtes. Sie lästern den Allerhöchsten. Ihr Mund versteigt sich bis zum Himmel, und ihre Lästerzunge verbreitet sich über die ganze Erde.“ [1949]

2. Hast Du nicht das Empfinden, daß Du der Gegenstand dieses Psalmes bist? In der Tat, Du erfreust Dich völliger Gesundheit. Wenn Du, ein neuer Apostel des Antichrist, in einer Stadt bekannt geworden bist, dann wanderst Du in eine andere. [1950] Es fehlt Dir nicht an Geld. S. 369 Kein hartes Schicksal hat Dich heimgesucht. Du verdienst offenbar nicht, wie andere Menschen, die nicht wie Du unvernünftigen Tieren ähneln, [1951] in Zucht genommen zu werden. Deshalb blähst Du Dich in Hoffart auf, [1952] und die Geilheit wurde Dir zum Kleide. Wie aus einer Masse von feistem Speck und Fett keuchst Du verpestete Worte hervor. Du vergißt ganz, daß Du sterben mußt, und niemals überkommt Dich nach Befriedigung Deiner Sündenlust das Gefühl der Reue. Du hast Dich ganz der Leidenschaft hingegeben. [1953] Damit Du Dir nicht allein als Sünder vorkommst, streust Du Verleumdungen aus gegen die Diener Gottes. Dabei bedenkst Du nicht, daß Dein Mund sich gegen Gott auflehnt und Deine Zunge sich gegen den Himmel versündigt. [1954] Es ist ja kein Wunder, wenn Du sämtliche Diener des Herrn schmähst, da schon Deine Väter den Hausvater als Beelzebub verfehmt haben. [1955] Der Schüler ist ja nicht besser als sein Lehrer, und der Knecht geht nicht über den Herrn. [1956] Wenn Deine Väter schon am grünen Holze so gehandelt haben, wie wirst Du dann mit mir umspringen, der ich nur ein trockener Zweig bin? [1957] Aus Deinem Herzen spricht auch das Ärgernis nehmende Volk der Gläubigen beim Propheten Malachias. Sie sagen: „Ein Dummkopf, wer dem Herrn dient. Was haben wir davon, daß wir seine Gebote beobachteten und bittend vor das Antlitz des allmächtigen Gottes traten? Nun preisen wir die Fremden glücklich. Die Böses vollbrach-

[1948] Ebd. 72, 2. 13.
[1949] Ebd. 72, 3 ff.
[1950] Was den Aposteln Matth. 10, 23 im Dienste Christi befohlen wird, das tut Sabinianus als Apostel des Antichrist.
[1951] Ps. 48, 13. 21.
[1952] 1 Tim. 3, 6.
[1953] Ps. 72, 7.
[1954] Ebd. 72, 8 f.
[1955] Matth. 10, 25.
[1956] Ebd. 10, 24.
[1957] Luk. 23, 31.

ten, kommen wieder hoch. Sie wurden Feinde Gottes und fanden trotzdem Rettung.“ [1958] Diesen aber drohte später der Herr mit dem Tage des Gerichtes, und lange vorher weist er auf den Unterschied hin zwischen gerecht und ungerecht, wenn er spricht: „Dann werdet ihr eure Meinung ändern und einsehen, was für ein Unterschied besteht zwischen S. 370 Gerechten und Ungerechten, zwischen denen, die Gott dienen, und denen, die ihm nicht dienen.“ [1959]

3. Vielleicht machst Du Dich hierüber lustig, da Du an Komödien, lyrischen Gedichten und den Schauspielen des Lentulus [1960] mehr Freude hast. Immerhin habe ich bei Deiner allzu großen Beschränktheit Bedenken, ob Du sie verstehst. Die Worte der Propheten verachtest Du zwar. Trotzdem mag Dir Amos antworten: „Es spricht der Herr: Habe ich nicht Ursache, ihn zu verwerfen, nachdem er drei- oder viermal gefrevelt hat?“ [1961] Weil Damaskus, Gaza, Tyrus, die Idumäer, Ammoniter, Moabiter, die Juden und Israeliten es ablehnten, der an sie gerichteten Mahnung zur Buße nachzugeben, bringt Gott die gerechte Begründung der Strafe vor, die er verhängen will, und spricht: „Soll ich mich etwa wegen der drei oder vier Verfehlungen nicht von ihnen abwenden?“ [1962] Er will damit sagen: „Es ist ein Verbrechen, Böses zu denken, aber ich habe es zugelassen. Es ist schlimmer, die bösen Gedanken ausführen zu wollen. Aber bei meiner Güte und Barmherzigkeit habe ich auch im diesem Falle Nachsicht geübt. Mußte die Sünde auch noch ausgeführt und meine Nachsicht in stolzer Überhebung mit Füßen getreten werden? Aber da ich doch nicht den Tod des Sünders will, sondern seine Besserung, dachte ich auch nach der Tat: [1963] Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. [1964] Ich reiche dem Gefallenen meine Hand und ermahne ihn, der sich mit seinem eigenen Blute besudelt hat, sich in den Tränen der Buße reinzuwaschen. Wenn er aber jetzt noch nicht Buße tun und nach dem Schiffbruch das rettende Brett ergreifen will, [1965] dann sehe ich mich gezwungen, zu sagen: Soll ich mich nach drei oder vier S. 371 Verfehlungen nicht von ihm abwenden?“ [1966] Das Wort Abwendung ist hier sinngleich mit Strafe, da der Sünder jetzt seinem eigenen bösen Willen überlassen bleibt. Deshalb sühnt Gott die Sünden der Väter am dritten und vierten Geschlecht, [1967] da er die Fehlenden nicht sofort strafen will, sondern ihnen anfänglich verzeiht und sie erst zuletzt verdammt. Würde er sogleich als Rächer auftreten, dann hätten die Kirchen neben vielen anderen auch keinen Apostel Paulus. Der bereits zi-

[1958] Mal. 3, 14 f.
[1959] Mal. 3, 18.
[1960] Gn. Cornelius Lentulus Gaetulicus (1. Jahrh. n. Chr.) verfaßte eine Anzahl erotischer Gedichte.
[1961] Amos 1, 3.
[1962] Ebd.
[1963] Ezech. 33, 11.
[1964] Matth. 9, 12.
[1965] Tertullian, De poenit. 4 (BKV VII 231).
[1966] Amos 1, 3.
[1967] Exod. 20, 5.

tierte Prophet Ezechiel berichtet das Wort Gottes, das an ihn erging, und schreibt: „Öffne deinen Mund und iß, was ich dir geben werde. Und ich sah, und siehe, eine Hand streckte sich nach mir aus, und in ihr lag ein Buch. Und er schlug es vor meinen Augen auf, und in ihm stand geschrieben von vorn und von hinten: Klage, Gesang, Wehe.“ [1968] Das erste der drei Worte nimmt auf Dich Bezug, wofern Du gewillt bist, nach Deinem Fehltritt Buße zu tun. Das zweite Wort bezieht sich auf die Heiligen und ist eine Aufforderung zum Lobe Gottes. Denn in den Mund des Sünders paßt ein Loblied nicht. [1969] Das dritte wendet sich an Deinesgleichen, die an ihrer Besserung verzweifelnd sich der Unreinheit, der Unzucht, dem Bauche und dem, was sich darunter befindet, überantwortet haben. Sie glauben, daß mit dem Tode alles ein Ende nimmt, daß es nach dem Tode nichts mehr gibt. Sie sprechen: „Wenn sich das Unwetter erhebt, wird es nicht über uns kommen.“ [1970] Jenes Buch aber, welches der Prophet verschlingt, ist die ganze Heilige Schrift, welche den Büßenden betrauert, den Gerechten preist und den Verzweifelnden verflucht. Nichts ist Gott so zuwider wie ein unbußfertiges Gemüt. Es ist das einzige Verbrechen, für das es keine Verzeihung gibt. Während derjenige nach seiner Sünde Vergebung findet, der aufhört zu sündigen, und den Richter gnädig stimmt, wer immer ihn anfleht, fordert jeder Unbußfertige S. 372 den Zorn des Richters heraus. Nur für das Verbrechen der Verzweiflung gibt es keine Heilung. Damit Du aber wissest, daß der Herr täglich die Sünder zur Buße aufruft und für diejenigen, die hartnäckig bleiben, keine Milde, sondern nur harte Strenge kennt, möchte ich an ein Wort des Propheten Isaias erinnern: „Und der Herr der Heerscharen wird sie an jenem Tage zum Weinen und zu großer Trauer, zum Scheren des Hauptes und zum Anlegen der Bußgürtel einladen. Sie aber gingen auf in Freude und Wohlsein, schlachteten Kälber und töteten Schafe, schmausten Fleisch und tranken Wein und sprachen: Lasset uns essen und trinken; denn morgen werden wir sterben.“ [1971] Zu diesen anmaßenden Worten, wie sie nur ein verderbter Geist in seiner Vermessenheit äußern kann, bemerkt die Heilige Schrift: „Dies aber kam zu den Ohren des Herrn der Heerscharen, und er sprach: Nicht wird euch diese Sünde nachgelassen werden, bis ihr sterbt.“ [1972] Denn wenn man der Sünde abgestorben ist, wird die Sünde vergeben werden. Solange man aber in der Sünde lebt, gibt es keine Verzeihung.

4. Ich flehe Dich an: „Habe doch Erbarmen mit Deiner Seele! Glaube an das kommende Gericht Gottes! Bedenke, welcher Bischof Dich zum Diakon geweiht hat!“ Es ist ganz erklärlich, daß ein Mann, mag er noch so heilig sein, bei der Wahl eines Menschen sich

[1968] Ezech. 2, 8 f.
[1969] Eccli 15, 9.
[1970] Is. 28, 15.
[1971] Is. 22, 12 f.
[1972] Ebd. 22, 14.

irren konnte, [1973] wo selbst Gott bereute, daß er Saul zum König salben ließ, [1974] und unter den zwölf Aposteln sich der Verräter Judas befand. [1975] Gehörte doch zu den Männern Deines Standes jener Nikolaus aus Antiochia, der Urheber aller Unreinigkeit und der Irrlehre der Ophiten, S. 373 wie berichtet wird. [1976] Ich will Dir jetzt nicht vorhalten, daß Du mehrere Jungfrauen ihrer Unschuld beraubt hast, daß mehrere Ehefrauen vornehmen Standes, die Du entehrt hast, öffentlich hingerichtet wurden. Ich will Dir nicht vorhalten, wie Du, Wüstling und Schwelger, die Stätten der Unzucht abgelaufen hast. Das alles sind Dinge, die schwerwiegend, aber leicht sind im Vergleich zu dem, was ich noch vorzubringen habe. Was muß das aber schon für ein Verbrechen sein, dem gegenüber Schändung und Ehebruch als Kleinigkeiten gelten? Du unglücklichster aller Sterblichen, Du hast die Höhle, in der Gottes Sohn geboren wurde, in der die Wahrheit aus der Erde sproßte und die Erde ihre Frucht gab, [1977] betreten, um Dich zu einem sündhaften Stelldichein an diesem Orte zu verabreden. Fürchtest Du nicht, daß das Kindlein aus der Wiege schreit? Daß Dich die Jungfrau, die dort ihr Kind zur Welt brachte, sieht, daß die Mutter des Herrn Dich erblickt? Die Engel jubeln, die Hirten eilen herbei, [1978] der Stern glänzt über der Höhle, die Weisen beten an, Herodes gerät in Furcht, Jerusalem erzittert, [1979] und Du schleichst in die Zelle einer gottgeweihten Jungfrau, um sie zu verführen? O du Elender, ich zittere, und es durchschauert mich an Leib und Seele, wenn ich Dir Dein schändliches Werk vor Augen führen will. Die ganze Kirche pries Christum den Herrn in den nächtlichen Vigilien, ein und derselbe Geist vereinigte die verschiedensten Sprachen zum Lobe Gottes. Zur gleichen Stunde klemmtest Du zwischen die Türe zur einstigen Krippe des Herrn, wo jetzt der Altar steht, Liebesbriefe, die dann die Unglückselige, wenn sie das Knie scheinbar zur Anbetung beugte, finden und lesen sollte. Kurz darauf standest Du unter den Psalmensängern und sprachst mit ihr durch unzüchtige Blicke.

5. Es ist furchtbar, ich kann nicht weiter darüber reden. Will ich sprechen, so überfällt mich Schluchzen; S. 374 vor Empörung und Schmerz bleibt mir der Atem in der Kehle stecken. Wo bleibt da das Meer tullianischer Beredsamkeit, wo bleibt der flüssige Redestrom eines Demosthenes? Zu einem solchen Falle würdet wohl auch ihr beide schweigen, und eure Zunge dürfte erstarren. Da hat sich etwas zugetragen, was keine Beredsamkeit zu schildern vermag. Das ist eine Tat, wie sie kein Schauspieler darstellen, wie sie kein Possen-

[1973] Da die Weihe in Oberitalien stattfand, lassen die Worte „a quali episcopo", „quamvis sanctum hominem" an den hl. Ambrosius denken. Vgl. auch c. 10 S. 380.
[1974] 1 Kön. 15, 11.
[1975] Matth. 26, 47 f.; Mark. 14, 43 f.; Luk. 22, 47 f.; Joh. 18, 2.
[1976] Vgl. S. 288 Anm. 5.
[1977] Ps. 84, 12 f.
[1978] Luk. 2, 13. 16.
[1979] Matth. 2, 9. 11. 3.

reißer spielen, kein Atellane [1980] vortragen kann. In den Klöstern Ägyptens und Syriens ist es Sitte, daß sich Jungfrauen und Witwen, die sich Gott geweiht haben und der Welt entsagend auf alle irdischen Vergnügungen verzichten, das Haar abschneiden lassen. Dies besorgen die älteren Klosterinsassen. Wer sich die Haare schneiden läßt, zeigt sich später nicht mehr mit unbedecktem Haupte, um nicht gegen die Vorschrift des Apostels zu verstoßen, sondern eine solche Nonne trägt eine Binde und verhüllt ihr Haupt. [1981] Darüber wissen aber nur zwei Bescheid: wer sich das Haupt scheren ließ, und wer es geschoren hat, es sei denn, daß es dadurch bekannt wird, weil es beinahe allgemeine Sitte ist. Was aber anfänglich nur klösterliche Übung war, ist aus einem zweifachen Grunde zu einem natürlichen Bedürfnis geworden, einerseits, weil sie kein Bad mehr besuchen, dann aber, weil sie weder für das Haupt noch für das Gesicht Öl benutzen. Man will dadurch die Belästigung verhindern, welche auf die kleinen Tierchen zurückgeht, welche ins ungepflegte Haar sich einzunisten pflegen. Auch soll verhindert werden, daß sich schmutzige Krusten bilden.

6. Nun wollen wir einmal zusehen, wie Du, Prachtmensch, diese Sitte ausgenutzt hast. Als Unterpfand der zukünftigen Ehe hast Du in jener verehrungswürdigen Höhle von der Unglücklichen Haare und ein Schweißtüchlein entgegengenommen. Du trägst einen S. 375 Gürtel als Unterpfand ihrer Liebe und gabst ihr die eidliche Versicherung, niemanden so wie sie zu lieben. Dann läufst Du zu der Stätte der Hirten, und während über ihr die Engel laut singen, legst Du den gleichen Schwur ab. Von den Küssen und Umarmungen will ich gar nicht weiter reden. Bei Dir ist ja alles möglich, aber die Ehrfurcht vor der Krippe und vor der Heiligkeit des Ortes legen mir nahe, anzunehmen, daß es bei der Absicht und dem bösen Willen geblieben ist. Du Elender, ist es Dir denn nicht schwarz vor den Augen geworden, als Du mit der Jungfrau in der Höhle standest? Wurde Deine Zunge nicht gelähmt? Fielen Dir die Arme nicht herunter? Stockte nicht der Atem in Deiner Brust? Wankten nicht Deine Füße? In der Basilika des hl. Petrus [1982] ist sie durch den Brautschleier Christi geweiht worden. An den geheimnisvollen Stätten der Kreuzigung, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn hatte sie erneut ein klösterliches Leben gelobt. Da wagst Du es, ihr Haar, das sie in der heiligen Höhle für Christus abgeschnitten hatte, zum Zeichen des Einverständnisses gemeinsamer nächtlicher Sünde entgegenzunehmen? Dann belagerst Du vom Abend bis zum Morgen ihr Fenster, und weil ihr wegen seiner Höhe einander nicht nahe genug kommen konntet, ging die Post an einer Schnur hinauf und herunter. Wie angebracht war die Vorsicht der Vorsteherin, die dafür sorgte, daß Du die Jungfrau nur in der Kirche sehen konntest! Obwohl Ihr beide schlimme Absichten hegtet, konntet Ihr Euch nur durch das nächtlich geöffnete Fenster unterhalten. Wie ich später erfuhr, dauerte dies solange, bis Dich die Sonne als ungebetener Gast überraschte. Erschöpft,

[1980] Vgl. S. 125 Anm. 3.
[1981] 1 Kor. 11, 5 ff.
[1982] Die von Konstantin erbaute Petersbasilika in Rom.

matt und bleich lasest Du dann, um Jeden Verdacht abzulenken, als Diakon das Evangelium Christi. Wir führten Deine Blässe auf das Fasten zurück. Wir wunderten uns darüber, daß entgegen Deiner sonstigen Übung und Gewohnheit Dein Gesicht so blutleer S. 376 aussah, wie wenn Du Dich in Nachtwachen verzehrt hättest. Schon hieltest Du eine Leiter bereit, um die Unglückliche herabzuholen. Der Reiseplan war fertig, die Schiffsroute festgelegt, der Tag angesetzt, die Flucht im Geiste bereits ausgeführt. Aber jener Engel, der Pförtner an Mariens Kammer, [1983] der Wächter an der Wiege des Herrn und Schützer des Jesuskindes, vor dessen Augen Du dies alles tatest, ist Dir zum Verräter geworden.

7. O meine unglücklichen Augen! Wehe über jenen fluchwürdigen Tag, an dem ich mit gebrochenem Herzen Deinen Brief lesen mußte, den ich bis heute wohl verwahrt habe! Wie häßlich ist sein Inhalt! Wie wimmelt es darin von Schmeicheleien! Was für eine Freude an der verabredeten Unkeuschheit tritt in ihm zutage! Wie konnte ein Diakon von solchen Dingen, ich will nicht sagen sprechen, sondern überhaupt Kenntnis haben? Wo hast Du, Elender, denn das gelernt, der Du Dich rühmtest, in der Kirche groß geworden zu sein? Und doch schwörst Du in dem erwähnten Briefe, Du seiest nicht zur Keuschheit verpflichtet, Du seiest nie Diakon gewesen? Wenn Du leugnen willst, dann wird Dich Deine eigene Hand überführen, und die Buchstaben werden gegen Dich zeugen. Du magst inzwischen die Frucht Deines Verbrechens genießen; denn ich sehe mich außerstande, alle Gemeinheiten Deines Briefes hier zu wiederholen.

8. Ich sehe Dich noch zu meinen Füßen liegen, wie Du, um Deine eigenen Worte zu gebrauchen, um das „Viertelchen Deines Blutes“ [1984] flehtest Du Unglücklicher! Als ob es kein göttliches Gericht gäbe, schienst Du nur mich als Deinen Rächer zu fürchten. Ich habe Dir verziehen, S. 377 ich gebe es zu. Wie wollte ich als Christ anders handeln? Ich ermahnte Dich, Buße zu tun, Dich in Sack und Asche zu wälzen, [1985] die Einsamkeit aufzusuchen, im Kloster zu leben, Gottes Barmherzigkeit unter ständigen Tränen anzuflehen. Du aber, dem ich weitgehend Vertrauen entgegenbrachte, ließest Dich von der Schlange aufstacheln und kehrtest den Bogen gegen mich. [1986] Gegen mich schossest Du auf einmal die Pfeile Deiner Verleumdungen ab. Weil ich Dir die Wahrheit sagte, deshalb wurde ich Dein Feind. Aber unter Deinen Schmähungen leide ich nicht. Weiß doch jeder, daß aus Deinem Munde nichts Anständiges hervorgeht. Aber darüber bin ich traurig, daß Du keine Reue kennst, daß Du nicht merkst, wie Du ein Toter bist. Wie ein Fechter, der bereit

[1983] Der Pförtner der Geburtskirche.
[1984] Der Ausdruck „hemina sanguinis“ stammt von dem Rhetor Theodorus aus Gadara, dem Lehrer des Tiberius (vgl. Sen., De tranquill. animi 14, 3). Die hemina ist ein Hohlmaß = ½ Sextarius.
[1985] Matth. 11, 21; Luk. 10, 13.
[1986] Ps. 77, 57.

ist, sich der Libitina zu weihen, schmückst Du Dich zu Deinem eigenen Begräbnis. [1987] Du kleidest Dich in Linnen, Du beschwerst Deine Finger mit Ringen, reinigst Deine Zähne mit Zahnpulver, pflegst die spärlichen Haare auf Deinem rötlichen Schädel; Dein Stiernacken mit seinem Fettpolster kann sich, weil er gebrochen ist, nicht beugen. [1988] Weiterhin duftest Du von Salben, ziehst von einem Bad ins andere und führst einen Kampf gegen die ständig nachwachsenden Haare. Wie ein feiner und aufgeputzter Liebhaber erscheinst Du auf dem Forum und auf den Straßen. Du hast das Gesicht einer Buhldirne, ohne daß Du Dich dessen schämst. [1989] Unglücklicher, bekehre Dich zum Herrn, S. 378 damit der Herr sich Dir gnädig zuwende! [1990] Tue Buße, damit es auch den Herrn gereue, das Strafgericht auszuführen, das er gegen Dich beschlossen hat! [1991]

9. Anstatt nun an Deine eigene Wunde zu denken, gehst Du noch hin und verleumdest andere? Warum zerfleischst Du mich wie ein Irrsinniger mit Deinen Zähnen, wo ich Dir stets nur zum Besten geraten habe? Gut, ich mag ein Bösewicht sein, wie Du allenthalben erzählst. Dann tue wenigstens zusammen mit mir Buße! Ich mag ein verkommener Mensch sein, wie Du vorgibst; dann folge diesem verkommenen Menschen in seinen Bußtränen nach! Sind etwa die Dinge, die bei mir Sünde sind, bei Dir Tugenden? Siehst Du darin eine Entschuldigung für Deine Vergehen, daß es noch viele Deinesgleichen gibt? O wenn doch nur einige wenige Tränen aus Deinen Augen auf die Seide und das Linnen fallen möchten, in denen Du Dir so elegant und vornehm vorkommst! Erkenne, daß Du entblößt dastehst, abgerissen, beschmutzt, ein Bettler! Die Buße kommt nie zu spät. [1992] Magst Du unterwegs, als Du von Jerusalem herzogst, noch so schwer verwundet worden sein, der barmherzige Samaritan wird Dich auf sein Lasttier setzen und zur weiteren Heilung in die Herberge bringen. [1993] Selbst wenn Du tot im Grabe liegst, dann wird der Herr den der Verwesung Nahen wieder auferwecken. [1994] Folge wenigstens jenen Blinden, derentwegen der Herr, Haus und Erbe verlassend, nach Jericho kam. Obwohl sie in Finsternis und Todesschatten saßen, ging ihnen ein Licht auf. Als sie erfuhren, daß der Herr vorbeikommen sollte, fingen sie an, laut zu rufen: „Sohn Davids, erbarme dich unser!“ [1995] Auch Du wirst

[1987] In feierlichem Aufzuge zogen die Gladiatoren ins Amphitheater. Im Tempel der Venus Libitina wurden alle zu einem Leichenbegängnis erforderlichen Geräte aufbewahrt. Das Wort Libitina wird deshalb in der Bedeutung Tod gebraucht (vgl. Horaz, Carm. III 30, 7; Sat. II 6,19). Die Leichen der getöteten Fechter wurden durch die Porta Libitina aus der Arena geschleppt (Vgl. zu der Stelle Cyprian, Ad Donat 7 — BKV XXXIV 46.)

[1988] Einige Handschriften haben den Zusatz „propter libidinem“, was einen klareren Sinn ergibt.

[1989] Jer. 3, 3.

[1990] Zach. 1, 3.

[1991] Jer. 18, 8. 10.

[1992] Cyprian, Ad Demetr. 25 (BKV XXXIV 226).

[1993] Luk. 10,30 ff.

[1994] Joh. 11, 39. 43 f.

[1995] Matth. 20, 30 ff.; Luk. 38 ff.; 1, 79.

sehend werden, wenn Du so rufst, wenn Du, von seiner Gnade ergriffen, Deine schmutzigen Kleider S. 379 wegwirfst. [1996] Wenn Du Dich bekehrst und Deine Sünden beweinst, dann wirst Du Rettung finden; dann wirst Du erkennen, wo Du warst. [1997] Er wird Deine Wunden befühlen und die Stelle betasten, wo einst Deine Augen waren. Magst Du aus dem Mutterschoße so geboren sein, mag Dich Deine Mutter in Sünden, zur Welt gebracht haben, er wird Dich mit Hysop besprengen, und Du wirst rein werden; er wird Dich waschen, und Du wirst weißer sein als Schnee. [1998] Warum krümmst Du Dich immer der Erde entgegen? Warum liegst Du so ganz im Schmutze? Sie, die achtzehn Jahre in Satans Fesseln lag, durfte wieder aufrecht zum Himmel blicken, nachdem der Herr sie geheilt hatte. [1999] Was der Herr zu Kain sprach, das lasse auch Dir gesagt sein: „Du hast gesündigt? Dann höre jetzt auf!“ [2000] Warum weichst Du immer weiter zurück vor dem Angesichte Gottes, um im Lande Naid zu wohnen? [2001] Warum irrst Du noch immer auf dem Meere umher, statt Deine Füße auf den Felsen zu setzen? [2002] Hüte Dich, daß nicht Phineas Dich mit der Lanze durchbohre, während Du mit der Madianitin buhlst! [2003] Nachdem Du die Jungfrau Thamar, obwohl Du ihr Bruder und Blutsverwandter bist, geschändet hast, warum willst Du, ein zweiter Absalom, den töten, der Deine Empörung und Deinen Tod beklagt? [2004] Es schreit wider Dich das Blut Naboths und der Weinberg Jezraels, d.h. des Samens Gottes. [2005] Du hast ihn in einen Garten der Lust und in eine Pflanzung der Unzucht verwandelt. Dafür schuldest Du eine entsprechende Sühne. Elias, Gottes Gesandter, kommt zu Dir und droht Verderben und Untergang an. Beuge Dich und bekleide Dich einige Zeit mit dem Bußsacke, und der Herr wird zu Dir sprechen können: „Hast du gesehen, S. 380 wie sich Achab vor mir fürchtet? Darum will ich die Strafe in seinen Tagen nicht hereinbrechen lassen.“ [2006]

10. Vielleicht schmeichelst Du Dir damit, daß Du von einem so heiligen Bischofe zum Diakon geweiht wurdest. Schon früher habe ich erklärt, daß die Strafe für den Vater nicht den Sohn, und die für den Sohn nicht den Vater trifft. Die Seele, die gesündigt hat, soll sterben. [2007] Auch Samuel hatte Söhne, die von der Furcht Gottes abwichen und der Habsucht und der Bosheit nachgingen. [2008] Der Hohepriester Heli war heilig. Aber er hatte Söhne,

[1996] Mark. 10, 50.
[1997] Js. 30, 15 (nach LXX).
[1998] Ps. 50, 7 ff.
[1999] Luk. 13,11 ff.
[2000] Gen. 4, 7 (nach LXX).
[2001] Ebd. 4, 16 (nach LXX).
[2002] Ps. 39, 3.
[2003] Num. 25, 6 ff.
[2004] 2 Kön. 13, 14 ff.
[2005] 3 Kön. 21 □□□□□□□nach Hieronymus zusammengesetzt aus □□□□(Same) und □□□(Gott).
[2006] 3 Kön. 21, 17 ff.(nach LXX).
[2007] Ezech. 18, 4.
[2008] 1 Kön. 8, 1 ff.

welche nach dem Wortlaut des hebräischen Textes im Zelte Gottes mit Weibern Unzucht trieben und genau so wie Du die Unverschämtheit hatten, sich den Dienst im Heiligtume anzumaßen. Daher fiel die Stätte der Stiftshütte der Zerstörung anheim, und wegen der Sünden der Priester Gottes verödete das Heiligtum. Freilich hat Heli selbst gegen Gott gefehlt, weil er zu nachsichtig war gegen seine Söhne. [2009] Aber daß Dich die Gerechtigkeit Deines Bischofes freisprechen könnte, liegt so fern, daß viel eher zu befürchten ist, er möchte Deinetwegen von seinem Throne stürzen und an der unheilbaren Wunde seines Genickes den Tod finden. [2010] Der Levit Oza, zu dessen Obliegenheiten es gehörte, die Bundeslade zu tragen, wurde vom plötzlichen Tode hingerafft, als er sie vor dem Sturze bewahren und festhalten wollte. [2011] Was für ein Los mag Dir beschieden sein, der Du die feststehende Bundeslade des Herrn umzustürzen suchtest? Je rechtschaffener der Bischof ist, der Dich geweiht hat, um so größer ist die Verachtung, die Du verdienst, weil Du einen so ehrwürdigen Mann getäuscht hast. Es pflegt der Fall zu sein, daß wir zuletzt erfahren, was in unserem Hause Böses geschieht, und die Fehler der Kinder und Gatten bleiben uns unbekannt, während die ganze Nachbarschaft davon spricht. Dich kannte ganz Italien. Alle nahmen daran S. 381 Anstoß, daß Du am Altare Christi standest. Du besaßest nicht einmal die Klugheit, Deine Fehler vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Das Feuer der Sinnlichkeit loderte in Dir zu hoch auf; die Genußsucht trieb Dich in Deiner geilen Gier bald hierhin, bald dorthin, so daß es scheinen konnte, Du wolltest Dir wie ein Triumphator die Siegeskrone des Lasters durch Dein Lasterleben sichern.

11. Endlich ließ Dich die Glut Deiner sündhaften Leidenschaft dem Schwerte und der Wachsamkeit eines Barbaren, und zwar eines einflußreichen barbarischen Ehemannes, verfallen. Du scheutest nicht vor einem Ehebruche in dem Hause zurück, in dem der beleidigte Ehemann, ohne einen Richterspruch abzuwarten, hätte Rache nehmen können. [2012] Man führte Dich in Gartenanlagen, man lockte Dich auf ein Landgut draußen vor der Stadt. Du benahmst Dich so frei und toll in Abwesenheit des Gatten, als ob Du es mit Deiner Gattin, nicht mit einer Ehebrecherin zu tun hättest. Während sie ergriffen wird, machst Du Dich durch unterirdische Gänge davon. Heimlich kommst Du nach Rom und verbirgst Dich unter samnitischen Räubern. Auf die erste Kunde, daß Dir in dem Gatten ein neuer Hannibal von den Alpen her auferstanden sei, fliehst Du auf ein Schiff und glaubst Dich in Sicherheit. So eilig vollzog sich Deine Flucht, daß Du Dich lieber dem Sturm auf dem Meere aussetztest, statt auf dem sicheren Lande zu bleiben. Du kamst auf irgendeinem Wege nach Syrien und versprachst, nach Jerusalem hinüberzugehen, um dort Gott zu dienen.

[2009] Ebd. 2, 12 ff.; 13.
[2010] Ebd. 4, 18.
[2011] 2 Kön. 6, 6 ff.
[2012] Nach der lex Julia, die unter Konstantin verschärft und erweitert wurde, durfte der Mann den im eigenen Hause ertappten Ehebrecher töten, wenn er ein Freigelassener der Familie oder eine persona vilis war.

Wer hätte den nicht aufnehmen sollen, der Mönch zu werden vorgab, zumal Deine Tragödien hier unbekannt waren? Dazu kam, daß ich die Empfehlungsschreiben Deines Bischofes an die übrigen S. 382 Priester las. Und Du Elender verwandeltest Dich in einen Engel des Lichtes, [2013] Du Teufelsknecht täuschtest einen Diener der Gerechtigkeit vor. Unter dem Schafskleid verbargst Du Dich, der Du ein Wolf warst. [2014] Nachdem Du an einem Manne zum Ehebrecher wurdest, gingst Du darauf aus, auch Christus durch einen Ehebruch zu entehren.

12. Zu dieser Darstellung war ich genötigt, damit ich Deine Taten in ihrem ganzen Verlaufe wie in einem kleinen Gemälde vor Dir aufrollte und Deinen Augen unterbreitete. Ich möchte nämlich verhüten, daß Du Gottes Barmherzigkeit und überreiche Milde zum Anlaß zu weiteren Sünden nimmst. Ich will nicht, daß Du den Sohn Gottes von neuem kreuzigst und zum Gespötte machst. Nimm Dir folgende Worte zu Herzen: „Ein Land, das den reichlich herabströmenden Regen getrunken hat und denen, die es bebauen, nützliche Pflanzen hervorbringt, empfängt Segen vom Herrn. Bringt es aber Dornen und Disteln hervor, so ist es verworfen und dem Fluche nahe, und sein Ende ist Verbrennung.“ [2015]

II.c. Aszetische Briefe. Pädagogische Briefe

107. An Laeta über die Erziehung ihrer Tochter

[Vorwort] *S. 383 Trotz der Entfernung des Hieronymus aus Rom wandten sich die sittlich hochstehenden Personen vor allem aus den Patrizierkreisen immer mehr der asketischen Richtung zu. Toxotius, der hl. Paula Sohn, war mit Laeta, der Tochter des heidnischen Hohenpriesters Albinus und einer christlichen Mutter, verheiratet. Anfänglich dem Christentum und vielleicht auch Hieronymus abhold, beugte sich Toxotius doch unter das Taufwasser, litt aber schwer unter verschiedenen Fehlgeburten seiner Gattin. Beide machten nun das Gelübde, nach der ersten glücklichen Geburt das Kindlein Gott zu weihen. Als eine kleine Paula zur Welt kam, wandte sich die Mutter zusammen mit Marcella an den hl. Hieronymus und bat um Anweisung für die Erziehung des Kindes. Zugleich gab sie ihrer Besorgnis über das jenseitige Los ihres Vaters Ausdruck. Hieronymus tröstet sie unter Hinweis auf die alles vermögende göttliche Gnade. Darauf folgt die erwünschte Belehrung, die uns gegen alles Erwarten verrät, daß der einsame Mönch in Bethlehem ein feines psychologisches Verständnis für die kindliche Seele hat, das in seinem zweiten pädagogischen Schreiben vielleicht noch mehr zur Geltung kommt.* [2016] *Seine bewußt christlich eingestellte Erziehung ist etwas Neues. Alles Heidnische auch die Literatur, wird von dem Kinde ferngehalten. Bis in die S. 384 kleinsten Einzelheiten*

[2013] 2 Kor. 11, 14 f.
[2014] Matth. 7, 15.
[2015] Hebr. 6, 7 f.
[2016] Ep. 128 ad Pacatulam (S. 403 ff.).

wird der Erziehungsplan aufgestellt. Bei den asketischen Anweisungen ist für eine gerechte Würdigung zu berücksichtigen, daß sie einem Mädchen gelten, welches für den jungfräulichen Stand bestimmt war. Daß dieser Umstand Hieronymus mit besonderer Begeisterung erfüllte, ist selbstverständlich. Wenn die Belehrung auch auf den Geist der damaligen Zeit zugeschnitten ist, so gehört doch manches auch heute noch zum Rüstzeug einer christlichen Erziehung. Ganz geborgen glaubt Hieronymus seinen Schützling aber erst, wenn er fern von Rom von der Großmutter und Tante erzogen wird. Er ersucht deshalb die Mutter, sich der schweren Verantwortung zu entledigen und die kleine Paula in Bethlehem erziehen zu lassen. Dort finden wir sie denn auch im Frühling 416, ohne daß wir sagen könnten, wann sie nach dem Orient gekommen ist. [2017]

Kulturhistorisch ist der Brief insofern von Bedeutung, als er uns Aufklärung gibt über den gewaltigen Wandel der Zeiten, in dem — es handelt sich um wenige Jahrzehnte — das Christentum das private und öffentliche Leben Roms völlig umgestaltet hat.

Der Brief muß vor Paulas Tod im Januar 404 verfaßt sein. Man hat ihn mehrfach ins Jahr 403 verlegt. Dies ist ausgeschlossen, da der Bischof Porphyrius von Gaza von Kaiser Arkadius, als dessen erster Sohn im Jahre 401 zur Welt kam, die Erlaubnis erhielt, den Tempel des Marnas zu zerstören. Diese Zerstörung stand bei Abfassung des Briefes unmittelbar bevor, [2018] *er muß daher im Jahre 401 geschrieben sein.* [2019]

1. In einem seiner Korintherbriefe, in denen er die junge christliche Gemeinde in den heiligen Wissenschaften unterrichtet, ordnet der heilige Apostel Paulus unter anderem folgendes an: „Wenn eine Frau einen heidnischen Mann hat, und dieser einwilligt, bei ihr zu bleiben, so entlasse sie ihren Mann nicht. Denn der ungläubige Mann wird durch die gläubige Frau S. 385 geheiligt und die ungläubige Frau im gläubigen Manne. Sonst wären ja eure Kinder unrein, jetzt aber sind sie geheiligt.“ [2020] Wenn vielleicht jemandem bis heute die Bande der Zucht allzusehr gelockert und die Nachsicht des Lehrers übereilt erschienen, dann möge er in Gedanken beim Hause Deines Vaters, eines bedeutenden und gelehrten Mannes, der freilich noch in der Finsternis des Heidentums wandelt, verweilen. Er wird dann wahrnehmen, daß des Apostels Rat sich bewährt hat; denn die Bitterkeit der Wurzel wird aufgewogen durch den Wohlgeschmack der Früchte, [2021] und die unansehnlichen Zweige [2022] schwitzen kostbaren Balsam aus. Du bist aus einer gemischten Ehe hervorgegangen; Dein und meines Toxotius Kind ist Paula. Wer hätte es für möglich gehal-

[2017] Ep. 134, 2 ad Augustinum; 143, 2 ad Alypium et Augustinum.
[2018] Vgl. ep. 107, 2 (S. 387).
[2019] Vgl. auch Pr. 68 f.
[2020] 1 Kor. 7, 13 f.
[2021] Aristoteles bei Diog. Laert. V 18.
[2022] Die Worte „viles virgulae“ spielen auf den Stand des Vaters an. Verschiedene Priesterkollegien trugen an ihrer Kopfbedeckung einen mit Wolle umwickelten Ölzweig (virga oleaginea).

ten, daß die Enkelin des Hohenpriesters Albinus auf das Gelübde einer christlichen Mutter hin geboren würde? Wer hätte je geglaubt, daß die lallende Zunge auch in Gegenwart des Großvaters und zu seiner Freude widerhallt vom Gesang des Alleluja? Daß der Greis einer Christus geweihten Jungfrau auf seinem Schoße zu essen reichen werde? Die ganze Sache hat, wie erwartet, einen guten und glücklichen Ausgang genommen. Ein heiliges und gläubiges Haus heiligt den einen Ungläubigen. Der ist bereits ein Anwärter des Glaubens, den eine gläubige Schar von Kindern und Enkeln umgibt. Ich glaube, es hätte selbst Juppiter an Christus glauben können, wenn er einen solchen Umgang gehabt hätte. Mag er auch über meinen Brief lächeln und spotten, mag er mich einen Toren und einen Narren schelten. Das hat ja schließlich auch sein Schwiegersohn getan, ehe er den Glauben annahm. Man wird S. 386 nicht zum Christen geboren, sondern man muß zum Christen heranreifen. Das goldene Kapitol strotzt von Schmutz, und alle Tempel Roms sind mit Ruß und Spinngeweben bedeckt. Die Hauptstadt der Welt hebt sich aus ihren Angeln, und eine große Masse, die früher die halbverfallenen Tempel füllte, eilt jetzt zu den Gräbern der Märtyrer. Wen nicht die kluge Einsicht zum Glauben führt, den wird bald die Rücksicht auf die Mitmenschen zum Glauben nötigen.

2. Dies, o Laeta, in Christus geliebte Tochter, mußte ich vorausschicken, damit Du nicht am Seelenheile des Vaters verzweifelst. Das Vertrauen, dem Du Deine Tochter verdankst, möge Dir auch den Vater gewinnen! Dann wird das Glück in Deiner Familie nichts mehr zu wünschen übrig lassen, hat doch der Herr verheißen: „Was bei den Menschen unmöglich scheint, das ist bei Gott möglich.“ [2023] Niemals kommt eine Bekehrung zu spät. [2024] Der Schacher gelangte vom Kreuze aus ins Paradies, [2025] und der König Nabuchodonosor aus Babylon, der an Leib und Seele verwilderte und wie die Tiere in der Wildnis lebte, erhielt seinen menschlichen Verstand zurück. [2026] Doch will ich auf diese alten Geschichten nicht weiter eingehen, die von den Heiden für Märchen gehalten werden möchten. Ich will nur hinweisen auf Euren Verwandten Gracchus, [2027] dessen Name bereits die Herkunft aus altem Patriziergeschlechte anklingt. Hat er nicht vor wenigen Jahren, als er das Amt des Stadtpräfekten bekleidete, die Höhle des Mithras und alle die symbolischen Bildnisse, mit denen die Mithrasdiener in den Grad des Raben, Greifen, Soldaten, Löwen, Perses, [2028] Sonnenwagens [2029] und Vaters eingeführt wurden, S. 387 zerstört, zerschmettert und ver-

[2023] Luk. 18, 27.
[2024] Vgl. S. 378, Anm. 3.
[2025] Luk. 23, 43.
[2026] Dan. 4, 29 ff.
[2027] Zur Verwandtschaft s. BKV XV 95. Der Stadtpräfekt Gracchus ließ das Spelaeum des Mithras im Jahre 378 zerstören (vgl. Aurel. Prudent., Contra Symmach. I 561 ff. CSEL LXI 241 [Bergman]).
[2028] Sohn des Helios und der Perse.
[2029] Heliodromos.

brannt? [2030] Nachdem er auf diese Weise für seine Gesinnung Bürgschaft gestellt, hat er dann nicht nach der Taufe Christi verlangt? Auch in der Hauptstadt ist das Heidentum nur noch eine vereinzelte Erscheinung. Die alten Götter, denen ganze Völker huldigten, fristen ihr Dasein nur noch auf den Dachgiebeln zusammen mit Kauz und Uhu. Die Fahnen der Soldaten tragen das Zeichen des Kreuzes. Die Purpurgewänder der Könige und die leuchtenden Edelsteine der Diademe schmückt das Bild des heiligen Holzes. Bereits ist der ägyptische Serapis Christ geworden. [2031] Zu Gaza trauert Marnas hinter verschlossenen Türen und sieht täglich mit Furcht der Zerstörung seines Heiligtums entgegen. [2032] Aus Indien, Persien und Äthiopien besuchen mich täglich ganze Scharen von Mönchen. Der Armenier hat seinen Köcher weggelegt, die Hunnen lernen das Psalterium, die kalten Regionen Skythiens erwärmen sich an der Glut des christlichen Glaubens. Das Heer der rot- und blondhaarigen Geten führt Zelte mit, um in ihnen christlichen Gottesdienst zu feiern. Vielleicht kämpft es gerade deshalb so glücklich gegen uns, weil sie denselben Gott verehren wie wir.

S. 388

3. Doch bin ich beinahe ganz vom Gegenstande abgekommen, und während ich die Töpferscheibe im Kreise drehte, um einen Wasserkrug zu formen, entstand unter der Hand eine Amphora. [2033] Ich wollte ja auf Deine und der heiligen Marcella Bitten an die Mutter d.h. an Dich mein Wort richten und Dich unterweisen, wie Du unsere kleine Paula erziehen sollst, die ja schon vor ihrer Geburt dem Herrn geweiht war, die Du Christo gelobtest, ehe Dein Schoß sie empfangen hatte. Wir haben hier in diesen Tagen bei den Propheten gelesen, wie die so lange unfruchtbare Anna zu Mutterfreuden kam. [2034] Deine Mutterschaft war durch die Totgeburten zur Traurigkeit verurteilt, aber zuletzt sind die lebenden Kinder nicht ausgeblieben. Voller Zuversicht behaupte ich: Du wirst noch mehr Kinder bekommen, nachdem Du die Erstgeburt dem Herrn geopfert hast. Das sind die Erstlinge, die nach dem Gesetze Gott dargebracht werden. [2035] So wurden Samuel und Samson von ihrer

[2030] Die Stelle ist schwer verständlich, zumal die Namen der Symbole in den Handschriften vielen Änderungen unterworfen sind. Da Tertullian den Begriff miles auf Personen anwendet und ebenso Porphyrius die Worte corax und leo auf die Opferdiener bzw. die in die Mysterien Eingeweihten (Tertullian, De cor. mil. 15—BKV XXIV 262 f.; Porphyrius, De abstin. IV 16), so dürften die symbolischen Namen die verschiedenen Grade der Mysten bezeichnen. Die höchste Stufe wäre dann die des „Vaters". Da dem Sonnengott Mithras die ganze Welt als Tempel dient, wurde er nicht in Tempeln, sondern in Höhlen verehrt.

[2031] Das Serapeion zu Alexandria wurde 389 auf Befehl des Kaisers Theodosius zerstört. An seiner Stelle erbaute der Patriarch Theophilus eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers.

[2032] Marnas (eigentlich ⊠⊠⊠⊠Herr der Menschen) war eine Gottheit der Philister. Zur Zerstörung des Tempels s. S. 384.

[2033] Hor., Ep. II 3, 21 f.

[2034] 1 Kön. 1, 1 ff.

[2035] Exod. 13, 2.

Geburt an dem Herrn geweiht; [2036] so freute sich der Prophet Johannes der Täufer, als Maria eintrat, und sprang auf im Schoße seiner Mutter. Vernahm er doch die Worte, welche der Herr durch den Mund der Jungfrau sprach, und war versucht, aus dem Mutterschoße ihr entgegenzueilen. [2037]

Nachdem Du nun auf Dein Gelöbnis hin mit einem Töchterlein beschenkt wurdest, soll dieses Kind von seinen Eltern auch eine seiner Geburt entsprechende Erziehung erhalten. Samuel wird im Tempel großgezogen, Johannes bereitet sich in der Wüste auf sein Amt vor. [2038] Der eine ist geweiht durch sein geheiligtes Haar; Wein und berauschendes Getränk nimmt er nicht zu sich. Schon als Kind erfreut er sich des Umganges mit Gott. [2039] Der andere flieht das Stadtleben und umgürtet sich mit einem Ledergürtel; Heuschrecken und wilder Honig S. 389 dienen ihm zur Nahrung. [2040] Um auf die Bußgesinnung hinzuweisen, übt er sein Predigtamt aus in einer Kleidung, die aus dem Felle des buckligsten Tieres zurechtgemacht ist.

4. Nun will ich Dir zeigen, wie eine Seele zu erziehen ist, die ein Tempel des Herrn werden soll. Sie darf nur Dinge hören und sprechen, die Gottesfurcht atmen. Schmutzige Worte soll sie gar nicht verstehen, weltliche Lieder sollen ihr unbekannt bleiben. Schon in den frühesten Kindesjahren soll sich die zarte Zunge mit den frommen Psalmen vertraut machen. Knaben in den Flegeljahren halte von ihr fern! Ihre Dienerinnen und Zofen sollen von der Außenwelt abgeschlossen bleiben, damit sie nicht Schlimmes lernen und noch Schlimmeres lehren. Besorge ihr Buchstaben aus Buchs oder Elfenbein und lasse sie deren Namen lernen! Sie soll damit spielen, und sie wird aus dem Spiele Belehrung schöpfen. Nicht bloß mit der Reihenfolge der Buchstaben soll sie vertraut werden, sondern auch ihre Namen in Verslein festhalten. Sie sollen häufig durcheinandergeworfen, die letzten mit den mittleren und die mittleren mit den ersten vertauscht werden, so daß sie die Buchstaben nicht nur aussprechen, vielmehr auch ihre Form auseinanderhalten kann. [2041] Sobald sie beginnt, mit zitternder Hand den Griffel auf der Wachstafel zu führen, dann möge sich eine zweite Hand darüberlegen und die zarten Finger leiten. Man kann auch die Buchstaben in eine Tafel eingraben, und sie muß dann in diesen Furchen den durch den Rand gewiesenen Weg nachgehen, ohne auszubrechen. [2042] Laß sie Silben zusammensetzen und gib ihr, wenn's gelingt, eine kleine Belohnung! Was den Kindern in diesem Alter Freude machen kann, dazu sollen kleine Geschenke anregen. Laß sie zusammen mit einigen Gespielinnen lernen! Das weckt den Ehrgeiz, und das gespendete Lob regt das Ehrgefühl an. Geht es S. 390 nicht

[2036] 1 Kön. 1, 11; Richt. 13, 5.
[2037] Luk. 1, 41 ff.
[2038] 1 Kön. 2, 11; Luk. 1, 80.
[2039] 1 Kön. 1, 11; 3, 4 ff.
[2040] Matth. 3, 4; Mark. 1, 6.
[2041] Quintilian, Instit. orat. I 1, 26. 25.
[2042] Ebd. I 1, 27.

rasch genug voran, dann sollst Du nicht gleich schelten, sondern durch ein anerkennendes Wort aufmuntern, so daß es sie freut, wenn sie es besser gemacht hat als die anderen, oder sich grämt, falls sie zurücksteht. Man muß vor allem vermeiden, daß sie Widerwillen gegen das Lernen faßt; denn sonst könnte die in der Jugend einsetzende Abneigung über die unverständigen Kinderjahre hinaus anhalten. [2043] Die Buchstaben, aus denen sie allmählich Worte zusammenfügt, sind nicht dem Zufall zu überlassen, sondern es sollen bestimmte, mit Absicht gewählte Namen sein, z.B. die der Propheten und Apostel und die ganze Reihe der Patriarchen von Adam an, wie sie sich bei Matthäus und Lukas findet. [2044] Was sie zu einem anderen Zwecke tut, dient so dazu, für die Zukunft das Gedächtnis zu stützen. Dann mußt Du einen älteren Lehrer von gutem Ruf und guten Kenntnissen aussuchen. Ich glaube nicht, daß ein gelehrter Mann sich schämen wird, an einer Verwandten oder Tochter eines vornehmen Hauses zu tun, was Aristoteles an Philipps Sohne getan hat, [2045] um ihm gegen die übliche Bezahlung die Anfangsgründe des Wissens beizubringen. Nie darf man das geringschätzen, was die Voraussetzung für Größeres ist. Selbst die Aussprache der Buchstaben und der erste Unterricht fließen ganz anders aus dem Munde eines gelehrten als eines ungebildeten Lehrers. Trage daher auch Sorge, daß Deine Tochter sich nicht der törichten Manier gewisser Frauen anpaßt, indem Du sie etwa gewöhnst, die Worte nur halb auszusprechen [2046] und mit Gold und Purpur zu spielen. Das eine schadet der Aussprache, das andere dem Charakter. Sie könnte sonst im zarten Alter lernen, was man ihr später wieder abgewöhnen muß. Man erzählt, daß die Aussprache der Mutter schon von Jugend an den Grund zur Beredsamkeit der Gracchen gelegt S. 391 hat, während Hortensia bereits auf den Knien des Vaters ihre erste Ausbildung in der Redekunst erhielt. [2047] Es ist schwierig, später auszumerzen, was der jugendliche Geist in sich aufgenommen hat. Wer kann der Purpurwolle ihren ursprünglichen Glanz wiedergeben? Ein ungebrauchtes Gefäß behält lange den Geschmack und den Geruch seines ersten Inhaltes. [2048] Die griechische Geschichte berichtet, daß Alexander, jener mächtige König und Bezwinger des Erdkreises, sich in Benehmen und Haltung nicht von den Fehlern freimachen konnte, die er als Kind von seinem Lehrer Leonides angenommen hatte. [2049] Wer das Böse nachahmt, bewegt sich auf abschüssiger Bahn, und leicht gewöhnt man sich die Fehler eines anderen an, wenn man seine guten Eigenschaften nicht nachahmen kann. Bei der Auswahl einer Amme achte darauf, daß sie nicht dem Weine ergeben, nicht genußsüchtig und nicht geschwätzig sei.

[2043] Quintilian, Instit. orat. I 1, 20.
[2044] Matth. 1, 1 ff.; Luk. 3, 23 ff.
[2045] Quintilian, Instit. orat. I 1, 23 f.
[2046] Vgl. ep. 22, 29 ad Eustoch. (S. 99).
[2047] Quintilian, Instit. orat. I 1, 6. Hortensia, die Tochter des berühmten Redners Q. Hortensius, hielt im Jahre 42 v. Chr. mit Erfolg eine Rede gegen die Triumvirn, welche den Matronen eine schwere Steuer auferlegen wollten (vgl. Valerius Maximus VIII 3, 3).
[2048] Horaz, Ep. I 2, 69 f.
[2049] Quintilian, Instit. orat. I 1, 9.

Die Erzieherin sei bescheiden, ihr Erzieher ernst. Wenn sie den Großvater sieht, so möge sie in seine Arme eilen, sich an seinen Hals hängen und ihm, auch wenn er es nicht hören will, das Alleluja vorsingen. Die Großmutter soll sie scherzend dem Großvater entziehen, den Vater soll sie am Lachen erkennen, [2050] gegen alle sei sie liebenswürdig. Die ganze Verwandtschaft soll sich an der Rose erfreuen, die aus ihrem Stamme hervorging. Frühzeitig erfahre sie, was für eine andere Großmutter und Tante sie noch besitzt, [2051] für welchen Kaiser und für welches Heer sie als kleine Rekrutin erzogen werden soll. Erwecke in ihr die Sehnsucht, Großmutter und Tante zu sehen und bei ihnen wohnen zu wollen.

S. 392

5. Schon die Art, sie herzurichten und zu kleiden, belehre sie darüber, wem sie versprochen ist. Laß ihre Ohren nicht durchbohren; ihr Christo geweihtes Antlitz soll sie nicht mit Bleiweiß und Purpur bemalen. Belade ihren Hals nicht mit Gold und Perlen, das Haupt nicht mit Edelsteinen! Laß sie das Haar nicht rot färben, erinnert doch diese Tönung zu sehr an das höllische Feuer. Sie besitzt andere Perlen, durch deren Verkauf sie sich die so kostbare Perle des Evangeliums erwerben kann. [2052] Auf den Wunsch ihres Gatten Hymetius, [2053] des Oheims der Jungfrau Eustochium, gab vor kurzem Prätextata, eine vornehme römische Dame, der ganzen äußeren Erscheinung Eustochiums ein verändertes Aussehen. Das bisher vernachlässigte Haar legte sie in Wellen zurecht. Damit bezweckte sie, die Jungfrau von ihrem Entschlusse, die Welt zu verlassen, abzubringen und der Mutter Sehnen zu vereiteln. Da sah sie in derselben Nacht im Traume einen Engel mit furchterregendem Antlitz. Drohenden Blickes brach er in die Worte aus: „Du hast es gewagt, deines Mannes Weisung über Christi Befehl zu stellen? Du hast dich unterfangen, das Haupt einer gottgeweihten Jungfrau mit deinen frevlerischen Händen zu berühren? Dafür sollen diese jetzt verdorren, und aus der Schwere der Strafe soll dir der Grad deiner Verfehlung zum Bewußtsein kommen. Nach fünf Monaten wirst du des Todes sein. Beharrst du aber bei deiner Freveltat, dann wirst du auch deines Gatten und deiner Kinder beraubt werden.“ Alles traf der Reihe nach ein, und die unglückliche Frau mußte ihre, ach, zu späte Reue mit einem baldigen Tode büßen. So nimmt Christus an denen Rache, die seinen Tempel entheiligen. So zeigt er, daß er von Edelsteinen S. 393 und prunkendem Schmuck nichts wissen will. Ich habe diesen Vorfall nicht erwähnt, um die armen Unglücklichen etwa bloßzustellen. Ich wollte Dich nur daran erinnern, wie Du mit Furcht und Vorsicht auf das achten mußt, was Du Gott dem Herrn gelobt hast.

[2050] Vergil, Buc. IV 60.
[2051] Paula und Eustochium.
[2052] Matth. 13, 46.
[2053] Julius Festus Hymetius, der Bruder des Julius Toxotius, bekleidete mehrere hohe Ämter (praetor urbanus, consularis Campaniae, vicarius urbis, Prokonsul in Afrika). Er war Heide (vgl Ammianus Marcellinus XXVIII 1, 17 ff.).

6. Der Hohepriester Heli beleidigte den Herrn durch die Verbrechen seiner Söhne. [2054] Niemand kann Bischof werden, der ausschweifende und ungehorsame Söhne hat. [2055] Im Gegensatz hierzu sagt die Schrift von der Frau: „Sie wird durch Kindergebären gerettet werden, wenn sie in Glaube, Liebe, Heiligung und Keuschheit verharrt." [2056] Wenn die Eltern für ihre erwachsenen und rechtsmündigen Kinder verantwortlich gemacht werden, dann trifft dies erst recht zu bei einem schwachen Säugling, von dem der Herr sagt, daß er nicht weiß, was rechts oder links, [2057] d.h. was gut oder schlecht ist. Du achtest gewiß darauf, daß Deine Tochter nicht von einer Schlange gebissen wird. Warum solltest Du nicht mit der gleichen Sorgfalt verhüten, daß sie vom Hammer der ganzen Welt zerschmettert wird? [2058] Sie trinke nicht aus dem goldenen Kelche Babylons; [2059] sie gehe nicht hinaus wie Dina, um die Töchter eines fremden Landes zu schauen. [2060] Ihr Gang sei nicht kokett, ihr Kleid nicht schleppend! Gift reicht man nur in Honig, und das Laster kann nur dann betören, wenn es der Tugend Schein annimmt und in deren Schatten wandelt. — Nun wirst Du sagen, wie soll ich denn das Wort der Schrift verstehen: „Die Sünden der Väter werden nicht den Kindern und die der Kinder nicht den Vätern angerechnet; vielmehr soll die Seele, die gesündigt hat, sterben?" [2061] Diese Worte gelten von solchen, welche in die Jahre der Vernunft gekommen sind, von denen S. 394 es im Evangelium heißt: „Er hat ja das Alter, er soll für sich selbst reden." [2062] Solange aber das Kind klein ist und wie ein Kind denkt, sind seine guten und bösen Werke von den Eltern zu verantworten, bis es zu den Jahren der Erkenntnis gelangt und der pythagoreische Buchstabe es zum Scheideweg führt. [2063] Oder glaubst Du etwa, daß die Kinder der Christen, wenn sie die Taufe nicht empfangen haben, ganz allein für ihre Sünde verantwortlich sind, während die ohne Schuld bleiben, die für die Taufe nicht gesorgt haben, und dies zu einer Zeit, in welcher die Kinder nicht widersprechen konnten? Andererseits ist auch die Seligkeit der Kinder nicht ohne Gewinn für die Eltern. [2064] Stand es Dir nicht frei, Deine Tochter dem Herrn anzubieten? Freilich war Deine Lage insofern eine andere, als Dein Gelübde der Empfängnis voranging. Du aber bist dafür verantwortlich, daß das Gott gelobte Kind durch Deine Nachlässigkeit keinen

[2054] 1 Kön. 2, 29 ff.
[2055] 1 Tim. 3, 4.
[2056] Ebd. 2, 15.
[2057] Jon. 4, 11.
[2058] Jer. 50, 23. „Malleus universae terrae" ist hier die verdorbene Welt, bei Jeremias hingegen Babylon, durch das die Welt gezüchtigt wird.
[2059] Jer. 51, 7.
[2060] Gen. 34, l.
[2061] Ezech. 18, 4. 20.
[2062] Joh. 9, 21.
[2063] Der pythagoräische Buchstabe ist Y. Der Längsstrich bedeutet die Kindheit. Im reiferen Alter fällt die Entscheidung hin zum Wege der Tugend oder des Lasters (vgl. Persius, Sat. 3, 56 f.). Die Lesart „litterae" (Hilberg) kann nicht richtig sein.
[2064] Hieronymus tritt hier gegen den noch vielfach geübten Mißbrauch auf, die Taufe bis ins reifere Lebensalter zu verschieben.

Schaden leidet. Wer ein lahmes, verstümmeltes oder ein mit sonstigem Makel behaftetes Lamm opfert, macht sich eines Sakrilegs schuldig. [2065] Um wie viel härter wird den die Strafe treffen, der die Frucht des eigenen Leibes und eine unversehrte, reine Seele in des Königs Arme führen soll, falls er sich einer Nachlässigkeit schuldig gemacht hat?

7. Wenn die kleine Paula allmählich größer wird und nach dem Vorbild ihres himmlischen Bräutigams zunimmt an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, [2066] dann soll sie mit ihren Eltern in den Tempel S. 395 ihres wahren Vaters gehen. Sie soll aber den Tempel nicht mit ihnen zusammen verlassen. Die Eltern mögen sie suchen auf der Straße der Welt, unter den Volksscharen und unter den Verwandten. Sie werde nirgends gefunden, es sei denn im Allerheiligsten der Schrift, wo sie Propheten und Apostel über die mystische Vereinigung mit Christus befragt. [2067] Maria sei ihr Vorbild, die der Engel allein in ihrem Gemache antraf, wobei sie vielleicht deshalb so heftig erschrak, weil ihr der Anblick eines Mannes etwas ganz Ungewohntes war. [2068] Ihr soll sie nachstreben, von der es heißt: „Alle Herrlichkeit der Königstochter kommt von innen." [2069] Sie spreche wie verwundet vom Pfeile der Liebe selbst zu ihrem Auserwählten: „Der König hat mich in sein Gemach geführt." [2070] Nie gehe sie aus, um nicht denen zu begegnen, die durch die Stadt schweifen, sie mißhandeln, verwunden und des Kleides der Keuschheit berauben könnten, um sie dann entblößt in ihrem Blute liegen zu lassen. [2071] Vielmehr spreche sie, falls jemand an ihre Türe klopft: „Ich bin eine Mauer, und meine Brust ist ein Turm. Ich habe meine Füße gewaschen und kann sie nicht beschmutzen." [2072]

8. Sie esse nicht außer dem Hause und nehme vor allem nicht an den Gastmählern bei den Verwandten teil, damit sie keine Speisen kennenlernt, auf die sie lüstern wird. Es gibt zwar Leute, die darin einen größeren Grad von Tugend sehen, daß man bei sich bietender Gelegenheit auf einen Genuß verzichtet. Ich halte aber die Enthaltsamkeit weniger gefährdet, wenn man das, wonach es einen gelüsten könnte, überhaupt nicht kennt. Als Knabe habe ich in der Schule gelernt: „Nur mit Mühe kannst du ablegen, was dir zur Gewohnheit geworden ist." [2073] Schon jetzt enthalte sie sich des Weines, S. 396 in dem die Geilheit sich verbirgt. [2074] Solange der Körper noch nicht die volle Entwicklung erreicht hat, ist zarten Naturen eine übertriebene Enthaltsamkeit gefährlich. Bis dahin möge sie, wenn es nötig

[2065] Deut 15, 21.
[2066] Luk. 2, 52.
[2067] Luk. 2, 44 ff.
[2068] Ebd. 1, 26 ff.
[2069] Ps. 44. 14.
[2070] Hohel. 1, 3.
[2071] Ebd. 5, 6 f.
[2072] Ebd. 8, 10; 5, 3.
[2073] Vgl. Publili Syri sent. 52 (Ribbeck, Comicorum latinorum fragmenta II. Leipzig 1873, 314. 380).
[2074] Eph. 5, 18.

ist, die Bäder besuchen und etwas Wein zu sich nehmen des Magens wegen. [2075] Auch kräftigende Fleischnahrung werde ihr verabreicht, damit nicht die Füße den Dienst versagen, ehe sie anfängt zu laufen, Dies aber bitte ich als ein Entgegenkommen, nicht als ein Gebot aufzufassen; [2076] denn ich will nicht dem Luxus das Wort reden, sondern nur den schwachen Körper schützen. Wenn allerdings jüdischer Aberglaube, auf halbem Wege stehenbleibend, den Genuß bestimmter Tiere und Speisen verwirft, so wie auch die indischen Brahmanen und die ägyptischen Gymnosophisten [2077] nur Mais und Reis und Obst genießen, warum soll da eine Christus geweihte Jungfrau nicht ganze Arbeit machen? Wenn das Glas schon soviel gilt, warum soll die Perle nicht höher im Werte stehen? [2078] Wer das Kind eines Gelübdes ist, soll so leben, wie die gelebt haben, die einem Gelübde ihr Dasein verdanken. Gleiche Gnade, gleiche Lasten. Der Musik bleibe sie fern. Wozu Flöte, Leier und Zither da sind, braucht sie nicht zu wissen.

9. Täglich lege sie Rechenschaft ab über das ihr aufgegebene Pensum aus der Hl. Schrift. Sie lerne eine Anzahl griechischer Verse. Daran schließe den lateinischen Unterricht an! Denn wenn sich der zarte Mund nicht an die heimatliche Sprache gewöhnt, wird sie S. 397 durch den fremden Klang verdorben und fehlerhaft. [2079] Sei Du ihre Lehrmeisterin! An Dir soll sich das unerfahrene Kind erbauen. Weder an Dir noch an ihrem Vater soll sie etwas wahrnehmen, dessen Nachahmung Sünde wäre. Erinnert Euch immer, daß Ihr Eltern einer gottgeweihten Jungfrau seid, bei deren Erziehung das Beispiel mehr ausrichtet als Worte. Blumen verwelken rasch, rasch vernichtet ein verderblicher Lufthauch Veilchen, Lilien und Krokus. Nur in Deiner Begleitung verlasse sie das Haus! Auch die Basiliken der Märtyrer und die übrigen Kirchen besuche sie nicht ohne ihre Mutter. Dulde nicht, daß ein jugendlicher Windbeutel sie anlächelt. Die Vigiltage und die feierlichen Nachtgottesdienste soll unsere kleine Jungfrau so begehen, daß sie sich auch nicht um eines Fingers Breite von der Seite ihrer Mutter entfernt. Sie soll keines von den Dienstmädchen bevorzugen und ihm allerlei ins Ohr tuscheln. Was sie zu der einen sagt, das sollen alle anderen hören dürfen. Nur mit einer solchen Gespielin sei sie gern zusammen, die gesetzt, in der Abtötung geübt, einfach gekleidet und etwas traurig ist, nicht aber mit einer, die aufgeputzt und kokett ist und aus voller Kehle frohe Lieder schmettert. Als Aufseherin gib ihr eine ältere Jungfrau von bewährtem Glauben, Charakter und Tugendsinn, die sie durch

[2075] 1 Tim. 5, 23.
[2076] 1 Kor. 7, 6.
[2077] Seit Alexanders Zug nach Indien war dies der Name für die indischen Philosophen und Asketen, die ursprünglich nackt in den Wäldern lebten. (Valerius Maximus III 3 ext. 6.) Auch die Erwähnung der Priesterschaft der Brahmanen weist nach Indien. Eine ähnliche Sekte lebte in Ägypten. (Philostratos, Apollonius v. Tyana VI 6.) An diese ist wohl auch dort gedacht, wo Hieronymus äthiopische Gymnosophisten erwähnt (ep. 53, 1 ad Paulinum).
[2078] Tertullian, Ad mart. 4 (BKV VII 222).
[2079] Quintilian, Instit. orat. I 1, 13.

Wort und Beispiel dazu erzieht, sich zum nächtlichen Gebet und Psalmengesang zu erheben. Von ihr soll sie lernen, frühmorgens Hymnen zu singen, um die dritte, sechste und neunte Stunde wie eine Streiterin Christi zum Dienst anzutreten und endlich, wenn das Licht angezündet ist, das Abendgebet zu verrichten. So möge sie den Tag verbringen, und über ihre Beschäftigung soll die Nacht hereinbrechen. Lesung löse das Gebet, Gebet löse die Lesung ab! Kurzweilig erscheint die Zeit, wenn sie mit wechselnder Tätigkeit ausgefüllt wird. S. 398

10. Sie lerne Wolle kämmen, den Spinnrocken halten, das Wollkörbchen auf den Schoß setzen, die Spindel drehen und den Faden mit dem Daumen ausziehen. Sie gebe sich aber nicht mit Seide und serischen Stoffen [2080] oder mit golddurchwirkten Geweben ab. Die Kleider, die sie sich anfertigt, sollen gegen Kälte Schutz bieten, aber kein Mittel sein, um den entblößten Körper zur Schau zu tragen. Aus Gemüse und Weißbrot setze sich ihre Nahrung zusammen, ab and zu gib ihr auch einige kleine Fische! Um mich nicht allzulange beim Küchenzettel aufzuhalten, über den ich mich ja an anderer Stelle ausführlich geäußert habe, [2081] halte es mit dem Essen so, daß sie ständig Hunger verspürt. Dann kann sie auch sofort nach der Mahlzeit lesen, beten und Psalmen singen. Dagegen gefällt mir gar nicht, besonders bei jugendlichem Alter, langes und übertriebenes Fasten, das wochenlang anhält, bei dem noch der Gebrauch von Speiseöl und von Obst untersagt ist. Ich weiß aus Erfahrung, daß ein Eselchen, wenn es unterwegs matt wird, gar zu leicht vom geraden Weg abkommt. Das ist etwas für die Verehrer der Isis und der Kybele, [2082] die in schwelgerischer Enthaltsamkeit Fasanen und dampfende Turteltauben verzehren, natürlich nur, um die Gaben der Ceres nicht zu entweihen. Für ein ununterbrochenes Fasten gelte als Grundsatz, daß für eine lange Reise ständige Kräftigung erforderlich ist. Überanstrengt man sich bei Beginn, bricht man nachher mitten auf dem Wege zusammen. Im übrigen sind, wie ich früher einmal schrieb, während der vierzigtägigen Fasten alle Segel der Enthaltsamkeit zu hissen, und der Kutscher muß den dahinjagenden Pferden alle S. 399 Zügel freigeben. Freilich ist bei Weltleuten ein anderer Maßstab anzulegen als bei gottgeweihten Jungfrauen und Mönchen. Der in der Weit lebende Mensch zehrt während der Fastenzeit von dem, was er in seinem Magen aufgespeichert hat. Er gleicht der Schnecke, die von ihrem eigenen Schleime sich nährt, und bereitet den Magen für neue Speisen und die zukünftige Ernährung vor. Die Jungfrau und der Mönch sollen während der Fastenzeit ihre Pferde nur soweit anstrengen, daß man merkt, sie wissen, daß die Fahrt nie unterbrochen werden darf. Eine Anstrengung auf Zeit darf größer sein, eine ständige erfordert weises

[2080] Die Serer wohnten in der kleinen Bucharei und im nordwestlichen China. Sie waren berühmt durch die Anfertigung seidenartiger Stoffe.

[2081] Ep. 54, 9 f. ad Furiam (s. S. 158 ff.).

[2082] Der Kult der beiden Göttinnen, als Symbol der lebenerzeugenden Natur verehrt, wurde in der späteren Zeit nicht mehr scharf auseinandergehalten (s. auch S. 48, Anm. 1).

Maßhalten der Kräfte. Dort handelt es sich nur um eine Atempause, hier aber heißt es ständig weitergehen.

11. Begibst Du Dich gelegentlich aufs Land, dann lasse Deine Tochter nicht zu Hause zurück! Sie soll es ohne Dich gar nicht aushalten können und sich fürchten, allein zu bleiben. Unterhaltungen mit Weltleuten vermeide sie, ebenso die Gesellschaft nicht einwandfreier Mädchen! An den Hochzeitsfeiern der Sklaven nehme sie nicht teil und auch nicht an den Spielen des ausgelassenen Gesindes! Ich weiß, daß einige den gottgeweihten Jungfrauen verbieten, zusammen mit Eunuchen oder verheirateten Frauen das Bad zu besuchen, weil die einen Männer sind und bleiben, während die anderen in auffälliger Weise ihre Schwangerschaft zur Schau tragen. Mir will es überhaupt nicht passen, daß eine erwachsene Jungfrau badet, die vor sich selbst erröten soll, wenn sie sich unbekleidet sieht. Wenn eine Jungfrau ihren Körper durch Wachen und Fasten kasteit und in Knechtschaft hält, [2083] wenn sie danach strebt, das Feuer der Leidenschaft und die Glut des jugendlichen Alters durch die Kühle der Enthaltsamkeit auszulöschen, wenn sie durch gewollte Nachlässigkeit ihre körperliche Schönheit entstellt, wozu soll sie dann durch warme Bäder das gedämpfte Feuer wieder anfachen?

S. 400

12. Statt an Edelsteinen und an Seide erfreue sie sich an den heiligen Schriften, wobei sie nicht so sehr an den auf goldigem Untergrund und babylonischem Pergament aufgetragenen bunten Bildern Gefallen finden möge. Ihr Interesse wende sich vielmehr der Treue des Textes und seiner kritischen Behandlung zu! Zuerst lerne sie das Psalterium, dessen Gesänge sie zerstreuen mögen; dann bilde sie ihr Leben an den Sprüchen Salomos! Aus dem Prediger lerne sie die Dinge der Welt verachten! Nach dem Beispiele Jobs übe sie Tugend und Geduld! Dann gehe sie über zu den Evangelien, die sie eigentlich nie aus der Hand legen sollte. Aus dem Born der Apostelgeschichte und der Briefe trinke sie mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens! Sobald die Schatzkammer ihrer Seele mit diesen Kostbarkeiten bereichert ist, mache sie sich mit den Propheten und dem Heptateuch, [2084] weiterhin mit den Büchern der Könige und der Paralipomena sowie mit Esdras und Esther vertraut! Zuletzt, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, lese sie das Hohelied! Würde sie damit anfangen, so könnte sie Anstoß nehmen, da sie unter den fleischlichen Worten für das Brautlied der geistlichen Hochzeit kein Verständnis aufbringen dürfte. Sie hüte sich vor allen apokryphen Schriften! Sollte sie diese gelegentlich lesen wollen, nicht um die Wahrheit des Glaubens in ihnen zu suchen, sondern aus Ehrfurcht vor den Wundererzählungen, dann denke sie stets daran, daß sie nicht auf die angegebenen Verfasser zurückgehen. Vielmehr

[2083] 1 Kor. 9, 27.
[2084] Die Bücher Moses, Josue und der Richter.

ist ihnen viel Falsches beigemischt, und es bedarf schon großer Klugheit, um das Gold aus dem Schmutze herauszufinden. Die Werke Cyprians seien ihr immer zur Hand! Die Briefe des Athanasius und die Schriften des Hilarius kann sie ohne Bedenken lesen. Sie mag sich an ihren scharfsinnigen Ausführungen erfreuen, zumal in diesen Schriften Frömmigkeit und Glaube auf sicherer Grundlage stehen. Was die S. 401 anderen Schriftsteller angeht, so gilt es da, erst zu wägen und zu überlegen, ehe man ihnen folgt.

13. Ich höre Dich sagen: „Wie soll ich, eine Frau, die in der Welt steht, zu Rom inmitten des Getriebes der Hauptstadt, dies alles beobachten?“ Übernimm deshalb keine Belastung, die Du nicht tragen kannst! Wenn Du die kleine Paula mit Isaak entwöhnt und mit Samuel bekleidet hast, [2085] dann schicke sie zur Großmutter und zur Tante. Dann übergib diesen kostbaren Edelstein dem Gemache Mariens und lege ihn in die Krippe des weinenden Jesuleins! Im Kloster findet sie Erziehung, sie weilt unter den Scharen der Jungfrauen, sie lernt nicht fluchen, hält Lügen für einen Frevel, weiß nichts von der Welt, lebt dahin wie die Engel. Sie ist im Fleische gleichsam ohne Fleisch [2086] und vermeint, daß das ganze Menschengeschlecht ihr ähnlich sei. Du wirst, um von allem anderen zu schweigen, befreit von einer mühevollen Aufsicht und von der damit verbundenen Verantwortung. Es ist besser, Du sehnst Dich nach ihr, wenn sie nicht mehr bei Dir ist, als daß Du jeden Augenblick Dich sorgen mußt: „Was spricht sie? Mit wem redet sie? Wem nickt sie zu? Wen sieht sie gern?“ Übergib die Kleine, deren Wimmern jetzt schon eine Fürbitte für Dich ist, an Eustochium! Übergib sie ihr als Gefährtin und spätere Erbin ihrer Heiligkeit! Sie beobachte, liebe und bewundere von frühester Jugend [2087] an Eustochium, deren Rede, Benehmen und Haltung eine Tugendschule ist. Sie verweile auf dem Schoße der Großmutter, die an der Enkelin erneut er leben soll, was sie bereits an ihrer Tochter erlebt hat. Sie hat in langer Erfahrung gelernt, Jungfrauen zu erziehen, zu schützen und zu unterrichten, sie, in deren Krone täglich hundert der Keuschheit neugewonnene Seelen eingeflochten werden. Glücklich die Jungfrau, glücklich Paula, des Toxotius Tochter, wenn unter dem S. 402 Einfluß ihrer tugendhaften Großmutter und Tante der Adel der Heiligkeit den ihrer vornehmen Herkunft überragt! Könntest Du doch einmal Deine Schwiegermutter und Deine Schwester sehen und die große Seele bewundern, die in den schwachen Körpern wohnt! [2088] Bei der Dir angeborenen Liebe zur Keuschheit zweifle ich nicht, daß Du Deiner Tochter mit dem guten Beispiel vorangehen und gegen das erste Gesetz Gottes das zweite des Evangeliums eintauschen wurdest. [2089] Ich sehe Dich, wie Du auf den Wunsch nach weiteren Kindern verzichtest und Dich selbst dem Herrn als Opfergabe anbietest. Aber es gibt eine Zeit der

[2085] Gen. 21, 8; 1 Kön. 2, 19.
[2086] 2 Kor. 10, 3.
[2087] Vergil, Aen. VIII 517.
[2088] Vergil, Georg. IV 83.
[2089] Gen. 1, 28 enthält das alttestamentliche Gesetz, die Erde zu bevölkern, während das Neue Testament (1 Kor. 7, 7 f. 40) Enthaltsamkeit anrät.

Umarmung und eine Zeit der Trennung, [2090] und die Frau hat nicht die Gewalt über ihren Körper; auch bleibe ein jeder im Herrn in dem Berufe, zu dem er bestimmt ist. [2091] Wer ins Joch gespannt ist, der muß vorangehen, damit er den Gefährten nicht im Schmutze zurückläßt. Darum bringe in Deiner Tochter das Opfer, das Du vorläufig für Deine Person aufgeschoben hast. Anna hat ihren Sohn, den sie Gott gelobt hatte, nicht mehr zurückgenommen, nachdem sie ihn in der Stiftshütte dem Herrn überbracht hatte. [2092] Sie hielt es für unschicklich, daß der künftige Prophet in einem Hause aufwachse, in dem das Verlangen nach weiteren Kindern lebendig war. Nachdem sie empfangen und geboren hatte, wagte sie nicht, mit leeren Händen den Tempel zu besuchen und vor den Herrn hinzutreten, ehe sie ihre Schuld abgetragen hatte. Nachdem sie ihr Opfer dargebracht hatte, kehrte sie nach Hause zurück und schenkte noch fünf Kindern das Leben, [2093] weil sie ihren Ersten für den Herrn geboren hatte. Wunderst Du Dich über das Glück dieser heiligen Frau? Dann folge ihr nach in S. 403 ihrem Glauben! Wenn Du Paula sendest, dann will ich — ich verspreche es ausdrücklich — ihr Lehrer und Erzieher sein. Ich will sie auf den Schultern tragen; ich, der alte Mann, werde dem stammelnden Kinde das Reden beibringen. Hierbei werde ich mir viel größer vorkommen als jener Weltphilosoph, da ich nicht einen mazedonischen König, der an babylonischem Gifte zugrunde geht, [2094] zu unterrichten habe, sondern eine Dienerin und Braut Christi, die für das himmlische Reich bestimmt ist.

128. An Pacatula

[Vorwort] *Mag der Befund der Handschriften obige Anschrift, für die sich Hilberg entschied, rechtfertigen, so ist die bisher gebräuchliche „An Gaudentius“ [2095] sachlich begründeter. Zwar ist der Brief für die kleine Pacatula bestimmt, wenn sie herangewachsen ist. Aber sie wird kaum angeredet, vielmehr spricht Hieronymus mit dem Vater über das Kind. Dieser ist uns weiter nicht bekannt. Wie Toxotius und Laeta hatte auch er das Töchterlein Gott gelobt.*

Dieser zweite pädagogische Brief reicht nicht an das Schreiben an Laeta heran. Er ist halb so lang, wird durch einen weitschweifigen Exkurs über die Ehelosigkeit unterbrochen und schließt ganz pessimistisch mit einer Elegie auf Roms Unglück, während die Menschen allen Heimsuchungen zum Trotz in der Sünde verharren. Hieronymus war nicht mit Liebe bei der Sache. Er wollte dem mit ihm befreundeten Vater auf seine Anfrage keine Absage geben, aber

[2090] Ekkle. 3, 5.
[2091] 1 Kor. 7, 4. 20.
[2092] 1 Kön, 1, 24 ff.
[2093] Ebd. 2, 21.
[2094] Aristoteles war der Lehrer Alexanders des Großen (vgl. S. 390). Dessen Tod als Folge einer Vergiftung ist ungeschichtlich.
[2095] Trotz des „Gaudentius frater“ (c. 5) denkt Schubach, Die Briefe des heiligen Hieronymus, Coblenz 1855, 18. 22, an eine Frau Gaudentium als Adressatin.

Roms Schicksal ging ihm wenigstens im Augenblicke über das der kleinen Pacatula. Auffallend ist, daß seine Ansichten sich gemildert S. 404 haben. Im Gegensatze zu den im Briefe an Laeta entwickelten strengen Grundsätzen kommt er den Schwächen des weiblichen Geschlechtes für die Zeit der Jugendjahre mehr entgegen.

Pacatula ist im Jahre 410 während Roms Zerstörung geboren. Zwischen diesem Ereignis und dem Briefe muß eine gewisse Frist liegen, so daß man ihn um das Jahr 412 anzusetzen hätte.

1. Es ist eine schwierige Aufgabe, für ein kleines Mädchen zu schreiben, das nicht versteht, was man sagt. Man kennt seinen Charakter nicht und setzt sich der Gefahr aus, in der Beurteilung seiner Neigungen in die Irre zu gehen. Nach einem Ausspruche eines berühmten Redners ist man mehr darauf angewiesen, zu loben, was man einst von ihr erwartet, als was sie jetzt ist. [2096] Wie soll man ein Kind, das nach Kuchen verlangt, zur Enthaltsamkeit mahnen? Das auf dem Schoße seiner Mutter mit geschwätziger Zunge zu plaudern versucht, dem Honig süßer schmeckt als Worte? [2097] Wie soll man ihr die Tiefe apostolischer Lehre vermitteln, wo sie nur ihre Freude an Ammenmärchen hat? Wie soll sie die Geheimnisse der Propheten erfassen, wo sie schon ein strenger Blick der Erzieherin ängstlich macht? Wie soll ihr die Majestät des Evangeliums klar werden, dessen Licht von keinem Menschenverstand voll begriffen wird? Wie kann ich ein Kind zum Gehorsam gegen seinen Vater anleiten, das mit zarter Hand nach der lachenden Mutter schlägt? Darum soll unsere Pacatula diesen Brief erst in späteren Jahren lesen. Inzwischen möge sie sich in den Anfangsgründen des Lesens üben, Silben zusammensetzen, Worte lernen und Sätze bilden. Versprich ihr etwas Zuckerwerk, [2098] damit sie mit klarer Stimme ihre Lektion aufsagt, oder sonst eine Süßigkeit. Laß sie frische Blumen pflücken, mit glänzenden Edelsteinen sich die Zeit vertreiben und mit schönen Puppen S. 405 spielen! Daneben soll sie aber auch lernen, mit ihrem zarten Daumen den Faden auszuziehen. Laß sie ihn nur recht oft zerreißen, damit sie nachher damit umzugehen weiß, ohne ihn zu zerreißen. Nach der Arbeit soll sie im Spiele Erholung suchen. Sie soll sich der Mutter an den Hals hängen und den Verwandten Küsse rauben. Versprich ihr eine kleine Belohnung, damit sie Psalmen singt. Was sie lernen muß, soll sie gern lernen, so daß das Lernen nicht zur Arbeit, sondern zum Vergnügen, nicht zum Zwang, sondern zur freudig gewählten Beschäftigung wird.

2. Manche befolgen die Sitte, dem Mädchen, das sie durch ein Gelöbnis für das jungfräuliche Leben bestimmt haben, schwarze Kleider anzuziehen und ihm einen dunkeln Mantel umzuhängen. Sie entziehen ihm die Leinwand, sie dulden nichts von Gold an seinem Halse oder auf seinem Kopfe. Gewiß verfolgen sie dabei eine löbliche Absicht. Sie wollen nicht,

[2096] Cicero, De re publ. incert. fragment. 5 (Teubner 136).
[2097] Cicero, De senect. 10, 31.
[2098] Horaz, Sat. I 1, 25 f.

daß das Kind sich im zarten Alter an Dinge gewöhne, die es später ablegen muß. Andere aber vertreten eine entgegengesetzte Meinung. Sie sagen: Wird das Kind denn nicht bemerken, daß andere besitzen, was ihm abgeht? Das weibliche Geschlecht ist nun einmal schmuckliebend. Von vielen, deren keuscher Sinn über jeden Zweifel erhaben ist, wissen wir, daß sie sich, wenn auch für keinen Mann, so doch für sich gern schmücken. Diese Dinge wird sie um so rascher leid werden, wenn sie sie besitzt, wenn sie wahrnimmt, wie auch andere Frauen geachtet werden, die solchen Schmuckes entbehren. Es ist besser, sie bekommt einen Widerwillen gegen den Schmuck, der ihr stets zur Hand ist, als daß sie sich in Sehnsucht danach verzehrt. Genau so machte es Gott mit dem Volke Israel, als es sich nach Ägyptens Fleischtöpfen sehnte. Er sandte ihnen bis zum Überdrusse und zum Erbrechen ganze Schwärme von Wachteln. [2099] Viele, die einst Weltmenschen S. 406 waren und die Sinnenlust gekostet haben, entschlagen sich ihrer wesentlich leichter als jene, die von jung auf den Reiz der Sinne nicht kennenlernten. Die einen verachten, was ihnen vertraut ist, die anderen verlangen nach dem Unbekannten. Die einen geben sich der Buße hin und meiden die Fallstricke der Sinnlichkeit, der sie entsagt haben. Die anderen aber sehen in den Lockungen des Fleisches und dem prickelnden Reiz der Sinne Honig, um schließlich zu entdecken, daß sie ein verderbliches Gift genossen haben. [2100] Honig träufelt von den Lippen der Buhlerin, der für den Augenblick der Zunge des Genießers lieblich schmeckt, aber nachher bitterer als Galle wirkt. [2101] Deshalb bringt man auch bei den Opfern für den Herrn keinen Honig dar. [2102] Auch vom Wachs, das den Honig in sich birgt, will man nichts wissen, und deshalb wird im Tempel des Herrn Öl gebrannt, [2103] das aus den bitteren Oliven gepreßt wird. Auch das Osterlamm genießt man mit bitteren Kräutern und dem ungesäuerten Brote der Aufrichtigkeit und Wahrheit. [2104] Wer diese besitzt, der wird in der Welt verfolgt werden. Deshalb sagt auch der Prophet geheimnisvoll: „Ich saß allein, weil ich mit Bitterkeit erfüllt bin.“ [2105]

3. Soll das etwa heißen: „Führe in jungen Jahren ein Schwelgerleben, damit du später die Schwelgerei um so entschiedener satt hast?“ Das sei ferne! Es heißt: „Ein jeder soll in dem Berufe bleiben, zu dem er berufen worden ist.“ Ist jemand beschnitten oder, anders ausgedrückt, zur Jungfräulichkeit berufen, dann soll er sich keine Vorhaut machen, [2106] d.h. er soll nicht nach dem Sinnbild des Ehestandes verlangen, den Kleidern aus Tierfellen, mit denen Adam nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese [2107] der Jungfräulichkeit beklei-

[2099] Num. 11.
[2100] Ovid, Am. I 8,104.
[2101] Sprichw. 5, 3 (nach LXX).
[2102] Lev. 2, 11.
[2103] Exod. 25, 6; 27, 20.
[2104] Ebd. 12, 8; 1 Kor. 5, 8.
[2105] Jer. 15, 17 (nach LXX).
[2106] 1 Kor. 7, 20. 18.
[2107] Gen. 3, 21 ff.

det wurde. Wer in der Vorhaut berufen ist, [2108] d.h. S. 407 wer eine Frau hat und vom Felle der Ehe umgeben ist, der suche nicht die Einsamkeit des jungfräulichen Standes und der ständigen Keuschheit, nachdem er sie einmal preisgegeben hat. Er gebrauche sein Gefäß in Heiligkeit und Zucht. [2109] Er trinke aus den eigenen Quellen und nicht aus den durchlöcherten Zisternen der Sündenhäuser, welche das reine Wasser der Keuschheit nicht festhalten können. [2110] Deshalb nennt der gleiche Apostel Paulus in dem eben angeführten Kapitel, in dem er über Jungfräulichkeit und Ehe sich ausläßt, die Verheirateten Knechte des Fleisches, die Ehelosen aber Freie, [2111] die mit voller Freiheit dem Herrn dienen. Was ich jetzt sage, hat nicht allgemein, sondern nur teilweise Gültigkeit. Ich denke nicht an alle, sondern nur an eine beschränkte Zahl. Meine Worte richten sich aber an beide Geschlechter, nicht nur an das schwächere. Du lebst jungfräulich. Was erfreut Dich dann die Gesellschaft eines Weibes? Warum vertraust Du das gebrechliche und schwache Fahrzeug den hochgehenden Wogen an? Warum setzt Du Dich dann, während Du in Sicherheit lebst, der großen Gefahr einer zweifelhaften Seereise aus? Du hast keine weiteren Absichten und doch trittst Du zu der Frau in ein Verhältnis, als ob Du Dich schon vorher nach ihr sehntest oder, um wenig zu sagen, Dich in Zukunft nach ihr sehnen wirst. Ich vernehme Deinen Einwand: „Das weibliche Geschlecht eignet sich besser zu Dienstleistungen." Du magst recht haben. Dann nimm Dir eben eine Alte oder eine Häßliche; wähle Dir eine, deren Enthaltsamkeit im Herrn erprobt ist. Warum hast Da ausgerechnet Gefallen an einer jungen, schönen und lebenslustigen Person? Du gebrauchst die Bäder, Du kommst daher mit glänzender Haut und roten Wangen, Du ißt Fleisch, trägst Deinen Reichtum zur Schau und kleidest Dich in kostbare Gewänder. Und da vermeinst Du, in der Nähe einer todbringenden Schlange sicher schlafen zu können? Allerdings wohnst Du S. 408 ja nicht im gleichen Hause, wenigstens nicht während der Nacht. Aber ganze Tage verbringst Du im Gespräche mit ihr. Ja, warum sitzest Du denn allein, ohne Zeugen mit ihr zusammen? Wenn Du auch nicht sündigst, so rufst Du doch bei anderen den Verdacht der Sünde wach? Werden sich die Sünder nicht auf Dein Beispiel berufen und Dein Verhalten zum Vorwand nehmen, wenn sie fallen? Und auch Du, Jungfrau oder Witwe, warum laßt Du Dich so lange durch die Unterhaltung mit einem Manne fesseln? Warum fürchtest Du Dich nicht, wenn Du mit ihm allein verweilst? Die leibliche Notdurft müßte Dich doch veranlassen, hinauszugehen und unter dem angedeuteten Vorwand den zu verlassen, mit dem Du freier umgehst als mit Deinem Bruder, und vor dem Du Dich schüchterner benimmst, als es vor Deinem Gatten der Fall war. Da, ein neuer Einwand. Ihr unterhaltet Euch ja nur über eine Stelle aus der Hl. Schrift. Dann frage ihn in Gegenwart anderer darüber! Laß Deine Dienerin-

[2108] 1 Kor. 7, 18.
[2109] 1 Thess. 4, 4.
[2110] Sprichw. 5, 15; Jer. 2, 13.
[2111] 1 Kor. 7, 21. 27. 39.

nen und Zofen diese Unterhaltung mitanhören! „Alles, was offen geschieht, ist Licht.“ [2112] Eine ehrenhafte Unterhaltung bedarf keiner Heimlichkeit, vielmehr sucht sie nach der Anerkennung und der Teilnahme anderer Personen. Soll der hervorragende Lehrer wirklich ein Interesse daran haben, andere Männer auszuschließen, seinen Geschlechtsgenossen den Zutritt zu verbieten, um sich in einer privaten Unterrichtsstunde mit einem Weiblein abzuplagen?

4. Doch im Gedanken an andere bin ich vom eigentlichen Thema abgekommen. Während ich die kleine Pacatula unterrichte und gleichsam nähre, habe ich unversehentlich die Rachsucht vieler Frauen, die kaum friedlich gegen mich gesinnt sein werden, auf mich gelenkt. [2113] Ich will also wieder zur Sache reden. Mädchen sollen sich zu Mädchen gesellen. Spiele mit Knaben sollen dem S. 409 Kinde fremd sein, ja noch mehr, es soll sie fürchten. Dann wird sie auch kein ungehöriges Wort vernehmen. Sollte sie aber einmal zufällig von den hin und her laufenden Dienstboten etwas Häßliches aufschnappen, dann wird sie den Sinn nicht verstehen. Nicht viele Worte, der Mutter Wink soll genügen; ihre Mahnungen sollen ihr Befehl sein. Sie soll die Mutter lieben als ihre Mutter, sie soll ihr gehorchen als ihrer Herrin, und sie soll sie fürchten als ihre Lehrmeisterin. Wenn aber das noch unerzogene und zahnlose Jüngferlein ins siebente Jahr getreten ist, wenn sie anfängt, zu erröten, zu verstehen, worüber sie zu schweigen, zu zweifeln, worüber sie zu reden hat, dann soll sie die Psalmen auswendig lernen und bis zu den Jahren der Reife die Bücher Salomos, die Evangelien, die Briefe der Apostel und die Schriften der Propheten zu einem Schatze ihres Herzens machen. Sie soll nicht allzuoft in der Öffentlichkeit erscheinen und nicht gerade in die am meisten besuchten Gotteshäuser gehen. Sie möge in ihrem Stübchen bleiben und dort ihre Freude finden. Junge Leute und Salonhelden soll sie nicht zu Gesicht bekommen, die mit süßen Worten das Ohr ergötzen, aber die Seele verwunden. Das Gerede leichtfertiger Mädchen möge ihr fremd bleiben! Je freiern Zutritt sie haben, desto schwerer wird man sie wieder los. Was sie gelernt haben, das geben sie heimlich weiter und entehren die eingeschlossene Danae [2114] durch gemeine Gespräche. Eine Lehrerin begleite, eine Erzieherin behüte sie! Diese soll nicht viel Wein trinken, auch nicht müßig und geschwätzig sein gemäß der Mahnung des Apostels, [2115] sondern nüchtern, ernst, S. 410 fleißig mit der Wolle beschäftigt, und nur über Dinge reden, die ein Mädchenherz zur Tugend anspornen. Wie nämlich das Wasser in einem kleinen Beete der Rille folgt, die man mit dem Finger zieht, so läßt sich auch das zarte und weiche Alter nach beiden Seiten biegen, und

[2112] Eph. 5, 13.

[2113] Wortspiel: dum infantem Pacatulam instituo …. multarum male mihi pacatarum bella suscepi.

[2114] Horaz, Carm. III 16, 1. Akrisios, der König von Argos, hatte seine Tochter Danae in einen Turm eingeschlossen, damit sie jungfräulich bleiben möge. Das Orakel in Delphi hatte ihm nämlich geweissagt, daß er durch ihren Sohn ums Leben käme. Aber Zeus befruchtete sie als goldener Regen, und so gebar sie den Perseus, der seinen Großvater versehentlich beim Diskuswerfen tötete.

[2115] 1 Tim. 5, 13.

wohin man es leitet, dorthin wird es sich wenden. Leichtsinnige und gezierte Jünglinge wissen sich durch Schmeicheleien, freundliche Aufmerksamkeiten und kleine Geschenke an die Ammen Zutritt zu den diesen anvertrauten Mädchen zu verschaffen. Sind sie allmählich ans Ziel gelangt, dann entfacht sich der Funke zum Feuerbrand, [2116] bis es nach und nach zu schamlosen Zumutungen kommt. Man kann sich keine Zügel mehr anlegen, und es bestätigt sich das Dichterwort: „Vergeblich tadelst du, was du durch eigene Schuld zur Gewohnheit werden ließest." [2117] Man schämt sich, davon zu sprechen, und doch muß man es sagen. Vornehme Frauen, die noch vornehmere Bewerber haben konnten, traten in Beziehungen zu Männern niedrigsten Standes und zu Sklaven. Unter dem Vorwand, ein gottesfürchtiges Leben zu führen und sich der Keuschheit zu widmen, verlassen sie ihre Männer. Diese Helenen folgen ihren Alexandern, ohne irgendeinen Menelaus zu fürchten. [2118] Das sieht man, darüber klagt man, aber an Strafe denkt man nicht, weil die Häufigkeit der Fälle der Sünde einen Freibrief ausstellt.

5. Schrecklich! Die Welt bricht zusammen, aber nicht die Sünde in uns. Unsere berühmte Stadt, das Haupt des römischen Reiches, fiel einer einzigen Feuersbrunst zum Opfer. Es gibt keine Gegend, in der man nicht auf Flüchtlinge aus Rom stößt. Die einst geheiligten Kirchen sind in Staub und Asche zerfallen, und wir dienen der S. 411 Habsucht. Wir leben, sozusagen morgen schon dem Tode verschrieben, und führen Bauten auf, als ob wir ewig auf Erden lebten. [2119] Von Gold strahlen die Wände, von Gold strahlen die Decken, von Gold strahlen die Kapitale, während vor unseren Türen Christus in den Armen nackt und hungrig stirbt. Wir lesen, daß sich der Hohepriester Aaron den wütenden Flammen entgegenstellte, das Rauchfaß emporhielt und so Gottes Zorn besänftigte. [2120] Der Hohepriester stand zwischen Tod und Leben; aber das Feuer wagte nicht, weiter vorzurücken, Zu Moses sprach der Herr: „Laß mich, ich will dieses Volk vernichten." [2121] Wenn er sagt „Laß mich", so zeigt er damit, daß er sich unter Umständen davon abbringen läßt, die Drohung auszuführen. Denn das Gebet seines Dieners hemmte die Macht Gottes. Wer ist denn jetzt auf Erden, der dem Zorne Gottes in die Arme fallen könnte, der sich den Flammen entgegenstellen und mit dem Apostel ausrufen möchte: „Ich wünschte zum Fluche zu werden für meine Brüder"? [2122] Mit den Hirten gehen die Herden zugrunde, denn wie das Volk so der Priester. [2123] Moses spricht voller Mitleid: „Willst Du diesem Volke verzeihen, so verzeihe

[2116] Curtius, De rebus Alex. VI 3, 11.
[2117] Siehe S. 395 Anm. 7.
[2118] Paris, des Priamus Sohn, erhielt später den Beinamen Alexander. Er entführte die Helena, die Gattin des Menelaos, nach Troja.
[2119] Tertullian, Apolog. 39 (BKV XXIV 145); vgl. S. 209 ep. 123, 14 ad Geruchiam.
[2120] Num. 16, 46 ff.
[2121] Exod. 32, 10.
[2122] Röm. 9, 3.
[2123] Matth. 26, 31; Mark. 14, 27; Osee 4, 9.

ihm; wenn nicht, so tilge mich aus Deinem Buche.“ [2124] Mit den Untergehenden will er untergehen; denn allein Rettung zu finden, genügt ihm nicht. „Die Menge des Volkes macht des Königs Ehre aus.“ [2125] In solchen Zeiten ist unsere Pacatula zur Welt gekommen. Das ist das Spielzeug, mit dem sie ihre erste Kindheit verlebt. Sie lernt eher das Weinen kennen als das Lachen, eher die Tränen als die Freude. Kaum ist sie in die Welt eingetreten, da wird sie Zeuge ihres Unterganges. Mag sie glauben, die Welt sei immer so gewesen! Sie möge sich nicht um die Vergangenheit S. 412 kümmern, die Gegenwart fliehen und sich nur nach dem Zukünftigen sehnen! Meine Anhänglichkeit an Dich, lieber Bruder Gaudentius, hat mich dazu bewogen, in aller Hast diese Zeilen zu diktieren trotz des Verlustes meiner Freunde, trotz der nicht mehr endenwollenden Trauer. So habe ich denn als Greis, der schon längst abberufen sein sollte, an das Kind geschrieben. Lieber wollte ich wenig als gar nichts dem Bittenden geben. So blickt wenigstens der gute Wille aus der Trauerstimmung heraus, während ich im anderen Falle gegen unsere Freundschaft gesündigt hätte.

II.d. Aszetische Briefe: Trostbriefe

23. An Marcella: Zum Tode Leas

Einleitung *S. b7 Lea, eine vornehme Römerin, hatte sich als Witwe der aszetischen Richtung angeschlossen. Sie hatte diese Bewegung dem Ideale um einen wesentlichen Schritt nähergebracht, muß sie doch wohl als die erste Vorsteherin eines Nonnenklosters in Rom angesehen werden. Mit Marcella, der Seele des biblisch-aszetischen Zirkels um Hieronymus, war sie befreundet. Die unerwartete Todeskunde, die Marcella gelegentlich der gemeinschaftlichen Bibellesung erhielt, griff sie so an, daß Hieronymus noch am gleichen Tage ihr ein kurzes Trostschreiben zusandte. In diesem stellt er Leben und Tod Leas dem Schicksal des einige Tage vorher unvermutet verstorbenen designierten Konsuls Vettius Agorius Praetextatus* [2126] *gegenüber. Da dieser 384 gestorben ist, muß auch der Brief im gleichen Jahre geschrieben sein.* S. b8

1. Heute morgen, um die dritte Tagesstunde etwa, hatten wir angefangen, den 72. Psalm, den ersten Psalm des dritten Buches, [2127] zusammen zu lesen. Ich glaubte mich verpflich-

[2124] Exod. 32, 31 f.

[2125] Sprichw. 14, 28.

[2126] Praetextatus war unter den Kaisern Valens und Valentinian II. Stadtpräfekt von Rom, während Theodosius ihm den Rang eines praefectus praetorio verlieh. Er war zum Konsul für das Jahr 385 bestimmt, muß also, da er als consul designatus bezeichnet wird, bereits 384 gestorben sein. Da noch am 9. September 384 ein Gesetz an ihn erlassen wurde, fällt sein Tod in den Herbst. (Vgl. Rauschen, Jahrbücher der christlichen Kirche. Freiburg 1897, 177 f.)

[2127] Die Hebräer teilten das Buch der Psalmen in fünf Bücher ein: Ps. 1—40; 41—71; 72—88; 89—105; 106—150. Jedes Buch schließt mit einem zweifachen Amen (vgl. ep. 140, 4 ad Cyprianum). Freilich setzt sich Hieronymus einige Jahre später in dem an Sophronius gerichteten Vorwort zu seiner Psalmenübersetzung

tet, darauf aufmerksam zu machen, daß seine Überschrift teilweise zum Ende des zweiten Buches gehört, während nur das letzte Stück den Anfang des dritten Buches bildet. Die Worte: „Es endigen die Lieder Davids, des Sohnes Jesses“, [2128] sind der Abschluß des zweiten Buches, während das folgende Buch mit den Worten: „Ein Psalm Asaphs“ [2129] beginnt. Wir waren gerade zu der Stelle gelangt, an welcher der Gerechte spricht: „Ich dachte bei mir selbst: Wenn ich so rede, dann habe ich das Geschlecht deiner Kinder verworfen“, [2130] eine Stelle, die in den lateinischen Handschriften einen anderen Wortlaut hat. Da wurde uns unvermutet die Nachricht hinterbracht, daß unsere fromme und heiligmäßige Lea aus dem Leben geschieden sei. In diesem Augenblicke sah ich Dich so sehr erblassen, daß es mir klar wurde, es gibt nur selten oder nie eine Seele, die ohne Betrübnis sich aus dem zerbrochenen irdischen Gefäße freimacht. Nicht etwa die Unsicherheit über ihr zukünftiges Los war Deines Schmerzes Ursache, sondern es tat Dir leid, daß Du nicht einmal am Begräbnis teilnehmen und ihr damit den letzten traurigen Liebesdienst hattest erweisen können. Mitten in unsere weitere Unterhaltung drang nämlich die Kunde, daß ihre sterblichen Reste bereits nach Ostia überführt worden waren. S. b9

2. Fragst Du mich: „Wozu diese Rückerinnerung?“, dann will ich Dich mit des Apostels Worten bescheiden: „Sie ist in jeder Hinsicht überaus nützlich.“ [2131] Zuerst müssen sich alle darüber freuen, daß Lea nach Überwindung des Teufels die sichere Krone erlangt hat. Dann will ich in kurzen Worten einen Überblick über ihr Leben geben. Zuletzt will ich diejenigen, welche sich gegen den Geist der neuen Zeit auflehnen, [2132] darüber belehren, daß der designierte Konsul im Schoße der Hölle begraben liegt. [2133] Wer könnte den Lebenswandel unserer Lea in würdiger Weise verherrlichen? Ihre Hingabe an den Herrn war so vollkommen, daß sie Vorsteherin eines Klosters und Mutter der Jungfrauen wurde. Früher an weichliche Kleidung gewöhnt, hat sie später ihre Glieder im rauhen Büßerhemd kasteit.

aus dem Hebräischen (vor 392) im Gegensatz zu den Hebräern für die Einheit des Psalters ein (M PL XXVIII 1183 f.).

[2128] Ps. 71, 20.

[2129] Ebd. 72, 1.

[2130] Ebd. 72, 15.

[2131] Röm. 3, 2.

[2132] Die „suis saeculis detrahentes“ sind die Heiden, welche den zunehmenden Einfluß des Christentums mit Mißbehagen wahrnahmen.

[2133] Es ist auffallend, wie scharf Hieronymus hier, genau wie in seiner Streitschrift gegen Johannes von Jerusalem, mit Praetextatus zu Gericht geht, während er über den heidnischen Oberpriester Albinus äußerst milde urteilt (ep. 107, 1 f. ad Laetam, vgl. BKV II. Reihe XVI 385). Offenbar konnte sich Hieronymus mit des Praetextatus äußerlicher Einstellung zum Christentum nicht zurechtfinden, gab doch der Stadtpräfekt dem Papste Damasus, der ihn für den Glauben gewinnen wollte, lächelnd die Antwort: „Mache mich zum Bischofe Roms, und sofort will ich Christ werden.“ (Vgl. c. Joh. 8 M PL XXIII 377). Als Anwalt des Heidentums hatte er noch kurz vor seinem Tode, also unmittelbar vor Abfassung des vorliegenden Briefes, vom Kaiser Valentinian ein Dekret erwirkt, das die Beraubung heidnischer Tempel verbot (Gr. I 276).

Ganze Nächte brachte sie im Gebete zu. Ihre Mitschwestern unterwies sie weniger durch Worte als durch ihr gutes Beispiel. Sie, die einstige Herrin über viele, offenbarte solch tiefe Demut, daß man sie für eines Menschen Magd hätte halten mögen. Je weniger man in ihr die Herrin über Menschen vermutete, desto mehr wurde sie zur wahren S. b10 Dienerin Christi. Schlicht war ihre Kleidung, einfach ihr Tisch, unauffällig ihre Haartracht. Doch richtete sie es in allem so ein, daß sie keinerlei Aufmerksamkeit auf sich lenkte, um nicht schon in dieser Welt ihren Lohn zu erhalten. [2134]

3. Jetzt genießt sie für ihre kurze Lebensmühe die ewige Glückseligkeit. Die Chöre der Engel nehmen sie in Empfang. Sie ruht in Abrahams Schoß, und mit dem armen Lazarus erblickt sie den reichen in Purpur gekleideten Konsul, freilich nicht angetan mit dem Gewande des Triumphators, sondern dem ewigen Verderben geweiht. Sie sieht ihn lechzen nach einem Wassertropfen, gereicht von ihrem kleinen Finger. [2135] Wie doch die Dinge sich ändern! Noch vor wenigen Tagen standen ihm die höchsten Würden in Aussicht. Wie ein Triumphator nach seinem Sieg über die Feinde stieg er hinauf zur Burg des Kapitols. Mit Beifall und Jauchzen überschüttete ihn noch eben das Volk Roms, als die überraschende Nachricht von seinem Tode die ganze Stadt erschreckte. Und jetzt ist er einsam und verlassen, nicht im glänzenden Götterpalaste, [2136] wie seine unglückliche Gattin [2137] sich vortäuscht, sondern in Schmutz und Finsternis. Sie aber, die im Schutz ihres verborgenen Kämmerleins lebte, die arm und abgezehrt schien, die ein Leben führte, das man für töricht hielt, [2138] folgt Christus und spricht: „Alles, was wir gehört haben, das bekamen wir zu sehen in der Stadt unseres Gottes." [2139]

4. Daher bitte und beschwöre ich Dich unter Tränen und Seufzen: Solange wir auf der irdischen Bahn wandeln, wollen wir nicht zwei Röcke tragen oder uns, um S. b11 es anders auszudrücken, mit einem zwiefachen Glauben wappnen. Wir wollen uns nicht beschweren mit den ledernen Schuhen der toten Werke. Die Tasche des Reichtums soll uns nicht zur Erde drücken. Wir wollen uns nicht umschauen nach dem stützenden Stab [2140] des weltlichen Einflusses. Wir wollen uns nicht zwischen Christus und der Welt gleichmäßig aufteilen. Statt der kurzen und hinfälligen Güter soll uns vielmehr ewiges Glück zuteil werden. Während wir täglich, ich meine dem Leibe nach, im voraus sterben, wollen wir nicht

[2134] Matth. 6, 2.
[2135] Luk. 16, 19 ff.
[2136] „Non in lacteo coeli palatio continetur". Nach römischer Auffassung waren die Wohnungen derer, welche unter die Götter versetzt wurden, in der Milchstraße, an der auch der Palast des Jupiter, der in milchfarbigem Glanze erstrahlte, erbaut war (vgl. Martianus Capella, De nuptiis philologiae et Mercurii II 97. 207 f.).
[2137] Paulina, Priesterin der Ceres.
[2138] Weish. 5, 4.
[2139] Ps. 47, 9.
[2140] Matth. 10, 10.

leben, als ob wir das übrige ewig besitzen, damit wir einst zum ewigen Leben eingehen können.

39. An Paula: Zu Blesillas Tod

Einleitung *Wenige Monate, ehe dieser Brief geschrieben wurde, konnte Hieronymus in einem Schreiben an Marcella seiner Freude darüber Ausdruck verleihen, daß Blesilla, der heiligen Paula älteste Tochter, ihr Leben ganz Gott gelobt hatte.* [2141] *Weitgehende Erwartungen knüpften sich an diese Bekehrung. Aber unvermutet fiel ein rauher Reif in dieses Frühlingshoffen. Vier Monate nach ihrem heiligen Entschlusse raffte ein plötzlicher Tod die von schwerer Krankheit Genesene im Alter von zwanzig Jahren hinweg. Der Schlag traf die Mutter aufs härteste. Ohnmächtig mußte sie aus dem Leichenzuge weggetragen werden; ja, fast sah es aus, als ob das schwere Unglück für Paula zur religiösen Krise werden könnte. Hieronymus, der selbst im Innersten erschüttert war infolge des unerwarteten Todes seiner geistigen Schülerin, suchte die Mutter wieder aufzurichten durch vorliegenden Brief, bei dem man zweifeln kann, ob er mehr Trost- oder Mahnschreiben sein sollte. Die Sprache, die der Tröster führt, ist keineswegs weichlich süß, sondern S. b12 stellenweise hart und rauh. An rhetorischer Übertreibung, wie Cavallera meint,* [2142] *fehlt es gewiß nicht, besonders wenn Hieronymus zum Schlusse verspricht, auf jeder Seite, die er zu schreiben vorhat, der Verstorbenen zu gedenken.*

Doch dürfte eine andere Erklärung für sein strenges Verhalten gegenüber der Frau, der er in edler, warmer Freundschaft zugetan war, richtiger sein. Mit dem Tode des Papstes Damasus war der letzte Damm gegen die lauernde Mißgunst hinweggespült, und den schlammigen Fluten des Volkshasses war die Bahn freigemacht. Hieronymus hatte sofort erfaßt, daß der Unwille, welcher nach Blesillas Tod bei den Feinden der aszetischen Kreise sich ungehindert Luft machte, nur durch eine stramme Haltung der fassungslosen Mutter einzudämmen war. Nur dann, wenn Paula sich als christliche Heldin zeigte, war die Krise der aszetischen Bewegung siegreich zu überwinden. Und Paula fand ihr seelisches Gleichgewicht wieder, wie ihre Übersiedlung ins Heilige Land, wo sie ein klösterliches Leben führen wollte, zur Genüge beweist. Immerhin mußten persönliche Opfer gebracht werden. Hieronymus, der einstige Anwärter auf den Stuhl Petri, für den er in weiten Kreisen gegolten hatte, mußte erkennen, daß er in Rom auf einem verlorenen Posten stand. Seine Heimkehr in den Orient war die Folge von Blesillas einer übertriebenen Aszese zugeschriebenem Tode.

Grützmachers vage Datierung (382—385) läßt sich näher bestimmen; [2143] *denn Praetextatus, dessen Witwe erwähnt wird, starb 384.* [2144] *Kurz nach dem Feste Peter und Paul des gleichen Jahres nennt Hieronymus Blesilla bereits eine tiruncula des Gott geweihten Lebens.*

[2141] Ep. 38 ad Marcellam (BKV II. Reihe XVI 40 ff.).
[2142] Cav. I 112.
[2143] Gr. I 57. 99.
[2144] Vgl. S. 7 Anm. 1.

[2145] *Ihr Tod liegt vier Monate später, so daß der Brief frühestens im November des gleichen Jahres geschrieben sein kann. Da die leidenschaftlichen Angriffe auf Hieronymus vor Damasus Tode im Dezember 384 nicht recht wahrscheinlich sind, dürfte dieser Monat oder der Anfang des Jahres 385 in Frage kommen. Cavalleras Einwurf, daß des Damasus Tod hätte erwähnt sein müssen, S. b13 falls der Papst nicht mehr unter den Lebenden weilte, ist rein gefühlsmäßig und im Texte des Briefes keineswegs begründet.* [2146]

1. Wer wird meinem Haupte Wasser, meinen Augen einen Tränenquell geben, damit ich weinen kann — nicht, wie Jeremias sagt, über die Verwundeten meines Volkes, [2147] auch nicht mit Jesus über Jerusalems Unglück. [2148] Nein, ich will weinen über die Heiligkeit, die Barmherzigkeit, die Unschuld, die Keuschheit. Ich will in einer Person, die von uns ging, alle Tugenden in gleichem Maße beweinen, nicht als ob wir um die Dahingeschiedene trauern müßten, sondern weil unser Schmerz gerade dadurch so unerträglich wird, daß wir ausgerechnet sie nicht mehr unter uns sehen dürfen. Wer kann sich trockenen Auges daran erinnern, wie diese junge Frau von zwanzig Jahren das Banner des Kreuzes hochhielt, so daß ihr der Verlust ihrer Jungfräulichkeit schwerer fiel als der ihres Gatten? Wer könnte ohne Schluchzen vorübergehen an der Standhaftigkeit ihres Gebetes, an dem Glanze ihrer Sprache, an der Zähigkeit ihres Gedächtnisses, an der Schärfe ihres Geistes? Hörtest Du sie griechisch sprechen, so hättest Du geschworen, daß sie kein Latein versteht. [2149] Bediente sie sich der Sprache Roms, so verriet ihr Ausdruck auch nicht den geringsten fremden Beigeschmack. Während S. b14 der berühmte Origenes, worüber sich ganz Griechenland wundert, in wenigen Monaten Hebräisch lernte, überwand sie in wenigen Tagen die Schwierigkeiten der hebräischen Sprache, so daß sie im Erlernen und Singen der Psalmen mit ihrer Mutter wetteifern konnte. Hinter ihrem schlichten Nonnenkleide versteckte sich nicht, wie es recht häufig der Fall ist, hoffärtige Gesinnung, sondern ihre Demut kam von Herzen. Zwischen ihren jungfräulichen Dienstboten und ihr gab es in der Kleidung keinen anderen Unterschied als höchstens den, daß sie noch bescheidener auftrat. Nach überstandener schwerer Erkrankung war ihr Schritt unsicher, und der zarte Hals konnte das blasse und zitternde Gesicht kaum tragen. Trotzdem hielt sie immer einen Propheten oder das Evangelium in Händen. Meine Augen füllen sich mit Tränen, vor

[2145] Cav. II 23.
[2146] Cav. II 23.
[2147] Jer. 9, 1.
[2148] Luk. 19, 41.
[2149] Die Kenntnis der griechischen Sprache war damals in Rom selten. Auch Hieronymus und Rufin erlernten sie erst im Orient (Rufin c. Hier. II 7 — M PL XXI 590 f.). Pammachius und Oceanus bedurften einer lateinischen Übersetzung der Schrift des Origenes „περὶ ἀρχῶν“ (vgl. ep. 83 ad Hier.). Eusebius von Cremona war nicht imstande, den Brief des Bischofs Epiphanius zu verstehen (vgl. ep. 57, 2 ad Pamm.). Auch Paulinus von Nola klagt über mangelhafte Kenntnis des Griechischen (ep. 46, 2 ad Rufinum M PL LXI 397). Vielleicht hing Blesillas Kenntnis des Griechischen damit zusammen, daß ein bedeutender Teil des Familienbesitzes in Epirus lag (Prol. in comm. in Titum — M PL XXVI 590).

lauter Schluchzen erstickt meine Stimme, und die seelische Erregung vermag nicht, meine stockende Zunge zu lösen. Als die Fieberhitze ihren schwachen Leib ausdörrte und der Kreis der Verwandten das Lager der dem Tode Geweihten umstand, da lautete ihr letzter Wunsch: „Bittet den Herrn Jesus, daß er mir verzeihe, weil ich meinen Entschluß nicht mehr ausführen konnte!“ Beruhige Dich, meine Blesilla, wir leben in fester Zuversicht. Du selbst wirst als wahr erfahren haben, wenn wir sagen: „Eine Bekehrung kommt niemals zu spät.“ [2150] Der Schacher war der erste, bei dem das Wort zu Ehren kam: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ [2151] Nachdem sie die Last des Fleisches abgelegt hatte, die Seele zu ihrem Schöpfer zurückgeflogen und nach langer Wanderung zu ihrer ursprünglichen Heimat zurückgekehrt war, wurde die gebräuchliche Leichenfeier veranstaltet. Die Reihen der Adeligen gingen vorauf, und eine golddurchwirkte Hülle breitete sich über der Bahre aus. Mich deuchte es, als riefe sie vom Himmel herab: S. b15 „Dieses Gewand ist nicht das meine; diese Umhüllung gehört mir nicht; solcher Pomp ist mir fremd!“

2. Doch was stelle ich an? Ich will der Mutter Tränen zum Versiegen bringen und weine selbst. Aber ich muß mich zu meinem Gefühl bekennen, dieser ganze Brief wird unter Tränen geschrieben. Jesus weinte ja auch über Lazarus, weil er ihn liebte. [2152] Freilich ist der nicht der beste Tröster, den der eigene Jammer drückt, dessen weiches Herz nur Tränen und kaum Worte findet. Meine Paula, ich rufe Jesus zum Zeugen an, dem Deine Blesilla jetzt folgt; ich rufe die heiligen Engel zu Zeugen an, in deren Gesellschaft sie jetzt weilt, daß ich die gleichen Schmerzen und Qualen erdulde wie Du. War ich ihr doch als ihr geistiger Vater, als ihr Erzieher in Liebe zugetan. Immer wieder sage ich: ”Verwünscht sei der Tag, an dem ich geboren wurde!“ [2153] „Wehe mir, o meine Mutter, warum hast du einen Mann zur Welt gebracht, mit dem man hadert und zankt im ganzen Lande?“ [2154] Aber auch der folgenden Stelle gedenke ich immer wieder: „Gerecht bist du, o Herr, gleichwohl muß ich mit Dir rechten: Wie kommt es, daß der Sünder Weg glücklich ist? [2155] Meine Füße wären bald gestrauchelt, als ich den Frieden der Gottlosen sah. Und ich sagte: Weiß Gott darum Bescheid, hat der Allerhöchste Kenntnis von diesen Dingen? Siehe, sie sind Sünder, und doch haben sie Überfluß in der Welt und gelangten zu Reichtum.“ [2156] Und dann gedachte ich wieder jenes anderen Wortes: „Wenn ich so spreche, habe ich das Geschlecht deiner Söhne verworfen.“ [2157] Dringt folgende Gedankenflut nicht auch des öfteren auf meinen

[2150] Cyprian, Ad Demetr. 25 (BKV XXXIV 226).
[2151] Luk. 23, 43.
[2152] Joh. 11, 35 f.
[2153] Job 3, 3; Jer. 20, 14.
[2154] Jer. 15, 10.
[2155] Ebd. 12, 1.
[2156] Ps. 72, 2 f. 11 f.
[2157] Ebd. 72, 15.

Geist ein? Warum genießen greise Bösewichte die Reichtümer dieser Welt? Warum wird die unberührte Jugend und die sündlose Kindheit vorzeitig in der Blüte des Lebens dahingerafft? Warum sind S. b16 zwei- und dreijährige Kinder, ja selbst solche, die noch an der Mutterbrust liegen, so oft vom Teufel besessen, mit Aussatz geschlagen und von der Gelbsucht heimgesucht, während im Gegensatze hierzu die Gottlosen, die Ehebrecher, die Mörder und Gottesräuber aus ihrer satten und strotzenden Gesundheit heraus gegen Gott freveln? Dies ist um so erstaunlicher, da die Ungerechtigkeit des Vaters nicht auf den Sohn übergeht, sondern weil die Seele, die gesündigt hat, sterben soll. [2158] Wenn aber der alte Satz noch Geltung hat, wonach der Väter Sünden an den Kindern vergolten werden, [2159] dann wäre es doch wirklich unbillig, die unschuldige Nachkommenschaft die zahllosen Vergehen eines langlebigen Vaters büßen zu lassen. Und ich sprach: „Also war es zwecklos, nach dem Rechten zu trachten und meine Hände in Unschuld zu waschen, wo ich doch den ganzen Tag gezüchtigt wurde.“ [2160] Doch während mich diese Gedanken bewegten, beruhigte mich das Wort des Propheten: „Ich sann nach, um es zu ergründen. Aber für mich war es zu mühsam, in Gottes Heiligtum einzudringen und zu erfassen, welches der Gottlosen Ausgang sei. [2161] Denn Gottes Gerichte sind ein tiefer Abgrund. [2162] O Tiefe der Weisheit, o Reichtum der Erkenntnis Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte, wie unergründlich seine Wege!“ [2163] Gott ist gut, und alles, was der Gute tut, muß notwendig gut sein. Der Gatte wird mir entrissen. Ich bedauere den Verlust; aber weil es der Wille des Herrn ist, so unterwerfe ich mich, ohne zu murren. Mein einziger Sohn muß sterben. Ein hartes Los, und doch nehme ich es ergeben hin, weil Gott ihn mir genommen, der ihn mir auch geschenkt hat. Werde ich blind, so bleibt mir der Trost, daß ein Freund mir S. b17 vorlesen wird. Wenn ich taub werde und meine Ohren den Dienst versagen, werde ich gegen die Sünde gefeit sein und nur an den Herrn denken. Tritt zu alle dem noch hinzu drückende Armut, Kälte, Krankheit und Blöße, dann erwarte ich eben als letzten Ausweg den Tod. Ein Übel, auf das ein besseres Ende folgt, deucht mich kurz. Verweilen wir etwas bei dem Psalme, in dem David seine sittlichen Grundsätze darlegt! Er spricht: „Gerecht bist Du, o Herr, und billig sind Deine Gerichte.“ [2164] So kann nur der sprechen, der allem, was er erduldet, zum Trotz Gott lobpreist und seine Milde bei allen Widerwärtigkeiten, für die er sich selbst verantwortlich macht, rühmt. Es frohlockten nämlich Judas Töchter über

[2158] Ezech. 18, 20.
[2159] Exod. 34, 7 u. ö.
[2160] Ps. 72, 13 f. Vgl. zu diesen Gedankengängen ep. 130, 16 ad Demetr. und ep. 147, 1 ad Sabinianum (BKV II. Reihe XVI 267 f. 368).
[2161] Ps. 72, 16 f.
[2162] Ebd. 35, 7.
[2163] Röm. 11, 33.
[2164] Ps. 118, 137.

alle Gerichte des Herrn. [2165] Wenn das Wort Judäa Lobpreis bedeutet, [2166] wenn ferner jede gläubige Seele Gott lobsingt, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß jeder, der seinen Glauben an Christus bekennt, auch an allen Gerichten Christi seine Freude hat. Bin ich gesund, so danke ich dafür meinem Schöpfer. Bin ich aber krank, ehre ich ebenfalb den Willen des Herrn. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, und des Geistes Kraft findet in der Schwachheit des Fleisches seine Vollendung. Auch der Apostel muß gegen seinen Willen leiden, und dreimal bittet er den Herrn um Abhilfe. Doch der spricht zu ihm: „Meine Gnade genügt dir.“ [2167] Es wird ihm ein Warner beigegeben, der seinen Stolz niederhalten — war er doch besonderer Offenbarungen teilhaftig geworden — und ihn an die menschliche Gebrechlichkeit erinnern soll. [2168] Es erging ihm ähnlich wie den triumphierenden Feldherrn, hinter denen auf dem Wagen ein Begleiter zu stehen hatte, um ihnen jedesmal, wenn der Beifall der Menge S. b18 erbrauste, zu sagen: „Bedenke, daß du nur ein Mensch bist!“ [2169]

3. Aber warum trifft es uns denn gar so hart, wenn wir mitunter leiden müssen? Warum tut es uns so wehe, wenn jemand sterben muß? Sind wir denn dazu geboren, ewig hier zu bleiben? Abraham, Moses, Isaias, Petrus, Jakobus, Johannes und Paulus, das Gefäß der Auserwählung, [2170] sind gestorben, ja sogar der Sohn Gottes, und wir sind ungehalten, wenn eine Seele aus dem Körper scheidet, die vielleicht bloß deshalb hinweggenommen wurde, damit die Bosheit nicht ihren Sinn verkehre! Denn seine Seele war Gott wohlgefällig. Deshalb beeilte sich der Herr, ihn aus der ungerechten Umwelt hinwegzunehmen, [2171] damit er nicht auf einem langen Lebenswege von der Richtung abkomme und in die Irre gehe. Dann mag man über einen Toten trauern, wenn er der Hölle verfällt, wenn ihn die Unterwelt verschlingt, wenn ihn die strafenden Flammen in ewiger Glut peinigen. Uns aber, die beim Hinscheiden der Engel Schar begleitet, denen Christus entgegeneilt, sollte es mehr bedrücken, daß wir noch länger in diesem Todeszelte leben müssen. Wandeln wir doch fern vom Herrn, solange wir hier auf Erden leben. [2172] Möge auch uns der Wunsch beseelen: „Wehe mir, weil sich meine Pilgerfahrt verlängert hat! Ich verweilte bei den Bewohnern Cedars. Allzulange wanderte meine Seele umher.“ [2173] Wenn Cedar Finsternis bedeutet

[2165] Ps. 96, 8.
[2166] Hieronymus stellt eine etymologische Beziehung auf zwischen ⊠⊠⊠⊠und ⊠⊠⊠(Hithp. bekennen, preisen).
[2167] 2 Kor. 12, 10, 9.
[2168] Ebd. 12, 7 ff.
[2169] Ein öffentlicher Sklave, der hinter dem Triumphator stand, hielt über dessen Haupt eine goldene Krone, warnte ihn aber zugleich vor Überheblichkeit im Glück (vgl. Tert., Apolog. 33 — BKV XXIV 130).
[2170] Apg. 9, 15.
[2171] Weish. 4, 11. 14.
[2172] 2 Kor. 5, 4. 6.
[2173] Ps. 119, 5 f.

[2174] — und diese Welt ist Finsternis; denn das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen [2175] —, dann wollen wir unserer Blesilla Glück wünschen. Wanderte sie ja von der Finsternis zum Lichte, wo sie, S. b19 obgleich sie bereits im ersten Eifer der beginnenden Bekehrung von uns ging, dennoch die Krone der Vollendung erlangte. Gewiß, wenn sie ein unvorhergesehener Tod überrascht hätte, als der Hang zur Welt in ihr lebendig war, oder als sie — was Gott bei den Seinen verhüten möge — den Genüssen dieses Lebens nachhing, dann wäre Grund zur Trauer, und der Tränen könnten nicht genug fließen. Jetzt aber hat sie unter Christi gnädigem Beistande vor ungefähr vier Monaten sozusagen in der zweiten Taufe ihres heiligen Entschlusses sich gereinigt und des weiteren so gelebt, daß sie die Welt preisgab und ständig ans Kloster dachte. Fürchtest Du da nicht, daß der Erlöser zu Dir sprechen möchte: „Zürnst Du etwa, o Paula, weil Deine Tochter meine Tochter geworden ist? Bist Du unzufrieden mit meinem Ratschlusse? Verbirgt sich unter Deinen Tränen Deine Empörung und Deine Eifersucht, weil sie jetzt in meinem Besitze ist? Du weißt doch, was ich über Dich und über Deine übrigen Angehörigen denke! Du versagst Dir die Nahrung nicht aus Bußeifer, sondern im Übermaße des Schmerzes. Solche Enthaltsamkeit liebe ich nicht. Wer in dieser Weise fastet, macht sich zu meinem Feinde. Ich nehme keine Seele auf, die sich wider meinen Willen vom Körper trennt. Eine törichte Philosophie mag solche Märtyrer schaffen, einen Zeno, Kleombrotos oder Cato. [2176] Mein Geist läßt sich nur über dem Demütigen, dem Friedfertigen nieder, sowie über dem, der vor meinen Worten erzittert. [2177] S. b20 Du hast mir ein klösterliches Leben versprochen, Du hast Dich durch Deine Kleidung von den anderen Frauen abgesondert, um ein Leben tieferer Frömmigkeit zu führen. Ist dies etwa die Wirkung Deines Entschlusses? Dieser Geist, welcher trauert, stammt noch von den seidenen Kleidern her. Eines Tages wird Dich der Tod unverhofft wegraffen, und gleich als ob Du meinen Händen entgehen könntest, suchst Du vor dem grausamen Richter zu fliehen. Auch Jonas, der beherzte Prophet, ergriff einst die Flucht, aber selbst in der Tiefe des Meeres war er mein. [2178] Wenn Du glaubtest, daß Deine Tochter lebt, so würdest Du niemals darüber klagen, daß sie in ein besseres Jenseits hinübergegangen ist. Ich habe doch durch meinen Apostel die Anweisung gegeben, daß Ihr nicht nach Art der Heiden über die Entschlafenen trauern sollt. [2179] Schäme Dich, daß eine Heidin über Dir steht! [2180] Des Teufels Magd ist besser als die

[2174] ⊠⊠⊠abgeleitet von ⊠⊠⊠(sich verfinstern).
[2175] Joh. 1, 5.
[2176] Zenon, der Begründer der stoischen Schule, schied 72 jährig freiwillig aus dem Leben (262 v. Chr.). Der Akademiker Kleombrotos aus Ambrakia (Epirus) stürzte sich ins Meer, nachdem er Platos Phädon (über die Unsterblichkeit der Seele) gelesen hatte (vgl. Cicero, Tusc. I 34, 84). Vielleicht ist er identisch mit dem bei Plato erwähnten Schüler des Sokrates (s. Phaed. 59). M. Porcius Cato Uticensis durchbohrte sich, von Cäsar bedrängt, zu Utica (Nordafrika) mit dem Schwerte (46 v. Chr.).
[2177] Js. 66, 2.
[2178] Jon. 1, 3; 2, 2 ff.
[2179] 1 Thess. 4, 13.
[2180] Paulina, die Gattin des Praetextatus (vgl. S. 10).

meine. Sie bildet sich ein, daß ihr ungläubiger Gatte in den Himmel aufgenommen wurde, Du hingegen glaubst nicht, daß Deine Tochter bei mir weilt, oder am Ende wünschst Du es gar nicht einmal."

4. Du magst einwenden: „Warum lassest du mich nicht trauern? Auch Jakob legte ein Trauerkleid an und beweinte seinen Sohn Joseph. Als alle seine Verwandten zu ihm kamen, wollte er sich nicht trösten lassen, sondern sprach: Trauernd will ich zu meinem Sohne hinabsteigen ins Totenreich. [2181] Auch David trauerte entblößten Hauptes über Absalom und brach immer wieder in die Worte aus: Absalom, mein Sohn, Absalom, mein Sohn, hätte ich doch statt deiner sterben können, o Absalom, mein Sohn! [2182] Auch für Moses und Aaron sowie für andere wurde eine feierliche Trauer veranstaltet." [2183] Auf diesen Einwurf ist leicht zu antworten. Jakob trauerte über seinen Sohn, den er für tot hielt, zu dem er S. b21 selbst in die Unterwelt hinabsteigen wollte, indem er sprach: „Trauernd will ich hinabsteigen zu meinem Sohn ins Totenreich", [2184] weil Christus die Pforte zum Paradiese noch nicht geöffnet hatte. Sein Blut hatte noch nicht das flammende und zuckende Schwert der Wache haltenden Cherubim [2185] zum Erlöschen gebracht. Deshalb wird uns auch von Abraham berichtet, daß er mit Lazarus, wenn auch an einem Orte der Erquickung, so doch immerhin in der Unterwelt weilte. [2186] Auch Davids Trauer über seinen Sohn, der den Vater ermorden wollte, war berechtigt. Dagegen weinte er nicht, als er den Tod seines kleinen Sohnes, von dem er wußte, daß er sündlos war, durch seine Bitten nicht abwenden konnte. [2187] Daß man für Moses und Aaron nach alter Sitte eine Trauerfeier anordnete, ist ganz natürlich. Berichtet doch die Apostelgeschichte zu einer Zeit, in der bereits das Evangelium in die Welt hineinleuchtete, daß die Brüder in Jerusalem eine große Trauer für Stephanus ansetzten. [2188] Aber diese Trauer bestand nicht in einer seelischen Zermürbung der Trauernden, sondern man hat darunter das feierliche Begräbnis und eine Bestattung unter reger Teilnahme zu verstehen. In diesem Sinne erzählt auch die Schrift von Jakob: „Und Joseph zog hinauf, um seinen Vater zu begraben. Mit ihm zogen alle Söhne Pharaos und alle Ältesten seines Hauses, alle Vornehmen Ägyptens sowie das ganze Haus Josephs samt seinen Brüdern." [2189] Und gleich geht es weiter: „Und mit ihm zogen hinauf Viergespanne und Reiter, und es mußte ein gar großes Lager errichtet werden." [2190] Noch etwas später heißt

[2181] Gen. 37, 34 f.
[2182] 2 Kön. 18, 33.
[2183] Deut. 34, 8; Num. 20, 30.
[2184] Gen. 37, 35.
[2185] Ebd. 3, 24.
[2186] Luk. 16, 22 ff.
[2187] 2 Kön. 12, 20 ff.
[2188] Apg. 8, 2.
[2189] Gen. 50, 7 f.
[2190] Ebd. 50, 9.

es: „Und sie beklagten ihn in gar großer und heftiger Klage.“ [2191] Diese feierliche Trauer forderte von den Ägyptern keineswegs einen Strom von Tränen, sondern es handelt sich hier nur um eine Schilderung des pompösen Leichenbegängnisses. Damit wird auch klar, in welcher Weise Moses und Aaron S. b22 beweint wurden. Ich kann die Geheimnisse der Schrift nicht genügend rühmen und den göttlichen Sinn in den schlichten Worten nicht hinreichend bewundern, wenn ich daran denke, daß Moses beweint wird, während sie erzählt, daß Josue, der Sohn des Nun und ein heiliger Mann, bestattet wurde, ohne daß einer Trauer Erwähnung geschieht. [2192] Damit wird nämlich angedeutet, daß unter Moses, d.h. unter dem alten Gesetz, alle dem Fluche der Sünde unterworfen waren und ganz natürlich ihnen auch die Tränen in die Unterwelt nachfolgten gemäß dem Ausspruche des Apostels: „Und es herrschte der Tod von Adam bis Moses auch über die, welche nicht sündigten.“ [2193] Unter Jesus aber, der das Paradies eröffnete, d.h. im Zeitalter des Evangeliums, folgt auf den Tod die Seligkeit. [2194] Nur die Juden weinen bis heute und gehen barfuß, wälzen sich in Asche und legen sich auf eine härene Decke. Damit ihr Aberglaube sich in seiner ganzen Albernheit bloßlege, nehmen sie nach einem törichten Brauch der Pharisäer zuerst ein Linsenmus zu sich, offenbar um dadurch anzudeuten, wie sie durch ein ähnliches Gericht ihrer Erstgeburt verlustig gingen. [2195] Sie trauern mit Recht, weil sie nicht auf die Auferstehung des Herrn hoffen, sondern dem Antichrist bei seiner Ankunft überantwortet werden. Wir aber, die wir Christus angezogen haben und nach dem Apostel ein königliches und priesterliches Geschlecht geworden sind, sollen uns nicht wegen der Toten betrüben. [2196] Es heißt in der Schrift: „Und es sprach Moses zu Aaron und zu dessen Söhnen Eleazar und Ithamar, die ihm geblieben waren: Euer Haupt sollt ihr nicht entblößen und euere Kleider nicht zerreißen, damit ihr nicht sterbet und mein Zorn nicht über die ganze Gemeinde S. b23 komme.“ [2197] Wollet, heißt es also, nicht eure Kleider zerreißen und trauern nach Art der Heiden, damit ihr nicht sterbet! Unser Tod ist die Sünde. Im gleichen Buche Leviticus lesen wir — es mag dem einen oder anderen vielleicht hart vorkommen, aber dem Gläubigen erscheint es notwendig —, wie dem Hohenpriester untersagt wird, hinzuzutreten zu der Leiche seines Vaters, seiner Mutter und seiner Kinder. [2198] Seine Seele, die nur auf den göttlichen Opferdienst eingestellt sein und ganz in diesem Amte aufgehen sollte, durfte durch keine irdische Anhänglichkeit gehemmt werden. Verlangt nicht das Evangelium, nur mit anderen Worten, dasselbe, wenn es vorschreibt, daß der Jünger seiner Familie

[2191] Ebd. 50, 10 f.
[2192] Deut. 34, 8; Jos. 24, 30.
[2193] Röm. 5, 14.
[2194] Josue tritt an dieser Stelle wegen der Gleichheit des Namens als Vorbild Jesu auf.
[2195] Gen. 25, 29 ff.
[2196] Gal. 3, 27; 1 Petr. 2, 9; 1 Thess. 4, 13.
[2197] Lev. 10, 1 ff.
[2198] Ebd. 21, 11.

entsage, oder verbietet, den toten Vater zu begraben? [2199] „Und aus dem Heiligtume“, so steht geschrieben, „soll er nicht hinausgehen, und das Haus seines Gottes soll nicht befleckt werden, weil das heilige öl der Salbung seines Gottes auf ihm ist.“ [2200] Gewiß tragen wir Christus in uns, seitdem wir an ihn glauben und das öl seiner Salbung empfangen haben. Nun aber dürfen wir nicht aus dem Tempel hinausgehen, den einmal erwählten heiligen Beruf nicht preisgeben. Wir dürfen nicht hinausgehen und eins werden mit der ungläubigen Heidenwelt, sondern wir müssen stets im Innern bleiben, mit anderen Worten, dem Willen Gottes dienen.

5. Dieses alles habe ich angeführt, damit die Unkenntnis der Heiligen Schrift Dir nicht einen Schein von Recht zur Trauer gebe und Deinen Irrtum entschuldige. Bisher habe ich zu Dir gesprochen, als ob ich eine Christin schlechthin vor mir hätte. Nun aber weiß ich, daß Du der ganzen Welt entsagt hast, daß Du auf ihre Freuden verzichtest und geringschätzig herabblickst. Dagegen widmest Du Dich Tag um Tag dem Gebete, dem Fasten, der geistlichen Lesung. Nach S. b24 dem Beispiel Abrahams willst Du wegziehen aus Deinem Lande und aus Deiner Verwandtschaft. [2201] Du willst Chaldäa und Mesopotamien verlassen, um einzuwandern ins Land der Verheißung. Dein ganzes Vermögen hast Du an die Armen verschenkt oder Du hast es, weil der Welt abgestorben, bereits vor Deinem Tode Deinen Kindern abgetreten. Da muß ich mich allerdings wundern, daß Du auf eine Art handelst, daß jede andere, die so handelte, Tadel verdiente. Du erinnerst Dich an die Unterhaltung mit Blesilla, an ihr liebes Wesen, ihre Art zu sprechen, ihre Gesellschaft, und kannst nicht ertragen, daß Du dies alles entbehren sollst. Wir verzeihen der Mutter die Tränen, aber Maß soll sie halten in ihrem Schmerze. Wenn ich daran denke, daß Du die Mutter bist, so tadle ich Deine Trauer nicht. Wenn ich mir aber vorstelle, daß Du eine Christin, eine christliche Nonne bist, dann wird dadurch das mütterliche Gefühl ausgeschaltet. Noch zu neu ist die Wunde, Rührt man daran, und wenn es noch so zart geschieht, so heilt sie nicht zu, sondern reißt wieder von neuem auf. Aber warum soll nicht schon vernünftige Erwägung eines Zustandes Herr werden, den schließlich die Zeit mildern muß? Als Noemi vor dem Hunger ins Land Moab floh, verlor sie ihren Mann und ihre Söhne. Und als sie der Hilfe der Ihrigen entbehren mußte, da wich die fremde Ruth nicht von ihrer Seite. [2202] Siehe, wie verdienstlich es ist, einer Verlassenen Trost zu spenden; denn sie wurde zur Stammutter Christi erhoben. [2203] Betrachte, wie sehr Job heimgesucht wurde! Dann wirst Du erkennen, wie überempfindlich Du bist, während er den Blick aufwärts zum Himmel richtete trotz des Unterganges seines Hauses, trotz der Qualen des Aussatzes, trotz des Verlustes seiner

[2199] Luk. 9, 61 f.; Matth. 8, 21 f.; Luk. 9, 59 f.
[2200] Lev. 21, 12.
[2201] Gen. 12, 1.
[2202] Ruth 1, 1 ff., 16 f.
[2203] Ruth 4, 21; Matth. 1, 5.

vielen Kinder und zuletzt auch trotz der hinterhältigen Spöttereien seines Weibes. [2204] Unbesiegt blieb seine Geduld. Ich weiß, was S. b25 Du mir antworten wirst: „Ihm ist dies alles widerfahren, um ihn, den Gerechten, in der Tugend zu prüfen." Auch Du hast die Wahl zwischen zwei Dingen. Entweder Du bist heilig, dann bewähre auch Du Dich! Oder Du bist eine Sünderin, dann hast Du kein Recht zur Klage; denn was Du leidest, ist geringer als das, was Du zu leiden verdienst. Aber wozu halte ich mich mit Beispielen aus alten Zeiten auf? Richte Dich nach den Vorbildern unserer Tage! Die heilige Melania, [2205] unter den Christen unserer Zeit eine wahrhaft edle Frau, deren Los der Herr Dich und mich am Tage seines Gerichtes teilen lassen möge, hat, als der Leichnam ihres Mannes noch nicht erkaltet und noch unbestattet war, zwei Söhne auf einmal verloren. Was ich jetzt sage, klingt unglaublich; aber Christus ist mein Zeuge, daß ich die reine Wahrheit rede. Wer hätte nicht erwartet, daß sie wie wahnsinnig, mit aufgelösten Haaren und zerrissenen Kleidern ihre wunde Brust zerfleischen würde? Aber keine Träne perlte. Sie blieb unerschüttert und warf sich zu den Füßen Jesu Christi nieder. Wie wenn sie ihn in den Armen hielt, lächelte sie ihn an und sprach: „Jetzt, o Herr, bin ich noch mehr frei geworden, um Dir dienen zu können, nachdem Du mir diese große Last abgenommen hast." Aber ihre übrigen Kinder haben vielleicht ihren Entschluß zu Fall gebracht? Keineswegs. Wie ernst sie es meinte, wie wenig Rücksicht sie nahm, das zeigt ihr Verhalten gegenüber dem einzigen Sohn, der ihr geblieben war. Sie übergab ihm ihr gesamtes Vermögen und schiffte sich trotz des beginnenden Winters zur Reise nach Jerusalem ein.

6. Schone Dich also, ich bitte Dich! Schone Deine Tochter, die bereits mit Christus herrscht! Schone wenigstens Deine Eustochium, deren große Jugend und zarte Kindheit Deiner besonderen Leitung bedarf! Jetzt wütet der Teufel. Er sieht, wie eines Deiner Kinder S. b26 triumphiert, und ärgert sich über seine Niederlage. Mit um so größerem Eifer ringt er um den Sieg über die zurückgebliebene Tochter, nachdem die dahingegangene nicht seine Beute werden konnte. Allzu große Anhänglichkeit an die Seinigen kann zur Pflichtverletzung gegen Gott werden. Abraham tötet freudigen Herzens seinen einzigen Sohn, [2206] und Du beklagst Dich, daß ein Kind aus Deiner großen Kinderschar die Krone erlangt hat? Ich kann nicht, ohne zu seufzen, aussprechen, was ich jetzt sagen will. Als man Dich ohnmächtig mitten aus dem feierlichen Leichenbegängnis hinwegtrug, da fing die Menge an zu raunen: „Haben wir es nicht oft genug gesagt, daß es so kommen wird? Sie weint um ihre Tochter, die ein Opfer des Fastens geworden ist. Sie ist untröstlich, daß sie nicht wenigstens aus deren zweiter Ehe Enkel zu sehen bekam. Wie lange mag es noch anstehen, bis man das abscheuliche Geschlecht der Mönche aus der Stadt vertreibt, mit Steinen zu Tode wirft oder in das Wasser stürzt? Sie haben die arme Frau verführt; denn

[2204] Job 1, 18 ff.; 2, 7 ff.
[2205] Helm, Die Chronik des Hieronymus I. Leipzig 1913, 247; BKV II. Reihe XVI 6 Anm. 3.
[2206] Gen. 22, 9 f.

jetzt zeigt es sich, daß sie keine Nonne sein wollte. Hat doch niemals eine heidnische Mutter so wie sie ihre Kinder beweint.“ Wie mögen solche Worte Christus betrübt haben! Aber welch ein Triumph für Satan, der sich beeilt, jetzt Dir das Leben zu entreißen, indem er Dir vorgaukelt, daß Dein Schmerz Gott wohlgefällig sei! Während das Bild der Tochter ständig vor Deinen Augen weilt, will er zugleich der Siegerin Mutter töten und Macht gewinnen über die einsam zurückgebliebene Schwester. Ich rede nicht, um Dich zu erschrecken; vielmehr ist Gott mein Zeuge, daß meine Worte so lauten, wie wenn ich vor Gottes Richterstuhl stände. Solche Tränen, die kein Maß kennen, die an die Pforte des Todes führen, sind verabscheuungswürdig; denn durch sie wird Gott gelästert und der Glaube völlig verleugnet. Du heulst und jammerst, und von einem inneren Brande verzehrt, tust Du fortgesetzt S. b27 alles, was nur in Deinen Kräften liegt, um Dein eigener Mörder zu werden. Aber da kommt in seiner Milde der Heiland zu Dir und spricht: „Was weinst Du? Das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft.“ Mögen die Umstehenden lachen, [2207] das ist jüdischer Unglaube. Auch Dich werden die Engel, wenn Du Dich am Grabe in maßlosem Schmerze windest, schelten und sagen: „Was suchst Du die Lebende unter den Toten?“ [2208] Das tat ja auch Maria Magdalena. Dafür mußte sie, als sie den Herrn an der Stimme erkannte und seine Füße umfassen wollte, die Warnung hinnehmen: „Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht zu meinem Vater aufgefahren.“ [2209] Das will sagen: „Du verdienst es nicht, den Auferstandenen zu berühren, den Du noch immer tot im Grabe wähnst.“

7. Denkst Du gar nicht daran, welche Peinen Blesilla aussteht, welche Qual es für sie ist, sehen zu müssen, wie Christus Dir zürnt? Sie ruft Dir jetzt in Deiner Trauer zu: „Wenn Du mich jemals geliebt hast, Mutter, wenn Deine Brüste mich je genährt, Deine Ermahnungen mich je unterwiesen haben, dann mißgönne mir nicht meine Herrlichkeit! Tue dies nicht, sonst werden wir für alle Ewigkeit voneinander getrennt bleiben müssen. Glaubst Du denn, daß ich allein bin? Deine Stelle vertritt Maria, die Mutter des Herrn. Viele Genossinnen sehe ich hier, die ich früher nicht kannte. Um wie vieles besser ist solch eine Gesellschaft! Ich bin zusammen mit Anna, der Prophetin aus dem Evangelium, und es wird Dir besondere Freude bereiten, daß ich in drei Monaten erreicht habe, was sie die Anstrengung vieler Jahre kostete. [2210] Wir haben den gleichen Siegespreis der Keuschheit erhalten. Bemitleidest Du mich etwa, weil ich die Welt verlassen habe? Im Gegenteil, ich muß Euch Eures Geschickes wegen bedauern. Ihr seid noch eingeschlossen im Kerker der Welt, Ihr steht täglich im harten S. b28 Kampfe. Bald ziehen Euch Zorn oder Habsucht, Wollust oder der Reiz anderer Laster hinab ins Verderben. Willst Du meine Mutter sein, dann suche Christus zu

[2207] Mark. 5, 39 f.; Luk. 8, 52 f.
[2208] Luk. 24, 5.
[2209] Joh. 20, 16 f.
[2210] Luk. 2, 36 ff.

gefallen! Aber ich erkenne keine Frau als Mutter an, die meinem Herrn mißfällt." Noch manches hat sie Dir zu sagen, was ich verschweige. Sie bittet für Dich bei Gott und erfleht auch mir, was ich bei ihrer Gesinnung mit Sicherheit erwarten darf, Verzeihung meiner Sünden; denn ich habe sie ermahnt und zum Guten angehalten; ja selbst den Zorn der Verwandten habe ich auf mich geladen, damit sie gerettet würde.

8. Deshalb gelobe, verspreche und versichere ich: „Solange der Geist noch diese meine Glieder regiert, [2211] solange ich mich noch des Lebens erfreue, wird meine Zunge ihr Lob verkünden, werde ich ihr meine Arbeiten widmen, wird mein Können in ihrem Dienste stehen. Keine Seite werde ich schreiben, die nicht Blesillas Namen enthält." Wohin immer die Denkmale meines Geistes gelangen, dorthin wird auch sie mit meinen Werken wandern. Die Jungfrauen, Witwen, Mönche und Priester werden lesen, daß das Andenken an sie in meinem Geiste fest verankert ist. Ein ewiges Gedenken wird der Ausgleich für ihr kurzes Leben sein. Mit Christus weilt sie im Himmel, aber auch in der Menschen Mund wird sie weiterleben. Unsere Zeit wird vergehen, andere Jahrhunderte werden nachher kommen. Deren Urteil, das nicht Parteilichkeit und auch nicht Mißgunst trübt, wird lauten: „Ihr Name wird in der Mitte stehen zwischen den Namen Paula und Eustochium." In meinen Schriften wird sie nicht sterben. [2212] Sie wird hören, wie ich immer über sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester sprechen werde. S. b29

60. An Heliodor: Nachruf auf Nepotian

Einleitung *Zu Altinum bei Aquileja lebten zwei Männer, die sich in herzlicher Liebe zugetan waren, Heliodor und Nepotian, Oheim und Neffe, Bischof und Priester. Beider Leben ging auf im Dienste Gottes, beide hätten beinahe das Mönchsgewand genommen, und nur ihre gegenseitige Zuneigung hinderte sie an der Verwirklichung ihres aszetischen Ideals. Beiden Männern war auch das enge freundschaftliche Verhältnis zu unserem Einsiedler von Bethlehem gemeinsam. Auf Bitten des Neffen hatte Hieronymus im Jahre 394 diesem ein wunderschönes, inhaltvolles und glänzend geschriebenes Büchlein übersandt, einen Leitfaden des priesterlichen Lebens.* [2213] *Doch kaum ein Jahr später greift der unerbittliche Tod mit rauher Hand ein, und ein hitziges Fieber beraubt die Greise ihres jugendlichen Freundes. Da wendet sich der wegen seines vielfach harten Tones und seines oft scharfen Tadels so häufig bis in die neueste Zeit angegriffene Kirchenvater in einem Trostschreiben an den einsam zurückgebliebenen Freund, das uns nicht nur durch seinen kunstvollen Aufbau besticht, sondern uns auch dartut, daß unter der rauhen Schale ein warmes, mitfühlendes, von Liebe zeugendes*

[2211] Vergil, Aen. IV 336.

[2212] Hieronymus erwähnt Blesilla Prol. in comm. in Eccl. (M PL XXIII 106); prol. in Orig. homil. in Lucam (M PL XXVI 229 f.); ep. 54, 2 ad Furiam (vgl. BKV II. Reihe XVI 150); ep. 66, 15 ad Pammachium (vgl. BKV XV 165) und ep. 108, 4 epitaph. s. Paulae (vgl. ebd. 99).

[2213] Ep. 52 ad Nepot. (BKV II. Reihe XVI 122 ff.).

Herz schlug. In einleitenden Ausführungen hören wir, wie Christus dem Tode seinen Stachel genommen hat. Männer des Heidentums werden uns vorgeführt, welche starken Geistes den Tod lieber Anverwandter hingenommen haben. Der Christ soll sich von ihnen, mag er auch der Trauer den erlaubten Tribut zollen, nicht beschämen lassen, bietet doch das Evangelium viel kräftigeren Trost als die heidnische Philosophie. Es folgt dann ein herrliches Lebens- und Charakterbild des idealen jungen Priesters. Heliodor wird ermahnt, im Schmerze Maß zu üben, soll er doch gerade als Bischof in allen Lebenslagen allen Vorbild sein. Noch ein Trostgrund folgt zum Schlüsse, und damit geht Hieronymus vom Einzelschicksal zum allgemeingültigen Gesetz S. b30 des Werdens und Vergehens in der Geschichte über: Nepotian ist glücklich zu preisen, daß er den Vollzug dieses Gesetzes am römischen Reich nicht mehr zu erleben braucht, dessen Verfall und sich anbahnender Untergang in einem grandiosen Gemälde uns vor Augen geführt wird. Der weltabgeschiedene Eremit war auch in der Einsamkeit zu Bethlehem Patriot und Römer geblieben.

Geschrieben ist der vorliegende Brief im Sommer 396, ein Jahr nach dem geschilderten Hunneneinfalt. [2214] *Dieser aber ging im Jahre 395 auf Veranlassung des ehemaligen Praefectus Praetorio Rufin aus Konstantinopel vor sich, der nach seinem Sturze aus Rache die Hunnen ins Land gerufen hatte.*

1. Einen erhabenen Stoff zu bewältigen, fällt kleinen Geistern schwer, und mancher, der sich über seine Kräfte hinaus versuchte, hat kläglich versagt. Je größer die zu lösende Aufgabe ist, desto leichter wird der vom Stoffe erdrückt, dem es an der Fähigkeit mangelt, den sprachlichen Ausdruck der Erhabenheit des Gegenstandes anzugleichen. Mein Nepotian, Dein oder besser unser Nepotian, noch genauer Christi Nepotian und deshalb in höherem Sinne unser Nepotian ist von uns Greisen geschieden. Mit der Sehnsucht spitzem Pfeil hat er uns verwundet, unerträgliches Leid hat er uns zugefügt. Der unser Erbe sein sollte, den haben wir begraben. Für wen soll sich mein Geist jetzt noch plagen? Wem sollen meine armseligen Brieflein noch zu gefallen streben? Wo ist er, der mich immer drängte [2215] mit einer Stimme lieblicher als Schwanengesang? [2216] Mein Verstand steht still, meine Hand zittert, meine Augen werden dunkel, meine Zunge stammelt. Was ich zu sagen habe, scheinen mir leere Worte; denn er vernimmt sie nicht S. b31 mehr. Es ist, als ob der Griffel mitfühlte und die Wachstafel Trauer trüge; denn beide sind mit Rost und Schimmel überzogen. Sooft ich mich bemühe, meine Gedanken in Worte zu kleiden und auf seinen Grabhügel die Blumen dieser Erinnerungsworte hinzustreuen, füllen sich meine Augen immer wieder von neuem mit Tränen; mein Schmerz lebt wieder auf, und ich komme mir vor, wie wenn ich gerade an seinem Begräbnisse teilnähme. Früher war es Sitte, daß die Kinder in

[2214] Ep. 60, 16; ep. 77, 1 ad Oceanum.

[2215] ἐργωδιώκτης, Exod. 3, 7 (nach LXX).

[2216] Bei den Alten ist der Schwan berühmt wegen seiner Sangesgabe. Vgl. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890, 104 f.

Gegenwart des Leichnams in öffentlicher Versammlung von der Rednerbühne herab des Verstorbenen in einer lobenden Ansprache gedachten, um so die Herzen der Anwesenden wie durch ein Klagelied zu Tränen zu rühren. [2217] Aber der gewöhnliche Lauf der Dinge hat sich geändert, und zu unserem Unglück hat die Natur ihr Recht, preisgegeben. Die Liebespflicht, die der Jüngling an den Greisen hätte erfüllen sollen, müssen wir Greise jetzt dem Jünglinge gegenüber üben.

2. Was soll ich also tun? Soll ich mit Dir weinen? Dem steht der Apostel entgegen, der die verstorbenen Christen Schlafende nennt. [2218] Auch der Herr sagt im Evangelium: „Das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft." [2219] Lazarus wurde wieder erweckt, weil sein Tod nur ein Schlaf war. [2220] Soll ich mich freuen und frohlocken, weil er hinweggenommen wurde, damit nicht Bosheit seinen Sinn ändere, weil seine Seele dem Herrn wohlgefiel? [2221] Aber obwohl ich es nicht will und mich dagegen sträube, rollen Tränen über meine Wangen, und allen Ermahnungen zur Tugend trotzend, ungeachtet meiner Hoffnung auf die Auferstehung, drängt das Gefühl der Sehnsucht meinen gläubigen Sinn immer wieder zurück, O grausiger, o harter Tod, der du Brüder trennst und, die in Liebe einander verbunden sind, auseinanderreißest! Der Herr ließ aus der Wüste einen heißen Wind S. b32 heraufkommen, der deine Adern austrocknete und deinen Lebensquell zum Versiegen brachte. [2222] Du, o Tod, hast den Jonas verschlungen, aber er blieb in deinem Schoße lebendig. Du hast ihn getragen wie einen Toten, damit der Sturm der Welt sich beruhige und unser Ninive auf seine mahnenden Worte hin Rettung finde. [2223] Aber er hat dich besiegt, er hat dich erdrosselt, der flüchtige Prophet, der sein Heim und sein Erbgut verlassen hat, der seine liebe Seele den Händen seiner Verfolger preisgab. [2224] Christus hat dir einst durch den Propheten Osee mit strengen Worten gedroht: „O Tod, ich werde dein Tod sein, o Hölle, ich werde dein Biß sein." [2225] Du bist durch seinen Tod gestorben, wir aber leben durch seinen Tod. Du hast ihn verschlungen und bist dann von ihm verschlungen worden. Du warst gierig nach der Lockspeise des angenommenen Leibes und glaubtest ihn als sichere Beute deiner gefräßigen Kehle zuzuführen, aber da faßte dich der Angelhaken und zerriß dir die Eingeweide.

3. Dir, unserm Erlöser Christus, wissen wir, Deine Geschöpfe, Dank dafür, daß Du diesen unseren starken Gegner durch Deinen Tod vernichtet hast. Gab es denn vor Deiner

[2217] Cicero, De orat. II 84, 341.
[2218] 1 Thess. 4, 13.
[2219] Matth. 9, 24; Mark. 5, 39; Luk. 8, 52.
[2220] Joh. 11, 11.
[2221] Weish. 4, 11. 14.
[2222] Osee 13, 15.
[2223] Jon. 1—3. Jonas tritt hier als Vorbild Christi auf.
[2224] Jer. 12, 7.
[2225] Osee 13, 14.

Ankunft etwas Unglücklicheres als den Menschen, der, vom Schrecken über den ewigen Tod gelähmt, kein anderes Lebensziel zu haben schien, als zugrunde zu gehen? Von Adam bis auf Moses herrschte der Tod auch über die, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam gesündigt hatten. [2226] Wenn schon ein Abraham, Isaak und Jakob in die Unterwelt hinabgestiegen sind, wer kam denn dann noch ins Himmelreich? Wenn schon Deine Freunde in Adams Sünde und Strafe hineingezogen wurden, wenn jene, die nicht gesündigt hatten, um fremder Sünden willen als schuldig eingekerkert wurden, wie mag es erst denen ergangen S. b33 sein, die in ihrem Herzen sprachen: „Es gibt keinen Gott", deren Gesinnung verdorben und des Abscheus würdig war, [2227] die abgewichen und unnütz geworden sind und samt und sonders nichts Gutes aufzuweisen hatten? [2228] Man könnte einwenden: „Wenn wir den Lazarus im Schöße Abrahams, also an einer Stätte der Erquickung, sehen, [2229] folgt etwa daraus, daß Unterwelt und Himmel dasselbe sind?" Vor Christus war Abraham in der Unterwelt, nach Christus war der reuige Schacher im Paradiese. [2230] Deshalb standen bei Christi Auferstehung die Leiber vieler Schlafenden mit auf und zogen ein ins himmlische Jerusalem. [2231] Da erfüllte sich das Wort: „Stehe auf, du Schlafender, erhebe dich, und der Herr wird dich erleuchten." [2232] Johannes predigt in der Wüste: „Tuet Buße; denn das Himmelreich hat sich genaht! Von den Tagen Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, reißen es an sich." [2233] Das Flammenschwert, der Hüter des Paradieses, ist durch Christi Blut ausgelöscht worden; er hat die Pforten, welche die Wache stehenden Cherubim verschlossen hielten, [2234] wieder geöffnet. Es ist ja auch weiter nicht erstaunlich, daß man uns dies für den Tag unserer Auferstehung verspricht; denn wir alle, die wir zwar im Fleische, aber nicht nach dem Fleische leben, [2235] haben Bürgerrecht im Himmel. [2236] Gilt ja selbst für die noch auf Erden Wallenden das Wort: „Gottes Reich ist in euch." [2237]

4. Bedenke ferner, daß Gott vor Christi Auferstehung nur in Judäa gekannt, sein Name nur in Israel groß war. [2238] Und die ihn kannten, zog es doch in die Unterwelt hinab. Wo waren aber die Menschen des ganzen Erdkreises von Indien bis Britannien, von der kalten Zone des Nordens bis zu den heißen Ländern des Atlantischen Ozeans? Wo waren die un-

[2226] Röm. 5, 14.
[2227] Ps. 13, 1.
[2228] Ebd. 13, 3.
[2229] Luk. 16, 23.
[2230] Ebd. 23, 43.
[2231] Matth. 27, 52 f.
[2232] Ebd. 5, 14.
[2233] Matth. 3, 1 f.; 11, 12.
[2234] Gen. 3, 24.
[2235] 2 Kor. 10, 3.
[2236] Phil. 3, 20.
[2237] Luk. 17, 21.
[2238] Ps. 75, 2.

zählbaren Völker, wo war die Menge S. b34 all dieser Nationen, die nicht nur der Sprache nach, sondern auch in Tracht und Bewaffnung sich unterschieden? [2239] Wie Fische und Heuschrecken, wie Mücken und Schnaken wurden sie zermalmt; denn ohne Erkenntnis seines Schöpfers erhebt sich der Mensch nicht über das Tier. Jetzt verkünden Wort und Schrift in allen Sprachen das Leiden und die Auferstehung Christi. Ich will gar nicht reden von den Juden, Griechen und Lateinern, die der Herr bereits durch die Aufschrift am Kreuze zu seinem Glauben geweiht hat. [2240] Über die Unsterblichkeit der Seele und ihre Fortdauer nach der Auflösung des Leibes, die Pythagoras [2241] verzerrte, Demokrit leugnete, [2242] der zum Tode verurteilte Sokrates zu seiner eigenen Beruhigung im Kerker zum Gegenstande der Unterhaltung machte, [2243] philosophieren jetzt Inder und Perser, Goten und Ägypter. Die wilden Bessen [2244] und die große Zahl der mit Tierfellen bekleideten Völker, die einst bei ihren Totenopfern Menschen schlachteten, haben ihre rohe Sprache umgebrochen und zum Preisgesang auf das Kreuz veredelt. In der ganzen Welt gilt jetzt nur ein Wort: Christus.

5. Doch, was mache ich? Was will ich? Was fasse ich zuerst an? Worüber schweige ich? Sind mir denn alle Gesetze der Rhetorik entfallen? Kann ich denn vor lauter Trauer, Tränen und Jammern keine Ordnung mehr in meine Worte bringen? Was ist denn aus der mir von Jugend auf so vertrauten Beschäftigung mit der Wissenschaft geworden? Habe ich den immer und immer wieder S. b35 zitierten Ausspruch des Anaxagoras [2245] und des Telamon: [2246] „Ich wußte, daß ich einen Sterblichen gezeugt habe“, [2247] ganz vergessen? Ich habe mich mit Krantor beschäftigt, bei dem selbst Cicero Trost in seinem Schmerze

[2239] Vergil, Aen. VIII 723.
[2240] Joh. 19, 20.
[2241] Pythagoras (570—496) lehrte die Seelenwanderung.
[2242] Demokrit aus Abdera (um 470—370) vertrat eine körperliche Seele, aus Feueratomen bestehend, die sich nach dem Tode zerstreuen.
[2243] Vgl. Platons Apologie des Sokrates und Phaedon.
[2244] Ein thrakischer, wegen seiner Räubereien berüchtigter Volksstamm. Vgl. Plin., Hist. nat. IV 11, 40; Strabo, Geogr. VII 318, 12; VIII 331, 48.
[2245] Philosoph und Mathematiker (500—428), Freund des Perikles.
[2246] Sohn des Aiakos, Bruder des Peleus und Freund des Herakles.
[2247] Cicero, Tusc. III 13, 28; 14, 30; 24, 58; Valerius Max. V 10 ext. 3.

sucht. [2248] Ich habe die Werke eines Plato, [2249] Diogenes, [2250] Kleitomachus, [2251] Karneades [2252] und Poseidonius [2253] durchgelesen, aus denen man Linderung im Leide schöpfen sollte. Sie haben zu den verschiedensten Zeiten in Büchern und Briefen mancher Leute Leid zu lindern versucht, so daß ich meinen vertrockneten Geist aus ihren Quellen wieder auffrischen könnte. Unter den vielen, von denen S. b36 sie berichten, seien besonders Perikles und Xenophon, des Sokrates Schüler, erwähnt. Der eine sprach mit einem Kranze geschmückt in der Volksversammlung, obwohl er eben erst zwei Söhne verloren hatte; [2254] der andere soll im Begriffe zu opfern den Kranz abgelegt haben, als er den Soldatentod seines Sohnes erfuhr, um ihn gleich wieder aufzusetzen, als er hörte, daß dieser als tapferer Kämpfer gefallen war. [2255] Was soll ich die römischen Führer aufzählen, deren Heldentaten Sternen gleich in der lateinischen Geschichte aufleuchten? Als man dem Pulvillus, wie er das Kapitol einweihte, den Tod seines Sohnes meldete, ordnete er sofort an, die Bestattung ohne ihn vorzunehmen. [2256] Lucius Paullus mußte innerhalb einer Woche zwei Söhne begraben und zog trotzdem in der Zwischenzeit als Triumphator in die Stadt ein. [2257] Nur flüchtig erwähne ich einen Maximus, Cato, Gallus, Piso, Brutus, Scävola, Metellus, Scaurus, Marius, Crassus, Marcellus und Aufidius, die im Leid nicht mindere Helden als im Kriege waren. Wie sie ihre Kinder verloren, hat Cicero in seinem Trostbuch geschildert. [2258] Doch ich möchte mich nicht dem Vorwurfe aussetzen, aus dem Heidentum Beispiele anzuführen, während ich die christlichen Vorbilder übergehe. Immerhin darf ich zu unserer Beschämung kurz auf diese Beispiele hinweisen, falls unser Glaube die heldenmütige

[2248] Krantor aus Soloi in Kilikien (4. Jahrhundert v. Chr.) schrieb περὶ πένθους. Diese Schrift benutzte Cicero ausführlich in dem aus Anlaß des Todes seiner Tochter verfaßten Buche „De consolatione“ (vgl. Tusc. I 48, 115).

[2249] Hieronymus denkt wohl an die Platonischen Schriften, welche die Unsterblichkeit der Seele behandeln, an der sich auch Cicero tröstet (vgl. Cato maior 23, 82 ff.). Es könnte aber auch die fälschlich Plato zugewiesene Schrift Ἀξίοχος gemeint sein, die vom Tode handelt. Die hier angeführten Schriftsteller hat Hieronymus nicht selbst gelesen, sondern Cicero entnommen. Ein Teil von ihnen samt den Beispielen findet sich in den Tusculanen; auch „De consolatione“ mag als Quelle gedient haben.

[2250] Diogenes, der Babylonier, aus Seleukia, ein Stoiker, Schüler des Chrysippos und Lehrer des Karneades. Seine Schriften sind verlorengegangen

[2251] Kleitomachus aus Karthago (187—110 v. Chr.) wurde 129 Leiter der Platonischen Akademie. Nach der Zerstörung seiner Vaterstadt verfaßte er eine Trostschrift für seine Landsleute (vgl. Cic., Tusc. III 22, 54).

[2252] Karneades (224—129 v. Chr.), der Lehrer des Kleitomachus, hat keine Schriften hinterlassen. Seine Lehre haben seine Schüler, vor allem Kleitomachus, der Nachwelt über liefert.

[2253] Poseidonius aus Apameia (135—45 v. Chr.), stoischer Philosoph und Lehrer Ciceros, der ihn fleißig benutzte.

[2254] Valerius Max. V 10 ext. 1.

[2255] Diogenes Laert. II 54; Valerius Max. V 10 ext. 2.

[2256] Vgl. Valerius Max. V 10, 1.

[2257] Lucius Aemilius Paullus Macedonicus († 160 v. Chr.). Vgl. Plutarch, Aemilius Paullus 10; Valerius Max. V 10, 2.

[2258] Ciceros „De consolatione“ ist bis auf unwesentliche Bruchstücke verlorengegangen. Vgl. hierzu Cicero, Tusc. III 28, 70.

Auffassung nicht wachrufen sollte, deren der Unglaube fähig war.

6. Ich komme also jetzt zu unserem Schrifttum. Ich werde nicht mit Jakob und David die Söhne beweinen, [2259] die unter der Geltung des Gesetzes gestorben sind; vielmehr S. b37 will ich jene nennen, welche mit Christus im Evangelium auferstehen. Was für die Juden Gegenstand der Trauer war, ist für die Christen ein Grund zur Freude. Bis zum Abend währt die Klage, und am Morgen herrscht wieder Freude. Die Nacht ist vorübergegangen, und der Tag ist wieder angebrochen. [2260] Daher wurde Moses bei seinem Tod vom Volke beweint, [2261] während Josue ohne Gepränge und Klagefeier auf dem Berge bestattet wird. [2262] Was sich aus der Hl. Schrift zum Troste bei einem Trauerfall anführen läßt, das habe ich in meinem Trostbriefe an Paula zu Rom kurz zusammengestellt. [2263] Jetzt muß ich auf anderem Wege zum gleichen Ziele kommen, damit es nicht so aussieht, als bewege ich mich auf ausgetretenen und längst abgenützten Pfaden.

7. Wir sind zwar überzeugt, daß unser Nepotian bei Christus ist, beigesellt den Chören der Heiligen. Was er zusammen mit uns von der fernen Erde aus als begehrenswertes Ziel erstrebte, das schaut er jetzt von Angesicht zu Angesicht. Wir hören ihn sprechen: „Wie wir es gehört haben, so sehen wir es jetzt in der Stadt des Herrn der Heerscharen, in der Stadt unseres Gottes.“ [2264] Aber wir vergehen, wo er fern von uns weilt, in Sehnsucht nach ihm. Wir bedauern nicht die Veränderung, die mit ihm vor sich gegangen ist, wohl aber uns in unserer neuen Lage. Je glücklicher er ist, desto größer ist unser Schmerz, weil wir seiner lieben Gegenwart entbehren müssen. Auch des Lazarus Schwestern beweinten ihren Bruder, obgleich sie wußten, daß er wieder auferstehen werde. Sogar Christus offenbarte sein menschliches Empfinden und weinte über ihn, den er auferwecken wollte. [2265] Auch sein Apostel, der sprach: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein; mir ist Christus Leben und Sterben ein Gewinn“, [2266] sagt Dank, S. b38 weil ihm Epaphras am Rande des Grabes wiedergeschenkt wurde, damit er nicht Leid über Leid hätte. [2267] Er freut sich nicht aus der dem Unglauben innewohnenden Furcht heraus, sondern aus liebevoller Sehnsucht. Wieviel mehr magst Du, der Oheim und Bischof, also sozusagen der Vater dem Fleische und dem Geiste nach, Dich nach ihm sehnen, der ein Stück Deines Herzens war, darüber wehklagen, daß er von Deiner Seite gerissen wurde! Doch beherr-

[2259] Gen. 37, 34; 2 Kön. 18, 33.
[2260] Ps. 29, 6; Rom. 13, 12.
[2261] Deut. 34, 8.
[2262] Jos. 24, 30. Josue als Vorbild Christi gedeutet.
[2263] Ep. 39 ad Paulam. (Vgl. S. 13 ff.)
[2264] Ps. 47, 9.
[2265] Joh. 11, 33. 35.
[2266] Phil. 1, 23. 21.
[2267] Phil. 2, 27.

sche Deinen Schmerz und denke an das Wort: „Alles mit Maß!“ [2268] Vergiß Dein Leid für kurze Zeit und vernimm das Lob Nepotians, an dessen Tugend Du Dich immer erbaut hast! Trauere nicht über seinen Verlust, sondern freue Dich darüber, daß er einmal Dir gehört hat! Wie die Geographen auf einer kleinen Karte die Lage ganzer Länder hinzeichnen, so will ich in dieser kleinen Schrift Dich seine Tugenden schauen lassen, nur kurz umrissen, nicht in ausführlicher Darstellung. Nimm meinen guten Willen hin als Ersatz für das unzulängliche Werk!

8. Es ist ein Gesetz der Rhetorik, daß man, wenn man jemanden loben will, ausführlich auf seine Vorfahren und deren erhabene Taten eingeht, um dann allmählich zu ihm selbst zu kommen. Die Tüchtigkeit seiner Eltern und seiner sonstigen Ahnen soll ihm als Relief dienen. Man will zeigen, daß er im Vergleich zu den Tüchtigen unter ihnen nicht aus der Art geschlagen ist, aber die Mittelmäßigen weit überragt. Mein Lobspruch gilt seinem Geiste, und so werde ich seine äußeren Vorzüge, auf die er selbst nie Wert legte, übergehen. Ich will nicht die Familie und damit fremde Tugenden verherrlichen. Schließlich haben ja auch heilige Männer wie Abraham und Isaak sündige Nachkommen, man denke nur an Ismael und Esau, gezeugt. [2269] Andererseits ist Jephte, den der Apostel in das Verzeichnis der Heiligen aufgenommen S. b39 hat, das Kind einer Buhlerin. [2270] Die Seele, die gesündigt hat, soll nach der Schrift sterben, [2271] woraus folgt, daß die Seele, die nicht sündigt, leben wird. Man kann den Kindern weder die Tugenden noch die Fehler der Eltern anrechnen. Wir werden beurteilt von dem Zeitpunkte an, in dem wir in Christus wiedergeboren wurden. Der Christenverfolger Paulus war morgens ein reißender Wolf aus Benjamin, und abends verteilte er Speise, indem er sein Haupt vor dem Lamme Ananias beugte. [2272] So möge auch unser Nepotian gleichsam als wimmerndes Kind und als kleiner Knabe uns unvermittelt aus dem Jordan der Taufe geboren werden.

9. Mancher würde erwähnen, daß Du seines Seelenheiles wegen den Orient und die Wüste verlassen hast. Er würde berichten, wie Du mich, Deinen treuesten Freund, mit der Hoffnung auf baldige Wiederkehr vertröstet hast, wie Du, wenn möglich, zuerst für die verwitwete Schwester mit ihrem Kinde, oder, falls sie keinen Rat annehmen sollte, wenigstens für Deinen lieben Neffen sorgen wolltest. Übrigens habe ich es Dir früher einmal vorausgesagt, daß der kleine Neffe Dich mit seinen Liebkosungen in der Heimat zurückhalten wird. [2273] Mancher würde berichten, wie er im kaiserlichen Dienste unter einem kostbaren Oberge-

[2268] Vgl. BKV II. Reihe XVI 260 Anm. 1.
[2269] Gen. 16, 11 f.; 27, 41.
[2270] Hebr. 11, 32; Richt. 11, 1.
[2271] Ezech. 18, 4
[2272] Gen. 49 27; Apg. 9, 17 f.
[2273] Ep. 14, 2 ad Heliodorum (BKV II. Reihe XVI 280).

wande und weißem Linnen [2274] seinen Körper durch einen Bußgürtel kasteite, wie er vor seine weltlichen Vorgesetzten hintrat mit einem vom Fasten blassen Gesicht, wie er trotz seiner militärischen Uniform einem ganz anderen Herrn diente. Wir bekämen von ihnen zu hören, wie er das Wehrgehenk nur trug, um Witwen, Waisen, Unterdrückten und Armen zu helfen. Mir aber sagt solch ein halber und unvollkommener Dienst an Gott nicht zu. Von des S. b40 Hauptmanns Cornelius guten Werken und von seiner Taufe wird uns im gleichen Atemzuge berichtet. [2275]

10. Immerhin sind diese Einzelheiten als kleine Anfänge des beginnenden Glaubens nicht bedeutungslos. Denn wer unter fremden Fahnen ein treuer Soldat war, wird sich sicherlich den Lorbeer verdienen, [2276] wenn er für seinen eigenen König zu kämpfen beginnt. Sobald er die Uniform mit dem bürgerlichen Kleide vertauscht hatte, verteilte er die Ersparnisse aus seinem Solde unter die Armen. Denn er hatte in der Schrift gelesen: „Wer vollkommen sein will, verkaufe alles, was er hat, gebe es den Armen und folge mir dann nach. [2277] Ihr könnt nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.“ [2278] Außer einer schlichten Tunika und einem um nichts besseren Obergewande, mit dem er sich nur bedeckte, um sich gegen die Kälte zu schützen, hielt er nichts für sich zurück. Seine Kleidung war die bei den Landbewohnern allgemein übliche, und er vermied es ebenso, durch Putzsucht wie durch Unordentlichkeit aufzufallen. Täglich wurde bei ihm der Wunsch lebendiger, in eine ägyptische Klostergemeinde einzutreten oder in Mesopotamien Mönch zu werden oder auf einer der dalmatinischen Inseln, die ja nur durch die altinische Meerenge von ihm getrennt waren, als Einsiedler zu leben. Aber er wagte es nicht, seinen bischöflichen Oheim zu verlassen, an dem er ein so herrliches Tugendbeispiel vor Augen hatte, daß er in der Heimat hinlänglich Gelegenheit fand, sich in der christlichen Vollkommenheit zu schulen. [2279] Als Mönch warst Du ihm Vorbild, als Bischof Gegenstand der Verehrung. Hier führte das ständige Zusammensein nicht, wie es so häufig vorkommt, zur Vertraulichkeit und die Vertraulichkeit zur Geringschätzung. Er ehrte Dich wie einen Vater und bewanderte Dich, gleich als ob er Dich jeden Tag zum ersten Male sähe. Wie ging es weiter? Er trat in den geistlichen Stand ein, S. b41 dessen Stufen er im regelrechten Gang bis zur Priesterweihe durchlief. O gütiger Jesu! Wie jammerte und seufzte er damals, wie bereitete er sich durch Fasten auf diesen Beruf vor, wie entzog er sich den Blicken aller! Es war das erste und einzige Mal, daß er seinem Oheim zürnte. Er fürchtete, die schwere Bürde nicht tragen zu können, und schützte sein jugendliches Alter als unvereinbar mit der priesterlichen Würde vor. Doch je heftiger sein Sträuben wurde, desto mehr lenkte er aller

[2274] Nepotian trug die Uniform der Palastgarde, die keinen Kriegsdienst zu tun pflegte.
[2275] Apg. 10, 2. 22. 48.
[2276] Horaz, Carm. IV 2, 9.
[2277] Matth. 19, 21.
[2278] Ebd. 6, 24.
[2279] Vgl. Terentius, Adelphoi 413.

Aufmerksamkeit auf sich. Gerade, weil er sich weigerte, verdiente er das Amt, das er nicht erstrebte, und je mehr er sich dessen unwürdig bekannte, um so würdiger wurde er. Er ist der Timotheus unserer Zeit, bei ihm war die Klugheit ein Ersatz für das Alter. [2280] Wir erlebten erneut, wie Moses den zum Priester erhob, von dem er wußte, daß er ein wahrer Priester sein werde. [2281] Nepotian sah im Priesterstand weniger eine Ehrung als eine Bürde. Deshalb war seine erste Sorge, durch Demut den Neid zu entwaffnen und alles zu vermeiden, was den Ruf seiner Keuschheit gefährden könnte. Wer sich an seiner Jugend stieß, der sollte seine Enthaltsamkeit bewundern. Er setzte sich die Aufgabe, den Armen zu helfen, die Kranken zu besuchen, die Fremden zu beherbergen, mit freundlichen Worten Trost zu spenden, sich mit den Fröhlichen zu freuen und mit den Weinenden zu weinen. [2282] Er wurde zum Stab für die Blinden, zur Speise für die Hungernden, zur Hoffnung für die Armen, ein Trost für die Trauernden. Die einzelnen Tugenden übte er in so hohem Grade, daß ihm die anderen abzugehen schienen. Unter den Priestern und Altersgenossen war er in der Arbeit der erste, ohne mehr als den letzten Platz zu beanspruchen. Was er Gutes tat, das setzte er auf Rechnung des Onkels. Nahm eine Sache einen unerwünschten Ausgang, S. b42 dann schaltete er den Oheim aus und übernahm selbst die Verantwortung für den Irrtum. In der Öffentlichkeit verehrte er ihn stets als Bischof, zu Hause als Vater. Den Ernst der Lebensauffassung milderte ein heiteres Wesen. Nicht lautes Lachen, sondern stille Freude war seine Art. Die Christus geweihten Jungfrauen und Witwen ehrte er in aller Keuschheit wie Mütter und mahnte sie wie Schwestern. Sobald er zu Hause war, ließ er den Weltgeistlichen draußen und lebte in klösterlicher Strenge. Fleißig übte er das Gebet, das er durch Nachtwachen in die Länge zog; seine Bußtränen, die er vor den Leuten verbarg, sah nur Gott allein. Das Fasten machte er, einem Wagenlenker gleichend, abhängig von der Erschlaffung oder der Kräftigung des Körpers. [2283] Er aß am Tisch des Onkels und nahm von den vorgesetzten Speisen eine kleine Portion, so daß er Enthaltsamkeit übte, ohne hierbei in abergläubisches Wesen zu verfallen. [2284] Seine Unterhaltung bei Tisch behandelte mit Vorliebe Fragen aus der Heiligen Schrift. Er hörte gern zu, gab bescheiden Auskunft, nahm das Richtige freudig an, widersprach unrichtigen Ansichten, ohne dabei schroff zu werden. Er ging mehr darauf aus, seinen Gegner zu belehren, als einen Triumph über ihn zu ernten. Mit angeborener Bescheidenheit, die seiner Jugend gut stand, bekannte er offen, auf wen seine Auffassung sich stützte. Während er so dem Ruf großer Gelehrsamkeit auswich, erreichte er das gerade Gegenteil. Bald führte er die Meinung Tertullians, bald die Cyprians an; bald zitierte er Laktanz, bald Hilarius. Er wußte Bescheid bei Minucius Felix, bei Viktorinus und bei Arnobius. Auch auf meine Schriften wies er zuweilen hin, schätzte er mich

[2280] 1 Tim. 4, 12; Weish. 4, 8. Timotheus war im jugendlichen Alter Bischof geworden.
[2281] Num. 11, 16.
[2282] Röm. 12, 15.
[2283] Vgl. ep. 107, 10 ad Laetam (BKV II. Reihe XVI 398 f.).
[2284] Er vermied den Anschein, Manichäer zu sein.

doch wegen meiner Freundschaft mit seinem Oheim. Durch fleißige Lesung und tägliche Betrachtung S. b43 machte er aus seinem Herzen eine Bibliothek Christi.

11. Wie oft kam nicht von jenseits des Meeres ein Brief von ihm mit der Bitte, ich möchte ihm etwas schreiben! Wie oft wandte er sich nicht an mich als der nächtens drängende Bittsteller des Evangeliums oder als die den harten Richter ständig angehende Witwe! [2285] Wenn ich ohne formelle Ablehnung über seinen Wunsch einfach hinwegging, wenn schamhaftes Schweigen meine Antwort auf seine bescheidene Bitte war, da steckte er sich hinter seinen Oheim, der für einen anderen unbefangener bitten konnte und wegen seiner bischöflichen Würde mehr Aussicht auf Erfolg hatte. Ich war ihm schließlich zu Willen, und in einer kleinen ihm gewidmeten Schrift habe ich unserer Freundschaft ein unvergängliches Denkmal gesetzt. [2286] Da glaubte er reicher zu sein als Krösus und Darius. [2287] Bald warf er sein Auge auf die Schrift, bald nahm er sie zur Hand, bald führte er sie ans Herz, bald an den Mund. Weil er häufig darin im Bette las, so glitt das geliebte Buch oft auf die Brust herab, wenn ihm die Müdigkeit die Augen schloß. Kam ein Fremder oder ein Freund, dann gab er seiner Freude über diesen Beweis meiner ihm erzeigten freundschaftlichen Gesinnung Ausdruck. War eine Stelle darin etwas schwach, so glich er es durch maßvolle Betonung und Abwechslung in der Aussprache aus, so daß er Tag um Tag, wenn er daraus vorlas, Lob oder Tadel der Zuhörer zu ernten schien. Woher dieser Eifer, wenn nicht aus der Liebe zu Gott? Woher die unermüdliche Betrachtung des Gesetzes Christi, wenn nicht aus Sehnsucht nach dem, der dieses Gesetz gegeben hat? Andere mögen Geld auf Geld häufen, bis der Beutel platzt, indem sie sich durch allerhand Dienstleistungen S. b44 die Erbschaft alter Damen sichern. Es mag solche geben, die als Mönche mehr besitzen, als sie in der Welt je besaßen, die als Diener des armen Christus Schätze ihr eigen nennen, wie sie solche als Kinder des reichen Teufels nie kannten. Mag die Kirche Grund zur Klage haben über den Reichtum derer, in denen die Welt vordem Bettler sah. Unser Nepotian trat das Gold mit Füßen und machte statt dessen lieber Jagd auf einen Brief von mir. Aber während er im Fleische ein Verächter seiner selbst war, während die Armut seinen schönsten Schmuck bildete, setzte er sich voll und ganz für die Ausschmückung des Gotteshauses ein.

12. Was ich noch zu sagen habe, ist im Vergleich zu dem bereits Erwähnten von nebensächlicher Bedeutung. Aber auch im kleinen offenbarte sich der gleiche Geist. Wir bewundern die Größe des Schöpfers nicht nur am Himmel, an der Erde, am Weltmeer, an Elephanten, Kamelen, Pferden, Rindern, Panthern, Bären und Löwen. Sie offenbart sich uns

[2285] Luk.11, 5 ff.;18, 2 ff.
[2286] Ep. 52 (BKV II. Reihe XVI 122 ff.).
[2287] Darius (vgl. Plato, Lysis 8, 211) und der Lyderkönig Krösus galten den Alten als die typischen Vertreter großen Reichtums.

auch in den kleinsten Tierchen, z.B. in der Ameise, der Schnake, der Mücke, dem Würmchen und in anderen kleinen Wesen, die wir mehr vom Sehen als dem Namen nach kennen. In ihnen allen offenbart sich uns die gleiche Geschicklichkeit des Schöpfers. Ähnlich ist auch eine Seele, die sich Christus ganz hingibt, auf die kleinen Dinge nicht minder bedacht als auf die großen; weiß sie doch, daß selbst für ein müßiges Wort Rechenschaft abzulegen ist. [2288] So war Nepotian besorgt um den Schmuck des Altares, die Reinheit der Wände und die Sauberkeit des Fußbodens. Er sah nach, ob der Türhüter seinen Dienst fleißig versah, der Vorhang immer den Eingang abschloß, die Sakristei sauber war, die kirchlichen Gefäße glänzten. Seine fromme Sorge umfaßte alle kirchlichen Zeremonien, einerlei, ob es sich um Wichtiges oder Nebensächliches drehte. Meinte man, ihn in der Kirche suchen zu müssen, dann war er bestimmt auch S. b45 dort zu finden. Das Altertum zählt zu seinen berühmten Männern den Geschichtsschreiber Quintus Fabius, der sich als Maler einen noch größeren Namen gemacht hat. [2289] Die Heilige Schrift preist den Beseleel als einen Mann von Weisheit und voll des Geistes Gottes. [2290] Ein Gleiches berichtet sie von Hiram, dem Sohne einer tyrischen Mutter. [2291] Der eine hat die Geräte des heiligen Zeltes, der andere die des Tempels fertiggestellt. Wie üppige Saaten und fruchtbare Äcker zuweilen von Halmen und Ähren strotzen, [2292] so offenbart sich hervorragende Befähigung und hohe Veranlagung in herrlichen Kunstschöpfungen auf verschiedenen Gebieten. Daher lobten die Griechen jenen Philosophen, der sich rühmen konnte, alle Gebrauchsgegenstände, selbst seinen Mantel und Siegelring, eigenhändig angefertigt zu haben. [2293] Dasselbe Lob kommt auch Nepotian zu, der die Basiliken der Kirche und die Märtyrerkapellen mit allerlei Blumen, Baumgrün und Weinlaub ausschmückte. Was die Besucher des Gotteshauses an Ordnung und Schmuck wohltuend berührte, führte sich auf die Mühe und den Eifer dieses Priesters zurück.

13. Wohlan, wenn er sich schon am Anfange seiner Wirksamkeit so bewährte, wie mag sich dann das Ende gestaltet haben? O menschliche Tragik! Ohne Christus ist unser ganzes Leben ein Nichts. [2294] Warum schweigt hier meine Zunge? Warum sucht sie auszuweichen? Kann es seinen Tod aufhalten, sein Leben verlängern, wenn S. b46 wir uns scheuen, von seinem Tode zu sprechen? Alles Fleisch ist Gras, und all seine Herrlichkeit gleicht der Blume

[2288] Matth. 12, 36.
[2289] Hieronymus verwechselt den Historiker Quintus Fabius Pictor mit dessen Großvater C. Fabius, der den Tempel der Salus ausmalte und dafür den Beinamen Pictor erhielt, der sich auf die Nachkommen fortpflanzte.
[2290] Exod. 31, 2 ff.
[2291] 3 Kön. 7, 13 f. Auch hier liegt ein Erinnerungsfehler vor. Die Mutter war aus dem Stamme Nephtali hervorgegangen, hingegen war der Vater ein Tyrer.
[2292] Vergil, Georg. I 111 f.
[2293] Hippias aus Elis, Sophist zur Zeit des Sokrates (vgl. Cicero, De orat III 32, 127).
[2294] Ps. 38, 6.

des Feldes. [2295] Wo ist jetzt das liebliche Antlitz, die würdevolle Haltung des Körpers, mit der er wie mit einem herrlichen Gewande seine schöne Seele umkleidete? Es ist schmerzlich, davon zu sprechen. Des Südwindes glühender Hauch ließ diese Lilie hinwelken, des Veilchens Purpur ging kaum merklich über in die Blässe des Todes. Als er im Fieber glühte und die Hitze den Blutstrom der Adern aufzehrte, da tröstete er, kaum fähig zu atmen, noch den bekümmerten Oheim. Sein Antlitz war heiter, und während alle um ihn herum weinten, lächelte er als einziger. Man hätte dabei sein müssen, wie er die Decke von sich warf, die Hände ausstreckte, zu sehen schien, was anderen unsichtbar war, wie er sich aufrichtete, gleich als wolle er den Besuchern entgegengehen und sie begrüßen. Man hätte angenommen, nicht zum Sterben schicke er sich an, sondern zu einer Wanderung; es handle sich nicht darum, von den Freunden für immer zu scheiden, sondern neue aufzusuchen. Tränen rollen mir über die Wangen, und wie sehr ich auch dagegen ankämpfe, ich kann meinen Schmerz nicht verbergen. Sollte man es für möglich halten, daß er in diesem Zustande sich noch unserer Freundschaft erinnerte und dem Todeskampfe nahe unseres gegenseitigen trauten Verhältnisses gedachte? Er nahm seinen Oheim bei der Hand mit den Worten: „Diese Tunika, die ich im Dienste Christi trug, schicke meinem geliebtesten Freunde, meinem Vater dem Alter, meinem Bruder der priesterlichen Würde nach! Übertrage die Liebe, die Du bisher Deinem Neffen erwiesest, auf den, welchen wir beide so sehr liebten!“ Mit diesen Worten starb er, den Oheim an der Hand, mich in der Erinnerung erfassend.

14. Ich weiß, es wäre Dir lieber gewesen, Dich der Anhänglichkeit Deiner Mitbürger bei einer anderen S. b47 Gelegenheit erfreuen zu können. Du hättest vorgezogen die Zuneigung Deiner Heimat bei einem freudigeren Anlasse zu erfahren. Aber wenn diese Beweise der Hochschätzung uns im Glück erfreuen, so sind sie bei traurigen Ereignissen ein liebevoller Trost. Die ganze Stadt, ja ganz Italien trauerte mit Dir um Nepotian. Die Erde nahm den Leichnam auf, die Seele kehrte zu Christus zurück. Du trauerst um Deinen Neffen, die Kirche um ihren Priester. Der Dein Nachfolger werden sollte, ging Dir voraus. Denn nach der allgemeinen Auffassung hätte er in würdiger Weise später einmal Deinen Platz ausgefüllt. So sind aus einer und derselben Familie zwei Männer hervorgegangen, die als würdige Inhaber des bischöflichen Amtes in Frage kamen. Wir freuen uns, daß der eine diese Würde noch bekleidet, und wir trauern, daß ein vorzeitiger Tod uns den anderen entrissen hat, ehe er sie bekleiden konnte. Ein Wort Platos lautet: „Das Leben ist für den Weisen eine fortgesetzte Betrachtung des Todes.“ [2296] Alle Philosophen stimmen ihm bei und wissen diesen Ausspruch nicht genug zu loben. Aber noch nachhaltiger wirken die Worte des Apostels: „Ich sterbe täglich, so wahr ihr mein Ruhm seid.“ [2297] Es besteht ein Unter-

[2295] Is. 40, 6; 1 Petr. 1, 24.
[2296] Plato, Phaedo IX 64 A; Cicero, Tusc. I 30, 74.
[2297] 1 Kor. 15, 31.

schied zwischen dem Versuch und der Tat selbst. So ist es auch nicht dasselbe, ob jemand lebt, um zu sterben, oder ob jemand stirbt, um zu leben. Der Philosoph hascht noch im Sterben nach Beifall; der Apostel stirbt ständig, um in die Herrlichkeit einzugehen. Auch wir müssen uns im Geiste mit der Frage beschäftigen, was aus uns einmal werden wird, eine Entscheidung, die, wir mögen wollen oder nicht, ständig näherrückt. [2298] Selbst wenn wir über 900 Jahre zählten, wie das Geschlecht vor der Sintflut, und Methusalems Alter erreichten, [2299] so wäre die lange, hinter uns liegende Zeit ein Nichts; denn sie ist vorüber. Ob einer zehn oder tausend Jahre gelebt hat, S. b48 bleibt sich in dem Augenblicke gleich, in dem das Leben sein Ende nimmt und der unerbittliche Tod an uns herantritt. Was hinter uns liegt, ist in beiden Fällen das gleiche Nichts. Es besteht höchstens der Unterschied, daß der Greis von schwererer Sündenlast bedrückt hinscheidet.

„Elender Sterblicher glücklichste Zeit, sie schwindet als erste. Ablösend folget das Heer der Gebrechen und trauriges Alter. Bis die Geplagten hinwegrafft des Todes grausamer Lockruf.“ [2300]

Der Dichter Naevius [2301] sagt: „Der Sterbliche muß viel Übles erdulden.“ [2302] Deshalb läßt die Dichtung der Alten Niobe [2303] infolge ihrer vielen Tränen zu Stein erstarren, während andere Frauen sich in die verschiedensten Tiergestalten verwandelten, so z.B. Hekuba in eine Hündin. [2304] Hesiod betrauert den Geburtstag der Menschen und freut sich am Tage ihres Todes. [2305] Weisheit verraten des Ennius Worte:

„Besser fürwahr ist dran das einfache Volk als der Herrscher; Tränen schänden es nicht; dem König verbeut sie der Anstand.“ [2306]

Wie dem Könige, so geht es auch dem Bischofe; ja, er hat es noch schwerer als der König. Der König herrscht S. b49 über Menschen, die sich ihm auch wider ihren Willen fügen müssen, des Bischofs Untergebene gehorchen aus freiem Willen. Der König herrscht durch den Druck der Macht, der Bischof durch seinen Dienst am Volke. Der König sichert dem Bürger das zeitliche Wohlergehen bis zu seinem Tode, der Bischof betreut die Seelen zum ewigen Leben. Auf Dich lenken sich aller Augen. Was in Deinem Hause vorgeht, was Du tust, steht gleichsam offen zur Schau und wird zur Norm für alle anderen. Was Du tust, glauben alle tun zu müssen. Meide daher alles, was Deinen Gegnern auch nur einen Schein

[2298] Vgl. Cicero, Tusc. I 31, 76.
[2299] Gen. 5, 27.
[2300] Vergil, Georg. III 66 ff.
[2301] Gn. Naevius verfaßte seit 235 v. Chr. Komödien und Tragödien, ferner die fabulae praetextatae und das Epos Bellum Punicum. Er starb 201 zu Utica als Verbannter.
[2302] Unbekanntes Fragment. Vgl. Ribbeck, Comicorum Romanorum fragmenta. Leipzig 1898, 28.
[2303] Vgl. Ovid, Met. II 308 ff.; Homer, II. XXIV 613 ff.; Cicero, Tusc. III 26, 63.
[2304] Cicero, Tusc. III 26, 63.
[2305] Vgl. Hesiod, Ἔργα καὶ ἡμέραι 174 f.
[2306] Fragment aus Ennius (Iphigenia). Vgl. Ribbeek, Tragicorum Romanorum fragmenta. Leipzig 1871, 42.

von Recht gibt, Dich zu tadeln! Meide alles, was jene, die Dich zum Vorbild nehmen, zwingen könnte, verkehrt zu handeln! Überwinde nach Kräften und selbst, wenn es über Deine Kräfte gehen sollte, alle weichliche Regung des Gefühls! Hemme den allzu reichen Strom der Tränen! Ungläubige Gemüter könnten sonst Deine Anhänglichkeit an den Neffen in Verzweiflung Gott gegenüber umdeuten. Sehne Dich nach ihm wie nach einem Abwesenden, nicht wie nach einem Toten, so daß man glaubt, Du habest ihn nicht verloren, sondern wartest nur auf seine Rückkehr.

15. Doch, was beginne ich? Ich will einen Schmerz heilen, den, wie ich glaube, Zeit und Vernunft bereits gelindert haben. Täte ich nicht besser, an das vor kurzem durch unsere Herrscher heraufbeschworene Unglück und an die Notlage der Gegenwart zu erinnern? Nicht der ist zu beklagen, der dies alles nicht mehr erleben kann. Glücklich, wer diesen schlechten Zeiten entronnen ist! Constantius, ein Förderer der Irrlehre des Arius, stand mitten in den Kriegsvorbereitungen und war im Begriff, zum Angriff überzugehen, als er in dem Dorfe Mopsum [2307] starb und die Herrschaft zu seinem großen S. b50 Schmerze seinem Feinde [2308] hinterlassen mußte. Julian, der Verräter an seiner eigenen Seele und Verfolger der Christen, mußte in Medien erkennen, daß Christus, den er vordem in Gallien verleugnet hatte, mächtiger war als er. Während er die Grenzen des römischen Reiches weiter ausdehnen wollte, mußte er Grenzen preisgeben, um deren Erweiterung sich seine Vorgänger bemüht hatten. Kaum hatte Jovian das Glück, Herrscher zu sein, gekostet, als er das Opfer einer Kohlenvergiftung wurde und so allen zeigte, wie wenig menschliche Kraft auf sich hat. Valentinian mußte zusehen, wie sein heimatlicher Boden der feindlichen Verheerung anheimfiel, und starb, ohne die Schmach seines Landes gerächt zu haben, an Blutbrechen. Sein Bruder Valens blieb in Thrakien im Kriege gegen die Goten und wurde dort, wo er fiel, begraben. [2309] Gratian, vom eigenen Heere verraten und von den feindlich gesinnten Städten nicht aufgenommen, diente dem Gegner zum Gespött, und deine Mauern, o Lyon, zeigen die Spuren der grausamen Mörderhand. [2310] Der junge Valentinian, fast noch ein Kind, mußte fliehen und in die Verbannung gehen. Unter großem Blutvergießen sicherte er sich die Herrschaft, wurde aber nicht weit von der Stadt, die sich des Mordes an seinem Bruder schuldig gemacht hatte, umgebracht. [2311] Sein entseelter Leichnam wurde

[2307] Von einigen mit Mopsuestia in Kilikien gleichgesetzt. Nach Ammianus Marc. XXI 15, 2 starb Constantius zu Mopsokrene am Fuße des Taurus.
[2308] Julian, den die Truppen in Gallien zum Kaiser ausgerufen hatten.
[2309] 368 bei Adrianopel.
[2310] Wegen Begünstigung der Germanen 384 bei einem Soldatenaufstand ermordet.
[2311] 392 in Vienne im Alter von 25 Jahren ermordet, wahrscheinlich von Anhängern seines Generals Arbogast.

noch geschändet, indem man ihn aufhängte. Was soll ich von Prokop, [2312] Maximus [2313] und S. b51 Eugen [2314] sagen, die, kaum daß sie die Herrschaft angetreten hatten, den Völkern ein Greuel wurden? Alle standen als Gefangene vor ihren Besiegern und mußten, was den Machthabern als die größte Schande gilt die Schmach der Knechtschaft kosten, ehe sie dem feindlichen Dolche zum Opfer fielen.

16. Man könnte einwenden: „Das ist nun einmal Herrscherschicksal. Der Blitz schlägt am liebsten in die höchsten Berge.“ [2315] Sei es; dann will ich zu solchen Würdenträgern übergehen, die als Privatleute lebten. Dabei will ich mich innerhalb des Rahmens der beiden letzten Jahre halten. Es dürfte genügen, über das verschiedene Ende dreier ehemaliger Konsuln zu berichten. Abundantius lebt zu Pityunz als Verbannter im größten Elend. [2316] Das Haupt des Rufinus [2317] wurde zu Konstantinopel auf einer Stange umhergetragen, und seine abgehauene Rechte wanderte zur Verhöhnung seines unersättlichen Geizes Almosen bettelnd von Tür zu Tür. Timasius, [2318] von der höchsten Stufe der Ehre plötzlich herabgestürzt, ist glücklich, daß er ruhmlos in der Oasis leben kann. Mir kommt es nicht darauf an, das Unglück dieser armen Menschen zu schildern, ich will nur auf die Unsicherheit des menschlichen Schicksals hinweisen. Der Geist sträubt sich, all die traurigen Ereignisse unserer Zeit zu verfolgen. S. b52 Es sind jetzt zwanzig und mehr Jahre, daß zwischen Konstantinopel und den Julischen Alpen täglich Römerblut fließt; Goten und Sarmaten, Quaden und Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomannen durchziehen Skythien, Thrakien, Makedonien, Thessalien, Dardanien, [2319] Dakien, Epirus, Dalmatien und ganz Pannonien und verwüsten und verheeren diese Gebiete. Wie viele ehrwürdige Frauen und Gott geweihte Jungfrauen von vornehmer Abstammung und aus guter Familie waren der Grausamkeit dieser wilden Tiere preisgegeben? Bischöfe wurden gefangengesetzt, Priester und Kleriker in den verschiedensten Ämtern ermordet. Kirchen wurden zerstört, Altäre verwandelte man in Pferdekrippen, die Gebeine der Märtyrer grub man aus. Überall Trau-

[2312] Verwandter Julians. Ließ sich 365 in Konstantinopel gegen Valens zum Kaiser ausrufen, wurde aber bald besiegt und enthauptet.

[2313] 383 in Britannien gegen Gratian zum Kaiser ausgerufen, von Theodosius besiegt, zu Aquileia gefangen und 388 von Soldaten ermordet.

[2314] Ein Franke, 392 von Arbogast zum Kaiser erhoben, von Theodosius bekämpft, 394 von Soldaten umgebracht.

[2315] Horaz, Carm. II 10, 11 f.

[2316] Der Eunuch Eutropius ward von Abundantius als Sklave in den kaiserlichen Palast eingeführt, wo er zu den höchsten Ehrenstellen emporstieg. Zum Lohne verbannte er seinen Wohltäter ans Schwarze Meer.

[2317] Rufinus aus Elusa (392 Konsul) war ein Günstling des Theodosius. Als dieser gegen Eugen zu Felde zog, erhob er sich gegen des Kaisers Sohn Arkadius. Diese Treulosigkeit und der Mißbrauch seiner Macht führten zu seiner Ermordung.

[2318] Feldherr Theodosius d.Gr., 389 Konsul, später von Eutropius (s. Anm. 3) gestürzt und nach Ägypten verbannt, wo er starb.

[2319] Landschaft in Obermösien (Serbien).

er, überall Leid, alles rief des Todes Bild wach. [2320] Die römische Welt stürzt zusammen, aber unser stolzer Nacken will sich nicht beugen. Welcher Druck lastet heute nicht auf den Korinthern, Athenern, Spartanern, Arkadiern, überhaupt auf ganz Griechenland, das von Barbaren beherrscht wird? Und damit habe ich nur wenige Städte genannt, die einst der Sitz mächtiger Reiche waren. Von all diesem Unheil schien sich der Orient freizuhalten, der höchstens durch die Kunde von den Schrecknissen in Erregung geriet. Da wurden plötzlich im vorigen Jahre aus den entlegenen Felsgrüften des Kaukasus nicht Arabiens, wohl aber des Nordens Wölfe [2321] gegen uns losgelassen, die in kurzer Frist gewaltige Gebiete verheerend durchzogen. Wie viele Klöster besetzten sie nicht? Wie viele Flüsse wurden nicht von Menschenblut gerötet? Antiochia wurde belagert samt den übrigen Städten, an denen der Halys, Kydnus, Orontes und Euphrat vorbeifließen. Ganze Scharen von Gefangenen S. b53 schleppte man fort. Arabien, Phönizien, Palästina und Ägypten vergingen vor Furcht.

„Hätt' ich der Zungen und Sprachen auch tausend und eherne Stimme,

Nie vermocht ich zu nennen die Namen der rächenden Strafen. [2322] Aber ich habe mir ja nicht vorgenommen, Geschichte zu schreiben, ich will nur ganz kurz unser trauriges Schicksal beklagen. Freilich möchten selbst einem Thukydides und einem Sallust die Worte fehlen, um dies wahrheitsgetreu tun zu können.

17. Wie glücklich ist Nepotian, der von all dem nichts sieht und hört! Wir fühlen uns unglücklich, weil wir mitleiden und zusehen müssen, was unsere Brüder alles zu erdulden haben. Und doch wollen wir leben und halten die, welche mit diesen Dingen nichts mehr zu tun haben, keineswegs für glücklich, sondern wir beweinen sie. Schon längst fühlen wir den Zorn Gottes, den wir beleidigt haben, ohne ihn zu versöhnen. Unseren Sünden verdanken die Barbaren ihre Macht, unserer Laster wegen wird das römische Heer geschlagen. Als ob es mit diesen Niederlagen nicht genug wäre, fallen noch viel mehr Menschen den Bürgerkriegen als dem feindlichen Schwerte zum Opfer. O wie unglücklich seid ihr Israeliten, wenn Nabuchodonosor, an euch gemessen, ein Diener Gottes genannt werden kann! [2323] Wie unglücklich sind wir, wenn wir Gott so sehr mißfallen, daß sich sein Zorn gegen uns wilder Barbaren bedient! Ezechias tat Buße, und 185 000 Assyrer schlug ein Engel Gottes in einer Nacht. [2324] Josaphat stimmte dem Herrn ein Loblied an, und der Herr siegte an Stelle dessen, der ihn verherrlichte. [2325] Moses kämpfte nicht mit dem Schwerte

[2320] Vergil, Aen. II 368 f.
[2321] Vgl. Hab. 1, 8 (nach LXX). Gemeint sind die von Rufin (vgl. S. 51 Anm. 4) zum Einfall ins Römische Reich 395 herbeigerufenen Hunnen
[2322] Vergil, Aen. VI 625 ff.
[2323] Jer. 25, 9.
[2324] 4 Kön. 19, 1. 35.
[2325] 2 Chron. 20, 20 ff.

gegen die Amalekiter, sondern mit der Waffe des Gebetes. [2326] Wenn wir uns aufrichten wollen, müssen S. b54 wir erst in Demut uns niederwerfen. Es ist eine Schande für uns, zu blöde, als daß man es glauben könnte: Das römische Heer, der Bezwinger und Beherrscher der Welt, läßt sich von Leuten besiegen, ja schon bei ihrem Erscheinen in Furcht und Schrecken jagen, die nicht einmal gehen können und sich wie tot vorkommen, sobald sie die Erde berühren. [2327] Wir aber wollen die Stimme der Propheten nicht verstehen: „Tausend werden vor einem fliehen, der sie verfolgt." [2328] Wir versäumen es, die Ursachen der Krankheit und damit die Krankheit selbst aus dem Wege zu räumen. Täten wir dies, dann möchten sogleich die Pfeile vor den Lanzen, die Mützen vor den Helmen, die Gäule vor den Rossen den kürzeren ziehen.

18. Ich habe den Rahmen eines Trostschreibens weit überschritten. Während ich den Tränen um den Tod eines einzigen wehren wollte, fing ich an, die Toten der ganzen Welt zu beweinen. Der mächtige König Xerxes, der Berge abtrug und Meere überbrückte, soll, als er von einem erhöhten Orte aus die unendliche Menschenmenge und sein gewaltiges Heer überblickte, geweint haben, weil nach hundert Jahren keiner von denen, die er vor sich sah, am Leben sein würde. [2329] Könnten wir auch eine solche Warte besteigen, von der aus wir die ganze Erde zu unseren Füßen liegen sähen! Dann wollte ich Dir die Ruinen des ganzen Erdkreises zeigen, auf dem Volk gegen Volk und Reich gegen Reich angeht. Die einen werden gequält, andere getötet, von Fluten verschlungen oder in die Sklaverei verschleppt. Hier Hochzeitsjubel, dort Totenklage. Der eine kommt zur Welt, der andere stirbt. [2330] Der eine schwimmt im Überfluß, der andere muß betteln. Nicht bloß des Xerxes Heer, alle Menschen, die jetzt auf der S. b55 Erde leben werden binnen kurzem verschwunden sein. Die menschliche Sprache scheitert an der Größe der Ereignisse, und alle Worte bleiben weit hinter der Wirklichkeit zurück.

19. Kehren wir deshalb zu uns selbst zurück und betrachten wir, gleich als ob wir eben vom Himmel herabgestiegen wären, ein wenig unsere Lage! Ich bitte Dich, hast Du bemerkt, wann Du ein Kind, ein Knabe, ein Jüngling, ein reifer Mann, ein Greis wurdest? Täglich sterben wir dahin, [2331] täglich ändern wir uns, und doch vermeinen wir, ewig zu leben. Was ich datiere, was ich schreiben lasse, wieder lese und verbessere, zehrt an meinem Leben. Jeder Punkt, den der Schreiber macht, geht auf Kosten meines Seins. Wir schreiben und antworten, die Briefe reisen über die Meere, und während der Kiel die Wogen

[2326] Exod. 17, 11 ff.
[2327] Die Hunnen, denen das Gehen schwerfiel, wenn sie vom Pferde abgestiegen waren.Vgl. Ammianus Marc. XXXI 2, 6.
[2328] Is. 30, 17.
[2329] Herodot VII 46; Plinius, Ep. III 7, 13.
[2330] Eccli. 14, 19.
[2331] 1 Kor. 15, 31.

durchschneidet, kürzt jeder Wellenschlag an unserem Leben. Der einzige bleibende Gewinn besteht darin, daß uns die Liebe Christi verbindet. Die Liebe ist geduldig und gütig, sie ist nicht neidisch und im Handeln voreilig, sie ist nicht aufgebläht und erträgt alles. Sie glaubt alles, sie hofft alles und duldet alles. Die Liebe hört nimmer auf. [2332] Sie lebt immer im Herzen weiter. Ihr danken wir es, daß Nepotian, mag er auch fern sein, bei uns weilt und uns, obwohl weite Weltenräume uns trennen, mit beiden Händen faßt. Wir haben in ihm ein Unterpfand unserer gegenseitigen Liebe. Bleiben wir im Geiste miteinander verbunden und verharren wir fest in der gegenseitigen Liebe! Zeigen wir beim Tode unseres geliebten Sohnes den gleichen starken Geist, den der fromme Bischof Chromatius beim Hinscheiden seines Bruders bewies. [2333] Jede Seite, die wir schreiben, soll Nepotians freudig gedenken, jeder Brief soll an ihn erinnern. Dem Leibe nach weilt er nicht mehr S. b56 unter uns, aber in der Erinnerung wollen wir ihn festhalten! Nie wollen wir aufhören, über ihn, mit dem wir nicht mehr reden können, uns zu unterhalten!

75. An Theodora in Spanien: Zum Tode des Lucinus

Einleitung *Lucinus, ein vornehmer und vermögender Spanier, hatte sich in verschiedenen Anliegen an Hieronymus gewandt.* [2334] *In seiner Antwort lädt dieser den neuen Freund ein, nach dem Heiligen Lande zu kommen, um sich dort niederzulassen.* [2335] *Doch traf bald die unerwartete Nachricht vom Tode des Lucinus in Bethlehem ein. Hieronymus tröstet die Witwe, die mit ihrem Manne Enthaltsamkeit gelobt hatte, über das Los des verstorbenen Gatten. Er flicht eine kurze dogmatische, gegen Origenes gerichtete Ausführung ein über den Zustand des menschlichen Leibes im Jenseits. An Lucinus lobt er vor allem dessen Verdienst um die Reinerhaltung des Glaubens während der priszillianischen Wirren, die ganz Spanien in Unruhe versetzt hatten. Mit einer eigenhändigen Nachschrift, die zur Wachsamkeit mahnt, schließt das Schreiben.*

Der Brief an Lucinus fällt in das Jahr 398. Da ihn kurz darauf der Tod hinwegraffte, so wird man den vorliegenden Brief mit Rücksicht auf die weite Entfernung am besten etwa ein Jahr nachher anzusetzen haben. Eine spätere Datierung, die Grützmacher nicht für ausgeschlossen hält (I 81), widerspricht dem Zweck des Schreibens. [2336]

1. Die betrübliche Nachricht vom Hinscheiden des heiligen und achtbaren Lucinus hat mich derart bestürzt, daß ich kaum einen kurzen Brief diktieren kann. Sein Los brauche ich nicht zu beklagen; denn ich weiß, daß S. b57 er in ein besseres Jenseits hinübergegangen ist. Auf ihn treffen die Worte zu: „Ich will hinübergehen und diese große Erscheinung

[2332] Ebd. 13, 4. 7 f.
[2333] Eusebius. Vgl. ep. 7 ad Chromatium, Jovinum, Eusebium (BKV II. Reihe XVI 17 ff.).
[2334] Ep. 71, 1 ad Lucinum (vgl. S. 372).
[2335] Ep. 71, 4 ad Lucinum (vgl. S. 379).
[2336] Vgl. Pr. 58 f.

schauen.“ [2337] Mich schmerzt, daß ich trotz meiner Sehnsucht nicht würdig war, das Antlitz eines Mannes zu schauen, von dem ich hoffte, daß er binnen kurzem hier eintreffen werde. Der Prophet hat nur allzu recht, wenn er vom unvermeidlichen Tode sagt, daß er Brüder auseinanderreißt [2338] und grausam und mitleidlos die zartesten Bande löst. Doch ein Trost bleibt uns. Der Tod wird erdrosselt nach dem Worte des Herrn, der zu ihm spricht: „Ich werde dein Tod sein, o Tod; ich werde dein Biß sein, o Hölle.“ [2339] Und etwas später heißt es: „Der Herr wird einen heißen Wind aus der Wüste heranführen, welcher alle seine Adern austrocknet und seinen Lebensquell zum Versiegen bringt.“ [2340] Denn ein Reis ist hervorgegangen aus der Wurzel Jesse, und aus dem jungfräulichen Strauche wuchs eine Blume hervor, [2341] die im Hohenliede sprechen sollte: „Ich bin die Blume des Feldes und die Lilie der Täler.“ [2342] Unsere Blume ist des Todes Untergang. Deshalb ist sie gestorben, damit der Tod an ihrem Tode sterben sollte. Die Wüste aber, aus der der heiße Wind herangeführt wird, ist der jungfräuliche Schoß, der ohne Beiwohnung und ohne Mannessame uns das göttliche Kind schenkte, das durch die Glut des Heiligen Geistes die Quellen der bösen Lust zum Versiegen brachte. Deshalb läßt es sich auch im Psalme vernehmen mit den Worten: „Wie einer, der in wüstem, unwegsamem wasserlosen Lande weilt, so erscheine ich vor Dir in Deinem Heiligtume.“ [2343] Beim Gedanken an den unausweichlichen Tod mit seiner harten Grausamkeit richtet uns die tröstliche Zuversicht auf, daß wir jene bald wiedersehen werden, deren Hinscheiden wir betrauern. Denn der Tod ist ja weniger ein Tod als ein Schlummer S. b58 und Schlaf. [2344] Deshalb verbietet uns auch der heilige Apostel, um die Entschlafenen zu trauern; [2345] denn wir glauben ja an die Auferstehung der Entschlafenen. Wir wissen, daß sie nach vollendetem Schlummer zusammen mit den Heiligen wachen und mit den Engeln sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.“ [2346] Im Himmel, wo es keine Sünde gibt, wird Gott verherrlicht. In alle Ewigkeit erklingt sein Lob, ununterbrochen wird sein Ruhm verkündet. Auf der Erde jedoch, wo Aufruhr, Krieg und Zwietracht herrschen, muß man um den Frieden flehen, um einen Frieden, dessen nicht alle teilhaftig werden, sondern nur jene, die eines guten Willens sind. [2347] Nur diesen gilt der Gruß des Apostels; „Gnade und Frieden spende euch Gott der Vater und Jesus Christus, unser Herr, mehr und mehr.“ [2348]

[2337] Exod. 3, 3.
[2338] Osee 13, 15.
[2339] Ebd. 13, 14.
[2340] Ebd. 13, 15.
[2341] Is. 11, 1.
[2342] Hohel. 2, 1.
[2343] Ps. 62, 3.
[2344] Matth. 9, 24; Mark. 5, 39; Luk. 8, 52; Joh. 11, 11. 13.
[2345] 1 Thess. 4, 13.
[2346] Luk. 2, 14.
[2347] Ebd.
[2348] Röm. 1, 7; 1 Petr. 1, 2.

Denn Gottes Stätte soll im Frieden sein und seine Wohnung auf Sion, [2349] auf der Warte, auf der erhabenen Höhe des Glaubens und der Tugenden, in der Seele des Gläubigen, dessen Engel Tag um Tag Gottes Angesicht schaut und unverhüllten Auges seine Herrlichkeit betrachtet. [2350]

2. Deshalb beschwöre ich Dich und treibe Dich, wie man zu sagen pflegt, im Laufen an, [2351] daß Du Dich nach Deinem Lucinus wie nach einem Bruder sehnst. Du sollst Dich aber auch darüber freuen, daß er mit Christus herrscht, [2352] weil er dahingerafft wurde, auf daß die Bosheit nicht seinen Sinn verderbe. Denn seine Seele war dem Herrn angenehm, und in kurzer Zeit hat er viele Jahre vollendet. [2353] Uns müßte man viel mehr bedauern, die wir tagtäglich mit der Sünde im Kampfe liegen, uns, die das Laster besudelt, die wir Wunde um S. b59 Wunde empfangen und über jedes müßige Wort Rechenschaft ablegen müssen. [2354] Er ist in Sicherheit. Als Sieger blickt er aus der Höhe auf Dich herab, unterstützt Dich in Deinem Bemühen und bereitet Dir in seiner Nähe eine Stätte mit der gleichen Liebe und Anhänglichkeit, die er Dir bereits auf Erden als seiner Schwester entgegenbrachte, nachdem er auf seine ehelichen Rechte verzichtet hatte. Ja, man konnte Dich selbst seinen Bruder nennen; denn eine keusche Verbindung weiß nichts von Geschlecht und Ehe. Wenn wir aber nach unserer Wiedergeburt in Christus, mögen wir auch noch im Fleische wandeln, weder Grieche noch Barbar, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Frau, sondern alle in ihm eins sind, [2355] um wieviel mehr wird dies zutreffen, wenn dies Vergängliche die Unvergänglichkeit und das Sterbliche an uns die Unsterblichkeit angezogen hat? [2356] Sie werden weder heiraten noch geheiratet werden, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel. [2357] Wenn die Schrift sagt: „Sie werden nicht heiraten noch geheiratet werden, sondern sie werden sein wie die Engel im Himmel“, so soll damit nicht die Natur und Wesenheit des menschlichen Leibes aufgehoben werden, sondern der Heiland will auf die Größe unserer Herrlichkeit hinweisen. Es heißt ja nicht: „Sie werden Engel sein“, sondern „sie werden wie die Engel sein“. [2358] Versprochen wird nur die Ähnlichkeit mit den Engeln, aber von einer Verwandlung in Engel ist nicht die Rede. Sie werden wie die Engel sein, [2359] bedeutet: „Sie werden den Engeln ähnlich sein.“ Sie werden also keineswegs aufhören, Menschen zu sein. Wohl werden sie verklärt werden und im himmlischen Glan-

[2349] Ps. 75, 3.
[2350] Matth. 18, 10; 2 Kor. 3, 18.
[2351] Cicero, De orat. II 44, 186 u. ö.
[2352] Offenb. 20, 4. 6.
[2353] Weish. 4, 11. 14. 13.
[2354] Matth. 12, 36.
[2355] Gal. 3, 27 f.
[2356] 1 Kor. 15, 53 f.
[2357] Matth. 22, 30; Mark. 12, 25.
[2358] Ebd.
[2359] Ebd.

ze wie Engel leuchten, aber sie werden Menschen bleiben, so daß der Apostel ein Apostel und Maria Maria bleibt. Weg mit der S. b60 verderblichen Irrlehre, [2360] die unsichere und phantastische Versprechungen macht, dafür uns ein bescheideneres Glück raubt, das aber wenigstens den Vorteil der Sicherheit hat.

3. Weil gerade von Irrlehren die Rede ist, so kann keine noch so laute, noch so beredte Anerkennung ausreichen, um des Lucinus Verdienste in würdiger Weise herauszuheben. Als die garstige Irrlehre des Basilides [2361] über ganz Spanien sich hinwälzte und gleich einer Pest und Seuche alle Provinzen zwischen den Pyrenäen und dem Ozean verheerte, da hielt er an dem reinen Kirchenglauben fest. Er wollte nichts wissen von Armazel, Barbelon, Abraxas, Balsamus und von dem lächerlichen Leusiboras und all den anderen phantastischen Bezeichnungen. [2362] Mit diesen wollten die Ketzer Eindruck machen S. b61 auf die Dummen und auf gewisse Weiblein. Man gab vor, diese Ausdrücke seien dem Hebräischen entnommen und hoffte, mit dem fremden Klang einfältige Gemüter zu schrecken, die ja am meisten das anstaunen, was sie nicht verstehen. Vernehmen wir den Bericht des Ire-

[2360] Hieronymus greift hier die Lehre des Origenes an, der die Identität des Auferstehungsleibes mit dem diesseitigen Leibe leugnete, sondern sich für die Auferstehung eines verwandelten Leibes einsetzte, an dem sich nichts Fleischliches mehr findet. Nur gewisse Eigentümlichkeiten und Formen des ursprünglichen Leibes bleiben nach ihm, während die Materie selbst mit dem Tode des Menschen zum Urstoff zurückkehrt (B. II 173). Gegen Ende des 4. Jahrhunderts wurde der Kampf gegen diese Irrlehre wieder aktuell. Auch Bischof Johannes von Jerusalem, ein eifriger Origenist, vertrat ähnliche Auffassungen, die Hieronymus eingehend bekämpft (c. Joh. 23—35 s. M PL XXIII 390 ff.).

[2361] Gemeint ist der Priszillianismus, dessen Ursprung von seinen Gegnern auf den Gnostizismus zurückgeführt wird. Der hier erwähnte Gnostiker Basilides, ein Zeitgenosse Hadrians, wollte seine Geheimlehre von den Aposteln Petrus und Matthias erhalten haben.

[2362] Alle diese Eigennamen dürften gnostischen Systemen entnommen sein. Armazel oder Harmozel (Ormuzd?) ist bei den barbeliotischen Gnostikern eine Bezeichnung für den Heiland (Irenäus, Adv. haer. I 29, 2 f.; BKV Irenäus I 82). Bei der gleichen Sekte ist Barbelo (vielleicht aus ⊠⊠⊠⊠⊠⊠„Sohn des Herrn“) ein im jungfräulichen Geiste wohnender, nie alternder Aeon, die ἔννοια (Irenäus, Adv, haer. I 29, 1 f.; BKV Irenäus I 81 f.). Basilides nahm 365 Himmel an, deren Vorsteher Abraxas hieß. Nach ihm hatte der Mensch auch 365 Glieder. Man fand Steine mit der Inschrift Ἀβράξας, deren Buchstaben in ihrer Summe den Zahlenwert 365 ausmachen (Irenäus, Adv. haer. I 24, 5. 7; BKV Irenäus I 74). Diese sogenannten Abraxasgemmen enthalten mythisch-mystische Darstellungen und dürften als Amulette gedient haben. In Balsamus könnte uns der phönizisch-punische Gott Beelsamen (Herr der Sonne, ⊠⊠⊠(⊠⊠⊠den auch Plautus kennt (Poenulus 1036), entgegentreten. Unerklärt bleibt der Name Leusiboras, der vielleicht mit dem großen Licht gleichzusetzen ist, das Irenäus erwähnt (Adv. haer. I 29; BKV Irenäus I 82).

näus, [2363] eines Mannes aus der Zeit der Apostel und eines Schülers des Papias, [2364] der noch den Evangelisten Johannes gehört hat! Irenäus also, der Bischof der Kirche von Lyon, erzählt, daß ein gewisser Markus, der zur Sippe des Gnostikers Basilides gehörte, zuerst nach Gallien kam und mit seiner Lehre die Gebiete verseuchte, durch welche die Rhone und die Garonne fließen. Besonders verführte er mit seiner Irrlehre vornehme Frauen, denen er verborgene Geheimnisse zu enthüllen versprach. S. b62 Durch Zauberkünste und im Verborgenen geübte Unsittlichkeit machte er sie sich gefügig. Dann überschritt er die Pyrenäen, um in Spanien festen Fuß zu fassen. Sein Plan ging dahin, Einlaß zu finden in die Häuser der Reichen und sich dort besonders an die Frauen heranzumachen, die nach der Schrift von allerlei Begierden getrieben immer lernen und nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. [2365] So berichtet Irenäus vor beiläufig 300 Jahren [2366] in seinem Buche „Gegen alle Ketzereien", das er unter Aufwand vielen gelehrten Stoffes und sprachlich äußerst geschickt verfaßt hat.

4. Du bist verständig genug, um diesen Ausführungen zu entnehmen, welchen Ruhm sich unser Lucinus erworben hat, der sein Ohr verschlossen hielt, um kein Bluturteil zu vernehmen. [2367] Er verdient aber auch dafür Anerkennung, daß er seine Habe unter die Armen austeilte, damit seine Gerechtigkeit bleibe in alle Ewigkeit. [2368] Seine Freigebigkeit beschränkte sich nicht auf seine engere Heimat. An die Kirchen zu Jerusalem und zu Alexandrien sandte er so viel Gold, daß zahlreiche Notleidende Hilfe fanden. Während viele gerade dieser Freigebigkeit Bewunderung und Anerkennung zollen, möchte ich vor allem seine Vorliebe und seinen Eifer für die Hl. Schrift rühmend hervorheben. Wie weit sein Verlangen nach meinen Schriften ging, zeigt folgender Vorgang. In unserer Provinz herrscht ein Mangel an Schreibern, die der lateinischen Sprache kundig sind. Da schickte er sechs Abschreiber und ließ sie alles kopieren, was ich seit meiner Jugend bis auf den heutigen Tag diktiert habe. Dies geschah nicht etwa, um mich zu ehren, der ich der unbedeutendste

[2363] Irenäus von Lyon (geb. um 140) behandelt eingehend die Lehre des Markus, eines Schülers des Gnostikers Valentinian (Adv. haer. I 13 ff.; BKV Irenäus I 40 ff.). Er erwähnt wiederholt, daß Markus in unsauberer Weise auf die Frauen Einfluß zu gewinnen suchte. Besonders „in unserer Gegend am Rhonefluß" wurden viele Weiber betrogen (Adv. haer. I 13, 7; BKV Irenäus I 43). Jedoch von einer Reise des Markus nach Gallien und Spanien spricht Irenäus nicht. Hieronymus verwechselt hier wie auch im Kommentar zu Isaias (zu 64, 4 f. s. M PL XXIV 646 f.) den Valentinianer Markus mit einem anderen Gnostiker Markus, der im 4. Jahrhundert aus Ägypten über Gallien nach Spanien kam, wo er eine vornehme Frau mit Namen Agape und den Rhetor Elpidius für sich gewann. Diese beiden wurden dann die Lehrmeister Priszillians.

[2364] Papias war im 2. Jahrhundert Bischof von Hierapolis in Phrygien. An seinen Namen knüpft sich die bekannte Streitfrage um die beiden Johannes (Apostel und Presbyter) an.

[2365] 2 Tim. 3, 6 f.

[2366] Es sind ungefähr 200 Jahre.

[2367] Is. 33, 15.

[2368] Ps. 111, 9.

und geringste aller Christen bin [2369] und in Erkenntnis meiner Sündhaftigkeit zwischen den Felsen in Bethlehems Umgebung wohne. Die Ehre galt Christus, der sich in seinen Dienern verherrlicht und den Aposteln die Verheißung gab: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich S. b63 auf. Wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." [2370]

5. So nimm denn, geliebteste Tochter, diesen Brief hin als ein Denkmal meiner Liebe zu Lucinus! Glaubst Du daß ich Dir auf geistigem Gebiete irgendwie nützlich sein kann, so magst Du ohne Zögern über mich verfügen. Mögen kommende Jahrhunderte erkennen, daß der, welcher bei Isaias spricht: „Er machte mich zu seinem auserlesenen Pfeile und verbarg mich in seinem Köcher" [2371] zwei Männer, die breite Meere und weite Länder voneinander trennten, mit dem Pfeile der Liebe so schwer verwundet hat, daß sie sich gegenseitig in geistiger Liebe angezogen fühlten, obwohl sie einander nie zu Gesicht bekamen!

Nachschrift Heilig an Leib und Seele bewahre Dich der Samaritan, der Schirmer und Wächter, [2372] von dem es im Psalme heißt: „Er, der Israel bewacht, rastet und schlummert nicht, [2373] damit Hir, ‚der Wachsame', der zu Daniel herabstieg, [2374] auch zu Dir komme, so daß Du sprechen kannst: ‚Ich schlafe, aber mein Herz wacht.' " [2375]

76. An Abigaus in Spanien

Einleitung *Wiederholt hatte sich der Spanier Abigaus an Hieronymus gewandt, war aber ohne Antwort geblieben, da die Briefe nicht zugestellt wurden. Wir haben wohl in ihm einen Priester zu vermuten, da Hieronymus ihm Theodora, des Lucinus Witwe,* [2376] *nach der seelsorglichen S. b64 Seite hin besonders ans Herz legt. Abigaus selbst hatte das Augenlicht verloren. Doch tröstet ihn Hieronymus mit dem Hinweis, daß es nicht auf die Augen des Leibes ankommt, sondern auf das innere, auf Gott gerichtete Auge.*

Der Brief dürfte um die gleiche Zeit verfaßt sein wie das Trostschreiben an Theodora, also 399.

1. Ich bin mir zwar vieler Sünden bewußt, und jeden Tag spreche ich auf den Knien liegend: „Gedenke nicht, o Herr, der Sünden meiner Jugend noch meiner Unachtsamkeit!"

[2369] 1 Kor. 15, 9
[2370] Matth. 10, 40.
[2371] Is. 49, 2.
[2372] Samariter wird hier hergeleitet von ⊠⊠⊠ „bewachen".
[2373] Ps. 120, 4.
[2374] Dan. 4, 10. Hieronymus hat in der Vulgata das umstrittene Wort ⊠⊠⊠ mit „vigil" übersetzt. Im Kommentar zu Daniel (zu 4, 10 s. M PL XXV 538) gibt er ⊠⊠⊠ mit „Engel" wieder.
[2375] Hohel. 5, 2.
[2376] Vgl. ep. 75 ad Theodoram (s. S. 56).

[2377] Aber weil mir nicht unbekannt ist, daß der Apostel schreibt: „Wer sich vor Stolz aufbläht, verfällt dem Gerichte des Teufels“, [2378] weil es ferner heißt: „Den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demütigen schenkt er seine Gnade“, [2379] habe ich seit meiner Kindheit nichts so sehr zu meiden gesucht wie den Stolz und ein hoffärtiges Wesen, das uns Gottes Haß zuzieht. Ich weiß, daß mein Meister, mein Herr [2380] und Gott, als er sich in Menschengestalt verdemütigte, gesprochen hat: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.“ [2381] Und im Alten Testamente verkündet er durch Davids Mund: „Gedenke, o Herr, Davids und all seiner Sanftmut!“ [2382] An einer weiteren Stelle bemerkt die Schrift: „Des Menschen Herz wird gedemütigt, ehe er zu Ehren kommt, und es erhebt sich vor seinem Sturze.“ [2383] Deshalb bitte ich Dich inständig, doch ja nicht zu glauben, ich hätte zwar Deine Briefe erhalten, Dich dann aber ohne Antwort gelassen! Laß mich nicht die Treulosigkeit und Nachlässigkeit anderer entgelten! Warum hätte ich Deine Aufmerksamkeit übersehen und Deine freundschaftliche Gesinnung durch mein Schweigen verletzen sollen, wo ich doch von mir aus großen Wert auf die Freundschaft guter Menschen lege und mir ihre Zuneigung zu sichern suche? Denn zwei sind besser als einer. Wenn der eine fällt, so stützt ihn der andere. Ein S. b65 dreifacher Strick reißt nicht. [2384] Der Bruder, der dem Bruder hilft, wird erhöht werden. [2385] Schreibe also nur mutig drauf los, und häufige Briefe mögen mich unsere räumliche Trennung vergessen lassen!

2. Jammere nicht darüber, daß Du verloren hast, was Ameisen, Mücken und Schlangen besitzen, ich meine die Augen des Körpers. [2386] Aber freue Dich, daß Du jenes Auge besitzest, von dem das Hohelied sagt: „Meine Schwester, meine Braut, mit einem deiner Augen hast du mich verwundet.“ [2387] Das ist das Auge, mit dem man Gott sieht, das Auge, an das gedacht ist dort, wo es von Moses heißt: „Ich will hingehen und diese große Erscheinung betrachten.“ [2388] Wir lesen ja auch, daß gewisse heidnische Philosophen sich die Augen ausrissen, damit ihr ganzes Sinnen in der Reinheit des Denkens aufgehe. [2389] Daher auch

[2377] Ps. 24, 7.
[2378] 1 Tim. 3, 6.
[2379] Jak. 4, 6; 1 Petr. 5, 5.
[2380] Joh. 13, 13 f.
[2381] Matth. 11, 29.
[2382] Ps. 131, 1.
[2383] Sprichw. 18, 12.
[2384] Ekkle. 4, 9 f. 12.
[2385] Sprichw. 18, 19 (nach LXX).
[2386] Diese Worte gehen auf den Einsiedler Antonius zurück (vgl. ep. 68, 2 ad Castricianum; BKV II. Reihe XVI 57).
[2387] Hohel. 4, 9.
[2388] Exod. 3, 3.
[2389] Der Begründer der Atomistik, Demokritos von Abdera, ein Zeitgenosse des Sokrates, soll sich einer unverbürgten Sage nach selbst geblendet haben. (Vgl. Cicero, De fin. V 29, 87.).

das Wort des Propheten: „Der Tod zieht durch eure Fenster ein.“ [2390] Und zu den Aposteln sprach der Herr: „Wer eine Frau ansieht, um sie zu begehren, der hat im Herzen bereits die Ehe gebrochen.“ [2391] Daher befiehlt er ihnen, die Augen zu erheben und die üppigen Saaten zu betrachten, die reif waren zur Ernte. [2392]

3. Du bittest mich, Dir zu raten, wie Du in Dir Nabuchodonosor, Rapsaces, Nabuzardan und Holofernes [2393] S. b66 töten könntest. Aber wenn sie in Dir lebendig wären, so würdest Du mich gar nicht um meine Hilfe angehen. Sie sind bereits in Dir abgestorben. Mit Zorobabel und dem Hohenpriester Jesus, dem Sohne Josedechs, mit Esdras und Nehemias hast Du angefangen, die Ruinen Jerusalems wieder aufzubauen. [2394] Da Du Dein Geld nicht in einen durchlöcherten Beutel legst, [2395] sondern Schätze für den Himmel sammelst, [2396] deshalb suchst Du ja unsere, der Diener Christi, Freundschaft.

Meine heilige Tochter Theodora, die Schwester des Lucinus [2397] seligen Angedenkens, lege ich Dir besonders ans Herz, wenn sie auch einer Empfehlung nicht erst bedarf. Sie möge auf dem angefangenen Wege nicht nachlassen, damit sie nach den vielen Mühsalen des Wüstenaufenthaltes ins Heilige Land einziehe. Darin besteht die vollkommene Tugend nicht, daß man Ägypten verläßt. Vielmehr muß man sich durch die zahllosen Angriffe der Feinde durchringen, um zum Berge Nebo und zum Jordan vorzudringen. [2398] Sie muß in Galgala zum zweiten Male beschnitten werden; [2399] auch für sie muß Jericho beim Schall der priesterlichen Posaunen zusammenstürzen. [2400] Sie muß Adonibezech vernichten, [2401] damit Hai und Azor, die einst so schönen Städte, zu Trümmern werden. [2402] Die Brüder, die mit mir im Kloster sind, lassen Dich grüßen. Auch den Heiligen, die uns ihrer Liebe würdig erachten, magst Du uns bestens empfehlen.

[2390] Jer. 9, 21 (nach LXX).
[2391] Matth. 5, 28.
[2392] Joh. 4, 35.
[2393] Mit diesen heidnischen Namen bezeichnet Hieronymus hier die menschlichen Leidenschaften. Rapsaces (Vulg.: „Rabsaces“, vgl. 4 Kön, 18, 11 u. ö.; Eccli. 48, 20; Is. 36, 2 u. ö.), vielfach, wie auch hier, als Eigenname aufgefaßt, ist der Titel eines hohen assyrischen Offiziers (vgl. Vigouroux, Dictionaire de la Bible V 1, 920 f.). Nabuzardan, der Kommandeur der Leibwache Nabuchodonosors, war ganz besonders an der Eroberung und Plünderung Jerusalems beteiligt (4 Kön. 25, 8 u. ö.; Jer. 39, 9 u. ö.). Holofernes s. Judith 2, 4 u. ö.
[2394] Esdr. 3, 8.
[2395] Agg. 1, 6.
[2396] Matth. 6, 20; Luk. 12, 33.
[2397] Wegen des Gelübdes der Enthaltsamkeit wird Theodora als des Lucinus Schwester bezeichnet.
[2398] Deut. 32, 47. 49.
[2399] Jos. 5, 2.
[2400] Ebd. 6.
[2401] Richt. 1, 5 ff.
[2402] Jos. 8, 11 ff., 11, 11 f.

118. Mahnschreiben an Julian

Einleitung *Durch den jungen Offizier Antonius, der als Pilger ins Heilige Land gekommen war, übermittelt Hieronymus dessen Bruder, seinem außergewöhnlich begüterten S. b67 Landsmann Julian, einen Trostbrief. Schwere Schicksalsschlage hatten ihn heimgesucht. Innerhalb weniger Tage verlor er zwei Töchter durch den Tod, denen bald darauf die Gattin in die Ewigkeit nachfolgte. Durch feindliche Einfälle hatte er einen großen Teil seines Vermögens verloren, ohne damit einen wesentlichen Verlust zu erleiden. Auch innerhalb der Familie gab es Leid, das der Schwiegersohn verursachte. Hieronymus tröstet Julian unter Hinweis auf den Dulder Job. Ja, er fordert ihn auf, sich nicht darauf zu beschränken, mit seinem Vermögen Gutes zu tun und Klöster und Mönche zu unterhalten. Nein, er soll wie andere Vertreter des römischen Adels, Pammachius und Paulinus von Nola, auf das Ganze gehen und der Welt völlig entsagen.*

Der Hinweis auf diese beiden Männer läßt uns die Zeit insofern festsetzen, als der Brief nicht vor dem Tode Paulinas, der Gattin des Pammachius († 398) [2403] *und nicht, da er hier noch Priester genannt wird, nach der Erhebung Paulins zum Bischof von Nola (409) geschrieben sein kann. Im Anschluß an Vallarsi erblickt man im Einfall der Barbaren den Kriegszug des Radagais gegen Dalmatien i. J. 405, unter dem zweiten Konsulat des Stilicho und des Anthemius, so daß der Brief etwa 406 verfaßt sein wird.* [2404]

1. Ausonius, mein Sohn und Dein Bruder, stand kurz vor seiner Abreise, als er mir reichlich spät die Ehre seines Besuches schenkte, um sie mir gleich wieder zu entziehen. In diesem Augenblicke, in dem er sich zugleich einführte und verabschiedete, kam er sich vor wie einer, der mit leeren Händen zurückkehrt, wenn er Dir S. b68 nicht ein kleines Andenken von mir, sei es auch nur ein hastig hingeworfenes, mitbringen dürfe. Schon waren die Reisepapiere ausgestellt, das Postpferd gesattelt. Schon hatte sich der vornehme Jüngling mit der purpurnen Tunika bekleidet und das Wehrgehenk umgetan. Da zwang er mich, rasch einen Schreiber zu holen und in aller Eile zu diktieren. Kaum konnte die geübte Hand den Worten folgen, und die Niederschrift mußte dem flotten Diktate nachhetzen. So unterbreche ich denn mein langes Stillschweigen leider nicht mit einem sorgfältig ausgearbeiteten, sondern nur mit einem in aller Hast diktierten Briefe in der Erwartung, daß Du mit meinem guten Willen fürlieb nimmst. Der Brief ist improvisiert, die Anordnung der Gedanken läßt zu wünschen übrig, die Worte sind schlicht und ungekünstelt Nur der

[2403] Pammachius hatte sich erst nach dem Tode seiner Gattin dem monastischen Leben zugewandt (vgl. ep. 66, 4 ff. ad Pamm.; BKV XV 152 ff.).

[2404] Pronberger (72 f.) entscheidet sich für die Jahre 399/400. Er denkt, was an sich möglich ist, an einen der vielen Plünderungszüge, welche damals die einzelnen Gebiete heimsuchten. Auch hält er es nach der ep. 85 ad Paulinum (nach 399) für unmöglich, daß Hieronymus den Paulinus so rühmend hervorhebt, wie es unser Brief tut. Mit dieser Vermutung dürfte Pronberger kaum das Richtige treffen.

Freund, nicht aber der geschulte Rhetor soll aus dem Briefe zu Dir sprechen. Berücksichtige, daß ihn einer, der reisefertig wartet, sozusagen als Wegzehrung mitnehmen muß. Die Hl. Schrift sagt: „Ein Wort zur Unzeit ist wie Musik in Tagen der Trauer.“ [2405] Darum habe ich auf glänzende Darstellung und knabenhaft rhetorische Künstelei verzichtet, mich um keine Regeln der Schule und etwaigen Beifall gekümmert, sondern ich habe mich zu den ernsten Worten der Hl. Schrift geflüchtet, in der wir die wahre Arznei für unsere Wunden und die wirksamsten Heilmittel gegen unseren Schmerz finden können. Sie berichtet, wie die Mutter ihren einzigen Sohn von der Totenbahre zurückerhält, [2406] wie in Gegenwart der drängenden Volksmenge das Wort verlautet: „Das Mädchen ist nicht tot, es schläft nur.“ [2407] Dort lesen wir, wie Lazarus, der schon den vierten Tag im Grabe schlummert, eingewickelt in die Totenbinden, auf den Zuruf des Herrn ins Leben zurückkehrte. [2408]

2. Ich habe vernommen, daß Du in kurzem Abstande, ja fast zu gleicher Zeit zwei kleine Töchterlein begraben S. b69 hast. Dazu kam noch der plötzliche Verlust Faustinas, Deiner in Tugend und Treue erprobten Gattin, die durch die Glut ihres Glaubens schon mehr Deine Schwester geworden war. Dieser unerwartete Schlag traf Dich um so härter, weil sie Dein einziger Trost war nach dem Tode Deiner Kinder. Es erging Dir wie dem Schiffbrüchigen, der am Gestade Räubern in die Hände fällt und auf der Flucht vor dem Bären, wie der Prophet sich ausdrückt, in den Rachen des Löwen eilt oder von einer Schlange in die Hand gebissen wird im Augenblicke, wo er sich an der Mauer zu stützen sucht. [2409] Dazu hast Du noch an Deinem Vermögen Einbuße erlitten, als die gesamte Provinz durch barbarische Horden verwüstet wurde. Hierbei wurdest Du, abgesehen von der allgemeinen Plünderung, noch ganz besonders an Deinem Eigentum geschädigt. Deine Rinder- und Schafherden hat man weggetrieben, die Knechte überwältigt und ermordet. Zu guter Letzt hat Dir Dein Schwiegersohn — Einzelheiten seien übergangen —, der die einzige Dir gebliebene Tochter heimführte, an der Du nach all den Verlusten mit ganz besonderer Liebe hingst, trotz seiner vornehmen Herkunft mehr Kummer als Freude bereitet. Damit habe ich die Prüfungen, die über Dich gekommen sind, aufgezählt, den Kampf geschildert, den Julian, der angehende Streiter Christi, mit dem alten Erbfeinde führen mußte. Von Dir aus gesehen, handelt es sich keineswegs um Kleinigkeiten; aber gemessen am größten aller Kämpfer, ist es nur ein Kinderspiel, nur ein Schatten eines Kampfes. Dem frommen Job verblieb nach all den schlimmen Heimsuchungen nichts weiter als ein keifendes Weib, das ihn zur Gotteslästerung verführen wollte. [2410] Dir aber wurde die beste Gattin genommen, damit Du des Trostes in Deinem Elend entbehren möchtest. Es ist ein großer Unterschied,

[2405] Eccli. 22, 6.
[2406] Luk. 7, 15.
[2407] Mark. 5, 39.
[2408] Joh. 11, 43 f.
[2409] Amos 5, 19.
[2410] Job 2, 9.

ob Du jemand ertragen sollst, den Du nicht leiden magst, oder ob Du Dich nach einer geliebten Person sehnst. Ihm verblieben nach dem S. b70 Tode aller seiner Kinder nur noch die Trümmer eines Hauses, die ihnen zum Grabe wurden. Mit zerrissenen Kleidern, die den Schmerz des Vaters andeuten, warf er sich zur Erde nieder und betete: „Nackt bin ich aus dem Schöße meiner Mutter hervorgegangen; nackt werde ich zurückkehren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit.“ [2411] Du hast, um es kurz zu sagen, die Deinigen bestattet unter den Beweisen der Teilnahme der vielen Verwandten und tröstenden Freunde. Job hat auf einen Schlag seinen ganzen Reichtum verloren, und als eine Hiobspost die andere jagte, ließ er sich nicht das geringste anmerken. An ihm erwies sich als wahr, was vom Weisen gesagt wird: „Wenn die Welt in Stücke geht, so werden die Trümmer einen Unerschrockenen treffen.“ [2412] Du hast noch den größeren Teil Deines Vermögens retten können, damit die Prüfung nicht über Deine Kraft gehe. [2413] Denn Du bist noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt, daß Du einem Generalangriff gewachsen wärest.

3. Einst ein wohlhabender Herr und ein mit Kinderreichtum gesegneter Vater, steht Job mit einem Schlage verlassen und von allem entblößt da. Trotz all dieser Heimsuchungen sündigte er nicht gegen den Herrn, sondern hielt sich frei von törichten Reden. [2414] Über den Sieg seines Dieners freute sich deshalb der Herr, der in dessen Geduld seinen eigenen Triumph wahrnahm. Er fragte den Teufel: „Hast du meinen Diener Job gesehen, dem niemand auf Erden gleichkommt? Ein Mann, frei von Schuld, ein wahrer Verehrer Gottes, der sich von allem Bösen fernhält und bislang in seiner Unschuld verharrt?“ [2415] Treffend heißt es: „Er verharrt bislang in seiner Unschuld.“ Denn für den Unschuldigen ist es schwer, das Unglück, wenn es ihn verfolgt, ohne Klage hinzunehmen S. b71 und nicht gerade deshalb am Glauben Schiffbruch zu leiden, weil er sieht, daß er ungerecht dulden muß. Der Satan aber antwortete dem Herrn: „Haut um Haut, alles, was der Mensch hat, gibt er hin für sein Leben. Doch strecke Deine Hand aus, berühre sein Gebein und sein Fleisch, dann wirst Du sehen, wie er Dir ins Angesicht flucht.“ [2416] Dieser schlaueste aller Gegner, der von jeher im Bösen verhärtet ist, [2417] kennt genau den Unterschied zwischen den äußeren Gütern, der auch den Weltweisen geläufig ist, wenn sie von den ἀδιάφορα, d.h. den indifferenten Dingen, reden, und den inneren mit der Natur verbundenen Gütern, deren Mangel den Verlierenden mit Schmerz erfüllt. Der Verzicht auf die ersteren und deren Verachtung bedeutet noch keine vollkommene Tugend. Daher auch Satans kecker Widerspruch gegen

[2411] Job 1, 19 ff.
[2412] Horaz, Carm. III 3, 7 f.
[2413] 1 Kor. 10, 13.
[2414] Job 1, 22.
[2415] Ebd. 2, 3.
[2416] Job 2, 4 f.
[2417] Dan. 13, 52.

Jobs Verherrlichung durch Gott. Er läßt das Lob auf den, der nichts an seiner Person, sondern nur äußere Dinge eingebüßt hat, nicht gelten. Hat doch Job nach Satans Auffassung statt seiner Haut nur die Haut seiner Kinder hingegeben, nur seinen Geldbeutel geopfert, um seine Gesundheit zu retten. Daraus mag Dein kluger Sinn zu der Einsicht kommen, daß auch Du bei all Deinen Heimsuchungen noch nicht über diesen Punkt hinausgekommen bist, sondern nur Haut um Haut, Fell um Fell geopfert hast und bereit bist, alles für Dein Leben hinzugeben. Bisher hat sich Gottes Hand noch nicht gegen Dich ausgestreckt, um Dein Fleisch anzutasten und Deine Gebeine zu zerschlagen. Noch ist der Augenblick nicht gekommen, in dem es schwer wird, den Aufschrei des Schmerzes zu unterdrücken und vom Segen, [2418] d.h. hier von der Lästerung Gottes, abzustehen. In diesem Sinne soll nach dem Bericht der Königsbücher Naboth Gott und den König S. b72 gesegnet haben, und dafür wurde er vom Volke gesteinigt. [2419]

Gott aber wußte, daß sein Held, dieser starke Recke, auch im heftigsten und schwersten Kampfe seinen Mann stellen würde. Deshalb spricht er: „Siehe, ich übergebe ihn deiner Gewalt, nur schone seine Seele!“ [2420] Das Fleisch des heiligen Mannes wird der Macht Satans ausgeliefert, nur die Unverletzlichkeit der Seele bedingt sich Gott aus. Hätte sich nämlich der Teufel an der Seele, dem Sitz der Sinne und des Denkens, vergriffen, dann wäre Job für einen etwaigen Fehltritt ohne Verantwortung geblieben. Vielmehr hätte sie den getroffen, der an der Seele Verwirrung schuld trug.

4. Ich überlasse es anderen, ein lautes Lob anzustimmen auf Deinen Sieg gegen den Satan und zu sagen: „Heiteren Antlitzes hast Du den Tod Deiner Töchter ertragen. Vierzig Tage nach ihrem Hinscheiden hast Du das Trauerkleid abgelegt und der Weihe der Gebeine eines Märtyrers [2421] in weißem Gewande beigewohnt. Laut frohlockend hast Du teilgenommen an der zu seiner Ehre veranstalteten Festprozession. Nur Du hast den Schmerz über Dein Alleinsein, den die ganze Stadt mitfühlte, nicht empfunden. Du hast Deine fromme Gattin nicht wie eine Tote, sondern wie eine, die eine Reise antritt, hinausgeführt.“ Ich will Dich nicht durch Schmeicheleien irreführen und durch ein zweifelhaftes Lob betören. Ich will lieber sagen, was Dir zu hören frommt: „Mein Sohn, willst Du in den Dienst Gottes treten, dann sei Deine Seele auf Prüfungen gefaßt!“ [2422] Oder: „Wenn Du alles getan hast, so sprich: Ich bin ein unnützer Knecht; ich habe nur getan, was ich tun mußte. [2423] Du, o Herr, hast mir nur die Kinder fortgenommen, die Du selbst mir gegeben hast; Du hast eine S. b73 Magd zurückverlangt, die Du mir für kurze Zeit als Aushilfe geliehen hattest. Ich

[2418] Benedicere (Job 2, 5) hat die Bedeutung „den Abschied geben“ im üblen Sinne = fluchen.
[2419] 3 Kön. 21, 10. 13.
[2420] Job 2, 6.
[2421] Übertragung des Leichnams eines Märtyrers aus den Coemeterien oder Katakomben und Beisetzung in einer Kirche.
[2422] Eccli. 2, 1.
[2423] Luk. 17, 10.

zeige mich darüber keineswegs traurig, daß Du mir diese Dinge wieder entzogen hast, sondern ich weiß Dir Dank dafür, daß Du sie mir einst gewährt hast.“ Einmal rühmte sich ein reicher Jüngling, daß er alle Vorschriften des Gesetzes erfüllt habe. Der Herr aber antwortet ihm im Evangelium: „Eins fehlt dir noch. Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen. Dann komme und folge mir nach!“ [2424] Er, der alles glaubte erfüllt zu haben, versagt, vor eine wichtige Entscheidung gestellt, zum ersten Male und kann sich von seinem Reichtum nicht losmachen. Deshalb ist es für die Reichen auch so schwierig, ins Himmelreich einzugehen; [2425] denn es verlangt Insassen, die von jeglichem Ballaste frei und leichtbeschwingt sind. Der Herr sagt: „Gehe hin und verkaufe alles, was du hast — nicht etwa nur einen Teil deines Vermögens —, und verschenke es, nicht an die Verwandten oder Freunde, an die Gattin oder die Kinder.“ Ich will noch ein Weiteres hinzufügen: „Behalte auch nicht etwas für Dich zurück für den Fall der Not, damit Du nicht wie Ananias und Saphira verurteilt wirst. [2426] Gib alles den Armen und schaffe Dir mit dem ungerechten Mammon Freunde, die Dich in die ewigen Wohnungen aufnehmen! [2427] So wirst Du mir nachfolgen, den Herrn der Welt zum Besitztum haben und mit dem Propheten wirst Du singen können: Der Herr ist mein Anteil!“ [2428] Als echter Levit sollst Du von der irdischen Erbschaft ausgeschlossen sein. [2429] — Soweit mußt Du es bringen, wenn Du vollkommen sein, wenn Du Dich zum Gipfel apostolischer Würde hinaufarbeiten, wenn Du Dein Kreuz auf Dich nehmen, dem Herrn folgen [2430] und, ohne rückwärts zu schauen, die Hand an den Pflug legen S. b74 willst. [2431] Wenn Du auf dem Dache weilst, mußt Du Deine alten Kleider im Stiche lassen. [2432] Du mußt den Mantel der Welt preisgeben, um den Nachstellungen der ägyptischen Herrin zu entgehen. [2433] Deshalb kann auch Elias bei seiner Himmelfahrt keinen Mantel gebrauchen, sondern er läßt die Kleider dieser Welt auf die Welt herabfallen. [2434] Doch ich höre Dich einwenden: „Das sind Ziele, vorbehalten den Aposteln und dem, der vollkommen sein will.“ Ja, warum willst Du nicht vollkommen sein? Warum willst Du, der Du auf Erden zu den ersten gehörst, nicht auch der erste in der Familie Christi sein? Etwa, weil Du eine Frau hast? Auch Petrus hatte eine Frau, und dennoch verließ er sie samt dem Netze und dem Schifflein. [2435] In seiner weisen Vorsehung hat Dir Gott, dem aller Heil am Herzen liegt, der die Buße des Sünders seinem

[2424] Matth. 19, 21; Mark. 10, 21.
[2425] Matth. 19, 24.
[2426] Apg. 5, 1 ff.
[2427] Luk. 16, 9.
[2428] Ps. 72, 26; Klagel. 3, 24.
[2429] Jos. 14, 3; 18, 7.
[2430] Matth. 16, 24; Luk. 9, 23.
[2431] Luk. 9, 62.
[2432] Matth. 24, 17; Mark. 13, 15; Luk. 17, 31.
[2433] Gen. 39, 7 ff.
[2434] 4 Kön. 2, 13.
[2435] Matth. 4, 20.

Tode vorzieht, [2436] auch diese Ausrede abgeschnitten, damit Deine Gattin Dich nicht zum Irdischen herabziehe, sondern auf daß Du ihr folgest, wenn sie Dich zum himmlischen Reiche emporheben will. Gib Deinen Kindern, die Dir voran zum Herrn gegangen sind, ihren Anteil am Vermögen! Was ihnen zukommt, soll zur Rettung Deiner Seele und zum Unterhalte der Armen dienen und nicht das Besitztum ihrer Schwester noch vermehren. Das ist das Geschmeide, welches Deine Töchter von Dir fordern. Mit solchen Edelsteinen wollen sie ihr Haupt geschmückt wissen. Was als seidenes Gewand dem Untergang geweiht war, soll als schlichte Kleidung der Armen dauernden Wert erhalten. Von Dir verlangen sie ihren Anteil. Jetzt, wo sie mit dem Bräutigam vereint sind, wollen sie nicht arm und unansehnlich dastehen, sondern sie wollen standesgemäß mit ihrem Eigentum ausgestattet sein.

5. Du darfst Dich auch nicht mit dem Adel Deiner Herkunft und den auf dem Reichtum lastenden Verpflichtungen ausreden. Denke an den heiligmäßigen S. b75 Pammachius oder an den Priester Paulinus, einen Mann voll des Eifers für den Glauben, die sich mit ihrer Person, nicht bloß mit ihrem Reichtum Gott hingegeben haben! Im Kampfe gegen die Nachstellungen des Teufels opferten sie nicht nur Haut um Haut, sondern auch ihr Fleisch und ihr Gebein, ja selbst ihre Seele dem Herrn. [2437] Sie können Dir durch Beispiel und Wort, durch Tat und Lehre Führer zu Höherem sein. Du bist vornehmer Herkunft wie sie, sie aber sind in Christus noch vornehmer. Du bist reich und geehrt, auch sie; oder richtiger, aus reichen und geehrten Männern wurden arme und schlichte Leute. Aber gerade dadurch, daß sie für Christus arm und unbekannt wurden, gewannen sie an Reichtum und Ehre. Es verdient alle Anerkennung, daß Du mit Deinem Vermögen die Diener Gottes unterstützest, den Mönchen Gutes tust und die Kirchen mit reichen Stiftungen bedenkst. Aber das sind doch schließlich nur die Anfänge des Soldatentums Christi. Du verachtest das Gold. Das haben auch viele Weltweise getan. Um von den übrigen zu schweigen, will ich nur den einen erwähnen, der den Erlös seiner reichen Besitzungen ins Meer warf mit den Worten: „Hinab mit euch, ihr bösen Begierden, in die Tiefen des Meeres! Ich will euch versenken, damit ich nicht von euch versenkt werde.“ [2438] Dieser Philosoph, ein Sklave der Eitelkeit, ein Häscher nach feiler Volksgunst, befreit sich ein für allemal von seinem ganzen Gepäck, und Du, der Du vom Ganzen nur einen Teil opferst, wähnst, den Gipfel der Vollkommenheit erklommen zu haben? Nach Dir selbst verlangt der Herr als nach einem lebendigen, ihm wohlgefälligen Opfer. [2439] Ich wiederhole, Dich will er, nicht Deine Güter. Die mannigfaltigen Heimsuchungen, welche Dich trafen, waren Gottes Weckruf; denn nur

[2436] Ezech. 18, 23.
[2437] Job 2, 4.
[2438] Vgl. BKV II. Reihe XVI 173 Anm. 4.
[2439] Röm. 12, 1.

durch viel Plage und Leid läßt sich Israels Volk belehren. [2440] Wen der Herr S. b76 lieb hat, den sucht er heim; wen er zu seinem Kinde macht, den züchtigt er. [2441] Die arme Witwe warf zwei kleine Geldstücke in den Opferkasten. Weil sie aber ihren ganzen Besitz herschenkte, deshalb gilt von der Gabe, die sie Gott opferte, daß sie mehr wert war als die der Reichen. [2442] Denn die Gabe wird nicht nach dem Gewicht, sondern nach der Gesinnung des Spenders eingeschätzt. Wenn auch viele aus Deinem Reichtum bedacht wurden, wenn nicht wenige sich Deiner Freigebigkeit erfreuen durften, so gibt es noch viel mehr, denen Du nichts gespendet hast. Selbst die Schätze eines Darius und der Reichtum eines Krösus langen nicht hin, [2443] um allen Armen zu helfen. Gibst Du Dich aber selbst dem Herrn hin, zeigst Du Dich vollkommen in der apostolischen Tugend, fängst Du an, dem Heiland nachzufolgen, dann wirst Du erst erkennen, wie weit Du noch zurück bist, wie Du im Heere Christi den letzten Platz einnimmst. Du hast Deinen verstorbenen Töchtern nicht nachgetrauert, und die Scheu vor Christus hat die väterlichen Tränen auf Deinen Wangen getrocknet. Wieviel höher steht Abraham da, der seinen einzigen Sohn wenigstens dem Willen nach schlachtete [2444] und keinen Augenblick zweifelte, daß der, welcher durch göttliche Verheißung zum Erben der Welt bestimmt war, trotz Isaaks Tode siegen werde. [2445] Jephte hat seine jungfräuliche Tochter geopfert, und deshalb zählt ihn der Apostel mit unter den Heiligen auf. [2446] Ich will nicht, daß Du nur das opferst, was Dir ein Dieb rauben, der Feind verwüsten, eine Achtserklärung enteignen kann. Das sind Dinge, die kommen und gehen, die den wogenden Wellen gleich von verschiedenen, einander folgenden Herren in Besitz genommen werden, Dinge, die Du, um es kurz zu sagen, hier zurücklassen S. b77 mußt, ob Du willst oder nicht. Opfere dem Herrn was Dir kein Feind rauben, keine Gewaltherrschaft entreißen kann, was Dich in die Unterwelt d.h. in das Himmelreich und in die Freuden des Paradieses begleitet. Du erbaust Klöster und sorgst für den Lebensunterhalt einer großen Zahl von Mönchen, die sich auf den dalmatinischen Inseln niedergelassen haben. Noch besser würdest Du handeln, wenn Du selbst als Heiliger unter Heiligen leben wolltest. „Seid heilig, weil auch ich heilig bin“, [2447] spricht der Herr. Die Apostel sind stolz darauf, daß sie alles verließen und dem Herrn nachfolgten. [2448] Wir hören aber nirgends, daß sie mehr als ihre Netze und Schiffe verlassen hätten. Dennoch wird ihnen nach dem Zeugnis des einstigen Richters eine himmlische Krone zugesichert. [2449] Sie haben eben sich selbst hingegeben und damit alles geopfert, was sie besaßen.

[2440] Jer. 31, 18.
[2441] Sprichw. 3, 12 (nach LXX); Hebr. 12, 6.
[2442] Mark. 12, 42 ff.; Luk. 21, 1 ff.
[2443] Vgl. S. 43 Anm. 3.
[2444] Gen. 22, 10.
[2445] Gemeint ist der Messias.
[2446] Richt. 11, 39; Hebr. 11, 32.
[2447] Lev. 11, 44; 19, 2.
[2448] Matth. 19, 27.
[2449] Ebd. 19, 28.

6. In meinen Worten soll keine Herabsetzung dessen liegen, was Du bisher Edles getan hast. Ich will Deine Freigebigkeit und Deine Werke der Nächstenliebe nicht schmälern. Aber ich wünsche nicht, daß Du als Mönch unter den Weltmenschen oder als Weltmensch unter den Mönchen lebst. Nachdem ich erfahren habe, daß Du vorhast, Dich dem Dienste Gottes zu widmen, will ich, daß Du ganze Arbeit machst. Sollte ein Freund, ein Schmarotzer oder ein Verwandter meinem Rate entgegentreten und Dich zu den Freuden einer üppigen Tafel zurückrufen, so bedenke, daß es ihm nicht um Deine Seele, sondern um seinen Bauch geht! Vergiß nicht, daß ein plötzlicher Tod allem Reichtum, allen irdischen Genüssen ein jähes Ende bereiten kann! Innerhalb zwanzig Tagen hast Du zwei Mädchen im Alter von acht und sechs Jahren verloren, und Du, ein Greis schon, willst mit einer langen Lebensdauer rechnen? Mag eines Menschen Leben sich auch lange hinziehen, so bleibe er der Worte Davids eingedenk: „Die Tage unseres Lebens belaufen sich auf siebzig Jahre; sind es S. b78 mehr, so werden es achtzig. Was darüber hinausgeht, ist Mühsal und Plage.“ [2450]Glücklich und selig gepriesen sei der, dessen Greisenalter im Dienste Christi steht, der als Streiter des Erlösers den Todestag erwartet! Er wird nichts zu fürchten haben, wenn er mit seinen Feinden am Tore spricht. [2451] An der Pforte des Paradieses vernimmt er das Wort: „Während Deines Lebens hast Du Deinen Anteil am Übel erfahren, hier aber sollst Du Dich jetzt freuen.“ [2452] Denn der Herr straft in derselben Sache nicht zweimal. Der in Purpur gekleidete reiche Prasser wurde eine Beute der Hölle; der arme, mit Geschwüren bedeckte Lazarus aber, dessen eiterndes Fleisch die Hunde leckten, der kaum von den Brosamen vom Tische des Reichen sein Leben kärglich fristen konnte, findet in väterlicher Huld Aufnahme in Abrahams Schoß. [2453] Es ist schwer, ja geradezu unmöglich, hienieden und im Jenseits glücklich zu sein, hier den Leib vollzupfropfen, dort im Überflusse geistige Freude zu kosten, von irdischen zu ewigen Genüssen hinüberzuwechseln. Man kann nicht in beiden Weiten der erste sein, im Himmel und auf Erden zu Ehre kommen.

7. Bei ruhigem Überlegen mag in Dir das Bedenken aufsteigen: „Wie erklärt es sich, daß ich, Dein Mahner, nicht so bin, wie ich Dich haben möchte?“ Wenn Du dazu noch die Beobachtung machst, wie einige während der Reise zusammenbrechen, so kann ich nur kurz antworten: „Was ich sage, sind nicht meine, sondern des Herrn und Heilandes Worte.“ Ich rufe nicht auf zu dem, was ich selber vermag, sondern zu dem, was der wollen und tun soll, der ein Diener Christi werden will. Auch die Ringkämpfer sind kräftiger als jene, die sie salben. Und dennoch feuert der Schwächere den Stärkeren zum Kampfe an. Schaue nicht auf den Verräter Judas, sondern auf den zum Glauben kommenden Paulus! Jakob, eines sehr reichen Mannes Sohn, zieht allein, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche, nur mit S.

[2450]Ps. 89, 10.
[2451]Ebd. 126, 5.
[2452]Luk. 16, 25.
[2453]Ebd. 16, 20 ff.

b79 einem Stocke bewaffnet, nach Mesopotamien. Von der Reise ermüdet, bleibt er unterwegs liegen, und der von seiner Mutter Rebekka verzärtelte Sohn bedient sich eines Steines als Kopfkissen. Da sieht er die Leiter die von der Erde zum Himmel reicht, und die Engel, die an ihr auf und ab steigen. Er schaut oben an der Spitze den Herrn, der den Ermatteten die Hand reicht und die Aufsteigenden durch seinen ermutigenden Anblick zu weiterer Anstrengung aufmuntert. Deshalb heißt auch dieser Ort Bethel, d.h. Haus Gottes. [2454] Da steigt man Tag für Tag auf und nieder. Die Heiligen stürzen, wenn sie nachlassen, und die Sünder gelangen bis zur obersten Sprosse, wenn sie ihre Vergehen durch die Tränen der Buße abwaschen. Warum sage ich dies? Die Herabsteigenden sollen Dich nicht schrecken, wohl aber mögen die Emporklimmenden Dich aneifern! Niemals nimmt man sich ein Beispiel an den Bösen. Auch in den irdischen Dingen geht der Anreiz zur Tüchtigkeit immer von der besseren Seite aus.

Im Gegensatz zu meiner ursprünglichen Absicht und den durch die Briefform gesetzten Grenzen möchte ich für Dich noch mehr diktieren. Gemessen an der Erhabenheit des Gegenstandes und an Deinen Verdiensten ist das, was ich gesagt habe, viel zu wenig. Aber unser lieber Ausonius verlangt schon energisch nach den Briefblättern und drängt die Schreiber. Während das feurige Roß wiehert, ärgert sich der Eilige über meinen trägen Geist. Gedenke meiner und gehab Dich wohl in Christus! Zum Schlusse noch eine Mahnung. Folge dem Beispiele der heiligen Vera [2455] in Deinem eigenen Hause, die, eine wahre Nacheiferin Christi, alle Beschwerden der irdischen Wanderschaft auf sich nimmt. Ist sie auch nur eine Frau, Führerin sei sie Dir dennoch zu wahrem Heldentum! [2456] S. b80

III.a. Polemisch-apologetische Briefe: In eigener Sache

15. An Damasus

Einleitung *Der vorliegende Brief griff entscheidend in das Leben unseres Heiligen ein. Auf ihn geht zuletzt die einflußreiche Tätigkeit zurück, die Hieronymus von 382 bis 384 als Sekretär des Papstes Damasus in Rom entfalten sollte, eine Tätigkeit, die weite Kreise veranlaßte, in ihm das kommende Oberhaupt der Kirche zu sehen.*

Es waren die verworrenen Zustände in der Kirche zu Antiochien, auf welche der vorliegende Brief zurückgeht. Drei Bischöfe, Meletius, Paulinus und Vitalis, stritten sich um den Bischofsstuhl der alten Seleukidenstadt. Hieronymus hielt es mit keinem von ihnen, sondern pflegte nur Kirchengemeinschaft mit den nach Diocaesarea verbannten ägyptischen Bekennerbischöfen. [2457] *Trotz seiner Zurückhaltung wurde er in den Wirbel der theologischen Streitigkeiten*

[2454] Gen. 28, 11 ff.
[2455] Die sonst unbekannte Vera dürfte Julians Schwester sein.
[2456] Vergil, Aen. I 364.
[2457] Vgl. BKV II. Reihe XVI 4 Anm. 4.

hineingezogen, der sich im wesentlichen auf eine mangelnde Festlegung der theologischen Terminologie zurückführte. Es ging um die Trinitätslehre. Die Meletianer hatten sich auf die von den Kappadokiern geprägten Begriffe οὐσία (Natur, Wesenheit) und ὑπόστασις (Person) festgelegt. Für Hieronymus waren mit den Altnicäern und den Vertretern der profanen Schulen die beiden Worte identisch. Während er vermutete, daß die Meletianer S. b81 den Arianismus wieder in die Kirche einschmuggeln wollten, ziehen ihn diese des Sabellianismus, der nur eine, in verschiedenen Rollen auftretende göttliche Person anerkannte.

Von überraschender Klarheit sind die dogmatischen Ausführungen in diesem Briefe. Pronberger erhebt den Vorwurf, [2458] *daß Hieronymus die meletianische Unterscheidung von Usie und Hypostase nicht recht verstand. Er übersieht doch wohl zu sehr, daß unser Kirchenvater für die traditionelle Terminologie gegen eine Neuerung sich einsetzt, die sicherlich nicht etymologisch, sondern nur durch den Sprachgebrauch gerechtfertigt ist.*

Wer weiß, wie Hieronymus ständig darauf bedacht war, das echte Glaubensgut zu schützen, wird verstehen, daß es ihm Herzenssache war, keinen Schritt vom reckten Glauben abzuweichen. Woher aber konnte ihm, der mit Rom verwachsen war, im Zweifelsfalle eine sicherere Orientierung kommen als vom römischen Bischof, dem Leiter der Gesamtkirche? Nicht Gesinnungslosigkeit, [2459] *sondern folgerichtiges, seiner ganzen Einstellung entsprechendes Handeln leitet ihn, wenn er sich in seiner Verlegenheit an Papst Damasus wendet. Grützmacher schiebt in Anlehnung an Schöne unserem Kirchenvater ehrgeizige Beweggründe unter, als er sich nach Rom wandte.* [2460] *Dieser Versuch ist als unbewiesen abzulehnen. Es berührt eigenartig, daß Pronberger diese Vorwürfe zu den seinen macht.* [2461]

Der Brief muß zwischen 376 und 379 geschrieben sein. Er erwähnt den Bischof Vitalis, welcher 376 von Apollinaris geweiht wurde, und die ägyptischen Bekennerbischöfe, welche 379 in ihre Heimat zurückkehrten. [2462]

1. Von alters her pflegen sich die Völker des Orients in gegenseitigen Kämpfen zu zerfleischen. Auch heute zerreißt der Orient das unzertrennte, von oben bis unten S. b82 gewebte Kleid des Herrn in viele Stücke. [2463] Füchse zerstören den Weinberg Christi. [2464] Es ist daher inmitten zerlöcherter Zisternen, die kein Wasser fassen können, [2465] schwer zu entscheiden, wo der versiegelte Quell, wo der verschlossene Garten zu suchen ist. [2466] Deshalb

[2458] Pr. 20.
[2459] Vgl. Gr. I 172.
[2460] Vgl. Gr. I 170. 173.
[2461] Pr. 20.
[2462] Zu Wittigs Versuch, den Brief in den Winter 374/75 zu verlegen, s. Pr. 18 ff.
[2463] Joh. 19, 23.
[2464] Hohel. 2, 15.
[2465] Jer. 2, 13.
[2466] Hohel. 4, 12.

glaubte ich mir beim Stuhle Petri als dem vom Apostel gerühmten Sitz des Glaubens [2467] Rats erholen zu müssen. So bitte ich denn dort um die Nahrung für meine Seele, wo ich vor Jahren das Kleid Christi empfangen habe. [2468] Weder die Weite des Meeres noch die großen Länderstrecken, die uns trennen, konnten mich davon abbringen, nach der kostbaren Perle Umschau zu halten. [2469] Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler. [2470] Nachdem eine ungeratene Nachkommenschaft das väterliche Erbe verschleudert hat, [2471] wird bei Euch allein das Besitztum der Väter unversehrt bewahrt. Bei Euch bringt die Erde auf fruchtbarem Boden ein reines Samenkorn Christi in hundertfältiger Frucht hervor. [2472] Hier aber entartet das der Furche anvertraute Getreide zu Lolch und Unkraut. Jetzt geht im Abendlande die Sonne der Gerechtigkeit auf. Im Orient aber hat Luzifer, der einst gestürzte, seinen Thron über den Sternen errichtet. [2473] Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde; [2474] Ihr seid die goldenen und silbernen Gefäße. Hier sind nur irdene und hölzerne Gefäße, welche der eisernen Rute und dem ewigen Feuer entgegenharren. [2475]

2. Wenn mir auch Deine hohe Würde Zurückhaltung auferlegt, so wage ich es doch im Vertrauen auf Deine menschliche Güte, mich Dir zu nähern. Vom Priester S. b83 erbitte ich für das Opfertier Rettung; vom Hirten erflehe ich Schutz für das Lämmlein. Fort mit allem Mißtrauen! Fern sei es von mir, mich mit Schmeichelworten dem höchsten Würdenträger Roms nähern zu wollen! Ich will mit dem Nachfolger des Fischers und mit dem Schüler des Kreuzes sprechen. Wie ich außer Christus keinen als den obersten Führer anerkenne, so fühle ich mich mit Deiner Heiligkeit, d.h. mit dem Stuhle Petri, in Glaubensgemeinschaft verbunden. Weiß ich doch sehr gut, daß die Kirche Christi auf diesen Felsen gebaut ist. [2476] Wer außerhalb dieses Hauses das Lamm ißt, der ist gottlos. Wer nicht in der Arche Noes wohnt, der wird in den Tagen der Flut umkommen. [2477] Ich habe mich nun, um für meine Sünden zu büßen, in jene Einöde zurückgezogen, welche die Brücke bildet zwischen Syrien und den barbarischen Völkerschaften. [2478] Deshalb kann ich wegen der weiten Entfernung das Heilige des Herrn [2479] nicht immer von Deiner Heiligkeit erbitten. Ich habe

[2467] Röm. 1, 8.
[2468] Hieronymus hatte zu Rom wahrscheinlich unter Papst Liberius (352—366) die Taufe empfangen. Mit Stolz nennt er, der Dalmatiner, sich deshalb einen „homo Romanus“ c. 3 f.
[2469] Matth. 13, 46.
[2470] Ebd. 24, 28; Luk. 17, 37.
[2471] Luk. 15, 13.
[2472] Luk. 8, 8.
[2473] Is. 14, 12 ff.
[2474] Matth. 5, 13 f.
[2475] 2 Tim. 2, 20; Offenb. 2, 27.
[2476] Matth. 16, 18.
[2477] Gen. 7, 23.
[2478] Vgl. ep. 5, 1 ad Florentinum (BKV II. Reihe XVI 12).
[2479] Die hl. Kommunion, die als Zeichen der kirchlichen Gemeinschaft übersandt wurde.

mich aber hier an Deine Amtsgenossen, die ägyptischen Bekenner, angeschlossen [2480] und lebe im Verborgenen wie ein kleines Fahrzeug inmitten der gewaltigen Lastschiffe. Den Vitalis kenne ich nicht, von Meletius will ich nichts wissen, und auch mit Paulinus stehe ich in keiner Verbindung. Wer nicht mit Dir sammelt, der zerstreut, [2481] d.h. „Wer es nicht mit Christus hält, der hält es mit dem Antichrist“. [2482]

3. Nun kommt das Traurige. Nach den Beschlüssen von Nizäa, nach dem Dekret von Alexandrien, [2483] dem S. b84 sich auch das Abendland anschloß, verlangen die Campenser, [2484] ein Ableger der Arianer, von mir, einem römischen Christen, etwas ganz Neues, nämlich die Annahme dreier Hypostasen. Welche Apostel haben eine solche Lehre hinterlassen? Welcher neue Völkerapostel Paulus [2485] hat diese Lehre vertreten? Fragt man sie, was sie glauben, unter drei Hypostasen verstehen zu sollen, so antworten sie: Drei für sich bestehende Personen. Erklärt man sich dann mit ihnen gleichen Sinnes, dann genügt ihnen die sachliche Übereinstimmung nicht, vielmehr bestehen sie auf der Übernahme des Wortes. Ich vermute, daß hinter diesen Silben irgendein Gift verborgen lauert. [2486] Ich erkläre ausdrücklich: „Wenn jemand drei Hypostasen als drei ἐνυπόστατα, d.h. drei für sich bestehende Personen, leugnet, dann sei er aus der Kirche ausgeschlossen.“ Aber weil ich das Wort nicht anwende, deshalb werde ich als Irrlehrer verschrien. Wenn aber jemand das Wort Hypostase im Sinne von Natur (οὐσία) gebraucht und in den drei Personen nicht eine Hypostase annimmt, der ist fern von Christus, und auf dieses Bekenntnis hin werde ich zusammen mit Dir gebrandmarkt als Verfechter der Einheit. [2487]

4. Entscheide, bitte! Befiehlst Du es, so nehme ich keinen Anstand, von drei Hypostasen zu reden. Wenn Du es verlangst, so schaffen wir nach dem nizäischen ein neues Glaubensbekenntnis! Wir, die wir den rechten Glauben haben, wollen ihn darin mit den gleichen Worten wie die Arianer bekennen. Alle weltlichen Schulen verstehen unter Hypostase die Natur S. b85 (οὐoia). Wer wird aber so verwegen sein, von drei göttlichen Naturen zu re-

[2480] Vgl. S. 80 Anm. 1.
[2481] Luk. 11, 23.
[2482] Vgl. zu diesem Abschnitt Cyprian, De cath. eccl. unit. 6 (BKV XXXIV 138 f.).
[2483] Gemeint ist die Synode von Alexandrien (362), die besonders die Pneumatomachen (Leugner der Gottheit des Hl. Geistes) bekämpfte. Ihren Beschlüssen schlossen sich viele Synoden in Gallien, Spanien und Griechenland an.
[2484] Meletius wurde 360, gleich nach Antritt seines bischöflichen Amtes, abgesetzt und verbannt. An seine Stelle trat der strenge Arianer Euzoius von Alexandrien, der sich aller Kirchen der Hauptstadt bemächtigte. Nur die außerhalb der Stadt liegende Apostelkirche, Palaea genannt, überließ er den Anhängern des Meletius, die deshalb Campenses genannt werden. Ihre Kennzeichnung als Arianer ist irrig, findet aber ihre Begründung im Inhalt des vorliegenden Briefes.
[2485] 2 Tim. 1, 11.
[2486] Vgl. S. 86 Anm. 2.
[2487] Im sabellianischen Sinne.

den? Es gibt in Gott nur eine einzige Natur, die wahrhaft existiert. Denn das, was schlechthin existiert, bezieht sein Dasein nicht anderswoher, sondern hat es aus sich selbst. Die übrigen Dinge, welche erschaffen sind, bestehen nicht im wahren Sinne des Wortes, auch wenn sie zu bestehen scheinen. Es gab einmal eine Zeit, in der sie nicht gewesen sind. Was aber einmal nicht gewesen ist, kann wieder einmal nicht mehr sein. Der Begriff des wesenhaften Seins kommt nur Gott zu, der ewig ist und keinen Anfang kennt. Deshalb spricht er auch zu Moses aus dem brennenden Dornbusche: „Ich bin, der ich bin"; und wiederum: „Der da ist, hat mich gesandt." [2488] Es gab doch damals Engel, Himmel, Erde, Meere. Wie kann nun Gott den allen Dingen gemeinschaftlichen Begriff des Seins sich in besonderer Weise vorbehalten? Weil nur die göttliche Natur allein unerschaffen ist, und weil den drei Personen nur eine Gottheit zugrunde liegt, die wahrhaft besteht und nur eine Natur ausmacht. Wer da von einer Dreiheit im Sinne von drei Hypostasen spricht, versucht unter dem Schein der Frömmigkeit, sich für drei Naturen einzusetzen. Wenn dem aber so ist, warum richten wir Scheidewände auf zwischen uns und den Arianern, wo uns die gleiche unehrliche Gesinnung zusammenführen müßte? Dann kann auch Ursinus [2489] mit Deiner Heiligkeit Gemeinschaft pflegen und ebenso Auxentius [2490] mit Ambrosius. Das sei fern vom römischen Glauben! Einen solchen Frevel mögen die Seelen der gläubigen Völker nicht auf sich laden. Es möge genügen, wenn wir von einer Natur sprechen S. b86 und zugleich drei für sich bestehende, vollkommene, gleiche und gleichewige Personen anerkennen. [2491] Man schweige, bitte, von den drei Hypostasen und begnüge sich damit, an einer festzuhalten. Es scheint immerhin verdächtig, wenn man bei Übereinstimmung in der Sache in den Bezeichnungen auseinandergeht. Mir genüge der Glaube, wie ich ihn eben darlegte! Hältst Du es aber für gut, dann schreibe, daß wir von drei Hypostasen reden sollen! Dann lehne ich dies nicht ab, wenn vorher die Bedeutung dieses Begriffes entsprechend klargestellt ist. Aber glaubet mir, hinter dem Honig lauert das Gift. [2492] Der Engel Satans hat sich in einen Engel des Lichts verwandelt. [2493] Sie deuten das Wort Hypostase ganz richtig. Sage ich aber, daß ich mit ihnen übereinstimme, dann stempeln sie mich zum Irrlehrer. Warum halten sie denn so ängstlich gerade an diesem einen Worte fest? Was versteckt sich hinter ihrer zweideutigen Redeweise? Wenn ihr Glaube mit der Erklärung, die sie geben, übereinstimmt, dann mache ich ihnen wegen ihrer Meinung weiter keinen Vorwurf. Wenn aber mein Glaube mit ihrer angeblichen Auffassung übereinstimmt, dann mögen sie auch mir das Recht zugestehen, das, was sie glauben, mit meinen Worten aus-

[2488] Exod. 3, 14.
[2489] Ein römischer Diakon, welcher 366 nach der Wahl des Damasus von einer Gegenpartei zum Bischof von Rom ausgerufen wurde.
[2490] Auxentius der Jüngere, ein Arianer, der dem hl. Ambrosius bald nach seiner Weihe als Gegenbischof den Mailänder Stuhl streitig machte.
[2491] Vgl. zu dieser Terminologie das Athanasianum.
[2492] Ovid, Amores I 8, 104.
[2493] 2 Kor. 11, 14.

zudrücken.

5. Deshalb bitte ich beim Gekreuzigten, dem Heiland der Welt, bei der gleichwesentlichen Dreieinigkeit Deine Heiligkeit um eine briefliche Entscheidung, ob ich mich an mehrere Hypostasen halten soll oder nicht. Damit aber der Bote bei der Abgeschiedenheit meines Aufenthaltes nicht etwa das Ziel verfehle, so wollest Du Deinen Brief an den Priester Evagrius, [2494] der Dir ja bestens bekannt ist, leiten! Kläre mich auch darüber auf, mit wem ich in der Umgegend von Antiochia kirchliche Gemeinschaft pflegen soll. Denn die Campenser, S. b87 welche sich mit den häretischen Tarsensern [2495] zusammengetan haben, gehen nur darauf aus, unter mißbräuchlicher Ausnutzung der mit Dir unterhaltenen kirchlichen Gemeinschaft drei Hypostasen im althergebrachten Sinne zu lehren. [2496]

16. An Damasus

Einleitung *Der erste Brief an den Bischof Damasus zu Rom blieb unbeantwortet. Man konnte schließlich vom Papste nicht erwarten, daß er sich mit jedem unbekannten Mönche aus dem Orient in einen Briefwechsel einließ.* [2497] *Dazu hatte Hieronymus einen wunden Punkt, die antiochenischen Streitigkeiten, berührt, deren Tragweite man in Rom kaum erkannt hatte, die aber doch nicht so nebensächlich waren, daß Papst Damasus auf den Brief irgendeines Mönches hin endgültig Stellung nehmen konnte. Hieronymus wandte sich mit dem vorliegenden Brief erneut an das Oberhaupt der Gesamtkirche. Auch dieses Mal wissen wir nichts von einer Antwort. Inzwischen war unser Einsiedler durch verschiedene größere literarische Arbeiten bekannt geworden. Es ist daher ganz natürlich, daß ihn Papst Damasus zu einem auf 382 angesetzten Konzil nach Rom berief, auf dem die antiochenische Angelegenheit geregelt werden sollte. Der Lateiner Hieronymus war ein willkommener Sachverständiger. Als solcher konnte er auch im Verfahren gegen die Apollinaristen, das dem gleichen Konzil vorbehalten war, gelten, hatte er doch persönlich des Apollinaris Lehrvorträge gehört. Inzwischen hatte Damasus auch Gelegenheit, die wissenschaftliche Befähigung des hl. Hieronymus kennenzulernen, der ihm 381 eine exegetische Abhandlung S. b88 über die Vision des Propheten Isaias von den Seraphim und der glühenden Kohle gewidmet und übersandt hatte.* [2498] *In Rom gestalteten sich dann die Beziehungen zwischen den beiden hervorragenden Männern recht eng. Hieronymus wurde der Vertraute, der „Staatssekretär“ und auch der wissenschaftliche Berater des Papstes.* [2499]

[2494] Vgl. BKV II. Reihe XVI 6 Anm. 2.
[2495] Die Anhänger des semiarianischen Bischofs Silvanus von Tarsus, der sich aber 366 zum Nizäum bekannte.
[2496] Im Sinne von drei Naturen.
[2497] Cav. (I 51 f.) vermutet, daß Hieronymus dem Papste bekannt war, allerdings ohne zwingende Beweise beizubringen.
[2498] Die ep. 18, die Hilberg in zwei Briefe (18a und 18b) zerlegt.
[2499] Vgl. ep. 20. 21. 36 ad Damasum.

Auch dieser Brief fällt in die Zeit zwischen 376—379. Er ist mit Rücksicht auf die schwierigen Verkehrsverhältnisse und die gebotene Anstandsfrist etwa ein Jahr später anzusetzen als der voraufgegangene Brief.

1. Die ungestüme Frau im Evangelium fand schließlich doch noch Erhörung, [2500] und der Freund erhielt vom Freunde, der sich bereits mit seinen Sklaven hinter verschlossenen Türen gesichert hatte, sogar mitten in der Nacht die erbetenen Brote. [2501] Der Herr selbst, über den keine feindliche Macht Gewalt hat, läßt sich durch Bitten des Zöllners erweichen. [2502] Die Stadt Ninive, ihrer Sünde wegen bereits dem Untergange geweiht, rettete sich durch ihr reumütiges Bittgebet. [2503] Warum mag ich wohl so weit ausholen? Du, der Große, sollst den Kleinen nicht verachten. Du, der reiche Hirte, sollst das kranke Schäflein nicht zurückstoßen. Christus hat den Schächer vom Kreuze ins Paradies geleitet. [2504] Um zu zeigen, daß die Bekehrung nie zu spät kommt, [2505] wurde aus der Strafe für den begangenen Mord ein verdienstvolles Martyrium. Christus schloß den verlorenen Sohn bei seiner Heimkehr freudig in die Arme. [2506] Neunundneunzig gesunde Schafe ließ er im Stiche, damit das eine verirrte Schäflein auf den Schultern des guten Hirten heimfinde. [2507] Paulus, ursprünglich ein Verfolger der Kirche, S. b89 wird zum Glaubensboten. Blindheit schlägt sein leibliches Auge, damit es in seinem Innern um so heller werde. Er, der die Diener Christi gefesselt vor den Hohen Rat der Juden zu bringen pflegte, rühmt sich später selbst der Fesseln Christi. [2508]

2. Wie ich schon früher schrieb, habe ich zu Rom das Kleid Christi empfangen [2509] und wohne jetzt, von der Kultur abgeschnitten, an der Grenze Syriens. Glaube nicht, ein anderer habe mir diese Verbannung aufgezwungen, nein, ich selbst habe mir die Strafe auferlegt, die ich meine verdient zu haben. Aber wie ein heidnischer Dichter sagt: „Wer das Meer durchfurcht, tauscht wohl ein anderes Klima, aber nicht einen anderen Charakter ein“, [2510] so ist der stets drängende Feind auch mir auf dem Fuße nachgefolgt, damit ich jetzt in der Einöde noch schwerere Kämpfe zu bestehen lerne. Denn hier wütet unter dem Schutze der weltlichen Macht [2511] der Ingrimm der arianischen Meute. Die hier in drei Par-

[2500] Matth. 15, 21 ff., oder Luk. 18, 1 ff.
[2501] Luk. 11, 5 ff.
[2502] Ebd. 19, 1 ff.
[2503] Jon. 3, 10.
[2504] Luk. 23, 43.
[2505] Cyprian, Ad Demetr. 25 (BKV XXXIV 226).
[2506] Luk. 15, 20.
[2507] Ebd. 15, 5.
[2508] Apg. 9; Phil. 1, 13 f.
[2509] Ep. 15, 1 ad Damasum (vgl. S. 82).
[2510] Horaz, Ep. I 11, 27.
[2511] Kaiser Valens und seine lokalen Instanzen begünstigten die Arianer.

teien zerrissene Kirche bemüht sich geschäftig, mich zu sich herüberzuziehen. Die in der Umgegend wohnenden Mönche suchen ihr althergebrachtes Ansehen gegen mich geltend zu machen. Ich indessen bekenne laut: „Zu mir gehört, wer mit dem Stuhle Petri in kirchlicher Gemeinschaft steht!“ Meletius, Vitalis und Paulinus geben sich als Deine Anhänger aus. Ich könnte ihnen glauben, wenn nur einer es sein wollte. Jetzt aber lügen wenigstens zwei, vielleicht auch alle. Deshalb beschwöre ich Deine Heiligkeit beim Kreuze des Herrn, beim Leiden Christi, im Interesse der unentbehrlichen Würde unseres Glaubens, nicht nur Deinem erhabenen Amte nach, sondern auch durch Deinen Eifer ein Nachfolger der Apostel zu sein. Dann wirst Du auch auf dem Throne sitzend mit den Zwölfen zusammen S. b90 richten, [2512] dann wird Dich nach dem Beispiele Petri ein anderer in Deinem Alter gürten, [2513] dann wirst Du mit Paulus das Bürgerrecht im Himmel erhalten. [2514] Teile mir also in einem Briefe mit, zu wem ich mich in Syrien halten soll! Schätze eine Seele nicht gering ein, für die Christus gestorben ist!

17. An den Presbyter Markus in Chalkis

Einleitung *Dieses Schreiben versetzt uns in dasselbe Milieu, welches uns aus den beiden ersten Briefen des Hieronymus an Damasus bekannt ist.* [2515] *Die meletianischen Mönche bezichtigen ihn des Sabellianismus und lassen sich durch keinerlei Erklärungen beruhigen. Die Quälereien gehen so weit, daß eine Reihe von Mönchen, die mit unserem Einsiedler gleicher Meinung sind, die Wüste Chalkis verlassen. Auch Hieronymus sieht zuletzt keinen anderen Ausweg wie den, von der Wüste, deren Lob er einst in seinem Brief an Heliodor* [2516] *in begeisterten Worten besungen hatte, Abschied zu nehmen.*

Gerichtet ist der Brief an einen sonst unbekannten Priester Markus. Die auf Vallarsi [2517] *zurückgehende, fast bei allen älteren Bearbeitern des hl. Hieronymus bis auf Grützmacher einschließlich sich vorfindende Vermutung,* [2518] *daß es sich um einen Priester oder gar einen Bischof aus dem Flecken Teledan in der Chalkis handle,* [2519] *ist erledigt, wenn Hilberg in seiner Ausgabe mit dem Text der Anschrift das Richtige getroffen hat.* [2520] *S. b91 Markus den Hieronymus scharf von denen unterscheidet, die ihm Unrecht tun, hatte sich in einer*

[2512] Matth. 19, 28.
[2513] Joh. 21, 18.
[2514] Phil. 3, 20.
[2515] Ep. 15 und 16 ad Damasum (S. 80 ff.; 87 ff.).
[2516] Ep. 14, 10 ad Heliodorum (BKV II. Reihe XVI 289 f.).
[2517] Vgl. M PL XXII 360.
[2518] Gr. I 174.
[2519] Vgl. Theodoret, Vita Patrum 4 (BKV L 61).
[2520] Hilberg entscheidet sich für „Ad Marcum presbyterum Chalcide“. Statt „Chalcide“ (Calcidae) lesen einige Codices „Celedensem“ oder „Teledensem“. Hieronymus kann seinen Brief von der Chalkis aus nur dann nach Chalkis adressieren, wenn der Empfänger in keiner Gemeinde oder in einer Stadt des gleichen Namens wohnt.

Unterhaltung des Hieronymus Standpunkt darlegen lassen und um eine schriftliche Festlegung gebeten. Wahrscheinlich verfolgte er damit die Absicht zwischen den beiden streitenden Parteien zu vermitteln, was allerdings misslang.

Um das Jahr 380 — eine genauere Angabe ist nicht möglich — finden wir Hieronymus in Antiochia, wohin er sich von der Wüste aus begab. Da der Brief seine Abreise aus der Wüste für den kommenden Frühling ankündigt, so dürfte er ihn im Winter 379 geschrieben haben.

1. Ich hatte mir vorgenommen, mit den Worten des Psalmisten zu sprechen: „Wenn sich der Sünder gegen mich erhebt, dann schweige ich und demütige mich; selbst Gutes zu sagen unterlasse ich.“ [2521] Auch ein anderes Wort des königlichen Sängers beziehe ich auf mich: „Wie ein Tauber hörte ich nicht, und wie ein Stummer hielt ich meinen Mund verschlossen. Ich bin geworden wie ein Mensch, der nicht hört.“ [2522] Aber die Liebe überwindet alles, [2523] und die freundschaftliche Zuneigung macht den gefaßten Entschluß zunichte. Doch will ich mich nicht mit denen auseinandersetzen, die mir Unrecht tun. Vielmehr will ich Dir antworten, weil Du mich darum gebeten hast. Denn es ist einmal das Wort gefallen, daß unter Christen nicht der unglücklich ist, welcher Unrecht leidet, sondern jener, der Unrecht tut. [2524]

2. Ehe ich mich nun mit Dir über meinen Glauben unterhalte, der Dir wohlbekannt ist, sehe ich mich vorab gezwungen, auf die hiesigen barbarischen Verhältnisse einige bekannte Verse anzuwenden:

„Welch ein Menschengeschlecht? Wo wird so barbarischer Sitte S. b92 Heimisch zu werden erlaubt? Gastfreundliches Ufer verwehrt man, Stürmend zum Kampf, und verbietet, des Erdreichs Saum zu betreten“ [2525] usw. Diese Verse habe ich einem heidnischen Dichter entnommen, damit die, welche den Frieden Christi nicht wahren, wenigstens von einem Heiden lernen, was Friede ist. Man nennt mich einen Ketzer, weil ich die Wesensgleichheit der Dreifaltigkeit vertrete. Wenn ich mich immer und immer wieder für drei für sich bestehende, wirkliche, unversehrte und vollkommene Personen einsetze, dann stempelt man mich zum Anhänger der Irrlehre des Sabellius. Wenn mir die Arianer solche Vorwürfe machen, dann ist dies verständlich. Wenn mich aber die Rechtgläubigen wegen dieser meiner Auffassung angreifen, dann haben sie aufgehört, rechtgläubig zu sein. Oder sie müssen mich, wenn sie es durchaus wollen, zusammen mit dem gesamten Abendlande und mit Ägypten, also auch mit Damasus und Petrus, [2526] zum Häretiker machen. Warum beschul-

[2521] Ps. 38, 2 f.
[2522] Ebd. 37, 14 f.
[2523] 1 Kor. 13, 7.
[2524] Cicero, Tusc. V 19, 56; Cyprian, Ep. 59, 13 ad Cornelium (BKV LX 232).
[2525] Vergil, Aen. I 539 ff.
[2526] Petrus II. von Alexandrien (373—381), der Nachfolger des hl. Athanasius.

digen sie nur einen Menschen, während sie seine Genossen ungeschoren lassen? Wenn der Fluß wenig Wasser führt, dann ist nicht der Ablauf, sondern die Quelle daran schuld. Man schämt sich aber, zu sagen: „Aus unseren Höhlenzellen verdammen wir den Erdkreis; in Sack und Asche uns wälzend, [2527] sitzen wir über die Bischöfe zu Gericht. Wie paßt ein hochfahrender Sinn zum Büßergewande? Ketten, Schmutz und ungeordnetes Haar gehören zu Bußtränen, aber nicht zu Diademen.“ Sie mögen mir erlauben, zu schweigen. Warum zerreißen sie den, der ihren Unwillen nicht verdient? Wenn ich ein Häretiker bin, was kümmert es euch? [2528] S. b93 Haltet doch den Mund; es ist ja überall bekannt! Ihr fürchtet wohl gar, da ich der syrischen und griechischen Sprache mächtig bin, ich möchte die einzelnen Kirchen aufsuchen, die Leute aufwiegeln und eine Spaltung hervorrufen. Niemandem habe ich etwas genommen, und ich nehme auch nichts an, ohne etwas dafür geleistet zu haben. Meinen täglichen Lebensunterhalt erwerbe ich mir im Schweiße meines Angesichts durch meiner Hände Arbeit. [2529] Weiß ich doch ganz genau, daß der Apostel geschrieben hat: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ [2530]

3. Heiliger, ehrwürdiger Vater! Jesus ist mein Zeuge, daß ich dies unter Seufzen und schweren Herzens geschrieben habe. Es spricht der Herr: „Ich habe geschwiegen, soll ich immer schweigen?“ [2531] Nicht einmal einen Winkel in der Wüste will man mir gönnen. Täglich verlangt man von mir ein Glaubensbekenntnis, als ob ich ohne Glaubensbekenntnis getauft worden wäre. Lege ich mein Glaubensbekenntnis ab, wie sie es wollen, so gefällt es ihnen nicht. Gebe ich meine Unterschrift, so glauben sie mir nicht. Nur eines wäre nach ihrem Wunsche, wenn ich die Gegend verlassen möchte. Ich bin ja schon im Begriffe zu gehen. Einen Teil meiner Seele [2532] haben sie mir schon genommen, nämlich meine teuersten Mitbrüder. Sie wollen fortgehen, nein, sie gehen bereits fort; denn sie meinen, es sei besser, mit den wilden Tieren zusammen zu leben als mit solchen Christen. Auch ich würde jetzt schon fliehen, wenn mich nicht mein geschwächter Körper und der rauhe Winter zurückhielten. Nur noch für wenige Monate, bis der Frühling kommt, bitte ich um ein gastliches Asyl in der Wüste. Wenn diese Frist zu lange währen sollte, nun wohl, dann gehe ich. Des Herrn ist die Erde und alles, was darin ist. [2533] Sie allein mögen zum Himmel auffahren! Für sie allein mag Christus gestorben sein! S. b94 Mögen sie ihn festhalten und besitzen und sich dessen rühmen! Mir aber soll es fern liegen, mich zu rühmen, es sei denn im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch den die Welt mir gekreuzigt wurde, und ich

[2527] Esth. 4, 3.
[2528] Der Wechsel der Person ist nur scheinbar. Diese und die folgenden Worte gelten den gegnerischen Mönchen.
[2529] Apg. 20, 33 f.
[2530] 2 Tess. 3, 10.
[2531] Is. 42, 14 (nach LXX).
[2532] Horaz, Carm. II 17, 5.
[2533] Ps. 23, 1.

der Welt gekreuzigt bin. [2534]

4. Was nun die Glaubenslehren betrifft, über welche Du mich befragt hast, so habe ich dem heiligen Cyrillus [2535] mein Bekenntnis schriftlich übergeben. Wer mit mir nicht im Glauben übereinstimmt, hat mit Christus keine Verbindung. Im übrigen hast Du ja selbst zusammen mit dem frommen Bruder Zenobius [2536] gehört, welches mein Glaube ist. Dich und ihn lassen wir alle, die wir hier sind, recht herzlich grüßen. S. b95

27. An Marcella

Einleitung *Ein eigenartiges Brieflein! Papst Damasus hatte Hieronymus den Auftrag gegeben, den lateinischen Text des Neuen Testamentes nach dem griechischen Original zu verbessern. Die Lösung der Aufgabe scheint weit vorangeschritten; denn die angeführten Beispiele sind schon den Paulinen und nicht mehr den Evangelien, mit denen seine Revision begann, entnommen. Hieronymus wehrt sich gegen eine Gruppe von Gegnern, bei der Frauen das große Wort zu führen schienen,* [2537] *gegen den Vorwurf, den althergebrachten Bibeltext zu entstellen. Doch unvermittelt greift der Reformator des christlichen Lebens in Rom, der es von allem heidnischen Beiwerk reinigen will, eine Reihe von Mißbräuchen an, um dann erst zu den textkritischen Fragen zurückzukehren. Wie erklärt sich dies? Offenbar waren die Kreise, die den Asketen treffen wollten, ihn aber auf dem weniger gefährlichen Gebiete der Exegese angriffen, die gleichen. Das hatte er wohl erkannt und daher die doppelte Abwehr. Der Brief ist an Marcella, die auf das stürmische Temperament ihres Freundes mäßigend einwirkte,* [2538] *gerichtet, weil sie, wie aus den zahlreichen Briefen an sie hervorgeht, großes wissenschaftliches*

[2534] Gal. 6, 14.

[2535] Gr. I 174 denkt an einen unbekannten Mönch, der Hieronymus das Glaubensbekenntnis im Auftrage des Marcus vorlegte, während Cavallera (I 55) in ihm einen Priester oder Bischof der Nachbarschaft vermutet. Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß es sich um den hl. Cyrill handelt, der 386 als Bischof von Jerusalem starb. Dieser vertrat die vollkommene Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater, gebraucht aber nirgendwo in seinen Schriften das nizäische Stichwort ὁμοούσιος, während Hieronymus gerade die οὐσία. betont. Offenbar war auch Cyrillus mit vielen Zeitgenossen der Auffassung, dieser Ausdruck begünstige den Sabellianismus, vor dem er immer und immer wieder warnt (vgl. B. III 275). Das überreichte Bekenntnis dürfte aber Cyrill in seiner Auffassung nicht beeinflußt haben. Jetzt würde auch verständlich, daß Hieronymus in seiner bald nach unserem Briefe abgefaßten Chronik (379—381) so harte Worte gegen Cyrill gebraucht und ihn in der schärfsten Weise des Arianismus bezichtigt (vgl. Helm, Die Chronik des Hieronymus. Leipzig 1913, 237). Diese Theorie hätte allerdings zur Voraussetzung, daß sich Cyrill wahrend seines dritten Exils (367—378) in Syrien aufhielt. Leider haben wir keine Kenntnis darüber, wo er während dieser Zeit verweilte. — Die Stelle gab übrigens einem Fälscher Veranlassung, dem hl. Hieronymus eine explanatio fidei ad Cyrillum unterzuschieben (Text bei M PL XXX 182 ff.).

[2536] Sonst unbekannter Mönch. Ihn mit dem Schüler des hl. Ephräm gleichen Namens, einem Diakon zu Edessa, gleichzusetzen, wäre zeitlich möglich (vgl B. IV 374; R. Duval, La littérature syriaque2. Paris 1900 337. 340).

[2537] Vgl. ep. 27, 2. „Nura quam amarior sermo pulsavit?“

[2538] Vgl. ep. 27, 2.

Interesse verriet. Dann war sie aber auch bei ihrem Einflusse besonders geeignet, Hieronymus in der römischen Gesellschaft vor den gegen ihn gerichteten Anwürfen in Schutz zu nehmen.

Der Brief ist, wie die meisten an Marcella gerichteten, im Jahre 384 geschrieben, wenn nicht gar 385, bald nach dem Tode des Papstes Damasus, [2539] *eine Vermutung, welche die Heftigkeit der Angriffe gegen Hieronymus nahelegt.*

1. Nach meinem letzten Schreiben an Dich, [2540] in welchem ich kurz einige hebräische Ausdrücke erklärt habe, kam mir ganz unerwartet zu Ohren, daß gewisse Leutchen mit allem Eifer an mir herumnörgeln. Sie S. b96 werfen mir vor, daß ich im Gegensatz zur Autorität der alten Schriftsteller und gegen die Meinung der ganzen Welt mich unterfangen habe, an den Evangelien einige Verbesserungen vorzunehmen. Ich hätte ja alles Recht, sie links liegen zu lassen; denn schließlich ist es vergebliche Liebesmühe, dem Esel nach der Leier eins vorzusingen. [2541] Aber tue ich dies, dann zeihen sie mich ihrer Gewohnheit gemäß des Stolzes, und deshalb sollen sie ihre Antwort haben. Sie mögen mich doch nicht für so stumpfsinnig und ungebildet halten, daß ich glaube, am Worte Gottes etwas verbessern zu müssen, oder daß ich gar seine göttliche Eingebung leugne. Von mir aus sollen sie Stumpfsinn und Dummheit mit Heiligkeit gleichsetzen und betonen, daß sie Schüler von Fischern seien, gleich als ob sie dadurch, daß sie nichts wissen, schon gerecht wären. Wohl aber bedürfen die fehlerhaften lateinischen Handschriften der Verbesserung, wie ja die mangelnde Übereinstimmung aller Texte hinreichend nahelegt. Sie gilt es, mit der griechischen Urschrift in Einklang zu bringen, aus der sie sich, was ja auch meine Gegner nicht bestreiten, herleiten. Wenn diesen das reine Wasser der Quelle mißfällt, mögen sie immerhin aus den morastigen Bächlein trinken! Mögen sie bei der Lesung der Schrift auf die Sorgfalt verzichten, die sie auf den Geschmack der Vögel oder die Herkunft der Austern verwenden! Sie sollen dann wenigstens ihre Einfalt dadurch bekunden, daß sie Christi Worte für bäuerisch halten, über denen im Laufe der Jahrhunderte so viele Geister gebrütet haben, um zuletzt den Sinn der einzelnen Worte mehr zu ahnen als klar wiederzugeben. Sie mögen den Apostel als unerfahren hinstellen, dem wegen seines vielen Studierens Wahnsinn vorgeworfen wurde. [2542]

S. b97

2. Ich weiß, Du wirst die Stirne runzeln, wenn Du dies liest. Du wirst befürchten, daß meine freimütigen Worte die Quelle neuen Haders sein dürften. Am liebsten möchtest Du mir ja mit der Hand den Mund zuhalten, wenn es möglich wäre, damit ich nicht zu sagen

[2539] Gestorben im Dezember 384.
[2540] Ep. 26 ad Marcellam.
[2541] Vgl. Kratinos frg. 229 und Menander frg. 527 (Kock, Comicorum Atticorum fragmenta I. Leipzig 1880, 82 und III 2. 1888, 151).
[2542] Apg. 26, 24.

wage, was andere sich nicht zu tun scheuen. Ich bitte Dich, inwiefern bin ich in meinen Worten zu weit gegangen? Habe ich etwa die auf den Schalen eingravierten Götzenbilder angegriffen? Habe ich mich darüber aufgeregt, daß man bei christlichen Gastmählern jungfräulichen Augen die Umarmungen der Bacchantinnen und Satyren zu schauen gibt? [2543] Hat ein allzu herber Ausdruck von mir eine Frau verletzt? Habe ich vielleicht meinem Schmerz darüber Ausdruck verliehen, daß Bettler zu reichen Leuten geworden sind? Habe ich von Leichenfeiern gesprochen, die zur Erbschleicherei mißbraucht wurden? Nein, nur eines habe ich Unglückswurm berührt. Ich habe gesagt, die Jungfrauen möchten mehr die Gesellschaft der Frauen als die der Männer aufsuchen. Damit habe ich in den Augen der ganzen Stadt angestoßen, und alle Welt zeigt mit Fingern nach mir. Zahlreicher als die Haare meines Hauptes sind die, welche mich ohne Grund hassen; zum Gespötte bin ich ihnen geworden. [2544] Und nach all dem fürchtest Du, daß ich noch etwas äußern werde?

3. Aber der alte Flaccus soll nicht über mich lachen und sagen: „Eine Amphora wollte er schaffen, aber auf der kreisenden Scheibe ist ein Krug daraus geworden.“ [2545] Deshalb zurück zu unseren zweibeinigen Eselein! Statt Zitherklang will ich ihnen Trompetenschall in die Ohren schmettern. [2546] Sie mögen lesen „freudig in Hoffnung, dienstbar der Zeit“; wir aber lesen „freudig in S. b98 Hoffnung, dienstbar dem Herrn“. [2547] Sie mögen nach ihrem Texte dafür eintreten, daß man unter keinen Umständen eine Anklage gegen einen Priester annehmen dürfe. Wir aber wollen lesen: „Gegen einen Priester nimm keine Anklage entgegen, es sei denn in Gegenwart von zwei oder drei Zeugen. Die aber sündigen, weise vor allen zurecht.“ [2548] Mögen sie Gefallen finden an der Fassung: „Menschlich ist das Wort und aller Annahme würdig.“ Wir aber wollen weiter im Irrtum verharren und uns mit den Griechen, also auch mit dem Apostel, der ebenfalls griechisch gesprochen hat, für die Lesart entscheiden: „Zuverlässig ist das Wort und aller Annahme würdig.“ [2549] Mögen sie dich bis zum Überdruß an gallischen Wallachen ergötzen. [2550] Wir wollen uns bescheiden freuen an jenem losgebundenen Eselchen des Zacharias, das dazu bestimmt war, mitzuwirken am geheimnisvollen Werke des Erlösers, und, nachdem es den Herrn auf seinem Rücken

[2543] Auch hier dürfte nur an Darstellungen auf dem Tafelschmuck gedacht sein, nicht aber an mimische Vorführung.
[2544] Ps. 68, 5. 12.
[2545] Horaz, Ep. II 3, 21 f.
[2546] Vgl. Horaz, Ep. II 1, 199.
[2547] Röm. 12, 12. 11. Die alten lateinischen Texte lasen „tempori servientes“ statt „domino servientes“ (τῷ καιρῷ statt τῷ κυρίῳ).
[2548] 1 Tim. 5, 19 f. Die falsche Lesart lautete: „Omnino non recipias“, während andere gar „omnino recipias“ lasen. Der weitere Zusatz fehlte völlig.
[2549] 1 Tim. 1, 15; 4, 9. Hieronymus verbesserte „humanus sermo“ der alten Ausgaben in „fidelis sermo“.
[2550] Plautus, Aulularia 495. Gallische Wallache waren die billigsten Zugtiere. Die Stelle will also besagen, daß die Gegner sch mit minderwertigen Kenntnissen zufrieden geben mögen, wenn es ihnen so paßt.

getragen, [2551] die Weissagung des Propheten erfüllte: „Selig, der an allen Wassern sät, wo Ochs und Esel sich abmühen.“ [2552] S. b99

40. An Marcella: Über Onasus

Einleitung *Wiederholt konnten wir darauf hinweisen, daß Hieronymus in seinem Kampf gegen ein Afterchristentum besonders scharf gegen einen größeren Kreis minderwertiger Kleriker vorging. Er hatte mit seinem Schuß ins Schwarze getroffen. Wer sich irgendwie gemeint fühlte, machte seinem Ärger Luft, und es waren deren nicht wenige. Dies bereitet Hieronymus eine gewisse Beruhigung; denn das Verhalten der Angegriffenen bedeutet seine Rechtfertigung. Er gibt ihnen den Rat, das Beste zu tun, was in solcher Lage möglich ist, sich nicht sehen zu lassen und zu schweigen.*

Es ist eigenartig, wie wenig Spaß durchweg die Hieronymusbiographen verstehen, Cavallera eingeschlossen, indem sie sich in sittlicher Entrüstung über den Briefschreiber auslassen und den armen Onasus bedauern. [2553] *Dabei hat Onasus aus Segesta — mit Absicht ist diese in Sizilien, Pannonien und Ligurien vorkommende Örtlichkeit gewählt — gar nicht existiert. Er ist eine fingierte typische Persönlichkeit. Der vorliegende Brief ist nichts anderes als ein satirisches Zeitgemälde; und den Rock zog sich nur an, wem er paßte. Wiederholt betont Hieronymus in anderen Briefen, daß er keine Namen nenne, damit man nicht glaube, er schreibe eine Satire.* [2554] *Hier hat er einen Namen genannt; also haben wir eine Satire vor uns, wie er ja selbst im Briefe betont.* [2555] *Natürlich verfolgt er den Zweck, auch auf diesem Wege die Irrenden auf den besseren Weg zu führen. Über den pädagogischen Wert dieser Methode kann man allerdings verschiedener Meinung sein.*

Der Brief fällt in die Zeit seines römischen Aufenthaltes und naturgemäß an dessen Ende, [2556] *also etwa S. b100 384. Cavallera läßt ihn wegen verschiedener charakteristischer Ausdrücke, die sich auch im Brief an Eustochium (384) finden, bald nach diesem Briefe geschrieben sein.* [2557]

1. Die Ärzte, welche man Chirurgen nennt, hält man für grausam, und doch sind sie selbst elend daran. Es ist gewiß nicht angenehm, mit dem rettenden Messer das tote Fleisch wegschneiden zu müssen, während man selbst mit dem Kranken leidet. Wenn der Arzt heilen will, darf er nicht zurückschrecken vor Dingen, die den Kranken erschauern lassen. Obendrein wird er noch als Feind angesehen. So ist nun einmal die menschliche Natur. Die

[2551] Zach. 9. 9; Matth. 21, 1 ff.
[2552] Is. 32, 20 (nach LXX).
[2553] Vgl. Zöckler, Hieronymus. Gotha. 1865, 139; Gr. I 281 f.; Cav. I 115.
[2554] Vgl. ep. 22, 32 ad Eustoch. und ep. 125, 5 ad Rusticum (BKV II. Reihe XVI 103. 219 f.).
[2555] Ep. 40, 2.
[2556] Pronberger (33 f.) ist im Recht, wenn er Rauschens Versuch, den Brief 383 anzusetzen, abweist.
[2557] Vgl. ep. 40, 2 mit ep. 22, 27 (imitantur noctuas et bubones).

Wahrheit dünkt sie bitter, aber das schmeichelnde Laster steht hoch im Kurs. Isaias scheut sich nicht, nackt umherzugehen, um die kommende Gefangenschaft anzudeuten. [2558] Jeremias wird mitten aus Jerusalem zum Euphrat, einem Flusse Mesopotamiens, geschickt, um im feindlichen Lande, wo der Assyrer wohnt und die Chaldäer zelten, seinen Gürtel zu begraben, bis er vermodert. [2559] Ezechiel erhält den Befehl, ein Brot zu backen aus den verschiedenen Getreidearten und es dann mit Menschen- und nachher mit Rinderkot zu essen. [2560] Trockenen Auges ist er Zeuge, wie seine Gattin hinscheidet. [2561] Amos wird aus Samaria vertrieben. [2562] Warum all dies? frage ich nur. Offenbar, weil die Chirurgen der Seele die Laster der Sünder wegschnitten und zur Buße mahnten. Der Apostel Paulus sagt: „Ich bin euer Feind geworden, weil ich die Wahrheit spreche." [2563] Weil des Erlösers Worte hart schienen, deshalb verließen ihn die meisten seiner Jünger. [2564]

2. Da ist es nicht weiter verwunderlieh, daß ich bei sehr vielen anstoße, wenn ich das Laster bekämpfe. Ich schickte mich an, eine übelriechende Nase aufzuschneiden S. b101 und denen Furcht einzuflößen, die mit Drüsen behaftet sind. Einer kleinen geschwätzigen Krähe will ich Einhalt tun, damit das ganze Rabenvieh einsieht, wie ekelhaft es ist. Lebt denn nur ein einziger in Rom, dessen Nase durch eine häßliche Wunde entstellt ist? [2565] Ist wirklich Onasus aus Segesta der einzige, der hohle und wie Blasen sich blähende Worte mit aufgeblasenen Backen zu verzapfen hat? [2566] Ich erwähne einige, welche durch Verbrechen, Meineid und Täuschung zu irgendeiner Würde gekommen sind. Was geht denn das dich an, wenn du dich unschuldig fühlst? Ich lache über einen Anwalt, der einen Verteidiger nötig hat. Ich mache mich lustig über eine Beredsamkeit, die einer Viertelsnase entspricht. Was kümmert es dich, der du durch Beredsamkeit glänzest? Ich will gegen die geldgierigen Priester angehen. Warum zürnst du mir, wenn du von Hause aus reich bist? Den lahmen Vulkan [2567] will ich in seinem eigenen Feuer verbrennen. Bist du etwa sein Gastfreund oder sein Nachbar, daß du mit aller Gewalt den Feuerbrand vom Götzentempel fernhalten willst? Mir macht es Spaß, von Gespenstern, Kobolden, Nachteulen und Nilungeheuern zu reden. Du beziehst sofort alles, was gesagt wird, auf dich. Durchbohrt der Dolch meines Griffes irgendein Laster, dann schreist du, du seiest gemeint. Die Hände ringend läufst du zum Kadi; wie ein Tor klagst du, prosaischer Mensch, den Satiriker

[2558] Is. 20, 2.
[2559] Jer. 13, 3 ff.
[2560] Ezech. 4, 9 ff.
[2561] Ebd. 24, 15 ff.
[2562] Amos 7, 12.
[2563] Gal. 4, 16.
[2564] Joh. 6, 61. 67.
[2565] Vergil, Aen. VI 497.
[2566] Horaz, Sat. I 1, 20.
[2567] Vulkan (Hephaestos), der Gott des Feuers, lahmte, nachdem Zeus ihn aus dem Olymp auf die Erde geworfen hatte.

an. Hältst du dich deshalb etwa für einen prächtigen Kerl, weil du einen so bezeichnenden Namen führst? Spricht man nicht gerade deshalb von einem Wald (lucus), weil er nicht leuchtet? Heißen die Parzen nicht gerade deshalb so, weil sie keinen schonen? Nennt man nicht die Furien Eumeniden? [2568] Bezeichnet S. b102 man nicht im Volksmund die Äthiopier als silberfarben? Aber wenn dir die Schilderung des Häßlichen immer an die Nieren geht, so will ich mit Persius deine Schönheit besingen:

„Um dich als Schwiegersohn sich König und Königin reißen,

Um deine Hand der Mädchen liebliche Blüte sich mühet,

Duftende Rosen erblühen, wo immer den Fuß hin du setzest." [2569]

3. Doch will ich dir einen Rat geben. Ich will dir sagen, was du verbergen mußt, um schöner zu erscheinen. Laß deine Nase nicht sehen und deine Stimme nicht hören! Dann wirst du als Schönheit und als ein Meister der Beredsamkeit gelten können.

45. An Asella

Einleitung *„Im August, als die Herbstwinde wehten, bestieg ich mit dem heiligen Priester Vincentius, meinem jüngeren Bruder, und einigen Mönchen, die jetzt zu Jerusalem weilen, im römischen Hafen unangefochten ein Schiff. Eine überaus große Zahl frommer Personen gab mir hierbei das Geleit." So schreibt Hieronymus in seiner Verteidigungsschrift gegen Rufin.* [2570] *Diese an sich nüchternen Worte stellen einen Markstein auf in der Geschichte unseres Heiligen. Jenseits steht der mächtige Freund und Berater des Papstes Damasus, der einflußreiche Verfechter der monastischen Idee im lebenslustigen Rom, diesseits der Einsiedler von Bethlehem. Der Abschied von Rom war nicht freiwillig. Die aszetische Richtung hatte in der Hauptstadt, auch in weiten Kreisen der Geistlichkeit, ihre Gegner, mochten sie nun die Bewegung als eine ungesunde Schwärmerei ansehen, oder mochten sie sich durch sie in ihrer S. b103 weltmännischen Einstellung beengt fühlen. So lange Papst Damasus, der dem aszetischen Kreise wohlgesinnt war,* [2571] *noch lebte, wagten sich die Widerstände nur schüchtern und vereinzelt hervor. Dock kaum hatte er im Dezember 384 die Augen für immer geschlossen, da setzte die Hetze ein. Man scheute selbst nicht vor den gemeinsten Verleumdungen zurück, welche die sittliche Lebensführung unseres Heiligen und angesehener Frauen des monastischen Kreises in den Kot zogen. Am neuen Papste Siricius scheinen die Angegriffenen keine Stütze gehabt*

[2568] Wortspiele: lucus a non lucendo, Parcae und parcere. Εὐμενίδες heißt die Wohlwollenden.
[2569] Persius, Sat. II 37 f.
[2570] Contra Ruf. III 22 (M PL XXIII 494).
[2571] Er schrieb ein verlorengegangenes Werk über die Jungfräulichkeit. Auch hatte sich seine Schwester Irene, die kaum zwanzigjährig starb, dem jungfräulichen Leben geweiht.

zu haben. [2572] *Noch kein Jahr war vergangen, da mußte Hieronymus schweren Herzens als der Unterlegene das Kampffeld räumen und fast fluchtartig „Babylon" mit „Jerusalem" vertauschen. Freilich seine Gemeinde war ihm auch in der schwersten Stunde seines Lebens treu geblieben, wenn sie auch nicht vollzählig zum Abschied nach Ostia gekommen war. Zu den Fehlenden gehörte auch Asella, der Hieronymus einst in einem Briefe an Marcella ein herrliches literarisches Denkmal gesetzt hatte.* [2573] *Sie gehörte der älteren aszetischen Generation an, deren geistiger Vater der hl. Athanasius, der erste Apostel der mönchischen Idee in Rom, in den Tagen seiner Verbannung wurde. In besonderer Weise muß sie sich ihres verleumdeten geistlichen Freundes angenommen haben, und dafür dankt ihr Hieronymus im vorliegenden Briefe. Noch einmal hält er scharfe Abrechnung mit seinen Gegnern, um dann von Asella und den ihr besonders nahestehenden Frauen des frommen Zirkels Abschied zu nehmen, wohl ahnend, daß er die Ewige Stadt nie wieder sehen würde.*

Da der Brief vom Schiffe aus zu Ostia geschrieben wurde, ist er in den August des Jahres 385 zu verlegen.

Zu bemerken wäre wohl noch, daß mancher Hieronymusbiograph, der unseren Heiligen zu sehr mit dem S. b104 Auge seiner Gegner sieht, allen Anlaß hätte, sich zu fragen, ob nicht die Einstellung einer Asella und der zahlreichen anderen frommen Frauen bei der Beurteilung des Charakters viel wuchtiger in die Waagschale fallen müßte.

1. Es wäre verwegen von mir, zu glauben, daß ich Dir den gebührenden Dank abstatten könnte. Aber Gott vermag Deiner heiligen Seele zu vergelten, was sie um meine Person verdient hat. Denn ich Unwürdiger konnte weder erwarten noch den Wunsch aussprechen, daß Du mir in Christus eine solche Anhänglichkeit bewahrtest. Mögen mich einige für einen Bösewicht halten, fähig aller Schandtaten, dann ist diese Strafe, gemessen an meinen Sünden, gering. Du aber hast edel gehandelt; denn Deine vornehme Gesinnung hält selbst den Schlechten für gut. Es ist eine gefährliche Sache, über eines anderen Knecht zu Gericht zu sitzen; [2574] und wer die guten Taten anderer schlecht macht, findet nicht leicht Verzeihung. Es wird der Tag kommen, bestimmt wird er kommen, [2575] an dem Du mit mir voller Schmerz feststellen mußt, daß nicht wenige dieserhalb in der Hölle brennen werden.

2. Also ich bin ein lasterhafter Mensch, ich bin ein gerissener Heuchler und Betrüger; ich bin ein Lügner und arbeite mit teuflischem Blendwerk. Was ist nun klüger, solche Dinge von Unschuldigen zu glauben, viel leicht gar über sie zu erdichten, oder solche Anklagen zurückzuweisen, selbst wenn es sich um einen schuldhaften Menschen handelt? Manche

[2572] Cavallera (I 117; II 86 ff.) vermutet sogar, daß der ganze Fragenkomplex einer Art Synode, die mehr oder weniger offiziös war, unterbreitet werden sollte.
[2573] Ep. 24 ad Marcellam (BKV II. Reihe XVI 118 ff.).
[2574] Röm. 14, 4.
[2575] Ilias VI 448.

küßten mir die Hände, aber ihre Natterzunge erging sich in Verleumdungen gegen mich. Ihre Lippen sprachen Worte des Bedauerns, im Innern freilich waren sie voller Freude. Aber der Herr sah sie und spottete ihrer; [2576] und mich seinen armen Knecht, hat er zusammen mit ihnen einem zukünftigen Gerichte vorbehalten. [2577] Der eine tadelte meinen Gang und mein Lachen, ein anderer hatte etwas S. b105 an meinem Gesichtsausdruck auszusetzen, eine dritte verdächtigte meine einfache Lebenshaltung. — Beinahe drei Jahre habe ich mit ihnen [2578] zusammen gelebt. Gar manches Mal hat sich eine größere Anzahl von Jungfrauen um mich versammelt. Des öfteren erklärte ich einigen aus ihnen, so gut ich es vermochte, die göttlichen Bücher. Die gemeinsame Lesung führte zu wiederholtem Zusammensein, und daraus entwickelte sich ein engeres Freundschafts- und Vertrauensverhältnis. Haben sie etwa an mir etwas bemerkt, was sich für einen Christen nicht geziemt, dann heraus mit der Sprache! Habe ich von jemandem Geld angenommen? War ich auf kleinere oder größere Geschenke erpicht? Klang in meiner Hand anderer Leute Gold oder Silber? Habe ich zweideutige Reden geführt, meinen Blick frech umherschweifen lassen? Das einzige, was man mir vorwirft, ist, daß ich ein Mann bin, und das tut man auch erst jetzt, wo Paula sich zur Reise nach Jerusalem rüstet. [2579] Ich kann verstehen, daß meine Gegner einem Lügner glaubten. Aber warum wollen sie ihm jetzt nicht glauben, wo er widerruft? Es ist doch der gleiche Mensch, der er früher war. Er legt für meine Unschuld Zeugnis ab, nachdem er mich früher angeklagt hat. Sicher redet einer, der von Qualen gefoltert wird, eher die Wahrheit als einer, der in lustiger Gesellschaft weilt. [2580] Aber man glaubt ja allzu leicht, was erfunden wird, weil man es gerne hört. Und ist es noch nicht erfunden, dann bohrt man so lange, bis die Verleumdung glücklich da ist.

S. b106

3. Ehe ich das Haus der heiligen Paula kennenlernte, war ganz Rom meines Lobes voll. Fast allgemein hielt man mich des höchsten geistlichen Amtes würdig. Der selige Papst Damasus tat nichts ohne mich. Man pries mich als heilig, demütig und redegewandt. Ja, habe ich denn das Haus einer Lebedame besucht? Trug ich seidene Kleider und funkelnde Edelsteine? Schminkte ich mein Gesicht? War ich dem Goldhunger verfallen? — Keine unter den römischen Frauen konnte mein Herz erobern. Nur sie soll es erreicht haben, die ein Leben der Buße und Abtötung führte und nur Nonnenkleidung trug, deren Augen vom vielen Weinen beinahe erblindet waren? Sie, die ganze Nächte hindurch Gottes Barm-

[2576] Ps. 2, 4.
[2577] Apg. 24, 25.
[2578] Cavallera (I 85) bezieht „cum eis“ auf Marcella, ihre Mutter Albina und die Jungfrau Asella, die zusammen auf dem Aventin wohnten.
[2579] Paula und Eustochium reisten von Rom ab, ehe Hieronymus am Ziele war. Sie trafen sich mit ihm in Salamis auf Cypern oder in Antiochia.
[2580] Der Verleumder, der später, vielleicht unter dem Druck eines gerichtlichen Verfahrens oder in Tagen der Krankheit (tormenta), widerrief, ist unbekannt.

herzigkeit herabflehte und hierbei des kommenden Tageslichtes kaum gewahr wurde? Sie, deren Lied die Psalmen, deren Wort das Evangelium, deren Freude die Enthaltsamkeit und deren Leben Fasten war? Keine andere konnte mir Interesse abgewinnen als ausgerechnet Paula, die ich nicht ein einziges Mal essen sah? Als ich sie wegen ihrer Hochschätzung der Keuschheit zu achten, zu schätzen und zu verehren anfing, da sind mit einem Mal sämtliche Tugenden von mir gewichen?

4. O du häßlicher Neid, der du dich selbst zuerst zerfleischest! O du abscheuliche Teufelslist, die du stets das Heilige verfolgst! Unter allen römischen Frauen wurden allein Paula und Melanium [2581] Zielscheibe des Klatsches, die ihr Vermögen hingaben und ihre Kinder verließen, um das Kreuz des Herrn wie ein Bannerzeichen ihrer frommen Gesinnung aufzupflanzen. Wenn sie Bajae [2582] besucht, auf die Wahl ihrer Parfüms viel Zeit verwendet, wenn sie Reichtum und Witwenstand zu S. b107 einer üppigen und zügellosen Lebensführung ausgenutzt hätten, dann wären sie vornehme Damen und Heilige. Jetzt heißt es; Bußsack und Asche [2583] sollen nur ihre Schönheit hervorheben; mitsamt ihrem Fasten und der Vernachlässigung ihres äußeren Menschen steigen sie ins Feuer der Hölle hinab. Als ob es nicht bequemer wäre, sich vom Volke beweihräuchern zu lassen und mit der großen Menge ins ewige Verderben zu gehen! Wenn es noch Heiden wären, die an ihrem Leben herumnörgelten, oder Juden, dann hätten sie wenigstens den Trost, denen zu mißfallen, denen auch Christus missfällt. Jetzt aber, wie abscheulich, sind es Christenmenschen, die, anstatt sich um ihre Angelegenheiten zu kümmern, den Balken im eigenen Auge übersehen, dafür aber um so eifriger den Splitter im Auge des Nächsten suchen. [2584] Sie lästern den heiligen Entschluß und meinen, für die Strafe, die ihrer harrt, darin eine Beruhigung zu finden, daß keiner heilig sein soll, daß man alle schlecht macht, daß man die Zahl der Verdammten und die Menge der Sünder als recht groß hinstellt.

5. Ihr legt Wert darauf, täglich zu baden; ein anderer sieht in dieser Art Reinlichkeit Schmutz. [2585] Ihr rülpst auf ein verzehrtes Haselhuhn hin auf und rühmt euch des genossenen Störes; ich stille meinen Hunger mit Bohnen. Andere fühlen sich wohl unter einer Herde von Lachern, Paula und Melanium unter einer Schar von Klagenden. Euch gelüstet es nach fremdem Besitz; sie haben ihr Eigentum verlassen. Ihr erquickt euch an mit Honig gesüßten Weinen; sie trinken mit größerem Genuß frisches Wasser. Euch gilt als verloren,

[2581] Vgl. BKV II. Reihe XVI 6 Anm. 3. Näheres zu dem Klatsch über Melanium enthält wohl ep. 54, 13 ad Furiam (BKV II. Reihe XVI 162).

[2582] Von den Römern vielbesuchter Badeort in Kampanien zwischen Misenum und Puteoli. Als Stätte des lockeren und ungebundenen Lebens stand er nicht im besten Rufe.

[2583] Esth. 4, 3.

[2584] Matth. 7, 3 ff.

[2585] Gedacht ist an die Benutzung der öffentlichen Bäder mit ihren Gefahren für die Sittlichkeit (vgl. S. 106 Anm. 2).

was ihr in diesem Leben nicht genießet, verzehret und verprasset; sie streben nach zukünftigen Gütern und richten sich nach den Worten der Schrift. Gesetzt den Fall, sie, S. b108 die von der Auferstehung des Fleisches überzeugt sind, handeln töricht und albern, was geht das euch an? Auf der anderen Seite erregt euer Leben unser Mißfallen. Mag es euch gefallen, wohlbeleibt zu sein; ich ziehe ein hageres und blasses Gesicht vor. Ihr mögt uns für bemitleidenswert halten; ihr seid es in unseren Augen noch viel mehr. So wird Gleiches mit Gleichem vergolten, [2586] und wir halten uns gegenseitig für Narren.

6. Diese Zeilen, verehrte Asella, schreibe ich an Bord des Schiffes unter Tränen und voller Herzeleid. Meinem Gotte aber danke ich dafür, daß er mich für würdig erachtete, von der Welt verstoßen zu werden. [2587] Bitte für mich, daß ich aus Babylon nach Jerusalem zurückkehre, damit nicht Nabuchodonosor, [2588] sondern Jesus, des Josedek Sohn, über mir herrsche. [2589] Esdras, d.h. der Helfer, möge kommen und mich in mein Vaterland zurückführen! [2590] Wie töricht war ich, daß ich in fremdem Lande des Herrn Lied singen wollte, [2591] daß ich den Berg Sion verließ und in Ägypten Hilfe suchte! [2592] Ich vergaß das Evangelium, das erzählt, wie der, welcher Jerusalem verläßt, unter die Räuber fällt, ausgeplündert, mißhandelt, ja selbst getötet wird. Mögen mich auch der Priester und der Levit enttäuschen, so bleibt mir doch die Barmherzigkeit des Samaritans, [2593] zu dem man gesagt hat: „Ein Samaritan bist du und hast einen Teufel." [2594] Den Teufel hat er nicht auf sich sitzen lassen, aber gegen die Bezeichnung „Samaritan" wehrte er sich nicht. Denn das hebräische Wort Samaritan bedeutet dasselbe wie unser Wort „Wächter". [2595] Manche plappern daher, ich sei ein Zauberer. Mit diesem Titel als Beweis meines Glaubens erkläre ich mich als Christi S. b109 Knecht einverstanden, haben die Juden ja auch meinen Herrn einen Zauberer gescholten. [2596] Auch der Apostel wurde Verführer genannt. [2597] Schließlich kommt ja keine Versuchung über mich, es sei denn eine menschlich erträgliche. [2598] Wie klein bleibt immer noch mein Anteil am Leiden, der ich im Dienste des Kreuzes kämpfe! Man hat meinen guten Ruf durch böswillige Verleumdung gefährdet. Aber ich weiß, daß man in den Himmel eingehen kann, einerlei, ob das Urteil der Menge gut oder schlecht lautet. [2599]

[2586] Terentius, Eunuchus 445.
[2587] Apg. 5, 41.
[2588] Jer. 29, 1.
[2589] Esdr. 2, 3.
[2590] Esdr. 7. ⊠⊠⊠⊠wird abgeleitet von ⊠⊠⊠„helfen".
[2591] Ps. 136, 4.
[2592] Is. 31, 1; Jer. 42, 14 ff.
[2593] Luk. 10, 30 ff.
[2594] Joh. 8, 48.
[2595] Abgeleitet von ⊠⊠⊠„bewachen".
[2596] Matth. 12, 24; Mark. 3, 22; Luk. 11, 15.
[2597] Apg. 24, 5.
[2598] 1 Kor. 10, 13.
[2599] 2 Kor. 6, 8.

7. Grüße Paula und Eustochium, die in Christo die Meinigen sind, mag es der Welt passen oder nicht! Grüße Deine Mutter Albina, die Schwestern Marcella, [2600] S. b110 auch Marcellina [2601] und die fromme Felicitas! [2602] Sage ihnen: „Wir alle werden einmal zusammen vor dem Richterstuhl Christi stehen." [2603] Da wird klar werden, wie jeder gelebt hat. Gedenke mein, Du Vorbild der Reinheit, Du Zierde der Jungfrauen! Besänftige durch Dein Gebet des Meeres Fluten!

48 (49). An Pammachius

Einleitung *Der vorliegende Brief ist an sich von untergeordneter Bedeutung. Es ist nur das Begleitschreiben zu einer ausführlichen Verteidigungsschrift, die Hieronymus im Interesse seiner in Rom stark angefochtenen Bücher gegen Jovinian an Pammachius richtete, nachdem ihn dieser über die Lage in der Hauptstadt informiert hatte.* [2604] *Hieronymus hält seine Stellungnahme gegen Jovinian grundsätzlich aufrecht, während die theologische Erörterung des gesamten Fragenkomplexes in der Verteidigungsschrift vor sich geht. Im letzten Abschnitt weist Hieronymus auf seine Veröffentlichungen aus der jüngsten Zeit hin, die er seinem ehemaligen Schulfreunde zugänglich macht.*

Hilberg nimmt in seiner Ausgabe eine Umstellung der beiden Briefe vor, ohne daß der Grund recht ersichtlich ist. Zeitlich wurde, was an sich natürlich ist, das Begleitschreiben zuletzt abgefaßt, wie sich auch aus dem Texte deutlich ergibt.

Da beide Schreiben zugleich abgingen, muß auch dieser Brief in das Jahr 393 verlegt werden.

[2600] Das verwandtschaftliche Verhältnis der drei Frauen Albina, Marcella und Asella ist strittig. Die Existenz einer zweiten Marcella, die Hieronymus sonst nie erwähnt, steht und fällt mit der Lesart „sorores Marcellas", die Hilberg gegen die bisher gebräuchliche „sororem Marcellam" vertritt. Es könnte sich dann nur um die ep. 24, 4 ad Marcellam genannte jungfräuliche Schwester Asellas handeln, falls man nicht an ein entfernteres verwandtschaftliches Verhältnis denken will. — Albina war Marcellas Mutter. War sie auch Asellas Mutter? Dagegen spricht, daß ep. 32, 2 ad Marcellam nur Albina gegrüßt wird, ferner daß ep. 24, 4 nur eine jungfräuliche Schwester Asellas erwähnt wird, während Marcella Witwe war. Dafür spricht, daß im vorliegenden Briefe Albina Mutter und Marcella Schwester Asellas genannt wird. Freilich konnte sie auch als Mutter im weiteren Sinne gedacht sein. So nennt sie Hieronymus seine Mutter im bereits zitierten Brief an Marcella (ep. 32, 2). Auch nennt er daselbst (ep. 32, 1) Paula Marcellas Schwester, ohne daß damit mehr als eine entfernte Verwandtschaft angedeutet wird. Der stärkste Beweis für ein natürliches schwesterliches Verhältnis der beiden Frauen läge in der Bestätigung durch Palladius, der 405 in Rom die Gastfreundschaft der jüngeren Melania genoß (vgl. Palladias, Hist. Laus. 61; BKV V 430). Mit ihm geht von den Neueren Rauschen (Jahrbücher der christlichen Kirche. Freiburg 1897, 191), während Grützmacher (I 268) und Cavallera I 119) sich mehr ablehnend verhalten.

[2601] Wahrscheinlich die Schwester des hl. Ambrosius, welche in Rom unter Papst Liberius (352—366) sich dem jungfräulichen Stande weihte.

[2602] Weiter nicht bekannt.

[2603] Röm. 14, 10.

[2604] Vgl. S. 147 ff.

1. Es ist oft ein Zeichen christlicher Bescheidenheit, auch Freunden gegenüber zu schweigen. Man tröstet sich lieber in aller Stille über seine Armseligkeit hinweg, als daß man sich dem Verdachte aussetzt, man wolle aus Ehrgeiz eine alte Freundschaft wieder aufnehmen. S. b111 So lange Du geschwiegen hast, habe ich ebenfalls geschwiegen. Auch lag es mir nicht, über Dein Schweigen Klage zu führen. Es hätte sonst so aussehen können, als ob ich einen mächtigen Gönner gewinnen, nicht aber eine alte Freundschaft wieder aufleben lassen wollte. Nachdem Du mich aber zum brieflichen Austausch eingeladen hast, will ich versuchen, in Zukunft immer der erste zu sein. Nicht Antworten sollst Du von mir erhalten, sondern Briefe. So wirst Du erkennen, daß ich bislang aus Bescheidenheit geschwiegen und aus noch größerer Bescheidenheit zu sprechen angefangen habe.

2. Ich habe gern davon Kenntnis genommen, daß Du als kluger Mann aus Freundschaft für mich meine Schriften gegen Jovinian aus dem Verkehr gezogen hast. Allerdings dürfte diese Vorsicht vergeblich gewesen sein, kamen doch nicht wenige Leute aus Rom nach hier und legten mir die Auszüge vor, welche sie selbst in der Hauptstadt angefertigt hatten. Auch in unserer Provinz waren die Schriften bereits verbreitet. Wie Du selbst früher gelernt hast, kehrt das Wort, einmal losgelassen, nicht mehr zurück. [2605] Ich bin nicht so glücklich wie die meisten Schriftsteller unserer Zeit, daß ich in all den kleinen Schriften die Fehler, die ich gemacht habe, ausmerzen könnte, selbst wenn ich es wollte. Sobald ich etwas geschrieben habe, bringen es meine Freunde und meine Neider mit dem gleichen Eifer, wenn auch in verschiedener Absicht, in die Öffentlichkeit. Dabei schießen sie sowohl im Lob als im Tadel über das Ziel hinaus; denn nicht der innere Wert, sondern die persönliche Einstellung zu mir ist für sie hierbei ausschlaggebend. Das einzige, was ich tun konnte, war, daß ich Dir eine Verteidigung meines Werkes zusandte. Sobald Du sie gelesen hast, wirst Du an meiner Statt den anderen Rede und Antwort stehen können. Rümpfst Du aber ebenfalls die Nase, so wird Dir nichts S. b112 anderes übrigbleiben, als den Abschnitt aus den Paulusbriefen, der von der Jungfräulichkeit und von der Ehe handelt, [2606] anders zu deuten, als ich es getan habe.

3. Damit will ich Dich, dessen Eifer für die Hl. Schrift ja größer ist als der meinige, nicht zum Schreiben anregen. Du sollst nur auf jene, die über mich herfallen, in diesem Sinne einwirken. Als Männer der Wissenschaft, die sich auf ihr Wissen etwas einbilden, mögen sie mich belehren, statt mich zu tadeln. Wenn sie eine Gegenschrift herausgeben, dann wird mein Werk, verglichen mit dem ihrigen, viel leichter verblassen. Lies, bitte, die Worte des Apostels und überlege sie reiflich! Dann wirst Du finden, daß ich, um böswilligen Verleumdungen aus dem Wege zu gehen, gegen den Willen des Apostels den Verheirateten

[2605] Horaz, Ep. II 3, 390.
[2606] 1 Kor. 7.

schon viel zu weit entgegengekommen bin. Origenes, [2607] Dionysius, [2608] Pierius, [2609] Eusebius von Caesarea, [2610] Didymus [2611] und Apollinaris [2612] haben diesen Brief ausführlich erklärt. Wo Pierius die Worte des Apostels prüft, um ihren Sinn klarzustellen, da macht er bei der Erklärung der Stelle: „Ich will aber, daß alle so seien wie ich," [2613] den Zusatz: S. b113 „Mit diesen Worten befiehlt Paulus geradezu den Zölibat." Habe ich etwa eine solche Forderung aufgestellt? Wo liegt in meinen Ausführungen die Härte? Alles, was ich geschrieben habe, ist im Vergleiche zu diesem Satze äußerst milde. Wälze einmal die Kommentare der eben genannten Autoren und durchstöbere die Bibliotheken der Kirchen, dann wirst Du schnelleren Schrittes zum gewünschten Ergebnis kommen.

4. Wie ich vernehme, stehst Du in Rom bei allen in hoher Achtung. Man sagt mir, daß Oberhirte und Volk in ihrem Wunsche einiggehen. Aber es ist leichter, das Priestertum zu erlangen, als es zu verdienen. Wenn Du die sechzehn Bücher der Propheten [2614] liesest, die ich aus dem Hebräischen ins Lateinische übersetzt habe, und wenn ich höre, daß Du daran Gefallen findest, dann will ich auch den Rest nicht im Schranke verschlossen halten. Neulich habe ich das Buch Job in unsere Sprache übersetzt. [2615] Du kannst ein Exemplar von der heiligen Marcella, Deiner Base, entleihen. Lies den griechischen wie den lateinischen Text und vergleiche die alte Übersetzung mit der meinigen, dann wirst Du ganz deutlich sehen, daß sie sich voneinander unterscheiden wie Wahrheit und Lüge. Einige Kommentare zu den zwölf Propheten [2616] habe ich dem heiligen Vater Domnio [2617] gesandt, ebenso Samuel und die Malachim, d.h. die vier Bücher der Könige. [2618] Wenn Du sie lesen willst, so wird Dir klar werden, wie schwer es ist, die Hl. Schrift, besonders die Propheten, zu verstehen. Auch wirst Du bemerken, daß diese Bücher infolge der Nachlässigkeit S. b114 der

[2607] Kommentare des Origenes zu den Korintherbriefen werden sonst nirgendwo erwähnt, wohl aber Homilien zum 2. Korintherbrief. Bardenhewer hält dies für eine Verwechslung mit dem 1 Brief an die Korinther (B. II 138. 149).

[2608] Über einen Kommentar des Dionysius von Alexandrien († 264) zu Paulus ist nichts bekannt (B. II 211).

[2609] Pierius war Priester unter dem Bischof Theonas von Alexandra (281—300) und lehrte an der Katechetenschule. Von seinen Schriften, meist Predigten, existieren nur kleine Reste. Er vertrat die Präexistenz der Seelen und lehrte subordinatianisch vom Hl. Geiste (B. II 234 ff.).

[2610] Kommentare des Eusebius zu Paulus lassen sich sonst nicht nachweisen (B. III 255).

[2611] Hieronymus hat uns einige Stellen aus dem Kommentar des Didymus zum 1. Korintherbriefe erhalten (B. III 109).

[2612] Der einschlägige Kommentar des Apollinaris ging verloren (B. III 286 f.).

[2613] 1 Kor. 7, 7.

[2614] Übersetzt vor 392.

[2615] Übersetzt 393.

[2616] Es können nur die um 392 erschienenen Kommentare zu Nahum, Michäas, Sophonias, Aggäus und Habakuk gemeint sein.

[2617] Römischer Freund, der Hieronymus auf einen Mönch aufmerksam machte, der die Bücher gegen Jovinian in der Öffentlichkeit herabsetzte. Mit scharfem Sarkasmus erledigt ihn Hieronymus in der ep. 50 ad Domnionem.

[2618] Übersetzt vor 392.

Übersetzer bei uns von Fehlern wimmeln, während sie im Urtexte im reinsten Redefluß dahingleiten. Im übrigen suche in den Werken der Kleinen nicht nach ciceronianischer Beredsamkeit, die Du ja um Christi willen sonst geringschätzest. Die kirchliche Wissenschaft soll nicht nach Schönheit des Stiles haschen; falls sie aber vorhanden ist, soll sie diese zu verbergen suchen. Sie soll sich ja an das ganze Menschengeschlecht wenden, nicht aber an einige unbedeutende Philosophenschulen mit ihrer kleinen Anzahl von Schülern.

61. An Vigilantius

Einleitung *Der im südlichen Gallien beheimatete Priester Vigilantius* [2619] *kam bald nach seiner Priesterweihe im Jahre 395 nach Palästina, wo er bei Hieronymus gastliche Aufnahme fand. Diesem konnte er ein Empfehlungsschreiben des Paulinus von Nola vorweisen. Die Gastfreundschaft wurde schlecht vergolten; denn Vigilantius erhob gegen seinen Gastgeber später den Vorwurf des Origenismus. Dieser Vorwurf berührt insofern eigentümlich, als Vigilantius Hieronymus als Parteigänger des Bischofs Epiphanius, des größten Gegners der origenistischen Irrlehren, an Ort und Stelle hatte kennenlernen müssen. Auch hatte er selbst in Palästina sich durch seine Unterschrift unter ein origenistisches Bekenntnis als Anhänger des Origenes dargetan. Daraus ergibt sich, daß Vigilantius von bescheidener Urteilsfähigkeit sein mußte, wenn nicht eine Bosheit hinter dem ganzen Vorgehen steckte. Eine solche vermutete nachträglich Hieronymus, der Rufin in einer späteren Schrift* [2620] *als Anstifter hinstellte. Aus dem vorliegenden Briefe ergibt sich, daß Vigilantius in Bethlehem wiederholt in Situationen kam, die in ihm einen Stachel gegen Hieronymus zurückließen.*

S. b115 * Hieronymus behandelt seinen Angreifer in unserem Briefe als einen geistig nicht gerade auf der Höhe stehenden Menschen und fertigt ihn ab, indem er ihn in seinem Verhalten und seinem Können lächerlich macht. Er sieht in ihm den Nichtswisser, der alles besser wissen will. Immerhin geht er auch in Kürze sachlich auf die erhobenen Vorwürfe ein, legt seine Stellung zu Origenes fest und fährt auch eine Reihe theologischer Irrtümer dieses Gelehrten an, die er ablehnt. Etwa zehn Jahre später sah sich Hieronymus veranlaßt, nochmals mit aller Schärfe in einer größeren Schrift gegen Vigilantius vorzugehen, als dieser gewisse kirchliche Lehren und Gebräuche bekämpfte. [2621] *

Die chronologische Einordnung des Briefes bereitet einige Schwierigkeit. Grützmacher kommt zu einem non liquet und verlegt den Brief in die Zeit von 399 bis 403 [2622] *Immerhin hält er Vigilantius für den, der im Abendland als erster die Origenesfrage aufwarf.* [2623] *Für*

[2619] Vgl. BKV XV 293 ff.
[2620] Contra Ruf. III 19 (MPL XXIII 492.
[2621] Vgl. BKV XV 303 ff.
[2622] Gr. I 68. 100. Rufins Apologia in Hieronymum wurde im Jahre 400 geschrieben. Da sie ep. 61 zitiert (I 21), läßt Grützmacher für die Datierung einen zu weiten Spielraum.
[2623] Gr. III 30.

Cavallera handelt es sich in diesem Briefe nur um eine persönliche Angelegenheit, die mit den in der damaligen Zeit auftretenden Auseinandersetzungen über Origenes innerhalb der römischen Krise nichts zu tun habe. Sein ganzer Inhalt beschränke sich auf Vorgänge, die sich in Bethlehem abspielten. Für ihn wurde er geschrieben Ende 395 oder Anfang 396. [2624] *Cavallera übersieht hierbei, daß die Angriffe erst nach der Abreise des Vigilantius erfolgten, der seine Maulwurfsarbeit im Abendland in Wort und Schrift ausübte.* [2625] *Fest steht, daß der Brief geschrieben ist vor der Übersetzung von περὶ ἀρχῶν durch Hieronymus. Denn vor diesem Briefe hat er nach eigenem Geständnis von Origenes nur übersetzt, was gut war, während er alles Anstößige ausmerzte oder umging.* [2626] *Der Brief muß also vor dem Winter 398/99 verfaßt sein, in dem Hieronymus die genannte Übersetzung anfertigte, die ja gerade die Aufdeckung der irrigen Auffassungen des Origenes S. b116 bezweckte. Wenn er nun das Verhalten des Vigilantius auf eine Intrige Rufins zurückführt — ob mit Recht oder Unrecht, spielt hierbei keine Rolle —, so wäre eine solche erst möglich, nachdem der Streit zwischen beiden Männern von neuem ausgebrochen war. Die Veranlassung dazu bot die Rufinsche Übersetzung von περὶ ἀρχῶν, die bald nach Ostern 398 vollendet war.* [2627] *Auf diesem Wege ergäbe sich das Jahr 398 als Jahr der Niederschrift.* [2628] *Dies Ergebnis würde es zum mindesten zweifelhaft machen, ob des Vigilantius Angriffe rein persönlicher Art waren, wie Cavallera meint, losgelöst von dem zwischen Rom und Bethlehem tobenden Streit um Origenes. Es liegt sehr nahe, daß Vigilantius, der auf der Heimreise Nola in Unteritalien besuchte, auch an Rom nicht vorüberging.*

1. Eigentlich wäre es das Richtige, Dir, einem Menschen, der nicht einmal seinen eigenen Ohren traut, überhaupt nicht zu schreiben. Denn schließlich wird Dich auch ein Blatt Papier nicht beruhigen, nachdem Du dem lebendigen Wort den Glauben versagt hast. Aber weil uns Christus in seiner Person das Beispiel vollendeter Demut gibt, indem er sogar seinen Verräter küßte [2629] und dem reuigen Schächer am Kreuze verzieh, [2630] so will ich Dir, der Du fern weilst, wiederholen, was ich Dir bereits hier erklärt habe. Ich habe den Origenes genau so gelesen und lese ihn noch so wie den Apollinaris [2631] oder andere Schrift-

[2624] Cav. II 45.
[2625] Ep. 61, 4.
[2626] Ebd. 61, 2.
[2627] Ep. 61, 2 weist Hieronymus seinen Gegner auf die Anhänger des Origenes in Ägypten hin, zu denen vor allem der Patriarch Theophilus aus Alexandrien gehörte, der aber 399 seine Stellungnahme änderte und den Origenes samt seinem Anhang aufs schärfste bekämpfte. Dieser Hinweis, der dem Theophilus peinlich sein mußte, war daher im Jahre 399 kaum mehr möglich.
[2628] Vgl. Pr. 50 f.
[2629] Matth. 26, 49.
[2630] Luk. 23, 43.
[2631] Apollinaris von Laodicea (etwa 310—392), dessen Lehrvortrage Hieronymus um 373 in Antiochia hörte. Seine christologischen Irrlehren, die auf mehreren Synoden verworfen wurden, brachten ihn um 352 in Gegensatz zur Kirche.

steller, deren Bücher die S. b117 Kirche in einzelnen Teilen ablehnt. Damit will ich sagen, daß nicht der gesamte Inhalt dieser Schriften zu verurteilen ist. Nur bestimmte Abschnitte verdienen Ablehnung. Ich bemühe mich im Interesse der Wissenschaft, mit vielen Schriftstellern bekannt zu werden, um aus den vielen die verschiedensten Blumen zu pflücken. Ich nehme viele Schriften zur Hand, ohne damit alles zu billigen, sondern ich suche mir aus, was gut ist. So lerne ich von Vielen Vieles nach dem Schriftwort: „Leset alles und behaltet das Gute!“ [2632] Ich bin daher sehr erstaunt, daß Du mich auf die Lehren des Origenes festlegen wolltest, der Du bis heute in den meisten Punkten seine Irrlehren gar nicht erfaßt hast. Ich soll ein Irrlehrer sein? Deshalb bin ich wohl bei den Irrlehrern so gut angeschrieben? Du aber, Du willst ein Rechtgläubiger sein? Ja, hast Du denn nicht gegen Deine innere Überzeugung und im Widerspruch zu Deinen Worten Deine Unterschrift geleistet? Du bist doch zum mindesten ein Querkopf, falls Du es unbewußt tatest, ein Irrlehrer, wenn Du bewußt gehandelt hast. Du hast Ägypten vergessen und kümmerst Dich nicht um alle die anderen Provinzen, in denen viele mit frecher Stirn des Origenes Irrlehren verteidigen, [2633] um ausgerechnet mich zu verfolgen, der ich vor aller Öffentlichkeit alle Lehren verurteile, die in Gegensatz zur kirchlichen Auffassung treten.

2. Origenes soll ein Irrlehrer sein? Was kümmert das mich, der ich nie bestritt, daß er in manchen Punkten irrige Lehren vertritt? Falsch ist seine Lehre von der Auferstehung des Fleisches, vom Zustand der Seelen, von der Buße des Teufels. Was noch schlimmer ist, er bezeugt, daß unter den Seraphim der Sohn und der Heilige S. b118 Geist zu verstehen seien. [2634] Würde ich leugnen, daß er geirrt hat, würde ich die falschen Auffassungen nicht täglich verurteilen, dann machte ich mich seiner Irrtümer mitschuldig. Wenn ich aber das Gute aus seinen Schriften annehme, dann liegt doch darin noch keine Anerkennung seiner falschen Behauptungen. Origenes hat die Heilige Schrift in weitem Umfange vortrefflich gedeutet und das über den Propheten lagernde Dunkel gelichtet. Vieles, was im Alten und im Neuen Testamente geheimnisvoll ist, hat er klargelegt. Wenn ich nun die wertvollen Teile übersetzt habe, dabei aber das Irrige wegließ, verbesserte oder stillschweigend überging, wie kann man mir dann einen Vorwurf daraus machen, daß ich den Lateinern das Gute in seinen Schriften vermittelte, ohne sie mit den irrigen Auffassungen bekanntzumachen? Wenn das schon ein Verbrechen ist, dann hat sich auch Hilarius zu diesem Verbrechen bekannt; denn er hat des Origenes Erklärung zu den Psalmen und die Homilien zum Buche

[2632] 1 Thess. 5, 21.

[2633] Hieronymus denkt an den Patriarchen Theophilus von Alexandrien, an Johannes von Jerusalem und Rufin.

[2634] Hieronymus übergeht hier die trinitarischen Heterodoxien, die ihm anscheinend noch nicht zum Bewußtsein gekommen waren. Er kennt Origenes nur aus seinen exegetischen Schriften, hat aber περὶ ἀρχῶν noch nicht durchgearbeitet.

Job aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen. [2635] Auch Eusebius von Vercelli hat sich dann der Irrlehren des Origenes schuldig gemacht; denn auch er hat den ganzen Psalmenkommentar dieses Häretikers in unsere Sprache übersetzt, [2636] auch wenn er dabei die irrigen Stellen ausgelassen und nur das Wertvolle wiedergegeben hat. Andere, unter ihnen Viktorin von Pettau, die dem S. b119 Origenes zum mindesten in der Erklärung der Hl. Schrift gefolgt sind und dessen Auffassungen vertraten, will ich übergehen. [2637] Du möchtest sonst meinen, ich wolle nicht so sehr mich verteidigen als vielmehr Genossen meines Verbrechens aufstöbern. Nun komme ich zu Dir selbst. Warum hast Du denn seine Traktate zum Buche Job für Dich abgeschrieben? In ihnen wendet er sich gegen den Teufel und spricht über Sterne und Himmel in Ausführungen, welche die Kirche zurückweist. Du mit Deinem Gelehrtenhirn hast scheinbar allein das Recht, über alle griechischen und lateinischen Schriftsteller zu Gericht zu sitzen? Du darfst wohl allein den Zensorstab führen, [2638] um die einen aus den Bibliotheken auszumerzen, die anderen aber zuzulassen? Du darfst, wie es Dir gerade paßt, mich bald als Katholiken loben, bald als Häretiker verschreien? Mir hingegen soll es nicht erlaubt sein, falsche Ansichten abzulehnen und zu verurteilen, was ich so oft verurteilt habe. Lies meine Erklärung zum Epheserbrief, [2639] lies meine übrigen Werke, besonders meine Erklärung zum Prediger. [2640] Da kannst Du deutlich sehen, daß ich von Jugend an irrige und verkehrte Ansichten abgelehnt habe, ohne mich durch das Ansehen, das ein Verfasser genoß, davon abschrecken zu lassen.

3. Ich will Dir einmal etwas sehr Wichtiges verraten, was Dir leider unbekannt ist: Der kluge Mann kennt die Grenzen seines Könnens. Er macht nicht, von diabolischem Eifer beseelt, die ganze Welt zum Zeugen seiner Unfähigkeit. Natürlich möchtest Du gerne ein berühmter Mann sein. Du möchtest in Deiner engeren S. b120 Heimat damit prahlen, daß ich Deiner Redegewandtheit nicht gewachsen sei und mich scheue, es mit Dir, einem zweiten Chrysippus, [2641] aufzunehmen. Christlicher Anstand hält mich zurück, in bissigen Worten bekanntzugeben, was sich in meiner stillen Klause zugetragen hat. Ich könnte sonst erzählen, daß Deine Tapferkeit und Deine Heldentaten selbst von Kindermund besungen

[2635] Der „tractatus super psalmos“, von dem beträchtliche Teile erhalten sind (M PL IX 231—908), ist ein selbständiger Kommentar, wenn auch Origenes viel benützt wird. Der „tractatus in Job“ ging zugrunde.(Vgl. B. II 659; III 372 ff.; ep. 84, 7 ad Pammachium et Oceanum).

[2636] Eusebius von Vercelli († 370/71) übersetzte die Psalmenerklährung des Eusebius von Cäsarea. Die Übersetzung ist nicht erhalten (vgl. B. III 487).

[2637] Victorinus von Pettau (Ende des 3. Jahrhunderts) schloß sich in seiner Exegese an Origenes an, war aber nicht bloßer Übersetzer (vgl. B. II 658 f.; ep. 84, 7 ad Pammachium et Oceanum).

[2638] Quintilian, Instit. orat. I 4, 3.

[2639] M PL XXVI 472 erwähnt Hieronymus nur, daß er Origenes teilweise benutzt hat.

[2640] Auch hier wird Origenes nicht bekämpft.

[2641] Chrysippus aus Tarsus (Soloi?) in Kilikien (ca. 282—208 v. Chr.), der zweite Begründer der stoischen Schule, zeichnete sich neben seiner reichen literarischen Fruchtbarkeit durch Spitzfindigkeit und dialektische Gewandtheit aus.

wurden. [2642] Aber ich überlasse es anderen, davon zu sprechen und sich darüber lustig zu machen. Ich rede als Christ zum Christen mit der brüderlichen Mahnung: Wolle nicht klüger sein, als Du wirklich bist! Laß den Schreibstift ruhen, damit Du nicht anderen Deine Harmlosigkeit und Deine Einfalt verrätst, sowie das, was ich verschweige, was aber alle, ohne daß Du es ahnst, wissen. Es möchte sonst Deine Albernheit ein allgemeines Gelächter zur Folge haben. Deine Beschäftigung lag von Jugend an auf einem anderen Felde, Du bist zu einem anderen Berufe erzogen worden. Es geht nicht an, daß derselbe Mann goldene Münzen und die Hl. Schrift abwägt, Weinproben vornimmt und die Propheten und Apostel erklärt. [2643] Über mich ziehst Du her; dem heiligen Bruder Oceanus [2644] wirfst Du häretische Auffassungen vor; das Urteil der Priester Vinzentius [2645] und Paulinian [2646] sowie des Bruders S. b121 Eusebius [2647] erregt Dein Mißfallen. Du allein bist des römischen Volkes beredter Cato, der für seine weisen Worte Glauben verlangt. Denkst Du noch an jenen Tag, an dem ich über die Auferstehung im wirklichen Fleische predigte? Da sprangst Du an meiner Seite auf, klatschtest mit den Händen Beifall, stampftest mit den Füßen und priesest mich laut als einen Verkünder des rechten Glaubens. Als Du aber auf See warst und die faulige Schiffsjauche bis ins Innerste Deines Gehirns gedrungen war, da fiel Dir plötzlich ein, ich sei ein Häretiker. Wie soll ich mich nun zu Dir stellen? Ich verließ mich auf die Briefe des heiligen Priesters Paulinus, ohne zu vermuten, daß er in Deiner Beurteilung irregehen könnte. Zwar fiel mir sofort nach Entgegennahme des Briefes Deine unzusammenhängende Rede auf, aber ich führte sie mehr auf Dein bäuerisches Wesen und Deine Einfalt als auf Deinen Wahnsinn zurück. Den heiligen Mann tadle ich nicht. Er zog es vor, das, was er wußte, vor mir geheimzuhalten, statt seinen Schützling in dem Briefe, den dieser überbrachte, zu beschuldigen. Aber mich muß ich anklagen, weil ich mich mit dem Urteil anderer zufrieden gab, statt mich auf mein eigenes zu verlassen, und einem Blatt Papier, das mir vorlag, mehr traute als meinen Augen.

4. Laß ab von dem Versuche, mich herauszufordern und durch Deine Schriften vernichten zu wollen! Spare wenigstens Dein Geld, mit dem Du Schreiber und Kopisten dingst, welche Dir als Gehilfen und Lobredner zu Diensten stehen! Wer weiß, ob sie Dich nicht bloß deshalb loben, weil Du ihnen Verdienst schaffst? Wenn Du Deinen Geist schärfen

[2642] Bei einem plötzlichen nächtlichen Erdbeben verließ Vigilantius unbekleidet seine Zelle und zeigte sich in diesem Zustande den Mönchen (Contra Vigil. 11; BKV XV 317 f.).<

[2643] Vigilantius war der Sohn eines Gastwirtes, der in seiner Jugend im Väterlichen Geschäfte mit tätig war (Contra Vigil. 1; BKV XV 304).

[2644] Der römische Patrizier Oceanus weilte 395 mit Fabiola als Pilger in Bethlehem.

[2645] Der treue Freund des Hieronymus, der sich ihm einst in Konstantinopel angeschlossen hatte und ihn auch bei seiner Flucht aus Rom begleitete.

[2646] Bruder des Hieronymus.

[2647] Eusebius von Cremona, Mitglied des Freundeskreises in Aquileja, weilte während des Streites mit Johannes von Jerusalem längere Zeit in Bethlehem. Er reiste 398 nach Rom, wo er während der Fehde mit Rufin Hieronymus wertvolle, wenn auch nicht immer einwandfreie Dienste leistete.

willst, dann gehe zu den Grammatikern und Rhetoren, lerne die Kunst der Dialektik S. b122 und nimm Unterricht in den Schulen der Philosophen! Hast Du dies alles gelernt, dann fange erst einmal an zu schweigen! Freilich handle ich töricht, wenn ich mich nach Lehrern für den Lehrer aller umschaue und dem einen angemessenen Weg weise, der weder reden noch schweigen kann. [2648] Fürwahr, hier ist das griechische Sprichwort am Platze: „Für den Esel eine Leier!“ [2649] Ich glaube, der Name, den Du trägst, ist im gegenteiligen Sinne aufzufassen. [2650] Denn Dein ganzer Verstand schläft, und Dein Schnarchen rührt weniger vom tiefen Träumen als von Deinem Stumpfsinn her. Neben anderen Gottlosigkeiten, die Dein Lästermaul hervorbrachte, wagtest Du die Behauptung, der Berg, von dem nach dem Propheten Daniel ein Stein losgehauen wurde ohne menschliches Zutun, [2651] sei der Teufel. Der Stein aber sei Christus, der den Leib Adams annahm, der vorher dem Teufel durch die Sünde verbunden war. Christus sei von der Jungfrau geboren, um den Menschen von dem Berge, d.h. vom Teufel, zu trennen. Solch eine Lästerzunge verdient herausgerissen und in Stücke zerschnitten zu werden. Hat je ein Christ Gott Vater mit dem Teufel identifiziert und eine solch schmutzige Lehre in die Welt gesetzt? Wenn je einer — es braucht kein Katholik zu sein, sondern ein Häretiker oder ein Heide genügt mir — sich zu Deiner Deutung bekannt hat, dann mag das, was Du gesagt hast, als fromme Deutung gelten. Wenn aber bisher ein solcher Frevel in der Kirche Gottes unerhört ist, wenn Dein Mund als erster in dem den Berg erkennt, der von sich sagt: „Dem Allerhöchsten will ich gleich sein“, [2652] dann tue Buße und wälze Dich in Sack und Asche! [2653] Beweine, so lange Du lebst, diese Freveltat, wofern es für solch eine Gottlosigkeit überhaupt S. b123 Verzeihung geben kann. Vielleicht wird sie Dir zu dem Zeitpunkt zuteil, in welchem sie nach der irrigen Auffassung des Origenes auch dem Teufel gewährt wird, [2654] der niemals abscheulicher als durch Deinen Mund gelästert hat. Das mir zugefügte Unrecht habe ich in Geduld hingenommen; aber die gegen Gott gerichtete Lästerung konnte ich nicht hingehen lassen. Deshalb bin ich auch am Ende meines Briefes entgegen meiner Zusage ziemlich bissig geworden. Es war eine große Torheit von Dir, von neuem etwas zu tun, was Buße erheischt, nachdem Du schon einmal Sühne leisten und mich um Verzeihung angehen mußtest. Gebe Dir Christus die Gabe, zu hören und zu schweigen, und erst dann über eine Sache zu reden, wenn Du sie begriffen hast!

[2648] Martialis, Epigr. XI 41, 2.
[2649] Vgl. S. 96 Anm. 1.
[2650] Contra Vigil. 1 nennt er den Vigilantius Dormitantius (BKV XV 303).
[2651] Dan. 2, 34.
[2652] Is. 14, 14.
[2653] Esth. 4, 3.
[2654] Gelegentlich der ἀποκατάστασις πάντων werden nach Origenes auch die Teufel Buße tun (vgl. Contra Joh. Hier. 7—M PL XXIII 376).

81. An Rufin

Einleitung *Der vorliegende Brief machte sich zur gleichen Zeit und aus den gleichen Ursachen auf den Weg wie ep. 84 ad Pammachium et Oceanum. Nachdem sich Rufin mit seinem einstigen Jugendfreunde und späteren Gegner wieder ausgesöhnt hatte, war er aus Palästina nach Rom zurückgekehrt. Dort übersetzte er in der Fastenzeit des Jahres 398 die große Dogmatik des Origenes „περὶ ἀρχῶν". Vorher hatte er bereits mit der Übertragung von Pamphilus' Apologie des Origenes begonnen.* [2655] *Rufin bezweckte, ohne daß man ihm den guten Glauben abzusprechen braucht, für Origenes Propaganda zu machen und ihn als Vertreter des kirchlichen Glaubens hinzustellen. Es war ihm klar, daß er in Rom mit diesem Versuche auf Schwierigkeiten stoßen würde, war doch Oceanus vor kurzem in Palästina gewesen, wo er hinreichend beobachten konnte, wie umstritten des Origenes Lehre war. Um Origenes auf alle Fälle für die S. b124 Orthodoxie zu retten, stellte er die Theorie der Fälschung seiner Werke durch übelwollende Gegner auf. In der Übersetzung hat Rufin das Anstößige vielfach getilgt, allerdings ohne irgendwie die Änderungen zu kennzeichnen. Da es ihm aber am kritischen Scharfblick und an theologischer Tiefe fehlte, so blieb noch genug des Heterodoxen stehen, das seine Gegner auf den Plan rufen konnte. In geschickter Weise suchte er sich zu sichern, indem er Hieronymus zu seinem Eideshelfer machte. Ob Hinterhältigkeit oder Naivität die Triebfeder waren, mag dahingestellt bleiben. In einem Vorwort zu seiner Übersetzung weist er darauf hin, wie bereits Hieronymus auf Wunsch des Papstes Damasus Schriften des Origenes übertragen und weitere Übersetzungen versprochen habe. In schmeichelhaften Tönen preist er des Hieronymus Übersetzungskunst, wobei er nicht vergißt, herauszustellen, daß auch er anstößige Stellen gereinigt hat. Er bedauert, daß Hieronymus durch andere Arbeiten an der Einlösung seines Versprechens verhindert sei, und spielt sich gleichsam als den Mann auf, der des Hieronymus Erbe antritt und fortführt.* [2656] *Dieser ist also der eigentliche Inspirator seines Werkes und wird damit in den Strudel etwaiger böser Folgen mit hineingezogen. In Rom war man sich schließlich weder über Origenes noch über Hieronymus klar. Deshalb wandte sich der römische Freundeskreis, vertreten durch Oceanus und Pammachius, nach Bethlehem mit dem Ersuchen, zu Rufins Äußerungen Stellung zu nehmen. Zugleich übersandten sie Rufins Übersetzung samt dem Vorworte nach Bethlehem, nachdem diese auf nicht ganz einwandfreie Weise durch Eusebius von Cremona in ihre Hände gespielt worden war.*

Hieronymus sah den Ruf seiner Rechtgläubigkeit bedroht und wollte um keinen Preis Rufins Werk decken. Er ist der Angegriffene und weiß sich frei von Schuld. Noch sucht er den Bruch mit Rufin aufzuhalten und antwortet seinen römischen Freunden verhältnismäßig sachlich und ruhig, ohne des Gegners Namen zu nennen. Seine Verteidigung gipfelt in den Sätzen, daß er stets S. b125 des Origenes Irrlehren abgelehnt habe, aber ihn als Mann von Geist und hervorragenden Erklärer der Hl. Schrift hochschätze. Gleichzeitig mit dem Briefe übersandte

[2655] Vgl. S. 208 Anm. 1.
[2656] Vgl. M PG XI 111 f.

er auch seine Übersetzung der strittigen Schrift. Ihr Ziel, die des Rufin zu verdrängen, erreichte sie nicht; denn diese blieb erhalten, die genaue Wiedergabe aber ging unter.

Wie ernst es Hieronymus war, die Versöhnung mit Rufin nicht zu gefährden, zeigt unser Brief an Rufin. Formell ist er eine Antwort auf ein verlorengegangenes Schreiben Rufins, in dem dieser den Vorwurf erhebt, daß Hieronymus die neugeschlossene Freundschaft gefährdet habe; denn er habe die ablehnende Haltung seines römischen Anhanges gegen ihn verschuldet. Hieronymus weist einen solchen Vorwurf klar zurück und betont seinen guten Willen, den er auch in die Tat umgesetzt habe. Aber er mahnt nun von sich aus Rufin, in Zukunft vorsichtiger zu sein und ihn nicht mehr als Deckmantel zu mißbrauchen. Wenn Hieronymus geglaubt haben sollte, mit diesem Briefe den entstandenen Riß zu verkleistern, so täuschte er sich. Ein unseliges Geschick ließ das Schreiben erst in Rom ankommen, als Rufin bereits nach Aquileja abgereist war, wohin es die Freunde des Hieronymus nicht nachsandten. [2657] *So kam es, daß Rufin die versöhnliche Stimmung des hl. Hieronymus nicht zur Kenntnis nehmen konnte und in einem eigenen Werk, der Apologia contra Hieronymum, zu ep. 84 Stellung nahm.* [2658]

Der Auftrieb der origenistischen Partei in Rom war von kurzer Dauer. Mit Papst Anastasius, [2659] *dem Nachfolger des Siricius (399),* [2660] *der Rufin mehr oder weniger gewogen schien, war der Origenismus in Rom erledigt, nachdem man ihm auch im Orient den Todesstoß versetzt hatte.*

S. b126 * Geschrieben ist der Brief im Winter 398/99, [2661] nachdem Hieronymus seine Übersetzung von „περὶ ἀρχῶν“ fertiggestellt hatte. *

1. Wie ich Deinen Worten entnehme, hast Du Dich längere Zeit in Rom aufgehalten. Ich zweifle nicht, daß die Sehnsucht nach den geistlichen Eltern [2662] Dich in die Heimat zurückrief, während die Trauer um die Mutter diese Reise verzögerte, um in der häuslichen Umgebung nicht noch mehr zu empfinden, was Du in der Fremde kaum ertragen konntest. Du beklagst Dich nun darüber, daß man allenthalben der Leidenschaft nachgibt, statt der Stimme der Vernunft zu folgen. Soweit ich in Frage komme, ist Gott mein Zeuge, daß der alte Groll seit unserer Versöhnung endgültig begraben ist. Ich habe kein verletzendes Wort gesprochen, sondern mit aller Vorsicht dahin gewirkt, daß nicht irgendein Zufall eine verkehrte Deutung finden konnte. Aber was kann ich dafür, wenn jeder sein Handeln für richtig hält, wenn jeder meint, er habe kein Unrecht begangen, sondern sich nur gewehrt

[2657] Apol. c. Ruf. I 12 (M PL XXIII 425).
[2658] M PL XXI 541 ff.
[2659] Papst Anastasius (399—401) verurteilte die Irrlehren des Origenes auf einer Synode zu Rom (400) und veranlaßte den Bischof Simplician von Mailand, ein Gleiches zu tun. Gegen Rufin ging der Papst nicht weiter vor, verhielt sich aber seiner Person gegenüber scharf ablehnend (Gr. III 60).
[2660] Vgl. S. 103.
[2661] Vgl. Gr. III 46 f. im Gegensatz zu Gr. I 82. 100; Pronberger (62 f.) erklärt sich für 399/400.
[2662] Vor allem Bischof Chromatius in Aquileja.

gegen ein Unrecht, das ihm zugefügt wurde? Wahre Freundschaft darf mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berge halten. Man schickte mir das Vorwort zu den Büchern „περὶ ἀρχῶν“ zu. Aus dem Stil konnte ich feststellen, daß es von Dir stammt. Ich werde darin versteckt, man kann sogar sagen offen angegriffen. Was Du damit beabsichtigst, weiß ich nicht. Wie es aber verstanden werden kann, das merkt der Dümmste. Auch ich hätte mich des alten Kunstgriffes bedienen und, wie so oft, eine erdichtete Kontroverse abfassen und Dich in der Art, wie Du es tust, loben können. Aber es liegt mir nicht, Dir das nachzumachen, was ich an Dir zu tadeln finde! Vielmehr habe ich mich S. b127 beherrscht, so daß ich nur dem gegen mich erhobenen Vorwurf auswich; denn ich möchte einen Freund, auch wenn er mich verletzt hat, nicht wieder verletzen. [2663] Aber ich bitte Dich, willst Du in Zukunft wieder jemandem Gefolgschaft leisten, dann genüge Dir Dein Urteil! Das, was wir wollen, ist entweder gut oder schlecht. Ist es gut, dann haben wir die Hilfe anderer nicht nötig. Ist es aber schlecht, dann bedeutet die große Zahl der Irrenden, noch keine Rechtfertigung des Irrtums. Das wollte ich mir in aller Freundschaft bei Dir ausbitten. Ich wollte nicht vor aller Augen den Gereizten spielen und gegen Dich angehen; denn Du sollst wissen, daß ich es mit unserer Freundschaft nach unserer Aussöhnung aufrichtig meine und nicht nach einem Worte des Plautus in der einen Hand einen Stein verborgen halte, mit der anderen aber ein Brot anbiete. [2664]

2. Mein Bruder Paulinianus ist noch nicht aus der Heimat zurückgekehrt. Ich nehme an, daß Du ihn zu Aquileja bei dem heiligen Bischof Chromatius [2665] getroffen hast. Auch den hl. Priester Rufin [2666] habe ich zur Erledigung einer bestimmten Sache über Rom nach Mailand geschickt. [2667] Ich habe ihn gebeten, Dich aufzusuchen und S. b128 meine Grüße Dir zu übermitteln. Den gleichen Auftrag erteilte ich auch den übrigen Freunden, damit wir nicht einander beißen und uns gegenseitig aufzehren. [2668] Ich möchte nun an Deine und der Deinen Mäßigung appellieren. Reizet nicht andere, die leicht die Geduld verlieren möchten; denn Ihr könntet am Ende auf Leute stoßen, die anderen Geistes sind wie ich und ein zweideutiges Lob nicht so ruhig hinnehmen. S. b129

[2663] Gemeint ist seine Verteidigung in ep. 84 ad Pammachium et Oceanum.
[2664] Plautus, Aulularia 195.
[2665] Vgl. BKV II. Reihe XVI 17.
[2666] Vallarsi denkt an den Presbyter Rufinus Syrus (M PL XXII 736 e), durch den Coelestius zuerst auf seine irrige Lehre gekommen sein will. Da Rufinus nach Angabe der Quellen zur Zeit des Papstes Anastasius (399—401) nach Rom kam und bei Pammachius Wohnung nahm, hat die Vermutung viel für sich (vgl. Aug., De peccato originali 3; Marius Mercator, Liber subnotationum in verba Juliani 1 f. — M PL XLIV 387; XLVIII 110 f.).
[2667] Es handelt sich um einen sonst unbekannten Claudius (Apol. c. Ruf. III 24 — M PL XXIII 497).
[2668] Gal. 5, 15.

III.b. Polemisch-apologetische Briefe: Aufforderung zum Kampf gegen eine Irrlehre

138. An Riparius

Einleitung *Im Jahre 404 hatte Hieronymus einen Brief an einen spanischen oder gallischen Priester gerichtet, der ihn auf die Irrlehren seines Nachbarpfarrers Vigilantius aufmerksam gemacht hatte.* [2669] *Dieser Priester Riparius scheint auch sonst ein wachsames Auge auf die Irrlehrer gehabt zu haben. Es ergibt sich dies aus vorliegendem Briefe, der den Riparius, offenbar den Träger eines höheren kirchlichen Amtes,* [2670] *auffordert, das angefangene Werk zu Ende zu führen und nicht zuzulassen, daß die Kirche, solange er noch da sei, ohne Verteidiger bleibe. Hier handelt es sich um die pelagianische Irrlehre. Ist der Brief klar genug, um dies ohne Einschränkung behaupten zu können?* [2671] *Sind der Ankläger gegen S. b130 Vigilantius und der Bekämpfer der Pelagianer miteinander identisch?* [2672] *Beide Fragen sind in positivem Sinne geklärt, seitdem De Bruyne zwei bisher unbekannte Briefe des Hieronymus an Riparius auffinden konnte, die jeden Zweifel beseitigen. Da der Brief das den Niederlassungen in Bethlehem durch die Pelagianer im Jahre 416 zugefügte Ungemach berührt, ist er auf 417 anzusetzen.*

Text Dem wahrhaft heiligen und verehrungswürdigen Herrn Riparius übermittelt Hieronymus in herzlicher Zuneigung Heil in Christus.

Wie ich Deinem Briefe und den Berichten vieler Freunde entnehme, hast Du gegen die Feinde Christi um des Glaubens willen manchen harten Strauß bestanden. Die Zeiten sind stürmisch, und zu ihrem eigenen Verderben haben sich manche auf die Seite des Irrtums

[2669] Ep. 109 (BKV XV 298 ff.).

[2670] Dies folgt aus der Art des Auftrages. Außerdem wird er hier mit dignatio tua, ep. 151, 2 (ed. Hilberg) mit sanctitas tua angeredet.

[2671] Der Brief nennt die Pelagianer nicht, so daß man vielfach den im Brief genannten Catilina mit Rufin gleichsetzte. Auch Grützmacher (III 277) läßt einen gelinden Zweifel durchblicken, wo er Catilina mit Pelagius identifiziert. Was mit großer Wahrscheinlichkeit an die Pelagianer denken ließ, ist die geschilderte schlimme Lage, die in den Streitigkeiten mit Rufin nie ein solches Ausmaß annahm. Die beiden von de Bruyne neu entdeckten Briefe an Riparius beschäftigen sich nun ausgesprochen mit den pelagianischen Streitigkeiten (vgl. De Bruyne, Quelques lettres inédites de saint Jérôme, in Revue Bénédictine 1910 [XXVI] 1—11. Text bei Hilberg ep. 151 und 152).

[2672] Cavallera (I 333) hat Bedenken gegen die Gleichsetzung beider Personen. Sie ist damit gegeben, daß auch der Empfänger unseres Briefes in den neuentdeckten Briefen uns als Priester entgegentritt. Außerdem bezeichnet Hieronymus in ep. 151 (ed. Hilberg) Gallien, Italien und Palästina als durch die Irrlehre des Pelagius besudelt. Die Erwähnung Galliens an erster Stelle hat keine geschichtliche Berechtigung und wird nur verständlich, wenn sie mit Rücksicht auf den Adressaten geschieht. Aus Gallien stammte aber Riparius, der Ankläger des Vigilantius. Der von Cavallera aus der Mahnung zu häufigerem Briefwechsel erhobene Haupteinwand löst sich bei genauer Prüfung des Textes ohne weiteres.

gestellt, welche die Verteidiger der Welt hätten sein müssen. [2673] Du magst erfahren, daß ohne menschliches Zutun, allein durch Christi Eingreifen Catilina aus unserer Gegend vertrieben wurde, und zwar nicht nur aus der Stadt, sondern aus ganz Palästina. [2674] Leider S. b131 blieben mit Lentulus [2675] viele Mitverschwörer zurückt die sich in Joppe aufhalten. Ich aber zog es vor, den Wohnsitz statt des Glaubens zu wechseln und auf die Annehmlichkeiten der Gebäude und der eigenen Wohnung zu verzichten. Keinesfalls wollte ich mich durch den Umgang mit denen beflecken, vor denen man im gegenwärtigen Zeitpunkte entweder sich zurückziehen oder mit denen man täglich kämpfen mußte, nicht etwa bloß mit der Zunge, sondern mit dem Schwerte. Was wir aber gelitten haben, wie die heilige Hand Christi gegen den Feind gewütet hat, ist Dir vermutlich aus den allenthalben umlaufenden Gerüchten kund geworden. Ich bitte Dich nun, führe das angefangene Werk zu Ende! Laß nicht zu, daß, solange Du da bist, die Kirche Christi ohne Verteidiger sei! Aber jeder wisse, was auch Dir genügen möge, daß der Kampf nicht tätlich im Vertrauen auf die physische Kraft, sondern im Geiste der Liebe zu führen ist, die niemals überwunden werden kann. [2676] Die ehrwürdigen Brüder, die mit meiner Wenigkeit zusammenleben, grüßen Dich vielmals. Ich nehme an, daß auch der ehrwürdige Bruder, der Diakon Alentius, Dir alles aufs genaueste erzählen wird. Unser allmächtiger Herr Christus möge Dich gesund erhalten und mir ein Gedenken bei Dir sichern, wahrhaft heiliger Herr und verehrungswürdiger Bruder.

139. An Apronius

Einleitung *Der vorliegende Brief an den sonst unbekannten Apronius gedenkt mit Bedauern einer vornehmen Familie, welche sich der Irrlehre des Pelagius S. b132 verschrieben hatte. Obwohl man sich von verschiedener Seite her Mühe gab, die Irregeleiteten zur Kirche zurückzuführen, verharrten sie in der Häresie. Wenn auch absolute Sicherheit nicht zu erlangen ist, so geht doch die landläufige Meinung dahin, daß die Familie des Ktesiphon gemeint sei, welchem Hieronymus in ep. 133 die Verderblichkeit der pelagianischen Irrlehre eingehend auseinandersetzt. Das Schlußkapitel der ep. 133 macht es einwandfrei klar, daß es sich um eine vornehme Familie handelt, die im Glauben gefährdet ist. Der Wortlaut scheint es aber auszuschließen, an Ktesiphon und seine Familie zu denken.* [2677]

Aus dem Inhalte des Briefes ergibt sich, daß er geschrieben wurde, nachdem sich die Lage im

[2673] Vielleicht Papst Zosimus, der sich nach den Synoden des Jahres 416 (Karthago und Mileve) beinahe hätte täuschen lassen.
[2674] Vgl. hierzu Marius Mercator, Commonitorium super nomine Caelestii 5 (M PL XLVIII 100f.).
[2675] Zweifelhaft bleibt, wer mit Lentulus gemeint ist. Man könnte an den Diakon Anianus von Celeda denken, der auf der Synode zu Diospolis als Redner auftrat und einige Jahre später eine Streitschrift gegen Hieronymus veröffentlichte.
[2676] 1 Kor. 13, 4 ff.
[2677] Vgl. BKV II. Reihe XVI 261 Anm. 4.

Orient beruhigt hatte, aber ehe die zerstörten Gebäude wieder aufgerichtet waren, [2678] *also 418 oder 419.*

Text Ich weiß nicht, welche teuflischen Umtriebe die Schuld daran tragen, daß sowohl Deine Bemühungen, als auch der Eifer des heiligen Priesters Innocentius sowie mein sehnliches Verlangen vorläufig ohne jeden Erfolg zu bleiben scheinen. Gott sei Dank habe ich erfahren, daß Du allen Nachstellungen Satans zum Trotz unversehrt und voll des Eifers im Glauben geblieben bist. Mir ist es eine Freude, zu hören, daß meine Söhne in Christus kämpfen. Möge in uns der, dem wir vertrauen und für dessen Glauben wir gern unser Blut hingeben, diesen Eifer stärken! Mir war es sehr hart, daß dieses vornehme Haus von Grund auf zerstört wurde. Was daran schuld ist, konnte ich nicht ausfindig machen. Auch der Überbringer des Briefes wollte nichts Näheres wissen. Deshalb bleibt uns nur der Schmerz über unsere gemeinsamen Freunde. Wir müssen für sie um die Gnade Christi beten, der ja allein der mächtige Herr ist. Freilich mögen wir zum Teil Gottes Mißfallen verdienen, S. b133 da wir die Feinde des Herrn begünstigen. [2679] Für Dich wäre es das beste, alles im Stich zu lassen und nach dem Orient, vor allem nach den heiligen Stätten zu kommen. Hier ist alles ruhig. Ist auch das Gift noch nicht aus ihrem Herzen ausgeschieden, so wagen sie doch nicht, ihren gottlosen Mund aufzutun. Sie gleichen tauben Schlangen, die ihre Ohren verstopfen. [2680] Ich grüße die heiligen Brüder. Unser Haus ist freilich seinem irdischen Werte nach durch die Verfolgungen der Irrlehrer völlig vernichtet, dafür aber durch Christi Barmherzigkeit reich an geistigen Schätzen. Zuletzt ist es ja besser, nur Brot zu essen, als den Glauben zu verlieren.

151. An Riparius

Einleitung *Der Kampf gegen die Pelagianer führt zwei alte Kämpen erneut zusammen, die einst in gemeinsamer Front gegen Vigilantius gestanden hatten, Hieronymus und Riparius.* [2681] *Zwei kleine Brieflein aus den letzten Lebenstagen unseres Heiligen loben den Riparius wegen seines eifrigen Eintretens für die Orthodoxie und sind gewiß gedacht als Aufmunterung, auch weiterhin in diesem Kampfe nicht zu erlahmen. Wir sehen, wie der mit dem Leben brechende Greis bis zuletzt seine Kämpfernatur nicht ablegt; handelt es sich doch um die Pelagianer, die er unter allen seinen Gegnern am entschiedensten bekämpft hat. Doch selbst in den Kampf eingreifen kann er nicht mehr. Sein hohes Alter, seine körperliche Gebrechlichkeit und der plötzliche Tod Eustochiums, unter dem er sehr litt, hatten seiner Energie viel genommen. Auf jeden Fall sind die zwei Brieflein aus dem glücklichen Fund de Bruyne's trotz*

[2678] Diesen Umstand übersieht Pronberger (84), der den Brief noch ins Jahr 417 verleg.
[2679] Hieronymus denkt wohl an die Synode zu Jerusalem (30. VII. 415), welche Pelagius unter dem Vorsitze des Johannes von Jerusalem freisprach. Auch an Papst Zosimus könnte gedacht sein (vgl. S. 130 Anm. 2).
[2680] Ps. 57, 5.
[2681] Vgl. S. 129 ff.

S. b134 ihrer Kürze eine wertvolle Bereicherung unserer Quellen über Hieronymus.

Die zeitliche Festlegung beider Briefe hängt vom Tode Eustochiums ab. Dieser fällt in das Ende des Jahres 418 oder wahrscheinlich in den Anfang 419. Die Erhebung ihres Verwandten Bonifatius zum Papste, der am 10 April 419 seinen Einzug in Rom hielt, hat sie nicht mehr erlebt. [2682] *Die beiden Briefe müssen, da der erste unter dem unmittelbaren Eindruck dieses traurigen Ereignisses steht, ins Jahr 419 verlegt werden. Für die Frage, welcher der beiden Ripariusbriefe der ältere ist, scheinen mir de Bruyne's Gründe stichhaltiger als die Cavalleras, der die ep. 152 der ep. 151 zeitlich voranstellen will.* [2683]

1. Hieronymus an den wahrhaft heiligen und verehrungswürdigen Bruder Riparius.

Viele, die mich besuchten, haben mir berichtet, wie wacker Du gegen die Irrlehrer gekämpft, wie manchen Strauß Du im Dienste des Herrn bestanden hast. Nicht nur Gallien und Italien, sondern auch die in der ganzen Welt berühmte Hauptstadt Palästinas haben sie mit ihren Betrügereien und Meintaten besudelt. Sie hatten freilich auch einen Beschützer, der mit ihrer Lehre liebäugelte, den aber der Herr Jesus mit einem Hauche seines Mundes dem Tode überantwortete. [2684] Damit S. b135 richtete er für alle ein warnendes Beispiel auf, wie gefährlich es ist, dem katholischen Glauben entgegenzuarbeiten und zu versuchen, das Fundament der Kirche ins Wanken zu bringen.

2. Ich kann nicht wissen, wo Deine Heiligkeit sich in Zukunft aufzuhalten gedenkt, oder ob sie noch zu Rom weilt. Möchte doch wenigstens unser so selten gewordener einmaliger Briefwechsel im Jahre nicht einschlafen! Vielmehr soll die in Christus angefangene Freundschaft durch eifrigen Austausch unserer Briefe gefördert werden. Das plötzliche Hinscheiden der heiligen und ehrwürdigen Jungfrau Eustochium hat mich in große Trauer versetzt. Beinahe meine gesamte Lebenshaltung ist dadurch eine andere geworden. Vieles, was ich gerne möchte, kann ich nicht mehr ausführen, und die Schwäche des Greisenalters hemmt den Schwung der Seele.

[2682] Vgl. ep. 153 ad Bonifatium (S. 138).

[2683] Vgl. Rev. Bénéd. 1910 [XXVII] 7 f.; Cav. II 60 ff.

[2684] Job 15, 30. Wer mit „patronus et consors magistri sui" gemeint ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Die Vermutung liegt sehr nahe, daß an Johannes von Jerusalem († 417) zu denken ist. Schon auf der Synode zu Jerusalem (28. Juli 415) lies er seine Sympathie für Pelagius durchblicken, was Orosius scharf rügte (Lib. apol. 4; CSEL V 607 f. [Zangemeister]). Unter dem Vorsitze des Johannes wurde Pelagius auf der Synode zu Diospolis im Dezember des gleichen Jahres die Rechtgläubigkeit zugesprochen. Die bald darauf von pelagianischer Seite erfolgten Angriffe auf die Bethlehemitischen Klöster lassen Johannes in zweifelhaftem Lichte erscheinen und ziehen ihm einen scharfen Verweis des Papstes Innozenz zu (vgl. ep. 137 Innocentii ad Johannem [Hilberg]). Cavallera (I 314) glaubt nicht an Johannes, den Theodoret als θαυμάσιος bezeichnet, denken zu dürfen. Auch spreche keine Quelle davon, daß des Johannes Tod den Charakter eines Strafgerichts gehabt habe. Der Text legt aber nur einen plötzlichen, keinen außergewöhnlichen Tod nahe (quem dominus Jesu interfecit spiritu oris sui).

3. Die heiligen Brüder, die mit mir sind, lassen Dich bestens grüßen. Euerer Gnaden empfehle ich meinen heiligen Sohn, den Diakon Theon. [2685] Ich bitte Dich, mich in freundschaftlicher Weise über Deine Tätigkeit, Dein Befinden und Deinen Aufenthalt auf dem laufenden zu halten. Bleibe gesund! Möge mir Christi, unseres Gottes Gnade, ein Plätzchen in Deiner Erinnerung sichern, wahrhaft heiliger Herr und verehrungswürdiger Bruder! S. b136

152. An Riparius

Text Hieronymus an den wahrhaft heiligen, hochzuverehrenden und teuren Bruder Riparius.

Es bereitete mir eine große Freude, als der heilige und ehrwürdige Priester Innocentius [2686] hier eintraf und mir auch Deinen Brief überbrachte. Auch aus seinem Munde konnte ich erfahren, welch großer Eifer im Dienste des Glaubens Dich beseelt. Aus den Wutausbrüchen eines Julian und seiner Genossen, [2687] aus den Torheiten des Pelagius und aus dem Geschwätz des Caelestius brauchst Du Dir nicht viel zu machen. Der eine lästert Gott mit einem Wortschwall, der wenigstens sein Eigentum ist, während der andere mit erbettelten Phrasen hausieren geht. Ihre Schriften, die ich übrigens nicht kenne, berühren mich nicht. [2688] Zwar weiß ich, daß der Wille dieser Gotteslästerer durch und durch schlecht ist; aber es fehlt ihnen an der Kraft des Geistes, an Klugheit und Geschick im Reden. Vor allen Dingen ermangeln sie der Kenntnis der Hl. Schrift, die ja die Stütze unseres Glaubens ist, die S. b137 Rechtsgrundlage für die kirchlichen Entscheidungen abgibt und der Lehre der Vorfahren ihr Ansehen verleiht. Immerhin, sollte mir etwas, was sie schreiben, unter die Finger kommen, so glaube ich, daß ein Diktat, die Arbeit einer Nacht, hinreichen dürfte, um ihre mit vieler Mühe ausgearbeiteten Bände zu widerlegen. Dabei habe ich nicht etwa eine gelehrte Abfassung im Auge, sondern ich möchte sie unter gleichen Bedingungen, d.h. vom Standpunkte ihrer Dummheit aus, mit der ihnen eigenen Geschwätzigkeit abtun. Wenn Du mich aber zum Schreiben aufforderst, so legst Du einem alten Eselchen eine zu

[2685] Der Überbringer des Briefes.

[2686] Innocentius ist der afrikanische Priester, der auch die ep. 143 an Augustin besorgte. Auf dieser Reise dürfte er auch vorliegenden Brief mitgenommen haben, zumal der Inhalt der beiden Schreiben sich vielfach berührt.

[2687] Bischof Julian von Aeclanum war seit 418 der eigentliche Führer der pelagianischen Partei, nachdem er mit achtzehn anderen Bischöfen die von Papst Zosimus geforderte Unterschrift unter dessen epistula tractoria verweigert hatte (vgl. B. IV 516 ff.).

[2688] Sollte dem greisen Hieronymus bei diesem offenbar zu gleicher Zeit wie ep. 143 geschriebenen Brief nicht eine Gedankenverwirrung unterlaufen sein? Er spricht hier zwar von Pelagius und Caelestius, seine Gedanken weilen aber augenscheinlich bei Anianus von Celeda (vgl. ep. 143, 2; s. S. 471). Auch kann Hieronymus zum mindesten von Pelagius nicht sagen, daß er dessen Schriften nicht kenne. Hat er doch in seinem Dialog gegen die Pelagianer den verlorengegangenen eclogarum liber des Pelagius ausgiebig benutzt.

große Last auf. Denn die Schärfe des Geistes und die Kraft des Körpers sind von mir gewichen infolge meiner ständigen Erkrankung. Die Gnade Christi, unseres Gottes, erhalte Dich gesund! Mir sichere sie ein gütiges Andenken bei Dir, wahrhaft heiliger Herr und teuerster Bruder!

153. An Bonifatius

Einleitung *Eine Freudenbotschaft gelangt nach Bethlehem und erhellt noch einmal das Düster, welches Eustochiums Tod um den greisen Einsiedler gelegt hat Bonifatius,* [2689] *ein Jugendgefährte, ein Verwandter Paulas, ein Hausfreund Laetas, ist zur höchsten kirchlichen Würde gelangt. Des Hieronymus Verhältnis zum Stuhle Petri, das immer loyal war, konnte nach langen Jahren wie einst in den Tagen des Papstes Damasus kurz vor seinem Tode nochmals herzlich werden. Der neue Papst hatte ihm selbst die Kunde von seiner Erhebung mitgeteilt. Unser Brief ist an sich ein Glückwunschschreiben, also eigentlich ein Freundschaftsbrief. Aber der eigenhändige Nachtrag gibt ihm eine besondere Note. Bonifatius wird aufgefordert, mit der ganzen S. b138 Wucht seines neuen Amtes an der Ausrottung des Pelagianismus mitzuarbeiten.*

Auch dieser Brief muß 419 geschrieben worden sein und ist vom Presbyter Innocentius zusammen mit ep. 143 und 152 bestellt worden.

Text Hieronymus an Seine Heiligkeit den Papst Bonifatius.

Welche Freude mich erfüllte über Deine Weihe zum Pontifikat, die ich durch den Presbyter Innocentius erfuhr, als er mir den Brief Deiner Heiligkeit überbrachte, darüber dürfte Deine ehrwürdige Person nicht im Zweifel sein. Verband uns doch einst gemeinsame Freundschaft. Ehe wir uns kannten, waren wir uns in Liebe zugetan. Unsere innere Zuneigung war so stark, daß sie über die Schwächen des äußeren Menschen hinwegsah. Diese Nachricht hat meinen Schmerz um das Hinscheiden der heiligen und ehrwürdigen Jungfrau Christi Eustochium gemildert. Freilich in einer Hinsicht ist meine Trauer nicht kleiner geworden, konnte sie doch diese freudige Nachricht nicht mehr zusammen mit mir erfahren. Wie hätte sie vor Freude frohlockt, wenn sie das noch hätte erleben dürfen! Wie eifrig hätte sie gebetet, mit weicher Dankbarkeit hätte sie Christus um seine Gnade angefleht, wenn sie noch erfahren hätte, daß ihr heiliger und ehrwürdiger Verwandter [2690] Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle geworden ist! Die kleine Paula, [2691] welche unter Deinen Händen auferzogen wurde, ist als Unterpfand des Andenkens an die heilige und ehrwürdi-

[2689] Papst Bonifatius (419—422) hatte sich erst nach Überwindung großer Schwierigkeiten gegen den Gegenpapst Eulalius durchsetzen können.

[2690] De Bruyne glaubte nicht an ein eigentlich verwandtschaftliches Verhältnis (Rev. Bénéd. 1910 [XXVII] 8 f.).

[2691] Vgl. BKV II. Reihe XVI 384. Paula muß jetzt wenigstens 18 Jahre alt gewesen sein.

ge Laeta uns anvertraut worden. Ob wir diese Last zu tragen vermögen, das weiß allein der Herr, dem das Zukünftige nicht entgeht. Uns steht nur der heilige Wille zur Verfügung, der nicht durch den Erfolg, sondern nur durch die tiefe S. b139 Sehnsucht unseres Herzens bewiesen werden kann. Ich bitte Deine Heiligkeit, fleißig an uns, die wir sozusagen zu Deiner Familie gehören, zu schreiben, damit Du erfährst, wie sehr wir uns über den Aufstieg und die Ehrung Deiner Heiligkeit freuen. Der heilige und ehrwürdige Presbyter Innocentius kann Deiner Heiligkeit davon Kunde geben, wie groß trotz unserer Trauer unsere Freude war, wie herzlich wir Dich, wenn es möglich gewesen wäre, in unsere Arme geschlossen hätten. Nachtrag.

Was ich jetzt schreibe, schreibe ich Deiner Heiligkeit eigenhändig. Mögen die Irrlehrer fühlen, daß Du ein Feind der Treulosigkeit bist! Sie sollen Dich hassen, damit Du von den Katholiken noch mehr geliebt wirst. Führe Du die Maßnahmen Deiner Vorgänger mit aller Entschiedenheit durch! Dulde als Träger des bischöflichen Amtes nie und nimmer die Beschützer und Anhänger der Irrlehre!

154. An Donatus

Einleitung *Der an den unbekannten Römer Donatus gerichtete Brief ist unter den auf uns gekommenen Briefen der jüngste, vielleicht überhaupt der letzte, den Hieronymus diktiert hat. Er klagt, wie schwer ihm dieses Diktat fiel. Aber das leidenschaftliche Feuer seiner Seele lodert noch einmal auf. So scharf hat sich der alte Kämpfer, der wahrlich die Irrlehrer nie schonte, vorher nicht über sie ausgesprochen. Es klingt wie ein Vermächtnis, das er denen hinterlassen will, die den Kampf ohne ihn weiterführen müssen. Wie einst Cato im Senate seine Reden mit dem „Carthaginem delendam esse" beschloß, so lautet seine allerletzte Mahnung: „Delendi sunt!" Ihn hat die Erfahrung gelehrt, daß mit Güte gegen die Häretiker nichts auszurichten ist. Freilich Papst Bonifatius scheint anderer Meinung S. b140 zu sein. Aber Hieronymus hofft, daß er noch umlernen wird. Der Papst muß also wenigstens mehrere Monate im Amte gewesen sein, als der Brief geschrieben wurde. Er kann daher erst in den Spätmonaten des Jahres 419 verfaßt sein, wenn man ihn nicht gar ins Jahr 420 verlegen will. Denn der vorliegende Brief ist ohne Zweifel die Antwort auf einen Brief des Donatus, der Klage führt über die Milde, mit der die Irrlehrer wohl von Bonifatius behandelt werden.*

1. Hieronymus an den heiligen und hochzuverehrenden Herrn Donatus.

Es steht geschrieben: „Viele Schläge treffen uns von seiten der Sünder." [2692] Wir bekennen, daß wir sie verdientermaßen auf uns nehmen mußten und noch auf uns nehmen. Möchten sie uns doch zum zukünftigen Heile gereichen! Ich aber bin Zeuge, daß die Herzen der Irrlehrer nicht gereinigt werden können. Mir blieb es vorbehalten, niemals an ih-

[2692] Ps. 31, 10.

re aufrichtige Bußgesinnung zu glauben. Sie heucheln Liebe in der Absicht, durch vorgetäuschte Freundschaft diejenigen zu töten, die sie mit feindlichen Mitteln nicht zu vernichten vermochten. Ihr Herz ist voller Gift. Wie Du ganz richtig bemerkt hast, kann weder der Äthiopier seine Hautfarbe ändern noch der Panther sein buntscheckiges Fell. [2693] Dennoch vertrauen wir auf Christi Barmherzigkeit, daß mein heiliger und ehrwürdiger Herr, der Bischof Bonifatius, sie im Geiste Jesu Christi voll und ganz ausrotten wird. Wir müssen es ihm nachsehen, wenn er zu Beginn seiner Regierung mit Güte vorgeht und sie durch Milde und Sanftmut zu retten versucht, obwohl sie niemals geheilt werden können. Ich will offen meine Meinung aussprechen. Auf diese Häretiker muß man jenes Wort Davids anwenden: „Des Morgens tötete ich alle Sünder im Lande.“ [2694] Man muß sie vernichten, geistig töten, mit dem Dolche Christi durchbohren, S. b141 da sie durch Pflaster und milde Kuren ihre Gesundheit nicht wiedererlangen können.

2. Der Heimgang der heiligen und ehrwürdigen Jungfrau Eustochium hat uns in große Trauer versetzt. Ihr möget wissen, daß sie ihren Geist aushauchte, während sie mit dem größten Eifer für das Bekenntnis ihres Glaubens eintrat. Lieber wollte sie ihren Besitz und ihre Häuslichkeit verlassen und eine ehrenhafte Verbannung auf sich nehmen, [2695] als sich durch die Gemeinschaft mit den Irrlehrern beflecken.

3. Meinen heiligen Sohn Mercator [2696] grüße recht herzlich von mir und ermahne ihn, er möge seinen Eifer für den Glauben vor aller Welt kundtun und alle jene verachten, die sich irgendwie durch den Verdacht der pelagianischen Irrlehre befleckt haben. Ganz besonders aber bitte ich Dich, grüße meine heiligen Söhne Markus, Januarius, Primus, Restitutus und Trajanus und alle Mitkämpfer im Herrn, denen das Verderben anderer zur Ursache des Heiles wurde. [2697] Ich aber bin durch Trauer und mein hohes Alter aufgerieben und ein durch häufige Krankheiten gebrochener Mann, so daß ich kaum diese wenigen Worte diktieren konnte. S. b142

[2693] Jer. 13, 23.

[2694] Ps. 100, 8.

[2695] Als die pelagianischen Horden die Klöster zu Bethlehem in Brand steckten, mußten Hieronymus und Eustochium in rascher Flucht ihr Heil suchen.

[2696] Offenbar der Afrikaner Marius Mercator, der 418 in Rom weilte, wo er zwei antipelagianische Streitschriften verfaßt hatte. Über ein Jahrzehnt stand er im Kampfe gegen die Irrlehrer (vgl. B. IV 525 ff.). Unser Brief, dessen Kenntnis wir nur einem glücklichen Zufall verdanken, ist die einzige Quelle, der wir entnehmen können, daß Hieronymus und Mercator zueinander in Beziehung standen.

[2697] Die hier erwähnten fünf Personen, die nicht mit Mercator zusammen genannt werden, scheinen für einige Zeit der Irrlehre verfallen gewesen zu sein, aber auf die Strafurteile der Kirche hin sich eines Besseren besonnen zu haben.

III.c. Polemisch-apologetische Briefe: Apologetisch-dogmatischer Inhalt

41. An Marcella

Einleitung *Den Briefen des heiligen Hieronymus läßt sich an zahlreichen Stellen entnehmen, daß häretische Gemeinschaften oft hundert und mehr Jahre, nachdem sie durch das kirchliche Lehramt und disziplinare Maßnahmen erledigt waren, ihren unheilvollen Einfluß noch weiter ausübten. In geheimen Schlupfwinkeln kamen ihre Anhänger zusammen und trieben in ihren Konventikeln eine fanatische Propaganda. Dies war auch der Fall bei den Montanisten. Es wäre für diese ein in seiner Wirkung kaum auszudenkender Gewinn gewesen, wenn sie eine eifrige Katholikin und Anhängerin der monastischen Bewegung von der gesellschaftlichen Stellung Marcellas für sich hätten einfangen können. Wir erfahren nun im vorliegenden Briefe, daß tatsächlich von montanistischer Seite ein solcher Versuch unternommen wurde.* [2698] *Marcella wandte sich an den Meister, der es bei ihrem Bildungsstand zur Widerlegung für genügend hielt, auf die Torheiten der montanistischen Lehre hinzuweisen.*

Der Brief stammt aus der Zeit des römischen Aufenthaltes, ohne daß eine nähere Angabe vorläge. Mit Rücksicht darauf, daß Hieronymus Marcella auf Grund ihrer Kenntnis der Schrift [2699] *ein eigenes Urteil zutraut, S. b143 darf man wohl an die spätere Epoche dieses Aufenthaltes denken. Damit kämen wir zu den Jahren 384 oder 385.*

1. Ein Anhänger der Montanisten hat einige Stellen aus dem Johannesevangelium zusammengesucht und Dir unterbreitet, in welchen unser Heiland verspricht, zum Vater zu gehen und uns den Tröster zu senden. [2700] Der Apostelgeschichte kannst Du entnehmen, auf welche Zeit sich diese Verheißung bezieht, und wann sie in Erfüllung gegangen ist. Dies geschah am zehnten Tage nach der Himmelfahrt des Herrn, am fünfzigsten nach seiner Auferstehung. Da kam der Hl. Geist herab, die Zungen der Gläubigen teilten sich, so daß ein jeder von ihnen in der Sprache aller Völker redete. Freilich meinten einige, die noch schwachen Glaubens waren, sie seien trunken vom süßen Wein, bis der Apostel Petrus inmitten seiner Amtsbrüder und aller Anwesenden aufstand und zu reden anhub: „Ihr jüdischen Männer und ihr alle, die ihr in Jerusalem wohnet, das sei euch kund! Achtet auf meine Worte! Diese Männer sind nicht trunken, wie ihr meinet, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages. Vielmehr ist geschehen, was durch den Propheten Joel verkündet worden ist: In den letzten Tagen, spricht der Herr, werde ich von meinem Geiste auf alles Fleisch ausgießen. Ihre Söhne und Töchter werden weissagen und Gesichte schauen, und ihre Ältesten werden Traumgesichte träumen. Selbst auf meine Knechte und Mägde werde ich in

[2698] Einen ähnlichen Versuch hatten auch die Novatianer unternommen (vgl. ep. 42, 1 ad Marcellam).
[2699] Vgl. ep. 41, 4.
[2700] Joh. 14, 16 f. 26; 15, 26; 16, 7 ff.

jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen.“ [2701]

2. Wenn also der Apostel Petrus, auf den der Herr seine Kirche gründete, [2702] die Prophezeiung und die Verheißung des Herrn für seine Zeit als erfüllt hinstellt, [2703] wie können wir uns herausnehmen, eine andere Zeit anzusetzen? Wenn die Montanisten uns etwa damit kommen wollen, daß später noch die vier Töchter des S. b144 Philippus weissagten und Agabus [2704] als Prophet auftrat, daß ferner bei der Unterscheidung der Geistesgaben nach dem Worte des Apostels unter den Aposteln und Lehrern sich auch Propheten betätigten, [2705] ja daß der Apostel Paulus selbst vieles über zukünftige Irrlehren [2706] und über das Ende der Zeiten vorausgesagt hat, [2707] dann sollen sie wissen, daß wir nicht die Weissagung an sich ablehnen, [2708] die durch das Leiden des Herrn besiegelt worden ist. Aber wir wollen nichts mit denen zu tun haben, welche sich bei der Auslegung in Gegensatz stellen zum göttlichen Worte des Alten und Neuen Testamentes.

3. Zuerst weichen wir von ihnen in der Glaubenslehre ab. Wir behaupten, daß Vater, Sohn und Hl. Geist je eine für sich bestehende Person sind, wenn wir ihnen auch nur eine Wesenheit zuschreiben. Die Montanisten aber folgen der Lehre des Sabellius [2709] und zwängen die Dreifaltigkeit in die Enge einer Person. Wir setzen uns zwar nicht für eine zweite Ehe ein, aber wir erlauben sie, nachdem Paulus angeordnet hat, daß junge Witwen heiraten sollen. [2710] Die Montanisten hingegen halten eine zweite Heirat für ein so großes Verbrechen, daß sie den, der eine solche eingeht, einen Ehebrecher nennen. [2711] Gemäß apostolischer Überlieferung halten wir einmal [im Jahre] eine vierzigtägige Fastenzeit und stimmen darin mit dem ganzen Erdkreis überein. Sie aber halten dreimal im Jahre Quadragesimalfasten, gleich als ob drei S. b145 Erlöser gelitten hätten. Ich will damit keineswegs behaupten, daß es nicht, von der Pfingstzeit abgesehen, [2712] freistehe, das ganze Jahr hindurch zu fasten. Immerhin besteht ein Unterschied, ob ich mir aus freiem Willen ein Opfer auferlege, oder ob ich dies aus dem Zwange des Gesetzes heraus tue. [2713] Bei uns nehmen

[2701] Apg. 2, 1 ff.
[2702] Matth. 16, 18.
[2703] Apg. 2, 16.
[2704] Apg. 11, 28; 21, 9 ff. Vgl. Eusebius, Hist. eccles. V 17 (BKV II. Reihe I 243).
[2705] 1 Kor. 12, 4 ff.
[2706] Rom. 16, 17; 2 Thess. 2, 1 ff.; 1 Tim. 4, 1 ff.
[2707] 1 Thess. 4, 16 ff.; 2 Thess. 1, 6 ff.; 2 Tim. 3, 1 ff.
[2708] Für die Montanisten war die Ekstase die Form der Weissagung, in der sich die göttliche Offenbarung in normaler Weise vollzog.
[2709] Vgl. S. 81.
[2710] 1 Tim. 5, 14. Als Dogmatiker urteilt Hieronymus im Sinne der Kirche über die zweite Ehe anders wie als Aszet.
[2711] Vgl. Tertullian, De monog. 1. 9 (BKV XXIV 475. 497 f.).
[2712] Vgl. Tertullian, De ieiunio 14 (BKV XXIV 551).
[2713] Vgl. ebd. 13 (BKV XXIV 548).

die Bischöfe die Stelle der Apostel ein, während bei ihnen der Bischof erst die dritte Rangstufe innehat. An erster Stelle setzen sie die Patriarchen aus Pepuza in Phrygien, [2714] an zweiter kommen die sogenannten Koinonen. [2715] Auf diese Weise werden von ihnen die Bischöfe auf die dritte, d.h. beinahe auf die letzte Stufe herabgedrückt. Man könnte glauben, sie wollten ihrer Religion dadurch einen höheren Nimbus verleihen, daß sie das, was bei uns an erster Stelle steht, in ihrer Gemeinschaft auf die letzte herabwürdigen. Die Montanisten verschließen beinahe für jedes Vergehen die Tore der Kirche. Wir hingegen lesen Tag um Tag: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern seine Buße.“ [2716] Ferner: „Es spricht der Herr: Soll etwa, wer fällt, sich nicht mehr erheben?“ [2717] Oder: „Bekehret euch zu mir, ihr rebellischen Söhne, und ich will eure Schmerzen heilen.“ [2718] Sie aber sind von einer starren Strenge, was nicht heißen soll, daß sie nicht noch schlimmer sündigen als wir. [2719] Vielmehr liegt praktisch der Unterschied zwischen ihnen S. b146 und uns darin, daß sie als angeblich Gerechte sich schämen, ihre Sünden zu bekennen, während wir, indem wir Buße tun, viel leichter Verzeihung verdienen.

4. Ich übergehe die ruchlosen Mysterien, wie man sie sich erzählt über den säugenden Knaben, der, wenn er am Leben bleibt, von den Montanisten als Märtyrer verehrt wird. [2720] Ich möchte an solche Schändlichkeiten nicht glauben und alles für falsch halten, was mit Blutvergießen zu tun hat. Offenbar aber ist es eine nicht wegzuleugnende Blasphemie, wenn sie behaupten, daß Gott zuerst im Alten Bunde durch Moses und die Propheten die Welt erlösen wollte. Weil er dies nicht ausführen konnte, habe er von der Jungfrau einen menschlichen Leib angenommen. In Christus habe er sich dann als Gottes Sohn ausgegeben, gepredigt und den Tod für uns erlitten. [2721] Weil er aber auf den beiden genannten Wegen die Welt nicht erlösen konnte, habe er sich zuletzt als Heiliger Geist auf Montanus und die tollen Frauenzimmer Prisca und Maximilla [2722] niedergelassen. So habe der

[2714] Von der phrygischen Stadt Pepuza, dem Jerusalem der Montanisten, sollte das tausendjährige Reich ausgehen. Dort sollte sich das himmlische Jerusalem herablassen. Den Pepuzakult pflegte vor allem die Richtung der Quintillianer, auch Pepuzianer genannt (vgl. Eusebius, Hist. eccles. V 18 — BKV II. Reihe I 244; Epiphanias, Panarion haer. 48, 14; 49, 1 — BKV XXXVIII 208 [Kürzung aus der Anakephalaiosis]).

[2715] Die Koinonen, die das Priester- und Hirtenamt verwalteten, konnten sogar Frauen sein (vgl. Epiphanius a. a. O. 49, 2 f. — BKV XXXVIII 208; Gr. I 238 Anm. 1).

[2716] Ezech. 18, 23.

[2717] Jer. 8, 4.

[2718] Ebd. 3, 22 (nach LXX).

[2719] Vgl. Eusebius, Hist. eccles. V 18 (BKV II. Reihe I 244 ff.).

[2720] Die Montanisten sollen Säuglinge mit Nadeln durchbohrt und deren Blut zu ihren eucharistischen Opfern verwandt haben (vgl. Epiphanius a. a. O. 48, 14 f.; August., De haeresibus 26 — M PL XLII 30; Praedestinatus, Haer. 26 — M PL LIII 596).

[2721] Diese den Noëtianern sich anpassende Richtung der Montanisten waren die sogenannten Äschinisten (vgl. Hippolyt [?]. Philosophumena VIII 19 — BKV XL 236 f.; Pseudotertullian 21 — CSEL XLVII 224 [Kroymann]).

[2722] Die beiden Prophetinnen, die Montanus ständig begleiteten.

kastrierte Halbmann Montanus [2723] die Fülle des Geistes besessen, die dem Apostel Paulus noch abging, der von sich sagte: „Stückwerk ist unsere Erkenntnis, Stückwerk unsere Weissagung. Jetzt sehen wir durch einen Spiegel im Rätsel.“ [2724] Da ist eine S. b147 Widerlegung nicht erforderlich. Bei solch gottlosen Behauptungen kommt ihre Aufdeckung einer Widerlegung gleich. Es ist wirklich nicht nötig, die Hirngespinste, welche sie verzapfen, im Rahmen eines kurzen Briefes zu widerlegen. Da Du ja selbst in der Schrift eingehend Bescheid weißt, haben die Fragen der Montanisten Dir auch keine Verlegenheit bereitet. Du wolltest ja wohl nur wissen, was ich von diesen Dingen halte.

49 (48). Verteidigungsschrift an Pammachius

Einleitung *Wir dürfen uns in Rom das Christentum der ersten Jahrzehnte nach dem Erlaß des Mailänder Ediktes als durchschnittlich auf sittlicher Höhe stehend denken, in dem der Glaube der Märtyrerkirche lebendig nachwirkte. Die politische Entwicklung führte aber zu Massenbekehrungen, die sich nicht selten auf Erwägungen der Nützlichkeit zurückführten. Es bildete sich ein Heidentum mit christlichem Anstrich heraus, das sich wohl der Taufe unterzog, aber von den höheren sittlichen Anforderungen des Christentums sich freizuhalten suchte. Im Gegensatze hierzu war die immer einflußreicher werdende monastische Richtung mit ihren strengen Auffassungen bestrebt, das Leben der Christen in eine höhere sittliche Sphäre hinaufzurücken. Beide Richtungen mußten scharf aufeinanderstoßen. Das laxe Element sah sich behindert in seinen Lebensformen, zumal es in der mönchischen Bewegung einen ständigen Vorwurf gegen seine christliche Betätigung erblickte. Es ist daher zu verstehen, daß ein Mann wie Jovinian, der die monastische Bewegung, die sich nicht immer von Übertreibungen freigehalten haben dürfte, bekämpfte, einen großen Anhang fand. Vor allem lieferte er den laxen Christen den theologischen Unterbau, der es ihnen gestattete, ohne Furcht für ihr Seelenheil auf ihrem bisherigen Wege weiter zu wandeln.*

Jovinian, der selbst Mönch war und ehelos lebte, verteidigte seine Auffassungen in einer Schrift, die viel S. b148 gelesen wurde. Augustinus führt darüber Klage, daß eine Anzahl von Personen beiderlei Geschlechtes, welche Jungfräulichkeit gelobt hatten, unter dem Einflüsse ihres Lehrers ihr Gelübde brachen und eine Ehe eingingen. [2725] *Jovinian lehrte die Gleichheit und grundsätzliche Sündenlosigkeit aller, welche mit vollem Glauben die Taufe empfangen hatten. Ihnen könne der böse Feind und die Versuchung nichts mehr anhaben. Allen Getauften komme das gleiche Verdienst zu. Fasten und Abtötung haben damit ihren Wert verloren. Die Jungfrau, die Witwe und die Verheirateten haben, einmal getauft, den gleichen Lohn zu beanspruchen bei sonst gleichen Werken. Kein Stand überragt den anderen. Damit*

[2723] Man vermutet, daß Montanus, ehe er Christ war, die Selbstverstümmelung in Phrygien als Priester der Kybele vorgenommen hat (vgl. hierzu BKV II. Reihe XVI 48 Anm. 1).
[2724] 1 Kor. 13, 9. 12.
[2725] Augustinus, De haeres. 82 (M PL XLII 45 f.); Retractat. II 48 (CSEL XXXVI 156 f. [Knöll]).

wurde Jovinian zum Apostel der Mittelmäßigkeit, zum Förderer der Sorglosigkeit, zum Totengräber jeglichen Strebens nach Fortschritt sowohl im Individuum als in der Gesellschaft. Folgerichtig durchgeführt, mußten seine Lehren zur grundsätzlichen Kriegserklärung gegen das monastische Leben an sich als auch gegen seine charakteristischen Äußerungen werden und zuletzt zum sittlichen Verfall fuhren. Es ist daher begreiflich, daß Papst Siricius, obwohl er kein Freund der aszetischen Bewegung gewesen zu sein scheint, die Lehren Jovinians auf einer Synode im Jahre 390 verurteilte und ihn samt acht seiner Anhänger in den Bann tat. Ein Jahr später erfolgte eine weitere Verurteilung durch den hl. Ambrosius in Mailand, wohin sich Jovinian zurückgezogen hatte. Aber mit der Verurteilung war der Einfluß Jovinians nicht gebrochen. Vielmehr richteten seine Irrlehren in der Hauptstadt noch weiterhin große Verwirrung an. In ernsten Kreisen empfand man das Bedürfnis, dem Unwesen durch eine Gegenschrift zu steuern. Der Senator Pammachius, der bei der Verurteilung Jovinians kräftig mitgewirkt hatte, übersandte an Hieronymus ein Exemplar des häretischen Werkes mit der Bitte um Widerlegung. Die Wahl war offenbar auf Hieronymus gefallen, weil er seinerzeit in Rom Helvidius, der ähnliche Auffassungen vertrat, literarisch niedergerungen S. b149 hatte, dann aber auch wohl deshalb, weil Jovinian seine Lehre auf die Schrift aufbaute. Da mochte Hieronymus die geeignetste Persönlichkeit zur Widerlegung sein.

Inzwischen waren sieben Jahre seit dem Weggang unseres Kirchenvaters aus Rom vergangen, und alle Brücken schienen abgebrochen. Denn aus dieser Zeit sind höchstens zwei [2726] Briefe erhalten, die aus Bethlehem nach Rom gingen. Man kann sich denken, wie es Hieronymus schmeicheln mußte, daß Rom, das ihn einst verstoßen hatte, in den Tagen der Not wieder den Weg zu ihm fand. Ohne seine rettende Hilfe schien das mönchische Ideal gefährdet zu sein. Mit Lust und Liebe machte er sich an die Arbeit und veröffentlichte die stilistisch und inhaltlich sorgfältig ausgearbeiteten Bücher gegen Jovinian (392/93). Galt es doch zu verteidigen, was ihm Lebensinhalt geworden war. Doch mußte er zu seiner schmerzlichen Enttäuschung feststellen, daß keine glückliche Hand ihm die Feder geführt hatte. Seine Schrift hatte die Lage in Rom nur verworrener gemacht. Freund und Feind hatten sich sozusagen um die einzelnen Exemplare des Werkes gerissen, und der Schaden war so groß, daß Pammachius alle Exemplare, deren er habhaft werden konnte, aufkaufte. Die Gegner aber tarnten den Kampf für Jovinian in geschickter Weise in einen Kampf gegen Hieronymus um. Woran lag dies?

Hieronymus hatte in seiner Antwort des Guten zuviel getan. Er war für das hohe Gut der Jungfräulichkeit eingetreten, aber auf Kosten der Ehe und zum Teil in Ausdrücken, denen es an Delikatesse mangelte. Was Satiriker und Komiker gegen die Ehe und ihre Schattenseiten geschrieben hatten, wird zusammengetragen. Sie erscheint als ein minderes Übel. Besonders gegen die zweite und dritte Ehe geht er an und läßt sich hierbei ins Schlepptau der überscharten Logik Tertullians nehmen. Hieronymus ist kein Manichäer, der die Ehe verurteilt.

[2726] Vgl. BKV II. Reihe XVI 49. 293.

Dafür zeugen viele Stellen in seinen Schriften. Aber die ernsten Christen, die im Ehestande lebten, mußten von seinen Ausführungen unangenehm berührt S. b150 werden. [2727] *Er hatte in der Hitze des Gefechtes vergessen, daß es sich um eine ernste theologisch-dogmatische Auseinandersetzung handelte. Seine Ausführungen erinnern an das Forum, aber nicht an die Studierstube. Es kommt zu sehr der Satiriker und Rhetor, der mit allen Kniffen der Schule arbeitet, zum Wort, während der Theologe im Hintergrunde bleibt. Außerdem waren manche seiner Schriftbeweise, weil von der Allegorese ausgehend, anfechtbar. Er hat seinen Fehler auch eingesehen und entschuldigt sich selbst damit, daß er in der Abwehr γυμναστικῶς und nicht δογματικῶς vorgegangen sei.* [2728]

Von jenseits des Meeres, weitab vom Kampfplatz, konnte er ohne Hemmungen seiner Feder die Zügel schießen lassen. Aber Pammachius und seine Freunde standen zu Rom im Schützengraben, wo ihnen mit Übertreibungen und Dithyramben nicht gedient war. Sie mußten fürchten, daß sich neue Gegner zu den alten gesellten; ja sie mochten wohl eine Zeitlang das Empfinden gehabt haben, daß durch die Antwort aus Bethlehem das monastische Leben als solches samt seiner schönsten Perle, der Jungfräulichkeit, überhaupt für die Zukunft gefährdet sei.

Hätte Hieronymus die Erhabenheit des jungfräulichen Standes verteidigt, alles der Ehe Abträgliche weggelassen und darauf hingewiesen, daß schon aus rein natürlichen Gründen die Ehelosigkeit nur für einen beschränkten Kreis von Personen in Betracht kommen kann, [2729] *dann hätte er seinen römischen Freunden einen Dienst erwiesen. Jetzt aber ist er selbst in die Defensive gedrängt. Er sendet ein umfangreiches Schreiben, den vorliegenden Brief, an Pammachius, mit dem er sich nun in ernster Weise über das ganze Problem auseinandersetzt. Seinen Standpunkt hält er im allgemeinen fest, ist aber in der Form gemäßigter und läßt sich S. b151 doch zu einer Reihe von Milderungen herbei, wenn sie ihm auch nicht gerade leicht gefallen sein mögen.*

Da in dieser Angelegenheit alles Schlag auf Schlag ging, so kann der Brief an Pammachius nur wenige Monate nach der Streitschrift gegen Jovinian geschrieben sein und muß daher in das Jahr 393 fallen.

1. Wenn ich Dir bisher nicht geschrieben habe, so war Dein Schweigen die Ursache. Ich fürchtete, Dir mehr lästig als dienstbeflissen zu scheinen, wenn ich meinerseits dieses Schweigen unterbrochen hätte. Jetzt aber auf Deinen lieben Brief hin, einen Brief, der mich zur Begründung einer unserer Glaubenslehren auffordert, nehme ich die Anregung des einstigen Mitschülers, Gefährten und Freundes, wie man so sagt, mit offenen Armen

[2727] Mit beißendem Hohn wendet sich Hieronymus in ep. 50 ad Domnionem gegen einen Mönch, der seine Bücher gegen Jovinian in der Öffentlichkeit abfällig beurteilt hatte.
[2728] Ep. 49 (48), 13.
[2729] Dieser Vorbehalt findet sich Adv. Vigil. 15 (BKV XV 321).

auf. Ich rechne damit, in Dir einen Verteidiger meiner kleinen Abhandlung zu gewinnen, muß Dich aber vorher als meinen Richter günstig stimmen oder richtiger, ich muß meinen Anwalt vorher über alles unterrichten, was gegen mich vorgebracht wird. Auch Dein Landsmann Tullius sagt, und vor ihm schrieb es schon Antonius [2730] in seinem kurzen und einzigen Buche: „Ein Prozeß ist halb gewonnen, wenn man sich in den Gegenstand des Prozesses, in dem man als Verteidiger auftreten soll, gut eingelebt hat."

2. Man tadelt mich von gewisser Seite, daß ich in meinen Schriften gegen Jovinian im Lobe der Jungfräulichkeit und in der Verächtlichmachung der Ehe zu weit gegangen sei. Man behauptet, es liege gewissermaßen eine Verurteilung der Ehe vor, wenn die Keuschheit so verherrlicht wird, daß sich eine Gattin kaum mehr neben einer Jungfrau sehen lassen kann. Wenn ich mich der Problemstellung richtig entsinne, so bestand die Meinungsverschiedenheit zwischen Jovinian und mir in folgendem: Er hat die Ehe der Jungfräulichkeit S. b152 gleichgesetzt; ich schätze sie geringer ein. Jovinian will zwischen beiden keinen oder nur einen kleinen Unterschied gelten lassen; für mich ist der Unterschied groß. Schließlich ist Jovinian dafür auf Dein Betreiben nächst Gott verurteilt worden, daß er es gewagt hat, die Ehe der dauernden Jungfrauschaft gleichzustellen. Wenn Jungfrau und verheiratete Frau im Werte gleich stehen, wie konnte sich dann Rom so sehr entrüsten über die lästerliche Behauptung: „Maria ist Jungfrau, insofern sie unberührt vom Manne blieb; sie ist es nicht mehr, seitdem sie geboren hat." [2731] Einen Mittelweg gibt es nicht. Entweder besteht meine Auffassung zu Recht S. b153 oder die Jovinians. Wenn man mich tadelt, daß ich die Jungfräulichkeit über den Ehestand stelle, so verdient er dafür gelobt zu werden, daß er beide

[2730] M. Antonius orator (143—87 v. Chr.) hat eine verlorengegangene Schrift „De ratione dicendi" verfaßt (vgl. Cicero, Orator 5, 18; Quintilian, Instit. orat III 1, 19).

[2731] Der Schwierigkeit dieser Stelle gingen Vallarsi-Migne aus dem Wege, indem sie sich für die offenbar zurechtgemachte Lesung: „Virgo a viro, non vir a virgine generatur", die nichtssagend ist und auch nicht in den Zusammenhang paßt, entschieden. Hilberg dürfte den ursprünglichen Text wiederhergestellt haben, hat aber, der Zeichensetzung nach zu urteilen, den Sinn auch nicht richtig erfaßt. Er bezieht offensichtlich die Worte „piaculum huius vocis" auf den vorangehenden Satz „si id ipsum virgo putatur et nupta". Wenn die Worte: „Virgo a viro, non virgo a partu" kein Fremdkörper sein und überhaupt hier einen Sinn haben sollen, dann sind sie eben das „piaculum huius vocis". Nach Mitteilung von Professor Martin (Würzburg) dürfte es mit dem verurteilten Satze folgende Bewandtnis haben. Es handelt sich um eine Behauptung Jovinians oder eines seiner Anhänger über Maria, welche zu Rom verurteilt wurde. Allerdings erwähnt Hieronymus weder in seinem Buche gegen Helvidius noch in seiner Schrift gegen Jovinian einen solchen Satz. Doch wäre dies verständlich, weil er an der Lehre Jovinians nur insoweit interessiert ist, als sie sein Mönchsideal berührt. Es wäre auch denkbar, daß Hieronymus erst durch den Brief des Pammachius, der ja an der Verurteilung Jovinians hauptsächlich beteiligt war, von diesem Satz und seiner Verwerfung Kenntnis bekommen hat. Dagegen wissen wir aus Ambrosius, daß in Mailand tatsächlich ein Satz Jovinians über Maria verurteilt worden ist. Im Bau übereinstimmend (Antithese), wenn auch mit anderen Worten, findet sich da unser Satz wieder: Sed de via perversitatis produntur dicere: virgo concepit, sed non virgo generavit" (vgl. Ambr., Ep. 42, 4 — M PL XVI 1125). Jovinian hätte also die virginitas in partu und post partum geleugnet.

gleichsetzt. Nachdem er aber wegen dieser Gleichsetzung verurteilt worden ist, so bedeutet diese Verurteilung eine Rechtfertigung meiner Ansicht. Wenn die Weltleute daran sich stoßen, daß ihr Stand geringer sein soll als der jungfräuliche, so habe ich dafür Verständnis. Wundern muß ich mich aber darüber, daß Geistliche, Mönche und solche, welche enthaltsam leben, sich nicht für den Stand einsetzen, den sie gewählt haben. Sie verzichten auf die Ehe, um die Keuschheit zu üben wie die Jungfrauen, und nun wollen sie, daß verheiratet und jungfräulich gleich zu werten sei? Dann sollen sie sich wieder mit ihren Gattinnen vereinigen, denen sie entsagt haben. Leben sie aber fernerhin enthaltsam, dann geben sie doch stillschweigend durch ihr Verhalten zu, daß sie etwas Kostbareres gegen die Ehe eingetauscht haben. Bin ich denn so unerfahren in der Schrift, oder lese ich zum ersten Male die heiligen Bücher, daß ich die Grenze oder, um mich einmal so auszudrücken, den dünnen Faden zwischen Jungfräulichkeit und Ehe nicht mehr erkennen kann? Offenbar war mir die Schriftstelle: „Wolle nicht allzu gerecht sein“ [2732] unbekannt. Ich habe die eine Seite geschützt und bin an der anderen verwundet worden. Um deutlicher zu werden: Während ich festen Fußes gegen Jovinian kämpfte, habe ich mich hinterrücks von den Manichäern erdolchen lassen. [2733] Ich bitte Dich, habe ich nicht gleich zu Eingang meines Werkes auf Folgendes aufmerksam gemacht: „Ich verteidige keineswegs die Auffassungen des Marcion [2734] und der Manichäer, wenn ich die Ehe geringer einschätze. S. b154 Ich lasse mich nicht einfangen vom Irrtum des Tatian, [2735] des Führers der Enkratiten, die jeden ehelichen Verkehr für gemein halten. Dieser verwirft nicht nur die Ehe, sondern auch die Speisen, die Gott erschaffen hat, damit wir uns ihrer bedienen. Ich weiß, daß in einem großen Haushalte nicht nur goldene und silberne Gefäße in Gebrauch sind, sondern auch hölzerne und irdene. [2736] Und auf dem Fundamente Christi, das Paulus als Baumeister gelegt hat, baute der eine Gold, Silber und Edelsteine weiter, ein anderer hingegen Heu, Holz und Stroh. [2737] Ich weiß, daß die Ehe eine ehrbare Sache und das Ehebett rein von jeder Makel ist. [2738] Lesen wir doch als ersten Ausspruch Gottes: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde! [2739] Aber ich stelle mich zur Ehe so ein, daß ich die Jungfräulichkeit, welche die Ehe zur Voraussetzung hat, vorziehe. Bleibt das Silber etwa deshalb kein Silber, weil das Gold kostbarer ist als Silber? Liegt eine Geringschätzung des Baumes oder des Samens darin, daß ich die Früchte und die Körner der Wurzel und den Blättern, dem Halm und den Grannen vorziehe? Wie das Obst aus dem Baume und das Getreide aus dem Halme, so geht die

[2732] Eccle. 7, 17.
[2733] Die Manichäer verwarfen die Ehe.
[2734] Der Gnostiker Marcion (2. Jahrhundert) vertrat ein dualistisches System und verwarf die Materie als schlecht. Deshalb erklärte er die Ehe als sündhaft und verlangte allgemein den Zölibat.
[2735] Tatian (2. Jahrhundert), der angebliche Begründer der Enkratiten, nannte die Ehe eine verderbliche Buhlerei (vgl. Irenäus, Adv. haer. I 28, 1; BKV Iren. I 80 f.).
[2736] 2 Tim. 2, 20.
[2737] 1 Kor. 3, 10. 12.
[2738] Hebr. 13, 4.
[2739] Gen. 1, 28.

Jungfräulichkeit aus der Ehe hervor. Es gibt hundert-, sechzig- und dreißigfältige Frucht. [2740] Mag auch der Boden gleich und die Art des Samens dieselbe sein, so gibt es doch in der Zahl gewaltige Unterschiede. Die Zahl 30 bezieht sich auf die Ehe; denn die Stellung der Finger, will man die Zahl 30 ausdrücken, weist durch die zärtliche Verbindung auf das Verhältnis zwischen Gatte und Gattin hin. Die Zahl 60 geht auf die Witwen, die in Not und Sorge leben. Sie werden durch den oberen Finger bedrückt. Je schwerer es nämlich ist, sich von S. b155 den einstigen Freuden und Genüssen zu enthalten, desto größer wird auch der Lohn sein. Bei der Zahl 100, [2741] ich bitte, genau darauf zu achten, geht man von der Linken zur Rechten und macht mit denselben Fingern, aber nicht mit der gleichen Hand, mit denen man an der Linken den Ehe- und den Witwenstand andeutete, einen Kreis, um damit die Krone der Jungfräulichkeit zu versinnbilden.“ [2742]

3. Nun frage ich Dich: Verdammt einer, der so spricht, die Ehe? Die Jungfräulichkeit nenne ich Gold, den ehelichen Stand Silber. Ich habe gezeigt, wie aus einem Boden und aus einem Samenkorn hundert-, sechzig- und dreißigfältige Frucht hervorkommt, mag immerhin in der Zahl ein großer Unterschied sein. Welcher Leser wäre wohl so ungerecht, mich nicht nach meinen Worten, sondern nach seiner falschen Deutung derselben zu beurteilen? Bestimmt habe ich die Ehe günstiger beurteilt als fast alle lateinischen und griechischen Schriftsteller, welche die Zahl 100 auf die Märtyrer, die Zahl 60 auf die Jungfrauen und die Zahl 30 auf die Witwen beziehen. [2743] Sie also schließen den Ehestand aus dem guten Erdreich und aus der Aussaat des Hausvaters aus. [2744] Habe ich etwa die anfänglich geübte Vorsicht in meinen weiteren Darlegungen aus dem Auge verloren? Aber ich habe doch nach der Disposition meines Buches, ehe ich zum Thema überging, die Worte eingefügt: „Ihr Jungfrauen und Enthaltsamen beiderlei Geschlechtes, ihr Verheirateten und auch ihr, die ihr zweimal verheiratet seid, ich bitte euch, unterstützet mein Vorhaben durch euer Gebet! Jovinian ist euer S. b156 aller Feind.“ [2745] Kann ich denn die, deren Gebet ich benötige und die ich zu Beginn meines Werkes um ihren Beistand ersuche, verurteilen und mich so der Irrlehre der Manichäer schuldig machen?

4. Doch weiter! Denn die bei einem Briefe gebotene Kürze erlaubt es nicht, bei den Einzelheiten länger zu verweilen. Gelegentlich der Erklärung des Apostelwortes: „Die Frau hat nicht die Gewalt über den eigenen Leib, sondern der Mann; in gleicher Weise hat auch der

[2740] Matth. 13, 8.
[2741] Wiederholt berichtet Hieronymus von der Sitte, gewisse Zahlen durch die Stellung der Finger auszudrucken (vgl. auch Juvenal, Sat. 10, 249).
[2742] Adv. Jov. I 3.
[2743] Vgl. z.B. Cyprian, De hab. virg. 21 (BKV XXXIV 79); Origenes, Hom. 12, 4 in Gen.; hom. 2, 1 in Josue (Die griech. christl. Schriftsteller XXIX 111; XXX 297).
[2744] Matth. 13, 3. 8; Mark. 4, 3. 8; Luk. 8, 5. 8.
[2745] Adv. Jov. I4.

Mann nicht Gewalt über den eigenen Leib, sondern die Frau“ [2746] habe ich gesagt: „Diese ganze Frage geht nur die Verheirateten an. Es gilt zu wissen, ob es den Männern gestattet ist, ihre Frauen zu entlassen, was ja der Herr selber im Evangelium verboten hat. [2747] Deshalb sagt auch der Apostel: Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren. [2748] Wer aber einmal eine Frau geheiratet hat, darf nur bei gegenseitigem Einverständnis Enthaltsamkeit üben und nur im Falle einer Schuld seine Frau zurückweisen. Sonst muß er der Gattin die geschuldete Pflicht leisten; [2749] denn er hat sich freiwillig gebunden, so daß er zur Leistung der Pflicht gezwungen werden kann.“ [2750] Darf man da von mir behaupten, daß ich die Ehe verurteile, der ich mich dafür einsetze, daß ein Gebot des Herrn die Entlassung der Frau verbietet, daß ohne gegenseitiges Einverständnis von den Menschen nicht getrennt werden darf, was Gott verbunden hat? [2751] Weiterhin habe ich geschrieben: [2752] „Der Apostel sagt: Aber jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so.“ [2753] Bei der Erklärung dieser Stelle habe ich ausgeführt: „Was ich will, sagt der Apostel, ist klar. Aber da es in der Kirche verschiedene Gnaden gibt, bin ich damit einverstanden, daß man heiratet; denn ich will die menschliche Natur nicht als etwas Schlechtes hinstellen. Übersieh aber hierbei nicht, daß die Gnade S. b157 der Jungfräulichkeit etwas anderes ist als die Gnade des Ehestandes. Denn wenn Gott für Verheiratete und Jungfräuliche den gleichen Lohn bestimmt hätte, so würde der Apostel nicht sagen: Aber ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so. [2754] Wo jeder seine besondere Gabe hat, da müssen auf der anderen Seite diese Gaben auch untereinander verschieden sein. Ich gebe zu, daß auch der Ehestand eine Gabe Gottes ist, aber zwischen Gabe und Gabe ist ein großer Unterschied. Zuletzt spricht der Apostel von einem, der sich der Blutschande schuldig gemacht hat, seine schwere Tat aber bereute: Im Gegenteil, ihr sollt ihm verzeihen und ihn trösten. [2755] Und wenn ihr einem verziehen habt, dann verzeihe auch ich ihm. [2756] Um aber zu verhüten, daß die menschliche Gabe geringgeschätzt werde, fügt er hinzu: Denn was ich immer verzeihe, wenn ich etwas zu verzeihen habe, tue ich um euretwillen im Angesichte Christi. [2757] Die Gaben Christi sind verschieden. Deshalb trug auch Joseph als sein Vorbild einen bunten Rock. [2758] Und im 44. Psalme lesen wir: Die Königin steht zu seiner Rech-

[2746] 1 Kor. 7, 4.
[2747] Matth. 5, 32; 19, 3 ff.
[2748] 1 Kor. 7, 1.
[2749] Ebd. 7, 3.
[2750] Adv. Jov. I 7.
[2751] Matth. 19. 6.
[2752] Adv. Jov. I 8.
[2753] 1 Kor. 7, 7.
[2754] 1 Kor. 7, 7.
[2755] 2 Kor. 2, 7.
[2756] Ebd. 2, 10.
[2757] Ebd.
[2758] Gen. 37, 3.

ten im goldenen Kleide, im bunten Gewande. [2759] Und der Apostel Petrus schreibt: Wie Miterben der vielfachen Gnade, wofür im Griechischen noch genauer ποικίλης steht, was mannigfaltig bedeutet.“ [2760]

5. Ist es nicht eine Anmaßung, seine Augen zu schließen, um nicht das helle Licht sehen zu müssen? Ich habe behauptet, daß es in der Kirche verschiedene Gaben gibt, daß aber die Gabe der Jungfräulichkeit eine andere ist als die Gabe der Ehe. [2761] Und gleich darauf: „Ich gebe zu, daß auch der Ehestand eine Gabe Gottes ist. Aber zwischen Gabe und Gabe ist ein großer Unterschied.“ [2762] Und das soll ich verdammen, was ich mit aller Deutlichkeit als eine Gabe Gottes hinstelle? Wenn man S. b158 in Joseph ein Vorbild des Herrn sieht, dann ist sein mannigfarbiger Rock zu deuten auf die Jungfrauen, die Witwen und die Verheirateten. Kann der ein Fremdling scheinen, der zum Gewande Christi gehört? Habe ich nicht von der Königin, d.h. von der Kirche Christi, in ihrem goldenen Kleide gesagt, daß sie ebenfalls mit den verschiedensten Farben geschmückt ist?

Im folgenden Abschnitt, wo ich von der Ehe handle, habe ich immer die gleiche Meinung vertreten. Ich schrieb: [2763] „Diese Stelle [2764] hat mit unserem Gegenstande nichts zu tun. Sie lehrt nämlich, daß nach der Anweisung des Herrn die Frau, abgesehen vom Falle des Ehebruchs, nicht verstoßen werden darf [2765] und daß die Verstoßene, solange ihr Mann lebt, keinen anderen ehelichen kann. Sie soll sich mit ihrem Manne wieder aussöhnen.“ [2766] An anderer Stelle sagte ich: „Die Frau ist gebunden, solange ihr Mann lebt. Ist ihr Mann entschlafen, dann ist sie frei. Sie kann heiraten, wen sie will, aber nur im Herrn, [2767] d.h. einen Christen. Der Apostel, der eine zweite und eine dritte Ehe im Herrn gestattet, verbietet, einen Heiden zu heiraten, auch in erster Ehe.“ [2768]

6. Meine Verleumder mögen gefälligst ihre Ohren öffnen und hören, daß ich selbst eine zweite und dritte Ehe im Herrn erlaubt habe. Wenn ich aber die zweite und dritte Ehe nicht verurteile, wie soll ich dann die erste verdammt haben? — Habe ich bei der Erklärung der Stelle des Apostels: „Ist einer als Beschnittener berufen worden, so verberge er es nicht; ist er als Unbeschnittener berufen, so lasse er sich nicht beschneiden“, [2769] nicht ganz offensichtlich auf das Ehebündnis Bezug genommen? Dies tat ich, obwohl sehr gelehrte Exege-

[2759] Ps. 44, 10.
[2760] 1 Petr. 4, 10.
[2761] Adv. Jov. I 8.
[2762] Ebd.
[2763] Adv. Jov. I 10.
[2764] Gemeint ist 1 Kor. 7, 10.
[2765] Matth. 5, 32; 19, 9.
[2766] 1 Kor. 7, 10.
[2767] Ebd. 7, 39.
[2768] Adv. Jov. I 10.
[2769] 1 Kor. 7, 18.

ten diese Stelle auf die Beschneidung und die Beobachtung des Gesetzes deuten. Ich führte nämlich Folgendes aus: „Wenn ein Unbeschnittener S. b159 berufen ist, so lasse er sich nicht beschneiden. [2770] Warst du verheiratet, als du zum christlichen Glauben kamst, dann laß deinen Glauben an Christus nicht zur Ursache des Streites werden; denn der Herr hat uns zum frieden berufen. [2771] Ob einer beschnitten oder unbeschnitten ist, darauf kommt es nicht an, wohl aber auf die Beobachtung der göttlichen Gebote. [2772] Es nützt weder der Zölibat noch der Ehestand etwas ohne gute Werke, da selbst der Glaube, der ein Vorrecht der Christen ist, ohne die guten Werke ein toter Glaube genannt wird. [2773] Sonst könnte man ja auch die Jungfrauen der Vesta und die Priesterinnen der Juno, die nur einmal heiraten durften, zu den Heiligen rechnen.“ [2774] Unmittelbar darauf führte ich aus: „Bist du als Sklave berufen, so soll dich dies weiter nicht beunruhigen; ja selbst wenn du frei werden kannst, bleibe lieber Sklave ! [2775] Auch wenn du eine Gattin hast und ihr verbunden bist, wenn du deiner Pflicht nachkommst und deshalb nicht mehr die Herrschaft über deinen Leib hast, [2776] oder, um es deutlicher auszudrücken, wenn du der Sklave deiner Frau bist, so sei deshalb nicht traurig und jammere nicht über den Verlust der Jungfräulichkeit! Solltest du sogar einige Gründe ausfindig machen, die eine Trennung rechtfertigen, so daß du frei und enthaltsam leben könntest, so erkaufe dein Glück nicht mit dem Verderben deiner Gattin! Laß sie vielmehr noch einige Zeit bei dir, gehe nicht schneller als sie, die noch zögert, warte vielmehr, bis sie dir folgt! Übst du Geduld, dann wird zuletzt aus der Gattin eine Schwester.“ [2777]

7. An einer anderen Stelle habe ich auseinandergesetzt, warum Paulus sagt: „Über die Jungfrauen habe ich kein Gebot vom Herrn. Einen Rat aber gebe ich wie einer, der vom Herrn begnadet worden ist, um sein treuer Diener zu sein.“ [2778] Bei dieser Gelegenheit habe ich S. b160 die Jungfräulichkeit rühmend hervorgehoben, ohne aber der Ehe Abbruch zu tun. Ich schrieb: „Wenn der Herr die Jungfräulichkeit zur Pflicht gemacht hätte, dann läge darin eine Verurteilung der Ehe und eine Unterbindung der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, ohne die es auch keine Jungfräulichkeit mehr geben kann. Hätte er die Wurzel abgeschnitten, wie könnte er dann nach Früchten Ausschau halten? Wie könnte er ohne Fundament ein Gebäude errichten und die das Ganze krönende Kuppel darüber setzen?“ [2779] Wo ich nun die Ehe als Wurzel und die Jungfräulichkeit als Frucht, die Heirat

[2770] 1 Kor. 7, 18.
[2771] Ebd. 7, 15.
[2772] Ebd. 7, 19.
[2773] Jak. 2, 20. 26.
[2774] Adv. Jov. I 11.
[2775] 1 Kor. 7, 21.
[2776] Ebd. 7, 4.
[2777] Adv. Jov. I 11.
[2778] 1 Kor. 7, 25.
[2779] Adv. Jov. I 12.

als Fundament und die ständige Jungfräulichkeit als das Gebäude und die Kuppel bezeichne, welcher Neider und blindwütige Verleumder möchte dann an einem und demselben Hause nur den Aufbau und die Kuppel bemerken, das Fundament hingegen, das den Aufbau und die Kuppel trägt, übersehen? — Ferner ging ich auf die Stelle aus dem Apostel ein, wo er schreibt: „Bist du an eine Gattin gebunden, so erstrebe nicht die Trennung. Bist du aber an keine Frau gebunden, dann suche dir auch keine." [2780] Hierzu bemerkte ich: „Einem jeden unter uns sind Schranken gesetzt. Gib mir das Meinige und behalte du das Deinige. Bist du mit einer Frau verbunden, so gib ihr keine Absage! Bin ich aber frei und ohne Gattin, dann will ich mich nicht nach einer Frau umsehen. Wie ich keine Ehe löse, die einmal geschlossen ist, so sollst du nicht binden, was frei ist." [2781] Wie ich über Jungfräulichkeit und Ehe denke, habe ich ganz eindeutig an einer anderen Stelle dargelegt, [2782] wo ich schreibe: „Der Apostel wirft uns keinen Strick um und zwingt uns nicht zu sein, was wir nicht sein wollen. Er rät uns nur an, was ehrenhaft und schicklich ist. Er mahnt uns, mit dem Aufgebot aller Kraft Gott zu dienen, stets besorgt und bereit zu sein, seinen Willen zu erfüllen, gleichwie ein strammer Soldat im Dienst jeden Befehl sofort ausführt, und S. b161 zwar ohne unnötige Sorgen, wie sie nach dem Prediger den Kindern dieser Welt auferlegt sind, damit sie sich in ihr abmühen." [2783] Meine Ausführungen, in denen ich Jungfräulichkeit und Ehe miteinander verglich, habe ich mit folgenden Worten abgeschlossen: „Wo es ein Gutes und ein Besseres gibt, kann auch der Lohn für das Gute und das Bessere nicht der gleiche sein. Ist aber der Lohn nicht gleich, dann sind auch die Gaben verschieden. So groß ist daher der Unterschied zwischen Ehe und Jungfräulichkeit wie zwischen ‚nicht sündigen' und ‚Gutes tun', oder einfacher wie zwischen ‚gut' und ‚besser'." [2784]

8. Weiter heißt es in meiner Schrift: „Nachdem der Apostel seine Ausführungen über Ehe und Jungfräulichkeit zu Ende geführt hat, wandelt er in weiser Mäßigung seiner Vorschriften auf der goldenen Mittelstraße zwischen beiden, ohne nach rechts oder nach links abzuschweifen, eingedenk des Wortes: Wolle nicht zu gerecht sein. [2785] So vergleicht er die Einehe mit der zweimaligen Heirat. Wie er nun die Jungfräulichkeit über die Ehe stellt, so weist er auch der Einehe einen Vorrang vor der zweimaligen Heirat zu." [2786] Habe ich nicht deutlich gezeigt, was in der Hl. Schrift rechts und links bedeutet, und welcher Sinn den Worten: „Wolle nicht allzu gerecht sein" [2787] zukommt? Nach links sich wenden heißt,

[2780] 1 Kor. 7, 27.
[2781] Adv. Jov. I 12.
[2782] Ebd. I 13.
[2783] Eccle. 3, 10.
[2784] Adv. Jov. I 13.
[2785] Eccle. 7, 17.
[2786] Adv. Jov. I 14.
[2787] Eccle. 7, 17.

mit den Juden und Heiden immer wieder der Begierlichkeit nachgeben und nach ehelichem Verkehr stöhnen. Nach rechts abirren bedeutet, gemäß der Irrlehre der Manichäer Enthaltsamkeit heucheln und sich in die Netze der Unkeuschheit verstricken. Die goldene Mittelstraße aber besteht darin, so nach der Jungfräulichkeit zu streben, daß die Ehe dadurch nicht herabgesetzt wird. — Welcher Kritiker meiner Schriften wird so niederträchtig sein, zu behaupten, ich verurteile die erste Ehe, wo er doch meine nachstehenden Bemerkungen über die zweite Ehe lesen kann? S. b162 Sie lauten: „Der Apostel erlaubt die zweite Ehe, aber nur den Witwen, die sie wünschen, nur denen, die sich nicht enthalten können. [2788] Sonst möchten sie erst heiraten, nachdem sie Christus zuwider üppig geworden und dem Urteil verfallen sind, weil sie die erste Treue gebrochen haben. [2789] Dieses Zugeständnis hat der Apostel gemacht, weil viele Witwen dem Teufel nachgegangen sind. [2790] Im übrigen werden sie besser daran sein, wenn sie Witwen bleiben. Um zu zeigen, daß es hierbei nur um seine, des Apostels persönliche Auffassung geht, fügt er bei ‚nach meinem Rate'. [2791] Um aber zu verhüten, daß des Apostels Autorität als eine menschliche zu leicht genommen werde, macht er den Zusatz: Ich glaube aber, daß auch ich den Geist Gottes in mir habe. [2792] Wo er also zur Enthaltsamkeit mahnt, da ist es nicht so sehr sein Rat als der des Geistes Gottes. Wo er aber die Erlaubnis zum Heiraten gibt, da erwähnt er den Geist Gottes nicht, sondern als kluger Mensch wägt er einen Rat ab und kommt der Schwäche des einzelnen so weit entgegen, daß jeder die Last tragen kann." [2793] Nachdem ich auch die Stellen angeführt habe, in denen der Apostel eine zweite Ehe erlaubt, mache ich folgende Ausführungen: „Wie der Apostel den Jungfrauen wegen der Gefahr der Unkeuschheit die Ehe erlaubt und damit als entschuldbar hinstellt, was an sich nicht zu erstreben ist, so gestattet er wegen der gleichen Gefahr den Witwen eine zweite Ehe. Denn es ist besser, einen zweiten und auch einen dritten Mann, aber immer nur einen Mann, zu kennen als eine ganze Anzahl von Männern, d.h. es ist erträglicher, sich einem Manne hinzugeben als vielen." [2794] — Nun aber Schluß mit diesen Verleumdereien! Hier habe ich doch über die zweite, dritte und meinetwegen auch vierte Ehe gesprochen, aber nicht über die erste. Es möge daher keiner meine Worte: „Es ist erträglicher, sich einem Manne hinzugeben als vielen" auf die S. b163 erste Ehe deuten; denn zur Erörterung steht nicht diese, sondern die zweite und dritte Ehe. Im übrigen habe ich meine Ausführungen über die zweite und dritte Ehe mit folgenden Worten zum Abschluß gebracht: „Alles ist erlaubt, aber nicht alles schickt sich. [2795] Es liegt mir fern, die Menschen zu verurteilen, die ein zweites oder ein drittes und

[2788] 1 Kor. 7, 9.
[2789] 1 Tim. 5, 11 f.
[2790] Ebd. 5, 15.
[2791] 1 Kor. 7, 40.
[2792] Ebd.
[2793] Adv. Jov. I 14.
[2794] Ebd.
[2795] 1 Kor. 6, 12; 10, 23.

meinethalben auch ein achtes Mal heiraten. Ich gehe noch weiter: Ich nehme selbst einen Menschen wieder auf, der sein ganzes Leben der Unzucht gefrönt hat, sofern er reumütig zurückkehrt. Was in gleicher Weise erlaubt ist, muß auch mit der gleichen Waage gewogen werden." [2796]

9. Ob meinem Verleumder, der mich die erste Ehe verdammen läßt, nicht die Schamröte zu Gesichte steigt, wenn er folgende Worte liest: „Ich verurteile weder die zweite noch die dritte und auch nicht die achte Ehe, vorausgesetzt, daß es so etwas überhaupt gibt?" Immerhin besteht ein Unterschied zwischen „nicht verurteilen" und „billigen", zwischen „verzeihen" und „zur Tugend erheben". Sollte vielleicht der Ausdruck: „Was in gleicher Weise erlaubt ist, muß auch mit gleicher Waage gewogen werden", zu hart sein, so braucht man mich deshalb noch nicht als starr und grausam zu verschreien, wenn man bedenkt, daß ich den Lohn für sie alle, die Jungfräulichen, die Verheirateten, die in dritter und achter Ehe Lebenden und für die Unzüchtigen, die bußfertig sind, verschieden festgesetzt habe. Im weiteren Verlaufe meiner Darlegung habe ich geschrieben, daß Christus dem Fleische nach jungfräulich, dem Geiste nach einmal verheiratet war, da er nur eine Braut hatte, nämlich die Kirche. Und da nimmt man von mir an, daß ich die Ehe verurteile? Ich soll den Ehestand verdammen, wo ich Nachstehendes geschrieben habe: „Niemand bezweifelt, daß die Priester des Alten Bundes von S. b164 Aaron, Eleazar und Phinees abstammen? Da sie Frauen hatten, würde man sie mit Recht gegen mich ausspielen, wenn ich zusammen mit den Enkratiten die Ehe als unerlaubt verwerfen würde." [2797] Tatian, [2798] den Führer der Enkratiten, welcher die Ehe verwirft, habe ich getadelt, und ich soll mich selbst gegen die Ehe ausgesprochen haben? Aus meinen Schriften ergibt sich an der Stelle, an der ich zwischen Jungfrauen und Witwen einen Vergleich ziehe, wie ich über den Ehestand denke und wie ich die Jungfräulichkeit, den Witwenstand bzw. die Enthaltsamkeit und den ehelichen Stand in drei Abstufungen unterbringe. „Ich leugne nicht", so lauten meine Worte, „daß die Witwen glücklich sind, die nach der Taufe ihrem Stande treu blieben. Auch stehe ich nicht an, das Verdienst solcher Frauen anzuerkennen, welche mit ihren Männern in Keuschheit leben. Aber wie diese bei Gott höher angeschrieben sind als die Verheirateten, welche ihrer ehelichen Pflicht nachkommen, so dürfen es auch die Witwen mir nicht verargen, wenn ich die Jungfräulichkeit noch höher bewerte." [2799]

10. Dem Worte des Apostels Paulus an die Galater: „Kein Mensch wird durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt", [2800] habe ich folgenden Sinn untergelegt: „Zu den Werken des Gesetzes gehört auch die Ehe. Deshalb trifft auch der Fluch des Gesetzes die Frauen, die

[2796] Adv. Jov. I 15.
[2797] Adv. Jov. I 23.
[2798] Vgl. S. 154 Anm. 1.
[2799] Adv. Jov. I 33.
[2800] Gal. 2, 16.

kinderlos bleiben. Wenn nun die Ehe auch im Evangelium erlaubt wird, so ist damit durchaus nicht gesagt, daß es die Ehe zur Tugend erhebt, die auf Lohn Anspruch hat. Vielmehr liegt nur Nachgiebigkeit gegen menschliche Schwäche vor.“ [2801] Ich habe also ganz klar betont, daß das Evangelium die Ehe erlaubt, daß aber die, welche den ehelichen Verpflichtungen nachkommen, den der Keuschheit versprochenen Lohn nicht erlangen können. Wenn sich die Verheirateten hieran stoßen, S. b165 dann bin nicht ich dafür verantwortlich, sondern die Heilige Schrift, ferner die Bischöfe, die Priester und Diakone, kurz der gesamte geistliche und priesterliche Stand, nach dessen Überzeugung die Darbringung des Opfers ausgeschlossen ist, solange sie den ehelichen Pflichten nachkommen. Auch im Anschluß an eine Stelle aus der Apokalypse habe ich keine Unklarheit gelassen über meine Ansichten bezüglich Jungfräulichkeit, Witwenstand und Ehe. Ich schrieb; „Sie singen das neue Lied, das außer den Jungfräulichen niemand singen kann. Sie sind Gottes und des Lammes makellose Erstlinge. [2802] Sind nun die jungfräulichen Seelen Gottes Erstlinge, dann kommen die Witwen und die in der Ehe Enthaltsamen nach den Erstlingen, also erst an zweiter und dritter Stelle.“ [2803] Ich reihe also die Witwen und verheirateten Frauen an zweiter und dritter Stelle ein, und da will man aus mir einen Irrlehrer und einen Verächter des Ehestandes machen?

11. Ich habe in meinem Buche vorsichtig abwägend vieles über Jungfräulichkeit, Witwenschaft und Ehestand geschrieben. Um mich kurz zu fassen, will ich bloß noch ein Zeugnis anführen, das nur bei solchen Widerspruch hervorrufen wird, die darauf ausgehen, ihre feindselige Einstellung oder ihren Wahnsinn offen an den Tag zu legen. Wo ich die Anwesenheit Jesu bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa erwähne, [2804] ist unter anderem Folgendes zu lesen: [2805] „Wer nur einmal zur Hochzeit ging, wollte damit lehren, daß man auch nur einmal heiraten soll. Es könnte aber der Jungfräulichkeit Eintrag tun, wenn ich die Ehe nicht an dritter Stelle nach der Jungfräulichkeit und dem enthaltsamen Witwenstand setzen würde. Da es aber das Vorrecht der Irrlehrer ist, die Ehe und damit einen von Gott geschaffenen Zustand zu verurteilen, so wollen wir gerne vernehmen, was zum Lobe der Ehe gesagt worden ist. Die Kirche verurteilt die S. b166 Ehe nicht; sie ordnet sie den anderen Ständen unter, aber sie verwirft sie nicht. Sie weist ihr nur den ihr zukommenden Rang an; weiß sie doch, daß, wie ich schon früher bemerkt habe, in einem großen Haushalte nicht nur goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Gefäße benutzt werden, die einen zur Ehre, die anderen zur Unehre. [2806] Wer darauf bedacht ist, sich rein zu halten, der wird ein ehrenhaftes und unentbehrliches Gefäß werden, geeignet zu guten

[2801] Adv. Jov. I 37.
[2802] Offenb. 14, 3 ff.
[2803] Adv. Jov. I 40.
[2804] Joh. 2, 1 f.
[2805] Adv. Jov. I 40.
[2806] 2 Tim. 2, 20.

Werken aller Art.“ [2807] Ich sagte, ich vernähme mit Freuden alles, was man zugunsten der Ehe vorbringen kann. Also ich freue mich, wenn man etwas Günstiges über die Ehe sagt, und da soll ich die Ehe verdammen? Die Kirche verurteilt die Ehe nicht; aber, ob ihr nun wollt oder nicht, ihr Verheirateten, sie setzt sie der Jungfräulichkeit und dem Witwenstande nach. Die Kirche schätzt die Ausübung der Ehe weniger hoch ein, aber sie verurteilt und verwirft sie nicht. Sie weist ihr nur den ihr gebührenden Rang zu. In eurer Macht nun liegt es, wenn ihr wollt, euch zum zweiten Grad der Keuschheit emporzuarbeiten. Was regt ihr euch denn darüber auf, wenn ihr auf der dritten Stufe stehen bleiben und nicht höher steigen wollt?

12. Ich habe, einem Wanderer vergleichbar, der durch die vielen Meilen seiner Abhandlungen vorsichtig seines Weges zieht, meine Leser immer wieder darauf hingewiesen, daß ich die Enthaltsamen, d.h. die Witwen und die Jungfrauen, über die Verheirateten stelle. Mußte da ein weiser und gütiger Leser die Stellen, die in meinem Buche zu hart schienen, nicht aus den anderen Stellen heraus deuten, anstatt mich des Widerspruches in einem und demselben Buche zu bezichtigen? Wer wäre denn so stur und als Schriftsteller so unerfahren, daß er eine und dieselbe Sache bald lobt, bald tadelt? Das, was er aufgebaut hat, zerstört und das Zerstörte wieder aufrichtet? Seinen Gegner erst besiegt und sich S. b167 zuletzt mit dem eigenen Dolche verwundet? Wenn meine Gegner ungebildete Leute wären, ohne Kenntnis der Gesetze der Rhetorik und der Dialektik, dann würde ich ihnen um ihrer Unwissenheit willen verzeihen. Ich würde ihre Anwürfe nicht weiter übelnehmen, da ich sehe, daß ihre Schuld nicht auf bösem Willen, sondern auf Unkenntnis beruht. Da es sich aber um redefertige und in den freien Künsten wohl bewanderte Gegner handelt, die mehr darauf ausgehen, zu verletzen, als Schwierigkeiten zu klären, sollen sie eine kurze Antwort von mir erhalten. Sie mögen meine Irrtümer verbessern, aber nicht tadeln! Das Kampffeld liegt offen da, die Phalanx steht zum Angriff bereit, die Meinung des Gegners liegt klar zutage. Mit Vergil sage ich: „Schau dem ins Auge, der zum Kampfe aufruft!“ [2808] Mögen sie eine anders geartete Widerlegung bringen! In der gegenseitigen Aussprache sollen sie Maß halten. Sie sollen in ihren Schriften nachweisen, was ich unterschlagen oder was ich hinzugefügt habe. Auf Tadler achte ich nicht; aber dem, der belehren will, schenke ich mein Ohr. Es ist eine feine Methode, dem, der im Kampfe steht, von der Mauer herab Anweisungen zu geben, und, von Salben triefend, dem mit Blut besudelten Soldaten Feigheit vorzuwerfen. Dies sage ich nicht aus Eitelkeit, weil ich etwa allein gekämpft hätte, während die anderen schliefen. Ich will ihnen nur zeigen, daß sie mit mehr Umsicht kämpfen können, nachdem ich verwundet am Boden liege. Ich will nicht, daß der Kampf nur Verteidigung sei, daß man mit der Linken den Schild schützend vor sich hält, während die Rechte untätig bleibt. Hier kann es nur heißen: zustoßen oder fallen. Erst dann kann ich

[2807] Ebd. 2, 21.
[2808] Vergil, Aen. XI 374 f.

Dich als Sieger preisen, wenn ich den Feind zerschmettert zu Deinen Füßen sehe.

13. Gelehrte Herren! Wir haben in den Schulen zusammen studiert und gemeinsam aus Aristoteles und S. b168 Gorgias [2809] geschöpft, die verschiedene Arten der Beweisführung kennen. Sie erwähnen eine Art zu schreiben, die sich frei und ungebunden betätigt, und eine zweite, die sich nach strengen Regeln richtet. Im ersteren Falle ist die Auseinandersetzung mehr locker gehalten. In der Erwiderung macht sie dem Gegner bald diesen, bald jenen Einwand. Die Beweisführung ist willkürlich; man redet ganz anders, als man handelt; man zeigt, wie das Sprichwort sagt, ein Stück Brot und hält einen Stein verborgen. [2810] Die zweite Art hingegen erfordert sozusagen aufrechte Haltung und ein offenes Visier. Es ist zweierlei, ob ich eine Frage stelle oder ob ich eine Definition gebe. Im ersten Falle beziehe ich Kampfstellung, im anderen aber muß ich belehren. Während ich nun ins Gefecht komme und Gefahr laufe, getötet zu werden, willst Du mich wie ein übereifriger Schulmeister mahnen: „Greife nicht mit verblümten Worten und in falscher Schlachtfront Deinen Gegner an! Stoße geraden Weges zu! Schändlich ist es, den Feind mit List, statt unter Einsetzung seiner persönlichen Kraft zu besiegen." Liegt denn die vollkommene Kampftechnik nicht gerade darin, irgendwo zum Scheinangriff zu schreiten und anderswo den Kampf vorzutragen? Lies doch, ich bitte Dich, den Demosthenes und den Tullius; oder wenn Dir die Rhetoren nicht passen, weil sie öfters mit Trugschlüssen statt mit der Wahrheit arbeiten, dann lies Plato, Theophrast, [2811] Xenophon, Aristoteles und die übrigen, die aus der Schule des Sokrates hervorgegangen sind, viele Ströme, einem Quell entsprungen! Reden sie in klaren und schlichten Worten? Sind ihre Worte nicht voll tiefen Sinnes? Bedarf es nicht sieghafter Anstrengung, um diesen Sinn herauszufinden? Origenes, Methodius, S. b169 Eusebius und Apollinaris haben in vielen Tausenden von Zeilen gegen Celsus und Porphyrius geschrieben. [2812] Untersuche doch einmal ihren Beweisgang! Mit welchen gewagten Argumenten zerreißen sie nicht die Hirngespinste diabolischen Geistes! Weil sie sich zuweilen gezwungen sehen, zu sagen, nicht was sie denken, sondern was gerade nötig ist, so möchte man sie mitunter für Heiden halten. Ich will gar nicht erst auf die Lateiner, wie Tertullian, Cyprian, Minucius, Viktorinus, Laktanz und Hilarius, hinweisen; denn es könnte so gedeutet werden, als wollte ich weniger mich verteidigen, als sie beschuldigen.

[2809] Der Rhetor Gorgias aus Leontinoi († etwa 375 n. Chr.) vertrat eine Methode der Kunstgriffe und Trugschlüsse, so daß man mit einiger dialektischer Gewandtheit dieselbe Sache willkürlich bejahen oder verneinen konnte.

[2810] Plautus, Aulularia 195.

[2811] Vgl. BKV II. Reihe XVI 127 Anm. 2.

[2812] Origenes schrieb 8 BB gegen Celsus (BKV LII f.). Methodius von Olympus (2/3. Jahrhundert) bekämpfte in einer besonderen Schrift, die verloren ging, die 15 BB des Neuplatonikers Porphyrius „Wider die Christen" (B. II 339, 348 f.). Eusebius von Caesarea wandte sich in seiner εὐαγγελικὴ προπαρασκευὴ (MPG XXI passim) eingehend gegen Porphyrius, während Apollinaris von Laodicea ein leider untergegangenes Werk von 30 BB gegen ihn geschrieben hat.

Aber den Apostel Paulus will ich Euch vorführen. So oft ich ihn lese, glaube ich nicht Worte, sondern Donnerschläge zu vernehmen. Leset seine Briefe, vor allem die an die Römer, Galater und Epheser, in denen er ganz als Kämpfer erscheint! Da könnt Ihr sehen, wie kunstfertig und wie klug er sich, ohne seine Absicht zu verraten, bei seinen Argumenten des Alten Testamentes bedient. Seine Worte scheinen einfach wie die eines harmlosen Mannes ohne Bildung. Man kommt gar nicht auf den Gedanken, daß er eine Falle stellen oder einer solchen aus dem Wege gehen kann. Aber wohin Du schaust, überall zünden Blitze auf. Ohne vom Thema abzuschweifen, zieht er alles heran, was ihm unter die Hand kommt. Er tritt den Rückzug an, um zu siegen. Scheinbar ergreift er die Flucht, um zu vernichten. Los! Fallen wir wie Verleumder über ihn her und werfen wir ihm vor: „Die Zeugnisse, die du gegen Juden und andere Irrlehrer beibringst, haben bei dir einen ganz anderen Sinn als an den Stellen, S. b170 denen sie entnommen sind. Du bedienst dich bei deinem Siege solcher Stellen, denen du Gewalt angetan hast, die an ihrem Ursprungsorte keine Beziehung zum strittigen Thema haben." Wird er uns nicht mit dem Herrn antworten: „Zu euch spreche ich anders als in der Öffentlichkeit"? [2813] Zu den Scharen redet er in Gleichnissen, die Jünger vernehmen die Wahrheit. Den Pharisäern legt der Herr Fragen vor, ohne auf eine weitere Erörterung einzugehen. Einen Gegner besiegen und einen Jünger belehren, sind eben zwei ganz verschiedene Dinge. Deshalb spricht auch der Prophet: „Mein Geheimnis ist für mich, mein Geheimnis ist für mich und die Meinigen." [2814]

14. Wollt Ihr mir gram sein, weil ich den Jovinian nicht zu belehren suchte, sondern ihn wie einen Gegner niedergerungen habe? Mögen diejenigen daran Anstoß nehmen, die seine Verurteilung bedauern! Wenn sie für ihn eintreten, so offenbaren sie ja nur, was sie sind. Sie verraten, daß ihr Bekenntnis zum Glauben nur Verstellung ist. Sollte ich etwa Jovinian bitten, mir den Sieg zu überlassen, anstatt ihn gegen seinen Willen und trotz seines Widerstrebens mit den Fesseln der Wahrheit zu binden? Von meinen Worten habe ich nichts zurückzunehmen, selbst wenn ich im Eifer des Kampfes etwas gegen den Sinn der Hl. Schrift behauptet hätte. Dann würde ich, wie es wackere Männer gelegentlich ihrer Auseinandersetzungen zu tun pflegen, durch eine Entschuldigung meine Entgleisung gutmachen. Aber jetzt, wo ich nicht meine Ansichten unter Beweis stellte, sondern mehr als Dolmetsch des Apostels auftrat und seine Worte erklärte, da soll man das, was hart zu sein scheint, an erster Stelle dem zum Vorwurf machen, dessen Ausführungen ich näher erläutert habe, aber nicht mir, der ich nur einen Kommentar geliefert habe. Die Sache läge natürlich anders, wenn ich die schlichten Worte des Apostels durch eine böswillige Deutung verdreht S. b171 hätte. Wer aber solches behauptet, der muß es aus meinen Schriften beweisen. Ich habe gesagt: „Wenn es gut ist, keine Frau zu berühren, [2815] dann ist es folge-

[2813] Matth. 13, 10 ff.
[2814] Is. 24, 16.
[2815] 1 Kor. 7, 1.

richtig etwas Schlechtes, eine Frau zu berühren. Denn im Gegensatz zum Guten steht nur das Böse. Wenn es aber ein Übel ist, eine Frau zu berühren, mag es auch ein verzeihliches Übel sein, so ist es doch nur erlaubt, um ein größeres Übel zu verhindern", [2816] usw. bis zum nächsten Kapitel. Das habe ich nur geschrieben, um zu erklären, was der Apostel gesagt hat: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren. Wegen der Gefahr der Unkeuschheit möge aber jeder Mann seine Frau und jede Frau ihren Mann haben." [2817] Welcher Unterschied besteht da zwischen meinen Worten und der Auffassung des Apostels? Höchstens der eine, daß die Worte des Apostels bestimmt, die meinigen zweifelnd klingen; er gibt eine Erklärung ab, während ich eine Frage aufwerfe. Er schreibt offen: „Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren." [2818] Ich frage schüchtern, ob es gut sei, keine Frau zu berühren. Nur der Zweifler gebraucht das Wörtchen „ob", aber nicht einer, der eine bestimmte Aussage macht. Der Apostel sagt: „Es ist gut, nicht zu berühren"; [2819] ich füge nur hinzu, was dem Guten entgegengesetzt sein könnte. Ich schreibe weiter: „Man übersehe nicht die Klugheit, mit der der Apostel zu Werke geht. Er sagt nicht: Es ist gut für den Mann, keine Gattin zu haben, sondern es ist gut für ihn, keine Frau zu berühren, [2820] gleich als ob die Gefahr in der Berührung liegt, so daß der nicht unversehrt davonkommt, der eine Frau berührt." [2821] Daraus kannst Du entnehmen, daß ich nicht über verheiratete Personen, sondern nur über den geschlechtlichen Verkehr im allgemeinen gesprochen habe. Im Vergleich zur Enthaltsamkeit und zur Jungfräulichkeit, die den Engeln ähnlich macht, [2822] ist S. b172 es für den Mann gut, keine Frau zu berühren. „Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit", sagt der Prediger. [2823] Wenn alle Geschöpfe, da sie von einem gütigen Schöpfer erschaffen sind, gut sind, wie kann alles Eitelkeit sein? Ist die Erde Eitelkeit, gilt dies auch von den Himmeln, den Engeln und Thronen, den Herrschaften, den Mächten und den übrigen Kräften? Was an sich gut ist, so wie es aus der Hand eines gütigen Schöpfers hervorging, wird eben im Vergleich zu höheren Dingen als Eitelkeit bezeichnet. So ist z.B. eine Laterne nichts verglichen mit einer Fackel; neben einem Sterne leuchtet die Fackel nicht. Vergleiche einen Stern mit dem Mond, und er ist ohne Glanz; bringe den Mond neben die Sonne, und er verblaßt. Vergleiche die Sonne mit Christus, und sie ist Finsternis. Der Herr spricht: „Ich bin, der ich bin." [2824] Also ist jedes Geschöpf im Vergleiche zu Gott ein Nichts. „Liefere deine Erbschaft", so sagt Esther, „nicht denen aus, die nicht sind", [2825] nämlich den Götzen und Dämonen. Sicherlich existierten diese Götzen und Dämonen, denen die Juden,

[2816] Adv. Jov. I 7.
[2817] 1 Kor. 7, 1 f.
[2818] Ebd. 7, 1.
[2819] Ebd.
[2820] Ebd.
[2821] Adv. Jov. I 7.
[2822] Matth. 22, 30; Mark. 12, 25; Luk. 20, 35 f.
[2823] Eccle. 1,2.
[2824] Exod. 3, 14.
[2825] Esth. 14, 11.

wie ihre Bitte besagt, nicht ausgeliefert werden sollten. Im Buche Job äußert sich Baldad in nachstehenden Worten über den Gottlosen: „Das Vertrauen zu ihm soll losgerissen werden von seinem Zelte; wie ein König soll ihn zertreten das Verderben. Im Zelte dessen, der nicht ist, sollen seine Genossen wohnen.“ [2826] Mit diesem Gottlosen ist ohne Zweifel der Teufel gemeint. Obgleich er Genossen hat — und diese kann nur einer haben, der selbst existiert —, heißt es von ihm, daß er nicht ist, weil er für Gott zugrunde gegangen ist. Nach dieser Art zu vergleichen habe ich gesagt, es sei ein Übel, eine Frau zu berühren (das Wort Gattin ist überhaupt nicht erwähnt worden), weil es etwas Gutes ist, sie nicht zu berühren. In diesem Sinne habe ich auch beigefügt: „Die Jungfräulichkeit ist als Weizen, der Ehestand als Gerste S. b173 und die Unkeuschheit als Kuhdünger zu bezeichnen. [2827] Sicherlich sind Weizen und Gerste Gottes Geschöpfe. Im Evangelium wird die größere Schar mit Gersten-, die kleinere mit Weizenbroten gespeist. [2828] Du, o Herr, wirst Menschen und Vieh erretten.“ [2829] Das gleiche habe ich mit anderen Worten dargelegt, als ich die Jungfräulichkeit Gold, den Ehestand Silber nannte. Wo ich weiter von den 144 000 Jungfräulichen sprach, die gezeichnet waren und die sich mit Frauen nicht verunreinigten, [2830] wollte ich zeigen, daß alle, die nicht jungfräulich geblieben sind, sich befleckt haben, von der makellosen Reinheit der Engel und unseres Herrn Jesu Christi aus betrachtet. Wer es aber zu grob und tadelnswert findet, daß ich einen solchen Unterschied mache zwischen Jungfräulichkeit und Ehestand wie zwischen Weizen und Gerste, der schlage einmal das Buch des hl. Ambrosius „Über die Witwen“ auf. Da wird er nachlesen können, daß der Verfasser über Jungfräulichkeit und Ehe unter anderem auch Folgendes gesagt hat: „Der Apostel rühmt die Ehe keineswegs so, daß er damit das Streben nach Unversehrtheit unterbinden will. Vielmehr redet er zuerst der Enthaltsamkeit das Wort, um dann zu den Heilmitteln gegen die Unenthaltsamkeit herabzusteigen. Nachdem er den Starken den Siegespreis einer höheren Berufung gezeigt hat, wollte er doch nicht dulden, daß einer unterwegs schwach werde. [2831] Er lobt die einen, ohne die anderen zu verachten. Wußte er doch, daß Jesus den einen Gerstenbrot gereicht hatte, S. b174 damit sie nicht unterwegs vor Schwäche umfielen, den anderen aber seinen Leib gab, [2832] auf daß sie dem himmlischen Reiche entgegeneilen könnten.“ [2833] Und etwas später schreibt Ambrosius: „Die eheliche Vereinigung ist also

[2826] Job 18, 14 f.

[2827] Adv. Jov. I 7. Hilberg sieht in den nachfolgenden Sätzen ein Zitat, das einer verbesserten Auflage der Bücher gegen Jovinian entnommen sein soll, während es sich um eine neue, erst hier vorgebrachte Begründung handelt.

[2828] Bei der Speisung der 5000 spricht Joh. 6, 9 ausdrücklich von Gerstenbroten, während Matth. 14, 17 und Mark. 8, 5 bei der Speisung der 4000 nur von Broten die Rede ist, die Hieronymus als Weizenbrote, wie sie gewöhnlich üblich waren, deutet.

[2829] Ps. 35, 7.

[2830] Offenb. 14, 1 ff.

[2831] Matth. 15, 32.

[2832] Joh. 6, 9; Matth. 15, 32; 26, 26.

[2833] Ambrosius, De viduis 13, 79 (M PL XVI 259)

nicht wie etwas Schuldhaftes zu meiden, sondern man soll sich von ihr fernhalten wie von einer notwendigen Last. Denn das Gesetz verpflichtete die Gattin, daß sie unter Beschwerden und Schmerzen Kinder gebiert, sich dem Manne hingibt und unter seiner Herrschaft steht. [2834] Es wird also nur die verheiratete Frau, nicht aber die Witwe dazu bestimmt, unter Beschwerden und Schmerzen Kinder zu gebären. Nur die Gattin, nicht die Jungfrau wird der Gewalt des Mannes unterstellt.“ [2835] Und an einer anderen Stelle erklärt Ambrosius das Wort des Apostels; „Um einen hohen Preis seid ihr erkauft, darum werdet nicht Sklaven der Menschen“ [2836] wie folgt: „Man sieht, wie eindeutig die Ehe als eine Knechtschaft bezeichnet wird.“ [2837] Und kurz darauf: „Wenn nun eine gute Ehe schon eine Knechtschaft ist, was für ein Übel mag dann die Ehe sein, wenn die Eheleute sich nicht gegenseitig heiligen können, sondern ins Verderben stürzen?“ [2838] Alles, was ich in breiter Ausführlichkeit über Jungfräulichkeit und Ehe gesagt habe, das hat er in kurze, aber inhaltsreiche Worte zusammengedrängt. Für ihn ist die Jungfräulichkeit eine Aufforderung zur Enthaltsamkeit, die Ehe ein Heilmittel gegen die Unenthaltsamkeit. Indem er bezeichnender Weise von oben nach unten herabsteigt, macht er die Jungfrauen auf den Siegespreis der höheren Berufung aufmerksam; den verheirateten Frauen aber gibt er nur einen Trost, damit sie unterwegs nicht der Schwäche erliegen. Die einen lobt er, den anderen zeigt S. b175 er nur, daß er sie nicht geringschätzt. Den Ehestand vergleicht er mit dem Weizenbrot, die Jungfräulichkeit mit dem Leibe Christi. Und ich glaube, daß die Unterscheidung zwischen Weizen- und Gerstenbrot, wie ich sie vorgenommen habe, längst nicht so weit geht wie der Unterschied zwischen Gerstenbrot und dem Leibe des Herrn. Schließlich sagt Ambrosius, die Ehe sei wie eine notwendige Last zu meiden. [2839] Ganz deutlich ist sie ihm eine Knechtschaft. Noch viel mehr könnte ich beibringen aus dem, was er in seinen drei Büchern über die Jungfrauen ausführlich behandelt hat. [2840]

15. Aus den bisherigen Darlegungen geht also mit aller Deutlichkeit hervor, daß ich nichts Neues über Jungfrauen und Verheiratete gesagt habe. Vielmehr habe ich mich in allem der Auffassung der früheren Autoren, sowohl des Ambrosius als auch der anderen, die sich mit der Lehre der Kirche beschäftigt haben, angeschlossen. Lieber will ich ihrer Nachlässigkeit als der dunklen Geschäftigkeit der Gegner nacheifern. [2841] Ich sehe schon die Ehemänner, wie sie voller Wut anrücken und mich fragen, mit welchem Recht ich schreibe: Ich bitte dich, wie kann man als etwas Gutes bezeichnen, was uns am Gebete hindert,

[2834] Gen. 3, 16 (nach LXX).
[2835] Ambrosius, De viduis 13, 81 (M PL XVI 259 f.).
[2836] 1 Kor. 7, 23.
[2837] Ambrosius, De viduis 11, 69 (M PL XVI 255).
[2838] Ebd.
[2839] Ambrosius, De viduis 13, 81 (M PL XVI 259).
[2840] M PL XVI 187 ff.
[2841] Terentius, Andria 20 f.

was uns verbietet, den Leib Christi zu empfangen? Erfülle ich die Pflicht des Mannes, dann kann ich nicht enthaltsam sein. Der bereits genannte Apostel befiehlt uns, ohne Unterlaß zu beten. [2842] Wenn wir aber immer beten müssen, dann darf man niemals von den ehelichen Rechten Gebrauch machen. Denn so oft ich der Gattin die Pflicht leiste, kann ich nicht beten." [2843] Warum ich dies ausgeführt habe, ist doch klar; denn ich legte den Ausspruch des Apostels aus: „Entziehet euch einander nicht, es sei denn nach Übereinkunft auf Zeit, um dem Gebete obzuliegen." [2844] Der Apostel Paulus sagt also, man kann nicht beten während des S. b176 ehelichen Verkehrs. Petrus ermahnt zur Enthaltsamkeit, damit unser Gebet nicht behindert sei. [2845] Wo bleibt denn da mein Vergehen? Was habe ich verbrochen? Worin habe ich gefehlt? Wenn das Wasser trüb und dunkel dahinfließt, dann ist nicht der Strom, sondern die Quelle dafür verantwortlich. Oder beschuldigt man mich deshalb, weil ich von mir aus ergänzend bemerkte: „Wie kann man etwas ein Gut nennen, wenn es uns den Genuß des Leibes Christi nicht gestattet?" Darauf will ich kurz antworten: „Was ist mehr, das Gebet oder der Empfang des Leibes Christi? Selbstverständlich der Empfang des Leibes Christi. Wird nun durch den ehelichen Verkehr das Mindere unmöglich gemacht, dann erst recht das Höhere." In der gleichen Schrift habe ich geschrieben: [2846] „David und seine Begleiter durften nach dem Gesetze die Schaubrote nicht genießen, wenn sie sich in den letzten drei Tagen vom Verkehr mit Frauen nicht ferngehalten hatten. [2847] Dabei handelt es sich nicht etwa um Buhlerinnen, mit denen zu verkehren das Gesetz an sich schon verbot, sondern um die Ehefrauen, mit denen sie rechtmäßig verbunden waren. Auch dem Volke wurde zur Pflicht gemacht, drei Tage enthaltsam zu sein, als es das Gesetz auf dem Berge Sinai entgegennehmen sollte." [2848] Ich weiß, daß in Rom bei den Gläubigen die Sitte besteht, täglich den Leib Christi zu empfangen, was ich weder tadle noch billige. Ein jeder ist von seiner Überzeugung erfüllt. [2849] Aber ich wende mich an das Gewissen derjenigen, die am Morgen nach dem ehelichen Verkehr zur Kommunion gehen, um nach einem Worte des Persius die nächtlichen Sünden im Flusse zu reinigen, [2850] und frage sie: Warum wagt ihr nicht, die Gräber der Märtyrer zu besuchen? Warum betretet ihr S. b177 das Gotteshaus nicht? Ist der Christus im öffentlichen Heiligtum ein anderer als der Christus zu Hause? [2851] Was in der Kirche nicht erlaubt ist, ist auch zu Hause nicht gestattet.

[2842] 1 Thess. 5, 17.
[2843] Adv. Jov. I 7.
[2844] 1 Kor. 7, 5.
[2845] 1 Petr. 3, 7.
[2846] Hier liegt ein Gedächtnisfehler vor, da das Zitat nicht der Schrift gegen Jovinian entnommen ist.
[2847] 1 Kön. 21, 5.
[2848] Exod. 19, 15.
[2849] Röm. 14, 5.
[2850] Persius, Sat. II 16.
[2851] Die Stelle zeigt, daß die Sitte, den Gläubigen die Eucharistie mit nach Hause zu geben, noch längere Zeit nach Beendigung der Christenverfolgungen üblich war. Von der Scheu, unter gewissen Voraussetzungen die Basiliken der Märtyrer zu besuchen, spricht Hieronymus auch anderwärts (vgl. Adv. Vigil. 12; BKV

Vor dem Herrn bleibt nichts verborgen, und für Gott leuchtet auch die Finsternis wie ein Licht. Es prüfe ein jeder sich selbst, ehe er den Leib des Herrn empfängt. [2852] Damit will ich nicht sagen, daß der Christ heiliger wird, wenn er die Kommunion um einen oder zwei Tage verschiebt, daß er morgen oder übermorgen dessen würdig wird, was ihm heute nicht zusteht. Aber der Schmerz darüber, daß man keinen Anteil hatte am Leibe Christi, wird für einige Zeit zur Enthaltsamkeit in der Ehe anregen. Man wird der Liebe zu Christus den Vorrang einräumen vor der Liebe zur Gattin. Ich vernehme den Einwand: „Das ist zu hart und unerträglich. Wer unter den Weltleuten ist dessen fähig?“ Wer es aushalten kann, der halte es aus; [2853] wer es nicht fertig bringt, der suche eine andere Lösung. Meine Aufgabe ist es nicht, mich um das zu kümmern, was einer fertig bringt oder wünscht, sondern die Anweisungen der Hl. Schrift klarzustellen.

16. Man zerpflückt auch folgende Stelle aus meiner Schrift, die zu einem Ausspruch des Apostels Stellung nimmt: „Keiner möge aus den anschließenden Worten, ‚um dem Gebet obzuliegen, dann aber kehret zurück zu ebendemselben’ [2854] den Schluß ziehen, dies sei der Wille des Apostels. Vielmehr fügt Paulus sofort hinzu, um zu zeigen, daß es sich nur um eine Nachsicht handelt, die größerem Unheil vorbeugen soll: Damit euch nicht der Satan wegen eurer Unenthaltsamkeit versuche. [2855] Wahrhaftig ein schöner Fall von Nachsicht, die zum S. b178 Ausdruck kommt in den Worten; ‚und kehret zurück zu ebendemselben’, das er sich schämt, mit seinem wahren Namen zu nennen, dem er den Vorzug gibt vor der Versuchung durch Satan, das die Unenthaltsamkeit zur Ursache hat. Soll ich mich etwa bei der Erklärung dieser Worte abmühen wie bei der Deutung einer dunklen Stelle, während der Apostel ganz offen sich selbst auslegt mit den Worten: Das sage ich als Erlaubnis, nicht als Befehl. [2856] Und da tuschelt man sich bis zur Stunde zu: Er nennt die Ehe keine Erlaubnis, sondern ein Gebot, als ob dann nicht in gleicher Weise die zweite, die dritte und jede weitere Ehe gestattet wäre? usw.“ [2857] Habe ich hier etwas gesagt, was im Gegensatz zu den Worten des Apostels stände? Wahrscheinlich meint man die Worte: „Das er sich schämt, mit seinem wahren Namen zu nennen.“ Ich glaube, wenn der Apostel die Sache selbst nicht nennt und nur sagt „zu ebendemselben“ (ad idipsum), dann will er den ehelichen Verkehr nicht offen nennen, sondern schamhaft verschleiert andeuten. Sind es vielleicht die Sätze: „Dem er den Vorzug gibt vor der Versuchung durch Satan, das die Unenthaltsamkeit zur Ursache hat?“ Ist dies denn, abgesehen von der Umstellung der Worte, nicht dasselbe wie:

XV 318).
[2852] 1 Kor. 11, 28.
[2853] Matth. 19, 12.
[2854] 1 Kor. 7, 5.
[2855] Ebd.
[2856] 1 Kor. 7, 6.
[2857] Adv. Jov. I 8.

„Damit euch der Satan wegen eurer Unenthaltsamkeit nicht versuche?“ [2858] Oder stößt man sich an dem Satze: „Und da tuschelt man sich bis zur Stunde zu, die Ehe sei nicht etwa eine Erlaubnis, sondern ein Gebot?“ Wem meine Worte zu hart scheinen, der möge sich an den Apostel halten, der schreibt: „Das sage ich als Erlaubnis, nicht als Gebot“, [2859] aber nicht an mich, der ich außer der Umstellung nichts geändert habe weder am Sinn noch an den Worten.

17. Doch weiter; denn ein Brief drängt zur Kürze. Der Apostel sagt: „Den Unverheirateten und den Witwen aber sage ich, sie tun gut, wenn sie so bleiben wie ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so sollen S. b179 sie heiraten; denn es ist besser, zu heiraten, als zu brennen.“ [2860] Diesen Abschnitt habe ich folgendermaßen erklärt: „Nachdem er den Verheirateten den ehelichen Verkehr gestattet und gezeigt hat, was er wünscht und was er nur erlaubt, da wendet er sich an die Unverheirateten und Witwen und stellt sich selbst als Vorbild hin. Die so bleiben, nennt er glücklich; die sich aber nicht enthalten können, mögen heiraten. Er sagt damit das gleiche wie früher; ‚Wegen der Unkeuschheit aber’ [2861] und ‚damit euch der Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltsamkeit’. [2862] Er führt auch den Grund an, weshalb er sagt: ‚Wenn sie sich nicht enthalten können, mögen sie heiraten’. Es ist nämlich besser, zu heiraten, als zu brennen. [2863] Deshalb ist das Heiraten besser, weil das Brennen schlimmer ist. Wäre nicht die Glut der Begierlichkeit, dann würde er nicht sagen: Heiraten ist besser. [2864] Ein ‚Besser’ faßt immer einen Vergleich mit einem Minderen ins Auge, aber nicht mit einem schlechthin Unvergleichbaren, weil an sich Guten. Es ist, wie wenn Paulus sagen würde: Es ist besser, ein Auge zu haben als keines.“ [2865] — Einige Zeilen später habe ich das Wort an den Apostel gerichtet und ihn gefragt: „Wenn die Ehe an sich gut ist, dann vergleiche sie doch nicht mit einem Feuerbrand. Sag dann doch einfach, es ist gut, zu heiraten. Mir ist die Güte einer Sache verdächtig, wenn nur die Größe eines anderen Übels sie zwingt, das kleinere Übel zu sein. Ich will nicht das kleinere Übel, ich will nur das, was an sich gut ist.“ [2866] Der Apostel will, daß die ledigen Frauen und Witwen ohne ehelichen Verkehr ausharren. Er ruft sie auf zur Nachahmung des von ihm gegebenen Beispiels und nennt sie glücklich, wenn sie in diesem Zustande verharren. Wenn sie sich aber nicht enthalten können und die Glut der Leidenschaft nicht durch Enthaltsamkeit, sondern durch Unzucht dämpfen wollen, dann ist es allerdings S. b180 für sie besser, zu heiraten, als zu brennen. Der von mir gemachte Zusatz: „Deshalb ist es besser,

[2858] 1 Kor. 7,5.
[2859] Ebd. 7, 6.
[2860] 1 Kor. 7,8 f.
[2861] Ebd. 7,2.
[2862] Ebd. 7, 5.
[2863] Ebd. 7, 9.
[2864] Ebd.
[2865] Adv. Jov. I 9.
[2866] Ebd.

zu heiraten, weil es schlimmer ist, zu brennen“ [2867], geht zuletzt nicht auf mich zurück, sondern auf den Apostel, dessen Wort: „Es ist besser, zu heiraten, als zu brennen“ [2868] ich nur erklärt habe. Er will sagen, es ist besser, einen Gatten heimzuführen, als sich der Unzucht hinzugeben. Wer glaubt, daß Brennen und Unzucht etwas Gutes ist, der möge dem Guten das Bessere vorziehen. Wenn aber das Brennen ein Übel ist, das vor einem anderen Übel den Vorzug verdient, so kann es sich nicht um die echte und reine Vollkommenheit, nicht um jene Glückseligkeit handeln, die den Vergleich mit den Engeln nahelegt. [2869] Wenn ich sage, es ist besser, jungfräulich als verheiratet zu sein, dann stelle ich das Bessere über das Gute. Stelle ich aber den anderen Vergleich an und sage, es ist besser, zu heiraten, als die Ehe zu brechen, dann stelle ich nicht mehr das Bessere über das Gute, sondern das Gute über das Schlechte. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem „Besser“, das einen Vorzug vor der Ehe, und dem, das einen Vorzug vor dem Ehebruch in sich schließt. — Sage mir, bitte, inwiefern habe ich in diesen Darlegungen gefehlt? Meine Absicht war es nicht, die Hl. Schrift meiner Auffassung dienstbar zu machen, sondern klarzulegen, was ich als ihre Meinung zu erkennen glaubte. Die Aufgabe des Kommentators besteht nicht darin, seine Auffassung wiederzugeben, sondern die Auffassung dessen, den er erklärt. Stellt er sich zu diesem in Gegensatz, dann ist er ja nicht mehr der Dolmetsch, sondern der Gegner dessen, den verständlich zu machen er sich bemüht. Wo immer ich, ohne die Hl. Schrift auszulegen, freiweg meine Meinung vorbringe, da möge mir, wer es auch sei, vorwerfen, daß ich harte Worte gegen die Ehe gebraucht habe. Ist dies aber nicht der Fall, so S. b181 muß man für das, was streng und hart scheint, die Autorität des Schriftstellers, nicht aber das Amt des Dolmetschs verantwortlich machen.

18. Ist es überhaupt noch zu ertragen, wie man mit mir umspringt, weil ich zu den Worten des Apostels: „Solche werden Trübsal des Fleisches haben“ [2870] die Bemerkung machte: „Ohne Erfahrung zu besitzen, glaubte ich, daß mit der Ehe sinnliche Freuden verbunden sind. Wenn aber die Eheleute auch im Fleische Trübsal haben, das ihnen doch nur Genuß zu bringen schien, was für ein Grund zu heiraten bleibt dann noch, wenn die Trübsal den Geist, das Gemüt und selbst das Fleisch erfaßt?“ [2871] Liegt denn darin schon eine Verurteilung der Ehe, wenn ich das Geschrei der Säuglinge, den Tod der Kinder, die Fehlgeburten, die häuslichen Zwistigkeiten und Ähnliches zur Trübsal der Ehe rechne? Zu Lebzeiten des Papstes Damasus seligen Angedenkens schrieb ich mein Buch gegen Helvidius „Über die ständige Jungfräulichkeit Maria“, in dem ich gezwungen war, zum Lobe des Glückes der Jungfräulichkeit mancherlei über die Beschwerden des Ehestandes zu sagen. [2872] Hatte die-

[2867] Adv. Jov. I 9.
[2868] 1 Kor. 7, 9.
[2869] Matth. 22, 30.
[2870] 1 Kor. 7, 28.
[2871] Adv. Jov. I 13.
[2872] Adv. Helv. 20 (BKV XV 288 ff.).

ser hervorragende Mann, in der Hl. Schrift erfahren wie kein zweiter, ein jungfräulicher Lehrer der jungfräulichen Kirche, an meinen Ausführungen etwas zu tadeln? In meiner Schrift an Eustochium [2873] habe ich mich weit schroffer über die Ehe ausgesprochen, und niemand hat daran Anstoß genommen. Damasus, der Freund der Keuschheit, der Herold der Schamhaftigkeit, las sie mit gespanntem Interesse. Lies S. b182 doch Tertullian, Cyprian und Ambrosius! [2874] Entweder mußt Du sie alle verurteilen oder mich mit ihnen für schuldlos erklären. Da haben sich Leute gefunden von der Plautus-Sippe, [2875] die nur andere herabwürdigen können und ihre Gelehrsamkeit dadurch beweisen wollen, daß sie alles herunterreißen, was einer sagt. In einer und derselben Sache fallen sie über beide, in unserem Falle über mich und meinen Gegner, her. Obwohl einer von den beiden recht haben muß, behaupten sie, beide seien im Unrecht.

Dort, wo sich die Abhandlung mit solchen Christen befaßte, welche zwei- oder dreimal geheiratet haben, steht zu lesen: „Es ist besser, auch zum zweiten oder dritten Male, nur einen Mann zu kennen als eine ganze Anzahl, d.h. es ist besser, einem Manne sich hinzugeben als vielen.“ [2876] Habe ich nicht gleich darüber Aufschluß gegeben, warum ich dies bemerkt habe, indem ich fortfuhr: „Der Samariterin im Evangelium, die behauptete, den sechsten Mann zu haben, wirft der Herr vor, daß dies nicht ihr Mann sei.“ [2877] Mit allem Freimut erkläre ich auch jetzt, die Kirche verurteilt die zweite Ehe nicht und auch nicht die dritte; und wie es erlaubt ist, einen zweiten Mann zu ehelichen, so ist es auch gestattet, einen fünften, einen sechsten und auch noch darüber hinaus einen weiteren zu heiraten. Aber wenn diese Art Ehen auch nicht von ihr verdammt werden, so hat sie doch auch kein Wort des Lobes dafür. S. b183 Sie sind eine Linderung für menschliche Armseligkeit, aber kein Lob der Enthaltsamkeit. Deshalb habe ich auch anderwärts bemerkt: „Heiratet man mehr als einmal, dann verschlägt es auch nichts, ob die Ehe mit einem zweiten oder dritten Manne zustande kommt; denn man hat aufgehört, nur einmal verheiratet gewesen zu sein. Alles ist erlaubt, aber nicht alles geziemt sich. [2878] Ich verurteile jene nicht, die zweimal, und auch solche nicht, die dreimal oder, wenn es überhaupt möglich ist, sogar achtmal heira-

[2873] Ep. 22, 2 ad Eustochium (vgl. BKV II. Reihe XVI 62 f.). Im Gegensatz zu der hier aufgestellten Behauptung beklagt sich Hieronymus im Briefe an Nepotian (ep. 52, 17) bitter über die gegen ihn wegen des Schreibens an Eustochium erhobenen Angriffe.

[2874] Von den Schriften Tertullians sind gemeint die zwei Bücher Ad uxorem, in denen er von einer zweiten Ehe abrät. Noch schärfer äußert er sich in De exhortatione castitatis und De monogamia. Beide, aus seiner montanistischen Zeit, verbieten die zweite Ehe als eine species stupri. Cyprian verherrlicht die Jungfräulichkeit in seiner Schrift De habitu virginum (c. 3 f.; BKV XXXIV 64f.). Zu Ambrosius vgl. S. 173 ff.

[2875] Plautus, römischer Komödiendichter, gest. 184 v. Chr. Mit dem Worte plautus bezeichnete man auch die Hunde (Plattfuß oder Schlappohr); Hieronymus bezeichnet also hier seine Gegner als bissige Köter.

[2876] Adv. Jov. I 14.

[2877] Ebd.

[2878] 1 Kor. 6, 12; 10, 23.

ten.“ [2879] Soll eine Frau einen achten Mann heiraten, wenn sie nur aufhört, sich einem in unsittlichem Lebenswandel hinzugeben.

19. Nun muß ich auf jene Stelle zu sprechen kommen, aus der man gegen mich einen Vorwurf herleitet, weil ich unter Anlehnung an den hebräischen Urtext darauf aufmerksam machte, daß nach dem zweiten Schöpfungstage der Zusatz fehlt: „Und es sah Gott, daß es gut war“, wie nach dem ersten und dritten sowie nach den übrigen Tagen zu lesen ist. [2880] Hierzu hatte ich nämlich bemerkt, es sollte uns zum Bewußtsein kommen, daß die Zahl zwei nichts Gutes bedeutet; denn sie versinnbildet die Trennung von der Einheit und enthält einen Hinweis auf das eheliche Band. Deshalb sind auch alle Tiere, welche paarweise in die Arche gehen, unreine Tiere. Die ungerade Zahl ist rein. [2881] Ich weiß nicht, was an dem, was ich über den zweiten Tag geschrieben habe, auszusetzen sein sollte. Vielleicht, daß ich gesagt habe, es steht nicht geschrieben, während der Zusatz in der Hl. Schrift steht? [2882] Oder etwa weil ich die Stelle, auch wenn der Zusatz fehlt, immer noch anders gedeutet habe, als der schlichte Wortlaut es zuläßt? Daß beim zweiten Tag der Zusatz fehlt: „Gott sah, daß es gut war“ brauchen sie ja auf mein S. b184 Zeugnis hin nicht zu glauben; aber ich kann sie verweisen auf das aller Hebräer und auch auf das anderer Übersetzer, wie Aquila, Symmachus und Theodotion. Wenn diese Worte im Gegensatz zu den anderen Tagen hier fehlen, so mögen sie dafür eine andere plausiblere Begründung beibringen. Sollten sie keine finden, dann wird ihnen nichts anderes übrigbleiben, als sich, wenn auch wider Willen, meiner Erklärung anzuschließen. Wenn alle Tiere, die paarweise in die Arche Noes gingen, unrein sind, dann ist die ungerade Zahl rein, und niemand bezweifelt, daß dies in der Schrift so steht. [2883] Über das Warum mögen sie Aufschluß geben. Sollten sie aber zu keiner Lösung kommen, dann mögen sie wiederum, wenn auch ungern, meiner Erklärung beipflichten. Entweder Du setzest bessere Speisen vor, und ich werde Dein Tischgenosse sein, oder Du mußt mit unserer noch so bescheidenen Mahlzeit Dich zufrieden geben. Nun muß ich also auch noch die christlichen Schriftsteller anführen, die sich über die ungerade Zahl ausgelassen haben. Es sind Klemens, Hippolyt, Origenes, Dionysius, Eusebius, Didymus und unter den Lateinern Tertullian, Cyprian, Viktorin, Laktanz und Hilarius.“ [2884] Unter diesen hat Cyprian über die Siebenzahl, also eine ungerade Zahl, geschrieben. Was er darüber geschrieben hat, steht in seinem Buche an Fortunatus zu lesen. [2885] Oder soll

[2879] Adv. Jov. I 15.
[2880] Gen. 1, 4 u. ö.
[2881] Adv. Jov. I 16.
[2882] In der LXX und der davon abhängigen altlateinischen Übersetzung.
[2883] Gen. 7, 2.
[2884] Klemens von Alexandrien (ca. 150—215); Hippolytus aus Rom, seit 217 Gegenpapst gegen Papst Kallistus, der Verfasser der Philosophoumena; Bischof Dionysius von Alexandrien (3. Jahrhundert); Didymus, der Blinde († 398), gelehrter Laientheologe zu Alexandria. Zu Viktorinus und Laktanz s. BKV II. Reihe XVI 184 Anm. 3. 4.
[2885] Ad Fortunatum 11 (CSEL III 1, 337 f. [Hartel]).

ich vielleicht anführen, wie Pythagoras, [2886] Archytas von Tarent [2887] oder Publius Scipio [2888] im sechsten Buch vom Staate sich über die ungerade Zahl geäußert S. b185 haben? [2889] Wenn aber meine Gegner auch auf diese nicht hören wollen, dann lasse ich alle Schulen der Grammatiker ihnen zurufen: „An der ungeraden Zahl erfreut sich die Gottheit!“ [2890]

20. Ein furchtbares Verbrechen ist geschehen! Alle Kirchen sind in Verwirrung geraten! Der Erdkreis kann es nicht fassen! Ich habe nämlich behauptet, die Jungfräulichkeit ist heiliger als der Ehestand, die ungerade Zahl steht höher als die gerade, ich habe die Erfüllung der Vorbilder aus dem Alten Testamente in der Wahrheit des Evangeliums nachgewiesen. Was man sonst noch an meinem Buche zu tadeln hatte, halte ich für weniger schwerwiegend, oder es bewegt sich auf der gleichen Ebene. Deshalb sah ich davon ab, darauf einzugehen. Ich müßte sonst weit über den Umfang eines Büchleins hinausgehen. Auch könnte ein Mißtrauen gegen Deine Fähigkeit, ein Urteil zu fällen, darin verborgen sein, wo ich doch an Dir einen Anwalt meiner Sache gewonnen hatte, bevor ich Dich darum bat. Darum erkläre ich ein letztes Mal: „Niemals habe ich die Ehe verdammt, noch verdamme ich sie. Ich habe meinen Gegnern geantwortet, ohne mich zu fürchten vor den Fallstricken; welche mir die eigenen Glaubensgenossen legten. Die Jungfräulichkeit aber erhebe ich bis zu den Höhen des Himmels, nicht weil ich sie besitze, sondern weil ich mich darüber wundere, wie ich sie verlieren konnte. Das ist ein edelmütiges und hochzuwertendes Bekenntnis, das an anderen lobt, was einem selbst abgeht. Soll ich, weil ich mit meinem schweren Körper an der Erde festgebunden bin, dem Flug der Vögel meine Bewunderung versagen, nicht die Taube loben, welche, ohne die raschen Flügel zu bewegen, den klaren Äther durchschneidet? [2891] Man täusche sich nicht selbst, aber man hüte sich auch vor dem lockenden Schmeichler! S. b186

Es gibt zwei Arten von Jungfräulichkeit; die erste rechnet vom Tage der Geburt, die zweite vom Tage der Wiedergeburt. Nicht von mir stammt das Wort, vielmehr ist es ein alter Spruch: „Niemand kann zwei Herren dienen“, [2892] dem Fleische und dem Geiste. Das Fleisch begehrt auf gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch. Beide bekämpfen sich, so daß wir nicht das tun, was wir wollen. [2893] Erscheint Dir in meinem Büchlein etwas zu schroff, dann bleibe nicht bei meinen Worten stehen, sondern denke an die Hl. Schrift, der meine Ausführungen entnommen sind.

[2886] Vgl. BKV II. Reihe XVI 127 Anm. 5.
[2887] Vgl. BKV II. Reihe XVI 328 Anm. 6.
[2888] Publius Scipio Africanus minor.
[2889] Cicero, De rep. VI 17 f.
[2890] Vergil, Ecl. VIII 75.
[2891] Vergil, Aen. V 213 ff.
[2892] Matth. 6, 24.
[2893] Gal. 5, 17.

21. Christus ist jungfräulich; die Mutter unseres jungfräulichen Heilandes ist die immerwährende Jungfrau, Jungfrau und Mutter zugleich. Jesus trat ein bei verschlossenen Türen, [2894] und in seinem Grabe, das neu und aus dem harten Gestein herausgehauen war, hat weder vorher noch nachher ein anderer gelegen. [2895] Maria ist der verschlossene Garten und der versiegelte Quell, [2896] aus dem nach Joel jener Fluß entspringt, welcher den Strom der Stricke oder Dornen bewässert, [2897] der Stricke, mit denen vorher die Sünder gefesselt waren, der Dornen, welche die Aussaat des Hausvaters erstickten. [2898] Maria ist die östliche Pforte, welche nach Ezechiel immer verschlossen und leuchtend ist, das Allerheiligste in sich verbirgt und ohne menschliches Zutun hervorbringt. Sie ist die Pforte, durch welche die Sonne der Gerechtigkeit und der ewige Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs ein- und ausgeht. [2899] Mögen mir doch meine Kritiker erklären, wie Jesus bei verschlossenen Türen eintreten konnte, da er seine Hände betasten und seine Seite betrachten ließ, seine Knochen und sein Fleisch zeigte, damit die Apostel sähen, daß es sich nicht um ein Gespenst, sondern um seinen wirklichen S. b187 Leib handle. [2900] Ich will ihnen dann erklären, wie Maria zu gleicher Zeit Jungfrau und Mutter sein konnte, Jungfrau nach der Geburt, Mutter vor der Vermählung.

Wie ich also bereits betonte, war Christus jungfräulich, war auch Maria jungfräulich. Damit haben sie der Jungfräulichkeit beider Geschlechter die erste Weihe gegeben. Die Apostel waren jungfräulich, zum mindesten lebten sie, soweit sie verheiratet waren, enthaltsam. Zu Bischöfen, Priestern und Diakonen wählt man Leute, die jungfräulich oder verwitwet sind, oder solche Männer, die nach Empfang der Priesterweihe ständige Enthaltsamkeit üben. Warum seiner selbst spotten, warum sich selbst schädigen, wo doch denen, die immer nach geschlechtlichem Verkehr lüstern sind, der Lohn der Keuschheit versagt ist? Wie will man einen großartigen Tisch führen, sich nur nach der Umarmung der Gattin sehnen und dann unter den Jungfrauen und Witwen mit Christus herrschen? Soll es etwa für Hunger und Gefräßigkeit, für Schmutz und Reinheit, für Sack und Seide nur einen Lohn geben? Lazarus hat in diesem Leben viel Elend erduldet. Hingegen kleidete sich jener Reiche in Purpur, glänzte von Fett und gönnte sich zu Lebzeiten alle Genüsse des Fleisches. Aber beider Wohnstätte nach dem Tode war verschieden. Für den einen folgte auf Entbehrung ein neues Leben der Freude, der andere tauschte Elend gegen das bisherige Leben des Genusses ein. [2901] Bei uns liegt die Entscheidung, ob wir es mit Lazarus halten wollen oder mit dem reichen Prasser.

[2894] Joh. 20, 26.
[2895] Matth. 27, 60; Luk. 23, 53.
[2896] Hohel. 4, 12.
[2897] Joel 3, 18 (nach LXX und nach dem Hebr.).
[2898] Matth. 13, 7.
[2899] Ezech. 44, 1 ff.; Ps. 109, 4.
[2900] Joh. 20, 26 f.
[2901] Luk. 16, 19 ff.

62. An Tranquillinus: Über die Art und Weise, Origenes zu lesen.

Einleitung *Im Anfange seiner wissenschaftlichen Laufbahn war Hieronymus ein begeisterter Anhänger des Origenes, den er hauptsächlich aus seinen exegetischen Werken S. b188 kannte. Mit vollen Segeln steuerte er ihm nach in das uferlose Gewässer der allegorischen Schriftdeutung, deren Klippen der große Alexandriner nicht immer vermieden hatte. Wenn auch die Zahl seiner Freunde und Verehrer in der Theologenwelt des christlichen Altertums sehr groß war, so machten sich doch vereinzelt Stimmen geltend, welche Origenes scharf angriffen. Zu dem eigentlichen Streit um des Origenes Person kam es aber erst, als Epiphanius von Salamis 394 in Jerusalem erschien und den Kampf mit dem dortigen Bischof Johannes, der für Origenes eintrat, aufnahm. Hellhörig, wie er war, hatte Hieronymus sofort erfaßt, daß eine Reihe von Thesen, die der Alexandriner aufgestellt hatte, der kirchlichen Auffassung widersprachen. Da sie, abgesehen von den trinitarischen Lehren, fast alle in der Allegorese ihre Wurzel hatten, ebbte des Hieronymus Vorliebe für diese seit etwa 392 immer mehr ab. Hieronymus stellte sich in dem beginnenden Streite ganz auf Seiten des Epiphanius. Immerhin nahm er in der ersten Phase des Kampfes die gemäßigte Haltung ein, der er im vorliegenden Briefe Ausdruck verleiht. Im tiefsten Innern wich er nie von dieser Linie ab, wenn in der Siedehitze des späteren Kampfes, den er mit Rufin über Origenes durchzuringen hatte, der Schein auch eine andere Sprache reden mochte. Dieser Kampf erreichte seinen Höhepunkt, als Hieronymus seine Übersetzung vom dogmatischen Hauptwerk des Origenes, der Schrift περὶ ἀρχῶν, veröffentlichte, um die Gefährlichkeit der Irrtümer des Origenes aufzudecken, vor allem aber, um die vorausgegangene, an den irrigen Stellen abgeschwächte Übersetzung seines einstigen Jugendfreundes als schlimme Fälschung zu brandmarken.*

Was veranlaßte nun den sonst unbekannten Römer Tranquillinus zu seiner Anfrage? Im Abendlande war Origenes verhältnismäßig unbekannt geblieben. Selbst ein Augustinus muß bei Hieronymus wegen der Irrtümer des Origenes anfragen. [2902] *Es konnte sich ja auch kaum jemand in Rom mit Origenes befassen, da nur eine kleine Oberschicht dortselbst der griechischen S. b189 Sprache zur damaligen Zeit mächtig war. Trotzdem verrät der Brief, daß der Streit für und gegen Origenes auch auf dem römischen Nebenkriegsschauplatz zu ernsteren Plänkeleien geführt hatte. Offenbar hatten Bemerkungen, die Hieronymus und Rufin in ihre Schriften und Briefe eingestreut hatten, die Geister geschieden. Dazu kam, daß des Hieronymus Freund Oceanus 395 von einer Pilgerfahrt in den Orient nach Rom zurückgekehrt war, nachdem er Gelegenheit gehabt hatte, die ganzen Vorgänge aus nächster Nähe zu beobachten. In seiner Heimat wirkte er dann aufklärend unter den Anhängern des Origenes, wohl im Sinne des Hieronymus, während ein gewisser Faustinus Origenes als Häretiker voll und ganz ablehnte. Dagegen möchte ich im Gegensatz zu Cavallera die Auffassung vertreten, daß Rufin seine Übersetzung der vom hl. Pamphilus verfaßten Apologie für Origenes,*

[2902] Ep. 67, 9 ad Hieronymum (Hilberg I 673).

die auf römischem Boden einer günstigen Aufnahme dieses Schriftstellers vorarbeiten sollte, noch nicht hergestellt hatte. Offenbar war er noch nicht nach Rom zurückgekehrt. [2903] *Dafür ist unser Brief zu leidenschaftslos geschrieben. Noch weniger ist damit zu rechnen, daß die beiden Übersetzungen von περὶ ἀρχῶν schon vorlagen.*

Grützmacher [2904] *verzichtet auf eine feste Datierung und legt das Schreiben in die Zeit zwischen 399—403, was sicherlich falsch ist. Die beiden Übersetzungen von περὶ ἀρχῶν kamen im Frühjahr 398 (Rufin) und im Winter 398/99 (Hieronymus) an die Öffentlichkeit. Der Brief ist geschrieben vor der Rückkehr Rufins nach Rom, aber nach der Beendigung der Pilgerfahrt des Oceanus, den wir 395 wieder zu Hause finden. Es kommt also die Zeit von 396 bis Frühjahr 398 in Frage.* [2905]

1. Magst Du es auch früher bezweifelt haben, heute habe ich Dir bewiesen, daß geistige Bande stärker sind als leibliche, seitdem Dein heiligmäßiger Lebenswandel einen solch tiefen Eindruck auf mich gemacht hat und S. b190 ich Dir in Christi Liebe verbunden bin. Einem aufrichtigen und goldenen Herzen, wie Du es hast, kann ich offen und ohne Umschweife gestehen, daß selbst das Papier und die stummen Buchstaben Deines Briefes Zeugnis ablegen von Deiner Zuneigung zu mir.

2. Du schreibst mir, daß des Origenes irrige Auffassungen viele getäuscht haben, daß aber mein heiliger Sohn Oceanus [2906] gegen diese Torheiten ankämpft. Diese Nachricht erfüllt mich teils mit Schmerz, teils mit Freude. Denn ich entnehme ihr, daß harmlose Menschen dem Irrtum verfallen sind, daß aber auch ein sachkundiger Mann den Irrenden zu Hilfe kommt. Nun willst Du die Ansicht meiner unmaßgeblichen Persönlichkeit wissen. Ich soll entscheiden, ob man mit Faustinus [2907] den ganzen Origenes ablehnen müsse, oder ob man sich jenen, zu denen auch ich gehöre, anzupassen habe, die behaupten, man müsse ihn lesen. Meine Auffassung geht dahin, daß Origenes wegen seiner Gelehrsamkeit so zu lesen ist, wie wir Tertullian, [2908] Novatus, [2909] Arnobius, [2910] Apollinaris [2911] und ei-

[2903] Grützmacher (III 30) verlegt Rufins Rückkehr nach Rom in das Frühjahr 398, Cavallera (I 229) bereits in das Jahr 397.
[2904] I 68 f. 100.
[2905] Vgl. Pr. 49 f.
[2906] Römischer Patrizier, Freund des Pammachius und Verwandter Fabiolas.
[2907] Sonst unbekannt, vielleicht ein Mönch („frater“ Faustinus).
[2908] Tertullian hatte sich um 207 dem Montanismus zugewandt. Trotzdem benutzte Hieronymus seine Schriften, auch die aus der häretischen Epoche, fleißig.
[2909] Priester zu Karthago, der aber nicht schriftstellerisch tätig war. Es dürfte eine Verwechslung mit dessen Freund und Parteigänger Novatian, einem christlichen Schriftsteller des 3. Jahrhunderts, vorliegen, der wegen seiner rigoristischen Auffassungen in Gegensatz zur Kirche trat.
[2910] Der Afrikaner Arnobius bekämpfte in seiner Schrift „Adversus nationes“ (305) das Heidentum. Doch ist sein religiöses Bewußtsein noch recht schwankend und ungeläutert (B. II 519).
[2911] Vgl. S. 116 Anm. 5.

nige andere Kirchenschriftsteller, griechische sowohl wie lateinische, zu lesen pflegen. Die richtigen Auffassungen machen wir uns zu eigen, das Fehlerhafte lehnen wir ab. S. b191 Damit folgen wir dem Apostel, der sagt: „Prüfet alles, und behaltet das Gute!“ [2912] Im übrigen will es mir scheinen, daß sowohl diejenigen, welche sich von übergroßer Liebe zu Origenes leiten lassen, als auch jene, aus denen Groll und Übelwollen spricht, dem Fluche des Propheten verfallen, der da spricht: „Wehe denen, die das Schlechte gut und das Gute schlecht nennen, die das Bittere süß und das Süße bitter machen!“ [2913] Es ist ebenso falsch, wegen seiner Gelehrsamkeit sich zu seinen irrigen Ansichten zu bekennen, als rundweg einiger verkehrter Anschauungen wegen alles abzulehnen, auch wenn es sich um nützliche Erklärungen zur Hl. Schrift handelt. Wenn aber Anhänger und Gegner am Zankseile zerren, keinen Mittelweg und kein Maß finden, vielmehr alles billigen oder alles bekämpfen wollen, dann muß ich schon sagen, daß mir eine fromme Einfalt lieber ist als eine gelehrt aufgemachte Gotteslästerung. Unser ehrwürdiger Mitbruder Tatianus [2914] erwidert Deine Grüße aufs herzlichste.

126. An Marcellinus und Anapsychia[2915]

Einleitung *In der Frage der Entstehung der Seele war man vor der pelagianischen Irrlehre auf christlicher Seite, von Origenes, Apollinaris, Tertullian und Rufin abgesehen, einstimmig für den Creatianismus eingetreten, der die S. b192 Seele durch einen besonderen göttlichen Akt dem Menschen einerschaffen sein läßt. Mit dem Auftreten des Pelagianismus sah sich die Theologie durch den Creatianismus, den die Pelagianer auch vertraten, sehr behindert. Man war überzeugt von der Allgemeinheit der Erbsünde, wußte sie aber nicht mit dem Creatianismus in Einklang zu bringen und sie spekulativ zu begründen. Marcellinus, ein Laie, der offensichtlich für theologische Fragen großes Interesse besaß, hatte ihn doch Kaiser Honorius als seinen Bevollmächtigten im Jahre 411 mit der Leitung des Religionsgespräches zwischen den katholischen und donatistischen Bischöfen beauftragt, wandte sich nun an Hieronymus und erbat sich von ihm Aufschluß über die Entstehung der Seelen. Der vorliegende Brief, der*

[2912] 1 Thess. 5, 21.

[2913] Is. 5, 20.

[2914] Tatianus, in einigen Handschriften als Diakon bezeichnet, ist nicht näher bekannt.

[2915] Grützmacher denkt an eine männliche Person Anapsychias (I 92; III 261), während Cavallera (I 320; II 53) ohne weitere Begründung Anapsychia für des Marcellinus Gattin hält. Diese Auffassung hat viel für sich. Die Verbindung zwischen beiden Personen muß sehr eng gewesen sein. Auch ist nicht wahrscheinlich, daß Hieronymus, der oft an beide geschrieben hat, beiden immer das gleiche mitzuteilen hatte, wenn sie nicht Mann und Frau waren. Endlich erklärt Cavalleras Auffassung am einfachsten, wie Hieronymus im sachlichen Teile wiederholt bei der Anrede das Verbum in den Singular setzt. Die einzige Schwierigkeit liegt darin, ob sie sich sprachlich vereinbaren läßt mit der Anrede „dominis vere sanctis atque . . . venerandis filiis Marcellino et Anapsychiae“ (dominis = domino et dominae; filiis = filio et filiae). Diese Deutung ist offenbar möglich, da, wie eine nachträgliche Prüfung ergibt, auch der Thesaurus linguae lat. (II 18) an unserer Stelle einen Frauennamen Anapsychia unterstellt.

neben Marcellinus noch eine uns unbekannte Adressatin Anapsychia nennt, ist die Antwort auf diese Anfrage. Sie verrät, daß Hieronymus mit der Frage vertraut ist, aber es nicht wagt, sich in eine spekulative Erörterung einzulassen. Er verweist Marcellinus an Augustinus, der auch eine Antwort schickt, aber selbst sich nicht zu einem festen Standpunkt hatte durchringen können. [2916] *Augustinus wendet sich, des Hieronymus theologische Begabung überschätzend, nun seinerseits nach Bethlehem und bittet um Belehrung, wie die Harmonie zwischen Creatianismus und der Lehre von der Erbsünde herzustellen sei.* [2917]

Im zweiten Teil des Briefes macht Hieronymus Mitteilung über den Stand seiner durch einen Überfall arabischer Stämme gestörten Arbeiten am Kommentar zu Ezechiel.

S. b193 * Für die Abfassung des Briefes kommen als Grenzjahre die Jahre 410 und 413 in Frage. Der 410 erfolgten Zerstörung Roms geschieht Erwähnung, während Marcellinus 413 einem Justizirrtum zum Opfer fiel. [2918] Des Marcellinus Anfrage kam aus Afrika, aus der Nähe des hl. Augustinus. Stünde es fest, daß Marcellinus erst zum bereits erwähnten Religionsgespräch nach Karthago reiste, dann wäre der früheste Zeitpunkt das Jahr 411, in dessen Junitagen das Religionsgespräch stattfand. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Marcellinus zu den vielen Flüchtlingen gehörte, welche Rom in den Stürmen des Jahres 410 mit dem sichereren Afrika vertauschten. Der einschlägige Brief Augustins an Marcellinus datiert vom August 412. Ist er die Antwort, auf die durch Hieronymus veranlaßte Rückfrage an Augustin, was höchst wahrscheinlich ist, dann wäre damit eine weitere Begrenzung gegeben. [2919] *

1. Seinen wahrhaft heiligen Gebietern, seinen in aller Freundschaft und Liebe zu ehrenden Kindern Marcellinus und Anapsychia entbietet Hieronymus Heil in Christus.

Endlich ist Euer Brief aus Afrika, den Ihr mir gemeinsam geschickt habt, angekommen. Ich bereue meine Unbescheidenheit nicht, mit der ich, da Ihr Euch ständig in Schweigen hülltet, immer wieder schrieb. Denn ihr verdanke ich die erhaltene Antwort. So kann ich doch Euren eigenen Worten, ohne es von anderen erfahren zu müssen, entnehmen, daß Ihr noch wohlauf seid. Ich erinnere mich noch Eurer kleinen Anfrage über den S. b194 Ursprung der Seelen oder genauer über das in kirchlichen Kreisen viel behandelte Problem: Steigen die Seelen vom Himmel herab, wie der Philosoph Pythagoras, die gesamten Plato-

[2916] Augustinus, Ep. 143 ad Marcellinum (CSEL XLIV 250 ff. [Goldbacher]).
[2917] Ep. 131 ad Hier. de origine animae (Hilberg II 202 ff.).
[2918] Marcellinus, der Befehlshaber des Heeres in Afrika, wurde im Jahre 413 samt seinem Bruder Apringius nach dem Tode des Comes Heraclianus, der sich gegen den Kaiser empört hatte, auf eine verleumderische Anklage hin in Untersuchung genommen. Der neue Comes Marianus ließ beide voreilig hinrichten und wurde nach Klärung ihrer Unschuld seiner Ämter und Würden entsetzt. Dem Marcellinus hatte Augustinus sein Werk „De civitate Dei“ gewidmet (De civ. Dei I Vorrede; BKV Aug. I 24).
[2919] Vgl. Pr. 79 f.

niker und auch Origenes glauben? [2920] Sind sie ein Ausfluß des göttlichen Wesens, wie die Stoiker, [2921] die Manichaer [2922] und die aus Spanien kommende Irrlehre der Priszillianisten [2923] vermuten? Hat sie Gott am Anfange erschaffen und in seiner Schatzkammer aufbewahrt für den jeweiligen Bedarf, wie einige törichte Katholiken behaupten? [2924] Werden sie täglich von Gott erschaffen und den einzelnen Leibern zugeteilt, heißt es ja im Evangelium: „Mein Vater wirkt bis zur Stunde, und ich wirke auch?“ [2925] Stammen sie endlich aus einem Ableger, wie Tertullian, [2926] Apollinaris und der größte Teil der Abendländer annehmen? Es würde dann die Seele aus der Seele entstehen wie der Leib aus dem Leibe, so daß zwischen ihr und den stofflichen Lebewesen kein Unterschied wäre. Soweit ich mich S. b195 erinnere, habe ich meine Auffassung vor langer Zeit in meinen Schriften gegen Rufin dargelegt als Antwort auf die Schrift, [2927] die er an Anastasius seligen Andenkens, [2928] den Bischof der römischen Kirche, gerichtet hat. In diesem Buche hat er sich wegen seines Glaubens oder richtiger wegen seines Unglaubens lächerlich gemacht, indem er in einem zweideutigen, hinterhältigen und ausgesprochen törichten Bekenntnis die Unerfahrenheit seiner Hörer mißbrauchen wollte. Wie ich glaube, besitzt der heilige Oceanus, der ja mit Euch verwandt ist, [2929] diese Bücher. Es ist nämlich schon lange her, daß die Bücher Rufins, die allerhand Verleumdungen gegen mich ausspieen, an viele ausgehändigt worden sind. In Eurer Nähe weilt ja der heilige und gelehrte Bischof Augustin, der Euch mündlich [2930] Bescheid geben und seine, damit aber auch meine Auffassung Euch darlegen kann.

2. Vor längerer Zeit wollte ich an die Erklärung des Propheten Ezechiel herangehen, um damit ein meinen eifrigen Lesern wiederholt gemachtes Versprechen einzulösen. Als ich

[2920] Pythagoras lehrte die Seelenwanderung. Plato vertrat die Präexistenz der menschlichen Seele, die infolge einer Verschuldung später in den menschlichen Leib verbannt wurde. Diese Lehre nahm Origenes auf, der sie in ein christliches Gewand kleidete und die Seelen den gefallenen Engeln gleichsetzte.

[2921] Für die Stoiker ist die menschliche Vernunft ein Ausfluß (ἀπόῤῥοια) der Gottheit selbst.

[2922] Vgl. S. 218 Anm. 3.

[2923] Die den Manichäern geistesverwandten Priszillianisten vertreten eine Präexistenz der Seelen mit einem sittlich reinen Vorleben.

[2924] Hieronymus denkt an Origenes (vgl. Contra Joan. Hier. 7, 16). Auch Nemesius von Emesa vertrat die hier getadelte Auffassung (De natura hominis 2. M PG XL 572 ff.; vgl. auch B. IV 277). S. auch Gregor von Nyssa, De hominis opificio 28 (M PG XLIV 230).

[2925] Joh. 5, 17.

[2926] Tertullian setzt sich für den Generatianismus in der Form des Traducianismus ein. Nach ihm geht im Zeugungsakte die Seele des Kindes gleichsam durch einen Ableger (tradux) aus der Seele der Eltern hervor. Im Orient verfocht Apollinaris von Laodicea (vgl. S. 116 Anm. 5) die gleiche Lehre.

[2927] Hieronymus spricht wiederholt in seiner Schrift gegen Rufin, die etwa zehn Jahre älter ist, über das Problem der Seele (Contra Ruf. II 8 f.; III 28. 30). Eingehender tat er es aber noch einige Jahre früher in seinem Buche gegen Johannes von Jerusalem (15—22), wo er für den Creatianismus eintritt.

[2928] Apologia ad Anastasium Romanae urbis episcopum (M PL XXI 623 ff.).

[2929] Oceanus und auch die später genannte jüngere Fabiola scheinen wegen der Ereignisse des Jahres 410 nach Afrika geflüchtet zu sein.

[2930] „Viva, ut aiunt, voce.“ (Tert., De praescript. haeret. 21; BKV XXIV 326).

aber angefangen hatte zu diktieren, da wurde mein Geist von der Vernichtung der Provinzen des Abendlandes, besonders der Stadt Rom, so angegriffen, daß ich, um eine landläufige Redewendung zu gebrauchen, meinen eigenen Namen nicht mehr wußte. [2931] So hüllte ich mich lange in Schweigen, wohl wissend, daß es jetzt an der Zeit war, zu weinen. [2932] In diesem Jahre S. b196 aber hatte ich bereits drei Bücher erklärt, als ein plötzlicher Einfall jener Barbarenvölker einsetzte, über die der von Dir so hochgehaltene Vergil schreibt „die weithin das Land durchschweifenden Barcäer". [2933] Es ist das Volk, welches auch die Hl. Schrift ins Auge faßt, wenn sie von Ismael sagt: „Im Angesichte aller seiner Brüder wird er zelten." [2934] Denn einem Strome gleich, der alles mit sich reißt, überfluteten sie die Grenzen Ägyptens, Palästinas, Phöniziens und Syriens. Nur mit Mühe und Not konnten wir durch Christi Barmherzigkeit ihren Händen entrinnen. Wenn nun nach dem Ausspruche eines berühmten Redners während des Krieges die Erörterung von Rechtsfragen aufhört, [2935] wieviel mehr gilt dies nicht vom Studium der Hl. Schrift, das eine große Menge von Büchern, ruhiges Nachdenken, fleißige Schreiber und vor allem für den, der diktiert, Sicherheit und ungestörte Ruhe verlangt? Zwei von diesen Büchern habe ich meiner heiligen Tochter Fabiola [2936] zugesandt, von der Du sie ausleihen kannst, wenn Du magst. Bei der Kürze der Zeit konnte ich noch nicht an die Fortsetzung denken. Wenn Du sie aber liest, dann bist Du sozusagen schon in die Vorhalle eingetreten und kannst daraus ohne Mühe auf das künftige Gebäude schließen. Aber ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit, der mir geholfen hat beim Anfang dieses außergewöhnlich schweren Unternehmens. Er wird mir auch bei den ziemlich am Ende stehenden Kapiteln helfen, die von den Kriegen Gogs und Magogs handeln, [2937] und auch bei den letzten, welche den Bau, die Einzelheiten und die Größe des heiligen und rätselvollen Tempels schildern. [2938]

3. Unser heiliger Bruder Oceanus, [2939] dem ich Euch Eurem Wunsche gemäß empfehlen soll, ist ein solch edler und in der Hl. Schrift wohlunterrichteter Mann, daß er Euch, ohne daß es einer Bitte von mir bedarf, S. b197 unterweisen wird. Auch kann er Euch über alle die Hl. Schrift betreffenden Fragen meine Meinung übermitteln, soweit es sich nicht um ausgesuchte Schwierigkeiten handelt. Möge Euch, meine wahrhaft heiligen Gebieter, Christus, unser allmächtiger Gott, gesund erhalten und Euch noch viele Jahre schenken!

[2931] Petronius, Sat. 66.
[2932] Eccle. 3, 4.
[2933] Vergil, Aen. IV 42.
[2934] Gen. 16, 12 (nach LXX).
[2935] Cicero, Pro Milone 4, 10.
[2936] Vgl. S. 195 Anm. 3.
[2937] Ezech. 38 f.
[2938] Ebd. 40 ff.
[2939] Vgl. S. 120 Anm. 4.

133. An Ktesiphon

Einleitung *Der sonst unbekannte Ktesiphon, wohl ein Römer, wandte sich um Auskunft an Hieronymus wegen der eigenartigen Lehren, die Pelagius und sein Anhang verbreiteten. Da die Irrlehre allenthalben und nicht zuletzt im Orient Verwirrung angerichtet hatte, ist Hieronymus gern zur Widerlegung bereit. Ehe er in seinen Dialogen sich gründlich mit seinen Gegnern auseinandersetzt,* [2940] *geht er im Briefe an Ktesiphon zum ersten Waffengang vor. Es kommt ihm darauf an, den Nachweis zu erbringen, daß der Pelagianismus nichts anderes ist als ein Wiederaufleben einer Reihe von Irrlehren, die von der Kirche bereits verurteilt worden sind. Immerhin handelt es sich in den meisten Fällen, in denen Parallelen vorliegen, nicht um innere Zusammenhänge, sondern um rein äußere Zufälligkeiten. Auch der Origenismus, den er als einen der Väter der neuen Irrlehre kennzeichnet,* [2941] *kommt nicht weiter in Frage, als daß die Pelagianer die von Rufin übersetzten Schriften des Sextus und des Evagrius Ponticus wiederholt zu ihren Gunsten ausbeuteten. Aber das Verdienst kommt Hieronymus zu, daß er wohl als erster die inneren Beziehungen erfaßte, welche von der Stoa zum Pelagianismus hinüberführen. Drei Sätze sind es, gegen die Hieronymus Front macht. Er wendet sich gegen die Behauptung, daß der Mensch die ἀπάθεια, d.h. die Unempfindlichkeit gegen alle Gemütserregung für sich in Anspruch nehmen könne. Er betont die Notwendigkeit der göttlichen Gnade zu S. b198 den einzelnen guten Werken und bekämpft die Möglichkeit, sündlos zu bleiben einzig mit Hilfe des freien menschlichen Willens. Besonders scharf wendet er sich gegen das Doppelspiel der Pelagianer mit ihrer Geheimtuerei und dem verfänglichen Gebrauch des Wortes Gnade. Wiederholt legt er seiner Widerlegung Thesen aus den verlorengegangenen Definitionen des Caelestius, eines Schülers und Vorkämpfers des Pelagius, zugrunde.*

Für die zeitliche Festlegung kommt in Betracht, daß Orosius auf der im Juli 415 zu Jerusalem abgehaltenen Diözesansynode darauf hinweisen konnte, daß Hieronymus vor kurzem in einem Briefe an Ktesiphon die Irrlehre des Pelagius verurteilt hat. [2942]

1. Es ist ein Beweis Deiner Freundschaft und Deines Glaubenseifers und durchaus keine Verwegenheit, wie Du fälschlich glaubst, wenn Du Dich in einer Sache, die an sich alt ist, mag sie auch von neuem auf dem Plan erscheinen, an mich wendest. [2943] Bereits vor Ankunft Deines Briefes hat diese Lehre, die ihren Stolz unter dem Deckmantel erheuchelter Demut zur Schau trägt, schon sehr viele im Orient in die Irre geführt. Mit Satan möchten ihre Vorkämpfer sprechen: „Zum Himmel will ich aufsteigen, meinen Thron über den Sternen des Himmels aufschlagen und dem Allerhöchsten gleich sein.“ [2944] Gibt es eine größere Verwegenheit, als für sich die Ähnlichkeit, ja was sage ich, nein, die Gleichheit mit

[2940] Vgl. BKV XV 335 ff.
[2941] Über Origenes als Vater des Pelagianismus nach Hieronymus s. Cav. II 125 ff.
[2942] Orosius, Liber apologeticus c. Pelagium 4 (CSEL V 608 [Zangemeister]).
[2943] Vgl. comm. in Jer. IV (CSEL LIX 221 [Reiter]).
[2944] Is. 14, 13 f.

Gott in Anspruch zu nehmen? In knapper Formulierung wird das ganze Gift aller Irrlehrer zusammengefaßt, soweit es aus der Lehre der Philosophen, besonders des Pythagoras [2945] und des Zeno, des Fürsten der Stoiker, [2946] herausquillt. Was nämlich diese Griechen mit dem Worte πάθη bezeichnen, können wir Gemütsbewegungen [2947] nennen, wie etwa Leid und Freude, Hoffnung und Furcht. S. b199 Zwei von ihnen beziehen sich auf die Gegenwart, zwei auf die Zukunft. Die Irrlehrer behaupten nun, man könne sie aus dem Gemüte ausrotten, so daß keine Faser und kein Würzelchen der Laster im Menschen zurückbleibe. Das Mittel hierzu sei die Gewöhnung und die ständige Übung der Tugenden. Aufs schärfste bekämpft werden sie unter anderen von den Peripatetikern, [2948] die zur Schule des Aristoteles gehören. Auch die Vertreter der neueren Akademie, [2949] welchen Cicero folgt, stellen sich gegen ihre Lehren, die eigentlich nichts Greifbares sind, sondern nur Schatten und Hirngespinste. Das heißt nichts anderes, als den Menschen aus dem Menschen herausnehmen [2950] und ihn trotz seines Leibes zu einem Wesen ohne Leib machen. Diese Loslösung vom Leibe kann ein frommer Wunsch sein, wie ihn ja auch der Apostel ausdrückt in den Worten; „O ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich befreien von diesem Leibe des Todes?“, [2951] aber nicht Gegenstand eines philosophischen Systems. Weil ich aber im Rahmen eines Briefes keine eingehende Darlegung bieten kann, so will ich in aller Kürze ausführen, was als irrig abzulehnen ist.

Bekannt ist die Stelle aus Vergil: „Irdisches Schicksal ist Bangen und Sehnen, ist Leiden und Freude; Ständig der Finsternis Schatten, der Kerkerhaft düsteres Dunkel leider den Blick uns verwehren hinauf zum himmlischen Glanze.“ [2952] S. b200 Wo ist denn der Mensch, den die Freude nicht aufleben läßt, die Trauer nicht niederschlägt, die Hoffnung nicht aufmuntert und die Furcht nicht schreckt? Deshalb schreibt auch der bekannte Dichter Flaccus in einer seiner Satiren:

„Frei von Fehlern wird keiner geboren. Am besten hat’s jener, den ihrer wenig nur plagen.“ [2953]

[2945] Vgl. BKV II. Reihe XVI 127 Anm. 5.
[2946] Vgl. ebd. Anm. 8; XVIII 19 Anm. 1.
[2947] „perturbationes“.
[2948] Peripatetiker sind die Anhänger des Aristoteles, der zu Athen im Peripatos, d. i. in den Säulengängen und Anlagen des Lykeions, seine Schüler lehrte.
[2949] Akademie (die ältere) ist die von Platon gegründete Philosophenschule, die von der mittleren, mehr skeptisch eingestellten abgelöst wurde (Begründer: Arkesilaos und Karneades). Ihr folgte die neuere Akademie, die sich wieder enger an Platon anlehnte. Als deren Begründer gelten Philon von Larissa und dessen Schüler Antiochus von Askalon.
[2950] Cicero, De offic III 5, 26.
[2951] Röm. 7, 24.
[2952] Vergil, Aen. VI 733 f.
[2953] Horaz, Sat. I 3, 68 f.

2. Treffend bemerkt einer unserer christlichen Schriftsteller: Die Philosophen, die Erzväter der Irrlehrer, [2954] haben die reine Lehre der Kirche durch ihre verkehrten Ansichten verdorben. Sie kennen nicht das Wort von der menschlichen Gebrechlichkeit: „Was rühmen sich Erde und Staub?“ [2955] Und doch schreibt der bereits genannte Apostel: „Ich spüre ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerspricht, und das mich gefangen hält. Nicht, was ich will, tue ich, sondern, was ich nicht will, das führe ich aus.“ [2956] Wenn er das vollbringt, was er nicht will, wie kann dann die Behauptung bestehen, der Mensch könne ohne Sünde sein, wofern er nur wolle? Wie könnte der Mensch sein, was er gern möchte, wo doch der Apostel versichert, daß er das nicht vollbringen kann, was er wünscht? Fragen wir sie aber: „Wo sind denn die, von denen ihr glaubt, daß sie frei von Sünde sind?“, dann schlagen sie der Wahrheit ein Schnippchen mit einer neuen Ausflucht. Sie sagen: „Wir sprechen nicht von solchen, die es sind oder gewesen sind, sondern nur von solchen, die es sein können.“ Großartige Lehrer! Sie behaupten, das könne sein, dessen Vorhandensein sie aus der Vergangenheit nicht nachweisen können. Wie sagt doch die Schrift: „Alles, was sein wird, ist früher schon einmal dagewesen.“ [2957] Ich halte es für überflüssig, die einzelnen Heiligen durchzugehen und sozusagen den S. b201 Nachweis zu erbringen, daß auch an einem sehr schönen Körper einige Mängel und Makeln festzustellen sind. [2958] Sehr viele von unseren Schriftstellern tun dies zwar. Sie könnten es sich viel leichter machen, wenn sie aus einigen Schriftstellen die Ansichten der Irrlehrer und damit auch die der Philosophen widerlegen möchten. Was sagt denn das Gefäß der Auserwählung? [2959] „Gott hat alles in die Sünde einbeschlossen, damit er sich aller erbarme.“ [2960] An einer anderen Stelle schreibt er: „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.“ [2961] Der Prediger, durch dessen Mund die göttliche Weisheit selbst sich ankündigt, bekennt offen: „Es gibt keinen gerechten Menschen auf Erden, der nur Gutes tut und nicht sündigt.“ [2962] Anderswo lesen wir: „Wenn das Volk sündigt, es gibt nämlich keinen Menschen, der nicht sündigt.“ [2963] Oder: „Wer kann sich rühmen, ein reines Herz zu besitzen?“ [2964] Oder: „Keiner ist frei von Schmutz, auch wenn sein irdisches Dasein nur einen Tag währt.“ [2965] Deshalb spricht auch David: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen worden, und in Sünden gebar mich meine Mutter.“ [2966] In einem anderen Psalm

[2954] Tert., Adv. Hermog. 8 (CSEL XLVII 135 [Kroymann]).
[2955] Eccli. 10, 9.
[2956] Röm. 7, 23. 19.
[2957] Eccle. 1, 9 f.
[2958] Horaz, Sat. I 6, 67.
[2959] Apg. 9, 15.
[2960] Röm. 11, 32.
[2961] Ebd. 3, 23.
[2962] Eccle. 7, 21.
[2963] 3 Kön. 8, 46; 2 Chron. 6, 36.
[2964] Sprichw. 20, 9.
[2965] Job 14, 4 f. (nach LXX).
[2966] Ps. 50, 7.

lesen wir: „In Deinen Augen wird kein Lebender gerecht sein.“ [2967] Dieses Zeugnis lassen sie allerdings nicht gelten, da sie ihm unter frommem Augenaufschlag eine neue Deutung geben. Sie behaupten nämlich, im Vergleich zu Gott sei niemand gerecht, als ob dies der Sinn der Stelle sei. Diese besagt nicht: „Im Vergleich zu Dir wird kein Lebender gerecht sein“, sondern: „In Deinen Augen wird kein Lebender gerecht sein.“ [2968] Die Worte „in Deinen Augen“ besagen: „Wer auch in den Augen der Menschen heilig scheint, ist für das Wissen und die Erkenntnis Gottes keineswegs heilig.“ Der Mensch sieht nämlich nur auf das Äußere, Gott aber schaut in S. b202 das Herz. [2969] Wenn aber in den Augen Gottes, der alles sieht, dem auch die Herzensgeheimnisse nicht verborgen bleiben, niemand gerecht ist, dann ist damit eindeutig bewiesen, daß die Irrlehrer nicht nur den Menschen in den Himmel erheben, sondern daß sie der göttlichen Macht Abtrag tun. Ich könnte noch zahlreiche andere Stellen aus der Schrift anführen. Aber damit würde ich nicht bloß über das Ausmaß eines Briefes, sondern selbst über das eines Buches hinausgehen.

3. Die Irrlehrer verkünden mit diesen ihren perfiden Aufstellungen, auf die sie sich allerhand einbilden, nichts Neues. Sie bringen nur harmlose Menschen und unaufgeklärte Gemüter in Verwirrung. Aber kirchliche Männer, welche Tag und Nacht im Gesetze Gottes forschen, [2970] vermögen sie nicht zu täuschen. Sie sollten sich ihrer Führer und Genossen schämen, die behaupten, der Mensch könne ohne Sünde sein (die Griechen sagen ἀναμάρτητος), wenn er wolle. Weil aber für alle Kirchen des Orientes dieser Ausdruck untragbar ist, tun sie, als ob sie die Worte „ohne Sünde“ gebrauchten, aber nicht wagten, mit dem Begriffe ἀναμάρτητος zu arbeiten. Sie stellen sich, als ob ein Unterschied bestände zwischen „ohne Sünde“ und ἀναμάρτητος, als ob der lateinische Ausdruck mit zwei Worten nicht dasselbe besagt wie der zusammengesetzte griechische Terminus. [2971] Wenn du [2972] „ohne Sünde“ sagst und abstreitest, von ἀναμάρτητος zu reden, dann verurteile doch diejenigen, welche ἀναμάρτητος gebrauchen! Aber du tust es nicht. Du weißt S. b203 ganz genau, was du deine Schüler im geheimen lehrst. Was du sagst, steht nicht im Einklang mit deinen innersten Gedanken, die du zurückhältst. Zu uns, den Außenstehenden und Uneingeweihten, redest du in Gleichnissen, nur für deine Anhänger sind die Geheimnisse bestimmt. Du rühmst dich dann noch, auf diese Weise nach der Schrift zu handeln, die

[2967] Ebd. 142, 2.
[2968] Ebd.
[2969] 1 Kön. 16, 7.
[2970] Ps. 1, 2.
[2971] Es ist verschiedentlich versucht worden, Hieronymus des Irrtums zu zeihen, da ἀναμάρτητος dem lateinischen „impeccabilis“ gleichkomme und auch in diesem Sinne von den Pelagianern aufgefaßt worden sei. Ein Vergleich mit Joh. 8, 7 und Herod. V 39 zeigt, daß ἀναμάρτητος „sündlos“ bedeutet, aber nicht „unfähig zu sündigen“.
[2972] Der Brief wendet sich von hier an in direkter Rede an den nicht mit Namen genannten Pelagius, stellenweise auch an Caelestius.

sagt: „Zu den Scharen sprach Jesus in Gleichnissen. Aber zu den Jüngern im vertrauten Kreise sprach er: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu wissen, jenen aber ist es nicht gegeben.“ [2973] Wie ich bereits andeutete, will ich kurz die Namen deiner Führer und Genossen nennen, damit du auch merkst, wer diejenigen sind, deren Lehrgemeinschaft du dich rühmst. Die Manichäer behaupten von ihren Auserwählten, die sie innerhalb der platonischen Himmelsräume unter die Gestirne versetzen, [2974] sie seien frei von jeder Sünde und könnten auch nicht sündigen, selbst wenn sie möchten. Sie hätten sich zu solcher Tugendhöhe aufgeschwungen, daß sie aller Werke des Fleisches spotten. Der abscheuliche Priszillian, [2975] der spanische Ableger der Manichäer, dessen Anhänger dir sehr zugetan sind, ist so verwegen, für sich den Begriff der Vollkommenheit und des Wissens in Anspruch zu nehmen. Zu zweien schließen sich Männer mit Frauen S. b204 ein und singen ihnen, während sie sich der Unzucht hingeben, folgende Verse vor: [2976]

Dann der allmächtige Vater uns spendet den wärmenden Regen, und in den Schoß der lüsternen Gattin sich senket der Äther, Alles Gebild der Große ernährt mit dem Leibe, dem großen, sich Mischend. [2977]

Die Priszillianisten haben wieder einen Teil ihrer Theorien der gnostischen Irrlehre, die sich auf den gottlosen Basilides [2978] zurückführt, entnommen. Deshalb sagt ihr ja auch, daß solche, die ohne Kenntnis des Gesetzes sind, die Sünden nicht meiden können. Doch wozu halte ich mich bei Priszillian auf, der ja von der ganzen Welt verurteilt und mit dem Schwerte durch die weltliche Macht hingerichtet wurde? Evagrius, [2979] aus S. b205 der Landschaft

[2973] Matth. 13, 10 f.; Mark. 4, 10 f.; Luk. 8, 10.

[2974] Nach der Lehre des Manes werden die aus der Materie befreiten Lichtteile zu beseelten Gestirnen, Auch Platon lehrt, daß der Himmelsraum (ἀψίς) mit beseelten Gestirnen angefüllt sei. So schreibt Tertullian: „Apud Platonem in aetherem sublimantur animae sapientes, apud Arium in aerem, apud Stoicos sub lunam“ (De anima 54; CSEL XX 387 [Reifferscheid-Wissowa]).

[2975] Ein spanischer Irrlehrer und Stifter einer dualistischen Sekte. Er leugnete die Dreifaltigkeit und die Menschwerdung Christi und bekämpfte die Ehe als unmoralisch. Nach der kirchlichen Verurteilung auf der Synode zu Saragossa (380) ließ ihn der Gegenkaiser Maximus im Jahre 385 zu Trier wegen Astrologie und Zauberei trotz des Einspruchs des Bischofs Martin von Tours hinrichten (vgl. auch S. 61 Anm. 1).

[2976] Die Priszillianisten standen im Verdacht, bei ihren geheimen kultischen Zusammenkünften der Unzucht zu frönen (Sulp, Sev., Chron. II 48—M PL XX 156f.). Im Verhör zu Trier mußte Priszillian nächtliche Zusammenkünfte mit schlechten Frauenspersonen zugeben. Auch teilte Kaiser Maximus bei Übersendung der Prozeßakten an Papst Siricius mit, daß ihm das Schamgefühl verbiete, sich über die Vorkommnisse auszusprechen (ep. Max. Aug. ad Siricium 4—M PL XIII 592). Rauschen-Wittig (Grundriß der Patrologie,7 Freiburg 1921, 230) beurteilt Lehre und Person Priszillians wesentlich günstiger. Vgl. auch B. III 403 ff.

[2977] Vergil, Georg. II 325 ff.

[2978] Basilides, ein Zeitgenosse Hadrians, war der Begründer eines gnostisch-dualistischen Systems. Er führte seine Geheimlehre auf die Apostel Petrus und Matthias zurück.

[2979] Evagrius Ponticus (345—399), aus der Landschaft Iberien oder der Stadt Ibora am Pontus gebürtig, lebte seit 382 als Mönch und Mönchsschriftsteller in der nitrischen Wüste. Dort schrieb er das Buch μοναχὸς ἢ περὶ πρακτικῆς, das wohl Hieronymus mit liber meint (M PG XL 1219 ff.), falls es sich nicht um die von

Iberien am Schwarzen Meere gebürtig, der an die Jungfrauen, an die Mönche und auch an sie schrieb, deren Namen die Finsternis schwarzer Untreue anklingt, [2980] hat ein Buch und Denksprüche herausgegeben unter dem Titel "περὶ ἀπαθείας", ein Ausdruck, den wir mit „Leidenschaftslosigkeit" oder „seelischer Gleichmut" [2981] wiedergeben können. Wird die Seele niemals von irgendeiner sündhaften Vorstellung erfaßt, dann ist sie, kurz gesagt, entweder ein Felsblock oder Gott. Im Orient lesen sehr viele diese Schriften des Evagrius in griechischer und im Abendland in lateinischer Sprache, seitdem sein Schüler Rufinus eine entsprechende Übersetzung angefertigt hat. Rufin hat auch ein Buch über, weiß der Himmel welche Mönche geschrieben. [2982] Darin S. b206 zählt er viele auf, die nur in seiner Einbildung existieren oder, die er als Anhänger des Origenes hinstellt. Sicher ist, daß sie von ihren Bischöfen verurteilt wurden wie ein Ammonius, Eusebius, Euthymius, Evagrius selbst nicht zu vergessen, ferner Or, Isidor [2983] und viele andere, die alle aufzuführen zu lästig wäre. Nach dem Ausspruch des Lukrez:

Und wenn in heilender Absicht dem kranken Kinde wir reichen bittere Säfte zu trinken,
die Lippen zuvor wir bestreichen mit des Honigs süßem, goldenem Seime [2984]

nennt Rufin am Anfange seines Buches den einen Johannes, [2985] der ohne Zweifel katholisch und untadelig gewesen ist, um durch dessen Erwähnung die übrigen Genannten, obwohl sie Irrleh-

Sokrates und Gennadius erwähnte Schrift „Sententiae ad eos qui in coenobiis et xenodochiis habitant fratres" handelt (M PG XL 1277 ff.). An die Jungfrauen schrieb er „Sententiae ad virgines" (M PG XL 1283 ff.). Wenn Hieronymus schreibt: „edidit librum et sententias περὶ ἀπαθείας" so ist dabei wohl an die eine oder andere von Rufin übersetzte Gnomenreihe zu denken, in denen gelegentlich von der ἀπαθεία die Rede ist. Ein Werk dieses Titels kennt weder die Überlieferung der Schriften des Evagrius noch Rufins. Immerhin können die syrischen und armenischen Handschriftenschätze noch Überraschungen bringen. Der von Hieronymus hier erhobene Vorwurf des Origenismus verhallte wirkungslos. Erst das 5. allgemeine Konzil hat Evagrius als Origenisten verurteilt (vgl. B. III 93 ff.; 554 f.).

[2980] Gemeint ist die ältere Melania (nigredo = μελανία), die mit Rufin in den Orient gereist und origenistisch eingestellt war. Bei ihr hatte Evagrius in Jerusalem Aufenthalt genommen, als er wegen drohender Sündengefahr Konstantinopel verlassen hatte (Palladius, Hist. Laus. 38—BKV V 86 f.). Ein syrisches Manuskript aus dem 6. oder 7. Jahrhundert enthält zum Schluß einen Brief des Evagrius an Melania, der hier gemeint sein dürfte (B. III 97). Grützmachers (III 264) Annahme, daß Evagrius Melania sein Buch „περὶ ἀπαθείας" gewidmet hat, beruht auf irriger Deutung vorliegender Stelle.

[2981] „impassibilitas" und „imperturbatio".

[2982] Der Titel der Schrift, die wohl eine Übersetzung sein dürfte (B. III 555), lautet: Historia monachorum in Aegypto sive de vitis patrum (M PL XXI 387 ff.). Rufins Übersetzungen der Sentenzenreihen des Evagrius sind untergegangen bis auf die hier nicht gemeinten Sentenzen an die Mönche und die Jungfrauen (vgl. S. 204 Anm. 4).

[2983] Ammonius, Eusebius und Euthymius gehören zu den vier „langen Brüdern", die in der nitrischen Wüste an der Spitze der Origenisten standen und vom Patriarchen Athanasius verurteilt wurden. Über Isidor vgl. BKV II. Reihe XVI 105 Anm. 2. Aller dieser Mönche, Euthymius und Eusebius ausgenommen, gedenkt auch des Palladius historia Lausiaca (c. 1. 5. 11. 38. — BKV V 324 ff.; 336; 339 f.; 399 ff.).

[2984] Lucretius, De rerum nat. I 936 ff.

[2985] Johannes von Lykopolis, ein Mönch in der Thebais (vgl. Palladius. Hxst. Laus. 35 — BKV V 73 ff.; M PL XXI 391 ff).

rer sind, zu kirchlichen Männern zu stempeln. Wer aber findet eine richtige Bezeichnung für die Frechheit, ja für den Wahnsinn, ein Buch des Pythagoräers Sextus, also eines Heiden, der mit Christus nichts zu tun hat, unter Änderung des Namens als Werk des Märtyrers Xystus, des Bischofs der römischen Kirche, in Umlauf zu setzen? [2986] In diesem S. b207 Buche steht gemäß der Lehre der Pythagoräer, die den Menschen Gott gleich machen und ihm göttliches Wesen zuschreiben, [2987] vielerlei über die Vollkommenheit. Wer dieses Werk des Philosophen nicht kennt, der trinkt natürlich unter dem Namen des Märtyrers aus dem goldenen Giftbecher Babylons. [2988] Das Buch erwähnt weder einen Propheten, noch einen Patriarchen, noch einen Apostel oder gar Christus, so daß der Eindruck entstehen muß, es hätte einen Bischof und Märtyrer gegeben ohne Glauben an Christus. Dieses Buch ist nun die Fundgrube für die meisten eurer Anwürfe gegen die Kirche. Ähnlich mißbrauchte Rufinus den Namen des heiligen Märtyrers Pamphilus. Das erste der sechs Bücher „Apologie für Origenes", die Eusebius von Cäsarea, wie allgemein bekannt ein Arianer, verfaßte, hat er als S. b208 Werk des Märtyrers Pamphilus bezeichnet. [2989] Dies tat er, um die Lateiner um so geneigter für die Lesung der bekannten vier Bücher περὶ ἀρχῶν die Origenes verfaßt hat, zu stimmen.

[2986] Der Pythagoräer Sextus, ein Neffe Plutarchs und Lehrer des Kaisers Antoninus Pius, hatte eine Sammlung von Sentenzen und Lebensregeln herausgegeben. Diese Sammlung wurde vielleicht um 200 in Alexandrien von christlicher Seite umgearbeitet und findet sich zuerst bei Origenes erwähnt. Freilich kann der christliche Einschlag nach dem, was Hieronymus hier über das Werk schreibt, nicht sehr tiefgehend gewesen sein, vorausgesetzt, daß er bei seinem Urteil nicht vom Original ausgeht. Auf christlicher Seite hielt man im 4. Jahrhundert vielfach den Märtyrerpapst Sixtus II. (257/8) für den Verfasser, was auch für Augustinus zutrifft (vgl. Retract. II 68 — CSEL XXXVI 180 [Knöll]). Rufe übersetzte nur die ersten 451 Sprüche ins Lateinische. In der Vorrede hierzu schreibt er: „Sextum in Latinum verti, quem Sextum ipsum esse tradunt, qui apud vos id est in urbe Romana Xystus vocatur, episcopi et martyris gloria coronatus." Hieronymus greift Rufin wegen dieser Gleichsetzung (Sextus — Xystus [Sixtus]) wiederholt an, so comm. in Ezech. ad 18, 5 ff. (M PL XXV 173 f.) und comm. in Jer. ad 22, 24 ff. (CSEL LIX 267 [Reiter]). Aus Rufins Vorrede ergibt sich aber, daß der hier und an den beiden zitierten Steilen erhobene Vorwurf der Fälschung nur zur Hälfte berechtigt war. Allerdings bleibt auffallend, daß Rufin der richtige Sachverhalt unbekannt sein sollte, während sich Hieronymus gut unterrichtet zeigt (vgl. B. II 643 f.).

[2987] Die Lehre der Pythagoreer, auch die der Neupythagoreer, ist zu unbestimmt und zu verschwommen, um zu erkennen, worauf Hieronymus hier Bezug nimmt. Ihre Ethik kennt Läuterung und ewige Strafe.

[2988] Jer. 51, 7.

[2989] Pamphilus von Caesarea (309 enthauptet) hat unter Mitwirkung des Eusebius von Caesarea eine Apologie für Origenes in fünf Büchern verfaßt. Eusebius fügte ein sechstes Buch hinzu. Wenn sich auch Eusebius nicht immer gleichmäßig und unzweideutig über seinen Anteil an dieser Apologie ausspricht, so steht Pamphilus als deren Autor einwandfrei fest. Diesen Sachverhalt erkennt auch Hieronymus 392 noch an (De vir. ill. 75). Erst mehrere Jahre später in der Polemik gegen Rufin nimmt er den auch in diesem Briefe vertretenen Standpunkt ein (vgl. auch ep. 84, 11 ad Pammach, et Oceanum). Rufin hatte nämlich inzwischen, um Origenes in den kirchlichen Kreisen Roms als rechtgläubig hinzustellen, das erste Buch dieser Apologie, allerdings mit willkürlichen Änderungen anstößiger Stellen, ins Lateinische übersetzt. Diese Übersetzung ist alles, was von dem Werke des heiligen Märtyrers auf uns gekommen ist (vgl. B. II 288 ff.; III 554).

Willst du nun noch einen anderen deiner Führer auf der Bahn des Irrtums kennenlernen? Deine Lehre ist ein Ableger der Lehre des Origenes. Wo er nämlich die Psalmenstelle „Bis in die Nacht hinein unterwiesen mich meine Nieren“ [2990] erklärt — andere Stellen will ich übergehen —, macht Origenes folgende Ausführungen: Ein heiliger Mann (und ein solcher bist ja auch du), der die höchste Vollendung in der Tugend erreicht hat, leidet nicht einmal in der Nacht unter den menschlichen Schwächen, so daß ihn kein sündhafter Gedanke aufregt. [2991] Du brauchst dich gewiß der Gesellschaft solcher Leute nicht zu schämen. Warum sollst du sie verleugnen, wo dich mit ihnen die gleiche Gotteslästerung verbindet? Da deine Irrlehre mit der zweiten Behauptung S. b209 des Jovinian übereinstimmt, [2992] so laß auch dir gesagt sein, was ich ihm geantwortet habe. Da ihr beide in der Lehre übereinstimmt, so muß auch euer Schicksal dasselbe sein.

4. Wenn also deine Lehren nur ein Aufguß alter Irrlehren sind, wozu dann diese armen sündenbeladenen Weiblein, die von jedem Winde der Lehre hin und her geworfen werden, die ständig lernen und nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen können? [2993] Wozu dann weiter die Genossen dieser Weiblein, die es in den Ohren juckt, [2994] die nicht verstehen, was sie hören und sprechen, denen man den ältesten Unflat in neuer Zubereitung vorsetzen kann? Sie streichen nach einem Worte des Propheten Ezechiel die Wände, ohne die nötige Mischung vorzunehmen; und wenn der Regen der Wahrheit darüberkommt, dann fließt alles auseinander. [2995] Simon der Magier begründete seine Irrlehre mit Hilfe einer Dirne namens Helena. [2996] Nikolaus von Antiochia, dessen Irrlehre voller Schmutzereien ist, war von einem Schwarm von Frauen umgeben. [2997] Marcion schickte eine Frau nach Rom voraus, welche den Weg zur Täuschung anderer Frauen vorbereiten sollte. [2998] Apelles tat sich zur S. b210 Verbreitung seiner Irrlehren mit Philomene zusammen. [2999] Montanus,

[2990] Ps. 15, 7; vgl. M PG XII 1214 f.

[2991] Des Origenes Deutung deckt sich keineswegs mit der pelagianischen Auffassung; denn Origenes lehrt die ausnahmslose Sündhaftigkeit aller Menschen (vgl. Gr. III 264).

[2992] Der zweite Satz des Jovinian, den Hieronymus im zweiten Buche gegen diesen Irrlehrer bekämpft, besagt, daß die Getauften den Versuchungen des Teufels nicht mehr unterworfen sind (Adv. Jov. I 3; II 1 ff. — M PL XXIII 224. 295 ff.).

[2993] 2 Tim. 3, 6 f.

[2994] Ebd. 4, 3.

[2995] Ezech. 13, 10 f.

[2996] Helena aus Tyrus war die Gefährtin des Simon, in der angeblich die trojanische Helena wieder auflebte. Er gab sie aus als die ἔννοια, den Urgedanken der Gottheit.

[2997] Die Nikolaiten lehrten und übten Weibergemeinschaft (vgl. BKV II. Reihe XVI 288 Anm. 5

[2998] Der spätere Gnostiker Marcion von Sinope war von seinem Vater, dem Bischofe dieser Stadt, wegen Verführung einer gottgeweihten Jungfrau aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen worden. Es liegt nahe, daß diese hier gemeint ist. Unsere Stelle ist die einzige Quelle über diese Person.

[2999] Apelles war Gnostiker und Marcions Schüler. Wegen seines unsittlichen Lebenswandels in Rom unmöglich geworden, wandte er sich nach Alexandrien, wo er sich mit der Jungfrau Philomene verband. Apelles zeichnete ihre angeblichen Offenbarungen auf und veröffentlichte sie unter dem Titel „φανερώσεις“ (vgl.

von einem unreinen Geiste als Prediger entsandt, hat viele Kirchen durch Prisca und Maximilla, zwei vornehme und reiche Frauen, mit Gold bestochen und nachher mit seiner Lehre besudelt. [3000] Aber wozu von den alten Irrlehren sprechen? Kommen wir auf unsere Zeit! Um der Welt den Kopf verdrehen zu können, hat Arius vorher die Schwester des Kaisers in seine Fallstricke gelockt. [3001] Lucilla unterstützte den Donatus [3002] mit ihrem Vermögen, um mit seinen übelriechenden Wassern alle die Unglücklichen beschmutzen zu können. In Spanien führte Agape den Elpidius, also ein Weib den Mann, eine Blinde den Blinden in den Graben. [3003] In ihre Fußstapfen trat Priszillian, ein eifriger Anhänger des Zauberers Zoroaster, und wurde aus einem Zauberer ein S. b211 Bischof. [3004] An ihn hing sich eine gewisse Galla [3005] — dies ist ihr Name, nicht etwa die Bezeichnung ihrer Herkunft. Sie ließ eine Schwester als Erbin zurück, welche hin und her reiste, um eine dem Priszillianismus verwandte Irrlehre zu verbreiten. Noch jetzt arbeitet sie im Dienste des Geheimnisses der Bosheit. Also legt ein Geschlecht dem anderen Fallstricke, so daß ich das Wort des Propheten anwenden muß: „Wie das Rebhuhn schreit, das auf Eiern brütet, die es nicht gelegt hat, so ist der, welcher auf ungerechte Weise Reichtum sammelt. In der Mitte seiner Tage verläßt ihn sein Reichtum, und sein Ende ist Torheit.“ [3006]

5. Noch einige Bemerkungen zu den Worten „nicht ohne die Gnade Gottes“, welche sie, um die Menschen einzufangen, ihrem bereits behandelten Lehrsatze beifügen! Auf den ersten Blick mögen diese Worte den Leser täuschen. Geht man aber in sorgfältiger Prüfung der Sache auf den Grund, dann ist eine Täuschung ausgeschlossen. Sie verstehen nämlich unter Gnade nicht die zu jedem einzelnen Werke erforderliche besondere Hilfe und Mitwirkung Gottes, sondern für sie ist die Gnade nichts anderes als der freie Wille und die

Tert., De praescript. 30 — BKV XXIV 337).

[3000] Der Phrygier Montanus, ein schwarmgeistiger Häretiker des 2. Jahrhunderts, gab sich und seine beiden Begleiterinnen als Werkzeuge des Hl. Geistes aus, der sich durch sie offenbare.

[3001] Constantia, Constantins Halbschwester und Witwe des Licinius, hatte sich der arianischen Irrlehre angeschlossen und verwandte sich für deren Anhänger beim Kaiser.

[3002] Donatus war der Begründer des nach ihm benannten Schismas in Karthago (seit 314). Auch die Donatisten waren rigoristische Schwarmgeister. Lucilla, eine reiche, frömmelnde spanische Witwe, war der Mittelpunkt einer dem Archidiakon Caecilian, dem späteren Bischof von Karthago, feindlichen Partei. Sie war nämlich von dem Archidiakon wegen Verehrung der Reliquien eines nicht anerkannten Märtyrers öffentlich getadelt worden. Deshalb betrieb sie die Wahl ihres Hausfreundes, des Lektors Majorinus, zum Gegenbischof und machte sich hierzu die numidischen Bischöfe durch reichliche Geldspenden gefügig.

[3003] Matth. 15, 14; Luk. 6, 39. Vgl. S. 61 Anm. 1. Markus und sein Schüler Elpidius wurden im Jahre 380 auf dem Konzil zu Saragossa aus der Kirche ausgeschlossen.

[3004] Priszillian mußte die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, sich mit Magie und Astrologie befaßt zu haben, zugeben. Nach seiner zu Saragossa erfolgten Verurteilung machten ihn seine Anhänger zum Bischof von Avila in Lusitanien.

[3005] Weiter nicht bekannt.

[3006] Jer. 17, 11 (nach LXX).

Vorschriften des Gesetzes. Sie berufen sich hierfür auf folgenden Ausspruch des Propheten Isaias: „Gott hat sein Gesetz zur Hilfe gegeben.“ [3007] Die Gnade Gottes wäre also nichts anderes als der Zustand, in dem wir erschaffen sind, so daß wir mit unserem freien Willen das Gute tun und das Böse meiden können. Die Vertreter dieser Auffassung übersehen hierbei völlig, was für eine unmögliche Gotteslästerung der Teufel durch ihren Mund herauszischt. Denn wenn die göttliche Gnade nur darin besteht, daß wir einen eigenen Willen besitzen und S. b212 uns mit der Fähigkeit, uns frei zu entscheiden, zufrieden geben, dann haben wir eine Hilfe Gottes darüber hinaus gar nicht nötig. Im Gegenteil, eine weitere Abhängigkeit würde die freie Willensentscheidung zerstören. Deshalb hätte es auch keinen Sinn mehr, zu beten oder Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, um alltäglich die Gnade zu erlangen, die uns ja ständig zur Verfügung steht, nachdem wir sie einmal empfangen haben. Diese Leute schaffen das Gebet ab, und wegen der Fähigkeit, sich frei zu entscheiden, rühmen sie sich, nicht bloß Menschen eigenen Willens, sondern göttlichen Könnens geworden zu sein, wie ja auch Gott keinen Beistand benötigt. Dann mögen sie ebenso das Fasten und jegliche Enthaltsamkeit abschaffen. Was habe ich denn nötig, mich abzumühen, um durch Anstrengung zu erringen, was zu meinem natürlichen Können gehört? Was ich hier sage, ist nicht etwa eine Konstruktion von mir. Einer seiner Schüler, [3008] der jetzt bereits Lehrer und Führer der ganzen Sippe geworden ist, ein Gefäß des Verderbens im Gegensatz zum Apostel, [3009] ergeht sich infolge unrichtiger Verbindung der Worte, nicht aber, wie man sich brüstend hinausschreit, auf den Dornenpfaden logischer Schlußfolgerung, in folgenden Ausführungen: „Wenn ich nichts tue ohne die Hilfe Gottes, und wenn im einzelnen alles, was ich tue, sein Werk ist, dann werde nicht ich gekrönt, der ich mich abmühe, sondern Gottes Beistand in mir. Umsonst hat er mir dann die Fähigkeit, mich frei zu entscheiden, gegeben, da ich nichts zustande bringe, wenn er mir nicht fortwährend hilft. Denn der freie Wille wird aufgehoben, wenn er der Mitwirkung eines anderen bedarf. Aber Gott hat uns einen freien Willen gegeben, der nur unter der Voraussetzung wirklich frei sein wird, daß S. b213 ich tue, was ich will. Entweder ich mache ein für allemal Gebrauch von der Fähigkeit, die mir gegeben worden ist, so daß die Freiheit des Willens gewahrt bleibt, oder aber die freie Willensentscheidung wird in mit ausgeschaltet, wenn ich der Hilfe eines anderen bedarf.“

6. So etwas zu behaupten, übersteigt das Maß aller Gottlosigkeit. Das ist ja unter allen Häresien das schlimmste Gift. Sie behaupten, weil sie einen freien Willen besitzen, hätten sie darüber hinaus in keiner Weise Gott nötig. Kennen sie denn das Wort der Schrift nicht: „Was hast du, was du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, was

[3007] Is. 8, 20 (nach LXX).
[3008] Der ehemalige Rechtsanwalt Caelestius, der mit Pelagius 410 nach Afrika übersetzte und dort, weniger vorsichtig als sein Meister, dessen Irrlehren verbreitete.
[3009] Apg. 9, 15.

rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest?“ [3010] Sie statten Gott wärmsten Dank ab, weil er ihnen den freien Willen verliehen hat, und gleichzeitig benutzen sie diesen, um sich gegen Gott zu empören. Auch wir erkennen bereitwillig an, daß wir von Gott einen freien Willen erhalten haben, aber mit der Einschränkung, daß wir dem göttlichen Spender immer wieder zu Dank verpflichtet sind. [3011] Wir wissen, daß wir nichts sind, wenn er nicht selbst in uns bewahrt, was er uns gegeben hat. Sagt doch der Apostel: „Nicht auf den kommt es an, der will und der läuft, sondern auf den erbarmenden Gott.“ [3012] Das Wollen und das Laufen ist meine Sache. Aber das Meinige wird ohne ständigen Beistand Gottes nicht mein bleiben. Denn es schreibt der gleiche Apostel: „Gott ist es, der in uns sowohl das Wollen als das Vollbringen bewirkt.“ [3013] Und der Heiland spricht im Evangelium: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und auch ich wirke.“ [3014] Dauernd spendet, dauernd schenkt Gott seine Gnade. Es genügt mir nicht, daß er sie mir einmal gibt, sondern er muß sie mir ständig geben. Ich bitte, daß ich die Gnade empfange. Habe ich sie erhalten, so bitte ich von neuem. Mein Verlangen nach den Wohltaten Gottes ist unersättlich. Er hört nicht S. b214 auf, zu geben, und ich kann nicht genug in Empfang nehmen. Je mehr ich trinke, desto größer wird mein Durst. Habe ich doch beim Psalmisten gelesen: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist.“ [3015] Alles, was wir Gutes haben, ist nur ein Kosten vom Herrn. Wenn ich glaube, auf dem Tugendgipfel angelangt zu sein, so ist dies erst der Anfang. Denn der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn, [3016] eine Furcht, welche durch die Liebe ausgelöscht und zerstört wird. [3017] Die einzige Vollkommenheit der Menschen besteht darin, daß sie sich ihrer Unvollkommenheit bewußt werden. Heißt es doch: „Und wenn ihr alles getan habt, so saget: Wir sind unnütze Knechte; nur, was wir tun mußten, haben wir getan.“ [3018] Wenn nun schon jeder als unnütz anzusehen ist, der alles getan hat, was gilt dann von dem, der es nicht tun konnte? Deshalb sagt der Apostel, er habe nur zum Teil empfangen und ergriffen; es bedeute noch keine Vollkommenheit, das Vergangene zu vergessen und sich um das Zukünftige zu bemühen. [3019] Wer aber immer das Vergangene vergißt und nach dem Zukünftigen verlangt, der zeigt, daß er mit dem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden ist.

Wenn sie aber immer und immer wieder uns vorwerfen, wir zerstörten die Willensfreiheit, dann sage ich hiergegen — und das trifft auch sie —: Der vernichtet die Freiheit des

[3010] 1 Kor. 4, 7.
[3011] Ebd. 1, 4; Philem. 4.
[3012] Röm. 9,16.
[3013] Phil. 2, 13.
[3014] Joh. 5, 17.
[3015] Ps. 33, 9.
[3016] Ebd. 110, 10; Sprichw. 1, 7; 9, 10; Eccli. 1, 16.
[3017] 1 Joh. 4, 18.
[3018] Luk. 17, 10.
[3019] Phil. 3, 12 f.

Willens, der mit ihm Mißbrauch treibt gegen seinen göttlichen Wohltäter. Ja, wer zerstört den freien Willen? Etwa der, welcher Gott ständig dankt und jeden Tropfen in seinem Bache auf die Quelle zurückführt, oder jener, der spricht: „Gehe fort von mir; denn ich bin rein, [3020] ich habe Dich nicht nötig? Du hast mir ein für allemal den freien Willen gegeben, damit ich tue, was ich will. Was mischst Du Dich nun immer ein, als ob ich nichts tun könnte, wenn Du nicht das Werk in mir durch Deine Gnade vollendest?“ Du S. b215 treibst Mißbrauch mit dem Worte Gnade. Du willst sie der natürlichen Ausstattung des Menschen gleichsetzen, um sie nicht auf die göttliche Hilfe bei den einzelnen Handlungen zu beziehen. Du hast Furcht, sonst des freien Willens verlustig zu gehen. Während du aber Gottes Mitwirkung ablehnst, suchst du Hilfe bei den Menschen.

7. Nun höret, bitte, einmal zu, was dieser Gottesschänder sagt: „Wenn ich also den Finger krümmen, die Hand bewegen, sitzen, stehen, umhergehen, mich unterhalten, ausspucken, mit beiden Fingern die Nase säubern, den Leib erleichtern oder Wasser lassen will, dann soll mir ständig Gottes Hilfe nötig sein?“ So höre doch zu, du Undankbarer und Gottloser! Der Apostel mahnt: „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas tun, tuet alles im Namen des Herrn!“ [3021] Bei Jakobus steht zu lesen: „Wohlan, jetzt sprecht ihr: Heute oder morgen wollen wir in jene Stadt reisen, ein Jahr dort verweilen, Geschäfte machen und verdienen. Ach, was weißt du denn vom Morgen? Was ist denn euer Leben? Ein Lufthauch seid ihr, ein Dunst, für kurze Zeit sichtbar, der bald verschwindet. Würdet ihr nicht besser sagen: Wenn Gott will, und wenn wir leben, werden wir dies und jenes tun. Jetzt aber überhebt ihr euch in eurem Stolze. Aber all dies Rühmen ist vom Übel.“ [3022] Du meinst, dir geschehe Unrecht und dein freier Wille werde beeinträchtigt, wenn du alles auf Gott als Urheber zurückführst, wenn du von seinem Willen abhängig bist und sprichst: „Meine Augen sind ständig auf den Herrn gerichtet; denn er wird meine Füße aus den Fallstricken befreien.“ [3023] Wagst du noch immer, mit vermessenen Worten zu behaupten, ein jeder werde nur von seinem freien Willen geleitet? Ist dies aber der Fall, wo bleibt denn dann die Hilfe Gottes? Wenn der Mensch der Führung Christi nicht bedarf, wie kann der Prophet Jeremias schreiben: „Des Menschen Weg hängt nicht S. b216 von ihm ab. Des Menschen Schritte werden vom Herrn gelenkt.“ [3024]

Du sagst Gottes Gebote seien leicht; aber du vermagst niemand zu nennen, der sie alle beobachtet hat. Antworte mir: „Sind sie leicht oder schwer?“ Sind sie leicht, dann nenne mir einen, der alle beobachtete, dann sage mir, warum David schreibt: „Mühsal hast Du

[3020] Is. 65, 5.
[3021] 1 Kor. 10, 31.
[3022] Jak. 4, 13 ff.
[3023] Ps. 24, 15.
[3024] Jer. 10, 23; Ps. 36, 23; Sprichw. 20, 24.

ersonnen in Deinem Gebote. [3025] Um der Worte Deiner Lippen willen bin ich harte Wege gegangen“, [3026] warum der Herr im Evangelium spricht:”Gehet ein durch die enge Pforte! Liebet eure Feinde! Betet für die, welche euch verfolgen!“ [3027] Wenn aber Gottes Gebote schwer sind, wie kannst du es wagen, zu behaupten, sie, die keiner [in ihrer Gesamtheit] erfüllt hat, seien leicht? Bemerkst du denn den Widerspruch in deinen Auffassungen gar nicht? Entweder ist die Erfüllung der Gebote leicht, dann muß es eine endlose Schar von Menschen geben, die sie beobachtet haben; oder sie ist schwer, dann war es vermessen von dir, leicht zu nennen, was schwer ist.

8. Ihr pflegt auch zu sagen: „Entweder ist die Einhaltung der Gebote möglich, dann war es recht von Gott, sie zu geben; oder es ist unmöglich, sie zu erfüllen. Dann freilich liegt keine Schuld bei denen, welchen die Gebote auferlegt wurden, sondern bei dem, der unmögliche Gebote gegeben hat.“ Hat mir denn Gott aufgetragen, ihm gleich zu sein? Soll kein Unterschied sein zwischen mir und Gott, dem Schöpfer? Soll ich an Rang über den Engeln stehen und eine Vollkommenheit beanspruchen, wie sie nicht einmal die Engel haben? Was von Christus allein gilt: „Er tat keine Sünde, und Keine Lüge fand sich in seinem Munde“, [3028] soll mir dies mit Christus zukommen, dem dieser Vorzug allein vorbehalten war? Damit fällt deine Theorie in sich zusammen. S. b217 Du versicherst, der Mensch könne ohne Sünde sein, falls er wolle. Nach weitschweifigen Phantastereien, dazu bestimmt, harmlose Gemüter zu täuschen, versuchst du ganz sinnlos hinzuzufügen: Nicht ohne die Gnade Gottes. Wenn nun einmal der Mensch imstande ist, aus sich frei von Sünde zu bleiben, wozu bedarf es der Gnade Gottes? Wenn er aber ohne Gottes Gnade nichts tun kann, wozu war es dann nötig, zuerst zu behaupten, er könne etwas, was er schließlich doch nicht kann? Du sagst: „Der Mensch kann ohne Sünde und vollkommen sein, wofern er nur will.“ Ja, welcher Christ möchte nicht ohne Sünde sein, wer möchte die Vollkommenheit für sich ablehnen, wenn das Wollen genügt? Wenn sofort das Können folgt, sobald der Wille vorangegangen ist? Es gibt keinen Christen, der nicht ohne Sünde sein möchte. Also werden sie alle ohne Sünde sein, weil selbstverständlich alle ohne Sünde sein wollen. Und daran wirst du, magst du dich noch so sehr sträuben, scheitern. Du kannst keinen oder kaum einen anführen, der sündlos geblieben ist, behauptest aber, alle könnten sündlos bleiben.

Du sagst: „Gott hat nur Gebote gegeben, deren Beobachtung möglich ist.“ Wer leugnet das denn? Wie dieser Satz zu verstehen ist, darüber gibt das Gefäß der Auserwählung [3029] klare Auskunft, wenn es schreibt: „Was aber das Gesetz nicht konnte, weil es sich dem Fleische gegenüber als schwach erwies, hat Gott vollbracht. Er sandte seinen Sohn in Gestalt

[3025] Ps. 93, 20.
[3026] Ebd. 16, 4.
[3027] Matth. 7, 13; 5, 44.
[3028] Is. 53, 9; 1 Petr. 2, 22.
[3029] Apg. 9, 15.

des Sündenfleisches und verdammte wegen der Sünde die Sünde im Fleische.“ [3030] Und weiterhin: „Auf Gesetzeswerke hin wird niemand von ihm gerecht gesprochen.“ [3031] Damit du aber nicht etwa meinst, es sei hier nur an das Gesetz des Moses gedacht und nicht an alle Gebote, die hier mit dem Worte Gesetz zusammengefaßt werden, verweise ich auf denselben Apostel, der schreibt: „Meinem inneren Menschen nach stimme ich dem Gesetze Gottes zu. Aber S. b218 ich verspüre ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerspricht, das mich gefangen hält in dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist. O ich Unglücklicher! Wer wird mich von diesem Todesleibe befreien? Die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn.“ [3032] Warum er aber so spricht, führt er anderweitig aus: „Wir wissen, daß das Gesetz geistig ist, ich aber bin fleischlich und an die Sünde verkauft. Denn was ich tue, weiß ich nicht. Nicht was ich will, tue ich, sondern, was ich verabscheue. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gestehe ich dem Gesetze zu, daß es gut ist. Jetzt aber bin nicht ich der, welcher handelt, sondern die in mir wohnende Sünde. Denn ich weiß, daß in mir, oder richtiger in meinem Fleische nicht das Gute wohnt. Das Wollen liegt zwar bei mir, aber zur Ausführung des Guten komme ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, führe ich aus. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so bin ich es doch nicht, der handelt, sondern die in mir wohnende Sünde.“ [3033]

9. Du wirst natürlich widersprechen und mir vorwerfen, ich setze mich für die Lehre der Manichäer ein oder für jene, welche die Kirche durch die Lehre von den verschiedenen Naturen verwirren und die Ansicht verfechten, daß die menschliche Natur schlecht sei und keinerlei Änderung unterworfen sein könne. [3034] Aber bitte, erhebe nicht etwa gegen mich diesen Vorwurf, sondern gegen den Apostel, der einen Unterschied zu machen weiß zwischen Gott und Mensch, zwischen der Gebrechlichkeit S. b219 des Fleisches und der Kraft des Geistes. Denn das Fleisch begehrt wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Beide bekämpfen sich gegenseitig, so daß wir nicht das tun, was wir wollen. [3035] Du wirst niemals hören, daß ich von mir aus behaupte, die Natur sei schlecht. Wie man aber über die Gebrechlichkeit des Fleisches zu denken hat, darüber soll uns die Unterweisung des Apostels belehren. Frage ihn, warum er gesagt hat: „Nicht was ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich verabscheue, führe ich aus.“ [3036] Welcher Zwang behindert seinen Willen? Wo ist

[3030] Röm. 8, 3.
[3031] Ebd. 3, 20; Gal. 2, 16.
[3032] Röm. 7, 22 ff.
[3033] Ebd. 7, 14 ff.
[3034] Die Manichäer lehrten eine doppelte Seele. Der vernünftige Geist ist ein göttlicher Lichtfunke, ein Ausfluß des guten Gottes und damit göttliche Substanz. Dagegen ist die der Materie innewohnende Seele der Sitz der bösen Begierlichkeit. Da diese Seele mit der Materie, also mit dem Bösen, notwendig verbunden ist, so ist der Zwiespalt im Menschen nicht zufällig, sondern notwendig und damit dauernd.
[3035] Gal. 5, 17.
[3036] Röm. 7, 15. 19.

diese starke, des Hasses würdige Macht, welche ihn zwingt, das Verabscheuungswürdige zu tun, so daß er getrieben wird, nicht das, was er will, sondern das, was er haßt und nicht will, zu vollbringen? Er wird dir antworten: „Wer bist denn du, o Mensch, daß du mit Gott rechten willst? Spricht etwa das Gefäß zum Töpfer, warum hast du mich so gestaltet? Oder hat nicht der Bildner des Tones das Recht, aus der gleichen Masse ein Gefäß zur Ehre und ein anderes zur Unehre zu verfertigen?“ [3037] Du könntest ja deine Schmähung Gottes noch weiter treiben und fragen: „Warum sagtest Du, als Esau und Jakob noch im Mutterschoße weilten: Jakob habe ich geliebt, Esau aber haßte ich?“ [3038] Klage ihn der Ungerechtigkeit an und frage ihn, warum Achar, [3039] der Sohn des Charmi, der von der Beute zu Jericho etwas entwendet hatte, und mit ihm wegen seines Vergehens so viele Tausende von Menschen hingeschlachtet wurden. [3040] Warum ist fast das ganze Volk vernichtet und die Bundeslade geraubt worden, obwohl nur Helis Söhne gesündigt hatten? [3041] David war es doch, der sündigte, als er die Zählung des Volkes vornahm. Warum mußten denn so viele tausend S. b220 Menschen aus ganz Israel dafür mit dem Tode büßen? [3042] Und zuletzt noch ein Einwand, den dein Zunftgenosse Porphyrius [3043] uns zu machen pflegt: „Warum hat der gütige und barmherzige Gott zugelassen, daß alle heidnischen Völker von Adam bis Moses und von Moses bis zur Ankunft Christi verlorengingen, weil ihnen das Gesetz und die Gebote Gottes unbekannt waren?“ Britannien, das so viele Tyrannen hervorbrachte, [3044] und die Völker Skythiens, kurz alle Barbarenvölker rund herum bis zum Ozean hatten von Moses und den Propheten keine Kenntnis. Warum mußte der Erlöser erst zu einer sehr späten Zeit kommen? Warum erschien er nicht, ehe eine unzählige Menge von Menschen verlorenging? Diese Frage behandelt der Apostel Paulus in seinem Römerbriefe in kluger Zurückhaltung. [3045] Gestehe deine Unkenntnis ein und überlasse dieses Geheimnis dem göttlichen Wissen! Auch du wirst dich damit bescheiden müssen, in dieser Frage ohne Aufklärung zu bleiben. Laß Gott das Recht, über sich zu bestimmen; deiner Verteidigung bedarf er nicht. Ich Ärmster, der ich deine Angriffe erwarte, lese immer wieder: „Durch die Gnade seid ihr erlöst worden. [3046] Selig jene, deren Fehler getilgt und deren Sünden zu-

[3037] Ebd. 9, 20 f.
[3038] Mal. 1, 2 f.; Röm. 9, 13.
[3039] Während die LXX „Achar“ schreiben, liest der hebräische Text und mit ihm die Vulgata „Achan“.
[3040] Jos. 7, 1 ff.
[3041] 1 Kön. 2—4.
[3042] 2 Kön. 24.
[3043] Der Syrer Porphyrius aus Batanea (232 bis ca. 304), der bedeutendste Philosoph seiner Zeit, war Neuplatoniker und Christenfeind (vgl. BKV II. Reihe XVI 264 Anm. 3). Auch Augustinus bekämpft des Porphyrius Auffassung über die Vorsehung in ep. 102, 8 ff. ad Deogratias (CSEL XXXIV 2, 551 ff. [Goldbacher]).
[3044] Hieronymus spielt auf die vielen Kaiser und Gegenkaiser an, welche von den Legionen in Britannien ausgerufen wurden. Er erlebte selbst die 383 erfolgte Erhebung des Maximus zum Gegenkaiser gegen Gratian durch die Legionen in Britannien.
[3045] Röm. 9.
[3046] Eph. 2, 8.

gedeckt sind!“ [3047] Wenn ich von meiner Gebrechlichkeit sprechen soll, muß ich bekennen, daß ich vieles will, was heilig ist, aber ich kann es nicht ausführen. Denn die Kraft des Geistes führt zum Leben, aber die Gebrechlichkeit des Fleisches führt zum Tode. S. b221 Ich höre darum auf den Herrn, der mahnt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ [3048]

10. Es ist umsonst, wenn du Unwissenden einredest, ich leugne die Freiheit des Willens. Ich verurteile jeden, der sie bestreitet. Übrigens unterscheiden wir uns gerade dadurch von den unvernünftigen Tieren, daß wir mit einem freien Willen ausgestattet sind. Aber wie schon gesagt, dieses freie Willensvermögen wird durch Gottes Hilfe gestützt, und es bedarf dieser Hilfe bei den einzelnen Werken. Ihr gebt das freilich nicht zu, sondern ihr wollt, daß derjenige, welcher das freie Willensvermögen einmal besitzt, die göttliche Hilfe weiterhin nicht mehr braucht. Das freie Willensvermögen führt zur freien Willensentscheidung; aber es schafft mit der Fähigkeit, sich frei zu entscheiden, noch keinen Gott, der seinerseits keine Hilfe nötig hat. Du rühmst an den Menschen ihre vollkommene, sie Gott gleichsetzende Gerechtigkeit, bekennst dich aber als Sünder. Antworte mir nun: „Willst du frei sein von Sünden oder nicht?“ Wenn ja, warum führst du nicht in Übereinstimmung mit deiner Theorie aus, was du wünschest? Wenn nein, dann beweist du damit, daß du ein Verächter der Gebote Gottes bist. Bist du ein solcher Verächter, dann bist du auch ein Sünder. Bist du aber ein Sünder, dann spricht die Schrift auch zu dir: „Zu dem Sünder spricht Gott: Warum verkündest du meine Rechte, und warum nimmst du meinen Bund in deinen Mund? Du hassest doch die Zucht und wirfst meine Worte hinter dich.“ [3049] Da du Gottes Worte nicht ausführen willst, so wirfst du sie hinter deinen Rücken. Aber wie ein neuer Apostel ordnest du für die ganze Welt an, was sie zu tun und zu lassen hat. Doch so ist es ja nicht gemeint, wie du es sagst. Innerlich denkst du anders. Wenn du dich einen Sünder nennst und behauptest, daß der Mensch ohne Sünde sein kann, falls er nur will, so willst du das so S. b222 verstanden wissen, daß auch du heilig und frei von jeder Sünde bist. Aber aus Demut legst du dir die Bezeichnung Sünder zu, um das Lob der anderen mehr herauszustellen, während du bescheiden zurücktrittst.

11. Ihr greift noch zu einer anderen Beweisführung, die nicht unwidersprochen bleiben darf. Ihr sagt: „Es besteht ein Unterschied zwischen ‚sein’ und ‚sein können’. Das ‚sein’ ist nicht in unsere Macht gelegt, aber das ‚sein können’ gilt ganz allgemein. Es könnte demnach einer, der es will, sein, was in Wirklichkeit noch nie einer gewesen ist.“ Eine herrliche Beweisführung: es kann einer sein, was nie einer gewesen ist; es kann geschehen, was nach deinem Zeugnis nie geschehen ist; man kann einem etwas zuschreiben, von dem man nicht

[3047] Ps. 31, 1.
[3048] Matth. 26, 41; Mark. 14, 38.
[3049] Ps. 49, 16 f.

weiß, ob er jemals existieren wird. Du willst also irgend jemandem einen Vorzug zubilligen, der nicht einmal bei den Patriarchen, Propheten und Aposteln zu finden ist? Bekenne dich doch lieber zu der einfachen Lehre der Kirche, die euch freilich bäurische Unwissenheit scheint! Sage doch, was du glaubst! Verkünde doch einmal in aller Offenheit, was du im geheimen deinen Anhängern erzählst! Du pochst so sehr auf dein freies Willensvermögen; warum legst du deine Meinung nicht offen dar? Was du an Geheimnissen im stillen Kämmerlein erzählst, ist etwas ganz anderes, als was du in der Öffentlichkeit verkündest. Denn das ungebildete Volk kann deine schwierigen Geheimnisse nicht vertragen und keine feste Speise zu sich nehmen, es begnügt sich mit Kleinkindermilch. [3050] Ich habe noch gar nicht geschrieben, und schon kündigst du mir den Blitzstrahl deiner Antwort an. Ich soll wohl damit in Furcht gejagt werden, damit ich meinen Mund nicht zu öffnen wage? Du hast wohl noch gar nicht erfaßt, daß ich gerade deshalb schreibe, um dich zur Antwort zu zwingen? Du sollst ganz klar dich über die Dinge auslassen, die ihr je nach Zeit, Personen und Ort vortragt oder mit Schweigen übergeht. Es soll euch S. b223 unmöglich gemacht werden, was ihr schriftlich niedergelegt habt, einfach zu leugnen. Darin liegt der Sieg der Kirche, daß ihr eure Meinung einmal eindeutig darstellt. Stimmt eure Antwort mit unserer Lehre überein, dann werdet ihr nicht unsere Gegner, sondern unsere Freunde sein. Steht aber das, was ihr sagt, im Gegensatz zu unserer Lehre, dann liegt unser Erfolg darin, daß alle Kirchen wissen werden, was ihr glaubt. Sobald ihr eure Lehre offen darlegt, ist sie erledigt. Auf den ersten Blick tritt die Gotteslästerung zutage. Das braucht keine Widerlegung, was sich sofort durch seine Formulierung als Gotteslästerung ausweist. Ihr droht mir mit eurer Antwort. Einer solchen kann man nur aus dem Wege gehen, wenn man überhaupt nicht schreibt. Woher wißt ihr denn, was ich zu sagen habe, daß ihr schon eine Antwort vorbereitet? Am Ende sage ich dasselbe wie ihr, und ihr habt umsonst euren Schreibstift, das Instrument eures Geistes, geschärft. Die Eunomianer, [3051] die Arianer, die Mazedonianer, [3052] die, wenn sie auch verschiedene Namen haben, sich in der Gottlosigkeit die Waage halten, bereiten mir keine Schwierigkeit. Sie sagen offen, was sie meinen. Allein eure Irrlehre scheut davor zurück, öffentlich auszusprechen, was sie im geheimen ohne Anstand lehrt. Aber worüber die Lehrer schweigen, das macht der Fanatismus der Schüler öffentlich bekannt. Sie predigen von den Dächern, was sie in den Schlafkammern erlauscht haben, [3053] damit das Lob, falls sie bei den Zuhörern Beifall finden, auf die Lehrer zurückfalle. Stoßen sie aber nicht auf Gegenliebe, dann liegt die Schuld S. b224 natürlich am Schüler, nicht

[3050] Hebr. 5, 12 f.

[3051] Die Eunomianer, eine strenge Richtung der Arianer, wurden nach ihrem Führer Eunomius benannt. Sie taten sich besonders unter Julian hervor, während sie von den Kaisern Valens, Gratian und Theodosius aufs schärfste bekämpft wurden.

[3052] Die Mazedonianer, ein Ableger der Arianer, waren die Anhänger des Patriarchen Mazedonius von Konstantinopel, der die Gottheit des Hl. Geistes leugnete. Sie wurden 381 auf dem zweiten allgemeinen Konzil zu Konstantinopel verurteilt.

[3053] Luk. 12, 3.

am Lehrer. Infolge dieses Ränkespieles wuchs eure Irrlehre ständig, und viele habt ihr getäuscht, besonders solche, die zu Frauen Beziehungen haben und der Überzeugung leben, sie könnten nicht sündigen. Weil ihr heute eure Lehre verkündet, um sie morgen wieder abzustreiten, trifft auf euch das Wort des Propheten zu: „Ihr Ruhm liegt im Erzeugen und Gebären. Gib ihnen, o Herr! Und was wirst du ihnen geben? Einen unfruchtbaren Schoß und trockene Brüste.“ [3054] Mein Zorn entflammt, kaum kann ich meine Worte zurückhalten. Jedoch ein kurzer Brief erlaubt keine eingehende Widerlegung. Mit Absicht habe ich in dieser Schrift keinen Namen genannt. Ich habe nur den Führer der Irrlehre angegriffen. Wenn er sich von seinem Zorne zu einer Antwort hinreißen läßt, dann wird die Maus sich selbst verraten, [3055] und er wird noch weitere Schläge entgegennehmen müssen, wenn es zu einem richtigen Kampfe kommt.

12. Seit meiner Jugend, viele Jahre sind es her, bis auf den heutigen Tag habe ich manche Schrift veröffentlicht. Aber immer habe ich mich bemüht, meinen Lesern zu vermitteln, was ich öffentlich in der Kirche gelernt habe. Ich vertraute auf die schlichten Worte der Apostel, aber nicht auf die Beweisgänge der Philosophen; denn ich weiß, daß geschrieben steht: „Die Weisheit der Weisen werde ich vernichten und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen. [3056] Was bei Gott töricht wäre, ist weiser als die Menschen.“ [3057] Deshalb fordere ich meine Gegner auf, alles, was ich bisher geschrieben habe, durchzustöbern, und wenn sie in meinen Geisteskindern etwas Falsches finden, dann mögen sie es vor aller Welt verkünden! Ist das, was ich schrieb, gut, so werde ich ihren Angriff parieren, verdient es aber Tadel, so werde ich meinen Irrtum eingestehen. Ich ziehe es vor, diesen zu verbessern, als bei einer irrigen Ansicht zu verharren. Du, ein Mann der Wissenschaft, stehe ein für deine Theorien S. b225 und beweise in gewandter Darstellung die Logik deiner Ausführungen; leugne aber nicht, wenn es dir passen sollte, was du vertreten hast! Hast du aber wie ein gewöhnlicher Sterblicher geirrt, dann gib es freimütig zu, beende die Zwietracht und stelle die Eintracht wieder her! Bedenke, daß die Tunika des Herrn selbst von den Soldaten nicht zerrissen wurde! [3058] Du siehst den Streit, der unter Brüdern ausgebrochen ist, und du lachst und freust dich darüber, daß einige nach dir, die anderen nach Christus sich benennen. Mach's wie Jonas und sprich: „Bin ich schuld an diesem Sturm, so ergreifet mich und werfet mich ins Meer!“ [3059] Der Prophet, der sich demütigte, wird in die Tiefe hinabgestoßen, um, ein Vorbild des Herrn, glorreich aufzuerstehen. [3060] Du erhebst dich in deinem Stolz bis zu den Sternen, so daß Jesus von dir sagen dürfte: „Ich sah Satan wie

[3054] Osee 9, 11. 14 (nach LXX).
[3055] Terentius, Eunuchus 1024.
[3056] 1 Kor. 1, 19.
[3057] Ebd. 1, 25.
[3058] Joh. 19, 24.
[3059] Jon. 1, 12.
[3060] Matth. 12, 40.

einen Blitz vom Himmel fallen.“ [3061]

13. Wenn man darauf hinweist, daß doch die Hl. Schrift von Gerechten spricht, z.B. von Zacharias und Elisabeth, Job, Josaphat und Josias [3062] und noch von zahlreichen anderen, deren Namen in die biblischen Bücher eingeflochten sind, so werde ich in der versprochenen Abhandlung, so Gott will, noch eingehender darauf zurückkommen. [3063] Doch will ich schon in diesem Briefe ganz kurz erwähnen, daß sie nicht gerecht genannt werden, weil sie von jedem Fehler frei waren, sondern weil sie sich durch die Übung vieler Tugenden hervorgetan haben. Schließlich wird Zacharias zur Strafe stumm, [3064] während Job wegen seiner Worte Tadel findet. [3065] Von Josophat und Josias, die zweifellos als gerecht hingestellt werden, hören wir, daß sie getan haben, was Gott mißfiel. Der eine wird vom Propheten gerügt, weil er einem Gottlosen Hilfe leistete. [3066] Der andere stellte sich gegen das Gebot des Herrn, das ihm Jeremias überbrachte, S. b226 dem Ägypterkönig Necho entgegen und fand den Tod. [3067] Und doch werden beide in der Schrift gerecht genannt. Hier ist nicht der Ort, um auch noch über die anderen mich auszulassen, denn Du [3068] hast ja von mir kein Buch, sondern einen Brief verlangt. Das Buch will ich in aller Ruhe diktieren und mit Christi Hilfe all ihr Gebelfer zunichte machen. [3069] Zu diesem Zweck werde ich mich in erster Linie auf das Zeugnis der Hl. Schrift berufen, in der Tag für Tag der Herr zu den Gläubigen spricht. Die fromme und erlauchte Familie [3070] aber lasse ich durch Dich bitten und beschwören, sie möge sich doch nicht einer so schmutzigen oder, um mich milder auszudrücken, so gemeinen Irrlehre anschließen, die von einem oder, wenn es hoch geht, von drei Menschlein vertreten wird. Sollen dort, wo früher Tugend und Heiligkeit in Blüte standen, abscheulicher teuflischer Hochmut und schmutzigste Gesellschaft ihren Einzug halten? Sage ihnen, wer solche Leute mit seinem Gelde unterstütze, der schaffe eine

[3061] Luk. 10, 18.
[3062] Ebd. 1, 6 f.; Job 1, 1; 2 Chron. 17, 3; 4 Kön. 22, 2.
[3063] Vgl. S. 197 Anm. 1.
[3064] Luk. 1, 20.
[3065] Job 32, 2; 33, 1 ff.
[3066] 3 Kön. 22.
[3067] 2 Chron. 35, 20 ff.
[3068] Die Anrede wendet sich wieder Ktesiphon zu
[3069] Dieses Versprechen löste Hieronymus ein mit seinem 415/416 erschienenen Dialog gegen die Pelagianer in drei Büchern (BKV XV 335 ff.).
[3070] In ep. 139 ad Apronium beklagt Hieronymus den Fall einer „nobilis domus“, welche offenbar zur Irrlehre des Pelagius abgefallen war (vgl. S. 132). Grützmacher (III 266) vermutet, daß es sich um Ktesiphons Familie handelt. Er will auch bereits aus dem Briefe an Ktesiphon die Befürchtung dieses Abfalles herauslesen. Ich kann keine Stelle finden, auf die sich Grützmacher berufen könnte. Vielmehr gedenkt Hieronymus in diesem Briefe ebenfalls einer „illustris domus“, die in der Gefahr des Abfalles vom Glauben der Kirche schwebt. Da dürfte es doch wohl näherliegen, anzunehmen, daß in beiden Fällen die gleiche Familie gemeint ist. Ob es sich hierbei um Demetrias und ihre Angehörigen handelt (Cav. I 326), ist nicht zu entscheiden. (Vgl. BKV II. Reihe XVI 261 Anm. 4).

Unzahl von Häretikern, der ziehe Feinde Christi heran und fördere Christi Gegner. Vergeblich sind ihre mündlichen Beteuerungen, wenn ihre Taten auf eine andere Gesinnung schließen lassen. S. b227

IV.a. Briefe wissenschaftlichen Inhaltes: Didaktische Briefe

33. An Paula

Einleitung *Trotz der langatmigen Schriftenverzeichnisse durfte vorliegender Brief wegen seiner Bedeutung in der Sammlung nicht fehlen. Eigenartig ist schon sein Schicksal; denn die bisherigen Ausgaben boten ihn nur in verstümmelter Gestalt. Erst Hilberg hat den Brief vollständig bringen können, nachdem neuere Forschungen ergeben haben, daß die Varro- und Origenesliste, welche sich in verschiedenen Handschriften zu Origenes vorfanden, Bestandteile des vorliegenden Briefes waren. Die Verzeichnisse selbst waren allerdings schon früher veröffentlicht worden.* [3071]

Seiner Wirkung nach liegt das Interesse des Briefes auf literargeschichtlichem Gebiete. Die Schriftverzeichnisse geben Aufschluß über die Werke zweier Autoren, die den Philologen und Kirchenhistoriker besonders angehen und die zum großen Teile in Verlust geraten sind. [3072] *Der Verfasser aber wollte ein apologetisches S. b228 Dokument im Dienste der Selbstverteidigung veröffentlichen. Dem römischen Salonklerus werden erneut seine Fehler mit ätzender Ironie vorgeworfen.* [3073] *Ihm ist der Sinn für Wohlleben eigen, genau so wie die Abneigung gegen wissenschaftliches Studium. Zur Entschuldigung führte man an, daß Gleichgültigkeit gegen Wissenschaft ein Element der Heiligkeit sei; denn man sei ja Schüler und Nachfolger ungebildeter Fischer.* [3074] *Hieronymus erbringt nun an der literarischen Fruchtbarkeit des Origenes den Nachweis, daß Christentum und Wissenschaft sich nicht ausschließen, ja daß der Christ Origenes noch mehr geleistet hat als die beiden heidnischen Vielschreiber Didymus und Varro. Trotzdem war sein Schicksal Verfolgung und Verurteilung durch seinen Bischof. Damit ist die Parallele angebahnt zwischen Hieronymus und dem großen Alexandriner. Auch er sieht sich bereits als Opfer seiner eifrigen wissenschaftlichen Betätigung.*

[3071] Vgl. zur Textgeschichte B. II 97 f; Gr. I 248; F. Prat in Dictionnaire de la Bible IV 2, 1881. Paris 1912; Schanz, Gesch. der röm. Literatur I4 555 f., München 1927. Auf letzteres Werk sei auch verwiesen für alle Bemerkungen zur Varroliste.

[3072] Von Varro blieben außer kleinen Bruchstücken nur erhalten „De lingua latina“ (V—X) und „Rerum rusticarum“ (II f.). Von den Schriften des Origenes ist der größte Teil der Scholien, Homilien und Kommentare nicht auf uns gekommen (vgl. B. II 121. 124. 130—132. 136. 138. 140—150). Ohne die beiden Verzeichnisse wäre eine Anzahl von Schriften beider Autoren uns auch dem Namen nach unbekannt. In beiden Listen findet sich eine Anzahl von Versehen, die teils Hieronymus, teils der textlichen Überlieferung zur Last fallen.

[3073] Ep. 33, 3. 6.

[3074] Vgl. z.B. ep. 27, 1 ad Marcellam (s. S. 96).

Ist der Lobredner des Origenes in diesem Briefe, der sich nur noch dort übertrifft, wo er in Anlehnung an den blinden Didymus Origenes den ersten Lehrmeister der Kirchen nach den Aposteln nennt, [3075] *der gleiche, der etwa 15 Jahre später zu einem Vorkämpfer im Origenistenstreite wird? Es besteht kein Zweifel, Hieronymus war im Anfange voll und ganz von Origenes begeistert. Wenn er später ablehnt, je Origenist gewesen zu sein, und auf gegensätzliche Bemerkungen in seinen Kommentaren hinweist, so hat er zum mindesten in Selbsttäuschung und im Eifer des Kampfes seine Begeisterung für den Alexandriner unterschätzt, die Gegensätze aber, die nur in wenigen Fällen grundsätzlicher Natur waren, überschätzt. Man kann unbedenklich sagen, daß Rufin dort, wo er Hieronymus in S. b229 der ersten Periode seiner literarischen Tätigkeit als Anhänger des Origenes festlegt, durchaus im Recht ist.* [3076]

An sich muß man Grützmacher zustimmen, wenn er für die Datierung des Briefes die Grenzen des römischen Aufenthaltes ansetzt, da eine genauere Angabe fehlt. [3077] *Aus dem Charakter des Briefes ergibt sich aber, daß er nur in der Spätzeit des römischen Aufenthaltes, wahrscheinlich sogar erst nach dem Tode des Papstes Damasus, also frühestens im Dezember 384, geschrieben sein kann.* [3078]

1. Das Altertum bewundert Marcus Terentius Varro, da er unter den Lateinern eine so außergewöhnlich große Zahl von Büchern geschrieben hat, daß sie gar nicht zu zählen sind. [3079] Die Griechen erheben den Chalkenterus [3080] in den Himmel, weil er so viele Werke verfaßt hat, daß keiner von uns imstande wäre, eine solche Zahl von Schriften fremder Autoren auch nur eigenhändig abzuschreiben. Es hat wenig Sinn, lateinischen Lesern ein Verzeichnis griechischer Werke vorzulegen. Hingegen will ich eine Anzahl der Schriften des Lateiners aufzählen, damit wir einsehen, daß wir den Schlaf des Epimenides [3081] schlafen und die Mühe, welche diese Männer sich das Studium der weltlichen Wissenschaften kosten ließen, auf den Erwerb von Besitz verwenden.

S. b230

[3075] Vgl. praef. in librum de nominibus hebraicis (M PL XXIII 816); praef. in transl. hom. in Jer. et Ezech. (M PL XXV 611).

[3076] In Hier. I 21 f.; II 13 ff. (M PL XXI 559 f. 596 ff.).

[3077] Gr. I 57.

[3078] Vgl. Cav. II 26. Pronbergers (30 f.) Versuch, den Brief in die Jahre 390/91 zu verlegen, ist abzulehnen.

[3079] Varro (116—27 v. Chr.) soll 74 Werke mit rund 620 Büchern geschrieben haben, von denen Hieronymus 38 namentlich aufführt (vgl. Schanz a. a. O. 556).

[3080] Χαλκέντερος (der Mann mit den ehernen Eingeweiden) ist der griechische Grammatiker Didymus aus Alexandria (geb. 63 v. Chr.), dem 3500, ja selbst 4000 Schriften nachgesagt werden.

[3081] Ein aus Kreta stammender halbmythischer Seher (6. Jahrhundert v. Chr.). Er soll in seiner Jugend fünfzig Jahre in der diktäischen Höhle am Ida geschlafen haben und mehrere hundert Jahre alt geworden sein.

2. Varro also schrieb 45 Bücher Altertümer, [3082] 4 über das Leben des römischen Volkes, [3083] 15 Bücher Bildnisse, [3084] 76 Bücher Logistorici, [3085] 25 über die lateinische Sprache, 9 über die Wissenschaften, [3086] je 5 über die lateinische Rede [3087] und über Plautinische Fragen, [3088] je 3 Bücher Annalen, über den Ursprung der lateinischen Sprache, über die Gedichte, [3089] über die Anfänge des Dramas, [3090] über dramatische Aufführungen, über die Akteinteilung der Schauspiele, [3091] über die Darstellung der Charaktere, [3092] über die Eigenart der Schriftsteller, [3093] über Bibliotheken, [3094] über Vorlesungen, [3095] über die Ähnlichkeit der Worte, [3096] über das Amt eines Legaten, [3097] über Empfehlungen [3098] und über S. b231 Pompejus. [3099] Weiter schrieb er 10 Monographien, [3100] 3 Bücher über die Theatermasken und 15 über das bürgerliche Recht. Dazu veröffentlichte er 9 Bücher Auszüge aus seinen 42 Büchern über die Altertümer, 4 Bücher Auszüge aus den 15 Büchern Bildnisse, 9 Bücher Auszüge aus 15 Büchern über die lateinische Sprache, 9 Bücher über die Lehre von den Zahlen, [3101] 3 über Landwirtschaft, 1 Buch über die Wahrung der Gesundheit, [3102] je 3 über sein Leben, über die Form der Philosophie, [3103] über städtische Angelegenheiten, [3104]

[3082] Es sind 41 Bücher, nicht 45, wie hier fälschlich angegeben, oder 42, wie es weiter unten heißt. Die antiquitates schildern die bürgerlichen, politischen und religiösen Zustande von der ältesten Zeit bis auf die Tage Varros.
[3083] Eine römische Sittengeschichte.
[3084] Etwa 700 Biographien berühmter Griechen und Römer.
[3085] Volkstümliche, geschichtliche und philosophische Abhandlungen.
[3086] Älteste Enzyklopädie der freien Künste.
[3087] Eine Abhandlung über lateinische Stilistik und über das Einzelwort (Schanz a. a. O. 572).
[3088] Ein Werk glossographischer Natur.
[3089] Wahrscheinlich eine Abhandlung über die Gattungen der Poesie.
[3090] Eine Geschichte des römischen Dramas.
[3091] Schöll vermutet hierunter kurze historische Notizen zur Aufführung von Dramen, sog. Didaskalien (vgl. Schanz a. a. O. 564).
[3092] Soll über die typischen Charaktere der Komödie gehandelt haben.
[3093] Vergleiche zwischen den einzelnen Autoren und Gattungen nach der stilistischen Seite hin.
[3094] Cäsar hatte Varro die Einrichtung einer öffentlichen Bibliothek übertragen (vgl. Suetonius, Caesar 44).
[3095] Handelt vielleicht von der römischen Sitte, selbstverfaßte Werke vorzulesen.
[3096] Spezialschrift über die Analogie (Schanz a. a. O. 572).
[3097] Varro dürfte hier seine eigene Tätigkeit als Legat schildern.
[3098] Aus dem Titel „suasiones“ läßt sich weiter nichts schließen.
[3099] Varro war mit Pompejus, dessen Legat er war, aufs engste befreundet.
[3100] Unter der Bezeichnung „singulares“ werden zehn Einzelabhandlungen zusammengefaßt (vgl. Schanz a. a. O. 555).
[3101] Nach den Pythagoreern.
[3102] Vielleicht identisch mit dem Logistoricus „Messalla de valetudine tuenda“ (Schanz a. a. O. 556).
[3103] Augustinus zitiert im „Gottesstaat“ (XIX 1; BKV XXVIII 194) einen liber de philosophia des gleichen Autors, der die philosophischen Systeme behandelt. Es ist aber wohl hierbei nicht an die hier genannte Schrift zu denken (Schanz a. a. O. 568).
[3104] Vielleicht eine Topographie Roms auf geschichtlicher Grundlage (vgl. Schanz a. a. O. 566).

150 Bücher Menippeische Satiren, [3105] 10 Bücher Gedichte, [3106] 22 Bücher Reden, 6 über Pseudotragödien, [3107] 4 Bücher Satiren [3108] und noch viele andere, die aufzuzählen zu weit führen würde. Mein Verzeichnis enthält kaum die Hälfte seiner Werke, und doch dürfte es den Leser bereits langweilen.

3. Aber auch unser Zeitalter hat seine gelehrten Leute aufzuweisen. Sie wissen, in welcher Wassertiefe die S. b232 einzelnen Fische zur Welt kommen. Von jeder Muschel können sie berichten, an welchem Gestade sie zu Hause ist. Über den Geschmack der Krammetsvögel sind sie durchaus im Bilde, den Paxamus [3109] und den Apicius [3110] haben sie ständig in Händen. Ihre Augen lauern auf die winkenden Erbschaften, ihre Zunge schnalzt nach den Schüsseln. Aber wenn einer von den Philosophen oder von den Christen, welche die wahrhaften Philosophen sind, im abgetragenen Pallium und in schlichter Toga sich für das Studium freimacht, dann wird er wie ein Narr ausgezischt.

4. Ihr werdet fragen: „Warum geschah des Varro und des Chalkenterus Erwähnung?“ Selbstverständlich, um zu unserem Adamantius [3111] und zu unserem Chalkenterus überzuleiten, der soviel Schweiß auf die Kommentare zur Hl. Schrift verwandt hat, daß er mit Recht der Stählerne genannt wurde. Wollt Ihr wissen, wie viele Denkmäler seines Geistes er hinterlassen hat? [3112] Nachstehende Zusammenstellung wird darüber Aufschluß geben. Er schrieb folgende Bücher: 13 zur S. b233 Genesis, 2 Homilien über vermischte Texte, Scholien zu Exodus und Leviticus, 10 Bücher Stromata, [3113] 36 zu Isaias; [3114] ferner Scho-

[3105] Satirische Schilderungen, nach dem Satiriker Menippos benannt, in denen Varro philosophische, geschichtliche und literarische Stoffe verarbeitete und zur Gegenwart in Beziehung brachte.

[3106] Eine Sammlung der kleineren Gedichte Varros (vgl. Schanz a. a. O. 560).

[3107] Tragödien, die nicht zur Aufführung bestimmt waren.

[3108] Wahrscheinlich Satiren, die im Unterschied zu den Menippeischen die Mischung von Poesie und Prosa vermieden haben (vgl. Schanz a. a. O. 560).

[3109] Nach Suidas schrieb der griechische Grammatiker Paxamos ein Kochbuch in alphabetischer Ordnung.

[3110] Aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. ist ein von einem Caelius verfaßtes Kochbuch erhalten (10 Bücher de re coquinaria), das nach dem Schlemmer M. Gavius Apicius bzw. dessen gleichnamigen Vorgänger betitelt ist.

[3111] „Der Mann aus Stahl“, Beiname des Origenes.

[3112] Die Zahl seiner Schriften wird mit 5000, sogar 6000 angegeben, was sichtlich übertrieben ist. Nach Hieronymus (c. Ruf. II 22; III 23 — M PL XXIII 466 f.; 495 f.) umfaßte die Liste des Eusebius keine 2000 Nummern, während die vorliegende noch nicht 800 zählt. Sie ist aber offenkundig unvollständig, fehlt doch eine Anzahl der wichtigsten Schriften, wie die Hexapla, die Schrift über das Gebet, die Bücher gegen Celsus, der Kommentar zum Hebräerbrief und eine Reihe anderer exegetischer Werke (vgl. B. II 121). Die Pamphilus-Eusebius-Listen dürften wohl die Vorlage für Hieronymus gewesen sein. Zu des Origenes Schriften vgl. B. II 112 ff.; Le Prat in Dict. de la Bible IV 2, 1883 ff.; Koetschau in BKV XLVIII S. LXIX ff.

[3113] Die Stromata (verloren) sind wahrscheinlich ein Versuch, die christlichen Lehren aus den heidnischen Philosophen zu begründen (B. II 171 f.). Vgl. auch ep. 70, 4 ad Magnum (s. S. 295).

[3114] Es sind nur 30 Bücher (B. II 143).

lien zu Isaias, 1 Buch zu Osee über den Namen Ephraim, [3115] einen Kommentar zu Osee, 2 Bücher zu Joel, 6 zu Amos, 1 zu Jonas, 3 zu Michäas, 2 zu Nahum, 3 zu Habakuk, 2 zu Sophonias, 1 zu Aggäus, 2 zum Anfang des Propheten Zacharias, 2 zu Malachias, [3116] 29 zu Ezechiel, [3117] Scholien zu den Psalmen 1—15, ferner je 1 Buch zu den Psalmen 1—16, 20, 24, 29, 38, 40; weiter 2 zu Psalm 43, 3 zu Psalm 44, je 1 zu den Psalmen 45 und 46, 2 zu Psalm 50, je 1 zu den Psalmen 51—53, 57—59, 62—65, 68, 70 und 71. Außerdem schrieb er 1 Buch zum Anfang des 72. Psalmes und 2 zum 103. Psalme, 3 zu den Sprüchen, Scholien zum Prediger, 10 Bücher zum Hohen Liede und dazu noch 2 weitere, die er früher in seiner Jugend verfaßt hat. Ferner stammen von ihm 5 Bände über die Klagelieder des Jeremias, [3118] Monobibla, [3119] 4 Bücher über die Grundlehren des christlichen Glaubens, 2 über die Auferstehung und 2 weitere mit Dialogen über die Auferstehung, [3120] 1 Schrift über verschiedene Fragen zum S. b234 Buch der Sprüche, der Dialog gegen den Valentinianer Candidus [3121] und die Schrift über das Martyrium. [3122] Das Neue Testament behandeln 25 Bücher zu Matthäus, 32 zu Johannes, 1 Buch Scholien zu ausgewählten Stellen aus Johannes, je 15 Bücher zu Lukas, zu den Briefen des Apostels Paulus an die Römer und Galater, 3 zum Briefe an die Epheser, 1 Buch zum Briefe an die Philipper, 2 Bücher zum Briefe an die Kolosser, [3123] 3 zum ersten, 1 zum zweiten Brief an die Thessalonicher, je 1 zu den Briefen an Titus und an Philemon. An Homilien zum Alten Testament schrieb Origenes 17 zur Genesis, 8 zu Exodus, 11 zu Leviticus, [3124] 28 zu Numeri, 13 zum Deuteronomium, 26 zu Josue, 9 zum Richterbuche, 8 über das Pascha, [3125] 4 zum ersten Königsbuche, 22 zu Job, 7 zu den Sprüchen, 8 zum Prediger, 2 zum Hohen Lied, 32 zu Isaias, [3126] 14 zu Jeremias, [3127] 12 zu Ezechiel. [3128] Was die Psalmen angeht, so haben wir von ihm je 1 Homilie zu den Psalmen 3, 4, 8, 12, 13; 3 zu Psalm 15, je 1 zu den Psalmen 16, 18, 22—27; 5 zum Psalm 36, je 2 zu den Psalmen 37—39, je 1 zu Psalm 49 und 51, 2 zu Psalm 52, 1 zu Psalm 54, 7

[3115] Der genaue Titel lautet „περὶ τοῦ πῶς ὠνομάσθη ἐν τῇ Ὡσηὲ Ἐφραίμ
[3116] Im Vorwort zu seinem Malachiaskommentar erwähnt Hieronymus 3 Bücher (M PL XXV 1618).
[3117] Es sind nur 25 Bücher (B. II 144).
[3118] Die Zahl der Bücher ist zweifelhaft (B. II 143 f.).
[3119] Was man sich unter Monobibla vorzustellen hat, ist völlig unklar (Dict. de la Bible IV 2, 1885). Auch Rufin zählt sie auf (In Hier. II 20 — M PL XXI 599). Vielleicht handelt es sich um einen Sammelnamen wie bei den „singulares“ (vgl. S. 231 Anm. 2).
[3120] Vgl. B. II 173.
[3121] Das Stenogramm einer um 230 in Athen mit dem Valentinianer Candidus abgehaltenen Disputation (B. II 166).
[3122] Vgl. B. II 175 f.
[3123] Pamphilus erwähnt ein drittes Buch (B. II 150).
[3124] Rufin hat 16 Homilien zu Leviticus übersetzt (Origenes XI 1 [Griech.-christl. Schriftst. XXIX], Leipzig 1920, 280 ff.).
[3125] Rätselhafter Titel (B. II 130. 184).
[3126] Im Vorwort zum Isaiaskommentar (M PL XXIV 21) erwähnt Hieronymus nur 25 Homilien.
[3127] Es sind mehr Homilien bekannt. Cassiodor nennt 45 (B. II 134).
[3128] Hieronymus hat selbst 14 Homilien übersetzt (Origenes VIII [Griech.-christl. Schriftst. XXXIII]. Leipzig 1925, 318 ff.).

zu Psalm 67, 2 zu Psalm 71, je 3 zu den Psalmen 72 und 73, je 1 zu den Psalmen 74 und 75, 3 zu Psalm 76, 9 zu Psalm 77, 4 zu Psalm 79, 2 zu Psalm 80, 1 zu Psalm 81, 3 zu Psalm 82, 1 zu Psalm 83, 2 zu Psalm 84, je 1 zu den Psalmen 85, S. b235 87, 108 und 110, 3 zu Psalm 118, 1 zu Psalm 120, je 2 zu Psalm 121—124, je 1 zu Psalm 125, 127—129, 131, je 2 zu Psalm 132—134, 4 zu Psalm 135, 2 zu Psalm 137, 4 zu Psalm 138, 2 zu Psalm 139, 3 zu Psalm 144 und je 1 zu Psalm 145—147 und 149. Dazu kommen noch Scholien zum ganzen Psalterium. An neutestamentlichen Homilien hinterließ Origenes 25 zu Matthäus, 39 zu Lukas, 17 zur Apostelgeschichte, 11 zum zweiten Korintherbrief; zu dem Briefe an die Thessalonicher 2, [3129] an die Galater 7, an Titus 1, an die Hebräer 18, über den Frieden 1, je 2 Homilien zur Aufmunterung an Pionia, über das Fasten, über Einehe, dreimalige Ehe und über Tarsus. [3130] An Briefen hinterließ er die an Firmianus [3131] und Gregorius, [3132] ferner 2 Bände einer Auswahl seiner eigenen und der von anderen an ihn gerichteten Briefe — der Synodalbrief über die Anklage gegen Origenes steht im zweiten Buche —,[3133] 9 Bücher seiner Briefe an verschiedene Adressaten, 2 Bücher weiterer Briefe und schließlich der Brief zur Verteidigung seiner Werke in 2 Bänden. [3134]

S. b236

5. Begreift Ihr nun, daß dieser eine mit seiner Arbeitsleistung weit über den Griechen und Lateinern steht? Wer hat je nur soviel lesen können, wie er geschrieben hat? Und worin bestand der Lohn all dieses Schweißes? Er wurde vom Bischof Demetrius verurteilt. Abgesehen von den Priestern Palästinas, Arabiens, Phöniziens und Achajas stimmt die ganze Welt seiner Verurteilung zu. [3135] Rom selbst vereinigt gegen ihn seinen Senat, nicht wegen

[3129] Die nähere Bezeichnung des Thessalonicherbriefes fehlt.

[3130] Von dieser Schrift wie von den vorangehenden thematischen Predigten kennen wir nur die Titel (B. II 176 f.). Die anschließenden Worte: „Origenes, Firmiani et Gregorii, item excerpta Origenis et diversarum ad eum epistularum libri II — epistula esifodorum super causa Origenis in libro II0“ sind verderbt überliefert.

[3131] Es sind Bruchstücke eines Briefes an Bischof Firmilian von Caesarea (Kappadokien), der ein begeisterter Anhänger des Origenes war, erhalten, der hier trotz der Lesart „Firmiani“ in Frage kommen dürfte (B. II 180).

[3132] Völlig erhalten ist der hier gemeinte Brief an den Bischof Gregor Thaumaturgos von Neocaesarea (B. II 177 f.).

[3133] Statt „epistula esifodorum“ wollen Klostermann (Hilberg I 258) und Le Prat (Dict. de la Bible IV 2, 1883) „synodorum“ lesen, während sich Bardenhewer (II 177) für „episcoporum“ erklärt. Vgl. auch S. 236 Anm. 1.

[3134] Diese Worte bezieht Bardenhewer (II 179 f.) auf zwei Briefe gegen Demetrius von Alexandrien, während Le Prat (a. a. O. 1885) an den bei Eusebius, Hist. eccl. VI 19 erwähnten Brief denkt, in dem sich Origenes gegen den Vorwurf allzu großer Vorliebe für die heidnische Wissenschaft wehrt.

[3135] Bischof Demetrius von Alexandrien, der Origenes um 204 zum Vorsteher seiner Katechetenschule gemacht hatte, strengte später einen Prozeß gegen ihn an wegen Verletzung der Kirchengesetze und wegen irriger Lehre. Origenes wurde im Jahre 231 auf einer Synode der Bischöfe Ägyptens und der Priesterschaft von Alexandrien vom Lehramt abgesetzt und aus der Stadt verwiesen. Eine kurz darauf einberufe-

der Neuheit seiner Lehre, nicht wegen einer Häresie, wie jetzt die gegen ihn kläffende Meute vorgibt. [3136] Nein, man konnte den Ruhm seiner Beredsamkeit und seines Wissens nicht ertragen, da die anderen im Vergleich zu seiner Rednergabe stumm zu sein schienen.

S. b237

6. Warum ich diesen Brief niederschrieb und beim Flämmchen einer armseligen Leuchte rasch ohne weitere Ausfeilung diktierte, werdet ihr begreifen, wenn Ihr an die Epikure und Aristippe denkt. [3137]

37. An Marcella

Einleitung *Dieser Brief läßt einen Lichtstreif gleiten auf die Kleinarbeit in der exegetischen Werkstatt des Meisters. Wegen seiner Unzulänglichkeit fällt er ein scharfes Urteil über den Kommentar des Bischofs Reticius von Autun zum Hohenliede.* [3138] *Marcella, die an Wissenschaftlichem Interesse die übrigen Mitglieder des aszetischen Zirkels weit überragte, hätte den Kommentar, den Hieronymus an andere verlieh,* [3139] *gerne gelesen. Aber der gestrenge Lehrmeister ist unerbittlich und weigert sich, ihr den nach seiner Meinung für sie schädlichen Kodex auszuhändigen.*

Als einziger Anhalt für die zeitliche Festlegung ergibt sich nur der Aufenthalt in Rom (382—385). Pronberger (32) denkt an das Jahr 384, weil Hieronymus in diesem Jahre selbst zwei Homilien des Origenes zum Hohenlied übersetzte.

ne zweite Synode entkleidete ihn des Priesteramtes. Diese Verurteilung wurde in einem Rundschreiben („epistula esifodorum", vgl. S. 235 Anm. 5) den anderen Kirchen bekanntgegeben, die, abgesehen von den angeführten Ausnahmen, dem Urteil beitraten (B. II 109).

[3136] Auch die römische Kirche trat dem Anm. 1 erwähnten Urteil bei. Hieronymus aber unterstellt hier dem „senatus", d. i. der im Schlußsatze und Kap. 3 als ungebildet und nur auf weltliche Genüsse bedacht charakterisierten und in seiner Übersetzung der Schrift „De Spiritu Sancto" des Didymus als „senatus pharisaeorum" bezeichneten Gruppe römischer Kleriker, das Urteil nicht aus Sorge um die Reinhaltung der Lehre, sondern aus Neid auf den für sie unerreichbaren Ruhm des Origenes gefällt zu haben. Entschlossen, es dem gelehrten Griechen gleichzutun, scheint Hieronymus bei diesem Urteil auch an sich gedacht zu haben und an die Angriffe, denen er persönlich von seiten der rabidi canes ausgesetzt war, zumal ja im Schlußsatze ein versteckter Grund für die Abfassung des Briefes angedeutet wird.

[3137] Anspielung auf die weltlich eingestellten Mitglieder des römischen Klerus. Aristippos, ein Schüler des Sokrates und Begründer der kyrenäischen Schule, setzte die Begriffe „das Gute" und „die Lust" gleich und wurde zum Vertreter des ausgesprochenen Sinnengenusses, den auch Epikur zur Lebensmaxime machte.

[3138] Der Kommentar, der im 12. Jahrhundert noch bekannt war, ist inzwischen in Verlust geraten (B. II 663 f.).

[3139] Hieronymus hatte ihn sich durch den Priester Florentius von Rufin erbeten (ep. 5 ad Florentium; BKV II. Reihe XVI 13).

1. Neulich las ich die Erklärungen des Bischofs Reticius von Autun, welcher einstmals vom Kaiser Konstantin S. b238 zur Zeit des Papstes Silvester [3140] in Sachen der Donatisten [3141] nach Rom geschickt worden war. Sie behandeln das Hohelied, welches die Hebräer „schir haschirim" nennen. Dabei mußte ich mit Erstaunen feststellen, daß ein so beredter Mann eine Reihe von Stellen ganz sinnwidrig und albern erklärt hat. Außerdem verwechselte er Tharsis [3142] mit der Stadt Tarsus, in welcher Paulus geboren ist. [3143] Das Gold Ophaz [3144] ist für ihn der Fels, weil auch Petrus im Evangelium Kephas genannt wird. [3145] Das gleiche Wort konnte er übrigens auch beim Propheten Ezechiel finden, wo es von den vier Tieren heißt: „Und die Räder sahen aus wie der Stein von Tharsis." [3146] Der Prophet Daniel sagt vom Herrn: „Und sein Leib war wie Tharsis", [3147] welches Wort Aquila mit Chrysolith und Symmachus mit Hyazinth wiedergibt. Und in den Psalmen lesen wir: „Im heftigen Sturme wirst du Tharsis Schiffe vernichten." [3148] Auch unter den Steinen, welche zum hohenpriesterlichen Schmuck gehörten, auf welchen die Namen der zwölf Stämme eingegraben waren, findet sich der Name dieses S. b239 Steines. [3149] Kurz gesagt, Tharsis ist ein Wort, das fast überall in der Schrift vorkommt. Was soll ich über Ophaz noch sagen, wo der eben erwähnte Prophet Daniel im dritten Jahre des Cyrus, des Königs der Perser, nachdem er drei Wochen in Fasten und Traurigkeit zugebracht hat, sagt: „Ich erhob meine Augen und schaute zu. Da erblickte ich einen Mann, angetan mit einem Gewande aus Linnen, und seine Lenden waren gegürtet mit dem Golde Ophaz." [3150] Die Hebräer kennen nämlich mehrere Arten von Gold. Zur Unterscheidung steht hier Ophaz, damit man nicht an das Gold Zaab denkt, welches nach der Genesis zusammen mit dem Karfunkel vorkommt. [3151]

[3140] Es liegt eine Verwechslung vor. Die Synode zu Rom fand noch unter Papst Miltiades im Oktober 313 statt. Allerdings nahm Reticius auch an der Synode zu Arles teil (314), die unter Papst Silvester I. (314—335) gehalten wurde.

[3141] „ob causam Montensium". Die Donatisten wurden in Rom auch „Bergler" genannt, weil sie zuerst ihre gottesdienstlichen Zusammenkünfte auf einem Berge in der Nähe der Stadt abhielten (vgl. Opt. v. Mileve II 4 — CSEL XXVI 39 [Ziwsa]; Hier., Chronik ed. Helm 239; Aug., Ep. 53, 2 CSEL XXXIV 154 [Goldbacher]; De haeres. 69 — M PL XLII 43).

[3142] Hohel. 5, 14 (Hebr.).

[3143] Apg. 21, 39.

[3144] Hohel. 5, 11 (Hebr.). ⊠⊠heben ⊠⊠⊠st ein Name für Gold. Die LXX schreiben an der Stelle „χρυσίον καιφάζ"; daher die Verwechslung mit Kephas. Unsere Vulgata setzt „auro obrigo" d.h. aus sehr feinem Golde.

[3145] Joh. 1, 42.

[3146] Ezech. 10, 9 (Vulg.: „chrysolithus" = Topas, LXX: „ἄνθραξ" = Karfunkel, Rubin).

[3147] Dan. 10, 6 (Hebr.).

[3148] Ps. 47, 8.

[3149] Exod. 28, 20 f.; 39, 13.

[3150] Dan. 10, 1 ff.

[3151] Gen. 2, 11 f.

2. Du könntest nun fragen: „Wenn der Stein Tharsis, mit dem das Aussehen Gottes verglichen wird, der Chrysolith oder, wie einige Erklärer es wollen, der Hyazinth ist, wie kann es dann heißen, daß der Prophet Jonas sich nach Tharsis begeben wollte? [3152] Wie können dann die Königsbücher erzählen, daß die Könige Salomon und Josaphat Schiffe hielten, welche mit Tharsis Handel zu treiben und von dort Waren herbeizuschaffen pflegten? [3153] Die Antwort auf diese Frage ist einfach. Der Ausdruck hat nämlich mehrfache Bedeutung. Er bezeichnet das Land Indien und auch das Meer, weil es dunkelblau ist und oft, wenn es von den Sonnenstrahlen getroffen wird, die Farbe der oben genannten Edelsteine annimmt. Von der Färbung hat es dann selbst den Namen übernommen. Josephus freilich glaubt, die Griechen hätten den T-Laut geändert und Tarsus statt Tharsis geschrieben. [3154]

3. Zahlreich sind die Stellen seines Kommentars, an denen mir etwas nicht zu stimmen scheint. Der Stil zwar ist tadellos und zeigt etwas von der bei den Galliern üblichen Gespreiztheit. Aber ist es Sache des Erklärers, S. b240 seine Gelehrsamkeit ins Licht zu rücken? Besteht seine Aufgabe nicht vielmehr darin, das Verständnis der Schrift, die er lesen will, so den anderen zu vermitteln, wie es der Auffassung des Schriftstellers entspricht? Hatte er nicht die zehn Bände des Origenes? [3155] Kannte er die übrigen Erklärer nicht? Besaß er unter den Hebräern nicht einige Bekannte, um sie zu fragen oder bei ihnen nachzuschlagen, was die Stellen besagen wollen, die er nicht verstand? Wie kann man nur so geringschätzig von der späteren Generation denken, als ob niemand hinter seine Irrtümer kommen möchte?

4. Es ist deshalb ganz umsonst, wenn Du von mir die Erklärung dieses Mannes haben willst; denn was mir daran mißfällt, ist weit mehr, als ich daran billigen kann. Hältst Du mir aber entgegen, daß ich sie an andere verliehen habe, so bedenke, daß nicht alle die gleiche Speise genießen können. Die Zahl derjenigen, welche Jesus in der Wüste mit Gerstenbroten speiste, war größer als die Zahl jener, denen er Weizenbrot spendete. [3156] Die Korinther, in deren Gemeinde ein Vergehen der Unzucht vorkam, ein Vergehen solcher Art, wie es nicht einmal bei den Heiden sich ereignet, [3157] werden mit Milch genährt, weil sie feste Speisen noch nicht vertragen konnten. [3158] Die Epheser aber, an denen kein Verbrechen zu rügen ist, werden mit himmlischem Brote vom Herrn selbst gespeist und werden so des Geheimnisses teilhaftig, welches vor der Welt verborgen war. [3159] Wenn auch der eine oder

[3152] Jon. 1, 3.
[3153] 3 Kön. 10, 22; 2 Chron. 20, 36 f.
[3154] Flav. Jos., Ant. Jud. I 6, 1.
[3155] Zum Teil in Rufins Übersetzung erhalten (B. II 142).
[3156] Matth. 15, 36. 38; Mark. 8, 6. 9; Joh. 6, 9 f. (vgl. S. 173 Anm. 2).
[3157] 1 Kön. 5, 1.
[3158] Hebr. 5, 12.
[3159] Eph. 3, 9.

andere von mir die Handschrift bekommen hat, so lasse Dich in Deinem Verlangen weder von Deinem Ansehen noch von Deinem Alter bestimmen; denn Daniel wird zum Richter über Greise bestellt, [3160] und der Ziegenhirte Amos tadelt die Vorsteher der Priester. [3161] S. b241

53. An den Priester Paulinus

Einleitung *Bei seinem weitgehenden geistigen Interesse knüpfte Paulinus von Nola [3162] Beziehungen zu den großen christlichen Gelehrten seiner Zeit an. Auch mit Hieronymus wollte er bekannt werden. Deshalb übersandte er ihm durch einen gewissen Ambrosius einen Brief, der in Bethlehem wohl aufgenommen wurde. Offensichtlich bereitete es Hieronymus Genuß, von einem so vornehmen und literarisch gewandten Manne um Rat angegangen zu werden. Hieronymus, der sofort aus dem Briefe die geistige Bedeutung Paulins erkannt hatte, [3163] bemühte sich, dessen Fähigkeiten auf die biblische Exegese hinzulenken. Er betont, daß Heiligkeit und Wissenschaft vereinigt sein müssen. Zur wahren Weisheit, zu Christus, führen aber nur die heiligen Schriften. In einer kurzen Übersicht über die ganze Schrift zeichnet Hieronymus, reichlich durchsetzt mit allegorischen, selbst kabbalistischen Darlegungen, einen Schattenriß der göttlichen Heilsökonomie und ihrer Geheimnisse. Um aber nicht auf falscher Fährte in die Irre zu gehen, bedarf es beim Studium der Schrift eines Führers. Als solchen bietet sich Hieronymus an und lädt seinen neuen Freund zur Übersiedlung nach Bethlehem [3164] und zum gemeinschaftlichen Studium ein. Mit einem aszetischen Ausklang schließt der Brief. Um des Hieronymus Ratschläge auszuführen, möge Paulin mit dem monastischen Ideal völlig Ernst machen und auf den Rest seines Besitzes im Interesse der Armen verzichten. Doch Paulinus blieb S. b242 in Nola bis zu seinem Tode (431), nachdem er 409 auf den bischöflichen Stuhl dieser Stadt erhoben worden war. Auch Exeget wurde er nicht, obwohl Hieronymus seine Versuche nach dieser Richtung hin später erneuerte. [3165] Wenn Paulinus sich auch ab und zu für biblische Fragen interessierte, [3166] so lag ihm das Schöngeistige doch mehr als nüchterne Wissenschaftlichkeit.*

Der Brief stammt aus der ersten Zeit nach der Priesterweihe des Paulinus (Weihnachten

[3160] Dan. 13, 45 ff.
[3161] Amos 7, 10 ff.
[3162] Vgl. BKV II. Reihe XVI 169 f.
[3163] Ep. 53, 11. Vgl. auch ep. 58, 8. 11; 85, 1 ad Paulinum.
[3164] Wenn Grützmacher (II 227 ff.) und Cavallera (I 171 f. 196) einige Stellen aus ep. 58 so auffassen, als ob Paulins Besuch Hieronymus unwillkommen gewesen wäre, so ist diese Deutung nicht zwingend. Daß Paulin Hieronymus persönlich in Bethlehem kennenlernen will, ist eine nur durch diese Stellen gestützte Vermutung. Im übrigen wäre es verständlich, daß der Besuch zur Zeit ungelegen kommt, wegen des immer unerquicklicher werdenden Verhältnisses zu Johannes von Jerusalem und Rufin.
[3165] Ep. 58, 11 ad Paulinum.
[3166] Ep. 85 ad Paulinum.

394), [3167] *also wohl aus dem Jahre 395. Wenn Cavallera* [3168] *entgegen der Überlieferung glaubt, diesen Brief nach der ep. 58 ad Paulinum ansetzen zu müssen, so reichen die vorgebrachten Argumente nicht aus.*

1. Der Bruder Ambrosius hat mir Deine Geschenke samt einem recht herzlichen Briefe überbracht, welcher, obwohl wir erst am Anfange unserer Bekanntschaft stehen, den Eindruck erprobter Treue und alter Freundschaft hinterläßt. Denn wahrhaft echt und mit Christi Band geknüpft ist nur jene Freundschaft, welche nicht zeitlicher Vorteil, persönlicher Umgang, unwürdige und kriechende Schmeichelei, sondern die Furcht Gottes und das Studium der Hl. Schrift begründet. In alten Geschichtsbüchern lesen wir von Menschen, die ganze Provinzen bereisten, unbekannte Völker aufsuchten, Meere durchschifften, um die Menschen, welche ihnen nur aus Büchern bekannt waren, auch aus eigener Anschauung kennenzulernen. So besuchte Pythagoras voller Wißbegierde die Seher zu Memphis; [3169] Platon reiste S. b243 trotz vieler Beschwerlichkeiten nach Ägypten und dem Architas aus Tarent [3170] zuliebe auch in den Teil von Italiens Küste, den man einst Großgriechenland nannte. Der berühmte Lehrer aus Athen, der seine Weisheit auf den Sportplätzen der Akademie [3171] vortrug, wurde ein Fremdling und Schüler, da er lieber bescheiden von anderen lernen als seine Lehre unbescheiden anderen aufdrängen wollte. Während er die gleichsam vor ihm fliehende Wissenschaft über den ganzen Erdball verfolgt, wird er von Seeräubern gefangen und nach Sizilien an den grausamsten aller Tyrannen [3172] verkauft, dem er dienstbar wird. Obwohl gefangen, gefesselt und Sklavenarbeit verrichtend, überragt er, weil er Philosoph war, den, welcher ihn kaufte. [3173] Zu Titus Livius, von dessen Beredsamkeit man das Wort geprägt hat, daß sie einem Milchquell gleich dahinfließt, [3174] kam, wie berichtet wird, ein Mann aus Gades vom äußersten Ende der Welt. [3175] Nicht Roms Reize, sondern der Ruhm eines Mannes hatte ihn zum Besuche der Hauptstadt angeregt. Jenes Zeitalter besaß ein den anderen Jahrhunderten versagtes und hochberühmtes Weltwunder, so daß dieser Spanier, der sozusagen die ganze Welt betrat, einen, der über

[3167] Nach Hilberg lautet die Anrede „Ad Paulinum presbyterum", nicht wie bisher angenommen „Ad Paulinum".
[3168] Cavallera, Hieronymiana 2e série, in Bulletin de Littérature Ecclésiastique, Paris und Toulouse 1921 [VI 12] 148 ff.; Cav. II 89 f.
[3169] Zu den Reisenden der Philosophen Pythagoras und Platon vgl. Cicero, De finibus V 19, 50; 29, 87; Tuscul. I 17 39; IV 19 44; De re publ. I 10, 16.
[3170] Vgl. BKV II. Reihe XVI 328 Anm. 6.
[3171] Cicero, De fin. I 1, 3. Die von Platon in einem dem Heros Akademos geweihten Hain gegründete Philosophenschule.
[3172] Dionysius der Jüngere von Syrakus.
[3173] Cicero, Pro Rabirio post. 9, 23.
[3174] Quintilian, Inst. orat. X 1, 32.
[3175] Plinius, Ep. II 3, 8.

der Welt stand, aufsuchte. Apollonius, [3176] von dem Volke für einen Zauberer, von den Pythagoreern für einen Philosophen gehalten, besuchte die Perser, S. b244 durchquerte den Kaukasus und drang zu den Albanern, [3177] Skythen, Massageten [3178] und selbst bis zu den durch ihren fabelhaften Reichtum berühmten indischen Reichen vor. Zuletzt gelangte er über den breiten Fluß Phison [3179] zu den Brahmanen, um den Hiarkus [3180] zu hören, wie er, auf einem goldenen Throne sitzend und aus dem Quell des Tantalus trinkend, inmitten einer kleinen Anzahl von Schülern über die Natur, die Ethik und den Lauf der Gestirne lehrte. Von da trug ihn seine Reise weiter zu den Elamitern, Babyloniern, Chaldäern, Medern, Assyrern, Parthern, Syrern, Phöniziern, Arabern und zurück nach Palästina. Von hier aus ging es weiter nach Alexandria. Dann besuchte er Äthiopien, wo er die Gymnosophisten [3181] und den berühmten Tisch der Sonne im Sande sehen wollte. [3182] Dieser Mann wußte überall etwas zu lernen und war nur darauf bedacht, ständig im Wissen und in der Tugend Fortschritte zu machen. Darüber berichtet ganz ausführlich Philostratus in acht Büchern. [3183]

2. Aber warum halte ich mich so lange bei Weltleuten auf? Da ist doch der Apostel Paulus, das Gefäß der Auserwählung und der Lehrer der Heiden, [3184] der im Geiste seines erhabenen, in ihm wohnenden Gastes schreibt: „Sucht ihr einen Beweis dafür, daß Christus in mir redet?“ [3185] Er kam nach Damaskus, durchwanderte Arabien und zog dann hinauf nach Jerusalem, um den Petrus zu sehen und fünfzehn Tage bei ihm zu bleiben. [3186] Denn in den sieben und acht Tagen, die eine geheimnisvolle S. b245 Bedeutung haben, [3187] sollte der zukünftige Heidenapostel [3188] unterwiesen werden. Vierzehn Jahre später kommt er

[3176] Apollonius von Tyana (um 50 n. Chr.), ein Pythagoreer von streng aszetischer Lebensauffassung, galt als Wundertäter. Philostratos hat in 8 Büchern, mehr Roman als Geschichte, sein Leben beschrieben. Der Roman erhielt dadurch besondere Bedeutung, daß der Statthalter von Bithynien, Hierokles, die Person des Apollonius als gleichwertig zu Christus in Parallele setzte. Gegen Hierokles wandte sich Eusebius von Cäsarea (vgl. B. III 247 f.).

[3177] Völkerstamm zwischen Georgien und dem Kaspischen Meer (heute Daghestan).

[3178] Skythischer Volksstamm nördlich vom Aralsee.

[3179] Ganges.

[3180] Ein Brahmane. In seiner Schule stand eine Statue des Tantalus, in der Hand einen unerschöpflichen Wasserbecher haltend. Aus diesem, dem Symbol des Quells der Weisheit, pflegten die Philosophen des Abends vor dem Schlafen zu trinken. (Philostratus, Vita Apollonii III 16. 25.).

[3181] Vgl. BKV II. Reihe XVI 396 Anm. 4.

[3182] Herod. III 17 f.

[3183] Philostratus, Τά ἐς τὸν τυανέα Ἀπολλώνιον (Kayser). Leipzig 1870.

[3184] Apg. 9, 15; 2 Tim. 1, 11.

[3185] 2 Kor. 13, 3.

[3186] Gal. 1, 17 f.

[3187] Es liegt hier ein kabbalistisches Zahlenspiel vor (15 = 7+8), wie es sich öfters bei Hieronymus findet. Daher ist auch die Lesart „hoc enim mysterio“ sicher richtiger als die von Hilberg gewählte „hoc enim magisterio“.

[3188] 2 Tim. 1, 11.

wieder nach Jerusalem, begleitet von Barnabas und Titus, um vor den Aposteln Rechenschaft abzulegen über seine Predigt des Evangeliums; wollte er doch sicher gehen, daß er nicht vergeblich lief oder gelaufen war. [3189] Das lebendige Wort hat eine besondere Kraft, und aus dem Munde des Lehrers wirkt es in den Ohren der Schüler um so nachhaltiger. Deshalb sprach Äschines [3190] schweren Herzens, als er in Rhodus in der Verbannung lebte und man ihm dort unter dem bewundernden Beifall aller die Rede vorlas, welche Demosthenes gegen ihn gehalten hatte: „Was möchtet ihr wohl erst sagen, wenn ihr gar diese Bestie gehört hättet, wie sie ihre Worte herausbrüllte?“ [3191]

3. Damit will ich nicht behaupten, daß ich etwas weiß, was Deines Studiums und Deiner Bemühung wert sei. Ich will nur hervorheben, daß Dein Eifer und Deine Lernbegierde auch ohne meine Mitwirkung Lob verdienen. Ein gelehriger Geist hat auch ohne Lehrer Anspruch auf Anerkennung. Es kommt nicht auf das an, was Du bei mir finden kannst, sondern auf das, was Du wissen willst. Das weiche und leicht zu formende Wachs ist der Anlage nach, auch wenn die Hände des Künstlers und Bildners ruhen, ganz das, was man daraus kneten kann. Der Apostel Paulus rühmt sich, zu Gamaliels Füßen Moses und die Propheten gelernt zu haben, [3192] so daß er, ausgerüstet mit den Pfeilen des Geistes, später S. b246 zuversichtlich sprechen konnte: „Die Waffen unseres Kriegsdienstes sind nicht fleischlich, sondern mächtig in Gott, um Bollwerke zu zerstören. Wir zerreißen Spitzfindigkeiten und jede Hoffart, die sich gegen die Weisheit Gottes auflehnt. Wir nehmen jeden Verstand gefangen und zwingen ihn zum Gehorsam gegen Christus, bereit, jeglichen Ungehorsam zu unterdrücken.“ [3193] Den Timotheus, der von Jugend auf in der Hl. Schrift bewandert war, unterweist er und ermahnt ihn zum eifrigen Lesen, damit er die Gnade bewahret die in ihm ist durch die Handauflegung gelegentlich der Priesterweihe. [3194] Von Titus verlangt Paulus, daß er als Bischof neben den übrigen Tugenden, die kurz geschildert werden, auch auf das Studium der Schrift Wert lege, die das der Lehre entsprechende zuverlässige Wort enthält, damit er imstande sei, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Gegner zurückzuweisen. [3195] Heiligkeit ohne Bildung nützt nur ihrem Träger. Soviel sie auf der einen Seite durch das Verdienst eines tugendhaften Lebens an der Kirche Christi aufbauen kann, ebensoviel zerstört sie auf der anderen Seite, wenn sie die Gegner nicht zu widerlegen vermag. Der Prophet Malachias sagt, oder richtiger der Herr spricht durch den

[3189] Gal. 2, 2.
[3190] Im politischen Kampfe gegen Demosthenes unterlegen, begab sich Äschines freiwillig ins Exil nach Ephesus und von da nach Rhodus (323 v. Chr.).
[3191] Plinius, Ep. II 3, 10; Cicero, De orat. III 56, 213.
[3192] Apg. 22, 3.
[3193] 2 Kor. 10, 4 ff.
[3194] 1 Tim. 4, 13 f.
[3195] Tit. 1, 7 ff.

Propheten Malachias: „Frage die Priester nach dem Gesetz!“ [3196]

So weit also geht die Pflicht des Priesters, daß er auf alle das Gesetz betreffenden Fragen Rede und Antwort zu stehen hat. Im Deuteronomium lesen wir: «Frage deinen Vater, er wird es dir künden; erbitte Auskünfte von deinen Priestern, und sie werden es dir sagen.“ [3197] Im 118. Psalm heißt es: „Lieblicher Gesang sind mir Deine Satzungen am Orte meiner Wanderschaft.“ [3198] Wenn David den Gerechten schildert und ihn mit dem Lebensbaume im Paradiese vergleicht, [3199] führt er unter den übrigen S. b247 Tugenden auch Folgendes an: „Am Gesetze des Herrn hat er sein Wohlgefallen und über seine Satzungen denket er nach bei Tag und bei Nacht.“ [3200] Gegen Ende seines prophetischen Buches sagt Daniel von den Gerechten, daß sie leuchten wie die Sterne, und von den Klugen, d.h. von den Gelehrten, daß sie glänzen wie das Firmament. [3201] Begreifst Du also den Unterschied, der besteht zwischen einer Heiligkeit ohne Wissen und einer Heiligkeit, die auch auf Pflege der Wissenschaft Wert legt? Die einen werden nur mit Sternen, die anderen aber mit dem ganzen Himmel verglichen. Nach dem hebräischen Urtext freilich läßt sich beides auf die Gelehrten beziehen; denn da heißt es: „Die Wissenden werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes, und wie die Sterne in alle Ewigkeit jene, welche viele zur Wissenschaft erziehen.“ [3202] Warum wird Paulus ein Gefäß der Auserwählung genannt? [3203] Weil er eine wahre Rüstkammer des Gesetzes und der heiligen Schriften ist. Die Pharisäer staunen aber die Gelehrsamkeit des Herrn [3204] und wundern sich über die Gesetzeskenntnis des Petrus und Johannes, die durch keine Schule gegangen waren. [3205] Was sich andere durch Übung und tägliche Beschäftigung mit dem Gesetze aneignen, das hat ihnen der Hl. Geist eingegeben. Sie waren, um mit der Schrift zu reden, von Gott belehrt (θεοδίδακτοι). [3206] Erst zwölf Jahre war der Herr alt; aber er schien, als er die erfahrenen Greise über das Gesetz ausforschte, mehr Lehrer als kluger Fragesteller zu sein. [3207]

4. Halten wir Petrus für ungebildet, dann gilt dies auch von Johannes, die beide von sich sagen konnten: „Bin ich auch unbeholfen im Reden, so doch nicht im Wissen.“ [3208] War Johannes wirklich ungebildet, nur der Fischer, der Ungelehrte? Wie kommt er dann zu den

[3196] Agg. (!) 2, 12.
[3197] Deut. 32, 7. In der Vulgata richtiger „maiores“ statt „presbyteros“.
[3198] Ps. 118, 54.
[3199] Ebd. 1, 1. 3 f.
[3200] Ps. 1, 2.
[3201] Dan. 12, 3 (nach LXX).
[3202] Ebd. (Hebr.).
[3203] Apg. 9, 15.
[3204] Luk. 2, 47.
[3205] Apg. 4, 13.
[3206] 1 Thess. 4, 9.
[3207] Luk. 2, 42. 46.
[3208] 2 Kor. 11, 6.

erhabenen Worten: „Im Anfange war das Wort, und das S. b248 Wort war bei Gott, und Gott war das Wort?“ [3209] Das griechische λόγος hat gar mancherlei Bedeutungen. Man versteht darunter das gesprochene Wort, die Vernunft, die Überlegung und die Ursache aller Dinge, welcher die Einzelwesen ihr Sein verdanken. Alle diese Bedeutungen verstehen wir richtig. [3210] Davon hatten aber der gelehrte Platon und der beredte Demosthenes keine Ahnung. An ihnen erfüllte sich das Schriftwort: „Ich werde die Weisheit der Weisen zunichte machen und der Klugen Klugheit verwerfen.“ [3211] Die wahre Weisheit richtet die falsche zugrunde. Mag auch die Predigt des Kreuzes eine Torheit scheinen, [3212] so spricht Paulus doch die Weisheit vor den Vollkommenen, freilich nicht die Weisheit dieser Welt und der Fürsten auf Erden, die vergänglich sind. Vielmehr verkündet er die geheimnisvolle Gottesweisheit, die verborgen ist, die der Herr seit ewigen Zeiten vorausbestimmt hat. [3213] Gottes Weisheit ist aber Christus, denn Christus ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit. [3214] Er ist die geheimnisvolle, verborgene Weisheit, auf die auch die Überschrift des neunten Psalmes anspielt: „Für die Geheimnisse des Sohnes.“ [3215] In ihm sind alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft verborgen. [3216] Der im Geheimnis Verborgene war aber von Ewigkeit her vorausbestimmt. [3217] Vorausbestimmt und vorhergezeigt war er im Gesetze und in den Propheten. Deshalb wurden die Propheten auch Seher genannt, [3218] weil sie den schauten, den die anderen nicht sehen konnten. Abraham hat seinen Tag gesehen und S. b249 frohlockte. [3219] Dem Ezechiel öffneten sich die Himmel, [3220] die dem sündhaften Volke verschlossen blieben. David singt: „Öffne, o Herr, meine Augen, und ich will Deines Gesetzes Wunder betrachten.“ [3221] Denn das Gesetz ist geistig zu deuten, [3222] und es bedarf zu seinem Verständnis besonderer Erleuchtung. Erst wenn Gottes Antlitz sich enthüllt hat, können wir Gottes Herrlichkeit schauen. [3223]

5. Die Apokalypse weist auf ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch hin. [3224] Gibst Du es einem in der Literatur bewanderten Menschen in die Hand, damit er es lese, so wird

[3209] Joh. 1, 1.
[3210] Wir beziehen nämlich den Logosbegriff im Gegensatz zu den Heiden auf Christus.
[3211] 1 Kor. 1, 19.
[3212] Ebd. 1, 23.
[3213] Ebd. 2, 6 f.
[3214] Ebd. 1, 24.
[3215] Der masorethische Text liest „während die LXX nach ihrer Vorlage abgeleitet von „verbergen“) ὑπὲρ τῶν κρυφίων τοῦ υἱοῦ übersetzten. Diese Worte deuten die Väter vielfach messianisch.
[3216] Kol. 2, 3.
[3217] 1 Kor. 2, 7.
[3218] 1 Kön. 9, 9.
[3219] Joh. 8, 56.
[3220] Ezech. 1, 1.
[3221] Ps. 118, 18.
[3222] Röm. 7, 14.
[3223] 2 Kor. 3, 18.
[3224] Offenb. 5, 1.

er Dir antworten: „Ich kann nicht; denn es ist versiegelt.“ Wie viele gibt es nicht heute, die sich für wissend halten! Greifen sie aber zu diesem versiegelten Buche, dann können sie es nicht öffnen, bis der es erschließt, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, was niemand verschließt, und verschließt, was niemand öffnet. [3225] In der Apostelgeschichte begegnet uns der heilige Eunuch, den wir richtiger als Mann ansprechen; denn als einen solchen bezeichnet ihn die Schrift. Als er den Propheten Isaias las, erwiderte er auf die Frage des Philippus: „Verstehst du, was du liest“ mit den Worten: „Wie kann ich es verstehen, wenn es mir keiner deutet?“ [3226] Um schließlich auf mich zu kommen, so bin ich weder heiliger noch wissensdurstiger als genannter Eunuch, der den Königshof verließ, um aus Äthiopien, also von den äußersten Grenzen der Erde, zum heiligen Tempel zu wallen. So sehr interessierte er sich für die heilige Wissenschaft, daß er selbst im Reisewagen die Hl. Schrift las. Aber während er das Buch in der Hand hielt, über Gottes Wort nachdachte und es mit Zunge und Lippen las, war ihm doch Christus fremd, den er im Buche, ohne es zu wissen, verehrte. Da kam Philippus und lehrte ihn Jesus kennen, der im Buchstaben verborgen lag. Wie wunderbar war der Eindruck, S. b250 der von diesem Lehrer ausging! Zur selben Stunde glaubt der Eunuch, läßt sich taufen und tritt in die Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen ein. [3227] Aus dem Schüler wird ein Lehrer, und im verlassenen Quell der Kirche [3228] findet er reichere Schätze als im goldstrotzenden Tempel der Synagoge.

6. All diese Dinge habe ich nur kurz gestreift (erlaubt mir doch eine briefliche Ausführung keine allzuweiten Darlegungen), damit Du begreifst, daß Du ohne Führer und Wegweiser beim Studium der Hl. Schrift den richtigen Pfad nicht finden kannst. Ich schweige hier von den Grammatikern, Rhetoren, Philosophen, Geometern, Dialektikern, Musikern, Astronomen, Astrologen, und Ärzten. Ihre Wissenschaft, die in drei Teile, die Lehrsätze, die Methode und die Praxis, zerfällt, ist sicherlich von großem Werte für die Menschheit. Ich komme zu den einfacheren Fertigkeiten, die mehr Handleistung als Verstandesarbeit sind. Auch sie, die Landwirte, die Maurer, die Schmiede, die Metallarbeiter und Zimmerleute, die Weber und Tuchmacher, überhaupt alle, die den Hausrat und die Dinge des täglichen Lebens herstellen, können ohne einen Lehrmeister nicht zum erhofften Ziele gelangen. Die Ärzte üben die Heilkunde aus, und die Zimmerleute behauen die Balken. [3229]

7. Einzig und allein zu der Erklärung der Schrift hält sich jeder berufen. Wir alle verfassen zuweilen Gedichte, ob wir es können oder nicht. [3230] Die redselige Alte, der kindisch ge-

[3225] Ebd. 3, 7.
[3226] Apg. 8, 27. 30 f.
[3227] Apg. 8, 28. 31. 34 ff.
[3228] Vgl. Jer. 2, 13.
[3229] Horaz, Ep. II 1, 116.
[3230] Ebd. II 1, 117.

wordene Greis, der ums Wort nie verlegene Schwätzer, [3231] sie alle nehmen sich die Schrift vor, zerren an ihr herum und machen sie zum Gegenstand ihrer Unterweisung, ehe sie selbst gelernt haben. Andere philosophieren mit pedantischem Augenaufschlag und lehrhaften Worten vor alten Weibern über die S. b251 Hl. Schrift. Wieder andere, es ist geradezu eine Schande, lernen von Frauen, was sie die Männer lehren sollten. Noch nicht genug, mit einer fabelhaften Leichtigkeit des Ausdrucks, mit einer unbeschreiblichen Kühnheit unterweisen sie andere über Dinge, welche sie selbst nicht verstehen. Schließlich bleibt mir noch ein Wort über meinesgleichen zu sagen, über Leute, die sich vom Studium der weltlichen Wissenschaften der Hl. Schrift zuwenden. Haben sie den Ohren des Volkes mit schön gefeilter Rede geschmeichelt, so halten sie ihr Wort für Gottes Wort. Was die Propheten, was die Apostel gemeint haben, ficht sie nicht an, sondern sie tun der Hl. Schrift Gewalt an, verwenden sie in ganz ungeeigneter Weise und glauben damit, Großes geleistet zu haben. Sie empfinden es gar nicht, wie verwerflich eine solche Lehrmethode ist, und obendrein sind sie noch stolz darauf, die Hl. Schrift durch eine gezwungene Deutung ihrem Willen dienstbar zu machen. Wir kennen ja alle die aus Homer und Vergil zusammengestoppelten Machwerke. Nach dieser Methode könnte man aus Vergil einen Christen machen ohne Christus, weil von ihm der Ausspruch stammt:

„Schon kehrt die Jungfrau zurück und mit ihr die saturnische Ära, und ein wundersam Kind kommet aus himmlischen Höhn.“ [3232] < Ein anderer Ausspruch des gleichen Dichters:

„Sohn, der einzig du bist meine Kraft und gewaltige Stärke“, [3233] könnte uns so anmuten, als ob ihn der ewige Vater von seinem Sohne geprägt hätte. Eine dritte Stelle ließe sich auf den Heiland beziehen, der vom Kreuze S. b252 herab die letzten Worte gesprochen hat: „Alles dieses erwägend, blieb weiter (ans Kreuz) er geheftet.“ [3234] Alle diese Anwendungen sind lächerlich. Frivolen Gauklerspieles macht sich schuldig, wer lehrt, was er nicht versteht, oder wer, um mit Kleitomachus zu reden, nicht einmal weiß, daß er nichts weiß. [3235]

8. Leichtverständlich ist die Genesis, welche von der Entstehung der Welt, der Erschaffung des Menschengeschlechtes, der Aufteilung der Erde, der Sprachverwirrung und der Einwanderung der Hebräer in Ägypten handelt. Auch das Buch Exodus mit seinem Bericht über die zehn Plagen, mit dem Dekalog und seinen geheimnisvollen [3236] göttlichen Gesetzen macht keine Schwierigkeiten. Faßlich ist der Inhalt des Buches Levitikus, in dem

[3231] Soloecista (σολοικίστης) ist eigentlich jemand, der grammatisch und stilistisch schlecht spricht.
[3232] Vergil, Buc. IV 6 f. (Weissagung der kumäischen Sibylle).
[3233] Vergil, Aen. I 664 (Worte der Venus an Cupido).
[3234] Vergil, Aen. II 650 (von Anchises, der nicht mit Äneas fliehen will).
[3235] Vgl. S. 35 Anm. 7. Der Ausspruch ist sokratisch-platonisch. Vgl. auch Cicero, Acad. II 23, 74.
[3236] Geheimnisvoll wegen ihrer vorbildlichen Bedeutung.

die einzelnen Opfer, ja die einzelnen Silben, die Kleider Aarons und der gesamte Dienst der Priester göttliche Geheimnisse atmen. Das Buch Numeri macht uns bekannt mit den Geheimnissen der Zählung des ganzen Volkes, der Weissagung Balaams und den 42 Lagerstätten, an denen das Volk während des Wüstenzuges Rast machte, [3237] Erweckt nicht das Deuteronomium, das zweite Gesetz und zugleich ein Vorbild des Evangeliums, den Eindruck, das früher Gesagte zu wiederholen und doch ein neues Buch zu sein? So weit geht Moses, so weit geht der Pentateuch, der die fünf Worte andeutet, welche der Apostel in der Kirche reden zu wollen sich rühmt. [3238] Welch große Geheimnisse enthalten nicht die Reden des vorbildlichen Dulders Job! Mit Prosa fängt das Buch an, bald geht es in dichterische Form über, um gegen Ende S. b253 wieder in die alltägliche Redeweise auszumünden. [3239] Dabei befolgt der Verfasser alle Regeln der Dialektik. Er setzt das Thema fest, läßt die Beweisführung folgen, bekräftigt sie durch das Zeugnis maßgebender Personen und endet mit der sich ergebenden Schlußfolgerung. In diesem Buche sind die einzelnen Worte voll tiefen Sinnes. Ich will nur eines anführen. Die Auferstehung des Fleisches sagt es so klar voraus, daß kein anderer deutlicher und bestimmter über sie geschrieben hat, als Job es tat mit den Worten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Am Jüngsten Tage werde ich von der Erde auferstehen. Mit meiner Haut werde ich wieder umgeben werden und in meinem Fleische Gott schauen. Ich selbst werde ihn sehen, nicht etwa ein anderer, und meine Augen werden ihn schauen. Diese Hoffnung ruht wohlgeborgen in meinem Herzen.“ [3240] Weiter komme ich zu Josue, dem Sohne des Nave, der nicht nur in seinen Taten, sondern schon durch seinen Namen ein Vorbild des Erlösers ist. Josue zog über den Jordan, zerstörte die feindlichen Reiche und verteilte das Land unter das siegreiche Volk. Er beschreibt die einzelnen Städte, Flecken, Berge, Flüsse, Ströme und Grenzen und gibt uns auf diese Weise eine typische Schilderung der Kirche und des himmlischen Jerusalem. Im Buche der Richter haben alle Fürsten des Volkes vorbildlichen Charakter. An der Moabitin Ruth erfüllt sich die Weissagung des Propheten Isaias über Moab: „Entsende das Lamm, o Herr, den Beherrscher der Erde, und führe es aus der steinigen Wüste zum Berge Sions, Deiner Tochter.“ [3241] Das Buch Samuel erzählt Helis Tod und Sauls Untergang. Es wird damit zum Hinweis auf die Abschaffung des alttestamentlichen Gesetzes. Weiterhin stellt es Sadok und David hin als die Vorbilder eines neuen Priestertums und eines neuen Königtums. S. b254 Malachim, d. i das dritte und vierte Buch der Könige, reicht von Salomon bis Jechonias. Es berichtet von Jeroboam, dem Sohne Nabaths, angefangen bis auf Osee, der in die assyrische Gefangenschaft geschleppt wurde, und schildert somit das Schicksal der Königreiche Juda und Israel. Der geschichtliche Bericht an sich ist leicht zu verstehen. Wenn

[3237] Die 42 Lagerstatten werden ep. 78 ad Fabiolam allegorisch gedeutet.
[3238] 1 Kor. 14, 19.
[3239] Vgl. Vorwort zur Übersetzung des Buches Job (M PL XXVIII 1140 f.).
[3240] Job 19, 25 ff.
[3241] Is. 16, 1

Du aber nach dem im Buchstaben verborgenen Sinne forschst, dann weisen diese Bücher hin auf die Kirche in ihrer äußeren Unscheinbarkeit und auf die Kämpfe der Irrlehrer gegen diese Kirche. Die zwölf Propheten, die eines Buches Enge vereinigt, haben einen in die Zukunft weisenden Inhalt, der von der buchstäblichen Auffassung weit abweicht. Der Prophet Osee nennt oft Ephraim, Samaria, Joseph, Jezrael, ein ehebrecherisches Weib, im Ehebruch erzeugte Kinder, eine in der Kammer ihres Mannes eingeschlossene Ehebrecherin, die dasitzt einer Witwe gleich und lange Zeit, angetan mit einem Trauergewande, die Rückkehr ihres Gatten erwartet. [3242] Joel, der Sohn des Phatuel, schildert, wie das Gebiet der zwölf Stämme von Schnecken, Raupen, Heuschrecken und vom Getreidebrand heimgesucht und zerstört wird. Er verkündet voraus, wie nach der Vernichtung des alten Volkes der Heilige Geist ausgegossen wird über die Diener und Dienerinnen Gottes, [3243] d.h. über die 120 Seelen der Gläubigen, die im Abendmahlssaale zu Jerusalem versammelt waren. [3244] Diese 120 haben etwas Geheimnisvolles an sich, indem sie mit einer Stufe beginnend und allmählich durch Zuwachs bis auf fünfzehn Stufen steigend, die Zahl der fünfzehn Stufen andeuten, die im Psalterium geheimnisvoll enthalten sind. [3245] S. b255 Amos, der Hirte und Landmann, der Beeren von den Sträuchern pflückt, ist mit wenigen Worten nicht zu erklären. [3246] Wer vermöchte einwandfrei zu deuten, was mit den drei oder vier Verbrechen der Städte Damaskus, Gaza und Tyrus, Idumäas, der Ammoniter und Moabiter gemeint ist oder gar mit der siebenten und achten Stufe Judas und Israels? [3247] Er spricht zu fetten Kühen, die auf dem Berge Samarias weiden, und bezeugt den Verfall des größeren und des kleineren Hauses. [3248] Er sieht den Schöpfer der Heuschrecke, den Herrn, der auf einer beworfenen oder stählernen Mauer steht, und den Apfelhaken, [3249] der die Strafe über die Sünder und den Hunger ins Land zieht, nicht etwa den Hunger nach Brot und den Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte Gottes. Abdias, d.h. der Gottesknecht, [3250] schreit laut auf gegen Edom, den Mann des Blutes und der irdischen Gesinnung. [3251] Ihn, der gegen seinen Bruder Jakob ständige Eifersucht hegt, durchbohrt er mit geistiger Lanze. Jonas, „die schönste Taube“, [3252] versinnbildet in seinem Schiffbruch das Leiden des Herrn; [3253] er ruft die Menschen zur Buße auf und kündet im Schicksal Ninives auch den Heiden die

[3242] Sehr frei nach Osee 1, 2; 2, 7.
[3243] Joel 2, 25. 28 f.
[3244] Apg. 1, 15; 2, 16 ff.
[3245] Kabbalistische Spielerei. Die arithmetische Progression von 1—15 mit der Grundzahl 1 ergibt 120. Ps. 119—133 heißen Stufenpsalmen (vgl. BKV II. Reihe XVI 20 Anm. 3).
[3246] Amos 7, 14.
[3247] Ebd. 1, 3. 6. 9. 11. 13; 2, 1. 4. 6.
[3248] Ebd. 4, 1; 6, 12.
[3249] Ebd. 7, 1. 7; 8, 1 f.
[3250] /[illegible] „Knecht Gottes“.
[3251] Abd. 1, 1.
[3252] [illegible] „Taube“.
[3253] Matth. 12, 39 f.; Luk, 11, 29 f.

Erlösung. Michäas von Morasthi, „der Miterbe Christi“, [3254] sagt der Tochter des Räubers die Zerstörung infolge feindlicher Belagerung an, weil sie den Richter Israels ins Angesicht geschlagen hat. [3255] Nahum, „der Tröster der Welt“, [3256] schilt die Stadt des Blutes, weissagt ihr den Untergang und spricht: „Siehe über den Bergen die Füße dessen, der das Evangelium verkündet und den Frieden predigt!“ [3257] Habakuk, der S. b256 starke und unbeugsame „Kämpfer“, [3258] steht auf seinem Posten und setzt seinen Fuß auf den Wall, um Christus am Kreuze zu sehen, und spricht:”Seine Herrlichkeit bedeckt die Himmel, und seines Ruhmes voll ist die Erde. Sein Glanz wird wie ein Licht sein. Kraft ist in seinen Händen; in ihnen liegt verborgen seine Macht.“ [3259] Sophonias, der in die Zukunft Schauende, der Kenner der göttlichen Geheimnisse, vernimmt ein Geschrei vom Fischtor her und ein Geheul vom zweiten Tor und Schlachtenlärm von den Hügeln. Den Bewohnern des Mörserviertels [3260] kündet er Wehklagen an, denn Kanaans ganzes Volk ist zum Schweigen gebracht. Alle sind umgekommen, die einst im Silberschmuck einhergingen. [3261] Aggäus, „der Festliche und Freudige“, [3262] der in Tränen säte, um in Freuden ernten zu können, [3263] baut den zerstörten Tempel wieder auf. Er führt Gott Vater redend ein mit den Worten: „Noch eine kleine Weile, und ich will den Himmel und die Erde, das Meer und das Festland erschüttern und alle Völker in Bewegung bringen; denn der wird kommen, nach dem sich alle Völker sehnen.“ [3264] Zacharias, „eingedenk seines Herrn“, [3265] ist vielseitig in seinen Prophezeiungen. Er sieht Jesus, [3266] angetan mit schmutzigen Kleidern, und einen Stein mit sieben Augen, einen goldenen Leuchter mit ebenso vielen Lampen wie Augen, ferner je zwei Oliven zur Rechten und zur Linken der Lampe. Er schaut fuchsige, scheckige, weiße und schwarze Pferde, die vernichteten S. b257 Viergespanne aus Ephraim und das Pferd aus Jerusalem. [3267] Dann aber verkündet er den armen König und schaut ihn, wie er auf dem Füllen, dem Jungen eines Lasttieres, sitzt. Malachias äußert sich als letzter aller Propheten ganz offen über die Verwerfung des Volkes Israel und über die Berufung der Heiden: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerscharen, und nehme von eurer Hand kein Opfer mehr an. Denn vom Aufgang der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß

[3254] Der Geburtsort des Propheten Michäas □□□□ wird von □□□ (Hiph. „in Besitz nehmen“) hergeleitet.
[3255] Mich. 5, 1.
[3256] □□□ „trösten“.
[3257] Nah. 1, 15.
[3258] □□□ „mit den Armen umschließen“. Hieronymus denkt wohl an einen Ringkampf. Im Vorwort zur Erklärung des Propheten Habakuk übersetzt er den Namen mit „amplexus“ (M PL XXV 1334 f.).
[3259] Hab. 2, 1; 3, 3 f.
[3260] □□□□ (pila, Mörser) ist der Name eines Stadtteiles von Jerusalem.
[3261] Soph. 1, 10 f.
[3262] □□□ von □□□ „feiern“.
[3263] Ps. 125, 5.
[3264] Agg. 2, 7 f.
[3265] □□□ □□□ „des Herrn gedenken“.
[3266] Der Hohepriester Josua, der Sohn Josedechs.
[3267] Zach. 3, 3. 9; 4, 2 f.; 6, 2 f.; 9, 10. 9.

sein unter den Heiden. Überall wird man opfern und meinem Namen eine reine Opfergabe darbringen.“ [3268] Wer wäre in der Lage, Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel zu verstehen oder gar zu erklären? Vom ersten unter ihnen möchte man behaupten, daß er kein prophetisches Buch, sondern schon mehr ein Evangelium geschrieben hat. Der zweite schaut einen Nußzweig, einen kochenden Topf in der Richtung des Nordwindes, einen seiner Farben beraubten Panther. [3269] In vierfacher Abwandlung des Alphabetes dichtet er dem Maß nach verschieden seine Verse. [3270] Anfang und Ende sind beim dritten von ihnen in solches Dunkel gehüllt, daß diese Stücke ähnlich wie auch der Anfang der Genesis von den Hebräern vor dem dreißigsten Jahre nicht gelesen werden. Der vierte aber, der letzte unter den großen Propheten, erweist sich als Kenner der Zeit und der gesamten Weltgeschichte. Er weissagt in klaren Worten den ohne Menschenhand vom Berge losgelösten Stein, der allen Reichen ein Ende macht. [3271] David, unser Simonides, [3272] Pindar [3273] und Alkäus, [3274] S. b258 unser Flaccus, [3275] Catull [3276] und Serenus, [3277] besingt Christus mit der Leier, und auf der zehnsaitigen Harfe [3278] weckt er den Auferstehenden von den Toten auf. Salomon, der Friedfertige, der Liebling Gottes, [3279] gibt uns Anweisung zum guten Leben. Er vermählt Christus mit der Kirche und singt das süße Lied der heiligen Hochzeit. [3280] Als Vorbild der Kirche befreit Esther das Volk von der drohenden Gefahr, und nach der Hinrichtung Amans, dessen Name Schlechtigkeit bedeutet, vererbt sie die Teilnahme am Freudenmahle in einem feierlichen Gedenktag auf die Nachkommen fort. [3281] Das Buch Paralipomenon, ein Abriß der alttestamentlichen Geschichte, ist von solcher Wichtigkeit und Bedeutung, daß sich Jeder zum Gespötte macht, der sich einbilden sollte, ohne Kenntnis dieses Buches mit der Schrift vertraut zu sein. Denn selbst die einzelnen Namen und Wortverbindungen dienen dazu, die in den Büchern der Könige übergangenen geschichtlichen Vorgänge aufzuhellen, und viele Probleme des Evangeliums finden hier ihre Klärung. Esdras und Nehemias, „der Helfer“ und „der Tröster vom Herrn“, [3282] sind in einem Band

[3268] Mal. 1, 10 f.
[3269] Jer. 1, 11. 13; 13, 23 (nach LXX).
[3270] Die einzelnen Verse der Klagelieder beginnen alphabetisch. Das Alphabet wiederholt sich viermal. Die Frage nach einem hebräischen Versmaß ist zum mindesten stark umstritten.
[3271] Dan. 2, 34. 45.
[3272] Griechischer Lyriker aus Syrakus (559—469 v. Chr.).
[3273] Griechischer Lyriker aus Theben (522-—442 v. Chr.).
[3274] Griechischer Lyriker aus Mytilene, Zeitgenosse der Sappho (7. Jahrhundert v. Chr.).
[3275] Horaz.
[3276] Römischer Lyriker aus Verona (77—47 v. Chr.).
[3277] Serenus Sammonicus, der Jüngere, römischer Dichter des 3. Jahrhunderts n. Chr.
[3278] [illegible]os., Ant. VII 12, 3 sagt von David: δὲκα χορδαῖς ἐξημμένη τύπτεται πλήκτῳ
[3279] 2 Kön. 12, 25.
[3280] Hieronymus deutet das Hohelied messianisch auf Christus und seine Braut, die Kirche.
[3281] Esth. 7, 10; 9, 19.
[3282] [illegible] von [illegible] „helfen“, [illegible] von [illegible] „trösten“ abgeleitet. Beide Namen sind zusammengesetzt mit dem verkürzten Gottesnamen .[illegible]

zusammengefaßt. Sie stellen den Tempel von neuem her und bauen die Stadtmauern wieder auf. Die Aufzählung der in die Heimat zurückkehrenden Volksschar, das Verzeichnis der Priester und Leviten, der Israeliten sowie der Proselyten, die Festlegung des Anteils, den S. b259 die einzelnen Familien an dem Aufbau der Mauern und der Türme auferlegt bekommen, geben einen Doppelsinn, je nachdem man sich mit der Rinde des Buchstabens begnügt oder zum Marke typischer Deutung vordringt.

9. Wie Du siehst, ließ mich die Begeisterung für die Heilige Schrift über die Grenzen eines Briefes hinausgehen, ohne daß ich die mir gestellte Aufgabe voll und ganz hätte durchführen können. Wir haben nur gehört, welches der Gegenstand unseres Studiums und unserer Sehnsucht sein soll, so daß auch wir sprechen können: „Ständig hat meine Seele danach verlangt, Dein Gesetz kennenzulernen." [3283] Auf uns trifft der Sokratische Ausspruch zu: „Nur das eine weiß ich, daß ich nichts weiß." [3284] Ich muß aber noch kurz das Neue Testament streifen. Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, dieses erhabene Viergespann des Herrn, sind die wahren Cherubim, d.h. „des Wissens Fülle". [3285] Ihr ganzer Körper ist voller Augen, sie sind strahlende Funken, sie fahren hin und her wie der Blitz. Ihre Füße sind gerade und schreiten der Höhe zu, ihr Rücken ist geflügelt, und nach allen Richtungen schweben sie. [3286] Sie halten sich gegenseitig und sind ineinander verschlungen. Wie ein Rad im Rade schwingen sie und bewegen sich überall hin, wo der Hauch des Heiligen Geistes sie hinträgt. Der heilige Paulus schreibt an sieben Kirchen; denn der achte Brief an die Hebräer wird von den meisten als unecht abgelehnt. [3287] Er unterweist Timotheus und Titus. Bei Philemon legt er Fürbitte ein für den flüchtigen Sklaven. Ich halte es für richtiger, über diesen S. b260 Apostel zu schweigen, als ihn mit wenigen Worten abzutun. Die Apostelgeschichte erscheint uns als einfacher geschichtlicher Bericht, welcher die ersten Zeiten der werdenden Kirche schildert. Wenn wir aber daran denken, daß ihr Verfasser Lukas, dessen Evangelium alles Lob verdient, [3288] ein Arzt war, dann ist es selbstverständlich, daß alle seine Worte eine Medizin für die kranke Seele sind. Die Apostel Jakobus, Petrus, Johannes und Judas haben an die Kirchen sieben knapp gehaltene, aber geheimnisvolle Briefe gerichtet, die gleichzeitig kurz und lang sind; kurz im Ausdruck, inhaltsreich in ihren Gedanken. Selten mag sich jemand finden, dem ihre Lesung nicht allerhand Rätsel aufgäbe. Die Apokalypse des hl. Johannes zählt so viele Geheimnisse wie Worte. Damit bin ich in meinem Urteil dem Buche nicht gerecht geworden, und jedes Lob muß hinter der

[3283] Ps. 118, 20.
[3284] Vgl. S. 252 Anm. 2.
[3285] Diese dem Hebräischen nicht gerecht werdende Etymologie geht zurück auf Philo, Klemens von Alexandrien und Origenes (vgl. Vigouroux, Dictionnaire de la Bible II 1, 672 f.).
[3286] Ezech. 10.
[3287] Zur Einstellung des Hieronymus zum Hebräerbrief vgl. Schade, Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus, Freiburg 1910, 214 ff.
[3288] 2 Kor. 8, 18.

Wirklichkeit zurückbleiben. In jedem einzelnen Worte verbirgt sich ein vielfacher Sinn.

10. Mein teuerster Bruder! Ich bitte Dich, heißt es nicht schon den Himmel auf dieser Welt besitzen, wenn man zwischen solchen Schriften leben, sie betrachten, sie allein studieren, sie allein durchforschen darf? Du wirst ja doch keinerlei Anstoß nehmen an der Einfachheit und Schlichtheit des Ausdrucks, wie er Dir in den heiligen Schriften begegnet, der sich zum Teil zurückführt auf die Unzulänglichkeit der Übersetzer, zum Teil aber auf die Absicht, auch einer ungebildeten Gemeinde Belehrung zu bringen, so daß der Gebildete und der schlichte Mann ein und dieselbe Stelle jeder in seiner Weise auffassen kann. Ich bin keineswegs so anmaßend und stumpfsinnig, daß ich mir schmeichle, die ganze Schrift zu verstehen und ihre Früchte auf Erden sammeln zu können, wo doch ihre Wurzeln in den Himmel gewachsen sind. Aber ich bekenne, daß ich sie gern verstehen und mich hindurcharbeiten möchte. Nicht Dein Lehrer will ich sein, aber mit Freuden Dein Gefährte. S. b261 Dem, der bittet, wird gegeben, dem Klopfenden wird aufgetan, der Suchende findet. [3289] Wohlan! Sichern wir uns auf Erden eine Kenntnis, die uns auch im Himmel bleiben wird!

11. Mit offenen Armen will ich Dich aufnehmen. Zusammen mit Dir will ich versuchen, alles zu lernen, was Du zu wissen wünschest. Hoffentlich habe ich damit nichts Törichtes gesprochen und, von Eitelkeit gebläht, einem Hermagoras [3290] gleich dahingeschwatzt. Du findest hier den Dir ganz ergebenen Bruder Eusebius, [3291] der meine Freude über Deinen Brief verdoppelte, als er mir erzählen konnte von Deinem ehrbaren Lebenswandel, Deiner Weltverachtung, Deiner Treue in der Freundschaft und Deiner Anhänglichkeit an Christus. Denn auf Deine Klugheit und die Schönheit Deiner Sprache kann ich aus Deinem Briefe schließen, ohne daß Eusebius sie mir zu bestätigen braucht. Voran also! Löse nicht lange das Tau, welches Dein auf der Reede liegendes Schifflein festhält, nein, haue es kurzerhand durch! Wer der Welt entsagen und verkaufen will, [3292] was er verachtet, dem kann es nicht darauf ankommen, einen hohen Preis herauszuschlagen. Was immer Du von Deinem Vermögen für die Unkosten aufwendest, das buche als Gewinn! Ein altes Sprichwort sagt: „Dem Geizigen fehlt das, was er hat, ebenso wie das, was er nicht hat.“ [3293] Der Gläubige besitzt die ganze Welt als sein Eigentum; der Ungläubige hingegen nennt nicht einmal die kleinste Münze sein eigen. [3294] So laß uns leben als solche, die nichts S. b262

[3289] Matth. 7, 7; Luk. 11, 9.
[3290] Griechischer Rhetor des 1. Jahrhunderts v. Chr., Gründer einer eigenen Schule und eines besonderen Systems der Rhetorik, in seinem Ausdruck hochtrabend und schwer verständlich (vgl. Cicero, De inv. I 6).
[3291] Eusebius von Cremona s. S. 121 Anm. 1.
[3292] Matth. 19, 21.
[3293] Publili Syri sent. 628 (Ribbeck, Comicorum Romanorum fragmenta II. Leipzig 1873, 357).
[3294] Sprichw. 17, 6 (Zusatz der LXX).

und wiederum alles besitzen.“ [3295] Lebensunterhalt und Kleidung sind der Reichtum des Christen. [3296] Hast Du das Verfügungsrecht über Dein Vermögen, dann verkaufe es; wenn nicht, so verzichte darauf! Nimmt Dir einer den Rock, dann gib ihm auch den Mantel! [3297] Schiebst Du aber Dein Vorhaben immer wieder hinaus, zögerst Du Tag um Tag, verkaufst Du die paar Habseligkeiten nur zaudernd und schrittweise, wovon soll dann Christus seine Armen ernähren? Der hat Gott alles gegeben, der sich ihm selbst schenkt. Die Apostel verließen nur ihr Schifflein und ihre Netze. [3298] Die Witwe warf zwei kleine Geldstücke in den Opferkasten, und doch wird sie von Christus mehr gelobt, als wenn sie die Reichtümer des Krösus gespendet hätte. [3299] Leicht verzichtet der auf alles, der immer daran denkt, daß er einmal sterben muß.

57. An Pammachius: Über die beste Art zu übersetzen

Einleitung *Der harmlose Titel, der Ciceros Schrift „De optimo genere oratorum“ nachgebildet ist, läßt nicht vermuten, daß hier eine Streitschrift vorliegt. Allerdings ist sie, wenn auch der Polemik reichlich Raum gewährt wird, zum größten Teile positiv belehrend gehalten. Ehe Epiphanius von Salamis von seinem Aufenthalte in Palästina nach Zypern zurückkehrte, richtete er an den Bischof Johannes von Jerusalem, mit dem er sich verfeindet hatte, ein ausführliches Schreiben.* [3300] *Er ermahnt seinen Mitbruder, von Origenes abzulassen und nach der Seite hin auch auf Rufin ein wachsames Auge zu halten. Johannes und Rufin witterten wohl Hieronymus, mit dem sich Epiphanius während seines Aufenthaltes in Palästina angefreundet hatte, hinter diesem Briefe. Da sich alles um eine Abschrift dieses Briefes riß, wurde die Kluft zwischen den Parteien immer größer. S. b263 Eusebius von Cremona, der längere Zeit im Heiligen Lande verweilte, wünschte ebenfalls den Brief zu besitzen, war aber des Griechischen nicht mächtig. Er bat daher Hieronymus um eine Übersetzung ins Lateinische. Diese wurde angefertigt, aber nur zum persönlichen Gebrauch des Bittstellers.* [3301] *Etwa achtzehn Monate später mußte Eusebius die Entdeckung machen, daß seine sämtlichen Papiere, darunter auch die Übersetzung des Epiphaniusbriefes, entwendet waren.* [3302] *Bald darauf wurde gegen Hieronymus auf Grund dieser Übersetzung der Vorwurf der Fälschung erhoben, der nur von Johannes oder Rufin ausgegangen sein konnte. Aus Furcht, die Sache möchte*

[3295] 2 Kor. 6, 10.
[3296] 1 Tim. 6, 8.
[3297] Matth. 5, 40.
[3298] Ebd. 4, 20.
[3299] Mark. 12, 42 f.
[3300] Ep. 51 ad Joann. (Hilberg I 395 ff.).
[3301] Cavallera (I 217) hält die sachlichen Unterlagen, soweit sie Pammachius unterbreitet werden, für ungenügend. Nach seiner Auffassung hätte eine mündliche Übersetzung genügt. Diesen Einwand macht die Länge des Epiphaniusbriefes zunichte, wenn auch zuzugeben ist, daß des Hieronymus Interesse an ihm nicht rein platonisch war.
[3302] Cavalleras Bedenken gegen den Bericht über den Diebstahl sind viel zu allgemein gehalten, als daß sie Beachtung verdienten (I 217).

auch in Rom gegen ihn ausgeschlachtet werden, [3303] *unterrichtete Hieronymus seinen Freund Pammachius von dem Sachverhalt und entwickelte in dem Schreiben seine Grundsätze über die beste Art zu übersetzen. Hieronymus als glänzender Übersetzer, der die Schmerzen eines solchen zur Genüge gekostet hatte, war dazu besonders befähigt.* [3304] *Es war ihm ein Leichtes, seine Gegner, zumal sie im vorliegenden Falle einen unsachlichen Vorwurf erhoben hatten, mundtot zu machen.*

S. b264 * Der Brief wendet sich nur im Vorwort und im Schlusse direkt an Pammachius, während sonst die Gegner teils im Plural, teils im Singular angeredet sind. Wer eigentlich gemeint ist — Namen werden nicht genannt —, ist mit Sicherheit nicht festzustellen. [3305] Doch weist Verschiedenes auf Rufin hin. Von ihm war allein zu befürchten, daß die Angelegenheit in Rom breitgetreten würde. Den Vergleich mit Krösus und Sardanapal wendet Hieronymus wiederholt auf ihn an. [3306] Auch der Vorwurf mangelnder literarischer Kenntnisse wird sonst gegen Rufin erhoben. [3307] Endlich wird der angedeutete Verdacht der Bestechung und der Anstiftung zum Diebstahl später ohne Einschränkung von neuem gegen Rufin aufgenommen. [3308] Auch der ganze Tenor des vierten Kapitels läßt wohl nur an Rufin denken. *

Da Epiphanius 394, bald nach Abfassung seines Briefes an Johannes, nach Zypern zurückkehrte und die Schrift an Pammachius ungefähr zwei Jahre (mindestens anderthalb Jahre) jünger ist, [3309] *so muß diese im Jahre 396 verfaßt sein. Statt diese feststehenden Faktoren zu verwerten, verlegt Pronberger (45 ff.) auf Grund zweifelhafter Daten den Brief ins Jahr 394.*

1. Der Apostel Paulus mußte sich vor dem Könige Agrippa wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen verteidigen. Da er es mit einem Manne zu tun hatte, der Verständnis besaß für das, was ihm vorgetragen wurde, ist er seines Sieges gewiß. Darum gibt er gleich in den ersten Worten seiner Freude Ausdruck, wenn er spricht: „Ich fühle mich glück-

[3303] Die Behauptung Cavalleras, der Brief sei die Antwort auf eine Anfrage des Pammachius, der von der Sache gehört hatte, ist unrichtig. Hieronymus will ja gerade vorbeugen für den Fall, daß etwas nach Rom durchsickere (vgl. Cav. I 218 mit ep. 57, 1).

[3304] Sein Grundsatz lautet: Keine Bindung an die Worte, sondern sinngemäße Wiedergabe unter Anpassung an den Geist der eigenen Sprache. Grützmachers Hinweis auf die Verleugnung dieser Grundsätze im Streit mit Rufin wegen der Übersetzung von περὶ ἀρχῶν ist unsachlich (Gr. III 11). Hieronymus beanstandete ja gerade an dieser Übersetzung, daß an zahlreichen Stellen der Sinn des Originals mit Absicht verdunkelt wurde.

[3305] Bardenhewer (III 301) rückt Johannes von Jerusalem in den Vordergrund. Mir will scheinen, daß für den Vorwurf der Fälschung Johannes und Rufin, besonders letzterer, für den Diebstahl Rufin allein verantwortlich gemacht wird.

[3306] Ep. 57, 12; vgl. c. Ruf. III 4 (M PL XXIII 480); comm. in Nahum ad 3 (M PL XXV 1322); comm.. in Hab. praef. in I. II (ebd. 1369); ep. 125, 18 ad Rusticum mon.

[3307] Ep. 57, 12. Vgl. c. Ruf. III 6 (M PL XXIII 482 f.).

[3308] Ep. 57, 2. Vgl. c. Ruf. III 4. 23 (M PL XXIII 480. 496).

[3309] Ep. 57, 2.

lich, o König Agrippa, wenn ich mich heute vor dir verantworten S. b265 muß wegen all der Anklagen, welche die Juden gegen mich erheben. Denn du bist mit allen Sitten und Streitfragen der Juden hervorragend vertraut." [3310] Hatte doch Paulus bei Isaias gelesen: „Glücklich, wer zu den Ohren eines Mannes spricht, der auch zuhört." [3311] Ihm war klar, daß eines Redners Worte nur dann Gewicht haben, wenn die Klugheit des Richters die Sachlage erfaßt hat. Deshalb fühle ich mich auch im augenblicklichen Handel so glücklich, weil ich mich vor einem unterrichteten Manne zu rechtfertigen habe. Hat mich doch die lose Zunge eines Unkundigen der Unwissenheit, ja sogar der Täuschung beschuldigt. Er warf mir vor, daß ich einen fremden Brief nicht richtig übersetzen konnte oder am Ende gar nicht richtig übersetzen wollte. Im einen Falle hätte ich einen Irrtum, im anderen eine schlechte Handlung begangen. Damit nun nicht etwa mein Ankläger mit der Oberflächlichkeit, die aus all seinen Worten spricht, und in dem Bewußtsein, straflos auszugehen und sich deshalb alles erlauben zu dürfen, seine Beschuldigung auch an Euch heranträgt, wie er ja auch den Bischof Epiphanius angeklagt hat, schicke ich Dir diesen Brief zu. Er soll Dich und durch Dich andere, die mich ihrer Liebe würdigen, über den wahren Stand der Dinge aufklären.

2. Es sind ungefähr zwei Jahre her, daß der eben genannte Bischof Epiphanius an den Bischof Johannes einen Brief gerichtet hat, in dem er einige seiner dogmatischen Anschauungen rügt und ihn mit sanften Worten zur Umkehr mahnt. Man riß sich in Palästina um die Wette um die Handschriften, sei es wegen der Verdienste des Verfassers, sei es wegen des feinen Stiles. In unserem Klösterlein hielt sich gerade ein Mann auf, der in seiner Heimat nicht ohne Ansehen S. b266 war, Eusebius von Cremona. [3312] Da überall die Rede auf diesen Brief kam und alles, ob gebildet oder ungebildet, seinen Lehrinhalt und die Eleganz der Sprache bewunderte, so fing er an, mich dringend um eine Übersetzung ins Lateinische zu bitten. Auch sollte ich den Brief zum besseren Verständnis mit Erläuterungen versehen. Eusebius war nämlich der griechischen Sprache ganz und gar nicht mächtig, und so erfüllte ich denn seinen Wunsch. Ich holte einen Schreiber herbei und diktierte in aller Eile. Am Rande der Seite ließ ich kurz anmerken, welches der Inhalt der einzelnen Kapitel des Textes sei. [3313] Eusebius hatte mich nämlich dringend ersucht, auch dies, allerdings nur für seinen persönlichen Gebrauch, zu tun. Er mußte mir seinerseits versprechen, das Exemplar zu Hause zu verwahren und es nur in Ausnahmefällen anderen zu zeigen. Hierbei verblieb es anderthalb Jahre, bis die genannte Übersetzung durch eine neue Niedertracht aus seinem Schranke nach Jerusalem wanderte. Irgendein Pseudomönch ließ sich mit Geld bestechen,

[3310] Apg. 26, 2 f.

[3311] Eccli. 25, 12. Einige Handschriften setzen statt „Isaiae" „Jesu".

[3312] Es ist derselbe, der an Pammachius und Oceanus Rufins Übersetzung von περὶ ἀρχῶν vermittelt hat, die nach Rufins Behauptung von einem bestochenen Schreiber vor ihrer Vollendung ausgehändigt wurde (c. Ruf. III 5 — M PL XXIII 481 f). Vgl. auch S. 121 Anm. 1.

[3313] Es handelt sich hier nicht um die Übersetzung, wie Cavallera meint (I 216).

was am wahrscheinlichsten klingt, oder er handelte ohne Entgelt aus reiner Bosheit, wie der Verführer uns weismachen will, ohne allerdings Glauben zu finden. Er raubte sämtliche Papiere des Eusebius und übernahm gegen Entschädigung die Rolle des verräterischen Judas. Auf diese Weise gab er meinen Gegnern die Möglichkeit, gegen mich loszuziehen. Vor unerfahrenen Leuten schalt man mich einen Fälscher. Ich soll nicht Wort für Wort übertragen haben. Wo „ehrwürdig“ steht, soll ich „geliebtester“ gesetzt haben, und aus bösem Willen, den ich entschieden bestreiten muß, hätte ich die Übersetzung des Ausdruckes S. b267 μώτατον [3314] unterdrück. Diese und ähnliche Kinkerlitzchen bilden den Gegenstand der gegen mich erhobenen Vorwürfe.

3. Ehe ich mich aber zur Übersetzung äußere, möchte ich die Herrschaften, welche Schlechtigkeit in Klugheit umdeuten, fragen: „Woher habt ihr das Exemplar des Briefes? Wer hat es euch gegeben? Wie könnt ihr euch erdreisten, etwas an die Öffentlichkeit zu bringen, was ihr auf dem Wege des Verbrechens an euch gebracht habt? Was ist denn überhaupt noch sicher unter Menschen, wenn wir unsere Geheimnisse nicht einmal mehr durch Wände und Schränke sicherstellen können?“ Wenn ich zum Gericht gehen und euch euer Verbrechen vor dem Richter ankreiden möchte, dann würde euch die gesetzliche Strafe treffen. Die Gesetze legen ja selbst denen eine Strafe auf, welche zum Nutzen des Staates nach eurer Methode handeln. Man zieht zwar aus der verräterischen Handlung Gewinn, aber den Verräter straft man. Man bedient sich des vorteilhaften Angebotes, aber die gemeine Gesinnung fällt der Verachtung anheim. Vor einiger Zeit hat der Kaiser Theodosius den Hesychius, [3315] einen gewesenen Konsul, hinrichten lassen, weil er den Schreiber des Patriarchen Gamaliel, [3316] der mit ihm in bitterster Feindschaft lebte, bestochen hatte, um dessen Schriftstücke in seine Hände zu bekommen. Wir lesen in der alten Geschichte, daß der Lehrer, welcher die Kinder der Falisker ausgeliefert hatte, den Knaben übergeben und gebunden zurückgeschickt wurde. [3317] Das römische Volk wollte seinen Sieg nicht S. b268 einer verbrecherischen Handlung zu danken haben. Fabricius hielt es für eine furchtbare Meintat, als der Leibarzt des Königs Pyrrhus von Epirus, den er im Lager an einer Wunde behandelte, seinen Herrn in verräterischer Weise ums Leben bringen wollte. Vielmehr schickte er den Arzt gefesselt zu seinem Herrn zurück, um zu zeigen, daß er auch das am Feinde verübte Verbrechen verabscheue. [3318] Was die öffentlichen Gesetze, was selbst die Feinde schützen, was im Kriege und während des Waffengetöses heilig ist, das war unter Mönchen und unter Priestern Christi

[3314] αἰδέσιμος = ehrwürdig.
[3315] Ein Konsul dieses Namens ist nicht nachweisbar. Vallarsi denkt deshalb an einen Prokonsul Hesychius, der unter Theodosius I. in Achaia amtete und an den auch der hl. Nilus einen Brief geschrieben hat (M PG LXXIX 346).
[3316] Der jüdische Patriarch Gamaliel V. (vgl. The Jewish Encyclopedia V 562 f.).
[3317] Livius V 27.
[3318] Livius XIII periocha.

vogelfrei. Und da wagt es einer von ihnen, die Augenbrauen hochzuziehen, mit den Fingern zu schnalzen und herauszupoltern: „Was ist denn dabei, wenn er einen anderen gekauft, wenn er jemand bestochen hat? Er hat ja nur getan, was ihm dienlich war.“ Fürwahr, eine sonderbare Art, ein Verbrechen zu rechtfertigen! Schließlich tun ja auch die Straßenräuber, die Diebe und die Piraten nur, was ihnen Vorteil bringt. Ihr vergeßt wohl ganz, daß auch Annas und Kaiphas, als sie den unglückseligen Judas verführten, nur taten, was ihnen nützlich zu sein schien.

4. Wenn ich auf mein Papier irgendwelche Torheiten schreibe, wenn ich darauf die Hl. Schrift erkläre oder in bissigen Worten solche, die mich angreifen, verletze, wenn ich meinem Ärger Luft mache, mich in Gemeinplätzen bewege und sozusagen die gespitzten Pfeile für den Kampf zurechtlege, solange meine Gedanken nicht in die Öffentlichkeit dringen, sind die schlimmen Worte noch kein Verbrechen, ja nicht einmal schlimme Worte, da die Öffentlichkeit nichts davon weiß. Du darfst die Diener bestechen, die Hausgenossen zum Bösen anstiften und als Goldregen, wie es in der Sage heißt, zur Danae vordringen. [3319] Über deine Tat gleitest du mit Stillschweigen hinweg, mich aber nennst du einen Fälscher. S. b269 Dabei liegt in deiner Anklage das Eingeständnis eines Vergehens, das um vieles schwerer ist als jenes, dessen du mich beschuldigst. Die einen nennen dich einen Häretiker, andere werfen dir vor, die kirchliche Lehre zu verderben. Dazu schweigst du still, du hast nicht den Mut zu antworten. [3320] Aber über einen armen Übersetzer fällst du her, treibst Silbenstecherei und glaubst deine Rechtfertigung völlig gesichert, wenn einer, dem du ans Zeug gehst, still hält. Setzen wir den Fall, ich hätte mich beim Übersetzen geirrt oder etwas ausgelassen — darin gipfelt ja dein ganzer Handel mit mir, damit suchst du dich reinzuwaschen —, hast du denn damit aufgehört, ein Irrlehrer zu sein, daß ich ein untauglicher Übersetzer bin? Das sage ich nicht, um dich als Irrlehrer zu brandmarken, das geht den an, der dich angeklagt hat, der mag zusehen, der dir schriftlich diesen Vorwurf gemacht hat. [3321] Aber es ist äußerst töricht, wenn man selbst von dritter Seite angegriffen wird, einen anderen zu beschuldigen und aus der Verletzung eines Schlafenden Trost zu schöpfen, nachdem der eigene Körper über und über mit Wunden bedeckt ist.

5. Bis jetzt habe ich so gesprochen, als ob ich wirklich an dem Briefe etwas geändert hätte, als ob meine ehrlich gemeinte Übertragung einen Fehler enthalten könnte, allerdings keinen, der auf Böswilligkeit beruht. Jetzt freilich, nachdem aus dem Briefe selbst hervorgeht, daß nichts am Sinne geändert wurde, daß ich nichts hinzugefügt, keine Behauptung

[3319] Vgl. BKV II. Reihe XVI 409 Anm. 1.

[3320] Hier kann nur Rufin gemeint sein, gegen den Epiphanius die erwähnten Vorwürfe erhebt (ep. 51, 6 ad Joann.); denn Johannes ist dem zyprischen Bischof wiederholt entgegengetreten.

[3321] Vgl. ep. 51, 6; c. Ruf. III 23 — M PL XXIII 496.

erdichtet habe, offenbaren meine Gegner, ohne es zu merken, daß sie nichts verstehen. [3322] Sie bezichtigen einen anderen des mangelnden Wissens und legen damit Zeugnis von ihrer eigenen Unklugheit ab. Ich gestehe und bekenne mit S. b270 allem Freimut, daß ich bei der Übersetzung griechischer Texte, abgesehen von den heiligen Schriften, wo selbst die Anordnung der Worte ein Geheimnis ist, [3323] nicht Wort für Wort, sondern sinngemäß übertrage. Hier ist Tullius mein Lehrmeister, welcher Platos Dialog Protagoras, Xenophons Schrift „Über die Kunst hauszuhalten“ und die beiden Meisterreden, die Äschines und Demosthenes gegeneinander gehalten haben, übersetzt hat. [3324] Es ist hier nicht an der Zeit zu erörtern, wieviel er ausgelassen, hinzugefügt oder geändert hat, um die Eigentümlichkeiten der fremden Sprache in der ihm angemessenen Form wiederzugeben. Mir genügt das Urteil des Übersetzers, der sich im Vorwort zu den genannten Reden folgendermaßen äußert: „Ich glaube, daß die Arbeit, der ich mich jetzt unterziehe, für mich nicht nötig ist, daß sie aber den Freunden der Literatur viel Nutzen bringen wird. Ich habe nämlich zwei Glanzleistungen, die beiden Reden der berühmtesten griechischen Redner Äschines und Demosthenes, in denen sie gegeneinander auftraten, übersetzt. Aber ich wollte nicht Übersetzer werden, sondern Redner bleiben. Ich habe zwar ihre Gedanken, ihre Formen und ihre Gestaltung beibehalten, aber die Worte wählte ich, wie sie dem Geiste unserer Sprache angepaßt sind. Dazu war es nicht erforderlich, Wort um Wort zu übertragen; aber den Geist der Worte und ihre Kraft habe ich gewahrt. Was ich dem Leser bot, glaubte ich nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gewicht verabfolgen zu müssen.“ [3325] Am Ende des Vorwortes sagt Cicero weiter: S. b271 „Ich hoffe, daß ich die Reden in ihrer ganzen Wucht wiedergegeben habe, indem ich an ihren Gedanken, an den Bildern und an der Anordnung nichts änderte. An den Wortlaut aber habe ich mich nur insoweit gebunden, als er mit unserem Sprachgefühl im Einklang steht. Ist auch nicht alles wörtlich aus dem Griechischen übersetzt, so habe ich mich doch bemüht, die Bedeutung der Worte festzuhalten usw.“ [3326] Aber auch Horaz, ein scharfsinniger und gelehrter Mann, verlangt in seiner „Kunst zu dichten“ vom erfahrenen Übersetzer ein Gleiches. Er schreibt: „Sei nicht in dem Sinne ein gewissenhafter Übersetzer, daß du meinst, Wort für Wort übertragen zu müssen.“ [3327]

[3322] Terentius, Andria 17.

[3323] Diese Einschränkung hat Hieronymus später wieder zurückgenommen (ep. 106, 3. 54. 55 ad Sunniam et Fretelam). Dies ergibt sich auch aus seiner Bibelübersetzung (vgl. Gr. II 109 f.). Vgl. zu dieser Stelle auch Schade, Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus. Freiburg 1910, 138.

[3324] Vgl. Cie., De offic. II 24, 87; Quintilian, Instit. orat. X 5, 2. Alle diese Übersetzungen gingen verloren bis auf das Vorwort zu den beiden Reden „De optimo genere oratorum“.

[3325] Cicero, De opt. gen. orat. 5, 13 f.

[3326] Cicero, De opt. gen. orat. 7, 23.

[3327] Horaz, Ep. II 3, 133 f.

Terenz [3328] hat den Menander, [3329] Plautus [3330] und Caecilius [3331] haben die alten Komiker übersetzt. Bleiben sie etwa am Worte hängen, oder suchen sie nicht vielmehr bei der Übertragung die Feinheit und die Schönheit des Originals zu wahren? Für das, was ihr eine treue Übersetzung nennt, haben gebildete Leute den Ausdruck κακοζηλία [3332] geprägt. Von Leuten, wie ich sie oben nannte, hatte ich meine Grundsätze übernommen, als ich vor ungefähr zwanzig Jahren die Chronik des Eusebius ins Lateinische übersetzte. Ich war (nach eurer Auffassung) vom gleichen Irrtum wie sie eingenommen, ohne allerdings S. b272 zu ahnen, daß mir je daraus ein Vorwurf von euch gemacht würde. Damals schrieb ich unter anderem in meiner Vorrede: „Es ist schwer, bei wörtlicher Übertragung eines fremden Textes nicht mitunter auszurutschen. Es kostet Mühe, das, was sich in der fremden Sprache gut anhört, mit der gleichen Eleganz in der Übersetzung festzuhalten. Irgend etwas findet durch die Eigenart eines Wortes seinen prägnanten Ausdruck. Ich finde keinen, der die gleiche Wirkung erzielt. Will ich dem Sinne gerecht werden, so muß ich einen großen Umweg einschlagen, um ein kleines Stückchen Weges weiterzukommen. Dazu gesellen sich die störenden Anakoluthe, die Verschiedenheit der Fälle, die Mannigfaltigkeit der Bilder und zuletzt der jeder Sprache, der fremden wie der eigenen, innewohnende Sprachgeist. Übersetze ich wörtlich, dann tritt Unsinn zutage. Ändere ich aber notgedrungen etwas an der Anordnung oder am Wortlaute, dann könnte man mir vorwerfen, daß ich das Amt des Dolmetschers schlecht wahrnehme.“ [3333] Nach weiteren Ausführungen, die hier nicht interessieren, fügte ich noch hinzu: „Wenn jemand behauptet, daß die Anmut der Sprache unter der Übersetzung nicht leidet, dann möge er einmal Homer wörtlich ins Lateinische übertragen, ja noch mehr, er gebe ihn doch in seiner Sprache in Prosa wieder! Das Ganze wird zu einer lächerlichen Komödie, und der größte Dichter wird zum Stotterer herabgewürdigt.“ [3334]

6. Ich wollte nur den Beweis erbringen, daß ich immer und schon von Jugend an gegen ein Kleben am Worte war und nach dem Sinne übersetzte. Aber vielleicht ist mein Urteil in dieser Frage nicht von großem Gewichte. Dann lese man bloß das kurze Vorwort zu dem Buche, welches das Leben des hl. Antonius beschreibt. Da heißt es: „Eine wörtliche

[3328] Publ. Terentius Afer (185—159 v. Chr.) ist weniger Übersetzer des Menander als selbständiger Bearbeiter des Originals (nach Caesar „dimidiatus Menander“; vgl. Suet., Vita Terentii 7).

[3329] Menander aus Athen (341—290 v. Chr.), der bedeutendste Vertreter der neueren griechischen Komödie, verfaßte über hundert Stücke, die uns zum Teil in den Überarbeitungen des Plautus und des Terentius erhalten blieben.

[3330] T. Maccius Plautus (ca. 254—184 v. Chr.), römischer Lustspieldichter, Nachahmer der neueren attischen Komödie.

[3331] Statius Caecilius († 168 v. Chr.), der größte römische Komödiendichter, wie ihn Cicero nennt (De opt. gen. orat. 1, 2), bearbeitete hauptsächlich Stücke des Menander (erhalten sind nur Bruchstücke).

[3332] „Verkehrter Eifer“ oder „schlechte Nachahmung“.

[3333] Helm, Die Chronik des Hieronymus I. Leipzig 1913, 1 f.

[3334] Ebd. 4.

Übersetzung aus einer Sprache in eine andere verdunkelt den Sinn ähnlich, wie das S. b273 üppig wuchernde Unkraut die Saat erstickt. Da die Sprache von den Fällen und Bildern abhängig ist, so bedarf es zuweilen eines zeitraubenden Umweges, um, dazu noch ungenau, auszudrücken, was man mit wenig Worten hätte sagen können. Dieser Gefahr bin ich ausgewichen und habe auf deine Bitte hin das Leben des hl. Antonius so übersetzt, daß am Sinne nichts fehlt, wenn ich auch mitunter vom Wortlaut abgegangen bin. Mögen andere an den Silben oder gar an den Buchstaben haften, du trachte darnach, den Sinn zu erfassen!“ [3335] Der Tag wäre nicht lang genug, wollte ich alle zu Zeugen aufrufen, welche sich um eine sinngemäße Übersetzung bemüht haben. Für den Augenblick mag es genügen, auf den Bekenner Hilarius hinzuweisen. Er hat Homilien zu Job und sehr viele Traktate über die Psalmen aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. [3336] Aber er versteifte sich nicht auf den toten Buchstaben und plagte sich nicht herum mit einer sklavischen Übersetzung, wie sie ungebildete Leute wohl anfertigen. Vielmehr machte er den Sinn zu seinem Gefangenen, den er mit dem Rechte des Siegers in seine Sprache hinüberführte.

7. Es ist ganz natürlich, wenn auch die übrigen weltlichen Autoren und kirchlichen Schriftsteller so verfahren sind. Die Siebenzig, die Evangelisten und die Apostel, haben es mit den heiligen Schriften nicht anders gemacht. Bei Markus spricht der Herr: „Talitha qumi.“ Unmittelbar darauf heißt es: „Verdolmetscht bedeutet dies: Mädchen, ich sage dir, stehe auf!“ [3337] Nennt doch den Evangelisten einen Lügner, weil er die Worte: S. b274 „ich sage dir“ beigefügt hat, während es im Hebräischen nur heißtt „Mädchen, stehe auf!“ Aber um dem Worte größeren Nachdruck zu verleihen, um auf die Bedeutung dessen hinzuweisen, der spricht und den Befehl erteilt, hat der Evangelist die Worte „ich sage dir“ hinzugesetzt. Ein anderes Beispiel! Nachdem Matthäus berichtet hat, wie der Verräter Judas die dreißig Silberlinge zurückbrachte, und wie man von dem Gelde den Acker eines Töpfers kaufte, schreibt er: „Da ging in Erfüllung, was der Prophet Jeremias niedergelegt hat in den Worten: Und sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, welchen sie geschätzt hatten von seiten der Söhne Israels, und gaben sie hin für den Acker des Töpfers, wie der Herr mir aufgetragen.“ [3338] Bei Jeremias findet sich diese Stelle überhaupt nicht, sondern bei Zacharias, allerdings mit stark geändertem Wortlaut und völlig abweichender Anordnung. Die Vulgata [3339] hat folgende Fassung: „Und ich werde

[3335] Evagrius, Prol. in vitam St. Antonii (M PG XXVI 834).

[3336] Die „tractatus super Psalmos“ (M PL IX 231—908) benutzen Origenes, sind aber keineswegs eine Übersetzung, obwohl Hieronymus wiederholt von einer solchen spricht (B. III 374. Unsere Stelle fehlt unter den Belegen). Über die „tractatus in Job“ läßt sich nichts sagen, da sie nicht auf uns gekommen sind (B. III 375).

[3337] Mark. 5, 41.

[3338] Matth. 27, 6 f. 9 f.

[3339] Unter Vulgata versteht dieser Brief die alte, aus der LXX hervorgegangene lateinische Bibelübersetzung (Itala).

zu ihnen sprechen: Wenn es euch richtig dünkt, dann gebt mir meinen Lohn oder weigert euch dessen! Und sie wogen mir meinen Lohn ab, dreißig Silberlinge. Und der Herr sprach zu mir: Lege sie in den Schmelztiegel und siehe zu, ob es dem entspricht, wie sie mich eingeschätzt haben! Und ich nahm die dreißig Silberlinge und legte sie im Hause des Herrn in den Schmelztiegel.“ [3340] Es ist auf den ersten Blick klar, was für ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Zitat des Evangelisten und der Übersetzung der Siebenzig besteht. Aber im hebräischen Text ist der Sinn der gleiche, wenn auch die einzelnen Worte umgestellt und gänzlich verschieden sind. Da lesen wir: „Und ich sprach zu ihnen: Wenn es euch recht scheint, dann bringt mir meinen Lohn; wenn nicht, dann steht davon ab! Und sie wogen mir meinen S. b275 Lohn zu, dreißig Silberlinge. Und es sprach der Herr zu mir: Bringe diese stattliche Summe, auf die sie mich geschätzt haben, zum Bildgießer! Und ich nahm die dreißig Silberlinge und brachte sie im Hause des Herrn zum Bildgießer.“ [3341] Man bezichtige also den Apostel der Fälschung, da sein Text weder mit dem Hebräischen noch mit der Septuaginta in Einklang steht. Ja, was noch schlimmer ist, er vertut sich auch im Namen; denn statt Zacharias setzt er Jeremias. Doch der Himmel bewahre uns davor, eine solche Anklage gegen einen Jünger Christi zu erheben, der sich nicht kleinlich an Worte und Silben hielt, sondern dem es nur darauf ankam, den Sinn der Schriftstellen wiederzugeben.

Ich komme nun zu einer anderen Stelle aus dem gleichen Propheten Zacharias, welchen der Evangelist Johannes nach der hebräischen Wahrheit [3342] anführt. Sie lautet: „Sie werden den anschauen, den sie durchbohrt haben.“ [3343] Statt dessen lesen wir in der Septuaginta: „καὶ ἐπιβλέψονται πρός με ἀνθ⌧ ὧν κατωρχήσαντο“ [3344] Die Lateiner haben diese Worte übersetzt: „Und sie werden zu mir hinschauen, weil man mich verspottete bzw. weil man mich schmähte.“ [3345] In diesem Falle weichen der Evangelist, die Septuaginta und unsere Übersetzung voneinander ab, aber die sinngemäße Übereinstimmung gleicht die Verschiedenheit des Wortlautes aus. Bei Matthäus lesen wir ferner, wie der Herr den Aposteln ihre Flucht vorherverkündet unter Berufung auf denselben Propheten Zacharias. Er sagt: „Es steht geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen.“ [3346] Aber der Text lautet in der Septuaginta und im Hebräischen wesentlich anders. S. b276 Dort wird der Ausspruch keineswegs Gott in den Mund gelegt, wie der Evangelist es darstellt, sondern er erscheint als Bitte des Propheten, der zu Gott Vater spricht: „Schlage den

[3340] Zach. 11, 12 f. (It.).
[3341] Zach. 11, 12 f. (Hebr.).
[3342] Diesen Ausdruck gebrauchte Hieronymus häufig, um zu zeigen, daß nur der hebräische Text, nicht aber die LXX, wie auch er anfänglich glaubte, inspiriert ist.
[3343] Joh. 19, 37.
[3344] Zach. 12, 10 (LXX).
[3345] Ebd. (It.).
[3346] Matth. 26, 31.

Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen.“ [3347] Wenn ich mich nicht täusche, gibt es einige sogenannte kluge Leute, welche den Evangelisten eines Vergehens bezichtigen, weil er es gewagt hat, Worte des Propheten Gott in den Mund zu legen. Der gleiche Evangelist erzählt, wie Joseph auf das Geheiß des Engels den Knaben und seine Mutter nahm, nach Ägypten wanderte und dort verblieb bis zum Tode des Herodes, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch den Propheten verkündet hatte: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ [3348] So steht es nicht in unseren Handschriften; aber beim Propheten Osee lesen wir gemäß der hebräischen Wahrheit: „Den Knaben Israel habe ich geliebt, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ [3349] Statt dessen lesen wir an der gleichen Stelle in der Septuaginta: „Ich liebte Israel, als es klein war, und aus Ägypten rief ich seine Söhne.“ [3350] Sind die Übersetzer unter allen Umständen zu tadeln, welche diese Stelle, obwohl sie in geheimnisvoller Weise vor allem auf Christus hinweist, anders wiedergegeben haben? Oder muß man, da sie ja auch bloß Menschen waren, ihnen gegenüber Gnade walten lassen nach dem Worte des Apostels Jakobus, der schreibt: „In vielen Dingen fehlen wir alle. Wer in Worten nicht sündigt, der ist ein vollkommener Mensch; denn er vermag seinen ganzen Körper zu beherrschen?“ [3351] Eine weitere Stelle beim gleichen Evangelisten lautet: „Und er nahm Wohnung in der Stadt, die Nazareth heißt, damit das Wort des Propheten in Erfüllung gehe: Er wird Nazaräer genannt werden.“ [3352] Da mögen diese Herren Wortklauber, [3353] diese schwer zu befriedigenden Kritiker aller S. b277 Exegeten uns einmal verraten, wo sie die Stelle gefunden haben. [3354] Ich will es ihnen sagen, sie findet sich bei Isaias. An der Stelle, an der wir lesen — auch meine Übersetzung lautet so —: „Ein Reis wird hervorgehen aus dem Stamme Jesse, und eine Blume wird heraussprießen aus seiner Wurzel“, [3355] da liest der hebräische Text in Anlehnung an den dieser Sprache eigentümlichen Ausdruck: „Ein Zweig wird hervorgehen aus dem Stamme Jesse, und ein Nazaräer wird aus seiner Wurzel herauswachsen.“ [3356] Warum findet sich dieses Wort nicht in der Septuaginta? Wenn es nicht gestattet ist, ein Wort durch ein anderes zu ersetzen, dann wäre es eine Gotteslästerung, solch eine geheimnisvolle Andeutung zu unterschlagen oder nicht darüber Bescheid zu wissen.

[3347] Zach. 13, 7.
[3348] Matth. 2, 13 ff.
[3349] Osee 11, 1 (Hebr.).
[3350] Ebd. (LXX).
[3351] Jak. 3, 2.
[3352] Matth. 2, 23.
[3353] „Logodaedali“. Vgl. Cicero, Orat. 12, 39.
[3354] Da die Gegner kein Hebräisch konnten, waren sie nicht in der Lage, das Wortspiel zwischen ⊠⊠⊠ (Sprößling, Blume) und Nazaraeus zu erfassen.
[3355] Is. 11, 1 (LXX; Vulg.).
[3356] Ebd. (Hebr.).

8. Doch ich muß zu anderen Beispielen übergehen, da ein kurzer Brief mir verbietet, allzulange bei den einzelnen Fällen mich aufzuhalten. Der wiederholt erwähnte Evangelist Matthäus schreibt: „Dies alles ist geschehen, damit sich das Wort des Herrn, das er durch seinen Propheten gesprochen, erfülle: Siehe die Jungfrau wird in ihrem Schoße tragen und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel nennen." [3357] Die Übersetzung der Siebenzig lautet: „Siehe, die Jungfrau wird in ihrem Schoße empfangen und einen Sohn gebären, und ihr werdet seinen Namen Emmanuel nennen." [3358] Stößt man sich an der Änderung des Wortlautes, dann besteht zweifelsohne ein Unterschied zwischen „sie wird tragen" und „sie wird empfangen", zwischen „sie werden nennen" und „ihr werdet nennen". Übrigens lautet der hebräische Text: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und S. b278 seinen Namen wird sie nennen Emmanuel." [3359] Nicht Achaz, der des Unglaubens beschuldigt wird, nicht die Juden, die den Herrn verleugnen werden, sondern sie, die empfangen wird, die Jungfrau selbst, die ihn gebären wird, soll ihm den Namen geben. Wiederum bei Matthäus vernehmen wir, daß Herodes, bestürzt über die Ankunft der Weisen, die Schriftgelehrten und Priester zusammenrief und sie ausfragte, wo Christus geboren werden sollte. Sie gaben ihm zur Antwort: „Zu Bethlehem im Stamme Juda; denn so steht geschrieben beim Propheten: Und du, Bethlehem, Land Juda, bist keineswegs die kleinste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir wird der Fürst hervorgehen, der mein Volk Israel regieren soll." [3360] Dieses Zeugnis hat in der Vulgata folgenden Wortlaut: „Und du, Bethlehem, Haus Ephrata, bist zu klein, um etwas zu gelten unter den Tausenden Judas; aber aus dir wird er hervorgehen, damit er Herrscher sei in Israel." [3361] Wie weit Matthäus und die Septuaginta in den Worten und deren Anordnung voneinander abweichen, wird einem um so eher zum Bewußtsein kommen, wenn man daneben das Hebräische liest, wo es heißt: „Und du, Bethlehem Ephrata, bist zwar klein unter den Tausenden Judas. Aber aus dir wird hervorgehen, der Herrscher sein soll in Israel." [3362] Betrachten wir Schritt um Schritt, was der Apostel geschrieben hat. „Und du, Bethlehem, Land Juda." [3363] Statt „Land Juda" steht im Hebräischen „Ephrata", in der Septuaginta „Haus Ephrata". „Du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas." [3364] Die Septuaginta liest: „Du bist zu klein, um etwas zu gelten unter den Tausenden Judas", während das Hebräische lautet: „Du bist gering unter den Tausenden Judas." Der Sinn ist ein anderer. Allerdings stimmen an dieser Stelle die Septuaginta und das Hebräische miteinander überein. Der Evangelist sagt nämlich, S. b279 daß Bethlehem nicht

[3357] Matth. 1, 22 f.
[3358] Is. 7, 14 (LXX).
[3359] Is. 7, 14 (Hebr.).
[3360] Matth. 2, 3 ff.
[3361] Mich. 5, 2 (LXX; It.).
[3362] Ebd. (Hebr.).
[3363] Matth. 2, 6.
[3364] Ebd.

klein ist unter Judas Fürstenstädten, während die Gegenseite behauptet: „Klein zwar bist du und gering, aber trotzdem wird aus dem kleinen und geringen Städtchen Israels Führer hervorgehen nach dem Worte des Apostels: „Was der Welt als schwach gilt, das erwählte Gott, um das Starke zuschanden zu machen.“ [3365] Was dann noch die Worte betrifft: „der mein Volk Israel regieren bzw. weiden soll“, [3366] so stimmen sie offensichtlich mit dem Propheten nicht überein.

9. Diese Einzelheiten führe ich nicht etwa an, weil ich vorhabe, die Evangelisten als Fälscher zu brandmarken, wie es die Heiden tun, ein Celsus, ein Porphyrius, ein Julian. [3367] Aber meinen Tadlern möchte ich ihre Unwissenheit zu Gemüte führen. Ich möchte sie um Nachsicht bitten, damit sie mir in einem unbedeutenden Briefe nicht nachhalten, was sie in den heiligen Schriften, ob sie es wollen oder nicht, den Aposteln zubilligen müssen. Markus, der Schüler Petri, beginnt sein Evangelium mit folgenden Worten: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, wie geschrieben steht beim Propheten Isaias: Siehe, ich sende meinen Boten vor Deinem Angesichte einher, der Deinen Weg bereiten wird. Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade!“ [3368] Dieses Zeugnis setzt sich aus zwei Propheten zusammen, aus Malachias und Isaias. Der erste Teil: „Siehe, ich sende meinen Boten vor Deinem Angesichte einher, der Deinen Weg bereiten wird“ [3369] steht am Schlusse bei Malachias. Das zweite Stück jedoch, das mit den Worten: „Die Stimme des Rufenden in der Wüste usw.“ S. b280 anhebt, findet sich bei Isaias. [3370] Wie kommt nun Markus dazu, gleich am Anfange seiner Schrift zu sagen: „Wie geschrieben steht beim Propheten Isaias: Siehe ich sende meinen Engel?“ [3371] Denn wie bereits bemerkt, finden sich diese Worte nicht bei Isaias, sondern bei Malachias, dem letzten der zwölf Propheten. Wenn sie bei ihrer anmaßenden Unwissenheit diese kleine Frage klären, dann will ich wegen meines Irrtums Abbitte leisten. Derselbe Markus führt den Erlöser ein, wie er zu den Pharisäern spricht: „Habt ihr nicht gelesen, was David tat, als er Not litt und samt seinen Begleitern hungerte? Wie er unter dem Hohenpriester Abiathar in das Haus des Herrn hineinging und die Schaubrote verzehrte, die niemand außer den Priestern essen durfte?“ [3372] Schlagen wir einmal Samuel oder, wie der Titel gewöhnlich lautet, die Bücher der Könige nach! Dort werden wir finden, daß der Hohepriester nicht Abiathar, sondern Abimelech hieß, der nachher von Doeg zusammen mit den übrigen Priestern auf Befehl

[3365] 1 Kor. 1, 27.
[3366] Matth. 2, 6.
[3367] Zu Celsus und Porphyrius vgl. S. 169 Anm. 1; BKV II. Reihe XVI 264 Anm. 3. Kaiser Julian verfaßte im Jahre 363 seine drei Bücher „Gegen die Galiläer“, gegen die Cyrill von Alexandrien eine umfassende Widerlegung schrieb. (Vgl. B. III 13 f. IV 58 ff.).
[3368] Mark. 1, 1 ff.
[3369] Mal. 3, 1.
[3370] Is. 40, 3.
[3371] Mark. 1, 2.
[3372] Ebd. 2, 25 f.

Sauls umgebracht wurde. [3373] Wenden wir uns nun dem Apostel Paulus zu! Er schreibt an die Korinther: „Denn wenn sie ihn erkannt hätten, dann hätten sie den Herrn der Herrlichkeit niemals ans Kreuz geschlagen. Aber es steht geschrieben: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott jenen bereitet, die ihn lieben.“ [3374] Gewisse Leute forschen nach dieser Stelle in den albernen Faseleien der Apokryphen und behaupten, sie sei der Apokalypse des Elias entnommen. [3375] In Wirklichkeit stammt sie aus dem Propheten Isaias, wo der hebräische Text liest: „Vom Beginn der Zeiten an haben die Menschen nicht S. b281 gehört und nicht mit den Ohren vernommen, auch kein Auge, Du ausgenommen, o Gott, hat gesehen, was Du denen bereitest, die Dich erwarten.“ [3376] Diese Worte hat die Septuaginta wesentlich anders übersetzt. Sie schreibt: „Vom Anbeginn der Zeit haben wir Gott nicht gehört, und unsere Augen haben ihn nicht gesehen Du ausgenommen. Deine Werke sind wahr, und Du wirst Barmherzigkeit üben an denen, die Dich erwarten.“ [3377] Wir wissen also jetzt, wo der Apostel diese Stelle entlehnt hat; aber er hat nicht Wort für Wort übersetzt, sondern mit einer Umschreibung hat er den gleichen Sinn in anderen Worten niedergelegt. Im Römerbriefe bedient sich der gleiche heilige Apostel eines Zeugnisses aus dem Propheten Isaias. „Siehe“, sagte er, „ich stelle auf in Sion einen Stein des Anstoßes und einen Fels des Ärgernisses.“ [3378] Seine Worte weichen von der alten Übersetzung ab, sind aber gleichlautend mit der hebräischen Wahrheit. In der Septuaginta ist nämlich der Sinn genau entgegengesetzt; denn sie sagt: „Nicht werdet ihr begegnen einem Stein des Anstoßes und einem Felsen des Verderbens.“ [3379] Der heilige Petrus, der mit den Hebräern und mit Paulus übereinstimmt, schreibt: „Den Ungläubigen aber ist er ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses.“ [3380] Aus allen diesen Beispielen ergibt sich einwandfrei, daß es den Aposteln und Evangelisten bei der Übersetzung der alten Schriften auf den Sinn ankam und nicht auf die Worte. Sie machten sich nicht viel Sorge um die Anordnung und um den Wortlaut, sofern nur das Verständnis nicht darunter litt.

10. Lukas, ein Apostelschüler und Evangelist, schildert den Streit, den Stephanus, der erste Märtyrer, mit den Juden auszufechten hatte. Er läßt ihn sagen: „Mit 75 Seelen zog Jakob hinab nach Ägypten. Dort starben er und unsere Väter, und sie wurden nach Sichem überführt, wo man sie bestattete in dem Grabe, S. b282 welches Abraham um Geld von den

[3373] 1 Kön. 21, 1 ff.; 22, 18.
[3374] 1 Kor. 2, 8 f.
[3375] Zu ihnen gehört Origenes (vgl. Klostermann, Origenes-Matthäuserklärung II 117. Leipzig. 1933, 250). Da die Apokalypse nicht erhalten blieb, ist eine Kontrolle nicht möglich. Vgl. auch BKV II. Reihe VII 170 Anm. 8.
[3376] Is. 64, 4 (Hebr.).
[3377] Ebd. (LXX).
[3378] Röm. 9, 33.
[3379] Is. 8, 14 (LXX).
[3380] 1 Petr. 2, 7 f.

Söhnen Hemors, des Sohnes Sichems gekauft hatte.“ [3381] Der entsprechende Bericht in der Genesis lautet ganz anders. Danach hat Abraham von dem Hethiter Ephron, dem Sohne Seors, in der Nähe von Hebron um 400 Doppeldrachmen Silbers die Doppelhöhle und das drum herum liegende Ackerland angekauft. Dort hat er Sara, seine Gattin, begraben. [3382] In dem gleichen Buche lesen wir später, wie Jakob mit seinen Frauen und Söhnen aus Mesopotamien heimkehrte. Er schlug sein Zelt auf vor Salem, der Stadt der Sichemiten, die im Lande Kanaan liegt, und wohnte daselbst. Er kaufte einen Teil des Ackers, auf dem er seine Zelte aufgeschlagen hatte, von Hemor, dem Vater Sichems, für hundert Lämmer. Dort errichtete er einen Altar und rief den Gott Israels an. [3383] Abraham kaufte also den Acker nicht von Hemor, dem Vater Sichems, sondern von Ephron, dem Sohne Seors. Auch wurde er nicht in Sichem, sondern in Hebron begraben, dessen Name mitunter verderbt Arboc lautet. Die zwölf Patriarchen aber sind nicht in Arboc, sondern in Sichern bestattet. [3384] Den Acker dortselbst hat nicht Abraham, sondern Jakob erstanden. Auch die Lösung dieser Schwierigkeit verschiebe ich auf eine andere Gelegenheit. Mögen meine Verleumder sich selbst um eine solche bemühen! Inzwischen mögen sie begreifen lernen, daß es in den heiligen Schriften nicht auf die Worte, sondern auf den Sinn ankommt!

Der 21. Psalm beginnt im Hebräischen mit denselben Worten, die Christus am Kreuze gesprochen hat: „Heli, heli lama zabtani“, das heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ [3385] Sie mögen mir begründen, warum wir in der Septuaginta den Zusatz: „Schaue auf mich“ lesen. Ihre Übersetzung lautet nämlich: „Mein Gott, mein Gott, schaue auf mich, warum hast du mich verlassen?“ [3386] Sie werden mir erwidern, S. b283 der Sinn werde nicht beeinträchtigt, wenn zwei Worte beigefügt sind. Dann will ich ihnen antworten: „Auch die Kirche wird in ihrem Bestande keinen Schaden erleiden, wenn ich in der Eile des Diktates einige Worte ausgelassen habe.“ [3387]

11. Es würde zu weit führen, darüber zu reden, wie vieles die Septuaginta aus eigenem eingeschaltet, wie vieles sie weggelassen haben. In den in der Kirche benutzten Handschriften ist dies durch kleine Spieße und Sterne kenntlich gemacht. Wenn wir bei Isaias lesen: „Glücklich, wer Kinder in Sion und Hausgenossen in Jerusalem hat“, [3388] dann pflegen die Hebräer uns auszulachen, wenn sie es hören. Dasselbe ist der Fall bei der Amosstelle, wo wir nach der Schilderung des Wohllebens der Israeliten lesen: „Und sie hielten dies für et-

[3381] Apg. 7, 14 ff.
[3382] Gen. 23.
[3383] Ebd. 33, 18 ff.
[3384] Jos. 24, 32.
[3385] Ps. 21, 2 (Hebr.); Matth. 27, 46.
[3386] Ps. 21, 2 (LXX).
[3387] Vgl. zu den angeführten Beispielen Schade a. a. O. 63 ff.
[3388] Is. 31, 9 (LXX).

was Dauerndes, nicht aber für vorübergehend.“ [3389] In Wirklichkeit sind diese Aussprüche nur rhetorische Aufmachung und erinnern an Ciceros Redeweise. Aber welche Stelle sollen wir da zu den authentischen Büchern einnehmen, welche diese und andere ähnliche Zusätze nicht kennen? Wollte ich sie alle anführen, dann bedürfte es unzähliger Bände. Übrigens bezeugen, wie ich bereits gesagt habe, die Sternchen, wie viel sie weggelassen haben. Auch aus unserer Übersetzung kann es der sorgfältige Leser feststellen, wenn er sie mit der alten vergleicht. Und dennoch hat sich die Septuaginta verdientermaßen Hausrecht in den Kirchen erworben, einmal weil sie die erste Übersetzung ist und bereits vor der Ankunft Christi im Gebrauche war, dann aber auch, weil sie von den Aposteln benutzt wurde, allerdings nur insoweit sie nicht vom Hebräischen abweicht. [3390] S. b284 Aquila aber, der jüdische Proselyt und sklavische Übersetzer, [3391] der nicht nur die Worte, sondern auch die Etymologie der Wörter zu übertragen suchte, wird mit Recht von uns abgelehnt. Wer von uns könnte es lesen und dem Sinne nach verstehen, wenn er statt Getreide, Wein und Öl die Worte χεῦμα, ὀπωρισμόν, στιλπνότητα [3392] setzt, was etwa hinauskommt auf „Ausgießung, Beobstung, Glänzendes“? Die Hebräer kennen nicht nur einen Artikel, sondern auch Partikeln, die vor den Artikel treten. Und da übersetzt nun dieser Kleinigkeitskrämer auch noch die Silben und die Buchstaben und schreibt σὺν τὸν οὐρανὸν καὶ σὺν τὴν γῆν, [3393] was der griechischen und der lateinischen Sprache in gleicher Weise zuwider ist, wie sich aus unserer Art zu reden sofort ergibt. Viele Dinge lassen sich ganz gut im Griechischen sagen, stoßen aber den Lateiner ab, wenn sie wörtlich übertragen werden. Umgekehrt gibt es einen Mißton, wenn das, was sich im Lateinischen tadellos anhört, genau ins Griechische übersetzt wird.

12. Aber ich muß eine Unmenge von Gedanken unausgeführt lassen. Nur will ich Dir, Christlichster unter allen Vornehmen und Vornehmster unter allen Christen, zeigen, welcher Art die Fälschungen sind, die man an der Übersetzung des Briefes beanstandet. Ich will den Anfang des Briefes in griechischer Sprache niederschreiben, damit man sich aus dem ersten Vergehen einen Schluß auf die anderen erlauben kann. Er lautet: ἔδει ἡμᾶς ἀγαπητὲ μὴ τῇ οἰήσει τῶν κλήρων.“ Soweit ich mich entsinne, lautet meine S. b285 Wiedergabe dieser Worte also: „Geliebtester, die Ehre des priesterlichen Amtes sollte uns abhalten,

[3389] Am. 6, 5 (LXX).

[3390] Die hier gemeinten Gegner hatten auch Hieronymus wegen seiner Übersetzung des A. T. angegriffen und ihm den Vorwurf gemacht, die LXX herabzusetzen. Hiergegen wehrt er sich in seiner Streitschrift gegen Rufin (c. Ruf. II 24 ff. — M PL XXIII 468 ff.). Auch hier benutzt er die Gelegenheit, um auf die Mängel der LXX aufmerksam zu machen, zugleich aber auch, um seiner Hochschätzung vor dieser Übersetzung Ausdruck zu verleihen.

[3391] Vgl. BKV II. Reihe XVI 39 Anm. 2.

[3392] Deut. 7, 13.

[3393] Die Präposition ⊠⊠⊠„mit“ ist auch Akkusativpartikel. Wo sie als solche vorkommt, übersetzt sie Aquila ganz sinnlos mit „σύν“, wie hier an Gen. 1, 1 gezeigt wird.

sie zu einem stolzen Benehmen zu missbrauchen." „Seht", sagen sie, „so viele Fälschungen in einer einzigen Zeile! Zuerst heißt ἀγαπητός Geliebter und nicht Geliebtester. Ferner bedeutet οἴησις Wertschätzung und nicht Stolz; denn im Texte steht nicht οἰήματι, sondern οἰήσει. Der erste Ausdruck bedeutet Aufgeblasenheit, aber der zweite kommt dem Worte Meinung gleich. [3394] Das Ganze, was folgt: ‚die Ehre des priesterlichen Amtes nicht zu einem stolzen Verhalten mißbrauchen', ist deine Erfindung." Was sagst Du dazu als hervorragender Kenner der Literatur, als der Aristarch [3395] unserer Tage, als der Kritiker aller Schriftsteller? Also umsonst haben wir so lange studiert und so manches Mal unsere Hand der Rute hingehalten? [3396] Kaum haben wir den Hafen verlassen, da sitzen wir sofort fest. [3397] Aber weil nun einmal irren menschlich und seinen Irrtum eingestehen weise ist, [3398] drum, o Tadler, wer du auch sein magst, ich bitte dich, verbessere mich, sei mein Lehrer und zeige mir, wie man Wort für Wort übersetzt! Ich kenne eure Antwort. Sie heißt: „Du mußtest sagen: Es war nicht nötig, uns tragen zu lassen durch die Meinung der Geistlichen." Das ist die Beredsamkeit eines Plautus, das ist attischer Witz, so reden die Musen. [3399] Da paßt ja auf mich das altbekannte Sprichwort: „Öl und Geld hat hinausgeworfen, [3400] wer einen Ochsen zum Ringplatz führen will." Aber schließlich trägt nicht der die Schuld, S. b286 den ein anderer dazu benutzt, eine Tragödie aufzuführen, sondern es ist die Schuld seiner Lehrer, die sich schwer bezahlen ließen, ohne ihm etwas beizubringen. [3401] Ich werfe keinem Christen seinen Mangel an sprachlichem Empfinden vor. Nur müßte man dann auf sich das Wort des Sokrates anwenden: „Ich weiß, daß ich nichts weiß" [3402] oder jenen Ausspruch eines anderen Weisen: „Erkenne dich selbst!" [3403] Ich achtete schlichtes Wissen, verbunden mit Heiligkeit, immer höher als Unwissenheit, gepaart mit Geschwätzigkeit. Wer von sich behauptet, daß er den Stil der Apostel nachahme, der möge zuerst einmal sein Leben nach dem ihrigen formen! Der Glanz ihrer Tugenden ließ über ihre schlichte Redeweise hinwegsehen. Ein Toter, den sie ins Leben zurückriefen, machte alle Syllogismen eines Aristoteles und die feinen Spitzfindigkeiten eines Chrysippus [3404] zuschanden. Im übrigen finde ich es lächerlich, wenn einer von uns, der in den Schätzen eines Krösus wühlt und mit Sardanapal allen Genüssen frönt, sich nur seiner Unwissenheit

[3394] Beide Worte kommen in der Bedeutung „Überhebung" vor. Vgl. Lexika.
[3395] Aristarch aus Samothrake (ca. 216—144 v. Chr.), ein scharfsinniger und gelehrter Kritiker und Grammatiker, der sich besonders durch die Erklärung und textkritische Bearbeitung Homers einen Namen machte.
[3396] Juvenal, Sat. 1, 15.
[3397] Quintilian, Inst. orat. IV 1, 61.
[3398] Cicero, Philipp. XII 2, 5.
[3399] Sinn: Solche Art, sich auszudrücken, paßt in ein Lustspiel.
[3400] Plautus, Rudens 24.
[3401] Cicero, Philipp. II 17, 43.
[3402] Cicero, Acad. II 23, 74.
[3403] Cicero, Tusc. I 22, 52.
[3404] Vgl. S. 120 Anm. 1.

rühmt, gleich als ob die Beredsamkeit ein Vorzug der Straßenräuber und aller möglichen Verbrecher sei. Diese pflegen ihre blutgetränkten Schwerter nicht unter den Schriften der Philosophen, sondern in Baumstämmen zu verbergen.

13. Ich bin über das Ausmaß eines Briefes hinausgegangen, aber das Maß meines Schmerzes habe ich nicht überschritten. Man nennt mich einen Fälscher. Während das Weberschiffchen hin und her läuft und die Spindel surrt, werde ich vor den Frauen in den Schmutz gezogen. Ich habe mich damit begnügt, mich vor dem gegen mich erhobenen Vorwurf reinzuwaschen, ohne meinerseits ausfällig zu werden. Ich überlasse alles Deinem Urteil. Lies selbst den Brief sowohl in der griechischen als auch in der lateinischen Fassung, und sofort wirst Du erkennen, wie possenhaft und S. b287 gespreizt das Gezeter meiner Ankläger ist. Mir genügt es, in dieser Angelegenheit einen treuen Freund unterrichtet zu haben. Inzwischen harre ich in der verborgenen Zelle des Tages, der mir Dein Urteil verkündet. Mir wäre es ja lieber, wenn es sich machen läßt, und wenn meine Gegner ausgetobt haben, Kommentare zur Hl. Schrift zu verfassen, statt eine Philippika in der Art des Demosthenes und des Tullius zu schreiben. [3405]

70. An Magnus, den Rhetor der Stadt Rom

Einleitung *Die Überführung des heidnischen Römerstaates in ein christliches Gebilde hatte allerhand Probleme im Gefolge. Hieronymus hatte es sich während seines römischen Aufenthaltes zur besonderen Aufgabe gemacht, mitzuwirken an der Ausmerzung alles Heidnischen aus dem christlichen Leben und aus der christlichen Gesellschaft. Wie soll sich das Christentum zur heidnischen Literatur einstellen, ist der letzte Sinn der Frage, die Magnus* [3406] *an Hieronymus richtet. Diese Frage hatte Hieronymus schon einmal beantwortet, als er gelegentlich des Traumgesichtes in der Wüste Chalkis das Versprechen ablegte, nie wieder die Schriften der Klassiker zur Hand nehmen zu wollen.* [3407] *Doch hier kommt etwa S. b288 zwanzig Jahre später das abgeklärte reifere Alter zu der einzig möglichen Entscheidung, wie sie der christliche Usus und das grundsätzliche Gutachten des hl. Basilius* [3408] *schon längst gebracht hatten.*

[3405] Des Demosthenes Reden gegen Philipp von Mazedonien wurden philippische oder olynthische genannt. Nach ihnen wurden Ciceros Reden, die er 44—43 v. Chr. gegen Antonius hielt, ebenfalls als philippische bezeichnet.

[3406] Cavallera möchte Magnus mit Flavius Magnus, rhetor urbis aeternae, dessen Sarkophag zu Rom im Kapitolinischen Museum aufbewahrt wird, gleichsetzen. Nach der Inschrift war er der erste „comes primi ordinis", ein Titel, der nach einem Gesetze aus dem Jahre 425 den emeritierten Rhetoren zukam. (Cav. I 188.) Zeitlich bestehen also gegen die Gleichsetzung keine Schwierigkeiten. Es ergibt sich aus der Inschrift, daß die Anrede „orator urbis Romae" ein amtlicher Titel war, etwa unserem Justitiar vergleichbar. Einen orator Magnus erwähnt auch Sidonius, Ep. V 10 (M PL LVIII 542).

[3407] Vgl. BKV XV S. XXV.

[3408] Vgl. dessen Schrift „Ad adolescentes, quomodo possint ex gentilium libris fructum capere" (M PG XXXI 563 ff.). Es ist auffallend, daß Hieronymus in diesem Briefe wie auch im Schriftstellerkatalog (De vir.

Zum Schlusse seines Briefes [3409] *wittert Hieronymus in der Anfrage allerdings eine Falle, welche ihm Rufin gestellt hat. Diese Vermutung ist insofern von Wichtigkeit, als sie ein Fingerzeig ist für die zeitliche Ansetzung des Briefes, für die sonst kein Anhalt vorläge. Die Anfrage aus Rom kann erst nach Rufins Ankunft dortselbst abgeschickt worden sein. Diese fällt Ende 397 oder Anfang 398. Die ep. 81 an Rufin, welche den drohenden Bruch noch zu verhindern sucht, muß vor dem Brief an Magnus geschrieben sein;* [3410] *denn dessen scharfe Sprache gegen Rufin setzt den erneuten Abbruch der wieder aufgenommenen freundschaftlichen Beziehungen voraus. Da ep. 81 im Winter 398/99 geschrieben ist,* [3411] *wird unser Brief frühestens 399 verfaßt sein.*

1. Daß unser Sebesius [3412] auf Deine Ermahnungen hin sich gebessert hat, habe ich Deinem Briefe entnommen, aber noch mehr aus seinem reumütigen Verhalten festgestellt. Der Wechsel seiner Gesinnung hat mir größere Freude bereitet, als mich seine Verirrung verletzt S. b289 hat. Es entspann sich gleichsam ein Wettstreit zwischen Vaterliebe und kindlicher Anhänglichkeit. Der eine vergaß, was sich in der Vergangenheit ereignet hatte, der andere versprach Besserung für die Zukunft. So müssen wir beide uns gegenseitig freuen, weil ich einen Sohn wiedergefunden habe, der sich als Dein williger Schüler erwiesen hat.

2. Am Schlusse Deines Briefes stellst Du die Frage, warum ich in meinen Werken zuweilen Beispiele aus der weltlichen Literatur anführe und so den Glanz der Kirche durch den Schmutz des Heidentums besudle. Darauf sollst Du eine kurze Antwort erhalten. Du hättest Deine Frage nicht gestellt, wenn Du nicht ganz und gar im Tullius aufgehen würdest, sondern die heiligen Schriften läsest, wenn Du einmal den Volcatius [3413] beiseitelegen möchtest, um Dich mit denen zu beschäftigen, welche sie erklärt haben. Wer wüßte nicht, daß die Bücher Moses und der Propheten allerlei aus heidnischen Schriften anführen? Daß Salomon den Weltweisen zu Tyrus eine Reihe von Fragen vorlegte und den ihrigen Rede und Antwort stand? [3414] Deshalb ermahnt er uns auch zu Beginn seines Spruchbuches, daß man die klugen Reden und die mehrdeutigen Worte, die Parabeln und allegorischen

ill. 116) diese Schrift übergeht und Basilius nur mit seinem Namen kurz erwähnt (c. 4). Basilius war ihm seit den Tagen des antiochenischen Schismas nicht sympathisch. (Vgl. Chronik ed. Helm 248.) In Bethlehem hat Hieronymus jungen Leuten, vielleicht angehenden Novizen, Unterricht in der klassischen Literatur erteilt (Ruf., in Hier. II 8 — M PL XXI 592). Freilich sieht er beim Priester die allzu weitgehende Beschäftigung mit den Klassikern nicht gern, es sei denn, daß die „gefangene Sklavin" vorher gereinigt und das Studium der Schrift nicht vernachlässigt wird (ep. 21, 13 ad Dam.).

[3409] Ep. 70, 6.

[3410] Gegen Pr. 56 f.

[3411] Vgl. S. 126.

[3412] Sebesius und sein Fehltritt sind uns unbekannt.

[3413] L. Volcatius Tullus hat einen Kommentar zu Ciceros Reden geschrieben (c. Ruf. I 16—M. PL XXIII 428). Da er nach Plinius, Hist. nat. VIII 40 den Cascellius das Zivilrecht lehrte, dürfte er Jurist gewesen sein.

[3414] Flavius Josephus, Contra Apionem I 17.

Sprüche, die Sentenzen und Rätsel der Weisen zu verstehen trachten solle. [3415] Was kann er da anderes im Auge haben als die Darlegungen der Dialektiker und Philosophen? Auch der Apostel Paulus hat einen Vers des Dichters Epimenides [3416] angeführt, wo er an Titus schreibt: „Die Kreter sind immer Lügner, schlimme Bestien und faule Bäuche.“ [3417] Die Hälfte dieses Hexameters hat dann später S. b290 Kallimachus benutzt. [3418] Wenn die lateinische Übersetzung bei wörtlicher Wiedergabe das Versmaß nicht wahrt, so ist dies weiter nicht auffallend, [3419] da ja auch eine Prosaübersetzung Homers in die gleiche Sprache kaum einen Zusammenhang ergäbe. Auch in einem anderen Briefe zitiert Paulus einen Senarius des Menander: [3420] „Schlechte Reden verderben gute Sitten.“ [3421] Wo der Apostel zu Athen in der Kurie des Mars [3422] auftritt, beruft er sich auf Aratus [3423] als Zeugen, wenn er sagt: „Wir sind von seinem Geschlechte.“ [3424] Der griechische Text lautet: „τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν“; er bildet den Abschluß eines Hexameters. Aber hierbei bleibt der Führer des christlichen Heeres und der unbesiegte Anwalt Christi nicht stehen. Wo er dessen Sache führt, preßt er aus einer Inschrift, die er zufällig an einem Altare wahrnimmt, ein Zeugnis im Dienste des Glaubens heraus. [3425] Denn er hatte von dem wahren David gelernt, den Gegnern die Waffen aus ihren Händen zu entwinden und das Haupt des stolzen Goliath mit dessen eigenem Schwert abzutrennen. [3426] Im Deuteronomium hatte der Apostel das Gebot des Herrn gelesen: „Einem gefangenen Weibe sollst du das Haupthaar abrasieren, die Augenbrauen, alle Haare und Nägel am Körper S. b291 sollst du abschneiden; dann erst magst du sie zur Ehe nehmen.“ [3427] Ist es da so merkwürdig, wenn ich die weltliche Weisheit wegen der Gefälligkeit des Ausdruckes und der Schönheit der Glieder aus einer Magd und Gefangenen in eine wahre Israelitin umzuwandeln trachte? Ist es so unbegreiflich, wenn ich alles, was an ihr tot ist, den Götzendienst, die Sinnlichkeit, den Irrtum, die Begierlichkeit vorher abschneide oder wegrasiere, um dann in Vereinigung mit dem gereinigten Körper dem Herrn der Heerscharen aus ihr Kinder des Landes zu erzeugen? Meine

[3415] Sprichw. 1, 1 ff.
[3416] Vgl. S. 229 Anm. 6.
[3417] Tit. 1, 12.
[3418] Hymn. I 8. Kallimachus war ein berühmter Elegiker und Grammatiker (ca. 300—230 v. Chr.), den Ptolemäus Philadelphos zum Vorsteher der königlichen Bibliothek zu Alexandria machte.
[3419] Das biblische Zitat ist ein echter Hexameter: „Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί“.
[3420] Menander (341—290 v. Chr.), der bedeutendste Dichter der neueren griechischen Komödie, ist nur in Bruchstücken erhalten.
[3421] 1 Kor, 15, 33. Das biblische Zitat ist ein jambischer Trimeter.
[3422] Der Areopag.
[3423] Der Kilikier Aratos aus Soloi (ca. 310—240 v. Chr.) hinterließ ein hexametrisches Lehrgedicht „Φαινόμενα καὶ Διοσημεῖα“ (von Cicero ins Lateinische übersetzt vgl. De nat. deor. II 41, 104), dem die Stelle entnommen ist. (Φαίν. 5.).
[3424] Apg. 17, 28.
[3425] Ebd. 17, 23.
[3426] 1 Kön. 17, 51.
[3427] Deut. 21, 11 ff.

Arbeit kommt der Familie Christi zugute, die vermeintliche Schändung einer Fremden vermehrt die Zahl ihrer Anhänger. Osee nimmt die Tochter Debelaims, d.h. der Süßigkeiten, zum Weibe, und aus der Buhlerin wird ihm der Sohn Jezrael, was „Same Gottes“ bedeutet, geboren. [3428] Isaias schert mit frisch geschärftem Messer den Sündern Bart und Schenkel. [3429] Ezechiel schneidet zum Mahnzeichen für das ehebrecherische Jerusalem sein eigenes Haupthaar ab, [3430] damit er alles an seiner Person entferne, was ohne Gefühl und Leben ist.

3. Cyprian, ein Mann, dessen Beredsamkeit ihn ebenso berühmt machte wie sein Martyrium, wurde, wie Firmianus berichtet, deshalb angegriffen, weil er in seinem Briefe gegen Demetrianus sich nur solcher Beweise bediente, die er den Propheten und Aposteln entnommen hatte. Dem Demetrianus galten diese ja als erdichtet und erfunden. Er hätte sich vielmehr auf die Philosophen und Dichter berufen sollen, gegen deren Autorität der Heide nicht angehen konnte. [3431] Gegen uns Christen haben Celsus und Porphyrius geschrieben. Dem S. b292 einen hat Origenes, dem anderen haben Methodius, Eusebius und Apollinaris ganz kräftig geantwortet. Origenes hat acht Bücher geschrieben; des Methodius Erwiderung erreichte beinahe 10 000 Zeilen, während Eusebius und Apollinaris es nicht unter 25 bzw. 30 Büchern taten. [3432] Lies diese Werke, und Du wirst finden, daß ich im Vergleich zu ihnen völlig unwissend bin! Nachdem ich lange Zeit außer Übung war, erinnere ich mich nur noch traumhaft dessen, was wir als Knaben einst gelernt haben. Der Kaiser Julian verfaßte während des Feldzuges gegen die Parther sieben Bücher, in welchen er seine Schmähungen gegen Christus ausspie, [3433] und hat sich, um einen Ausdruck der Dichter zu gebrauchen, dadurch mit seinem eigenen Schwerte zerfleischt. [3434] Wenn ich es nun versuchen sollte, gegen ihn zu schreiben, möchtest Du mir am Ende gar verbieten, den tollwütigen Hund mit den Lehren der Philosophen und der Geschichtsschreiber, d.h. mit der Keule des Herkules niederzuschlagen? Nun ja, unseren Nazaräer oder, wie er sich auszudrücken beliebt, den Galiläer, dürfte er bald nachher in der Schlacht kennengelernt haben, als er, von einem Wurfspeer in die Weichen getroffen, den Lohn für seine verpestete Zunge entgegennahm. [3435] Josephus schrieb, um das hohe Alter des jüdischen Volkes zu

[3428] Osee 1, 2 ff. Hieronymus leitet die Namen ab von ⊠⊠⊠⊠(Feigenkuchen) bzw. von ⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠(Gott wird erzeugen).
[3429] Is. 7, 20.
[3430] Ezech. 5, l.
[3431] Lactantius, Div. institut. V 4, 3 ff. (CSEL XIX 412 [Brandt]).
[3432] Vgl. S. 169 Anm. 1.
[3433] Die Bücher „Κατὰ χριστιανῶν λόγοι“ aus dem Jahre 363 (teilweise erhalten). Gegen sie schrieb Cyrill von Alexandrien in 10 Büchern zwischen 433—441.
[3434] Terentius, Adelphoi 958.
[3435] Julian starb im gleichen Jahre 363.

beweisen, zwei Bücher gegen den Grammatiker Apion aus Alexandria. [3436] Darin macht er von der weltlichen Literatur einen solch ausgiebigen Gebrauch, daß es mich wundernimmt, wie ein Hebräer, S. b293 der von Kindheit an in der Hl. Schrift unterrichtet war, die gesamte griechische Literatur so durcharbeiten konnte. Das gilt erst recht von Philon, [3437] welchen die Kritiker den zweiten oder den jüdischen Platon nennen.

4. Gehen wir einmal die einzelnen Schriftsteller durch! Quadratus, ein Schüler der Apostel und Oberhirte der Kirche zu Athen, hat dem Kaiser Hadrian, als er die eleusinischen Mysterien besuchte, eine Schrift zur Verteidigung unseres Glaubens übergeben. [3438] Sie erregte in dem Maße die allgemeine Bewunderung, daß seine geistvollen Darlegungen das Ende dieser außergewöhnlich schlimmen Verfolgung herbeiführten. Der Philosoph Aristides, ein Meister des Wortes, überreichte dem gleichen Kaiser eine Schutzschrift für die Christen, [3439] die aus Aussprüchen der Philosophen zusammengestellt war. Ähnlich wie er machte es später Justinus, der selbst Philosoph war. Er richtete an Antoninus Pius, dessen Söhne und an den Senat das Buch gegen die Heiden [3440] und verteidigte hierin mit allem Freimut die Schmach des Kreuzes und die Auferstehung Christi. Ich könnte noch Melito, den Bischof von Sardes, [3441] Apollinaris, einen Priester der Kirche zu Hierapolis, [3442] S. b294 Dionysius, den Bischof der Korinther, [3443] Tatian, [3444] Bardesanes [3445] und Irenäus, [3446] den Nachfolger des Märtyrers Pothinus, anführen, die in zahlreichen Werken dargelegt haben, welches der Ursprung der einzelnen Irrlehren ist, auf welche Philosophen sie sich als ihre Quelle zurückführen lassen. Pantänus, [3447] ein Anhänger der stoischen Philo-

[3436] Der alexandrinische Grammatiker Apion (1. Jahrhundert nach Chr.) richtete an Kaiser Caligula eine Klageschrift gegen die Juden, auf welche Flavius Josephus in den 2 Büchern „Gegen Apion“ erwiderte.

[3437] Ein jüdisch alexandrinischer Gelehrter (Philosoph, Historiker, Exeget), lebte von ca. 20 v. Chr. bis 40 n. Chr.

[3438] Die angeblich 124—126 überreichte Apologie ist nicht erhalten. Hieronymus verwechselt den Apologeten Quadratus mit dem gleichnamigen Bischof von Athen (B. I 183 ff.).

[3439] Hieronymus hat die Apologie nicht gekannt, während sie heute vorliegt. Nach der syrischen Übersetzung ist sie an Antoninus Pius gerichtet (B. I 184. 187 ff.; BKV XII 3 ff.).

[3440] Vgl. BKV XII 59 ff. Die Bezeichnung „gegen die Heiden“ legt eine Verwechslung mit Justins Schrift „πρὸς Ἕλληνας“ nahe. An die angegebenen Adressaten ist die größere seiner beiden Schutzschriften gerichtet.

[3441] Eusebius erwähnt an 20 Schriften des Melito (2. Jahrhundert), von denen nur vereinzelte Bruchstücke vorliegen (B. I 455 ff.).

[3442] Von diesem Zeitgenossen Mark Aurels ist nichts erhalten geblieben (B. I 286 ff.

[3443] Schrieb um 170. Nur kleine Bruchstücke erhalten (B. I 439 ff.).

[3444] Tatian der Assyrer, ein Schüler Justins, wurde Christ, verfaßte eine Apologie, fiel aber 172 von der Kirche ab und gründete eine eigene Sekte (B. I 262 ff.).

[3445] Bardesanes aus Edessa (geb. 154) verfaßte nach Eusebius verschiedene Schriften gegen Irrlehrer zum Schutze des christlichen Glaubens. Er war aber eine zweifelhafte Persönlichkeit, anfänglich Valentinianer, später Begründer einer Sekte (B. I 364 ff.).

[3446] Irenäus wurde 177/8 Bischof von Lyon als Nachfolger des neunzigjährigen Märtyrers Pothinus.

[3447] Pantänus war seit etwa 180 langjähriger Leiter der Katechetenschule zu Alexandrien. Er war vom Stoizismus (nach anderen war er vorher Pythagoreer) zum Christentum übergetreten. Schriften hat er nicht

sophie, wurde wegen seiner hervorragenden Gelehrsamkeit von Demetrius, dem Bischof von Alexandrien, nach Indien gesandt, um den Brahmanen und Philosophen dieses Landes Christum zu verkünden. Klemens, ein Priester der alexandrinischen Kirche, meines Erachtens der Gelehrteste von allen, verfaßte 8 Bücher Stromata und ebenso viele unter dem Titel Hypotyposen, ein weiteres Buch gegen die Heiden und drei Bücher, die er „Erzieher“ nannte. [3448] Was wäre S. b295 in seinen Schriften auch nur im entferntesten unwissenschaftlich? Was sie bieten, ist gleichsam das Herzblut der Philosophie. Ihn nahm sich Origenes zum Vorbild, der 10 Bücher Stromata verfaßte. [3449] In ihnen verglich er die Anschauungen der Christen mit denen der Philosophen und unterbaute alle Lehren unserer Religion aus Platon und Aristoteles, aus Numenius und Cornutus. [3450] Auch Miltiades [3451] schrieb ein umfangreiches Werk gegen die Heiden; ferner haben Hippolytus [3452] und Apollonius, ein Senator der Stadt Rom, [3453] eigene Schriften verfaßt. Zu erwähnen bleiben außerdem die Bücher Julius des Afrikaners, [3454] der die Geschichte seiner Zeit schrieb, und des Theodor, [3455] der später Gregor genannt wurde, ein S. b296 Mann, der es an Wundern und Tugendkraft den Aposteln gleichtat. Weiter erwähne ich Dionysius, [3456] den Bischof

hinterlassen. Der Eusebianische Bericht über seine Missionsreise ist hier weiter ausgeschmückt (B. II 37 ff.).

[3448] Tit. Flavius Klemens (ca. 150—216), des Pantänus Nachfolger zeichnete sich durch besondere Vertrautheit mit der heidnischen Wissenschaft und Literatur aus. Die Stromata beschäftigen sich in 8 Büchern mit Christentum und Weltweisheit, Offenbarung echter und falscher Gnosis, sowie mit dem Idealbild des christlichen Gnostikers. Die Hypotyposen (nur wenige Bruchstücke erhalten) waren eine Art Kommentar, der einzelne Schriftverse allegorisch, historisch oder dogmatsch deutete. Der Paidagogos ist eine christliche Lebenskunde. Das „Buch gegen die Heiden“ ist der Protreptikos, der die Griechen von der Torheit des Götterglaubens weg- und zum Christentum hinführen will (vgl. B. II 40 ff.; Stählin in BKV II. Reihe VII. VIII. XVII. XIX. XX.).

[3449] Vgl. S. 233 Anm. 1.

[3450] Numenius aus Apamea (ca. 160 n. Chr.), pythagoreisierender, von Philon beeinflußter Platoniker (Bruchstücke bei Eusebius). Der Stoiker L. Annaeus Cornutus (20—67 n. Chr.) aus Leptis im heutigen Tripolis schrieb „περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως“ (erhalten) und war Lehrer des Persius und Lucanus.

[3451] Miltiades (2. Jahrhundert) bekämpfte Montanisten und Gnostiker. Von den apologetischen Schriften (alles verloren), die Eusebius aufzählt, hat Hieronymus „πρὸς Ἕλληνας“ im Auge (B. I 284 ff.).

[3452] Hippolytus, eine Zeitlang schismatischer Bischof in Rom, als Märtyrer gestorben, schrieb zwischen 200—235. Seine Werke sind teilweise erhalten. Hieronymos zählt 19 Titel auf (De vir. ill. 61), die er gelegentlich noch ergänzt (B. II 550 ff.).

[3453] Apollonius, ein Zeitgenosse der Kaiser Commodus und Severus, schrieb gegen die Montanisten und wurde von Tertullian bekämpft. (De. vir. ill. 40; B. I 432). Bruchstücke überlieferte Eusebius.

[3454] Sextus Julius Africanus (2./3. Jahrhundert) schrieb außer anderen Werken eine Weltchronik, die 5 Bücher χρονογραφίαι (größere Bruchstücke erhalten). Vgl. B. II 264 ff.

[3455] Gregor Thaumaturgos (213 bis ca. 270) war Bischof zu Neocaesarea im Pontus. Sein literarischer Nachlaß, zum größeren Teil erhalten, ist bescheiden (B. II 315 ff.). Vgl. auch S. 235 Anm. 4.

[3456] Dionysius, ein Schüler des Origenes und dessen zweiter Nachfolger als Leiter der Katechetenschule, starb um 265. Erhalten sind nur kleinere Teile seiner Schriften (B. II 203 ff.).

von Alexandrien, Anatolius, [3457] einen Priester der Kirche von Laodicea, dann die Priester Pamphilus, [3458] Pierius, [3459] Lucianus, [3460] Malchion, [3461] die Bischöfe Eusebius von Cäsarea, Eustathius von Antiochia, [3462] Athanasius von Alexandrien, Eusebius von Emesa, [3463] Triphyllius von Cypern, [3464] Asterius von Skythopolis, [3465] und den Bekenner S. b297 Sarapion, [3466] zuletzt noch den Bischof Titus von Bostra [3467] sowie die Kappadozier Basilius, [3468] Gregor [3469] und Amphilochius. [3470] Sie alle haben ihre Schriften so sehr mit Lehren und Ausführungen der Philosophen gespickt, daß man nicht weiß, was man an ihnen mehr bewundern soll, die eingehende Kenntnis der Profanliteratur oder die Vertrautheit mit der Hl. Schrift.

[3457] Anatolius aus Alexandrien wurde um 268 Bischof von Laodicea. Er war sehr bewandert in der hellenistischen Philosophie, bedeutender Rhetoriker und auch sonst stark wissenschaftlich interessiert. Nur Bruchstücke erhalten (B. II 227 ff.).

[3458] Pamphilus aus Berytos studierte zu Alexandrien und betreute später zu Cäsarea die von Origenes begründete Bibliothek. Als Märtyrer enthauptet (309). Über seine Apologie für Origenes s. S. 208 Anm. 1 (B. II 287 ff.).

[3459] Vgl. S. 112 Anm. 4.

[3460] Lucian von Antiochien, gebürtig aus Samosata, begründete die antiochenische Exegetenschule. Seine Christologie war subordinatianisch. Er revidierte die LXX und das N. T. Seine übrigen Schriften sind nicht erhalten. Er starb 312 als Märtyrer (B. II 279 ff.).

[3461] Malchion, ein Presbyter und Rhetoriker zu Antiochien, überführte 268 Paul von Samosata auf der dritten gegen ihn gehaltenen Synode der Häresie. Außer dem Stenogramm der Disputation mit Paul und einem anschließenden Rundschreiben an die ganze Kirche (nur kleine Bruchstücke) wird nichts Literarisches von ihm erwähnt (B. II 275 f.).

[3462] Eusthatius von Antiochien bekämpfte die Arianer und war zu Nicaea (325) einer der einflußreichsten Vertreter der Orthodoxie. Von seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit hegen außer einer Schrift gegen Origenes nur kleinere Teile vor (B. III 230 ff.).

[3463] Eusebius von Emesa († um 359), ein Semiarianer, verfaßte eine größere Anzahl von Schriften, von denen nur Reste existieren (B. III 263 f).

[3464] Über die Schriften des Triphyllius von Ledrä (Cypern) berichtet nur Hieronymus (De vir. ill. 92; B. III 303).

[3465] Identisch mit dem Sophisten Asterius aus Kappadozien. Hier irrig Scythopolita genannt. Er fiel unter Maximinus in den Tagen der Verfolgung ab, kehrte aber wieder zur Kirche zurück. Athanasius bekämpfte ihn als Wortführer der Arianer. Seine Schriften (vgl. besonders De vir. ill. 94) sind untergegangen (B. III 122 f.).

[3466] Sarapion von Thmuis (Ägypten), ein Freund des hl. Athanasius, erhielt wegen seiner feinen Bildung den Beinamen Scholasticus (De vir. ill. 99). Erhalten sind seine Schriften gegen die Manichäer und einige Briefe (B. III 98 ff.).

[3467] Titus von Bostra (Arabien), ein Zeitgenosse Kaiser Julians, bekämpfte die Manichäer in vier uns überlieferten Büchern (B. III 269 ff).

[3468] Basilius der Große, Bischof von Cäsarea (330—379).

[3469] Entweder Gregor von Nazianz (329—387) oder Gregor von Nyssa (335—394), die Hieronymus während seines Aufenthaltes zu Konstantinopel kennengelernt hatte.

[3470] Amphilochius (ca. 340 bis nach 394), Bischof von Ikonium, hinterließ eine Reihe von Schriften, die zum Teil erst in neuester Zeit ihm einwandfrei zugesprochen werden konnten. Sie behandeln vorzugsweise trinitarische Fragen (B. III 220 ff.).

5. Ich komme nun zu den Lateinern. Wer war gelehrter, wer scharfsinniger als Tertullian? Sein Apologeticum und seine Bücher gegen die Heiden zeugen von eingehender Kenntnis der weltlichen Wissenschaft. [3471] Minucius Felix, der auf dem römischen Forum als Anwalt wirkte, hat in seinem Buche Oktavius und in dem anderen gegen die Mathematiker — vorausgesetzt, daß die Aufschrift den Verfasser richtig angibt — nichts S. b298 aus der heidnischen Literatur unerwähnt gelassen. [3472] Arnobius hat 7 Bücher gegen die Heiden veröffentlicht [3473] und ebenso viele sein Schüler Lactantius, [3474] der außerdem 2 Bücher über den Zorn und über das Schöpfungswerk Gottes schrieb. Wenn Du sie lesen willst, dann wirst Du in ihnen einen Auszug aus Ciceros Dialogen wiedererkennen. Mag auch den Büchern des Märtyrers Viktorinus [3475] die gründliche Gelehrsamkeit abgehen, so ist doch der Wille, wissenschaftlich zu sein, vorhanden. Mit welcher Knappheit, mit welch umfangreicher Geschichtskenntnis, mit welchem Glanz der Sprache, mit welchem Reichtum an Gedanken hat nicht Cyprian bewiesen, daß die Götzenbilder keine Götter sind! [3476] Hilarius, ein Bekenner und Bischof aus meiner Zeit, nahm sich, was Stil und Zahl der Bücher angeht, den Quintilian zum Vorbild. [3477] In einem kleinen Büchlein gegen den Arzt Dioskorus hat er verraten, wie sehr er in der Literatur zu Hause ist. Der Priester Juvencus, ein Zeitgenosse Konstantins, hat das Leben unseres Herrn und S. b299 Erlösers in Versen dargestellt und sich nicht gescheut, die Erhabenheit des Evangeliums unter die Gesetze der Metrik zu beugen. [3478] Von den übrigen, die in ihren Schriften gezeigt haben, daß sie die profane Literatur gebrauchen konnten und gebrauchen wollten, will ich schweigen, mögen sie nun tot sein oder noch leben.

6. Du könntest nun auf eine andere falsche Meinung verfallen und behaupten, im Kampfe gegen die Heiden sei die Verwendung der weltlichen Literatur gestattet, aber in anderen Erörterungen sei sie nicht angängig. Dazu möchte ich bemerken, daß fast alle Bücher aller

[3471] Tertullian (geb. um 160) hinterließ im Apologeticum (197) eine Schutzschrift für die Christen. Eine solche sind auch die „libri contra gentes“, wie Hieronymus die 2 Bücher „ad nationes“ nennt.

[3472] Der Octavius lehnt sich an mehrere Schriften Ciceros (De natura deorum, De divinatione) und Senecas (De providentia, De superstitione) an (B. I 333). Über die Schrift „Contra mathematicos“, auch „De fato“ genannt (De vir. ill. 58), ist sonst nichts bekannt (B. I 342 f.).

[3473] Vgl. BKV II. Reihe XVI 184 Anm. 5.

[3474] Firmianus Lactantius, Lehrer der Beredsamkeit, schrieb außer De opificio dei und De ira dei die hier gemeinten 7 Bücher Divinae institutiones (alle erhalten).

[3475] Vgl. BKV II. Reihe XVI 184 Anm. 3. Viktorin hinterließ nur dürftige Reste, abgesehen von seinem Kommentar zur Apokalypse, von dem größere Teile erhalten sind (B. II 657 ff.).

[3476] Die Schrift „quod idola dii non sint“ ist eine Kompilation, die nicht von Cyprian stammen dürfte (B. II 474 f.).

[3477] Hilarius von Poitiers (315—367) verfaßte 12 Bücher De trinitate, an die hier gedacht ist (BKV II. Reihe V u. VI). Sein Vorbild (12 Bücher institutio oratoria) ist M. Fabius Quintilianus, ein Schriftsteller aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts. Die Schrift an den Arzt Dioskorus ging verloren.

[3478] Der spanische Priester G. Vettius Aquilinus Juvencus verfaßte eine Evangelienharmonie in Hexametern, die sich in der poëtischen Diktion an die großen Dichter des alten Rom anlehnt (B. III 429 ff.).

Schriftsteller, von denen abgesehen, die es mit Epikur halten und nichts mit der Wissenschaft zu tun haben, reichliche Spuren von Weisheit und Gelehrsamkeit aufweisen.

Beim Diktate kommt mir von ungefähr in den Sinn, daß Dir diese Gepflogenheit unserer Wissenschaftler nicht unbekannt sein dürfte. Vielmehr vermute ich, daß Deine Anfrage auf die Anstiftung eines dritten zurückgeht, der vielleicht wegen seiner besonderen Vorliebe für die Geschichte des Sallust ein Calpurnius Lanarius ist. [3479] Ihm, dem Zahnlosen, bitte ich, den Rat zu S. b300 erteilen, die Essenden nicht um ihre Zähne zu beneiden. Der blinde Maulwurf möge nicht übersehen, daß andere Leute Ziegenaugen haben. Wie Du siehst, bietet der Stoff noch reichlich Gelegenheit zur Weiterführung des Gegenstandes, aber im Rahmen eines Briefes muß ich zum Abschluß kommen. S. b301

IV.b. Briefe wissenschaftlichen Inhaltes: Exegetische Briefe

21. An Damasus

Einleitung *Das Schwergewicht der wissenschaftlichen Leistungen unseres Kirchenvaters liegt auf dem Gebiete der Exegese. Als Übersetzer und Erklärer der Hl. Schrift ist er unsterblich geworden. Leider mußte diese Seite seiner Tätigkeit in der vorliegenden Sammlung unberücksichtigt bleiben. Um diesem Mangel in etwa abzuhelfen, seien zwei Briefe als Proben seiner Schriftdeutung in diesen Band aufgenommen zumal die exegetischen Briefe in des Heiligen Epistolar besonders stark vertreten sind.*

Im vorliegenden Briefe bietet uns Hieronymus eine eingehende Deutung des Gleichnisses vom verlorenen Sohne. Eine Reihe von Einzelheiten bereiteten Papst Damasus Schwierigkeiten, um deren Lösung er den Fachmann in einem ausführlichen Schreiben ersucht. Hieronymus zeigt sich der Aufgabe gewachsen, die er in aller Gründlichkeit löst. Er wahrt sich seine Unabhängigkeit gegenüber irrigen oder gezwungenen Deutungen früherer Erklärer. Von gesunden exegetischen Prinzipien ausgehend, betont er die Notwendigkeit, die Parabel aus dem Kontext zu erklären und sie in Einklang zu bringen mit anderen Gleichnissen ähnlichen Inhaltes. [3480]

[3479] Gemeint ist ohne Zweifel Rufin, der wiederholt mit Sallust und Calpurnius Lanarius in Zusammenhang gebracht wird (vgl. c. Rufin. I 30 — M PL XXIII 441; ep. 102, 3 ad Aug.). Später bezeichnet Hieronymus Rufin ausdrücklich als den Hintermann des Magnus (c. Ruf. I 30). Fest steht, daß Rufin gegen Hieronymus wegen seiner Beschäftigung mit profaner Literatur den Vorwurf des Gelübdebruches erhebt (vgl. Ruf., In Hier. II 6—9; Hier., Contra Ruf. 130 f.). Da Sallusts Historiae fast restlos verlorengegangen sind, läßt sich nicht feststellen, ob Calpurnius Lanarius dort vorkommt. Wohl erwähnt er als Staatsverräter den L. Calpurnius Bestia, der sich von Jugurtha bestechen ließ (Bell. Jugurth. 29). Einen Calpurnius Lanarius kennen Plutarch (Vita Sertorii 7), Cicero (De offic. III 16, 66) und Val. Max. VIII 2, 1). Was von ihm gesagt wird, kann zu Rufin nicht in Beziehung gebracht werden. Vielleicht verwechselt Hieronymus die beiden Calpurnii.

[3480] Vgl. Cav. I 78 f.

Der Brief muß zu Rom vor dem Tode des Papstes Damasus geschrieben sein, fällt also in die Jahre 382 bis 384. Vielleicht berechtigt uns die Tatsache, daß er im Schriftstellerkatalog die römischen Arbeiten einleitet, [3481] *zu der Feststellung, daß er zu den Erstlingen der in Rom verfaßten Schriften gehört.* S. b302

1. Die Frage, welche Deine Heiligkeit an mich richtete, war bereits eine wissenschaftliche Leistung. Schon Deine Art der Fragestellung weist dem Gefragten den Weg zur Lösung der Schwierigkeit. Wer weise zu fragen versteht, wird für einen Weisen gehalten. [3482] Du schreibst: „Wer ist der Vater im Evangelium, der sein Vermögen unter seine beiden Söhne aufteilt? Wer sind die beiden Söhne? Wer ist der ältere, wer der jüngere? Wie ist es zu verstehen, daß der jüngere sein Erbteil in Empfang nimmt, es mit Dirnen durchbringt, beim Eintritt einer Hungersnot vom Fürsten des Landes zum Schweinehirten bestellt wird, die Schoten ißt, zum Vater heimkehrt, mit einem Ringe und mit einem Gewande beschenkt wird, und daß man ihm zu Ehren das Mastkalb schlachtet? Wer ist der ältere Bruder? Wie kommt es, daß er vom Felde heimkehrend die Aufnahme des Bruders mit neidischem Auge sieht? und so fort, wie es im Evangelium des näheren beschrieben wird.“ [3483] Dann fährst Du fort: „Ich weiß, daß die Auffassungen über diesen Text auseinandergehen. Viele beziehen den älteren Bruder auf die Juden, den jüngeren auf die Heiden. Aber ich frage: Wie kann man auf das jüdische Volk die Worte zuschneiden: So viele Jahre diene ich dir, nie habe ich dein Gebot übertreten, aber niemals hast du mir ein Böcklein geschenkt, so daß ich zusammen mit meinen Freunden ein Mahl hätte veranstalten können? [3484] Wie ist die Antwort zu verstehen: Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, gehört auch dir?“ [3485] Du schreibst weiter: „Wollen wir aber das Gleichnis auf den Gerechten und auf den Sünder deuten, dann verträgt es sich doch nicht mit dem Begriff des Gerechten, daß er über das Heil eines anderen, zumal seines Bruders, betrübt ist. Wenn nämlich durch den Neid des Teufels der Tod in die Welt kam und alle, welche die gleiche Gesinnung hegen, seine Genossen sind, [3486] dann S. b303 kann man doch der Person des Gerechten niemals einen solch abscheulichen Neid unterschieben, daß er draußen stehen bleibt, sich stur dem gütigen Vaterherzen widersetzt und, von Scheelsucht gepeinigt, sich allein von der Freude des ganzen Hauses ausschließt.“ [3487]

2. Bei den übrigen Gleichnissen, deren Deutung der Erlöser nicht gegeben hat, pflegen wir zu untersuchen, weshalb sie vorgetragen wurden. Genau so müssen wir auch hier prü-

[3481] De vir. ill. 135.
[3482] Sprichw. 17, 28 (nach LXX).
[3483] Luk. 15, 11 ff.
[3484] Ebd. 15, 29.
[3485] Ebd. 15, 31.
[3486] Weish. 2, 24 f.
[3487] Luk. 15, 28.

fen, welche Umstände die Worte des Herrn veranlaßt haben, auf welche Frage das Gleichnis antwortet. Schriftgelehrte und Pharisäer schäumten vor Wut, als sie fragten: „Warum nimmt er die Sünder auf und ißt mit ihnen?“ [3488]Der vorangehende Text hatte nämlich die Worte voraufgeschickt: „Alle Zöllner und Sünder traten an ihn heran, um ihn zu hören.“ [3489] Daher also der ganze Neid, daß der Herr Unterhaltung und Tisch der Leute nicht mied, welche das Gesetz mit seinen Vorschriften verurteilte. So steht es bei Lukas. Bei Matthäus lesen wir: „Als sie sich im Hause zu Tische niederließen, da kamen viele Sünder und Zöllner und nahmen mit Jesus und seinen Jüngern am Tische Platz. Da die Pharisäer dies bemerkten, sagten sie zu seinen Jüngern: Warum ißt euer Meister mit Zöllnern und Sündern? Wie Jesus dies hörte, antwortete er: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Deshalb gehet zuerst hin und lernet, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder.“ [3490] Auch Markus stimmt mit diesem Wortlaut überein. [3491] Die ganze Erörterung ging also, wie ich andeutete, vom Begriff des Gesetzes aus. Das starre Gesetz der Gerechtigkeit [3492] aber kannte keine Milde. Wer immer ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Betrüger war, kurz, wer sich einer Todsünde schuldig gemacht hatte, fand auf seine Buße hin keine erlösende Verzeihung. Es kannte nur S. b304 den Grundsatz: Auge um Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben. [3493] So waren alle vom Wege abgewichen, alle waren unnütze Knechte geworden. Keiner war, der Gutes tat, auch nicht ein einziger. [3494] Wo aber die Sünde ins Übermaß wuchs, da wurde sie übertroffen durch das Maß der Gnade, [3495] und Gott schickte seinen Sohn, der aus dem Weibe gebildet war. [3496] Dieser zerstörte die trennende Scheidewand, [3497] machte aus beiden Völkern eines und milderte die Strenge des Gesetzes durch die Gnade des Evangeliums. Deshalb schrieb auch Paulus an die einzelnen Kirchen: „Gnade sei euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus.“ [3498] Gnade, die nicht auf Grund eines Verdienstes zugewiesen wird, sondern ein freies Geschenk des Gebers ist; [3499] Friede aber, durch den wir mit Gott ausgesöhnt wurden; haben wir doch als Mittler den Herrn Jesus, der unsere Sünden nachließ [3500] und sie zerstörte, da der Schuldbrief des Todes, den er ans Kreuz heftete, gegen uns zeugte. [3501] Er machte die Fürsten und Mächte

[3488]Ebd. 15, 2.
[3489]Ebd. 15, 1.
[3490]Matth. 9, 10 ff.
[3491]Mark. 2, 15 ff.
[3492]2 Makk. 10, 12.
[3493]Exod. 21, 23 f.
[3494]Ps. 13, 3; Röm. 3, 12.
[3495]Röm. 5, 20.
[3496]Gal. 4, 4.
[3497]Eph. 2, 14.
[3498]Röm. 1, 7; 1 Kor. 1, 3; 2 Kor. 1, 2; Gal. 1, 3; Eph. 1, 2; 2 Tim. 1, 2; Tit. 1, 4; Philem. 3.
[3499]Röm. 9, 12.
[3500]Ebd. 5, 10; 1 Joh. 2, 1 f.
[3501]Kol. 2, 13 f.

zum Gespötte, als er über sie am Holze des Kreuzes seinen Triumph feierte. [3502] Kann es eine größere Milde geben als jene, die sich darin offenbarte, daß Gottes Sohn als Sohn eines Menschen geboren wurde, daß er zehn Monate alle Widrigkeit ertrug, [3503] die Stunde der Geburt erwartete, sich in Windeln einhüllen ließ, seinen Eltern Untertan war, in die einzelnen Lebensstufen hineinwuchs [3504] und nach allen Schmähungen, Schlägen ins Antlitz und Geißelhieben den schmählichen Kreuzestod für uns auf sich nahm? Uns erlöste er vom Fluche des Gesetzes, [3505] indem er gehorsam wurde bis zum Tode am S. b305 Kreuze, [3506] und vollendete durch sein Werk, worum er einst als unser Mittler gebetet hatte, als er sprach: „Vater, ich will, daß auch sie in uns eins werden, wie ich und Du eins sind.“ [3507] Weil er gekommen war, um durch seine unaussprechliche Barmherzigkeit zu überwinden, was dem Gesetze, durch das niemand gerechtfertigt werden konnte, unmöglich war, [3508] berief er Zöllner und Sünder zur Buße. Er suchte ihre Gesellschaft beim Mahle auf, um sie auch während der Mahlzeiten zu unterweisen. Wer die Evangelien aufmerksamen Sinnes durchliest, dem muß es klar sein, daß Speise und Trank, jeder Schritt des Heilandes, kurz alles, was er unternahm, nur auf die Rettung der Menschen abzielte. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer dies bemerkten, warfen sie ihm vor, daß er gegen das Gesetz handle, und sagten: „Sehet den Schlemmer und Weintrinker, den Freund der Zöllner und Sünder!“ [3509] Vorher waren sie bereits über den Herrn hergefallen, weil er am Sabbate heilte. [3510] Diese ihre Anschuldigungen wollte er durch ein Beweisverfahren, welches seine Güte offenbaren sollte, ausräumen. [3511] Zu diesem Zwecke trug er drei Gleichnisse vor. Das erste handelt von den 99 Schafen, die der Hirte in den Bergen zurückließ, und von dem einen verlorenen, das er auf seinen Schultern nach Hause trug. [3512] Im zweiten ist die Rede von der Drachme, welche eine Frau überall mit der Laterne suchte. Als sie gefunden wurde, war die Freude so groß, daß die Frau ihre Nachbarinnen zusammenrief und zu ihnen sprach: „Wünschet mir Glück; denn ich habe die Drachme, welche mir verlorenging, wiedergefunden!“ [3513] Das dritte Gleichnis aber ist das von den beiden Söhnen, [3514] über welches ich Deiner Anweisung gemäß einige Ausführungen machen soll.

S. b306

[3502] Kol. 2, 15.
[3503] Vergil, Buc. IV 61.
[3504] Luk. 2, 12. 51 f.
[3505] Gal. 3, 13.
[3506] Phil. 2, 8.
[3507] Joh. 17, 21.
[3508] Röm. 8, 3; Gal. 2, 16.
[3509] Matth. 11, 19.
[3510] Luk. 6, 6 ff.
[3511] Vgl. Tertullian, De pudic. 9 (BKV XXIV 406).
[3512] Luk. 15, 4 ff.
[3513] Ebd. 15, 8 ff.
[3514] Ebd. 15, 11 ff.

3. Wenn auch die Gleichnisse vom verlorenen Schafe und von der Drachme den gleichen Sinn haben, so stehen sie jetzt nicht zur Erörterung. Es genügt, festzustellen, daß der Heiland diese Gleichnisse vorgetragen hat, damit sich über die Buße der Zöllner und Sünder alle freuen mögen, bei denen es keiner Buße bedarf, sowie sich auch bei der Auffindung des Schafes und der Drachme die Engel und die umwohnenden Nachbarinnen freuten. [3515] Ich bin deshalb sehr erstaunt darüber, daß Tertullian in seinem Buche „Über die Ehrbarkeit" gegen die Buße schrieb und der überlieferten Auffassung eine neue entgegensetzte, indem er behauptete, die Zöllner und Sünder, die mit dem Herrn speisten, seien Heiden gewesen, weil die Schrift sagt: „Keiner aus dem Hause Israels soll zu Abgaben verpflichtet werden." [3516] Dann wäre ja auch der Zöllner Matthäus nicht aus der Beschneidung gewesen. [3517] Auch jener Zöllner, der mit dem Pharisäer zusammen im Tempel betete und nicht wagte, seine Augen gen Himmel zu erheben, hätte nicht zum Volke Israel gehört. [3518] Wie könnte dann aber Lukas berichten: „Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben ihm recht und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes?" [3519] Wem möchte es glaubhaft scheinen, daß ein Heide den Tempel betrat, oder daß der Herr gemeinsam mit Heiden sich zu Tische setzte? Gerade hiervor hütete er sich ganz besonders, um nicht den Anschein zu erwecken, als sei er gekommen, das Gesetz aufzuheben. [3520] Kam er doch in erster Linie zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. [3521] Aus dem gleichen Grunde gab er dem kanaanäischen Weibe, das um S. b307 die Heilung seiner Tochter anhielt, den Bescheid: „Man darf den Kindern das Brot nicht wegnehmen, um es den Hunden zu geben." [3522] Den Aposteln gibt er bei anderer Gelegenheit die Weisung: „Geht nicht auf den Weg der Heiden, und betretet nicht die Städte der Samaritaner!" [3523] Aus all dem ergibt sich, daß unter den Zöllnern nicht so sehr die Heiden, als vielmehr die Sünder schlechthin zu verstehen sind, mögen sie nun dem Heidentum oder dem Judentum angehören. Der Mann aber, der auf verschrobene Frauenzimmer hereinfiel [3524] und die Lehre vertrat, daß büßende Christen nicht wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufzunehmen wären, hat vergeblich den Beweis angetreten, daß die Zöllner keine Juden waren, so daß unter ihnen nur das Volk der Heiden verstanden werden könne. Ich werde also, um nicht zu weit auszuholen,

[3515] Luk. 15, 7. 9 f.
[3516] Vgl. Tertullian, De pudic. 9 (BKV XXIV 406). Gedacht ist an Deut. 23, 18 (nach LXX). Jedoch hat die Stelle dort einen ganz anderen Sinn. Übrigens hat Hieronymus trotz der gegensätzlichen Auffassung in Einzelheiten wiederholt Anleihen aus diesem Kapitel gemacht.
[3517] Matth. 9, 9.
[3518] Luk. 18, 13.
[3519] Ebd. 7, 29.
[3520] Matth. 5, 17.
[3521] Ebd. 10, 6.
[3522] Matth. 15, 26.
[3523] Ebd. 10, 5.
[3524] Hinweis auf Maximilla und Priscilla, die Begleiterinnen des Montanus, dessen Irrlehre sich Tertullian zuwandte.

den Wortlaut des Evangeliums vorlegen und nach Art eines Erklärers zum einzelnen meine Bemerkungen einflechten.

4. „Ein Mensch hatte zwei Söhne.“ [3525] Aus vielen Schriftstellen geht hervor, daß Gott Mensch genannt wird. So lesen wir: „Das Zeugnis zweier Menschen ist beweiskräftig. Ich lege von mir Zeugnis ab und auch der Vater, der mich gesandt hat.“ [3526] In einem anderen Gleichnisse wird er als Hirt, in einem weiteren als Familienvater bezeichnet. Bald mietet er einen Weinberg, bald lädt er zur Hochzeit ein, [3527] und unter den verschiedenen Bildern verfolgt er das gleiche Ziel, den Stolz der Juden zu geißeln und ganz allgemein die Bußfertigkeit der Sünder, seien sie nun Heiden oder Israeliten, als richtig anzuerkennen. Zu dem Ausdrucke „zwei Söhne“ ist zu bemerken, daß fast alle Bücher der Schrift voll sind von dem Geheimnis der Berufung der beiden Völker.

S. b308

5. „Und es sprach zu ihm der jüngere Sohn: Vater, gib mir mein Erbteil, das mir zusteht!“ [3528] Das von Gott uns verliehene Erbteil ist all das, was wir besitzen, unser Leben, unsere Gefühle, unsere Gedanken und unsere Worte. Gott hat diese Güter in gleicher Weise an alle Menschen schlechthin ausgeteilt nach dem Wort des Evangelisten: „Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.“ [3529] Seine Gabe ist jenes rechte Auge, das wir vor dem Ärgernis behüten müssen, [3530] jenes Licht des Körpers, [3531] jenes Talent, das wir nicht ins Schweißtuch wickeln dürfen oder, um mich anders auszudrücken, mit dem wir nicht vorsichtig und schonend umzugehen haben, das wir nicht in der Erde vergraben [3532] und in weltliche Gedanken eindunkeln dürfen.

6. „Da teilte er unter sie das Vermögen.“ [3533] Sinngemäßer steht im griechischen Text: „διεῖλεν αὐτοῖς τὸν βίον“ Das will besagen, er gab ihnen die freie Entscheidung, er stattete die Seele mit dem freien Willen aus, so daß jeder einzelne nicht automatisch nach Gottes Anordnung, sondern aus freier Hingabe lebte, also nicht aus innerem Zwang, sondern nach freier Entscheidung. [3534] So wurde die Tugend möglich, durch die wir uns von den anderen Lebewesen unterscheiden, indem es uns nach dem Beispiele Gottes zusteht, zu tun, was

[3525] Luk. 15, 11.
[3526] Joh. 8, 17 f.
[3527] Ebd. 10, 14; Luk. 14, 21; 20, 9 f.; Matth. 22, 2 ff.
[3528] Luk. 15, 12.
[3529] Joh. 1, 9.
[3530] Matth. 5, 29.
[3531] Ebd. 6, 22.
[3532] Luk. 19, 20 ff.; Matth. 25, 18. 25.
[3533] Luk. 15, 12.
[3534] Philem. 14.

wir wollen. Daher bricht über die Sünder ein gerechtes Gericht herein, [3535] während die Heiligen und Gerechten belohnt werden.

7. „Wenige Tage später packte der jüngere Sohn alle seine Habe zusammen und reiste weit fort in ein fremdes Land.“ [3536] Wenn Gott den Himmel in der flachen Hand und die Erde mit dem Daumen hält, [3537] wenn Jeremias sagt: „Gott ist ein Gott der Nähe und nicht der Ferne“, [3538] S. b309 wenn David verkündet, daß es keinen Ort gibt, an dem sich Gott nicht aufhält, [3539] wie kann dann der Sohn in die Fremde reisen und seinen Vater verlassen? Es ist zu bedenken, daß es hier nicht um räumliche Entfernungen geht. Ob wir bei Gott sind oder uns von ihm entfernen, hängt von dem Grade unserer Zuneigung ab. So wie er zu seinen Jüngern spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten“, [3540] so sagt er zu denen, die an erster Stelle ihren Ruhm suchen und deshalb nicht würdig sind, mit dem Herrn zu sein: „Weichet von mir; denn euch, die ihr Unrecht tut, kenne ich nicht!“ [3541]

8. Der jüngere Sohn also verließ samt seiner Habe den Vater und zog in die Fremde. Auch Kain zog sich vor dem Angesichte Gottes zurück und wohnte im Lande Naid, [3542] das soviel bedeutet wie „Gewoge“. [3543] Wer sich von Gott entfernt, wird sofort von den Wogen der Welt geschüttelt, und seine Schritte geraten ins Wanken. [3544] Als die Menschen von Osten her aufbrachen und das wahre Licht verließen, da bauten sie Gott zum Trotze einen Turm als Wahrzeichen ihrer Gottvergessenheit. Da erfanden sie irrige Lehren, das Erzeugnis ihres Stolzes; da versuchten sie aus unziemlicher Neugierde vorzudringen zu den Höhen der himmlischen Geheimnisse. Und jener Ort erhielt den Namen Babel, d.h. Verwirrung. [3545]

9. „Dort führte er einen verschwenderischen Lebenswandel und vergeudete sein Vermögen.“ [3546] Die Verschwendung, die Feindin Gottes und der Tugenden, richtet das gesamte väterliche Vermögen zugrunde. Sie nimmt uns durch das Gefühl der Lust gefangen, läßt uns nur an den Augenblick denken und hindert uns daran, mit der später sich einstellenden Armut zu rechnen.

[3535] Lev. 24, 22.
[3536] Luk. 15, 13.
[3537] Is. 40, 12.
[3538] Jer. 23, 33 (nach LXX).
[3539] Ps. 138, 7 ff.
[3540] Matth. 28, 20.
[3541] Ebd. 7, 23.
[3542] Gen. 4, 16 (nach LXX).
[3543] Naid (hebr. (⊠⊠ wird hier abgeleitet von ⊠⊠ „sich hin und her bewegen“.
[3544] Ps. 72, 2; 93, 18.
[3545] Gen. 11, 1 ff.
[3546] Luk. 15, 13.

S. b310

10. „Als er alles aufgezehrt hatte, brach in jenem Lande eine gar furchtbare Hungersnot aus.“ [3547] Vom Vater hatte er die Fähigkeit erhalten, das Unsichtbare an ihm über die sichtbare Welt zu erkennen und aus der Schönheit der Geschöpfe schlußweise zu ihrem Schöpfer vorzudringen. [3548] Aber in seiner Ungerechtigkeit drückte er die Wahrheit zu Boden. [3549] Statt des wahren Gottes verehrte er Götzenbilder [3550] und vergeudete so die gesamten ihm zugleich mit seiner Natur anvertrauten Güter. Nach dem er alles durchgebracht hatte, da entbehrte er die verlorene Tugend, hatte er sich doch losgesagt von Gott, dem Quell aller Tugend. „Es entstand eine gar furchtbare Hungersnot in jenem Lande.“ [3551] Wo immer wir wohnen fern vom Vater, da stellen sich Hunger, Mangel und Not ein. Das Land der Hungersnot, die ausführlicher als furchtbar hingestellt wird, ist jene Gegend, von der der Prophet schreibt: „Über euch, die ihr im Reiche der Totenschatten wohnet, wird ein Licht leuchten.“ [3552] Ganz anders hingegen ist das Land, das wir besitzen werden, wenn wir reinen Herzens sind [3553] und leben, das Land, nach dem sich der Heilige sehnt, wo er schreibt: „Ich glaube, daß ich schauen werde die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen.“ [3554]

11. „Er selbst fing an, Not zu leiden, ging hin und verdingte sich bei einem der Fürsten des Landes.“ [3555] Er hatte seinen Nährvater verlassen, der ihm — er brauchte nur eine Bitte auszusprechen — alle Güter geschenkt hatte. Dafür verdingte er sich dem Fürsten dieser Welt [3556] d.h. dem Teufel, dem Herrscher über die Finsternis, [3557] den die Hl. Schrift bald den feindlichen Menschen oder den Richter der Ungerechtigkeit, bald Drachen oder Widersacher, bald Hammer oder Rebhuhn, bald Belial oder einen brüllenden Löwen, bald Leviathan oder S. b311 Thanninim nennt, [3558] um von den vielen anderen Bezeichnungen abzusehen. Weil es aber heißt „einem der Fürsten“, so müssen wir damit rechnen, daß es deren mehrere gibt, welche durch unsere Luft fliegen und durch Verführung zu den verschiedensten Lastern das menschliche Geschlecht sich botmäßig machen. [3559]

[3547] Luk. 15, 14.
[3548] Röm. 1, 20; Weish. 13, 5.
[3549] Röm. 1, 18.
[3550] Richt. 10, 6; Ezech. 14, 5.
[3551] Luk. 15, 14.
[3552] Is. 9, 2 (nach LXX).
[3553] Matth. 5, 8.
[3554] Ps. 26, 13.
[3555] Luk. 15, 14 f.
[3556] Joh. 14, 30.
[3557] Ebd. 12, 31; Eph. 6, 12.
[3558] Matth. 13, 28; Luk. 18, 6; Offenb. 12, 3 u. ö.; Job 1, 6 u. ö.; Jer. 50, 23; 17, 11 (vgl. comm. in Jer.; CSEL LIX 212 [Reiter]); 2 Kor. 6, 15; 1 Petr. 5, 8; Job 3, 8; Ps. 90, 13. (Die Thanninim sind Land- oder Meerungeheuer, die allegorisch auf den Teufel bezogen werden.)
[3559] Eph. 2, 2.

12. „Dieser schickte ihn auf seinen Acker, um die Schweine zu hüten.“ [3560] Das Schwein ist ein unreines Tier, das im Schmutz und Kot sein Vergnügen findet. Ähnlich steht es auch mit der großen Zahl der Dämonen, die sich in den von Menschenhand verfertigten Götzenbildern am Blute der Opfertiere weidet und sich zuletzt an einer fetteren Opfergabe, nämlich am Tode des Menschen, sättigt. Er schickte ihn also auf sein Landgut, mit anderen Worten, er nahm ihn unter seine Diener auf, damit er die Schweine hüte, denen er seine Seele zum Opfer brachte.

13. „Gern hätte er seinen Magen mit den für die Schweine bestimmten Schoten gesättigt, aber niemand gab sie ihm.“ [3561] Am jüngeren Sohne erfüllte sich, was der Prophet Jeremias mit Worten schärfsten Tadels über Jerusalem äußert: „Und es geschah mit dir bei deinen Buhlereien gegen Weiberbrauch. Niemals wird es später eine Buhlerei geben ähnlich der deinigen; denn du hast den Lohn bezahlt, statt Lohn zu empfangen.“ [3562] Sein Vermögen hatte er im Lande des Fürsten durchgebracht und seinen gesamten Besitz verloren. Da schickte man ihn zu den Schweinen, und im Elende siechte er immer mehr dahin. Die Speise der Dämonen ist Völlerei, Schwelgerei, Unzucht und jegliche Art von Lastern. Sie haben etwas Einschmeichelndes und Verführerisches an sich, S. b312 sie nehmen unsere Sinne durch den lockenden Genuß gefangen. Kaum treten sie an uns heran, so ziehen sie uns in ihren Bann und reizen zur Tat. Trotzdem konnte der genußsüchtige Jüngling sich nicht sättigen; denn die Lust, die vorbei ist, befriedigt nicht, sondern läßt einen unstillbaren Hunger nach neuen Genüssen zurück. Wenn aber der Satan einen Menschen durch seine Schliche getäuscht und ihm sein Joch auferlegt hat, dann bemüht er sich nicht mehr, ihn in ein neues Meer von Lastern zu stürzen, weiß er doch, daß dieser Mensch bereits tot ist. Deshalb sehen wir auch, daß viele Götzendiener in Lumpen, Not und Elend umgekommen sind. An ihnen erfüllte sich der Ausspruch des Propheten: „Allen Buhlerinnen gibt man Lohn. Du aber gabst allen deinen Buhlen Lohn und hast keinen Lohn von ihnen erhalten.“ [3563] Wir können die Schoten aber noch anders deuten. Die Speise der Dämonen sind die Lieder der Dichter, die Weisheit der Welt und der prunkvolle Wortschwall der Rhetoren. Diese Dinge ziehen alle in angenehmster Weise in ihren Bann. Aber während die Verse, die in süßem Klang dahinfließen, den Ohren schmeicheln, dringen sie auch in die Seele ein und nehmen das Innerste des Menschen gefangen. Hat man sie aber mit großem Eifer und vieler Mühe durchgearbeitet, dann lassen sie beim Leser nur einen leeren Schall und hohles Wortgetön zurück. Sie bieten keine Sättigung dem Sehnen nach Wahrheit, keine Befriedigung dem Suchen nach Gerechtigkeit. Wer sich mit ihnen beschäftigt, leidet ständig unter dem Hunger nach Wahrheit, und sein Tugendleben verödet. Diese Art von Weisheit

[3560] Luk. 15, 15.
[3561] Ebd. 15, 16.
[3562] Ezech. 16, 34 (nach LXX).
[3563] Ezech. 16, 33 f.

schildert auch das Deuteronomium unter dem Bilde des gefangenen Weibes. Will es der Israelit zur Frau nehmen, so muß er nach Anordnung des göttlichen Wortes dessen Kopf kahl scheren, ihm die Nägel beschneiden und die Haare entfernen. Ist sie so rein geworden, dann erst darf sie der Sieger in seine Arme S. b313 schließen. [3564] Klingt diese Stelle nicht lächerlich, wenn wir sie nach dem Buchstaben auffassen? Wir hingegen pflegen wie die Israeliten zu handeln, wenn wir die Philosophen lesen, wenn die Bücher der Weltweisheit in unsere Hände fallen. Finden wir in ihnen etwas Brauchbares, so benutzen wir es zur Verteidigung unseres Glaubens. Was aber in unnützer Weise von den Götzen, von der Liebe und von den Sorgen um die irdischen Dinge handelt, das rasieren wir ab, das scheren wir kahl, das schneiden wir wie Nägel mit scharfem Messer fort. Darum warnt auch der Apostel vor der Teilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten, wenn er schreibt: „Achtet darauf, daß diese eure Freiheit bei den Schwachen nicht anstößt! Denn wenn jemand einen dritten, der die Erkenntnis hat, im Götzenhause zu Tische sitzen sieht, wird da nicht sein Gewissen, da es schwach ist, zum Genuß des Götzenopferfleisches angeregt werden? Und so geht der Schwache, für den Christus gestorben ist, an deiner Erkenntnis zugrunde.“ [3565] Ist es nicht so, als ob der Apostel mit anderen Worten sagen will: „Lies keine Philosophen, keine Redner, keine Dichter, um etwa in dieser Lektüre deine Erholung zu suchen!“ Halten wir uns keineswegs für entschuldigt, wenn wir auch nicht an das, was darin geschrieben ist, glauben! Wofern das Gewissen dritter verwundet wird, scheinen wir doch zu billigen, was wir, indem wir es lesen, nicht ablehnen. Sollen wir etwa annehmen, daß der Apostel die Kenntnis dessen, der im Götzenhause aß, gerühmt oder den als vollkommen bezeichnet hat, von dem er wußte, daß er vom Fleische des Götzenopfers genoß? Des Christen Mund sollte sich doch in acht nehmen vor Ausdrücken wie: allmächtiger Juppiter, beim Herkules, beim Castor, alles Namen, die Ungeheuer, aber keine göttlichen Wesen bezeichnen. Und heute können wir beobachten, wie selbst Priester Evangelien und Propheten vernachlässigen, S. b314 dafür aber Komödien lesen, Liebeslieder singen, die der Dichter Hirten in den Mund legt, den Vergil in Händen halten und sich in freier sündhafter Entscheidung dem hingeben, was in den Knabenjahren Zwang war. Hüten wir uns davor, eine Gefangene als Frau heimführen zu wollen oder uns im Götzenhause zu Tische zu setzen! Hat uns aber wirklich Liebe zu ihr betört, dann wollen wir sie zuvor reinigen und von all dem schrecklichen Schmutze befreien, damit der Bruder, für den Christus gestorben ist, nicht Ärgernis nehme, wenn er vernimmt, wie aus Christenmunde Lieder erklingen, welche zur Verherrlichung der Götzen verfaßt sind. [3566]

[3564] Deut. 21, 11 ff.

[3565] 1 Kor. 8, 9 ff.

[3566] Hieronymus steht hier noch unter dem Eindrucke seines berühmten Traumgesichtes, das er wenig später in seinem Brief an Eustochium ausführlich schildert (ep. 22, 30; BKV II. Reihe XVI 100 f.).

14. „Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Überflusse, während ich hier vor Hunger umkomme!“ [3567] Fassen wir die Stelle bildlich auf, so verstehen wir unter den Tagelöhnern jene Juden, welche die Vorschriften des Gesetzes nur um des zeitlichen Vorteils willen beobachten. Sie sind gerecht und mitleidig nicht wegen der Gerechtigkeit oder wegen des Gutes der Barmherzigkeit an sich, sondern um von Gott den Lohn irdischer Fruchtbarkeit und eines langen Lebens zu erlangen. Wer aber darauf aus ist, den hält nur die Furcht zum Gehorsam gegen die Gebote an, damit er nicht wegen der Übertretung dessen, was angeordnet ist, der Güter, auf die sein Streben eingestellt ist, zu entbehren braucht. Aber wo die Furcht zu Hause ist, da kennt man keine Liebe. Die vollkommene Liebe schafft die Furcht beiseite. [3568] Denn wer liebt, beobachtet die Gebote, nicht weil ihn die Furcht vor Strafe oder die nach Lohn treibt, sondern weil für ihn entscheidend S. b315 ist, daß das, was Gott anordnet, das Beste ist. Der Sinn der Stelle ist also folgender: „Wie viele Juden gibt es nicht, die bloß des zeitlichen Vorteiles wegen nicht ablassen vom Gehorsam gegen Gott, während ich vor Elend umkomme?“

15. „Ich will mich erheben und zu meinem Vater gehen.“ [3569] Gar treffend sagt er: „Ich will mich erheben.“ Denn solange er vom Vater entfernt war, stand er nicht aufrecht. Die Gerechten nur stehen aufrecht, die Sünder aber liegen zu Boden. Moses vernimmt das Wort: „Du aber stehe hier bei mir!“ [3570] Ferner lesen wir im 133. Psalm: „Wohlan, nun lobet den Herrn, ihr seine Diener alle, die ihr im Hause des Herrn stehet!“ [3571] Hier ermahnt der Prophet die, die im Hause des Herrn stehen, den Herrn zu preisen.

16. „Ich will zu ihm sagen: Mein Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ [3572] Gesündigt hatte er gegen den Himmel, weil er seine Mutter, das himmlische Jerusalem, verlassen hatte. Vor seinem Vater hatte er gesündigt, weil er sich vom Schöpfer lossagte und aus Holz geschnitzte Bilder verehrte. Nachdem er es vorgezogen hatte, ein Sklave der Götzen zu werden, war er nicht mehr wert, ein Kind Gottes zu heißen. Denn ein jeder, der Sünde tut, ist vom Teufel als Vater geboren. [3573]

17. „Halte mich wie einen deiner Tagelöhner!“ [3574] Er will sagen: „Behandle mich wie einen von den Juden, die nur um des verheißenen zeitlichen Gewinnes willen Dich verehren!

[3567] Luk. 15, 17.
[3568] 1 Joh. 4, 18.
[3569] Luk. 15, 18.
[3570] Deut. 5, 31.
[3571] Ps. 133, 1.
[3572] Luk. 15, 18 f.
[3573] 1 Joh. 3, 8.
[3574] Luk. 15, 19.

Nimm den büßenden Sohn wieder auf, nachdem Du so oft Deiner sündigen Tagelöhner geschont hast!“

18. „Und er kam zu seinem Vater.“ [3575] Wir kommen zum Vater, wenn wir uns vom Weideplatz der Schweine S. b316 abwenden, gemäß der Stelle: „Sobald du dich bekehrst und weinst über deine Sünden, wirst du gerettet werden.“ [3576]

19. „Als er noch fern war, da sah ihn sein Vater und wurde von Mitleid gerührt.“ [3577] Bevor er durch würdige Werke und in wahrer Bußgesinnung zu seinem alten Vater zurückkehrt, geht Gott, bei dem alles Zukünftige als geschehen gilt, da er ja alles Kommende vorausweiß, ihm vor seiner Ankunft entgegen und kommt durch sein Wort, das aus der Jungfrau Fleisch angenommen hat, [3578] der Rückkehr des jüngeren Sohnes zuvor.

20. „Und er lief ihm entgegen und fiel ihm um den Hals.“ [3579] Er kam in die Welt, ehe der jüngere Sohn das Haus des Bekenntnisses betrat, und fiel ihm um den Hals, d.h. er nahm einen menschlichen Leib an. Wie einst Johannes an seiner Brust ruhte [3580] und damit Mitwisser seiner Geheimnisse wurde, so legte er dem jüngeren Sohne sein leichtes Joch auf, [3581] nämlich die leichten Vorschriften seiner Gebote, deren Beobachtung mehr das Werk der Gnade als der eigenen Bemühung sein sollte.

21. „Und er küsste ihn [3582] gemäß der Stelle im Hohen Liede, wo die Kirche für die Zeit der Ankunft des Bräutigams betete: „Er küßte mich mit den Küssen seines Mundes.“ [3583] „Ich will nicht“, sagte sie, „daß er zu mir spricht durch Moses oder durch die Propheten; er soll meinen Leib hinnehmen, er soll mich im Fleische küssen.“ Dieser Stelle könnten wir auch folgendes Wort des Propheten Isaias anpassen: „Wenn du suchst, dann suche und wohne mit mir im Gehölze!“ [3584] Dort wird der weinenden Kirche anbefohlen, zu rufen von Seir aus —Seir bedeutet nämlich behaart oder rauh [3585] —, S. b317 um die alten Greuel des Heidentums anzudeuten, während sie im gleichen Bilde bleibend antwortet: „Schwarz bin ich und schön, Tochter Jerusalems.“ [3586]

[3575] Ebd. 15, 20.
[3576] Is. 30, 15 (nach LXX).
[3577] Luk. 15, 20.
[3578] Joh. 1, 14.
[3579] Luk. 15, 20.
[3580] Joh. 13, 23.
[3581] Matth. 11, 29 f.
[3582] Luk. 15, 20.
[3583] Hohel. 1, 1.
[3584] Is. 21, 12 (nach LXX).
[3585] Ebd. ⊠⊠⊠⊠wird hier abgeleitet von ⊠⊠⊠⊠„behaart“.
[3586] Hohel. 1, 4.

22. „Aber der Sohn sprach zu ihm: Mein Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ [3587] Nach seinen eigenen Worten ist er nicht würdig, Sohn genannt zu werden. Und doch treibt ihn die Stimme der Natur dazu, aus jener Substanz heraus, die ihm sein Vater einstens gegeben hat, wenn auch nicht ohne eine gewisse Scheu, der in Wirklichkeit bestehenden Beziehung Ausdruck zu verleihen und zu sprechen: „Mein Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel.“ [3588] Es ist ganz irrig, wenn gewisse Leute behaupten, nur die Heiligen hätten das Recht, Gott ihren Vater zu nennen, wenn auch der Gott als seinen Vater anrufen darf, der bekennt, des Sohnestitels unwürdig zu sein. Vielleicht wagt er es deshalb, Gott mit Vater anzureden, weil er sich mit vollem Bewußtsein bekehrt hat.

23. „Der Vater aber sprach zu seinen Dienern: Bringt ihm sofort sein einstiges Kleid“, [3589] das Kleid, das Adam durch seine Sünde verloren hatte, das Kleid, das in einem anderen Gleichnisse als hochzeitliches Gewand bezeichnet wird. [3590] Gemeint ist damit das Kleid des Heiligen Geistes, das jeder besitzen muß, der am Gastmahle des Königs teilnehmen will. [3591]

24. „Und stecket ihm einen Ring an seine Hand“ [3592] als Siegel der Verähnlichung mit Christus gemäß dem Worte: „Wenn ihr den Glauben habt, so seid ihr versiegelt durch den euch versprochenen Heiligen Geist.“ [3593] Und dem Fürsten von Tyrus, der die Ähnlichkeit mit dem Schöpfer verloren hatte, kündigt der Prophet an: „Du Siegel der Ebenbildlichkeit und Krone der Schönheit, in den Freuden des Paradieses Gottes bist du S. b318 geboren.“ [3594] Auch Isaias denkt an dieses Siegel, wo er sagt: „Dann werden offenbar werden, die versiegelt sind.“ [3595] Dieser Siegelring wird an die Hand gesteckt, wenn die Schrift die Werke der Gerechtigkeit andeutet, wie etwa an der Stelle: „Es erging das Wort des Herrn durch die Hand des Propheten Aggäus“ [3596] oder in den Worten, die der Herr an Jerusalem richtet: „Ich habe dich mit Schmuck geziert und Armgeschmeide um deine Hände gelegt.“ [3597] Dem Manne wiederum, der in ein langes Gewand gehüllt war, wird eine andere Stelle als Ort des Siegels bezeichnet. Heißt es doch: „Gehe mitten durch Jerusalem und drücke ein Siegel auf die Stirne der Männer, die da seufzen und leiden unter all den Greueltaten, die

[3587] Luk. 15, 21.
[3588] Ebd.
[3589] Ebd. 15, 22.
[3590] Matth. 22, 11.
[3591] Ebd. 22, 12.
[3592] Luk. 15, 22.
[3593] Eph. 1, 13.
[3594] Ezech. 28, 12 f. (nach LXX).
[3595] Is. 8, 16 (nach LXX).
[3596] Agg. 1, 1; 2, 2.
[3597] Ezech. 16, 11.

in ihrer Mitte geschehen.“ [3598] Weshalb? Damit sie später sagen können: „Das Licht Deines Antlitzes, o Herr, ist uns wie ein Siegel aufgedrückt.“ [3599]

25. „Und Schuhe an seine Füße.“ [3600] Die Würde eines Bräutigams hatte er verloren. Mit nackten Füßen konnte er das Paschah nicht feiern. [3601] Das sind die Schuhe, von denen der Herr sagt: „Ich zog dir hyazinthenfarbene Schuhe an.“ [3602] Und Schuhe an seine Füße, damit nicht irgendwo die Schlange seiner Fußsohle beim Gehen nachstelle, [3603] damit er gesichert über Skorpione und Nattern hinwegschreite, [3604] damit er sich vorbereite auf das Evangelium des Friedens, [3605] um es dem Geiste und nicht dem Fleische nach zu verkünden. Dann wird auch auf ihn der Ausspruch des Propheten passen: „O wie schön sind die Füße derjenigen, welche die frohe Botschaft des Friedens, das Evangelium der himmlischen Güter predigen!“ [3606]

S. b319

26. „Bringet das Mastkalb herbei und schlachtet es, damit wir essen und schmausen; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder zum Leben erstanden; er war verloren und wurde wiedergefunden.“ [3607] Das Mastkalb, das geopfert wird zur Rettung der büßenden Sünder, ist der Erlöser selbst, dessen Fleisch uns täglich speist, dessen Blut uns täglich tränkt. Der gläubige Leser wird es mit mir verstehen, daß wir, von solcher Fettigkeit gesättigt, [3608] gleichsam aufstoßen zu seinem Lobpreise und sprechen: „Mein Herz stößt auf vom guten Worte; ich trage dem König meine Lieder vor.“ [3609] Allerdings gibt es Erklärer, welche, ohne den wahren Sinn zu erfassen, weil sie den Text nicht beachten, glauben, diese Stelle als Weissagung auffassen zu müssen, als sei sie aus der Person des Vaters heraus gesprochen. Die Worte: „Laßt uns schmausen; denn dieser mein Sohn war tot und ist wiedererstanden; er war verloren und wurde wiedergefunden“, [3610] treffen sich im Sinne mit der bereits erwähnten Parabel, in der es heißt: „Wahrlich, ich sage euch, bei den Engeln Gottes wird Freude sein über einen Sünder, der Buße tut!“ [3611]

[3598] Ebd. 9, 3 f. (nach LXX).
[3599] Ps. 4, 7.
[3600] Luk. 15, 22.
[3601] Exod. 12, 11.
[3602] Ezech. 16, 10 (nach LXX).
[3603] Gen. 3, 15.
[3604] Luk. 10, 19.
[3605] Eph. 6, 15.
[3606] Is. 52, 7.
[3607] Luk. 15, 23 f.
[3608] Ps. 62, 6.
[3609] Ebd. 44, 2.
[3610] Luk. 15, 23 f.
[3611] Ebd. 15, 10.

27. „Und sie fingen an zu schmausen.“ [3612] Dieses Gastmahl wird täglich gefeiert. Tag um Tag nimmt der Vater den Sohn auf; ständig wird Christus für die Gläubigen geopfert.

28. „Aber der ältere Sohn dieses Mannes war auf dem Felde.“ [3613] Bisher ging es um die Person des jüngeren Sohnes, der in unserem Gleichnis auf die Zöllner und Sünder zu deuten ist, die vom Herrn zur Buße gemahnt werden, bei geistiger Deutung aber prophetisch auf die Berufung der Heiden hinweist. Jetzt beschäftigt sich der Text mit dem älteren Sohne, den viele schlechthin auf die Person aller Heiligen, viele aber ausschließlich nur auf die Juden deuten. Die Beziehung auf die Heiligen bietet keine Schwierigkeit, soweit es heißt: S. b320 „Nie habe ich Dein Gebot übertreten.“ [3614] In Verlegenheit könnte nur der Umstand bringen, daß der ältere Sohn die Heimkehr des Bruders mit neidischem Auge sieht. Denkt man aber an die Juden, dann paßt wohl die Scheelsucht über die Rettung des Bruders; aber es ist unverständlich, wie sie sagen können, sie hätten niemals des Vaters Gebot übertreten. Meine Meinung über diese Dinge werde ich versuchen an passender Stelle darzulegen. „Es war aber der ältere Sohn auf dem Felde.“ [3615] Er plagte sich mühsam in irdischer Beschäftigung, weit ab von der Gnade des Heiligen Geistes, unzugänglich den Ratschlägen seines Vaters. Er ist es, der spricht: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hingehen, um ihn zu besichtigen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt.“ [3616] Er ist es, der sich die fünf Joch Ochsen anschafft [3617] und, niedergedrückt von der Last des Gesetzes, in der Freude an irdischen Genüssen aufgeht. Er ist es, der sich ein Weib genommen und deshalb nicht zur Hochzeit kommen kann; [3618] denn fleischlich geworden kann er keine Verbindung eingehen mit dem Geiste. In seiner Person stoßen wir auf die Arbeiter des Weinberges, die um die erste, dritte, sechste und neunte Stunde, also zu verschiedenen Zeiten, zum Weinberge gesandt werden und sich darüber entrüsten, daß man ihnen die in der elften Stunde Berufenen gleichstellt. [3619]

29. „Und als er heimkehrte, näherte er sich dem Hause und hörte die Musik und den Tanz.“ [3620] Das Wort „pro meleth“, das als Titel einem Psalm vorgesetzt ist, [3621] hat den gleichen Sinn; denn „meleth“ bedeutet einen Tanz, bei dem zugleich gesungen wird. Es ist aber verkehrt, wenn einige Lateiner unter „Symphonie“ irgendein Musikinstrument verstehen. Dieses Wort bedeutet vielmehr ein einträchtiges Zusammenklingen zum Lobe S.

[3612] Ebd. 15, 24.
[3613] Ebd. 15, 25.
[3614] Luk. 15, 29.
[3615] Ebd. 15, 25.
[3616] Ebd. 14, 18.
[3617] Ebd. 14, 19.
[3618] Ebd. 14, 20.
[3619] Matth. 20, 1 ff.
[3620] Luk. 15, 25.
[3621] Ps. 52, 1; 87, 1.

b321 Gottes. Der Begriff Symphonia kommt auf das lateinische consonantia hinaus.

30. "Da rief er einen von den Knechten herbei und fragte ihn, was dies bedeute." [3622] Hier erkundigt sich Israel, warum Gott sich freut über die Berufung der Heiden. Von Eifersucht gequält, kann es den Willen des Vaters nicht begreifen.

31. „Dieser antwortete ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er jenen gesund zurückerhalten hat." [3623] Die Ursache der Freude, in der sich die ganze Welt zum einträchtigen Lobe Gottes zusammenfindet, ist die Rettung der Heiden, die Rettung der Sünder. Die Engel jubeln, alle Geschöpfe finden sich zusammen in festlicher Stimmung, einzig und allein von Israel heißt es:

32. „Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen." [3624] Er ärgert sich, daß der Bruder in seiner Abwesenheit Aufnahme fand; er ärgert sich, daß der noch lebt, den er tot wähnte. Und jetzt steht Israel draußen, jetzt stehen seine Mutter und seine Brüder draußen und suchen ihn, [3625] während seine Jünger in der Kirche das Evangelium hören.

33. „Da kam sein Vater heraus und fing an, ihn zu bitten." [3626] Wie gütig und mild ist dieser Vater! Er bittet den Sohn, sich an der allgemeinen Freude des Hauses zu beteiligen. Er bittet durch die Apostel, die Verkünder des Evangeliums. Einer von diesen, Paulus, sagt: „Wir bitten euch bei Christus, versöhnet euch mit Gott!" [3627] Euch mußten wir zuerst das Wort Gottes verkünden. Aber weil ihr euch dessen unwürdig erachtet, seht, deshalb wenden wir uns an die Heiden!" [3628]

34. „Er aber gab seinem Vater zur Antwort: Siehe, so viele Jahre diene ich dir." [3629] Der Vater ermahnt inständig zur Eintracht. Der Sohn folgt der Gerechtigkeit S. b322 des Gesetzes, aber er lehnt es ab, sich der Gerechtigkeit Gottes zu unterwerfen. [3630] Gibt es eine größere Gerechtigkeit, als den Büßenden zu verzeihen, den verlorenen Sohn bei seiner Rückkehr wieder aufzunehmen? „Siehe, so viele Jahre habe ich dir gedient, und nie habe ich dein Gebot übertreten." [3631] Heißt das etwa nicht, das Gebot übertreten, wenn man

[3622] Luk. 15, 26.
[3623] Ebd. 15, 27.
[3624] Ebd. 15, 28.
[3625] Matth. 12, 46 f.
[3626] Luk, 15, 28.
[3627] 2 Kor. 5, 20.
[3628] Apg. 13, 46.
[3629] Luk. 15, 29.
[3630] Röm. 10, 3. 5.
[3631] Luk. 15, 29.

den anderen um seines Heiles willen beneidet, wenn man sich vor Gott seiner Gerechtigkeit rühmt, während doch vor ihm niemand rein ist? [3632] Denn wer kann sich rühmen, ein keusches Herz zu besitzen, [3633] auch wenn sein Leben nur einen Tag währte? David bekennt: „Siehe, in Sünden wurde ich empfangen, und in Ungerechtigkeit empfing mich meine Mutter." [3634] In einem anderen Psalme spricht er: „Wenn Du auf die Missetaten achtest, o Herr, wer wird dann bestehen können?" [3635] Und da erkühnt sich dieser Sohn zu sagen, er habe niemals das Gesetz übertreten, obwohl er so oft wegen seines Götzenkultes der Gefangenschaft überantwortet wurde. „Siehe, so viele Jahre habe ich dir gedient, und nie habe ich dein Gebot übertreten." [3636] Dazu bemerkt der Apostel Paulus: „Was sollen wir also sagen? Heiden, die nicht nach Gerechtigkeit strebten, haben die Gerechtigkeit erfaßt, die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben ist. Israel aber, das dem Gesetze der Gerechtigkeit nachging, hat sich nicht zum Gesetze der Gerechtigkeit durchgerungen. Weshalb? Weil es nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes handelte." [3637] Diese Worte passen auch auf einen Juden, der nach dem genannten Apostel in der Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze ist, ohne Tadel wandelte. [3638] Immerhin glaube ich, daß ein solcher Jude mehr aus Ruhmsucht als der Wahrheit gemäß redet nach dem Beispiel des Pharisäers, der da betete: „Ich danke Dir, o Gott, daß ich nicht bin wie S. b323 die übrigen Menschen, wie die Räuber, die Ungerechten, die Ehebrecher und wie dieser Zöllner." [3639] Ich bitte Dich, redet der ältere Bruder von dem jüngeren nicht genau so wie der Pharisäer über den Zöllner, wenn er den Vorwurf erhebt: „Sein ganzes Vermögen hat er durchgebracht, indem er mit Dirnen zusammenlebte?" [3640] Im übrigen straft auch die Rede des Vaters das Wort: „Niemals habe ich dein Gebot übertreten" [3641] Lügen; denn er sucht den Zürnenden, ohne die Wahrheit seiner Behauptung zu bestätigen, auf eine andere Weise zu beschwichtigen. Er spricht zu ihm: „Mein Sohn, du bist ja immer bei mir." [3642] Keineswegs sagt er: „Mein Sohn, was du sagst, ist wahr; denn du hast alles getan, was ich angeordnet habe." Sondern er antwortet: „Du bist ja immer bei mir." [3643] Bei mir bist du durch das Gesetz, welches dich bindet. Bei mir bist du, während du in den verschiedenen Gefangenschaften erprobt wirst. Bei mir bist du, nicht weil du meine Gebote erfülltest, sondern weil ich nicht zuließ, daß du in die weite Fremde reistest. Bei mir bist du endlich im Sinne jener Worte, die ich

[3632] Job 4, 17.
[3633] Sprichw. 20, 9 (nach LXX).
[3634] Ps. 50, 7.
[3635] Ebd. 129, 3.
[3636] Luk. 15, 29.
[3637] Röm. 9, 30 ff.
[3638] Phil. 3, 6.
[3639] Luk. 18, 11.
[3640] Ebd. 15, 30.
[3641] Ebd. 15, 29.
[3642] Ebd. 15, 31.
[3643] Ebd.

einst an David richtete: „Wenn seine Söhne mein Gesetz verlassen und nicht nach meinen Satzungen wandeln, wenn sie meine Rechte entheiligen und nicht beachten mein Gebot, dann suche ich mit der Rute ihre Frevel heim und ihre Sünden mit Schlägen. Doch meine Barmherzigkeit will ich dem Volke nicht entziehen.“ [3644] Diese Stelle tut kund, wie falsch die Behauptung ist, mit der der ältere Sohn prahlt; denn er wandelte nicht in den Gesetzen Gottes, [3645] keineswegs hat er dessen Gebote ausgeführt. Wir erfahren, in welchem Sinne er, der die Gebote nicht hielt, immer mit dem Vater war. Als er sich verging, wurde er mit der Rute heimgesucht, aber trotz der Heimsuchung entzieht ihm Gott sein huldvolles Erbarmen nicht. Doch man braucht nicht darüber zu erstaunen, daß er, der S. b324 seinem Bruder neidisch sein konnte, es nun auch wagte, seinen Vater zu belügen. Gibt es ja selbst am Tage des Gerichtes noch Menschen, die in ihrer Unverschämtheit so weit gehen, daß sie wahrheitswidrig behaupten: „Haben wir nicht in Deinem Namen gegessen und getrunken, viele Wunder gewirkt und Teufel ausgetrieben?“ [3646] Die Worte: „Alles, was mein ist, ist auch dein“, [3647] werde ich an geeigneter Stelle erklären.

35. „Und nie hast du mir ein Böcklein geschenkt, damit ich es mit meinen Freunden verzehre.“ [3648] „Mag noch soviel Blut“, spricht Israel, „geflossen, mögen Tausende von Menschen hingeschlachtet worden sein, keiner von ihnen hat uns als Erlöser durch seinen Tod gerettet. Selbst Josias, der vor Deinen Augen Gnade fand, und später die Makkabäer, die Dein Erbteil im Kampfe verteidigten, fielen trotz ihrer Heiligkeit dem feindlichen Schwerte zum Opfer, [3649] ohne daß ihr Blut die Freiheit uns wiedergegeben hätte; denn bis jetzt unterstehen wir der römischen Herrschaft. Kein Prophet, kein Priester, kein Gerechter ist für uns geopfert worden. Aber für den verschwenderischen Sohn, für die Sünder floß das kostbarste Blut, das es auf der ganzen Welt gab. Denen, die es zu verdienen schienen, hast Du das Kleinere nicht gewährt; aber denen, die es nicht verdient haben, hast Du Dich weitgehend gnädig erwiesen. Niemals hast du mir ein Böcklein geschenkt, damit ich es mit meinen Freunden verzehre.“ [3650] Du irrst, Israel. Sage doch lieber: „Um es mit dir zu verzehren!“ Kann es dir irgendwie Vergnügen bereiten, ein Fest zu feiern, ohne daß dein Vater daran teilnimmt? Dann zeige es wenigstens durch dein heutiges Verhalten! Bei der Rückkehr des jüngeren Sohnes freuen sich Vater und Knechte. Er spricht: „Lasset uns essen und schmausen“ [3651] und nicht „Esset und schmauset!“ Du aber willst aus der gleichen Gesinnung heraus, S. b325 mit der du den Bruder beneidest, mit der du dich den Blicken des

[3644] Ps. 88, 31 ff.
[3645] Ebd. 88, 31.
[3646] Matth. 7, 22; Luk. 13, 26.
[3647] Luk. 15, 31.
[3648] Ebd. 15, 29.
[3649] 2 Kön. 22, 2; 23, 29; 1 Makk. 9, 18.
[3650] Luk. 15, 29.
[3651] Ebd. 15, 23.

Vaters entziehst und ständig auf dem Felde verweilst, auch jetzt wieder ohne deinen Vater ein Gastmahl abhalten. „Niemals hast Du mir ein Böcklein gegeben.“ [3652] Niemals gibt ein Vater solch kleine Geschenke. Man hat ein Kalb geschlachtet. Tritt ein und iß mit deinem Bruder! Warum suchst du einen Bock, nachdem dir ein Lamm geschickt wurde? Damit du nicht etwa so tust, als sei dir die Sendung des Lammes unbekannt, zeigt es dir Johannes in der Wüste mit den Worten: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“ [3653] Dein Vater in seiner Güte gewährt dir Verzeihung und lädt dich zum Mastkalbe ein; denn er schlachtet keinen Bock, von dem er weiß, daß er einst zur Linken stehen wird. [3654] Du selbst wirst dir am Ende der Zeiten einen Bock schlachten, den Antichrist. [3655] Mit deinen Freunden, den unreinen Geistern, wirst du dich an seinem Fleische sättigen und an dir die Weissagung wahrmachen: „Des Drachen Kopf hast du zerschellt; zum Fraße gabst du ihn Äthiopiens Völkern.“ [3656]

36. „Sobald aber dieser dein Sohn kommt, der sein ganzes Vermögen mit Dirnen verpraßt hat, da hast du ihm das Mastkalb geschlachtet.“ [3657] Heute geben die Juden zu, daß das Mastkalb geschlachtet wurde. Sie wissen, daß Christus bereits gekommen ist, aber durchwühlt vom Neide wollen sie nicht gerettet werden, wenn nicht ihr Bruder zugrunde geht.

37. „Er aber erwiderte ihm: Mein Sohn, allezeit bist du bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.“ [3658] Er nennt ihn noch seinen Sohn, obgleich er sich weigert einzutreten. Inwiefern aber läßt sich sagen, daß alles, was Gottes ist, auch den Juden gehört? Etwa auch die Engel, die Thronen, die Herrschaften und die übrigen Kräfte? Unter „alles“ wären das Gesetz, die Propheten und die Worte Gottes zu verstehen. Diese Dinge hat er ihm gegeben, S. b326 damit er bei Tag und bei Nacht in seinem Gesetze betrachte. [3659] Hier stoßen wir wieder auf eine Praxis, auf die ich schon oft aufmerksam gemacht habe. „Alles“ ist in der Schrift nicht auf das Ganze zu beziehen, sondern es hat die Bedeutung „der größere Teil“. In diesem Sinne findet sich der Ausdruck an folgenden Schriftstellen: „Alle sind vom rechten Wege abgewichen, alle sind unnütze Knechte geworden. [3660] Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber.“ [3661] Paulus schreibt an die Korinther: „Ich bin allen alles geworden, um alle

[3652] Luk. 15, 29.
[3653] Joh. 1, 29.
[3654] Matth. 25, 33.
[3655] 1 Joh. 2, 18.
[3656] Ps. 73, 14.
[3657] Luk. 15, 30.
[3658] Ebd. 15, 31.
[3659] Jos. 1, 8; Ps. 1, 2.
[3660] Ps. 13, 3; Röm. 3, 12.
[3661] Joh. 10, 8.

zu gewinnen.“ [3662] Im Philipperbriefe heißt es: „Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi.“ [3663] Trotzdem ist von dem Vater anzunehmen, daß er ihm, den er zum Genusse des Kalbes einlädt, niemals etwas abgeschlagen hat.

38. „Wir müssen schmausen und uns freuen; denn dieser dein Bruder war tot und lebt nun wieder; er war verloren und ist wiedergefunden.“ [3664] Wir wollen daher Vertrauen haben, daß auch wir durch die Buße leben können, nachdem wir durch die Sünden dem Tode verfallen waren. In unserem Gleichnisse kehrt der Sohn von sich aus zurück. In den früher erwähnten Parabeln vom Schafe und von der Drachme [3665] wird das verirrte Schäflein heimgeholt und die verlorene Drachme wiedergefunden. Die drei Gleichnisse ähneln sich in ihrem Abschlusse; denn es heißt auch in der vorliegenden Parabel: „Er war verloren und wurde wiedergefunden,“ [3666] wir aber mögen daraus lernen, wie unter den verschiedenen Bildern immer wieder auf die Wiederaufnahme des Sünders hingewiesen wird.

39. Was ich bisher ausführte, gilt sowohl von den Heiden als auch von den Juden. Sehen wir jetzt zu, wie man unsere Parabel auf die Heiligen im allgemeinen und auf die Sünder deuten kann. Es besteht kein Zweifel S. b327 über die Einzelheiten, welche auf die Heiligen passen. Die einzige Schwierigkeit für den Leser liegt in der Frage: „Warum ist der Gerechte eifersüchtig auf die Rettung des Sünders? Warum läßt er sich so sehr vom Jähzorn beherrschen, daß weder das Mitleid mit dem Bruder, noch die Bitten des Vaters, noch die frohe Stimmung des ganzen Hauses seiner Herr werden können?“ Darauf will ich kurz antworten, daß alle Gerechtigkeit dieser Welt, gemessen an der göttlichen Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ist. [3667] Sodoma wird, verglichen mit den Sünden Jerusalems, gerechtfertigt, [3668] nicht weil es an sich gerecht ist, sondern weil die kleineren Sünden im Vergleich zu den größeren zur Gerechtigkeit werden. In diesem Sinne ist auch die gesamte menschliche Gerechtigkeit keine Gerechtigkeit neben der göttlichen. [3669] Der Apostel Paulus, der geschrieben hat: „Alle, die wir vollkommen sind, wollen in dieser Gesinnung verbleiben“, [3670] bekennt an einer anderen Stelle und ruft es laut hinaus: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes, wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unergründlich seine Wege!“ [3671] Und an einer dritten Stelle schreibt er: „Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser Weissagen. Jetzt schauen wir durch einen Spiegel im Rätsel.“

[3662] 1 Kor. 9, 22.
[3663] Phil. 2, 21.
[3664] Luk. 15, 32.
[3665] Ebd. 15, 4 ff. 8 ff.
[3666] Ebd. 15, 32.
[3667] Job 4, 17.
[3668] Luk. 10, 12.
[3669] Job 4, 17.
[3670] Phil. 3, 15.
[3671] Röm. 11, 33.

[3672] Im Römerbriefe endlich heißt es: „Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich von diesem Todesleibe befreien?“ [3673] Alle diese Stellen belehren uns darüber, daß allein Gottes Gerechtigkeit vollkommen ist, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte, der seinen Abend- und seinen Morgenregen in gleicher Weise denen spendet, die es verdienen, und denen, die es nicht verdienen, [3674] der aus den Dörfern, Winkeln und Straßen zur Hochzeit einlädt, [3675] der das Schaf, welches nach dem Beispiel des reuigen Sohnes von sich aus nicht heimkehren konnte S. b328 oder auch wohl nicht wollte, aufsuchte, bis er es fand, um es dann auf seinen Schultern heimzutragen. [3676] Denn gar sehr hatten es seine Irrfahrten erschöpft.

40. Wollen wir verstehen, daß der Neid auch zu den Gerechten Zutritt finden kann, und daß Gott allein das reine Mitleid zukommt, dann brauchen wir nur an den Vorfall mit den Söhnen des Zebedäus zu erinnern. Als deren Mutter in einer Anwandlung mütterlicher Liebe allzu Großes für sie forderte, erregte dies die Eifersucht der zehn übrigen Jünger. Da rief sie Jesus um sich und sprach: „Ihr wißt, daß die Fürsten der Heiden über sie sind, und daß die Höherstehenden Gewalt über sie haben. So soll es unter euch nicht sein. Wer unter euch der Größere sein will, der werde euer Diener; wer unter euch der erste sein will, der werde euer Knecht! Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben zur Erlösung für viele.“ [3677] Niemand dürfte Anstoß nehmen, keinem dürfte es blasphemisch scheinen, wenn wir behaupten, daß auch die Apostel dem Übel des Neides zugänglich sein konnten; nehmen wir dies ja selbst von den Engeln an. So lesen wir: „Die Sterne sind nicht rein vor seinem Angesichte, und selbst an seinen Engeln hat er Bosheit gefunden.“ [3678] In den Psalmen lesen wir: „Nichts, was Leben hat, wird vor Dir als gerecht befunden.“ [3679] Es heißt also nicht etwa: „Kein Mensch wird gerecht befunden“, sondern „Nichts, was Leben hat“. Damit bleibe ich also nicht bei den Evangelisten, den Aposteln und Propheten stehen, sondern ich steige höher hinauf und habe auch die Engel, die Thronen, die Herrschaften, die Mächte und die übrigen Kräfte im Auge, Gott allein ist es, der nicht der Sünde verfällt. [3680] Alle übrigen Wesen können, soweit ihnen freie Entscheidung zukommt, wie es beim Menschen der Fall ist, der nach dem Bildnisse und Gleichnisse Gottes S. b329 geschaffen wurde, [3681] ihren Willen nach beiden Seiten hin ausschlagen lassen. Falls Dich diese Ausführungen nicht

[3672] 1 Kor. 13, 9. 12.
[3673] Röm. 7, 24.
[3674] Matth. 5, 45.
[3675] Ebd. 22, 9 f.
[3676] Luk. 15, 4 f.
[3677] Matth. 20, 20 ff.
[3678] Job 15, 15; 4, 18.
[3679] Ps. 142, 2.
[3680] 1 Joh. 3, 5.
[3681] Gen. 1, 26.

überzeugen, so lasse dich wenigstens durch die Autorität des Gleichnisses belehren, nach welchem während des ganzen Tages Arbeiter in den Weinberg geschickt werden! In der ersten Stunde werden Adam, Abel und Seth berufen, in der dritten Noe, in der sechsten Abraham, in der neunten Moses. In elfter Stunde ergeht der Ruf an das Volk der Heiden, dem die Worte gelten: „Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Und es antwortete: „Niemand hat uns gedungen.“ [3682] Die letzte Tagesstunde aber ist die Ankunft unseres Erlösers. Dies bezeugt der Apostel Johannes, der spricht: „Brüder, die letzte Stunde ist da. Ihr habt gehört, daß der Antichrist kommt. Jetzt sind viele Antichristi auferstanden. Daran erkennen wir, daß die letzte Stunde da ist.“ [3683] Sollte Dir diese Deutung nicht zusagen, so folge ich Dir, wohin immer Du mich führst, unter der Voraussetzung freilich, daß Du mir zugibst, daß die zuerst Berufenen Gerechte waren. Sind wir so weit, dann frage ich: „Wie erklärt es sich, daß die Gerechten gegen den Hausvater murrten und sprachen: Du hast die, welche zuletzt kamen und nur eine Stunde arbeiteten, uns gleichgehalten, die wir die Last und Hitze des Tages ertragen haben?“ [3684] Das Recht scheint auf ihrer Seite zu stehen, wenn sie behaupten, der Lohn dürfe nicht derselbe sein für diejenigen, welche sich von der ersten Stunde bis zur Nacht abrackerten, und für die, welche nur eine Stunde arbeiteten. Aber wie man sieht, hat selbst die Gerechtigkeit einen Makel an sich, weil sie dem Glück des anderen neidisch ist. Darum klagt ja auch der Herr ihr neidisches Auge an und fragt: „Ist dein Auge etwa böse, weil ich gut bin?“ [3685] Wenn deshalb der Apostel von Gott behauptet, er sei allein gerecht, allein unsterblich, [3686] so soll dies nicht heißen, S. b330 daß die Engel ungerecht und sterblich sind. Der Sinn ist vielmehr der, daß Gott allein absolut unsterblich und gerecht ist. Mit ihm verglichen, wird jede geschöpfliche Gerechtigkeit als Ungerechtigkeit befunden.

41. Schenke mir ein wenig Aufmerksamkeit, dann wirst Du auch in dem Gleichnis, das ich zuletzt angeführt habe, die Ungerechtigkeit der gedungenen Tagelöhner verstehen! Wer in der ersten Stunde gedungen wurde, verdient größeren Lohn als der, welcher um die dritte Stunde in den Weinberg gesandt wird. Der Arbeiter der dritten Stunde wieder hat einen Vorzug vor dem Arbeiter der sechsten Stunde, der seinerseits wieder ein größeres Anrecht hat als der Arbeiter der neunten Stunde. Wie kommt es nun, daß alle gerade gegen den zuletzt gekommenen mißgünstig sind, während sie unter sich nicht die gleiche Gerechtigkeit verlangen? Du, der du in der neunten Stunde gedungen wurdest, warum bist du gerade auf den eifersüchtig, der um die elfte Stunde in den Weinberg geschickt wurde? Was du auch immer antworten, wie beharrlich du auf den Unterschied in der Arbeitsleistung hinweisen

[3682] Matth. 20, 6 f.
[3683] 1 Joh. 2, 18.
[3684] Matth. 20, 11 f.
[3685] Ebd. 20, 15.
[3686] 2 Kor. 9, 9; 1 Tim. 6, 16.

magst, um darzutun, daß du bei dem größeren Maße von Arbeit einen höheren Lohn verdient hast, befindest du dich denn nicht in gleicher Lage gegenüber dem, der zur sechsten Stunde kam? Und du, der du zur sechsten Stunde gedungen wurdest, bist dem Arbeiter der elften Stunde neidisch, weil er wie du einen Zehner, d.h. die gleiche Seligkeit erlangt hat, mag auch die Herrlichkeit der Seligkeit nach dem Maße der Arbeit verschieden sein. Den gleichen Anspruch gegen dich kann der in der dritten Stunde Berufene geltend machen, und diesem gegenüber gilt ein Gleiches für den Arbeiter der ersten Stunde. Obwohl sie nicht die gleiche Arbeit leisteten und ihre Berufung zu den verschiedensten Stunden vor sich ging, sind sie untereinander nicht neidisch und nehmen freudig den gleichen Lohn entgegen. Doch als der Arbeiter der elften Stunde gelöhnt wurde, d.h. S. b331 als die Berufung zum Heile an die Heiden erging, da werden sie unwillig und machen dem Herrn Vorwürfe. [3687] Deshalb werden sie auch in allen Gleichnissen des Neides bezichtigt.

42. Ich bin mir wohl bewußt, daß der Stil eines armseligen Schreibers Dir ungepflegt vorkommen wird. Aber ich habe Dir schon des öfteren gesagt, daß man nur dann in kunstvollem Stil zu schreiben vermag, wenn man die Niederschrift mit eigener Hand nachfeilen kann. Entschuldige mich daher, weil ich meiner schmerzenden Augen wegen mich auf das Diktat beschränken mußte. Schließlich kommt es bei theologischen Erörterungen weniger auf den Stil als auf den Inhalt an. Nicht mit den Hülsen der Früchte, sondern mit Brot soll man sein Leben erhalten. [3688]

129. An Dardanus: Das Land der Verheißung

Einleitung *Unserem historisch kritischen Geschlecht sagt die Art der Schriftdeutung, wie sie von Hieronymus gepflegt wird, vielfach nicht zu. Sie ist zu sehr auf das Allegorische abgestellt, da nach seiner Auffassung das Unergründliche des göttlichen Wesens sich auch in den vom Hl. Geist eingegebenen Büchern widerspiegeln muß. Gewiß ist Hieronymus im Laufe der Zeit dem Buchstaben bewußt gerechter geworden. Aber seiner alten Vorliebe konnte er doch nicht ganz untreu werden, wie vorliegender Brief, der zu den späteren Erzeugnissen seiner Feder gehört, beweist.*

Dardanus, ein vornehmer Gallier, richtete an Hieronymus eine Anfrage wegen des Ausdruckes „Land der Verheißung". Da es der Bote eilig hat, wird der Brief noch am Tage der Ankunft in den Nachtstunden erledigt. Unter dem Lande der Verheißung wird nicht gemäß der jüdischen Deutung ein irdisches Land verstanden, sondern das Land der Lebenden, das himmlische S. b332 Jerusalem. Dieses bleibt den Juden vorenthalten wegen ihres Hanges zum Götzendienste im Alten Bunde und wegen ihres feindseligen Verhaltens gegen Christus im

[3687] Matth. 20, 1 ff.
[3688] Horaz, Ep. II 1, 123.

Neuen Testamente. Erst nach der Bekehrung der Heiden wird auch für sie die Stunde der Rettung schlagen.

Die zeitliche Festlegung hat von nachstehenden Daten auszugehen. Der Brief weist darauf hin, daß Dardanus zweimal das Amt des praefectus praetorio in Gallien innehatte. [3689] *Wie Vallarsi in seiner chronologischen Übersicht zu den Briefen dartut, war dies der Fall in den Jahren 409 und 413.* [3690] *Im ersten Buche des Kommentars zu Jeremias wird die kleine Abhandlung über das Land der Verheißung als vor kurzem verfaßt erwähnt.* [3691] *Dieser Teil des Kommentars war vor dem Dialog gegen die Pelagianer geschrieben,* [3692] *der noch in das Jahr 415 fällt. Damit ergibt sich für unseren Brief das Jahr 414 als Jahr der Niederschrift.*

1. Dardanus, Du Vornehmster unter den Christen und Christlichster unter den Vornehmen, [3693] frägst an, welches das Land der Verheißung sei, das die Juden nach ihrer Rückkehr aus Ägypten in Besitz nahmen. Da ihre Väter einst in diesem Lande wohnten, so könne man es doch nicht als verheißenes, sondern höchstens als zurückerstattetes Land bezeichnen. So lauten Deine eigenen Worte am Schlusse Deines Briefes. Aus Deiner Frage ergibt sich, daß Du mit vielen unserer Leute ein anderes Land der Verheißung glaubst suchen zu müssen, und zwar jenes, das auch David in den Psalmen erwähnt mit den Worten: „Ich glaube die Güter des Herrn zu sehen im Lande der Lebenden." [3694] Auch Christus hat es im S. b333 Auge, wenn er im Evangelium sagt: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Land besitzen." [3695] Sicherlich weilte David, als er, erleuchtet vom Hl. Geiste, sich äußerte, im Lande der Verheißung und nicht etwa nur im Lande der Juden, sondern er war zum Überwinder vieler Nationen im Umkreis geworden, die vom Strome Ägyptens, der an Rhinocorura vorbeifließt, [3696] bis zu den Ufern des Euphrat siedelten. Deshalb sagt er an einer anderen Stelle: „Ich werde meinen Fuß voransetzen nach Idumäa hin, und Fremdvölker werden mir dienen." [3697] Wie konnte er erwarten, das zu erlangen, was ihm als Eroberer bereits zugefallen war? Um aber bei seinen jüdischen Lesern nicht etwa einen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, was er unter dem Lande, das er zu sehen wünschte, verstand, sagt er klar und deutlich: „Ich hoffe die Güter des Herrn zu schauen im Lande der

[3689] Ep. 129, 8.
[3690] M PL XXII S. LXXXVIII.
[3691] Comm. in Jer. ad 3, 18 (CSEL LIX 47 [Reiter]).
[3692] Ebd. praef. in l. II (CSEL LIX 74 [Reiter]).
[3693] Mit dieser Anrede reimt sich schlecht, was der gallische Bischof Sidonius Apollinaris (431—489) über Dardanus schreibt. Er sagt von ihm: „cum singula in singulis, omnia in Dardano crimina simul exsecrarentur" (Ep. V 9 — M PL LVIII 540 f.).
[3694] Ps. 26, 13.
[3695] Matth. 5, 4.
[3696] Is. 27, 12 (nach LXX). Der „Fluß Ägyptens" ist der alte Grenzfluß zwischen Ägypten und Kanaan, das heutige Wadi el Arisch. Er führt die Abflüsse des mittleren Sinai bei der ägyptischen Grenzfestung el Arisch (im Mittelalter Laris, im Altertum Rhinocorura) dem Mittelländischen Meere zu.
[3697] Ps. 59, 10.

Lebenden.“ [3698] Also ist Judäa, dessen Beherrscher er war, nicht das Land der Lebenden, d.h. Abrahams, Isaaks und Jakobs, von denen der Herr bei der Auseinandersetzung über die Auferstehung betonte: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“ [3699] Vielmehr ist Judäa das Land und das Gebiet der Toten, von denen Ezechiel spricht: „Die Seele selbst, die sündigt, wird sterben.“ [3700] An dieses denkt auch der Psalmist, wenn er schreibt: „Nicht die Toten werden Dich loben, o Herr, sondern wir, die leben“, [3701] die am Tage der Auferstehung dem Herrn entgegengehen nach dem Worte des Apostels: „Denn das sage ich euch im Namen des Herrn: Wir, die Lebenden, die für die Ankunft des Herrn zurückbleiben, werden vor den S. b334 Entschlafenen nichts voraushaben.“ [3702] Von diesen Toten schreibt der Prophet Jeremias: „Die von Dir abfallen, werden in den Staub geschrieben werden.“ [3703] Die Verheißung Davids: „Ich hoffe die Güter des Herrn zu sehen“ [3704] zwingt uns offenkundig zur geistigen Deutung. Nach welchen anderen Gütern hätte dieser König trachten sollen, was hätte ihm fehlen können, der so mächtig war, daß sein Sohn Salomon, den niemand auf Erden an Reichtum übertraf, mit einem Teil der von seinem Vater erworbenen Schätze sich begnügte? Vielmehr suchte er jene Güter im Lande der Lebenden, die kein Auge je sah, kein Ohr je hörte, von denen kein Menschenherz je erfaßt hat, was Gott denen bereitet, die ihn lieben. [3705] Die Stelle aus dem Evangelium: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Land besitzen“ [3706] führt bei buchstäblicher Auffassung zu einem inneren Widerspruch. Denn die Verheißung des Landes ist nicht Sache der Sanftmütigen und Friedfertigen, die wegen ihrer Nachgiebigkeit oft noch verlieren, was sie von ihren Eltern geerbt haben.

Nach irdischen Gütern gieren die starken und gewalttätigen Menschen, die zum Kriegshandwerk geboren sind. Deshalb lesen wir auch im 44. Psalm, der uns unter dem Namen Salomos die geheimnisvolle Vereinigung Christi mit seiner Kirche schildert, die Worte: „Du Mächtiger, gürte dein Schwert um deine Hüfte, straffe dich in deiner Schönheit und in deinem Schmucke, sei glücklich in der Ausübung deiner Herrschaft, die milde und gerecht sein und der Wahrheit dienen soll! Dann wird deine Rechte dich wunderbar führen.“ [3707] Er, der Erlöser, ist es, der in einem anderen Psalm spricht: „Gedenke, o Herr, Davids und seiner Sanftmut“ [3708] und anderwärts: „Der Herr nimmt die Sanftmütigen in seinen

[3698] Ebd. 26, 13.
[3699] Matth. 22, 32.
[3700] Ezech. 18, 4.
[3701] Ps. 113, 25 f.
[3702] 1 Thess. 4, 15.
[3703] Jer. 17, 13.
[3704] Ps. 26, 13.
[3705] 1 Kor. 2, 9.
[3706] Matth. 5, 4.
[3707] Ps. 44, 4 f.
[3708] Ebd. 131, 1.

Schutz.“ [3709] Noch deutlicher sagt er im Evangelium: „Lernet von mir; denn ich bin demütig und sanftmütig von S. b335 Herzen!“ [3710] Als sein Vorbild wird auch Moses als der sanftmütigste unter allen Menschen auf Erden bezeichnet. [3711]

2. Dies alles ist, wie gesagt, das Land der Lebenden, in welchem den heiligen und sanftmütigen Männern die Güter des Herrn bereitgehalten werden, wie sie vor der Ankunft unseres Herrn und Erlösers im Fleische weder Abraham, Isaak und Jakob, noch die Propheten oder sonst ein Gerechter erlangen konnten. Denn die Schrift zeigt uns an verschiedenen Stellen Abraham zusammen mit Lazarus in der Unterwelt. [3712] Jakob, ein gerechter Mann, spricht: „Trauernd und seufzend will ich zur Unterwelt hinabsteigen.“ [3713] Der Schlüssel zum Paradiese ist das Blut Christi, der zum Schacher spricht: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ [3714] Das also ist, um es nochmals zu wiederholen, das Land der Lebenden, das Land des Reichtums und der Güter Gottes, welche der erste Adam verloren und der zweite Adam wiederentdeckt hat. Oder richtiger: Das ist das Land, welches der erste Adam verloren, der zweite aber uns wieder zurückerstattet hat gemäß dem Worte des Apostels: „Der Tod herrschte von Adam bis auf Moses — darunter ist das Gesetz zu verstehen — als eine Strafe, ähnlich der Adams, der des zukünftigen Adam Vorbild ist.“ [3715] Wollen wir noch genauer wissen, welches dieses Land ist, dann schlagen wir den Propheten Malachias auf, der schreibt: „Alle werden euch selig preisen, spricht der Herr; denn ihr werdet ein ersehntes Land sein.“ [3716]Sinngemäßer schreibt der griechische Text θελητὴ; [3717] denn es ist das Land der Sehnsucht der Heiligen oder das Land des göttlichen Wohlgefallens. Die gleiche Auffassung findet sich bei Isaias, wo er schreibt: „Er wird ein Mann sein, der seine Worte verbirgt, und er wird im Lande Sion erscheinen wie ein vielgepriesener Fluß im ausgetrockneten Lande.“ [3718] Was ist das für ein Land Sion, in dem S. b336 der vielgepriesene Fluß erscheinen wird? Es ist jenes Land, das David an einer anderen Stelle mit den Worten besingt: „Ruhmvoll wird von dir gesprochen, Stadt Gottes.“ [3719] Und anderwärts: „Der Herr liebt die Tore Sions mehr als alle Zelte Jakobs.“ [3720] Liebt der Herr etwa jene Tore, von denen wir heute sehen, daß sie in Staub und Asche zerfallen sind? Gewiß nicht. Davon braucht man nicht einmal törichte, geschweige denn kluge Menschen zu überzeugen. [3721]

[3709] Ebd. 146, 6.
[3710] Matth. 11, 29.
[3711] Num. 12, 3.
[3712] Luk. 16, 23 ff.
[3713] Gen. 37, 35.
[3714] Luk. 23, 43.
[3715] Röm. 5, 14.
[3716] Mal. 3, 12.
[3717] „terra voluntaria“ — „γῆ θελητή“.
[3718] Is. 32, 2 (nach LXX).
[3719] Ps. 86, 3.
[3720] Ebd. 86, 2.
[3721] Hieronymus tadelt die Juden wegen ihrer buchstäblichen Auffassung.

Mir scheint auch hierher zu passen, was im 64. Psalm zu lesen steht: „Du hast das Land heimgesucht und mit Feuchtigkeit gesättigt; Du hast es angefüllt mit Reichtum aller Art. Gottes Strom ist voll des Wassers. Du hast ihnen Speise bereitet; denn alles hast Du entsprechend eingerichtet. Wässere seine Furchen, vermehre seine Erzeugnisse! An seinem Tau erquickt sich der Saatkeim.“ [3722] Denn Gott besucht alltäglich dieses Land und bewässert es, so daß es allen Reichtums voll ist. Aus diesem Lande strömt der Fluß Gottes, von dem geschrieben steht: „Des Flusses Wogendrang erfreut die Stadt Gottes.“ [3723] Von diesem Flusse erzählt auch der Prophet Ezechiel in mystischen Worten bei der Beschreibung des Tempels: „An seinen beiden Ufern stehen Bäume, die jeden Monat mit neuen Früchten reichlich beladen sind.“ [3724] Von diesem Lande schreibt ferner der Weise in den Sprüchen: „Wer sein Land bebaut, wird Überfluß an Brot haben.“ [3725] Sollte jemand glauben, unter dem Lande diese Erde verstehen zu müssen, die wir sehen, die dazu zumeist in den Händen der Sünder ist, von der die Schrift sagt: „Verflucht sei die Erde unter deiner Arbeit“, [3726] dann möge er einmal klarmachen, wie der Satz: „Wer sein Land bebaut, wird Überfluß an Brot haben“, [3727] bestehen kann. Denn wie S. b337 viele bearbeiten das Land und mühen sich mit der Pflugschar ab, und doch ist das Endergebnis bei den zahlreichen widrigen Umständen Notdurft und Mangel! Man beachte wohl, was die Schrift sagt: „Wer sein Land bebaut“, [3728] das Land, das ihm zu eigen gehört, von dem man ihn niemals vertreiben kann. Im gleichen Sinne sind auch die Worte geschrieben: „Mit seinem eigenen Reichtum kauft der Mensch sein Leben los.“ [3729] Auch diese Stelle gibt, wörtlich aufgefaßt, einen falschen Sinn. Denn wie viele kaufen sich los mit dem Gelde Fremder oder ihrer Freunde! Es sind die Apostel, welche dieses Land bebauen und bearbeiten, denen das Wort gilt: „Ihr seid das Salz der Erde. [3730] In Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.“ [3731] Einer aus ihnen, das Gefäß der Auserwählung, [3732] spricht voller Vertrauen: „Wir sind Mitarbeiter Gottes, ihr aber seid Gottes Ackerland, Gottes Bau.“ [3733] Noch manchen anderen Passus könnte ich hier anführen; aber ich will davon absehen, um nicht den Leser zu ermüden oder sein Gedächtnis zu überladen.

[3722] Ps. 64, 10 f.
[3723] Ps. 45, 5.
[3724] Ezech. 47, 12.
[3725] Sprichw. 12, 11.
[3726] Gen. 3, 17.
[3727] Sprichw. 12, 11.
[3728] Sprichw. 12, 11.
[3729] Ebd. 13, 8.
[3730] Matth. 5, 13.
[3731] Luk. 21,19.
[3732] Apg. 9, 15.
[3733] 1 Kor. 3, 9.

3. Noch eines wollen wir, gestützt auf die Autorität der Hl. Schrift, eingehend darlegen. Die Heiligen sind nicht die Bewohner dieses Landes, welches die Juden für das Land der Verheißung halten, sondern die Nachbarn und Fremden. Aus dem Munde des Gerechten vernehmen wir: „Ich bin ein Zugereister und ein Fremdling wie alle meine Väter." [3734] Nachdem er lange in der Finsternis dieses Landes geweilt hatte, seufzt er unter Tränen: „Wehe mir, weil meine Pilgerschaft sich so lange hinzog! Ich habe bei denen gewohnt, die in Cedar wohnen. Lange bin ich ein Fremdling gewesen." [3735] Überall wo wir in der Hl. Schrift dem Ausdruck „Bewohner des Landes" begegnen, wird man bei näherer Prüfung des Textes, sei es nun am Anfangen der Mitte oder gegen Ende, mit aller Klarheit bestätigt finden, daß der Ausdruck S. b338 „Bewohner des Landes" stets soviel bedeutet wie Sünder. Einen Beleg hierfür bietet die Apokalypse des Johannes, wo wir lesen: „Wehe den Bewohnern des Landes!" [3736] Abraham ist der erste, an den die Verheißung des Herrn erging: „Dir und deinem Samen will ich dieses Land geben." [3737] Aber nach der Rede des hl. Stephanus, des ersten christlichen Märtyrers, hat er nicht einmal einen Fuß breit dieses Landes besessen. Denn so steht geschrieben: „Dann verließ er das Land der Chaldäer und wohnte in Haran. Später, nach dem Tode seines Vaters, zog er in das Land, in welchem ihr jetzt wohnet. Aber er gab ihm darin keinen Besitz, nicht einmal einen Fuß breit, sondern er versprach, es ihm und seinen Nachkommen nach ihm zu geben." [3738] Damit aber der Leser bei ruhigem Nachdenken nicht etwa zu der Auffassung komme, Gott habe den Kindern gegeben, was er dem Stammvater versagte, schreibt das Gefäß der Auserwählung [3739] an die Hebräer: „Im Glauben gehorchte er, der den Namen Abraham erhielt, und zog an einen Ort, der sein Besitztum werden sollte. Und er zog fort, ohne zu wissen, wo das Ziel lag. Im Glauben ließ er sich im Lande der Verheißung nieder wie in einem fremden Lande. Er wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben der gleichen Verheißung. Denn er erwartete die auf festem Grunde ruhende Stadt, deren Bauherr und Schöpfer Gott ist." [3740] Und nachdem er Abel und Henoch, Noe und Sara erwähnt, [3741] fährt er fort: „Im Glauben sind diese alle gestorben, ohne daß sie der Verheißungen teilhaftig wurden. Sie schauten sie nur von ferne, begrüßten sie und bekannten, daß sie Zugereiste und Fremdlinge waren im Lande. Wer so spricht, tat damit kund, daß er ein Vaterland sucht. Hätten sie aber an das von ihnen verlassene Land gedacht, so hätten sie ja Zeit gehabt, dorthin zurückzukehren. Jetzt aber trachten sie nach einem besseren, S. b339 nach dem himmli-

[3734] Ps. 38, 13.
[3735] Ebd. 119, 5 f.
[3736] Offenb. 8, 13.
[3737] Gen. 13, 15.
[3738] Apg. 7, 4 f.
[3739] Ebd. 9, 15.
[3740] Hebr. 11, 8 ff.
[3741] Ebd. 11, 4. 5. 7. 11.

schen.“ [3742] Nachdem er in der Folge noch viele Heilige erwähnt, kommt er zum Abschluß mit den Worten: „Und diese alle, die durch den Glauben ein gutes Zeugnis hatten, haben die Verheißung nicht erlangt. Denn Gott hatte für uns etwas Besseres vorgesehen, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. [3743] Denn wir sind hinzugetreten zum Berge Sion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu den vielen Tausenden von Engeln, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind.“ [3744] Ich weiß wohl, daß der jüdische Unglaube diese Zeugnisse ablehnt, wenngleich sie sich auf die Autorität des Alten Testamentes stützen. Unseren Leuten muß ich sagen, daß der Brief an die Hebräer nicht nur von den Kirchen des Orients, sondern auch von allen alten kirchlichen Schriftstellern griechischer Zunge als paulinisch anerkannt wird, mögen ihn auch einige auf Barnabas oder Klemens zurückführen. Es kommt ja auch nicht darauf an, von wem er herrührt; es genügt zu wissen, daß er von einem Manne der Kirche stammt, daß täglich in den Kirchen daraus vorgelesen wird. Wenn er nach der lateinischen Praxis auch nicht unter die kanonischen Schriften gezählt wird, so steht dem gegenüber, daß mit der gleichen Freiheit die griechischen Kirchen die Apokalypse des Johannes ablehnen. Für mich sind beide Schriften kanonisch. In dieser Frage folge ich nicht der augenblicklichen Strömung, sondern der Autorität der alten Schriftsteller, die zu einem großen Teile von beiden Schriften weitgehend Gebrauch machen und sie wie kanonische und kirchlich anerkannte Schriften behandeln. Ganz im Gegensatz hierzu machen sie von den apokryphen Schriften nur vereinzelt Gebrauch, wie sie sich auch nur selten auf die heidnische Literatur in ihrer Beweisführung beziehen. [3745]

S. b340

4. Diejenigen nun, welche glauben, daß die Juden nach dem Auszuge aus Ägypten dieses Land, welches für uns durch das Leiden und die Auferstehung des Herrn zum Lande der Verheißung geworden ist, in Besitz genommen haben, mögen doch einmal verraten, wieviel denn eigentlich die Juden davon besaßen; das Gebiet von Dan bis Bersabee, [3746] das sich knapp 160 Meilen der Länge nach hinzieht. Nicht einmal die mächtigen Könige David und Salomon haben nach dem Zeugnis der Hl. Schrift ein größeres Gebiet beherrscht, wenn man absieht von den Völkern, die, von ihnen besiegt, einen Freundschaftsbund mit ihnen schlossen. Ich will ganz schweigen von den fünf Philisterstädten Gaza, Askalon, Geth, Akkaron und Azoth, auch von den Idumäern, die kaum 75 Meilen nach Süden hin von Jerusalem entfernt wohnen, von den Arabern und Agarenern, die heute Sarazenen heißen, in

[3742] Hebr. 11, 13 ff.
[3743] Ebd. 11, 39 f.
[3744] Ebd. 12, 22 f.
[3745] Über Hieronymus und seine Einstellung zum Hebräerbrief bzw. zur Apokalypse s. Schade, Die Inspirationslehre des hl. Hieronymus. Freiburg 1910, 214 ff.
[3746] 1 Kön. 3, 20 u. ö.

unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Jerusalem. Ich schäme mich beinahe, die Breite des Landes der Verheißung anzugeben, um nicht den Spott der Heiden herauszufordern. Von Jaffa bis zu unserem Flecken Bethlehem sind es 46 Meilen. Daran schließt sich eine weite Wüste voller barbarischer Bewohner an, auf die das Wort hinweist: „Du wirst wohnen im Angesichte deiner Brüder." [3747] Sie finden sich auch erwähnt bei dem größten unserer Dichter als die weithin schweifenden Barcäer [3748] nach der Stadt Barca, die in der Wüste liegt. Die Afrikaner bezeichnen sie heute mit dem verstümmelten Namen Baricianer. Je nach der Gegend führen sie die verschiedensten Bezeichnungen und dehnen sich von Mauretanien über Afrika, Ägypten, Palästina und Phönizien, Kölesyrien und Osrhoëne, [3749] Mesopotamien und Persien bis nach Indien hin aus. Das also, ihr Juden, ist die Länge und S. b341 Breite eures Landes, dessen ihr euch rühmt, mit dem ihr prunkt allenthalben bei denen, die euch nicht kennen. Bei der großen Menge mögt ihr mit eurer Prahlerei Glück haben; ich kenne euch inwendig und auswendig. [3750]

5. Ihr werdet mir vielleicht entgegnen, das Land der Verheißung sei das Gebiet, das im Buche Numeri umrissen wird. [3751] Es ist dies das Gebiet, das begrenzt wird im Süden vom Salzmeer über Sina [3752] und Kades-Barne [3753] bis zum Flusse Ägyptens, der bei Rhinocorura in das große Meer mündet, [3754] im Westen vom Meere selbst, das sich an der Küste Palästinas, Phöniziens, Kölesyriens und Kilikiens hinzieht, im Norden vom Taurusgebirge und von Zephyrium bis Emath, [3755] das auch Epiphania Syriae genannt wird, im Osten von Antiochia, dem See Kenereth, heute See von Tiberias genannt, und vom Jordan, der in das Salzmeer, das jetzige Tote Meer, mündet. Dazu kommt jenseits des Jordan der Besitz zweier Stämme und eines halben Stammes, nämlich Ruben, Gad und des halben Stammes Manasse. Ich habe darauf zu erwidern, daß euch wohl dieses Gebiet versprochen, aber niemals übergeben wurde. Ja, hättet ihr Gottes Gebote beobachtet, hätte euer Wandel seinen Weisungen entsprochen, hättet ihr statt des allmächtigen Gottes nicht den Beelphegor und die Baalim, den S. b342 Beelzebub und Chamos angebetet! [3756] Aber weil ihr diese

[3747] Gen. 16, 12.
[3748] Vergil, Aen. IV 42 f. Die Stadt Barca lag in der Cyrenaica.
[3749] Edessa in Syrien, heute Urfa.
[3750] Persius, Sat. III 30.
[3751] Num. 34.
[3752] Sinnâh (hebr., Vulg. Senna) ist eine örtlichkeit in der Wüste Sin.
[3753] Ortschaft an der äußersten Südgrenze Palästinas, deren genaue Lage sehr umstritten ist.
[3754] Vgl. S. 333 Anm. 2.
[3755] Num. 34, 9 wird Zephrona als Nordgrenze angegeben. Hieronymus geht offenbar zu weit nach Norden, wenn er an die kilikische Stadt Zephyrium und auch an den Taurus denkt (vgl. auch comm. in Ezech, ad 47, 15 ff. — M PL XXV 498). Es muß sich um eine Örtlichkeit südlich von Hama, dem biblischen Emath, handeln. Diese letzte Stadt erhielt unter den Seleukiden zu Ehren Antiochus' IV., Epiphanes, den Namen Epiphania (vgl. Flav. Jos., Ant. Jud. I 6, 2).
[3756] Beelphegor war eine moabitische Gottheit mit unsittlichem Kult. Die Baalim waren die Symbole kanaanitischer Götzen. Die Philister nannten den Baal Beelzebub, während Chamos von den Moabitern verehrt

Götzen Gott vorgezogen habt, ist euch alles verlorengegangen, was euch versprochen war. Auch mir verspricht das Evangelium das Himmelreich, dessen im Alten Testament keine Erwähnung geschieht. Aber wenn ich die Gebote nicht halte, dann liegt die Schuld nicht bei dem, der verspricht, sondern bei mir, der ich nicht würdig bin, daß das Versprechen in Erfüllung geht. Wo die Entscheidung bei uns liegt, ist es zwecklos, auf ein Versprechen zu hoffen, wenn unsere Mitwirkung versagt. Leset doch die Bücher Josue und der Richter, und ihr werdet sehen, wie eingeengt euer Besitz war! Warum soll ich alle die Fremdvölker in den verschiedenen Städten anführen, die das jüdische Volk nicht aus ihren Städten und Sitzen zu vertreiben vermochte, da eure Hauptstadt — das alte Jebus, das später Salem und noch später Jerusalem hieß und heute Aelia genannt wird [3757] — sich nicht einmal der Jebusiter entledigen konnte? Vielmehr wohnten sie mit euch zusammen, wegen ihrer Laster ein Ärgernis und übles Beispiel. Es ging so weit, daß euer Tempel dort erbaut wurde, wo die Tenne des Jebusiters Oman lag, [3758] ja daß Heiden ihn aufrichteten. Denn abgesehen von den Werkführern waren 80 000 Steinmetzen und 70 000 Tagelöhner, [3759] also im ganzen 150 000 Mann, tätig. So gewaltig war die Zahl der Unbeschnittenen, die mit euch zusammen wohnten.

6. Meine Darlegungen haben nicht den Zweck, das Land der Juden verächtlich zu machen, wie mir ein verleumderischer Häretiker fälschlich vorwerfen könnte. Auch will ich nicht die geschichtliche Wahrheit zerstören, welche die Grundlage des geistigen Verständnisses S. b343 ist. Aber ich möchte den jüdischen Hochmut brechen, welcher die Enge der Synagoge der Weite der Kirche vorzieht. Wenn nämlich die Juden dem tötenden Buchstaben allein folgen wollen und nicht dem lebenspendenden Geiste, [3760] dann mögen sie einmal zeigen, inwiefern das Land der Verheißung von Milch und Honig fließt. [3761] Wenn sie aber glauben, daß es sich bei diesem Ausdruck nur um ein Bild zur Bezeichnung des Überflusses an allen Dingen handelt, dann mögen sie auch uns gestatten, das Land, in dem man Gott verherrlicht, das Land der Lebenden über das Land der Dornen zu stellen. [3762] Wir folgen damit nur dem Herrn, der zu Moses über die Verwerfung Israels und die Aufnahme der Heiden sagt: „Laß mich! Ich will dieses Volk vernichten und dich über ein gewaltiges Volk setzen.“ [3763] Zu seinem Sohne aber sagt er: „Fordere von mir, und ich werde Dir Dein Erbteil aushändigen, zum Besitze will ich Dir geben die Grenzen der Erde.“ [3764] Aber noch deutlicher sind die Worte des Propheten Isaias: „Es ist ein Geringes, daß Du mein Knecht

wurde.
[3757] Vgl. S. 344 Anm. 2.
[3758] 2 Chron. 3, 1.
[3759] 3 Kön. 5, 15 f.
[3760] 2 Kor. 3, 6.
[3761] Exod. 3, 8 u. ö.
[3762] Ps. 26, 13; Is. 7, 24.
[3763] Exod. 32, 10.
[3764] Ps. 2, 8.

bist, um die Stämme Jakobs wieder aufzurichten und die Hefe, d.h. den übriggebliebenen Rest Israels zu versammeln. Ich habe Dich zum Lichte gemacht für alle Völker, damit Du seist der Heiland der Welt.“ [3765] Hieraus ergibt sich einwandfrei, daß die Geschichte dieses Volkes nur Schatten und Vorbild war, daß sie geschrieben ist für uns, die wir am Ende der Zeiten leben. [3766]

7. Ihr Juden habt viele Verbrechen begangen. Allen umliegenden Völkern waret ihr dienstbar. Weshalb? Offenbar wegen eures Hanges zum Götzendienst. Als ihr wiederholt zu Sklaven wurdet, da erbarmte Gott sich eurer, schickte euch Richter und Retter, die euch aus der Knechtschaft der Moabiter und Ammoniter, der Philister und anderer Völker befreiten. Ihr habt euch S. b344 erneut gegen Gott aufgelehnt in den Tagen der Könige, und euer ganzes Gebiet wurde von den Babyloniern verwüstet und zerstört. Siebzig Jahre lang hielt die Verödung an. Cyrus, der Perserkönig, hat euch aus der Gefangenschaft entlassen, wie Esdras und Nehemias ausführlich berichten. Der Tempel wurde neu aufgebaut unter Darius, dem Könige der Perser und Meder, von Zorobabel, dem Sohne des Salathiel, als Jesus, des Josedek Sohn, Hoherpriester war. Was ihr von den Medern, Ägyptern und Mazedoniern erdulden mußtet, will ich nicht aufzählen. Ich will euch auch nicht an Antiochus Epiphanes, den grausamsten aller Tyrannen, erinnern. Auch Gnäus Pompejus, Gabinius, Scaurus, Varus, Cassius und Sosius will ich übergehen, die euren Städten, vor allem Jerusalem, Schmach antaten. [3767] Zuletzt wurde die Stadt unter Vespasian und Titus erobert, der Tempel aber fiel der Zerstörung anheim. Dann blieb ein Rest von Einwohnern fünfzig Jahre lang bis auf Kaiser Hadrian in der Stadt. [3768] Nach der Zerstörung des Tempels liegen die Trümmer des Tempels S. b345 und der Stadt kaum weniger als 400 Jahre unberührt da. Wegen welches Vergehens? Gewiß betet ihr keine Götzenbilder mehr an. Auch als ihr den Persern und Römern dientet und das Joch der Knechtschaft euch drückte, habt ihr euch keineswegs fremden Göttern zugewandt.

[3765] Is. 49, 6.

[3766] 1 Kor. 10, 11.

[3767] Cn. Pompejus eroberte 63 v. Chr. Jerusalem, nahm den Juden ihre Selbständigkeit und drang sogar in das Allerheiligste ein (Flav. Jos., Ant. Jud. XIV 4). Gabinius, der sich schon unter Pompejus wegen seiner Erpressungen unbeliebt gemacht hatte, besiegte 57 v. Chr. die Juden unter Alexander und führte eine aristokratische Regierungsform ein (a. a. O. XIV 3, 2; 6, 3 f.). M. Aem. Scaurus, Quästor unter Pompejus, war durch Bestechlichkeit und Erpressung berüchtigt (a. a. O. XIV 2, 3; 3, 2), ebenso Quintilius Varus, der 6 v. Chr. Prokonsul von Syrien wurde. Über dessen Kriege gegen die Juden vgl. Flav. Jos., Ant. Jud. XVII 10, 9 f. Cajus Cassius Longinus, Quästor unter Crassus, machte einen Teil von Palästina zum Kriegsschauplatz gegen die Parther und legte den Juden schwere Abgaben auf (a. a. O. XIV 7, 3; 11, 2). C. Sosius eroberte zusammen mit Herodes 37 v. Chr. die Stadt Jerusalem und ließ den letzten Makkabäer Antigonus hinrichten (a. a. O. XIV 16).

[3768] Kaiser Aelius Hadrian ließ nach dem Zusammenbruch des von Bar Cochba erregten Aufstandes (135 n. Chr.) Jerusalem als Aelia Capitolina wieder aufbauen, verbot aber den Juden den Aufenthalt in der neuen Stadt.

Warum sieht sich der allzeit gütige Gott, der euch nie vergessen hat, nach so langer Zeit der Not nicht veranlaßt, eure Knechtschaft zu beenden oder, um mich richtiger auszudrücken, den von euch erwarteten Antichristus zu senden? Welches Verbrechens, welch fluchwürdigen Vergehens wegen hat Gott seine Augen von euch abgewandt? Wißt ihr es nicht? Denkt an das Wort eurer Väter: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! [3769] Kommt, laßt uns ihn töten, und unser wird das Erbe sein! [3770] Wir haben keinen König außer dem Kaiser.“ [3771] Nun habt ihr, was ihr gewählt habt. Bis zum Ende der Welt werdet ihr dem Kaiser dienen, bis die Fülle der Heiden sich bekehrt. Dann kann auch ganz Israel gerettet werden; [3772] aber was einstens Kopf war, wird jetzt zum Schweife werden.

8. Dies, mein gelehrter Freund, der Du zweimal das Amt des Präfekten voller Ehren bekleidet hast, habe ich für Dich, der Du als christlicher Mann noch höherer Achtung wert bist, in aller Eile in einigen kurzen Nachtstunden diktiert. Du könntest sonst glauben, ich möchte Dich ohne Antwort lassen. Mein Brief ist nämlich um die gleiche Zeit, ja am selben Tage abgegangen, an dem Dein Schreiben eintraf. So hatte ich nur die Wahl, entweder gar nicht zu antworten oder mich mit einer in Stil und Form nicht befriedigenden Abhandlung zu begnügen. Das erste wäre für mich beschämend gewesen; so tat ich wenigstens, weil es die christliche Liebe erfordert, das zweite. S. b346

V. Briefe kirchenrechtlichen und pastoralen Inhaltes

55. An den Priester Amandus

Einleitung *Ein gallischer Priester Amandas, vielleicht identisch mit dem Lehrer des Paulinus von Nola und späteren Bischofe von Bordeaux (seit 405), hatte Hieronymus um die Deutung einiger schwieriger Schriftstellen ersucht. Dem Briefe war ein Billett beigelegt, in welchem Amandas um ein Gutachten in einem Ehekasus bat. Eine Frau hatte sich von ihrem ehebrecherischen und sodomitischen Manne getrennt und war angeblich unter Anwendung von Zwang eine neue Ehe eingegangen. Sie legte trotzdem Wert auf aktive Teilnahme am kirchlichen Leben, besonders auf den Empfang der Eucharistie. Während Amandus ein Entgegenkommen für möglich zu halten schien, vertrat Hieronymus den Standpunkt der Strenge. Auch heute würde ein kirchliches Gericht nicht anders urteilen. Nur die Berufung auf das Deuteronomium enthält eine Überspitzung, was Hieronymus auch selbst fühlt. Sie ist mehr eine erzieherische Maßnahme, keine rechtliche Forderung.*

Da die Erklärung einer Schriftstelle aus Matthäus den i. J. 398 verfaßten Matthäuskommen-

[3769] Matth. 27, 25.
[3770] Mark. 12, 7.
[3771] Joh. 19, 15.
[3772] Röm. 11, 25 f.

tar unberücksichtigt läßt, wird der Brief vor 398 angesetzt. Weitergehende Lösungsversuche, auch der Pronbergers, [3773] *sind müßige Kombinationen.* S. b347

4. Ich fand Deinem Briefe oder besser Deiner kleinen Abhandlung eine kurze Notiz beigefügt folgenden Inhaltes: „Er — also ich — ist zu befragen, ob eine Frau, die ihren ehebrecherischen und sodomitischen Mann verlassen hat und nachher von einem anderen unter Anwendung von Gewalt geheiratet wurde, ohne vorherige öffentliche Kirchenbuße an der kirchlichen Gemeinschaft teilnehmen darf, solange der Mann lebt! den sie vorher verlassen hatte." Als ich dies las, fiel mir das Verslein ein: „Um für die Sünde eine Entschuldigung zu suchen". [3774] Wir Menschen alle verstehen es so gut, unsere Fehler zu beschönigen und, was wir aus eigener Entscheidung tun, auf die Bedürfnisse der Natur zurückzuführen. Wie dann, wenn ein junger Mensch sagt: „Mein Körper tut mir Gewalt an, die innere Glut reizt die Lust auf, die Geschlechtsorgane und der Bau meines Körpers verlangen nach der Umarmung eines weiblichen Wesens?" Wie, wenn der Mörder sich entschuldigt: „Ich war in Not, hatte nichts zu essen und entbehrte der schützenden Kleidung für meinen Körper. Darum habe ich fremdes Blut vergossen, um nicht selbst vor Hunger und Kälte zu sterben?" Gib der Schwester, welche von uns Auskunft verlangt über ihren Zustand, Antwort, aber nicht mit unseren, sondern mit des Apostels Worten, der da schreibt: „Wisset ihr nicht, ihr Brüder — wende ich mich doch an solche, welche das Gesetz kennen —, daß das Gesetz über dem Menschen herrscht, solange er lebt? Das Weib also, das unter dem Manne steht, ist durch das Gesetz gebunden, solange der Mann lebt. Ist ihr Mann gestorben, dann ist sie frei vom Gesetze, das sie an den Mann band. Daher ist sie eine Ehebrecherin, wenn sie einen zweiten Mann heiratet, während der erste noch lebt." [3775] An einer anderen Stelle äußert sich der Apostel: „Das Weib ist gebunden, solange ihr Mann lebt. Ist ihr Mann aber entschlafen, dann ist sie frei. Sie mag heiraten, wen sie will, allerdings nur S. b348 im Herrn." [3776] Der Apostel schneidet also alle Vorwände ab und verkündet in aller Klarheit, daß die Frau, die zu Lebzeiten ihres Mannes einen anderen heiratet, zur Ehebrecherin wird. Du brauchst mir nicht zu kommen mit Frauenräuber und Gewalt, mit dem Zureden ihrer Mutter oder einem vom Vater ausgeübten Zwang, mit den Ratschlägen der Verwandten, mit dem heimlichen Getuschel und der Verachtung der Dienstboten oder mit dem Verluste des Vermögens. Solange ihr Mann lebt, mag er nun ein Ehebrecher oder Sodomit sein, mag er alle Schändlichkeiten auf sich geladen haben und deshalb von der Frau verlassen worden sein, gilt er als ihr Mann, so daß es ihr nicht gestattet ist, einen anderen Mann zu heiraten. Was aber der Apostel fordert, das fordert er nicht aus eigener Autorität, sondern im Namen Christi, der durch ihn Christi Worte aus dem Evangelium wiederholt: „Wer sei-

[3773] Pr. 44 f.
[3774] Ps. 140, 4.
[3775] Röm. 7, 1 ff.
[3776] 1 Kor. 7, 39.

ne Gattin entläßt, abgesehen vom Falle des Ehebruches, macht sie zur Ehebrecherin. Wer aber die Entlassene heiratet, wird zum Ehebrecher.“ [3777] Beachte wohl, was Christus sagt: „Wer die Entlassene heiratet, wird zum Ehebrecher.“ Wer sie heiratet, ist ein Ehebrecher, ganz einerlei, ob sie ihren Mann entlassen hat oder von ihrem Manne entlassen wurde. Deshalb sagen auch die Apostel, welche die schwere Last des Ehestandes wohl kennen: „Wenn es so ist, dann ist es ja besser für den Menschen, nicht zu heiraten.“ [3778] Ihnen erwidert der Herr: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ Unmittelbar daran anschließend spricht er von den drei Arten der Verschnittenen [3779] und preist das Glück der Jungfräulichkeit, die durch kein Gesetz des Fleisches beschwert ist.

5. Im übrigen verstehe ich nicht recht, was sie damit meint, wenn sie sagt, sie sei unter Anwendung von Gewalt einem anderen Manne angetraut worden. Was soll das heißen, durch Gewalt sei sie zu dem zweiten Manne S. b349 gekommen? Offensichtlich hat er sie, die sich sträubte, aus der versammelten Menge heraus entführt. [3780] Aber warum hat denn die Geraubte nachher den Räuber nicht verlassen? Sie lese einmal die Bücher Moses nach. Dort wird sie finden, daß die einem Manne verlobte Jungfrau wie eine Ehebrecherin bestraft wurde, wenn man ihr in der Stadt Gewalt antat, ohne daß sie schrie. Geschah die Tat aber auf dem Felde, dann war sie frei von Schuld. [3781] Diese Schwester also, die nach ihrer Aussage unter Anwendung von Gewalt einem anderen verbunden wurde, soll, falls sie Christi Leib empfangen und nicht als Ehebrecherin gelten will, Kirchenbuße tun. Es hätte dies in der Weise zu geschehen, daß sie jeden geschlechtlichen Verkehr mit dem zweiten Manne, der kein Gatte, sondern ein Ehebrecher ist, vom Beginn der Kirchenbuße an einstellt. Dünkt sie dies zu hart, kann sie ihn nicht verlassen, glaubt sie eher auf den Herrn als auf den sündhaften Genuß verzichten zu müssen, dann überhöre sie nicht den Mahnruf des Apostels: „Ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen. Ihr könnt nicht Anteil haben am Tische des Herrn und am Tische der Dämonen. [3782] Was haben Licht und Finsternis miteinander zu tun? Was für eine Verbindung besteht zwischen Christus und Belial?“ [3783] Ja ich gehe noch weiter und stelle eine neue Behauptung auf, die, genau besehen, doch nicht neu ist; denn sie stützt sich auf die Autorität des Alten Testamentes. Wenn sie nämlich ihren zweiten Mann verläßt und mit dem ersten sich wieder aussöhnen will, so geht dies nicht. Im Deuteronomium steht nämlich geschrieben: „Hat ein Mann eine Frau geheiratet und wohnt mit ihr zusammen, dann schreibe er ihr, falls sie wegen irgendeiner Häßlichkeit keine Gnade vor ihm findet, einen Scheidebrief, händige

[3777] Matth. 5, 32.
[3778] Ebd. 19, 10.
[3779] Ebd. 19, 12.
[3780] Ironisch.
[3781] Deut. 22, 23 ff.
[3782] 1 Kor. 10, 20 f.
[3783] 2 Kor. 6, 14 f.

ihn ihr aus und entlasse sie aus seinem Hause! Heiratet sie dann einen zweiten Mann, der ihr auch gram wird, ihr den Scheidebrief ausstellt S. b350 und sie aus seinem Hause entläßt, oder stirbt der zweite Mann, dann kann der erste Mann sie nicht wieder zur Frau nehmen; denn sie ist befleckt und unrein vor dem Herrn. Mache also dein Land nicht sündigen, das der Herr, dein Gott, dir zum Besitz übergeben hat!“ [3784] Daher bitte und beschwöre ich Dich, tröste die unglückliche Frau und führe sie zurück auf den Weg des Heiles! Faules Fleisch ist mit Eisen und Feuer zu behandeln. Wenn der Arzt mit gütiger Grausamkeit schonungslos vorgehen muß, um zu schonen, wenn er sozusagen wüten muß, um zu helfen, dann ist nicht die Heilkunde dafür verantwortlich zu machen, sondern die Wunde.

69. An Oceanus

Einleitung *Des Hieronymus römischer Freund Oceanus hat Bedenken wegen der rechtmäßigen Weihe des spanischen Bischofs Carterius,* [3785] *der vor der Taufe verheiratet war und nach der Taufe sich ein zweites Mal verehelichte. Man möchte erwarten, daß der Apostel der Jungfräulichkeit und Vorkämpfer eines unversehrten Witwenstandes eine solche Praxis tadelt. Aber der Dogmatiker spricht eine andere Sprache wie der Asket. Hieronymus nimmt den angegriffenen Bischof in Schutz und setzt sich damit in Gegensatz zu Ambrosius und Papst Siricius.* [3786] *Mit eigenartiger Dialektik weist er nach, daß mit der Taufe alles getilgt ist, was aus dem früheren Leben irgendwie anstößig sein könnte. Seine Beweisführung ist S. b351 insoweit verfehlt, als er rein disziplinäre Vorschriften in die Sphäre des Dogmas erhebt und der Taufe Wirkungen zuschreibt, die der Dogmatiker ihr nicht zugestehen kann. In die sachliche Erörterung ist ein Exkurs über die Wirksamkeit der Taufe eingestreut, der zahlreiche Schriftstellen mehr oder weniger gezwungen allegorisch auf dieses Sakrament deutet. Den Abschluß bildet ein Spiegel, den er unter Ausdeutung der bekannten Stellen über das bischöfliche Amt in den Briefen an Timotheus und Titus dessen Trägern vorhält.*

Da der Brief in der Streitschrift gegen Rufin erwähnt wird, [3787] *muß er vor dem Jahre 402 geschrieben sein. Ob man ihn mit Pronberger bis in die Jahre 395/6 hinaufrücken kann, hängt von der Würdigung der angeführten Gründe ab.* [3788]

[3784] Deut. 24, 1 ff.

[3785] Vgl. BKV XV 255 Anm. 2.

[3786] Ambros., De offic. I 50, 248 (BKV XXXII 128); Siricius, Ep. 1, 10 f. ad Himerium (M PL XIII 1143 f.). Wenn Grützmacher (II 194 f.) durchblicken läßt, daß ein gewisser Trotz gegen Siricius des Hieronymus Entscheidung bestimmte, so steht dem gegenüber, daß er bereits viel früher über die Ehe vor der Taufe ähnlich dachte (vgl. comm. in Tit. ad c. 1 — M PL XXVI 598 f.). Hieronymus dürfte von Tertullian beeinflußt sein, der die zweite Ehe verbietet, dabei aber die vor der Taufe eingegangene nicht in Betracht zieht (De monog. 11; BKV XXIV 506 f.).

[3787] Contra Ruf. I 32 (M PL XXIII 444). Hieronymus stellt hier seine Auffassung als rein persönliche Meinung hin und verwahrt sich dagegen, mit seinem Briefe ein Dekret angreifen zu wollen.

[3788] Pr. 55 f.

1. Mein lieber Oceanus! Nie hätte ich es für möglich gehalten, daß solche, die sich eines Vergehens schuldig gemacht haben, den Gnadenerweis ihres Fürsten einer böswilligen Kritik unterziehen könnten. Nie hätte ich geglaubt, daß Menschen, die eben den Kerker verlassen und noch die Spuren des Schmutzes und der Ketten an sich tragen, sich darüber aufregen, daß auch andere die Freiheit wiedererlangen. [3789] Das Evangelium wendet sich an den, der den Nächsten um sein Glück beneidet, mit den Worten: „Freund, wenn ich gut bin, warum ist dann dein Auge böse?“ [3790] Gott hat alles in die Sünde einbeschlossen, damit er sich aller erbarme. Wo die Sünde im Überfluß vorhanden war, da sollte die S. b352 Gnade sich noch reichlicher auswirken. [3791] Die Erstgeburt der Ägypter kam zu Tode, aber kein Lasttier der Israeliten blieb in Ägypten zurück. [3792] Mir kommt es vor, als ob die Irrlehre der Kainiten [3793] wieder auferstehe und die längst tote Schlange ihr zertretenes Haupt [3794] wieder aufrichte, die das geheimnisvolle Wirken Christi nach ihrer früheren Gewohnheit nicht nur teilweise, sondern völlig zerstört. Denn wenn man von gewissen Mängeln spricht, von denen Christi Blut nicht reinwaschen kann, wenn die früheren Sünden Leib und Seele so tiefe Narben einbrennen, daß Christi Arznei sie nicht wegzuschaffen vermag, heißt das nicht unterstellen, daß Christus umsonst gestorben ist? Denn dann ist er umsonst gestorben, wenn es Menschen gibt, denen er das Leben nicht verleihen kann. Johannes, der mit dem Finger auf Christus hinweist und mit lauter Stimme verkündet: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt“, [3795] wird zum Lügner, wenn es Leute in der Welt gibt, deren Sünden Christus nicht auf sich genommen hat. Da bleibt nichts übrig, als den Nachweis zu erbringen, daß die Menschen, welche Christi Gnade nicht erfaßt hat, nicht zu dieser Welt gehören. Sind sie aber von dieser Welt, dann bleibt nur die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten. Sie wurden von ihren Sünden befreit und legen Zeugnis ab von Christi Macht; oder aber sie wurden nicht befreit, dann bedeutet dies eine Verkümmerung seiner Macht. Aber es sei ferne von uns, vom Allmächtigen anzunehmen, daß er auch nur in einem einzigen Falle ohnmächtig sei. Alles, was der Vater tut, das tut auf gleiche Weise der Sohn. [3796] Rechnet man mit einem Versagen des Sohnes, dann wird davon auch der Vater berührt. Der Heiland S. b353 hat das Schäflein mit allen seinen Gliedern auf

[3789] Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese harten Worte auf Ambrosius gemünzt sind (vgl. S. 350 Anm. 3), dessen Verhältnis zu Hieronymus getrübt war. Diese Vermutung findet eine Stütze in den scharfen Äußerungen gegen die Neophyten als Inhaber des bischöflichen Amtes (vgl. S. 372).
[3790] Matth. 20, 15.
[3791] Röm. 11, 32; 5, 20.
[3792] Exod. 12, 29. 32.
[3793] Eine gnostische Irrlehre des zweiten Jahrhunderts, die besonders die verworfenen Personen des A. T. sowie Judas Iskariot verehrte. Die neu Eintretenden mußten den Namen Jesu, des psychischen Messias, verwünschen.
[3794] Gen. 3, 15.
[3795] Joh. 1, 29.
[3796] Joh. 5 19.

die Schulter genommen; [3797] alle Briefe des Apostels hallen von der Gnade Christi wider. Damit man nicht zu falschen, der Gnade abträglichen Schlüssen komme, wird sie nicht einfachhin erwähnt, sondern es heißt: „Gnade und Friede sei euch in Fülle!“ [3798] Also die Fülle der Gnade wird uns versprochen, und wir sollten es wagen, ihre Wirkung einzuschränken?

2. Doch wozu dies? Nun, Du weißt ja, worum es sich handelt. Carterius, ein Bischof aus Spanien, ein Mann von hohem Alter, der lange Jahre das Priesteramt verwaltet hat, war vor seiner Taufe verheiratet. Nach dem Bade der Reinigung hat er nach dem Tode der ersten Frau eine zweite Gattin heimgeführt. Du meinst nun, daß er entgegen der Weisung des Apostels Bischof geworden sei, da dieser in seinem Tugendverzeichnis verlangt, es dürfe nur zum Bischof geweiht werden, wer eines Weibes Mann sei. [3799] Ich muß mich nur darüber wundern, daß Du ausgerechnet einen Fall zur Erörterung stellst, wo doch die ganze Welt voll von solchen Weihen ist. Dabei habe ich nicht etwa Priester oder Inhaber eines niederen Weihegrades im Auge. Vielmehr denke ich nur an Bischöfe, deren Zahl, wollte ich sie einzeln aufzählen, die der Teilnehmer an der Synode zu Rimini übertreffen dürfte. [3800] Aber schließlich wäre es nicht recht, den einzelnen dadurch zu schützen, daß man die Anklage auf viele ausdehnt, und einen Fehltritt, falls man keine vernunftgemäße Entschuldigung findet, damit zu beschönigen, daß man einen größeren Kreis zu Genossen stempelt. Als ich noch zu Rom weilte, nahm mich einmal ein Mann von S. b354 großer Beredsamkeit in die Zange eines sogenannten Hornschlusses, so daß ich weder aus noch ein wußte. Er sagte: „Ist es eine Sünde, oder ist es keine Sünde, eine Frau zu heiraten?“ In meiner Harmlosigkeit merkte ich die mir gestellte Falle nicht und gab zur Antwort, es sei keine Sünde. Er fuhr fort: „Werden in der Taufe die guten oder die bösen Werke nachgelassen?“ Mit der gleichen Harmlosigkeit erwiderte ich: Die Sünden werden nachgelassen. Ich fühlte mich meiner Sache sicher; aber plötzlich fingen mir rechts und links Hörner an zu wachsen, und mein gewohnter Scharfsinn, der mir für kurze Zeit untreu geworden war, kehrte zurück. Er fuhr fort: „Wenn es also keine Sünde ist, eine Frau heimzuführen, wenn ferner die Taufe nur Sünden nachläßt, so ergibt sich daraus, daß alles bleibt, was die Taufe nicht nachläßt.“ Da wurde es mir, wie wenn mich ein kräftiger Faustschlag getroffen hätte, grün und blau vor den Augen, und sofort erinnerte ich mich an den Trugschluß des Chrysippus: [3801] „Wenn du lügst, dann ist auch das eine Lüge, was du ernsthaft als wahr hinstellst.“ Nachdem ich mich von meiner Verblüffung erholt hatte, setzte ich zum Gegenstoß an und zahlte ihm mit gleicher Münze heim. Ich sagte: „Antworte, bitte, schafft die

[3797] Luk. 15, 5.
[3798] 1 Petr. 1, 2.
[3799] 1 Tim. 3, 2.
[3800] In den arianischen Wirren versammelten sich im Jahre 359 etwa 300 abendländische katholische Bischöfe zu Rimini. Hier liegt eine rhetorische Übertreibung vor, die Hieronymus in der Schrift gegen Rufin (a. a. O.) richtigstellt, wo er von „nonnullos istiusmodi sacerdotes“ spricht.
[3801] Vgl. S. 120 Anm. 1.

Taufe einen neuen Menschen oder nicht?“ Es kostete ihn Überwindung, mir zuzugeben, daß sie einen neuen Menschen schafft. Schrittweise fuhr ich fort: „Schafft sie ihn völlig neu oder nur teilweise?“ Er gab zur Antwort: „Völlig.“ Darauf fragte ich: „Es bleibt also bei der Taufe nichts vom alten Menschen zurück?“ Er schüttelte mit dem Kopfe. Ich spann meinen Faden weiter: „Wenn die Taufe einen neuen Menschen hervorbringt und ihn völlig neu schafft, wenn in ihm nichts vom alten Menschen zurückbleibt, dann kann man auch diesem neuen Menschen nicht anrechnen, was einst im alten Menschen war.“ Zuerst blieb diesem spitzfindigen Genossen die Sprache weg. Dann S. b355 aber verfiel er der Unvorsichtigkeit eines Piso: [3802] Obwohl er nichts zu sagen wußte, verstand er es nicht, zu schweigen. [3803] Der Schweiß trat ihm auf die Stirne, die Wangen wurden bleich, die Lippen erzitterten, die Zunge wurde ihm schwer und der Mund trocken. Zusammengekauert, mehr unter dem Eindruck der Furcht als unter der Last der Jahre, brachte er endlich die Worte hervor: „Hast du nicht gelesen, daß der Apostel nur solche zum Priestertum zulassen will, die nur einmal verheiratet waren, [3804] wobei es ihm doch wohl nur auf die Sache, nicht aber auf den Zeitpunkt ankommen dürfte?“ Da er mich mit seinen Sophismen gereizt hatte und, wie ich bemerkte, darauf ausging, mit gewundenen Fragen zu operieren, nahm ich mir vor, seine eigene Waffe gegen ihn zu wenden. [3805] Ich fuhr deshalb fort: „Hat der Apostel Getaufte oder Katechumenen zu Bischöfen gemacht?“ Er wollte nicht antworten. Ich aber ließ nicht locker und stellte meine Frage ein zweites und auch ein drittes Mal. Er blieb stumm wie die zu Stein gewordene Niobe. [3806] Da wandte ich mich an unsere Zuhörer und sprach: „Meine lieben Richter, es bleibt sich schließlich gleich, ob ich den Gegner im Schlafe oder im wachen Zustande feßle, mag es auch leichter sein, einen Schlafenden in Ketten zu legen als einen, der sich wehrt. Wenn der Apostel keine Katechumenen in den Klerus aufgenommen wissen will, sondern nur Getaufte, wenn also nur ein Getaufter zum Bischof geweiht wird, so darf man dem Getauften die Fehler nicht anrechnen, die er als Katechumene begangen hat.“ So setzte ich ihn in die Nesseln und schleuderte schwirrende Lanzen gegen ihn, der wie leblos dastand. Er S. b356 sperrte nur den Mund auf, und wie einer, der im Weinrausch rülpst und bricht, stotterte er die Worte heraus: „Ja, das sind die Worte des Apostels, das hat Paulus gelehrt.“

3. Man brachte also die beiden Briefe des Apostels, den an Timotheus und den an Titus, herbei. Im ersteren heißt es: „Wenn jemand nach dem bischöflichen Amte strebt, so erstrebt er ein gutes Werk. Der Bischof aber muß untadelig sein, eines Weibes Mann, nüchtern, klug, gesetzt, gastfrei, gelehrt, kein Trinker, kein Raufbold, sondern bescheiden, nicht

[3802] L. Calpurnius Piso Caesoninus, Caesars Schwiegersohn, gegen den Cicero als Ankläger auftrat, stotterte (vgl. Cicero, In Pis. I 1).
[3803] Quintilian, Instit. orat. VIII 5, 18; Martialis, Epigr. VI 41, 2.
[3804] 1 Tim, 3, 2.
[3805] Plautus, Amphitruo 269.
[3806] Ovid, Metam. VI 304 ff.

streitsüchtig oder geldgierig. Er muß seinem Hause gut vorstehen, Kinder besitzen, die gehorsam und ehrbar sind; denn wie wird der, welcher seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, der Kirche Gottes seine Sorge widmen können? Er darf auch kein Neubekehrter sein, damit er nicht in Verblendung gerät und so dem Gerichte des Teufels verfällt. Weiter muß er einen guten Leumund haben bei denen, die draußen stehen, damit er nicht in Schande kommt und in den Fallstricken des Teufels hängen bleibt.“ [3807] Der Titusbrief bringt gleich am Anfange folgende Weisungen: „Ich habe dich deshalb in Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch fehlt, in Ordnung bringst und in den einzelnen Städten Presbyter einsetzest in Übereinstimmung mit den Richtlinien, die ich dir gegeben habe. Sie sollen ohne Fehl sein, eines Weibes Mann. Ihre Kinder sollen gläubig sein, gefeit gegen den Vorwurf der Schwelgerei und des Ungehorsams. Der Bischof als Verwalter Gottes muß unbescholten sein, nicht eigenmächtig und zornmütig, kein Weintrinker und Raufbold. Auf schnöden Gewinn darf er nicht ausgehen, sondern er muß gastfrei, wohlwollend, umsichtig, gerecht, heilig und enthaltsam sein. Er muß festhalten an dem bewährten Wort, das der Lehre entspricht, damit er in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Widersprechenden zu überführen S. b357 vermag.“ [3808] Nach beiden Briefen besteht die Anordnung, nur solche, die bloß einmal verheiratet waren, in den Klerus aufzunehmen. Hierbei bleibt es sich gleich, ob es sich um Bischöfe oder Presbyter handelt; bei den Alten gab es keinen Unterschied zwischen Bischöfen und Presbytern, nur wies der eine Name auf das Amt, der andere auf das Alter hin. Daß die Ausführungen des Apostels sich nur auf solche beziehen, welche getauft sind, darüber kann kein Zweifel bestehen. Alle Voraussetzungen, welche für die Weihe eines Bischofes zur Vorbedingung gemacht werden, bilden kein Weihehindernis, falls sie dem Kandidaten vor der Taufe abgingen; denn es handelt sich darum, wie er ist, nicht wie er war. Warum soll da ausgerechnet die der Taufe vorangegangene Ehe sich hemmend in den Weg stellen, wo doch sie allein keine Sünde ist? Du wirst sagen: „Weil die Ehe keine Sünde ist, deshalb wird sie auch in der Taufe nicht nachgelassen.“ Das ist ja etwas ganz Neues: Eine solche Ehe war keine Sünde und wird auf einmal als Sünde angerechnet? Also jede Art von Unsittlichkeit, der Schmutz der offen betriebenen Unkeuschheit, Gotteslästerung, Vatermord, Blutschande und widernatürliche Unzucht beider Geschlechter werden durch den Taufquell Christi nachgelassen, nur der Ehe soll ein dauernder Makel anhaften? Danach würde ja ein Bordell höher einzuschätzen sein als das Ehebett. Ich rechne Dir [3809] Deinen Verkehr mit einem Heer von Dirnen, mit ganzen Scharen von Päderasten, das Blut, das Du vergossen hast, den Unflat und den Morast sündhafter Gelüste, in denen Du Dich nach Art der Schweine gewälzt hast, nicht mehr als Sünde an. Du aber holst mein längst verstorbenes Frauchen, das ich nur deshalb geheiratet habe, um nicht den Lastern zu verfallen, denen Du verfallen bist, aus dem Grabe hervor? Das S. b358 müßte man den

[3807] Tim. 3, 1 ff.
[3808] Tit. 1, 5 ff.
[3809] Die Anrede bezieht sich nicht auf Oceanus, sondern sie ist allgemein gedacht.

Heiden sagen, dem Erntefeld der Kirche, aus dem Tag für Tag unsere Scheunen aufgefüllt werden. Das müßten die Katechumenen, die Anwärter des Glaubens, wissen! Daß sie nur ja nicht vor der Taufe heiraten und sich einer rechtmäßigen Gattin verbinden! Vielmehr mögen sie nach Art der Schotten und der Atikotten [3810] gemäß der Lehre Platons in seinem „Staate“ ihre Gattinnen gegenseitig austauschen und gemeinschaftliche Kinder besitzen! [3811] Auf alle Fälle mögen sie vor dem Worte Gattin, in welcher Form es immer sei, auf der Hut sein! Denn später, wenn sie den christlichen Glauben angenommen haben, dürften sie im Nachteil sein, weil sie sich früher nicht mit Konkubinen und Dirnen abgaben, sondern einer legitimen Gattin angetraut waren.

4. Ein jeder durchforsche einmal sein Gewissen und bereue die Fehltritte seines vergangenen Lebens! Hat er alle seine früheren Sünden verurteilt, dann denke er an das Drohwort Christi: „Du Scheinheiliger, ziehe zuerst den Balken aus deinem eigenen Auge! Dann erst siehe zu, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders entfernst!“ [3812] Wahrlich, wir gleichen den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche Mücken seihen und Kamele verschlucken. Wir verzehnten Minze und Dill, aber über Gottes Gesetz setzen wir uns hinweg. [3813] Was für ein Unterschied besteht dann noch zwischen einer Gattin und einer Buhldirne? Hast Du das Unglück gehabt, Deine Gattin durch den Tod zu verlieren, dann hast Du eine Schuld auf Dich geladen. Hast Du aber Deiner Lust mit einer Dirne Genüge getan, dann wirst Du dafür noch belohnt. Hätte der eine seine erste Frau nicht verloren, würde er nie daran gedacht haben, eine S. b359 zweite zu nehmen. Was aber kannst Du, der Du nach Art der Hunde allenthalben Hochzeit hieltest, zu Deiner Entschuldigung vorbringen? Wirst Du etwa gar sagen, Du hättest später nicht zum Kleriker geweiht werden können, falls Du Dich durch eine rechtmäßige Ehe gebunden hättest? Der eine wollte von seiner Gattin Kinder haben, Du aber lenkst Deine Schritte zur Buhlerin, um dem Kindersegen aus dem Wege zu gehen. Ihn, der der Natur und dem Segensworte des Herrn: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“ [3814] nachkommen wollte, verbarg das stille Schlafgemach. Wenn Du aber nach Beischlaf giertest, nahmst Du keine Rücksicht auf den Tadel der öffentlichen Meinung. Was erlaubt ist, hat er in züchtiger Scham im Verborgenen getan. Du aber hast in Deiner Frechheit Dich nicht gescheut, das, was verboten ist, vor aller Augen auszuführen. Für ihn gilt das Schriftwort: „Ehrenhaft sei die Ehe und unbefleckt das Ehebett.“ [3815] Für Dich aber schreibt die Schrift: „Unzüchtige und Ehebrecher wird Gott

[3810] Ein Volksstamm in Britannien (vgl. Ammianus Marcellinus XXVI 4, 5.
[3811] Vgl. Adv. Jov. II 7 (M PL XXIII 308 f.); Plato, Res publ. V 457 C — 461 E.
[3812] Matth. 7, 5.
[3813] Ebd. 23, 24. 23.
[3814] Gen. 1, 28.
[3815] Hebr. 13, 4.

vernichten. [3816] Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zugrunde richten.“ [3817] Alle unsere Vergehen wurden in der Taufe nachgelassen. Nachdem des Richters Milde gewaltet hat, brauchen wir seine Strenge nicht mehr zu fürchten; denn der Apostel sagt: „Das seid ihr zwar gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt im Namen unseres Herrn Jesus Christus und im Geiste unseres Gottes.“ [3818] Also nochmals: Es besteht kein Zweifel, daß die Sünden voll und ganz nachgelassen wurden. Nun kommt meine Schwierigkeit. Wie ist es möglich, daß Deine Unreinheit abgewaschen wurde, während das, was an mir rein war, (durch die Taufe) unrein wurde? Dem hältst Du entgegen! „Ich behaupte nicht, daß es unrein wurde, sondern daß es in demselben Zustande blieb, in dem es vorher war. Denn wenn es Unreinigkeit S. b360 gewesen wäre, so wäre es bestimmt genau so abgewaschen worden wie bei mir.“ Was sind denn das für Ausflüchte, was ist das für eine Spitzfindigkeit, die ja stumpfer ist als eine Mörserkeule? Du sagst: „Weil es keine Sünde ist, deshalb ist es eine Sünde; weil es nicht unrein ist, deshalb ist es unrein. Der Herr hat deshalb nicht verziehen, weil es nichts gab, was er verzeihen konnte. Weil er aber nicht verziehen hat, deshalb bleibt (die Sünde), die nicht vorhanden war.“

5. Etwas später werde ich zeigen, welche Kraft der Taufe innewohnt und welche Gnadenwirkung von dem in Christus geheiligten Wasser ausgeht. Vorab muß ich nach einem geläufigen Sprichwort einen groben Keil auf einen groben Klotz setzen. Für die Worte des Apostels, er sei eines Weibes Mann, [3819] könnte man noch eine andere Deutung vorbringen. Der Apostel stammte aus dem jüdischen Volke, die Kirche Christi bildete sich in ihren ersten Anfängen aus den Resten des Judentums. Er wußte, daß es nach dem Gesetze erlaubt und nach dem Beispiele der Patriarchen und des Moses vertraut war, mehrere Frauen zu heiraten und aus ihnen Kinder zu erzeugen. Auch den Priestern war es gestattet, diese Freiheit für sich in Anspruch zu nehmen. Der Apostel wollte nun unterbinden, daß die Priester der Kirche für sich die gleiche Freiheit forderten und zu gleicher Zeit zwei oder gar drei Frauen hielten; vielmehr sollten sie jederzeit nur eine einzige Frau besitzen. Du wirst mich natürlich wegen meiner Ausführungen zum Streithahn stempeln. Aber ich habe noch eine Deutung auf Lager. Schließlich braucht es Dir nicht allein erlaubt zu sein, das Gesetz unter Deinen Willen zu zwängen, anstatt Deinen Willen unter das Gesetz zu beugen. Vereinzelt gibt es Theologen, welche, wenn auch in gezwungener Deutung, unter den Frauen die Kirchen, unter den Männern die Bischöfe verstehen. In diesem Sinne sei auch von den Konzilsvätern zu S. b361 Nicäa beschlossen worden, ein Bischof dürfe nicht von einer Kirche an eine andere transferiert werden, [3820] um nicht den Anschein zu erwecken, er verachte die

[3816] Ebd.
[3817] 1 Kor. 3, 17.
[3818] Ebd. 6, 11.
[3819] 1 Tim. 3, 2.
[3820] Es liegt wahrscheinlich eine Verwechslung mit der Synode von Sardica (343/4) vor, die im ersten Kanon die Translokation auf einen anderen Bischofssitz verbot.

Gesellschaft einer armen Jungfrau und flüchte in die Arme einer reicheren Ehebrecherin. Die Stelle, die von der Schuld und den Fehlern der Kinder handelt, sei auf die Gedanken, die andere, in der von der Verwaltung des Hauses die Rede ist, sei auf den eigenen Leib und die eigene Seele zu deuten. Wo aber von den Gattinnen der Bischöfe die Rede ist, seien die Kirchen gemeint. Von diesen steht bei Isaias geschrieben: „Eilet und kommet, ihr Frauen, die ihr Zeugen dieses Schauspiels wart; denn dieses Volk hat keinen Verstand.“ [3821] Oder: „Ihr reichen Frauen, stehet auf und höret meine Stimme!“ [3822] In den Sprüchen heißt es: „Wer wird eine starke Frau finden? Eine solche wird mehr geschätzt als kostbare Steine. Das Herz ihres Mannes vertraut auf sie.“ [3823] Im gleichen Buche lesen wir: „Weise Frauen haben das Haus erbaut, eine Törin aber zerstört es mit ihren Händen.“ [3824] Die erwähnten Theologen betonen, daß die bischöfliche Würde unter diesem Bilde keineswegs leide; denn die Schrift sagt auch von Gott: „Wie eine Frau ihren Mann verachtet, so hat mich das Haus Israel verachtet.“ [3825] Ferner lesen wir beim Apostel: „Ich habe euch einem Manne verlobt, um euch als reine Jungfrau Christus zuzuführen.“ [3826] Unter dem Worte Frau, d.h. γυνὴ, ist bei dem Doppelsinn des griechischen Wortes an all den angeführten Stellen an erster Stelle die Gattin zu verstehen. Ich vernehme bereits Deinen Einwurf: „Wie gezwungen und hart ist nicht auch diese Deutung!“ Gut, aber dann laß Du zuerst der Schrift S. b362 ihren natürlichen Sinn, und ich habe nicht nötig, Dich mit derartigen Beweisführungen zu widerlegen, wie sie von Dir stammen. Nun will ich einmal eine andere Frage stellen. Wenn jemand vor der Taufe eine Konkubine hielt, nach deren Tod sich taufen ließ und dann eine rechtmäßige Frau heimführt, kann ein solcher Mann Kleriker werden oder nicht? Du wirst sagen müssen, er kann es; denn er hatte ja nur eine Konkubine, nicht aber eine Frau. Der Apostel hatte also wohl die Absicht, nicht den sündhaften Beischlaf, sondern den Ehevertrag und die Abmachungen über die Mitgift zu verurteilen. Wir erleben es doch immer wieder, wie viele wegen ihrer Armut der Belastung aus dem Wege gehen, die mit der Heirat einer Frau verbunden ist. Anstatt mit einer Gattin verkehren sie mit ihren Sklavinnen und erheben die aus ihnen erzeugten Kinder zu legitimen. Wenn nun zufällig solche Männer durch kaiserliche Schenkung zu Reichtum kommen und ihnen die standesgemäße Kleidung beschaffen können, dann unterwerfen sie sich sofort dem Gesetze des Apostels und fühlen sich, wenn auch wider Willen, gezwungen, sie zu rechtmäßigen Gattinnen zu machen. Wenn aber die vorhin erwähnte Armut kein kaiserliches Reskript erwirken konnte, dann ändern sich sowohl die Gesetze des Staates als die kirchlichen Vorschriften. [3827] Sie-

[3821] Is. 27, 11 (nach LXX). Unter den Frauen sind die Städte Judas zu verstehen.
[3822] Ebd. 32, 9.
[3823] Sprichw. 31, 10 f. (nach LXX).
[3824] Ebd. 14, 1.
[3825] Jer. 3,20.
[3826] 2 Kor. 11, 2.
[3827] Hieronymus will sagen, daß viele aus sozialen Gründen ihrem Verhältnis zu einer Frau keine rechtliche Grundlage gaben, während tatsächlich zwischen ihrem Leben und dem der Eheleute kein Unterschied

he zu, daß man nicht etwa die Worte des Apostels „einer Gattin Mann“ [3828] umdeutet in „eines Weibes Mann“; denn dann würde es mehr auf den Verkehr als auf den Ehevertrag ankommen! Meine gesamten Darlegungen dienen nicht dem Zwecke, dem wahren und einfachen Sinn der Schrift Zwang anzutun. Vielmehr wollte ich Dir zeigen, daß Du die heiligen S. b363 Schriften so auslegen mußt, wie sie geschrieben sind, sonst raubst Du der Taufe des Erlösers ihre Wirkung und machst das ganze Geheimnis des Kreuzes wertlos.

6. Nun muß ich mein kurz vorher gegebenes Versprechen einlösen und nach den Gesetzen der Schule und der Rhetorik das Lob des Wassers und der Taufe verkünden. Als die Sonne noch nicht leuchtete, der Mond sein fahles Licht noch nicht über die Erde ergoß und die Sterne noch nicht schienen, da lastete die ungeformte Welt auf einer ungeordneten und infolge der tiefen Abgründe und der ungestalten Nebel unsichtbaren Materie. Nur der Geist Gottes schwebte einem Wagenlenker vergleichbar über den Wassern [3829] und brachte, ein Sinnbild der Taufe, Leben in die werdende Welt. Zwischen Himmel und Erde wird das Firmament aufgerichtet. Der Himmel, d.h. Schamaim, der nach der hebräischen Etymologie seinen Namen vom Wasser herleitet, [3830] und die Wasser, die über dem Himmel sind, trennen sich zur Verherrlichung Gottes. [3831] Deshalb lesen wir auch beim Propheten Ezechiel, wie er einen Kristall sieht, der sich über den Cherubim ausbreitet, [3832] unter dem nichts anderes zu verstehen ist als die zusammengedrängten und verdichteten Wasser. Die ersten Lebewesen gingen aus dem Wasser hervor, [3833] und die beschwingten Gläubigen erheben sich nach der Taufe von der Erde zum Himmel. Aus Lehm wird der Mensch gebildet, [3834] und unter den Händen Gottes wirkt das Sakrament des Wassers. In Eden wird das Paradies gepflanzt, und der eine Quell teilt sich in vier Flüsse. [3835] Dann verläßt er den Tempel und nimmt seinen Lauf gen Osten und belebt die bitteren und toten Gewässer. [3836] Die Welt sündigt und kann nur im Wasser der S. b364 Sintflut gereinigt werden. [3837] Nachdem der häßlichste der Vögel aus der Arche gejagt ist, fliegt sofort die Taube, das Sinnbild des Heiligen Geistes, zu Noe, der auf Christus im Jordan hinweist, und verkündet mit dem Zweige des Ölbaumes, der uns Speise und Licht gibt, der Welt den Frieden. [3838] Auch Pharao, der das Volk Israel nicht aus Ägypten fortziehen lassen wollte, muß mit seinem ganzen

bestand. Sollen diese nun anders und gar noch günstiger behandelt werden als Eheleute?

[3828] 1 Tim. 3, 2.

[3829] Gen. 1, 2.

[3830] Die Worte ⊠⊠⊠⊠(Himmel) und ⊠⊠⊠(Wasser) werden fälschlich als verwandt hingestellt.

[3831] Gen. 1, 6 f.

[3832] Ezech. 1, 22.

[3833] Gen. 1, 20.

[3834] Ebd. 2, 7.

[3835] Ebd. 2, 8. 10.

[3836] Ezech. 47, 1. 9.

[3837] Gen. 6, 5. 17.

[3838] Ebd. 8, 6. 11; Matth. 3, 16.

Heere im Wasser ersticken [3839] und wird so zum Vorbild der Taufe. Über seinen Untergang schreiben die Psalmen: „Du gabst Festigkeit in Deiner Kraft dem Meere, Du zerschmettertest der Drachen Köpfe in den Wassern, Du zerschlugst das Haupt des großen Drachen." [3840] Daher kommt es auch, daß die Basilisken und Skorpione das Trockene bevorzugen [3841] und sich voller Angst entsetzen, wenn sie in die Nähe des Wassers kommen. Maras bittere Wasser werden trinkbar durch das Geheimnis des Kreuzes, [3842] und die siebzig Palmen der Apostel [3843] werden getränkt durch die süßgemachten Strudel des Gesetzes. Abraham und Isaak graben Brunnen, welchem Vorhaben sich die Einheimischen widersetzen. [3844] Bersabee, die Stadt des Schwures, der äußerste Punkt des salomonischen Reiches, leitet seinen Namen von Quellen her. [3845] Eleazar findet Rebekka am Brunnen. [3846] Rachel wird in der Nähe des Wassers mit dem Kusse des Fersenhalters begrüßt. [3847] Moses macht den Töchtern des madianitischen Priesters den Weg zur Tränke frei und schützt sie gegen die Unbilden der Hirten. [3848] Der Vorläufer des Herrn bereitet an den Quellwassern bei Salim, das Frieden oder S. b365 Vollkommenheit bedeutet, das Volk auf Christus vor. [3849] Der Heiland selbst beginnt mit der Verkündigung der Lehre vom Himmelreich, nachdem er getauft war und durch sein Bad des Jordans Wasser geheiligt hatte. [3850] Sein erstes Wunder geschah am Wasser; [3851] am Brunnen bekehrt er die Samariterin [3852] und lädt die Dürstenden zum Trinken ein. [3853] In stiller Nachtstunde lernt Nikodemus, daß nur der ins Himmelreich eingeht, der aus dem Wasser und dem Hl. Geiste wiedergeboren wird. [3854] Wie sein Werk am Wasser begonnen hat, hört es auch im Wasser auf. Eine Lanze durchbohrt seine Seite, und aus der Wunde fließen zu gleicher Zeit die Geheimnisse der Taufe und des Martyriums hervor. [3855] Nach seiner Auferstehung sendet er die Apostel zu den Heiden und weist sie an, diese im Geheimnis der Dreifaltigkeit zu taufen. [3856] Sobald das jüdische Volk seine Missetat bereut, wird es von Petrus aufgefordert, sich taufen zu lassen. [3857] Ehe

[3839] Exod. 14, 5; 27, 11. Pharao als Sinnbild des Teufels gedacht, dessen Macht im Taufwasser gebrochen wird.
[3840] Ps. 73, 13 f.
[3841] Tertullian, De bapt. 1 (BKV VII 275).
[3842] Exod. 15, 23. 25. Das von Moses verwandte Holz wird als Vorbild des Kreuzes gedeutet.
[3843] Luk. 10, 1; Exod. 15, 27.
[3844] Gen. 26, 15 ff.
[3845] Ebd. 21, 31; 3 Kön. 4, 25; Gen. 26, 32 f.
[3846] Gen. 24, 16.
[3847] Ebd. 25, 25; 29, 10 f.
[3848] Exod. 2, 16 f.
[3849] Joh. 3, 23. Salim hier abgeleitet von ⊠⊠⊠im Frieden oder vollendet sein).
[3850] Matth. 3, 13 ff.
[3851] Joh. 2, 1 ff.
[3852] Ebd. 4, 7 ff.
[3853] Ebd. 7, 37.
[3854] Ebd. 3, 5.
[3855] Ebd. 19, 34.
[3856] Matth. 28, 19.
[3857] Apg. 2, 37 f.

die Wehen über Sion kamen, hat es geboren, und zugleich erblickt ein Volk das Licht der Welt. [3858] Paulus, der Verfolger der Kirche, der reißende Wolf aus dem Stamme Benjamin, beugt sein Haupt vor dem Lamme Ananias und erhält das Licht seiner Augen zurück, sobald er seine Blindheit durch die Taufe heilt. [3859] Der Hofbeamte der Königin Kandake bereitet sich durch die Lesung des Propheten auf die Taufe Christi vor. [3860] Gegen alle Gesetze der Natur ändert der Äthiopier seine Hautfarbe und der Panther sein buntes Fell. [3861] Alle, welche die Taufe des Johannes empfangen hatten, wurden erneut getauft, da sie den Hl. Geist nicht kannten. [3862] Es sollte nämlich kein Jude und kein Heide auf den Gedanken kommen, daß das Wasser ohne den Hl. Geist zum Heile genügen könne. Die S. b366 Stimme des Herrn erschallt über den Wassern, der Herr schwebt über vielen Wassern; die Hochflut macht sich der Herr zur Wohnung. [3863] Seine Zähne sind wie eine Herde geschorener Schafe, die aus der Schwemme heraufstiegen, begleitet von jungen Zwillingen, und keines unter ihnen ist unfruchtbar. [3864] Da keines unter ihnen unfruchtbar und güst blieb, so träufelt die Milch aus ihren Zitzen. Mit dem Apostel können sie deshalb sagen: „Meine Kinder, um die ich noch einmal Geburtswehen ausstehe, bis Christus in euch gebildet wird, [3865] Milch habe ich euch als Trank gegeben, aber keine feste Speise.“ [3866] Michäas weissagt über die Taufgnade: „Der Herr schaut weg von unseren Sünden und erbarmt sich unser; er ertränkt unsere Missetaten, und alle unsere Sünden versenkt er in die Tiefe des Meeres.“ [3867]

7. Wie aber kann man sagen, daß alle Sünden im Taufwasser versenkt werden, wenn als einzige die frühere Gattin obenauf schwimmt? Glücklich diejenigen, deren Bosheit Verzeihung fand und deren Sünden zugedeckt wurden! Glücklich der Mann, dem Gott die Sünde nicht mehr anrechnet! [3868] Ich glaube, wir könnten diesen Versen beifügen: „Glücklich der Mann, dem Gott die Gattin nicht anrechnet!“ Hören wir Ezechiel, den Menschensohn, [3869] was er im voraus verkündet über die Macht dessen, der als der Menschensohn in der Zukunft kommen soll: „Ich will euch von den Heiden fortnehmen und mit reinem Wasser besprengen. Dann werdet ihr rein werden von all eurer Unreinigkeit, und ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben.“ [3870] Der Herr sagt also: „Ich werde euch

[3858] Is. 66, 7 f.
[3859] Apg. 9, 2; Gen. 49, 27; Apg. 9, 17 f.
[3860] Apg. 8, 28. 38.
[3861] Jer. 13, 23.
[3862] Apg. 19, 2 ff.
[3863] Ps. 28, 3. 10.
[3864] Hohel. 4, 2.
[3865] Gal. 4, 19.
[3866] 1 Kor. 3, 2.
[3867] Mich. 7, 19 (nach LXX).
[3868] Ps. 31, 1 f.
[3869] Ezech. 2, 3.
[3870] Ebd. 36, 24 ff.

reinwaschen von allem Schmutze.“ [3871] Aus dem Worte „allem“ ergibt sich, daß nichts ausgenommen wird. Wenn nun die Taufe alles rein macht, was schmutzig ist, um wieviel mehr kann man dann von S. b367 ihr voraussetzen, daß sie das, was an sich rein ist, nicht beschmutzt? Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben. [3872] Denn in Christus gilt weder die Beschneidung noch die Vorhaut etwas, sondern die neu geschaffene Natur. [3873] Deshalb singen wir auch ein neues Lied. [3874] Nachdem wir den alten Menschen abgelegt haben, [3875] wandeln wir jetzt im neuen Geiste und nicht mehr im alten Buchstaben. [3876] Das ist der neue Stein, auf dem ein neuer Name geschrieben steht, den niemand lesen kann wie nur der, der ihn empfängt. [3877] Wir alle sind auf Jesus Christus getauft, wir sind auf seinen Tod getauft. Begraben wurden wir zusammen mit ihm im Tode durch die Taufe, damit auch wir in einem neuen Leben wandeln, sowie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferstanden ist. [3878] Immer wieder lesen wir von neuem Leben, und trotzdem soll einzig und allein das verpönte Wort Gattin von aller Erneuerung ausgeschlossen sein? Mit Christus sind wir in der Taufe begraben worden. Wir sind wiedererstanden durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. Als wir tot waren in den Sünden und in der Unbeschnittenheit unseres Fleisches, da hat er uns zusammen mit ihm lebendig gemacht. Denn er verzieh unsere Fehltritte, vernichtete den gegen uns ausgestellten Schuldschein, der gegen uns sprach, schaffte ihn fort und heftete ihn ans Kreuz. [3879] Alles, was zu uns gehört, ist mit Christus gestorben, alle Sünden des alten Schuldscheins sind vernichtet. Da soll als einziges das Wort Gattin am Leben bleiben? Die Zeit würde nicht hinreichen, wollte ich alle Stellen aus den heiligen Schriften zusammentragen, welche von der Wirksamkeit der Taufe handeln, versuchte ich, die geheimnisvolle Kraft unserer zweiten Geburt, die ja unsere erste in Christus ist, zu schildern.

S. b368

8. Ehe ich zum Schlusse meines Diktates komme — habe ich doch, wie ich sehe, bereits die Grenzen eines Briefes überschritten —, möchte ich noch rasch die oben erwähnten Stellen, welche die Lebensführung des zukünftigen Bischofes behandeln, ganz kurz erörtern. Auf diese Weise beschränken wir uns nicht auf das, was der Apostel über die eine

[3871] Ebd. 36, 25.
[3872] Ezech. 26, 26.
[3873] Gal. 6, 15.
[3874] Ps. 32, 2.
[3875] Eph. 4, 22.
[3876] Röm. 7, 6.
[3877] Offenb. 2, 17.
[3878] Röm, 6, 3 f.
[3879] Kol. 2, 12 ff.

Gattin schreibt; vielmehr wollen wir alles prüfen, was der Lehrer der Heiden [3880] zu unserem Gegenstand zu sagen hat. Vorher aber muß ich bitten, man möge nicht auf den Gedanken kommen, daß das, was ich schreibe, eine Beschimpfung eines Priesters aus unseren Tagen sein soll. Ich will mit meinen Ausführungen nur dem Wohl der Kirche dienen. Wenn die Redner und Philosophen schildern, wie ein vollendeter Redner und Philosoph zu sein hat, so greifen sie damit weder Demosthenes noch Platon an. Ihr Vorgehen ist rein sachlich, und das Persönliche scheidet aus. So will auch ich, wenn ich die Eigenschaften bespreche, die ein Bischof besitzen soll, und die einschlägigen Schriftstellen erörtere, den Priestern sozusagen nur einen Spiegel vorhalten. Der Freiheit und dem Gewissen des einzelnen überlasse ich es, wie er sich darin sehen will, ob er die schmerzliche Feststellung machen muß, daß sein Verhalten vom Ideal abweicht, oder ob er sich voller Befriedigung eingestehen kann, daß die erwünschte Harmonie vorliegt. „Wenn jemand das bischöfliche Amt erstrebt, so erstrebt er ein gutes Werk." [3881] Der Apostel denkt also an ein Werk, nicht an eine Würde; er faßt die Arbeit, nicht das Vergnügen ins Auge. Er spricht von einem Werk, das zur Demut hinabführt und seinen Inhaber nicht vor Stolz sich aufblähen läßt. „Der Bischof muß untadelig sein" [3882] oder wie es im Briefe an Titus heißt: „Wenn jemand ohne Fehl ist." [3883] Hier faßt der Apostel mit einem Ausdruck alle Tugenden zusammen und stellt damit eine Forderung auf, die beinahe über die natürlichen Kräfte hinausgeht. Wenn S. b369 nämlich jede Sünde, selbst ein unnützes Wort, [3884] Tadel verdient, wo in aller Welt gibt es dann einen Menschen, der ohne Sünde und damit ohne Tadel wäre? Der Apostel will, daß nur ein solcher zum zukünftigen Hirten der Kirche ausersehen werde, nach dem sich die anderen richten können, um zur Herde im wahren Sinne zu werden. Die Rhetoren verlangen zwei Dinge vom Redner. Er muß ein guter Mensch und im Reden erfahren sein. [3885] Vor allem verlangt man eine tadellose Lebensführung und erst an zweiter Stelle eine beredte Zunge, will man Anerkennung finden. Denn wo das Leben die Worte Lügen straft, da hört jede Lehrautorität auf. „Eines Weibes Mann." [3886] Darüber habe ich ja bereits gesprochen. Hier möchte ich bloß betonen, wenn wir die Forderung „nur eines Weibes Mann" auch für die Zeit vor der Taufe bestehen lassen, dann gilt ein Gleiches für alle übrigen Forderungen. Das geht natürlich nicht, bei allen Voraussetzungen an die Zeit nach der Taufe zu denken und allein diese eine Vorschrift auch auf die Zeit vor der Taufe auszudehnen. „Nüchtern oder wachsam" — der Ausdruck νηφάλιος hat beide Bedeutungen — „klug, gesetzt, gastfreundlich, gelehrt". [3887] Den Priestern, die im Tempel

[3880] 1 Tim. 2, 7.
[3881] Ebd. 3, 1.
[3882] Ebd. 3, 2.
[3883] Tit. 1, 6.
[3884] Matth. 12, 36.
[3885] Ausspruch des M. Cato Censorius (vgl. Quintilian, Instit. orat. XII 1, 1).
[3886] 1 Tim. 3, 2.
[3887] Ebd.

Gottes dienen, ist es untersagt, Wein und Berauschendes zu trinken, damit ihr Herz nicht beschwert werde von Weintaumel und Trunkenheit. [3888] Vielmehr soll ihr Geist, wenn sie den Dienst Gottes versehen, immer frisch und klar sein. Die Forderung „klug“ schließt alle aus, die mit dem Worte Einfachheit jegliche Torheit der Priester entschuldigen. Denn wenn das Gehirn nicht gesund ist, dann werden dadurch alle Glieder ungünstig beeinflußt. „Gesetzt“ ist eine Erweiterung des vorhergehenden Ausdrucks „untadelig“. Wer ohne Fehler ist, ist untadelig. Gesetzt S. b370 nennt man den, der reich an Tugenden ist. Wir können aber diesem Worte noch einen anderen Sinn unterlegen, wenn wir an den Ausspruch Ciceros denken: „Die Kunst der Künste besteht darin, daß alles, was man tut, gut ansteht.“ [3889] Es gibt nämlich Menschen, die das Maß der ihnen gesetzten Grenzen nicht erkennen, die sich so tölpelhaft und albern benehmen, daß ihre Bewegungen, ihr Gehaben, ihr Gang, ihre Unterhaltung den Zuschauern ein Lächeln abnötigen. Sie meinen, das Wort „gesetzt“ besonders gut begriffen zu haben, wenn sie in eleganter Kleidung und übertrieben gepflegter äußerer Haltung daherkommen und einen vornehmen Tisch führen. In Wirklichkeit ist solch eine „gesetzte“ Lebensführung abscheulicher als völlige Vernachlässigung. Was von den Priestern an wissenschaftlicher Ausbildung verlangt wird, ergibt sich bereits aus den Anordnungen des Alten Testamentes und noch ausführlicher aus dem Briefe an Titus. [3890] Wenn ein Bischof einen heiligen Lebenswandel führt, jedoch die Gabe der Rede in seiner Unterhaltung vermissen läßt, dann reißt sein Schweigen wieder ein, was sein Beispiel aufbaut. Die Meute der reißenden Wölfe muß durch das Bellen der Hunde und durch den Stab des Hirten in Angst und Schrecken versetzt werden. „Kein Weintrinker und kein Raufbold.“ [3891] Mit diesen Worten stellt der Apostel den Tugenden die ihnen entgegengesetzten Laster gegenüber.

9. Nachdem wir gehört haben, wie die Priester sein müssen, wollen wir untersuchen, wie sie nicht sein sollen. Den Hang zum Weintrinken mag man sich bei Schmarotzern und Lüstlingen gefallen lassen. Ein Bauch, aus dem der Wein aufstößt, gibt nur allzu rasch der Sinnlichkeit nach. Im Wein liegt Liederlichkeit, [3892] in der Liederlichkeit Wollust, in der Wollust Unkeuschheit. Wer sich der Liederlichkeit ergibt, ist lebend tot. [3893] Wer sich also betrinkt, ist tot und begraben. Noe entblößt S. b371 in einer Stunde der Trunkenheit seine Scham, die er während sechshundert Jahren der Nüchternheit jedem fremden Blick entzogen hatte. [3894] Im Rausche ergibt sich Lot, allerdings ohne es zu wissen, der bösen Lust und schändet sein eigenes Blut. Sodoma hat ihm nichts anhaben können, aber un-

[3888] Lev. 10, 9 ff.; Luk. 21, 34.
[3889] Cicero, De orat. I 29, 132.
[3890] Lev. 10, 10 f.; Tit. 1, 9.
[3891] 1 Tim. 3, 3.
[3892] Eph. 5, 18.
[3893] 1 Tim. 5, 6.
[3894] Gen. 9, 21. 28 f.

ter dem Einfluß des Weines wird er zum Sünder. [3895] Einem Bischof, der ein Raufbold ist, spricht der das Urteil, der seinen Rücken den Geißelhieben darbot und geschmäht nicht wiederschmähte. [3896] „Vielmehr bescheiden.“ [3897] Den beiden Übeln stellt der Apostel wieder eine Tugend gegenüber. Die Bescheidenheit soll die Trunksucht und den Zorn zügeln. „Nicht streitsüchtig und auch nicht geizig.“ [3898] Nichts ist so despotisch wie das rücksichtslose Benehmen ungeschliffener Menschen, die Poltern mit Autorität verwechseln, ständig zum Streit aufgelegt sind und die ihnen untergebene Herde mit groben Worten andonnern. Daß der Priester die Habsucht meiden muß, lehrt der Prophet Samuel, als er vor dem ganzen Volke betont, daß er von niemandem etwas angenommen habe. [3899] Auch die Apostel in ihrer Armut sind in dieser Beziehung vorbildlich, die das zum Leben Erforderliche von den Gläubigen entgegennahmen und sich dessen rühmten, daß sie außer Nahrung und Kleidung nichts anderes hätten und auch nicht haben wollten. [3900] Was Paulus in seinem Briefe an Timotheus Habsucht nennt, kennzeichnet er in seinem Briefe an Titus klar und offen als Gier nach schnödem Gewinn. [3901] „Er muß seinem eigenen Hause gut vorstehen.“ [3902] Damit will nicht gesagt sein, daß er seine Reichtümer vermehren, kostspielige Gelage halten, mit ziselierten Schüsseln seinen Tisch schmücken oder Fasanen mit der Kunst des Fachmannes am schwachen Feuer braten soll, so daß die Wärme bis zu den Knochen vordringt, ohne daß das S. b372 Fleisch sich loslöst. Vielmehr verlangt der Apostel, daß er zuerst bei seinen Hausgenossen durchsetzt, was er dem Volke predigt. „Gehorsam und in jeder Beziehung ehrbar sollen seine Kinder sein.“ [3903] Sie sollen es nicht machen wie die Söhne Helis, die mit Weibern schliefen am Eingang des Tempels und am Heiligen Raub trieben, indem sie die besten Opferstücke wegnahmen und sich daran gütlich taten. [3904] „Kein Neubekehrter, damit er nicht, vom Stolz gebläht, dem Gerichte des Teufels verfalle.“ [3905] Ich kann mich nicht genug darüber wundern, wie man in seiner Verblendung so weit gehen kann, des langen und breiten um eine vor der Taufe geschlossene Ehe herumzureden und gegen eine Sache anzugehen, die in der Taufe ertötet oder, besser gesagt, in Christus lebendig gemacht wurde, während sich niemand um eine so klare und eindeutige Vorschrift kümmert. Gestern noch Katechumene, heute Bischof; gestern noch im Amphitheater, heute in der Kirche; am Abend im Zirkus, am anderen Morgen am Altare. Vor kurzem ein Gönner der Schauspieler, jetzt Konsekrator der Jungfrauen. Waren etwa dem

[3895] Ebd. 19, 31 ff.
[3896] 1 Petr. 2, 23.
[3897] 1 Tim. 3, 3.
[3898] Ebd.
[3899] 1 Kön. 12, 3 ff.
[3900] 1 Tim. 6, 8.
[3901] Ebd. 3, 3; Tit. 1, 7.
[3902] 1 Tim. 3, 4.
[3903] 1 Tim. 3, 4.
[3904] 1 Kön. 2, 22. 13 ff.
[3905] 1 Tim. 3, 6.

Apostel unsere Ausflüchte und unsere törichten Spitzfindigkeiten unbekannt? Gewiß sagte er: „Eines Weibes Mann“; [3906] aber er stellte auch die Forderung auf: „Untadelig, nüchtern, klug, gesetzt, gastfreundlich, gelehrt, bescheiden, kein Weintrinker, kein Raufbold, nicht streitsüchtig, nicht geizig, kein Neubekehrter.“ [3907] Überall drückt man sonst beide Augen zu, nur auf die Gattinnen versteift man sich. Wer aber hätte nicht schon selbst erlebt, wie wahr des Apostels Worte sind: „Damit er nicht vom Stolz gebläht dem Gerichte des Teufels verfalle?“ [3908] Wer so plötzlich zum priesterlichen Amte gelangt, der weiß nichts von Demut und Sanftmut im Umgang mit einfachen Leuten. Er kennt nicht die milde Sprache Christi und versteht es nicht, sich selbst S. b373 geringzuschätzen, sondern steigt von Würde zu Würde. Nie hat er gefastet oder Bußtränen vergossen. Es fiel ihm nicht ein, seinen früheren Lebenswandel des öfteren einer Prüfung zu unterziehen und durch eifrige Beobachtung eine Besserung herbeizuführen. Auch dachte er nie daran, seinen Besitz unter die Armen zu verteilen. Von einem Stuhl geht es zum andern Stuhl, wie man zu sagen pflegt, d.h. von Stolz zu Stolz. Niemand bezweifelt, daß das Gericht und der Sturz des Teufels auf seinen Hochmut zurückgehen. Dem Hochmut aber fällt man anheim, wenn man im Handumdrehen Lehrer wird, ohne vorher Schüler gewesen zu sein. „Er muß aber auch einen guten Leumund besitzen bei denen, die außerhalb stehen.“ [3909] Der Apostel schließt mit der gleichen Forderung, die er zu Beginn aufgestellt hat. Wer untadelig ist, findet nicht bloß bei den Hausgenossen Anerkennung, sondern auch die Fremden sind ausnahmslos seines Lobes voll. Die Fremden, die außerhalb der Kirche stehen, sind die Juden, die Häretiker und die Heiden. Die Lebensführung des Bischofs muß so sein, daß auch die, welche die Religion schmähen, an ihm persönlich keine Aussetzungen wagen. Aber wieviele sieht man nicht in unseren Tagen, die sich die Volksgunst um Geld erkaufen, wie es bei den Rosselenkern üblich ist! Oder sie sind bei aller Welt dermaßen verhaßt, daß sie nicht einmal um Geld herauspressen können, was die Schauspieler durch ihre Mimik erzielen.

10. Mein geliebter Sohn Oceanus! Das sind die Voraussetzungen, nach denen man mit Ernst und Sorgfalt Umschau halten muß, die Maßstäbe welche die Kirchen anlegen sollen, die Vorschriften, welche zu beachten sind bei der Auswahl der Priester. Jedoch muß bei der Auslegung des Gesetzes Christi jeder persönliche Haß, jede private Feindschaft und alle Mißgunst, die ja immer ihren Urheber schlägt, ausscheiden. Prüfe S. b374 einmal selbst, in welch gutem Ruf dieser zweimal Verheiratete stehen muß, den man beschuldigt, dem seine Gegner nichts anderes als eine eheliche Verbindung, die dazu noch vor der Taufe abgeschlossen war, vorwerfen können! Er, der das Gebot gab: „Du sollst nicht ehebrechen“,

[3906] Ebd. 3, 2.
[3907] Ebd. 3, 2 f. 6.
[3908] Ebd. 3, 6.
[3909] 1 Tim. 3, 7.

hat auch gesagt: „Du sollst nicht töten.“ [3910] Wenn wir auch keine Ehebrecher sind, dafür aber morden, dann sind wir Verächter des Gesetzes. Wer das ganze Gesetz beobachtet, aber in einem Punkte dagegen verstößt, der macht sich des Ganzen schuldig. [3911] Wenn man uns also damit kommt, daß man einem Bischof die vor der Taufe eingegangene Ehe vorwirft, dann wollen wir einmal untersuchen, ob bei ihnen all das in Ordnung ist, was für die Zeit nach der Taufe verlangt wird. Wir werden finden, daß man sich über das hinwegsetzt, was nicht gestattet ist, aber beanstandet, was erlaubt ist.

71. An Lucinus aus Baetica[3912]

Einleitung *Aus dem südwestlichen Spanien wendet sich ein Laie, offenbar ein sehr reicher Mann, der sich für das monastische Leben entschieden hatte, nach Bethlehem. Er entsendet sechs Abschreiber, welche alles aufnehmen sollen, was Hieronymus geschrieben hat. Gegen Ende der Fastenzeit machen sie sich auf den Heimweg und nehmen den vorliegenden Brief mit. Nach einigen ermunternden Ausführungen zu der getroffenen Standeswahl spricht sich Hieronymus über die Arbeit der Abschreiber aus, die er nur oberflächlich prüfen konnte. Interessant ist, daß sich Hieronymus schon zu Lebzeiten wehren muß gegen die Vaterschaft an solchen Werken, die ihm die Fama unterschiebt. Dann nimmt S. b375 er Stellung zu zwei pastoralen Fragen, die das Sabbatfasten und die tägliche Kommunion betreffen. Hierbei vertritt er den sehr vernünftigen Standpunkt, daß die einzelnen Provinzen die von den Vorfahren ererbte Überlieferung beibehalten sollen, auch wenn anderwärts eine andere Praxis besteht. Mit einer Einladung ins Hl. Land, die infolge des bald eingetretenen Todes des Lucinus gegenstandslos wird, [3913] schließt das Schreiben.*

Der Brief ist im Jahre 398 geschrieben; denn er nimmt Bezug auf die schwere Erkrankung, die ihn im gleichen Jahre bei der Abfassung des Matthäuskommentars behindert.

1. Unvermutet und überraschend flog Dein Brief auf meinen Tisch. Um so größer war deshalb auch meine Freude, und meine schlaffen Lebensgeister wachten von neuem auf. Obwohl ich Dich noch nie gesehen habe, hätte ich Dich am liebsten wie einen Freund an meine Brust gedrückt. Aber ich mußte mich damit bescheiden, leise vor mich hinzumurmeln: „Wer gibt mir Flügel der Taube, damit ich davonfliege und mich niederlasse, um den zu finden, den meine Seele liebt?“ [3914] Wahrhaftig, an Dir hat sich das Wort des Herrn erfüllt: „Viele werden vom Aufgange und vom Niedergange kommen und ruhen in Abra-

[3910] Jak. 2, 11.
[3911] Ebd. 2, 10.
[3912] Baetica provincia ist der vom Baetis (Guadalquivir) durchströmte Teil Spaniens (heute Andalusien, Granada und das südliche Estremadura).
[3913] Vgl. ep. 75 ad Theodoram und ep. 76 ad Abigaum (s. S. 56 ff. 63 ff.).
[3914] Ps. 54, 7; Hohel. 3, 4.

hams Schoß.“ [3915] Der Glaube meines Lucinus fand schon vor langer Zeit sein Vorbild in Cornelius, dem Hauptmann der italischen Kohorte. [3916] Der Apostel Paulus schreibt an die Römer: „Wenn ich Spanien besuche, hoffe ich euch auf der Durchreise zu sehen und von euch dorthin geleitet zu werden.“ [3917] Du gehörst zu den bewährten Früchten, an denen kund wird, was er sich von dieser Provinz versprach. In kurzer Frist legte er die Grundlagen des Evangeliums von Jerusalem bis hin nach Illyrien. [3918] In S. b376 Fesseln hält er seinen Einzug in Rom, [3919] um die Römer, die in den Banden des Aberglaubens lagen, von ihren Irrtümern frei zu machen. Zwei Jahre verbringt er in einer Mietswohnung, [3920] um uns die ewige Wohnung des Alten und Neuen Bundes bereitzuhalten. Der Menschenfischer warf sein Netz aus und zog auch Dich als prächtigen Goldfisch unter einer Unmenge der mannigfaltigsten Fische ans Ufer. [3921] Die bitteren Fluten, das salzige Meer und die Felsspalten hast Du preisgegeben. Von dem in den Wassern herrschenden Leviathan hast Du Dich losgesagt, um mit Jesus in die Wüste zu ziehen. [3922] Dort wolltest Du mit dem Propheten singen: „Im öden, unwegsamen und wasserlosen Lande, so erschien ich im Heiligtum vor Dir. [3923] Siehe, ich floh in die Ferne und nahm Wohnung in der Wüste; ich harrte auf ihn, der mich aus der Kleinmut des Geistes und aus dem Sturme rettete.“ [3924] Aus väterlicher Zuneigung bitte und beschwöre ich Dich, schaue nicht rückwärts, nachdem Du Sodoma verlassen hast, um ins Gebirge zu eilen. [3925] Den Griff des Pfluges, den Saum des Erlösers, die einst in der Nacht vom Tau getränkten Wollhaare, [3926] alle diese Dinge lasse nicht mehr los, nachdem Du sie einmal ergriffen hast! Steige nicht herab vom Dache der Tugenden, um nach den abgelegten Kleidern einer früheren Zeit zu suchen! Kehre nicht vom Felde nach Hause zurück! [3927] Du könntest sonst wie Lot an der schönen Landschaft und an den lieblichen Gärten Gefallen finden, [3928] die nicht wie das Heilige Land vom Himmel aus bewässert werden, [3929] sondern aus dem reißenden Jordan, dessen süße Wasser nach der Vereinigung mit dem Toten Meere des Salzes Geschmack angenommen haben.

S. b377

[3915] Matth. 8, 11.
[3916] Apg. 10.
[3917] Röm. 15, 24.
[3918] Ebd. 15, 19.
[3919] Apg. 28, 16.
[3920] Ebd. 28, 30.
[3921] Matth. 4, 18 f.; Mark. 1, 16 f.
[3922] Matth. 4, 1.
[3923] Ps. 62, 3.
[3924] Ebd. 54, 8 f.
[3925] Gen. 19, 17.
[3926] Luk. 9, 62; Matth. 9, 20; 14, 36; Mark. 6, 56; Luk. 8, 44; Hohel. 5, 2.
[3927] Matth. 24, 17 f.
[3928] Gen. 13, 10.
[3929] Deut. 11, 10 f.

2. Viele haben gut angefangen, aber ans Ziel sind nur wenige gelangt. [3930] Alle, die in der Kampfbahn laufen, laufen zwar, aber nur einer erhält den Kranz. [3931] An uns aber ergeht das Wort: „Laufet so, daß ihr ihn erhaltet!“ [3932] Unser Kampfrichter kennt keine Eifersucht. Erhält einer die Palme, so ist dies für den anderen noch keine Schande. Er wünscht, daß alle seine Kämpfer gekrönt werden. Meine Seele frohlockt, ja so groß ist meine Freude, daß meine Worte unter Tränen herausbrechen, gleich als ob ein tiefer Schmerz mich erfaßt hätte. Der Zöllner Zachäus brauchte noch keine Stunde zur Bekehrung und wurde gleich darauf gewürdigt, den Heiland als Gast in sein Haus aufzunehmen. [3933] Desgleichen Martha und Maria, die dem Herrn ein Mahl bereitet hatten. [3934] Die Buhlerin wäscht mit ihren Tränen des Heilandes Füße, und mit dem Balsam der guten Werke weiht sie den Leib des Herrn für das kommende Begräbnis. [3935] Simon, der Aussätzige, lädt den Herrn samt seinen Jüngern ein und wird nicht abschlägig beschieden. [3936] Abraham erhält die Weisung: „Verlasse dein Land und ziehe fort von deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters, und begib dich in das Land, das ich dir zeigen werde!“ [3937] Er verläßt Chaldäa, [3938] er verläßt Mesopotamien; er sucht, was er nicht kennt, um nur ja den nicht zu verlieren, den er gefunden hat. Er wußte genau, daß es unmöglich ist, zu gleicher Zeit seine Heimat und den Herrn festzuhalten. Schon damals erfüllte sich an ihm das spätere Prophetenwort Davids: „Ein Ankömmling bin ich vor Dir und ein Fremdling wie alle meine Väter.“ [3939] Der Hebräer, d.h. derjenige, der hinübergeht — περάτης sagen die Griechen —, beruhigt sich nicht bei dem Grade der Tugenden, den er bisher erreicht hat, S. b378 sondern eingedenk des Wortes: „Sie werden voranschreiten von Tugend zu Tugend“ [3940] vergißt er das Gute, das er früher getan, und sinnt nur auf das, was ihm in der Zukunft zu tun bleibt. [3941] Dafür erhält er einen geheimnisvollen Namen. [3942] Dir aber hat er den Weg freigemacht damit Du erkennst, daß Du nicht Deine Interessen, sondern fremde zu vertreten hast, [3943] damit Du einsehen kannst daß Du nur in jenen Deine Eltern, Deine Brüder, Deine Schwäger und Verwandten erblicken darfst, welche Dir in Christus verbunden sind. Sagt doch der Herr: „Meine Mutter und meine Brüder sind, die den Willen meines Vaters tun.“ [3944]

[3930] Cicero. De amic. 27, 102.
[3931] 1 Kor. 9, 24.
[3932] Ebd.
[3933] Luk. 19, 2 ff.
[3934] Ebd. 10, 38 ff.
[3935] Ebd. 7, 38; Mark. 14, 8.
[3936] Luk. 7, 36.
[3937] Gen. 12, 1; Apg. 7, 3.
[3938] Apg. 7, 4.
[3939] Ps. 38, 13.
[3940] Ps. 83, 8.
[3941] Phil. 3, 13.
[3942] Gen. 17, 5.
[3943] 1 Kor. 10, 24.
[3944] Luk. 8, 21; Matth. 12, 50.

3. Mit Dir zusammen lebt eine Gefährtin, die es früher nur dem Fleische nach war, heute aber es dem Geiste nach ist. Sie ist nicht mehr Deine Gattin, sondern Deine Schwester. Aus dem schwachen Weibe wurde ein Mann, aus der Untergebenen eine Gleichberechtigte. Ins gleiche Joch gespannt eilt sie zusammen mit Dir dem Himmelreiche entgegen. Wer allzu vorsichtig ist in der Verwaltung seines Vermögens und immer wieder nachrechnet, der trennt sich nicht leicht davon. Beschwert mit seinem Mantel hätte Joseph der Ägypterin nicht entfliehen können. [3945] Der im Evangelium erwähnte Jüngling, der nur mit einem Linnentuche bekleidet Jesus folgte, warf, als er von den Häschern festgehalten wurde, die irdische Hülle ab und ergriff nackt die Flucht. [3946] Elias ließ, als er auf feurigem Wagen in den Himmel entrückt wurde, seinen Schafspelz auf der Erde zurück. [3947] Als Elisäus vom Acker weg zum Prophetenamt berufen wurde, da opferte er dem Herrn Ochsen und Pflug. [3948] Der weiseste der Männer spricht: „Wer Pech anfaßt, besudelt sich damit." [3949] Solange wir in die Dinge dieser Welt verstrickt sind, solange unsere Seele niedergehalten wird durch die Verwaltung unseres Besitzes S. b379 und unserer Einkünfte, solange können wir uns nicht ungehemmt mit Gott befassen. Was für eine Gemeinschaft besteht zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit? Was haben Licht und Finsternis miteinander zu tun? Was hat Christus mit Belial zu schaffen, was der Gläubige mit dem Ungläubigen? [3950] Der Herr sagt: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen." [3951] Sich vom Golde trennen ist die Tugendstufe der Anfänger; vom Vollkommenen wird mehr verlangt. Diese Trennung haben auch der Thebaner Krates [3952] und Antisthenes [3953] vorgenommen. Seine Person als Opfer Gott anbieten, das ist christliche und apostolische Eigenart. Nach dem Beispiel der armen Witwe warfen die Apostel die zwei Kupfermünzen ihrer Armut in den Opferstock und spendeten damit ihren ganzen Besitz dem Herrn. [3954] Zum Lohne dafür verspricht er ihnen: „Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten." [3955]

4. Du begreifst wohl, wo ich mit meinen Worten hinaus will. Sie enthalten die Einladung, Deine Wohnung an den heiligen Stätten aufzuschlagen. Du hast mit Deinem Überflusse der Not vieler Bedürftiger gesteuert, so daß einst ihr Reichtum Deiner Not aufhelfen wird. Du hast Dir mit dem ungerechten Mammon Freunde gemacht, welche Dich in die ewigen

[3945] Gen. 39, 12.
[3946] Mark. 14, 51 f.
[3947] 4 Kön. 2, 11. 13.
[3948] 3 Kön. 19, 19 ff.
[3949] Eccli. 13, 1.
[3950] 2 Kor. 6, 14 f.
[3951] Matth. 6, 24.
[3952] Vgl. BKV II. Reihe XVI 173 Anm. 4.
[3953] Antisthenes aus Athen (ca. 450—366 v. Chr.), Schüler des Sokrates und Begründer der kynischen Schule, faßte die Tugend als Bedürfnislosigkeit und Weltentsagung.
[3954] Mark. 12, 42 ff.; Luk. 21, 2 ff.
[3955] Matth. 19, 28.

Zelte aufnehmen werden. [3956] Dies verdient alle Anerkennung, dies ist der Tugendgeist der Apostelkirche, in der die Gläubigen ihren Besitz veräußerten und den Erlös zu den Füßen der Apostel niederlegten, [3957] um zu zeigen, wie man die Habsucht mit Füßen treten müsse. Aber den Herrn verlangt es mehr nach den Seelen der Gläubigen als nach ihren Schätzen. Es steht geschrieben: S. b380 „Mit seinem eigenem Reichtum kauft mancher sein Leben los.“ [3958] Unter dem eigenen Reichtum kann man den Reichtum verstehen, der nicht aus fremdem Besitz stammt, nicht auf räuberische Weise erworben wurde gemäß dem Worte: „Ehre den Herrn mit gerechter Habe, die du durch Arbeit zusammengebracht hast!“ [3959] Richtiger aber wäre es, den eigenen Reichtum auf die verborgenen Schätze zu deuten, die kein Dieb heimlich ausgraben, kein Räuber gewaltsam entreißen kann. [3960]

5. Meine kleinen Sachen, welche Du, wie Du schreibst, gerne besitzen möchtest, wohl weniger ihres inneren Wertes wegen als infolge günstiger Beurteilung Deinerseits, habe ich Deinen Leuten zur Abschrift überlassen. Ich habe auch die Blätter nach erfolgter Abschrift eingesehen und die Schreiber immer wieder ermahnt, möglichst sorgfältig zu vergleichen und die gemachten Fehler zu verbessern. Natürlich konnte ich nicht alle die vielen Bände ganz durchprüfen. Dies wäre unmöglich gewesen bei der großen Zahl der Besucher und der Menge der eintreffenden Fremdlinge. Dazu hemmte mich, wie Deine Leute bezeugen können, eine langwierige Erkrankung, die sich langsam in den Tagen der Fastenzeit, als sie die Heimreise antraten, zu beheben anfing. Solltest Du etwa auf Schreibfehler oder auf Lücken stoßen, welche den Sinn entstellen, dann mache nicht mich dafür verantwortlich! Die Schuld liegt bei Deinen Leuten, denen es beim Abschreiben am nötigen Wissen oder an der erforderlichen Sorgfalt gebrach. Diese Art Leute schreibt nicht immer, was sie vorfindet, sondern sie legen ihre Auffassung unter; und während sie sich bemühen, die vermeintlichen Fehler anderer zu verbessern, enthüllen sie ihre eigenen. Wenn man Dir zutrug, ich hätte die Bücher des Josephus und die Schriften der heiligen Männer Papias und Polykarp übersetzt, so war diese Nachricht falsch. Ich habe weder die Zeit noch die Fähigkeit, Werke von dieser Bedeutung S. b381 in ihrer ursprünglichen Schönheit in einer anderen Sprache wiederzugeben. Wohl habe ich einige Kleinigkeiten aus den Werken des Origenes und Didymus übersetzt, [3961] um den Unsrigen wenigstens in etwa zu zeigen, was es mit der Gelehrsamkeit der Griechen auf sich hat. Den Kanon nach dem hebräischen Urtext habe ich den von Dir entsandten Leuten und Kopisten zur Abschrift überlassen, abgesehen vom

[3956] Luk. 16, 9.
[3957] Apg. 4, 34 f.
[3958] Sprichw. 13, 8.
[3959] Ebd. 3, 9 (nach LXX).
[3960] Matth. 6, 20.
[3961] Hieronymus übersetzte eine Anzahl von Homilien des Origenes und des Didymus Schrift „De Spiritu Sancto“.

Oktateuch, [3962] den ich zur Zeit unter den Händen habe. Die Ausgabe nach den Siebenzig wirst Du ja, wie ich bestimmt annehme, besitzen, nachdem ich sie sorgfältig verbessert vor vielen Jahren den Interessenten übergeben habe. [3963] Auch das Neue Testament habe ich nach dem griechischen Urtext verbessert. Wie nämlich die richtige Lesart der alttestamentlichen Schriften am hebräischen Texte zu prüfen ist, so muß beim Neuen Testamente vom griechischen Urtext ausgegangen werden.

6. Ich komme nun zu Deinen beiden Fragen, ob man am Samstage fasten und die Eucharistie gemäß der Praxis der römischen und der spanischen Kirche täglich empfangen soll. Darüber hat ausführlich Hippolytus, ein sehr gelehrter Mann, geschrieben, [3964] während andere Schriftsteller bei Gelegenheit die Auffassungen verschiedener Autoren erwähnen. [3965] Ich persönlich halte es für richtig, kurz darauf aufmerksam zu machen, daß man die kirchlichen Überlieferungen, solange sie den S. b382 Glauben nicht gefährden, so innehalten soll, wie sie von unseren Vorfahren auf uns gekommen sind. Die Übung der einen Kirche soll nicht durch die entgegengesetzte Praxis einer anderen umgestoßen werden. O daß wir doch zu jeder Zeit fasten könnten! Fasteten doch die Apostel nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte an den Pfingsttagen, und ein Gleiches lesen wir für den Sonntag vom Apostel Paulus und den Gläubigen, die mit ihm waren. [3966] Deshalb haben sie aber durchaus nichts mit der Irrlehre der Manichäer gemein; [3967] denn die fleischliche Nahrung muß vor der geistigen Nahrung zurücktreten. Die Eucharistie aber dürfen wir, falls wir uns nichts vorzuwerfen haben und frei von Gewissensbissen sind, immer empfangen; sagt ja doch der Psalmist: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist!“ [3968] Mit ihm singen wir: „Mein Herz quillt über vom guten Worte.“ [3969] Damit will ich keineswegs die Auffassung vertreten, daß man an den Festtagen fasten soll. Auch will ich keineswegs die auf fünfzig Tage bemessene zusammenhängende Festzeit abschaffen. Vielmehr bleibe jede Provinz bei ihrer Auffassung. [3970] Die Vorschriften der Alten seien ihr apostolische Gesetze.

[3962] Unter Oktateuch versteht Hieronymus den Pentateuch, die Bücher Josue, Richter samt Ruth sowie das Buch Esther (nach L. H. Cottineau in Miscell. Geronim. 67).
[3963] Von dieser Revision kamen nur die Psalmen und das Buch Job auf uns sowie die Vorreden zu den BB. Chronik, Sprüche, Prediger und Hoheslied. Vor der Veröffentlichung kam Hieronymus ein Teil seines Materials „fraude cuiusdam“ abhanden (ep. 134, 2 ad Aug.).
[3964] Zu dieser bis jetzt nicht aufgefundenen Schrift vgl. B. II 596 f.
[3965] Die Stelle ist korrupt überliefert.
[3966] Apg. 13, 2 f. Die alte Kirche pflegte an diesen Tagen wie auch an den 50 Tagen nach Ostern nicht zu fasten.
[3967] Hieronymus will nicht den Manichäern gleichgestellt werden, die in der Materie und damit auch in der Speise etwas Böses sahen.
[3968] Ps. 33, 9.
[3969] Ebd. 44, 2. Verbum bonum = logos = der eucharistische Christus.
[3970] Röm. 14, 5.

7. Deiner Güte verdanke ich die zwei Mäntelchen und den Überwurf, welche ich für mich gebrauchen oder an Mönche verschenken soll. Als Gegengabe schenke ich Dir und Deiner Schwester vier Bußkleider, ein Sinnbild der Armut und der täglichen Buße, wie sie sich für die von Euch gewählte Lebensweise schicken. Auch eine Handschrift füge ich bei, nämlich die zehn Gesichte des S. b383 Propheten Isaias, deren Inhalt überaus dunkel ist. [3971] Ich habe sie vor kurzem nach der geschichtlichen Seite hin erklärt. So oft Dir meine Schriften unter die Augen kommen, mögen sie Dich an einen ergebenen Freund erinnern und Dich mahnen, die Vorbereitungen zur Seefahrt zu treffen, welche Du für kurze Zeit hinausgeschoben hast! Freilich des Menschen Weg hängt nicht von ihm selbst ab, sondern der Herr leitet seine Schritte. [3972] Sollte, was der Himmel verhüten möge, ein Hindernis eintreten, dann habe ich nur den einen Wunsch, des Raumes Weite möge nicht trennen, was die Liebe zusammengefügt. Ein ständiger gegenseitiger Briefwechsel möge mich die Gegenwart meines geliebten Lucinus fühlen lassen, auch wenn er abwesend ist!

146. An den Presbyter[3973] Evangelus

Einleitung *In Rom, wo an der Siebenzahl der Diakone am längsten festgehalten wurde, war es allmählich soweit gekommen, daß, wie übrigens auch an anderen Kirchen, die Presbyter in den Hintergrund traten. Die den Diakonen anvertraute Verwaltung des kirchlichen Vermögens, die von ihnen geleitete karitative Tätigkeit der Kirche, weitgehende Jurisdiktionsbefugnisse und Betreuung mit wichtigen persönlichen Missionen gaben diesem kirchlichen Stand eine Bedeutung, welche der des Weihegrades nicht entsprach. Es ist zu verstehen, daß die Diakone diese Entwicklung nicht ungern sahen. Nicht minder verständlich ist es aber, daß gerade im vierten Jahrhundert eine Anzahl von Synoden sich bemüht, die Unterordnung des Diakonates unter den Presbyterat wiederherzustellen.* [3974] *Der römische Priester S. b384 Evangelus* [3975] *erbittet sich in dieser Angelegenheit ein Gutachten vom hl. Hieronymus, das so sehr zu Ungunsten der Diakone ausfällt, daß ihr Amt im Gegensatz zur Apostelgeschichte zu einem rein sozial-karitativen herabgedrückt wird. Die Antwort bekommt dadurch eine verschärfende Note, daß Hieronymus betont, Presbyter und Bischof seien in der Urkirche nur zwei verschiedene Namen für die gleiche Sache gewesen.* [3976] *Immerhin ergibt sich aus dem*

[3971] Hieronymus hatte um 398 diese Erklärung zu Is. 13—23 auf Bitten des pannonischen Bischofs Amabilis verfaßt, die er später seinem großen Kommentar einverleibte.

[3972] Jer. 10, 23; Sprichw. 20, 24.

[3973] Baetica provincia ist der vom Baetis (Guadalquivir) durchströmte Teil Spaniens (heute Andalusien, Granada und das südliche Estremadura).

[3974] So die Synoden zu Arles (314), Nicäa (325), Laodicea (um 360) und Karthago (398).

[3975] Evangelus ist auch der Empfänger der ep. 73. Vielleicht ist er identisch mit dem Presbyter Evangelus, dem der Pelagianer Anianus von Celeda um 415 die Übersetzung einiger Chrysostomushomilien widmete, oder mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Bischof von Assuras in Nordafrika (vgl. Mansi IV 266).

[3976] Über den Unterschied zwischen Episkopat und Presbyterat bei Hieronymus vgl. Sanders, Etudes sur St. Jérôme. Paris 1903, 296—344.

Briefe, daß er für seine Zeit die drei sakramentalen Stufen der Weihe anerkennt. Ausdrücklich behält er das Recht der Ordination dem Bischof vor. Ob dies für ihn dogmatisch begründet ist oder auf einer disziplinären Anordnung der Kirche beruht, kann hier nicht untersucht werden.

Vallarsi hat den Brief an das Ende seiner Sammlung gesetzt, weil er zeitlich nicht festzulegen ist. Da der Brief den Eindruck erweckt, als gehöre der römische Aufenthalt der Vergangenheit an, so dürfte der Brief zu Bethlehem, d.h. nach 385 geschrieben sein. [3977] S. b385

1. Bei Isaias lesen wir: „Der Tor redet Törichtes." [3978] Da höre ich von einem, der sich zu dem Wahne versteigt, die Diakone über die Presbyter, d.h. über die Bischöfe zu stellen. Der Apostel lehrt mit aller Deutlichkeit, daß Presbyter und Bischöfe auf der gleichen Stufe stehen. Wie kann sich da der Diener der Tische und der Witwen unterfangen, sich hochnäsig über die Männer zu erheben, auf deren Gebet hin Leib und Blut Christi gegenwärtig werden? Zur Stütze meiner Behauptung verweise ich auf die Schriftstelle: „Paulus und Timotheus, Diener Jesu Christi, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, samt ihren Bischöfen und Diakonen." [3979] Wird noch ein anderes Zeugnis gewünscht, dann erinnere ich an die Apostelgeschichte, wo der Apostel Paulus zu den Priestern einer Einzelkirche spricht: „Habet acht auf euch und auf die ganze Herde, über welche euch der Heilige Geist als Bischöfe gesetzt hat, um die Kirche des Herrn zu leiten, die er sich mit seinem Blute erkauft hat." [3980] Sollte sich etwa jemand in seiner Streitsucht darauf versteifen, zu behaupten, in einer Kirche habe es nie mehrere Bischöfe gegeben, dann will ich ihm eine weitere Stelle vor Augen führen, aus der sich aufs deutlichste ergibt, daß sich Bischöfe und Presbyter gleichstehen. Sie lautet: „Deshalb habe ich dich in Kreta zurückgelassen, damit du Ordnung schaffst, wo Mängel sind, und Presbyter in den einzelnen Städten einsetzest nach den Richtlinien, die ich dir gegeben habe: Ein solcher muß tadellos sein, eines Weibes

[3977] Die Gründe, die Pronberger (87 f.) veranlassen, den Brief nahe an den Tituskommentar (386/87) heranzurücken, aber vor dessen Abfassung anzusetzen, verdienen Beachtung. Freilich müßte man dann in den Kauf nehmen, daß Hieronymus sein siebenjähriges Schweigen Rom gegenüber ausgerechnet in einer solchen Bagatellsache gebrochen hätte. Eher möchte ich dann noch den Brief in den römischen Aufenthalt selbst verlegen trotz der Bedenken aus ep. 146, 2. Er geht sofort auf die Sache ein, ohne den Versuch, zum Adressaten in ein persönliches Verhältnis zu treten. Der Empfänger könnte also mit Hieronymus zusammen in Rom gelebt und die Anfrage auf Bestellung vorgelegt haben. Dem Vertrauensmann des Papstes konnte das anmaßende Verhalten der Diakone leicht unbequem sein. Dazu kommt, und dies wäre der ausschlaggebende Grund, daß sämtliche acht neutestamentlichen Zitate in diesem Briefe (drei aus den Paulinen, die anderen aus der Apostelgeschichte und den übrigen Briefen) erheblich vom Wortlaute der Vulgata abweichen. Damit wäre an sich das Jahr 398 der äußerste Termin für die Festlegung des Briefes. Der Italatext der Paulinen lag aber bereits 385, also noch während des römischen Aufenthaltes, revidiert vor.

[3978] Is. 32, 6.

[3979] Phil. 1, 1.

[3980] Apg. 20, 28.

Mann. Seine Kinder müssen gläubig sein und dürfen nicht den Vorwurf der Liederlichkeit S. b386 und Unbotmäßigkeit auf sich ziehen. Denn der Bischof muß als Gottes Verwalter unbescholten sein.“ [3981] Ferner schreibt Paulus an Timotheus: „Vernachlässige nicht die Gnadengabe der Weissagung, welche dir verliehen wurde durch die Handauflegung des Presbyteriums!“ [3982] Auch Petrus läßt sich in seinem ersten Briefe wie folgt vernehmen: „Als Mitpresbyter, als Zeuge der Leiden Christi und als Teilhaber der zukünftigen Herrlichkeit, die einst offenbar werden soll, bitte ich die Presbyter unter euch, die Herde Christi zu weiden und zu leiten, und zwar ungezwungen, aus freien Stücken gemäß dem Willen Gottes.“ [3983] Im griechischen Texte finden wir den überaus treffenden Ausdruck ἐπισκοπεύοντες, von dem sich ja das Wort Bischof (episcopus) herleitet. Wer möchte sich erkühnen, die Zeugnisse solcher Männer geringschätzig beiseite zu schieben? Für alle Fälle soll auch der Donnersohn, die Tuba des Evangeliums, den Jesus am meisten liebte, der von der Brust des Erlösers die Ströme seiner Lehre trank, [3984] seine Stimme laut werden lassen. Er schreibt: „Der Presbyter an die Herrin Electa und ihre Kinder, die ich in Wahrheit liebe.“ [3985] Und in einem anderen Briefe schreibt Johannes: „Der Presbyter an den geliebten Gajus, den ich in Wahrheit liebe.“ [3986] Wenn man dann später einen einzelnen auswählte, welcher den übrigen vorgesetzt wurde, so geschah dies, um Spaltungen vorzubeugen. Denn es hätte zur Unterwühlung der Kirche führen müssen, wenn ein jeder die Macht hätte an sich reißen können. So wählten die Presbyter zu Alexandrien von den Tagen des Evangelisten Markus an bis zu den Bischöfen Heraklas [3987] und Dionysius [3988] immer einen aus ihrem Kollegium aus, S. b387 verliehen ihm einen höheren Rang und nannten ihn Bischof. Sie handelten in etwa wie ein Heer, das sich einen Feldherrn wählt, oder wie die Diakone, welche den eifrigsten aus ihrer Schar kürten und zum Archidiakon erhoben. Was tut der Bischof, wenn man von der Spendung der Weihe absieht, was der Priester nicht auch tut? Man darf sich die Kirche der Stadt Rom nicht anders denken wie die Kirche des ganzen Erdkreises. Gallien und Britannien, Afrika und Persien, der Orient und Indien und alle barbarischen Völker beten den einen Christus an und beobachten die eine Regel der Wahrheit. Will man sich aber auf eine Autorität berufen, dann ist die der ganzen Welt größer als die Roms. Mag jemand Bischof sein, wo immer es sei, zu Rom, zu Gubbio, [3989] zu

[3981] Tit. 1, 5 ff.
[3982] 1 Tim. 4, 14.
[3983] 1 Petr. 5, 1 f.
[3984] Mark. 3, 17; Joh. 13, 23; 21, 20.
[3985] Joh. 1, 1.
[3986] 3. Joh. 1, 1.
[3987] Heraklas war als Nachfolger von Origenes Leiter der Katechetenschule zu Alexandrien, dessen Bischofsstuhl er von 231 bis 247 innehatte.
[3988] Dionysius der Große, von 247 bis ca. 264 Bischof von Alexandrien.
[3989] Bischofsstadt in der Provinz Perugia.

Konstantinopel, zu Reggio, [3990] in Alexandria oder in Tanis, [3991] Würde und priesterliches Amt bleiben sich gleich. Einfluß und Reichtum mögen den einen Bischof herausheben, Armut und Einfachheit einen anderen in den Hintergrund treten lassen, aber schließlich sind sie alle Nachfolger der Apostel.

2. Nun kommt Dein Einwand: „Wie ist es zu erklären, daß man zu Rom nur auf die Empfehlung eines Diakons hin zum Presbyter geweiht wird?“ Was kümmert mich der Brauch einer Stadt? Warum willst Du aus einem vereinzelten Vorgang, der zur Quelle der Selbstüberhebung wurde, ein kirchliches Gesetz herauspressen? Je seltener eine Sache ist, desto mehr wird sie begehrt. Das Flohkraut ist bei den Indern wertvoller als der Pfeffer. Die kleine Zahl der Diakone macht es erklärlich, daß sie besonders geehrt wurden, während die Presbyter, die S. b388 reichlich vorhanden waren, zurücktraten. Im übrigen pflegen in der Kirche, auch zu Rom, die Presbyter zu sitzen, während die Diakone stehen. Allerdings ist es allmählich zu reichlichen Mißbräuchen gekommen. So habe ich selbst gesehen, wie ein Diakon in Abwesenheit des Bischofs sich inmitten der Presbyter setzte oder beim häuslichen Mahle den Priestern den Segen spendete. Wer so handelt, möge sich merken, daß er nicht recht tut. Er beachte das Wort des Apostels: „Es geziemt sich nicht, daß wir Gottes Wort vernachlässigen und den Tischen dienen.“ [3992] Solch ein Diakon möge sich ins Gedächtnis rufen, wozu die Diakone eingesetzt wurden; er studiere die Apostelgeschichte, um sich der Bedeutung seines Standes bewußt zu werden! Die Namen Presbyter und Bischof unterscheiden sich nur dadurch, daß der eine mehr das Alter, der andere mehr die Würde des Amtes betont. So erklärt es sich auch, daß in den Briefen an Timotheus und Titus nur die Rede ist von der Weihe des Bischofs und des Diakons, während die Presbyter nicht erwähnt werden, [3993] weil eben im Bischof der Presbyter mit eingeschlossen ist. Will man jemand befördern, so erhebt man ihn aus einer minderen Rangstufe zu einer höheren. Dann müßte man also die Mitglieder des Presbyterats zu Diakonen weihen, um zu zeigen, daß der Presbyter unter dem Diakon steht und aus einer niedrigeren Stufe zu diesem Amte erhoben wird. Da nun aber der Diakon zum Priester geweiht wird, so dürfte ihm ohne weiteres klar sein, daß das Priesteramt höhersteht, mag auch der aus diesem Amt fließende Gewinn geringer sein. Vergessen wir nicht, daß die apostolischen Überlieferungen auf alttestamentlichen Gebräuchen aufbauen! Was Aaron, seine Söhne und die Leviten im Tempel waren, das mögen die Bischöfe, die Presbyter und die Diakone in der Kirche für sich in Anspruch nehmen! S. b389

[3990] Beide Reggio (Oberitalien und Kalabrien) sind seit dem 4. Jahrhdt. Bistümer.

[3991] Eine im A. T. öfters erwähnte ägyptische Stadt am östlichen Nilarm, heute San mit bedeutenden Ruinenfeldern. Im 4. Jahrhdt. als Bischofssitz nachweisbar (vgl. Gams, Series episcoporum 461).

[3992] Apg. 6, 2.

[3993] 1 Tim. 3, 1 ff.; Tit. 1, 5 ff. (ohne Erwähnung der Diakone).

VI. Briefe an Theophilus von Alexandrien

63. Hieronymus an Theophilus

Einleitung *In den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts war Origenes eine der meist umstrittenen Persönlichkeiten. In diesen Streit greifen vier Briefe des Hieronymus an den Patriarchen Theophilus von Alexandrien (385 bis 412) ein, nämlich ep. 63, 86, 88 und 99. Die Auffassungen über ihre zeitliche Folge gehen auseinander. Jedoch scheint Cavallera im großen und ganzen das Richtige getroffen zu haben.* [3994]

Seit dem Jahre 399 gehörte Theophilus, eine keineswegs sympathische Erscheinung der alten Kirchengeschiente, zu den schärfsten Gegnern des Origenes. Freilich bedurfte es der in ep. 63 vorliegenden Mahnung, um den Theophilus zu energischen Maßnahmen zu bestimmen. Diese Mahnung mochte ein Gegenhieb sein gegen die Forderung des Patriarchen, daß Hieronymus die kirchlichen Kanones befolgen möge. Er hatte nämlich einen ägyptischen Bischof Paulus, den Theophilus vertrieben hatte, bei sich in Bethlehem aufgenommen und ihm sogar zur Wiedereinsetzung durch kaiserliches Reskript verholten. [3995] *Dieser Vorfall, auf den Rufin mit verdächtigem Eifer hinweist,* [3996] *hatte eine Entzweiung mit Theophilus zur Folge, der lange des Hieronymus Briefe S. b390 unbeachtet ließ. Erst der gemeinschaftliche Kampf gegen die Origenisten führte die beiden Männer wieder zusammen. Geschrieben ist der Brief 399; denn er hat zur Voraussetzung, daß die Einstellung des Patriarchen zu Origenes sich bereits nach der unfreundlichen Seite hin geändert hat.* [3997]

Inzwischen nahmen die Ereignisse in Ägypten ihren Fortgang. Mönche in der sketischen Wüste hatten durch ihre anthropomorphen Auffassungen Ärgernis erregt. Ihnen traten die origenistisch gesinnten Mönche der nitrischen Wüste, die Freunde des Theophilus, der aus ihren Reihen hervorgegangen war, scharf entgegen. Unter ihnen taten sich die vier „langen Brüder“ besonders hervor. Im Osterfestbrief des Jahres 399 hatte Theophilus ebenfalls die Anthropomorphiten angegriffen. Da überfielen die sketischen Mönche den Patriarchen in seinem Palaste zu Alexandria, was einen Umschwung bei Theophilus hervorrief, der ihm die Gegnerschaft der nitrischen Mönche eintrug. Mit aller Schärfe ging nun Theophilus gegen die origenistisch gesinnten Mönche vor, besonders gegen die langen Brüder, gegen welche er noch aus persönlichen Gründen verstimmt war. Ende 399 oder Anfang 400 wurden die Origenisten auf einer Synode zu Alexandrien verurteilt. Es kam zu einer Expedition in die nitrische Wüste, wo vor zahlreichen Mönchen die Schriften des Origenes verurteilt wurden. Nun ver-

[3994] Cav. I 270 ff.; II 38 ff.

[3995] Contra Ruf. III 17 f. — M PL XXIII 490 f. Es ist kaum anzunehmen, daß die Verletzung der kirchlichen Kanones in der nach Ansicht des Johannes von Jerusalem mit Unrecht durch Epiphanius vorgenommenen Weihe des Paulinianus, des Bruders unseres Kirchenvaters, liegt (vgl. hierzu Cav. II 39; Gr. III 15).

[3996] Contra Ruf. a. a. O.

[3997] Diese Tatsache übersieht Pronberger (51 f.), der den Brief um 397/98 geschrieben sein läßt. Vgl. hingegen Gr. I 69.

suchten es die nitrischen Mönche, ähnlich wie einst die sketischen in Alexandrien, mit der Gewalt. Doch Theophilus blieb diesmal Herr der Lage. Es setzte eine harte Verfolgung ein gegen die Mönche, welche sich weigerten, die Verurteilung des Origenes zu unterschreiben. Sie mußten die Flucht ergreifen und begaben sich zum größten Teil nach Palästina.

In diesem Stadium des Kampfes schickte Theophilus den Mönch Theodorus, der sich durch persönlichen Augenschein davon überzeugt hatte, daß die Lage in der nitrischen Wüste wieder normal war, mit einem Briefe nach Rom an Papst Anastasius (399/402), um S. b391 dessen Unterstützung er im Kampfe gegen die Origenisten ersuchte. Diese wurde ihm auch zuteil. [3998] *Theodorus erhielt Anweisung, seinen Weg über Bethlehem zu nehmen und einen Brief an Hieronymus zu überbringen (ep. 89). In diesem Briefe macht Theophilus Mitteilung von der Unterdrückung der Irrlehre in der nitrischen Wüste und von der Vertreibung der Anhänger des Origenes. Zugleich warnt er vor diesen, soweit sie in Palästina Zuflucht gesucht hatten. Bald darauf überbringen Bischof Agathon und der Diakon Athanasius ein zweites Schreiben des Theophilus, das über die Ausrottung der Irrlehre in der nitrischen Wüste berichtet (ep. 87). Hieronymus wird ersucht, durch seine Schriften mitzuwirken an der Bekämpfung des Irrtums und an der Reinhaltung der katholischen Lehre.*

Die Antwort auf diese beiden Schreiben liegt im 88. Briefe vor. Theophilus wird zu seinem Erfolge beglückwünscht. Auch berichtet Hieronymus, daß er durch Gottes Fügung zu gleicher Zeit wie Theophilus, wahrscheinlich über Marcella, [3999] *die Abendländer vor den Origenisten gewarnt habe. Hieronymus erklärt sich bereit, nach dem Wunsche des Patriarchen bei der Wiedergewinnung der Betörten mitzuwirken, und erbittet sich als Unterlage für sein Vorgehen die einschlägigen Synodalschreiben des Theophilus. Er kann auch mitteilen, daß zwei Tage vor Absendung des Briefes der Presbyter Vincentius* [4000] *aus Rom zurückgekehrt sei, der nicht genug rühmen könne, wie durch den Brief des S. b392 Patriarchen an den Papst Rom und Italien von der Irrlehre sich freigemacht hätten.*

Einen weiteren Brief des Theophilus, den wir nicht mehr besitzen, überbrachten die Mönche Priscus und Eubulus. Sie kamen als Sendlinge des Patriarchen nach Palästina, um mit Unterstützung der staatlichen Macht die flüchtigen Origenisten auch dort zu verfolgen. Diese wandten sich nunmehr zum großen Teil nach Konstantinopel, wo der hl. Johannes Chrysostomus ihnen Asyl gewährte, was wesentlich zu dessen Sturz beitrug. Als keine weiteren Nach-

[3998] Vgl. ep. 127, 10 ad Princ.; BKV XV 191. Papst Anastasius hat die origenistischen Irrtümer, ohne daß bekannt wäre, in welchem Umfange, verurteilt und die Bischöfe Simplicianus und Venerius von Mailand ersucht, ein Gleiches zu tun (vgl. B. III 592).

[3999] Marcellas Interesse in der Angelegenheit, die durch Rufin auch in Rom akut geworden war, ergibt sich aus ep. 127, 10 und ep. 97, 1 f.

[4000] Der wiederholt von Hieronymus erwähnte Priester Vincentius hatte ihn bei seiner Flucht aus Rom (385) nach dem Orient begleitet. Er gehörte zur Klostergemeinde in Bethlehem, ohne dortselbst seelsorgliche Tätigkeit auszuüben (vgl. Contra Ruf. III 22 — M PL XXIII 494).

richten aus Alexandrien eintrafen, schickte Hieronymus den 86. Brief an Theophilus und lobt ihn dafür, daß er die Nattern bis in ihre Schlupfwinkel hinein verfolgt hat. Zugleich nimmt er seinen früheren Gegner, den Bischof Johannes von Jerusalem, mit dem er sich inzwischen ausgesöhnt hatte, in Schutz. Einer der aus Ägypten verjagten Mönche hatte nämlich bei Johannes Unterkunft gefunden, was Hieronymus mit Unkenntnis der Sachlage entschuldigt.

Aus der ganzen Fassung der Korrespondenz zwischen Hieronymus und Theophilus ergibt sich, daß die gesamten Briefe, abgesehen von ep. 63, im unmittelbaren Anschluß an die Ereignisse geschrieben wurden, d.h. im Jahre 400. Als terminus post quem non können wir den Sommer dieses Jahres ansetzen, da Theophilus zum 14. September, dem Feste der Enkaenien (Kreuzerhöhung), an welchem sämtliche Bischöfe Palästinas in Jerusalem zusammenkamen, an diese ein Synodalschreiben (ep. 92) gerichtet hat mit der Aufforderung, Origenes und seine Anhänger zu verurteilen. Sicherlich wäre dieses Synodalschreiben in dem Briefwechsel erwähnt worden, falls es bereits vorgelegen hätte. Auch hätte dann Hieronymus den Bischof Johannes von Jerusalem nicht wegen Unkenntnis der Sachlage in Schutz nehmen können.

In der Briefsammlung des Hieronymus finden sich noch mehrere andere Aktenstücke zum Origenistenstreit die aber nicht auf ihn zurückgehen, abgesehen von verschiedenen Osterfestbriefen des Theophilus, die er ins Lateinische übertragen hat. In loserem Zusammenhange mit dem Streit steht bereits der Osterfestbrief des S. b393 Jahres 404, den Hieronymus wegen des im gleichen Jahre (27. Januar) erfolgten Todes der hl. Paula mit einiger Verspätung in lateinischer Übersetzung dem Verfasser zugeschickt hat (ep. 100). Auch er geht an der origenistischen Frage nicht vorüber, so daß das zugehörige Begleitschreiben (ep. 99) als Abschluß der ganzen Angelegenheit, soweit Hieronymus in Betracht kommt, angesehen werden kann. Er bittet um Entschuldigung wegen der Verzögerung, die er neben dem Tode seiner geistigen Freundin auf Krankheit und Sorge um das Schicksal der Kirche zurückführt. In reichlich überschwenglichen Worten zollt er der Arbeit des Alexandriners ein gerütteltes Maß von Anerkennung.

1. Deine Heiligkeit wird sich dessen bewußt sein, daß ich auch in der Zeit, in der Du mir gegenüber schweigende Zurückhaltung übtest, in meinen Schriften ständig den Beweis ergebener Gesinnung erbrachte. Ich ließ mich nicht beeinflussen von Deinem Verhalten gegen mich, wie Du es damals für angebracht hieltest, sondern handelte, wie es angemessen war. Aus dem Briefe, den ich jetzt von Dir zu erhalten die Ehre hatte, erkenne ich, daß auch an mir ein Wort des Evangeliums sich bewahrheitete. Denn wenn die inständige Bitte des Weibes die Meinung des harten Richters umstimmte, [4001] um wieviel eher mag nicht das Herz eines Vaters sich erweichen lassen dem Sohne gegenüber, wenn dieser ihn immer und immer wieder mit seinen Bitten bestürmt!

[4001] Luk. 18, 5.

2. Für Deine Mahnung, mich den kirchlichen Gesetzen zu unterwerfen, bin ich Dir dankbar. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; wen er als Sohn annimmt, den geißelt er. [4002] Aber wisse auch, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als die kirchlichen Rechtsnormen S. b394 zu beachten, die von den Vätern aufgestellten Schranken nicht zu durchbrechen und stets des römischen Glaubens eingedenk zu bleiben, der im Apostel seinen Lobredner gefunden hat, [4003] und mit dem auch Alexandriens Kirche in Einklang steht, wie sie sich selbst rühmt.

3. Wie weit geht doch nicht Deine Nachsicht gegen die verruchte Irrlehre! Du glaubst, Leute mit Milde bessern zu können, die am Herzen der Kirche zehren. Dies mißfällt vielen Gläubigen. Sie fürchten, daß Du auf die Bekehrung einiger weniger wartest, in Wirklichkeit aber gerade dadurch der Verwegenheit der Verworfenen Vorschub leistest und deren Anhang kräftigst.

88. Hieronymus an Theophilus

Text Der Brief Deiner Heiligkeit hat mir doppelte Freude bereitet; einmal, weil zwei heilige und ehrwürdige Männer, der Bischof Agathon und der Diakon Athanasius, ihn überbrachten. Weiterhin legte er Zeugnis ab von Deinem Glaubenseifer im Kampfe gegen die abscheulichste unter allen Irrlehren. Die Stimme Deiner Heiligkeit erschallte über den ganzen Erdkreis, und zur Freude aller Kirchen kam das giftige Geifern des Teufels zum Schweigen. Die alte Schlange [4004] hat zu zischen aufgehört. Zertreten, mit ausgequetschten Eingeweiden hat sie sich ins Dunkel der Höhlen zurückgezogen; denn sie kann das helle Licht der Sonne nicht mehr ertragen. Ehe Dein Schreiben ankam, hatte ich in der gleichen Sache Briefe ins Abendland gesandt, in denen ich die Leute meiner Sprache auf das Ränkespiel der Irrlehrer hinwies. Ich betrachte es als eine Fügung der Vorsehung, daß Du um die gleiche Zeit an den Papst S. b395 Anastasius schriebst und so, ohne es zu wissen, eine Stütze meiner Auffassung wurdest. Deiner Mahnung will ich folgen und mir die Aufgabe stellen, hier und in der Ferne die Betörten dem Irrtum abwendig zu machen. Dabei soll es mir einerlei sein, wenn ich mir den Haß gewisser Kreise zuziehe. Wir sollen ja nicht den Menschen zu gefallen suchen, sondern Gott [4005] Immerhin ist die Zähigkeit, mit der sich die Gegner für die Irrlehre einsetzen, größer als die Energie, mit der wir gegen sie angehen. Bei dieser Gelegenheit bitte ich Dich, mir etwaige Synodalbeschlüsse zuzuleiten, damit ich, gestützt auf die Autorität eines so erlauchten Bischofs, desto freier und zuversichtlicher meine Zunge in den Dienst Christi stellen kann. Der Priester Vincentius traf zwei Tage vor Niederschrift dieses Briefes aus Rom bei mir ein und läßt Dich in aller Ehrfurcht grüßen. Immer und

[4002] Sprichw. 3, 12; Hebr. 12, 6.
[4003] Röm. 1, 8.
[4004] Offenb. 12, 9.
[4005] Gal. 1, 10; Eph. 6, 6.

immer wieder hebt er anerkennend hervor, daß Rom und ganz Italien nächst der Hilfe Christi Deinen Briefen ihre Befreiung verdanken. Ehrwürdiger Vater, fahre in diesem Sinne fort und schreibe bei jeder sich bietenden Gelegenheit an die Bischöfe des Abendlandes, sie möchten mit geschärfter Sichel, um ein von Dir gebrauchtes Bild zu wiederholen, das Unkraut ausrotten!

86. Hieronymus an Theophilus

Text Vor kurzem erhielt ich das Schreiben Deiner Heiligkeit, welches mit dem bisherigen Schweigen Schluß macht und mich zum weiteren brieflichen Verkehr, wie bisher, aufmuntert. Obwohl ich nun nach dem Briefe, den die heiligen Brüder Priscus und Eubulus mir überbrachten, kein Lebenszeichen mehr von Dir erhielt, so S. b396 will ich doch einige wenige Zeilen an Dich richten, weil ich gesehen habe, wie beide voll Eifers für den Glauben ganz Palästina wie im Fluge durchwanderten und die allenthalben zerstreuten Nattern bis in ihre Schlupfwinkel verfolgten. Es frohlockt die ganze Welt und freut sich Deines Sieges. Frohen Sinnes schauen die Völker hinauf zur Fahne, die in Alexandria wieder gehißt wurde als Wahrzeichen des im Kampfe gegen die Irrlehre errungenen Sieges. Heil Deinem Mute! Heil Deinem Glaubenseifer! Du hast kundgetan, daß Dein bisheriges Schweigen weise Vorsicht war, kein Einverständnis. Trotz Deiner hohen Stellung darf ich ja frei mich äußern. Deine allzuweit gehende Geduld schmerzte uns. Wir kannten nur eine Sehnsucht, den Untergang der Bösewichter, jedoch des Meisters Maßnahmen begriffen wir nicht. Aber Du hattest schon längst die Hand zum Schlage erhoben und nur deshalb gezögert, um nachher desto wuchtiger zu treffen. Was die Aufnahme einer gewissen Person in die kirchliche Gemeinschaft angeht, brauchst Du Dir wegen des Bischofs dieser Stadt keine Sorge zu machen. [4006] In Deinem Briefe hattest Du keine Anweisung gegeben, und so wäre es verwegen gewesen, ohne Kenntnis des Tatbestandes ein Urteil zu fällen. Im übrigen glaube ich, daß er weder die Kühnheit noch den Willen hat, Dich irgendwie zu verletzen.

99. Hieronymus an Theophilus

1. Seitdem ich den Brief Deiner Heiligkeit samt dem beigefügten Osterschreiben erhalten habe, stehe ich bis auf den heutigen Tag unter dem Eindruck tiefster S. b397 Betrübnis und Sorge. Dann haben mich auch die allenthalben über die Zustände in der Kirche umlautenden Gerüchte in Unruhe versetzt. Das hatte zur Folge, daß ich kaum dazu kam, Deine Schrift ins Lateinische zu übersetzen. Du kennst ja den alten Ausspruch, daß Traurigkeit und Beredsamkeit nicht zusammenpassen, zumal wenn sich zum seelischen Kummer auch noch Krankheit gesellt. Auch diesen Brief diktiere ich in aller Eile, den fünften Tag ans Bett gefesselt und von Fieberhitze geplagt. Ganz kurz will ich Deiner Heiligkeit andeuten, daß mir die Übersetzung viel Mühe bereitet hat, wenn ich alle Gedanken in gleicher Schönheit

[4006] Johannes von Jerusalem scheint einen vor Theophilus geflüchteten Origenisten aufgenommen zu haben.

wiedergeben und den griechischen Feinheiten im Lateinischen nur in etwa gerecht werden wollte.

2. In der Einleitung folgst Du den Philosophen und stellst allgemeine Grundsätze auf, durch die Du zwar alle belehrst, aber auch den einen gemeinten mundtot machst. [4007] Die weiteren Ausführungen verraten gleichzeitig — und dies ist nicht so einfach — philosophische Gedankenschärfe wie rhetorische Gewandtheit, so daß Demosthenes und Platon gleichsam miteinander vereint erscheinen. Wie trefflich schreibst Du gegen die Vergnügungssucht! Mit welchen Lobsprüchen preisest Du nicht die Enthaltsamkeit! [4008] Mit großer Gelehrsamkeit sprichst Du über die Wechselbeziehungen zwischen Tag und Nacht, von der Bahn des Mondes und der Natur der Sonne, von dem Aufbau des Weltalls. [4009] Den gesamten Ausführungen legst Du die Hl. Schrift zugrunde, so daß der Anschein erweckt wird, als sei im Osterfestbrief nichts profanen Quellen entnommen. Was kann ich noch mehr sagen zu Deinem Lobe, ohne mich dem Vorwurfe der Schmeichelei auszusetzen? Die Schrift ist sehr gut. Das gilt von den philosophischen S. b398 Darlegungen, aber auch von der thematischen Durchführung, die von jeglicher Gehässigkeit gegen andere frei ist. Verzeihe nun, darum bitte ich Dich, meine Saumseligkeit! Denn der Heimgang der heiligen und ehrwürdigen Paula hat mich so niedergedrückt, daß ich, von der Übersetzung dieser Schrift abgesehen, nichts Theologisches schreiben konnte. Denn wie Du selbst weißt, habe ich mit dem Hinscheiden dieser Frau plötzlich meinen ganzen Trost verloren. Gott ist mein Zeuge, daß ich diesen Verlust nicht so sehr um meinetwillen empfinde, sondern im Interesse der Ordensgemeinschaft, der sie sich mit aller Hingabe gewidmet hat. Deine heilige und ehrwürdige Tochter Eustochium, welche sich über die Trennung von der Mutter nicht trösten kann, läßt Dich in Ehrerbietung grüßen, ebenso die ganze Klostergemeinde. Schicke mir, bitte, die Bücher, welche Du neulich, wie Du mir mitteiltest, geschrieben hast, damit ich sie lesen oder auch übersetzen kann! [4010]

114. Hieronymus an Theophilus

Einleitung *Theophilus von Alexandrien hatte Hieronymus um Übersetzung einer von ihm verfaßten Schrift gebeten, die sich infolge widriger Umstände sehr verzögerte. Aus unserem Brief, dem Begleitschreiben zur Übersetzung, erfahren wir über den Inhalt nur, daß die heiligen Gewänder und Gefäße wegen ihrer engen Beziehung zum Leibe und Blute des Herrn in Ehren zu halten seien. In einigen verbindlichen Schlußworten gibt der Übersetzer der Be-*

[4007] Origenes, gegen den Kapitel 11—13 des Osterfestbriefes ausdrücklich Stellung nehmen.
[4008] Ep. 100, 6 ff.
[4009] Ebd. 100, 10.
[4010] Man hat wohl an die 404 geschriebene Schmähschrift gegen Johannes Chrysostomus zu denken, welche von Hieronymus übersetzt wurde. Sie ist verlorengegangen, wird aber von Facundus von Hermiane erwähnt (Ep. fid. cath, in defens, trium capit. 6, 5 — M PL LXVII 678).

fürchtung Ausdruck, der gestellten Aufgabe nicht voll gerecht geworden zu sein, und bittet um milde Beurteilung.

Gehört dieses Schreiben noch zum Zyklus der bisher behandelten Briefe an Theophilus? Vallarsi läßt S. b399 unserer Epistel ein kurzes Fragment eines Briefes des Theophilus an Hieronymus vorangehen. Damit will er andeuten, daß ep. 114 die Antwort auf ep. 113 und ep. 113 somit das Begleitschreiben zum Original der gewünschten Übertragung ist. Dann wäre auch der Zusammenhang mit dem vorangehenden Briefwechsel der beiden Gelehrten gegeben. Denn das Fragment des Theophilusbriefes ergeht sich in ungewöhnlich scharfen Vorwürfen gegen Johannes Chrysostomus, weil er die flüchtigen Origenisten aufgenommen und zum Teil zu Priestern geweiht hat. Die von Hieronymus übersetzte Schrift müßte dann wohl die von Facundus erwähnte Schmähschrift gegen Johannes sein, [4011] *eine Vermutung, für welche Grützmacher und vor allem Pronberger mit Nachdruck eintreten.* [4012] *Cavallera läßt die Sache in der Schwebe und rechnet auch mit einem weiteren Osterfestbrief.* [4013] *Bardenhewer denkt nur an einen solchen, allerdings ohne weitere Beweisführung.* [4014] *Für seine Auffassung spricht, daß sich aus den Briefen 113 und 114 keine Zusammenhänge konstruieren lassen. Der letztgenannte Brief spielt mit keinem Worte auf den Patriarchen von Konstantinopel an. Es wäre sicherlich merkwürdig, wenn der Begleitbrief des Hieronymus aus dem Inhalt nur einige liturgische Bemerkungen herausheben würde, falls sich der ganze Brief mit Johannes beschäftigt hätte. Immerhin wäre denkbar, daß sich Hieronymus im Kampfe gegen Johannes nicht zu sehr exponieren und als bloßer Übersetzer mehr im Hintergrund bleiben wollte. Dazu würde die Bemerkung gegen Schluß des Briefes passen, daß er die Übersetzung nicht von sich aus, sondern auf ausdrücklichen Wunsch des Theophilus vorgenommen habe. Der Hinweis auf die während der Fastenzeit bereits vollendete Reinschrift allerdings spricht wieder zugunsten eines Osterschreibens.*

S. b400 * Es bleibt freilich noch die Möglichkeit, daß sich die Abrechnung mit Konstantinopel im Rahmen eines Osterfestbriefes vollzog, der sich nur so nebenher mit Johannes befaßte. Da nach dem Berichte des Facundus Johannes als gottloser Priester hingestellt wird, der gottesräuberische Opfer darbringe, ließen sich auch die Darlegungen über die mit Ehrfurcht zu behandelnden heiligen Gefäße und Gewänder zwanglos einfügen. *

Die im vorliegenden Briefe angedeuteten Katastrophen fallen in die Jahre 405 oder 406, so daß dessen Abfassung in eines dieser beiden Jahre zu verlegen ist.

1. Hieronymus an den hochgeschätzten und geliebten Vater und Bischof Theophilus

[4011] Vgl. M PL XXII 933 f.; S. 398 Anm. 1.
[4012] Gr. I 86; Pr. 70 f.
[4013] Cav. I 43; II 286.
[4014] B. III 116 f. Bardenhewer sieht in dem Fragment ep. 113 ein Stück der Schmähschrift des Theophilus, ebenso Cavallera (I 286).

Wenn ich Deiner Heiligkeit später als geplant das ins Lateinische übertragene Buch zurücksende, so waren daran Hindernisse aller Art schuld: der plötzliche Vorstoß isaurischer Banden, [4015] die Verwüstung Galiläas und Phöniziens sowie die Angst, welche Palästina und vor allem die Stadt Jerusalem ergriff. Da galt es, Mauern aufzubauen, nicht Bücher zu schreiben. Ein weiteres taten der rauhe Winter und eine Hungersnot, die vor allem mir zu schaffen machte, dem die Sorge für viele Brüder obliegt. Unter solchen Schwierigkeiten wuchs in fruchtbarer, der Nacht abgerungener Arbeit [4016] die Übersetzung allmählich heran. Sie war bereits auf einzelne Blätter niedergeschrieben und in den Tagen der heiligen Fastenzeit in Reinschrift gebracht worden, so daß ich nur noch zu vergleichen brauchte. Da überfiel mich eine überaus schwere Krankheit, die mich an den Rand des Grabes brachte, vor dem ich nur durch Gottes Barmherzigkeit und Dein Gebet bewahrt blieb, S. b401 vielleicht nur, um Deinem Auftrag nachkommen zu können. Wenn ich auch das gewandt geschriebene Buch, das mit Blumen aus der Hl. Schrift durchwirkt ist, mit der gleichen Liebe, mit der Du es geschrieben hast, übersetzen wollte, so dürften doch der sieche Körper und die gedrückte Stimmung die Schärfe des Geistes ungünstig beeinflußt und die sonst so leicht dahingleitenden Worte in ihrem Flusse gehemmt haben.

2. An Deiner Schrift habe ich mit Erstaunen vermerkt, welchen Nutzen sie den Kirchen bringt. Durch Zeugnisse aus der Hl. Schrift belehrt, können solche, die es noch nicht wissen sollten, lernen, mit welcher Ehrfurcht man das Heilige behandeln und sich dem Dienste des Altares Christi hingeben muß. Du führst aus, daß die geweihten Kelche, die heiligen Gewänder und alle übrigen Gegenstände, welche beim Kult des Leidens des Herrn gebraucht werden, keineswegs gehalt- und bedeutungslos sind. Vielmehr sind sie heilig zu halten. Wegen ihrer Beziehung zum Leib und Blute des Herrn muß man sie mit derselben Ehrfurcht behandeln wie sein Fleisch und sein Blut selbst.

3. Nimm also Dein bzw. mein oder noch besser unser Buch entgegen! Wenn Du mir Anerkennung zollst, dann fällt sie auf Dich zurück. Dir zuliebe mußte ich meinen Geist anstrengen, wofern ich den Feinheiten des Griechischen bei der Armut der lateinischen Sprache gerecht werden wollte. Ich habe nicht, wie gewandte Übersetzer es zu tun pflegen, Wort für Wort übertragen. Das Geld, das Du mir stückweise gegeben hast, habe ich nicht abgezählt, sondern in gleichem Werte abgewogen. Am Sinn sollte nichts fehlen, mögen auch die Worte nicht genau die gleichen sein. Deinen Brief aber habe ich deshalb ins Lateinische übertragen und der Schrift vorangestellt, damit alle Leser erfahren, daß ich nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern auf Dein Geheiß eine Arbeit übernommen habe, die über meine S. b402 Kräfte ging. Ob ich es recht gemacht habe, überlasse ich Deinem Urteil. Er-

[4015] Die Isaurier sind ein Bergvolk, das von Lykaonien, Pisidien und Kilikien eingeschlossen war und wegen seiner räuberischen Überfälle wiederholt von den Römern bekämpft wurde.
[4016] Quintilian, Instit. orat. X 7, 27.

kennst Du auf eine unvollkommene Leistung, dann sprich mir wenigstens nicht den guten Willen ab!

82. Hieronymus an Theophilus

Einleitung *Die ep. 82 hat mit den vorhergehenden, den 399 beginnenden Origenistenstreit behandelnden Briefen nichts zu tun. Sie hat den Zwiespalt zwischen Hieronymus und dem Bischof Johannes von Jerusalem zum Gegenstande. Dieser war erledigt, ehe ep. 63, der erste an Theophilus in der Origenistenfrage gerichtete Brief, geschrieben wurde. Unser Brief steht nun in engem Zusammenhang mit der Schrift des Hieronymus „Gegen Johannes von Jerusalem" und folgt zeitlich auf dieses Buch, das er zum Teil benutzt. Im Anschluß an Vallarsi* [4017] *wurden die beiden genannten Schriften allgemein, auch von den neueren Biographen, in die Jahre 399 bzw. 399/400 verlegt.* [4018] *Diese Datierung schien mir unhaltbar aus verschiedenen Gründen. Fest steht, daß zu Beginn des Antiorigenistenstreites die Versöhnung zwischen Hieronymus und Johannes bereits Tatsache war; denn sonst hätte Hieronymus den Johannes nicht gegen den Vorwurf der Begünstigung der Gegner des Theophilus in Schutz genommen.* [4019] *Fest steht ferner, daß ep. 63 veranlaßt wurde durch einen Brief des Theophilus, welcher der erste war nach längerem Schweigen, über das Hieronymus im genannten Brief Klage führt.* [4020] *Nun geht aber die Ep. 82 ebenfalls zurück auf einen Brief des Theophilus an Hieronymus. Berücksichtigt man, daß das Hin und Her der Briefe seine Zeit erforderte, daß ferner ep. 63 zwischen den beiden eben erwähnten Theophilusbriefen eine längere, vielleicht sogar mehrere Jahre lang dauernde Zeitspanne nahelegt, so lassen sich die Schrift gegen Johannes von Jerusalem und ep. 82 nicht mehr ins Jahr 399 verlegen. Es sei noch betont, daß die in unserem Briefe erwähnten Tatsachen mehrere Jahre vor 399 liegen. Es sei nur erinnert an S. b403 die 394 erfolgte Weihe Paulinians, ferner an den von Johannes beim Minister Rufin erwirkten Ausweisungsbefehl gegen Hieronymus, der nur wegen des 395 erfolgten Todes Rufins nicht zur Ausführung kam.* [4021]

Historisch greifbare Tatsachen, die nach dem Jahre 396 liegen, finden sich jedoch in beiden Schriften nicht erwähnt. Auch scheint mir ganz unmöglich, daß Hieronymus nach erfolgter Aussöhnung noch eine Streitschrift gegen Johannes verfassen und nach Rom senden konnte, besonders wenn sie, „wie alle Streitschriften des Hieronymus, voll von Bosheiten" [4022] *war. Denn Brochets Auffassung, die Grützmacher zu der seinigen macht,* [4023] *die Schrift finde ihre Begründung nicht in palästinensischen Verhältnissen, sondern in der durch Rufin in Rom*

[4017] M PL XXII 118 ff.
[4018] Vgl. Gr. I 100 f.
[4019] Ep. 86 (vgl. S. 396).
[4020] Ebd. 63, 1 (vgl. S. 393).
[4021] Hier., Contra Joh. 43 (M PL XXIII 411); ep. 82, 10 (vgl. S. 416 f.).
[4022] Gr. III 18.
[4023] Brochet, St. Jérôme et ses ennemis. Paris 1906, 136; Gr. III 18.

geschaffenen Lage, ist zu gekünstelt und psychologisch schlecht unterbaut. Eine solche Streitschrift nach der Aussöhnung wäre vor Entstehung eines neuen Konfliktes einfach undenkbar. Zum Teil von anderen Erwägungen ausgehend, die im einzelnen anzuführen zuviel Raum erfordern würde, kommt auch Cavallera bezüglich der chronologischen Einreihung der beiden Schriften zur gleichen Auffassung. [4024] *Er kommt zu dem Ergebnis, daß beide Schriften vor dem Frühling des Jahres 397 anzusetzen sind, und dürfte damit das Richtige getroffen haben.* [4025]

Nach Sicherung des chronologischen Unterbaues noch einige Bemerkungen zum Inhalt des Briefes! Zwischen Hieronymus und dem Diözesanbischofe Johannes von Jerusalem waren ernsthafte Zwistigkeiten ausgebrochen, die zum Teil auf persönliche Verstimmungen, zum Teil auf gegensätzliche Lehrauffassungen zurückgingen. Johannes hatte sich an seinen ehemaligen Mitbruder im Ordensleben, den Patriarchen Theophilus, gewandt, damit er vermittle und Hieronymus zur kanonischen Obödienz veranlasse. Wiederholte Versuche schlugen S. b404 fehl; ja eine vom Priester Isidor [4026] *auf Veranlassung seines Patriarchen, mit dem er bei Beginn des Origenistenstreites bereits zerfallen war, unternommene Vermittlungsaktion trug durch dessen Intrigen nur zur Verschlimmerung der Lage bei. Hieronymus, der übrigens den Namen seines Gegners nirgends erwähnt,* [4027] *nimmt zu den ihm gemachten Vorwürfen Stellung, verteidigt sich, wirft die Schuld auf Johannes zurück, dem bittere Feststellungen keineswegs vorenthalten werden. Jedoch erklärt er seine und seiner Klostergenossen Bereitschaft zu einem ehrlich gemeinten Frieden, der denn auch schließlich das Ergebnis des Eingreifens des Theophilus war.*

1. Dein Brief beweist, daß Du das Erbe des Herrn besitzest, der im Begriff, zum Vater zu gehen, zu seinen Aposteln sprach: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch.“ [4028] Er zeigt auch, daß Dir jenes Glück eignet, auf das hin die Friedfertigen selig gepriesen werden. [4029] Du redest gütig zu wie ein Vater, Du unterrichtest wie ein Lehrer, Du unterweisest wie ein Bischof. Du kommst nicht zu uns mit der strengen Rute, sondern im Geiste der Milde und Sanftmut. [4030] Gleich im Anfang hallt aus Deinen Worten die Demut Christi wider, der das Menschengeschlecht nicht unter Blitz und Donner, sondern als in der Krippe jammerndes Kind und als stiller Dulder am Kreuze erlöst hat. Hattest Du doch gelesen, wie einst von dem, der des Heilandes Vorbild war, geschrieben wurde: „Gedenke, o Herr, des David und all seiner Sanftmut!“ [4031] In Erfüllung gingen

[4024] Cav. II 34 ff.; 94 ff.
[4025] Pr. (63) entscheidet sich für 398.
[4026] Vgl. BKV II. Reihe XVI 105 Anm. 2.
[4027] Der Klarheit halber wurde in der Übertragung der Name wiederholt eingesetzt.
[4028] Joh. 14, 27.
[4029] Matth. 5, 9.
[4030] 1 Kor. 4, 21.
[4031] Ps. 131, 1.

diese Worte, als Jesus sprach: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und demütig von Herzen!“ [4032] Darum hast Du auch vieles gestreift, was die heiligen Bücher zum Lobe des S. b405 Friedens sagen. Einer Biene vergleichbar hast Du die Gefilde der Schrift durchflogen und in wohlgesetzten Worten wie Honig aus ihr zusammengetragen, was die Eintracht fördern mag. Und so hast Du uns, die wir ohnehin dem Frieden zueilten, in unserem Vorhaben bestärkt. Die zur Ausreise gespannten Segel hat der Hauch Deiner Ermahnung noch kräftiger gebläht, so daß wir nicht mit Zaudern und Widerwillen, sondern in gierigen und vollen Zügen aus dem süßen Friedensquell trinken möchten.

2. Aber werden wir zum Ziele kommen, da in unserer Macht nur der Wille zum Frieden, nicht der Friede selbst liegt? Wenn auch der gute Wille bei Gott, selbst wo er nur Vorsatz bleibt, seinen Lohn erhält, so erfüllt das unvollendete Werk doch den, der gern möchte, mit Trauer. Das wußte auch der Apostel, daß der Friede nur dann ganz vollkommen sein wird, wenn man auf beiden Seiten den guten Willen voraussetzen darf. Darum schreibt er: „Soweit es an euch liegt, haltet Frieden mit allen Menschen!“ [4033] Und der Prophet schreibt: „Friede! Friede! Aber wo ist Friede?“ [4034] Das hat keinen Wert, mit dem Munde den Frieden fordern, ihn dann aber durch die Tat unmöglich machen. Es sind zwei verschiedene Dinge, fordern und vormachen, mit lauten Worten die Eintracht preisen, in Wirklichkeit aber sklavische Unterwerfung verlangen. Auch wir wünschen den Frieden, ja wir wünschen ihn nicht bloß, sondern wir bitten darum. Aber um den Frieden Christi bitten wir, um den wahren Frieden, um einen Frieden ohne Feindseligkeit, um einen Frieden, der nicht den Kriegskeim in sich birgt, um einen Frieden, der nicht Gegner unterjocht, sondern in Freundschaft vereinigt. Warum sollen wir Herrschsucht Frieden nennen und nicht jedem Ding seinen wahren Namen geben? Wo Haß obwaltet, da spricht man von Feindschaft; und nur, S. b406 wo Liebe herrscht, kann von Friede die Rede sein. Wir lehnen es ab, die Kirche zu spalten oder uns von der Gemeinschaft mit den Vätern zu trennen. Vielmehr sind wir, um einmal diesen Ausdruck zu gebrauchen, von der Wiege an mit katholischer Milch genährt worden. Niemand ist mehr kirchlich gesinnt als der, welcher niemals unter die Häretiker gegangen ist. [4035] Aber wir kennen keinen Frieden ohne Liebe und keine Kirchengemeinschaft ohne Frieden. Wir lesen ja im Evangelium: „Wenn du dein Opfer am Altare darbringst, und es fällt dir ein, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Opfergabe am Altare und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme wieder, um deine Gabe darzubieten!“ [4036] Wenn wir nicht einmal unsere Gaben ohne friedliche Gesinnung darbringen können, um wieviel weniger können wir in

[4032] Matth. 11, 29.
[4033] Röm. 12, 18.
[4034] Jer. 6, 14 (nach LXX).
[4035] Anspielung auf Johannes als Anhänger des Origenes.
[4036] Matth. 5, 23 f.

diesem Zustande Christi Leib empfangen? In welcher Verfassung soll ich bei der Eucharistie Christi Amen antworten, [4037] wenn ich an der Liebe desjenigen zweifeln muß, der sie mir darreicht?

3. Ich bitte Dich nun, mich geduldig anzuhören und nicht etwa die Wahrheit als Schmeichelei zu deuten. Wer hält mit Dir gegen seine Überzeugung Kirchengemeinschaft? Wer streckt die Hand aus, [4038] um zu gleicher Zeit sein Gesicht von Dir wegzuwenden? Wer bietet Dir beim heiligen Mahle den Judaskuß? Ich glaube, wenn Du kommst, dann entsetzt sich die Schar der Mönche nicht; vielmehr freut sie sich, wenn sie Dir um die Wette entgegengeht und aus der Wüste Schlupfwinkeln hervorkommt, um Dich durch ihre demütige Haltung zu gewinnen. Wer veranlaßt sie, herauszukommen? Doch nur die Liebe zu Dir. Wer einigt die in der Wüste Zerstreuten zu einer Gemeinschaft? Doch nur Deine Zuneigung. Denn dem Vater soll Liebe S. b407 zuteil werden. Der Vater, der zugleich Vater und Bischof ist, muß geliebt, darf aber nicht gefürchtet werden. Es ist eine alte Weisheit: „Wen einer fürchtet, den haßt er; wen einer haßt, dem wünscht er den Tod.“ [4039] Deshalb verscheucht auch in unserem Briefe, da nun einmal die Kleinen mit Furcht beginnen, die vollkommene Liebe die Furcht. [4040] Du forderst nicht, daß die Mönche Deine Untergebenen seien; dafür sind sie es aber von sich aus um so mehr. Du entbietest ihnen den Bruderkuß, sie aber beugen ihren Nacken. Du trittst ihnen gegenüber auf wie ein einfacher Soldat und offenbarst dadurch Deine Führernatur. Du bist wie einer unter vielen und hebst Dich dadurch heraus wie einer aus vielen. Sofort wehrt sich die Freiheit, wenn sie mit Gewalt unterdrückt wird. Niemand erreicht mehr von einem freien Menschen als der, welcher ihn nicht in seinen Dienst zwingt. Wir kennen die kirchlichen Gesetze. Wir wissen wohl, daß es verschiedene Rangordnungen gibt. Durch Lesung und durch das täglich sich uns bietende Beispiel haben wir bis in unser Lebensalter vieles gelernt, vieles erfahren. Wer mit Skorpionen schlägt und meint, daß seine Finger dicker als seines Vaters Lenden seien, [4041] zerstört gar schnell das Reich des sanftmütigen David. Bekanntlich hat das römische Volk nicht einmal an einem Könige Überhebung geduldet. [4042] Jener Führer des israelitischen Heeres, der Ägypten mit zehn Plagen heimsuchte, dessen Befehl Himmel, Erde und Meere gehorchten, wird als der sanftmütigste aller Menschen, welche damals die Erde trug, gepriesen. [4043] Vierzig Jahre hindurch behielt er die Führung, weil er die Überlegenheit, die mit der Macht verbunden zu sein pflegt, durch Güte und Sanftmut ausglich. Er wird von

[4037] Vgl. BKV V 54 (Griechische Liturgien).
[4038] Zur Entgegennahme der Eucharistie.
[4039] Cicero, De offic. II 7, 23.
[4040] 1 Joh. 4, 18.
[4041] 3 Kön. 12, 10 f.
[4042] Tarquinius Superbus.
[4043] Num. 12, 3.

seinem Volke gesteinigt und betet für seine Steiniger. [4044] Lieber will er aus dem Buche Gottes getilgt werden, als daran schuld sein, daß die ihm S. b408 anvertraute Herde zugrunde geht. [4045] Er wollte es jenem Hirten nachmachen, von dem er wußte, daß er die irrenden Schafe auf seinen Schultern heimtragen werde. [4046] Heißt es ja: „Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe." [4047] Auch der Jünger des guten Hirten will im Fluche sein statt seiner Brüder und Verwandten dem Fleische nach, statt des israelitischen Volkes. [4048] Wenn nun der Apostel umkommen will, damit die Verlorenen nicht zugrunde gehen, um wieviel mehr müssen nicht gute Eltern darauf achten, daß sie ihre Kinder nicht zum Jähzorn treiben und durch ein Übermaß von Härte auch die gefügigsten zu Trotzköpfen umwandeln!

4. Ich müßte mich ja in einem Briefe kürzer fassen, aber der Schmerz drängt mich zu weiteren Ausführungen. Johannes schreibt in seinem Briefe, den er selbst eine Botschaft des Friedens nennt, dessen Bissigkeit ich aber wohl herausfühle, er sei niemals von mir verletzt noch als Häretiker bezeichnet worden. Warum verletzt er denn mich, der ich schwer krank bin? Warum stellt er mich immer wieder als einen kirchlichen Rebellen hin? Von dritter Seite gereizt [4049] erhebt er Anklage gegen einen Unbeteiligten, zwingt ihn, der in kluger Absicht schweigt, zu reden, und verrät so, daß er seine wahren Gegner schont, um den, der nicht verletzte, zu verletzen. Bevor mein Bruder geweiht wurde, hat es nach seinem eigenen Eingeständnis zwischen ihm und dem ehrwürdigen Bischof Epiphanius niemals eine Meinungsverschiedenheit in Sachen des S. b409 Glaubens gegeben. [4050] Welcher Grund ver-

[4044] Exod. 17, 4.
[4045] Exod. 32, 31 f.
[4046] Luk. 15, 5.
[4047] Joh. 10, 11.
[4048] Röm. 9, 3 f.
[4049] Gemeint ist Rufinus, auf den dieser Brief wiederholt anspielt.
[4050] Epiphanius von Salamis war 394 nach Jerusalem gekommen, wo ihn Johannes freundlich aufnahm. Freilich scheint es gleich in den ersten Tagen zu unerquicklichen Auftritten in der Kreuzkirche gekommen zu sein, wo Epiphanius vormittags gegen die Origenisten predigte, während der Origenist Johannes am Nachmittage die Anthropomorphiten bekämpfte. Die Zuhörer hatten den Eindruck, als ob die Predigten der beiden Bischöfe gegeneinander gerichtet wären (Hier., Contra Joh. 14 — M PL XXIII 382 f.). Ob im folgenden auf diese Vorgänge angespielt wird, läßt sich den Andeutungen, die nur Eingeweihten restlos verständlich waren, nicht mit Sicherheit entnehmen. Johannes ignoriert auf jeden Fall in seiner Schrift an Theophilus diese Vorgänge; denn er betont, daß Epiphanius vor der Weihe des Paulinian ihn niemals als Irrlehrer angegriffen habe. Damit wird diese Weihe, die Epiphanius in dem von ihm gegründeten und außerhalb der Diözese Jerusalem bei Eleutheropolis liegenden Kloster vorgenommen hat, allerdings an einem zu priesterlicher Tätigkeit innerhalb der Diözese des Johannes bestimmten Mönch, zum Ausgangspunkt des Streites gemacht. In Wirklichkeit war aber der Gegensatz dogmatischer Natur. Offenbar wollte man die Weihe nicht von dem „Ketzer" Johannes vornehmen lassen. Epiphanius hat sich nach dieser Weihe in Wort und Schrift scharf gegen Johannes und dessen origenistische Irrtümer eingestellt. Hieronymus schloß sich an Epiphanius an und übersetzte einige Briefe dieses Bischofes gegen Johannes ins Lateinische (ep. 51 ad Joh.; vgl. ep. 57, 2 ad Pamm.). Hier dürfte der tiefste Grund des Zwistes liegen.

anlaßte ihn nachher, wie er selbst zugibt, vor dem Volke über Dinge zu disputieren, nach denen niemand gefragt hatte? Denn aus Deiner Erfahrung weißt Du wohl, wie gefährlich solche Fragen sind. Die Vorsicht verlangt, daß man über schwierige Punkte schweigt, es sei denn, daß es notwendig wird, Stellung dazu zu nehmen. Gewiß tat es Johannes, weil er das große Genie und der Born der Beredsamkeit war, der in einem einzigen in der Kirche gehaltenen Vortrage glaubte alles zusammengefaßt zu haben, während allgemein bekannt ist, wie die gelehrtesten Leute für die Erörterung einzelner S. b410 Fragen Tausende von Zeilen benötigten. Doch was habe ich damit zu tun? Das geht den an, der es gehört und mitgeschrieben hat. [4051] Er selbst spricht mich ja davon frei, daß ich ihn angeklagt hätte. Ich war nicht zugegen und habe nichts gehört. Ich bin ja auch nur einer aus der großen Menge, ja nicht einmal das, da ich geschwiegen habe, wo viele lärmten, Vergleichen wir doch einmal die Person des Klägers mit der des Angeklagten! Dem wollen wir Glauben schenken, dem, was Verdienst, Leben und Lehre angeht, der Vorrang gebührt!

5. Merkst Du nicht, daß ich, wie man so sagt, mit geschlossenen Augen nur das Wichtigste streife, ohne meine innerste Meinung klarzulegen? Schließlich redet auch mein Schweigen eine deutliche Sprache. Ich verstehe und billige Dein kluges Verhalten, das allein auf den Frieden innerhalb der Kirche abgestellt ist und für die Sirenengesänge nur taube Ohren hat. Im übrigen bist Du von Jugend auf mit den heiligen Schriften vertraut und weißt daher zu beurteilen, in welchem Sinne ein jedes gesagt ist. Du weißt, wie man bei einem Doppelsinn das Wort wohl abwägen muß, so daß die fremde Ansicht nicht der Verurteilung anheimfällt, aber auch die meinige nicht in Abrede gestellt wird. Doch der reine Glaube und das offene Bekenntnis kennt keine Spiegelfechtereien und keine Wortklauberei. Was man ohne Winkelzüge glaubt, dazu muß man auch ohne Winkelzüge stehen. Ich könnte zwar frei herausreden und trotz Schwerter und babylonischer Feueröfen [4052] fragen: „Warum entspricht die Antwort nicht der Fragestellung? Warum ist das Bekenntnis nicht schlicht und offen?“ Alles verrät Furcht, alles ist voller Vorbehalte, alles sieht nach Zweideutigkeit aus und schreitet sozusagen über Grannen. Aber da ich auf Frieden bedacht bin, den ich sehnlichst herbeiwünsche, leihe ich meiner tiefen Erregung keine Worte. Mögen die anderen, die S. b411 er, der Verletzte, nicht zu verletzen wagt, frisch und munter mit ihrer Anklage herausrücken! [4053] Ich jedoch werde jetzt schweigen und Zurückhaltung üben, mag

Was unter den gefährlichen Fragen zu verstehen ist, über welche Johannes ungefragt vor dem Volke disputierte, ergibt sich aus dem Texte nicht einwandfrei. Es kann sich aber kaum um etwas anderes als um die origenistische Frage gehandelt haben, die Hieronymus, um hier nicht selbst Stellung zu nehmen, nur als gefährlich bezeichnet. Will er doch Theophilus für sich günstig stimmen, der damals noch auf Seiten der Origenisten stand und in seinem Abwehrkampfe gegen die Anthropomorphiten sich die angedeutete Erfahrung erworben hatte.

[4051] Epiphanius von Salamis.

[4052] Dan. 3, 6.

[4053] Hieronymus hat das Empfinden, daß er als Prügelknabe für Epiphanius herhalten muß.

man sie mir nun als Unwissenheit oder Furcht auslegen. Was hätte ich als Ankläger von Johannes zu erwarten, wo er mich schon in den Staub zieht, wenn ich mich anerkennend über ihn äußere, wie er selbst zugibt?

6. Sein ganzer Brief ist nicht etwa eine sachliche Auseinandersetzung über Glaubensfragen, sondern nur eine Fülle von Schmähungen gegen mich. Immer wieder wird mein Name hereingezogen unter Mißachtung aller Höflichkeit, ohne welche wir Menschen gegenseitig nicht zu verkehren pflegen. Er wird zerpflückt und hin und her gezerrt, gleich als ob ich bereits aus dem Buche der Lebenden getilgt wäre. [4054] Johannes scheint zu glauben, daß mich seine Briefe verletzen, daß ich solchen Nichtigkeiten nachjage, ausgerechnet ich, der ich mich von Jugend auf in die Klosterzelle eingeschlossen habe in der Absicht, etwas zu sein, aber nicht etwas zu scheinen. Manchen von uns tut er etwas mehr Ehre an, um dann um so heftiger über sie herzufallen. Auch wir könnten schließlich von Dingen reden, über die niemand schweigt. Er regt sich darüber auf, daß einer von uns aus dem Sklavenstande zum Priester geweiht wurde, während ihm selbst einige Geistliche unterstehen, denen man den gleichen Vorwurf machen könnte. Er mag doch nachlesen, wie Paulus in seiner Gefangenschaft den Onesimus getauft und, obwohl er ein Sklave war, zum Diakon geweiht hat. [4055] Das Wort Sykophant wirft er immer wieder in die Debatte und verschanzt sich selbst, um der Beweispflicht enthoben zu sein, hinter ein „vom Hörensagen“. Wenn es mir gefallen würde, über das zu reden, S. b412 was viele laut hinausschreien, und den Schmähungen von anderer Seite beizupflichten, dann möchte ihm klar werden, daß auch wir wissen, was alle wissen, daß auch ich höre, was niemandem unbekannt ist. Er behauptet, für seine Verleumdungen sei dieser Kleriker belohnt worden. Wer möchte wohl solch einen hinterhältigen und verschlagenen Charakter nicht verabscheuen? Wer könnte gegen die Wucht einer solchen Beredsamkeit aufkommen? [4056] Was ist schlimmer, Schmähung erdulden oder Schmähung zufügen? Jemanden anklagen, den man nachher zu lieben vorgibt, oder dem Irrenden verzeihen? Was ist erträglicher, zu sehen, daß ein Sykophant Aedil oder daß er Konsul wird? [4057] Johannes weiß ja selbst, worüber ich schweige, worüber ich sprechen könnte, was auch mir zu Ohren gekommen ist, was ich aber aus Furcht vor Christus vielleicht nicht glauben möchte.

7. Er macht mir zum Vorwurf, daß ich Origenes ins Lateinische übertragen habe. Doch nicht bloß ich habe dies getan, sondern auch der Bekenner Hilarius. [4058] Aber beide ha-

[4054] Ps. 68, 29; Offenb. 3, 5.
[4055] Philem. 10. 13. Der letzte Vers läßt höchstens die Absicht zu, Onesimus zum Diakon zu bestellen.
[4056] Diese scharfe Sprache gegen Johannes erklärt sich daraus, daß er den Priester gewordenen ehemaligen Sklaven als verleumderischen Ankläger hinstellt, der für sein Verhalten mit Erteilung der Priesterweihe belohnt worden sei.
[4057] Aedil = Priester, Konsul = Bischof. Auf Johannes gemünzt.
[4058] Vgl. B. III 374.

ben wir das Schädliche ausgemerzt und nur Wertvolles übersetzt. Da ich annehme, daß er bei seinen ständigen Unterhaltungen und seinem täglichen Verkehr mit Lateinern [4059] mit Roms Sprache vertraut ist, so lese er doch meine Übersetzung nach! Wenn er aber selbst nicht tiefer eindringen kann, dann ziehe er seine gewohnten Übersetzer zu Rate, und er wird einsehen, daß ich in dem Punkte, in dem er mich angreift, nur Lob verdiene. Wie ich des Origenes Erklärung der Hl. Schrift und seine Kommentare stets anerkannt habe, ebenso habe ich immer wieder die Richtigkeit seiner dogmatischen Aufstellungen bestritten. Will ich etwa S. b413 den Origenes populär machen? Stelle ich ihn in eine Reihe mit den übrigen Schriftstellern? Ich mache einen Unterschied zwischen Aposteln und den anderen kirchlichen Autoren. Die Apostel sprechen immer die Wahrheit, die anderen können als Menschen in Einzelheiten fehlgehen. Das wäre eine neue Art der Verteidigung, die Irrtümer des Origenes zwar zuzugeben, sie aber zugleich anderen zur Last zu legen. Das liefe darauf hinaus, daß ich nicht offen wage, ihn zu verteidigen, statt dessen aber ihn dadurch in Schutz nehme, daß ich anderen die gleichen Irrtümer zuweise, in die er gefallen ist. Sechstausend Bände des Origenes, wie er sie übrigens nie geschrieben, konnte natürlich keiner lesen. Ich glaube eher, daß der „Gewährsmann“ diese falsche Behauptung erlogen, als daß der in Frage stehende Schriftsteller sie erfunden hat. [4060]

8. Von meinem Bruder Paulinianus behauptet Johannes, daß bei ihm die Ursache des Zerwürfnisses zu suchen sei. Dabei lebt dieser ruhig in seiner Klosterzelle und sieht im geistlichen Stande viel mehr eine Bürde als eine Würde. Uns hat dieser Heuchler bis zum heutigen Tage mit Versicherungen seiner friedlichen Gesinnung zum besten gehalten, während er der abendländischen Geistlichkeit ständig mit der Behauptung in den Ohren liegt, daß Paulinianus, ein Jüngling, ja fast noch ein Knabe, zu Bethlehem, das in seiner Diözese liegt, die Priesterweihe empfangen habe. Ob dies wahr ist, darüber wissen alle Bischöfe Palästinas Bescheid. Denn das Kloster des hl. Bischofs Epiphanius, Bekos Abacuc genannt, [4061] in welchem mein Bruder zum Priester S. b414 geweiht wurde, liegt im Gebiete von Eleutheropolis, gehört also nicht zu dem von Jerusalem. Im übrigen ist sein Alter auch Deiner Heiligkeit bekannt. Ich glaube, daß keine Berechtigung zum Tadel vorliegt, wenn der Weihekandidat das dreißigste Lebensjahr erreicht hat, ein Lebensalter, welches durch das Geheimnis der Menschwerdung Christi als das vollkommene bezeichnet wird. [4062] Johannes möge an das Gesetz des Alten Bundes denken, dem er entnehmen kann, daß die Angehörigen des Stammes Levi mit 25 Jahren in den priesterlichen Stand erhoben wurden.

[4059] Vgl. S. 408 Anm. 5.

[4060] Epiphanius (Haer. 64, 63 — M PG XLI 1178) erwähnt, daß man Origenes 6000 Bücher zuweist. Rufin macht sich über ihn lustig, weil er behaupte, 6000 Bücher des Origenes gelesen zu haben, wogegen Hieronymus seinen Freund in Schutz nimmt (vgl. Adv. Ruf. II 13. 22; III 23. 39. 40. — M PL XXIII 456. 466. 496. 506. 509).

[4061] Von Epiphanius um 335 gegründet, als er etwa zwanzigjährig aus Ägypten in die Heimat zurückkehrte.

[4062] Eph. 4, 13.

[4063] Will er aber ausgerechnet in dieser Sache den hebräischen Urtext gelten lassen, dann findet er auch dort, daß der Levit mit 30 Jahren Priester wurde. [4064] Sollte er sich aber auf das Bibelwort versteifen: „Das Alte ist dahingegangen, und alles ist neu gemacht worden“, [4065] dann erinnere er sich daran, daß Paulus an Timotheus schreibt: „Deine Jugend soll niemand geringschätzen.“ [4066] Als Timotheus zum Bischof geweiht wurde, war zwischen seinem und meines Bruders Alter sicher kein großer Unterschied. Johannes wird mir vielleicht antworten: „Bei einem Bischof verschlägt es nichts, wohl aber bei einem Presbyter, der dadurch mit seiner Amtsbezeichnung in Widerspruch treten würde.“ [4067] Wie kommt aber dann Johannes dazu, jemanden des gleichen oder gar minderen Alters zum Priester zu weihen, dazu jemanden, der, was den Fall noch verschärft, ein kirchliches Amt in einer anderen Diözese versieht? Wenn er nun mit meinem Bruder nur Frieden halten kann, wenn dieser sich ihm unterwirft und seinem Weihebischof abtrünnig wird, so verrät er damit, daß er nicht nach Frieden strebt, wohl aber unter dem Vorwande des Friedens nach Rache. Nur dann wird er den anderen in Ruhe und in Frieden lassen, wenn er alles erreicht hat, wie er uns androht. Aber auch wenn S. b415 Johannes ihn geweiht hätte, würde mein Bruder als Freund der stillen Einsamkeit keine kirchlichen Amtshandlungen vornehmen und nichts tun, was den Frieden der Kirche stören könnte. Ohne weitere Verpflichtung würde mein Bruder ihm nur die Ehre erweisen, wie sie allen Priestern geschuldet wird.

9. So weit also geht Johannes in seiner Verteidigung oder vielmehr in seiner Anklage, die sich in weitschweifigen Ausführungen gegen mich wendet. Ich habe ihm, wie es in einem Briefe zu geschehen pflegt, kurz und obenhin erwidert, damit er meinen Worten entnehmen könne, über wie viele Dinge ich geschwiegen habe. Er mag weiter daraus sehen, daß wir Menschen vernünftige Wesen sind, die seine Schlauheit durchschauen. Wir sind nicht so abgestumpft, daß wir nach Art der unvernünftigen Tiere nur den Klang seiner Worte hören, ohne in den tieferen Sinn einzudringen. Nun aber bitte ich Dich, Du mögest meinem Schmerze Rechnung tragen! Wenn es Hoffart war, Johannes zu antworten, dann war es sicher eine größere Hoffart, mich anzuklagen. Immerhin habe ich so geantwortet, daß ich viel mehr verschwiegen als berührt habe. Warum suchen sie den Frieden in der Ferne? Warum wollen sie ihn uns durch andere aufzwingen? Sie sollen friedlich gesinnt sein, und sofort wird es zum Frieden kommen: Warum mißbrauchen sie den Namen Deiner Heiligkeit, um uns unter Druck zu setzen, wenn auch Dein Brief nur Friede und Milde atmet? Warum bekommt man aus ihren Worten nur harte Drohung zu spüren? Wie friedfertig übrigens Dein zur Eintracht mahnender Brief war, den Du uns durch den Presbyter Isidorus

[4063] Num. 8, 24.
[4064] Num. 4, 3 (Die LXX spricht von 25 Jahren).
[4065] 2 Kor. 5, 17.
[4066] 1 Tim. 4, 12.
[4067] Presbyter = der Ältere.

zugestellt hast, kann ich damit begründen, daß jene, die mit dem Worte Frieden spielen, ohne ein Recht dazu zu haben, seine Aushändigung an uns verhinderten. Schließlich mögen unsere Gegner wählen, was sie wollen. Wir sind entweder gut oder schlecht. Sind wir gut, dann sollen sie uns in Ruhe lassen. Sind wir aber schlecht, warum S. b416 bestehen sie dann auf einer Gemeinschaft mit uns Schlechten? Johannes hat wohl aus eigener Erfahrung gelernt, was die Demut wert ist, er, der sie jetzt heuchlerisch zur Schau trägt. Einst hat er aus freiem Entschlusse das, was getrennt war, geeinigt. Jetzt reißt er einem anderen zuliebe das damals Verbundene auseinander.

10. Neulich befahl und forderte er, daß ich in die Verbannung gehe. Hätte er sie doch ins Werk setzen können, dann wäre ich, so wie ihm der Wille zur Tat anzurechnen ist, des Verdienstes der Verbannung nicht nur dem Willen nach, sondern auch in Wirklichkeit teilhaftig geworden. Unter Blutvergießen und Leiden, aber nicht durch Ausbrüche der Schmähsucht ist die Kirche gegründet worden. Durch die Verfolgung blühte sie auf, das Martyrium war ihre Krone. Wenn sie allein, in deren Nähe wir wohnen, für Strenge sind, wenn sie andere verfolgen, ohne selbst erfahren zu haben, was Verfolgung bedeutet, gut, so gibt es auch bei uns Juden und Irrlehrer der verschiedensten Art, vor allem diese unreinen Manichäer. Warum wagen sie denn keinen von diesen auch nur mit einem Worte anzutasten? Ausgerechnet uns wollen sie vertreiben. Uns allein, die wir doch mit der Kirche Gemeinschaft pflegen, soll der Vorwurf gelten, daß wir die Kirche zerreißen. Ich bitte Dich, ist da unsere Forderung nicht billig, daß sie diese anderen mit uns vertreiben, oder daß sie auch uns mit jenen hier behalten? Es sei denn, sie beabsichtigen, uns damit zu ehren, daß sie uns durch die Verbannung von den Häretikern trennen wollen. Ein Mönch — ist's möglich! — droht Mönchen und erwirkt ihnen das Exil, und gar ein Mönch, der sich rühmt, einen apostolischen Amtssitz innezuhaben! Doch diese Art Menschen (die Mönche) kennt keine Furcht und bietet dem dräuenden Schwert lieber den Nacken als die Hände dar. Welcher Mönch, der auf eine Heimat verzichtet hat, betrachtet sich nicht auch als aus der Welt verbannt? Was bedarf S. b417 es da noch der staatlichen Gewalt, der Umstände eines kaiserlichen Reskriptes, des hin- und her Laufens auf dem ganzen Erdkreise? Johannes soll uns nur mit dem kleinen Finger anrühren, und wir werden freiwillig ziehen. Dem Herrn gehört die Erde und alles, was sie füllet. [4068] Christus ist an keinen Ort gebunden.

11. Noch ein Wort zu seiner Bemerkung, daß wir durch Dich und die römische Kirche mit ihm in Gemeinschaft stehen. Er, von dessen Person wir anscheinend getrennt sind, braucht wirklich nicht so weit zu gehen. Denn auch hier in Palästina stehen wir in gleicher Weise mit ihm in Verbindung. Um ganz in der Nähe zu bleiben, im Örtchen Bethlehem halten wir mit seinen Priestern, soweit es an uns liegt, Gemeinschaft. Daraus ergibt sich,

[4068] Ps. 23, 1.

daß man den eigenen Harm nicht zur Sache der Kirche machen darf, und daß man die Aufregung eines Menschen, auch wenn er noch andere in seinen Bann zieht, nicht mit dem Interesse der gesamten Kirche gleichstellen kann. Deshalb wiederhole ich, was ich bereits zu Beginn meines Schreibens gesagt habe, wir wollen den Frieden Christi und sehnen uns nach wahrer Eintracht. Dich aber ersuche ich, Johannes zu ermahnen, den Frieden nicht zu erpressen, sondern wahrhaft zu wollen. Er möge es sich genug sein lassen an unserem Schmerze über die uns in der Vergangenheit zugefügten Unbilden. Die alten Wunden möge er wenigstens für die Zukunft durch eine liebevollere Behandlung vergessen machen. Er soll sich so verhalten wie damals, als er uns aus innerer Neigung noch wohlgesinnt war. Seine Worte dürfen nicht den Zorn anderer zur Quelle haben. [4069] Er soll handeln nach eigenem Ermessen, ohne sich von anderen aufhetzen zu lassen. Entweder soll er als Bischof über alle in gleicher Weise sich als Herrn fühlen, oder er möge den Apostel nachahmen und mit gleicher Liebe dem Heile aller dienen! Ist er damit einverstanden, dann reichen wir S. b418 ihm gern unsere Hand, dann schließen wir ihn freudig in unsere Arme. Freunde, ja Verwandte wollen wir ihm sein. Wir geben ihm die Versicherung, daß wir uns ihm wie allen anderen Bischöfen in Christo unterwerfen. Die Liebe ist geduldig, die Liebe ist gütig, die Liebe denkt nichts Arges, sie bläht sich nicht auf, sie erträgt und glaubt alles. [4070] Die Liebe ist die Mutter aller Tugenden, und in Verbindung mit dem Glauben und mit der Hoffnung wird sie unzerreißbar, ähnlich einem dreifach geflochtenen Tau, [4071] gemäß dem Worte des Apostels, der da spricht: „Glaube, Hoffnung, Liebe.“ [4072] Wir haben den gleichen Glauben und die gleiche Hoffnung. So mögen wir denn durch den Glauben und die Hoffnung auch in der Liebe uns verbunden fühlen! Darum haben wir unsere Heimat verlassen, um in Ruhe, fern jeder Zwietracht, auf dem Lande und in der Einöde zu leben. Dort wollten wir die Bischöfe Christi, freilich nur, wenn sie den rechten Glauben lehren, nicht aus sklavischer Furcht, sondern wie unsere Väter ehren. Den Bischöfen als Bischöfen wollen wir dienen; aber es liegt uns ferne, uns unter das Joch dritter zwingen zu lassen, welche sich hinter die Bischöfe stecken und die wir ablehnen. Wir sind nicht so aufgeblasen, daß wir nicht wüßten, was den Priestern Christi zukommt. Denn wer sie aufnimmt, nimmt weniger sie auf als den, dessen Bischöfe sie sind. Aber sie sollen sich auch bescheiden mit der Achtung, auf die sie Anspruch haben. Sie sollen dessen eingedenk sein, daß sie Väter, nicht Herren sind, besonders solchen gegenüber, die allen weltlichen Ehrgeiz verachten und nichts außer Ruhe und Frieden wünschen. Möge Christus, der allmächtige Gott, Dein Gebet erhören, daß wir uns in wahrer und aufrichtiger Liebe wiederfinden und nicht in einem Frieden, den man nur äußerlich zur Schau trägt! Es möchte sonst geschehen, daß

[4069] Gemeint ist Rufin.
[4070] 1 Kor. 13, 4. 7.
[4071] Eccle. 4, 12.
[4072] 1 Kor. 13, 13.

wir uns, wenn wir einander beißen, gegenseitig aufzehren. [4073] S. b419

VII. Briefe an Augustinus von Hippo

103. An Augustinus

Einleitung *Dieser Brief, wie sich aus dem Texte ergibt, der zweite, den Hieronymus an Augustinus gerichtet hat, ist ein formeller, aber doch recht warm gehaltener Höflichkeitsbrief, eine Erwiderung auf eine Begrüßung durch Augustinus. Der Einsiedler von Bethlehem legt Wert darauf, mit dem berühmten Bischofe von Hippo in Fühlung zu kommen. Als er 392 seinen Schriftstellerkatalog verfaßte, war Augustinus für ihn noch ein unbekannter Mann; denn er erwähnt ihn nicht. Im Jahre 393 hatte Alypius, der intime Freund des Augustinus und spätere Bischof von Tagaste, eine Wallfahrt nach dem Hl. Lande unternommen. Dort machte er die Bekanntschaft des gelehrten Einsiedlers und berichtete nach seiner Rückkehr Augustinus von dessen wissenschaftlichen, vor allem von dessen biblischen Arbeiten. Auch in Augustinus wurde der Wunsch lebendig, zu Hieronymus engere Beziehungen zu knüpfen. Zeugen hierfür sind neben dem bereits erwähnten Begrüßungsschreiben die die wissenschaftliche Korrespondenz aufnehmenden epp. 56 (394/5) und 67 (397), woraus sich ergibt, daß Augustinus den Briefwechsel eröffnete. Leider schwebte über diesen beiden Briefen, die erst nach Jahren den Adressaten erreichten, ein Mißgeschick, das in Bethlehem zu Mißverständnissen und zu einer gewissen Verbitterung Anlaß gab. Unser Brief verrät im Gegensatz zu seinen unmittelbaren Nachfolgern hiervon noch keine Spur, so daß man ihn wohl mit Recht in das Jahr 397 verlegt.*

S. b420 * In dem Briefe empfiehlt Hieronymus den Überbringer, den Diakon Präsidius, mit seinen verschiedenen Anliegen, um dann ganz unbestimmt auf die ihm von Johannes von Jerusalem gemachten Schwierigkeiten hinzuweisen. *

1. Dem wahrhaft heiligen und ehrwürdigen Bischof Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Im vorigen Jahre habe ich Deiner Heiligkeit durch unseren Bruder, den Subdiakon Asterius, einen Brief als Ausdruck meiner achtungsvollen Begrüßung als Antwort auf Deinen Gruß zugehen lassen. Ich nehme an, daß er in Deinem Besitze ist. Nun bitte ich Dich durch meinen heiligen Bruder, den Diakon Praesidius, zuerst um ein Gedenken. Dann empfehle ich Dir den Überbringer des Briefes, der mir sehr nahesteht. Wo immer es nötig sein mag, erweise Dich ihm gefällig und hilf ihm! Nicht als ob ihm, Christus sei es gedankt, etwas abginge. Aber er sucht mit großem Eifer nach der Freundschaft guter Menschen. Hat er eine solche abgeschlossen, dünkt es ihn der größte Gewinn. Warum er aber nach dem Abendlande segelt, wird er Dir selber erzählen. [4074]

[4073] Gal.5, 15.
[4074] Grützmacher (III 123) denkt an eine Bitte um Hilfe gegen den Bischof Johannes von Jerusalem.

2. Ich, der ich ans Kloster gebunden bin, werde von allerhand Sturmfluten hin und her geworfen und muß die Beschwerden der irdischen Pilgerschaft ertragen. Aber ich glaube an den, der sprach: „Habet Vertrauen, ich habe die Welt überwunden!“ [4075] Möge mir mit seiner Hilfe und Gnade der Sieg gegen den Widersacher, den Teufel, [4076] zuteil werden! Unseren heiligen und ehrwürdigen Bruder, den Bischof Alypius, bitte ich in meinem Namen zu grüßen. Die heiligen Brüder, die mit mir sich befleißen, dem Herrn zu dienen, grüßen Dich S. b421 angelegentlichst. Möge Christus, unser allmächtiger Herr, Dich unversehrt erhalten! Gebe er, daß Du meiner eingedenk bleibest, wahrhaft heiliger Herr und hochzuverehrender Bischof!

102. An Augustinus

Einleitung *Eine ganz andere Note als ep. 103 verrät ep. 102, die Antwort auf ep. 101, welchen Brief Augustinus 401/02 (Grützmacher) bzw. 402/03 (Cavallera) an Hieronymus gerichtet hatte. Da diese Antwort durch den Subdiakon Asterius überbracht wurde, der schon reisefertig war, als Augustins Schreiben eintraf, so ist sie auf 402/03 anzusetzen. Aus den beiden Briefen ergibt sich, daß eine Unklarheit zwischen beiden Männern bestand, die leicht einen dauernden Bruch hätte herbeiführen können. Wenn auch Hieronymus in der Form höflich bleibt, so finden sich doch einige scharfe Ausdrücke, durch die sich Augustinus gekränkt fühlen konnte, so der Hinweis auf die „knabenhafte Ruhmsucht“ und die Warnung an den „jungen Mann“, den Greis nicht herauszufordern. Der Brief verrät aber auch an einigen sehr warm gehaltenen Stellen, daß Hieronymus Wert darauf legt, mit Augustinus in freundschaftlicher Verbindung zu bleiben. Auch verspricht er ihm die Zusendung der weiteren Bücher seiner Apologie gegen Rufinus, nachdem er ihm das erste Buch bereits hatte zugehen lassen.*

Wenn die bestehende Unklarheit keine schlimmeren Folgen hatte, so lag es daran, daß Augustinus Hieronymus versichern konnte, niemals eine gegen ihn gerichtete Schrift hinter seinem Rücken nach Rom gesandt zu haben. Was hat es nun mit dieser Schrift für eine Bewandtnis?

Augustinus hatte als Presbyter, also vor 396, nach allgemeiner Annahme 394/5, an Hieronymus einen Brief (ep. 56) geschrieben, in dem er seiner Freude darüber Ausdruck verleiht, durch Alypius eingehend über ihn unterrichtet worden zu sein. Er bittet Hieronymus, auch im Namen der afrikanischen Kirche, fortzufahren in der Übersetzung der griechischen Exegeten, S. b422 besonders des Origenes. Mit Anerkennung spricht er sich über die Art der Übertragung aus der LXX ins Lateinische aus, wie sie musterhaft für das Buch Job vorliege. [4077] *Hingegen hat er gegen eine Übersetzung aus dem Hebräischen große Bedenken, aus de-*

[4075] Joh. 16, 33.
[4076] 1 Petr. 5, 8.
[4077] Ep. 56, 2 (Hilberg).

nen er kein Hehl macht. Augustinus, der sich gerade mit dem Problem der Läge befasste, [4078] *nimmt auch Stellung gegen die Auslegung von Gal. 2, 11 ff., wie sie Hieronymus in seinem Kommentar zum Galaterbrief vorgenommen hatte.* [4079] *Dieser sah in dem Streit zwischen den beiden Apostelfürsten nur ein Scheingefecht zur Beruhigung der Gemeinde, während sie in Wirklichkeit eines Sinnes gewesen wären. Augustinus macht nun auf die Folgen einer solchen Exegese aufmerksam, welche den Glauben an die Wahrhaftigkeit der Schrift zerstören müsse.*

Diesen Brief sollte Profuturus nach Bethlehem bringen. Ehe es zur Abreise kam, wurde er zum Bischofe gewählt, um bald darauf zu sterben, so daß der Brief den Empfänger nicht erreichte. Augustinus schickte nun einen zweiten Brief nach Bethlehem, die ep. 67, aus welcher sich ergibt, daß Augustinus in der Zwischenzeit einen Gruß an Hieronymus übermittelt hatte, für den dieser in einem kurzen, verlorengegangenen Schreiben dankte, das unter anderem auf die origenistischen Streitigkeiten Bezug nahm. Diese 397 (nach Cav. 397/99) verfaßte ep. 67 ist der eigentliche Unglücksbrief, der erst fünf Jahre nach seiner Niederschrift Hieronymus offiziell zu Gesicht kam. [4080] *Inzwischen aber tauchte er in Rom in den Kreisen seiner Gegner auf und wurde vom Diakon Sisinnius, der Hieronymus eine Abschrift ohne Namensnennung des Verfassers mitbrachte, sogar auf einer Insel der Adria gefunden.* [4081] *Der Kleriker Paulus, der den Brief überbringen sollte, aber das Briefgeheimnis nicht wahrte, war nämlich ohne Augustins Wissen nach Rom und nicht nach Jerusalem gereist. Daraus entstand das* S. b423 *Gerücht, Augustinus habe eine Schrift gegen Hieronymus verfaßt, das auch nach Hippo gelangte.*

Diesem Gerücht tritt nun Augustinus sofort in der ep. 101 entgegen. Er konnte dies mit Recht tun; denn der ominöse Brief erbat eine Aufklärung über den Schriftstellerkatalog, griff das Problem aus dem Galaterbrief erneut auf und stellte grundsätzliches Einverständnis in der Beurteilung des Origenes fest. Wenn auch Augustinus in mehreren Punkten gegensätzliche Auffassungen vertrat, so war der Brief doch keine Kampfschrift im eigentlichen Sinne des Wortes. Selbst die Aufforderung, seine Erklärung des Apostelstreites einer Revision zu unterziehen, ändert an diesem Urteile nichts.

Festzustellen bleibt noch, daß ep. 102 zu der sachlichen Seite der ep. 56 und 67 keine Stellung nimmt und die letztere ziemlich geringschätzig abfertigt. Die Bemerkung, daß er den Brief infolge anderer Ablenkungen schließlich vergessen habe, ist nur der Form nach eine Entschuldigung, in Wirklichkeit eine kleine Bosheit.

[4078] De mendacio (M PL XL 517 ff.) um 395.
[4079] M PL XXVI 363 ff.
[4080] Vgl. ep. 105, 1 (s. S. 428).
[4081] Ebd.

1. Dem wahrhaft heiligen Herrn und ehrwürdigen Bischof Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Als mein heiliger Sohn, der Subdiakon Asterius, unmittelbar vor seiner Abreise stand, traf bei mir der Brief Deiner Heiligkeit ein. Aus ihm geht zur Genüge hervor, daß Du keine gegen meine Wenigkeit gerichtete Schrift nach Rom gesandt hast. Es war mir zwar nicht erzählt worden, daß dies geschehen sei. Aber es gelangte nach hier durch unseren Bruder, den Diakon Sisinnius, irgendein scheinbar an mich gerichteter Brief. In diesem Briefe forderst Du mich zum Widerruf [4082] auf bezüglich einer Stelle beim Apostel Paulus, so daß ich gleichsam ein zweiter Stesichorus werden sollte, der nicht wußte, ob er Helena zu tadeln oder zu loben hätte, und schließlich durch sein Lob das Gesicht S. b424 wiedererlangte, welches er durch seinen Tadel eingebüßt hatte. [4083] Ich gestehe Deiner Heiligkeit offen, daß ich den Abschriften dieses Briefes nicht voreilig Glauben schenken wollte, wenn auch der Stil und die ganze Art zu schreiben auf Dich als den Verfasser hinwiesen. Du hättest sonst, durch meine Antwort verletzt, mit Recht von mir fordern können, vor einer Erwiderung die Echtheit des Schreibens zu prüfen. Zur Verzögerung trug dann noch die Erkrankung der heiligen und ehrwürdigen Paula bei. Während die Pflege der Kranken viel Zeit in Anspruch nahm, habe ich beinahe Deinen Brief oder den Brief dessen, der unter Mißbrauch Deines Namens geschrieben hatte, vergessen gemäß dem Spruche: „Eine Erzählung zur Unzeit ist wie Musik in einem Trauerhause." [4084] Ist der Brief von Dir, so teile es mir offen mit oder sende mir authentische Abschriften! Dann können wir ohne Verstimmung unsere biblische Disputation fortsetzen. Ich werde dann von meinem Irrtum abstehen können oder feststellen, daß ich von der Gegenseite mit Unrecht getadelt worden bin.

2. Es liegt mir fern, etwas aus den Schriften Deiner Heiligkeit angreifen zu wollen. Ich beschränke mich darauf, meine Ansicht als richtig darzutun, ohne andere Meinungen zu kritisieren. Im übrigen bist Du ja erfahren genug, um zu wissen, daß jedem seine Meinung am meisten zusagt. [4085] Es ist knabenhafte Ruhmsucht, wie sie einst bei jungen Leuten Sitte war, hervorragende Männer anzugreifen, um sich selbst einen Namen zu machen. Ich bin auch nicht so töricht, daß ich mich durch Deine abweichende Erklärung beleidigt fühle, wie ja auch Du nicht verletzt sein wirst, wenn ich anderer Meinung bin. Aber dadurch kommt es unter S. b425 Freunden zu wirklichem Streit, wenn man seinen Ranzen nicht sieht und, um mit Persius zu reden, Ausschau hält nach dem Quersack des anderen. [4086] Im übrigen

[4082] παλινῳδία

[4083] Stesichorus, ein griechischer Lyriker aus Himera (Sizilien), lebte im 6. Jahrhundert v. Chr. Er wurde der Sage nach durch die von ihm gelästerte Helena geblendet, erhielt aber nach feierlicher Zurücknahme (Palinodie) das Augenlicht wieder.

[4084] Eccli. 22, 6.

[4085] Röm. 14, 5.

[4086] Persius, Sat. 4, 24.

liebe den, der Dich liebt, und Du, auf dem Felde der Schrift noch ein junger Mann, mögest den Greis nicht herausfordern. Ich habe meine Zeit gehabt und bin gelaufen, so gut ich konnte. Jetzt ist es an Dir, zu laufen und lange Strecken zurückzulegen, während mir Ruhe zukommt. Damit Du nicht allein Dich auf die Dichter berufst — es sei ohne Kränkung und Deine Erlaubnis vorausgesetzt gesagt —, so will auch ich Dich an Dares und Entellus erinnern [4087] und an das allgemein bekannte Sprichwort: „Ein müder Ochse tritt schwerer auf." Diesen Brief habe ich in niedergeschlagener Stimmung diktiert. O daß ich Dich doch umarmen dürfte und bei gemeinschaftlicher Unterhaltung lehren und lernen könnte!

3. Mit gewohnter Dreistigkeit hat mir Calpurnius Lanarius [4088] seine Schmähschrift [4089] zugeschickt, die, wie ich erfahren habe, auf sein Betreiben hin auch nach Afrika gelangt ist. Zum Teil habe ich kurz darauf erwidert. Von dieser Erwiderung habe ich Dir eine Abschrift zugehen lassen. Eine ausführlichere Abhandlung werde ich Dir in der nächsten Zeit, sobald es geht, zusenden. In dieser Schrift habe ich mich sehr bemüht, seinen guten Ruf als Christ nicht zu verletzen. Ich habe mich darauf beschränkt, Lüge und unsinnige Behauptungen eines wahnwitzigen und unverständigen Menschen zu widerlegen. Gedenke meiner, heiliger und ehrwürdiger Vater! Wie sehr ich Dich liebe, magst Du daraus entnehmen, daß ich nicht mit gleicher Münze heimzahlen S. b426 wollte, obwohl ich angegriffen war, daß ich Dir nicht zutrauen wollte, was ich bei einem anderen wohl sofort gerügt hätte. Unser gemeinschaftlicher Bruder [4090] fügt seine ehrfurchtsvollen Grüße bei.

105. An Augustinus

Einleitung *Noch war Asterius mit der ep. 102 nicht eingetroffen, als der Diakon Cyprian von Afrika nach dem Hl. Lande reiste. Diese Gelegenheit benutzt Augustinus, dem offenbar viel daran lag, keine Mißstimmung bei Hieronymus aufkommen zu lassen, um einen neuen Brief an ihn zu senden (ep. 104). Er deckt das ganze Mißgeschick auf, welches über den beiden Briefen (ep. 56 und 67) schwebte, und fügt sie in Abschrift jetzt bei.* [4091] *Aber auch ein sachliches Interesse verursacht den neuen Brief. Die Bedenken wegen der Übersetzung aus dem Hebräischen machen Augustinus große Sorge, so daß er ihnen erneut Ausdruck verleiht. Für des Hieronymus Übersetzung der Evangelien findet er Worte der Anerkennung, aber er beschwört ihn, das Alte Testament doch nur aus der LXX, deren sich ja auch die Apostel bedient hätten, zu übertragen. Merkwürdig, daß der große Gelehrte sich hier als der Kleinere*

[4087] Verg., Aen.V 369 ff. Dares, ein jugendlicher Gefährte des Aeneas, wollte gegen den alten, aber noch kräftigen Entellus kämpfen, der ihm eine schmähliche Niederlage zufügte.
[4088] Vgl. S. 299 Anm. 2.
[4089] Apologia in Hieronymum (M PL XXI 541 ff.), geschrieben 400.
[4090] Paulinian, den Augustinus ep. 101, 3 hatte grüßen lassen. Die Hilbergsche Lesung „frater Communis" ist abzulehnen.
[4091] Ep. 104, 2; 110, 1.

zeigt! Aber Augustinus lebt noch zu sehr in dem Gedanken an die Inspiration der LXX. Außerdem befürchtet er eine Entzweiung innerhalb der Christenheit. Entstehen Bedenken über die Berechtigung der einen oder anderen Lesart, sei man schließlich auf jüdische Gelehrte angewiesen, die dann eine zweifelhafte Rolle spielen, wie es sich im Falle des Bischofes von Oea [4092] *erwiesen habe. Dieser hatte das Buch Jonas in der neuen Übersetzung vorlesen lassen, in der Hieronymus die gewohnte Kürbisstaude durch einen Efeustrauch ersetzt hatte, was zu einem gewaltigen Tumult im Gotteshause führte. Schließlich mußte der Bischof, wenn er nicht ohne Gemeinde S. b427 bleiben wollte, nachgeben. Grützmacher (III 126) hält den vorliegenden Brief, der allgemein in das Jahr 403 verlegt wird, für des Hieronymus Antwort auf ep. 101 und 104. Dies kann keineswegs stimmen, soweit es sich um letzteren Brief handelt. Seine Vermutung scheitert an folgender Feststellung: Cyprian hat die ominösen Briefe 56 und 67 im Auftrage Augustins bei Überbringung der ep. 104 mit übergeben. Dies schließt aus, daß Hieronymus in seiner Antwort nochmals fordern könnte, den Brief 67 ihm mit Namensschrift zuzusenden, die strittige Schrift zu verleugnen, falls er nicht der Verfasser sei, oder freimütig zu gestehen, daß der Brief von ihm herrühre. Die ep. 105 muß also schon unterwegs gewesen sein, als ep. 104 in Bethlehem ankam. Eher wäre damit zu rechnen, daß der vorliegende Brief die Antwort auf das verlorengegangene Schreiben Augustins bildet,* [4093] *falls für ein solches überhaupt Raum ist. Man darf wohl die Vermutung hegen, daß die Korrespondenz zwischen Afrika und Bethlehem nicht immer so glatt sich ermöglichen ließ. Ist doch die ep. 110 erst die Antwort auf ep. 102, obwohl Augustinus ohne Zweifel der interessiertere und regere Briefschreiber war.*

Ep. 105 vermeidet wieder jedes Eingehen auf das Sachliche. Um so mehr legt sie Zeugnis ab von der Erbitterung, die in Bethlehem herrschte wegen der Verbreitung der ep. 67 in Italien, während die ep. 102 die ganze Angelegenheit mehr geringschätzig behandelt hatte. Fast erweckt es den Anschein, als ob Hieronymus der Erklärung Augustins mit Zweifeln gegenüberstehe. Es fehlt nicht an scharfen Hieben, die im Nachsatz vielfach wieder gemildert werden. Immerhin war Augustinus ein Mann von Bedeutung, mit dem es auch Bethlehem nicht zu einem Verhältnis kommen lassen will ähnlich dem zu Rufin. Darum trotz allem stets wieder die Versicherung seiner Zuneigung und Liebe. Freilich kann Hieronymus sich am Schlusse die ironische Bemerkung, nächstens dafür zu sorgen, daß er zuerst die an ihn gerichteten Briefe erhalte, nicht verbeißen. S. b428

1. Dem wahrhaft heiligen Herrn und ehrwürdigen Bischof Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Du richtest Brief auf Brief an mich mit der ständigen Bitte um Antwort auf einen Deiner Briefe, von dem ich Dir bereits mitteilte, daß mir der Diakon Sisinnius hiervon eine Ab-

[4092] Heute Tripolis.
[4093] Vgl. S. 428 Anm. 1.

schrift überbracht hat, in der Deine Unterschrift fehlt. Wie Du bemerkst, hast Du ihn zuerst dem Bruder Profuturus, dann einem anderen für mich ausgehändigt. Denn inzwischen habe Profuturus, der zum Bischof eingesetzt wurde, von der Reise Abstand genommen, um bald darauf zu sterben. Der andere aber, dessen Namen Du verschweigst, habe aus Furcht vor den Gefahren des Meeres seine Reisepläne aufgegeben. [4094] Unter diesen Umständen kann ich mich nicht genug darüber wundern, daß bewußter Brief, wie man erzählt, in Rom und in Italien in aller Hände ist; einzig bei mir, dem eigentlichen Empfänger, ist er nicht ein getroffen. Ich bin um so mehr erstaunt, als der erwähnte Bruder Sisinnius mir erzählte, daß er den Brief nicht in Afrika, nicht etwa bei Dir, sondern auf einer kleinen Insel der Adria, zusammen mit einer Reihe anderer Arbeiten von Dir, vor etwa fünf Jahren gefunden habe.

2. Zwischen Freunden darf es kein Mißtrauen geben, und mit seinem Freunde muß man wie mit einem zweiten Ich sprechen. Einige meiner Vertrauten, wahre Diener Christi, von denen es in Jerusalem und an den heiligen Stätten eine sehr große Zahl gibt, suchten mir einzureden, Du habest nicht in lauterer Absicht gehandelt, sondern auf der Suche nach Ruhm und dem Beifall des Volkes über mich hinauswachsen wollen. Viele sollten sehen, wie Du mich angreifst, während ich mich furchtsam verkrieche, wie Du, der Gelehrte, aus dem Vollen schöpfest, während ich, der Unwissende, nichts zu sagen wisse. Du solltest als der erscheinen, der meiner S. b429 Geschwätzigkeit Schweigen gebot und die nötigen Zügel anlegte. Ich will Deiner Gnaden ganz schlicht gestehen, daß ich vor allem deshalb nicht erwidern wollte, weil es für mich nicht einwandfrei feststand, daß der Brief von Dir herrührte, und ich Dich nicht für fähig hielt, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, mich mit einem mit Honig bestrichenen Schwerte anzugreifen. Dann wollte ich mich aber auch davor hüten, einem Bischof meiner Kirche überstürzt zu antworten und auf die tadelnden Bemerkungen mit gleicher Münze heimzuzahlen, zumal mir einiges aus dem Inhalt gegen den Glauben zu verstoßen schien.

3. Schließlich wollte ich Dir keinen Anlaß geben, mit Recht zu fragen: „Wie? Hattest Du meinen Brief gesehen, hattest Du Dich überzeugt von der Echtheit der Unterschrift der Dir doch so bekannten Hand? Und nun verletzest Du so leichthin einen Freund und benutzest die Gemeinheit eines anderen zu einem Vorwurf gegen mich?“ Ich wiederhole daher meine frühere Bitte: „Schicke mir diesen Brief unterzeichnet mit Deinem Namen oder höre auf, einen Greis zu reizen, der einsam und still in seiner Zelle lebt!“ Willst Du aber Deine Gelehrsamkeit ausspielen und Dein Licht leuchten lassen, dann wende Dich an gelehrte und vornehme jüngere Leute, an denen ja in Rom kein Mangel sein soll! Die mögen sich unterfangen, sich mit Dir zu messen und in einer Aussprache über die heiligen Schriften mit einem Bischof einen Strauß zu bestehen! Einst war auch ich Soldat, aber jetzt

[4094] Grützmacher (III 126) und Cavallera (I 301) schließen aus dieser Bemerkung auf einen weiteren, verlorengegangenen Brief Augustins.

bin ich ein Veteran. Mir kommt es nur noch zu, Deine und anderer Siege zu rühmen, aber nicht mehr mit entkräftetem Körper zum Kampfe anzutreten. Wenn Du mich aber immer wieder zum Schreiben anregst, dann möchte ich Dich an den jugendlichen Hannibal erinnern, dessen Übermut Q. Maximus [4095] durch seine Geduld gebrochen hat. S. b430 „Alles verflüchtet im Alter, die Kraft auch des Geistes. Wie oft sonst Flossen dem Knaben dahin bei Spiel und Gesänge die Tage! Jetzt ist versagt mir der Reichtum der Lieder, die Stimme selbst schwindet dem Möris.“ [4096]

Um aber auch die Hl. Schrift nicht zu übergehen, will ich den Galaaditer Berzellai erwähnen. Die Wohltaten des Königs David und alle Freudengenüsse ließ er seinem Sohne zuwenden, [4097] um zu zeigen, daß das Alter solchen Dingen nicht mehr nachjagen, vielmehr sie ablehnen soll, falls sie ihm angeboten werden.

4. Nun komme ich zu Deiner Beteuerung, Du habest kein Buch gegen mich geschrieben und deshalb ein solches auch nicht nach Rom schicken können. Sollte sich in Deinen Schriften etwas finden, was von meiner Auffassung abweicht, dann wolltest Du mich nicht verletzen, sondern nur zum Ausdruck bringen, was Dir richtig schien. — Nun bitte ich Dich, mir in aller Geduld zuzuhören. Du hast kein Buch gegen mich geschrieben. Wie aber kommt es, daß mir andere solche Schriften von Dir mit tadelnden Bemerkungen gegen mich überbringen konnten? Wie kann ganz Italien im Besitze dessen sein, was Du nicht geschrieben hast? Mit welchem Recht verlangst Du, daß ich auf etwas erwidere, dessen Abfassung Du leugnest? So töricht bin ich doch nicht, daß ich mich verletzt fühlen sollte, bloß weil Du eine andere Meinung hast. Aber wenn Du meine Worte scharf tadelst und Rechenschaft über meine Schriften forderst, wenn Du auf Änderungen bestehst, Widerruf verlangst und mir böse Augen zudrehst, das verletzt die Freundschaft und verstößt gegen das Gesetz der Liebe. Wir wollen uns nicht wie Knaben zanken und unseren Gönnern oder Gegnern Stoff S. b431 zu Auseinandersetzungen liefern. So schreibe ich, weil ich Dich aufrichtig und christlich zu lieben wünsche. In meinem Herzen soll nichts zurückbleiben, was mit meinen Worten nicht übereinstimmt. Mir steht es nicht an, etwas gegen einen Bischof meiner Kirche zu schreiben, nachdem ich von Jugend an bis ins Alter mit den frommen Brüdern in meinem Klösterlein schwer gearbeitet habe. Erst recht nicht gegen einen Bischof, den ich liebte, ohne daß ich ihn persönlich kannte, der mir als erster seine Freundschaft antrug, in dem ich freudigen Erwartens meinen Nachfolger im Studium der Schrift sah. Sollte also die strittige Schrift nicht von Dir herrühren, dann verleugne sie und verlange keine Antwort auf etwas, was Du nicht geschrieben hast! Bist Du aber der Verfasser, dann gib es freimütig zu! Wenn ich dann freilich zu meiner Verteidigung einiges schreibe, dann trifft die Schuld Dich, der Du mich herausgefordert hast, nicht aber mich,

[4095] Q. Fabius Maximus Cunctator, der durch sein Zögern Rom rettete.
[4096] Vergil, Buc. IX 51 ff.
[4097] 2 Kön. 19, 33 ff.

der ich zu einer Erwiderung gedrängt worden bin.

5. Du bemerktest noch, Du seiest bereit, meine Kritik an dem, was mir in Deinen Schriften mißfällt, und was ich verbessert wünsche, freundschaftlich entgegenzunehmen. Du würdest Dich über einen solchen Beweis meines Wohlwollens freuen, ja Du batest mich direkt darum. Soll ich offen meine Meinung sagen? Mit diesem Ansinnen forderst Du einen alten Mann heraus, zwingst einen, der schweigen möchte, zum Reden und erweckst den Anschein, mit Deinem Wissen prunken zu wollen. Für einen Mann in meinem Alter schickt es sich nicht, dem gegenüber als böswillig zu erscheinen, dem ich doch Liebe schulde. Und wenn es verkehrte Menschen gibt, welche glauben, selbst an den Evangelien und den Propheten tadeln zu müssen, wunderst Du Dich dann, wenn mir in Deinen Werken, zumal in der Erklärung der heiligen Schriften, die an sich sehr dunkel sind, das eine oder andere vom geraden Wege abzuirren scheint? Dies sage ich nicht in dem Sinne, als ob S. b432 ich schon etwas zu Tadelndes in Deinen Büchern gefunden hätte. Denn ich habe mich mit ihnen noch nicht beschäftigt. Auch besitzen wir hier keine Abschriften, von den Soliloquien abgesehen und von einigen Psalmenkommentaren. Von diesen müßte ich, wenn ich darüber reden wollte, schon sagen, daß sie nicht etwa von meiner Auffassung, da ich ja ein Nichts bin, wohl aber von der der alten griechischen Väter abweichen. Lebe wohl, geliebtester Freund, der Du dem Alter nach mein Sohn sein könntest, der Würde nach mein Vater bist! Eines aber bitte ich zu beachten. Schreibst Du wieder einmal an mich, dann trage dafür Sorge, daß ich das für mich bestimmte Schreiben auch zuerst erhalte!

112. An Augustinus

Einleitung *Im Jahre 404 findet der Briefwechsel der beiden Gelehrten seine Fortsetzung mit einem Schreiben Augustins (ep. 110), welches die Antwort ist auf den von Asterius überbrachten Brief (ep. 102). Hier offenbart sich die ganze Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit des großen Mannes dem gereizten Gegner gegenüber, ohne sich dabei etwas zu vergeben. Alle wissenschaftliche Erörterung bleibt beiseite. Erst muß der Dorn aus der eiternden Wunde entfernt sein, ehe die sachlichen Probleme wieder aufgenommen werden. Wohl gibt Augustinus seinem Schmerze darüber Ausdruck, daß zwei ehemalige Freunde, Hieronymus und Rufin, so weit auseinanderkommen konnten.*

Wie zartfühlend und vorsichtig Augustinus ist, erhellt auch daraus, daß er seinen Brief nicht direkt an Hieronymus sendet, sondern an Präsidius, der ihm einst einen Brief aus Bethlehem überbracht hatte. Dieser soll die Aushändigung nur vornehmen, wenn er nichts darin vorfinde, was den Empfänger verletzen könne (ep. 111).

Endlich, gegen Ende des Jahres 404 oder zu Anfang des folgenden, läßt sich Hieronymus nach fast zehnjähriger Spannung dazu herbei, auf die von Augustinus angeregten Fragen

einzugehen. Er klärt die Bedenken über den Schriftstellerkatalog, behandelt sehr eingehend S. b433 den Apostelstreit und verteidigt seine neue Bibelübersetzung. Eine erneute Mahnung zum Frieden schließt das umfangreiche Schreiben, das er in den letzten drei Tagen vor der Rückreise Cyprians auf dessen Bitten diktiert hat.

1. Dem wahrhaft heiligen Herrn und ehrwürdigen Bischof Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Euere Gnaden übersandten mir auf einmal durch den Diakon Cyprian drei Briefe oder richtiger gesagt drei kurze Büchlein. Sie enthalten, wie Du es ausdrückst, verschiedene Anfragen, die aber nach meinem Empfinden als Bemängelung meiner Arbeiten anzusehen sind. Eigentlich erheischt ihre Beantwortung ein ganzes Buch. Immerhin will ich versuchen, soweit es an mir liegt, den Rahmen eines längeren Briefes nicht zu überschreiten und den eiligen Bruder nicht allzulange warten zu lassen, der drei Tage vor seiner Abreise von mir diesen Brief anforderte. So muß ich denn, während er bereits reisefertig dasteht, den ganzen Brief diktieren ohne die erforderliche ruhige Überlegung. Das abwägende Urteil wird unter der Hast des Diktates leiden müssen, die oft die Worte nicht nach den Gesetzen der Wissenschaft abwägt, sondern sie dem Zufall überläßt. Meine Lage gleicht der jener tapferen Soldaten, welche von einem plötzlichen Kampfe überrascht in Verwirrung geraten und zur Flucht gezwungen werden, ehe sie die Waffen ergreifen können.

2. Im übrigen ist Jesus Christus unsere Waffe und unsere Ausrüstung jene, die der Apostel im Auge hat, wenn er an die Epheser schreibt: „Ergreifet die Waffen Gottes, damit ihr am Tage des Unheiles widerstehen könnt! [4098] Stehet fest, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums S. b434 für den Frieden! Vor allem nehmt den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle Feuerpfeile des Bösen auslöschen könnt! Nehmet zur Hand den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes!“ [4099] Mit diesen Waffen ausgerüstet trat einst König David zum Kampfe an. Er nahm fünf geglättete Kieselsteine aus dem Flusse [4100] und brachte damit zum Ausdrucke, daß seine Sinne im Strudel der Welt sich von aller Unebenheit und allem Schmutze freigehalten hatten, als er trank aus dem Strome am Wege. [4101] Deshalb ging er erhobenen Hauptes zum Angriff vor und tötete den stolzen Goliath mit dessen eigenem Schwerte. [4102] Den Gotteslästerer traf er an der Stirne [4103] und verwundete ihn an der Stelle des Körpers, an welcher den Ozias, als er sich das

[4098] Eph. 6, 13.
[4099] Eph. 6, 14 ff.
[4100] 1 Kön. 17, 40.
[4101] Ps. 109, 7.
[4102] 1 Kön. 17, 51.
[4103] Ebd. 17, 49.

Priesteramt anmaßte, der Aussatz erfaßte. [4104] Aber der Heilige rühmt sich im Herrn: „An uns offenbart sich das Licht Deines Antlitzes, o Herr.“ [4105] Deshalb will auch ich sprechen: „Mein Herz ist bereit, o Herr, bereit ist mein Herz. Ich will singen und auf der Zither spielen zu meiner Verherrlichung. Harfe und Zither, stehet auf! Ich will mich erheben am frühen Morgen.“ [4106] An mir soll sich das Wort erfüllen: „Öffne deinen Mund, und ich werde ihn anfüllen! [4107] Der Herr wird seinen Sendungen die Gabe des Wortes verleihen, damit sie ihn mit gewaltiger Kraft verkünden.“ [4108] Ich zweifle nicht, daß auch Dein Gebet darauf abzielt, daß bei unserem Streite die Wahrheit obsiege. Denn auch Du suchst nicht Deinen Ruhm, sondern Christi Verherrlichung. [4109] Wenn Du siegst, siege auch ich, vorausgesetzt, daß ich meinen Irrtum einsehe. Wenn aber ich siegen sollte, dann triumphierst auch Du; denn nicht die Kinder häufen Schätze auf für die Eltern, sondern die Eltern für die Kinder. [4110] In den Büchern Paralipomenon S. b435 lesen wir, daß die Israeliten friedlichen Geistes zum Kampfe auszogen; [4111] denn im Schlachtgetümmel, im Angesichte des strömenden Blutes und der Leichname der Gefallenen dachten sie nicht an ihren Sieg, sondern an den des Friedens. Deshalb will ich auf alles Rede und Antwort stehen und die vielen Fragen mit Christi Hilfe möglichst kurz erledigen. Ich sehe ab von der an sich gebotenen Begrüßung, wie Du sie mir entbietest. Ich übergehe die schmeichelhaften Worte, mit denen Du mich über Deine tadelnden Bemerkungen hinwegtrösten willst. Ich komme zur Sache selbst.

3. Du behauptest, von einem Bruder eines meiner Bücher ohne Titel bekommen zu haben, in welchem ich die lateinischen und griechischen kirchlichen Schriftsteller aufgezählt habe. Als Du ihn fragtest — ich zitiere Deine Worte —, warum die Titelseite nicht beschrieben sei, welche Bezeichnung es führe, soll er geantwortet haben „Epitaphium“. Du folgerst nun weiter, daß dieser Name zurecht bestände, wenn das Buch nur Leben und Schriften solcher Personen umfaßte, die bereits verstorben wären. Da es aber die Werke vieler erwähnt, die noch lebten, als das Buch geschrieben wurde, und auch heute noch leben, so bist Du erstaunt, daß ich diesen Titel gewählt habe. [4112] Ich meine, Deine Klugheit hätte Dich aus der Lektüre des Buches selbst den Titel finden lassen können. Du hast doch nie gelesen, daß die Griechen und Lateiner, welche das Leben berühmter Heerführer, Philosophen, Redner, Geschichtsschreiber, Dichter, Epiker, Tragiker und Komiker behandelten, ihr Werk Epitaphium nannten, sondern sie gaben ihm den Titel „Über berühmte Männer“. Der Titel Epitaphium hätte nur Sinn bei Verstorbenen, wie ich ein solches einst beim Tode

[4104] 2 Chron. 26, 20.
[4105] Ps. 4, 7.
[4106] Ebd. 56, 8 f.; 107, 2 f.
[4107] Ebd. 80, 11.
[4108] Ebd. 67, 12.
[4109] Gal. 1, 10.
[4110] 2 Kor. 12, 14.
[4111] 1 Chron. 12, 17 f.
[4112] Ep. 67, 2 (Hilberg).

des Priesters Nepotian seligen Andenkens verfaßt habe. [4113] Das in Frage stehende Buch heißt daher „Von berühmten Männern“ S. b436 oder „Von den kirchlichen Schriftstellern“, mag es auch von einigen unerfahrenen Kritikern den Titel „Von den Schriftstellern“ erhalten haben.

4. An zweiter Stelle willst Du darüber Auskunft, warum ich in meinem Kommentar zum Galaterbrief geschrieben habe, Paulus hätte an Petrus nicht tadeln können, was er selbst getan hatte. Er hätte doch auch zum Schein an einem andern nicht rügen können, wessen er sich selbst schuldig erwiesen hatte. [4114] Du behauptest, der Tadel des Apostels sei keine gekünstelte Sache gewesen, sondern ein echter Tadel. Ich solle mich nicht zum Anwalt der Lüge machen, sondern alles, was geschrieben steht, so deuten, wie es geschrieben steht. Hierauf habe ich zuerst zu erwidern, Deine Klugheit hätte sich des Vorwortes zu meinem Kommentar erinnern dürfen, wo ich von mir sage: „Bin ich so töricht oder so verwegen, daß ich mir zu leisten anmaße, was jener [4115] nicht fertig brachte? Keineswegs. Vielmehr glaube ich gerade dadurch um so vorsichtiger und gewissenhafter zu handeln, daß ich in der eigenen Erkenntnis meines unzureichenden Könnens mich an die Kommentare des Origenes angelehnt habe. Dieser hat fünf Bücher über Pauli Brief an die Galater geschrieben. [4116] Auch hat er das zehnte Buch seiner Stromata mit einer kurzgefaßten Erläuterung zu diesem Briefe beschlossen. Dazu hat er noch verschiedene Traktate und Scholien, die an sich schon genügen würden, verfaßt. [4117] Ich übergehe Didymus, in meinen Augen ein klar Sehender, [4118] und S. b437 den Laodizener, [4119] der vor kurzem aus der Kirche ausgetreten ist, den alten Häretiker Alexander, [4120] Eusebius von Emesa [4121] und Theodor von Heraklea, [4122] die ebenfalls einige Ausführungen zu diesem Thema hinterlassen haben. Wenn ich aus diesen Autoren nur einige wenige Auszüge gemacht hätte, so wäre ein Werk entstanden, das sich hätte sehen lassen können. Um es kurz zu sagen, diese alle habe ich gelesen. Vieles davon hat sich meinem Gedächtnis eingeprägt. Dem Schreiber habe ich nun teils meine, teils der anderen Gedanken diktiert, ohne dabei auf die Ordnung, den Wortlaut und zuwei-

[4113] Ep. 60 ad Heliodorum (Epitaphium Nepotiani).
[4114] Ep. 67, 3 (Hilberg); comm. in ep. ad Gal. 2, 11 ff. (M PL XXVI 364).
[4115] Gemeint ist des G. Marius Victorinus, der als Greis um 355 Christ wurde, Kommentar zum Galaterbrief (M PL VIII 1145 ff.).
[4116] Bis auf wenige Fragmente verloren (vgl. B. II 149), ebenso die Stromata (vgl. B. II 171 f.).
[4117] Auch die Scholien sind nicht erhalten (vgl. B. II 121).
[4118] Die Auslegung des Galaterbriefes des Didymus „des Blinden“ (lebte in Alexandria ca. 313—398) ist verschollen (vgl. B. III 109).
[4119] Apollinaris von Laodicea (ca. 310—392), der die Vereinigung der zwei Naturen in der einen Person Christi leugnete. Der Kommentar ist nicht erhalten (vgl. B. III 287).
[4120] Grützmacher (II 25) denkt an den Valentinianer Alexander; vgl. Zahn, Geschichte des neutest. Kanons I 728. Leip zig 1888.
[4121] Eusebius von Emesa († um 359) schrieb einen Kommentar zum Galaterbrief in 10 Büchern, der nicht auf uns gekommen ist (vgl. B. III 263 f.).
[4122] Der Kommentar des Theodor (ca. 335—355 Bischof von Heraklea) ging verloren (vgl. B. III 265).

len selbst auf den Inhalt zu achten. Möge Gottes Barmherzigkeit mich davor bewahren, daß durch meine Schuld zu Schaden kam, was andere gut gesagt haben, oder daß in fremder Sprache mißfällt, was im ursprünglichen Texte großen Beifall fand.“ [4123] Wenn Du also an meiner Erklärung etwas zu rügen fandest, dann war es wissenschaftliches Gebot, zu untersuchen, ob das, was ich schrieb, in einer griechischen Vorlage stand. War es dort nicht zu finden, dann hättest Du es als meine Auffassung verurteilen können. Aber eine solche Prüfung mußte vorangehen, da ich ja in meinem Vorwort offen zugab, die Kommentare des Origenes benutzt und sowohl Eigenes als auch Fremdes diktiert zu haben. Auch schrieb ich am Ende jener Stelle, derentwegen Du mich angreifst: „Sollte jemandem die Auffassung nicht zusagen, nach der Petrus sich nicht S. b438 verfehlt und Paulus seinen Oberen nicht voreilig beschuldigen wollte, dann schuldet er eine Erklärung dafür, daß Paulus an einem anderen tadelt, was er selbst getan hat.“ [4124] Damit ist der Beweis erbracht, daß ich nicht einseitig als richtig vertrete, was ich bei den Griechen las. Ich habe nur niedergelegt, was ich vorgefunden habe, um es dem Leser zu überlassen, ob er diese Deutung annehmen oder ablehnen wolle.

5. Du aber hast, um dem aus dem Wege zu gehen, was ich von meinen Lesern forderte, einen neuen Einwand vorgebracht. Du behauptest, die Heiden, die den christlichen Glauben annahmen, seien von der Last des Gesetzes befreit, die Juden aber, die zum Glauben kamen, seien dem Gesetze unterworfen gewesen. Sonach hätte Paulus als Heidenapostel denen, die das Gesetz beobachteten, gerechte Vorwürfe gemacht, Petrus aber habe berechtigter Tadel getroffen, da er, der in erster Linie Judenapostel war, [4125] den Heiden eine Verpflichtung auferlegen wollte, die nur für jene bestand, die aus den Juden gekommen waren. Wenn Du meinst oder vielmehr, weil Du meinst, daß die Judenchristen zur Einhaltung des Gesetzes verpflichtet sind, [4126] so mußt Du, ein in der ganzen Welt bekannter Bischof, diese Deine Ansicht weithin bekanntgeben und Dich der Zustimmung aller anderen Bischöfe versichern. Ich, der ich mit meinen Mönchen, also mit sündigen Mitbrüdern, in meiner kleinen Hütte wohne, wage es nicht, in wichtigen Fragen eine Entscheidung zu treffen. Ich kann nur schlechthin angeben, daß ich die Schriften der Alten lese und in meinen Kommentaren, wie es alle zu tun pflegen, die verschiedenen Auffassungen vorbringe, damit jeder nach Gutdünken unter den vielen Meinungen seine Wahl treffe. Sicherlich weißt Du, daß diese Methode sowohl für die weltliche Literatur als auch für die Hl. Schrift in Übung ist, und sie dürfte auch Deine Billigung finden.

S. b439

[4123] M PL XXVI 332 f.
[4124] M PL XXVI 367.
[4125] Gal. 2, 7.
[4126] Ebd. 5, 3.

6. Die von mir vorgebrachte Erklärung findet sich zuerst bei Origenes in seinem zehnten Buche der Stromata, wo er den Brief Pauli an die Galater erklärt. Ihm folgten die übrigen Erklärer vor allem aus dem Grunde, weil sie auf die Lästerungen eines Porphyrius [4127] antworten wollten, der den Paulus der Frechheit zeiht, weil er es wagte, den Apostelfürsten Petrus zu tadeln, ihn ins Angesicht zu beschuldigen und ihm zu beweisen, daß er schlecht, d.h. falsch gehandelt habe. Dabei habe er selbst den gleichen Fehler begangen, dessentwegen er gegen einen anderen losfahre. Was soll ich da von Johannes halten, der bis vor kurzem als Bischof die Kirche von Konstantinopel leitete und über diese Stelle ein sehr umfangreiches Buch verfaßt hat, in dem er sich der Meinung des Origenes und der Alten anschließt? [4128] Tadelst Du mich wegen meines Irrtums, dann lasse mich ruhig mit solchen Leuten irren! Wenn Du aber siehst, daß mein Irrtum von so vielen vertreten wird, dann wirst Du wohl für die von Dir vertretene Wahrheit wenigstens einen Eideshelfer beibringen müssen. Soviel zu der Erklärung dieses einen Kapitels aus dem Galaterbrief.

7. Ich will aber nicht den Schein erwecken, mich gegen Deine Gründe hinter einer Anzahl von Zeugen zu verschanzen oder unter Berufung auf berühmte Männer der Wahrheit aus dem Wege zu gehen aus Furcht vor einem ehrlichen Kampfe. Darum will ich mich für meine Ansicht kurz auf einige Stellen der Schrift berufen. Nach der Apostelgeschichte vernahm Petrus eine Stimme, die sprach: „Petrus, stehe auf, schlachte und iß!“, d.h. iß von allen Vierfüßlern und Kriechtieren und von allen Vögeln des Himmels! [4129] Aus dieser S. b440 Anweisung ergibt sich, daß kein Mensch von Natur aus unrein ist. Vielmehr sind alle in gleicher Weise zum Evangelium Christi berufen. Petrus antwortete: „Dies sei fern von mir; denn noch nie habe ich etwas Gemeines und Unreines genossen.“ Und zum zweitenmal erging an ihn die Stimme vom Himmel und sprach: „Was Gott gereinigt hat, sollst Du nicht unrein nennen!“ [4130] Deshalb ging er nach Cäsarea in das Haus des Cornelius, tat seinen Mund auf und sprach: „Wahrlich, ich habe erfahren, daß Gott nicht auf die Person sieht. Aus jedem Volke ist ihm willkommen, wer ihn fürchtet und gerecht handelt.“ [4131] Dann kam der Hl. Geist über sie, und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, staunten, daß sich die Gnade des Hl. Geistes auch über die Heiden ergoß. Darauf sprach Petrus: „Kann man denen das Wasser der Taufe verweigern, die den Hl. Geist ebenso empfangen haben wie wir?“ Und er befahl, sie im Namen Jesu zu taufen. Es hörten aber die Apostel und die Brüder in Judäa, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten. Als aber Petrus in Jerusalem angekommen war, stritten die aus der Beschneidung gegen ihn und sagten: „Warum bist du bei Unbeschnittenen eingekehrt und

[4127] Vgl. BKV II. Reihe XVI 264 Anm. 3.
[4128] Johannes Chrysostomus war im Juni 404, kurz vor Abfassung dieses Briefes, in die Verbannung geschickt worden. Zur Sache vgl. M PG LXI 611 ff.
[4129] Apg. 10, 13. 12.
[4130] Apg.10, 14 f.
[4131] Ebd. 10, 34 f.

hast mit ihnen gegessen?“ [4132] Nachdem er ihnen seine Gründe auseinandergesetzt hatte, schloß er seine Ansprache mit folgenden Worten: „Wenn nun Gott ihnen dieselbe Gnade gegeben hat wie uns, die wir an den Herrn Jesus Christus geglaubt haben, wie hätte ich Gott hindern können?“ Damit gaben sie sich zufrieden, priesen Gott und sprachen: „Also gab der Herr auch den Heiden die Buße zum Leben.“ [4133] Weiter! Paulus und Barnabas kamen geraume Zeit später nach Antiochia. Sie versammelten die Gemeinde und berichteten, welche große Taten Gott durch sie gewirkt hatte, wie Gott den Heiden die Pforte zum Glauben geöffnet habe. Da kamen S. b441 einige aus Judäa herab, belehrten die Brüder und sprachen: „Wenn ihr euch nicht gemäß dem Gesetze des Moses beschneiden lasset, so könnt ihr nicht selig werden.“ Jetzt entstand eine große Erregung gegen Paulus und Barnabas. Alle, die Angeklagten sowohl als auch die Kläger, zogen hinauf nach Jerusalem, um mit den Aposteln und Ältesten über diese Frage zu verhandeln. Als sie in Jerusalem angekommen waren, erhoben sich einige aus der Sekte der Pharisäer, die an Christus glaubten, mit den Worten: „Man muß sie beschneiden und sie zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes verpflichten.“ Als darüber ein großer Streit anhub, griff Petrus mit gewohntem Freimut ein: „Männer und Brüder, ihr wißt, wie vor längerer Zeit Gott mich unter uns auserwählt hat, damit die Heiden durch mich das Wort des Evangeliums vernehmen und glauben. Gott, der die Herzen kennt, legte Zeugnis ab, indem er ihnen den Hl. Geist spendete wie uns. Er machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, indem er ihre Herzen durch den Glauben reinigte. Warum versucht ihr nun Gott und legt ein Joch auf den Nacken der Gläubigen, das weder unsere Väter noch wir tragen konnten? Durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi vielmehr glauben wir selig zu werden wie auch sie.“ Die ganze Gemeinde aber schwieg, und der Apostel Jakobus samt allen Ältesten bekannten sich zu seiner Auffassung. [4134]

8. Dem Leser mögen meine Darlegungen nicht lästig scheinen! Vielmehr ist es mir und ihm dienlich, wenn ich beweise, daß Petrus, ehe Paulus zum Apostelamte erhoben wurde, wohl wußte, daß das Gesetz nach dem Evangelium keine Geltung mehr habe, ja daß das betreffende Dekret auf ihn selbst als Urheber zurückging. Wie groß aber des Petrus Autorität war, ergibt sich aus dem, was Paulus in seinem Briefe schreibt: „Später, nach drei Jahren, kam ich nach Jerusalem, um den Petrus S. b442 zu sehen, und ich blieb fünfzehn Tage bei ihm.“ [4135] Und im gleichen Briefe schreibt er: „Nach vierzehn Jahren ging ich zum zweiten Male mit Barnabas und Titus hinauf nach Jerusalem. Ich ging hinauf auf Grund einer Offenbarung und legte ihnen das Evangelium vor, wie ich es unter den Heiden pre-

[4132] Ebd. 10, 44—11, 3.
[4133] Ebd. 11, 17 f.
[4134] Apg. 14, 20. 26 f.—15, 22.
[4135] Gal. 1, 18.

dige.“ [4136] Damit tat er kund, daß es ihm bei der Predigt des Evangeliums an der nötigen Sicherheit gefehlt hätte, wenn er sich nicht gestärkt fühlte durch die Zustimmung Petri und der übrigen Apostel, die mit diesem waren. Unmittelbar darauf fährt er fort: „Insgeheim aber auch denen, die ein gewisses Ansehen hatten, damit ich nicht etwa vergeblich laufe oder gelaufen bin.“ [4137] Warum insgeheim und nicht öffentlich? Um den Judenchristen kein Ärgernis zu geben, welche glaubten, daß man das Gesetz beobachten und zugleich an den Herrn und Erlöser glauben müsse. Weil Petrus nun Tadel verdient hatte, deshalb schreibt Paulus, daß er ihm ins Angesicht Widerstand geleistet habe, als er nach Antiochia kam. Wenn auch die Apostelgeschichte nichts darüber berichtet, so können wir es doch Paulus auf seine Zusicherung hin glauben. Bevor nämlich einige Leute aus der Umgebung des Jakobus ankamen, aß Petrus mit den Heiden. Nach deren Ankunft zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor denen, die aus der Beschneidung waren. Mit ihm heuchelten auch die übrigen Juden, so daß auch Barnabas durch ihre Heuchelei mitgerissen wurde. „Als ich aber sah“, schreibt der Apostel, „daß sie nicht geradenwegs wandelten gemäß der Wahrheit des Evangeliums, sprach ich in Gegenwart aller zu Petrus: Wenn du als Jude nach heidnischer statt nach jüdischer Art lebst, wie kannst du dann die Heiden zwingen, nach jüdischem Gebrauch zu leben?“ [4138] usw. — Für niemanden besteht darüber ein Zweifel, daß der Apostel Petrus als erster für die Auffassung eintrat, wegen deren Verletzung er jetzt zur Verantwortung S. b443 gezogen wird. Die Ursache dieser Verletzung aber ist die Furcht vor den Juden. Denn die Schrift berichtet, daß er zuerst mit den Heiden aß. Als aber die Leute aus der Umgebung des Jakobus kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor denen, die aus der Beschneidung waren. Er fürchtete also die Juden, deren Apostel er war, und meinte, sie könnten an seiner heidnischen Lebensweise Anstoß nehmen und vom Glauben an Christus abfallen. Damit hätte er, statt in die Fußstapfen des guten Hirten zu treten, die ihm anvertraute Herde zugrunde gerichtet.

9. Wie ich gezeigt habe, war sich Petrus über die Abschaffung des mosaischen Gesetzes im klaren. Aber Furcht veranlaßte ihn, den Anschein zu erwecken, als ob er dasselbe befolge. Jetzt wäre zu prüfen, ob nicht auch Paulus, der einen anderen rügt, ähnlich gehandelt hat. Wir lesen in der Apostelgeschichte: „Paulus reiste durch Syrien und Kilikien und bestärkte die Kirchen. Er kam auch nach Derbe und Lystra. Dort war ein Jünger mit Namen Timotheus, der Sohn einer gläubigen jüdischen Witwe und eines heidnischen Vaters. Die Brüder, welche in Lystra und Ikonium waren, legten für ihn Zeugnis ab. Paulus wollte ihn zu seinem Begleiter machen, beschnitt ihn aber wegen der Juden, die an diesen Orten waren. Es wußten aber alle, daß sein Vater Heide war.“ [4139] Heiliger Apostel Paulus, der du den

[4136] Ebd. 2, 1 f.
[4137] Ebd. 2, 2.
[4138] Ebd. 2, 11 ff.
[4139] Apg. 15, 41—16, 3.

Petrus der Heuchelei zeihst, weil er sich aus Furcht vor den Juden, die aus der Umgebung des Jakobus kamen, von den Heiden zurückgezogen hatte, warum hast du den Timotheus, den Sohn eines Heiden und selbst Heiden — Jude war er nicht, denn er war unbeschnitten —, gegen deinen Grundsatz zur Beschneidung gezwungen? Du wirst mir antworten: „Wegen der Juden, die sich an diesen Orten aufhielten.“ [4140] Wenn du nun eine Entschuldigung hast für die Beschneidung deines Schülers, der heidnischer Abstammung war, dann verzeihe S. b444 auch dem Petrus, wenn er bereits früher als du sich in seinem Handeln zuweilen von der Furcht vor den Juden leiten ließ! Im gleichen Buche wird erzählt: „Als Paulus längere Zeit verweilt hatte, nahm er von den Brüdern Abschied und begab sich zu Schiff nach Syrien. Mit ihm gingen Aquila und Priszilla. Zu Kenchreae aber ließ er sich das Haupt scheren; denn er hatte ein Gelübde gemacht.“ [4141] Mag sein, daß der Apostel im Falle Timotheus aus Furcht vor den Juden gezwungen war, gegen seinen Willen zu handeln. Aber warum hat er auf ein Gelübde hin sein Haar wachsen lassen und es nachher in Kenchreä dem Gesetze gemäß abgeschnitten, wie die Nazaräer, die sich Gott geweiht hatten, nach der Vorschrift des Moses zu tun pflegten? [4142]

10. Aber diese Episoden sind bedeutungslos im Vergleich zu Folgendem. Lukas, der heilige Berichterstatter, erzählt: „Als wir nach Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder mit Freuden auf. Am folgenden Tage billigten Jakobus und alle die Ältesten, die mit ihm waren, sein Evangelium und sprachen: Du siehst, Bruder, daß Tausende in Judäa sind, die den Glauben an Christus angenommen haben. Sie alle sind eifrige Anhänger des Gesetzes. Sie haben nun von dir gehört, daß du von den unter den Heiden lebenden Juden den Abfall von Moses verlangst. Sie sollten ihre Kinder nicht mehr beschneiden lassen und sich nicht wie Juden benehmen. Was soll nun geschehen? Wir müssen sie natürlich zusammenberufen; denn sie werden erfahren, daß du angekommen bist. Tue also, was wir dir sagen! Wir haben hier vier Männer, die ein Gelübde gemacht haben. Geselle dich zu ihnen, heilige dich mit ihnen und zahle für sie, damit sie sich das Haupt scheren lassen! Alle werden dann überzeugt sein, daß die Gerüchte um deine Person falsch sind, daß du vielmehr selbst in der Beobachtung des Gesetzes wandelst. Da übernahm Paulus die Männer, reinigte sich am folgenden Tage, betrat mit ihnen S. b445 den Tempel und kündigte den Tag der vollzogenen Reinigung an, sobald für einen jeden aus ihnen das Opfer dargebracht würde.“ [4143] O Paulus, jetzt frage ich dich wieder: „Warum hast du dich scheren lassen? Warum bist du nach jüdischem Gebrauch barfuß gegangen? Warum hast du Opfer dargebracht? Warum wurden für dich dem Gesetze gemäß Tiere geopfert?“ Natürlich wirst du antworten! „Um die Juden nicht zu ärgern, die zum Glauben gekommen waren.“ Du hast dich also

[4140] Ebd. 16, 3.
[4141] Apg. 18, 18.
[4142] Num. 6, 18.
[4143] Apg. 21, 17 ff.

fälschlich für einen Juden ausgegeben, um die Juden zu gewinnen. [4144] Und Jakobus und die übrigen Ältesten haben dir zu dieser Heuchelei geraten. Und doch konntest du deinem Schicksal nicht entrinnen. Der Aufstand brach aus. Du wärest getötet worden, wenn der Tribun dich nicht in Schutzhaft genommen und unter scharfer militärischer Bedeckung nach Cäsarea gebracht hätte, damit dich die Juden nicht als einen Heuchler und Zerstörer des Gesetzes umbrächten. Von da kamst du nach Rom und hast in deiner Mietswohnung den Juden und Heiden Christus gepredigt, [4145] und dein Zeugnis ist durch das Schwert eines Nero bestätigt worden.

11. Wir haben also gesehen, daß sich Petrus und Paulus in gleicher Weise anstellten, als ob sie die Vorschriften des Gesetzes beobachteten. Wie konnte nun Paulus mit kühner Stirn am anderen rügen, was er selbst getan hatte? Ich, oder besser gesagt, andere haben bereits vor mir hierfür eine Begründung gegeben, die sie für richtig hielten. Hierbei machten sie sich keineswegs zu Verteidigern einer Gefälligkeitslüge, wie du es darstellst. Vielmehr wollten sie zeigen, daß es auch ein ehrenhaftes Abwägen gibt. Sie wollten die Klugheit der Apostel hervorheben und die anmaßenden Schmähungen eines Porphyrius abwehren. Hatte dieser doch behauptet, Petrus und Paulus hätten sich zwei Knaben gleich gezankt. Ja, er verstieg sich zu der Bemerkung, S. b446 Paulus sei auf die Verdienste Petri eifersüchtig geworden und habe, sich rühmend, Dinge berichtet, die gar nie geschehen seien oder, falls sie doch geschehen wären, ein großes Maß von Frechheit bedeuteten, da er einem anderen vorwerfe, was er selbst getan habe. So wurde diese Stelle von den Alten nach bestem Können erklärt. Wie willst Du sie nun deuten? Gewiß hast Du etwas Besseres zu sagen, da Du die Meinung der Alten verwirfst.

12. Du schreibst an mich in Deinem Briefe: „Nicht von mir sollst Du lernen, wie das Wort des Apostels: Ich bin wie ein Jude geworden, um die Juden zu gewinnen, [4146] zu verstehen sei samt dem anschließenden Text, der mehr dem Gefühl des Mitleids als der Lüge und Heuchelei entspringt. Wer nämlich einen Kranken pflegt, wird sozusagen selbst ein Kranker. Nicht als ob er Fieber vortäuscht. Aber aus einem Gefühle von Mitleid heraus überlegt er, wie er bedient sein möchte, falls er an der Stelle des Kranken läge. Ohne Zweifel war Paulus Jude. Christ geworden verzichtete er nicht auf die heiligen Gebräuche der Juden, die jenes Volk seinem Wesen entsprechend zu einer Zeit, die es erheischte, empfangen hatte. Deshalb hielt er sie auch bei, als er bereits Christi Apostel geworden, um zu zeigen, daß damit keine Gefahr für diejenigen verbunden sei, welche das Gesetz nach ererbter Vätersitte auch nach ihrer Bekehrung zum Christentum beobachten wollten. Voraussetzung war freilich, daß sie nicht auf diese Gebräuche ihre Heilshoffnung gründeten, sondern auf Je-

[4144] 1 Kor. 9, 20.
[4145] Apg. 21, 27. 33; 23, 23; 28, 16, 30 f.
[4146] 1 Kor. 9, 20.

sus Christus, der als das in diesen Gebräuchen vorgebildete Heil gekommen war.“ [4147] Der langen Rede kurzer Sinn ist also folgender: Petrus hat nicht darin geirrt, daß er meinte, das Gesetz sei von den Judenchristen zu beobachten, sondern er sei von der rechten Linie abgewichen, insofern er die Heiden zwingen wollte, sich der jüdischen Lebensweise anzupassen. Es handelte S. b447 sich allerdings um keinen Zwang auf Grund obrigkeitlicher Anweisung, sondern er tat sich mehr durch das Beispiel kund. Des Paulus Worte hätten damit auch nicht im Gegensatze zu seinem eigenen Handeln gestanden. Er hätte nur den Petrus tadeln wollen, weil er versuchte, die Heidenchristen zu beeinflussen, nach jüdischer Art zu leben.

13. Der Kernpunkt des ganzen Problems oder richtiger Deiner Deutung ist folgender: Handeln die gläubig gewordenen Juden nach der Verkündigung des Evangeliums Christi richtig, wenn sie die Vorschriften des Gesetzes beobachten, d.h. wenn sie Opfer darbringen, wie es Paulus getan hat, wenn sie ihre Kinder beschneiden wie Paulus den Timotheus, wenn sie den Sabbat beobachten, wie alle Juden es getan haben? Wenn dies richtig ist, dann gleiten wir in die Irrlehre des Kerinth [4148] und des Ebion [4149] hinein, die an Christus glaubten und von den Vätern nur deshalb verurteilt wurden, weil sie die Gesetzesbräuche mit dem Evangelium Christi vermengten. Sie haben sich zum Neuen bekannt, ohne das Alte preiszugeben. Was soll ich von den Ebioniten sagen, welche sich den Anschein geben, Christen zu sein? Noch heute besteht in allen Synagogen des Orients die jüdische Sekte der Minäer, besser bekannt unter dem Namen Nazaräer, [4150] welche von den Pharisäern bis zur Stunde verurteilt wird. Sie glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, geboren aus Maria der Jungfrau. Er ist für sie derselbe, der unter Pontius Pilatus gelitten hat und von den Toten auferstanden ist, an den wir ja auch glauben. Aber da sie zugleich Juden und Christen sein wollen, sind sie weder Juden noch Christen. Nun bitte ich Dich! Die winzige Verwundung, die ich S. b448 angerichtet habe, die ein Nadelstich, ja noch geringfügiger ist, willst Du heilen. Aber wie? Durch die tödliche Wunde Deiner Auffassung, welche Du mit einer Lanze von der Schwere einer Falarica, [4151] wenn ich so sagen soll, beigebracht hast. Sicherlich ist es nicht so schlimm, bei der Erklärung der Schrift die verschiedenen Ansichten der Alten anzuführen, als eine überaus verabscheuungswürdige Irrlehre wieder in die Kirche einzuführen. Sind wir nämlich verpflichtet, die Juden mit ihren Gesetzen aufzunehmen, und erlauben wir ihnen die Beobachtung der Gebräuche, die sie in den Synagogen des Satans übten, [4152] in den Kirchen Christi, dann werden sie — ich rede, wie ich es meine

[4147] Ep. 67, 4 (Hilberg).
[4148] Irrlehrer zur Spätzeit des Apostels Johannes, der jüdische, christliche und gnostische Lehren vermengte.
[4149] Der legendäre Stifter der frühchristlichen judaisierenden Sekte der Ebioniten.
[4150] Die Nazaräer sind die mildere, mehr dem Christentum sich nähernde Richtung der Ebioniten (vgl. B. I 377).
[4151] Ein gewaltiger Wurfspeer mit drei Fuß langer Eisenspitze (vgl. z.B. Vergil, Aen. IX 705).
[4152] Offenb. 2, 9; 3, 9.

— keine Christen werden, wohl aber uns zu Juden machen.

14. Welchen Christen möchte folgende Stelle aus Deinem Briefe nicht beunruhigen? „Paulus war ein Jude. Christ geworden verzichtete er nicht auf die heiligen Gebräuche der Juden, die jenes Volk seinem Wesen entsprechend zu einer Zeit, die es nötig machte, erhalten hatte. Deshalb behielt er sie auch bei, als er bereits Christi Apostel war, um zu zeigen, daß damit keine Gefahr für diejenigen verbunden sei, welche das Gesetz nach ererbter Vätersitte beobachten wollten." [4153] Ich bitte Dich, nimm in aller Ruhe entgegen, was ich zu solchen bedauerlichen Auffassungen zu sagen habe! Paulus soll jüdische Zeremonien beobachtet haben, als er bereits ein Apostel Christi war? Diese sollen unschädlich gewesen sein für alle jene, welche sie nach hergebrachter Vätersitte beobachten wollten? Ich behaupte im Gegenteil und vertrete es offen gegen eine ganze Welt von Gegnern: „Die jüdischen Gebräuche bergen für die Christen Verderben und Tod in sich. Wer sie beobachtet, mag er Juden- oder Heidenchrist sein, ist ein dem Teufel verfallener S. b449 Bösewicht. Ist doch Christus das Endziel des Gesetzes, dazu bestimmt, einen jeden zu rechtfertigen, der gläubig geworden ist, [4154] mag er nun aus dem Judentum oder aus dem Heidentum kommen. Wie kann er aber das Endziel sein, dazu bestimmt, einen jeden zu rechtfertigen, der gläubig geworden ist, wenn man eine Ausnahme aufstellt für den Juden?" Im Evangelium lesen wir an verschiedenen Stellen: „Das Gesetz und die Propheten haben Gültigkeit bis auf Johannes den Täufer." [4155] „Noch mehr gingen die Juden darauf aus, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat aufhob, sondern weil er Gott seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte." [4156] „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben worden, Gnade und Wahrheit aber gehen auf Jesus Christus zurück." [4157] Für die Gnade des Gesetzes, die vorübergehend war, haben wir die bleibende Gnade des Evangeliums empfangen. An die Stelle der Schatten und Bilder des Alten Bundes trat die Wahrheit, die uns durch Jesus Christus zuteil geworden ist. Im Namen Gottes verkündet der Prophet Jeremias: „Es kommen Tage, spricht der Herr, in denen ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen werde. Dies wird ein anderer Bund sein wie der, den ich mit ihren Vätern schloß am Tage, als ich sie an der Hand nahm und herausführte aus dem Lande Ägypten." [4158] Beachte wohl, daß er dem Volke der Juden, welchem er das Gesetz durch Moses gegeben hatte, den Neuen Bund des Evangeliums verspricht, nicht aber den Heiden, mit denen er früher keinen Bund geschlossen hatte! Die Juden sollten nicht mehr

[4153] Ep. 67, 4 (Hilberg).
[4154] Röm. 10, 4.
[4155] Luk. 16, 16.
[4156] Joh. 5, 18.
[4157] Ebd. 1, 16 f.
[4158] Jer. 31, 31 f.

nach dem alten abgenutzten Buchstaben leben, sondern im neuen Geiste. [4159] Paulus aber, um den sich die ganze Auseinandersetzung dreht, hat hierfür an vielen Stellen, von denen ich der Kürze halber nur einige anführen will, Zeugnis abgelegt. „Ich, S. b450 Paulus, aber sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset, wird euch Christus nichts nützen.“ [4160] „Ihr habt keinen Anteil an Christus, wenn ihr im Gesetze eure Rechtfertigung suchet Ihr seid abgefallen von der Gnade.“ [4161] „Wenn ihr euch vom Geiste führen lasset, steht ihr nicht mehr unter dem Gesetze.“ [4162] Daraus folgt, daß derjenige, der unter dem Gesetze steht, den Heiligen Geist nicht besitzt, nicht in einer Art von Anpassung, wie es unsere alten Erklärer auffaßten, sondern in Wahrheit, wie Du es meinst. Welcherart aber die Gesetzesvorschriften sind, darüber soll uns Gott selbst belehren. Er spricht: „Ich habe ihnen unvollkommene Gebote gegeben und Verordnungen, die das Leben nicht in sich haben.“ [4163] Dies behaupte ich nicht, weil ich mit den Manichäern und Marcion [4164] das Gesetz vernichten möchte, das, wie ich weiß, nach dem Worte des Apostels heilig und geistig ist. [4165] Aber nachdem der Glaube und die Fülle der Zeiten gekommen war, hat Gott seinen Sohn gesandt, gebildet aus dem Weibe und dem Gesetze unterworfen. Er soll alle erlösen, die unter dem Gesetze standen, damit uns Gott an Kindesstatt annähme. [4166] Nicht mehr unter einem Erzieher sollten wir leben, sondern unter einem gereiften Herrn und Erben. [4167]

15. In Deinem Briefe heißt es weiter: „Nicht deshalb tadelte Paulus den Petrus, weil er die Gebräuche der Väter beobachtete. Dies konnte er tun, ohne daß er es nötig hatte, sich zu verstellen oder vor Vorwürfen zu ängstigen.“ [4168] Ich wiederhole, da Du ein Bischof bist, also ein Lehrer der Kirche Christi: „Erlaube also, um die Richtigkeit Deiner Behauptung darzutun, daß ein Christ gewordener Jude seinen Sohn beschneiden lasse, S. b451 den Sabbat beobachte, sich von Speisen enthalte, welche Gott geschaffen hat, um sie unter Danksagung zu genießen, [4169] und am 14. des ersten Monats gegen Abend ein Lamm schlachte!“ [4170] Wenn Du also dazu die Erlaubnis gegeben hast — aber Du tust es ja nicht; denn Du bist ein Christ, unfähig eines Sakrilegs —, da wirst Du wohl oder übel Deine Auf-

[4159] Röm. 7, 6.
[4160] Gal. 5, 2.
[4161] Ebd. 5, 4.
[4162] Ebd. 5, 18.
[4163] Ezech. 20, 25.
[4164] Die Manichäer, Vertreter eines dualistischen Systems, das gegen Ende des dritten Jahrhunderts im römischen Reich Fuß faßte, verwarfen das Alte Testament wie auch der im 2. Jahrhundert in Rom lebende Gnostiker Marcion.
[4165] Röm. 7, 2. 14.
[4166] Gal. 4, 4 f.
[4167] Ebd. 3, 25; 4, 7.
[4168] Ep. 67, 5 (Hilberg).
[4169] 1 Tim. 4, 3.
[4170] Exod. 12, 6 u. ö.

fassung als unrichtig preisgeben müssen. Dann wird Dich die eigene Erfahrung lehren, daß es leichter ist, die Meinung anderer anzugreifen als die eigene zu beweisen. Vielleicht aber fürchtest Du, daß ich Deinen Worten nicht glauben oder daß ich sie nicht verstehen möchte; denn eine weitschweifige Darlegung entbehrt nicht selten der Klarheit, so daß man ihre Unrichtigkeit nicht erkennt und dazu schweigt, obwohl sie Tadel verdient. Du betonst und schärfst immer wieder ein: „Paulus hat sich nur von dem losgesagt, was es im Judentum Schlechtes gab.“ [4171] Worin besteht denn das Schlechte am Judentum, von dem sich Paulus getrennt hat? Es steht in Deinem Briefe: [4172] „Gottes Gerechtigkeit haben sie nicht erkannt. Im Bemühen, ihre eigene aufzustellen, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen. [4173] Weiter haben sie nach dem Leiden und der Auferstehung des Herrn, als das Sakrament der Gnade nach der Ordnung Melchisedechs [4174] schon verheißen und eingesetzt war, die Ansicht vertreten, die alten heiligen Gebräuche seien festzuhalten nicht aus dem Gefühle einer heiligen Pietät heraus, sondern weil sie zum Heile notwendig seien. Ganz unnötig können sie freilich auch nicht gewesen sein, sonst wären die Makkabäer ihretwegen sinn- und zwecklos zu Märtyrern geworden. [4175] Endlich haben die Juden die christlichen Verkünder der Gnade als Feinde des Gesetzes verfolgt. Diese sowie noch einige andere Irrtümer und falsche Ansichten hat Paulus, wie er S. b452 sagt, als Verlust und Kehricht angesehen, um Christus zu gewinnen.“ [4176]

16. Wir haben nun von Dir gehört, was der Apostel Paulus als schlecht am Judentum preisgegeben hat. Jetzt möchte ich von Dir wissen, was er denn Gutes von ihm beibehalten hat. Du wirst sagen: „Die Gebräuche des Gesetzes, welche die Juden nach Vätersitte übten, wie sie auch von Paulus geübt wurden, ohne daß er ihnen irgendwelche Notwendigkeit für das Heil beimaß.“ [4177] Ich verstehe nicht recht, was Du mit dieser Einschränkung „ohne irgendwelche Notwendigkeit für das Heil“ sagen willst. Wenn sie das Heil nicht nach sich ziehen, weshalb beobachtet man sie? Muß man sie aber üben, dann bewirken sie auch sicher das Heil, zumal wenn ihre Übung die Krone des Martyriums sichern kann. Man würde sie doch nicht beobachten ohne das Empfinden, daß sie zum Heile beitragen. Denn sie gehören doch nicht zu den gleichgültigen Dingen, die zwischen gut und böse liegen, wie die Philosophen sagen, Enthaltsamkeit ist etwas Gutes, Üppigkeit ist etwas Schlechtes. Zwischen beiden liegen Dinge, denen keine sittliche Wertung zukommt, wie Spazierengehen, die Verdauung, das Schneuzen und Auswerfen. Diese Dinge sind weder gut noch schlecht. Du magst sie tun oder nicht tun, sie werden Dir weder als Gerechtigkeit noch als Unge-

[4171] Ep. 67, 6 (Hilberg).
[4172] Ebd.
[4173] Röm. 10, 3.
[4174] Ps. 109, 4.
[4175] 2 Makk. 6, 3 ff.
[4176] Phil. 3, 8.
[4177] Ep. 67, 6 (Hilberg).

rechtigkeit angerechnet werden. Die Beobachtung der Gesetzesbräuche kann aber nichts Gleichgültiges sein. Sie ist entweder gut oder böse. Du hältst sie für gut, ich bezeichne sie als schlecht. Schlecht ist sie aber nicht bloß für die Heidenchristen, sondern auch für die Juden, die zum Glauben gekommen sind. Wenn ich recht sehe, willst Du in dieser Sache einer Gefahr ausweichen, gerätst dafür aber in eine zweite. Du willst nichts mit den Schmähungen eines Porphyrius zu tun haben, verfängst Dich aber in den Fallstricken der Ebioniten, wenn Du Dich dahin entscheidest, daß die S. b453 Judenchristen das Gesetz beobachten müssen. Weil Du aber einsiehst, wie gefährlich Deine Behauptung ist, deshalb suchst Du sie mit den überflüssigen Worten abzuschwächen: „Ohne irgendwelche Notwendigkeit für das Heil. Nicht seien sie zu beobachten in dem Sinne, wie die Juden es glaubten, aber auch Heuchelei und Verstellung seien unerlaubt, wie sie Paulus bei Petrus beanstandete.“ [4178]

17. Petrus hat sich also den Anschein gegeben, als übe er das Gesetz. Der Tadler Petri aber hat ganz offen das Gesetz beobachtet. Es heißt nämlich in Deinem Briefe: [4179] „Denn wenn er die heiligen Gebräuche wahrte, um ein Jude scheinend die Juden zu gewinnen, warum hat er dann nicht mit den Heiden geopfert? Denn für sie, die ohne Gesetz waren, ist er sozusagen ein Gesetzloser geworden, um sie zu gewinnen. [4180] Der Grund liegt darin, daß er als Jude von Hause aus die alten Gebräuche übte. Wo er aber von den Heiden spricht, da will Paulus nicht scheinen, was er nicht ist, sondern aus Mitleid glaubt er am besten helfen zu können, wenn er so tut, als ob ihr Irrtum auch der seinige wäre. Nicht um eine falsche List geht es ihm, sondern er handelt aus Mitleid und Güte.“ Du verteidigst Paulus nicht schlecht, wenn Du behauptest, er habe sich dem jüdischen Irrtum nicht etwa zum Scheine angepaßt, sondern er habe sich wirklich im Irrtum befunden. Er wollte nicht das unredliche Beispiel Petri nachahmen, indem er aus Furcht vor den Juden verschwieg, was er war, sondern mit aller Offenheit bekannte er sich als Jude. Ein neues Entgegenkommen des Apostels! Während er die Juden zu Christen machen will, wurde er selbst ein Jude. Er konnte also die Verschwender nur dadurch zur Mäßigkeit zurückführen, daß er sich zuerst selbst als Genießer betätigte. Wie Du selbst betonst, konnte er nicht mitleidig sein gegen die Unglücklichen, wenn er sich nicht selbst unglücklich gefühlt hätte. In der Tat, S. b454 das sind wahrhaft unglückliche und bedauernswerte Menschen, die im Übereifer und aus Liebe zu einem aufgehobenen Gesetz aus einem Apostel des Herrn einen Juden machten. Schließlich bleibt zwischen unseren beiden Auffassungen kein großer Unterschied mehr. Ich sage, Petrus und Paulus hätten aus Furcht vor den gläubigen Juden die Vorschriften des Gesetzes erfüllt oder sich wenigstens den Anschein dessen gegeben. Du aber sagst, sie hätten es aus Entgegenkommen getan, nicht aus List, sondern aus Mitleid und Güte, wofern nur feststeht, daß sie vorgaben zu sein, was sie nicht waren, mag dies nun aus Furcht

[4178] Ep, 67, 6 (Hilberg).
[4179] Ebd.
[4180] 1 Kor. 9, 20 f.

oder aus Mitleid geschehen sein. Das Argument, das Du gegen mich vorbringst, daß er auch unter den Heiden zum Heiden werden mußte, wenn er unter den Juden Jude wurde, spricht tatsächlich zu meinen Gunsten. Wie er nämlich in Wirklichkeit nicht zum Juden wurde, so wurde er auch nicht wirklich Heide. Und wie er nicht wirklich Heide wurde, so wurde er auch nicht wahrhaft Jude. Darin wurde er ein Nachahmer der Heiden, daß er die Unbeschnittenen in die Herde Christi aufnahm und ihnen ohne weiteres erlaubte, Speisen zu genießen, welche die Juden verbieten, aber nicht dadurch, wie Du annimmst, daß er sich dann dem Götzendienst hätte hingeben müssen. Bei Jesus Christus gilt weder die Beschneidung etwas noch die Vorhaut, sondern die Beobachtung der göttlichen Gebote. [4181]

18. Im übrigen bitte und beschwöre ich Dich immer wieder, habe Nachsicht mit dieser meiner kleinen Abhandlung! Sollte ich irgendwie zu weit gegangen sein, so mache Dich dafür verantwortlich, der Du mich gezwungen hast zu antworten, nachdem Du mir, einem zweiten Stesichorus, [4182] das Augenlicht geraubt hast. Halte mich nicht für einen Herold der Lüge, der ich mich zu Christus bekenne, wo er spricht: „Ich bin der Weg, S. b455 die Wahrheit und das Leben." [4183] Es ist ausgeschlossen, daß ich, ein Verfechter der Wahrheit, meinen Nacken unter das Joch der Lüge beuge. Hetze nicht die Meute der Unerfahrenen gegen mich auf, welche Dich als einen Bischof verehren und Dich, wenn Du in der Kirche sprichst, mit der Deinem priesterlichen Amte zukommenden Ehrfurcht anhören! Denn diese Leute schätzen einen alten und beinahe abgelebten Menschen wie mich, der nur die Einsamkeit des Klosters und des Landes sucht, gering ein. Suche anderswo nach Leuten, die Du belehren oder tadeln magst! Bei der Größe der Länder und Meere, die uns trennen, dringt der Klang Deiner Stimme kaum bis nach hier durch. Und wenn Du wieder einmal schreibst, dann sorge, daß die Briefe an mich, für den sie bestimmt sind, gelangen, ehe sie in Italien und in Rom bekannt werden!

19. In einem anderen Briefe [4184] wünschest Du Auskunft darüber, warum ich in der ersten Übersetzung der kanonischen Bücher Asterisken und Obelisken angewandt habe, während ich sie in einer neuen Übersetzung ausließ. Zur Beruhigung will ich Dir sagen, daß Du Dir selbst über Deine Frage nicht klar zu sein scheinst. Die erste Übersetzung ist die der Septuaginta. Die spitzen Strichlein oder Obelisken besagen, daß die Septuaginta mehr enthält als der hebräische Text. Wo aber Asterisken, d.h. kleine Sternlein stehen, da hat Origenes Zusätze aus der Übersetzung des Theodotion übernommen. Diese erste Übersetzung habe ich aus dem Griechischen angefertigt, die zweite ist sinngemäß aus dem He-

[4181] Kor. 7, 19.
[4182] Vgl. S. 424 Anm. 1.
[4183] Joh. 14, 6.
[4184] Ep. 104, 3 (Hilberg).

bräischen hergestellt, wobei es mir mehr darauf ankam, den wahren Sinn zu erfassen als mich an eine wörtliche Übertragung zu binden. Übrigens bin ich erstaunt darüber, daß Du die Bücher der Septuaginta nicht in der ursprünglichen Fassung, in welcher diese sie herausgegeben haben, liesest, sondern in der verbesserten oder richtiger in der durch Asterisken und Obelisken S. b456 verdorbenen Ausgabe des Origenes. Warum gebrauchst Du nicht die Übersetzung eines christlichen Mannes, zumal Origenes die Zusätze aus einer Übersetzung entnommen hat, die ein Jude und Gotteslästerer nach dem Leiden des Herrn fertiggestellt hat? [4185] Liegt Dir etwas am echten Text der Septuaginta? Dann laß weg, was zwischen den Sternchen steht, oder tilge es aus Deinen Handschriften! Damit wirst Du in den Bahnen der Alten wandeln. Freilich sprichst Du damit allen kirchlichen Büchereien das Urteil. Denn Du wirst kaum das eine oder andere Exemplar finden, welches diese Zusätze nicht enthält.

20. Du wirfst mir nun vor, ich hätte nach den Übersetzungen der Alten keine neue Übertragung anfertigen dürfen. Du wendest in Deiner Beweisführung einen ganz neuen Schluß an. „Entweder", sagst Du, [4186] „war die Übersetzung der Septuaginta unklar oder verständlich. Wenn sie unklar war, dann ist anzunehmen, daß auch Du Dich an den betreffenden Stellen irren konntest. Ist sie aber verständlich, dann ist es offenkundig, daß sie nicht in die Irre gehen konnten." Ich will Dich mit Deiner eigenen Waffe schlagen. Alle alten Schriftsteller, die uns im Herrn vorangegangen sind und die Hl. Schrift erklärt haben, haben entweder Unklares oder Verständliches gedeutet. Wenn es unklar war, wie konntest Du nach ihnen zu erklären suchen, was sie nicht deuten konnten? War es aber verständlich, dann war es überflüssig, Dich um eine Deutung zu bemühen, die ihnen nicht verborgen sein konnte. Dies gilt besonders von den Psalmen, welche die Griechen in vielen Bänden erklärt haben, vorweg Origenes, [4187] dann Eusebius von S. b457 Cäsarea, [4188] als dritter Theodor von Heraklea, [4189] als vierter Asterius aus Skythopolis, [4190] als fünfter Apollinaris von Laodicea, [4191] als sechster Didymus von Alexandria, [4192] Daneben sind noch kleinere Abhandlungen verschiedener Autoren, die sich mit wenigen Psalmen befassen, im Umlauf. Doch hier habe ich nur Erklärungen zu den gesamten Psalmen im Auge. Unter den Lateinern haben

[4185] Theodotion aus Ephesus, ein Jüdischer Proselyt (Ebionit?) des 2. Jahrhunderts.
[4186] Ep. 56, 2 (Hilberg).
[4187] Abgesehen von zahlreichen in Katenen erhaltenen Fragmenten gingen die Scholien, Homilien und Kommentare zu den Psalmen verloren (vgl. B. II 121, 132. 141 f.).
[4188] Größere Reste des Psalmenkommentars und Katenenscholien s. M PG XXIII 9 ff.; XXIV 11 ff. (vgl. B. III 253 f.).
[4189] Vgl. S. 437 Anm. 4. Psalmenkommentar verschollen.
[4190] Über die umstrittene Persönlichkeit des Asterius vgl. B. III 123.
[4191] Vgl. S. 437 Anm. 1. Psalmenerklärung nicht erhalten.
[4192] Vgl. S. 436 Anm. 5. Größere Bruchstücke in Katenen gerettet (M PG XXXIX 1155—1622; vgl. B. III 108).

Hilarius von Poitiers [4193] und Eusebius von Vercellä [4194] Origenes und Eusebius übersetzt, deren erstem auch unser Ambrosius [4195] in manchem gefolgt ist. Nun fordere ich von Deiner Klugheit darüber Auskunft, warum Du, der Du nach diesen großen und bedeutenden Exegeten kamst, in der Erklärung der Psalmen andere Auffassungen vertreten hast. Sind die Psalmen dunkel, dann konntest auch Du in ihrer Deutung fehlgehen. Sind sie aber klar, dann ist anzunehmen, daß sich die früheren Erklärer nicht irren konnten. Deshalb wäre, so und so betrachtet, Dein Kommentar überflüssig, und nach dem von Dir aufgestellten Gesetze dürfte keiner sich zu äußern wagen, wenn andere früher gesprochen haben. Dann hat keiner mehr das Recht, über eine Sache zu schreiben, die ein anderer bereits vor ihm behandelt hat. Es ist nicht mehr als menschlich, daß Du auch anderen gestattest, was Du für Dich selbst in Anspruch nimmst. Mir lag weniger daran, die herkömmliche Übersetzung S. b458 abzuschaffen, da ich sie doch für die Leute meiner Sprache in einer verbesserten Ausgabe aus dem Griechischen ins Lateinische übertrug. Vielmehr wollte ich auch jene Stellen bekannt machen, welche die Juden ausließen oder verdarben, damit unsere Leute auch wüßten, wie der hebräische Urtext lautet. Wem dies nicht paßt, den wird niemand gegen seinen Willen zum Lesen zwingen. Der mag in Ruhe seinen alten Wein trinken und meinen Most verachten, der die alte Übersetzung verständlicher machen sollte. Wo sie unverständliche Stellen aufweist, da sollte meine Übersetzung neues Licht bringen. Wie man aber die Hl. Schrift übersetzen soll, darüber habe ich mich in meiner Schrift „Über die beste Art zu übersetzen“ [4196] und in den Vorreden zu allen göttlichen Büchern, die ich meiner Ausgabe voranstellte, ausgelassen. Ich glaube, daß ich den klugen Leser darauf verweisen darf. Wenn Du aber meiner Ausgabe des Neuen Testamentes Anerkennung zollst mit der Begründung, daß die meisten Griechisch verstehen und deshalb über meine Arbeit sich ein Urteil bilden können, so hättest Du auch für das Alte Testament dieselbe Gewissenhaftigkeit bei mir voraussetzen und annehmen dürfen, daß ich nichts von mir aus erdichtete, sondern daß ich Gottes Wort, so wie ich es bei den Hebräern vorfand, übertrug. Solltest Du aber noch Bedenken haben, so erkundige Dich bei Hebräern!

21. Vielleicht wendest Du ein: „Was nun, wenn etwa die Hebräer sich nicht äußern oder gar lügen wollten?“ Wird die ganze Menge der Juden zu meiner Übersetzung schweigen? Wird sich niemand finden, der Hebräisch versteht? Oder werden es alle den Juden nachmachen, die sich, wie Du berichtest, in einem Städtchen Afrikas zusammenfanden und sich zu einem Angriff gegen mich verschworen? In einem Briefe erzählst Du nämlich folgende Geschichte: [4197] „Ein Mitbruder, ein Bischof, gab in der Kirche, der er vorstand, die

[4193] Entstanden um 365. Größere Bruchstücke s. M PL IX 231 bis 908.
[4194] 345—370 Bischof von Vercellä. Das Psalmenwerk ist untergegangen (vgl. B. III 487).
[4195] Explanatio psalmorum XII und Expositio in psalmum 118 (CSEL LXIV und LXII [Petschenig]).
[4196] Ep. 57 ad Pammachium (s. S. 262 ff.).
[4197] Ep. 104, 5 (Hilberg).

Anweisung, S. b459 aus Deiner Übersetzung vorzulesen. Es erregte Mißfallen, daß Deine Übersetzung des Propheten Jonas anders lautete als der Text, der sich in aller Erinnerung festgesetzt hatte, und der seit vielen Generationen so vorgetragen wurde. Es entstand ein solch großer Lärm unter dem Volke, zumal die Griechen immer lauter den Vorwurf der Fälschung erhoben, daß der Bischof sich gezwungen sah (Oea hieß die Stadt), das Zeugnis der Juden einzufordern. Diese antworteten, sei es nun aus Unkenntnis oder aus Bosheit, in den hebräischen Handschriften stände dasselbe wie in den griechischen und lateinischen. Was war die Folge? Jener Mann mußte die Stelle als fehlerhaft verbessern, wenn er, was sehr zu befürchten war, nicht ohne Gemeinde bleiben wollte. Deshalb bin ich der Meinung, daß auch Du Dich mitunter in dem einen oder anderen Punkte irren konntest."

22. Du wirfst mir vor, im Propheten Jonas etwas falsch übertragen zu haben. Der Bischof soll auf einen Volksaufstand hin wegen eines abweichenden Wortes beinahe um sein Priesteramt gekommen sein. Was ich aber falsch übersetzt haben soll, das gibst Du nicht an und nimmst mir damit die Möglichkeit, mich zu rechtfertigen und, was es auch immer sein mag, die Schwierigkeit zu lösen. Oder kommt am Ende gar wieder wie vor vielen Jahren der Kürbis zum Vorschein, als mir jemand, der aus der Familie der Cornelier oder des Asinius Pollio sein wollte, [4198] vorwarf, ich hätte statt Kürbis Efeu gesetzt? Dazu habe ich eingehend in meinem Jonaskommentar Stellung genommen. [4199] Hier will ich mich darauf beschränken, zu bemerken, daß Aquila und alle übrigen Efeu übersetzten, wo die Septuaginta Kürbis schreibt. Diese gebraucht das Wort κιττός, S. b460 das im Hebräischen Ciceion [4200] geschrieben wird und im Syrischen Ciceia heißt. Es ist dies eine Art Gewächs, welches breite Blätter hat nach Art des Weinlaubes. Wenn man es pflanzt, dann wächst es rasch zu einem Strauche hoch, ohne daß man den Stamm und die Zweige zu stützen braucht, wie es beim Kürbis und beim Efeu nötig ist, da der Stamm aus eigener Kraft sich aufrecht hält. Hätte ich also wortwörtlich übersetzt und Ciceion geschrieben, dann hätte es niemand verstanden. Hätte ich Kürbis gesetzt, dann hätte ich mich in Widerspruch gesetzt zum Hebräischen. Ich habe mich dann in Übereinstimmung mit den übrigen Übersetzern für Efeu entschieden. Wenn aber Eure Juden aus Bosheit oder Unkenntnis, wie Du selbst zugibst, mit der Behauptung kommen, die hebräischen Handschriften stimmten mit den griechischen und lateinischen überein, dann ist es klar, daß sie entweder kein Hebräisch verstehen oder daß sie sich mit ihrer Lüge über die Anhänger der Kürbislesart lustig machen wollten.

Am Schlusse meines Briefes habe ich noch eine Bitte. Zwinge den ruhebedürftigen Greis und alten Veteranen nicht mehr zum Kampfe, der ihn neuen Gefahren aussetzt! Du bist

[4198] Hieronymus bezeichnet einen gewissen Cantherius (Spottname?) als Urheber des Vorwurfs (vgl. comm. in Jon. 4, 6 — M PL XXV 1202 f.).
[4199] M PL XXV 1202 ff.
[4200] ⊠⊠⊠⊠⊠⊠

jung und stehst auf dem Höhepunkt Deiner bischöflichen Amtswaltung. Du lehre die Völker, und mit den neuen Erzeugnissen Afrikas mögen sich die römischen Speicher füllen! Mir aber genügt es, in einem Winkel meines Klosters mit einigen schlichten Hörern und Lesern zu flüstern.

115. An Augustinus

Einleitung *Mit Spannung wartete Hieronymus auf die Gegenäußerung Augustins, zumal er dem Bischof von Hippo gegenüber wegen manches scharfen Ausdruckes, den er in seinem letzten Briefe gebrauchte, kein ganz reines Gewissen hatte. Schließlich war er ja Augustinus doch S. b461 innerlich zugetan. Es bedeutet deshalb für ihn eine Enttäuschung, als der Mönch Firmus aus Afrika bei ihm sich einfindet, ohne einen Brief seines Gegners mitzubringen. Aber Hieronymus bedient sich der sich bietenden Gelegenheit, um ein rein freundschaftliches Schreiben durch Firmus an Augustinus abzusenden, das geeignet ist, etwa noch bestehende Mißstimmung abebben zu lassen. Gern will er den Briefwechsel mit Augustinus fortsetzen und wissenschaftliche Fragen mit ihm erörtern; aber es sollen keine Kampfbriefe mehr sein, zu denen er sich, wie er entschuldigend bemerkt, nur auf das ständige Drängen seines Partners nach langem Zögern entschließen konnte.*

Das Datum der Abfassung dieses Briefes ist wohl ins Jahr 405 zu verlegen, wie auch das der Antwort, welche Augustinus auf die ep. 112 in seiner noch umfangreicheren ep. 116 an Hieronymus gelangen ließ. Da mit ihr die erste Periode des Briefwechsels der beiden Kirchenväter zu Ende ging, sei zum Verständnis der weiteren Entwicklung kurz auf ihren Inhalt hingewiesen. Augustinus bricht der Auffassung, etwa für Rufin gegen Hieronymus Partei ergriffen zu haben, von vornherein die Spitze ab. In der Frage des Apostelstreites hält er seine Meinung aufrecht und sucht die Argumente des Gegners zu widerlegen. Interessant ist, wie sich aus dem Dialog gegen die Pelagianer ergibt, [4201] *daß sich Hieronymus in dieser Frage später der Auffassung Augustins angepaßt hat. Was die Übersetzung aus dem Hebräischen angeht, hat sich Augustinus zu theoretischer Anerkennung ihrer Bedeutung aufgeschwungen, will aber für die Praxis die LXX beibehalten wissen. Er freut sich zu erfahren, daß Hieronymus das ganze Alte Testament nach der LXX übersetzt hat, und ersucht um ein Exemplar sowie um die Schrift „Über die beste Art zu übersetzen". Bescheiden bittet er wiederholt um Nachsicht, falls er irgendwie zu weit gegangen sei, und beteuert erneut, daß er seine Briefe nur an Hieronymus, nicht aber an andere gesandt habe. Es ist gewiß mehr als eine Phrase, wenn er bemerkt, daß er als Bischof zwar einen S. b462 höheren Rang bekleide, daß aber Hieronymus ihn in vielen anderen Dingen übertreffe. Freilich betont er auch, daß es unter Freunden möglich sein müsse, seine Meinung frei äußern zu können, ohne daß sich die Gegenseite verletzt fühlt. So schloß denn in harmonischer Weise eine Kontroverse ab, die leicht schlimme Folgen hätte haben können, wenn eben beide Männer nicht so groß gewesen wären.*

[4201] Dial. adv. Pelag. I 22 (BKV XV 372).

Text Dem wahrhaft heiligen Herrn und ehrwürdigen Bischof Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Als ich mich bei unserem ehrwürdigen Bruder (Firmus) eingehend nach Deinem Befinden erkundigte, da vernahm ich mit Freuden, daß Du wohlauf bist. Als ich nun einen Brief von Dir erhoffte oder richtiger von ihm forderte, da sagte er mir, er habe Afrika verlassen, ohne daß Du Kenntnis davon hattest. Darum übersende ich Dir durch ihn, der Dir mit außergewöhnlicher Liebe zugetan ist, meinen Gruß. Zugleich beschwöre ich Dich, mir zu glauben, daß ich mich schäme, weil ich auf Deine schon längst an mich gerichtete Aufforderung hin mit der Antwort schließlich nicht mehr zurückhalten konnte. Nicht ich habe Dir geantwortet, sondern die Verteidigung erwiderte auf die Anklage. Und wenn in der Antwort eine Schuld liegt, so liegt die größere, Du erlaubst ja, daß ich dies sage, bei dem, der sie herausgefordert hat. Doch Schluß mit solchen Quängeleien! Aufrichtige Brüderschaft soll zwischen uns bestehen. Wenn wir uns wieder schreiben, dann sollen es keine Briefe voller spitzfindiger Fragen sein, sondern ihr Inhalt soll nur Liebe atmen. Die ehrwürdigen Brüder, welche mit mir zusammen Gott dienen, grüßen dich von Herzen. Die Heiligen, welche mit Dir das leichte Joch Christi tragen, [4202] bitte ich von mir freundlichst zu grüßen, besonders den heiligen und ehrenwerten Bischof Alypius. [4203] Möge Christus, unser S. b463 allmächtiger Gott, Dich gesund erhalten und geben, daß Du, wahrhaft heiliger Herr und ehrwürdiger Bischof, auch meiner gedenkst! Wenn Du meinen Jonaskommentar gelesen hast, dann hoffe ich, daß Du die lächerliche Kürbisfrage nicht wieder anschneidest. Wenn aber ein Freund, der mich zuerst und gleich mit dem Schwerte angriff, mit dem Schreibstift besiegt wurde, dann möge Deine Güte und Gerechtigkeit den Angreifer anklagen, nicht aber den, der sich mit seiner Antwort verteidigte! Mögen wir uns auf dem Felde der Schrifterklärung, falls es Dir angenehm ist, wieder begegnen, aber ohne uns gegenseitig wehezutun!

134. An Augustinus

Einleitung *Ein Dezennium verging, bis die beiden großen Lateiner ihren Briefwechsel wieder aufnahmen. Beide stehen in gemeinsamer Front im Kampfe gegen eine Irrlehre, welche im Gegensatz zu den auf griechischem Boden erwachsenen Häresien nicht so sehr spekulativer Natur war, sondern wegen ihrer Einwirkung auf das praktische Leben des Christen sich besonders gefährlich anließ. Es war dies der Pelagianismus,* [4204] *der in den Thesen des nachmaligen Priesters Caelestius in Afrika seine schärfste Prägung gefunden hatte. Eine erste Zurückweisung wurde ihm 411 auf einer Synode zu Karthago zuteil. In diesen Kampf hatte Augustinus eingegriffen. Mit der bald darauf erfolgten Übersiedlung des Pelagius nach Jerusalem, wo*

[4202] Matth. 11, 30.
[4203] Vgl. S. 419.
[4204] Vgl. zur gesamten Entwicklung BKV XV 324 ff.

sich dieser mit dem Bischof Johannes, dem alten Gegner des Einsiedlers von Bethlehem, eng befreundete, war die Voraussetzung geschaffen, auch Hieronymus mit der neuen Irrlehre in enge Berührung zu bringen. Augustinus schickte den spanischen Priester Orosius, der Hieronymus über die neuesten Ereignisse in Afrika ins Bild setzte, mit zwei Briefen, welche vor Juli 415 geschrieben waren, nach Bethlehem. Jeder Brief behandelte eine Frage, welche für die Bekämpfung der pelagianischen Irrlehre von Wichtigkeit war. Die S. b464 darin aufgeworfenen Probleme bereiteten Augustinus große Schwierigkeit, und nun suchte er zu Bethlehem Hilfe. Ep. 131 behandelt den Ursprung der menschlichen Seele. Entschied man sich für den Creatianismus, so schien die Lehre von der Erbsünde nur schwer damit vereinbar zu sein. Mit der Frage nach dem Ursprung der Seele hatte sich Hieronymus bereits früher in seiner Streitschrift gegen Johannes von Jerusalem befaßt [4205] *wie auch in einem zwischen 410 und 412 an Marcellinus und Anapsychia gerichteten Briefe (ep. 126).* [4206] *Im zweiten Briefe (ep. 132) wird der Satz der Stoa von der Gleichheit aller Sünden aufgegriffen. Augustinus will wissen, ob dieser sich mit Jak. 2, 10 vereinbaren läßt. Er hatte, wie übrigens auch Hieronymus, erkannt, daß der Pelagianismus in seiner Ethik auf stoischer Grundlage aufbaute.*

Orosius hatte offenbar den Auftrag erhalten, in Palästina gegen Pelagius vorzugehen. Er erhob gegen ihn die Anklage auf Ketzerei auf der am 30. Juli 415 zu Jerusalem gehaltenen Diözesansynode, die aber mit einem Freispruch abschloß. Am 20. Dezember kam es auf einem Konzil zu Diospolis, dem alten Lydda, zu erneuten Verhandlungen, die für Pelagius wiederum günstig endeten. Dies erreichte er durch Preisgabe des Caelestius, vor allem aber durch zweideutige Formulierung seiner Lehrmeinungen.

Hieronymus war bereits vor Augustins Warnung von Pelagius, mit dem er vor Jahren in Rom bekannt geworden war, abgerückt, zumal dieser seinen Kommentar zum Epheserbriefe herabgesetzt hatte. Seine erste Schrift gegen Pelagius und dessen System war die 415 verfaßte ep. 133 an Ktesiphon, auf die dann Ende 415 und Anfang 416 der Dialog gegen die Pelagianer [4207] *in drei Büchern folgte. Diese finden sich bereits in der ep. 134, der Antwort des Hieronymus an Augustinus, erwähnt, so daß das Jahr 416 als Jahr der Entstehung für unseren Brief in Frage kommt.*

Es wirkt eigenartig, daß Hieronymus auf die gestellten Fragen nicht eingeht. Er weist allerdings hin auf S. b465 die Zeitumstände, die ihn mitten in den örtlichen Kampf hineinstellen. Es mag aber auch sein, daß die aufgeworfenen Schwierigkeiten auch von ihm nicht geklärt werden konnten, ohne daß er dies eingestehen wollte. Hieronymus war auch nicht in allen Einzelheiten mit Augustinus gleichen Sinnes. Er fürchtete eine Schwächung der gemeinschaftlichen Front, wenn die Gegner Unstimmigkeiten in den beiderseitigen Auffassungen aufbauschen konnten.

[4205] Hier., Contra Joan. 16 ff. (M PL XXIII 384 ff.).
[4206] Vgl. S. 191 ff.
[4207] M PL XXIII 495—590 (BKV XV 335 ff.).

Zur Regelung von Familienangelegenheiten zugunsten Eustochiums und der jüngeren Paula hatte er den Priester Firmus nach Italien und Afrika geschickt. Er empfiehlt ihn seinem Freunde. Der Brief schließt mit einem Nachtrag, der die Übermittlung der erbetenen LXX-Übertragung und anderer seiner Schriften als unmöglich hinstellt. [4208]

1. Dem wahrhaft heiligen, vielgeliebten und ehrwürdigen Bischof Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Den ehrenwerten Priester Orosius, meinen Bruder und Deinen geliebten Sohn, habe ich hier aufgenommen, wie Du es wünschtest und er es verdient. Aber er kam gerade in einer sehr schweren Zeit, in der es für mich besser gewesen wäre, zu schweigen als zu sprechen. [4209] Daher mußte ich meine Studien ganz drangeben und mich, wie Appius sagt, in hündischer Beredsamkeit ergehen. [4210] Deshalb war es mir bisher unmöglich, auf Deine zwei Büchlein, die Du mir gewidmet hast, und die sich durch Wissenschaftlichkeit und glänzende Sprache auszeichnen, zu antworten. Nicht als ob ich an ihnen etwas zu tadeln hätte; aber nach dem Worte des Apostels möge jeder von seiner Meinung völlig überzeugt sein, der eine so, der andere so. [4211] Was immer zu sagen und mit Scharfsinn aus dem Quell der Hl. Schrift herauszuholen war, hast Du angeführt und durchgesprochen. S. b466 Aber ich bitte Euere Gnaden, mich vorläufig auf ein Lob Deines Scharfsinnes beschränken zu dürfen. Denn wir unterhalten uns, um uns gegenseitig zu belehren. Wenn aber unsere Gegner und vor allem die Irrlehrer feststellen, daß wir verschiedener Meinung sind, dann werden sie uns verleumden und den Gegensatz auf eine gehässige Einstellung zurückführen. Ich aber bin fest entschlossen, Dich zu lieben, zu achten, zu ehren und zu bewundern. Was Du vertrittst, will ich so verteidigen, als ob es meine Auffassung wäre. So habe ich auch selbstverständlich in dem neulich von mir veröffentlichten Dialog Dich gebührend hervorgehoben. [4212] Wir wollen uns immer mehr bemühen, die verderblichste aller Irrlehren aus den Kirchen auszurotten, die immer Unterwürfigkeit heuchelt, damit es ihr möglich sei, innerhalb der Kirche ihre Lehren zu vertreten. Denn wenn sie sich in ihrem wahren Lichte zeigt, wird sie aus der Kirche ausgestoßen werden und erledigt sein.

2. Deine heiligen und ehrwürdigen Töchter Eustochium und Paula [4213] wandeln würdig ihres Geschlechtes und Deiner Mahnung. Sie grüßen Euere Gnaden ganz besonders. Ihnen schließt sich der gesamte Brüderkonvent, der mit mir dem Herrn und Heiland zu

[4208] Vgl. ep. 116, 34 und ep. 132, 21 (Hilberg).
[4209] Amos 5, 13.
[4210] Vgl. BKV II. Reihe XVI 232 Anm. 2.
[4211] Röm. 14, 5.
[4212] Dial. adv. Pelag. III 19 (BKV XV 495 ff.).
[4213] Enkelin der hl. Paula, der älteren, Laetas Tochter und Eustochiums Nichte (vgl. ep. 107 — BKV II. Reihe XVI 383 ff.).

dienen strebt, an. Zur Regelung der Angelegenheiten der beiden Frauen habe ich im vorigen Jahre den ehrwürdigen Priester Firmus nach Ravenna und von da nach Afrika und Sizilien geschickt. Ich nehme an, daß er bereits in Afrika eingetroffen ist. Deinen ehrwürdigen Mitarbeitern bitte ich mich bestens zu empfehlen. Von mir aus habe ich auch einen Brief an den ehrwürdigen Priester Firmus gerichtet. Bitte, übergib ihm denselben, wenn er Dir zu Händen kommt! Möge Dich Christus der Herr gesund erhalten und mir ein gutes Andenken bei Dir sichern, wahrhaft heiliger Herr und Bischof!

S. b467 Nachtrag.

Wir haben hierzulande einen großen Mangel an Abschreibern, die der lateinischen Sprache mächtig sind. Deshalb kann ich Deinem Auftrage nicht nachkommen. Dies gilt besonders für die Ausgabe der Septuaginta mit den Asterisken und Obelisken. Der größte Teil dessen, was ich früher vollendet habe, ist mir von irgendeiner Seite veruntreut worden und in Verlust geraten.

141. An Augustinus

Einleitung *Geschrieben wurde dieser Brief 418. Er ist ein Gluckwunschschreiben zu Augustins Arbeit und Erfolg im Kampfe gegen die Pelagianer, das Hieronymus dem Streitgenossen mit dem Ausdrucke wärmster Anerkennung zueignet. Unter dem Vorsitze Augustins waren die Pelagianer inzwischen auf den Synoden zu Karthago und Mileve 416 verurteilt worden. Eine Generalsynode zu Karthago hatte in Anwesenheit von ungefähr 200 Bischöfen das endgültige Urteil gefällt. Vorher hatte Papst Innozenz I. in drei Schreiben das Vorgehen des afrikanischen Episkopates gebilligt.*

Text Hieronymus an den heiligen Herrn und ehrwürdigen Bischof Augustinus.

Zu allen Zeiten habe ich zwar Euere Gnaden die ihr zukommende Ehrfurcht entgegengebracht und den in Dir wohnenden Herrn und Heiland geliebt. Aber jetzt möchte ich, wenn es ginge, dem Gipfel noch eine Spitze aufsetzen und das Volle übervoll machen. Keine Stunde soll mehr vergehen, ohne daß ich Deiner gedächte, der Du voll des Eifers für unseren Glauben dem heranbrausenden Sturmwind standgehalten hast. Du hast, soweit es an Dir lag, lieber als einziger Dich aus Sodoma retten [4214] als bei denen zurückbleiben wollen, die dem Untergange geweiht waren. Du wirst ja bei Deiner Klugheit S. b468 verstehen, was ich sagen will. [4215] Heil Deinem Mute! Rühmende Anerkennung des ganzen Erdkreises wird

[4214] Gen. 14, 13.

[4215] Wahrscheinlich ein Hinweis darauf, daß es Pelagius und Caelestius beinahe gelungen wäre, den neuen Papst Zosimus durch den verfänglichen Ausdruck Gnade von ihrer Rechtgläubigkeit zu überzeugen. Dank ihrer Wachsamkeit verhinderten dies die afrikanischen Bischöfe, so daß sich der Papst in seiner „Epistola tractatoria“ der 418 zu Karthago vorgenommenen Verurteilung der Irrlehrer anschloß.

Dir zuteil. Die Katholiken preisen und verherrlichen Dich als den neuen Begründer ihres alten Glaubens. Aber ein größeres Wahrzeichen Deines Sieges ist der Abscheu, den alle Irrlehrer gegen Dich hegen. Auch mich verfolgen sie mit dem gleichen Hasse. Wenn sie uns auch mit dem Schwerte nicht umbringen können, am Willen dazu fehlt es ihnen keineswegs. [4216] Möge die Gnade Christi, unseres Herrn, Dich unversehrt erhalten und mir bei Dir, dem wohlachtbaren Herrn und ehrwürdigen Bischof, ein gutes Andenken sichern!

142. An Augustinus

Einleitung *Dieser rätselhafte Brief setzt die endgültige Vernichtung der pelagianischen Häresie voraus und kann darum erst Ende 418 oder gar noch später verfaßt sein. Hieronymus führt darüber Klage, daß die Irrlehre noch immer ihre geheimen Gönner hat. Wer Nabuchodonosor ist, bleibt unklar. Man möchte an Johannes von Jerusalem denken, aber er hatte bereits im Januar 417 das Zeitliche gesegnet. Auch Pelagius kann es kaum sein; denn nach ep. 138 an Ripuarius (417) war ihm Palästinas Boden zu heiß geworden. Ältere Schriftsteller wie Erasmus S. b469 und Baronius nehmen diese Stelle ganz aus dem pelagianischen Zusammenhang heraus und deuten sie, sicher mit Unrecht, auf die Einnahme Roms durch Alarich.*

Text Hieronymus an den heiligen und ehrwürdigen Bischof Augustinus.

Viele hinken noch immer nach beiden Seiten. [4217] Selbst nachdem ihnen das Genick gebrochen ist, hängen sie dem alten Irrtum noch an, wenn sie ihn auch nicht mehr öffentlich predigen dürfen. Die ehrwürdigen Brüder, die mit meiner Wenigkeit zusammen leben, sowie vor allem Deine heiligen und ehrwürdigen Töchter [4218] grüßen Dich in aller Ehrfurcht. Meinerseits bitte ich auch, Deinen Brüdern, meinem Herrn Alypius [4219] und meinem Herrn Evodius [4220] meine Grüße entbieten zu wollen. Jerusalem wird noch immer von Nabuchodonosor geknechtet, aber es will auf des Jeremias Ratschläge nicht hören. Vielmehr sehnt es sich nach Ägypten zurück, um in Taphnes zu sterben und in ewiger Sklaverei unterzugehen. [4221]

[4216] 416 überfiel eine Gruppe von Mönchen pelagianischer Richtung die von Hieronymus geleiteten Klöster, deren Insassen sich in die zum Schutze gegen beduinische Einfälle errichteten Türme flüchten mußten. Hierbei wurde ein Diakon getötet, während die Gebäulichkeiten in Flammen aufgingen. Bald darauf sah sich Hieronymus gezwungen, mit den Seinigen die Flucht zu ergreifen. (Vgl S. 134 Anm. 3; Augustinus, De gestis Pelagii 66 — CSEL XXXXII 121 f. [Vrba-Zycha]).

[4217] 3 Kön. 18, 21.

[4218] Eustochium und die jüngere Paula.

[4219] Vgl. S. 419.

[4220] Freund Augustins und Bischof von Uzalis (396/7—424) im prokonsularischen Afrika.

[4221] Jer. 42 f.

143. An Alypius und Augustinus

Einleitung *Es ist der letzte Brief an Augustinus, der zugleich an Alypius gerichtet ist, und einer der letzten unseres Heiligen überhaupt. Wie früher erwähnt (S. 136 Anm. 3), berührt er sich weitgehend mit ep. 152 ad Riparium. Nochmals gibt er seiner Freude Ausdruck über die Bezwingung der Irrlehre. Ein Diakon Anianus aus Celeda hatte auf den Dialog gegen die Pelagianer in einer Gegenschrift erwidert. Des Hieronymus afrikanische S. b470 Freunde hatten nun angeregt, den Diakon in einer Replik zu erledigen. Er hält dies wegen der Bedeutungslosigkeit der Schrift für unnötig, erklärt sich aber trotzdem bereit, falls ihm Zeit dazu bleibt. Sie blieb ihm nicht mehr, da auch ihn der Herr bald vom irdischen Kampffeld abberief, nicht lange nach dem Tode der hl. Eustochium, die ihm vierzig Jahre eine treue Mitarbeiterin war. Die Erwähnung ihres Todes weist auf das Jahr 419 für die Niederschrift dieses Briefes hin.*

1. Den wahrhaft heiligen Herren und mit aller Liebe und Ehrfurcht zu ehrenden Bischöfen Alypius und Augustinus entbietet Hieronymus Heil im Herrn.

Der ehrwürdige Priester Innocentius, der Überbringer dieses Schreibens, konnte im vorigen Jahre den an Euere Gnaden gerichteten Brief nicht mitnehmen, weil er durchaus nicht nach Afrika zurückkehren wollte. Trotzdem danke ich Gott, daß es so gekommen ist; denn meinem Schweigen verdanke ich Eure Briefe. Mir ist natürlich jede Gelegenheit willkommen, Eueren Gnaden Nachrichten von mir zu übermitteln. Gott ist mein Zeuge, wenn es ginge, würde ich mir Taubenflügel zulegen, [4222] um Euch in meine Arme schließen zu können. Dies ist meine ständige Gesinnung schon allein Euerer Tugend wegen. Jetzt kommt noch ganz besonders hinzu, daß durch Eure Mitarbeit und Euer Vorgehen die Irrlehre des Caelestius abgewürgt ist. Hatte sie doch viele so angesteckt, daß sie trotz ihrer Niederlage und ihrer Verurteilung das Gift nicht aus ihrer Seele aussondern wollten. Das einzige, was ihnen jetzt bleibt, ist der Haß gegen uns; denn auf uns führen sie zurück, daß ihnen die Freiheit, ihre Irrlehre weiter zu lehren, unterbunden wurde.

2. Ihr fragt bei mir an, ob ich mich in einer Gegenschrift gegen die Bücher des Pseudodiakons Anianus S. b471 aus Celeda [4223] gewandt habe. Dieser schmückt sich reichlich mit fremden Federn, um die Gotteslästerungen anderer mit seinen frivolen Worten zu verbreiten. Zuerst die Mitteilung, daß ich diese Bücher in einzelnen Blättern erst vor kurzem von unserem ehrwürdigen Bruder, dem Priester Eusebius, [4224] in Empfang genommen habe.

[4222] Ps. 54, 7.

[4223] Die wiederholten Versuche, Anianus von Celeda als Deckname für Pelagius hinzustellen, scheitern allein daran, daß er auch als Übersetzer von Chrysostomushomilien, die er im Interesse des Pelagianismus übertrug, bekannt geworden ist. (Vgl. B. III 333. 358; IV 518.).

[4224] Eusebius von Cremona, der Mitkämpfer im origenistischen Streit.

Inzwischen hatte ich viel mit Krankheiten zu tun. Außerdem hat mir der Tod Eurer heiligen und ehrwürdigen Tochter Eustochium so zugesetzt, daß ich bis jetzt glaubte, sie ruhig unbeachtet lassen zu können. Denn er wühlt im alten Schmutze. [4225] Außer einigen tönenden und erbettelten Phrasen enthalten sie nichts von Bedeutung. Immerhin habe ich viel erreicht. Denn bei dem Versuch, auf meinen Brief [4226] zu antworten, ist er mehr aus sich herausgetreten, so daß jetzt seine [4227] Gotteslästerungen allen kenntlich daliegen. In dieser Schrift steht er zu allem, was er auf jener elenden Synode zu Diospolis [4228] abstritt. Es wäre eine Kleinigkeit, auf diese Torheiten und Albernheiten zu antworten. Wenn mir der Herr das Leben schenkt und es mir nicht an Schreibern fehlt, dann will ich in wenigen Nächten eine Erwiderung ausarbeiten. Ich will es tun weniger, um eine bereits abgestorbene Irrlehre zu widerlegen, als um seinen Unverstand und seine Gotteslästerungen mit meinen Worten zu geißeln. Diese Arbeit würde wohl besser von Euerer Gnaden geleistet, damit es nicht den Anschein hat, als wollte ich im Kampfe gegen einen Irrlehrer meine Schriften loben. Eure gemeinschaftlichen heiligen S. b472 Kinder Albina, Pinianus und Melania grüßen Euch vielmals. [4229] Diesen Brief habe ich im heiligen Bethlehem dem heiligen Priester Innocentius eingehändigt, damit er ihn Euch überbringe. Eure Enkelin Paula fleht in ihrem Leide inständig, daß Ihr ihrer gedenken möget, und empfiehlt sich bestens. [4230] Möge die Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi Euch gesund erhalten und mir bei Euch ein Gedenken sichern, wahrhaft heilige Herren und in aller Liebe ehrwürdige Väter!

S. b473

[4225] Terentius, Phormio 780.
[4226] Ep. 133 ad Ctesiphontem.
[4227] Gemeint ist Pelagius. Diese Stelle dürfte die Unterlage für den Anm. 1 angedeuteten Versuch bilden.
[4228] So genannt, weil sie Pelagius freisprach. Vgl. S. 464.
[4229] Es war für Hieronymus eine freudige Genugtuung, daß Albina, die Tochter Melanias, der treuen Parteigängerin Rufins, samt ihrem Gemahl Pinianus und ihrer Tochter, der jüngeren Melania, bei ihm und ihrer Verwandten Eustochium Zuflucht gesucht hatten.
[4230] Auf ihr lastete, obwohl knapp zwanzigjährig, nach dem Tode ihrer Tante Eustochium die Sorge für das Frauenkloster.